3 1761 07987090 3

N. LENIN G. SINOWJEW

GEGEN DEN STROM

N. LENIN / G. SINOWJEW

GEGEN DEN STROM

N. LENIN G. SINOWJEW

GEGEN DEN STROM

Aufsätze aus den Jahren 1914–1916

1921

Verlag der Kommunistischen Internationale

Auslieferungsstelle für Deutschland:
Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley. Hamburg.

D
639
S6Z53

Autorisierte Übersetzung
von DR. FRIDA RUBINER

LIBRARY
JAN 30 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

378928

INHALTSVERZEICHNIS

(Chronologisch geordnet)

Seite

Vorwort VII

Statt einer Vorrede IX

1. G. SINOWJEW. Gegen den Strom („Sozialdemokrat" Nr. 32) 1. XI. 1914 . . 1
2. N. LENIN. Lage und Aufgaben der Sozialistischen Internationale („Sozialdemokrat" Nr. 33) 1. XI. 1914 2
3. G. SINOWJEW. Der Krieg und die russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion („Sozialdemokrat" Nr. 34) 5. XII. 1914 7
4. Derselbe. Die Parole der revolutionären Sozialdemokratie („Sozialdemokrat" Nr. 34) 5. XII. 1914 10
5. N. LENIN. Eine deutsche Stimme über den Krieg („Sozialdemokrat" Nr. 34) 5. XII. 1914 15
6. G. SINOWJEW. In Menschikows Spuren („Sozialdemokrat" Nr. 34) 5. XII. 1914 16
7. Derselbe. Ein wichtiges Dokument („Sozialdemokrat" Nr. 34) 5. XII. 1914 . . 18
8. N. LENIN. Der tote Chauvinismus und der lebende Sozialismus („Sozialdemokrat" Nr. 35) 12. XII. 1914 20
9. Derselbe. Internationale und Vaterlandsverteidigung („Sozialdemokrat" Nr. 35) 12. XII. 1914 25
10. Derselbe. Ueber den Nationalstolz der Großrussen („Sozialdemokrat" Nr. 35) 12. XII. 1914 30
11. Derselbe. Was nun? („Sozialdemokrat" Nr. 36) 12. XII. 1914 33
12. G. SINOWJEW. Nicht-Helden („Sozialdemokrat" Nr. 36) 12. XII. 1914 . . . 39
13. Derselbe. 9. Januar 1905—9. Januar 1915 („Sozialdemokrat" Nr. 37) 1. II. 1915 41
14. N. LENIN. Die russischen Südekums („Sozialdemokrat" Nr. 37) 1. II. 1915 . . 42
15. G. SINOWJEW. Der „Fall" Weyl und die deutsche Sozialdemokratie („Sozialdemokrat" Nr. 37) 1. II. 1915 47
16. Derselbe. Das Studententum auf den Knien („Sozialdemokrat" Nr. 37) 1. II. 1915 48
17. Derselbe. Weiteres zur Wendung Martows („Sozialdemokrat" Nr. 37) 1. II. 1915 49
18. Derselbe. Der Krieg und das Schicksal unserer Befreiung („Sozialdemokrat" Nr. 38) 12. II. 1915 51
19. Derselbe. Marodeure („Sozialdemokrat" Nr. 39) 3. III. 1915 57
20. N. LENIN. Wie Polizei und Reaktionäre die Einheit der deutschen Sozialdemokratie beschützen („Sozialdemokrat" Nr. 39) 3. III. 1915 64
21. Derselbe. Ueber die Londoner Konferenz („Sozialdemokrat" Nr. 39) 3. III. 1915 66
22. Derselbe. Was hat das Gericht über die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion bewiesen? („Sozialdemokrat" Nr. 40) 29. III. 1915 67
23. Derselbe. Anläßlich der Londoner Konferenz („Sozialdemokrat" Nr. 40) 29. III. 1915 72
24. Derselbe. Zur Illustration der Losung des Bürgerkrieges („Sozialdemokrat" Nr. 40) 29. III. 1915 74
25. G. SINOWJEW. Die Maifeier der Bourgeoisie („Sozialdemokrat" Nr. 41) 1. V. 1915 75
26. N. LENIN. Sophismen der Sozialchauvinisten („Sozialdemokrat" Nr. 41) 1. V. 1915 78
27. Derselbe. Die Frage nach der Vereinigung der Internationalisten („Sozialdemokrat" Nr. 41) 1. V. 1915 81
28. Derselbe. Bürgerliche Philantropen und die revolutionäre Sozialdemokratie („Sozialdemokrat" Nr. 41) 1. V. 1915 84
29. G. SINOWJEW. Ueber die „Amnestie" und ihre Propheten („Sozialdemokrat" Nr. 42) 21. V. 1915 86
30. N. LENIN. Zusammenbruch des platonischen Internationalismus („Sozialdemokrat" Nr. 42) 21. V. 1915 91
31. G. SINOWJEW. Die deutsche Sozialdemokratie und die künftige Internationale („Sozialdemokrat" Nr. 42) 21. V. 1915 95
32. N. LENIN. Ueber den Kampf mit dem Sozialchauvinismus (Beilage zum „Sozialdemokrat" Nr. 42) 1. VI. 1915 101
33. Derselbe. Ueber die Niederlage der eigenen Regierung im imperialistischen Kriege („Sozialdemokrat" Nr. 43) 26. VII. 1915 105
34. Derselbe. Ueber die Sachlage in der russischen Sozialdemokratie („Sozialdemokrat" Nr. 43) 26. VII. 1915 109
35. G. SINOWJEW. Wie Vandervelde mit dem Fürsten Kudaschew die öffentliche Meinung der russischen Sozialisten bearbeitete („Sozialdemokr." Nr. 43) 26. VII. 1915 113

Seite

36. Derselbe. Pazifismus oder Marxismus („Sozialdemokrat" Nr. 44) 23. VIII. 1915 115
37. N. LENIN. Ueber die Losung der Vereinigten Staaten Europas („Sozialdemokrat" Nr. 44) 23. VIII. 1915 123
38. G. SINOWJEW. Seiner Majestät höchsteigene Sozialdemokraten („Sozialdemokrat" Nr. 44) 23. VIII. 1915 126
39. N. LENIN. Der Zusammenbruch der II. Internationale („Kommunist" Nr. 1/2) 1915 129
40. G. SINOWJEW. Die russische Sozialdemokratie und der russische Sozialchauvinismus („Kommunist" Nr. 1/2) 1915 171
41. Postscriptum. Ueber eine Erfindung Plechanows 1915. 257
42. N. LENIN. Die ehrliche Stimme eines französischen Sozialisten („Kommunist" Nr. 1/2) 1915 258
43. Derselbe. Imperialismus und Sozialismus in Italien („Kommunist" Nr. 1/2) 1915 265
44. G. SINOWJEW. Der Krieg und die revolutionäre Krise in Rußland („Sozialdemokrat" Nr. 45/46) 11. X. 1915 272
45. N. LENIN. Der erste Schritt („Sozialdemokrat" Nr. 45/46) 11. X. 1915 . . . 277
46. G. SINOWJEW. Die erste Internationale Konferenz („Sozialdemokrat" Nr. 45/46) 11. X. 1915 281
47. N. LENIN. Die revolutionären Marxisten auf der Internationalen Soz. Konferenz am 5.—8. XI. 1915 („Sozialdemokrat" Nr. 45/46) 11. X. 1915 287
48. Derselbe. Einige Thesen („Sozialdemokrat" Nr. 47) 13. X. 1915 291
49. Derselbe. Ueber zwei Richtlinien der Revolution („Sozialdemokrat" Nr. 48) 20. XI. 1915 293
50. G. SINOWJEW. Unser Sieg. („Sozialdemokrat" Nr. 48) 12. XI. 1915 . . . 297
51. N. LENIN. Am letzten Strich („Sozialdemokrat" Nr. 48) 20. XI. 1915 . . . 304
52. Derselbe. Bemäntelung der sozialchauvinistischen Politik durch internationalistische Phrasen („Sozialdemokrat" Nr. 49) 21. XII. 1915 305
53. G. SINOWJEW. Zu Tode gemartert („Sozialdemokrat" Nr. 49) 21. XII. 1915 311
54. Derselbe. Hineingerutscht in Legalität! („Sozialdemokrat" Nr. 50) 18. II. 1916 312
55. N. LENIN. Haben die O.-K. und die Fraktion Tschcheidse eine eigene Richtung? („Sozialdemokrat" Nr. 50) 19. II. 1916 316
56. G. SINOWJEW. Weiteres über den Bürgerkrieg („Sozialdemokrat" Nr. 51) 29. II. 1916 321
57. N. LENIN. Ueber Frieden ohne Annexionen („Sozialdemokrat" Nr. 51) 29. II. 1916 327
58. Derselbe. Wilhelm Kolb und Georg Plechanow („Sozialdemokrat" Nr. 51) 29. II. 1916 330
59. Derselbe. Ueber das „Friedensprogramm" („Sozialdemokrat" Nr. 52) 25. III. 1916 331
60. G. SINOWJEW. Nach Zimmerwald („Sozialdemokrat" Nr. 52) 25. III. 1916 337
61. Derselbe. Zimmerwald-Kienthal („Sozialdemokrat" Nr. 54/55) 10. VI. 1916. . 341
62. N. LENIN. Ueber Separatfrieden („Sozialdemokrat" Nr. 56) 6. XI. 1916 . . . 355
63. G. SINOWJEW. Der „Internationalismus" des „Bundes" („Sozialdemokrat" Nr. 56) 6. XI. 1916 362
64. N. LENIN. Ganze zehn „sozialistische" Minister (Sozialdemokrat" Nr. 56) 6. XI. 1916 366
65. G. SINOWJEW. Krieg und Frieden („Sozialdemokrat" Nr. 58) 31. I. 1917 . . 367
66. N. LENIN. Eine Wendung in der Weltpolitik („Sozialdemokrat" Nr. 58) 31. I. 1917 376
67. Derselbe. Ergebnisse der Diskussionen über das Selbstbestimmungsrecht (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 1) X. 1916. 383
68. Derselbe. Ueber die Junius-Broschüre (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 1) X. 1916 415
69. G. SINOWJEW. Der „Defaitismus" früher und jetzt. (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 1) X. 1916 427
70. Derselbe. Wie die Liquidatoren zu Sozialchauvinisten wurden (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 1) X. 1916 442
71. Derselbe. Die II. Internationale und das Kriegsproblem. Weisen wir die Erbschaft zurück? (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 2) X. 1916 453
72. N. LENIN. Ueber die Losung der „Abrüstung" (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 2) X. 1916 502
73. Derselbe. Der Imperialismus und die Spaltung im Sozialismus (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 2) X. 1916 510
74. G. SINOWJEW. Adlers Schuß und die Krise des Sozialismus (Sammelbuch des „Sozialdemokrat" Nr. 2) X. 1916. 522

I. Namen-Register 531
II. Verzeichnis der Zeitschriften und Zeitungen 535
III. Kongresse und Konferenzen 536

Vorwort

Die Mehrzahl der hier gesammelten Aufsätze war im „Sozialdemokrat" (dem Zentralorgan der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, Bolschewiki) veröffentlicht, der von Ende 1914 bis Anfang 1917 in der Schweiz erschien. Nur ein einziger größerer Aufsatz ist der Zeitschrift „Der Kommunist" entnommen (erschien nur einmal, 1916, in der Schweiz).

Zum richtigen Verständnis des Zusammenhanges zwischen den einzelnen Artikeln muß die chronologische Reihenfolge ihrer Veröffentlichung im Blatte berücksichtigt werden.

Die Aufsätze zerfallen in zwei grundlegende Kategorien. Ein Teil ist der Beurteilung des Krieges und der sich daraus ergebenden Einschätzung der politischen Aufgaben gewidmet. Der andere Teil behandelt die Verhältnisse innerhalb der Partei und jenen Kampf der Fraktionen, der Kurzsichtigen lange als „Chaos" oder als „persönlicher Konflikt" erschien, und der in Wirklichkeit, wie jetzt jedermann einsieht, zur Abgrenzung der wirklichen Sozialisten von den Lakaien der Bourgeoisie, den Herren Liber, Dan, Martow und Konsorten geführt hat.

Natürlich kommt dem einen Teil oder der einen Kategorie der Aufsätze eine bedeutend größere Bedeutung zu. Ohne Kenntnis dieser Aufsätze wird kein klassenbewußter Arbeiter auskommen, der die Entwicklung der Ideen der internationalen sozialistischen Revolution und ihres ersten Sieges am 25. Oktober 1917 *begreifen* will.

N. Lenin.

Statt einer Vorrede.

Die Aufsätze dieser Sammlung sind von Genossen Lenin und mir während unserer Emigrantenzeit vom September 1914 bis Februar 1917 verfaßt worden. Der Ausbruch des Krieges hat uns in Galizien getroffen, wo die Verfasser dieses Buches damals lebten, um möglichst nah der russischen Grenze zu sein und die Möglichkeit zu haben, an der damals in Petrograd erscheinenden „Prawda" zu arbeiten. Nur mit Mühe gelang es uns, die neutrale Schweiz zu erreichen, wo wir mit der Herausgabe des „Sozialdemokrat" (des damaligen Zentralorgans unserer Partei) wieder begannen, und darauf eine Nummer der Zeitschrift „Der Kommunist" und zwei Hefte des „Sammelbuch des Sozialdemokraten" veröffentlichten.

Wir bringen hier die wichtigsten jener Aufsätze, ohne sie zu ändern. Wir lassen auch die Polemik gegen den Genossen Trotzki stehen, obwohl diese Polemik gegenwärtig ihre aktuelle Bedeutung zum großen Teil eingebüßt hat.

„Gegen den Strom!" — so ist unser Sammelband benannt. Wir haben den Kampf gegen den Sozialchauvinismus als kleine Gruppe begonnen; wir haben diesen Kampf damals aufgenommen, als die trübe Welle der Vaterlandsverteidigung über die Arbeiterorganisationen aller Länder zusammenschlug, als in Deutschland selbst Karl Liebknecht noch nicht offen gegen die Kriegskredite stimmte.

Erst in Zimmerwald gelang es uns, zusammen mit einer kleinen Gruppe entschlossener Internationalisten aus anderen Ländern den ersten kompakten Kern der Internationalisten zu schaffen. Die *Zimmerwalder Linke* stellte damals numerisch eine geringe Kraft da. Und es sei offen gesagt, daß die Vertretung des russischen Internationalismus damals als Gruppe gewertet wurde, die von den Massen gelöst sei, als Zirkel von Emigranten, die einigermaßen größere Arbeitermassen nicht vertreten. Der weitere Verlauf der Ereignisse hat gezeigt, daß dem nicht so war, daß wir damals schon unzweifelhaft die wahre Stimmung der breitesten Kreise des russischen Proletariats ausdrückten, daß wir damals schon in den Grundzügen jene Linie markierten, die dem besten Teil der klassenbewußten Arbeitern Rußlands vorschwebte.

Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich lebhaft an seine Unterredung mit Viktor Adler zu Beginn des Krieges. Der alte, erprobte, ausgekochte Opportunist Viktor Adler behandelte uns wie erwachsene Kinder. Man fühlte aus jedem seiner Worte, daß er von uns dachte: Diese Revolutionäre verstehen wohl, im Gefängnis zu sitzen und in die Verbannung zu gehen, aber daß ihnen, diesen „Utopisten" und „Phantasten" große Arbeiterkreise folgen würden, — das werde ich, alter Knochen, nie und nimmer glauben. — Der Gang der Ereignisse hat den Skeptizismus des alten Führers des internationalen Opportunismus widerlegt. Die Ereignisse haben gezeigt, daß gerade wir, „Phantasten", wir „Utopisten", Blut vom Blute der unterdrückten Klasse unseres Landes waren und es vermochten, in einer für die ganze Menschheit kritischen Epoche die Stimmungen und Hoffnungen von Millionen und Abermillionen Werktätiger unseres Landes zum Ausdruck zu bringen.

Einsam klang unsere Stimme zu Beginn des Krieges. Der Widerhall aus Rußland drang nur spärlich in das ferne Exil. In der ersten Zeit hatte die Idee der „Vaterlandsverteidigung" auch in unserem Lande das Haupt erhoben. Die Bourgeoisie und selbst die weitblickendsten Anhänger des Zarismus förderten unsere „Vaterlandsverteidiger" auf jedwede Art. In der Führung der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei, unter den Emigranten waren sofort neue Gruppierungen zu erkennen. Plechanow ging in die Reihen der wütendsten Patrioten über. Zuerst wollten wir es kaum glauben. Ich erinnere mich, wie Genosse Lenin und ich extra nach Lausanne reisten, zum ersten Vortrag G. W. Plechanows, um uns zu überzeugen, inwiefern das Gerücht wahr sei, daß Plechanow ein Anhänger der „Vaterlandsverteidigung" in dem von Nikolai Romanow angezettelten Kriege ist. Wir trauten unseren Ohren nicht, als wir Plechanow hörten. Aber nach diesem Vortrag in Lausanne wurde uns klar: G. W. Plechanow war für den Sozialismus verloren. Und das zeigte uns wieder und wieder einmal, wie groß die Krise des Sozialismus war, die von diesem Kriege hervorgerufen wurde. Wenn Plechanow soweit kommen konnte, sagten wir uns, was Wunder, daß in Deutschland Scheidemann und Konsorten so tief gesunken sind.

Dann folgten neue Schläge. Guesde, der alte französische Arbeiterführer schlug sich zu den Agenten des französischen Imperialismus! Guesde, der so lange gegen den „sozialistischen Ministerialismus" gekämpft hatte, dieser Guesde wurde selbst Minister einer Regierung, die einen imperialistischen, räuberischen Krieg führte.

Auf Guesde folgte Kautsky! Kautsky hatte einige Jahre vor Beginn des Krieges durch seine ganze literarische Tätigkeit gezeigt, daß er von den alten Positionen des revolutionären Marxismus abrückte, für den er in den Jahren der Hochblüte seiner literarischen Tätigkeit so viel geleistet hatte. „Der Weg zur Macht", eine Broschüre, die Kautsky, wenn ich nicht irre, 1910 geschrieben hat, war der Schwanengesang Kautskys, als Theoretiker des echten revolutionären Marxismus. Seitdem rutschte Kautsky immer mehr und mehr die schiefe Ebene hinab. Er bildete die sogenannte Gruppe des „Zentrums", die bemüht war, die „mittlere Linie" *zwischen* dem revolutionären Marxismus und Opportunismus einzuschlagen. „Zwischen Baden und Luxemburg" — so charakterisierte in der Presse selbst Kautsky seine Haltung. Baden ist der Mittelpunkt des deutschen Opportunismus. Marx' Heimat (Trier) liegt zwischen dem Herzogtum Baden und Luxemburg. Kautsky wollte damit sagen, daß seine Haltung im gleichen Maße die „Auswüchse" des Opportunismus ablehne, wie auch die „Extreme" des linken Flügels, dessen Vertreterin in Deutschland die Genossin Rosa Luxemburg ist. Die Kriegsjahre haben deutlich gezeigt, wie unrichtig, wie grundfalsch Kautskys Versuche waren, Rosa Luxemburg und ihre Gruppe als „anarchosyndikalistische Gruppe" hinzustellen. Die Kriegsjahre haben anschaulich gezeigt, daß gerade die Gruppe der Genossin Luxemburg die sicherste Stütze des revolutionären Marxismus in Deutschland ist und bleibt.

Der Leser wird aus dem vorliegenden Sammelband ersehen, daß wir uns in unserer literarischen Tätigkeit während der Jahre 1914/1917 besonders viel mit der Bekämpfung des „Zentrums" und insbesondere mit der literarischen Tätigkeit Kautskys befaßten. Das ist auch nicht verwunderlich. Wir glauben, daß dies sich vollauf aus der Lage des internationalen Sozialismus während dieser Jahre ergibt. Schon 1912 hat Rosa Luxemburg einmal die Bemerkung fallen lassen, daß, wenn jetzt ein theoretischer Kampf mit dem Revisionismus sich verlohne, so nur mit jenem Revisionismus, der sich hinter dem marxistischen „Buchstaben" verstecke. Und die Kautskysche Auffassung ist ja nichts anderes

als Revisionismus unter der Hülle „marxistischer" Phrasen. Der Schaden, den die Politik des „Zentrums" in jener kritischen Epoche der Arbeiterbewegung zufügte, war besonders groß. Von allen Seiten rief man uns zu: Was ist es denn für ein Opportunismus, was ist es für ein Verrat am Sozialismus, wenn *Guesde, Kautsky* und *Plechanow* jetzt den Prinzipien der Vaterlandsverteidigung fröhnen? Die Autorität der alten Vertreter der alten Internationale kam der bürgerlichen Politik entgegen, die sich die Scheidemänner in Deutschland, die Renaudels in Frankreich, die Mussolinis in Italien, die Viktor Adler und Renner in Österreich zu eigen machten. Es galt, die mächtigsten Gegner zu bekämpfen, es galt, diejenigen zu entlarven, die, auf ihren alten Nimbus gestützt, den Marxismus auf die schamloseste Art verzerrten und die Arbeiter in das Joch der Vaterlandsverteidigung zwangen.

Die deutsche Bourgeoisie hat in Gestalt ihrer weitblickendsten Vertreter sehr bald die unzweifelhafte Wahrheit erfaßt, daß die Zimmerwalder Linke, die unter unserer tätigen Mitwirkung geschaffen wurde, den ersten Kern der aufkeimenden dritten Internationale darstellte. Es gelang uns nur wenige Publikationen in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Die Broschüre „Sozialismus und Krieg", von Lenin und mir verfaßt, wurde in Deutschland illegal verbreitet. Gemeinsam mit unseren holländischen Freunden (Henriette Roland-Holst), den polnischen Sozialdemokraten und den schweizerischen Sozialisten-Internationalisten veröffentlichten wir in Zürich drei Nummern der Zeitschrift „Vorbote". Außerdem veröffentlichte das Bureau der Zimmerwalder Linken, an dem die Verfasser dieses Buches aktiv beteiligt waren, einige Agitations- und Programmblätter in deutscher Sprache. Diesen wenigen literarischen Erzeugnissen haben die deutschen nationalliberalen und konservativen Professoren sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt. Nicht nur in den Zeitungen und Zeitschriften der deutschen Imperialisten wurde wegen dieser literarischen Erzeugnisse viel Aufsehen gemacht, — ihnen wurden ganze Bücher der Pressevertreter des deutschen Imperialismus gewidmet. Diese Herren waren sich scheinbar dessen völlig bewußt, daß der imperialistische Krieg, der unter Beteiligung der Imperialisten der anderen Länder begonnen wurde, unvermeidlich das „rote Gespenst des Kommunismus" heraufbeschwören würde. Sie verfolgten mit Aufmerksamkeit die Diskussion im Lager des internationalen Sozialismus, und sobald sie die ersten gefährlichen Symptome wahrnahmen, schlugen sie Alarm. Es gab keine Lüge, es gab keine Verleumdung, die von der linken deutschen bürgerlichen und patriotischen Presse nicht über uns und über die Zimmerwalder Linke verbreitet worden wäre. Die Objektivität fordert jedoch zu sagen, daß auch die französische bürgerliche und patriotische Presse sich nicht um ein Jota besser benahm. Sie blies eifrig in das Horn ihrer deutschen Brüder. Es sei nur der Name Homo (Grumbach) genannt, der tagein, tagaus auf den Seiten der Humanité (des damaligen Zentralorgans der französischen „Sozialisten"-Opportunisten) log und die Zimmerwalder Linke verleumdete, mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Aber nach und nach wandten sich der Zimmerwalder Linken die Sympathien der Sozialisten-Internationalisten aller Länder zu. Auf der ersten Konferenz in Zimmerwald waren solche Führer wie Genosse Rakowski und sogar die Genossin Roland-Holst gegen uns. Die italienischen Internationalisten, die in Zimmerwald durch Genossen Serrati vertreten waren, machten auf dieser ersten Zimmerwalder Konferenz ebenfalls gewisse Einwände gegen uns. Von den deutschen Sozialisten-Internationalisten schloß sich uns nur ein Delegierter sofort an, die anderen kamen uns erst allmählich näher. P. Axelrod, L. Martow und andere bekannte Menschewiki, die damals im Auslande lebten, nutzten ihre lang-

jährigen Verbindungen aus, um die Zimmerwalder Linke unter den Sozialisten der anderen Länder zu diskreditieren. Durch tendenziöse Informationen aus Rußland brachten sie es zu Wege, daß viele der gemäßigten Sozialisten-Internationalisten Westeuropas lange Zeit hindurch dem Märchen Glauben schenkten, in Rußland folge die Mehrzahl der Arbeiter nicht den Internationalisten, sondern bestenfalls den Politikern des „Zentrums". Erst die Ereignisse 1917/18 haben, wie wir hoffen, unseren Genossen endgültig gezeigt, wem die russischen Arbeiter in Wahrheit Gefolgschaft leisteten.

Die *Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg* — das war die Losung, die wir gleich zu Beginn des Krieges aufgestellt hatten. Die Vertreter des alten Sozialismus wollten von dieser Losung nichts wissen. Wir erinnern uns noch lebhaft, wie Robert Grimm sich weigerte, die erste Kriegsdeklaration unseres Zentralkomitees zu veröffentlichen und darauf pochte, daß jetzt von einer Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg reden — „Anarchismus" sei. Es galt gegen den Strom anzukämpfen, es galt, unter wahrhaft schwierigen Umständen die erste Furche zu bahnen.

Wir hatten die größte moralische Genugtuung, als während der ersten Zimmerwalder Konferenz ein Brief von Karl Liebknecht einlief, der mit den Worten schloß: „Nicht Burgfrieden, Bürgerkrieg ist unsere Parole". Freilich war Liebknecht in Deutschland dafür als „Anarchist" verschrieen. Aber für uns war schon damals klar, daß alle ehrlichen und selbstlosen Elemente in der deutschen Arbeiterklasse Liebknecht folgen würden und nicht denjenigen, die ihn zum Anarchisten stempelten.

Die Berichte, die wir in den ersten zwei Kriegsjahren aus Rußland erhielten, waren sehr spärlich. Die illegalen Zeitungen, die in Petrograd und Moskau erschienen, konnten wir nur mit größter Mühe beschaffen; die Unterredungen mit den Parteigenossen, die damals in Rußland wirkten, wurden immer mehr erschwert; sogar die einfache Korrespondenz und Drucksachen brauchten Monate, um aus Rußland zu uns zu gelangen. Für uns stand natürlich von Anfang an fest, daß der Krieg den Untergang des Zarismus in Rußland bedeute; aber erst Ende 1915 erreichten uns die ersten Nachrichten aus Rußland, die zeigten, daß die revolutionäre Krise mit großer Geschwindigkeit vorwärts schreite. Im Oktober 1915 wurden die Umrisse der nahenden russischen Revolution zum erstenmal mehr oder weniger deutlich. Der Leser möge den Aufsatz: „Einige Thesen" auf Seite 291 dieses Buches beachten. Hier werfen wir zum erstenmal die Frage auf, was unsere Partei tun würde, wenn sie durch die Revolution noch während des Krieges ans Ruder gelangte. Viele hielten selbst die Perspektive, daß unsere Partei während des Krieges an die Macht gelangen könnte, für höchst unwahrscheinlich. In Westeuropa hatten unsere politischen Gegner für diese Fragestellung nur ein Lächeln übrig, so unwahrscheinlich erschien ihnen der Sieg der Arbeiterklasse und unserer Partei im Kriege. Die Ereignisse haben nicht die Skeptiker und Ungläubigen gerechtfertigt, die Ereignisse haben uns recht gegeben.

In den genannten Thesen beantworten wir die Frage, was die Partei des Proletariats tun würde, wenn sie im jetzigen Kriege durch die Revolution ans Ruder gelangte, folgendermaßen: Wir würden allen Kriegsführenden den Frieden anbieten, unter der Bedingung der Befreiung der Kolonien und aller unterdrückten, abhängigen und entrechteten Völker. Weder Deutschland, noch England oder Frankreich würden bei ihrer jetzigen Regierung diese Bedingungen annehmen. Dann müßten wir den revolutionären Krieg vorbereiten und führen, d. h. wir würden nicht nur unser ganzes Programm-Minimum aufs entschiedenste

durchführen, sondern hätten auch systematisch alle von den Großrussen momentan unterdrückten Völker, alle Kolonien und abhängigen Länder Asiens (Indien, China, Persien usw.) aufgerüttelt und in erster Linie das sozialistische Proletariat gegen seine Regierungen und Sozialpatrioten aufgewiegelt. Der Leser möge besonders die Worte „den revolutionären Krieg *vorbereiten* und führen" beachten. Ich erinnere mich lebhaft an die Diskussion in unserer kleinen Redaktion (Redakteure des „Sozialdemokrat" waren damals Lenin und Sinowjew) wegen dieser Worte. Daß die Perspektive eines revolutionären Krieges zur Realität würde, war für uns beide unanfechtbar. Aber, sprach ich damals zu Genossen Lenin, was dann, wenn unsere Partei ans Ruder gelangen würde in einem Moment, wenn der revolutionäre Krieg über die Kraft der Arbeiterklasse unseres Landes geht, wenn unsere Regierung ein schlimmes Erbe vom alten Regime übernehmen muß, wenn die materiellen Kräfte für eine sofortige Führung des revolutionären Krieges fehlen, wenn die Armee so zermürbt, wenn die Transportschwierigkeiten und der sonstige Ruin so groß sein werden, daß von einem sofortigen revolutionären Kriege nicht die Rede wird sein können? Und auf Grund dieser Diskussion einigten wir uns, daß wir nicht einfach sagten: „Wir werden den revolutionären Krieg führen", sondern: „Wir werden den revolutionären Krieg *vorbereiten* und führen". Und für uns war natürlich klar, daß diese Vorbereitung eine gewisse Zeit beanspruchen würde.

Es kam genau so, wie wir erwartet hatten. Es sind die schlimmsten Erwartungen eingetroffen. Das Erbe, das wir vom Zarismus und der achtmonatelangen Wirtschaft der Bourgeoisie und der Kompromißler übernommen haben, erwies sich als so furchtbar, daß die Führung eines revolutionären Krieges unmöglich war. Es mußten die schweren Friedensbedingungen angenommen werden, die uns der deutsche Imperialismus diktierte. Es mußte dem Umstand Rechnung getragen werden, daß das Kräfteverhältnis der Welt im gegebenen Moment zu unseren Ungunsten war. Doch der revolutionäre Krieg kommt dennoch, die Umrisse der kommenden Periode neuer Kriege und neuer Revolutionen werden immer deutlicher. Zweifelsohne wird unsere Generation der Sozialisten diese Etappe durchmachen müssen, und ebenso unzweifelhaft ist es, daß der Sozialismus in diesem Kampf siegen wird. Die Perspektive des revolutionären Krieges war von uns in richtiger Einsicht schon im Oktober 1915 vorausgesehen, und diese Perspektive bleibt auch jetzt noch richtig. Doch dies bedeutet nicht, daß wir in jedem *beliebigen Moment* den revolutionären Krieg beginnen können. Insofern die Wahl des Moments von uns abhängt, sind wir verpflichtet, im Interesse des Sozialismus den Beginn jenes revolutionären Krieges hinauszuschieben, der unvermeidlich ist, der kommt und kommen wird.

Wir schreiben diese Zeilen Ende März 1918. Seit einem Monat gehen wir wieder — *gegen den Strom.* Es ist ein offenes Geheimnis, daß vor einem Monat in den Reihen unserer Partei und in den Reihen der Sowjetdemokratie überhaupt fast die Majorität gegen die Unterzeichnung des Brester Friedensvertrages war. Und wir werden kaum fehlgehen, wenn wir sagen, daß jetzt, nach Verlauf von einigen Wochen, die überwiegende Majorität unserer Genossen denjenigen von uns rechtgeben muß, die von Anfang an darauf beharrten, daß der Kelch bis zur Neige geleert, und daß der Friede unter den gegenwärtigen Verhältnissen unterzeichnet werde. Wir stehen jetzt vor einer neuen Gefahr. Es besteht die Gefahr, daß einige Genossen in das andere Extrem verfallen; es besteht die Gefahr, daß die berühmte „Atempause" allzu „weitherzig" ausgelegt werden könnte. Wir haben weder vor uns, noch vor den anderen verheimlicht, daß der revolutionäre Krieg unver-

meidlich ist. Die Schaffung einer neuen Armee ist unserer Meinung nach in diesem Moment die wichtigste Aufgabe. Wir werden nicht aufhören, Alarm zu schlagen; wir werden nicht müde werden, jeden Anhänger der Sowjetregierung zu ermahnen, daß neue Kriege in Anmarsch sind, daß neue Kriege unvermeidlich sind, daß wir unsere Revolution nur retten können, wenn wir in Rußland eine starke revolutionäre Armee schaffen . . .

Die Lage der Internationale erinnert jetzt, wo wir diese Zeilen niederschreiben, äußerlich schier an die schlimmsten Tage von 1914. Zu Beginn des Krieges schien es vielen Ungläubigen, daß die Internationale für immer verloren sei. Momentan ist hie und da das Wiedererwachen solcher trostlosen und niedergedrückten Stimmungen wahrzunehmen. Die Arbeiterklasse Deutschlands ist uns nicht rechtzeitig zu Hilfe gekommen. Die Arbeiter Frankreichs und Deutschlands gestatten dem deutschen und französischen Imperialismus widerspruchslos, das Gemetzel fortzusetzen. Gerade in dem Moment, in dem wir diese Zeilen niederschreiben, bringt der Telegraph die Meldung von den ungeheuerlichen Metzeleien an der deutsch-französischen Front. Wenige Kilometer von Paris finden wieder harte Kämpfe statt. Die Blüte der Arbeiterklasse geht zugrunde, Zehntausende französischer und deutscher Arbeiter werden den räuberischen Plänen der Herren Clemenceau und Hindenburg zum Opfer gebracht. Die revolutionäre Bewegung in Deutschland scheint unterdrückt zu sein. In Frankreich herrscht äußerlich Friedhofsruhe. Kein zorniger Protest ist zu vernehmen, kein Anzeichen des Aufstandes zu erblicken. Die Lage ist derart, daß die Liquidierung des imperialistischen Krieges, der die Menschheit zermartert hat, gewissermaßen ganz in den Händen der bürgerlichen Regierungen Deutschlands, Englands und Amerikas liegt. Und viele der Glaubensschwachen meinen, daß die Arbeiter der entscheidenden Länder bis zuletzt wortlos verharren werden. Viele der sogenannten „nüchternen" Menschen glauben, daß die Internationale für viele und viele Jahre zu Ende sei. Wir sind fest vom Gegenteil überzeugt. Die internationale Revolution des Proletariats kommt und wird kommen. Die überwiegende Majorität der sogenannten Sozialisten und Vertreter des alten amtlichen offiziellen Sozialismus hat die Sache der Arbeiterklasse verraten. Es hat mitunter den Anschein, als ob nur einzelne Personen, wie Karl Liebknecht, Friedrich Adler, Mac Lean u. a. dem sozialistischen Banner die Treue bewahrt hätten. Wir sagen: Je finsterer die Nacht, umso heller leuchten die Sterne. Je schwärzer der Verrat der offiziellen Sozialisten ist, umso heller leuchten uns die Namen jener Einzelpersonen, die als erste ihre Stimme des Protestes gegen die unerhörte Erniedrigung des sozialistischen Banners erhoben haben. Aber wir glauben zugleich auch, daß gerade diesen Einzelpersonen die Herzen der Millionen Proletarier in Deutschland, in Frankreich, in Italien und sogar in England und Amerika gehören. *„Gegen den Strom"* bleibt auch jetzt unsere Devise. „Gegen den Strom" des Opportunismus, der Landesverteidigung und zugleich gegen den Strom der Verzagtheit und der Skepsis soll in unseren schweren Tagen gekämpft werden. Wir nehmen jetzt hier in Petrograd eine der gefährlichsten und verantwortlichsten Positionen ein. Der Hauptsitz der Russischen Republik ist offiziell nach Moskau übertragen, aber das Petrograder Proletariat bleibt dennoch die Avantgarde der internationalen Revolution. Und wir sind überzeugt, daß die Herzen der ehrlichen Proletarier aller Länder für die der Petrograder Arbeiter schlagen. Mag sich jetzt die Bourgeoisie freuen. Mag jetzt auch die sozialpatriotische Strömung die Arbeiterbewegung aller Länder überschwemmen — wir verkünden, im Glauben an die internationale Arbeiterklasse: „Freunde, rudert gegen den Strom!" Und wir sind überzeugt: Kommen wird der Augenblick, da die internationale Revolution zur Tatsache werden wird.

Schon hatte unsere Revolution 1905/6 Millionen und Abermillionen Menschen im Osten geweckt. Man erinnere sich bloß an die Türkei, an Persien, man erinnere sich an die Bewegung der österreichischen Arbeiter 1905/6. Aber unsere Revolution 1905 war ein Kinderspiel im Vergleich mit der Revolution 1917/18. Es gibt keine Macht in der Welt, die imstande wäre, die internationalen Folgen unserer Revolution aufzuheben. Die sozialistische Revolution in Finnland, die als Widerhall unserer Bewegung aufgeflackert ist, bildet entschieden das Vorbild dessen, was wir morgen oder übermorgen in den anderen Ländern erblicken werden. Sollte es auch dem deutschen Imperialismus morgen gelingen, das sozialistische Finnland zu erdrosseln, so wird er übermorgen selbst erdrosselt werden.

Komme, was kommen mag, — auch wir werden noch frohe Tage erleben . . .

28. März 1918.

G. Sinowjew.

Gegen den Strom.

In einem unerhört schwierigen Augenblick nehmen wir die Herausgabe des „Sozialdemokrat" auf. Unsere Partei, die ganze Arbeiter-, die ganze Befreiungsbewegung, die ganze Internationale, erlebt eine ungeheuer schwere Periode. Auf dem Spiel stehen nicht nur die materiellen, sondern auch die geistigen Errungenschaften des internationalen Proletariats — das Resultat vieler, vieler Jahrzehnte beharrlichen Kampfes und schwerer Arbeit.

Nicht allein, daß tagtäglich auf den Todesfeldern Hunderte und Tausende sozialistischer Arbeiter aller Länder physisch vernichtet werden. Nicht allein, daß dieses höllische Unternehmen von den Vertretern der absterbenden Welt durch unsere eigenen Hände vollführt wird, indem die Arbeiter des einen Landes gezwungen werden, ihre Brüder, die in einem anderen Lande geboren sind, umzubringen. Nein! Sie wollen uns außerdem noch geistig demoralisieren. Sie sind bestrebt, der größten Bewegung, die je die Weltgeschichte gekannt hat, die furchtbare Krankheit einzuimpfen, die dem morschen Regime der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen eigen ist.

Der Name dieser Krankheit ist — Chauvinismus.

Und . . . die Bourgeoisie kann siegreich triumphieren. Der Krieg hat eine ungeheure geistige Zerrüttung in den meisten europäischen sozialdemokratischen Parteien mit sich gebracht. Wenn 110 sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete in Deutschland 4 Milliarden Kriegskredite gegen Frankreich und Belgien bewilligen, wenn der „Vorwärts" gehorsam die Bedingungen des preußischen Generals hinnimmt, im Arbeiterblatt vom Klassenkampf nicht zu reden — so ist das für die Bourgeoisie so viel wert, wie manche gewonnene Schlacht. In den Tagen der allgemeinen Liebedienerei, in den Tagen der wahnsinnigsten Exzesse des Chauvinismus, in den Tagen, da der Chauvinismus selbst unter den Sozialisten allgemein zu werden droht, in den Tagen, da Männer wie Karl Kautsky „theoretisch" den „sozialistischen" Chauvinismus der Südekum und Haase rechtfertigen, da Jules Guesde neben Millerand im Ministerium sitzt und Plechanow die franko-russische Allianz verteidigt und zum Kampf gegen den deutschen Militarismus an die „Kultur" der russischen Kosaken und Nikolai Romanows appelliert — in diesen Tagen muß alles, was dem Sozialismus treu geblieben ist, die Stimme des Protestes erheben.

Wir verhehlen es nicht: Die chauvinistische Strömung ist momentan sehr stark. Die Seuche hat kolossale Dimensionen angenommen. Doch das entbindet uns nicht der Verpflichtung, sondern diktiert uns gebieterisch, gegen den Strom zu rudern. Mögen jetzt alle unsere Organe in Rußland erdrosselt

sein, mag unsere schwache Stimme einsam hallen, mag jeder Tag immer neue Nachrichten über Sozialisten bringen, die der chauvinistischen Woge zum Opfer gefallen sind.

Wir sind jetzt wenige. Aber schon die ersten Meldungen aus Rußland zeigen, daß die klassenbewußten Arbeiter unseres Landes bereit sind, ihre Pflicht bis ans Ende zu erfüllen. Und im vollen Glauben an die kommende Befreiung des Sozialismus vom chauvinistischen Bann rufen wir alle diejenigen auf, einander die Hand zu reichen, die in diesen schweren Tagen dem sozialistischen Banner treu geblieben sind.

Die chauvinistische Strömung macht verheerende Eroberungen. Doch wir —

— wir werden die Gegenströmung erzeugen

gegen den Strom!

1. November 1914. *G. Sinowjew.*

Lage und Aufgaben der sozialistischen Internationale.

Am schlimmsten ist in der jetzigen Krise der Sieg des bürgerlichen Nationalismus und Chauvinismus über die meisten offiziellen Vertreter des europäischen Sozialismus. Nicht umsonst mokieren sich die bürgerlichen Blätter aller Länder über uns oder loben uns wohlwollend. Es gibt keine wichtigere Aufgabe für denjenigen, der Sozialist bleiben will, als die Aufhellung der Ursachen der sozialistischen Krise und die Analyse der Aufgaben der Internationale.

Es gibt Leute, die sich scheuen, die Wahrheit anzuerkennen, daß die Krise oder richtiger, daß der Zusammenbruch der II. Internationale ein Zusammenbruch des Opportunismus ist.

Man weist auf die Einmütigkeit z. B. der französischen Sozialisten hin, auf die angebliche völlige Umgruppierung der alten Fraktionen im Sozialismus in der Frage der Stellungnahme zum Kriege. Aber diese Hinweise sind unrichtig.

Das Befürworten der Klassen-Aussöhnung, der Verzicht auf die Idee der sozialistischen Revolution und der revolutionären Kampfesmethoden, die Anpassung an den bürgerlichen Nationalismus, die Aufgabe der historisch vergänglichen Grenzen der Nationalität oder des Vaterlandes, die Erhebung der bürgerlichen Legalität zum Abgott, der Verzicht auf den Klassenstandpunkt und den Klassenkampf aus Furcht, die „breiten Massen der Bevölkerung" (lies: das Kleinbürgertum) abzustoßen — das sind unzweifelhaft die geistigen Grundlagen des Opportunismus. Namentlich diesem Boden ist auch die jetzige chauvinistische, patriotische Stimmung der meisten Führer der II. Internationale entwachsen. Das tatsächliche Überhandnehmen der Opportunisten unter ihnen ist schon von den verschiedensten Seiten, durch die verschiedensten Beobachter wahrgenommen worden. Der Krieg hat bloß die Dimensionen dieser Überhandnahme besonders rasch und scharf aufgedeckt. Daß die ungeheure Schärfe

der Krise eine Reihe von Umgruppierungen in den alten Fraktionen hervorgerufen hat, ist nicht verwunderlich. Doch im allgemeinen haben diese Umgruppierungen lediglich die Personen gestreift. Die Richtungen innerhalb des Sozialismus sind dieselben geblieben.

Unter den französischen Sozialisten herrscht keine völlige Einstimmigkeit. Vaillant selbst, der zusammen mit Guesde, Plechanow, Hervé u. a. die chauvinistische Linie verfolgt, ist gezwungen anzuerkennen, daß er Briefe von protestierenden französischen Sozialisten erhalte, die hervorheben, daß der Krieg ein imperialistischer Krieg sei und die französische Bourgeoisie ebenso Schuld daran habe wie jede andere. Man darf nicht vergessen, daß solche Stimmen nicht allein den triumphierenden Opportunismus, sondern auch die Militärzensur verstummen lassen. Bei den Engländern ist die Gruppe Hyndman (die englischen Sozialdemokraten, British Soc. Party) zum Chauvinismus herabgesunken, ebenso wie die meisten halbliberalen Führer der Trade-Unions. Die Opposition gegenüber dem Chauvinismus bilden Macdonald und Keir Hardie aus der opportunistischen „Independant Labour Party". Das ist wirklich eine Ausnahme von der Regel. Aber einige revolutionäre Sozialdemokraten, die lange gegen Hyndman gekämpft hatten, sind jetzt aus der Brit. Soc. Party ausgetreten. In Deutschland ist das Bild klar: Die Opportunisten haben gesiegt, sie triumphieren, sie sind „obenauf". Das „Zentrum", mit Kautsky an der Spitze ist zum Opportunismus hinabgerutscht und verficht ihn mit besonders heuchlerischen, trivialen und selbstzufriedenen Sophismen. Aus der Mitte der revolutionären Sozialdemokraten ertönen Proteste: Mehrings, Pannekoeks, Karl Liebknechts und einer Reihe Namenloser in Deutschland und in der deutschen Schweiz. In Italien haben wir ebenfalls eine klare Gruppierung. Die extremen Opportunisten Bissolati und Konsorten sind für das „Vaterland", für Guesde—Vaillant—Plechanow—Hervé. Die revolutionären Sozialdemokraten (die „sozialistische Partei") mit dem „Avanti" an der Spitze kämpft gegen den Chauvinismus und entlarvt den bürgerlichen und eigennützigen Charakter des Kriegsappells, so daß sie die Unterstützung der großen Majorität der fortschrittlichen Arbeiter genießen. In Rußland haben die extremen Opportunisten aus dem Lager der Liquidatoren*) in Vorträgen und in der Presse bereits ihre Stimme erhoben zum Schutz des Chauvinismus. P. Maslow und E. Smirnow verteidigen den Zarismus unter dem Vorwand der Vaterlandsverteidigung (Deutschland drohe halt mit „der Macht des Schwertes" „uns" Handelsverträge aufzudrängen, während der Zarismus ja wahrscheinlich nicht durch die Macht des Schwertes, der Knute und des Galgens das wirtschaftliche, politische und nationale Fortkommen von $^{9}/_{10}$ der Bevölkerung Rußlands erdrosselt und erdrosselte!) und rechtfertigen den Eintritt von Sozialisten in bürgerliche

*) So nannte man in Rußland jene Sozialisten (Potressow u. a.), die mit dem Abschluß der Revolution 1905/07 die Aufgabe des Sozialismus in Rußland für erfüllt erachteten und die Umwandlung der sozialistischen Partei in eine Bildungs- und Aufklärungsorganisation forderten. Diese ganze Richtung trägt in der russischen sozialistischen Literatur den Namen „Liquidatorentum". Anmerkung d. Uebers.

reaktionäre Ministerien, sowie das Bewilligen der Kriegskredite heute und neuer Rüstungen morgen!! Beim Nationalismus ist Plechanow angelangt, der seinen russischen Chauvinismus mit Francophilie bemäntelt, ebenso wie Alexinski. Martow hält sich, wenn man der in Frankreich erscheinenden Zeitung „Golos" trauen soll, am anständigsten von dieser Gesellschaft, indem er sowohl gegen den deutschen wie auch gegen den französischen Chauvinismus opponiert und sowohl gegen den „Vorwärts" wie auch gegen Herrn Hyndman und gegen Maslow kämpft und sich nicht scheut, entschlossen dem ganzen internationalen Opportunismus und seinem „einflußreichsten" Zentrum, der deutschen Sozialdemokratie, den Krieg zu erklären. Die Versuche, die Freiwilligen als Verwirklicher sozialistischer Aufgaben hinzustellen (s. die Erklärung der Gruppe russischer Freiwilliger in Paris, der Soz.-Dem. und Soz.-Rev. sowie der polnischen Soc.-Dem. usw.), haben nur Plechanows Schutz genossen. Die Mehrheit der Pariser Sektion unserer Partei hat diese Versuche mißbilligt. Zur Geschichte dessen, wie die Formulierung der Anschauungen unse er Partei entstanden ist, müssen wir — um Mißverständnisse zu vermeiden — folgende Tatsachen richtigstellen: Eine Gruppe von Mitgliedern unserer Partei hat nach Überwindung von ungeheuren Schwierigkeiten zur Wiederherstellung der organisatorischen Verbindungen, die durch den Krieg unterbrochen wurden, zuerst „Thesen" ausgearbeitet und ließ sie am 6./8. September unter den Genossen zirkulieren. Darauf wurden sie durch die schweizerische Sozialdemokratie zwei Mitgliedern der italienisch-schweizerischen Konferenz in Lugano (27. September) übergeben. Erst Mitte Oktober gelang es, die Verbindung wieder herzustellen und den Standpunkt des Zentralkomitees der Partei zu formulieren.

Das ist in aller Kürze der Stand der Dinge in der Sozialdemokratie Rußlands und Westeuropas. Der Zusammenbruch der Internationale liegt auf der Hand. Die Pressepolemik zwischen den französischen und deutschen Sozialisten hat das endgültig bestätigt. Nicht bloß die linken Soz.-Dem. (Mehring und die „Bremer Bürgerzeitung"), aber auch die gemäßigten Schweizer Blätter („Volksrecht") haben es zugegeben. Kautskys Versuche, diesen Zusammenbruch zu vertuschen sind eine feige Ausflucht. Und dieser Zusammenbruch ist eben der Zusammenbruch des Opportunismus, der sich als Gefangener der Bourgeoisie erwiesen hat.

Die Position der Bourgeoisie ist klar. Ebenso klar ist auch, daß die Opportunisten einfach blindlings ihre Argumente wiederholen. Es sei hier auf das frivole Gerede der „Neuen Zeit" hingewiesen, daß der Internationalismus gerade darin bestehe, daß die Arbeiter des einen Landes im Namen der Vaterlandsverteidigung auf die Arbeiter des anderen Landes schießen!

Die Frage des Vaterlandes — dies sei den Opportunisten angekreidet! — kann nicht behandelt werden, indem man den konkret historischen Charakter dieses Krieges ignoriert. Dieser Krieg ist ein imperialistischer Krieg, d. h. ein Krieg der Epoche des fortgeschrittensten Kapitalismus, der Epoche des Ausganges des Kapitalismus. Die Arbeiterklasse hat sich zuerst im Rahmen der

Nationen „einzurichten", sagt das „Kommunistische Manifest", indem es auf die Grenzen und Bedingungen unserer Anerkennung der Nationalität und des Vaterlandes hinweist, als der notwendigen Formen der bürgerlichen Ordnung und folglich auch des bürgerlichen Vaterlandes. Die Opportunisten verdrehen diese Wahrheit und übertragen das, was für die Epoche der Entstehung des Kapitalismus gültig ist, auf die Epoche des Ausganges des Kapitalismus. Aber von dieser Epoche, von den Aufgaben des Proletariates im Kampfe um die Zerstörung nicht des Feudalismus, sondern des Kapitalismus spricht Karl Marx klar und deutlich: „Die Arbeiter haben kein Vaterland." Begreiflich, warum die Opportunisten diese Wahrheit des Sozialismus anzuerkennen fürchten, ja zumeist fürchten, ihr offen Rechnung zu tragen. Die sozialistische Bewegung kann in dem alten Rahmen des Vaterlandes nicht siegen. Sie schafft neue, höhere Formen der menschlichen Gemeinschaft, da die berechtigten Bedürfnisse und fortschrittlichen Bestrebungen der werktätigen Massen einer jeden Nationalität zum ersten Male befriedigt sein werden in internationaler Einheit, unter Aufhebung der jetzigen nationalen Schranken. Auf die Versuche der jetzigen Bourgeoisie, die Arbeiter durch heuchlerische Argumente der „Vaterlandsverteidigung" zu trennen und zu spalten, werden die klassenbewußten Arbeiter mit neuen und immer wieder neuen und wiederholten Versuchen antworten, die Einheit der Arbeiter der verschiedenen Nationalitäten wieder herzustellen im Kampfe um den Sturz der Herrschaft der Bourgeoisie aller Nationalitäten.

Die Bourgeoisie betört die Massen und bemäntelt den imperialistischen Raubzug durch die alte Ideologie des „nationalen Krieges". Das Proletariat entlarvt diesen Betrug und verkündet die Losung: Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Namentlich diese Losung hatten die Stuttgarter und Basler Resolutionen gemeint, die nicht den Krieg überhaupt voraussahen, sondern gerade den jetzigen Krieg; sie sprachen nicht von „Vaterlandsverteidigung", sondern von der „Beschleunigung des Zusammenbruches des Kapitalismus", von der Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Krise, von dem Vorbild der Kommune. Die Kommune bedeutete eine Umwandlung des Völkerkrieges in den Bürgerkrieg.

Eine solche Umwandlung ist natürlich nicht leicht und kann nicht „auf Wunsch" einzelner Parteien vor sich gehen. Aber gerade diese Umwandlung liegt in den objektiven Bedingungen des Kapitalismus überhaupt und der Epoche des Ausganges des Kapitalismus insbesondere. Und in dieser Richtung, lediglich in dieser Richtung haben die Sozialisten zu wirken. Nicht für Kriegskredite stimmen, nicht dem Chauvinismus des „eigenen" Landes (und der verbündeten Länder) Vorschub leisten, aber in erster Linie gegen den Chauvinismus der „eigenen" Bourgeoisie kämpfen, sich nicht auf legale Formen des Kampfes beschränken, wenn die Krise da ist und die Bourgeoisie selbst die von ihr geschaffene Legalität aufgehoben hat, — das ist die Richtung der Arbeit, die zum Bürgerkrieg führt und in diesem oder jenem Moment des europäischen Brandes zum Bürgerkrieg führen wird.

Der Krieg ist keine Zufälligkeit, keine „Sünde", wie die christlichen Pfaffen (die Patriotismus, Humanität und Frieden genau so predigen wie die Opportunisten) glauben, sondern eine unvermeidliche Stufe des Kapitalismus, eine ebenso berechtigte Form des kapitalistischen Daseins wie der Friede. Der Krieg unserer Tage ist ein Volkskrieg. Aus dieser Wahrheit folgt aber nicht, daß man mit dem „Volksstrom" des Chauvinismus schwimmen soll, sondern daß in Kriegszeiten, auch im Kriege und in Kriegsform die Klassengegensätze, von denen die Völker zerfleischt werden, fortbestehen und in Erscheinung treten werden. Dienstverweigerung, Militärstreik usw. bedeutet einfach eine Dummheit, einen kläglichen und feigen Traum vom waffenlosen Kampf gegen die bewaffnete Bourgeoisie, eine Phantasterei über die Aufhebung des Kapitalismus ohne den verzweifelten Bürgerkrieg oder eine Reihe von Kriegen. Die Propaganda des Klassenkampfes bleibt auch im Kriege Pflicht der Sozialisten; die Arbeit, die auf die Überleitung des Völkerkrieges in den Bürgerkrieg gerichtet ist, ist im Zeitalter des imperialistischen bewaffneten Zusammenstoßes der Bourgeoisie aller Nationen die einzige sozialistische Arbeit. Nieder mit den pfäffisch sentimentalen und törichten Träumereien vom „Frieden um jeden Preis"! Wir wollen das Banner des Bürgerkrieges erheben. Der Imperialismus hat das Geschick der europäischen Kultur aufs Spiel gesetzt. Diesem Kriege werden bald, wenn es nicht eine Reihe erfolgreicher Revolutionen geben wird, andere Kriege folgen — das Märchen vom „letzten Kriege" ist ein plattes, schädliches Märchen, eine kleinbürgerliche „Mythologie" (wie sich „Golos" richtig ausdrückt). Heute oder morgen, wenn nicht während des jetzigen Krieges, so nach dem Kriege, — in diesem oder im nächsten Kriege wird das proletarische Banner des Bürgerkrieges nicht nur die Hunderttausende der klassenbewußten Arbeiter um sich sammeln, sondern auch die Millionen der jetzt durch den Chauvinismus betörten Halbproletarier und Kleinbürger, die durch die Schrecken des Krieges nicht nur erschreckt und entsetzt, sondern auch belehrt, aufgeklärt, geweckt, organisiert, gestählt und zum Kriege gegen die Bourgeoisie sowohl des „eigenen" Landes wie auch der „fremden" Länder vorbereitet sein werden.

Die II. Internationale ist tot, vom Opportunismus besiegt. Nieder mit dem Opportunismus, und es lebe die sowohl von den „Überläufern" (wie es „Golos" wünscht) wie auch vom Opportunismus gesäuberte II. Internationale!

Die II. Internationale hat ihren Teil nützlicher Vorbereitungsarbeit zur Organisierung der proletarischen Massen während der langen „Friedensperiode" der härtesten kapitalistischen Versklavung und des raschesten kapitalistischen Fortschritts im letzten Drittel des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts getan. Der III. Internationale steht die Aufgabe bevor, die Kräfte des Proletariats zum revolutionären Ansturm gegen die kapitalistischen Regierungen zu organisieren: zum Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie aller Länder um die politische Macht, um den Sieg des Sozialismus!

1. November 1914.

N. Lenin.

Der Krieg und die russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion.

(Auf Kampfesposten.)

Die Regierung Nikolai Romanows beschloß das Verbrechen zu wiederholen, das sie 1907 gegenüber der S.-D. Fraktion der 2. Duma begangen hat. Aus Anlaß des „Befreiungskrieges" findet es die Zarenbande für gelegen, die Vertreter der Arbeiterklasse in der Duma los zu werden.

Die Petersburger Telegraphenagentur bringt in einer Spezialdepesche folgende Regierungsmeldung:

„Von Anbeginn des Krieges an half das russische Volk, vereint im Bewußtsein, die Würde und die Integrität der Heimat zu verteidigen, einmütig und mit patriotischem Elan der Staatsgewalt, die ihr durch die militärischen Operationen aufgelegten Aufgaben zu verwirklichen.

Eine ganz besondere Stellung nahmen in dieser Hinsicht gewisse Mitglieder der sozialdemokratischen Gesellschaften ein, die sich zum Ziel stellten, die kriegerische Macht Rußlands durch eine Antikriegsagitation, durch illegale Aufrufe und mündliche Propaganda zu erschweren. Im Oktober ging der Regierung die Nachricht zu, daß von Vertretern der sozialdemokratischen Organisationen die Einberufung einer Geheimkonferenz geplant sei, zur Beratung über die Maßnahmen, die auf die Zerstörung des russischen Staatswesens und die baldmöglichste Verwirklichung aufrührerischer sozialistischer Aufgaben gerichtet seien.

Am 4. November stellte die Polizei fest, daß die Tagung der erwähnten Konferenz in einem Hause auf der Wyborger Chaussee, 12 Werst von Petrograd stattfand. Die eingetroffene Polizeiabordnung traf dort 11 Personen, unter denen, wie es sich später herausstellte, die Mitglieder der Staatsduma Petrowski, Badajew, Muranow, Samojlow und Schagow waren. Da die staatsfeindliche Bedeutung der Konferenz außer Zweifel ist, so wurden die Teilnehmer der *in flagranti* erwischten Versammlung nach vorgenommener Perlustrierung festgenommen, und die Mitglieder der Staatsduma freigelassen.

Anläßlich des Obigen hat Maschkewitsch, der Untersuchungsrichter am Petrograder Bezirksgericht für besonders wichtige Prozesse, unverzüglich die Voruntersuchung eingeleitet.

Nach Kenntnisnahme der beschlagnahmten Papiere hat der Untersuchungsrichter laut § 102 des Strafgesetzbuches ein gerichtliches Verfahren gegen sämtliche Teilnehmer eingeleitet und sie in Haft genommen."

Am Abend des 8. November lief in die Staatsduma auf den Namen des Präsidenten M. W. Rodsjanko die Mitteilung des Justizministers ein, daß „die Mitglieder der Staatsduma Badajew, Samojlow, Muranow, Schagow und Petrowski laut § 102 des Strafgesetzbuches gerichtlich belangt und nach ihrer Vernehmung durch Maschkewitsch, den Untersuchungsrichter für besonders wichtige Prozesse am Petrograder Bezirksgerichte, nach Beschluß des Untersuchungsrichters persönlich verhaftet worden."

Wir wissen noch nicht, wieweit die Lügenhaftigkeit der offiziellen Meldung der Petersburger Agentur geht, von welchen Lockspitzeln die belastenden „Dokumente" unterschoben worden sind usw. Wir wissen auch nicht, mit welchen „juristischen" Argumenten die Schwarze-Hundert-Regierung die offensichtliche Verhöhnung ihrer eigenen Gesetze rechtfertigte, die sie beging, indem sie die Immunität der Abgeordneten brach und unsere Genossen aus der R. S.-D. Arbeiterfraktion verhaftete. Doch das eine ist klar: die Regierung schafft „das Milieu" für einen neuen Zuchthausprozeß gegen sozialdemokratische Abgeordnete, sie bereitet einen neuen Verschwörungsprozeß vor. Das Schwert ist gegen unsere russische sozialdemokratische Arbeiterfraktion gerichtet.

Zugleich wird auch etwas anderes klar: Die russische sozialdemokratische Arbeiterfraktion hat den sie ehrenden Haß der Regierung dadurch geerntet, daß sie wirklich mit der Arbeiteravantgarde marschierte und ihre Pflicht gegenüber der russischen Arbeiterklasse, dem Sozialismus und der Demokratie tat. Die ganze Tätigkeit der jungen Fraktion war ein wahrhaft schönes, glänzendes Blatt in dem Buche der russischen Arbeiterbewegung. Im Verlauf eines knappen Jahres vermochte die R. S.-D. Arbeiterfraktion, — ungeachtet der ungünstigen Verhältnisse, — Verbindungen mit den breitesten Arbeitermassen Rußlands zu schaffen, vermochte die Wortführerin der proletarischen Gedanken und Wünsche zu werden, vermochte die ständige Unterstützung und die heiße Liebe von Seiten des besten Teiles des russischen Proletariats zu gewinnen. Und diese Fraktion verharrte auch in der harten Kriegszeit auf ihrem Kampfposten. Auch da blieb sie das Fleisch vom Fleische der russischen Arbeiterbewegung. Auch da hörte sie nicht auf, die Wortführerin dessen zu sein, was in unserer Bewegung geistig, heldenhaft, licht und opferfroh ist. . . .

Die Verdienste der R. S.-D. Arbeiterfraktion sind umso größer, da sie unter besonders schwierigen äußeren Verhältnissen zu kämpfen hatte.

Der Zerfall der Internationale, das traurige Benehmen vieler Vertreter des internationalen Sozialismus, der Dolchstoß in den Rücken durch einige „renommierte" russische Sozialisten, die sich plötzlich zu Patrioten gemausert hatten, all das mußte die Erfüllung der sozialistischen Pflicht ungeheuerlich erschweren. Es gab eine Zeit, da auch die deutsche Sozialdemokratie den Mut fand, ungeachtet des Kriegsregimes ihre Pflicht zu tun. Im September 1870 wurden alle Mitglieder des Braunschweiger Zentralparteivorstandes der deutschen soz.-dem. Partei verhaftet wegen des Protestes gegen die Annektion Elsaß-Lothringens und der Bekundung brüderlicher Gefühle an die französischen Arbeiter. Es gab eine Zeit, da deutsche sozialdemokratische Abgeordnete — Liebknecht, Bebel — hinter Schloß und Riegel gesetzt wurden wegen ihres mutigen Protestes gegen die dynastischen Kriege und der Solidaritätserklärung mit den unvergeßlichen Helden der Pariser Kommune. Das war 1872, als Bebel und Liebknecht in Leipzig zu 2 Jahren Festung verurteilt wurden. Diese Zeit ist leider vorbei. Die deutsche Sozialdemokratie hat eine lange, allzu lange Etappe durchgemacht vom „Soldaten der Revolution" Wilhelm Liebknecht bis zum . . Geschäftssozialisten Herrn Südekum. In dieser schweren, allzu

schweren Jahreswende wird die Ehre des internationalen Sozialismus von der jungen, aber von geistigen Kräften erfüllten russischen Arbeiterbewegung und ihren Helden gerettet werden....

Die R. S.-D. A.-Fr. wird sich mit goldenen Lettern eintragen nicht nur in die Geschichte der russischen Bewegung sondern in die Geschichte der ganzen Internationale. Mit Recht waren die Arbeiter Rußlands auf ihre Arbeiterdelegierten stolz. Und wir sind wahrlich *berechtigt*, darauf stolz zu sein, daß in unserem Lande *unsere* Genossen und Freunde, die aus dem Schoße der Arbeitermassen selbst hervorgegangen sind, die ruhmreichsten, edelsten Traditionen des internationalen Sozialismus fortsetzen.

Der Chauvinismus hat auch in Rußland verheerende Eroberungen gemacht. Um den blutbefleckten Thron der Romanows haben sich nicht nur der beutelüsterne Adel und die Räuber und Strolche der Militärpartei „gierig" geschart, sondern die ganze Bourgeoisie, die ganze Blüte des russischen Liberalismus. Sogar viele „Demokraten" haben an die Befreiungsmission der zaristischen Waffen zu glauben angefangen. „Rußland ist einig", — „Rußland unterstützt wie ein Mann den Befreiungskrieg" — pfeifen von allen Dächern sowohl die Leutchen von ganz rechts wie die Liberalen. Ihr lügt, meine Herren, ihr lügt schamlos, antworten wir ihnen. Nein, Rußland ist nicht einig. Und in diesen Tagen, da die Felder Polens, Galiziens und Preußens reichlich vom Blute der Hunderttausende von Söhnen Rußlands, von russischen Arbeitern, von russischen Ackersleuten getränkt wird; auch in diesen Tagen, da inmitten der chauvinistischen Orgie die Freiheitshenker für die Ukraine, für Galizien und — zu gleicher Zeit auch — für das russische Volk selbst Ketten schmieden; auch in diesen Tagen, da alle Welt Ehr und Gewissen vergessen hat, und sich in den Dienst des Geldsacks und der zügellosen Macht der Soldateska stellt; auch in diesen Tagen, da in unserem Lande jedes freie Wort endgültig erstickt ist und die Helden des Tages die Lakaien und Knechte der Presse sind; — auch in diesen Tagen gibt es ein *zweifaches* Rußland: ein Rußland der Menschikow, Romanow, Miljukow und Bobrinski, und — ein Arbeiterrußland, ein proletarisches Rußland, ein Rußland, das einen Petrowski, Badajew, Muranow, Schagow und Samojlow geboren hat. Das zaristische Rußland hat durch seine offizielle Regierungsnachricht selbst vielsagend bestätigt, daß dem so ist.

Wir wissen nicht, wie das russische Proletariat jetzt auf das Attentat gegen seine Dumafraktion reagieren wird. Unter anderen Verhältnissen wäre die Antwort: Streiks von Hunderttausenden, ja Millionen von Arbeitern und Demonstrationen.... Wir wissen nicht, ob es selbst den russischen Staatsanwälten und Richtern gelingen wird, bei allen Fälschungen und Unterschiebungen die R. S.-D. A.-Fr. gerichtlich zu belangen, die selbst bei den russischen Gesetzen oder der russischen Gesetzlosigkeit das unbestrittene Recht besaß, mit Arbeitergruppen zu konferieren. Doch wir wissen bestimmt, daß alle, die dem sozialistischen Banner in der ganzen Welt treu geblieben sind, mit ihrem Sinnen und Trachten bei der russischen sozialdemokratischen Arbeiterfraktion sein werden.

* *

Als eine der ersten ausländischen sozialistischen Zeitungen, die auf das Attentat gegen die R. S.-D. A.-Fr. reagieren, schreibt eine schweizerische sozialdemokratische Zeitung:

„Die Beschuldigung, die den russischen Genossen zur Last gelegt wird, liefert ein glänzendes Zeugnis dafür, daß sie ihre revolutionäre Pflicht tun unter den schwierigsten Verhältnissen, die man sich nur vorstellen kann. Leider kann man dasselbe von den sozialistischen Parteien der anderen kriegführenden Ländern nicht sagen. Die Verfolgungen gegen die russischen Genossen und die Unterdrückung der revolutionären Bewegung in Rußland rechtfertigen keineswegs die „Kämpfer gegen das Moskauer Joch". Denn diese „Kämpfer" würden bei sich zuhause denselben Verfolgungen unterliegen, wenn sie ihre revolutionäre Pflicht tun und sich gegen den imperialistischen Krieg wenden wollten, der in jedem Lande gegen die Interessen der Arbeiter gerichtet ist."

5. Dezember 1914.

G. Sinowjew.

Die Parole der revolutionären Sozialdemokratie.

In der gegenwärtigen Epoche der imperialistischen Kriege kann es keine andere Parole der revolutionären Sozialdemokratie geben als die *Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg.*

Wir haben es mit keiner zufälligen Erscheinung zu tun. Der gegenwärtige Krieg ergab sich unvermeidlich aus allen Verhältnissen jener erlebten Stufe des Imperialismus, die der Kapitalismus durchmacht. Die Sozialdemokraten haben diesen Krieg vorausgesehen. Und es ist nicht der letzte Krieg, — im Gegenteil, er wird eine ganze Aera neuer Kriege eröffnen, wenn das Weltproletariat außerstande sein wird, den *Bürgerkrieg* auf die Tagesordnung zu setzen, wenn wir in absehbarer Zeit nicht Zeugen von revolutionären Massenaktionen sein werden.

Nicht zu reden von jenen Sozialisten, die ihrem Banner untreu geworden und in das Lager der Chauvinisten übergegangen sind. Diese wollen natürlich vom Bürgerkrieg, ja, von irgend einem Klassenkampf überhaupt nichts hören. Sie predigen den Burgfrieden wie die Deutschen, mit Verlaub zu sagen, Sozialdemokraten oder der *bloc national* (der nationale Block der Arbeitersozialisten mit der Bourgeoisie, der Sozialisten mit den Reaktionären, der Schafe mit den Wölfen), wie ihn unermüdlich die französischen Sozialpatrioten mit Hervé, Vaillant und Sembat an der Spitze predigen.

Aber auch unter den Sozialisten, die sich nicht zu den Chauvinisten geschlagen haben, die Sozialisten bleiben und ihre Pflicht vor der Demokratie erfüllen möchten, hat die Parole des Bürgerkrieges lange nicht eine absolute und einstimmige Anerkennung erlangt. Häufig wird inmitten dieser Sozialisten eine andere Parole ausgegeben. Die Losung der Arbeiter sollte momentan, nach der Ansicht dieser Genossen, die Forderung des Friedens um jeden Preis sein.

Angeblich würden sich die Arbeiter aller Länder auf dieser Losung einigen können. Diese Losung (d. h. die Losung des Friedens) sei konkret und klar, mit ihr könne man leicht die Massen mobilisieren. Sie sei außerdem revolutionär, denn wir werden einen *demokratischen* Frieden fordern, d. h. einen Frieden ohne Annexionen und Kontributionen, einen Frieden mit Entwaffnung, einen Friedensschluß unter der Kontrolle der Volksvertreter usw. Und endlich sei diese Losung — sagt man — noch deshalb praktikabel, weil man sie selbst unter den jetzigen Einschränkungen der Presse und Wortfreiheit legal propagieren könne und auch deshalb, weil sie die Massen der nichtarbeitenden Bevölkerung, die ebenfalls die Lasten des Krieges auf ihren Schultern spüren, für sich gewinnen würde.

Wir halten diese Fragestellung für vollkommen unrichtig.

Wenn es in der Tat wahr ist, daß der jetzige Krieg ein imperialistischer Krieg ist, daß der Imperialismus eine ganze historische Etappe in der sich vollziehenden Entwicklung des Kapitalismus bedeutet; wenn es wahr ist, daß der jetzige Krieg eine ganze Epoche wiederholter imperialistischer Kriege eröffnen kann; wenn die Epoche der imperialistischen Kriege uns mit unsagbarem Ungemach bedroht, mit Meeren von Blut und Millionen von Opfern droht, mit der Schwächung unserer internationalen Solidarität droht, auch droht, unsere große Befreiungsbewegung des Proletariats zurückzuschleudern; wenn all das so ist, — und es ist entschieden so, — so müssen wir, revolutionäre Sozialdemokraten, uns doch die Frage stellen: wie soll man gegen das drohende Unheil ankämpfen, wie sollen wir gegen diese kommende Etappe anfechten, wie den verderblichen Folgen vorbeugen, die der erste der „großen" imperialistischen Kriege bereits mit sich gebracht hat.

Wie kämpfen? Dadurch, daß wir während des Krieges Frieden fordern? Und wenn nach einiger Zeit ein neuer imperialistischer Krieg ausbricht, wieder verkünden: Frieden um jeden Preis? Und so in die Unendlichkeit? Jeder Krieg — darunter auch der imperialistische Krieg — muß natürlich einmal mit dem Frieden enden. Und wenn die proletarische Rüstkammer nur die eine Parole „Frieden" aufzuweisen hätte, so hätten wir eine Art Kette ohne Ende. Die imperialistische Bourgeoisie und die dynastischen Cliquen dieser oder jener Länder erzeugen den Krieg. Der Krieg verursacht die schlimmsten Verheerungen. Wir können bloß „Frieden um jeden Preis" fordern. Wenn es im Interesse der regierenden Klassen liegt, geht der Krieg zu Ende, und dann wird „Frieden" geschlossen. Nach einiger Zeit entlädt sich über uns ein neuer imperialistischer Krieg. Die Geschichte geht von vorne an.

Wenn wir jetzt sagen: „Wir fordern Frieden," so haben wir noch nichts darüber gesagt, wie wir gegen die imperialistischen Kriege kämpfen können und müssen, die Kriege, durch die unzweifelhaft die ganze nächste Epoche des sozialpolitischen Lebens gekennzeichnet sein wird. Indes haben wir es gerade mit dieser Frage zu tun.

Es gibt nur eine Antwort darauf: die Organisierung, Propagierung und Vorbereitung des *Bürgerkrieges* in allen Ländern, wo das Proletariat schon

eine einigermaßen ernste Kraft darstellt. Wenn du den Frieden willst, so bereite den Krieg vor", — ist die Weisheit der bürgerlichen Klassen in der Sphäre ihrer Außenpolitik. Wir, Sozialisten glauben natürlich nicht an den sozialen Frieden bei der kapitalistischen Produktionsmethode. Wir können nicht sagen, daß wir „diesen" Frieden anstreben. Aber wir müssen uns sagen: will man eine Einschränkung der Etappe der imperialistischen Kriege, so bereite man den Bürgerkrieg vor. Willst Du dich als Klasse wehren, willst Du deinen Klassengegnern erschweren, Dich in Stücke zerreißen zu lassen, willst Du nicht nur in Worten sondern in der Tat „Krieg dem Kriege" erklären, — dann mußt Du auch einsehen, daß unsere Generation sich auf eine ganze Epoche imperialistischer Kriege einstellen muß; daß das Proletariat alles, was es besitzt in die historische Wagschale werfen muß; daß die Bedingungen der gesellschaftlichen Entwicklung in den wichtigsten Ländern genügend ausgereift sind, damit wir die Möglichkeit haben, mit unserer Propaganda der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg zu beginnen.

Man betrachte die Losung: „Frieden um jeden Preis" vom Standpunkt der Mächtegruppierung im jetzigen Kriege. Kann nicht diese Losung morgen schon eine reaktionäre Losung sein, für die ein Iswolski und Bethmann-Hollweg eintreten werden? Liegt denn die Vermutung ganz fern, daß wenn (und falls) die Armee Nikolai Romanows endgültig Galizien erdrosseln und die Armee Wilhelms II. endgültig die Schlinge um den Hals Belgiens zuschnüren wird, die Romanows und die Hohenzollern dann sagen werden: Na, einstweilen mags genug sein, nun wollen wir Frieden schließen, es lebe der Friede um jeden Preis? Man darf sich von der Gruppierung der Mächte und Dynastien, die wir jetzt sehen, nicht hypnotisieren lassen. Umgruppierungen sind möglich, noch vor der Kriegsbeendigung. Nicht ausgeschlossen ist auch ein baldiger Waffenstillstand zwischen dem russischen Zarismus und dem deutschen Junkertum. Nicht umsonst redet man unter den deutschen einflußreichen Politikern von Anfang an davon, daß ein Krieg zwischen den Hohenzollern und Romanows „widernatürlich" sei. Nicht umsonst haben die deutschen Sozialchauvinisten, die aus purem Mißverständnis sich auch jetzt noch Sozialdemokraten nennen, den ominösen „Krieg gegen den russischen Zarismus" aufgegeben und mit der Hetze der deutschen Arbeiter hauptsächlich gegen das „perfide Albion" begonnen. Nicht umsonst hat „Nowoje Wremja"*) darüber Alarm geschlagen, daß in einigen einflußreichen Petersburger „Salons" man sich dem Gedanken zuneige, ein Friedensschluß mit Deutschland sei notwendig. „In der Vorstellung dieser Leute", schrieb kürzlich „Nowoje Wremja", „bildet die russische Macht, ja die Existenz Rußlands als Monarchie gewissermaßen eine Widerspiegelung der gewaltigen deutschen Großmacht. Wankt Wilhelm, so fällt auch bei uns alles auseinander unter dem Ansturm des zottigen Intellektuellen".

*) Das Organ der russischen reaktionären Kriegshetzer und Chauvinisten unter Führung Suworins. Anm. d. Uebers.

In welche Lage würden unsere „praktischen" Sozialisten geraten, die die Losung des „Friedens um jeden Preis" verfechten, wenn eine solche, keineswegs unmögliche Sachlage eintreten würde?

Aber, — wird man uns sagen, — wir verfechten doch nicht einfach den Frieden, wir stellen die Losung eines „*demokratischen*" Friedens auf; und man beginnt uns auch ausführlich die Bedingungen dieses „demokratischen" Friedens aufzuzählen: 1. Friedensschluß nicht durch geheime diplomatische Verhandlungen, sondern vor den Völkern, 2. Verunmöglichung aller Annexionen ohne den Willen der Bewohner der annektierten Gebiete, 3. Entwaffnung sowohl der Besiegten wie der Sieger, 4. Schaffung eines interparlamentarischen Zentrums zur Beratung über die internationalen Konflikte und eine obligatorische Arbitrage. Die Leute, die im Ernst über alle diese schönen Dinge reden, gehen eigentlich, ohne es selber zu merken, vom Glauben an die Legende des letzten Krieges aus. Sie glauben an das naive Märchen, daß wenn der „preußische Militarismus" laut Ansicht der einen, oder der „englische Imperialismus" nach der Auffassung der anderen gebrochen sein wird, es keine Kriege mehr geben wird, die Großmächte abrüsten werden und Frieden auf Erden eintreten wird....

Entweder — oder. Entweder werden im Laufe des jetzigen Krieges revolutionäre Ereignisse eintreten, und dann werden sich die Arbeiter mit „Arbitrage" und ähnlichen Maßnahmen nicht zufrieden geben. Oder die jetzigen imperialistischen Regierungen werden Herren der Situation bleiben, und dann ist es durchaus . . . naiv, von der „Abrüstung" zu träumen und vom letzten Krieg. Churchill und Lloyd George beim „Worte fassen", die in Meetings dem englischen Kleinbürger einen „demokratischen Frieden" versprechen, oder die Versprechungen Vivianis und Millerands für bare Münze halten, daß sie, falls Frankreich siegen sollte, auf Entwaffnung bestehen würden,— ist keineswegs Realpolitik, obwohl die Männer, die ihre Pläne auf diesen Versprechungen bauen, sich für „Realpolitiker" halten.

So ehrenhaft die subjektiven Wünsche der Verfechter des „demokratischen Friedens" sind, die den Bürgerkrieg in nebelhafte Ferne rücken, — mit Sozialismus und den wahren Aufgaben des revolutionären Proletariats hat ihre Fragestellung sehr wenig gemeinsam. Diese objektiven Wünsche der bürgerlichen englischen Pazifisten Charles Fox, John Bright, Campbell-Bannerman u. a., deren mutiges Verhalten neulich Bernstein in der „Neuen Zeit" erwähnte, waren ebenfalls jeden Lobes wert. Die Vertreter des englischen Liberalismus der alten Schule protestierten mutig gegen den Krieg der Jahre 1792/93, gegen die Beteiligung Englands an der Krimcampagne, gegen den Burenkrieg usw. Sie forderten von Anfang an den „Frieden um jeden Preis". Aber — was den bürgerlichen Pazifisten recht, ist den Sozialisten nicht billig. Und dennoch geraten die Genossen Macdonald und Keir Hardie, einige Mitarbeiter des Pariser „Golos" und andere Genossen gerade auf diesen Pazifismus. Und dadurch berauben sie sich eines großen Teiles des Wertes, der ihren mitunter ausgezeichneten Protesten gegen die Sozialchauvinisten der verschiedenen Länder zukommt.

Es wäre lächerlich zu hoffen, daß mit der Aufstellung der Losung des „demokratischen Friedens" im Vordergrund und der Zurückstellung der Losung des Bürgerkrieges wir imstande wären, momentan „irgendwie" die deutschen und französischen Sozialisten zu vereinigen und dadurch die Wiederherstellung der Internationale zu fördern. Die französischen und belgischen Sozialisten (und diejenigen, die mit ihnen sympathisieren) können die Losung des „Friedens" nicht akzeptieren, solange die Besetzung Belgiens und eines Teils von Frankreich nicht aufgehoben ist. Sie haben von ihrem Standpunkt aus vollkommen recht. Man sieht, daß selbst vom Standpunkt des angeblich „Praktischen" diese Fragestellung keineswegs praktisch ist. Aber die Hauptsache ist etwas ganz anderes. Die Hauptsache ist, daß dadurch, daß wir die geringste Falschheit, die kleinsten Schwankungen in der Frage des Bürgerkrieges zulassen, wir unserer Sache einen ungeheuren Schaden zufügen, wir nicht vorwärts, sondern rückwärts schreiten.

Indem wir die Parole: „Bürgerkrieg" in den Vordergrund rücken, bieten wir nichts neues im Vergleich mit dem, was die Internationale bereits gesagt hat. Die Resolution des Stuttgarter*) und des Basler Kongresses sagten nämlich: Die Pflicht der Sozialisten ist, den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg umzuwandeln und — umgewandelt zu haben!

Die offiziellen sozialistischen Parteien Deutschlands und Frankreichs — alle diese Südekum, Haase, Hervé und Konsorten haben 10 Schritte rückwärts von dieser Resolution getan. Aber einen Schritt rückwärts tun auch jene Genossen, die den Chauvinismus tadeln, jedoch die ganze Wichtigkeit der Losung des Bürgerkrieges vertuschen.

Bürgerkrieg bedeutet durchaus nicht militärischen Zusammenstoß, bedeutet nicht jenen spezifischen „Antimilitarismus", dem die Gesamtheit der Erscheinungen fremd geblieben ist und der sich einbildet, daß es ein Allheilmittel gegen den Militarismus als solchen außerhalb des allgemeinen Kampfes um die soziale Revolution gebe. Bürgerkrieg bedeutet nicht, daß wir ihn von heute auf morgen ins Leben rufen können. Aber wir müssen alle wie ein Mann fest glauben, daß diese Aufgabe uns als die nächste, dringendste, alltägliche Kampfesaufgabe bevorsteht. Wir müssen der Gefahr grade ins Gesicht schauen. Gegen uns, gegen unsere Generation von Sozialisten rückt eine Epoche ungeheurer Schwierigkeit heran. Wenn wir Sozialisten bleiben wollen, können wir uns nicht auf die von den bürgerlichen Idealisten übernommenen Losungen „von

*) Es wird darauf hingewiesen, daß der Stuttgarter Kongreß außerdem empfahl, im Kriegsfall eine „schnelle Beendigung" des Krieges anzustreben. Das ist richtig. Aber eine „schnelle Beendigung" kann man verschieden anstreben: sowohl pazifistisch, wie auch sozialdemokratisch. Die Stuttgarter Resolution stellte vor allem die Aufgabe: mit allen Kräften das Volk aufzurütteln und den schleunigen Sturz der Klassenherrschaft der Bourgeoisie zu fördern. Der richtigste Weg zur „schnellsten Beendigung" der Etappe der imperialistischen Kriege ist eben die mutige, entschlossene Verkündigung der Ära des Bürgerkriegs.

Fall zu Fall" beschränken. Wir müssen das Banner des *Bürgerkrieges* erheben. Die Internationale, die ihres Namens wirklich würdig wäre, wird entweder unter dieser Parole wieder auferstehen, oder ist zu einem Vegetieren verurteilt. Unsere Aufgabe ist: uns bereit machen zu den kommenden Schlachten, uns selber und die ganze Arbeiterbewegung in dem Gedanken erziehen, daß wir entweder sterben müssen oder — unter dem Banner des Bürgerkrieges siegen!

5. Dezember 1914.

G. Sinowjew.

Eine deutsche Stimme über den Krieg.

. . . „Über Nacht ist das Weltbild ein anderes geworden. . . Jeder schiebt die Schuld auf seinen Nachbar. Jedermann behauptet, sich zu verteidigen, aus Notwehr zu handeln. Alle verteidigen, sozusagen, bloß die heiligsten Güter, den eigenen Herd, die eigene Heimat. . . Nationale Eitelkeit und Nationaldünkel triumphieren. . . Selbst die große internationale Arbeiterklasse . . . gehorcht dem nationalen Befehl und mordet sich gegenseitig auf den Schlachtfeldern. . . Unsere Zivilisation ist bankerott. . . Schriftsteller von europäischem Ruhm schämen sich nicht, als wütend blinde Chauvinisten hervorzutreten. . . Wir haben allzusehr daran geglaubt, daß der imperialistische Wahnsinn gezähmt werden könne von der Furcht wirtschaftlichen Ruins.
Wir erleben einen nackten imperialistischen Kampf um die Hegemonie auf Erden. Nirgends eine Spur davon, daß es sich um große Ideen handele, höchstens um den Sturz des russischen Minotaurus, des Zaren und seiner Großfürsten, die die edelsten Männer ihres Landes dem Henker ausgeliefert haben. . . . Aber sehen wir nicht, wie das edle Frankreich, die Trägerin der Ideale der Freiheit, zur Verbündeten des Henkerszaren wird? wie das ehrliche Deutschland . . . wortbrüchig wird und das unglückliche neutrale Belgien erdrosselt? . . . Wie soll das enden? Wenn das Elend allzugroß wird, wenn die Verzweiflung überhand nimmt, wenn der Bruder in der feindlichen Militäruniform seinen Bruder erkennen wird, — dann wird vielleicht noch etwas Unerwartetes eintreten; vielleicht wird die Waffe sich gegen die Kriegshetzer kehren, vielleicht werden die Völker, denen der Haß aufgedrängt wurde, nun ihn vergessen und sich plötzlich vereinigen. Wir wollen uns mit Prophezeiungen nicht abgeben. Wenn der europäische Krieg uns aber um einen Schritt der sozialen Republik nähern wird, so wird dieser Krieg nicht so sinnlos gewesen sein, wie er jetzt erscheint."*)

Wessen Stimme ist es? Vielleicht die eines deutschen Sozialdemokraten?

Aber sie denken nicht daran! Sie sind jetzt, mit Kautsky an der Spitze, zu „kläglichen gegenrevolutionären Schwätzern" geworden, wie Marx jene deutschen Sozialdemokraten nannte, die gleich nach Veröffentlichung des

*) Da wir das Zitat im Original nicht bei der Hand haben, so bringen wir eine Rückübersetzung aus dem Russischen. Anm. d. Übers.

Sozialistengesetzes sich „wie heute" benahmen, — ähnlich wie Haase, Kautsky, Südekum und Konsorten sich in unseren Tagen benehmen. Nein, unser Zitat ist der Zeitschrift der kleinbürgerlichen christlichen Demokraten entnommen, die von einer Gesellschaft guter Pfäfflein in Zürich herausgegeben wird („Neue Wege", Blätter für religiöse Arbeit, 1914, September). So tief sind wir also gesunken: Die gottgläubigen Philister reden davon, daß es nicht übel wäre, die Waffen gegen die „Kriegshetzer" zu kehren; angesehene Sozialdemokraten dagegen wie Kautsky rechtfertigen „wissenschaftlich" den niederträchtigsten Chauvinismus oder erklären, wie Plechanow, die Propagierung des Bürgerkrieges gegen die Bourgeoisie als schädliche „Utopie"!

Ja, wenn derartige „Sozialdemokraten" die Majorität haben wollen und eine offizielle „Internationale" (Bund zur internationalen Rechtfertigung des nationalen Chauvinismus) bilden möchten, wäre es dann nicht besser, auf den beschmutzten und herabgezerrten Namen „Sozialdemokrat" zu verzichten und zur alten marxistischen Bezeichnung „Kommunist" zurückzukehren? Kautsky drohte damit, als die opportunistischen Bernsteinianer scheinbar nah daran waren, offiziell die deutsche Partei zu erobern. Das, was in ihrem Munde eine leere Drohung war, wird bei den andern am Ende zur Tat werden.

5. Dezember 1914.

N. Lenin.

In Menschikows Spuren)*

In „Nowoje Wremja" veröffentlicht Judas Menschikow den 66. Artikel — jeder einen halben Kilometer lang — unter dem Sammeltitel: „Wir müssen siegen." In der quasi-marxistischen Zeitschrift „Sowremenni Mir" druckt der „Marxist" Jordanski einen Aufsatz unter dem nicht minder „patriotischen" Titel: „Es werde Sieg."

Laut dem „Marxisten" Jordanski wird „die Beteiligung Rußlands an diesem Kriege von den Lebensinteressen des Landes diktiert" und keineswegs von den imperialistischen Gelüsten der herrschenden Schichten. Die Regierung Nikolai Romanows, heißt es, verficht „die Sache der Zivilisation und des Fortschritts" (buchstäblich) und keineswegs irgendwelche dynastische Interessen. „Wir müssen siegen!", weil, wohlgemerkt, „weder die Vernunft noch das Gefühl" Herrn Jordanski auf die Voraussetzung bringen, „der große Krieg" könnte für „uns" ein trauriges Ende nehmen.

„Rußland muß siegen im Interesse der Zivilisation und des Fortschritts", denn „der Sieg Deutschlands über Rußland kann das Werk Peters des Großen zunichte machen" . . . „Die Industrie Rußlands kann in Fesseln geraten" usw.

---

*) Ein bekannter Mitarbeiter des reaktionären „Nowoje Wremja" unter dem Zaren. Anm. d. Übers.

Und man rede Herrn Jordanski nicht von irgend einer russischen Gefahr, davon, daß die Monarchie der Romanow stets die Rolle des internationalen Gendarmen gespielt hat, daß ein äußerer Sieg der zaristischen Monarchie sich als härteste Reaktion in ganz Europa bemerkbar machen würde. Man komme Herrn Jordanski mit derartigen Dingen nicht. Er weiß ja wohl, daß all das einfache Hirngespinste sind, daß die internationale Politik des Zarismus in Wirklichkeit reiner sei als der Schnee auf den Alpengipfeln. „Die russische Gefahr," erklärt Herr Jordanski, „ist einfach eine politische Legende." . . . „In den letzten 25 Jahren hat Rußland im Bestreben, nach dem Vorbild der anderen Mächte eine Kolonialpolitik zu entfalten, *absolut nicht nach einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der anderen Staaten gestrebt,* was man von Österreich und um so weniger von Deutschland nicht behaupten kann."

Absolut nicht gestrebt! Man lüge, aber mit Maßen. . . Selbst Menschikow könnte etwa leugnen, daß z. B. der nicht unbekannte Überfall auf das persische Parlament eine unzweideutige „Einmischung" der Zarenbande in die „inneren Angelegenheiten" Persiens war. . .

Kann man sich dann nach diesen Perlen wundern, wenn derselbe Jordanski weiter von der Lösung der polnischen Frage spricht, „deren Grundlagen im Aufruf des Höchtskommandierenden vorgezeichnet sind", und wenn er, Menschikows Stil übernehmend, die zaristische „Kriegerarmee" besingt, die „festen Schrittes zu ihrem Ziele schreite"?

Das ist halt der „Marxismus" einiger unserer Intellektuellen. Ein würdiger Schüler Plechanows — jenes neuen Plechanow, des Plechanow „patriotischer" Marke, den jetzt fast die ganze chauvinistische Presse Rußlands beweihraucht!

Schämen Sie sich, Herr Jordanski! Schande jenen Literaten (z. B. A. Finn-Jenotajewski), die zu dem chauvinistischen Geschreibsel Jordanskis Ja und Amen sagen! Das, was Ihr Herren predigt, ist nicht Marxismus, sondern waschechter Nationalliberalismus und mitunter sogar noch Schlimmeres: die reinste Philosophie eines Menschikow. . .

Es erübrigt sich noch hinzuzufügen, daß in Westeuropa mit einer Predigt à la Menschikow-Jordanski unser beinahe -Hervé, Alexinski hervortritt. Zu gleicher Zeit tritt Alexinski, wie es auch zu erwarten war, als Deuter der neuesten „patriotischen" Auffassungen des Herrn Plechanow auf. Und die neue sozialrevolutionäre Zeitung in Paris (sie heißt „Der Gedanke" („Mysl"), sie sollte aber eigentlich „Die goldene Mitte" oder „Leeres Stroh dreschen" heißen) polemisiert kühn gegen die Auffassung Jordanskis, aber verstummt mutig, wenn dieselben nationalliberalen Ansichten von dem Leader der Partei der Sozialrevolutionäre, dem Herrn Rubanowitsch verzapft werden. . . .

5. Dezember 1914.

G. Sinowjew.

Ein wichtiges Dokument

Uns wird aus Petersburg folgendes außerordentlich wichtige Dokument zugeschickt, das in gewissen Kreisen zirkuliert als Ausdruck der Ansichten der leitenden Kreise der Petersburger Liquidatoren. Dieses Schreiben an Vandervelde ist, wie man uns aus Petersburg mitteilt, tatsächlich ein Ausdruck der Ansichten der verantwortlichen Vertreter der liquidatorischen Richtung, die auf wichtigen Reichsposten wirken. Faktisch ist es das Credo der russischen Liquidatoren als Richtung.

An den Minister Vandervelde, Belgien.

Lieber Genosse! Wir haben Ihr Telegramm erhalten, das von der Militärzensur durchgelassen wurde. Wir begrüßen das belgische Proletariat und Sie, als dessen Vertreter. Wir wissen, daß Sie, wie das ganze internationale Proletariat, energisch gegen den Krieg ankämpften, als er von den herrschenden Klassen der Großmächte vorbereitet wurde. Doch gegen den Willen des Proletariats ist der Krieg ausgebrochen. In diesem Kriege ist Ihre Sache die gerechte Sache des Selbstschutzes gegen jene Gefahren, die den demokratischen Freiheiten und dem Befreiungskampfe des Proletariats von seiten der aggressiven Politik des preußischen Junkertums drohen. Abgesehen von den Zielen, die sich die kriegsteilnehmenden Großmächte dieses Krieges stellten und stellen, wird der objektive Gang der Ereignisse die Frage der Existenz der Hochburg des heutigen Militarismus selbst auf die Tagesordnung stellen, als welche das preußische Junkertum erscheint, das mit schwerer Faust auch auf dem Befreiungskampf des deutschen Proletariats lastet. Wir sind fest davon überzeugt, daß zu dessen Beseitigung die Sozialisten jener Länder, die an diesem Kriege teilzunehmen gezwungen sind, sich mit der ruhmreichen Avantgarde des internationalen Proletariats, d. h. der deutschen Sozialdemokratie verbinden werden. Leider befindet sich aber das Proletariat Rußlands nicht in der Lage, in der sich das Proletariat der anderen Länder, die mit dem preußischen Junkertum kämpfen, befindet. Uns steht eine unvergleichlich schwierigere und widersprechendere Aufgabe bevor, als den westeuropäischen Genossen. Die internationale Lage wird dadurch kompliziert, daß im jetzigen Kriege gegen das preußische Junkertum noch eine andere reaktionäre Macht teilnimmt: die russische Regierung, die, im Prozeß des Kampfes erstarkend, unter gewissen Umständen zum Brennpunkt der reaktionären Tendenzen der Weltpolitik werden kann. Diese eventuelle Rolle Rußlands in den internationalen Beziehungen ist eng an den Charakter jenes Regimes geknüpft, das unumschränkt bei uns herrscht. Und selbst im gegenwärtigen Augenblick ist das Proletariat Rußlands, im Gegensatz zu seinen westeuropäischen Genossen, jeder Möglichkeit beraubt, offen seine Kollektivmeinung auszudrücken und seinen Kollektivwillen zu verwirklichen. Jene wenigen Organisationen, die vor dem Kriege bestanden, sind aufgehoben. Die Presse ist vernichtet. Die Gefängnisse sind überfüllt. Das nimmt der Sozialdemokratie Rußlands jede Möglichkeit, im gegenwärtigen

Moment jene Position einzunehmen, die von den Sozialisten Belgiens, Frankreichs und Englands eingenommen wurde, und durch aktive Teilnahme am Kriege die Verantwortung für die Handlungen der russischen Regierung zu übernehmen, sowohl vor dem Lande, wie vor dem internationalen Sozialismus. Doch ungeachtet dieser Verhältnisse erklären wir Ihnen, indem wir die internationale Bedeutung des europäischen Konfliktes sowie die aktive Beteiligung der Sozialisten der vorgeschrittenen Länder berücksichtigen, die dafür Gewähr leisten, daß der Konflikt im Interesse des internationalen Sozialismus gelöst werden wird, daß wir in unserer Wirksamkeit in Rußland dem Krieg nicht entgegenarbeiten. Wir halten es jedoch für notwendig, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß es jetzt schon notwendig sei, einen energischen Kampf gegen die jetzt schon in Erscheinung tretende Eroberungspolitik der Großmächte vorzubereiten und bei jeder Annexion eine vorhergehende Befragung des Volkes zu fordern, das das annektierte Gebiet bewohnt.

Von der Redaktion: Die schlimmsten Befürchtungen haben sich bewahrheitet. Martows Stimme gegen den Chauvinismus ist unter den Liquidatoren einsam geblieben. Die einflußreichen Liquidatoren, die in Rußland selbst tätig sind, haben sich auf den Boden des banalsten Sozialchauvinismus gestellt. Sie kauen die in der Schwarzen-Hundert- und bürgerlichen Presse gangbare Behauptung nach, daß die Sache Englands und Frankreichs (die faktisch ebenfalls einen „Vorbeugungskrieg" führen), eine „gerechte Sache" sei. Sie billigen den Eintritt von Sozialisten in die Regierung und erklären naiv, daß sie selber nicht dasselbe tun aus Gründen, über die sie nicht Herr seien, nämlich weil das russische Ministerium sie nicht auffordere. Indem sie die französischen Sozialchauvinisten belobigen, fahren sie zugleich fort — wohlgemerkt! — die deutschen Sozialchauvinisten als die „ruhmreiche Avantgarde des internationalen Proletariats" zu titulieren. Das — nach dem 4. August. Nach der Bewilligung der Militärkredite, nach der Erklärung Haases, nach dem „Heldentod" Franks, nach dem Verzicht des „Vorwärts", die Frage des Klassenkampfes zu behandeln! . . . Aber im Munde des Verfassers ist dieser Aufruf vollkommen logisch. Der franzosenfreundliche Sozialchauvinismus gleicht dem deutschfreundlichen Sozialchauvinismus wie ein Ei dem andern. . .

Und endlich erklären die Liquidatoren mit lobenswerter Offenheit, daß „wir in unserer Wirksamkeit in Rußland dem Krieg nicht entgegenarbeiten".

„Nicht entgegenarbeiten"! Freue sich der „patriotisch" gesinnte Plechanow. Sie haben seine Ratschläge beherzigt. Und sie . . „arbeiten nicht entgegen".

Merken jedoch die Verfasser des Aufrufes, wem sie durch ihre Taktik Vorschub leisten? Merken sie, daß sie bei dieser Handlungsweise sich durch nichts von den nationalliberalen Chauvinisten unterscheiden? Wissen sie, daß bei der jetzigen Sachlage die Arbeiter, die Sozialisten mehr denn je berechtigt sind zu sagen: Wer nicht mit uns ist, der ist *gegen* uns?

Vor dem Angesicht dessen, was rings um die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion geschieht, fällt das hier abgedruckte Credo der Liquidatoren als besonders schimpfliche Schmach auf ihre ganze Richtung zurück.

5. Dezember 1914.

G. Sinowjew.

Der tote Chauvinismus und der lebende Sozialismus.

(Wie soll die Internationale wieder hergestellt werden?)

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte war für die Sozialdemokratie Rußlands sogar mehr noch als für die Sozialdemokratie der ganzen Welt die deutsche Sozialdemokratie mustergültig. Es ist daher begreiflich, daß man nicht bewußt, das heißt kritisch den jetzt vorherrschenden Sozialpatriotismus oder „sozialistischen" Chauvinismus behandeln kann, ohne sich über die eigene Stellungnahme zu ihm aufs deutlichste klar zu werden. Was war er? Was ist er? Was wird er sein?

Die Antwort auf die erste Frage können wir in der 1909 erschienenen und in viele europäische Sprachen übersetzten Broschüre Karl Kautskys: „Der Weg zur Macht" finden, der vollständigsten und für die deutschen Sozialdemokraten günstigsten (der vielversprechendsten) Darstellung der Auffassungen der Aufgaben unserer Epoche aus der Feder des maßgebendsten Schriftstellers der II. Internationale („Der Weg zur Macht", Berlin 1910). Wir wollen uns diese Broschüre genauer ins Gedächtnis rufen; das wird um so nützlicher sein, je öfter nun „die vergessenen Worte" schändlich zum alten Eisen geworfen werden.

Die Sozialdemokratie ist eine „revolutionäre Partei" (der erste Satz der Broschüre), nicht nur in dem Sinne, in dem eine Dampfmaschine revolutionär ist, sondern auch „noch in anderem Sinne". Sie strebt nach der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, der Diktatur des Proletariats. Kautsky überschüttet mit Hohn die Zweifler an der Revolution und schreibt: „Sicher müssen wir bei jeder großen Bewegung und Erhebung auch mit der Möglichkeit ihrer Niederschlagung rechnen. Ein Tor, der sich bei einem bevorstehenden Kampf sicher fühlt, den Sieg bereits in der Tasche zu haben." (S. 29.) „Ein direkter Verrat an unserer Sache" wäre der Verzicht, mit der Möglichkeit des Sieges zu rechnen. Eine Revolution in Verbindung mit einem Krieg ist möglich sowohl während des Krieges wie nach dem Kriege. Wann die Zuspitzung der Klassengegensätze zur Revolution führen würde, läßt sich nicht bestimmen. Aber „ich kann ganz bestimmt behaupten, daß eine Revolution, die der Krieg mit sich bringt, entweder während des Krieges oder unmittelbar danach ausbricht." (S. 29.) Es gibt also nichts Banaleres, als die Vorstellung des „friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus". „Nichts verkehrter als die Anschauung, die Entwicklung der ökonomischen Notwendigkeit bedeute eine Schwächung des

Wollens." (S. 43.) „Der Wille als Kampflust wird bestimmt 1. durch den Kampfpreis, der den Kämpfenden winkt, 2. durch ihr Kraftgefühl, 3. durch ihre wirkliche Kraft." (S. 44.) Als das berühmte Vorwort Engels zu den „Klassenkämpfen in Frankreich" erschien, versuchte man (unter anderem im „Vorwärts") es im Sinne des Opportunismus auszulegen. Aber Engels war darüber empört und verwahrte sich energisch gegen den Schein, er sei „ein friedfertiger Anbeter der Gesetzlichkeit um jeden Preis". Wir haben alle Ursache anzunehmen, wir seien jetzt in eine Periode von Kämpfen um die Staatseinrichtungen und die Staatsmacht eingetreten, Kämpfen, die sich unter mannigfachen Wechselfällen durch Jahrzehnte hinziehen können . . . , die aber höchstwahrscheinlich bereits in absehbarer Zeit erhebliche Machtverschiebungen zugunsten des Proletariats, wenn nicht schon seiner Alleinherrschaft in Westeuropa herbeiführt." (S. 61.) Die revolutionären Elemente wachsen: Im Jahre 1895 waren von den 10 Millionen Wählern Deutschlands 6 Millionen Proletarier und 3½ Millionen am Privateigentum Interessierte. 1907 war die Zahl der letzteren um 0,03 Millionen, der ersteren aber um 1,6 Millionen gewachsen! „Aber das Tempo des Fortschritts wird mit einem Schlage ein rapides, wenn Zeiten revolutionärer Gärung kommen." (S. 70.) Die Klassengegensätze werden nicht gemildert, sondern verschärft, die Teuerung wächst, es tobt das imperialistische Wetteifern, der Militarismus. Es naht eine „neue Ära der Revolution". „Schon längst hätte diese Situation zum Kriege geführt, als der einzigen Alternative, neben der Revolution aus diesem tollen Zustand herauszukommen, wenn nicht eben diese Alternative der Revolution hinter dem Kriege noch näher stände, als hinter dem bewaffneten Frieden". (S. 100.) „Der Weltkrieg wird nun in bedrohlichste Nähe gerückt. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte beweist aber, daß der Krieg die Revolution bedeutet." (S. 105.) Noch 1891 konnte Engels eine vorzeitige Revolution in Deutschland fürchten, aber seit jener Zeit hat sich die „Situation stark verändert". Das Proletariat „kann nicht mehr von einer v o r z e i t i g e n (gesperrt von Kautsky) Revolution reden". (S. 105.) Das Kleinbürgertum ist sehr unzuverlässig und immer feindlicher gegenüber dem Proletariat. Aber in diese Epoche der Krisen ist es imstande, „massenweise zu uns überzugehen". Es handelt sich nur darum, daß die Sozialdemokratie „unerschütterlich, konsequent, unversöhnlich" bleibe. Es ist unzweifelhaft, daß wir in eine revolutionäre Epoche getreten sind.

So schrieb Kautsky in längstentschwundenen Zeiten, vor ganzen 5 Jahren. Das war die deutsche Sozialdemokratie oder richtiger, das versprach sie zu sein. Eine solche Sozialdemokratie konnte und mußte man respektieren.

Aber man lese, was dieser Kautsky jetzt schreibt. Das sind die wichtigsten Stellen aus einem Artikel „Die Sozialdemokratie im Kriege" („Neue Zeit" vom 2. Oktober 1914, S. 1—7): „Unsere Partei hat über die Mittel und Methoden diskutiert, einen drohenden Krieg zu verhindern, dagegen viel seltener die Frage erörtert, wie sie sich während eines Krieges verhalten solle, den zu verhindern ihre Kraft nicht ausreichte" . . . „Nie ist eine Regierung so stark, nie die Parteien so schwach, wie beim Ausbruch eines Krieges" . . . „Die Kriegszeit

selbst ist am ungeeignetsten zu ruhiger, unbefangener Diskutierung strittiger Fragen" . . . „Die praktische Frage lautet nicht mehr: Krieg oder Frieden. Sie heißt: Sieg oder Niederlage des eigenen Landes." Ein Übereinkommen zwischen den Parteien der kriegführenden Länder über die Aktionen gegen den Krieg? „Praktisch ist etwas derartiges noch nie versucht worden. Seine Möglichkeit wurde von uns stets bestritten" . . . Der Gegensatz zwischen den deutschen und französischen Sozialisten liegt nicht in der „grundsätzlichen Auffassung" (die einen sowohl wie die anderen verteidigen ihr Vaterland) . . . „daraus folgt für die Sozialdemokratie aller Nationen das gleiche Recht oder die gleiche Pflicht, an dieser Verteidigung teilzunehmen, keine darf der anderen daraus einen Vorwurf machen" . . . „Die Internationale ist zusammengebrochen"? . . . „Die deutschen Parteizeitungen haben auf die nachdrücklichste Vertretung der Parteiprinzipien während des Krieges verzichtet"? (Mehrings Worte in derselben Nummer der „Neuen Zeit", Seite 9). Eine irrige Auffassung . . kein Grund zu einem solchen Pessimismus . . . keine prinzipielle Meinungsverschiedenheit . . . die Einheit der Prinzipien bleibt bestehen . . . ein Nichtunterwerfen unter die Gesetze der Kriegszeit hätte einfach „das Verbot unserer Presse" herbeigeführt. Die Unterwerfung unter das Gesetz „bedeutet aber ebensowenig einen Verzicht auf Vertretung der Parteiprinzipien, wie die ähnliche Arbeit unserer Parteipresse unter dem Damoklesschwert des Sozialistengesetzes" (Kautsky: „Die Internationale und der Burgfrieden", ebenda, S. 18/19).

Wir haben absichtlich die Zitate im Text angeführt, denn man glaubt kaum, daß derartige Dinge geschrieben werden konnten. Es läßt sich kaum in der Literatur (höchstens in der „Literatur" der direkten Renegate) eine so selbstgefällige Banalität, eine so schmähliche . . . Abweichung von der Wahrheit finden, so unschöne Ausflüchte zur Bemäntelung des offensichtlichsten Verzichtes sowohl auf den Sozialismus überhaupt, wie auf die genauen einstimmig angenommenen internationalen Beschlüsse (z. B. in Stuttgart und insbesondere in Basel) gerade in Anbetracht des europäischen Krieges, ausgerechnet dieses Charakters! Es würde eine Respektlosigkeit gegenüber dem Leser bedeuten, wenn wir Kautskys Argumente „ernst nehmen" wollten und versuchten, sie zu „analysieren", denn wenn der europäische Krieg in vielem von einem simplen „kleinen" Judenpogrom abweicht, so erinnern die „sozialistischen" Argumente zugunsten einer Beteiligung an diesem Kriege *durchaus* an die „demokratischen" Argumente zugunsten des Judenpogroms. Man untersucht die Argumente zugunsten des Pogroms nicht: man nagelt sie bloß fest, um ihre Urheber vor allen klassenbewußten Arbeitern an den Pranger zu stellen.

Doch wie *konnte* es geschehen, wird der Leser fragen, daß die größte Autorität der II. Internationale, daß ein Verfasser, der die eingangs zitierten Auffassungen verfocht, noch tiefer gesunken ist, als ein Renegat? Das ist nur für den begreiflich, antworten wir, der — vielleicht unbewußt — den Standpunkt einnimmt, daß eigentlich nichts besonderes vorgefallen sei, daß es nicht schwer sei, „zu versöhnen und zu vergessen" usw., d. h. für denjenigen, der nämlich

einen Renegatenstandpunkt einnimmt. Wer aber ernsthaft und aufrichtig sozialistischen Anschauungen huldigte und die Auffassungen, die eingangs dieses Artikels niedergelegt sind, vertritt, der wird sich nicht wundern, daß der „*Vorwärts*" „tot" ist (wie L. M. im Pariser „Golos" sich ausdrückt) und Kautsky „tot" ist. Ein Zusammenbruch einzelner Personen ist in Epochen großer internationaler Umwälzungen kein Wunder. Kautsky gehörte trotz seiner ungeheuren Verdienste niemals zu denjenigen, die in großen Krisen sofort eine marxistische Kampfesposition einnahmen (man erinnere sich an seine Schwankungen in der Frage des Millerandismus).

Und wir erleben namentlich eine solche Epoche. „Schießet zuerst, Herren Bourgeois!" schrieb 1891 Engels, der eine Ausnutzung der bürgerlichen Legalität zur Zeit der sogenannten friedlichen konstitutionellen Entwicklung unsererseits verfocht (und durchaus mit Recht verfocht). Engels' Gedanke war sonnenklar: Wir, klassenbewußte Arbeiter, werden als „zweite" schießen, es ist für uns jetzt vorteilhafter, zum Übergang vom Wählen zum „Schießen" (d. h. zum Bürgerkrieg) den Moment der Übertretung der durch die Bourgeoisie geschaffenen legalen Basis durch die Bourgeoisie selbst auszunutzen. Und Kautsky brachte 1909 die unbestrittene Ansicht aller revolutionären Sozialdemokraten zum Ausdruck, wenn er behauptete, daß eine *vorzeitige* Revolution in Europa jetzt nicht eintreten kann und daß Krieg Revolution bedeutet.

Doch die Jahrzehnte der „friedlichen" Epoche sind nicht spurlos vergangen. Sie haben unvermeidlich in allen Ländern einen Opportunismus geschaffen und ihm das Übergewicht unter den parlamentarischen, gewerkschaftlichen, journalistischen usw. „Führern" gesichert. Es gibt kein Land in Europa, in dem nicht in dieser oder jener Form ein langwieriger und beharrlicher Kampf gegen den Opportunismus vor sich ginge, der von der Bourgeoisie auf tausend Wegen zur Korrumpierung und Schwächung des revolutionären Proletariats unterstützt wird. Dieser selbe Kautsky schrieb vor 15 Jahren, zu Beginn der Bernsteinerei, daß wenn der Opportunismus aus einer Stimmung zu einer Richtung erstarken würde, die Spaltung auf die Tagesordnung treten müßte. In Rußland schrieb die alte „Iskra", die Schöpferin der sozialdemokratischen Partei der Arbeiterklasse in ihrer Nummer 2, Anfang 1901, im Aufsatz: „An der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts", daß die revolutionäre Klasse des zwanzigsten Jahrhunderts (ebenso wie die revolutionäre Klasse des 18. Jahrhunderts, d. h. die Bourgeoisie) ihre *Gironde* und ihren *Berg* habe.

Der europäische Krieg bedeutet die größte historische Krise, den Beginn einer neuen Epoche. Wie jede Krise hat der Krieg die tief verborgenen Gegensätze zugespitzt und sie offenbart, hat alle heuchlerischen Hüllen zerrissen, alle Konventionen abgestreift und die morschen oder angefaulten Autoritäten zerstört (darin besteht, nebenbei bemerkt, die wohltuende und fortschrittliche Wirkung aller Kriege, die nur stumpfsinnigen Anbetern der „friedlichen Entwicklung" nicht einleuchtet). Die II. Internationale, die in den 25—45 Jahren (je nachdem, ob man mit 1870 oder 1889 die Rechnung beginnt) ihres Bestehens eine außerordentlich wichtige und nützliche Arbeit der Ausdehnung des So-

zialismus in der Breite und der vorbereitenden, elementaren einfachsten Organisierung seiner Kräfte zustande gebracht hat, hat ihre historische Rolle ausgespielt und ist gestorben, besiegt weniger durch die von Klucks als durch den Opportunismus. Mögen nun die Toten ihre Toten begraben. Mögen die hohen Wichtigtuer (oder gar Intriganten und Lakaien der Chauvinisten und Opportunisten) jetz daran „arbeiten", die Vanderveldes und Sembats mit den Kautskys und Haases zusammenzubringen, als ob sie es mit jenen zwei Spießern in Gogols Novelle zu tun hätten, von denen der eine den andern „Gänserich" schimpfte und darauf einer freundschaftlichen „Annäherung" an den Gegner bedurfte. Die Internationale besteht nicht darin, daß an demselben Tisch Männer sitzen und heuchlerische und rabulistische Resolutionen schrieben, Männer, die es für echten Internationalismus halten, wenn deutsche Sozialisten den Appell der deutschen Bourgeoisie, auf die französischen Arbeiter zu schießen, rechtfertigen und die französischen den Appell der französischen Bourgeoisie, „im Namen der Vaterlandsverteidigung" auf die Deutschen zu schießen, gutheißen!!! Die Internationale besteht in der Annäherung (zuerst geistigen und dann auch, wenn die Zeit dazu gekommen ist, organisatorischen Annäherung) von Männern, die in unseren schweren Tagen imstande wären, für den sozialistischen Internationalismus durch Taten einzutreten, d. h. ihre Kräfte zu sammeln und als „zweite" auf die Regierungen und die regierenden Klassen ihrer *eigenen* Vaterländer zu schießen. Das ist keine leichte Sache, und sie wird genügend Vorbereitung, große Opfer verlangen, und nicht ohne Niederlagen davonkommen. Aber gerade deshalb, weil das nicht leicht ist, soll man sie nur mit denjenigen tun, die sie tun *wollen*, ohne vor dem völligen Bruch mit den Chauvinisten und Anhängern des Sozialchauvinismus zurückzuscheuen.

Am meisten leisten für die aufrichtige und nicht heuchlerische Wiederherstellung der sozialistischen, nicht chauvinistischen Internationale solche Männer wie Pannekoek, der in seinem Artikel: „Der Zusammenbruch der Internationale" schrieb, daß es keinen Sinn hätte, wenn die Führer zusammen kommen und versuchen würden, die Gegensätze zu verkleistern.

Wir wollen das offen aussprechen, was ist: der Krieg wird uns ohnehin morgen oder übermorgen zwingen, dies zu tun. Es gibt drei Strömungen im internationalen Sozialismus: 1. Chauvinisten, die konsequent eine Politik des Opportunismus verfolgen; 2. konsequente Feinde des Opportunismus, die sich schon in allen Ländern bemerkbar machen (die Opportunisten hatten sie meistenteils aufs Haupt geschlagen, aber „geschlagene" Armeen lernen gut) und die imstande sind, den revolutionären Kampf in der Richtung des Bürgerkrieges zu führen; 3. haltlos gewordene und schwankende Personen, die jetzt hinter den Opportunisten hertrotten und dem Proletariat am meisten schaden durch ihre heuchlerischen Versuche, mit fast wissenschaftlichen und marxistischen Mitteln (wer lacht da nicht!) den Opportunismus zu rechtfertigen. Ein Teil derer, die in dieser dritten Richtung zugrunde gehen, können gerettet und dem Sozialismus wiedergewonnen werden, aber nur durch eine Politik des entschiedensten Bruches mit der ersten Richtung, mit allen, die imstande sind,

die Bewilligung der Kriegskredite, die Vaterlandsverteidigung, die Unterwerfung unter die Kriegsgesetze, das sich-Bescheiden mit Legalität und den Verzicht auf den Bürgerkrieg rechtfertigen. Nur derjenige, der *diese* Politik führt, baut in Wirklichkeit die sozialistische Internationale auf. Wir, die wir Beziehungen zu dem russischen Zentralkomitee und den führenden Elementen der Petersburger Arbeiterbewegung angeknüpft, mit ihnen Gedanken ausgetauscht und uns davon überzeugt haben, daß eine Solidarität im wesentlichen besteht, wir können als Redaktion des Zentralorgans im Namen unserer Partei erklären, daß nur die Arbeit in dieser Richtung eine sozialdemokratische und eine Parteiarbeit ist.

Eine Spaltung der deutschen Sozialdemokratie erscheint als Gedanke, der viele durch seine „Ungeheuerlichkeit" allzusehr erschreckt. Doch die objektive Lage bürgt dafür, daß diese Ungeheuerlichkeit entweder eintreten wird (haben doch Adler und Kautsky in der letzten Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus im Juli 1914 erklärt, daß sie an Wunder nicht glauben!) oder wir werden zu Zeugen der qualvollen Verwesung all dessen, was einmal die deutsche Sozialdemokratie war. Diejenigen, die allzusehr an die *(ehemalige)* deutsche Sozialdemokratie zu „glauben" gewöhnt sind, wollen wir zum Schluß nur noch daran erinnern, wie Männer, die durch Jahre hindurch in einer ganzen Reihe von Fragen unsere Gegner waren, den Gedanken einer solchen Spaltung an sich herankommen lassen. So schrieb L. M. im „Golos": „Der Vorwärts ist tot"; „die Sozialdemokratie, die den Verzicht auf den Klassenkampf proklamiert hat, hätte besser getan, wenn sie offen das was ist, anerkannt hätte, d. h. wenn sie vorläufig ihre Organisation gelöst und ihre Organe geschlossen hätte." Laut Bericht des „Golos" sagte Plechanow in einem Vortrag: „Ich bin ein großer Gegner der Spaltung: wenn aber der Einheit der Organisation die Prinzipien geopfert werden, so ist eine Spaltung besser als eine trügerische Einheit." Plechanow sagte dieses von den deutschen Radikalen: er sieht den Splitter im Auge der Deutschen, übersieht aber den Balken in seinem eigenen Auge. Das ist seine individuelle Eigentümlichkeit, an die wir alle in den letzten zehn Jahren des Plechanowschen Radikalismus in Theorie und Opportunismus in Praxis allzusehr gewöhnt waren. Wenn aber Männer mit solchen individuellen . . . Eigentümlichkeiten von der Spaltung bei den Deutschen zu reden beginnen, so ist es ein Zeichen der Zeit.

12. Dezember 1914. *N. Lenin.*

Internationale und »Vaterlandsverteidigung«.

Es ist nicht wahr, daß die Internationale sich mit der Frage des Krieges wenig befaßt habe. Fast jeder internationale sozialistische Kongreß beschäftigte sich mit dieser Frage. Es genügt, an die Tatsachen zu erinnern. Die alte Internationale hat dieser Frage zwei Resolutionen auf zwei Kongressen gewidmet. Die II. Internationale befaßte sich mit dieser Frage in acht Resolutionen auf acht Kongressen. Außerdem wurde diese Frage noch in fünf Resolutionen gestreift, die speziell der Kolonialpolitik gewidmet waren.

Es ist ferner unwahr, daß die Internationale die Arbeiter lehrte, sie hätten nur festzustellen, ob der betreffende Krieg ein Verteidigungskrieg sei, damit diese Frage erledigt sei und sie bloß das Gewehr auf die Schulter zu nehmen hätten, um den „Feind" zu vernichten. Wer sich die Mühe nimmt, die Beschlüsse sowohl der I. wie der II. Internationale im Original kennen zu lernen, der wird sich davon überzeugen, daß *eine solche Resolution niemals gefaßt wurde.*

Wir wenden uns diesen Beschlüssen zu.

1867 nimmt die alte Internationale auf dem Kongreß in Lausanne die erste ausführliche Resolution zur Stellungnahme zum Kriege an. Der Gipfelpunkt dieser Resolution besteht im Hinweis darauf, daß es nicht genügt, zur Unterdrückung des Krieges die Heere abzuschaffen, sondern eine Änderung der sozialen Ordnung herbeizuschaffen ist. Als praktischer Schritt ist allein vorgezeichnet: Eintritt in die bürgerlich-demokratische Friedensliga (in der, nebenbei bemerkt, bald darauf eine Spaltung eingetreten ist).

1868 empfiehlt die Internationale auf dem Brüsseler Kongreß „den Arbeitern insbesondere die Niederlegung der Arbeit für den Fall des Ausbruchs eines Krieges in ihrem Lande."

In der Londoner Konferenz 1888 wird den sozialdemokratischen Delegierten der Auftrag erteilt, die Schaffung von Schiedsgerichten zur Schlichtung der Konflikte zwischen den einzelnen Staaten anzustreben.

Der Generalrat der alten Internationale nimmt 1866 zu Beginn des österreichisch-preußischen Krieges eine Resolution an, in der er dem Proletariat empfiehlt, diesen Konflikt als Streitigkeit zwischen zwei Despoten zu behandeln und *die geschaffene Lage für die eigene Befreiung auszunützen.*

In der Adresse an die Trade Unions (Juli 1868) schrieb dieser selbe Generalrat, der bekanntlich von Karl Marx geleitet wurde, folgendes: „Die Grundlage der Gesellschaftsordnung muß die Bruderschaft der vom kleinlichen Nationalneid befreiten Werktätigen sein. Die Arbeit hat kein Vaterland."*)

Das sind die Beschlüsse der ersten Internationale.

Gleich auf dem 1. Kongreß der neuen Internationale (Paris 1889) wird eine ausführliche antimilitaristische Resolution angenommen. Die Hauptforderung ist: Ersatz der stehenden Armee durch Volksmiliz.

1891 (Brüssel). Angesichts der immer drohender werdenden Lage Europas und der chauvinistischen Hetzereien der herrschenden Klassen, fordert der Kongreß die Arbeiter aller Länder auf, gegen alle Kriegsgelüste . . . unablässlich und energisch zu wirken und . . . erklärt, . . . daß die Verantwortung . . . einzig und allein den herrschenden Klassen zufällt."

---

*) Eine Paraphrase des berühmten Ausspruches des Kommunistischen Manifestes: „Die Arbeiter haben kein Vaterland", eines Grundsatzes, den heutzutage nicht nur die Südekums und Bernsteins, sondern auch Plechanow für „veraltet" hält.

1893 (Zürich) erklärt der Kongreß: „Die internationale revolutionäre Sozialdemokratie hat in allen Ländern mit Aufgebot aller Kräfte den chauvinistischen Gelüsten der herrschenden Klassen entgegenzutreten . . . Die Vertreter der Arbeiter im Parlament sind *verpflichtet, gegen jedes Kriegsbudget zu stimmen* und für allgemeine Entwaffnung einzutreten."

1896 (London) erklärt der Kongreß: „Die arbeitende Klasse aller Länder hat . . . die Aufgabe, dieser Vergewaltigung durch die Kriege genau so entgegenzutreten wie jeder anderen Vergewaltigung, die von der besitzenden Klasse gegen sie verübt wird."

In Paris (1910) beschließt die Internationale kategorisch, „daß die sozialistischen Vertreter in allen Parlamenten *unbedingt gegen* jede Ausgabe des Militarismus, Marinismus oder der Kolonialexpedition *zu stimmen verpflichtet* sind."

In Stuttgart (1907) nimmt die Internationale nach einer allseitigen Erörterung der Frage eine ausführliche Resolution an, deren Zentralpunkt die Stelle ist: „Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht der Sozialisten, für dessen rasche Beendigung einzutreten und *mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen.*"

In Kopenhagen (1910) wird die Stuttgarter Resolution bestätigt, und noch einmal erklärt die Internationale, daß es die unveränderliche Pflicht der Delegierten ist, „die Mittel für die Kriegsrüstungen zu verweigern".

Auf dem Baseler Kongreß (November 1912), der während des Balkankrieges einberufen wurde, tritt die Internationale mit direkter Drohung mit Revolution hervor, falls die verbrecherischen Regierungen es zum europäischen Kriege kommen lassen sollten. Die „Regierungen mögen nicht vergessen", erklärt der Baseler Kongreß, „daß der deutsch-französische Krieg den Ausbruch der Kommune im Gefolge hatte, daß der russisch-japanische Krieg die revolutionären Kräfte der Völker des russischen Reiches in Bewegung gesetzt hat . . . Die Proletarier empfinden es als Verbrechen, aufeinander zu schießen, zum Vorteil des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastien oder zur höheren Ehre diplomatischer Geheimverträge."

Und in Kommentierung der Baseler Resolution erklärte nicht nur Jaurès: „Wir ziehen nicht in den Krieg gegen unsere Brüder! Wir werden nicht auf sie schießen; wenn es zum Zusammenstoß kommt, dann kommt der Krieg an der andern Front, dann kommt die Revolution," sondern auch Viktor Adler erklärte kategorisch: „Es naht die Stunde, wo das Proletariat die Waffe der Rache in seiner Hand benutzen wird; das Proletariat wird mit einer Anklageschrift hervortreten, und die Stunde wird kommen, wo die Arbeiterklasse auch das Schwert in seiner Hand haben wird, mit Hilfe dessen sie das Urteil vollstrecken wird." (Wir zitieren nach dem „Basler Vorwärts" Nr. 277.)

Das ist die Sprache, die bis dahin die Internationale sprach. Vergebens wollte man in ihren Beschlüssen eine Billigung des Krieges, sei es auch nur des Verteidigungskrieges, suchen. Sie gab Anweisungen, wie *gegen* den Krieg ge-

kämpft, wie gehandelt werden soll, wenn der Krieg ausbricht. Sie sagte: Man muß *gegen* die Kriegskredite stimmen, muß die Massen zum Kampfe aufrütteln, den Bürgerkrieg vorbereiten (man erinnere sich an den Hinweis auf die Kommune) sie sprach davon, daß die Kriege eine Vergewaltigung der Arbeiter durch die herrschenden Klassen, daß die Kriege eine Ausgeburt der ganzen kapitalistischen Ordnung sind. Sie rief zum Kampf gegen den jetzigen Krieg auf. In ihren Resolutionen zur Kolonialpolitik sprach sie entgegen den Revisionisten, die eine „sozialistische" Kolonialpolitik verlangten, wiederholt aus, daß die Kriege der kapitalistischen Periode ausschließlich Kriege um die Absatzmärkte und Milliarden sind.

Und jetzt, wie ist die Internationale durch die Sozialchauvinisten aller Länder geschändet!

Die Internationale behauptete niemals, daß die Sozialisten in jedem Verteidigungskriege ihr „Vaterland" verteidigen müssen. Im Zeitalter der imperialistischen Kriege wäre das gradezu ein Unsinn. Es gab eine Zeit, als Kautsky selbst schrieb:

„Andererseits ist in der gegebenen weltpolitischen Situation an einen Krieg, bei dem ein proletarisches oder demokratisches Interesse zur Verteidigung oder zum Angriff in Frage kommen könnte, garnicht zu denken. Sicher gebietet die Demokratie das Eintreten für die Selbständigkeit der Nation und die Internationalität das Eintreten für die Selbständigkeit *jeder* Nation. Aber nirgends ist heute die Selbständigkeit einer jener großen Nationen bedroht, die bei einem Kriege in Betracht kämen. Die einzige Kriegsgefahr droht heute von der überseeischen Weltpolitik, der das Proletariat von vornherein grundsätzlich ablehnend gegenüber stehen muß . . . In dieser Situation gilt es nicht, die Regierung zu versichern, daß sie auf die Begeisterung des Proletariats rechnen könne, wenn sie wegen ihrer Weltpolitik von einem auswärtigen Feind angegriffen werde, sondern jeden Krieg, der sich entspinnen mag, als Verbrechen an den Interessen des Volkes zu brandmarken." („Neue Zeit" Nr. 52 1906/7, S. 855/6.)

Im Jahre 1907 war noch Kautsky nicht zur Rolle des „gelehrten Dolmetschers" und amtlichen „Theoretikers" der Herren Südekum und Haase hinabgesunken. Damals begriff er, daß der bevorstehende Krieg nur ein imperialistischer sein konnte, damals wußte er, daß das deutsche Vaterland von keiner Gefahr des Verlustes der nationalen Selbständigkeit bedroht war, daß die Verflechtung des Prinzips der nationalen Selbständigkeit keineswegs hieße, eine legitime Ehe zwischen der sozialdemokratischen Partei und dem preußischen Junkertum abzuschließen . . .

In den imperialistischen Kriegen, durch die die ganze jetzige Epoche charakterisiert wird, kann die angreifende Seite morgen die angegriffene sein, und umgekehrt. Schon aus diesem Grunde kann die Internationale die Losung nicht aufstellen: Unterstützet stets und jedenfalls den Verteidigungskrieg und die angegriffenen Länder. Man darf die einzelnen mißratenen Erklärungen

einzelner Führer des Sozialismus mit den Anschauungen der Internationale nicht verwechseln. Die Internationale ist wiederholt für die nationale Selbstbestimmung eingetreten. Das ist richtig. Schon in Kopenhagen (1910) empfahl sie, „das Selbstbestimmungsrecht der Völker" zu verfechten. Ebensolche Erklärungen gab auch die alte Internationale ab. Aber kann sich das auf den typisch imperialistischen Krieg beziehen, wie es der Krieg von 1914 ist?

Der Unterschied zwischen Angriffs- und Verteidigungskrieg ist überhaupt in den meisten Fällen sehr zweifelhaft, schrieb 1905 Kautsky selbst. Und 1907 sagte derselbe Kautsky auf dem Essener Parteitag in Erwiderung auf Bebel: „In Wirklichkeit handelt es sich im Falle eines Krieges für uns nicht um eine nationale, sondern um eine internationale Frage; denn ein Krieg zwischen Großstaaten wird zum Weltkrieg, er berührt ganz Europa, und nicht nur zwei Länder allein. Die deutsche Regierung könnte aber auch eines Tages den deutschen Proletariern weismachen, daß sie die angegriffenen seien, die französische Regierung könnte das gleiche den Franzosen weis machen, und wir hätten dann einen Krieg, in dem deutsche und französische Proletarier mit gleicher Begeisterung ihren Regierungen nachgehen und sich gegenseitig morden und die Hälse abschneiden." (Protokoll des Essener Parteitags.)

Nein, das Kriterium des Verteidigungskrieges, d. h. der „Vaterlandsverteidigung" ist für Sozialisten nicht zu gebrauchen. Wir sind nicht gegen *jeden* Krieg. 1848 propagierte Marx und Engels den Angriffskrieg Deutschlands gegen Rußland. Die „Neue Rheinische Zeitung" schrieb:

„Nur der Krieg mit Rußland ist ein Krieg des revolutionären Deutschland, ein Krieg, worin es die Sünden der Vergangenheit abwaschen, worin es sich ermannen, worin es seine eigenen Autokraten besiegen kann." (Aus dem literarischen Nachlaß, Stuttgart 1920, 3. Band, S. 114.)

Aber wie fern ist das von dem, was jetzt die Südekums und Haases tun, die in Wirklichkeit ihren „eigenen Autokraten" helfen, die Schlinge am Halse des deutschen Proletariats fester zuzuschnüren!

Die Internationale hat niemals das gerechtfertigt und propagiert, was die Sozialchauvinisten in Deutschland, Österreich, Frankreich und Belgien jetzt getan haben. Eine einfache Zusammenstellung der Resolutionen der Internationale könnte als beste Anklageschrift gegen die Opportunisten dienen, die diese Beschlüsse zunichte machten und dadurch die Internationale selbst zum Zusammenbruch brachten. Die Opportunisten waren in der Internationale *sehr* stark. Aber doch nicht so stark, daß in ihrem Namen offen jener „Patriotismus" siegte, dem jetzt die Haase und Vaillant, Hervé und Südekum gegeneinander ausspielen. Als aber der Opportunismus und der Chauvinismus in den wichtigsten europäischen Parteien gesiegt hatte, hörte die II. Internationale auf, zu bestehen.

Ihr folgen wird die neue Internationale.

12. Dezember 1914.

N. Lenin.

Ueber den Nationalstolz der Großrussen.

Wieviel wird doch über Nationalität und Vaterland gesprochen, geredet und geschrieben! Die liberalen und radikalen Minister Englands, eine Unmenge „fortschrittlicher" Publizisten Frankreichs (die mit den Publizisten der Reaktion sich als völlig solidarisch erweisen), eine Unmasse amtlicher, kadettischer und progressiver Tintenkleckser Rußlands — alle beweihrauchen auf tausenderlei Art die Freiheit und Unabhängigkeit ihres „Vaterlandes", das hehre Prinzip der nationalen Selbständigkeit. Es ist nicht zu unterscheiden, wo hier der käufliche Lobsänger des Henkers Nikolai Romanow oder der Neger- und Inderschinder endet und wo der Wald- und Wiesenkleinbürger anfängt, der aus Stumpfsinn oder Charakterlosigkeit „mit dem Strom" schwimmt. Es hat auch keinen Wert, da Unterschiede zu machen. Wir haben es mit einer sehr breiten und tiefen geistigen Strömung zu tun, deren Ursprünge sehr fest mit den Interessen der Herren Gutsbesitzer und Kapitalisten der Großmächte verknotet sind. Für die Propaganda der Ideen, die diesen Klassen vorteilhaft sind, werden jährlich Millionen und Abermillionen ausgegeben; eine gewaltige Mühle, die ihr Wasser von überall hernimmt, angefangen von dem überzeugten Chauvinisten Menschikow bis zu den Chauvinisten aus Opportunismus oder aus Charakterlosigkeit, den Plechanow und Maslow, Rubanowitsch und Smirnow, Krapotkin und Burtzew.

Auch wir, großrussische Sozialdemokraten, wollen nun versuchen, unsere Stellungnahme zu dieser geistigen Strömung zu fixieren. Uns, Repräsentanten der souveränen Nation im Osten Europas und einem großen Teil Asiens geziemt es nicht, die ungeheure Bedeutung der nationalen Frage zu vergessen — besonders in einem Lande, das mit Recht „das Gefängnis der Völker" genannt wird, zu einer Zeit, da namentlich im fernen Osten Europas und in Asien der Kapitalismus eine ganze Reihe „neuer", großer und kleiner Nationalitäten zum Leben und zum Bewußtsein erweckt hat, in einem Moment, da die zaristische Monarchie Millionen von Großrussen und „Fremdvölkischen" unter Waffen gestellt hat, um eine ganze Reihe von nationalen Fragen zu „lösen", entsprechend den Interessen des vereinigten Adels und der Gutschkow und Krestownikow, Dolgorukow, Kuttler und Roditschew.

Ist uns denn, den großrussischen klassenbewußten Proletariern, das Gefühl nationalen Stolzes fremd? Gewiß nicht! Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat, wir arbeiten am meisten daran, *ihre* werktätigen Massen (d. h. $^9/_{10}$ *ihrer* Bevölkerung) zum klassenbewußten Dasein klassenbewußter Sozialisten zu heben. Es schmerzt uns am meisten zu sehen und zu fühlen, welchen Gewalttaten und welchen Unterdrückungen die zaristischen Henker, Gutsbesitzer und Kapitalisten unsere Heimat unterwerfen. Wir sind stolz darauf, daß diese Vergewaltigung in unserer Mitte, in der Mitte der Großrussen einen Widerstand erzeugt hat, daß *dieses* Milieu Radistschew, die Dekabristen, die aus dem Mittelstand hervorgegangenen Revolutionäre der 70. Jahre hervorgebracht hat, daß die große russische Arbeiterklasse eine mächtige, revolutionäre

Massenpartei geschaffen hat, daß der großrussische Bauer zugleich auch angefangen hat, Demokrat zu werden und den Popen und Gutsbesitzer davonzujagen.

Wir sind dessen eingedenk, daß vor einem halben Jahrhundert der großrussische Demokrat Tschernyschewski, der sein Leben der Sache der Revolution geopfert hat, sagte: „Eine erbärmliche Nation, eine Nation von Sklaven, von oben bis unten — überall Sklaven." Die offenherzigen Sklaven unter den Großrussen (Sklaven gegenüber der zaristischen Monarchie) lieben es nicht, an diese Worte erinnert zu werden. Aber unserer Meinung nach waren es Worte wahrer Liebe zum Vaterlande, einer Liebe, die am Mangel an revolutionärem Geist in den Massen der großrussischen Bevölkerung krankte. Damals gab es diesen revolutionären Geist nicht. Jetzt ist er da, wenn auch in ungenügendem Maße. Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, denn die großrussische Nation hat *ebenfalls* eine revolutionäre Klasse geschaffen, hat *ebenfalls* bewiesen, daß sie imstande ist, der Menschheit große Vorbilder im Kampfe für Freiheit und Sozialismus zu liefern, und nicht nur große Pogroms, Galgenreihen, Folterkammern, Hungerepidemien und Kriecherei vor den Popen, den Zaren, den Gutsbesitzern und Kapitalisten zu produzieren.

Wir sind von Nationalstolz erfüllt, und deshalb gerade hassen wir besonders *unsere* sklavische Vergangenheit (da die Gutsbesitzer und Adligen die Bauern in den Krieg führten, um Ungarn, Polen, Persien und China zu erdrosseln) und unsere sklavische Gegenwart, da dieselben Gutsbesitzer, die mit den Kapitalisten unter einer Decke stecken, uns in den Krieg führen, um Polen und die Ukraine zu erdrosseln, um die demokratische Bewegung in Persien und China zu ersticken, um die unsere großrussische Nationalwürde schändende Bande der Romanows, der Bobrinski und Purischkewitsch zu stärken. Keiner hat Schuld daran, daß er als Sklave geboren wurde; aber ein Sklave, dem nicht nur alle Freiheitsbestrebungen fremd sind, der aber auch seine Sklaverei rechtfertigt und beschönigt (z. B. die Erdrosselung Polens, der Ukraine usw. als „Vaterlandsverteidigung" der Großrussen bezeichnet) — ein solcher Sklave, der das berechtigte Gefühl der Empörung, der Verachtung und des Ekels hervorruft, ist ein Lump und eine knechtische Seele.

„Ein Volk, das andere Völker unterdrückt, kann nicht frei sein," — so sprachen die großen Repräsentanten der konsequenten Demokratie im 19. Jahrhundert, Marx und Engels, die die Lehrer des revolutionären Proletariats geworden sind. Und wir, großrussischen Arbeiter, die wir von Nationalstolz erfüllt sind, wollen durchaus ein freies und unabhängiges, selbständiges, demokratisches, republikanisches und stolzes Großrußland werden, das seine Beziehungen zu den Nachbarn auf dem menschlichen Prinzip der Gleichheit und nicht auf dem jede große Nation entwürdigenden Hörigkeitsprinzip der Vorrechte aufbaut. Gerade deshalb, weil wir das wollen, sagen wir: Man kann im 20. Jahrhundert in Europa, sei es auch nur im äußersten Winkel Europas, nicht anders „das Vaterland verteidigen", als indem man mit allen revolutionären Mitteln gegen die Monarchie, die Gutsbesitzer und Kapitalisten des eigenen Vaterlandes, d. h. gegen

die *schlimmsten* Feinde der eigenen Heimat, kämpft. Die Großrussen können nicht anders ihr „Vaterland" verteidigen, als indem sie die Niederlage des Zarismus in jedem Kriege herbeiwünschen, als das kleinere Übel für $^9/_{10}$ der Bevölkerung Großrußlands, denn der Zarismus unterdrückt nicht allein diese $^9/_{10}$ der Bevölkerung wirtschaftlich und politisch, sondern demoralisiert, erniedrigt, entehrt und prostituiert sie dadurch, daß er sie an die Unterdrückung fremder Völker gewöhnt und sie lehrt, ihre Schmach mit heuchlerischen und angeblich patriotischen Phrasen zu bemänteln.

Man wird uns vielleicht erwidern, daß außer dem Zarismus und unter seinen Fittichen noch eine andere historische Macht entstanden und erstarkt ist, nämlich der großrussische Kapitalismus, der fortschrittliche Arbeit leistet, indem er gewaltige Gebiete wirtschaftlich zentralisiert und zusammenschließt. Aber ein derartiger Einwand rechtfertigt nichts, sondern klagt noch mehr unsere chauvinistischen Sozialisten an, die man einfach zaristische Purischkewitsch'sche*) Sozialisten hätte nennen sollen (wie Marx die Lasalleaner „königlich preußische Sozialisten" nannte). Setzen wir sogar voraus, daß die Geschichte die Frage zugunsten des großrussischen souveränen Kapitalismus gegen hundert und eine kleine Nationalität entscheiden würde. Das ist nicht unmöglich, denn die ganze Geschichte des Kapitals ist eine Geschichte von Vergewaltigungen und Räubereien, von Blut und Schmutz. Und wir sind keineswegs unbedingte Anhänger der kleinen Nationen, wir treten bedingungslos, *unter sonst gleichen Bedingungen*, für die Zentralisation und gegen das kleinbürgerliche Ideal der Föderativbeziehungen ein. Doch selbst in einem solchen Fall ist es erstens nicht unsere Sache, sondern Sache der Demokraten (geschweige denn der Sozialisten), Romanow—Bobrinski-Purischkewitsch zu helfen, die Ukraine zu erwürgen usw. Bismarck hat auf seine junkerliche Art eine historisch fortschrittliche Tat begangen, aber der wäre ein schöner „Marxist", der infolgedessen eine sozialistische Unterstützung Bismarcks rechtfertigen würde! Dabei förderte Bismarck die wirtschaftliche Entwicklung, indem er das zersplitterte Deutschland, das unter dem Druck fremder Nationen litt, vereinigte. Aber der wirtschaftliche Aufschwung und die rasche Entwicklung Großrußlands erfordert die Befreiung des Landes von der Vergewaltigung anderer Nationen durch die Großrussen — dieser Unterschied wird von unseren Verehrern der wahrhaft russischen quasi — Bismarcks vergessen.

Ferner, wenn die Geschichte die Frage zugunsten des großrussischen souveränen Kapitalismus entscheiden sollte, so folgt daraus, daß die sozialistische Rolle des großrussischen Proletariats als der treibenden Kraft der kommunistischen Revolution, die durch den Kapitalismus erzeugt wird, umso größer sein wird. Und für die Revolution des Proletariats bedarf es einer langen Erziehung der Arbeiter im Geiste der *absoluten* nationalen Gleichheit und Brüderlichkeit. Also gerade vom Standpunkte der Interessen des großrussischen Prole-

---

*) Purischkewitsch ist als Vertreter der „Schwarzen Hundert" und Pogromhetzer unter dem Zaren bekannt geworden. Anm. d. Übers.

tariats ist eine lange Erziehung der Massen im Geiste der entschlossensten, konsequentesten, kühnsten und revolutionären Verfechtung der völligen Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechtes aller von den Großrussen unterdrückten Nationalitäten erforderlich. Das Interesse (nicht knechtisch verstanden) des nationalen Stolzes der Großrussen fällt mit dem *sozialistischen* Interesse der großrussischen (und aller anderen) Proletarier zusammen. Unser Vorbild wird Marx bleiben, der, nachdem er Jahrzehnte in England verbracht hatte und ein halber Engländer wurde, die Freiheit und nationale Unabhängigkeit Irlands im Interesse der sozialistischen Bewegung der englischen Arbeiter forderte.

Aber unsere hausbackenen sozialistischen Chauvinisten, Plechanow usw. werden im letzten Fall, den wir vorausgesetzt haben, sich als Verräter entpuppen, nicht nur ihrer Heimat, dem freien und demokratischen Großrußland gegenüber, sondern auch als Verräter an der proletarischen Verbrüderung aller Völker Rußlands, d. h. an der Sache des Sozialismus.

12. Dezember 1914. *N. Lenin.*

Was nun?

(Über die Aufgaben der Arbeiterparteien gegenüber dem Opportunismus und dem Sozialchauvinismus.)

Die durch den Weltkrieg hervorgerufene höchste Krise des europäischen Sozialismus verursachte anfangs (wie es bei größeren Krisen auch anzunehmen war) eine ungeheure Kopflosigkeit, dann brachte sie eine ganze Reihe neuer Umgruppierungen mit sich unter den Repräsentanten der verschiedenen Strömungen, Schattierungen und Ansichten im Sozialismus, zuletzt warf sie mit besonderer Schärfe und Beharrlichkeit die Frage auf, welche Veränderungen in den *Grundsätzen* der sozialistischen Politik aus den Krisen entspringen und welche von ihr erfordert werden. Diese drei „Stadien" wurden vom August bis Dezember 1914 besonders anschaulich von den Sozialisten Rußlands durchgemacht. Wir alle wissen, daß die Kopflosigkeit anfangs ziemlich groß war und sich durch die Verfolgungen des Zarismus, das Verhalten der „Europäer" und die Kriegswirrnisse noch verdoppelte. Die Monate September und Oktober waren die Zeitperiode, da in Paris und in der Schweiz, wo es mehr Emigranten, mehr Verbindung mit Rußland und mehr Freiheit gab, besonders breit und voll in den Diskussionen, Referaten und Zeitungen die neue Abgrenzung der durch den Krieg verursachten Fragen zum Vorschein kam. Man kann mit Bestimmtheit sagen, daß es keine einzige Schattierung in einer Strömung (und Fraktion) des Sozialismus (und des quasi-Sozialismus) Rußlands gab, die nicht ihren Ausdruck und ihre Einschätzung gefunden hätten. Alle haben das Gefühl, daß die Zeit der genauen positiven Auseinandersetzungen gekommen sei, die als Grundlage einer systematischen, praktischen Arbeit, Propaganda, Agitation, Organisation dienen könnte: Die Lage klärte sich, alles sprach sich aus; so sprechen auch wir uns endlich aus, *wer mit wem, und wer wohin gehe.*

Am 23. November, am Tage, nach dem in Petersburg der amtliche Bericht über die Verhaftung der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion publiziert wurde, ereignete sich auf dem Kongreß der Schwedischen Sozialdemokratischen Partei in Stockholm ein Fall, der endgültig und unwiderruflich die von uns unterstrichenen Fragen auf die Tagesordnung brachte. Die Leser werden später die Beschreibung dieses Falles finden, nämlich: die vollständige Übersetzung aus dem offiziellen schwedischen sozialdemokratischen Bericht, der Reden Bjelenins, (des Vertreters des Zentralkomitees) und Larins (Vertreters der Organisations-Kommission)*) wie auch der Debatten über die von Branting aufgeworfene Frage.

Das erstemal nach Kriegsausbruch kamen auf einem sozialistischen Kongreß eines neutralen Landes ein Repräsentant unserer Partei, ihres Zentralkomitees und ein Vertreter der liquidatorischen Organisations-Kommission (O. K.) zusammen. Wodurch unterschied sich ihr Auftreten? Bjelenin nahm in den akuten, schweren, aber auch großen Fragen der jetzigen sozialistischen Bewegung einen ganz bestimmten Standpunkt ein und, indem er sich auf das Zentralorgan unserer Partei, den „Sozialdemokrat", berief, trat er mit einer ganz entschiedenen Kriegserklärung an den Opportunismus auf und brandmarkte das Verhalten der deutschen sozialdemokratischen Führer (und „vieler anderer") als *Verrat*. Larin nahm überhaupt keinen Standpunkt ein, den Kern der Sache überging er stillschweigend und setzte sich mit denselben schablonenhaften, leeren und faulen Phrasen darüber hinweg, mit denen die Opportunisten und Sozialchauvinisten aller Länder versorgt sind. Dafür aber schwieg sich Bjelenin über unser Verhältnis zu anderen sozialdemokratischen Parteien oder Gruppen in Rußland gänzlich aus: unser Standpunkt ist nämlich der und der, von den anderen schweigen wir und warten ab, *wie* sie sich entscheiden. Larin entrollte dagegen die Fahne der Einigkeit, vergoß eine Träne wegen der „bitteren Früchte der Spaltung in Rußland", zeichnete mit prächtig grellen Farben „die einigende" Arbeit der Organisations-Kommission, die sowohl Plechanow wie die Kaukasier, Bundisten und Polen usw. vereinigte. Davon, was Larin damit beabsichtigte, wird später die Rede sein. Jetzt interessiert uns die prinzipielle Frage der Einigkeit.

Zwei Losungen haben wir vor uns. Eine: Krieg den Opportunisten und Sozialchauvinisten; sie sind Verräter. Die andere: Einigkeit in Rußland, teilweise auch mit Plechanow (der, wir bemerken es in Klammern, bei uns sich so benimmt wie Südekum**) bei den Deutschen, Hyndman bei den Engländern usw.). Ist denn nicht klar, daß Larin, der es nicht wagte, die Dinge mit dem rechten Namen zu nennen, in Wirklichkeit für die Opportunisten und Sozialchauvinisten auftrat?

---

*) Gemeint ist die menschewistische „Kommission zur Organisierung (Einberufung) des Kongresses der Russischen Sozialdemokratischen Partei" Anm. d. Übers.

**) Wir haben eben eine Broschüre Plechanows „Über den Krieg" (Paris 1914) erhalten, die besonders anschaulich unsere Behauptungen bestätigt.

Aber prüfen wir im allgemeinen die Bedeutung der Losung „Einigkeit" im Lichte der jetzigen Ereignisse. Die Einigkeit des Proletariats ist seine größte Kraft in seinem Kampfe um die sozialistische Revolution. Aus dieser unbestrittenen Wahrheit ergibt sich aber auch zweifellos, daß im Falle der Anbiederung einer größeren Zahl kleinbürgerlicher Elemente an die proletarische Partei, die dem Kampf für die soziale Revolution *schaden*, die Einheit mit solchen Elementen schädlich und verhängnisvoll für die Sache des Proletariats ist. Die gegenwärtigen Geschehnisse haben eben bewiesen, daß einerseits die objektiven Bedingungen des imperialistischen (d. h. dem höheren, letzten Stadium des Kapitalismus entsprechenden) Krieges herangereift sind, und andererseits die Jahrzehnte der sogenannten Friedensepoche in allen Ländern Europas *innerhalb* der sozialistischen Parteien eine *Unmasse* kleinbürgerlichen, opportunistischen Mistes angesammelt hat. Schon sind 15 Jahre vergangen seit der Zeit der berühmten „Bernsteinerei" in Deutschland, — und in vielen Ländern war noch früher die Frage dieses opportunistischen, fremden Elementes in den proletarischen Parteien auf der Tagesordnung, und es wird sich kaum ein angesehener Marxist finden, der nicht wiederholt, bei verschiedenen Gelegenheiten bekannt hätte, daß die Opportunisten in der Tat ein der sozialen Revolution feindliches, unproletarisches Element bilden. Das besonders rasche Wachstum dieses sozialen Elementes in den letzten Jahren unterliegt keinem Zweifel: es sind die Beamten der legalen Arbeiterverbände, Parlamentarier und andere Kopfarbeiter, die sich in der legalen Massenbewegung bequem und ruhig eingerichtet haben, manche Schichten der bestbezahlten Arbeiter, der kleinen Beamten usw. usw. Der Krieg hat anschaulich bewiesen, daß im Momente der Krise (und die Epoche des Imperialismus wird unausbleiblich die Epoche verschiedener Krisen sein) eine beträchtliche Menge von Opportunisten, die von der Bourgeoisie unterstützt und teilweise von ihr gelenkt wird (das ist besonders wichtig) zu ihr hinüberläuft, den Sozialismus preisgibt, der Arbeitersache schadet und sie zugrunde richtet. In jeder Krise wird die Bourgeoisie die Opportunisten unterstützen, um den revolutionären Teil des Proletariats zu erwürgen — wird von keinem Mittel Abstand nehmen, mit allen widerrechtlichen, grausamen *Kriegs*methoden arbeiten. Die Opportunisten, — das sind die bürgerlichen Feinde der proletarischen Revolution, die in der Friedenszeit ihre bürgerliche Arbeit geheim verrichten, indem sie sich innerhalb der Arbeiterparteien einnisten; in der Epoche der Krisen zeigen sie sich *auf einmal* als die offenen Verbündeten der *ganzen* vereinigten Bourgeoisie, von den Konservativen bis zur radikalsten und demokratischen, von der freisinnigen bis zur religiösen und klerikalen. Wer diese Wahrheit nicht verstanden hat *nach* den Ereignissen, die wir durchlebt haben, der betrügt hoffnungslos sich selbst und die Arbeiter. Persönliche Zerwürfnisse sind dabei unausbleiblich, aber man darf nicht vergessen, daß ihre Bedeutung durch das Vorhandensein einer *Schicht* und einer *Strömung* kleinbürgerlicher Opportunisten entschieden wird. Die Sozialchauvinisten Hyndman, Vandervelde, Guesde, Plechanow, Kautsky hätten keine Bedeutung, wenn ihre charakterlosen abgeschmackten Reden zum Schutz des bürgerlichen Patriotismus nicht auf-

gefangen worden wären von ganzen Gesellschaftsschichten der Opportunisten und einer ganzen Menge bürgerlicher Zeitungen und bürgerlicher Politiker.

Der Typus der sozialistischen Parteien der Epoche der II. Internationale war die Partei, die in ihrer Mitte den Opportunismus duldete, der sich während der Jahrzehnte der „Friedensperiode" immer mehr ansammelte, aber sich versteckt hielt und sich den revolutionären Arbeitern anpaßte, von ihnen ihre marxistische Terminologie *übernahm* und sich jeder klaren, prinzipiellen Abgrenzung entzog. Dieser Typus hat sich überlebt. Wenn der Krieg 1915 enden sollte, — werden sich dann unter den Sozialisten mit Verstand solche finden, die im Jahre 1916 wieder anfangen werden, die Arbeiterparteien gemeinsam mit den Opportunisten aufzubauen, *auf Grund der Erfahrung wissend,* daß bei der nächsten Krise irgendwelcher Art sie alle *durch die Bank* (nebst allen charakterlosen und kopflosen Leuten) auf Seite der Bourgeoisie sein werden, die sogleich einen Vorwand finden wird, um die Auseinandersetzungen über Klassenhaß und Klassenkampf zu verbieten?

In Italien war die Partei eine Ausnahme für die Epoche der II. Internationale: die Opportunisten mit Bissolati an der Spitze wurden aus der Partei entfernt. Das Resultat während der Krise war *ausgezeichnet.* Personen verschiedener Richtungen betrogen nicht die Arbeiter, wischten ihnen *nicht* die Augen mit prächtigen Redensarten über die „Einigkeit" aus, sondern gingen jeder seines Weges. Die Opportunisten (und Überläufer von der Arbeiterpartei, wie z. B. Mussolini) übten sich in Sozialchauvinismus, sangen Lobeshymnen (ähnlich wie Plechanow) auf das „heldenhafte Belgien" und deckten dadurch die Politik des nicht heldenhaften, sondern bürgerlichen *Italiens,* das die Ukraine und Galizien . . . ich wollte sagen, Albanien, Tunis usw. usw. ausräubern wollte. Und die Sozialisten *proklamierten gegen sie* Krieg dem Krieg und die Vorbereitung zum *Bürgerkrieg.* Wir idealisieren keineswegs die italienische sozialistische Partei und garantieren nicht dafür, daß sie sich im Falle der Kriegseinmischung Italiens ganz fest zeigen wird. Wir sprechen nicht von der Zukunft dieser Partei, wir sprechen jetzt nur von der Gegenwart. Wir konstatieren die unbestreitbare *Tatsache,* daß die Arbeiter der meisten Länder Europas *betrogen* wurden durch die *fiktive Einigkeit* der Opportunisten mit den Revolutionären und daß Italien ein glücklicher Ausnahmefall ist — ein Land, wo es im gegenwärtigen Zeitpunkte keinen solchen Betrug gibt. Das, was für die II. Internationale eine glückliche Ausnahme war, das muß und wird eine Regel für die III. Internationale *werden.* Das Proletariat wird sich immer — solange der Kapitalismus besteht — in Nachbarschaft des Kleinbürgertums befinden. Es ist unklug, manchmal auf vorübergehende Bündnisse mit ihm zu verzichten, aber die *Einigkeit* mit ihm, die Einigkeit mit den Opportunisten kann *zur Zeit* nur von den Feinden des Proletariats oder den betörten Routiniers der jetzigen Epoche verteidigt werden.

Die Einigkeit des proletarischen Kampfes für die sozialistische Revolution verlangt jetzt, nach 1914, die unbedingte Trennung der Arbeiterparteien von den Parteien der Opportunisten. Was wir nämlich unter Opportunisten verstehen, — das ist klar dargelegt im Manifest unseres Zentralkomitees.

Und was sehen wir in Rußland? Ist die Einigkeit zwischen Personen, die auf diese oder andere Weise, mehr oder weniger konsequent, mit dem Chauvinismus — sowohl dem vom Schlage des Purischkewitsch wie auch dem der Kadetten — kämpfen, Personen, die in diesen Chauvinismus einstimmen, ähnlich wie Maslow, Plechanow, Smirnow, für die Arbeiterbewegung unseres Landes nützlich oder schädlich? Zwischen Personen, die gegen den Krieg arbeiten und solchen, die Erklärungen abgeben, daß sie ihm nicht entgegenarbeiten werden, wie die einflußreichen Autoren des „Dokuments". Mit der Beantwortung dieser Frage können nur Menschen zögern, die die Augen verschließen wollen.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß im „Golos" Martow ja gegen Plechanow polemisierte und mit einer Reihe anderer Freunde und Anhänger der Organisations-Kommission mit dem Sozialchauvinismus kämpfte. Wir leugnen es nicht, und in Nr. 33 des Zentralorgans begrüßten wir Martow geradezu. Wir wären sehr zufrieden, wenn Martow sich nicht „gewendet" hätte (siehe die Notiz: „Martows Wendung"), wir hätten sehr gewünscht, daß eine entschieden antichauvinistische Linie die Linie des Organisations-Komitees bilde. Aber es handelt sich weder um unsere, noch um *irgend jemandes* Wünsche. Was sind die objektiven Tatsachen? Erstens schweigt sich der offizielle Vertreter der Organisations-Kommission Larin über den „Golos" aus, nennt aber den Sozialchauvinisten Plechanow, nennt Axelrod, der einen Aufsatz in der „Berner Tagwacht" geschrieben hat, nur, um kein einziges entscheidendes Wort zu sagen. Und Larin befindet sich außer seiner offiziellen Lage *nicht allein* in geographischer Nähe zu dem einflußreichen Kern der Liquidatoren in Rußland. Zweitens, nehmen wir die europäische Presse. In Frankreich und in Deutschland schweigen die Zeitungen über den „Golos", reden aber von Rubanowitsch, Plechanow und Tscheidse („Hamburger Echo" — eines der am meisten chauvinistischen Organe der chauvinistischen „sozialdemokratischen" Presse in Deutschland — nennt in der Nr. vom 12. Dezember Tscheidse einen Anhänger Maslows und Plechanows, worauf schon auch einige Zeitungen in Rußland hindeuteten. Es versteht sich, daß alle zielbewußten Freunde der Südekums die ideelle Unterstützung, die Plechanow den Südekums erweist, voll einzuschätzen wissen). In Rußland haben Millionen Exemplare bürgerlicher Zeitungen dem „Volke" die Nachricht über Maslow—Plechanow—Smirnow gebracht und kein Wort über die Richtung des „Golos" verloren. Drittens hat die Erfahrung der legalen Arbeiterpresse von 1912—1914 voll die Tatsache bewiesen, daß die Quelle der bekannten gesellschaftlichen Stärke und des Einflusses der liquidatorischen Strömung nicht in der Arbeiterklasse ist, sondern in der Schicht der bürgerlich-demokratischen Intelligenz, die den Grundstock der legalen Schriftsteller hervorbrachte. Von der national-chauvinistischen Strömung dieser Schicht als solchen zeugt die ganze Presse Rußlands in Übereinstimmung mit den Briefen der Petersburger Arbeiter. Es sind zwar große persönliche Umgruppierungen innerhalb dieser Schicht sehr möglich, aber es ist vollkommen unwahrscheinlich, daß sie als Schicht nicht „patriotisch" und opportunistisch sein sollten.

Das sind die objektiven Tatsachen. Wenn wir diesen Rechnung tragen und uns erinnern, daß es für alle bürgerlichen Parteien, die auf die Arbeiterschaft Einfluß haben wollen, sehr bequem ist, einen demonstrativen linken Flügel zu haben (besonders, wenn er offiziell ist), so müssen wir die Idee der Einigkeit mit der Organisations-Kommission als eine für die Arbeitersache schädliche Illusion betrachten.

Die Politik der Organisations-Kommission, die im fernen Schweden am 23./XI. mit einer Erklärung über die Einigkeit mit Plechanow auftritt und mit Reden, die allen sozialchauvinistischen Herzen wohltun, während sie in Paris und in der Schweiz weder vom 13./IX. (dem Tag des Erscheinens des „Golos") bis zum 23./XI., noch vom 23./XI. bis heute (23./XII.) kein Lebenszeichen von sich gibt, — das sieht schon einem schlimmen Politisieren ähnlich. Und die Hoffnungen auf den offiziellen Parteicharakter der versprochenen „Nachklänge" in Zürich werden durch die offene Erklärung in der „Berner Tagwacht" (12./XII.) zu nichte, daß die Zeitung einen *solchen* Charakter nicht haben wird. . . (nebenbei: in der Nr. 52 des „Golos" erklärt seine Redaktion das Fortbestehen der Trennung von den Liquidatoren als ärgsten „Nationalismus"; diese Phrase, ohne jeden grammatikalischen Sinn, hat nur den politischen Sinn, daß die Redaktion des „Golos" die Einigkeit mit den Sozialchauvinisten, der Annäherung an Personen, die gegenüber dem Sozialchauvinismus unversöhnlich sind, vorzieht. Eine schlechte Wahl hat die Redaktion des „Golos" getroffen).

Uns bleibt nur, zur Vervollständigung des Bildes, einige Worte über die sozialrevolutionäre „Mysl" in Paris zu sagen, die *auch* von der „Einigkeit" singt, den Sozialchauvinismus ihres Führers Rubanowitsch beschönigt, die belgisch-französischen Opportunisten und Ministerialisten verteidigt, die patriotischen Motive der Rede Kerenskis, eines der linksten unter den russischen Trudowiki*), verschweigt und unglaublich albern kleinbürgerliche Abgeschmacktheiten über die Revision des Marxismus im Geiste der Narodniki und Opportunisten veröffentlicht. Das, was in der Resolution der Sommerkonferenz der R. S.-D. Arbeiterfraktion 1913 von den Sozialrevolutionären gesagt wurde, wird durch das Verhalten der „Mysl" vollkommen und doppelt bestätigt.

Manche russische Sozialisten glauben, scheint es, daß der Internationalismus in der Bereitschaft bestehe, mit offenen Armen die Resolution der internationalen Rechtfertigung des Sozialnationalismus aller Länder zu empfangen, die Plechanow mit Südekum, Kautsky mit Hervé, Guesde mit Hyndman, Vandervelde mit Bissolati usw. vorbereiten. Wir erlauben uns die Meinung zu äußern, daß der Internationalismus nur in der unzweideutigen internationalistischen Politik in der eigenen Partei besteht. Zusammen mit den Opportunisten und Sozial-

---

*) Die „Trudowiki" (Partei der Arbeit) vertraten die Interessen der Bauern und Kleinbürger. Ideologisch waren sie Sozialrevolutionäre, also keine Marxisten, sondern Sozialreformisten. Anm. d. Übers.

chauvinisten kann man in Wirklichkeit keine internationale Politik des Proletariats treiben, kann man keine Gegenaktion gegen den Krieg predigen und dafür Kräfte sammeln. Schweigen oder einfach hinwegkommen über diese bittere aber unumgängliche Tatsache ist für die Arbeiterbewegung ebenso schädlich wie verderblich.

12. Dezember 1914. *N. Lenin.*

Nicht - Helden.

Der 2. Dezember wird ein ebenso schmachvolles Datum in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie bleiben, wie der 4. August. An diesem Tage haben 110 „sozialdemokratische" Reichstagsabgeordnete neue 5 Milliarden Volksgelder bewilligt zur Vernichtung der französischen, belgischen, englischen und russischen Arbeiter und Bauern — zur Befriedigung der imperialistischen Gelüste der Junkerbande.

Das Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion hat am 2. Dezember endgültig die Naivität jener Biedermänner gezeigt, die versicherten, daß die Abstimmung am 4. August nur ein trauriges Mißverständnis war: die sozialdemokratischen Abgeordneten wären überrumpelt worden und deshalb hätten sie geglaubt, daß der Krieg von seiten Deutschlands wirklich ein Krieg gegen den Zarismus sei . . .

Am 2. Dezember wurden die sozialdemokratischen Abgeordneten nicht überrumpelt, und Bethmann-Hollweg erklärte in seiner Rede klipp und klar, daß der Hauptfeind Deutschlands — England, und nicht der russische Zarismus sei. Und doch . . . und doch haben diese, mit Verlaub zu sagen, — Vertreter des Proletariats — sklavisch dem Kaiser die Hand geküßt und die weiteren Heldentaten der Hindenburgs und von Klucks gesegnet.

Von der Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion hat nach dem 4. August auch niemand etwas anderes erwartet. Die Herren Revisionisten und die Herren des berühmten, dem Herzen Kautskys so lieben „Zentrums", sind für was anderes, als die Rolle von Lakaien des Imperialismus nicht zu gebrauchen. Aber es waren doch unter den 111 Reichstagsabgeordneten nicht weniger als 20—25 Linksradikale. Wo sind denn die hin? Wo ist ihr sozialistisches Gewissen geblieben? Ihre Treue an die Idee der Demokratie?

Aus den Reihen der linken Sozialdemokraten in Deutschland erhob sich immerhin ein ehrliches sozialistisches Wort des Protestes gegen die chauvinistischen Orgien, deren Wortführer die Südekums, Haases, Kautskys und Konsorten waren. Wir haben Stimmen des Protestes vernommen von Seiten der Arbeiter sowohl in Hamburg, wie in Stuttgart und Berlin. Und die „linken" Deputierten? Sie lassen sich von der „Disziplin" gegenüber den Herren von der Mehrheit leiten, die selbst auf die Beschlüsse der Internationale und diejenigen ihrer eigenen Partei gepfiffen haben? Solche „Disziplin" ist dem Verrat ähnlich wie ein Ei dem andern.

Von den 111 „sozialdemokratischen" Abgeordneten erwies sich nur 1 (ein!) ehrlicher Sozialist — Genosse Karl Liebknecht *), Sohn des großen Revolutionärs und Sozialisten Wilhelm Liebknecht, der sich entschloß, die elementare Pflicht zu erfüllen — gegen die Kriegskredite zu stimmen. 1 : 110, das ist das Verhältnis, in dem sich die Sozialisten in den Reihen der Führer der deutschen Sozialdemokraten gegenüber den Verrätern und Chauvinisten erwiesen. Weiter geht es nicht mehr. Man erzählt, daß der frühere Kanzler Graf Bülow in einem Anfall des Neides gegen das bürgerliche Frankreich einmal ausrief: Ach, wenn wir doch unter den deutschen Sozialdemokraten wenigstens einen Millerand hätten (d. h. wenigstens einen Verräter und Renegaten unter den Sozialisten)! Jetzt können die Herren Bülows zufrieden sein, jetzt braucht das Junker-Deutschland nun nicht mehr das bürgerliche Frankreich zu beneiden. Wozu braucht es einen Millerand, wenn es 110 Südekums hat? . . .

Dadurch, daß sie sich der in der deutschen Sozialdemokratie wirtschaftenden chauvinistischen Klique unterordneten, versündigten sich die „linken" Abgeordneten am sozialdemokratischen Banner unverzeihlich. Vor dem Angesicht der ganzen Welt erklärten sie sich solidarisch mit den Verrätern am Sozialismus, sie deckten dieses ganze chauvinistische Gesindel, anstatt es rücksichtslos zu desavouieren.

Anläßlich der Verhaftung von fünf unserer Genossen, Deputierten der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion, veröffentlichte ein Organ der linken deutschen Sozialdemokratie (die „Bremer Bürgerzeitung") einen glühenden Artikel unter dem Titel: „Helden". Helden werden die Genossen Petrowski, Badajew, Muranow, Schagow, Samojlow für die ehrliche Erfüllung ihrer Pflicht genannt. Wir können — o leider — dasselbe von den linken deutschen Sozialdemokraten nicht sagen, wir können ihnen das schmeichelhafte Wort Helden nicht beilegen. Nein, sie sind — keine Helden!

Wie wenig Heroismus war notwendig, um sich zu entschließen, im Reichstag das Wort: Nein! zu sagen. Aber Euch, Genossen Linke, fehlte es selbst an dieser minimalen Dose Mut . . .!

Nein, das sind keine Helden. Zur Charakteristik von Personen, die sich so verhalten, gibt es ein ganz anderes Wort.

12. Dezember 1914.

G. Sinowjew.

---

*) Jetzt ist auch die Erklärung Liebknechts veröffentlicht worden. Vorzüglich im ersten Teile, in dem der räuberisch-imperialistische Charakter des Krieges gegeißelt wird, erschöpft sich sich im zweiten Teil in der Proklamierung der Losung: „Frieden". Die Folgerung widerspricht so sehr den Voraussetzungen, daß sie wie eine Disharmonie klingt. Wenn das alles richtig ist, was Gen. Liebknecht über das Wesen und die Ursachen des Krieges gesagt hat (und das ist zweifellos richtig), dann kann die Folgerung für Sozialisten nur eine einzige sein: die Überleitung des imperialistischen in den Bürgerkrieg.

9. Januar 1905 – 9. Januar 1915.

Freudelos beging das Weltproletariat und in erster Reihe wir, Proletarier Rußlands, den ersten zehnjährigen Jahrestag des 9. Januar. 10 Jahre — voller Schicksalswendungen, Siege und Niederlagen, kurzen Triumphes und langer, qualvoll langer Verfolgungen. Wer hätte 1905 geglaubt, daß noch 10 Jahre vergehen werden, und unser Land noch immer von der jahrhundertelangen Schmach des Zarismus nicht befreit sein wird, daß der 9. Januar 1915 die gewählten Deputierten der russischen Arbeiterklasse im Gefängnisse unter der Drohung der Katorga, unsere Partei ausgeblutet und ganz Rußland unter den Füßen Nikolai Romanows finden werde? — Und dennoch kam es so . . . Der 9. Januar 1915 vergeht unter den Zeichen des Verfalles nicht nur in Rußland, nein, wir erleben die Bacchanalien der *Welt*reaktion, zügelloses Feiern der konterrevolutionären, der dem Proletariat und der Demokratie feindlichen Kräfte in ganz Europa.

Es besteht ein gewisser Zug der Aehnlichkeit zwischen dem, was das russische Proletariat am 9. Januar 1905 erlebt hat und dem, was das europäische Proletariat jetzt nach 10 Jahren erlebt. In der Bewegung des 9. Januar 1905 war potentiell der Grundstein gelegt zu einem Protest von ungeheurer Stärke gegen das alte Regime, gegen die Zarenherrschaft, gegen unser ganzes System der Armut und Sklaverei. Aber in dieser Bewegung steckten auch Elemente der Schwäche, Überbleibsel des Althergebrachten, Vertrauen zum Zaren und den finstersten Kräften der Geistlichkeit. Wie immer es auch war, die Massen der Petersburger Arbeiter marschierten am 9. Januar 1905 nicht hinter der roten Fahne, sondern — mit Heiligenbildern und Zarenportraits, sie gingen zum Zaren, zu ihrem Herrn, um Gnade zu erflehen.

Hunderttausende Petersburger Arbeiter wurden am 9. Januar 1905 in gewissem Sinne nicht unter ihrer Flagge mobilisiert, aber unter einer fremden, uns feindlichen. Gerade so findet der 9. Januar 1915 Millionen europäischer Arbeiter unter fremden, uns feindlichen Bannern mobilisiert. Der ganze mächtige Apparat der europäischen Bourgeoisie, der ganze Mechanismus der Staatsgewalt, ihre hundertstimmige Presse, die Schule, die Kirchenkanzel, alles mögliche ist in Bewegung gesetzt worden, um die Arbeiter zu betrügen, um sie zu überzeugen, daß die Losung: „Vaterlandsverteidigung", in der Epoche des imperialistischen Krieges eben unsere proletarische Losung sei . . .

Welch Entsetzen! Welch ungeheurer Rückfall! . . .

Und doch . . . und sie bewegt sich doch! Erinnert Ihr Euch noch an das donnernde Erwachen der russischen Arbeiterklasse, der ganzen russischen Demokratie nach dem Aderlaß vom 9. Januar 1905? Solch donnerndes Erwachen werden wir nach dem Kriege 1914/1915 erleben, nach jenem Weltgemetzel, das die kilometerlangen Felder der gegenwärtigen Kriegsfronten mit Menschenblut tränkt und Hunderte von Flüssen in Frankreich und Russisch-Polen, in Serbien und der Türkei rot färbt.

Die Stunde der Vergeltung wird kommen. Die Morgenröte des Bürgerkrieges wird aufgehen. Der Tag des wirklich letzten und entscheidenden Kampfes

wird nahen. Und einstweilen möge es finster ringsum sein, möge uns von der unerwartetsten Seite Feigheit und Verrat auflauern. Wir vertrauen auf unser altes Banner. Und wir begrüßen heiß die ersten schwachen Kampfesschimmer nach entladener Katastrophe. Wir strecken brüderlich unsere Hand entgegen den ersten edlen Mutigen und Vorkämpfern unserer großen Sache.

Je finsterer die Nacht, desto heller die Sterne . . .

1. Februar 1915.

G. Sinowjew.

Die russischen Südekums.

Das Wort „Südekum" hat die besondere Bedeutung eines Gattungsnamens erhalten, es ist der Typus eines selbstzufriedenen, gewissenlosen Opportunisten und Sozialchauvinisten. Es ist ein gutes Zeichen, daß alle Welt von den Südekums mit Verachtung spricht. Es gibt aber nur ein Mittel, dabei selbst nicht in Chauvinismus zu verfallen. Dieses Mittel ist — mitzuhelfen, nach Möglichkeit die russischen Südekums zu entlarven.

An ihre Spitze hat sich endgültig Plechanow gestellt mit seiner Broschüre: „Über den Krieg". Seine Betrachtungen sind glattwegs eine Ersetzung der Dialektik durch Sophistik. Sophistisch wird der deutsche Opportunismus beschuldigt, um den französischen und russischen Opportunismus zu bemänteln. Im Resultat ergibt sich daraus nicht der Kampf gegen den internationalen Opportunismus, aber seine Unterstützung. Sophistisch wird das Schicksal Belgiens beweint bei gleichzeitigem Stillschweigen über Galizien. Sophistisch wird die Epoche des Imperialismus (d. h. die Epoche, da nach der allgemeinen Anerkennung der Marxisten die objektiven Bedingungen der Zerrüttung des Kapitalismus schon reif geworden sind und es schon sozialistische Proletariermassen gibt) mit der Epoche der bürgerlich demokratisch nationalen Bewegungen vermengt; die Epoche der schon reif gewordenen Vernichtung der bürgerlichen Vaterländer durch die internationale Revolution des Proletariats — mit der Epoche ihrer Entstehung und Zusammenfügung. Sophistisch wird die Bourgeoisie Deutschlands des Friedensbruchs beschuldigt, während die langen und beharrlichen Kriegsvorbereitungen seitens der Bourgeoisie der „Triple-Entente" verschwiegen werden. Sophistisch wird die Baseler Resolution umgangen. Sophistisch wird Sozialdemokratismus mit Nationalliberalismus vertauscht; der Wunsch des Sieges des Zarismus wird mit den wirtschaftlichen Interessen Rußlands motiviert, dabei wird mit keinem Worte die Frage der Nationalitäten Rußlands gestreift oder die Hemmung ihrer wirtschaftlichen Entwickelung durch den Zarismus oder das unermeßlich raschere und schärfere Wachstum der Produktivkräfte in Deutschland usw. erwähnt. Die Auseinandersetzung mit allen Sophismen Plechanows würde eine Reihe von Artikeln in Anspruch nehmen, und es ist ungewiß, ob es sich lohnt, über seine lächerlichen Gemeinplätze zu diskutieren. Verweilen wir bei nur einem angeblichen Beweise. Engels

schrieb im Jahre 1870 an Marx, Wilhelm Liebknecht hätte irrtümlicherweise den Antibismarckismus zu seinem *einzigen* leitenden Prinzip gemacht. Plechanow war sehr froh, als er dieses Zitat fand: Bei uns sei ja dasselbe mit dem Antizarismus! Aber probieren Sie, die Sophistik (d. h. das Hervorholen der äußeren Zusammenhänge des Zufalls ohne Zusammenhang mit dem Geschehenen) durch Dialektik (d. h. das Studium der ganzen konkreten Lage der Ereignisse und ihrer Entwicklung) zu ersetzen. Die Einigung Deutschlands war notwendig, und Marx erkannte es vor und nach dem Jahre 1848 stets an. Engels rief noch im Jahre 1859 das deutsche Volk zum Krieg für die Einigung auf. Als die Einigung auf revolutionäre Art nicht gelang, vollzog sie Bismarck auf konterrevolutionäre, junkerische. Der Antibismarckismus als *einziges* Prinzip wurde eine Albernheit, da ja die Vollendung der Einigung zur Tatsache wurde.

Und in Rußland? Hatte denn unser tapferer Plechanow den Mut gehabt, beizeiten zu verkündigen, daß zur Entwicklung Rußlands Galizien, Konstantinopel, Armenien, Persien usw. unbedingt erobert werden müssen? Besitzt er den Mut, das heute zu sagen? Hat er denn daran gedacht, daß Deutschland von der Zersplitterung der Deutschen (die von Frankreich und Rußland durch beide Drittel des 19. Jahrhunderts unterdrückt wurden) zur Vereinigung übergehen mußte, während in Rußland die Großrussen eine Reihe anderer Nationen nicht so sehr vereinigten, aber vielmehr unterdrückten? Plechanow verhüllt, ohne daran zu denken, seinen Chauvinismus, indem er Zitate aus Engels 1870 verdreht, wie Südekum das Zitat aus dem Jahre 1891 verdreht, wo Engels von der Notwendigkeit schrieb, für die Deutschen gegen die verbündeten Heere Frankreichs und Rußlands auf Leben und Tod zu kämpfen.

Mit anderen Worten, bei anderen Verhältnissen verteidigt „Nascha Sarja" in den Nummern 7, 8, 9 den Chauvinismus. Herr Tscherewanin weissagt und wünscht eine „Niederlage Deutschlands" herbei, in der Überzeugung, daß „Europa" (!!) sich gegen Deutschland erhoben habe. Herr A. P. wettert gegen die deutschen Sozialdemokraten für den „Fehlschlag", der „schlimmer sei, als jedes Verbrechen" usw., und versichert, daß der deutsche Militarismus seine „speziellen, über alle Maßen gehenden Sünden" habe, daß „nicht die panslawistischen Träumereien gewisser russischer Kreise eine Bedrohung des europäischen Friedens" waren usw.

Heißt das denn nicht dem Sozialchauvinisten und Purischkewitsch zustimmen, wenn in der legalen Presse über die „grenzenlose" Schuld Deutschlands und die Unumgänglichkeit seiner Niederlage geschrieben wird? Daß der russische Militarismus hundertmal mehr über alle Maßen gehende Sünden hat, wird unter dem Drucke der zaristischen Zensur verschwiegen. Konnten denn wirklich Menschen, die keine Chauvinisten sein wollen, bei solcher Lage der Dinge wenigstens von der Niederlage Deutschlands und seinen übermäßigen Sünden reden?

„Nascha Sarja" schlug nicht nur den Weg des „Nichtwiderstandes gegen den Krieg" ein, sie schüttet Wasser auf die Mühle des großrussischen, zaristisch-purischkewitschistischen Chauvinismus, predigt mit „sozialdemokratischen"

Argumenten Deutschlands Niederlage und wäscht die Panslawisten rein. Und eben die Schriftsteller der „Nascha Sarja" und niemand anderes als sie trieben die liquidatorische Massenpropaganda unter den Arbeitern in den Jahren 1912 bis 1914.

Zum Schlusse nehmen wir Axelrod, der ebenso wie die Schriftsteller der „Nascha Sarja" so ärgerlich und so unglücklich von Martow gedeckt, beschützt und reingewaschen wird.

Axelrods Ansichten sind mit seinem Einvernehmen in den Nummern 86—87 vom „Golos" niedergelegt. Es sind . . . sozialchauvinistische Ansichten. Den Eintritt der französischen und belgischen Sozialisten in das bürgerliche Ministerium verteidigt Axelrod mit folgenden Argumenten: 1. „Die historische Notwendigkeit, auf die sich zu berufen es jetzt beliebt ist, bedeutete für Marx kein passives Verhalten gegenüber dem konkreten Übel in Erwartung des sozialistischen Umsturzes." Was ist das für ein Wirrwarr? Wozu das? Alles, was in der Geschichte geschieht, geschieht mit Notwendigkeit. Das ist eine Binsenwahrheit. Die Gegner des Sozialchauvinismus beriefen sich nicht auf die historische Notwendigkeit, sondern auf den *imperialistischen* Charakter des Krieges. Axelrod tut so, als ob er das nicht verstanden hätte, die sich daraus ergebende Wertung des „konkreten Übels" nicht erfaßt hätte, nämlich der bürgerlichen Herrschaft in allen Ländern und des passenden Augenblicks zum Einleiten revolutionärer Aktionen, die „zum sozialen Umsturz" führen. „Passiv" sind die Sozialchauvinisten, die das leugnen. 2. Man darf die Frage nicht ignorieren, wer der wirkliche Kriegsurheber war, weil man „dadurch alle Länder, die dem Kriegsüberfall ausgesetzt sind, vor die Notwendigkeit der Verteidigung ihrer Selbständigkeit stellt." Und auf derselben Seite das Bekenntnis, daß „die französischen Imperialisten freilich einen Krieg 2—3 Jahre später zu provozieren suchten!" Aber in dieser Zeit hätte sich, wohlgemerkt, das Proletariat gestärkt und — auch die Friedenschancen!

Wir wissen aber, daß in dieser Zeit sich der dem Herzen Axelrods so liebe Opportunismus verstärkt hätte, und die Aussichten auf noch gemeineren Verrat am Sozialismus seinerseits. Wir wissen, daß durch *Jahrzehnte* drei Räuber (die Bourgeoisie und die Regierungen Englands, Rußlands, Frankreichs) zur Beraubung Deutschlands rüsteten. Wundert es jemanden, daß zwei Räuber den Überfall früher machten, bevor die *drei* noch die von ihnen bestellten Messer erhielten? Ist es denn kein Sophismus, wenn man mit Phrasen von „Anstiftern", die durch alle Sozialisten ohne Diskussion „einstimmig" in Basel anerkannte gleiche „Schuld" der Bourgeoisie aller Länder vertuscht? 3. „Den belgischen Sozialisten die Verteidigung ihres Landes vorzuwerfen," ist „kein Marxismus, sondern Zynismus". So wurde nämlich von Marx Proudhons Stellungnahme gegenüber den polnischen Aufstand (1863) genannt. Von der historischen Fortschrittlichkeit des Aufstandes Polens gegen den Zarismus sprach Marx immer, seit 1848. Niemand wagte es zu bestreiten. Die konkreten Bedingungen bestanden in der Unlösbarkeit des nationalen Problems im östlichen Europa, d. h. im bürgerlich-demokratischen, nicht imperialistischen Charakter des Krieges gegen den Zarismus. Das ist eine Binsenwahrheit.

Dem belgischen „Lande" kann man im gegenwärtigen Kriege, wenn man sich so ablehnend oder zynisch oder nachlässig (wie sich die Axelrods verhalten) zum sozialistischen Umsturz verhält, nicht anders helfen, als daß man dem Zarismus hilft, die Ukraine zu erdrosseln. Das ist eine Tatsache. Diese seitens des russischen Sozialismus zu umgehen, ist Zynismus. Über Belgien zetern und über Galizien schweigen ist Zynismus.

Was sollten dann die belgischen Sozialisten machen? Wenn sie den sozialen Umsturz zusammen mit den Franzosen u. a. nicht verwirklichen konnten, mußten sie sich der Mehrheit der Nation unterordnen und in den Krieg gehen, wenn sie sich aber dem Willen der Sklavenbeherrscherklasse unterordneten, sollten sie auf diese die Verantwortung abwälzen, für die Kredite nicht stimmen, Vandervelde nicht einen Ministerbesuch bei den Ausbeutern machen lassen, sondern bei den Organisatoren (nebst den revolutionären Sozialdemokraten *aller* Länder) der illegalen revolutionären Propaganda „der sozialistischen Umwälzung und des Bürgerkrieges", man sollte auch in der Armee diese Arbeit betreiben (die Erfahrung zeigte, daß eine „Verbrüderung" der Arbeiter-Soldaten auch in den Schützengräben der kämpfenden Armeen möglich ist). Von Dialektik und Marxismus schwätzen und die notwendige (wenn es momentan notwendig ist) Unterordnung unter die Majorität mit revolutionärer Arbeit vereinigen können, ist unter allen Umständen eine Verunglimpfung der Arbeiter und eine Verhöhnung des Sozialismus. „Bürger Belgiens! Unser Land ist von einem großen Unglück betroffen worden; es wurde durch die Bourgeoisie aller Länder und auch die Belgiens hervorgerufen. Wollt ihr diese Bourgeoisie nicht abschütteln, glaubt ihr nicht an einen Appell an die Sozialisten Deutschlands? Wir sind in der Minderheit, ich unterordne mich Euch und ziehe in den Krieg, aber ich werde auch im Kriege den Bürgerkrieg der Proletarier aller Länder verkünden und vorbereiten, denn ohne ihn gibt es keine Rettung für die Arbeiter und Bauern Belgiens und anderer Länder!" Für eine solche Rede würde ein Deputierter Belgiens oder Frankreichs usw. im Gefängnisse sitzen und nicht im Ministerfauteuil, aber er wäre ein Sozialist und kein Verräter; von ihm würden jetzt in den Schützengräben sowohl die französischen wie die deutschen Arbeiter-Soldaten sprechen wie von *ihrem* Führer und nicht wie von einem Verräter an der Arbeitersache.

4. „Solange Vaterländer bestehen, solange das Leben und die Bewegung des Proletariats in solchem Maße wie bisher in die Rahmen solcher Vaterländer hineingezwängt sein werden, und das Proletariat außerhalb ihrer nicht einen anderen besonderen internationalen Boden fühlen wird, solange wird das Problem des Patriotismus und der Selbstverteidigung für das Proletariat existieren." Die bürgerlichen Vaterländer werden bestehen bis sie durch die internationale Revolution des Proletariats aufgehoben werden. Der Boden dafür ist schon da, wie es selbst Kautsky im Jahre 1909 anerkannt, wie es auch einstimmig in Basel anerkannt worden ist und wie das gegenwärtig die Tatsache der tiefen Sympathie der Arbeiter aller Länder mit denjenigen beweist, die gegen die Kredite stimmten und weder vor Gefängnis noch vor anderen Opfern zurückschreckten, die kraft „historischer Notwendigkeit" mit jeder Revolution ver-

knüpft sind. Axelrods Worte sind nur eine Absage an die revolutionäre Tätigkeit und nur eine Wiederholung der Argumente der chauvinistischen Bourgeoisie. 5. Genau denselben Sinn haben seine Worte, daß das Verhalten der Deutschen kein Verrat war, daß „die Ursache ihres Verhaltens" das lebendige Gefühl, das Bewußtsein des organischen Zusammenhanges sei mit dem Stück Boden, dem Vaterlande, auf welchem das deutsche Proletariat lebt und arbeitet. In Wirklichkeit ist das Verhalten der Deutschen, wie das der Guesde usw. ein zweifelloser Verrat; es ist unwürdig, es zu bemänteln und zu verteidigen. In Wirklichkeit vernichten, verstümmeln, brechen und entstellen gerade die bürgerlichen Vaterländer das lebendige Band des deutschen Arbeiters mit dem deutschen Boden und erzeugen nur das „Band" zwischen Sklaven und Sklavenhaltern. In Wirklichkeit kann nur die Vernichtung der bürgerlichen Vaterländer den Arbeitern aller Länder „die Zugehörigkeit zum Boden", die Freiheit der Muttersprache, ein Stück Brot und die Segnungen der Kultur geben. Axelrod ist einfach ein Lobredner der Bourgeoisie. 6. Den Arbeitern „Vorsicht in der Beschuldigung des Opportunismus," solcher „erprobter Marxisten wie Guesde" usw. predigen, heißt, den Arbeitern Knechtschaft im Verhältnis zu ihren Führern predigen. Lernet am Beispiel des ganzen Lebens eines Guesde — werden wir den Arbeitern sagen — außer seines offenen Verrates am Sozialismus im Jahre 1914. Möglich, daß sich persönliche oder andere Umstände finden werden, die seine Schuld abschwächen, aber es handelt sich nicht um die Schuld von Personen, sondern um die sozialistische Bedeutung der Ereignisse. 7. Der Hinweis auf die *„formelle"* Zulässigkeit des Eintrittes ins Ministerium, weil nämlich der Punkt der Revolution in den ausnahmsweise wichtigen Fällen einer sehr ehrlosen advokatischen Haarspalterei gleichkommt, weil der Sinn dieses Punktes offensichtlich das *Fördern* der internationalen Revolution des Proletariats ist und nicht ein Gegenarbeiten gegen sie. 8. Die Erklärung Axelrods: „Eine Niederlage Rußlands, die die organische Entwicklung des Landes nicht berührte, könnte die Liquidation des alten Regimes beschleunigen", ist an und für sich richtig, aber in Verbindung mit der Rechtfertigung der deutschen Chauvinisten ist sie nichts anderes als der Versuch, sich bei den Südekums *einzuschmeicheln.* Die Vorzüge einer Niederlage Rußlands anerkennen und die deutschen und österreichischen Sozialdemokraten nicht offen des Verrates beschuldigen, heißt in *Wirklichkeit,* ihnen helfen sich zu rechtfertigen, sich aus der Affaire zu ziehen und die Arbeiter zu betrügen. Axelrods Artikel ist eine doppelte Verbeugung: eine vor den deutschen, die andere vor den französischen Sozialchauvinisten. Zusammengenommen sind die beiden Verbeugungen ein Beispiel des „russisch-bundistischen" Sozialchauvinismus.

Mag nun der Leser die Folgerichtigkeit der Redaktion des „Golos" beurteilen, die die empörenden Auseinandersetzungen Axelrods drucken, aber nichts über ihre Nichtübereinstimmung „mit manchen seinen Thesen" besagt und dann im Leitartikel Nr. 96 „scharfe Trennung von Elementen des aktiven krassen Sozialpatriotismus" predigt. Ist wirklich die Redaktion des „Golos" so naiv oder so unaufmerksam, daß sie die Wahrheit übersieht? Nicht sieht, daß die

Ausführungen Axelrods *durchwegs* „Elemente des aktiven (denn nur die Aktivität eines Schriftstellers ist sein Schreiben), Sozialpatriotismus" sind? Und die Schriftsteller der „Nascha Sarja", die Herren Tscherewanin, A. P. W. und Konsorten — sind sie nicht Elemente des aktiven Sozialpatriotismus?

1. Februar 1915. *N. Lenin.*

Der »Fall« Weyl und die deutsche Sozialdemokratie.

Weyl ist ein gewesener Abgeordnete des *deutschen* Reichstags, in dem er Elsaß vertrat, und Mitglied der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion. Gleich nach Kriegsausbruch trat Weyl als Freiwilliger in die *französische* Armee ein und erklärte, daß er, wie der größte Teil der Bevölkerung von Elsaß sich als Franzose fühle, weshalb er seine Vollmachten als deutscher Abgeordneter niederlege und unter französischer Fahne kämpfen würde.

Die ganze Motivierung Weyls ist von demselben Geiste des „patrotischen" Sozialismus getragen, der in gleichem Maße die Haltung Vaillants und Sembats, Franks und Haases, Plechanows und Krapotkins kennzeichnet. „Ich bin Russe und trete deshalb für den Sieg Rußlands (in Wirklichkeit des russischen Zarismus) ein", „ich bin Deutscher und bin daher für den Sieg Wilhelms", „ich bin Franzose und stehe deswegen für den Sieg der französischen Bourgeoisie", — das war die ganze Philosophie dieser Sozialpatrioten. Doch jedenfalls sollten sie doch, man sollte glauben, einander die gleichen Rechte einräumen. Wenn Frank aus dem Grunde, weil er „Deutscher" ist, das Recht hat, das Gewehr über die Schulter zu nehmen, um die französischen Proletarier auszurotten, so hat genau dasselbe „Recht" auch Weyl: Wenn er sich als „Franzose" fühlt, so kann er das Gewehr über die Schulter nehmen und gegen die Deutschen ins Feld ziehen.

Noch mehr. Weyl ist Elsässer und seiner Abstammung nach Franzose. Er ist Vertreter der Provinz, die vor 54 Jahren von Bismarck gewaltsam — entgegen den Protesten der deutschen Sozialisten — an Deutschland angeschlossen wurde. Er ist Vertreter derjenigen Provinz, wo im Laufe dieser ganzen Zeit die preußischen Junker das Nationalgefühl der annektierten Bevölkerung mit Füßen traten, wo große Schichten der Bevölkerung bisher sich noch mit der deutschen Herrschaft nicht abfinden können. Er ist der Vertreter von Elsaß, dem die deutschen Sozialdemokraten, solange sie noch nicht Chauvinisten waren, die volle Autonomie wiedergeben und die Bevölkerung selbst darüber entscheiden lassen wollten, mit wem sie weiterleben möchte. All das verpflichtete die deutschen Sozialdemokraten wenigstens zur Vorsicht, zu einer gewissen, sei es auch nur demokratischen Anständigkeit in der Beurteilung des „Falles" Weyl.

Aber nichts von alledem. Als Weyls Austritt in Deutschland bekannt wurde, erhob die ganze bürgerliche Presse gegen ihn eine widerwärtige Hetze. Und was sehen wir? Die deutsche Sozialdemokratie schließt sich dieser Hetz-

jagd an. Die Parteileitung und die sozialdemokratische Fraktion schließen „feierlich" Weyl aus, obwohl er selbst erklärt hat, daß er mit der deutschen Sozialdemokratie breche. Noch mehr. Wochenlang werden dem ausgetretenen Weyl Kotklumpen und Kübel des unanständigsten Geschimpfes nachgeschleudert. Fast die ganze, mit Verlaub zu sagen, sozialdemokratische Presse Deutschlands zetert mit Geifer am Munde, daß Weyl ein Verräter sei, daß er das deutsche Vaterland verraten habe, daß er nicht in den Reihen der deutschen Sozialdemokraten hätte arbeiten dürfen, wenn er sich als Franzose fühlte usw. usw. Die sozialdemokratischen Zeitungen Deutschlands sind aus Leibeskräften bemüht, sich wegen dieses „unerhörten Skandals" vor ihrer Bourgeoisie zu „rechtfertigen". Es werden die banalsten Klatschereien aus den bürgerlichen Revolverblättchen aufgetischt; und selbst Ledebour schnüffelt im „Vorwärts" auf Grund dieser „Quellen" öffentlich im Innern seines ehemaligen Fraktionskollegen herum. . .

Weyl ist nicht unseres Romanes Held. Er ist extremer Revisionist. In der deutschen Sozialdemokratie stand er auf dem äußersten rechten Flügel und verteidigte, wie es jetzt bekannt ist, — während des „Falles" des sozialdemokratischen Abgeordneten Landsberg sogar monarchistische Kundgebungen. Aber er ist keineswegs schlimmer als die Noske, Haase und Frank. Und wenn man in der deutschen sozialdemokratischen Presse all diese schamlosen Angriffe und ungeheuerlich unanständigen Beschuldigungen gegen Weyl liest, so kann man sich dem Gedanken nicht verschließen: Herrgott, welch Augiasstall ist doch die jetzige deutsche Sozialdemokratie, welch ein Abgrund von bürgerlichen Gedankengängen, welch ein Mangel an elementarer demokratischer Anständigkeit, welch eine Unmasse von geradezu politischer Pöbelhaftigkeit und Ignoranz steckt in jeder ihrer Zeitungen, in jeder Kundgebung ihrer anerkannten Führer!

Werden wir es noch je erleben, daß auch bei uns in Rußland die Sozialdemokraten, die zur herrschenden Nation gehören, einen finnländischen oder sagen wir polnischen Sozialisten so behandeln werden, wenn es ihm einfallen sollte, so zu handeln, wie Weyl gehandelt hat? . . .

1. Februar 1915. *G. Sinowjew.*

Das Studententum auf den Knien.

Der politische Taumel der „Väter" hat sich auch auf die „Söhne" übertragen. Ein Teil des russischen Studententums kniete in einer Aufwallung von „Patriotismus" vor dem Throne Nikolai Romanows nieder. Auf den Ruf zu den Waffen (zur Auffüllung des Offizierstabs) hat ein Teil des Studententums in fast allen Universitätsstädten mit Manifestationen geantwortet. Man schrie „Hurra", man hörte die patriotischen Reden der Stadthäupter an, man sandte an den Zaren und die Höchstkommandierenden Begrüßungstelegramme, man ging mit Zarenporträts durch die Straßen, man sang auf den Knien: „Gott hüte den Zaren". . .

Dieser „patriotische" Teil des Studententums hat die äußerliche Stimmung der ganzen russischen Bourgeoisie, des ganzen russischen Liberalismus widergespiegelt. Wenn der ganze russische Liberalismus nicht morsch wäre, wenn in ihm nur wenig Befreiungsbestrebungen lebendig wären, hätte er die Gelegenheit ausgenutzt, daß eine große Anzahl von Vertretern der freien Berufe zum erstenmal die Möglichkeit erhält, als Offiziere in die uralte Feste des erzreaktionären Adels, d. h. in die Armee einzudringen. Doch die Liberalen sind in ihrer jetzigen Verfassung nur fähig, ihren Söhnchen die Schwarze-Hundert-Hymne beizubringen und sie zu lehren, patriotische Bücklinge vor den Staatsoberhäuptern zu machen.

Das ehrliche Studententum, die fortgeschrittenen Arbeiter, die ganze Demokratie wird den Sprößlingen Menschikows und Miljukows*) Verachtung zollen, die auf den Knien Nikolai dem Blutigen ihre Gefühle darbieten. Die denkende Jugend aller Schattierungen und Richtungen wird mit Empörung den Chauvinisten aller Richtungen und Schattierungen antworten — auch in dem Fall, wenn der Chauvinismus von sozialistischen „Autoritäten" gedeckt sein wird. Und solche Fälle kamen vor. Der Kadett Professor Grimm von der Petersburger („Petrograder") Universität rief die Studenten auf, Galizien zu zerschmettern, und verwies darauf, daß der „Patriotismus" jetzt auch von solchen Männern wie Guesde und Vandervelde, Burtzew und Krapotkin verfochten werde. (Den Herrn Plechanow hat der Herr Kadett nicht erwähnt. Wahrscheinlich aus purer Vergeßlichkeit.) Den Schwarzen Hundert, den Nationalliberalen in die Hände arbeitet die Autorität Plechanows, Krapotkins und anderer Sozialpatrioten. . .

Das Studententum auf den Knien. . . Wenn die Arbeiterklasse wieder Rückgrat bekommt, wenn sie das Bauerntum weckt, wenn in unserem Lande von neuem der belebende Sturm sich erhebt, — wird dieser frische Wind auch jenen ganzen Teil des bürgerlichen Studententums aufrütteln, der noch zu irgend etwas anderem nütze ist, als zu patriotischem Radaumachen.

1. Februar 1915.

G. Sinowjew.

Weiteres zur Wendung Martows

Von Martows Wendung um 90 Grad zeugt auch sein Artikel: „Über meine angebliche Vereinsamung" in Nr. 87 des „Golos". Martow hat recht. Er ist wirklich unter den Liquidatoren nicht mehr einsam. Denn — er hat sich dem Chorus der Maslow, Smirnow, Lewitzki und Potressow angeschlossen. Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, so kommt Mohamed zum Berge. . .

Unsere Kritik des schändlichen Manifestes der Liquidatoren nennt Martow ein „Musterbild kleinlicher Nörgelei", und die Richtung dieses Manifestes —

*) Bekannter Kadettenführer, unter Kerenski Minister des Äußeren. Anm. d. Übers.

„scharf *antizaristisch*". (Kursiv von Martow). Um die Liquidatoren herauszustreichen, will Martow schwarz zu weiß machen. Die Richtung des Liquidatoren-Manifestes ist nicht antizaristisch, sondern *durch und durch zaristisch*. Die Männer, die erklären, daß „wir in unserer Wirksamkeit in Rußland gegen den Krieg nicht ankämpfen" (vergl. das „Dokument") — solche Männer haben aufgehört, Sozialdemokraten zu sein und sind Lakaien des Zarismus geworden. Das hat, wie es scheint, selbst die liebe Redaktion des „Golos" kapiert.

Was heißt: der Zarenbande „nicht entgegenarbeiten" und den Krieg gegen den „äußeren Feind" führen? Ist es denn nicht klar, daß es zugleich auch *so viel* bedeutet, daß gegen die Bekämpfung auch des „inneren Feindes" nicht entgegengearbeitet werden soll. Das eine *schließt* ja das andere *ein*. Kann nicht die Zarenbande, sich selbst überlassen, die Arbeiterdelegierten ins Gefängnis stecken und Moskauer Arbeiter allein wegen der Zugehörigkeit zu unserer Partei zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilen? Die Liquidatoren waschen wie Pontius Pilatus ihre Hände in Unschuld („wir arbeiten nicht entgegen") und nehmen angeblich eine „neutrale" Stellung ein, in Wirklichkeit aber verraten sie die Arbeiter und schlagen sich zu den zaristischen Nationalisten.

Und das nennt Martow eine „scharf antizaristische" Haltung. . . . Was Wunder, daß Martow auch die Reden Axelrods, die den „patriotischen" Reden Plechanows verdammt ähnlich schauen (aber nur feiger sind) als Einwände „gegen den Chauvinismus" erklärt.

Ja, verzeihe uns L. Martow unsere Vermutung, daß er in der Tat fähig sei, allein gegen den Chauvinismus im Lager der Liquidatoren aufzutreten. Nein, Sie sind nicht mehr einsam! Ihr „Verstand und Gewissen" haben Ihnen gesagt, daß Sie unbedingt ins Gefolge derjenigen gehören, die heutzutage der Bande Nikolai Romanows „nicht entgegenarbeiten". . .

Und die weise Redaktion des „Golos" — wird sie darauf kommen, wer in Wirklichkeit die schlimmere Fraktionspolitik treibt: diejenigen, die den Sozialchauvinismus brandmarken, wo er auch in Erscheinung treten mag, oder diejenigen, die zum Schutz von Personen ihres Zirkels etwas Zaristisches für Antizaristisches ausgeben. . .

Martow begeht eine weitere formale Unterstellung. Das Manifest rühre bloß von einigen Literaten her und hätte keinerlei „offizielle Sanktion" erhalten. Wir wiederholen: Jenes Manifest ist der Ausdruck für die Auffassungen der Liquidatoren, die eine Richtung in Rußland geschaffen haben und die die ganzen Jahre hindurch die liquidatorische Massenarbeit in Rußland geleitet haben. Die Geschichte wiederholt sich. 1910 hat die Gruppe „Nascha Sarja", die ebenfalls keinerlei „offizielle Sanktion" besaß, faktisch ihre Politik gegen die Partei durchgeführt. Am Anfang war Martow ebenfalls nicht ganz damit einverstanden. Gute Leute „hegten die Hoffnung" usw. . . Und welches Ende das genommen hat — daran braucht man wohl nicht erinnert zu werden.

1. Februar 1915.

G. Sinowjew.

„. . . Jeder Russe, der zum Chauvinisten wurde, wird sich früher oder später vor dem Zarismus verbeugen . . ." *Fr. Engels**).

Im Jahre 1891 beklagte sich Fr. Engels darüber, daß auch unter den russischen Revolutionären mitunter eine große Unkenntnis jener Seite der russischen Geschichte herrsche, die die Außenpolitik des Zarismus heißt. Engels fand dafür die psychologische Erklärung darin, daß uns russischen Revolutionären die zaristische Regierung derart verhaßt sei und wir sie so verachten, daß wir sie für vollkommen unfähig halten, etwas vernünftiges zu tun, und glauben, daß sie darin ebenso durch ihre Beschränktheit wie Korrumpiertheit gehindert werden würde.

Man könnte sich nichts fataleres für unsere Bewegung vorstellen, als wenn wir auch jetzt einen solchen Vorwurf verdienten.

Die Außenpolitik, meinte derselbe Engels, ist unzweifelhaft jener Punkt, in dem der Zarismus sehr stark ist. Die russische Diplomatie (. . . „eine ebenso gewissenlose wie talentierte Bande") ist etwas in der Art eines modernen Jesuitenordens. Und dieser Orden ist stark genug, um im Notfall über die Launen des Zaren zu siegen und mit der Zersetzung innerhalb des eigenen Landes fertig zu werden.

Jetzt sehen wir wieder anschaulich diese „starke, sehr starke Seite" des Zarismus — seine Außenpolitik, deren Erfolge Engels durch die ausnehmend günstige geographische Lage, die ethnographischen Eigentümlichkeiten der russischen Grenzgebiete, die natürlichen Reichtümer usw. erklärte. Man darf sich nicht täuschen. In der Vorbereitung des jetzigen Krieges in der für den Zarismus günstigen Mächtegruppierung, die entstanden ist, gehört ein guter Teil der „Verdienste", dem Jesuitenorden, der russische Diplomatie heißt. Der Zarismus hat viel aufs Spiel gesetzt und — wehe unserem Lande, wenn er verspielen wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn etwas den Untergang des russischen Zarismus hinausschieben kann, es nur der jetzige Krieg ist.

Wie die *Innen*politik Abdul Hamids in der Türkei zu einer völligen Ohnmacht in der *Außen*politik geführt hat, so daß die Türkei *engros* und *en detail* an die ausländischen Großmächte ausverkauft werden mußte, so kann in Rußland ein großer äußerer Erfolg des „Jesuitenordens" dazu führen, daß *die Innenpolitik* Nikolai Romanows, die unsere Heimat zerfleischt hat, noch für lange Jahre sich befestigen wird.

Das durch einen einfachen Sieg gekrönte Regime des 3. Juni wird in seinem Kampf gegen die russische Demokratie noch hundertmal mächtiger werden. Das Gefährliche, das man sich für das Geschick der inneren Entwicklung irgend

---

*) Dieses und das folgende Zitat sind dem Aufsatz von Engels: „Die auswärtige Politik des russischen Zarentums" entnommen, der in der russischen Revue „Socialdemokrat" erschienen war. (London 1890, S. 176 ff.) Anm. d. Uebers

eines Volkes vorstellen kann, ist ein großer äußerer Sieg der reaktionären Regierung, die das Volk in Unterdrückung hält. Ein neuer Blutzustrom zum absterbenden Organismus wird der schon erstarrenden Hand des Zarismus neue Kraft zuführen, damit sie mit noch größerer Wut die Gurgel Rußlands, das ohnehin in dem Umklammern der Romanowschen Monarchie erstickt, zuschnüren kann.

Noch niemals war der Zusammenhang der Außenpolitik Rußlands mit dem Los seiner Innenpolitik, mit dem Schicksal seiner Befreiung, seiner Auferstehung zu neuem Leben so evident, wie im jetzigen Kriege. Die fünf Jahre, von 1903 bis 1908, angefangen von der Epoche der unmittelbaren Vorbereitung zum Krieg gegen Japan bis zur Annexion von Bosnien und Herzegowina sind die Dämmerung der Außenpolitik des Zarismus, Jahre der Erniedrigung und der Niederlage für den russischen „Jesuitenorden". In diesen Jahren gewöhnten wir uns wieder zu sehr an den Glauben, daß der russische Zarismus auch auf dem Gebiete der Außenpolitik zu nichts fähig sei; wir überschätzten seine äußeren Niederlagen, obwohl wir mit eigenen Augen sahen, wie der Zarismus in den Jahren 1905/6 trotz alledem immer noch auf der äußeren Arena Trümpfe fand zur Unterdrückung der Revolution (französische Anleihen, Unterstützung von Seiten Deutschlands usw.). Doch jetzt ist es schon vollkommen klar, daß in den fünf Jahren, 1909 bis 1914, der Zarismus sich die ganze Zeit hindurch zur Revanche in der Außenpolitik vorbereitete und daß im gegenwärtigen Moment schon der direkte Kampf um die Verwirklichung der Resultate dieser Vorbereitungsarbeit vor sich geht.

Der chauvinistische Wind, der so verheerende Folgen für die ganze Internationale hatte, hat auch uns russische Sozialisten nicht verschont. Wir zahlten ihm einen hohen Tribut schon in Gestalt Plechanows allein. Wir mußten es erleben, daß russische Sozialisten dem Zarismus einen Waffenstillstand anboten, daß man uns sagte: Wir sind bereit, noch einige Jahre Zarenherrschaft zu dulden, wenn nur „unsere" Armee jetzt den „preußischen Militarismus" zerschmettert. Und das geschieht zu einer Zeit, da unsere Arbeiterdelegierten ins Gefängnis geworfen und unsere Genossen, Moskauer Proletarier, allein wegen Zugehörigkeit zu unserer Partei zu sechs Jahren Katorga verurteilt werden!

„Wir sind Russen und treten daher für den Sieg Rußlands ein!", sagt man uns, als ob ein Sieg des russischen „Jesuitenordens" ein Sieg Rußlands, d. h. ein Sieg der russischen Arbeiter, Bauern, des russischen Volkes sei. Als ob das russische Volk in der Tat eine Unterjochung Galiziens, die Eroberung von Konstantinopel und der Meerengen, die Angliederung Persiens usw. brauchte. Wir haben es erlebt, daß man, wenn man vom Sieg Rußlands spricht, vergißt, daß ein solcher Sieg in Wirklichkeit in erster Linie ein Sieg des *russischen Zarismus* wäre.

Wir sind Russen und deshalb treten wir für die Niederlage des russischen Zarismus ein, — diese Formel steht uns, russischen Sozialisten, viel mehr zu Gesicht, wenn schon einmal argumentiert werden muß, daß „wir Russen" sind.

„Aber ein Sieg Rußlands" wird uns eine gesteigerte Entwicklung des Kapitalismus und damit auch ein gesteigertes Wachstum der Arbeiterbewegung bringen. Daraus folgt, daß „wir als Marxisten" . . . usw. Banalisiert doch die große Lehre des Marxismus nicht, Ihr Herren! Ihr rechtfertigt die schlimmste Karrikatur auf den Marxismus, die von den Gegnern des Marxismus je entworfen wurde. Da eine Entfaltung des Kapitalismus fortschrittlich sei, so wollen wir Kneipen eröffnen, den Kapitalismus anpflanzen! Wir wollen zum Kapital in die Lehre gehen, unterstützet den „durchlauchtigsten Höchstkommandierenden", der dem vaterländischen Kapitalismus den Weg bahnt. — Stellt man sich auf den Standpunkt, daß man beim Kapital in die Lehre gehen und im Fabrikskessel ausgekocht werden muß, dann hat Südekum jedenfalls ebenso recht wie Ihr. Denn sein „deutscher" Kapitalismus ist keineswegs schlechter, aber in vieler Hinsicht besser, mächtiger und fortschrittlicher als der russische. Es ist Sache der Sozialdemokratie, die Arbeiterklasse, die sich auf Grund des Kapitalismus entwickelt, zu organisieren im Kampfe gegen das kapitalistische Regime. Haben wir denn so gründlich alles vergessen und nichts hinzugelernt, daß man beweisen muß, daß Sozialismus und Internationalismus nicht dasselbe sei? . . .

Mag sein. Aber eine Niederlage der russischen Armee wird auf das russische Volk zurückfallen. Die eventuelle Kontribution werden die Arbeiter und Bauern zahlen müssen. Ruiniert werden ja unsere Armeen werden. Die Hunderttausende gefallener Soldaten sind ja Arbeiter und Bauern . . . Richtig, antworten wir. Aber wird denn der Sieg „Rußlands", d. h. des russischen Zarismus nicht auch von denselben Armeen bezahlt werden müssen? Werden nicht Hunderttausende von Söhnen Rußlands auch in diesem Falle auf den Todesfeldern ihr Leben lassen? Und wir, als internationale Sozialdemokraten sollen wünschen, daß nicht wir, sondern, sagen wir, der österreichische oder deutsche Arbeiter und Bauer von diesem „Rußland" ruiniert werde? Opfer, ungeheure, unzählige Opfer werden in jedem Fall und von allen Seiten da sein. Der Unterschied ist nur der, daß im Fall eines Sieges „Rußlands" die innere Lage des wirklichen Rußlands noch trostloser, noch härter werden wird.

Ja, aber dann solidarisieren sie sich einfach mit den preußischen Junkern und der österreichischen Monarchie, dann führen sie Krieg gegen den russischen Zarismus in demselben Geiste wie Südekum u. Comp., dann greifen sie im Kampfe gegen den Zarismus zu Parolen, die den Klassenstandpunkt vertuschen! Nein, das ist *nicht* so. Das wäre so, *wenn* wir uns auf den Standpunkt Kautskys oder Plechanows stellten, wonach die ganze Frage dadurch erschöpft wird, daß jeder Arbeiter „sein Vaterland verteidigen" und dieses Recht auch den anderen zugestehen muß. Das wäre so, *wenn* wir nicht als Verrat am Sozialismus jene Politik des angeblichen „Kampfes gegen den Zarismus" brandmarken würden, die heuchlerisch von den österreichischen und deutschen Sozialdemokraten verkündet wurde. Das wäre so, *wenn* wir nicht von *allen* sozialistischen Parteien den Kampf gegen die Regierung ihres eigenen Landes fordern würden, *wenn* wir nicht die Losung: „Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg" für *alle* Länder mit einer einigermaßen entwickelten Arbeiterbewegung

proklamiert hätten. Wenn unser . . . eifriger Parvus verkündet: „Für uns kann es nur (!) eine Losung geben — *Kampf gegen den Zarismus*! — das bezieht sich nicht nur auf die sozialistischen Parteien Deutschlands und Österreich-Ungarns, die ihr Vaterland (!) gegen die Zarenarmee verteidigen müssen, das bezieht sich auch auf die sozialistischen Parteien der ganzen Welt." (Vergl. sein Flugblatt „Kampf gegen den Zarismus", Konstantinopel, Oktober 1914.) — Darauf antworten wir:

„Nein, unsere Losung kann nicht „nur" gegen den Zarismus gerichtet sein! Und Eure Phrase von der Vaterlandsverteidigung ist ebenso verlogen wie die Phrasen Südekums. Jawohl, *gegen den Zarismus*! aber — nicht nur gegen den Zarismus, sondern auch gegen den Kaiserismus, noch weiter gefaßt: gegen den Imperialismus sowohl den deutschen wie den englischen, den französischen und den belgischen. Wir erleben einen typisch imperialistischen Krieg, den Krieg des Anfangs vom Ende des Kapitalismus. Wir werden kämpfen um den Sturz des die Menschheit entehrenden Zarismus. Aber Euch, deutsche, englische und französische Genossen, Arbeiter, rufen wir auf, zusammen mit uns gegen Euren Imperialismus zu kämpfen, der Millionen von Proletariern vor die Kanonenläufe gestellt hat. *Gegen den Zarismus und gegen den bürgerlichen Imperialismus* — das ist unsere Losung. Kommt, wir wollen die Umwandlung der imperialistischen Kriege in den Bürgerkrieg vorbereiten! Und mag die deutsche (und französische) Sozialdemokratie momentan für unseren Appell taub sein, wir können unserem Banner nicht untreu werden, weil ihm Haase und Noske oder sogar Jules Guesde und Plechanow untreu geworden sind. Wir sind fest überzeugt, daß unser Appell früher oder später einen glühenden Widerhall in den Herzen der Arbeiter aller Länder finden wird. Und wir kämpfen gegen zwei Fronten: sowohl gegen Plechanow und Guesde, wie auch gegen Parvus und Südekum.

— Gut, aber Ihr irrt Euch einfach in der Berechnung. Sollte „Rußland" auch unterliegen, so wird Deutschland dennoch die Revolution nicht zulassen, Deutschland wird dem Zarismus zu Hilfe kommen. — Wohl möglich, antworten wir darauf. Ein baldiger Bund „Deutschlands" mit „Rußland" ist eine Perspektive, die in beiden Fällen viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir glauben keineswegs, daß der Zarismus nach einer militärischen Niederlage von außen auf keinerlei Hilfe gegen die Revolution rechnen könnte. Eine russische demokratische Revolution bedroht zu sehr die Interessen der allmächtigen europäischen Plutokratie, als daß sie nicht dem Zarismus im schlimmen Moment zu Hilfe eilte. Aber *bei sonst gleichen Verhältnissen* ist unsere Lage, die Lage des wirklichen Rußland, die Aussicht der Revolution viel größer nach einem militärischen Debacle des Zarismus, als nach dessen Sieg. Und jedenfalls wollen wir nicht vergessen, daß ein Sieg „Rußlands" momentan eine unmittelbare und absolute Verschlechterung der Lage für einige Millionen Galizier bedeutet, daß ein solcher Sieg „Rußlands" eine Lösung der *nationalen* Fragen in Rußland im Geiste des Purischkewitsch, also im Geiste der Knute und des Galgens anbahnt, der nationalen Frage, die sich auf viele Millionen der ukrainischen, polnischen, jüdischen und anderen Bevölkerung bezieht.

In Berücksichtigung der Lage, die wir jetzt sehen, kann man drei Perspektiven entwerfen.

Die erste: „Rußland" siegt. Der Zarismus bekommt Galizien und in dieser oder jener Form auch Konstantinopel mit den Meerengen. Frankreich gerät in eine noch viel größere Abhängigkeit vom Zarismus. Der Stern des russischen „Jesuitenordens" gewinnt einen noch nie dagewesenen Glanz. Der russische Militarismus nimmt Dimensionen an, von denen nicht einmal Deutschland träumte. Viele Millionen Arbeiter und Bauern kann das zaristische „Rußland", das über schier 200 Millionen Einwohner verfügt, als Kanonenfutter verwenden. Vom Goldregen der Kontributionen wird ein gut Teil auch der Bourgeoisie zufallen, die dadurch endgültig an den Wagen des Zarismus gekettet wird. Die Ukraine ist erdrosselt. Das verschobene Todesurteil über Finnland ist vollstreckt. Die „Lösung" der Agrarfrage im Geiste Stolypins wird erleichtert durch die Verdünnung der Bauernbevölkerung: eine Million oder gar zwei der jüngsten und tatkräftigsten Bauern sind zum Ruhme „Rußlands" erschlagen. Der russische „Jesuitenorden" erhält auf internationaler Arena die Diktatur. Alles beugt sich vor ihm. Der russische Zarismus braucht es nur zu wollen, und jede Befreiungsbewegung in einem beliebigen Lande ist erstickt. Die europäische Reaktion schleudert die Arbeiterbewegung der Welt und vor allem die Arbeiterbewegung Rußlands auf Jahrzehnte zurück. Für den Sozialismus entstehen neue ungeheure Schwierigkeiten.

Die zweite: „Rußland" trägt keinen entscheidenden Sieg davon, kann aber rechtzeitig einen Frieden mit Deutschland abschließen. Z. B. nach einer eventuellen Einnahme von Warschau durch die Preußen — einem Moment, der der deutschen Diplomatie zum Abschluß eines Separatfriedens mit „Rußland" besonders günstig erscheint. Es ist möglich, daß das Zarenrußland, den „ruhmreichen Geboten der Ahnen" folgend, auf diese oder jene Weise Serbien im Stich lassen und es gegen Galizien eintauschen wird. Es ist möglich, daß Rußland nach einem Friedensschluß mit Deutschland es allein den Kampf gegen England „ausfechten" lassen wird, um die beiden zu schwächen und selber gegen Konstantinopel vorzurücken. Die Folge ist vorübergehend eine russisch-preußische „heilige Allianz". „Rußland" erhält einen neuen Aufschub zur Erfüllung der von den Ahnen ererbten historischen Aufgaben, d. h. der Eroberung von Konstantinopel. Derselbe Aufschub erstreckt sich auch auf die Innenpolitik „Rußlands" gegen Rußland. „Die inneren Türken" bleiben Herren der Situation.

Die dritte: Der russische Zarismus hat militärisch Schiffbruch erlitten. Und welche internationalen Kombinationen auch entstanden sein mögen, innerhalb des Landes wird der Brand des Volksaufruhrs entfacht. Rußland stürzt den Zarismus. Dadurch ist auch die Herrschaft des „Jesuitenordens" gebrochen. Das demokratische Rußland nimmt auch das Geschick seiner Außenpolitik in die eigene Hand. Es verschwindet jeder Boden für eine franco-russische Allianz in ihrer jetzigen reaktionär-chauvinistischen Gestalt. An Stelle des Bundes „Frankreichs" mit „Rußland" tritt der Bund der französischen und russischen Demokratie. Die Initiative des Kampfes geht in gewissem Sinne zum russischen

Proletariat über, ähnlich, wie wir es 1905 gesehen haben. Die demokratische Revolution springt von Rußland auf die anderen Länder über und wird zum Präludium der sozialen Revolution in Westeuropa. Wie die französische Revolution einen Weltkrieg gegen die Könige zu führen suchte, so erklären wir dem Kapital den Weltkrieg. Dem europäischen Proletariat schließt sich das amerikanische an. Die Stunde hat für unsere Unterdrücker geschlagen . . .

In allen drei Fällen gehen Millionen und Abermillionen unserer Brüder zugrunde, sind die Opfer von Seiten der Arbeiter ungeheuerlich, fließen Meere von Blut und Tränen. Aber nur in diesem dritten Fall sind diese Opfer nicht umsonst gewesen. Welcher russische Revolutionär, Sozialist, Demokrat kann in der Wahl schwanken?

Für uns, revolutionäre Sozialdemokraten, dominiert über diesen drei Möglichkeiten natürlich eine andere, für uns allerwichtigste Alternative: Wird es dem internationalen Räubergesindel, nach dem was es angezettelt hat, glimpflich ergehen, oder wird es den Proletariern in diesem oder jenem Lande schon jetzt, unabhängig von dem Gang und dem Ausgang der militärischen Operationen gelingen, die Aera des Bürgerkrieges zu eröffnen, wird der Protest auch in andere Länder überspringen, werden wir nicht jetzt schon Zeugen von proletarischen Bewegungen werden, die mit einem Schlag alle Pläne der Imperialisten der verschiedenen Länder zu nichte machen werden? Unsere wichtigste Perspektive, unsere Hauptaufgabe ist: Ohne zu ruhen, jetzt schon daran zu arbeiten, daß dem genau so werde. Daß schon der erste imperialistische Weltkrieg gleich durch den Anfang des Bürgerkrieges gekennzeichnet werde.

Aber wir dürfen nicht ignorieren, daß dieser oder jener Ausgang der kriegerischen Operationen unseren Befreiungskampf, sei es auch nur in Rußland, selber erleichtern oder erschweren würde. Und so sagen wir:

„Ja, wir sind für eine Niederlage „Rußlands", denn sie würde den Sieg Rußlands, seine Entsklavung, seine Befreiung von den Fesseln des Zarismus fördern. Wo sind die Fälle in der neuesten Geschichte Europas, wo der äußere Sieg einer reaktionären Regierung zur demokratischen Freiheit innerhalb des Landes geführt hätte? Das Gegenteil ist die Regel. Erinnern wir uns an den Krieg 1870/71, wo der äußere Sieg Preußens zu einer elfjährigen Epoche des Sozialistengesetzes geführt hat.

Hatte nicht Wilhelm Liebknecht recht, der während des deutsch-französischen Krieges schrieb: „Hat man denn je gehört, daß eine despotische Regierung nach einem erfochtenen Sieg liberal geworden wäre? Mit besiegten Regierungen geschah das mitunter für kurze Zeit. Beispiel: Preußen 1806 oder Österreich 1866."

Vorboten dessen, *wie* der Zarismus innerhalb seines Landes seinen Sieg ausnutzen würde, sehen wir jetzt schon, da er nur Galizien besetzt hält. Die Verhaftung der Arbeiterdelegierten ist nur eine kleine Andeutung der Folgen, die sich aus einem eventuellen Sieg des Zarismus in der Außenpolitik ergeben würden. „Nowoje Wremja" spricht jetzt schon offen davon, daß ein äußerer Sieg allein imstande wäre, „ein für allemal der Revolution ein Ende zu machen."

Wenn man sagt, daß es jetzt nicht an der Zeit wäre, gegen den Zarismus zu kämpfen, denn der äußere Feind stehe vor der Tür, so müssen wir an jenen Bojaren *) aus der Zeit Iwan des Grausamen zurückdenken, der ebensolche Einwände mit den einfachen und schönen Worten beantwortete:

„Was heißt Tatare, Pol' und Deutscher
Im Vergleich mit ihm?
Was heißet Seuch' und Hunger,
Wenn der Zar selbst ein reißend Tier? . . ."

Die „reißenden Tiere" der Romanowschen Dynastie zerfleischen schon seit mehr als drei Jahrhunderten das russische Volk. Wir habens ihnen zu verdanken, wenn Männer unseres Landes erklären mußten, sie *schämten sich*, Russen zu sein. Und in dem Moment, da das „reißend Tier" zum Sprung ausholt, um seine Zähne nicht nur in das eigene Volk, sondern auch in das lebende Fleisch einer ganzen Reihe anderer Völker einzugraben, da sollen wir, russische Revolutionäre, wir, die uralten Feinde dieses Tieres, die Generationen lang im Kampf gegen dieses Tier zugrunde gingen, da sollen wir uns sagen: Wir wollen die reißende Bestie nicht anrühren, denn sie ist unser, ist russisch! . . .

Die russischen Sozialisten, die dem Chauvinismus verfallen sind, haben dem Zarismus erst einen Finger gereicht. Aber — er möge nicht ihre ganze Hand haben wollen! Wir wünschen ihnen das eine: daß an ihnen sich *nicht* die Prophezeiung unseres großen Lehrmeisters Friedrich Engels bewahrheite, wonach „jeder Russe, der zum Chauvinisten wurde, sich früher oder später vor dem Zarismus verbeugen wird, wie wir es am Beispiel des Leo Tichomirow**) sahen."

Krieg dem russischen Zarismus, unerbittlicher Krieg, Krieg ohne jeglichen Waffenstillstand, Krieg auf Leben und Tod! Es ist nicht nur unser Recht, sondern es ist unsere *Pflicht*, uns die äußeren Schwierigkeiten des russischen Zarismus zu nutze zu machen — denn auch der Zarismus würde seinen äußeren Sieg dazu benutzen, um ganz Rußland endgültig in einen Kerker zu verwandeln.

12. Februar 1915.

G. Sinowjew.

Marodeure.

Wir sprechen nicht von jenen Leichenschändern, die, sobald der Kanonendonner verstummt, das leichenbedeckte Schlachtfeld absuchen, um den erschlagenen Soldaten die Stiefel auszuziehen. Wir sprechen von einer anderen Sorte, von den Marodeuren der Literatur.

---

*) Gemeint ist Fürst Kurbski, der zu Iwan IV. in Opposition stand und nach Litauen flüchtete. Anm. d. Übers.

**) Ehemaliger Narodnik aus den 90er Jahren, der später einer der ärgsten Erzreaktionäre wurde, Verfasser einer Schmähschrift: „Warum hörte ich auf, Revolutionär zu sein." Anm. d. Übers.

In letzter Zeit sind viele Räuber der Feder aufgetaucht, die geneigt sind, die Sache so darzustellen, als ob der jetzige Zusammenbruch des deutschen Opportunismus eigentlich nichts anderes sei als der Zusammenbruch der Ideen von Marx und Engels selber, ein Zusammenbruch des ganzen wissenschaftlichen Sozialismus. Dazu müssen die genannten Herren „beweisen", daß sowohl Marx wie Engels . . . Chauvinisten waren.

So „beweist" Herr Peter Struve im Organ des Petrograder Nationalliberalismus, in den „Birschewija Wjedomosti", daß Marx stets ein Slawophobe war, und daß die jetzigen Südekums nur das geistige Vermächtnis von Marx erfüllen. So sinkt das Blättchen der Sozialrevolutionäre, „Mysl", zum Niveau der „Birschewija Wjedomosti" herab, indem es eine Reihe von Aufsätzen des Herrn J. Gardenin bringt, der gewissenlos die Karten vertauscht (und dabei noch nicht einmal sehr kunstreich), um dieselbe These zu „beweisen", daß der geistige Vater Südekums . . . Karl Marx sei.

Diese Version kommt den deutschen Sozialchauvinisten selber höchst gelegen, die den Arbeitern vormachen möchten, daß sie „nach Marx" arbeiten. Und sogar die Auguren der „großen" europäischen Presse (vergl. die Artikel in der „Frankfurter Zeitung") halten es nicht für unvorteilhaft, im Publikum diese Auffassung über Marx und Engels zirkulieren zu lassen, um den jetzigen Südekums und Scheidemännern zu Hilfe zu kommen.

Unter diesen Umständen ist es nicht überflüssig, die Argumente dieser literarischen Marodeure zu untersuchen. Um die russische Abart dieser ehrwürdigen Spezies herauszugreifen, wollen wir bei den erwähnten Artikeln des Herrn J. Gardenin in der „Mysl" verweilen (s. Nr. 13, 16 und 50).

Es handelt sich um die Haltung von Marx und Engels während des Krieges von 1870/71. Herr Gardenin formuliert seine Anschuldigungen gegen die Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus in sechs Punkten. Wir zitieren sie ganz: „1. Entgegen dem wahren Sachverhalt beharrten sie (Marx und Engels) darauf, daß Frankreich und nicht Deutschland die Schuld am Kriege trage und angegriffen hätte; 2. wünschten sie ganz bestimmt den Sieg Deutschlands herbei; 3. daß ein solcher Sieg erwünscht sei, begründeten sie theoretisch gerne „unter dem Gesichtswinkel des Proletariats"; 4. beim weiteren Zusammenstoß stellten sie sich am wenigsten auf die Seite der französischen Republik, die sie gar nicht ernst nahmen und en canaille behandelten; 5. ihre Opposition gegen die Abtrennung von Elsaß-Lothringen war im hohen Grade platonisch und gemäßigt und keineswegs „erbittert", und schließlich, 6. zu den Projekten der Proklamierung der Pariser Kommune und ähnlichen revolutionären Kampfesmethoden verhielten sie sich höchst negativ, solange sie nicht im Leben verwirklicht wurden." Und daraus zieht Herr Gardenin den Schluß: „Der Sündenfall ist nicht bei ihnen (den Südekums) zu suchen, sondern bei ihren geistigen Ahnen" (d. h. bei Marx und Engels).

Marx betrachtete den Krieg 1870/71 als einen der letzten (oder den letzten) der großen *National*kriege in Europa. „Dieser Krieg", schreibt er an Engels im

Brief vom 8. August 1870, „hat schließlich zur Verwirklichung der ‚nationalen' Aufgaben von 1848 (Ungarn, Italien, Deutschland) geführt". Es fragt sich: Ist diese Auffassung Marx' zutreffend oder nicht?

Jeder Sozialist wird natürlich zugeben, daß diese Auffassung richtig war, daß der Krieg von 1870/71 in der Tat die Ära der *nationalen* Konsolidierung der großen europäischen Staaten abgeschlossen hat, daß er Deutschland vereint und dadurch eine große geschichtliche fortschrittliche Aufgabe erfüllt hat. Dadurch unterschied sich der Krieg von 1870/71 grundsätzlich von dem typisch *imperialistischen* Kriege 1914/15. Der Krieg von 1870/71 hat das erste Stadium der kapitalistischen Entwicklung in Europa abgeschlossen. Der Krieg von 1914/15 eröffnet den Abschluß seines letzten Stadiums. 1870/71 hatten wir das Ende vom Anfang, 1914/15 erleben wir den Anfang vom Ende. Denn der Imperialismus ist in seinen jetzigen Dimensionen das letzte Stadium des Kapitalismus, da er sich im nationalen Rahmen beengt fühlt und die letzten Anstrengungen macht, um sich der Entwicklung der Produktivkräfte anzupassen, die zur sozialistischen Revolution führt.

Das ist der „geringe" Unterschied zwischen dem Krieg von 1870/71 und dem von 1914/15. Es ist klar, daß die Haltung der Sozialisten in diesen beiden Kriegen nicht die gleiche sein kann. Die Sozialisten sind nur in gleichem Maße verpflichtet, jetzt Sozialisten zu bleiben wie sie es vor 44 Jahren geblieben waren.

Marx und Engels beurteilten die ganze konkrete Lage vom Standpunkt des *internationalen* Proletariats und sagten: Für uns, Arbeiter aller Länder, ist eine Niederlage Frankreichs im Kriege 1870/71 vorteilhaft. Warum? Aus zwei Gründen: 1. dann wird das Kaiserreich Louis Napoleons fallen, das Frankreich würgte und zugleich als Stützpunkt der schwärzesten Reaktion in ganz Europa diente; 2. dann wird, selbst falls in Deutschland die Revolution nicht stattfinden und eine Vereinigung Deutschlands von unten nicht eintreten wird, jedenfalls eine Vereinigung Deutschlands wenigstens von oben, sei es auch nur auf Bismarcksche Art, sich vollziehen und das wird für die deutsche Arbeiterbewegung eine neue Basis schaffen, das wird dem Wachstum des Sozialismus in der ganzen Welt einen Ruck geben.

Es fragt sich: war diese Auffassung richtig oder falsch? War die Einschätzung der Lage durch Marx und Engels richtig oder nicht?

Natürlich richtig!

Man konnte damals mit Marx und Engels dem Wesen nach streiten, man konnte finden, daß ihre ganze Beurteilung der Mächtegruppierungen unrichtig war, daß die Lage ganz anders aussah, als sie glaubten u. a. m. Aber konnte man ihnen Chauvinismus bloß deshalb vorwerfen, weil sie eine Niederlage Frankreichs wünschten? Mit nichten! Während des russisch-japanischen Krieges wünschte die ganze Internationale eine Niederlage Rußlands, denn sie glaubte, dies liege im Interesse des ganzen internationalen Proletariats. Nun, machten sich denn die Sozialisten aller Länder damals des antirussischen Chauvinismus schuldig?

Aber Marx und Engels sollen Frankreich für den Angreifer gehalten haben. Herr Gardenin, der diese „Anschuldigung" aufstellt, zeigt dadurch nur den ganzen Abgrund seines „subjektivistischen" Stumpfsinns.

Was will er Marx und Engels vorwerfen? Daß sie im Moment der Ereignisse übersahen, daß vom Standpunkt der diplomatischen Geschichte des Krieges die angreifende Seite nicht Frankreich, sondern Preußen war, obwohl bekanntlich auch Bonaparte nicht wenig provozierte? Ja, Bismarck gelang es, nicht nur alle bürgerlichen Politiker, sondern selbst die Sozialisten (teilweise sogar Bebel und Liebknecht) zu täuschen. Ja, *auch* Marx und Engels selbst hielten in jenem Moment Bonaparte für den Angreifer. Aber interessiert sich denn Herr Gardenin für die diplomatische Seite der Frage? Oder für etwas wichtigeres?

Jaurès schrieb seine Geschichte des deutsch-französischen Krieges drei Jahrzehnte nach den Ereignissen, und selbst er konnte nicht mit Bestimmtheit sagen, wer mehr den Krieg provoziert hatte, wer im letzten Moment mehr „herausforderte". Nach dem preußischen Sieg über die Österreicher (1866), als Napoleon III. von Bismarck ohne die versprochenen Kompensationen gelassen wurde, *mußte* der französische Bonapartismus den Krieg suchen als „Revanche für Sadowa". Nach dem Konflikt von Luxemburg, 1867, als Louis Napoleon wieder nichts bekam, mußte dieses Bestreben noch zunehmen. Napoleon III. konnte sich in Frankreich nur durch eine erfolgreiche Außenpolitik halten. In den Jahren 1868/69 beginnt auf dem Boden der Mißerfolge in der Außenpolitik ein Zerfall im bonapartistischen Lager selbst. Der Bonapartismus sieht sich gezwungen, alles aufs Spiel zu setzen — sonst konnte er sich im Lande nicht halten. Er verliert immer mehr den Boden unter den Füßen, wird nervös. Und — gerät in die Falle Bismarcks: treibt den zufälligen Konflikt wegen des spanischen Thronfolgers auf die Spitze und erklärt zuerst Preußen den Krieg.

In seiner unvollendeten Arbeit: „Gewalt und Ökonomie" (in der „Neuen Zeit" 1895/96) beschreibt Engels jene Ereignisse und erkennt an, daß es Bismarck gelungen war, Bonaparte eine Falle zu stellen und daß vom Standpunkt der diplomatischen Geschichte dadurch auch der Irrtum bei der Bestimmung des unmittelbaren Angreifers erklärt wird. Engels sieht die Erklärung dafür darin, daß auch Napoleon aus der ganzen Sachlage heraus den Krieg wünschen mußte. Unter anderem auch deshalb, weil er damals auf die Unterstützung Österreichs (Revanche wegen 1866), Dänemarks (Revanche für Schleswig-Holstein) und sogar Italiens hoffte. Aber für Marx und Engels waren, wie für alle materialistischen Sozialisten keineswegs die diplomatischen Details, die dem Kriege vorangingen, ausschlaggebend.

Der objektive historische Prozeß der langen, seit Beginn des 19. Jahrhunderts währenden Befreiung Deutschlands von der mittelalterlichen Zersplitterung, Stagnation und Unterdrückung durch die französischen Könige und Kaiser bis zu Napoleon III., — das war es, was in den Augen von Marx

und Engels die dominierende Bedeutung hatte. Dieser Prozeß existiert nicht für die soziologischen Hanswurste unter den Narodniki.*)

Statt des objektiven Kriteriums — Krieg als Ausfluß der fortschrittlichen bürgerlich-demokratischen Bewegung des deutschen Volkes — nehmen die Hanswurste das subjektive Kriterium: wer den andern überlistet habe, wer dem anderen zuvorgekommen sei.

Napoleon III. hielt lange Zeit nicht nur Frankreich, sondern auch ganz Europa in Unterdrückung, er *hinderte* die Vereinigung Deutschlands. Dieser Unterdrückung ein Ende zu machen, sei es auch durch einen Krieg, war eine notwendige, wichtige, historisch fortschrittliche Sache. Das verstehen Sie nicht, Herr Gardenin? Wie alle Kleinbürger, meinen Sie, daß jeder Krieg schlimm, schädlich, reaktionär sei, daß z. B. ein Überfall des heutigen Indiens oder Chinas auf Rußland oder England nicht historisch fortschrittlich wäre, nicht die Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit von 700 Millionen Menschen gegen das Joch der Räuberbanden Nikolaus II., Georg V. u. Co. bedeuten würde?

Marx und Engels konnten 1870 nicht wissen, wie geschickt Bismarck die harmlosen Diplomaten hinters Licht führte. Aber man kann darauf wetten, daß, wenn sie es gewußt hätten, sie dem Wesen nach ihre Beurteilung des Krieges 1870/71 keineswegs geändert hätten und auch in diesem Fall bedingungslos für eine Niederlage Frankreichs wären.

Denn, wie gesagt, *nicht* die Frage, wer im letzten Moment angegriffen hat und wer sich „wehrte", war für sie ausschlaggebend, sondern etwas viel wesentlicheres. .

Marx und Engels hielten mit Recht den Krieg von 1870/71 für einen *nationalen* Krieg. Und dennoch — zogen sie daraus irgendwelche chauvinistische Schlüsse? Keineswegs.

Am 23. Juli 1870 erscheint gleich, nach Kriegserklärung, die von Marx verfaßte Adresse des Generalrats der Internationale. Wen geißelt Marx darin? — Den preußischen Despotismus! Wozu ruft er die Arbeiter Deutschlands auf? — Zur brüderlichen Solidarität mit den französischen Proletariern.

Am 9. September 1870, gleich nach Sedan, erscheint die Adresse, die ebenfalls von Marx verfaßt wurde. Womit beschäftigt sie sich? Mit einer leidenschaftlichen Agitation *gegen* die Annexion von Elsaß-Lothringen, einer Predigt der Solidarität mit der französischen Republik, einer scharfen Kritik der preußischen Monarchie und dem Appell an die Arbeiter aller Länder, im internationalen Geiste zu wirken.

In Deutschland *gab* es damals Sozialchauvinisten. Das war J. B. Schweitzer und seine Gruppe, die zuerst für die Kriegskredite stimmte usw. Nun, erklären sich Marx und Engels mit ihnen solidarisch? Mit nichten! Im Brief vom 28. Juli 1870 (Briefwechsel, Band IV, Seite 301) schreibt Marx an Engels:

---

*) Anhänger der Partei „Narodnaja Wolja", Vorläufer der Sozialdemokratie in der Befreiungsbewegung Rußlands. Ihrer Ideologie nach waren die Narodniki kleinbürgerliche Reformisten. Anm. d. Übers.

„Glücklicherweise geht diese ganze Demonstration von der Mittelklasse aus. Die Arbeiterklasse, mit Ausnahme der direkten Anhänger Schweitzers, nimmt keinen Teil daran. Glücklicherweise ist der *war of classes* in beiden Ländern, Frankreich und Deutschland, so weit entwickelt, daß kein Krieg *abroad* das Rad der Geschichte ernsthaft rückwälzen kann."

Ist das die Sprache eines Südekum, Herr Gardenin?

Als die englische Oligarchie eine Agitation für den Eintritt in den Krieg Englands *zur Unterstützung Preußens* beginnt, wendet sich Marx scharf dagegen (siehe seinen Brief vom 1. August) und droht der englischen Bourgeoisie mit einem Aufstand des englischen Volkes.

Ist das die Handlungsweise der heutigen Südekums?

Marx und Engels betrachteten mit Recht den Krieg von 1870/71 als einen nationalen Krieg. Aber bedeutet denn das, daß sie den deutschen Sozialisten empfahlen, Bismarck zu unterstützen und z. B. für die Kriegskredite zu votieren? Aber keinesfalls, sie billigen die Haltung Bebels und Liebknechts, die von Anfang an für diese Kredite nicht gestimmt hatten. Sie beschwören die Mitglieder des Braunschweiger Komitees (ehemalige Lassalleaner, die schwankten) ebenso zu handeln. „Marx stellte sich auf unsere Seite", schreibt Bebel in einem Brief 1870 (siehe Hochverratsprozeß S. 240). „Marx Brief hat mich endgültig überzeugt", erkennt auch die andere Seite an, d. h. Bracke, der Hauptvertreter der Braunschweiger (ebenda S. 406).

Marx und insbesondere Engels wandten sich gegen W. Liebknecht, der mitunter in seiner Agitation darauf kam, als *alleinige* Losung den „Antibismarckismus" zu erklären.*) Darin hatten sie völlig recht, und unrecht hatte Liebknecht, als er die *Tatsache* nicht berücksichtigen wollte, daß der Krieg 1866 die Frage gegen Österreich entschied, als er nach wie vor in Austrophilie und in ein sentimentales Sympathisieren mit den deutschen Kleinstaaten in seiner Opposition gegen Bismarck verfiel. Freilich, während des Krieges 1870/71 versündigte sich Liebknecht darin viel weniger, als in den Jahren vor dem Kriege. Nicht umsonst verteidigte ihn Marx während dieser Zeit mitunter gegen Engels. Aber jedenfalls wurde diese Diskussion keineswegs auf der Linie des Nationalismus und Internationalismus geführt.

Marx und Engels seien „platonisch" gegen die Abtrennung Elsaß-Lothringens gewesen! Welch schamlose Lüge! In den vielen Briefen des Jahres 1870 nennen sowohl Marx wie Engels diese Annexion „das größte Unglück für ganz Europa und insbesondere für Deutschland". Marx prophezeit von Anfang an, daß dies unsagbares Unglück bringen würde. In den beiden Adressen der Internationale wird die Annexion mit geradezu feurigen Worten gebrand-

*) Plechanow, dieser neugebackene russische Schweizer hat vergessen daß der Antibismarckismus nur in dem Fall dem Antizarismus gleichgekommen wäre, wenn der Zarismus dem Bismarckismus und Rußland — Deutschland und die Jahre 1914/15 den Jahren 1870/71 gleich zu setzen wären.

markt. In den folgenden Aufsätzen Engels', (1888, 1890, 1891) findet er nicht Ausdrücke genug, die stark genug wären, um seine Empörung über diese Vergewaltigung auszudrücken.

Marx und Engels hätten sich zu den Projekten der Proklamierung der Kommune und ähnlichen revolutionären Aktionen der französischen Arbeiter negativ verhalten! Herr Gardenin hat nicht darüber nachgedacht, was er sagte. Südekum, ja gar von Kluck selbst wären jetzt Einzelaktionen der *französischen* Arbeiter mit großer Sympathie begegnet. Nach dem Sturz des Kaiserreichs (4. September 1870) war Marx *verpflichtet*, die französischen Arbeiter vor unvorsichtigen Schritten zu warnen. Marx war *verpflichtet*, dies zu tun, besonders nach dem mißlungenen Versuch im Oktober 1870, als Blanqui, Flourence und andere Arbeiterführer verhaftet wurden. Marx tat es nur aus Angst, dem *preußischen* Absolutismus die junge Republik erdrosseln zu helfen. Mit anderen Worten, er tat es aus Motiven, die dem Chauvinismus gerade entgegengesetzt sind.

Und als die Kommune entstand, war es kein anderer als Marx, der sie mit seinem „Bürgerkrieg" mit goldenen Lettern im unsterblichen Buche der internationalen proletarischen Bewegung verewigte.

Die von edlem Mut und wahrem Internationalismus erfüllte Haltung von Marx und Engels während des Krieges 1870/71 hat sich in das Herz aller französischen Sozialisten eingegraben. Selbst der jetzige Vaillant ist, ungeachtet der chauvinistischen Rage, die er durchmacht, kürzlich (vergl. L'Humanité vom 14. Dezember 1914) als Teilnehmer der Ereignisse von 1870/71 mit dieser Erklärung hervorgetreten: Es ist Lüge, daß Marx und Engels am Chauvinismus Schuld hatten, nein, sie wirkten als echte Internationalisten und zeigten nicht die geringste Animosität gegen Frankreich. Vaillant wäre bereit, allem, was deutsch ist und allen „Deutschen" den Garaus zu machen. Nur für zweien „Deutschen" hat er ein Fleckchen in seinem Herzen aufgehoben. Diese Deutschen sind: Marx und Engels. . .

„Diese Behauptungen werden — ich weiß — auf den ersten Blick vollkommen unwahrscheinlich erscheinen. *Es hätte mich nicht einmal gewundert, wenn man sie als böswillige Verleumdung gegen die Begründer des ‚wissenschaftlichen Sozialismus' erklärt hätte*", schrieb Herr Gardenin in seinem Artikel: „Eine unerwartete Entdeckung". Welch ein Prophetenherz hat Herr Gardenin! . . . Übrigens, braucht man denn Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß Gardenin Gardenin und ein Verleumder Verleumder genannt werden wird?

Fahret in diesem Geiste fort, Ihr Herren Narodniki! Benutzt den Wirrwarr, um literarische Leichenfledderei zu betreiben und den Marxismus als Toten zu verleumden. Doch bitte, verschont uns dabei wenigstens mit dem Tartüff-Pathos und dem honigsüßen Appell zur Vereinigung mit Euch. . .

Und bildet Euch nicht ein, daß Ihr zumindest in Eurer Verleumdung von Marx und Engels originell seid. Schon lange vor den Herren Struve und Gardenin, noch zu Zeiten der I. Internationale, haben die Gedankenärmsten

unter den *Anarchisten* mit ebensoviel Glanz „bewiesen", daß Marx eigentlich ein verkappter Bismarckianer sei und die ganze Internationale den Interessen Preußens dienstbar machen wolle. Struve und Gardenin werden ebensoviel Lorbeeren ernten, wie dieser Auswurf des Anarchismus.

3. März 1915.

G. Sinowjew.

Wie Polizei und Reaktionäre die Einheit der deutschen Sozialdemokratie beschützen.

Das sozialdemokratische Blatt in Gotha, „Das Gothaer Volksblatt", brachte in der Nummer vom 9. Januar einen Aufsatz unter dem Titel: „Die Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion unter dem Schutz der Polizei." Die Zeitung, die unter dieses angenehme Kuratel der Militärverwaltung gestellt wurde, schreibt:

Die ersten zwei Tage der Ausübung der Vorzensur zeigen klipp und klar, daß die Zentralbehörde sich besonders darum kümmert, daß den unbequemen Kritikern der Politik der sozialdemokratischen Fraktion innerhalb unserer Reihen der Mund gestopft werden. Die Bestrebungen der Zensur gehen dahin, den „Parteifrieden" in der sozialdemokratischen Partei, oder mit anderen Worten die „Einheit", „Geschlossenheit" und Macht der deutschen Sozialdemokratie zu wahren. Die Sozialdemokratie unter den Fittichen der Regierung, das ist das wichtigste Ereignis in der Innenpolitik unserer „großen" Zeit.

Es sind schon mehrere Wochen verflossen, seitdem die Politiker, die in unserer sozialdemokratischen Fraktion sitzen, eine energische Agitation für ihre Anschauungen entfaltet haben. In einigen sehr großen Parteizentren haben sie eine starke Opposition erfahren. Ihre Propaganda erzeugte bei den Arbeitern eine Stimmung nicht für die Bewilliger der Militärkredite, sondern grade gegen sie. Und daher hat sich die Heeresleitung bemüht, ihnen zu Hilfe zu kommen, indem sie bald Zensurverbote erließ, bald die Versammlungsfreiheit abschaffte. In Gotha kommt der sozialdemokratischen Fraktion (die Militärzensur in Hamburg) ein gewisses Versammlungsverbot zu Hilfe . . .

Die schweizerische sozialdemokratische Zeitung in Bern, die diese Worte zitiert, weist darauf hin, daß eine ganze Reihe sozialdemokratischer Blätter in Deutschland der Militärzensur unterliegt, und fügt ihrerseits hinzu: „Der Einmütigkeit der deutschen Presse wird also bald nichts mehr im Wege stehen. Sollte irgendwo versucht werden, sie zu stören, so wird die Militärdiktatur dem rasch und entschlossen ein Ende machen auf direkte und indirekte Denunziation hin der „Sozialdemokraten", dieser Anhänger des Parteifriedens".

Die radikalen Blätter werden tatsächlich direkt oder indirekt von den opportunistischen sozialdemokratischen Zeitungen denunziert.

Die Tatsachen beweisen also, daß wir völlig recht hatten, als wir in Nr. 36 des „Sozialdemokraten" schrieben: „Die Opportunisten sind die bürgerlichen Feinde der proletarischen Revolution . . . Zu Zeiten der Krisis entpuppen sie sich mit einem Schlag als offene Verbündete der *gesamten* vereinigten Bourgeoisie." Die Einheit bedeutet in unseren Tagen als Losung der sozialdemokratischen Partei die Einheit mit den Opportunisten und die Unterwerfung unter sie (oder ihren Block mit der Bourgeoisie). Das ist eine Losung, die *in Wirklichkeit* der Polizei und den Reaktionären zu Hilfe kommt und für die Arbeiterbewegung verderblich ist.

A propos. Es sei hier auf die soeben erschienene ausgezeichnete Broschüre von Borchardt hingewiesen: „Vor und nach dem 4. August 1914", die die Frage behandelt, ob die deutsche Sozialdemokratie sich selber untreu geworden ist. Ja, sie ist sich untreu geworden, antwortet der Verfasser, indem er die krassen Widersprüche zwischen den Erklärungen der Partei vor dem 4. August und der Politik des 4. August aufdeckt. Wir wollen vor keinen Opfern im Kriege gegen den Krieg Halt machen, sprachen die Sozialdemokraten Deutschlands (und anderer Länder) vor dem 4. August 1914. Aber am 28. September 1914 wies Otto Braun, Mitglied des Parteivorstandes auf die 20 Millionen Kapital in den legalen Zeitungen und auf die 11 000 Angestellten hin. Zehntausende durch die Legalität korrumpierte Führer, Funktionäre, Beamte und privilegierte Arbeiter haben die Millionenarmee des sozialdemokratischen Proletariats desorganisiert.

Daraus ergibt sich sehr klar die Lehre: Entschlossener Bruch mit dem Chauvinismus und Opportunismus. Indes verzichten die flachen sozialdemokratischen Schwätzer (J. Gardenin und Konsorten) in der flachen Pariser Zeitung „Mysl" auf den Marxismus zugunsten der kleinbürgerlichen Ideen! Das ABC der politischen Ökonomie ist vergessen, ebenso die Weltentwicklung des Kapitalismus, der nur eine revolutionäre Klasse — das Proletariat — erzeugt. Vergessen sind: Chartismus, der Juli 1848, die Pariser Kommune, Oktober und Dezember 1905. Die Arbeiter gelangen zu ihrer Weltrevolution nicht anders als durch eine Reihe von Niederlagen und Fehltritten, Mißerfolgen und Schwächen, aber sie gehen ihr entgegen. Man muß blind sein, um den bürgerlichen und kleinbürgerlichen Einfluß auf das Proletariat zu übersehen als die grundsätzlich und wichtigste Ursache der Schmach und des Zusammenbruches der Internationale von 1914. Aber die Schönredner Gardenin und Konsorten wollen den Sozialismus kurieren und den völligen Verzicht auf seine gesellschaftlich-historische Grundlage, den Klassenkampf des Proletariats und die endgültige Verwässerung des Marxismus durch das philisterhafte Wässerchen der intellektuellen Narodniki. Nicht beharrliche Arbeit zum völligen Bruch der proletarischen revolutionären Bewegung mit dem Opportunismus, sondern Vermengung dieser Bewegung mit den Opportunisten vom Schlage der Ropschin *) und Tschernow,

*) Ropschin, eigentlich Sawinkow — Sozialrevolutionär und Terrorist, war unter Kerenski Minister. Unter dem Pseudonym Ropschin veröffentlichte er mehrere Romane. — Tschernow — bekannter Führer der Sozialrevolutionäre — war ebenfalls Minister unter Kerenski Anm. d Übers.

die vorgestern Liberale mit der Bombe in der Hand waren, gestern als Liberale umsattelten und heute in süßlichen bürgerlichen Phrasen über das „Arbeits"-Prinzip schwelgen!! Die Gardenins sind nicht besser als die Südekums, die Sozialrevolutionäre nicht besser als die Liquidatoren: nicht umsonst haben sich die einen und die andern so liebevoll in der Zeitschrift „Sowremennik" umschlungen, die speziell das Programm der Verschmelzung der Sozialdemokratie mit den Sozialrevolutionären durchführte.

3. März 1905.

N. Lenin.

Ueber die Londoner Konferenz.

Wir bringen hier im Auszug einen Brief des Vertreters der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

„London, den 14. Februar 1915. Gestern abend erhielt ich vom Sekretär der Britischen Sektion der Internationale die Adresse der Konferenz, in Beantwortung meines Schreibens, in dem ich meine Adresse mitteilte, ohne eine Einladung zu erbitten. Ich beschloß hinzugehen und zu versuchen, eine Erklärung vorzulesen. Ich traf von den Sozialrevolutionären Rubanowitsch, (von den Sozialchauvinisten) Tschernow und Bobrow von der „Mysl", von der Org.-Kom. M.—ski, der zugleich mit Martow delegiert war; der letzte ist nicht erschienen, weil er kein Visum bekam. Es gab 11 Delegierte von England (Keir Hardie als Vorsitzender, Macdonald u. a.), 16 von Frankreich (Sembat, Vaillant u. a.), 3 von Belgien (Vandervelde u. a.).

Der Vorsitzende eröffnete die Konferenz mit der Mitteilung, ihr Ziel sei ein Meinungsaustausch und nicht die Annahme von Resolutionen. Einer der Franzosen schlägt einen Zusatz vor: man könnte die Auffassung der Majorität durch eine Resolution befestigen. Schweigend angenommen.

Auf der Tagesordnung: 1. Die Rechte der Nationen — Belgien, Polen; 2. Die Kolonien; 3. Friedensgarantien. Es wird eine Mandatsprüfungskommission gewählt (Rubanowitsch und andere). Man beschließt, daß je ein Vertreter von jedem Lande einen kurzen Bericht über die Stellungsnahme zum Kriege erstatte. Ich ergreife das Wort und protestiere dagegen, daß der offizielle Vertreter unserer Partei im Internationalen Sozialistischen Bureau nicht eingeladen wurde. Der Vorsitzende unterbricht mich und behauptet, daß alle, „deren Namen bekannt waren", eingeladen worden seien. Ich protestiere zum zweiten Mal gegen die Nichtbenachrichtigung der tatsächlichen Vertreter. Darauf verweise ich auf unser Manifest, das unsere Stellungnahme zum Kriege ausdrückt und an das Internationale Sozialistische Bureau *gesandt* wurde. Bevor wir von den Friedensbedingungen sprechen, sollten wir feststellen, mit welchen Mitteln wir sie anstreben werden, und dazu gilt es festzustellen, ob eine allgemeine revolutionäre sozialdemokratische Basis vorhanden ist, ob wir als Chauvinisten, Pazifisten oder als Sozialdemokraten konferieren. Ich verlese unsere Deklaration,

aber der Vorsitzende läßt mich nicht ausreden und erklärt, daß noch nicht klargelegt sei (!), ob ich als Delegierter auftrete, und daß sie zusammengekommen wären, „nicht, um die verschiedenen Parteien zu kritisieren" (!). Ich erkläre, daß ich nach der Berichterstattung der Mandatkommission meine Rede fortsetzen werde.

Kurze Erklärungen über die allgemeine Lage werden von Vaillant, Vandervelde, Macdonald und Rubanowitsch abgegeben. Darauf wird nach dem Bericht der Mandatprüfungskommission M—n selber angeboten, zu entscheiden, ob er allein die „Org.-Kom." vertreten könne, und es wird mir „gestattet", teilzunehmen. Ich danke der Konferenz für die „Freundlichkeit" und will die Deklaration fortsetzen, um festzustellen, ob ich bleiben kann. Der Vorsitzende unterbricht mich und erlaubt mir nicht, „Bedingungen" an die Konferenz zu stellen. Dann bitte ich um die Erlaubnis, mitteilen zu dürfen, aus welchen Gründen ich an der Konferenz *nicht* teilnehmen werde. Abgelehnt. So gestatten Sie mir doch, zu erklären, daß die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei an der Konferenz nicht teilnimmt; wegen der Gründe lasse ich eine schriftliche Erklärung bei dem Vorsitzenden. Ich suche meine Papiere zusammen und gehe. . .

Es wird dem Vorsitzenden die Erklärung des Vorsitzenden des Parteivorstandes der lettischen Sozialdemokratie (B—n) überreicht, daß er sich unserer Deklaration vollkommen anschließe.

Es ist den Delegierten der Konferenz verboten, irgendwelche Mitteilung der Presse zu machen. Aber das bezieht sich natürlich nicht auf den Fortgang des Gen. Maximowitsch, und das Organ, an dem Keir Hardie mitarbeitet, „Labour Leader", berichtete über den Fortgang Maximowitschs und skizzierte seinen Standpunkt.

Die russische Vertretung hat folgendes Bild: das Zentralkomitee und die lettische Sozialdemokratie sind klar und entschieden gegen den Sozialchauvinismus: die Liquidatoren sind befangen und verworren. Von den Sozialrevolutionären ist die „Partei" (Rubanowitsch) für den Sozialchauvinismus, „Mysl" (Bobrow und Tschernow) verharren in Opposition, die wir erst dann beurteilen werden können, wenn wir erfahren, was sie erklärt haben.

3. März 1915.

N. Lenin.

Was hat das Gericht über die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion bewiesen.

Das zaristische Gericht über die fünf Mitglieder der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion und sechs andere Sozialdemokraten, die am 4. November 1914 bei einer Konferenz in der Nähe von Petersburg ertappt wurden, ist zu Ende. Sämtliche Angeklagte sind zur Verbannung verurteilt. Die legalen Blätter brachten die Prozeßberichte, und die Zensur merzte alle Stellen aus, die

den Patrioten und dem Zarismus unangenehm sein könnten. Den „inneren Feinden" wurde kurzer Prozeß gemacht, und an der Oberfläche des öffentlichen Lebens ist wieder nichts anderes zu sehen und zu hören, als das wahnwitzige Geheul der bürgerlichen Chauvinisten und das Mitmachen eines Häufleins von Sozialchauvinisten.

Was hat denn das Gericht über die russische sozialdemokratische Arbeiterfraktion bewiesen?

Erstens hat es die mangelnde Festigkeit der Vorhut der revolutionären Sozialdemokratie Rußlands vor dem Gericht erbracht. Die Angeklagten wollten den Staatsanwalt verhindern, zu erfahren, wer Mitglied des Zentralkomitees in Rußland und Vertreter der Partei in ihren Beziehungen zu den Arbeiterorganisationen war. Dieses Ziel ist erreicht worden. Zu diesem Ziel sollte man noch künftighin vor dem Gericht das längst und offiziell von der Partei empfohlene Manöver: Verweigerung der Aussage, anwenden. Aber Solidarität mit dem Sozialpatrioten Herrn Jordanski bekunden, wie es Genosse Rosenfeld tat, oder die Meinungsverschiedenheiten mit dem Zentralkomitee entwickeln ist eine Methode, die ebenso unrichtig wie vom Standpunkt der revolutionären Sozialdemokratie verwerflich ist.

Laut Bericht des „Djen" — ein offizieller und vollständiger Prozeßbericht liegt nicht vor — hat Genosse Petrowski erklärt: „In derselben Zeit (im November) empfing ich die Resolution des Zentralkomitees . . . und außerdem wurden mir Resolutionen von Arbeitern über die Stellungnahme der Arbeiter zum Kriege vorgelegt, die *mit der Stellungnahme des Zentralkomitees übereinstimmten.*"

Diese Erklärung macht Petrowski alle Ehre. Der Chauvinismus war ringsum sehr stark. Nicht umsonst ist in Petrowskis Tagebuch der Satz enthalten, daß sogar der radikal gesinnte Tscheidse mit Begeisterung vom „Befreiungskrieg" spreche. Gegen diesen Chauvinismus opponierten die Delegierten der russischen sozialdemokratischen Arbeiterfraktion, als sie in Freiheit waren. Aber sie hätten auch vor Gericht sich von ihm absondern sollen.

Die Kadettenzeitung „Rjetsch" „dankt" knechtisch dem zaristischen Gericht dafür, daß es „die Legende zerstört" habe, die sozialdemokratischen Delegierten hätten eine Niederlage der zaristischen Armee gewünscht. Die Kadetten machen sich zu nutze, daß die Sozialdemokraten in Rußland an Händen und Füßen gebunden sind, und tun so, als würden sie den angeblichen „Konflikt" zwischen der Partei und der Fraktion ernst nehmen, indem sie beteuern, daß die Angeklagten ihre Aussagen nicht aus Angst vor der Strafe gemacht hätten. Welch unschuldige Säuglinge. Sie wissen scheinbar nicht, daß man während des ersten Stadiums des Prozesses den Delegierten mit Militärgericht und Todesurteil drohte.

Die Genossen hätten in der Frage der illegalen Organisation jede Aussage verweigern und in Erfassung des welthistorischen Augenblickes die Öffentlichkeit des Gerichtes benutzen sollen, um zum Fenster hinaus die sozialdemokratischen Ansichten zu verkünden, die nicht nur dem Zarismus überhaupt, sondern auch dem Sozialchauvinismus aller Schattierungen feindlich gegenüberstehen.

Mag die Regierungs- und bürgerliche Presse gegen die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion wie toll hetzen, mögen Sozialrevolutionäre, Liquidatoren und Sozialchauvinisten schadenfroh unsere Schwächen oder angebliche „Meinungsverschiedenheit mit dem Zentralkomitee" festnageln. (Sie müssen ja prinzipiell kämpfen!) Die Partei des revolutionären Proletariats ist stark genug, um offen an sich selbst Kritik zu üben, um unumwunden einen Fehltritt als Fehltritt und eine Schwäche als Schwäche zu bezeichnen. Die klassenbewußten Arbeiter Rußlands haben eine Partei geschaffen und eine Avantgarde gebildet, die während des Weltkrieges und des internationalen Zusammenbruchs des internationalen Opportunismus am meisten die Fähigkeit gezeigt haben, ihre Pflicht als internationale revolutionäre Sozialdemokraten zu tun. Der Weg, den wir gegangen sind, ist durch die größte Krise erprobt und hat sich — wieder und wieder einmal — als der einzig richtige Weg gezeigt. So wollen wir noch entschlossener, noch fester ihn gehen, wollen einen neuen Vortrupp voranschicken, wollen es soweit bringen, daß er nicht nur diese Arbeit tut, sondern sie auch auf richtigere Art zu Ende führt.

Zweitens hat das Gericht ein im internationalen Sozialismus noch nie dagewesenes Bild entrollt, wie der Parlamentarismus durch die *revolutionäre* Sozialdemokratie ausgenützt werden kann. Das Vorbild dieser Ausnutzung wird mehr als alle Reden an den Verstand und das Herz der proletarischen Massen appellieren, wird überzeugender als alle Argumente die legalen Opportunisten und Phraseure des Anarchismus widerlegen. Muranows Bericht über die illegale Tätigkeit und Petrowskis Aufzeichnungen werden lange Zeit für *jene* Arbeit der Delegierten mustergültig bleiben, die wir stets verheimlichen mußten und deren Bedeutung jetzt immer mehr und mehr allen klassenbewußten Arbeitern Rußlands aufgehen wird. Zu einer Zeit, als beinahe alle „sozialistischen" (man nehme mir die Entweihung dieses Wortes nicht übel!) Delegierten Europas sich als Chauvinisten und Chauvinistenknechte entpuppt haben, als der ominöse „Europäismus", der unsere Liberalen und Liquidatoren verlockte, sich als stumpfsinnige Gewohnheit der knechtischen Legalität erwies, — da fand sich in Rußland eine Arbeiterpartei, deren Delegierte nicht durch Schönschwätzerei, nicht durch Verbindungen mit bürgerlichen und gebildeten Salons glänzten, nicht durch die geschäftliche Tüchtigkeit des „europäischen" Rechtsanwalts und Parlamentariers, sondern mit der Verbindung mit den Arbeitermassen, mit selbstloser Arbeit unter diesen Massen, mit der Erfüllung bescheidener, unscheinbarer, schwerer, undankbarer und besonders gefährlicher Funktionen des illegalen Propagandisten und Organisators. Höher steigen: hinauf zum Ruf des „angesehenen" Deputierten oder Ministers — das war *in Wirklichkeit* der Sinn des „europäischen" (lies: lakaienhaften) „sozialistischen" Parlamentarismus. Tiefer hinab steigen: die Ausgebeuteten und Unterdrückten aufklären helfen und vereinigen — das ist die Losung, die von dem Vorbild eines Muranow und Petrowski aufgestellt worden ist.

Und diese Losung wird zur welthistorischen Bedeutung gelangen. Kein einziger denkender Arbeiter in irgend einem Lande der Welt wird sich mit der

alten Befriedigung des bürgerlichen Parlamentarismus durch Legalität begnügen — nachdem diese Legalität in allen vorgeschrittenen Ländern mit einem Federstrich aufgehoben wurde und bloß zu einem faktischen engeren Bündnis zwischen den Opportunisten und der Bourgeoisie geführt hat. Wer von der „Einheit" der revolutionären sozialdemokratischen Arbeiter mit den „europäischen" legal arbeitenden Sozialdemokraten gestrigen — und *heutigen* Schlages träumt, der hat nichts hinzugelernt und alles vergessen; der ist in Wirklichkeit ein Verbündeter der Bourgeoisie und ein Feind des Proletariats. Wer bis jetzt nicht verstanden hat, warum und wozu die R. S.-D. Arbeiterfraktion sich von der sozialdemokratischen Fraktion getrennt hat, die sich mit Legalität und Opportunismus begnügte, der mag jetzt aus dem Prozeßbericht über die Tätigkeit Muranows und Petrowskis lernen. Diese Tätigkeit wurde *nicht allein* von diesen zwei Delegierten ausgeübt, und bloß hoffnungslos naive Menschen können von der Vereinbarkeit einer derartigen Tätigkeit mit einer freundschaftlich toleranten Stellungnahme zu Blättern wie „Nascha Sarja" oder „Sewernaja Rabotschaja Gaseta" oder „Sowremennik" oder der Org.-Kom. oder dem Bund träumen.

Die Regierung hofft die Arbeiter einzuschüchtern, indem sie die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion nach Sibirien verschickt? Sie ist auf dem Holzwege. Die Arbeiter werden sich nicht einschüchtern lassen und werden nur noch besser ihre Aufgaben erfassen, die Aufgaben der Arbeiterpartei im Unterschied zu den Liquidatoren und Sozialchauvinisten. Die Arbeiter werden lernen, in die Duma nur solche Männer wie die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion zu entsenden. Zwecks einer ebensolchen, aber nur noch breiteren, doch zugleich noch geheimeren Arbeit unter den Massen. Die Regierung gedenkt den „illegalen Parlamentarismus" in Rußland umzubringen? Sie wird nur den Zusammenhang des Proletariats *ausschließlich* mit diesem Parlamentarismus befestigen.

Drittens — und das ist die Hauptsache — hat das Gericht über die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion ein offenes, in Millionen Exemplaren in Rußland verbreitetes, objektives Material geliefert zur wichtigsten, grundlegendsten, wesentlichsten Frage der Stellungnahme der *verschiedenen* Klassen der russischen Gesellschaft zum Kriege. Hat man denn schon nicht genug von dem überdrüssig gewordenen intellektuellen Geschwätz von der Vereinbarkeit der „Vaterlandsverteidigung" mit dem „prinzipiellen" (lies: phrasenhaften oder heuchlerischen) Internationalismus? Wäre es nicht an der Zeit, sich die *Tatsachen* anzusehen, die sich auf die Klassen beziehen, d. h. auf Millionen Menschen, die im Leben stehen, und nicht auf ein Dutzend Helden der Phrase?

Mehr als ein halbes Jahr ist seit Kriegsbeginn verstrichen. Die legale und illegale Presse aller Richtungen hat sich geäußert. Alle Parteigruppen der Duma haben sich herauskristallisiert — ein sehr mangelnder aber einzig objektiver Wegweiser für unsere Klassengruppierungen. Das Gericht über die R. S.-D. Arbeiterfraktion und die Pressestimmen haben dieses Material resumiert. Der Prozeß hat gezeigt, daß die Vorhut des Proletariats in Rußland nicht nur dem Chauvinismus überhaupt feindlich ist, sondern speziell auch die Haltung unseres

Zentralkomitees teilt. Die Delegierten wurden am 4. November 1914 verhaftet. Über zwei Monate hatten sie also gearbeitet. Mit wem und wie haben sie gearbeitet? Welche Strömungen in der Arbeiterklasse spiegelten sie wieder und drückten sie aus? Die Antwort darauf wird durch die Tatsache gegeben, daß als Material für die Konferenz unsere „Thesen" und unser Blatt: „Der Sozialdemokrat" dienten und daß das Petersburger Komitee unserer Partei wiederholt mit Blättern desselben Inhalts hervortrat. Ein anderes Material gab es auf der Konferenz nicht. Die Delegierten hatten nicht vor, über andere Strömungen in der Arbeiterklasse der Konferenz zu berichten, denn andere Strömungen gab es nicht.

Vielleicht drückten die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion lediglich die Ansicht der Minorität der Arbeiter aus? Wir sind nicht berechtigt, diese Vermutung zu machen, denn in den zweieinhalb Jahren, seit dem Frühling 1912 bis zum Herbst 1914, sammelten sich $^4/_5$ der klassenbewußten Arbeiter Rußlands um die „Prawda" mit der ganzen geistigen Solidarität, mit der diese Delegierten wirkten. Das ist Tatsache. Gäbe es irgend einen wahrnehmbaren Protest unter den Arbeitern gegen die Haltung des Zentralkomitees, so hätte dieser Protest in den Entwürfen der Resolution zum Ausdruck kommen müssen. Nichts derartiges hat der Prozeß erbracht, obwohl er sozusagen vieles von der Tätigkeit der R. S.-D. Arbeiterfraktion „ans Tageslicht gefördert hat". Die Korrekturen von Petrowskis Hand zeigen nicht einmal eine Spur von Abweichung.

Die Tatsachen besagen, daß schon in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch die klassenbewußte Avantgarde der Arbeiter Rußlands *in der Tat* sich um das Zentralkomitee und das Zentralorgan unserer Partei geschart hat. So unangenehm diesen oder jenen „Fraktionen" diese Tatsache sein mag, — sie ist unleugbar. Die in der Anklageschrift zitierten Worte: „Es gilt, die Waffe nicht gegen die eigenen Brüder, die Lohnsklaven der anderen Länder zu kehren, sondern gegen die Reaktion der bürgerlichen Regierungen und Parteien aller Länder," — diese Worte werden, dank dem Prozesse, über ganz Rußland den Appell an den proletarischen Internationalismus und an die proletarische Revolution tragen, und haben ihn bereits getragen. Die Klassenlosung der Avantgarde der Arbeiterklasse Rußlands hat nun — dank dem Gerichte — die breitesten Massen erreicht.

Der epidemische Chauvinismus der Bourgeoisie und eines Teiles des Kleinbürgertums, die Schwankungen des anderen Teiles und dieser Appell der Arbeiterklasse: das ist das tatsächliche, objektive Bild unserer politischen Schichtungen. Man hat seine „Aussichten", Hoffnungen und Losungen diesem tatsächlichen Bilde anzupassen und nicht den frommen Wünschen der Intellektuellen und Gründern von Grüpplein.

Die Prawda-Zeitungen und die Arbeit „Muranow'schen Schlages" haben die Einheit der $^4/_5$ der klassenbewußten Arbeiter Rußlands geschaffen. Zirka 40 000 Arbeiter kauften die „Prawda," noch mehr lasen sie. Mag sogar fünf- oder zehnmal soviel durch Krieg, Gefängnis, Sibirien und Zuchthaus zerschlagen werden, vernichten kann man diese Schicht *nicht*. Sie lebt. Sie ist von revolutio-

närem Geist und Antichauvinismus durchdrungen. Sie *allein* steht unter den Volksmassen und ganz in ihrer Tiefe als Verkünderin des Internationalismus der Werktätigen, Ausgebeuteten und Unterdrückten. Sie *allein* hat im allgemeinen Zerfall Stand gehalten. Sie allein führt die halbproletarischen Schichten *fort* vom Sozialchauvinismus, von den Kadetten, den Trudowiki und Plechanow. Ihre Existenz, ihre Ideen, ihre Arbeit, ihr Appell an die „Brüderlichkeit" der Lohnsklaven der anderen Länder sind durch das Gericht über die R. S.-D. Arbeiterfraktion vor ganz Rußland gezeigt worden.

Es gilt, mit dieser Schicht zu arbeiten, ihre Einheit zu verteidigen gegenüber den Sozialchauvinisten. Allein auf diesem Wege kann die Arbeiterbewegung Rußlands sich entwickeln in der Richtung zur sozialen Revolution und nicht zum nationalliberalen „europäischen" Typus.

29. März 1915.

N. Lenin.

Anläßlich der Londoner Konferenz.

Die von uns veröffentlichte Erklärung des Genossen Maximowitsch, des Vertreters des Zentralkomitees der R. S.-D. Arbeiterfraktion, bringt die Anschauungen der Partei über diese Konferenz voll zum Ausdruck. Die bürgerliche französische Presse hat diese Bedeutung als Werkzeug oder Manöver von seiten der französischen Bourgeoisie ausgezeichnet erfaßt. Die Rollen waren folgendermaßen verteilt: „Le Temps" und „L'Echo de Paris" griffen die französischen Sozialisten wegen ihrer angeblich allzugroßen Zugeständnisse an ihren Internationalismus an. Diese Angriffe waren nur ein Manöver, um das patriotisch-annexionistische Auftreten des Premier-Minister Viviani im Parlament vorzubereiten. Andererseits deckte „Journal" die Karten direkt auf und erklärte: es handelte sich darum, daß die englischen Sozialisten, mit Keir Hardie an der Spitze, die bis dahin gegen den Krieg und gegen die Werbung waren, für den Krieg bis zum Sieg über Deutschland stimmten. Das ist erreicht. Das ist von Wichtigkeit. Das bedeutet politisch die Heranziehung sowohl der englischen wie der französischen Sozialisten auf die Seite der anglo-französischen Bourgeoisie. Aber die Phrasen über Internationalismus, Sozialismus, Referendum usw. — all das ist *bloß* Phrase und leeres Gerede, das gar keine Bedeutung hat!

Die klugen Reaktionäre der französischen Bourgeoisie haben unzweifelhaft aus der Schule geplaudert. Der Krieg wird zum Zweck der Ausräuberung und Ausplünderung Deutschlands, Österreichs und der Türkei von der anglo-französischen plus russischen Bourgeoisie geführt. Sie braucht Werber, sie braucht die Zustimmung der Sozialisten zur Kriegsführung bis zum Siege über Deutschland. Und alles übrige ist ein leeres und würdeloses Geschwätz, eine Prostituierung der großen Worte Sozialismus, Internationalismus usw. In Wirklichkeit:

der Bourgeoisie folgen und ihr helfen, die fremden Länder auszuräubern, in Worten aber die Massen mit der heuchlerischen Anerkennung des „Sozialismus und Internationalismus" traktieren — darin besteht eben die Hauptsünde des Opportunismus, die Hauptursache des Zusammenbruchs der II. Internationale.

Daher war die Aufgabe der Gegner der Sozialchauvinisten auf der Londoner Konferenz klar: sie mußten im Namen der klaren antichauvinistischen Prinzipien diese Konferenz verlassen, *ohne* in Germanophilie zu verfallen. Denn gerade *aus chauvinistischen* und nicht anderen Gründen sind die Germanophile entschiedene Gegner der Londoner Konferenz. Gen. Maximowitsch hat seine Aufgabe erfüllt, indem er klar vom *Verrat* der deutschen Sozialisten gesprochen hat.

Die Bundisten und Anhänger der Org.-Kom. können diese einfache und klare Sache nicht begreifen. Die ersteren sind Germanophile in der Art von Kossowski, der das Bewilligen der Militärkredite durch die deutschen Sozialdemokraten *direkt rechtfertigt* (siehe: „Informationsblatt des Bund", Nr. 7, Januar 1915, S. 7). Die Redaktion dieses Blattes hat kein Wort der Mißbilligung Kossowskis gebracht (während sie ihren entgegengesetzten Standpunkt gegenüber dem Verfechter des russischen Patriotismus Borissow speziell hervorhob). Im Manifest des Zentralkomitees des Bund (ebenda, S. 3) finden wir kein Sterbenswörtchen gegen den Sozialchauvinismus! Die Anhänger der Org.-Kom. treten für eine Versöhnung des deutschfreundlichen Chauvinismus mit dem französischfreundlichen ein. Das ist aus den Erklärungen Axelrods (in Nr. 86 und 87 des „Golos") und aus der Nr. 1 der „Iswestja" des ausländischen Sekretariats der Org.-Kom. (22. Februar 1915) ersichtlich. Als die Redaktion von „Nasche Slowo" uns eine gemeinsame Aktion gegen den „offiziellen Sozialchauvinismus" vorschlug, antworteten wir direkt, indem wir unseren Entwurf einer Erklärung beilegten und auf die entscheidende Stimme des Genossen Maximowitsch verwiesen, daß die Org.-Kom. und der Bund selber auf seiten des offiziellen Sozialpatriotismus ständen.

Wozu betrügt „Nasche Slowo" sich und die anderen, indem es dieses im Leitartikel von Nr. 32 verschweigt? Warum verschweigt es, daß unser Entwurf einer Erklärung auch Worte über den Verrat der deutschen Sozialdemokratie enthielt. Die Erklärung des „Nasche Slowo" hat diesen wichtigsten, „grundlegenden" Punkt *ausgelassen;* weder wir noch Gen. Maximowitsch haben diese Deklaration angenommen und annehmen können. Deshalb ist *keine* gemeinsame Aktion von uns mit der Org.-Kom. zustande gekommen? Warum täuscht „Nasche Slowo" sich und die anderen und beteuert, daß eine Basis für gemeinsame Aktionen vorhanden sei?

Der „offizielle Sozialpatriotismus" — das ist das schlimmste Übel des heutigen Sozialismus. Zur Bekämpfung dieses Übels (und nicht zur Aussöhnung mit ihm, nicht zur gegenseitigen internationalen „Amnestierung" in diesem Punkte) müssen alle Kräfte vorbereitet und gesammelt werden. Kautsky und die anderen haben ein ganz bestimmtes Programm der „Amnestie" und der

Versöhnung mit dem Sozialchauvinismus gegeben. Wir waren bemüht, ein bestimmtes Programm der Bekämpfung seiner zu liefern. Es erübrigt sich, dem Wunsch Ausdruck zu verleihen, daß „Nasche Slowo" von den Schwankungen zwischen der „platonischen Sympathie mit dem Internationalismus" und der Aussöhnung mit dem Sozialchauvinismus zu irgend etwas bestimmteren übergehe.

29. März 1915. *N. Lenin.*

Zur Illustration der Losung des Bürgerkrieges.

Am 8. Januar wurde den schweizerischen Zeitungen aus Berlin berichtet: „In der letzten Zeit brachten die Zeitungen wiederholt Meldungen über Versuche friedlicher Annäherung zwischen den Schützengräben der Deutschen und der Franzosen. Wie die „Tägliche Rundschau" vom 29. Dezember mitteilt, verbietet ein Armeebefehl vom 29. Dezember die Verbrüderung und überhaupt jede Annäherung an den Feind in den Schützengräben; das Übertreten dieses Befehles wird als Hochverrat bestraft werden."

Die Verbrüderung und die Versuche der Annäherung sind also eine Tatsache. Die Heeresverwaltung Deutschlands fühlt sich durch sie beunruhigt: folglich legt sie ihnen eine ernsthafte Bedeutung bei. Die englische Arbeiterzeitung „Labour Leader" vom 7. Januar 1915 bringt eine *ganze Reihe* von Zitaten aus bürgerlichen englischen Zeitungen, die Fälle von Verbrüderung zwischen englischen und deutschen Soldaten bestätigen, wo die Soldaten „einen Waffenstillstand von 48 Stunden" (zu Weihnachten) abschlossen, sich freundschaftlich auf dem halben Wege zwischen den Schützengräben begegneten usw. Die englische Heeresverwaltung hat durch einen *Sonderbefehl* die Verbrüderung *verboten*. Und die sozialistischen Opportunisten und ihre Verteidiger (oder Diener? in der Art Kautskys) versicherten die Arbeiter in der Presse mit höchst selbstzufriedener Miene und im ruhigen Bewußtsein, daß die Militärzensur sie vor Widerlegungen bewahre, — versicherten, daß ein Zusammengehen der Sozialisten der kriegführenden Länder in den Aktionen gegen den Krieg *unmöglich* sei. (Buchstäblicher Ausdruck Kautskys in der „Neuen Zeit"!)

Man stelle sich vor, daß Hyndman, Guesde, Vandervelde, Plechanow, Kautsky usw. anstelle der Hilfeleistung für die Bourgeoisie, mit der sie soeben beschäftigt sind, ein Internationales Komitee gebildet hätten zur Agitation für die „Verbrüderung und Annäherungsversuche" zwischen den Sozialisten der kriegführenden Länder, sowohl in den „Schützengräben" wie im Kriege überhaupt. Was für Resultate hätte man da in wenigen Monaten erlangt, wenn jetzt, sechs Monate nach Kriegsbeginn, *entgegen* allen Verrätern am Sozialismus den Führern, Köpfen und Sternen erster Größe überall die Opposition gegen die Bewilliger der Kriegskredite und gegen die Ministerialisten wächst und die Heeresleitung für „Verbrüderung" mit Todesstrafe droht!

„Es gibt nur eine praktische Frage: Sieg oder Niederlage des eigenen Landes", schrieb der Diener der Opportunisten, Kautsky, in Übereinstimmung mit Guesde, Plechanow und Konsorten. Ja, sieht man vom Sozialismus und Klassenkampf ab, so stimmt es. Aber wenn man vom Sozialismus nicht absieht, so stimmt es nicht; es gibt eine andere *praktische* Frage. Ob im Kriege unter Sklavenbesitzern untergehen und ein blinder und hilfloser Sklave bleiben, oder aber für „Versuche der Verbrüderung" zwischen den Sklaven zum Sturz der Sklaverei zugrunde zu gehen?

Das ist *in Wirklichkeit* die „praktische" Frage.

29. März 1915. *N. Lenin.*

Die Maifeier der Bourgeoisie.

Im Jahre 1914 beging das Weltproletariat zum 25. Mal die internationale Feier des 1. Mai. 1915 verwandelte sich die Maifeier der Arbeiter in eine Maifeier der Bourgeoisie. Es ist schwer, es ist bitter, dies auszusprechen. Aber man *muß* es eingestehen, damit wir im vollen Bewußtsein des Ernstes der Lage einen Ausweg finden.

Vor uns liegt das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, und wir lesen darin eine kleine offizielle Notiz:

Der erste Mai.

„Die bevollmächtigten Zentralinstanzen empfehlen den Organisationen, in diesem Jahr in Anbetracht der besonderen Umstände auf die Arbeitseinstellung am 1. Mai zu verzichten. In Anbetracht dessen werden die Zeitungen am 1. Mai erscheinen. Die Maibeiträge werden nicht erhoben werden. Wo man Versammlungssäle finden kann, empfiehlt es sich, abends Mitgliederversammlungen abzuhalten. Eine besondere Mainummer wird in diesem Jahre nicht erscheinen."

Diese kleine, trockene Notiz wird dem künftigen Geschichtsschreiber unserer Tage von der Lage des Sozialismus, von der Lage der Internationale während des Krieges viel mehr sagen, als Dutzende „beruhigender" Artikel und Broschüren Kautskys.

Die deutschen Patrioten übernehmen wieder die wenig ehrenvolle Initiative zum Verrat des internationalen Banners der Arbeiter. Doch man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, daß sie — leider Gottes! — nicht die einzigen bleiben, daß ihnen die sozialpatriotischen Franzosen, Engländer usw. folgen werden. Und die Maifeier der Arbeit, die Feier der sozialistischen Hoffnungen, die Feier des Kampfes gegen das Regime kapitalistischer Versklavung, gegen Verelendung und menschenfeindlichen Chauvinismus — wird in diesem Jahre ins Wasser fallen.

Dadurch allein verwandelt sich die Maifeier dieses Jahres in ein *Fest der Bourgeoisie.* Einmal äußerte der bürgerliche Demokrat Jakoby, daß die Bildung eines beliebigen Arbeitervereins wichtiger sei und mehr für die menschliche

Kultur bedeute, als die Schlacht bei Sadowa. Jetzt findet die Millionenpartei des deutschen Proletariats, daß das Gemetzel zwischen Mosel und Maas oder das „erfolgreiche" Blutvergießen in den Beskiden wichtiger sei, als das Abhalten des proletarischen sozialistischen Feiertages von Millionen Arbeitern.

Acht Monate lang währt der Krieg. Die Bourgeoisie hat in dieser Zeit keinen *ihrer* Feiertage aufgehoben. Die religiösen Feiertage, die Feiertage der Vorurteile und Unwissenheit werden aufs eifrigste geehrt. Die religiöse Propaganda ist im Zusammenhang mit dem Krieg außerordentlich erstarkt. Der kriegerische Klerikalismus hat sein Haupt erhoben. Bourgeoisie und Reaktionäre tragen reichlich Hoffnung in die Reihen der Soldaten, sowie in die Reihen der unter den Lasten des Krieges zusammenbrechenden, verzweifelnden „friedlichen" Bevölkerung. Aber die sozialistischen Arbeiter sollen in dieser Zeit freiwillig auf ihre Maifeier verzichten!

Der Grad, mit dem die Arbeiter auf die Idee der Feier des 1. Mai reagierten, diente stets als Barometer für ihr sozialistisches Bewußtsein, für ihren Internationalismus, ihre Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen und gegen den Kapitalismus zu kämpfen. In diesem Jahr steht dieser Barometer, insofern es sich um die Spitzen der revolutionären Sozialdemokratie handelt, unter Null. Die Sozialisten sind zu Sozialchauvinisten geworden.

Das traurige Bild, das wir am 1. Mai 1915 wahrnehmen, wird als die beste Illustration zur Beantwortung der Frage dienen, wem dieser Krieg nütze. Es unterliegt keinem Zweifel, daß zu den objektiven Aufgaben dieses Krieges — vom Standpunkt der Bourgeoisie — auch gehört: die lawinenartig anwachsende Arbeiterbewegung aufs Haupt zu schlagen, die sozialistische Organisation der Arbeiterklasse zurückzuwerfen und die „rote Gefahr" zu schwächen, die überall gegen die Bourgeoisie der „fortgeschrittenen" Länder anrückte. Aber der 1. Mai 1915 wird der Bourgeoisie die frohe Botschaft bringen, daß es ihr bis zu einem gewissen Grade — zumindest jetzt, zumindest für eine zeitlang — gelungen ist, diese Aufgabe zu erfüllen.

Die Vertreter der Bourgeoisie waren von Unruhe, ja von physischer Angst erfüllt, als sie die erste Maifeier des Proletariats 1890 erwarteten. Ebenso waren die besten Vertreter der Arbeiterklasse von Freude erfüllt, erfüllt von der kühnen Gewißheit des Erfolges. Fr. Engels wartete voller Spannung auf diese erste Schau der Arbeiterkräfte; er schrieb 1890 an seinen Freund Sorge, daß für das englische Proletariat die Beteiligung an der Feier des 1. Mai eine ganze geistige Revolution bedeute. Und jetzt, nach 25 Jahren fordert die stärkste sozialdemokratische Partei im Namen der bürgerlichen Idee des Burgfriedens die Arbeiter auf, auf die Feier des 1. Mai zu verzichten! Das ist ein Symbol. Das ist eine viel größere Sünde als die Beschießung der Reimser Kathedrale. Das ist der Gipfelpunkt der Lästerung des sozialistischen Banners von Seiten der Sozialchauvinisten. Der Kelch der Schande wird bis zur Neige geleert werden.

Ist das nicht ein Fest für die Bourgeoisie?

Ein reaktionärer Schriftsteller hat neulich die Lage der offiziellen internationalen Sozialdemokratie in diesem Kriege mit der Lage der . . . katholischen

Kirche verglichen. Die letztere ist ebenfalls eine internationale Organisation. Aber der Krieg hat ihre internationalen Verbindungen zerrissen und die guten Katholiken Frankreichs gezwungen, gegen die ebenso guten Katholiken Österreichs usw. zu schießen, genau so wie er die deutschen Sozialisten gezwungen hat, mit der Waffe in der Hand die französischen Sozialisten auszurotten, und umgekehrt. Diese Parallele entbehrt im Munde eines Reaktionärs nicht einer gewissen giftigen Wahrheit. Aber die Sozialchauvinisten sind bemüht, die Arbeiterbewegung noch mehr zu degradieren. Immerhin hat die katholische Geistlichkeit nicht gefordert, daß *ihre* Festtage aufgehoben werden, und in den Weihnachtstagen 1914/15 kamen die Soldaten auf beiden Seiten von selbst überein, einen vorläufigen Waffenstillstand abzuschließen.

Nach dem 4. August 1914 behaupteten einige Abgeordnete des deutschen sozialdemokratischen „Zentrums", die für die Kriegskredite gestimmt hatten, daß sie „die Hölle im Herzen hatten", als sie bei der Abstimmung die Hand erhoben. Aber wird nicht eine wahre Hölle in den Herzen der Proletarier brennen, die am Tage des 1. Mai auf den Kriegsschauplätzen die Waffe gegen ihre Brüder, die Arbeiter der anderen Länder kehren werden müssen? Kann man sich denn etwas qualvolleres, etwas tragischeres vorstellen?

Am 1. Mai 1915 rächt sich die Bourgeoisie aller Länder an der internationalen Arbeiterbewegung. Der Verzicht der offiziellen Sozialdemokratie auf die Maifeier ist der Bourgeoisie eben soviel wert, wie manche gewonnene Schlacht. Es bedeutet den Sieg des bürgerlichen Prinzips und daher — den Festtag der Bourgeoisie aller Länder, ausnahmslos. Aber immerhin: wer zuletzt lacht, lacht am besten. Kann man sich denn vorstellen, daß die Vorhut der Arbeiter noch lange das Joch des Sozialchauvinismus dulden und schweigend alle Erniedrigungen ertragen wird, die der Arbeiterbewegung von den Opportunisten im Bund mit der Bourgeoisie bereitet werden? Ist es denn anders möglich, daß bei der Lektüre des Rundschreibens über die Aufhebung der Maifeier unter dem besten Teil der Arbeiter ein Murren der Empörung laut wird, die Fäuste sich ballen und Flüche über jene erschallen, die die II. Internationale in diese Schmach versetzt haben?

Heute ist *Euer* Feiertag, Ihr Herren Bourgeois! Aber *unser* Festtag wird noch kommen. Durch die Lehren des Krieges werden Millionen und Abermillionen von Arbeitern lernen, Euer ganzes niederträchtiges Regime der Gewalt, der Verkäuflichkeit, der Sklaverei und des Blutes zu hassen; sie werden begreifen, daß, wenn sie schon ihr Leben lassen, sie es für *unsere* Sache, für die Sache des Sozialismus, im Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie und die Regierungen, lassen müssen; sie werden begreifen, daß sie nur in der *revolutionären Sozialdemokratie* eine zuverlässige Wortführerin ihrer Interessen haben. Und wer weiß, ob die Herren Bourgeois mit derselben gutmütigen Seelenruhe den 1. Mai, sei es auch nur im nächsten Jahre, 1916, begehen werden?

1. Mai 1915.

G. Sinowjew.

„Nasche Djelo" (1915 Nr. 1), das Blatt der Petrograder Liquidatoren, veröffentlicht die Übersetzung der Broschüre Kautskys: „Internationalität und Krieg." Herr A. P—w erklärt dabei, daß er mit Kautsky nicht übereinstimme, der seiner Meinung nach bald als „Anwalt" (d. h. Verfechter des deutschen Sozialchauvinismus, der die Berechtigung der franko-russischen Modalität dieser Richtung nicht anerkennt), bald als „Richter" auftritt (d. h. als Marxist, der objektiv Marx' Methode anzuwenden sucht).

In Wirklichkeit geben Herr A. P—w und Kautsky den Marxismus grundsätzlich preis, indem sie durch offensichtliche Sophismen die nationalliberale Arbeiterpolitik verteidigen. Herr A. P—w lenkt die Aufmerksamkeit der Leser vom Wesentlichen ab und diskutiert mit Kautsky über Einzelheiten. Laut Ansicht des Herrn A. P—w ist die „Entscheidung" der Frage nach der Stellungnahme zum Kriege durch die anglo-französische „Demokratie" (der Verfasser meint die Arbeiterdemokratie) im allgemeinen eine „richtige Lösung"; „sie (diese Demokratie) handelte richtig", obwohl ihr Beschluß weniger bewußt, als „kraft" eines glücklichen Zufalls . . mit dem nationalen Beschluß zusammenfällt".

Der Sinn der Worte ist klar: Herr A. P—w verteidigt unter dem Deckmantel der Engländer und Franzosen den russischen Chauvinismus der Triple-Alliance. Herr A. P—w diskutiert mit Kautsky nicht wie ein Marxist mit einem Chauvinisten, sondern wie ein russischer Chauvinist mit einem deutschen Chauvinisten. Das ist eine bis zum Erbrechen abgedroschene Methode. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Herr A. P—w den klaren und einfachen Sinn seiner Reden auf jedwede Art verhüllt und verwirrt.

Am wesentlichsten ist das, worin sowohl Herr A. P—w wie Kautsky *übereinstimmen*. Sie stimmen zum Beispiel darin überein, daß der Internationalismus des modernen Proletariats mit der Vaterlandsverteidigung vereinbar sei. Herr A. P—w spricht von einer besonderen Lage des Staates, „der angegriffen worden ist". Kautsky schreibt: „Das Volk fürchtet nichts so sehr wie die feindliche Invasion. Wenn die Bevölkerung die Ursache des Krieges nicht in der eigenen Regierung sieht, sondern in der Böswilligkeit des Nachbarstaates — und welche Regierung versucht nicht, mit Hilfe der Presse usw. der Masse der Bevölkerung diese Auffassung einzuflößen! — dann . . . wird in der ganzen Bevölkerung auch das einmütige Bestreben wach werden, die Grenzen gegen den Feind zu verteidigen. Die wütende Menge würde selber jene töten, die versucht hätten, die Absendung des Militärs an die Grenze zu verhindern."

Das ist eine angeblich marxistische Rechtfertigung der Grundidee aller Sozialchauvinisten.

Kautsky hat schon 1911 selbst ausgezeichnet gesehen, daß Regierung und Bourgeoisie „das Volk, die Bevölkerung, die Menge" *betrügen* und die Schuld auf die „Böswilligkeit" des anderen Landes schieben werden. Es fragt

sich, ob die Unterstützung dieses Betruges mit Internationalität und Sozialismus vereinbar ist — einerlei, ob durch Bewilligung von Kriegskrediten, durch Reden, Artikel usw. — oder, ob diese Unterstützung einer nationalliberalen Arbeiterpolitik gleichkommt. Kautsky verfährt wie der schamloseste „Anwalt", wie der letzte Sophist, indem er anstelle dieser Frage die andere Frage setzt, ob es für „Einzelne" Sinn habe, das Militäraufgebot entgegen dem Willen der von ihrer Regierung betrogenen Majorität der Bevölkerung zu hintertreiben. Der Streit geht nicht darum. Die betörten Kleinbürger müssen überzeugt, aufgeklärt werden; mitunter muß man, indem man ihnen in den Krieg folgt, mit der Bearbeitung ihrer Köpfe durch die Erfahrung des Krieges warten können. Es handelt sich nicht darum, sondern, ob es für Sozialisten erlaubt sei, am Betrug des „Volkes" durch die Bourgeoisie teilzunehmen. Kautsky und A. P—w rechtfertigen diesen Betrug. Denn sie wissen wohl, daß am imperialistischen Kriege 1914 in gleichem Maße die „Böswilligkeit" der Regierungen wie der Bourgeoisien aller Großmächte, sowohl Englands wie Frankreichs, Deutschlands und Rußlands Schuld habe. Davon spricht z. B. klar die Basler Resolution vom Jahre 1912.

Daß das „Volk", d. h. die Masse des Kleinbürgertums und ein Teil der betörten Arbeiter an das bürgerliche Märchen von der „Böswilligkeit" des Feindes glaubt, ist unzweifelhaft. Aber die Sozialdemokratie hat zur Aufgabe, gegen diesen Betrug zu kämpfen, ihn nicht zu unterstützen. Alle Sozialdemokraten haben lange vor dem Kriege in allen Ländern davon gesprochen und in Basel bestätigt, daß jede Großmacht in Wirklichkeit zur Befestigung und Erweiterung ihrer Herrschaft über die Kolonien die Unterdrückung der kleinen Nationalitäten usw. anstrebt. Der Krieg geht um die Teilung der Kolonien und die Ausplünderung der fremden Territorien; die Diebe prügeln sich, — und es ist eine schamlose bürgerliche Lüge, wenn die Interessen der Diebe hingestellt werden als Interessen des Volkes oder des Vaterlandes, falls im gegebenen Moment dieser oder jener Dieb eine Niederlage erleidet. Dem „Volke", das unter dem Kriege leidet, soll die *Wahrheit* gesagt werden, die darin besteht, daß ein Schutz gegen das Ungemach des Krieges unmöglich ist, ohne den Sturz der Regierungen und der Bourgeoisie eines jeden kriegführenden Landes. Belgien verteidigen *mit Hilfe* der Erdrosselung Galiziens oder Ungarns ist keine „Vaterlandsverteidigung".

Aber Marx selbst, der z. B. die Kriege von 1854 und 1876 verurteilte, stellte sich auf die Seite einer der kriegführenden Mächte, als der Krieg entgegen dem Willen der Sozialisten zur Tatsache wurde. Das ist der Hauptinhalt und „Trumpf" der Broschüre Kautskys. Das ist auch die Position des Herrn A. P—w, der unter „Internationalität" die Feststellung versteht, wessen Erfolg im Kriege am wünschenswertesten oder am wenigsten schädlich sei vom Standpunkte der Interessen nicht des nationalen, sondern des ganzen *Weltproletariats*. Regierungen und Bourgeoisie führen Krieg; das Proletariat hat zu bestimmen, der Sieg *welcher* Regierung für die Arbeiter der ganzen Welt am wenigsten schädlich sei.

Der Sophismus dieser Betrachtungen besteht darin, daß eine Unterstellung begangen wird, indem eine frühere, längst vergangene historische Epoche an Stelle der gegenwärtigen gesetzt wird. Der Grundzug der früheren Kriege, auf die sich Kautsky bezieht, war: 1. Die früheren Kriege entschieden über Fragen der bürgerlich-demokratischen Reformen und des Sturzes des Absolutismus oder des fremden Joches; 2. damals waren die objektiven Bedingungen für eine sozialistische Revolution noch nicht reif und kein Sozialist konnte *vor dem Kriege* von einer Ausnutzung des Krieges für eine Beschleunigung des Zusammenbruchs des Kapitalismus sprechen, wie es in der Stuttgarter (1907) und der Basler (1912) Resolution hieß; 3. damals gab es keine einigermaßen starke kampferprobte sozialistische Massenparteien in den Ländern der *beiden* kriegführenden Parteien.

Kurzum: was Wunder, daß Marx und die Marxisten sich auf die Feststellung beschränkten, der Sieg *welcher* Bourgeoisie schädlicher (oder nützlicher) für das Weltproletariat sei, da von einer allgemeinen proletarischen Bewegung gegen die Regierungen und die Bourgeoisie in allen kriegführenden Ländern noch nicht die Rede sein konnte.

Zum ersten Mal in der Weltgeschichte versammeln sich lange vor dem Kriege die Sozialisten aller kriegführenden Länder und erklären: Wir werden den Krieg zur Beschleunigung des Zusammenbruches des Kapitalismus ausnutzen (1907, Stuttgarter Resolution). Folglich erkennen sie die objektiven Bedingungen für eine solche „Beschleunigung des Zusammenbruches", d. h. für die sozialistische Revolution als ausgereift an. Folglich drohen sie den Regierungen mit Revolution. In Basel (1912) wurde es noch deutlicher gesagt durch den Hinweis auf die Kommune und die Monate Oktober/Dezember 1905, d. h. auf den Bürgerkrieg.

Als der Krieg ausgebrochen ist, beginnen die Sozialisten, die den Regierungen mit Revolution drohten und das Proletariat zur Revolution aufriefen, sich damit herauszureden, daß all dies vor einem halben Jahrhundert war, und sie rechtfertigen die Unterstützung der Regierungen und der Bourgeoisie durch die Sozialisten! Tausendmal recht hat der Marxist Gorter, wenn er in seiner Broschüre: „Imperialismus, Weltkrieg und Sozialdemokratie" die „Radikalen" vom Schlage Kautskys mit den 1848er Liberalen vergleicht, die tapfer waren in Worten, aber Verräter in Taten.

Jahrzehntelang wuchs der Gegensatz zwischen den revolutionären sozialdemokratischen und opportunistischen Elementen innerhalb des europäischen Sozialismus. Die Krise ist reif. Der Krieg hat das Geschwür aufgestochen. Die meisten offiziellen Parteien sind von den nationalliberalen Arbeiter-Politikern besiegt, die die Vorrechte ihrer eigenen „vaterländischen" Bourgeoisie verteidigen, *ihr* Vorrecht auf Kolonialbesitz, Unterdrückung der kleinen Nationalitäten usw. Sowohl Kautsky wie A. P—w bemänteln, rechtfertigen und verteidigen die nationalliberale Arbeiterpolitik, anstatt sie vor dem Proletariat zu entlarven. Darin besteht der Sophismus der Sozialchauvinisten.

A. P—w hat es unvorsichtigerweise ausgeplaudert, als er die „prinzipielle Unzulänglichkeit der Stuttgarter Formel" betonte. Nun! Offene Renegaten

sind dem Proletariat nützlicher als versteckte. Fahren Sie fort, A. P—w, sagen Sie sich noch ehrlicher von Stuttgart und Basel los!

Der Diplomat Kautsky verfährt geschickter als A. P—w. Er sagt sich von Stuttgart und Basel nicht los, er zitiert bloß . . . „bloß"! . . . das Basler Manifest und läßt alle Stellen über die Revolution fort!! Die Zensur ist gewiß sowohl A. P—w wie Kautsky in die Quere gekommen? A. P—w und Kautsky sind wahrscheinlich bereit, von Revolution zu sprechen, wenn es die Zensur erlaubt. . .

Wir wollen hoffen, daß A. P—w, Kautsky oder ihre Anhänger vorschlagen werden, an Stelle der Stuttgarter und der Basler Resolution beispielsweise eine andere zu setzen, etwa wie: „Falls der Krieg trotz unserer Bemühungen dennoch ausbrechen sollte, so müssen wir vom Standpunkt des Weltproletariats bestimmen, was vorteilhafter sei: ob Indien von England oder von Frankreich ausgeplündert werde, ob die Neger in Afrika von den Franzosen oder den Deutschen unter Alkohol gesetzt und ausgepowert werden, ob die Türkei von den Deutschen und Österreichern oder von den Engländern, Franzosen und Russen gewürgt werde, ob Belgien von den Deutschen oder Galizien von den Russen erdrosselt werde, ob China von den Japanern oder Amerikanern aufgeteilt werde" usw.

1. Mai 1915. *N. Lenin.*

Die Frage nach der Vereinigung der Internationalisten.

Der Krieg hat eine tiefe Krise im internationalen Sozialismus hervorgerufen. Wie auch jede Krise hat die gegenwärtige Krise des Sozialismus tiefer und deutlicher seine inneren Gegensätze aufgedeckt, hat viele konventionelle und falsche Hüllen abgerissen, hat in der krassesten und deutlichsten Form gezeigt, was im Sozialismus morsch und erledigt war und worin das Unterpfand seiner weiteren Entwicklung und Bewegung zum Sieg liegt.

Fast alle Sozialdemokraten Rußlands empfinden, daß die alten Einteilungen und Gruppierungen — wir möchten nicht sagen — veraltet sind, aber sich ändern. In den Vordergrund tritt die Gruppierung nach der grundlegenden Frage, die vom Kriege aufgeworfen worden ist, nämlich: die Teilung in „Internationalisten" und „Sozialpatrioten". Diese Bezeichnungen entnehmen wir dem Leitartikel der Nr. 42 von „Nasche Slowo" und lassen einstweilen dahingestellt sein, ob sie nicht durch eine Gegenüberstellung der revolutionären Sozialdemokraten mit den nationalliberalen Arbeiterpolitikern ergänzt werden sollte.

Es handelt sich natürlich nicht um die Bezeichnung. Das Wesentliche der grundlegenden jetzigen Gruppierung ist von „Nasche Slowo" richtig erkannt worden. Die Internationalisten, schreibt es, „sind mit der negativen Stellungnahme zum Sozialpatriotismus, wie er von Plechanow vertreten wird, einver-

standen . . ." Und die Redaktion appelliert an die „jetzt zersplitterten Gruppen", „sich einig zu werden und sich zusammenzuschließen, sei es auch nur für die eine Aktion: die Kundgebung der russischen Sozialdemokratie für ihre Stellungnahme zum jetzigen Kriege und zum russischen Sozialpatriotismus."

Ohne sich auf eine literarische Kontroverse zu beschränken, hat sich die Redaktion von „Nasche Slowo" schriftlich an uns und an die O. K. gewandt mit dem Vorschlag, in dieser Frage — unter ihrer Beteiligung eine Konferenz abzuhalten. Wir haben mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit geantwortet „einige Vorfragen aufzuklären, um zu erfahren, ob in den Grundfragen eine Solidarität zwischen uns besteht". Wir haben hauptsächlich zwei Hauptfragen hervorgehoben: 1. Keine Deklaration kann zur Enthüllung der „Sozialpatrioten" beitragen (die Redaktion nannte Plechanow, Alexinski und eine gewisse Gruppe der Petersburger Liquidatoren unter den Literaten, dazu Anhänger der Zeitschrift X. Y. Z.), die „den Willen der proletarischen Vorhut Rußlands fälschen". (Nach dem Ausdruck der Redaktion von „Nasche Slowo".) Es ist ein langwieriger Kampf erforderlich. 2. Was veranlaßt uns, die O. K. zu den „Internationalisten" zu zählen?

Ferner hat uns das ausländische Sekretariat der O. K. eine Kopie ihrer Antwort an „Nasche Slowo" übersandt. Diese Antwort lief darauf hinaus, daß „*vorläufig*" eine Auswahl der einen Gruppe und ein „Ausschluß der anderen" unzulässig sei und daß „zur Konferenz auch diejenigen ausländischen Vertretungen der Parteien und Gruppen geladen werden müssen, die . . . an der Konferenz des Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel vor dem Kriege teilnahmen" (Brief vom 25. III. 1912).

Die O. K. lehnt also prinzipiell eine Konferenz der *Internationalisten* ab und möchte auch mit den Sozialpatrioten konferieren (bekanntlich waren die Richtungen Plechanow und Alexinski in Brüssel vertreten). Ganz in demselben Sinne äußerte sich die Resolution der Sozialdemokraten in Nervi (Nr. 53 von „Nasche Slowo"), die nach dem Vortrag Jonows angenommen wurde (und die Auffassungen dieses Vertreters der am meisten links stehenden oder internationalistischen Elemente des Bundes zum Ausdruck bringt).

In dieser Resolution, die für die Kennzeichnung der im Auslande von vielen gesuchten „mittleren Linie" überhaupt im höchsten Grade charakteristisch und wertvoll ist, wird die Sympathie den „Prinzipien" des „Nasche Slowo" ausgedrückt, aber zugleich auch die abweichende Haltung gegenüber der Position des „Nasche Slowo" kundgetan, „die in einer organisatorischen Abgrenzung, der ausschließlichen Vereinigung der Sozialisten-Internationalisten und der Rechtfertigung der Spaltungen in den historisch entstandenen sozialistischen proletarischen Parteien besteht". Die Versammlung hält also sozusagen „die einseitige Auslegung" dieser Fragen durch die Zeitung „Nasche Slowo" für „äußerst schädlich für die Klärung der Aufgaben, die mit der Wiederherstellung der Internationale verknüpft sind".

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Ansichten Axelrods, des offiziellen Vertreters der O. K. sozialchauvinistisch sind. „Nasche Slowo" hat

weder in der Presse noch in der Korrespondenz darauf geantwortet. Wir wiesen darauf hin, daß die Haltung des Bundes ebenso ist, nur mit der Schattierung, daß da der deutschfreundliche Chauvinismus überwiegend ist. Die Nervi-Resolution hat, wenn auch eine indirekte, so doch eine äußerst wichtige faktische Bestätigung geliefert: eine Vereinigung der Internationalisten *allein* wird als schädlich und ketzerisch erklärt; die Frage wird mit einer Deutlichkeit aufgestellt, die aller Anerkennung wert ist.

Noch deutlicher ist die Antwort der O. K., die eine direkte und formale Stellungnahme zur Sache ausdrückt: man soll nicht *ohne* die Sozialpatrioten, sondern *mit ihnen* konferieren.

Wir sind der O. K. zu Dank verpflichtet, daß „Nasche Slowo" die Richtigkeit unserer Auffassungen über die O. K. bestätigt hat.

Bedeutet das, daß *die ganze Idee* des „Nasche Slowo" zur Vereinigung der Internationalisten Schiffbruch erlitten hat? Nein, keinerlei Mißerfolge irgend welcher Konferenzen werden die Vereinigung der Internationalisten aufhalten, insofern eine geistige Solidarität und der aufrichtige Wunsch zur Bekämpfung des Sozialpatriotismus vorhanden sind. Die Redaktion von „Nasche Slowo" verfügt über das große Werkzeug einer Tageszeitung. Sie kann etwas viel Sachlicheres und Ernsthafteres zustande bringen als Konferenzen und Deklarationen: nämlich, sie kann *sämtliche* Gruppen auffordern und selbst unverzüglich anfangen: 1. vollständige, genaue, unzweideutige, absolut klare Antworten auf die Fragen über den Inhalt des Internationalismus auszuarbeiten (sonst nennen sich ja auch die Vandervelde, Kautsky, Plechanow, Lensch und Haenisch Internationalisten!), ferner über den Opportunismus, über den Zusammenbruch der II. Internationale, über die Aufgaben und Mittel des Kampfes mit dem Sozialpatriotismus usw.; 2. die Kräfte sammeln zum ernsthaften Kampfe um die und die Prinzipien, und zwar nicht nur im Auslande, sondern hauptsächlich auch in Rußland.

In der Tat, würde jemand die Stirn haben, zu leugnen, daß ein *anderer* Weg für den Sieg des Internationalismus über den Sozialpatriotismus nicht vorhanden ist und nicht sein kann? Hat nicht die Geschichte eines halben Jahrhundert Emigrantentum in Rußland (und die 30 Jahre *sozialdemokratischen* Emigrantentums) bewiesen, wie machtlos, unernsthaft und illusorisch alle Deklarationen und Konferenzen usw. im Auslande sind, *wenn* sie nicht von der *anhaltenden* Bewegung einer gesellschaftlichen Schicht in Rußland unterstützt werden? Lehrt uns nicht auch der jetzige Krieg, daß alles Morsche oder Angefaulte, alles Konventionelle oder Diplomatische beim ersten Anstoß in Staub zerfällt?

In den acht Monaten des Krieges haben alle sozialdemokratischen Zentren, Gruppen, Richtungen und Meinungsschattierungen bereits genügend beraten, mit wem sie nur konnten und mochten, haben bereits genügend „deklariert", d. h. in aller Öffentlichkeit ihre Meinung kundgetan. Jetzt ist die Aufgabe anderer Art, *sachlicher*. Mehr Mißtrauen zu den Paradedeklarationen und Konferenzen! Mehr Energie verwenden auf genaue Antworten und Ratschläge an

Schriftsteller, Propagandisten, Agitatoren und alle denkenden Arbeiter, damit diese Ratschläge *nicht mißverständlich* seien! Mehr Klarheit und Bestimmtheit bei der Sammlung der Kräfte für die langwierige Arbeit der Verwirklichung dieser Kräfte.

Wie gesagt, die Redaktion des „Nasche Slowo" hat viele Möglichkeiten — eine Tageszeitung! — und man kann von ihr viel verlangen, wenn sie nicht einmal dieses „Programm-Minimum" erfüllen wird . .

Eine Bemerkung sei hinzugefügt: genau vor fünf Jahren, im Mai 1910, haben wir in der ausländischen Presse auf eine höchst wichtige politische Tatsache hingewiesen, die „stärker" war, als viele Konferenzen und Deklarationen vieler der *sehr* „starken" sozialdemokratischen Zentren, namentlich: auf den Zusammenschluß (in Rußland) einer Gruppe legaler Schriftsteller *jener selben* Zeitschrift X. Y. Z. Was haben die Tatsachen in diesen fünf Jahren gezeigt, die ziemlich reich waren an Ereignissen in der Geschichte der Arbeiterbewegung Rußlands und der ganzen Welt? Haben denn die Tatsachen nicht gezeigt, daß wir einen bestimmten sozialen Kern zum Zusammenschluß der Elemente der nationalliberalen *Arbeiterpartei* („europäischen" Schlages!) in Rußland haben? Zu welchen Schlußfolgerungen verpflichtet alle Sozialdemokraten der Umstand, daß wir jetzt in Rußland einen offenen Aufmarsch *nur* dieser Richtung, des „Nasche Djelo", der Maslow, Plechanow usw. sehen?

Noch einmal: Mehr Mißtrauen zu den Paradekundgebungen, mehr Mut, den ernsten politischen Realitäten gerade ins Gesicht zu schauen!

1. Mai 1915.

N. Lenin.

Bürgerliche Philantropen und die revolutionäre Sozialdemokratie.

Das Blatt der englischen Millionäre „The Economist" verfolgt in bezug auf den Krieg eine Linie, die sehr lehrreich ist. Die Repräsentanten des fortschrittlichen Kapitals des ältesten und reichsten kapitalistischen Landes weinen bitterlich über den Krieg und drücken unaufhörlich ihre Friedenswünsche aus. Jene Sozialdemokraten, die mit den Opportunisten und Kautsky glauben, das sozialistische Programm bestehe in der Predigt des Friedens, können sich aus der Lektüre des englischen „Economist" anschaulich von ihrem Irrtum überzeugen. Ihr Programm ist nicht sozialistisch, sondern bürgerlich pazifistisch. Friedensträumereien ohne Propagierung von revolutionären Aktionen drücken die Angst vor dem Kriege aus und haben mit Sozialismus nichts gemeinsam.

Noch mehr. „The Economist" tritt gerade deshalb für den Frieden ein, weil er die Revolution fürchtet. Z. B. in der Nr. vom 13. II. 1915 lesen wir:

„Die Philantropen verleihen der Hoffnung Ausdruck, daß der Friede eine internationale Einschränkung der Rüstungen mit sich bringen wird. . . Doch diejenigen, denen bekannt ist, welche Kräfte faktisch die europäische

Diplomatie lenken, geben sich keinerlei Utopien hin. Die Perspektive, die vom Krieg eröffnet wird, ist die Perspektive blutiger Revolutionen und erbitterter Kriege zwischen der Arbeit und dem Kapital oder den Volksmassen und den herrschenden Klassen des Kontinents."

Und in der Nummer vom 27. III. 1915 lesen wir wieder den Wunsch nach einem Frieden, der die von Edward Grey versprochene Freiheit der Nationalitäten usw. sichern würde. Sollte sich diese Hoffnung nicht verwirklichen, so wird . . . „der Krieg zum revolutionären Chaos führen. Niemand kann sagen, wo dieses Chaos anfangen und womit es enden wird." . . .

Die englischen pazifistischen Millionäre erfassen viel richtiger die heutige Politik als die Opportunisten und Anhänger Kautskys und ähnlicher sozialistischer Friedensschwärmer. Die Herren Bourgeois wissen erstens, daß die Phrasen vom demokratischen Frieden eine leere und törichte Utopie sind, solange die früheren „Kräfte faktisch die Diplomatie lenken", d. h. solange die Klasse der Kapitalisten nicht expropriiert ist. Zweitens, beurteilen die Herren Bourgeois nüchtern die Perspektive der „blutigen Revolutionen" und des „revolutionären Chaos". Der sozialistische Umsturz stellt sich der Bourgeoisie immer als „revolutionäres Chaos" dar.

Wir nehmen in der Realpolitik der kapitalistischen Länder drei Arten von Friedenssympathien wahr.

1. Die zielbewußten Millionäre möchten den Frieden beschleunigen aus Angst vor der Revolution. Den „demokratischen" Frieden (ohne Annexionen, bei Einschränkung der Rüstungen usw.) erklären sie nüchtern und aufrichtig als Utopie unter dem Kapitalismus.

Diese kleinbürgerliche Utopie predigen die Opportunisten, Kautskyaner usw.

2. Die weniger bewußten Volksmassen (die Kleinbürger, Halbproletarier, ein Teil der Arbeiter usw. drücken durch ihren Friedenswunsch in verschwommener Form den wachsenden Protest gegen den Krieg aus, die wachsende unklare revolutionäre Stimmung.

3. Die klassenbewußten fortgeschrittenen Proletarier, die revolutionären Sozialdemokraten verfolgen aufmerksam die Stimmung der Massen und werden ihren wachsenden Friedensdrang nicht zur Unterstützung der banalen Utopien des „demokratischen" Friedens unter dem Kapitalismus ausnutzen, nicht zur Förderung der Hoffnungen auf die Philantropen, auf die Behörde und die Bourgeoisie, sondern um die unklare revolutionäre Stimmung klar zum Vorschein zu bringen; — um systematisch, beharrlich, beständig auf die Erfahrung der Massen und ihre Stimmung gestützt, sie durch tausend Tatsachen der Vorkriegspolitik aufklärend, —

— *die Notwendigkeit* der revolutionären Massenaktionen gegen die Bourgeoisie und die Regierungen *zu beweisen,* als den *einzigen* Weg zur Demokratie und zum Sozialismus.

1. Mai 1915.

N. Lenin.

„. . . Von verschiedenen Seiten, sogar von einzelnen Parteigenossen wird behauptet, die Sozialdemokratie habe in dem jetzigen Kriege eine schwere Niederlage erlitten." Welche Übertreibung! In der Tat hat ja gar kein Zusammenbruch der II. Internationale stattgefunden. Alles ist aufs beste bestellt. „Es ist in der Tat nicht recht einzusehen, warum unsere Partei einer Neuorientierung bedürfen sollte." So schreibt Karl Kautsky in seiner Broschüre: „Die Internationale und der Krieg", Berlin 1915, S. 6.

Alles ist in bester Ordnung . . . Freilich, die Sozialdemokratie konnte dem europäischen Krieg nicht vorbeugen. Aber, ist denn das ihre Schuld? Ihre Kraft reichte einfach dazu nicht aus. Vor dem Kriege tat sie alles mögliche, um dem Krieg vorzubeugen. Dies ist nicht gelungen. Nun — nichts zu machen! Die Internationale ist überhaupt nur ein „Friedensinstrument" (ebenda, S. 38). Ist der Krieg einmal ausgebrochen, so bleibt uns nur das eine übrig: „Kampf für den Frieden, Klassenkampf *im Frieden*" (S. 40).

In dieser Losung Kautskys ist die ganze Philosophie des Sozialchauvinismus enthalten. Der Klassenkampf ist nur in der Friedenszeit möglich. Im Kriege aber ist der Burgfrieden notwendig, der Bürgerfriede, der Pakt der Arbeiter mit der Bourgeoisie, den Gutsbesitzern und Pfaffen. Ist 1914 einmal der imperialistische Krieg entfacht, so haben die Arbeiter den Klassenkampf aufzugeben und anstatt dessen nach Frieden zu lechzen. Wird 1925 ein neuer imperialistischer Krieg ausbrechen, so werden die Arbeiter wieder nur an Frieden denken. Die Bourgeoisie aller Länder kann vollkommen ruhig sein. Die Arbeiter werden sie niemals hindern, Kriege zu führen. „Wir arbeiten dem Kriege nicht entgegen", nach der Formel der russischen Anhänger Kautskys aus „Nascha Sarja" . . .Den Klassenkampf wollen „wir" auf „später", auf die Friedenszeit verschieben. „Klassenkampf im Frieden!" . . .

Es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß die Arbeiter, die sich eine solche Theorie aneignen wollten, sich dadurch der Bourgeoisie und der Militärkamarilla auf Gnade und Ungnade ausliefern würden.

Diese Theorie anerkennen, hieße der Bourgeoisie und den Regierungen gewährleisten, daß sie die Arbeiterpartei stets in der Hand hat, daß sie die Arbeiterklasse aus der Rechnung streichen kann, daß die Arbeiterklasse keine selbständige Politik haben darf, daß die Bourgeoisie, sobald sie es will, blutige Kriege vom Zaun brechen kann, ohne Gefahr zu laufen, auf „Komplikationen" bei sich zu Hause zu stoßen. Die Bourgeoisie und die Regierungen haben dann ein sicheres Mittel, um die Aufmerksamkeit der Arbeiter von jeder beliebigen, allzu zugespitzten inneren Krise abzulenken. Die internationalen Provokateure brauchen nur einen Krieg vom Zaun zu brechen, die Hindenburge brauchen nur den ersten Schuß zu tun, und die Arbeiter verwandeln sich in Spielbälle der Imperialisten. Die Arbeiter des einen Landes beginnen ihre Brüder, die Arbeiter des anderen Landes, zu vernichten, der Klassenkampf wird

aufgehoben, die Arbeiter aller Länder parieren der rein bürgerlichen Devise: *Right or wrong, my country* — ob recht oder unrecht, es ist mein Land, und ich stehe jedenfalls dafür.

Vom Standpunkt einer solchen Auffassung von den Aufgaben des Sozialismus ist in der Internationale nichts besonderes vorgefallen. Von irgend einem Zusammenbruch der Internationale kann ja nicht die Rede sein. Nichts ist leichter, als die Rückkehr zur jüngsten Vergangenheit, zu der Vorkriegszeit. Wird der Friede kommen, so werden wir uns auf einem Kongreß versammeln, die Leidenschaften werden sich legen, jeder von uns wird einsehen, daß „die subjektiven Wünsche" (von denen Kautsky besonders ausführlich redet) der Sozialisten der feindlichen Länder ebenso gut waren wie unsere eigenen, wir werden eine neue Resolution abfassen und — alles wird erledigt sein. Zu einem glücklichen Ausgang bedarf es nur des einen, daß die Sozialisten eines jeden kriegführenden Landes die gleichen „Rechte" auch den andern Sozialisten einräumen. Die deutschen Sozialchauvinisten zetern: *Wir* haben das Recht, für das Kriegsbudget zu stimmen, denn unser „Vaterland" befindet sich im Verteidigungszustand, wir müssen den englischen Imperialismus zerschmettern; aber die Franzosen haben dieses Recht nicht. Die französischen Sozialchauvinisten zetern: Nein, *wir* haben das Recht, für das Budget zu stimmen, denn unser „Vaterland" wurde überfallen, und wir müssen dem preußischen Militarismus den Garaus machen. Kautsky lehnt das Kriterium des Angriffs- und des Verteidigungskrieges ab. Aber nur, um den deutschen Chauvinismus mit dem französischen zu versöhnen. *Ihr habt alle beide recht*, — sagt ihnen Kautsky. Sowohl die einen, wie die andern müssen das „Vaterland" verteidigen; die einen wie die andern haben das Recht, für das Budget zu stimmen, sich mit ihrer Bourgeoisie auszusöhnen und ihre Arbeiter zur Niedermetzelung ihrer Brüder zu schicken. Erkennt dieses Recht einander zu. *Ihr* habt das Recht, „gute Deutsche" zu sein und *sie* „gute Franzosen". Und wenn einer ein wenig zu weit geht, es im Patriotismus zu weit treibt, so wollen wir „tolerant" sein (das Lieblingswort Kautskys), wollen niemandem nachtragen, wollen von vornherein einander amnestieren. Ist es denn schlimm, wenn in der Verteidigung einer guten Sache einer ein bißchen zu weit gegangen ist? Man muß nachsichtig sein. Wir wollen uns gegenseitig amnestieren, und somit basta!

Ein anderer Priester der „Amnestie", Viktor Adler, drückt sich noch direkter aus („Wiener Arbeiterzeitung", Nr. 44): „Wenn wir diese Zeit der Ungeheuerlichkeiten überstanden haben werden, wird es erst Pflicht sein, einander nicht beim Wort zu nehmen", d. h. einander die Sünden erlassen, vergessen, daß „wir" Sozialisten im Kriege — *nur* während der Kriegszeit — zu Nationalisten wurden, daß wir den Imperialisten unseres Landes „ein bißchen" halfen, die Arbeiter des feindlichen Landes abzuschlachten und mit Feuer und Schwert zu vernichten. Offener kann man sich nicht ausdrücken.

Die Amnestie-Theorie hat bei den Sozialchauvinisten aller Länder großen Erfolg. Und je näher das Ende des Krieges heranrücken wird, umso mehr werden sich die Sozialchauvinisten dieser „Theorie" anschließen. Die einflußreichsten

unter den früheren Führern der II. Internationale verfechten sie auch jetzt schon aufs eifrigste. Man nehme den Vorsitzenden des Internationalen Sozialistischen Büros und Kaiserlichen Minister Emile Vandervelde. Der Hauptprophet der „Amnestie", Karl Kautsky, nennt in seiner Broschüre seine Stellungnahme „höchst korrekt" und betont, daß seine Verdienste umso größer seien, da Belgien unter der feindlichen Invasion am meisten gelitten habe. Und wirklich, Vandervelde erklärte wiederholt, daß er die deutschen Sozialdemokraten „verstehe", daß ihre Situation sehr schwierig gewesen sei, daß er niemanden verdamme, kurz und gut, daß er ebenfalls auf dem Boden der „Amnestie" stehe.

Das Hauptargument aller deutschen Sozialchauvinisten läuft immer auf das folgende hinaus: man wirft uns Verrat am Sozialismus vor — aber haben die Franzosen nicht ebenso gehandelt? Und die Engländer mit Hyndman an der Spitze? Und bei den Russen — Plechanow? (Der letztere wird nicht nur von Bernstein, Legien und Südekum, sondern auch von „Nowoje Wremja" usw. gehätschelt.) Warum sollen wir denn schlimmer dran sein, als die anderen?

„Die Haltung der Deutschen und selbstverständlich auch der österreichischen Sozialdemokratie ist von den französischen Sozialisten als Verrat an der Internationale erklärt worden. Die Franzosen haben kein Verständnis dafür, daß wir *genau dasselbe* getan haben, was auch sie tun mußten!" So schreibt der gescheiteste unter den Opportunisten und heutigen Sozialchauvinisten, Viktor Adler. Die Linie der Verteidigung ist vorgezeichnet. Sowohl wir wie sie mußten dasselbe tun, d. h. zu Dienern der Bourgeoisie werden. Was hat es denn für einen Sinn, einander zu beschuldigen? Und wenn wir so tun wollen, als würden wir die Internationale wiederherstellen, kann uns denn eine andere Plattform vereinigen, als die Plattform der gegenseitigen „Amnestie"?

Man nehme einen x-beliebigen Durchschnittsrenegaten unter den Deutschen. Man betrachte sich das Geschreibsel irgend eines Lensch, Haenisch, Scheidemann oder Pernerstorfer. Vor allem werden Sie von ihnen hören: Schön, wir sind Verräter, — aber sind die Franzosen besser? Wir sagen ja nicht, daß wir ohne Sünde seien. Aber die Engländer und Franzosen sind ebenfalls keine Heiligen. *Hunde sind wir ja alle* — das ist die Psychologie dieser Leute.

Der eine von ihnen, Herr Heilmann, Redakteur der „Chemnitzer Volkszeitung", schrieb neulich (in der Nummer vom 27. März) direkt, wir wären Dummköpfe in der Internationale, wenn wir vor der Tür um Verzeihung flehen wollten! Die französischen Sozialisten sind ja nicht um ein Haar besser als wir. Internationaler Sozialist sein, heißt Deutscher sein, denn die Franzosen meinen ja auch, daß internationaler Sozialist Franzose sein heiße.

„Ihr Herz gehört Frankreich . . . ich respektiere Ihr Gefühl", schrieb neulich im „März" der Führer der österreichischen Sozialchauvinisten Pernerstorfer in Beantwortung des offenen Schreibens einer Französin aus der französischen Schweiz, die ihm Chauvinismus vorwarf. „Ich würde einen Franzosen nicht verstehen können, der in diesen Tagen der nationalen Krise nicht auf Seiten seiner Nation stünde. Aber ebenso wie Sie eine gute Französin sind, halte ich mich für einen guten Deutschen, und daher . . ." usw.

Die typische Betrachtung eines guten, wohlerzogenen Bourgeois! Aber was hat das mit Sozialismus und Internationalismus zu tun?

Der Revisionist und Monarchist Heine argumentiert ebenfalls ganz nach Kautsky. „Es ist überhaupt ganz gleich, aus welchen Tendenzen dieser Krieg entstanden ist," schreibt dieser Herr (in seiner Broschüre „Gegen die Quertreiber", S. 20). „Weder wir Deutsche noch die Genossen der anderen Länder haben durch die Unterstützung der Landesverteidigung . . . eine Pflicht der internationalen Sozialdemokratie verletzt . . . Weshalb aber will man uns Deutschen nicht dasselbe Recht in unserem Vaterlande einräumen?" (Ebenda, S. 14.)

Allen diesen Leuten kommt es auch nicht in den Sinn, daß man mit dieser Logik das „Recht" auf Streikbrecherei begründen kann, sobald die andern zu Streikbrechern werden . . . Ich werde doch kein Gelber werden, auch wenn meine Genossen zu den Gelben gegangen sind . . .

Natürlicherweise muß bei solchen Personen die Theorie der Amnestierung einen Erfolg haben, und nur auf Grund der Amnestierung denken sie sich die Wiederherstellung der Internationale. Kautskys „Theorie" ist geradezu eine Fundgrube für diese Individuen. Kautsky ist geradezu *ihr* Mann.

Faktisch haben sich die deutschen Sozialdemokraten auf den Boden des reinsten *Monarchismus* gestellt. Der Abgeordnete Heine predigt unter Applaus der offiziellen deutschen Sozialdemokratie den Arbeitern das Vertrauen zum Kaiser. Derselbe Heine erklärt in den „Sozialistischen Monatsheften": „Ich sage es offen, wenn die Deutsche Regierung in der Tat an allem Schuld hätte, wenn es in Wirklichkeit wahr wäre, daß sie den Krieg angefangen hat, um sich Europa zu unterwerfen, auch dann hätten wir nicht anders handeln können, wie wir gehandelt haben. Denn, steht einmal das Haus in Flammen, so muß man es retten, unabhängig davon, von wem es in Brand gesteckt wurde".

Die französischen Sozialisten haben faktisch den Standpunkt der französischen Bourgeoisie angenommen. Sogar Guesde wiederholt die Worte vom brennenden Hause und gebärdet sich ganz im Geiste Heines.

Und da eilt Kautsky herbei und erklärt „tolerant": „Bis jetzt wurden von keiner Seite Stimmen ernsthafter Sozialisten laut, die das Schicksal der Internationale usw. gefährden würden." (Broschüre, S. 36.)

Gewiß, diese verlogenen „beschwichtigenden" Erklärungen Kautskys sind *sowohl* für die französischen, *wie auch* für die deutschen Sozialchauvinisten vorteilhaft. Die Amnestierung wird ja unbedingt gegenseitig sein. Aber was hat das mit Sozialismus und den Arbeiterinteressen zu tun, wo bleibt hier die einfache politische Ehrlichkeit? Die Chauvinisten fühlen sich durch das Benehmen der russischen und serbischen Sozialisten einigermaßen irritiert, die gegen die Kredite stimmten. Auch da eilt Kautsky zur Hilfe herbei mit seinem unversiegbaren Vorrat an „Beschwichtigungsphrasen". Er hat immer die nötige „Theorie" parat. Gewiß, das Verhalten der russischen und serbischen Genossen verdient „allgemeine Anerkennung". Es war ein Akt der Tapferkeit. Aber . . . aber die Sache läßt sich einfach durch die Jugend, durch die Schwäche dieser Partei

erklären. „Je stärker eine Partei wird, desto mehr mischen sich in den Begründungen ihrer Beschlüsse die propagandistischen Rücksichten mit Erwägungen der praktischen Folgen, desto schwieriger wird es, den Motiven beider Art in gleichem Maße gerecht zu werden." (S. 30.)

Die jungen sozialistischen Parteien, die ihre Pflicht tun, sind für „uns" nicht maßgebend. Ganz anders die Parteien, die altersschwach sind! *Ihr* Benehmen ist mustergültig . . .

(Die Gerechtigkeit erfordert hinzuzufügen, daß diese Theorie, wonach die sozialistische Prinzipientreue bloß eine Jugendsünde ist, nicht von Kautsky allein erfunden wurde. Sie wird ebenso wie die Wissenschaft von der „Amnestie" auch eifrig von Bernstein bearbeitet.)

Die bisherigen schwachen Versuche zur Wiederherstellung der internationalen Verbindungen bewegten sich gerade auf diesem gefährlichen Wege der „Amnestierung". Gleich die erste Konferenz in Lugano stellte sich auf den Boden, daß niemand zu „verdammen" sei. Als ob man gegen den unerhörten, ungeheuerlichen Verrat kämpfen könnte, ohne ihn zu verdammen, ohne den Verrat als Verrat zu brandmarken. Die Kopenhagener Konferenz verwandelte sich schon direkt in eine Komödie, weil sie sich fürchtete, irgend ein bestimmtes Wort auszusprechen. Die Londoner Konferenz hat das getan, was die englische und französische Bourgeoisie brauchte, aber ließ sich den Weg zur gegenseitigen Amnestierung offen. Die internationale Frauenkonferenz in Bern vertrat denselben philisterhaften Standpunkt, daß man vor allem niemanden „verdammen" dürfe. Ihre Resolutionen sind ganz im Geiste der Amnestie abgefaßt.

Dabei kann es nichts verderblicheres für den internationalen Sozialismus geben, als die „Lösung" der jetzigen Krise durch gegenseitige Amnestierung.

Was heißt: die Amnestie anerkennen? Das heißt: das, was geschehen ist, als mehr oder minder gesetzmäßige und übliche Erscheinung anerkennen. Das heißt, anerkennen, daß man für Kriegskredite stimmen kann, daß man die Arbeiter des einen Landes auf die Arbeiter eines andern Landes hetzen darf, daß Sozialisten zu Dienern der Imperialisten werden, in Ministerien eintreten und Soldaten für die Königliche Armee anwerben dürfen. Das heißt, die Internationale zu einer Organisation degradieren, über die sich die Bourgeoisie aller Länder mit Recht lustig machen könnte; das heißt wortlos die Pille der Südekumerei schlucken; das heißt den Sozialismus zum Niveau einer bürgerlichen Richtung herabwürdigen, die sich nur mit sozialistischen Paradephrasen bemäntelt; das heißt den bürgerlichen Richtungen selbst in den nationalen sozialistischen Parteien Hilfe leisten, das heißt den Sozialismus um einen ganzen Kopf verkleinern.

Wenn das eintreten wird, wenn es zu einer gegenseitigen Amnestie kommen wird, so wird die Verwesung der Internationale unvermeidlich beginnen, und sie wird immer mehr zur Internationale der beschränkten Trade-Unionisten und der bürgerlichen Sozialreformisten werden. Alles, was in der Arbeiterbewegung lebendig ist, wird sich von ihr abwenden. Die Arbeiter werden gezwungen sein, diese, mit Verlaub zu sagen, Internationale zu spalten und eine echte ehrliche internationale Arbeiterassoziation zu schaffen.

Die ausgebrochene Krise kann auch ihre gute Seite haben: sie kann zum Ausgangspunkt der Erneuerung werden, — wenn wir die uns von den Lakaien des Chauvinismus zugeflüsterte Theorie der Amnestie von uns weisen werden. Die Fragen stehen hart und unerbittlich da. Die Arbeiter aller Länder haben eine Lektion in gewaltigen, im Weltmaßstab erhalten. Unerbittlicher Kampf gegen die „Amnestie", organisatorischer Bruch mit den Opportunisten und Sozialchauvinisten — das ist das einzige, was die Internationale retten kann.

Wenn Ihr als Antwort auf den Vorschlag, den Opportunisten einen entscheidenden Kampf anzusagen und sich von den Sozialchauvinisten organisatorisch zu trennen, rufen hört: „Hilfe, Hilfe, Skandal! Spaltung!" — so wisset: Ihr habt es mit Leuten zu tun, die sich selbst nicht als Sozialchauvinisten fühlen und die Schlußrechnung nicht gezogen haben. Ihr werdet eine ganze Reihe wohlklingender Argumente vernehmen. Man wird Euch mit Binsenwahrheiten vom Schaden der Sektiererei traktieren. Man wird Euch beweisen, daß es besser sei, zehn Millionen organisierte Arbeiter zu haben, als bloß zehntausend. (Man vergißt dabei, daß zehntausend Sozialisten besser sind, als eine Million Sozialchauvinisten.) Aber Genosse Leser, fordern Sie dennoch eine *direkte* Antwort auf die Frage der „Amnestie" . . .

Wir sind jetzt wenige. Doch der Krieg 1914/15 belehrt die Arbeiter und belehrt die Soldaten. In den rückständigsten Schichten des Proletariats wird der Gedanke aufdämmern, daß die imperialistischen Kriege nicht unsere Kriege sind, sondern Kriege, die auf unsere Unterdrückung gerichtet sind.

In einem französischen sozialistischen Soldatenliedchen heißt es schon längst:

Une guerre plus légitime
C'est la guerre à qui nous opprime —
La seule que nous ne faisons pas.

(Ein berechtigter Krieg ist der Krieg gegen unsere Unterdrücker — der einzige Krieg, den wir nicht führen.)

Die Ungeheuerlichkeit der jetzigen Lage, wo wir *zu Gunsten* unserer Unterdrücker Krieg führen, aber den einzig berechtigten Krieg gegen unsere Feinde, *gegen* die Kapitalisten und Regierungen, nicht führen, springt jedem einigermaßen bewußten Arbeiter ins Auge. Aus dem Kriege werden die Arbeiter *lernen*, diesen einzig berechtigten Krieg vorzubereiten und zu verwirklichen, d. h. den *Bürgerkrieg*.

21. Mai 1905. *G. Sinowjew.*

Zusammenbruch des platonischen Internationalismus.

Wir sprachen schon davon, daß „Nasche Slowo" mindestens mit einer genauen Darstellung seiner Plattform hervortreten müßte, wenn es seinen Internationalismus ernst genommen sehen wollte. In Nr. 85 von „Nasche Slowo" ist gleichsam uns zur Antwort die Resolution abgedruckt, die von der Redaktion unter dem Kollegium der Pariser Mitarbeiter von „N. Sl." angenommen wurde;

dabei haben zwei Redaktionsmitglieder, „mit dem Inhalt der Resolution einverstanden, eine Erklärung abgegeben, daß sie über die organisatorischen Methoden der Parteipolitik in Rußland anderer Meinung seien". Diese Resolution stellt ein höchst bemerkenswertes Dokument politischer Kopf- und Haltlosigkeit dar.

Viele, viele Male wird das Wort Internationalismus wiederholt, es wird „die völlige geistige Trennung von allen Abarten des sozialistischen Nationalismus" proklamiert, es wird die Stuttgarter und Basler Resolution zitiert. Gute Absichten, ohne Zweifel. Nur . . . nur riecht es nach Phrase. Denn eine wirklich „völlige" Trennung mit wirklich „allen" Abarten des Sozialchauvinismus kann und muß man nicht bringen, wie man nicht alle Abarten der kapitalistischen Ausbeutung voll aufzählen kann und muß, um zum Feinde des Kapitalismus zu werden. Aber man kann und muß sich unzweideutig von den wichtigsten „Abarten" trennen, wie z. B. der Plechanowschen, der Potressowschen („Nasche Djelo"), der Bundistischen, der Axelrodschen oder der Kautskyschen. Die Resolution verspricht zu viel, hält aber nichts; sie droht mit einem völligen Bruch mit allen Abarten, aber fürchtet, sogar die wichtigsten von ihnen zu nennen.

„ . . . Im englischen Parlament gilt es als unhöflich, jemanden beim Namen zu nennen, man spricht bloß von den „edlen Lords" und den „verehrten Abgeordneten" dieses oder jenes Bezirkes." Welch ausgezeichnete Anglomanen, welch raffiniert feine Diplomaten sind doch diese Männer aus „Nasche Slowo". Sie umgehen so elegant das Wesen der Sache, sie speisen so höflich die Leser mit Formeln ab, die zur Verhüllung ihrer Gedanken dienen. Sie proklamieren „freundschaftliche Beziehungen" (Guizot, der reinste Guizot! — wie ein Held bei Turgenjew sagt) zu allen Organisationen, — „insofern diese Prinzipien des revolutionären Internationalismus verfolgen" . . . und sie behalten „freundschaftliche Beziehungen" ausgerechnet zu jenen, die diese Prinzipien nicht verfolgen.

Die „geistige Absonderung", die von den „Nasche Slowo"-Leuten so feierlich verkündet wird, je weniger sie sie halten wollen und können, besteht in der Erörterung dessen, *woher* der Sozialnationalismus entstanden sei, woher er die Kraft habe, wie er bekämpft werden solle. Die Sozialnationalisten nennen sich nicht Sozialnationalisten und wollen es nicht sein. Sie richten alle Bemühungen darauf (und müssen es tun), um sich hinter einem Pseudonym zu verstecken, um den Arbeitermassen die Augen auszuwischen, um die Spuren ihrer Verbindungen mit dem Opportunismus auszulöschen, um ihren Verrat, d. h. ihren tatsächlichen Übergang zur Bourgeoisie und ihren Pakt mit den Regierungen und Generalstäben zu bemänteln. Gestützt auf diesen Pakt, mit allen Trümpfen in der Hand, zetern die Nationalsozialisten jetzt am meisten von der „Einheit" der sozialdemokratischen Parteien und klagen die Feinde des Opportunismus der Ketzerei an. (Man vergleiche das letzte offizielle Rundschreiben des Vorstandes der deutschen sozialdemokratischen Partei gegen die *wirklich* internationalistischen Zeitschriften: „Lichtstrahlen" und „Die Inter-

nationale". Diese Zeitschriften hatten es nicht nötig, „freundschaftliche Beziehungen" zu den Revolutionären oder den „völligen geistigen Bruch mit allen Abarten des sozialen Nationalismus" zu verkünden; sie begannen direkt mit dieser Absonderung und taten es so, daß „alle Abarten" der Opportunisten in Wirklichkeit ein wahnwitziges Geheul erhoben und damit zeigten, wie gut die Pfeile zielten).

Und „Nasche Slowo"?

Es hebt gegen den Nationalsozialismus einen Aufstand auf den Knien an, denn die gefährlichsten Anhänger dieser bürgerlichen Richtung (in der Art Kautskys) werden von „Nasche Slowo" nicht entlarvt; es sagt dem Opportunismus nicht den Krieg an, sondern übergeht ihn im Gegenteil mit Schweigen, unternimmt und zeigt keinerlei reale Schritte zur Befreiung des Sozialismus aus der schmählichen patriotischen Gefangenschaft. „Nasche Slowo" sagt: Einheit ist nicht unumgänglich notwendig, aber auch Spaltung von denen, die zur Bourgeoisie übergegangen sind, ist nicht notwendig, — und liefert sich dadurch faktisch den Opportunisten aus; dabei macht es jedoch eine hübsche Geste, die in dem Sinne verstanden werden kann, daß es den Opportunisten zornig droht, und auch so, daß es ihnen freundschaftlich zuwinkt. Am wahrscheinlichsten ist, daß die wirklich gewandten Opportunisten, die eine Verbindung von radikal klingenden Phrasen mit gemäßigter Praxis zu schätzen wissen, auf die Resolution von „Nasche Slowo" ungefähr so geantwortet hätten (falls sie zu antworten gezwungen wären), wie jene zwei Redaktionsmitglieder geantwortet haben: mit dem „allgemeinen Inhalt" sind wir halt einverstanden (denn wir sind ja gar keine Sozialnationalisten, keine Spur!), aber was die „organisatorischen Methoden der Parteipolitik" betrifft, so werden wir zur rechten Zeit unsere „besondere Meinung" kundtun. So kommt niemand zu Schaden, und alle sind zufrieden.

Die subtile Diplomatie von „Nasche Slowo" ist flöten gegangen, als man von Rußland zu reden anfangen mußte.

„Eine Parteivereinigung erwies sich in Rußland unter den Verhältnissen der vorhergehenden Epoche als unmöglich," erklärt die Resolution. Lies: Eine Vereinigung der Arbeiterpartei mit der Gruppe der Legalisten-Liquidatoren erwies sich als unmöglich. — Das ist eine indirekte Anerkennung des Zusammenbruchs des Brüsseler Blocks zur Rettung der Liquidatoren. Warum fürchtet „Nasche Slowo", diesen Zusammenbruch offen anzuerkennen? Warum fürchtet es, offen vor den Arbeitern die Ursachen dieses Zusammenbruches zu zeigen? Nicht deshalb etwa, weil der Zusammenbruch dieses Blocks faktisch die falsche Politik aller Teilnehmer dieses Blocks erwiesen hat? Nicht deshalb, weil „Nasche Slowo" „freundschaftliche Beziehungen" zu zwei (nicht weniger als zu zwei) „Abarten" des sozialen Nationalismus beibehalten möchte, nämlich zu den Bundisten und der Organisationskommission (Axelrod), die in der Presse Erklärungen abgaben im Sinne einer Wiederauferstehung des Brüsseler Blocks?

„Die neuen Umstände entziehen den alten Fraktionen den Boden unter den Füßen. . ."

Ist es nicht umgekehrt? Die neuen Verhältnisse haben das Liquidatorentum keineswegs beseitigt, es nicht einmal erschüttert, ungeachtet aller persönlichen Schwankungen und Umschichtungen seines Grundkerns („Nascha Sarja"), sie haben die Abweichung von ihm nur noch vertieft und verschärft, denn außerdem, daß er liquidatorisch war, wurde er sozialnationalistisch! „Nasche Slowo" winkt der unangenehmen Frage des Liquidatorentums ab, denn das Alte sei ja durch das Neue untergraben, und verschweigt den *neuen* sozialnationalistischen *Boden unter den Füßen des alten* . . . Liquidatorentums! Eine kuriose Zungenfertigkeit. Von „Nascha Sarja" wollen wir schweigen, weil sie nicht mehr vorhanden ist, und von „Nasche Djelo" wohl deshalb, weil Potressow, Tscherewanin, Maslow und Konsorten als politische Säuglinge betrachtet werden können. . .

Aber nicht nur die Potressow und Konsorten, sondern auch sich selber möchten die Redakteure von „Nasche Slowo" als Säuglinge betrachten. Man höre:

„Angesichts der Tatsache, daß die in der vorigen Epoche geschaffenen fraktionellen und intrafraktionellen Gruppierungen auch im gegenwärtigen Übergangsmoment als die einzigen (wohlgemerkt!) Punkte, sei es auch nur eines höchst unvollkommenen organisatorischen Zusammenschlusses der vorgeschrittenen Arbeiter dienen, meint „Nasche Slowo", daß die Interessen seiner grundlegenden Arbeit zum Zusammenschluß der Internationalisten ebenso das organisatorische, direkte oder indirekte Unterwerfen des Blattes unter eine der alten Parteigruppierungen ebenso ausschließt, wie den künstlichen Zusammenschluß seiner Gesinnungsgenossen zu einer besonderen Fraktion, die politisch den alten Gruppierungen gegenüberstünde."

Was? Wie? *Da* die neuen Verhältnisse die alten Gruppierungen untergraben, *so* erkennen wir diese letzteren als einzig reale an! *Weil* die neuen Verhältnisse eine neue Gruppierung erfordern, nicht in der Frage des Liquidatorentums, sondern des Internationalismus, *deshalb* verzichten wir auf den Zusammenschluß der Internationalisten als „künstlichen"! Die wahre Apotheose politischer Impotenz.

Nach zweihundert Tagen Propagierung des Internationalismus hat „Nasche Slowo" seinen völligen politischen Bankrott unterschrieben: sich nicht „unterwerfen" (wozu dieses erschreckliche Wort? Warum sich nicht „anschließen", nicht „unterstützen", sich nicht „solidarisieren"?) unter die alten, keine neuen schaffen. Wir wollen leben nach wie vor, in liquidatorischen Gruppierungen und uns ihnen „unterwerfen", und „Nasche Slowo" wird eine Art marktschreierisches Schild bleiben oder ein Festausflug in den Gärten des internationalistischen Schrifttums. Die Schreiber des „Nasche Slowo" werden schreiben, die Leser lesen. . .

Zweihundert Tage lang redeten wir vom Zusammenschluß der Internationalisten und gelangten zum Schluß, daß wir absolut niemanden, sogar uns selber, Redakteuren und Mitarbeitern von „Nasche Slowo", zusammenschließen können und einen solchen Zusammenschluß als „künstlich" erklären. Welch ein Triumph für Potressow, für die Bundisten, für Axelrod! Und welch

geschickte Irreführung der Arbeiter: von vorne — effektvolle internationalistische Phrasen des „Nasche Slowo", befreit von den überlebten alten Gruppierungen; von hinten — die „einzigen" Punkte des Zusammenschlusses, also die alten Gruppierungen. . .

Das geistig-politische Fiasko, das „Nasche Slowo" jetzt dokumentiert hat, ist keine Zufälligkeit, sondern das unvermeidliche Ergebnis der Versuche, über das reale Kräfteverhältnis hinwegzugehen. Diese Verhältnisse in der Arbeiterbewegung Rußlands gehen hinaus auf den Kampf der Richtung der Liquidatoren und Sozialpatrioten („Nache Djelo") mit jener marxistischen, sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die von der Januarkonferenz 1912 wieder hergestellt, durch die Wahlen in der Arbeiterkurie der vierten Duma befestigt wurde, durch die Prawda-Zeitungen der Jahre 1912/14 konsolidiert wurde und durch die russische sozialdemokratische Arbeiterfraktion vertreten wird. Diese Partei hat ihren Kampf mit der bürgerlichen Richtung des Liquidatorentums *fortgesetzt* im Kampfe mit der ebenso bürgerlichen Richtung des Sozialpatriotismus. Die Richtigkeit der Handlungsweise dieser Partei, unserer Partei, ist bestätigt worden durch die gewaltigen historischen Welterfahrungen des europäischen Krieges und die winzige, verschwindend kleine Erfahrung des neuen, des tausend und ersten Vereinigungsversuches von „Nasche Slowo". Dieser Versuch hat Schiffbruch erlitten, indem er die Resolution der Berner Konferenz über die „platonischen" Internationalisten bestätigt hat.

Die echten Internationalisten werden weder in den alten liquidatorischen Gruppierungen verbleiben, noch außerhalb aller Gruppierungen stehen wollen. Sie werden zu unserer Partei kommen.

21. Mai 1915.

N. Lenin.

Die deutsche Sozialdemokratie und die künftige Internationale

Innerhalb der jetzigen offiziellen einheitlichen deutschen Sozialdemokratie kämpfen im Grunde genommen *zwei* Parteien, *zwei* Klassenideologien, *zwei* Programme: der *nationalliberalen* Arbeiterpolitik und der proletarischen *sozialdemokratischen* Arbeiterpolitik.

Die deutsche Bourgeoisie und überhaupt alle regierenden Kreise Deutschlands verstehen wohl, welch ungeheure politische Bedeutung dieser Kampf innerhalb der deutschen Sozialdemokratie hat. Und wie! Die Sozialdemokratie Deutschlands steht an erster Stelle nach der Zahl ihrer Wähler, sie ist die zahlreichste deutsche politische Partei. Laut Berechnung der deutschen Sozialdemokraten betragen die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder in der jetzigen deutschen Armee nicht mehr und nicht weniger als ganze vierzig Armeekorps. Die deutsche Sozialdemokratie hat Wilhelm anderthalb Millionen Soldaten geliefert. Diese anderthalb Millionen werden vielleicht für den Ausgang des

ganzen Feldzuges entscheidend sein. Es ist klar, daß es für das regierende Deutschland keine wichtigere Frage gibt, als die Frage der Gesinnung dieser vierzig sozialdemokratischen Korps, als die Frage, wie weit der bürgerliche Einfluß der Opportunisten auf sie geht, wie weit die offizielle Sozialdemokratie auf dem Wege des Nationalliberalismus fortgeschritten ist. Sie endgültig in das Schlepptau nehmen, es soweit bringen, daß sie unwiderruflich bei der „nationalen" Ideologie festsitzt — heißt, für die Bourgeoisie eine politische Frage von ungeheurer Wichtigkeit lösen.

Und so sehen wir, daß der weitblickendste Teil des Junkertums sich der Wichtigkeit des Problems bewußt ist und sich alle Mühe gibt, damit der Ausgang des Kampfes für sie wünschenswert wird.

In dieser Hinsicht ist der bemerkenswerte Artikel „Die Sozialdemokratie und der Weltkrieg" in der Aprilnummer der Zeitschrift „Preußische Jahrbücher" von großer politischer Bedeutung. Diese Zeitschrift ist das Organ der gebildetsten konservativen Kreise. In ihm schreiben Minister und gewesene Minister. Sie ist mit vielen Fäden an das deutsche Außenministerium geknüpft. Sie wird von dem bekannten konservativen Professor Delbrück geleitet, und unter ihren Mitarbeitern befinden sich viele der einflußreichsten imperialistischen „Weltpolitiker". Und nun wirft diese einflußreiche Zeitschrift *) die Frage auf, was eigentlich jetzt in der deutschen Sozialdemokratie vorgehe und wie das Programm des regierenden Deutschlands ihr gegenüber gestaltet sein müsse.

In der deutschen Sozialdemokratie kämpften drei Richtungen. Das „Zentrum" behandelt die konservative Zeitschrift offen verächtlich. In den „Preußischen Jahrbüchern" sitzen nüchterne Politiker, die nur mit tatsächlichen Kräften rechnen. „Ein nennenswerter praktischer Einfluß kann der „Neuen Zeit" (Organ des Zentrums) nicht zugesprochen werden, weshalb bei ihr im Grunde genommen nicht viel bedeutet, wie sie sich zum Weltkrieg und den dadurch aufgeworfenen nationalen und internationalen Problemen stellt. Die „Neue Zeit" hat nach Kriegsausbruch eine große Anzahl Artikel über den Krieg gebracht, in denen eine offene Stellungnahme gegen die Reichstagsfraktion vermieden wurde. Das entspricht der Auffassung des Leiters der „Neuen Zeit", Karl Kautskys, der weder für, noch gegen die Kriegskredite war. Das „Hamburger Echo" (Kampforgan der chauvinistischen Majorität) hat sich über diese Anschauung weidlich lustig gemacht. Ein Bekenntnis zu ihr ist auch in keiner anderen sozialdemokratischen Zeitung erfolgt" (S. 139).

---

*) Der Artikel ist mit dem Pseudonym „Monitor" gezeichnet. Der Herausgeber Delbrück schreibt in einem Artikel in derselben Nummer: „Sicher ist, daß wir einer eingreifenden Umgestaltung, sagen wir Umgruppierung . . . der Parteien entgegenzusehen haben. Als Zeichen dessen mag es auch gelten, daß die „Preußischen Jahrbücher" einen Beitrag aus der Feder eines Sozialdemokraten haben bringen können." („Preuß Jahrbücher", Band 160, 1915, S. 177). Der betreffende Aufsatz wird von der konservativen Zeitschrift natürlich deswegen gelobt, weil er eigentlich von den Politikern der Bourgeoisie diktiert ist, weil er ein Programm entwickelt, das den Opportunisten und der Bourgeoisie gemeinsam ist.

Das „Zentrum", das nun versucht, sich zwischen zwei Stühle zu setzen, hat diese prächtige Verachtung von Seiten der gescheitesten Politiker der Bourgeosie durchaus verdient. — Ihr wißt selbst nicht, Ihr Herren, was Ihr wollt. Uns seid Ihr nicht gefährlich, da Ihr nicht wagt, gegen Südekum und Scheidemann zu kämpfen, aber vor ihnen katzbuckelt, — sagt die deutsche Bourgeoisie zu Kautsky und seinen Freunden. Und sie hat vollkommen recht. Wir wollen hoffen, daß auch die andere Seite, die klassenbewußten internationalistischen Arbeiter, der Stellungnahme des „Zentrums" dieselbe wohlverdiente Verachtung zollen wird . . .

Es gibt zwei ernst zu nehmende Kräfte in der deutschen Sozialdemokratie: die offizielle Majorität und die linke Opposition — das ist die richtige Auffassung der konservativen Zeitschrift. Die ganze Aufgabe der Regierung sehen die klugen Konservativen darin, der ersteren zum Sieg zu verhelfen und die zweite „unschädlich" zu machen.

Der Pakt der deutschen Sozialchauvinisten mit der nationalliberalen Bourgeoisie und dem Junkertum ist so weit gegangen, daß jedwede Diplomatie als überflüssiger Luxus fallen gelassen wurde. — Ihr seid zu *uns* gekommen, ihr seid eine wahrhaft nationale Partei geworden, nun besteht die ganze Frage darin, daß wir mit vereinten Kräften diese „entnationalisierten Subjekte", die die Politik der sozialdemokratischen Fraktion seit dem 4. August 1914 angreifen, schwächen oder womöglich vernichten. Die Politik der sozialdemokratischen Fraktion seit dem 4. August ist unsere Politik, die Politik der Bourgeoisie und der Opportunisten. Deshalb haben wir auch einen gemeinsamen Feind. Das ist die offene Stellungnahme der konservativen Seite.

Das Blatt spart nicht mit Lobhudeleien gegenüber der sozialchauvinistischen Majorität. Die Haltung des Herrn Scheidemann nennt das Blatt „prächtig" (S. 45). Die verantwortlichen Parteiinstanzen werden gegen ihre Opposition, gegen die „Quertreiber" in Stuttgart in den Himmel gehoben, sowie wegen der energischen Maßnahmen gegen den „unterirdischen Krieg, den . . . verschiedene dunkle Anonyme . . . gegen die Politik der sozialdemokratischen Reichstagsmajorität führen" (S. 36, 40, 45). Mit Begeisterung zitiert die konservative Zeitschrift die lobende Erwähnung der „Deutschen Arbeitgeberzeitung", die ebenfalls anzuerkennen geruht, daß die offizielle Sozialdemokratie und ihre Gewerkschaften nun sich gebessert und die „großen Aufgaben der Zeit" erfaßt habe. Kurz und gut — „das in vaterländischem Sinne *einwandsfreie* Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei Ausbruch des Krieges." (S. 31) *)

*) Es sei bemerkt, daß schon früher der Sekretär des ehemaligen Vereins zur Bekämpfung der Sozialdemokratie („Reichslügenverbandes"), der als überflüssig aufgelöst wurde in Anbetracht dessen, daß die Sozialdemokratie den „falschen" Weg verlassen habe, Herr Erwin Bulger bereits den Sozialchauvinisten solche Auszeichnungen verliehen hat. In seiner Broschüre: „Die Sozialdemokratie nach dem Kriege" erklärt dieser Herr feierlich, daß die Haltung der offiziellen Sozialdemokratie seit dem 4. August „tadellos und ehrenhaft" sei (S. 8 der Broschüre).

Die sachlichen Politiker der Bourgeoisie und des Junkertums müssen nur noch eine Frage aufklären: „Wohl aber erhebt sich die Frage, ob die Sozialdemokratie die Kraft in sich fühlen wird, *zukünftig* auch bei der Friedensarbeit die politischen Konsequenzen aus ihrer Haltung beim Kriegsausbruch zu ziehen" (S. 32). Diese Frage beunruhigt natürlicherweise die konservativen Herren aus den „Preußischen Jahrbüchern" sehr. Sie sagen sich: bis zu einem gewissen Grade wird das auch von uns abhängen. „Wir" dürfen nicht zu viel von der offiziellen Sozialdemokratie verlangen. Natürlich, auf große und ernsthafte Zugeständnisse können „wir" uns nicht einlassen. „Selbstverständlich haben unsere sozialdemokratischen Mitbürger durch die Erfüllung vaterländischer Pflichten keinen Anspruch auf besondere Entschädigung erworben" (S. 48). Sie haben ja vollkommen selbstlos, aus purer Vaterlandsliebe gehandelt. „Jedes Wort von Belohnung wäre eine Entweihung" (S. 49). Aber — auf kleine und äußerliche Zugeständnisse kann man eingehen. Nur keine kleinliche Nörgelei! Man darf z. B. das Koalitionsrecht nicht schmälern. Denn — die jetzige Sozialdemokratie ist nicht mehr gefährlich. Niemand braucht bange zu sein, es unterliegt jetzt keinem Zweifel, daß „wir" die offizielle Sozialdemokratie „zu einem Verzicht auf ihre prinzipielle Opposition zu den Forderungen des Militarismus" bringen werden. Von ihren republikanischen Stimmungen bleibt auch nicht mehr viel übrig. „Die Erfahrungen des Krieges haben gewiß antimonarchistische Stimmungen in der Sozialdemokratie *nicht* gefördert. Wer sich viel unter Sozialdemokraten bewegte, wird . . . aber das Gegenteil feststellen können" (S. 50).

Alles geht für „uns" ausgezeichnet. Nur . . . nur wollen wir in Gottes Namen nicht allzu anspruchsvoll sein. Wir wollen nicht vergessen, daß eine linke Opposition existiert, wir wollen nicht vergessen, daß unsere Freunde: Scheidemann, Südekum, Legien, Heine und andere es mit *Arbeitern* zu tun haben. Der „Umwandlungsprozeß" vollzieht sich in der offiziellen Partei mit Volldampf. Aber man muß sich darüber Rechenschaft ablegen, was man von ihnen verlangen kann und was nicht. „Zum parlamentarischen, gouvernementalen Musterknaben wird man freilich die Sozialdemokratie nicht erziehen können. *Ihr Charakter als Arbeiterpartei mit sozialistischen Idealen muß von ihr behütet werden, denn an dem Tage, an dem sie diese aufgeben würde, entstände eine neue Partei, die das verleugnete Programm in radikalerer Fassung zu dem ihren machen würde*" (S. 50—51).

Das sind bemerkenswerte, geradezu historische Worte. Hier wird mit fester und geschickter Hand das ganze Programm vorgezeichnet, das der offiziellen Sozialdemokratie von der *Bourgeoisie* diktiert und von den Sozialchauvinisten jetzt ganz und gar verwirklicht wird.

Ausgemachte Reaktionäre, Ideologen des Großgrundbesitzes und des Kapitals, die schlimmsten Feinde des Sozialismus, Leute, die mit Geifer am Munde von sozialistischen Idealen reden, wenn es ernst mit ihnen wird, — diese Leute erklären offen: für *uns*, die Bourgeoisie, wäre es unvorteilhaft, wenn die jetzige offizielle Sozialdemokratie auf das sozialdemokratische Programm offen verzichten würde; *wir*, Bourgeoisie, habens nötig, daß die offizielle Sozial-

demokratie, die in Wahrheit nationalliberal wurde, immerhin ein Lippenbekenntnis für die „sozialistischen Ideale" ablege. Das braucht man, *damit nicht eine andere, radikalere, wahrhaft sozialistische Partei entstehe. Man braucht dies als Anhängeschild, als Köder für die Arbeiter. Man braucht dies, damit die Scheidemänner unter der Flagge der Sozialdemokratie umso erfolgreicher den Einfluß der Bourgeoisie auf die Massen walten lassen können. Man braucht dies zu einer umso erfolgreicheren Irreführung der Arbeiter.*

Dieses Programm wird in *Wirklichkeit* von allen Opportunisten verwirklicht. Alle *Phrasen* über „Sozialismus" und „sozialistische Ideale" behalten sie bei. Oh, sie sind nach wie vor Sozialisten. Sie fordern nicht einmal eine Programmrevision. Welcher „Realpolitiker" kümmert sich um „Programme"! Sie sind für ihn dasselbe, was der Neutralitätsvertrag Belgiens für Bethmann war: ein Fetzen Papier. Sie sind Sozialisten im selben Sinne des Wortes, in dem in Frankreich (besonders vor den Wahlen) sich fast jeder Bourgeois Sozialist nennt, angefangen von den „unabhängigen Sozialisten"... Briand und Millerand bis zu den geschickten Geschäftemachern und Börsenjobbern aus der Partei der „radikalen Sozialisten". Die Herren Heine und Scheidemann haben ihnen nichts vorzuwerfen.

Es fragt sich: wie lange wird diese grandiose Irreführung der Arbeiter dauern?

So lange, bis die linke, oppositionelle, einzig sozialdemokratische Richtung der deutschen Sozialdemokratie sich zusammenschließen, mit den Opportunisten brechen und diese ungeheure Irreführung schonungslos entlarven wird.

Dem linken Flügel der deutschen Partei ist viel gegeben, es wird aber auch viel von ihm verlangt werden. Wir sehen klar, daß, wenn das regierende Deutschland jemanden fürchtet, so ist es diese Richtung allein. Das regierende Deutschland fürchtet sich auf den Tod, daß diese linken Sozialdemokraten ihre eigene wahrhaftige Arbeiterpartei bilden, denn sie weiß wohl, daß die Sozialchauvinisten dann entlarvt sein würden, und die Arbeitermassen dieser Partei und nicht den Sozialimperialisten folgen würden. Gerade deswegen rät die Bourgeoisie den Scheidemännern, auf die „sozialistischen Ideale" nicht zu verzichten. Die Bourgeoisie wird durchaus *dafür* eintreten, daß die Scheidemänner nach dem Kriege sich ein wenig „links wenden", damit die Partei ein paar pseudomarxistische Resolutionen im Geiste Kautskys annehme. *Daß die Arbeitermassen sich nur nicht in den strittigen Fragen auskennen*, daß sich vor den Massen selber nur nicht die Frage kraß aufrolle: Sozialismus *oder* Nationalismus. Im gegenwärtigen Moment, im Kriege, beschützt die Bourgeoisie die „Einheit" der deutschen Sozialdemokratie mit Polizeimaßnahmen. Jedermann, der die sozialdemokratische Reichstagsfraktion oder den württembergischen Landesvorstand oder Südekum und Scheidemann verdammt, läuft Gefahr, gemaßregelt zu werden. In Zukunft wird die Bourgeoisie solche Extramaßnahmen nicht nötig haben, aber ihre Politik wird im Grunde genommen dieselbe bleiben, sie wird mit aller Kraft die jetzigen Sozialdemokraten unterstützen, wird die Bildung einer wahren sozialdemokratischen Partei hintertreiben, wird die Arbeiter irreleiten und ihnen versichern, daß die Sozialimperialisten keineswegs auf die „sozialistischen Ideale" verzichtet hätten.

Die linke Richtung in Deutschland ist die einzige Hoffnung der internationalistischen Elemente in allen Ländern. In welcher Lage befindet sich momentan die Formierung dieser Richtung?

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die linken Elemente in Deutschland numerisch wachsen und jetzt schon eine bedeutende Macht darstellen. So sehr der Artikelschreiber der „Preußischen Jahrbücher" diese linken Elemente haßt und ihnen die Zähne zeigt, ist er dennoch gezwungen, anzuerkennen, daß nicht weniger als zehn Tageszeitungen im großen und ganzen die Haltung der Linken vertreten. Zehn Tageszeitungen — das ist eine Größe! Außerdem wissen wir, daß auch in anderen Orten die Arbeiter das Banner des Protestes gegen die offiziellen sozialchauvinistischen Zeitungen erheben: in Stuttgart haben sich die sozialdemokratischen Arbeiter direkt von der offiziellen Organisation abgespalten, in Hamburg ist die Opposition im Wachsen, in Berlin hat sie offenkundig die Majorität, in Leipzig, Düsseldorf und Frankfurt hat sich eine überwiegende Majorität gegen die Politik des 4. August ausgesprochen.

Aber ideell und politisch haben sich die Linken in Deutschland noch nicht zusammengeschlossen. Die Linke befindet sich noch im Gärungsprozeß, sie ist noch im Werden. Das Erscheinen des Kampforgans der Linken: „Die Internationale" (herausgegeben von Rosa Luxemburg und Franz Mehring), das die Heuchelei Kautskys und Konsorten brandmarkt, ist ein bedeutender Schritt vorwärts. Aber die „Internationale" hebt in einem ihrer Artikel selbst die Tatsache hervor, daß der Zusammenschluß der Linken erst im Beginnen ist. Und betrachtet man diese Linke genauer, so kann man in ihr selbst zwei Richtungen wahrnehmen. Die eine entschließt sich scheinbar zu einem völligen Bruch mit den Sozialchauvinisten, die andere will unbedingt im Rahmen der Einheitspartei verbleiben, d. h. in mehr oder minder „loyaler" Opposition verharren. Diese Teilung findet ihren äußeren Ausdruck darin, daß von den siebzehn Abgeordneten, die es für verbrecherisch hielten, die Kriegskredite zu bewilligen, im Reichstag nur zwei gegen und vierzehn *für* stimmten, um Disziplin zu wahren gegenüber der Chauvinistenbande, die schon längst mit der Sozialdemokratie gebrochen hatte. Die Schwankungen der Linken fanden ihren äußeren Ausdruck auch in den kürzlich stattgefundenen internationalen Konferenzen der Frauen und der Jugendlichen in Bern, wo die deutschen Linken faktisch die Rolle des „Zentrums" spielten und einen Kompromiß mit den Opportunisten im Namen der „Einheit" eingingen.

Die sogenannte „loyale" Opposition schreckt die Sozialchauvinisten keineswegs. Selbst Herr Heine, der von der Revolution und vom Sozialismus genau in denselben Ausdrücken spricht, wie Struve oder Isgojew, selbst er ist bereit, eine Opposition zu seiner Majestät zu dulden. Den Quertreibern stellt er die „Loyalen" als Muster vor: „Die sogenannten Radikalen und die sogenannten Gemäßigten haben sich in der Bewilligung der Kriegskredite geeinigt, und auch Andersdenkende haben sich dem Beschluß der Majorität unterworfen. Mit einer geringen Ausnahme." („Zwei Reden", S. 40.) Unter der geringen Ausnahme wird Liebknecht gemeint.

Es gibt Situationen, in denen Quertreiberei, organisierter Bruch mit den ehemaligen Genossen, die sich vom alten Banner losgesagt haben, zur vornehmsten Pflicht des Revolutionärs wird. Wenn eine solche Situation je vorhanden war, so ist es gerade die jetzige Situation der revolutionären Sozialdemokraten in Deutschland. Bebel hat einmal gesagt, wenn die revisionistischen Tendenzen zur Vertuschung des Klassenkampfes auf dem Parteitag die Oberhand gewonnen hätten, würde er sich als erster gegen diese Partei wenden. Jetzt ist etwas viel schlimmeres eingetreten. An die Spitze der einstmals ruhmreichen deutschen Sozialdemokratie haben sich typische vollendete Bourgeois gestellt, wie der Anarchist Herr Heine, gegen den die offizielle Sozialdemokratie kein Wort zu sagen wagt. Die offizielle Sozialdemokratie ist *nationalliberal* geworden. Und dagegen soll man sich nicht wenden!

Auf die deutschen linken Sozialdemokraten fällt die Pflicht, bei der Erfüllung dieser ehrenhaften und verantwortlichen Aufgabe den ersten Platz einzunehmen. In jedem Lande haben natürlich die linken Elemente selbst zu entscheiden, welches Tempo im Kampf mit dem Sozialchauvinismus eingeschlagen, wann und in welcher Form der Bruch mit ihnen vollzogen werden soll. Aber die Aufgabe bleibt im Grunde genommen überall dieselbe. Die nächste Zukunft der neuen Internationale hängt am meisten vom Kampf der deutschen linken Richtung ab, davon, inwieweit sie sich zusammenschließen, wie entschlossen sie das Tischtuch zwischen sich und den Sozialchauvinisten zerschneiden wird.

Die Frage steht so: *Entweder* wir erfüllen die Hoffnungen der internationalen Bourgeoisie und lassen die Sozialchauvinisten aller Länder eine nationalliberale Internationale herstellen, mit einem Lippenbekenntnis zu „sozialistischen Idealen" nach dem Programm der Opportunisten, Kautskys und der Bourgeoisie; *oder* wir erfüllen die Hoffnungen der internationalistischen Arbeiter und schreiten entschlossenen Schrittes zur Schaffung einer sozialistischen Internationale auf Grund des Bruches mit den Opportunisten.

Entweder das gelobte „sozialistische Ideal" der Bourgeoisie, *oder* das sozialistische Ideal des Proletariats.

21. Mai 1915. *G. Sinowjew.*

Ueber den Kampf mit dem Sozialchauvinismus.

Das interessanteste und neueste Material in dieser aktuellen Frage ist von der kürzlich stattgefundenen internationalen sozialistischen Frauenkonferenz in Bern geliefert worden. Wir wollen hier bei einer Seite der Frage verweilen.

Vertreterinnen der Frauenorganisationen der russischen Organisations-Kommission, Holländerinnen aus der Partei Troelstras, Schweizerinnen aus Organisationen, die die „Berner Tagwacht" wegen ihrer angeblich allzu linken Haltung scharf angreifen, eine französische Vertreterin, die in keiner einigermaßen wichtigen Frage mit der offiziellen Partei (die bekanntlich auf sozialchauvinistischem Boden steht) auseinandergehen wollte, Engländerinnen, die

sich dem Gedanken einer klaren Trennung des Pazifismus von der revolutionären proletarischen Taktik gegenüber feindlich verhalten, — sie alle einigten sich mit den „linken" deutschen Sozialdemokraten auf eine Resolution. Die Vertreterinnen der Frauenorganisationen vom Zentralkomitee unserer Partei trennten sich von ihnen und zogen es vor, einstweilen einsam zu bleiben, als an einem solchen Block teilzunehmen.

Worin besteht der Sinn der Meinungsverschiedenheit? Welch prinzipielle und allgemein politische Bedeutung hat diese Meinungsverschiedenheit?

Auf den ersten Blick erscheint die „mittlere" Resolution, die die Opportunisten und einen Teil der Linken vereinigt, sehr passend und richtig. Der Krieg wird als imperialistischer erkannt, der Gedanke der Vaterlandsverteidigung verworfen, die Arbeiter zu Massendemonstrationen usw. usw. aufgerufen. Man könnte glauben, der Unterschied zu unserer Resolution bestünde *lediglich* in einigen schärferen *Ausdrücken*, etwa wie: „Verrat", „Opportunismus", „Austritt aus den bürgerlichen Ministerien" usw.

Unzweifelhaft werden namentlich von diesem Standpunkt aus diejenigen ausgehen, die die Trennung der Delegierten der Frauenorganisationen vom Zentralkomitee unserer Partei kritisieren werden.

Man braucht nur die Sache aufmerksamer zu betrachten und sich nicht, auf die „formale" Anerkennung dieser oder jener Wahrheit zu beschränken, um die völlige Haltlosigkeit einer solchen Kritik einzusehen.

Auf der Konferenz stießen zwei Weltanschauungen, zwei Beurteilungen des Krieges und der Aufgaben der Internationale, zwei Taktiken der proletarischen Parteien zusammen. Die eine Auffassung: es hat kein Zusammenbruch der Internationale stattgefunden, es liegen keine tiefen und ernsthaften Hindernisse zur Rückkehr vom Chauvinismus zum Sozialismus vor, es gibt keinen starken „inneren" Feind in Gestalt des Opportunismus, er hat keinen direkten, unzweifelhaften offensichtlichen Verrat am Sozialismus begangen. Daraus die Schlußfolgerung: wir wollen niemanden verdammen, wir wollen den Leugnern der Stuttgarter und Basler Resolutionen Amnestie gewähren, wir wollen uns auf den Rat beschränken, nach links zu steuern und die Massen zu Demonstrationen aufzurufen.

Die andere Auffassung aller hier erwähnten Fragen ist gerade entgegengesetzt. Es gibt nichts schädlicheres und verderblicheres für die proletarische Sache als die Fortsetzung der Partei*diplomatie* gegenüber den Opportunisten und Sozialchauvinisten. Die Resolution der Majorität war deshalb für die Opportunistinnen und Anhängerinnen der jetzigen offiziellen Parteien annehmbar, weil sie durch und durch vom Geiste der Diplomatie durchdrungen ist. Den Arbeitermassen, die *jetzt* namentlich von den offiziellen Sozialpatrioten geleitet werden, werden mit dieser Diplomatie die Augen ausgewischt. Den Arbeitermassen wird der unzweifelhaft irrtümliche und schädliche Gedanke eingeflößt, daß die jetzigen sozialdemokratischen Parteien mit den jetzigen Regierungen *fähig* seien, ihren Kurs zu ändern und an Stelle des falschen einen richtigen zu nehmen.

Dem ist nicht so. Das ist ein tiefer und höchst verderblicher Irrtum. Die jetzigen sozialdemokratischen Parteien und ihre Regierungen sind *unfähig*, ernsthaft ihren Kurs zu ändern. *In der Tat* wird alles beim alten bleiben, und die in der Resolution der Majorität zum Ausdruck gebrachten „linken" Wünsche werden fromme Wünsche bleiben — das haben die Anhängerinnen der Partei Troelstras oder der jetzigen französischen Parteileitung mit ihrem richtigen politischen Instinkt erkannt, indem sie für diese Resolution stimmten. Der Aufruf der Massen zu Demonstrationen kann nur bei der aktivsten Unterstützung der jetzigen sozialdemokratischen Parteileitungen eine praktische, tatsächliche, ernsthafte Bedeutung erhalten.

Kann man eine derartige Unterstützung erwarten? Offensichtlich, nein. Bekanntlich wird ein solcher Appell von seiten der Regierungen einer erbitterten (und meistenteils verhüllten) Entgegenwirkung und keineswegs einer Unterstützung begegnen.

Würde man das den Arbeitern direkt sagen, dann wüßten die Arbeiter die *Wahrheit*. Sie wüßten, daß zur Verwirklichung der „linken" Wünsche eine grundsätzliche Kursänderung der sozialdemokratischen Parteien erforderlich ist, ein hartnäckiger Kampf mit den Opportunisten und ihren Zentrumsfreunden nötig ist. Aber jetzt werden die Arbeiter mit linken Wünschen *eingelullt*, indem man es *verschmäht*, klar und deutlich das Übel zu nennen, ohne Bekämpfung dessen diese Wünsche unerfüllbar bleiben.

Die diplomatischen Führer, die Urheber der chauvinistischen Politik in der jetzigen sozialdemokratischen Partei werden ausgezeichnet die Schwäche, Unentschlossenheit und mangelnde Bestimmtheit der Resolution der Majorität auszunutzen wissen. Als geschickte Parlamentarier werden sie untereinander die Rollen verteilen; die einen werden sagen: Kautskys & Cie., „ernsthafte" Argumente sind nicht berücksichtigt, nicht untersucht worden, — wir wollen nun die Diskussion auf eine breitere Basis stellen. Die anderen werden sagen: schaut, hatten wir nicht recht, als wir sagten, daß keine tiefen Meinungsverschiedenheiten bestehen, wenn die Anhängerinnen der Partei Troelstra und der Partei Guesde-Sembat mit den linken Deutschen übereinkommen?

Eine Frauenkonferenz hätte nicht Scheidemann, Haase, Kautsky, Vandervelde, Hyndman, Guesde und Sembat, Plechanow usw. helfen sollen, die Arbeitermassen einzulullen, sondern hätte sie im Gegenteil wecken, einen entscheidenden Krieg dem Opportunismus ansagen sollen. Nur dann wäre das praktische Resultat — nicht die Hoffnung auf die „Besserung" der obengenannten „Führer", sondern die Kräftesammlung für den schweren und harten Kampf.

Man nehme die Frage der Übertretung der Stuttgarter und Baseler Resolutionen durch die Opportunisten und „Zentristen": darin steckt ja gerade der *Haken!* Man stelle sich klipp und klar ohne Diplomatie vor, wie die Sache war.

Den Krieg vorausahnend, versammelt sich die Internationale und beschließt einstimmig, im Falle des Kriegsausbruches an der *„Beschleunigung des Zusammenbruches des Kapitalismus"* zu arbeiten, im Sinne der *Kommune*, des

Oktober und Dezember 1905 (genauer Ausdruck der Basler Resolution!!!) zu wirken, in dem Geiste zu wirken, daß das Schießen der Arbeiter eines Landes auf die Arbeiter eines anderen Landes als „*Verbrechen*" gebrandmarkt werde.

Die Richtlinie der Arbeit im internationalen proletarischen revolutionären Geiste ist hier ganz deutlich vorgezeichnet, so deutlich, daß man bei Wahrung der Legalität nicht deutlicher werden kann.

Da kommt der Krieg, genau der Krieg, genau in derselben Linie, wie er in Basel vorausgesehen wurde. Die offiziellen Parteien handeln gerade im entgegengesetzten Sinne: nicht als Internationalisten, sondern als Nationalisten; bürgerlich und nicht proletarisch; nicht revolutionär, sondern erz-opportunistisch. Wenn wir zu den Arbeitern sagen: es ist ein direkter Verrat an der Sache des Sozialismus begangen worden, so lehnen wir mit diesen Worten mit einem Schlag alle Ausflüchte und Ausreden, alle Sophismen à la Kautsky und Axelrod ab. Wir weisen deutlich die ganze Tiefe und Stärke des Übels auf, wir rufen klar zum Kampfe auf, und nicht zur Abfindung mit dem Übel.

Und die Resolution der Majorität? Kein Laut der Verdammung gegenüber den Verrätern, kein Sterbenswörtchen über den Opportunismus, eine einfache *Wiederholung* der Gedanken der Basler Resolution!!! Als ob nichts ernsthaftes vorgefallen sei, — es war ja nur ein zufälliges kleines Irrtümchen, es genügt ja, den alten Beschluß zu *wiederholen*, es ist eine unprinzipielle, untiefe Meinungsverschiedenheit entstanden, es genügt, sie zu *verkleistern ! ! !*

Ja, das ist ja eine direkte *Verhöhnung* der Beschlüsse der Internationale, eine Verhöhnung der Arbeiter. Die Sozialchauvinisten wollen ja eigentlich nichts anderes, als eine einfache *Wiederholung* der alten Beschlüsse, damit in Wirklichkeit ja nichts verändert werde. Das ist ja im Grunde genommen eine stillschweigend und heuchlerisch verhüllte *Amnestierung* der sozialchauvinistischen Anhänger der Majorität der jetzigen Parteien. Wir wissen, es gibt eine Unmenge „Liebhaber", die gerade diesen Weg einschlagen und sich auf ein paar radikale Phrasen beschränken möchten. Diese Leute haben bei uns nichts zu suchen. Wir gingen einen *anderen* Weg und werden einen anderen Weg gehen, wir wollen die Arbeiterbewegung und den Ausbau der Arbeiterpartei *durch die Tat* fördern, im Geiste der Unversöhnlichkeit gegenüber dem Opportunismus und Sozialchauvinismus.

Ein Teil der deutschen delegierten Frauen ist offenbar vor einer deutlich ausgesprochenen Resolution zurückgeschreckt aus Rücksichten, die sich ausschließlich auf das Entwicklungstempo des Kampfes mit dem Chauvinismus innerhalb einer einzigen, nämlich ihrer eigenen Partei beziehen. Aber solche Argumente waren offensichtlich unangebracht und irrtümlich. Denn die internationale Resolution berührte überhaupt weder das Tempo noch die konkreten Kampfbedingungen gegen den Sozialchauvinismus in den einzelnen Ländern; auf diesem Gebiete ist die Autonomie der *einzelnen* Parteien unanfechtbar. Es galt, von der internationalen Tribüne den unwiderruflichen Bruch mit dem Sozialchauvinismus in der ganzen Richtung, im ganzen Charakter der sozial-

demokratischen Arbeit zu verkünden; aber statt dessen hat die Resolution der Majorität noch einmal den alten Fehler, den Fehler der II. Internationale wiederholt, die den Opportunismus und die Divergenz zwischen Wort und Tat diplomatisch bemäntelte. Wie gesagt: diesen Weg werden wir *nicht* einschlagen.

1. Juni 1915.

N. Lenin.

Ueber die Niederlage der eigenen Regierung im imperialistischen Kriege.

In einem reaktionären Kriege kann die revolutionäre Klasse nicht umhin, die Niederlage ihrer eigenen Regierung herbeizuwünschen.

Das ist ein Axiom. Und es wird nur von den bewußten Anhängern oder hilflosen Helfershelfern der Sozialchauvinisten bestritten. Zu den ersteren gehört z. B. Semkowski von der Organisations-Kommission. Zu den letzteren Trotzki und Bukwojed in Rußland, oder Kautsky in Deutschland. Der Wunsch nach einer Niederlage Rußlands, schreibt Trotzki, ist „ein durch nichts hervorgerufenes und durch nichts gerechtfertigtes Zugeständnis an die politische Methodologie des Sozialpatriotismus, der an Stelle des revolutionären Kampfes gegen den Krieg und die ihn erzeugten Verhältnisse eine unter den gegebenen Verhältnissen höchst willkürliche Orientierung in der Richtung des kleinsten Übels setzt" (Nr. 105 von „Nasche Slowo").

Das ist ein Muster der aufgeblasenen Phrasen, mit denen Trotzki den Opportunismus stets rechtfertigt. „Der revolutionäre Kampf gegen den Krieg" ist eine leere und inhaltlose Exklamation, auf die sich die Helden der II. Internationale so meisterhaft verstehen, *wenn* man darunter nicht die revolutionären Aktionen gegen die *eigene Regierung* und während des Krieges versteht. Es genügt, ein Weilchen nachzudenken, um das einzusehen. Und revolutionäre Aktionen während des Krieges gegen die eigene Regierung bedeuten sicherlich und unzweifelhaft nicht nur den Wunsch nach ihrer Niederlage, sondern auch eine tatsächliche Förderung einer solchen Niederlage (für den „scharfsinnigen" Leser: das bedeutet keineswegs, daß man „Brücken sprengen", mißlungene militärische Streiks inszenieren und überhaupt den Revolutionären helfen soll, der Regierung eine Niederlage beizubringen).

Trotzki beschränkt sich auf Phrasen, aber verheddert sich dabei furchtbar. Er glaubt, eine Niederlage Rußlands wünschen, heißt, einen Sieg Deutschlands wünschen (Bukwojed und Semkowski drücken diesen „Gedanken" oder richtiger: die Gedankenlosigkeit, die sie mit Trotzki gemeinsam haben, direkter aus). Und darin erblickt Trotzki die „Methodologie des Sozialpatriotismus"! Um Leuten entgegenzukommen, die nicht denken können, hat die Berner Resolution erklärt: „In allen imperialistischen Ländern muß das Proletariat eine Niederlage ihrer Regierung wünschen." Bukwojed und Trotzki haben es vorgezogen, diese Wahrheit zu übergehen, und Semkowski (ein Opportunist, der der Arbeiter-

klasse am meisten dient durch eine offenherzig naive Wiederholung der bürgerlichen Weisheit), Semkowski sagte „lieblich": „Das ist ein Unsinn, siegen kann entweder Deutschland oder Rußland".

Nehmen sie z. B. die Kommune. Deutschland hat Frankreich besiegt, und Bismarck besiegte mit Thiers die Arbeiter! Wenn Bukwojed und Trotzki nachgedacht hätten, so hätten sie gesehen, daß sie auf dem Standpunkt des Krieges *der Regierungen und der Bourgeoisie* stehen, d. h. daß sie vor der „politischen Methodologie des Sozialpatriotismus" kriechen, — um mit Trotzkis gewählter Sprache zu sprechen.

Die Revolution während des Krieges ist Bürgerkrieg, und die Überleitung des Krieges der Regierungen in den Bürgerkrieg wird einerseits durch die militärischen Mißerfolge („die Niederlage") der Regierungen erleichtert; andererseits ist es unmöglich, in der Tat eine solche Überleitung anzustreben, ohne damit die Niederlage zu fördern.

Die Chauvinisten (mit der Organisations-Kommission und der Fraktion Tschcheidse) wollen deshalb von der „Losung" der Niederlage nichts wissen, weil diese Losung allein einen konsequenten Appell zu revolutionären Aktionen gegen die eigene Regierung während des Krieges bedeutet. Und solche Aktionen sind Millionen der allerrevolutionärsten Phrasen über den Krieg dem Kriege usw. keinen Heller wert.

Wer ernsthaft die „Losung" der Niederlage der eigenen Regierung im imperialistischen Kriege ablehnen wollte, der müßte eine der drei Sachen beweisen: entweder 1. daß der Krieg 1914 nicht reaktionär sei; oder 2. daß die Revolution im Zusammenhang mit dem Krieg unmöglich sei; oder 3. daß ein Korrespondieren und Zusammenwirken der revolutionären Bewegung in allen kriegführenden Ländern unmöglich sei. Das letztere Argument ist für Rußland besonders wichtig, denn Rußland ist das rückständigste Land, wo die sozialistische Revolution unmittelbar unmöglich ist. Gerade deshalb mußten die russischen Sozialdemokraten als erste in der Theorie und Praxis mit der „Losung" der Niederlage hervortreten. Und die zaristische Regierung hatte vollkommen recht, daß die Agitation der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei das *einzige* Vorbild in der Internationale, nicht allein für parlamentarische Opposition, sondern für eine wirklich revolutionäre Massenaktion gegen die eigene Regierung war, daß diese Agitation die militärische Stärke Rußlands schwächte und seine Niederlage förderte. Das ist eine Tatsache. Es wäre unklug, sich davor zu verschließen.

Die Gegner der Losung der Niederlage fürchten sich einfach vor sich selber und wollen nicht die offensichtliche Tatsache des unzweifelhaften Zusammenhanges zwischen der revolutionären Agitation gegen die Regierung mit dem Herbeirufen der Niederlage einsehen.

Ist ein Korrespondieren und Zusammenwirken der bürgerlich-demokratischen Bewegung in Rußland und der sozialistischen in Westeuropa möglich? Daran hat im letzten Jahrzehnt kein einziger Sozialist gezweifelt, der sich öffentlich geäußert hat; die Bewegung im österreichischen Proletariat nach dem 17. Oktober 1905 hat *faktisch* diese Möglichkeit bewiesen.

Man frage einen beliebigen Sozialdemokraten, der sich Sozialist nennt, ob er mit einem Übereinkommen der Sozialdemokraten der verschiedenen kriegsführenden Länder über gemeinsame revolutionäre Aktionen gegen alle kriegsführenden Regierungen sympathisiere. Viele werden antworten, daß dies unmöglich sei, wie es Kautsky geantwortet hat (in der „Neuen Zeit" vom 2. Oktober 1914), wodurch er seinen Sozialchauvinismus *durchaus bewiesen* hat. Denn einerseits ist das eine ausgemachte krasse Unwahrheit, die allbekannten Tatsachen und dem Basler Manifest ins Gesicht schlägt. Und andererseits: wäre das wahr, *so hätten die Opportunisten in vielem recht!*

Viele werden antworten, daß sie damit sympathisieren. Und dann werden, wir sagen: wenn dieses Sympathisieren aufrichtig ist, so wäre es lächerlich zu glauben, daß im Kriege und für den Krieg ein Übereinstimmen „der Form nach" erforderlich sei, wie die Wahl von Vertretern, Rendezvous, Unterzeichnung eines Vertrages, Festsetzung von Tag und Stunde! Nur die Semkowskis sind imstande, so zu denken. Das Übereinkommen über revolutionäre Aktionen selbst in *einem* Lande, ganz zu schweigen von einer Reihe von Ländern, ist *nur* zu verwirklichen durch die Kraft des *Beispiels* ernsthafter revolutionärer Aktionen, ihrer *Inangriffnahme* und ihrer *Fortentwicklung*. Und eine solche Inangriffnahme ist wiederum unmöglich ohne den Wunsch der Niederlage und ohne Förderung der Niederlage. Die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg kann nicht „gemacht" werden, wie man nicht Revolutionen „machen" kann, — sie *erwächst* aus einer ganzen Reihe vielgestaltiger Erscheinungen, Seiten, Zügen, Eigentümlichkeiten und Folgen des imperialistischen Krieges. Und dieses Erwachsen ist *unmöglich* ohne eine Reihe militärischer Mißerfolge und Niederlagen derjenigen Regierungen, denen ihre eigenen unterdrückten Klassen Schläge versetzen.

Auf die Losung der Niederlage verzichten, heißt, den revolutionären Geist in eine leere Phrase oder bloße Heuchelei ausarten lassen.

Was wird uns an Stelle der „Losung" der Niederlage vorgeschlagen? Eine Losung: „Weder Sieg noch Niederlage" (Semkowski in Nr.2 der „Iswestja". Ebenso die *ganze* Organisations-Kommission in Nr. 1). Aber das ist ja nichts anderes, als eine Paraphrase der Losung der *Vaterlandsverteidigung!* Das ist ja eine Übertragung der Frage auf die Ebene des Krieges zwischen den Regierungen (die nach dem Inhalt der Losung in der alten Lage *verbleiben*, „ihre Positionen beibehalten" sollen), aber nicht des *Kampfes* der unterdrückten Klassen gegen ihre Regierungen! Das ist eine Rechtfertigung des Chauvinismus aller imperialistischen Nationen, deren Bourgeoisien stets bereit sind, zu behaupten — und *es auch dem Volke sagen* —, daß sie „bloß" „gegen die Niederlage" kämpfen. „Der Sinn unserer Abstimmung vom 4. August ist: Nicht für den Krieg, sondern gegen die Niederlage", schreibt der Führer der deutschen Opportunisten, Eduard David, in seinem Buch. Die russischen Anhänger der „Organisations-Kommission" zusammen mit Bukwojed und Trotzki stellen sich *durchaus* auf den Boden Davids, indem sie die Losung verfechten: „Weder Sieg noch Niederlage!"

Bei näherer Betrachtung bedeutet diese Losung den „Burgfrieden" und den Verzicht auf den Klassenkampf der unterdrückten Klasse in allen kriegführenden Ländern, denn der Klassenkampf ist unmöglich ohne Verletzung der eigenen Bourgeoisie und der eigenen Regierung, und eine Verletzung der eigenen Bourgeoisie im Kriege *ist* Hochverrat, *ist* Förderung der Niederlage des eigenen Landes. Wer die Losung: „Weder Sieg noch Niederlage" anerkennt, der kann nur heuchlerisch für den Klassenkampf, den „Bruch des Burgfriedens" eintreten, der verzichtet *in der Tat* auf eine selbständige proletarische Politik und unterwirft das Proletariat aller kriegführenden Länder einer *durchaus bürgerlichen* Aufgabe, nämlich: die betreffenden imperialistischen Regierungen vor Niederlagen zu bewahren. Die einzige Politik eines wirklichen, nicht phrasenhaften Bruches des „Burgfriedens" und der Anerkennung des Klassenkampfes ist die Politik der *Ausnutzung der Schwierigkeiten* der Regierung und der Bourgeoisie durch das Proletariat zum Zweck deren Sturzes. Und das kann nicht erreicht werden, das kann *nicht angestrebt werden*, wenn man die Niederlage der eigenen Regierung nicht wünscht und diese Niederlage nicht fördert.

Als die italienischen Sozialdemokraten vor dem Kriege die Frage des Massenstreikes aufwarfen, hat die Bourgeoisie ihnen — absolut richtig von ihrem Standpunkt aus — geantwortet: das wird Hochverrat sein, und man wird Euch als Verräter behandeln. Richtig. Wie es auch richtig ist, daß die Verbrüderung in den Schützengräben Hochverrat ist. Wer wie Bukwojed gegen den „Hochverrat" und wie Semkowski gegen den „Zerfall Rußlands" schreibt, der nimmt einen bürgerlichen, aber keinen proletarischen Standpunkt ein. Der Proletarier *kann weder* seiner Regierung einen Schlag versetzen, noch seinem Bruder, dem Proletarier des *„fremden"* Landes, das mit „uns" Krieg führt, die Hand entgegenstrecken, *ohne „Hochverrat" zu begehen, ohne die Niederlage zu fördern*, ohne den Zerfall der eigenen imperialistischen Großmacht zu beschleunigen.

Wer für die Losung: „Weder Sieg noch Niederlage" eintritt, der ist, bewußt oder unbewußt, ein Chauvinist, der ist bestenfalls ein versöhnlicher Kleinbürger, aber doch ein *Feind* der proletarischen Politik, ein Anhänger der jetzigen Regierungen und der jetzigen herrschenden Klassen.

Betrachten wir die Frage noch von einer anderen Seite. Der Krieg kann nicht umhin, in den Massen die stürmischsten Gefühle auszulösen, die den üblichen Zustand der dusligen Gesinnung durchbrechen. Und ohne Anpassung an diese neuen stürmischen Gefühle ist *keine* revolutionäre Taktik *möglich*.

Was sind die Hauptströme dieser stürmischen Gefühle? 1. Verzweiflung und Schrecken. Daher — Stärkung der Kirche. Die Kirchen beginnen sich von neuem zu füllen, frohlocken — die Reaktionäre. „Wo Leiden, da Religion", meint der Erzreaktionär Barrès. Und er hat recht. 2. Der Haß gegen den „Feind" ist ein Gefühl, das von der Bourgeoisie und weniger von den Pfaffen speziell entfacht wird und *nur ihr* wirtschaftlich und politisch nützlich ist. 3. Der Haß gegen die *eigene* Regierung und die eigene Bourgeoisie ist das Gefühl aller klassenbewußten Arbeiter, die einerseits einsehen, daß der Krieg eine

Fortsetzung der Politik des Imperialismus ist, und darauf mit einer „Fortsetzung" ihres Hasses gegen ihren Klassenfeind antworten, aber andererseits verstehen, daß „der Krieg dem Krieg" ohne Revolution gegen die eigene Regierung eine banale Phrase ist. Man kann nicht den Haß gegen die eigene Regierung und die eigene Bourgeoisie erzeugen, ohne ihnen eine Niederlage zu wünschen, — und man kann nicht etwas anderes als heuchlerischer Gegner des Burgfriedens sein, wenn man den Haß zu der eigenen Regierung und der eigenen Bourgeoisie nicht erzeugt!!!

Die Anhänger der Losung: „Weder Sieg noch Niederlage" stehen faktisch auf Seiten der Bourgeoisie und der Opportunisten, „glauben nicht" an die Möglichkeit internationaler revolutionärer Aktionen der Arbeiterklasse gegen ihre Regierungen und wünschen solche Aktionen nicht: eine unzweifelhaft schwierige Aufgabe, aber die einzige sozialistische Aufgabe, die des Proletariats würdig ist. Gerade das Proletariat der rückständigsten unter den kriegführenden Großmächten mußte, besonders angesichts des schmählichen Verrates der deutschen und französischen Sozialdemokratie in Gestalt seiner Partei, mit einer revolutionären Taktik hervortreten, die ohne „Förderung der Niederlage" der eigenen Regierung absolut unmöglich ist, die allein aber zur europäischen Revolution führt, zum sicheren Frieden des Sozialismus und zur Erlösung der Menschheit von den jetzt herrschenden Greueln, dem Ungemach, der Verwilderung und der Vertierung.

26. Juli 1915. *N. Lenin.*

Über die Sachlage in der russischen Sozialdemokratie.

Die Nr. 2 der „Iswestija" der Organisationskommission und des „Nasche Djelo" hellen die Lage mit aller Eindringlichkeit und Anschaulichkeit auf. Beide Editionen, jede auf ihre Art, entsprechend ihrem Erscheinungsorte und ihrer politischen Bestimmung, gehen festen Schrittes auf dem Wege der Festigung des Sozialchauvinismus vorwärts.

„Nasche Djelo" weiß nicht nur von keinerlei Meinungsverschiedenheiten oder Schattierungen innerhalb der Redaktion etwas mitzuteilen, nicht nur, daß sie kein Wort gegen die Potressows zu sagen hat, aber sie solidarisiert sich im Gegenteil in einer besonderen Erklärung der Redaktion mit den Potressows und meint, daß der „Internationalismus" gerade eine „Orientierung" im Sinne der Entscheidung erfordere, der Erfolg einer welchen Bourgeoisie im jetzigen Kriege für das Proletariat wünschenswert sei. Das bedeutet soviel, daß im Wesentlichen und Wichtigsten die ganze Redaktion sozialchauvinistisch ist. Die Redaktion, die mit Kautsky nur in den Schattierungen des Sozialchauvinismus auseinandergeht, preist außerdem die Broschüre Kautskys, die ganz seiner internationalen Rechtfertigung gewidmet ist, als „glänzend", „erschöpfend" und „theoretisch wertvoll". Wer die Augen nicht schließen will, der muß sehen, daß die Redaktion

von „Nasche Djelo" auf diese Weise, erstens, den russischen Chauvinismus sanktioniert und zweitens sich bereit erklärt, den internationalen Sozialchauvinismus zu „amnestieren" und sich mit ihm auszusöhnen.

In der Rubrik: „Durch Rußland und das Ausland" werden Plechanows und Axelrods Ansichten auseinandergesetzt, zwischen denen die Redaktion (mit vollem Recht) keinen Unterschied macht. In einer besonderen Anmerkung, wiederum *im Namen der Redaktion,* (S. 103), wird erklärt, daß die Auffassung Plechanows „in vieler Hinsicht" mit der Auffassung von „Nasche Djelo" übereinstimme.

Das Bild ist sonnenklar. Jene Richtung der Legalisten, die in „Nasche Djelo" verkörpert ist und die dank ihrer tausend Verbindungen mit der liberalen Bourgeoisie als einzige vom ganzen „Brüsseler Block" in den Jahren 1910—15 in Rußland eine Realität darstellte, hat ihre opportunistische Entwicklung durchaus befestigt und vollendet, indem sie das Liquidatorentum durch den Sozialchauvinismus ergänzte. Das tatsächliche Programm jener Gruppe, die im Januar 1912 aus unserer Partei ausgeschlossen wurde, hat sich durch noch einen außerordentlich wichtigen Punkt bereichert: die Propagierung von Ideen, die auf die Notwendigkeit hinauslaufen, die souveränen Vorrechte und die Privilegien der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie zu schützen und zu festigen, sei es auch zum Preise eines Krieges.

Diese politische Realität mit „linken" Phrasen und angeblich sozialdemokratischer Ideologie bemänteln — das ist der wirkliche politische Sinn der legalen Tätigkeit der Fraktion Tschcheidse und der illegalen der Organisationskommission. In geistiger Hinsicht — Losung: „Weder Sieg noch Niederlage", in praktischer — Kampf mit den Quertreibern, ein Kampf, der absolut alle Artikel in Nr. 2 der „Iswestija" ausfüllt, besonders die von Martow, Jonow und Maschinadse — das ist das sachliche und (vom Standpunkt der Opportunisten) durchaus richtige Programm des „Friedens" mit „Nasche Djelo" und Plechanow. Man lese den Brief des „gewesenen Revolutionärs" Alexinski in Nr. 143 der „Rjetsch" (vom 27. Mai 1915) über Landesverteidigung als Pflicht der Demokratie, und man wird sehen, daß dieser wackere Schildknapp des jetzigen Chauvinisten Plechanow sich durchaus mit der Losung „Weder Sieg noch Niederlage" abfinden wird. Das ist eben die *gemeinsame* Losung von Plechanow, „Nasche Djelo", Axelrod und Kossowski, Martow und Semkowski, zwischen denen „berechtigte Schattierungen" und „einzelne Meinungsverschiedenheiten" gewiß (o, gewiß!) bestehen bleiben werden. Diese ganze Gesellschaft ist im Wichtigsten ideell zufriedengestellt, indem sie den gemeinsamen Boden: „Weder Siege noch Niederlagen" findet (nebenbei bemerkt: *Wessen?* Klar: der *jetzigen Regierungen,* der jetzigen herrschenden Klassen!) Praktisch-politisch begnügen sie sich mit der Losung der „Einheit". Das bedeutet die *Einheit mit „Nasche Djelo"*, d. h. in Wirklichkeit ein vollkommenes Abfinden damit, daß „Nasche Djelo" in Rußland mit Hilfe der Tschcheidse-Fraktion nach wie vor eine ernsthafte Politik und ernsthafte (bürgerlich-„ernsthafte") Agitation in den Massen betreiben wird, während im Auslande und illegal die Organisationskommission u. Co. sich erlauben

wird, „linke" Ausreden zu machen, quasi-revolutionäre Phrasen zu dreschen usw. Wir wollen uns keine Illusionen machen. Der Brüsseler Block, der gleich auseinander gefallen ist und dadurch bewiesen hat, daß er nichts enthielt, als Heuchelei, ist zur Bemäntelung einer faulen politischen Situation gerade deshalb so brauchbar. Im Juli 1914 diente er zur Bemäntelung von „Nascha Sarja" und „Sewernaja Rabotschaja Gaseta" mit Hilfe fast-linker Resolutionen, die zu nichts verpflichteten. Im Juli 1915 ist das „Rendezvous der Freunde" und das „Protokoll" noch nicht vorhanden, aber es besteht schon die prinzipielle Übereinstimmung der Haupt-„Akteure" in der gemeinschaftlichen Bemäntelung des Sozialchauvinismus von „Nasche Djelo", Plechanow und Axelrod durch diese oder jene fast „linke" Phrase. Ein Jahr ist vergangen — ein großes und hartes Jahr in der Geschichte Europas. Es hat sich herausgestellt, daß die Eiterbeule der national-liberalen Arbeiterpolitik die meisten sozialdemokratischen Parteien Europas *erstickt* hat, daß dieses Geschwür auch im Liquidatorentum herangereift ist — aber die Teilnehmer haben — wie die Musikanten in der Krylowschen Fabel — die Plätze gewechselt und im Chorus, mit falschen Stimmen die Melodie eingestimmt: Einheit, Einheit . . . (mit „Nasche Djelo")!

Das Vorbild des Pariser „Nasche Slowo" ist für die aufrichtigen Anhänger der Einheit besonders lehrreich. Die Nr. 2 der „Iswestija" der Organisationskommission hat „Nasche Slowo" einen tödlichen Schlag versetzt, und jetzt ist sein Tod (einerlei, ob politischer oder „physischer" Tod!) nur noch eine Frage der Zeit. Nr. 2 der „Iswestija" hat „Nasche Slowo" durch die einfache Meldung getötet, daß Martow (es stellte sich heraus, daß er im Sekretariat der Organisationskommission saß — er wurde offenbar „einstimmig" durch Semkowski und Axelrod kooptiert, wahrscheinlich nachdem er eingewilligt hatte, keine unbesonnenen Reden mehr über den Tod des „Vorwärts" im Munde zu führen), Martow und reichlich die Hälfte der Mitarbeiter von „Nasche Slowo", die sich organisatorisch der O. K. anschließen, *ihren Irrtum einsehen*, daß sie bloß aus *Naivität* (Martow in der Rolle des ingénu — nicht übel!), „Nasche Slowo" für das „gemeinsame Organ" der russischen Internationalisten hielten, in Wirklichkeit aber entpuppte sich „Nasche Slowo" als „ketzerisch" und „fraktionell" (Semkowski fügt von sich selbst hinzu: „anarcho-syndikalistisch") und „sich rechtfertigend" vor dem Leninschen „Sozialdemokrat".

Vors Publikum sind drei Teile des „Nasche Slowo" getreten, die erfolglos sieben oder acht Monate lang sich vereinigten: 1. zwei linke Redaktionsmitglieder, die aufrichtig mit dem Internationalismus sympathisieren und zu dem „Sozialdemokrat" tendieren. 2. Martow und die Leute von der O. K. (reichlich die Hälfte). 3. Trotzki, der wie immer prinzipiell in nichts mit den Sozialchauvinisten übereinstimmt, *in der Praxis aber in allem* mit ihnen übereinstimmt (nebenbei bemerkt, dank „der glücklichen Vermittlung" — heißt das nicht so in der Sprache der Diplomaten? — der Fraktion Tschcheidse).

Vor den aufrechten Verfechtern der Einheit erhebt sich die Frage: Warum hat „Nasche Slowo" Bankrott gemacht und hat sich gespalten? Gewöhnlich erklärt man die Spaltungen durch die verruchte Spaltungstendenz der bösen „Leninisten"

Semkowskis Artikel in Nr. 2 der „Iswestija", Axelrod in „Nasche Slowo" usw.). Aber diese bösen Leute haben ja an „Nasche Slowo" nicht mitgearbeitet und konnten aus diesem einfachen Grunde sich weder abspalten, noch fortgehen.

Woran liegt die Sache? An einem Zufall? Oder darin, daß die Einheit der sozialdemokratischen Arbeiter mit den Vollstreckern des bürgerlichen Einflusses (faktisch also: Agenten der liberalen und chauvinistischen Bourgeoisie) aus „Nasche Djelo" unmöglich ist?

Darüber mögen die Anhänger der „Einheit" nachdenken.

In der westeuropäischen Sozialdemokratie sprachen sich jetzt für die „Einheit" in etwas anderem Milieu und anderer Form Kautsky und Haase mit Bernstein selber aus. Da diese „Autoritäten" fühlen, daß die Massen nach links abschwenken, so bieten sie den linken Sozialdemokraten Frieden an unter der stillschweigenden Bedingung eines Friedens mit den Südekums. Man will sich in Worten von der Politik des 4. August lossagen, den Riß in der nationalliberalen und sozialdemokratischen Arbeiterpolitik verkleistern mit Phrasen, die zu nichts verpflichten (und in gewisser Hinsicht für Hindenburg und Joffre nicht so unvorteilhaft sind), mit Phrasen über den „Frieden" (die Friedensparole paßt dazu ausgezeichnet), mit einer platonischen Ablehnung der Annexionen usw. Das ist ungefähr das Programm Kautskys und Bernsteins, dem auch, wie es aus gewissen Notizen der Humanité hervorgeht, die französischen Sozialchauvinisten nicht abhold sind. Die Engländer aus der Independant Labour Party werden natürlich Feuer und Flamme sein für eine Amnestierung des Sozialchauvinismus, verhüllt durch eine Reihe von Bücklingen nach links. Den Leuten aus der O. K. und Trotzki hat natürlich Gott selber geboten, sich an die Rockschöße Kautskys und Bernsteins zu klammern.

Wir halten diese Linksschwenkung des Führers der Opportunisten und des Führers der heuchlerischen Chauvinisten aus den „radikalen" Lagern für eine Komödie, deren Bedeutung darin besteht, daß alles Morsche in der Sozialdemokratie durch Verbeugungen nach links gerettet werden soll, daß faktisch die nationalliberale Arbeiterpolitik mit Hilfe geringfügiger Zugeständnisse an die „linken" (in Worten) befestigt werden soll.

Die objektive Lage Europas ist derart, daß in den Massen die Enttäuschung die Unzufriedenheit, der Protest, die Empörung und die revolutionäre Stimmung wachsen, die auf einer gewissen Entwicklungsstufe ungeheuerlich rasch in Aktion übergehen kann. In Wirklichkeit steht jetzt die Frage so und nur so: soll man das Wachstum und die Entfaltung der revolutionären Aktionen gegen die *eigene* Bourgeoisie und die *eigene* Regierung fördern oder die revolutionäre Stimmung hemmen, dämmen, beruhigen. Zur Erreichung des zweiten Zieles werden die liberalen Bourgeois und Opportunisten auf alle beliebigen „linken" Worte eingehen (und vom Standpunkt ihrer Interessen *müssen* sie es tun), auf alle Versprechungen der Entwaffnung, des Friedens, des Verzichtes auf Annexionen, auf Versprechungen von allerlei Reformen und allem, was man nur will, damit nur die Massen mit ihren opportunistischen Führern nicht brechen und nicht zu immer ernster werdenden revolutionären Aktionen greifen.

Glaubt an keine wohlklingenden Programme, werden wir den Massen sagen. Verlaßt Euch nur auf Eure eigenen revolutionären Massenaktionen gegen Eure Regierung und Eure Bourgeoisie, strebt nach der Entfaltung dieser Aktionen; außerhalb des Bürgerkrieges und den Sozialismus gibt es keine Rettung vor der Verwilderung, gibt es keine Möglichkeit des Fortschrittes in Europa.

P. S. Dieser Aufsatz war bereits gesetzt, als wir das Sammelbuch „Krieg" von dem „ehemaligen Revolutionär" Plechanow, G. Alexinski und Konsorten erhielten. Welche Kollektion von Sophismen und Lügen von Sozialchauvinisten, die den räuberischen und reaktionären Krieg des Zarismus für einen „gerechten" „Verteidigungskrieg" usw. ausgeben! Wir empfehlen dieses schändliche Bukett der Liebedienerei vor dem Zarismus der Aufmerksamkeit derjenigen, die sich ernsthaft über die Ursachen des Zusammenbruches der II. Internationale Rechenschaft ablegen möchten. Es ist nebenbei interessant, daß diese offenherzigen Sozialchauvinisten durchaus zufrieden sind, sowohl mit Tschcheidse wie mit seiner ganzen Fraktion. Mit dieser Fraktion zufrieden sind auch die O. K., Trotzki wie auch Plechanow, Alexinski und Konsorten — eine ganz natürliche Sache, denn die Fraktion Tschcheidse hat durch Jahre hindurch ihre Fähigkeit bewiesen, die Opportunisten zu decken und ihnen zu dienen.

Über die R. S.-D. Arbeiterfraktion, die nach Sibirien wanderte, lügen die Herren Plechanow und Alexinski schamlos. Nun ist hoffentlich die Zeit schon nahe, da man diese Lügner durch Dokumente wird bloßstellen können.

26. Juli 1915.

N. Lenin.

Wie Vandervelde mit dem Fürsten Kudaschew die öffentliche Meinung der russischen Sozialisten bearbeitete.

In den „Moskowskija Wjedomosti" ist laut Bericht des russischen Gesandten in Belgien, Fürsten Kudaschew, die Geschichte des bekannten Briefes von Vandervelde dargestellt. Wir drucken hier diese unzweifelhaft wahrheitsgemäß dargestellte Geschichte aus der Zeitung „Djen" (Nr. 134) ab.

„Der Sozialistenführer Vandervelde," erzählt Fürst Kudaschew, „erhielt das Amt eines Ministers ohne Portefeuille. Noch am selben Tage kam zu mir der Kriegsminister und sagte, daß sie wegen ihrer eigenen Sozialisten schon beruhigt seien, doch beunruhige sie die Frage, wie sich unsere russischen Sozialisten benehmen würden. Vandervelde ist dabei, Ihren Sozialisten aus der Duma ein Telegramm zu senden; würden Sie nicht die Güte haben, dafür zu sorgen, daß Ihre Zensur das Telegramm durchlasse?

Ich antwortete darauf, daß ich ohne den Text des Telegramms zu kennen, keine Schritte unternehmen könne. Es wurde beschlossen, daß der Kabinettschef des Kriegsministers mich in seinem Kabinett mit Vandervelde bekannt machen würde, und daß wir den Text des Telegramms besprechen sollten. Am Tage

darauf machte ich die Bekanntschaft Vandervelde ohne Hilfe dieses Herrn, in seinem Empfangszimmer, wo wir beide ein paar Minuten warten mußten, solange der Chef beschäftigt war. Das Gespräch kam auf das Telegramm, und Vandervelde las mir den ursprünglichen Text vor. Er begann so: „Wir kämpfen gegen den Militarismus und Imperialismus" . . . .

— Ich muß Ihnen zu meinem größten Bedauern sagen, daß ein solches Telegramm nicht durchgelassen wird. Sie rufen die Untertanen des russischen Reiches auf, gegen den Imperialismus zu kämpfen. . . .

— Ja, aber doch nicht gegen den russischen, — unterbrach er mich rasch, — sondern den deutschen, den kriegerischen Imperialismus, der alle bedroht. . .

— Warum sollte man also nicht sagen: gegen das preußische Junkertum?

— Ach, ein ausgezeichneter Gedanke! natürlich, gegen das Junkertum!

So wurde das Telegramm abgefaßt, während der Kabinettschef des Kriegsministers kam, um uns miteinander bekannt zu machen. Dieses Telegramm wurde abgesandt und traf bekanntlich in Petrograd ein.

Dieses Telegramm wurde bekanntlich in der Tat dem Abgeordneten Tschcheidse durch das russische Außenministerium ausgehändigt. . ."

Diese Erzählung bedarf keines ausführlichen Kommentars. Im Vorzimmer des Kriegsministers des „heroischen" Belgiens kamen zusammen der Vorsitzende der II. Internationale und der zaristische Botschafter, und begannen gemeinsam die öffentliche Meinung der russischen Sozialisten zu „bearbeiten"... Das ist ein Symbol! . . .

Bis zu diesem Niveau ist der Sozialchauvinismus in der Gestalt seiner bedeutenden Vertreter gesunken.

Durch Vandervelde haben die Bourgeoisie der Tripelallianz und die Diplomatie des russischen Zaren den harmlosen Tölpeln eine Angel: „Kampf gegen das preußische Junkertum" ausgeworfen. Vielleicht beißt jemand an. Und denkt Euch — man hat angebissen! Man erinnere sich nur an die Antwort des einflußreichen russischen Zentrums der Liquidatoren.

— Bitte zu uns, Herren Sozialisten, „gegen das preußische Junkertum zu kämpfen".

— Zu Befehl, durchlauchtigster Fürst Kudaschew, wir „arbeiten dem Kriege nicht entgegen", wir gedenken der „unmäßigen Sünden des preußischen Militarismus", — so antwortete das russische Zentrum der Liquidatoren auf den Brief Kudaschew-Vandervelde. Zu Befehl! stimmten im Chorus Plechanow, Alexinski, Rubanowitsch und Konsorten ein. Doch die Fraktion Tschcheidse — o, sie sind fürchterliche Internationalisten, diese würdigen Abgeordneten aus der Fraktion Tschcheidse! man frage ja Trotzki selber, — sie schwieg diplomatisch, . . . als wäre sie taubstumm. Und die Organisations-Kommission schrieb an den ehrwürdigen Vandervelde, dem Mitarbeiter Kudaschews, eine noch ehrwürdigere Denunziation über die „Quertreiber" aus dem „Sozialdemokrat", die sich mit den Sozialchauvinisten nicht versöhnen wollen.

Es ist eine historische Tatsache, daß Vandervelde öffentlich *nur* von unserer Partei in Gestalt ihres Z.-K. eine Abfuhr bekommen hat. Diese Antwort glüht jetzt noch auf den Wangen aller franko-russischen Chauvinisten.

Marionetten des Zarismus, Drahtpuppen der Sasonows und der Kudaschews, — das sind unsere National-Liquidatoren und ihre Verteidiger aus der Fraktion Tschcheidse und der O.-K. Mit jedem Tag wird dies deutlicher werden. Wir werden noch ganz anderer Enttäuschungen Zeugen sein. . . .

26. Juli 1915.

G. Sinowjew.

Pazifismus oder Marxismus.

(Böse Folgen einer Losung.)

Die Frage der Friedenslosung hat für revolutionäre Marxisten eine viel größere Bedeutung, als es mitunter scheint. Die Frage geht in Wirklichkeit auf den Kampf gegen die bürgerliche Beeinflussung der Arbeiterbewegung innerhalb des Sozialismus hinaus.

Die „Losung" des Friedens wird in der sozialistischen Literatur von zweierlei Gesichtspunkten verfochten. Die einen billigen prinzipiell den Pazifismus nicht, aber wollen in der Friedenslosung nur eine passende Tagesparole sehen, die die Massen jetzt, sofort aufrütteln sollte, einen Appell, der eine Rolle spielen sollte nur im Verlauf der Monate, die noch bis zum Friedensschluß geblieben sind. Die anderen sehen in dieser Losung mehr: ein ganzes System der Außenpolitik des Sozialismus auch *nach* dem Kriege, namentlich die Politik des angeblich sozialistischen Pazifismus.

De facto helfen die ersteren den letzteren. Und das kann auch nicht anders sein.

Eine ernsthafte Richtung, die eine eigene Vergangenheit, eine eigene Theorie und eine ideelle Begründung hat, ist nur die letztere. Die Philosophie dieser zweiten Richtung ist die folgende: der Sozialismus ist bisher nicht genügend pazifistisch gewesen, er propagierte nicht genügend die Friedensidee, er konzentrierte nicht seine Kräfte darauf, daß das Weltproletariat sich den Pazifismus aneigne als ganzes System der Außenpolitik der Internationale. Daraus soll sich auch die Hilflosigkeit des sozialistischen Proletariats im jetzigen Kriege ergeben, daher die Ohnmacht der Internationale angesichts des ausgebrochenen Kriegsunwetters.

Sehr plastisch kommt dieser Standpunkt in der neulich erschienenen Broschüre von Max Adler: „Prinzip oder Romantik" (Nürnberg 1915) zum Ausdruck.

In Worten ist Max Adler natürlich ein Gegner des bürgerlichen Pazifismus, von dem er nichts wissen will. Er ist nicht einmal ein Pazifist jenen Schlages, wie wir ihn in der englischen Independant Labour Party sehen. Er ist „Zentrumsmarxist", Kautskyaner. Und er stellt als Lehre des Krieges 1914/15 folgende Plattform auf:

„Die äußere Politik des Marxismus kann nur eine pazifistische sein, pazifistisch aber weder im Sinne der bürgerlichen Friedensbewegung . . . noch im Sinne der bisherigen sozialistischen Anerkennung der Friedensidee, die . . . immer nur mehr als Nebenziel im Emanzipationskampf des Proletariats angesehen wurde . . . Hier ist jetzt vielmehr die Mahnung am Platz: *Aller Internationalismus der Sozialdemokratie wird und muß Utopie bleiben, wenn sie nicht die Friedensidee zum Mittelpunkt ihres Programms der äußeren und inneren Politik macht . . . Der Sozialismus nach dem Kriege wird organisierter internationaler Pazifismus sein oder er wird nicht sein.*" (S. 61/62.)

Das ist entschieden ein ganzes Programm. Aber nicht ein Programm des Marxismus, sondern ein Programm des kleinbürgerlichen Opportunismus. Von diesem „internationalen Pazifismus" ist ein Schritt zum internationalen Sozialchauvinismus. Die Logik des Überganges von einem zum andern ist sehr einfach: wir sind Pazifisten, die Friedensidee ist der Mittelpunkt unseres Programms; da aber der Pazifismus noch nicht tief genug in den Massen wurzelt, da die Friedensidee noch schwach ist, was bleibt da jedem anderes übrig, als sein Vaterland zu verteidigen?! Natürlich, diesen Beschluß kann man nur vorübergehend fassen, nur „schweren Herzens", gewiß, *nach* dem Frieden wird man die Propaganda der Friedensidee zum „Mittelpunkt" machen müssen, aber — jetzt gilt es, das Vaterland zu verteidigen. Einen anderen Ausweg gibt es nicht.

Für Sozialisten, die eine andere Perspektive, die *revolutionäre* Perspektive der Umleitung der imperialistischen Kriege in den Bürgerkrieg nicht sehen — für sie gibt es tatsächlich keinen anderen Ausweg. Vom Pazifismus zum Sozialchauvinismus und vom Sozialchauvinismus zur neuen Predigt des Pazifismus — das ist der Zirkelkreis, in dem wie in einer Mäusefalle die Gedankengänge der Opportunisten und der Zentrums-Marxisten hilflos zappeln.

„Die *Friedens*idee zum Mittelpunkt!", das wird jetzt gesagt, nachdem der erste alleuropäische imperialistische Krieg ausgebrochen ist! Das habt Ihr aus den Ereignissen gelernt!

Nicht Friedensidee, sondern Bürgerkriegsidee, möchte man diesem großen Utopisten zurufen, der sich mit einer so kleinen Utopie herumträgt. Bürger Adler, nicht Friedensidee, sondern *Bürgerkriegsidee*! — das muß zum Mittelpunkt unseres Programms werden.

Es ist nicht schlimm, daß wir die Friedensidee vor dem Kriege wenig propagiert haben, aber schlimm ist es, daß wir die Idee des Klassenkampfes, des Bürgerkrieges, allzu wenig und nicht genug ernsthaft propagierten, denn während des Krieges ist die Billigung des Klassenkampfes ohne Billigung des Bürgerkrieges eine einfache Phrase, eine Lüge, eine Irreführung der Arbeiter.

Schon im Jahre 1900, als die deutsche Sozialdemokratie aus Anlaß der Besetzung von Kiau-Tschau auf einem Parteitag die Maßnahmen zur Bekämpfung der imperialistischen Kriege besprach, hat Rosa Luxemburg auf dem Parteitag in Mainz ausgezeichnet gesagt:

„In der Friedenszeit wettern wir täglich gegen die Außenpolitik der Regierung, wir verdammen den Militarismus im Frieden. Aber wenn es zu einem

wirklichen Kriege kommt, vergessen wir, die *praktische Schlußfolgerung* daraus zu ziehen und zu zeigen, daß unsere langjährige Agitation irgend welche Früchte gezeitigt hat." (Bericht, S. 165.)

Es ist nicht schlimm, daß wir im Frieden den Frieden wenig propagierten. Schlimm ist, daß, wenn der Krieg ausgebrochen ist, wir als Gefangene der Opportunisten dastehen, die den *Frieden mit der Bourgeoisie* auch zu Friedenszeiten und ganz besonders während des Krieges erstreben. Es ist schlimm, daß wir, die wir einen so mächtigen Feind vor uns haben, wie den internationalen Imperialismus, nicht imstande waren, das Proletariat vor den bürgerlichen Überläufern innerhalb unsrer eigenen Reihen zu bewahren, nämlich vor dem Opportunismus, der jetzt zum Sozialchauvinismus ausgeartet ist.

Ihr sagt, der Sozialismus wird entweder zum organisierten internationalen Pazifismus werden oder er wird überhaupt nicht sein. Darauf antworten wir: So begreift doch, daß Ihr durch die Predigt des Pazifismus nicht um einen Schritt weiter kommt, daß Ihr Euch im Zirkel dreht, vom Sozialpazifismus zum Sozialchauvinismus und vom Sozialchauvinismus zum Sozialpazifismus. Wir sagen Euch: *der Sozialismus wird entweder zum organisierten internationalen Bürgerkrieg werden oder er wird garnicht sein . . .*

Max Adler steht nicht vereinzelt da. Wir wählten gerade ihn als durchschnittlichen Wortführer einer ganzen ideell-politischen Richtung. Haben denn nicht der ganze Jaurèsismus und Jaurès selbst in der Internationale diesen Sozialpazifismus verteidigt? Und zweifelt denn jemand daran, daß, wenn dieser französische Volkstribun nicht von Mörderhand hinweggerafft worden wäre, er jetzt in der Regierung säße und zusammen mit seiner französischen Partei den Sozialchauvinismus verteidigte? Konnte er denn, wenn er dem Jaurèsismus treu bleiben wollte, eine andere Schlußfolgerung ziehen, als die des „organisierten internationalen Pazifismus"?

Das ist eben das Unglück, darin liegt die Ohnmacht der II. Internationale, daß in ihrem Schoße die ganze Zeit hindurch jene Richtung fortbestand und — wucherte, die auf ihr Banner nicht den kriegerischen Sozialismus, nicht die Taktik des Bürgerkrieges schreibt, sondern den internationalen Pazifismus, der unvermeidlich zur Taktik des Burgfriedens führt . . .

Wir alle applaudieren jetzt der Indep. Labour Party dafür, daß sie nicht zu den Füßen der englischen Regierung gefallen ist, dafür, daß sie die Ehrlichkeit und den Mut hatte, nicht ins Lager der Imperialisten umzusiedeln, sich nicht dem Sozialchauvinismus zu verkaufen. Aber man darf sich keine Illusionen machen. Die Indep. Labour Party war, ist und wird sein eine Anhängerin nicht des kriegerischen Marxismus, sondern des „internationalen organisierten Pazifismus". Die Indep. Labour Party ist uns vorübergehend ein Weggefährte, aber ein sicherer Verbündeter ist sie uns nicht. Sie hat Anstand und Mut, aber sie hat kein konsequentes sozialistisches Programm. Wir wollen nicht vergessen, daß sie sich jetzt schon den ominösen Resolutionen der Londoner Konferenz angeschlossen hat, in der sich skrupellose Sozialchauvinisten breit machten.

In der englischen Arbeiterbewegung gibt es drei Strömungen: 1. eine sozialchauvinistische, der folgen die Labour Party, die meisten Trade-Unions, die Hälfte der British Sozialist Party (Hyndman), die Kleinbürger unter den Fabianern usw., 2. eine sozialpazifistische, die von der Indep. Labour Party vertreten wird, und 3. eine revolutionär-marxisitische, die von der bedeutenden Minorität (fast der Hälfte) der British Soz. Party vertreten wird.

Mutatis mutandis sehen wir dieselbe Einteilung auch in der deutschen Sozialdemokratie. Das ominöse kautskyanische Zentrum tritt jetzt ebenfalls entschlossen für den Frieden ein. Kautsky verficht die Entwaffnung und Schiedsgerichte, redet den Imperialisten zu, auf Extreme zu verzichten und einen gewissen friedlichen Imperialismus auszuüben, Kautsky nähert sich schon längst diesen Sozialpazifisten. Und ebenso wie jene ist er tatsächlich in jeder ernsten Frage ein Bundesgenosse der Opportunisten im Frieden und ein Bundesgenosse der Sozialchauvinisten im Kriege.

In Worten will der Sozialpazifist vom kleinbürgerlichen „humanitären" Pazifismus nichts wissen. In der Tat aber ist er sein leiblicher Bruder. Und die andere Seite sieht es ausgezeichnet ein. Das internationale Pazifistenorgan „Die Menschheit" hat erst vor kurzem mit vollem Rechte geschrieben:

„Beachtenswert sind die Beschlüsse der Osterkonferenz der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei. Man könnte glauben, daß sie Wort für Wort unseren (d. h. pazifistischen) Schriften entnommen seien . . . Kautsky veröffentlicht eine Broschüre unter dem Titel: „Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund". Schon allein der Titel zeigt, wie sehr Kautsky sich im Bannkreis der pazifistischen Ideen befindet."

Ein so angesehener Vertreter des kleinbürgerlichen humanitären Pazifismus wie Prof. A. Forel, erklärt direkt, daß er seit Jahrzehnten „Sozialist" sei. Und wenn man seine Projekte der Organisation eines „supranationalen Aëropags" (vergl. seine interessante Broschüre: „Die Vereinigten Staaten der Welt", 1915, S. 99, 106 u. a.) zur Schlichtung der internationalen Konflikte liest, wenn man liest, wie er die Imperialisten beschwichtigt, eine „kulturelle" Kolonialpolitik zu führen, so geht einem der Gedanke nicht aus dem Kopf: unsere Sozialpazifisten stehen doch ihrer ganzen Gesinnung nach, nach ihrer ganzen skeptischen Einstellung zu den Perspektiven des *revolutionären Massenkampfes* vielmehr zu den guten Kleinbürgern, als zu den revolutionären Proletariern.

„Der prinzipielle Pazifismus war der Sozialdemokratie, insofern sie sich auf den orthodoxen Marxismus stützte, stets fremd," so schrieb neulich vorwurfsvoll den Marxisten gegenüber der Herr Struve, der begeistert die französischen Sozialchauvinisten (und Plechanow) begrüßt, weil sie durch ihr jetziges Benehmen die Tradition des „großen Redner und Pazifisten Jean Jaurès fortsetzen". Struve hat recht. *Ja*, dem orthodoxen Marxismus war stets der prinzipielle Pazifismus fremd. In den Jahren 1848/49 rief Marx direkt das revolutionäre Deutschland auf, nach dem Siege über den vaterländischen Absolutismus gemeinsam mit dem *revolutionärem* Polen den revolutionären Angriffskrieg gegen den Zarismus, diesem internationalen Gendarm und dieser Stütze der inter-

nationalen Reaktion, zu führen. Diese Haltung von Marx hat natürlich mit dem prinzipiellen Pazifismus nichts gemeinsam. Im Jahre 1885 begrüßte Jules Guesde den damals drohenden Krieg zwischen Rußland und England in der Hoffnung, daß aus dieser Katastrophe der Beginn der sozialen Revolution erwachsen würde. Als Guesde so handelte, als er das Proletariat aufrief, den Krieg zweier Großmächte zur Beschleunigung der proletarischen Revolution auszunutzen, war er viel mehr Marxist als jetzt, da er zusammen mit Sembat die Tradition des „großen Redner und Pazifisten Jean Jaurès" fortsetzt. Im Jahre 1882 schrieb Friedrich Engels (siehe seinen Brief an Kautsky vom 12. September 1882 zur Frage des Kampfes gegen die Kolonialpolitik in Kautskys Broschüre: „Sozialismus und Kolonialpolitik", S. 79) folgendes: „Das siegreiche Proletariat kann nicht darnach streben, ein anderes Volk gewaltsam zu beglücken, ohne dadurch seinen eigenen Sieg zu untergraben. Aber dadurch werden natürlich Verteidigungskriege nicht ausgeschlossen," d. h. Kriege des in diesem oder jenem Lande siegreichen Proletariats gegen die Länder, die für Beibehaltung des Kapitalismus kämpfen. Als Engels so sprach, trat er als Gegner des prinzipiellen Pazifismus und als revolutionärer Marxist auf.

Ja, wir sind garnicht prinzipielle Pazifisten, wir sind garnicht gegen alle Kriege. Wir sind gegen *ihre* Kriege, gegen die Kriege der Unterdrücker, gegen die imperialistischen Kriege, gegen Kriege, die gerichtet sind auf Verknechtung von Millionen und Abermillionen der werktätigen Massen. Doch „die Sozialdemokraten können die positive Bedeutung der revolutionären Kriege nicht leugnen, d. h. nicht der imperialistischen Kriege, sondern solcher, die z. B. geführt wurden von 1789 bis 1871 zur Befreiung vom fremden Joche und zur Schaffung von kapitalistischen Nationalstaaten aus den feudal zersplitterten Staaten, oder solcher, die zum Schutz der Errungenschaften des siegreichen Proletariats im Kampfe mit der Bourgeoisie zulässig sind." (Siehe unsere Resolution über Pazifismus in Nr. 40 des „Sozialdemokrat".)

*

Aber hat denn all das irgendwie Bezug auf unsere russischen Streitigkeiten, auf jene Meinungsverschiedenheiten, die in der Frage der Friedenslosung unter uns und, sagen wir dem Blatt des russischen „Zentrums" — „Nasche Slowo" bestehen?

Entschieden *ja*. Wir sehen nicht in „Nasche Slowo" eine *konsequente* Verfechtung des prinzipiellen Pazifismus im Geiste Adlers — gewiß, aber die Theorie des „demokratischen Friedens" wird von dieser Zeitung durchaus vertreten, und sie lehnt unsere Fragestellung ab, die behauptet, daß „die Zulassung der Möglichkeit eines sogenannten demokratischen Friedens ohne eine Reihe von Revolutionen grundfalsch ist" (siehe unsere Resolutionen in Nr. 40 des „Soz. dem."). Und sicherlich zieht das Blatt keinen scharfen Strich zwischen den zwei Weltauffassungen, den zwei Taktiken des organisierten internationalen Pazifismus und der organisierten internationalen Vorbereitung des Bürgerkrieges . . .

Vor allem wollen wir einen *angeblichen* Streitpunkt hervorheben. Der „Sozialdemokrat" behauptet, „*Nasche Slowo*" begehe einen groben politischen Fehler, indem er die Massenbewegung, die unter der Losung des Friedens verläuft, ignoriert, wie z. B. die Demonstration der deutschen Sozialistinnen vor dem Reichstag und anderes mehr („Nasche Slowo", Nr. 100). Das ist natürlich unrichtig. Die Demonstration vor dem Reichstag ist eine außerordentlich wichtige und sympatische Erscheinung. Diese Demonstration wurde zum politischen Ereignis, weil sie sich auf die Losung des Friedens *nicht* beschränkte, weil die Demonstranten direkt gegen den Sozialchauvinismus protestierten und Scheidemann auspfiffen. Es fragt sich: warum soll vom Standpunkt der revolutionären Marxisten die Losung dieser Demonstration einfach „Frieden" sein? Warum nicht: „Brot und Arbeit"? Warum nicht: „Nieder mit dem Kaiser"? Warum nicht: „Deutsche Republik"? Warum nicht: „Es lebe die Kommune in Berlin, Paris und London"?

Man wird sagen: die Friedensparole ist für die Massen verständlicher; das Massengemetzel bedrückt sie, die Entbehrungen infolge des Krieges sind ungeheuerlich, die Leiden übermäßig; genug des Blutes, unsere Söhne und Männer sollen heimkehren — diese einfache Parole wird von den Massen am leichtesten zu eigen gemacht. Mag sein. Aber seit wann bemächtigt sich die revolutionäre Sozialdemokratie der „leichtesten Parolen"?

Die Sozialdemokratie darf natürlich die heranreifende Bewegung zur Kriegsbeendigung nicht ignorieren, sie hat den steigenden Abscheu gegen das imperialistische Gemetzel von 1914/15 auszunützen und die Massen aufzuklären, sie selber muß diesen Abscheu gegen das Gemetzel erzeugen, muß Haß gegen dessen Urheber ausstreuen. Aber bedeutete sie, daß ihre *Losung*, ihre politische Schlußfolgerung aus der gewaltigen blutigen Lektion der Jahre 1914/15, ihr Wahlspruch lediglich nur: „Friede" sein soll?

Nein und tausendmal nein! Die Sozialdemokraten werden auch an der Friedensdemonstration teilnehmen. Aber sie werden dort das ihrige zu sagen haben. Sie werden von der einfachen Friedensstimmung zum *revolutionären* Kampfe übergehen. Sie werden jene Kleinbürger des Pazifismus entlarven — sowohl aus dem Lager des Bourgeoisie, wie auch dem der Pseudo-Sozialisten, — die die Massen mit Versprechungen eines „demokratischen" Friedens ohne revolutionäre Aktionen einlullen.

In der „Friedenslosung" allein ist noch absolut nichts revolutionäres enthalten, sie wird nur in dem Moment revolutionär, wenn sie zu einem Teil unserer Argumentierung für die Taktik des revolutionären Kampfes wird, erst im Augenblick, wo sie vom revolutionären Appell, vom revolutionären Protest gegen die Regierung des eigenen Landes, gegen die Imperialisten des eigenen Vaterlandes begleitet wird. Trotzki wirft uns vor, daß wir die „Friedenslosung" einzig und allein dem sentimentalen Pazifisten und Pfaffen überlassen. („Nasche Slowo".) Was heißt das? Wir haben bloß die unbestrittene unzweifelhafte Tatsache konstatiert: für die nackte „Losung" Frieden treten sowohl die Pfaffen (man denke an die zahlreichen Enzyklika des Papstes), wie auch sentimentale Pazifisten ein. Das bedeutet keineswegs, daß wir gegen die „Friedensparole"

sind. Das Motiv der raschesten Beendigung des Gemetzels *soll* die entsprechende Rolle in unserer Agitation spielen und tut es auch. Aber das bedeutet, daß *unsere* Parole der revolutionäre Kampf ist, daß die Agitation für den Frieden nur in dem Moment sozialdemokratisch wird, wo sie von revolutionärem Protest begleitet ist.

Man frage einfach nach der Tatsache: *wer* stellt jetzt die Losung des Friedens als solche auf? Versuchen wir objektiv diese gesellschaftlichen und politischen Gruppen aufzuzählen. Für den Frieden treten ein: die englischen bürgerlichen und Sozialpazifisten, Kautsky, Haase und Bernstein, der deutsche Parteivorstand, ferner die holländische und andere Friedensligen, dann das Oberhaupt der katholischen Kirche, ein Teil der englischen Bourgeoisie (die jüngsten Enthüllungen über englische Friedensschritte), ein Teil der fortgeschrittenen russischen Kaufmannschaft, die ganze Hofpartei in Rußland usw. Natürlich hat jede dieser Gruppen und Parteien andere Friedensmotive und eine andere Fragestellung. Aber *das bedeutet ja auch*, daß die einfache Friedensparole in diesem Moment nicht die Parole der revolutionären Sozialdemokratie sein kann.

Unzweifelhaft ist noch etwas anderes: um die Friedenslosung geht das Spiel der entsprechenden Generalstäbe und Regierungen, je nach ihren strategischen und politischen Einstellungen. Das war so nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch im Frieden. Der Führer der deutschen Opportunisten, Herr Eduard David, hat neulich in seiner Bibel des Sozialchauvinismus folgende wichtige Enthüllungen gemacht. Es hat sich herausgestellt, daß die Berner Friedenskonferenz vom Jahre 1914 nicht ohne die Beteiligung der . . . deutschen Regierung verlief.

„Es ist nachträglich bekannt geworden," schreibt David, „daß die intraparlamentarischen Bestrebungen nach einem Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland von Bethmann-Hollweg unterstützt worden waren. Wie der Abgeordnete Gothein mitgeteilt hat, wurde die Beteiligung der bürgerlichen Parteien an der Basler Konferenz vom Jahre 1914 vom Außenministerium gradezu empfohlen." („Die Sozialdemokratie im Weltkrieg", S. 81.)

So handeln die bürgerlichen Regierungen im Interesse ihres diplomatischen Spieles. Sie beuten in zynischer Weise die Friedensbestrebungen der Sozialisten aus, um sie zu Marionetten in ihren Händen zu machen. Wer könnte zum Beispiel mit Bestimmtheit sagen, wer die jüngsten Aufrufe des deutschen Parteivorstandes eher veranlaßt hat: der Druck von seiten der Arbeiter und der sozialdemokratischen Opposition oder gewisse Einflüsterungen von seiten der Bethmann-Hollweg nahestehenden „Sphären"? Das sagt garnichts gegen die Gewaltmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie wegen der Veröffentlichung des Aufrufes. Das ganze Spiel der Bethmann-Hollweg besteht ja gerade darin, zu sagen: *Wir* sind nach wie vor, auch nach Lemberg, für das Durchhalten, wir haben Reserven in Hülle und Fülle, aber das „Volk" ist bereits genügend siegesberauscht, es will jetzt einen „ehrlichen Frieden" haben.

Bemerkenswert, daß die offiziellen Vertreter der „Friedensparole" mitunter nicht einmal verhehlen, daß sie sich von der strategischen Lage ihres „Vaterlandes" leiten lassen. Die offiziellen Organe der deutschen Partei veröffentlichen

den Friedensaufruf des Parteivorstandes und erklären dabei: Wir sind bevollmächtigt, die Erklärung abzugeben, daß unser Parteivorstand bereits am 7. Mai diesen Aufruf einstimmig gebilligt hat . . . Aber die Veröffentlichung wurde aufgehalten durch den Eintritt Italiens in den Krieg. Nach den großen militärischen Erfolgen in Galizien hat der Vorstand beschlossen, ihn zu veröffentlichen. („Hamburger Echo" Nr. 147.) Dieselben offiziellen Organe der deutschen Sozialdemokratie haben ohne ein Wort der Kritik das Kommentar zu der Kundgebung des Vorstandes nachgedruckt, das von der offiziösen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" herrührt. „Die sozialdemokratische Parteileitung," schreibt das Organ der deutschen Regierung, „ist ebenso wie die anderen Organisationen mit ihrer Kundgebung hervorgetreten, *gestützt auf unsre volle Siegesgewißheit*" .. .

Das ist die offene Logik des Sozialchauvinismus. Unser Hindenburg oder unser Mackensen hat einen militärischen Sieg erfochten, — *deshalb* vertreten wir jetzt die Losung des Friedens. Aber „unser" Joffre oder unser Kitchener hat keinen Sieg erfochten, — *daher* sind wir für den Krieg „jusq'au bout". . .

Andererseits kann auch eine große Niederlage diejenigen, die es wissen sollen, veranlassen, den „Sozialisten" zuzuwinken: Jetzt, Brüder, drauf los, zur Friedensparole! Das war während der Wiener Konferenz der Fall, als die Armeen des russischen Zaren über die Karpathen zogen und Krakau bedroht war.

Das allein sollte die revolutionären Internationalisten davon abhalten, die nackte Friedensparole zu der ihren zu machen. . .

Der Friedensparole ist ein großes Pech widerfahren — sei es auch nur in „Nasche Slowo". Dort wurde sie zuerst mit rein pazifistischen Argumenten verfochten, indem man für einen Frieden mit „Bedingungen", d. h. für einen demokratischen Frieden eintrat. Jetzt wird sie bedingungslos verfochten als blanke Friedensparole, denn es leuchtet ja nur zu sehr ein, daß „Entwaffnung", „Schiedsgericht" usw. zu der revolutionären Fragestellung schlecht passen. Aber eine nackte „Friedensparole" ist vom Standpunkt der Sozialdemokratie schon geradezu sinnlos. Für den Frieden „überhaupt" ist sowohl Nikolaus II. wie Wilhelm II. — sie brauchen gar nicht den Krieg um des Krieges willen. . .

Die Friedensparole verfocht von Anfang an auch Kautsky. („Kampf für den Frieden, Klassenkampf *im Frieden*".) Als Internationalisten und *Pazifisten* geben sich sowohl V. Adler, wie Sembat, Scheidemann und alle Sozialchauvinisten überhaupt aus. Je näher es zum Kriegsende kommen wird, um so mehr wird sich das schwindelhafte diplomatische Kulissenspiel der bürgerlichen Cliquen offenbaren, um so weniger wird die nackte Friedenslosung die der Sozialisten und Internationalisten sein können.

Besonders viel Schaden stiftete der durchaus falsche Gedanke, daß Internationalisten sich nach dem Merkmal zu orientieren haben: Wer ist für die Friedensparole, wer ist dagegen? Wenn es darum gehen sollte, daß die Internationalisten der verschiedenen Länder sich *nicht* einigen, sich nicht unter einem bestimmten *programmatischen* Banner zusammenschließen, wenn es

darum ginge, die Grenze zwischen ihnen und dem „Zentrum" zu *verwischen*, — dann müßte man die Friedensparole wählen.

Die italienischen Sozialisten haben in der Presse erklärt, daß sie eine Konferenz oder einen Kongreß der Internationalisten einberufen wollen. Dieses Unternehmen verdient die energischste Unterstützung. Aber es wird $^{9}/_{10}$ seiner Bedeutung einbüßen, wenn es sich darauf beschränken wird, was die internationale Frauen- und Jugendkonferenz getan haben. Es handelt sich nicht darum, daß eine „einstimmige" Zustimmung zu der Friedensparole abgefaßt werde und man sich zu einem einmütigen „Aktionsprogramm" gratuliere, — einem Programm der *angeblichen* Tat und der tatsächlichen Tatenlosigkeit. Es geht darum, daß man sich in der vorhandenen schrecklichen Krise des Sozialismus orientiere, daß die Reste der unversehrt gebliebenen marxistischen Armee gesammelt werden, daß man sich von den offenkundigen Verrätern und den schwankenden Elementen, die ihnen Hilfe leisten, trenne, daß die Richtlinie des Kampfes gegen die unsere sozialistische Generation bedrohende imperialistische Epoche vorgezeichnet und ein *marxistischer* internationaler Kern geschaffen werde.

Es gibt jetzt schon eine Menge Leute, die die Friedensparole gerne im Munde führen. Es werden ihrer immer mehr und mehr werden. Die Aufgabe der revolutionären Internationalisten ist eine ganz andere. Wir können das Banner des Sozialismus nur dann retten, die großen Massen der Arbeiter unter dieses Banner sammeln und den Grundstein für die künftige, wahrhaft sozialistische Internationale legen, wenn wir sofort das volle marxistische Programm verkünden und klipp und klar in unserem Sinne die Frage beantworten, wie das sozialistische Proletariat im Zeitalter des Imperialismus zu kämpfen hat. Wir haben es mit einer viel schwierigeren Frage zu tun, als mit der Frage wie viel Monate bis zur Beendigung des *ersten* imperialistischen Krieges übrig geblieben sind. Wir haben es mit der Frage einer ganzen *Epoche* der imperialistischen Kriege zu tun.

Nicht die Idee des internationalen Pazifismus, sondern der Gedanke des internationalen Bürgerkrieges — wird im Zeichen des Sieges stehen.

23. August 1915.

G. Sinowjew

Über die Losung der Vereinigten Staaten Europas.

In Nummer 40 des „Sozialdemokrat" haben wir den Beschluß der ausländischen Sektionen unserer Partei mitgeteilt, die Besprechung der Losung: „Vereinigte Staaten Europas" zu verschieben bis die wirtschaftliche Seite der Frage in der Presse eine Klärung gefunden haben würde.

Die Diskussion über dieses Thema hat auf unserer Konferenz einen einseitig politischen Charakter angenommen. Das wurde vielleicht zum Teil dadurch hervorgerufen, daß im Manifest des Z.-K. diese Losung direkt als politische

Losung formuliert wurde („von der nächsten *politischen* Losung . . . " ist dort die Rede); dabei werden nicht allein die republikanischen Vereinigten Staaten von Europa hervorgehoben, sondern es wird auch betont, daß „ohne den revolutionären Sturz der deutschen, österreichischen und russischen Monarchie" die Losung sinnlos und falsch sei.

Es wäre vollkommen verfehlt, gegen eine solche Fragestellung *im Rahmen* der politischen Bewertung dieser Losung zu polemisieren, — zum Beispiel von dem Standpunkt aus, daß sie die Losung der sozialistischen Revolution verdränge oder schwäche u. a. m. Politische Reformen in wirklich demokratischem Geiste und um so eher politische Revolutionen können unter keinen Umständen, niemals, unter keinen Bedingungen die Losung der sozialistischen Revolution verdrängen oder abschwächen. Im Gegenteil, sie bringen sie näher, erweitern die Basis für sie und ziehen neue Schichten des Kleinbürgertums und der halbproletarischen Elemente in den Kampf hinein. Aber andererseits sind politische Revolutionen unvermeidlich im Werdegang der sozialistischen Revolution, die man nicht als einen einzigen Akt zu betrachten hat, sondern als Epoche stürmischer politischer und wirtschaftlicher Erschütterungen, des schärfsten Klassenkampfes, des Bürgerkrieges, der Revolutionen und Gegenrevolutionen.

Aber wenn die Parole: Vereinigte Staaten von Europa, in Zusammenhang gebracht mit der revolutionären Umwälzung in den drei reaktionärsten Monarchien Europas, mit der russischen an der Spitze, als politische Losung unantastbar ist, so bleibt noch die sehr wichtige Frage nach dem wirtschaftlichen Inhalt und nach der Bedeutung dieser Parole übrig. Vom Standpunkt der wirtschaftlichen Bedingungen des Imperialismus, d. h. des Kapitalexportes und der Aufteilung der Welt unter den „fortschrittlichen" und „zivilisierten" Kolonialstaaten sind die Vereinigten Staaten von Europa unter dem Kapitalismus entweder unmöglich oder reaktionär.

Das Kapital ist international und monopolistisch geworden. Die Welt ist unter einem Häuflein Großmächte verteilt, d. h. solcher Staaten, die in der großen Ausräuberung und Unterdrückung der Nationen den größten Erfolg zu verzeichnen haben. Die vier Großmächte Europas: England, Frankreich, Rußland und Deutschland (mit einer Bevölkerung von 250—300 Millionen und einer Gesamtfläche von ca. 7 Millionen Quadratkilometer) verfügen über Kolonien mit einer Bevölkerung von *fast einer halben Milliarde* (49,45 Mill.) und einer Fläche von 64,6 Millionen Quadratkilometer, d. h. fast über die halbe Erdkugel (133 Millionen Quadratkilometer ohne die Polarzone). Fügen Sie dazu die drei asiatischen Staaten: China, die Türkei und Persien hinzu, die jetzt in Stücke gerissen werden von den Räubern, die jetzt den „Befreiungskrieg" führen, nämlich: Japan, Rußland, England und Frankreich. Diese drei asiatische Staaten, die man als Halbkolonien bezeichnen kann (in Wirklichkeit sind sie zu $^9/_{10}$ Kolonien), haben 360 Millionen Bewohner und eine Gesamtfläche von 14,5 Quadratmeilen (d. h. eineinhalbmal soviel als die Gesamtfläche von ganz Europa).

Ferner: England, Frankreich und Deutschland haben im Auslande mindestens 70 Milliarden Rubel Kapital untergebracht. Um eine „rechtmäßige" Einnahme von dieser netten Summe zu liefern (eine Jahreseinnahme von über 3 Milliarden Rubel), dienen die nationalen Ausschüsse der Millionäre, die man Regierungen nennt, die über eine Armee und eine Flotte verfügen, und die in den Kolonien und Halbkolonien die Söhnlein und Brüder des „Herren Kapital" „unterbringen": als Konsule und Vizekonsule, Botschafter, allerhand Beamte, Priester und andere Blutsauger.

So ist im Zeitalter des höchst entwickelten Kapitalismus die Ausräuberung von fast einer Milliarde Erdbewohner durch ein Häuflein Großmächte organisiert. Aber unter dem Kapitalismus wäre jede andere Organisation unmöglich. Auf die Kolonien, auf die Einflußsphären, auf den Kapitalexport verzichten? Daran denken würde heißen, zum Niveau des Pfäffleins herabsinken, das jeden Sonntag die Erhabenheit des Christentums predigt und rät, den Armen zu schenken . . . wenn nicht ein paar Milliarden, so doch wenigstens ein paar hundert Rubel im Jahr.

Die Vereinigten Staaten Europas sind unter dem Kapitalismus gleichbedeutend mit einer Aufteilung der Kolonien. Aber im Kapitalismus ist jedes andere Prinzip, jede andere Grundlage der Teilung als die Macht unmöglich. Der Milliardär kann die „nationalen Einnahmen" des kapitalistischen Landes nicht anders mit einem anderen teilen, als nach dem Verhältnis des Kapitals (dazu noch mit dem Zusatz, daß das größte Kapital mehr bekommt, als ihm gehört). Kapitalismus bedeutet Privateigentum an den Produktionsmitteln und Anarchie der Produktion. Auf dieser Grundlage eine „gerechte" Teilung der Einnahmen predigen, ist Proudhonismus, kleinbürgerlicher und philiströser Stumpfsinn. Man kann nicht anders teilen, als entsprechend der Macht. Und die Machtverhältnisse ändern sich mit dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung. Nach 1871 verstärkte sich Deutschland 3—4 mal rascher als England und Frankreich. Japan — 10 mal rascher als Rußland. Um die tatsächliche Macht eines kapitalistischen Landes zu prüfen, gibt es kein anderes Mittel, als Krieg, und kann es auch nicht geben. Der Krieg ist kein Widerspruch gegen die Grundlagen des Privateigentums, sondern eine direkte und unvermeidliche Folge dieser Grundlagen. Unter dem Kapitalismus ist ein gleichmäßiges Wachstum der wirtschaftlichen Entwicklung der einzelnen Wirtschaften und der einzelnen Staaten unmöglich. Unter dem Kapitalismus gibt es keine anderen Mittel zur Wiederherstellung der von Zeit zu Zeit gestörten Gleichgewichte, als Krisen in der Industrie und Kriege in der Politik.

Freilich, *vorübergehende* Abkommen zwischen den Kapitalisten und den Mächten sind durchaus möglich. In diesem Sinne sind auch die Vereinigten Staaten von Europa möglich, als Abkommen der Kapitalisten *Europas* . . . über was? Darüber, daß mit vereinten Kräften der Sozialismus in Europa unterdrückt werde und die geraubten Kolonien *gegen* Japan und Amerika verteidigt werden, also die Länder, die bei der jetzigen Aufteilung der Kolonien umgangen wurden und die im letzten halben Jahrhundert bedeutend stärker geworden sind als das

rückständige monarchische und schon altersschwache Europa. Im Vergleich mit den Vereinigten Staaten Amerikas bedeutet Europa im großen und ganzen Stagnation. Auf der heutigen ökonomischen Basis, d. h. unter dem Kapitalismus würden die Vereinigten Staaten von Europa eine Reaktion zur Hemmung der raschesten Entwicklung Amerikas bedeuten. Jene Zeiten, da die Sache der Demokratie und des Sozialismus allein an Europa geknüpft waren, sind unwiderruflich vorbei.

Die Vereinigten Staaten der Welt (und nicht allein Europas) sind jene Staatsform des Zusammenschlusses und der Freiheit der Nationen, die wir mit dem Sozialismus verknüpfen, — solange bis der volle Sieg des Kommunismus zur endgültigen Vernichtung eines jeden, sei es auch demokratischen Staates führen wird. Als selbständige Losung wäre jedoch die Losung: Vereinigte Staaten der Welt kaum richtig, denn 1. verschmilzt sie mit dem Sozialismus, und 2. deshalb, weil sie eine irrtümliche Auffassung über die Unmöglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande und über das Verhältnis eines solchen Landes zu den übrigen Ländern hervorrufen würde.

Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unleugbares Gesetz des Kapitalismus. Daraus folgt, daß ein Sieg des Sozialismus zuerst in wenigen oder sogar in einem einzigen Lande möglich ist. Das siegreiche Proletariat dieses Landes würde, nachdem es die Kapitalisten expropriiert und seine sozialistische Produktion organisiert hätte, sich *gegen* die übrige kapitalistische Welt erheben und nötigenfalls sogar mit Kriegsgewalt gegen die ausbeuterischen Klassen und ihre Staaten vorgehen. Die politische Form der Gesellschaft, in der das Proletariat siegt, wird die demokratische Republik sein, die immer mehr die Kräfte des Proletariats der betreffenden Nation oder der betreffenden Nationen zentralisiert im Kampfe gegen die Staaten, die zum Sozialismus noch nicht vorgedrungen sind. Ohne Diktatur der unterdrückten Klasse, des Proletariats, ist eine Aufhebung der Klassen unmöglich. Eine freie Vereinigung der Nationen im Sozialismus ist unmöglich ohne einen mehr oder weniger langwierigen, hartnäckigen Kampf der sozialistischen Republiken mit den übrigen Staaten.

Das sind die Argumente, warum die Redaktion des Zentralorgans unserer Partei nach allseitiger Besprechung der Frage in der Konferenz der ausländischen Sektionen der R. S.-D. Arbeiterpartei zum Schluß gelangt ist, daß die Losung: Vereinigte Staaten von Europa unrichtig ist.

23. August 1915. *N. Lenin.*

Seiner Majestät »höchsteigene« Sozialdemokraten.

Der Krieg hat uns auch diese Sorte „Sozialdemokraten" beschert. Und an die Spitze dieser Herren hat sich niemand anderer gestellt, als Plechanow. Ein Verdienst haben die Verfasser und Herausgeber des kürzlich erschienenen Plechanow-Sammelbuches: „Der Krieg": sie konnten sich nicht entschließen,

den Namen unserer Partei in den Titel ihres Werkes zu setzen. Sie fühlten selbst, daß die Worte: „Proletarier aller Länder vereinigt euch" doch gar zu sehr profaniert wären, wenn sie im Titel dieser Sammlung stünden, die den Geist der schwarzen Hundert atmet. Sie erkannten, daß diesem Sammelbuche die ehrwürdige Devise: Selbstherrschaft, Rechtgläubigkeit, Volkstum, weit angemessener wäre.

Der Hauptartikel der Sammlung ist Plechanows Essay: „Weiteres über den Krieg". Als Spaßmacher produziert sich der „gewesene Revolutionär" Alexinski. Einige halbgebildete „Mitarbeiter" bilden das würdige „Milieu" der Plechanow und Alexinski von heute.

Plechanow tritt geradezu als Agent des russischen Ministeriums des Äußeren auf. Die Mission, die Miljukow im Lager der liberalen „Gesellschaft" erfüllt, übernimmt Plechanow freiwillig im Lager der Arbeiter. Er besorgt die Mohrenwäsche der auswärtigen Politik des Zarismus ohne alle Scham und Scheu. Zu den entehrten Federn des Menschikow und Struve kam nun die Feder des „Sozialdemokraten Seiner Majestät" Plechanow hinzu.

An alles mußten sich die sozialistischen Arbeiter in der gegenwärtigen erbärmlichen Zeit gewöhnen, aber den Rekord im Renegatentum hat, wie es scheint, doch Plechanow geschlagen.

Der russische Zarismus führt nach Plechanow einen „*gerechten* Krieg". Der Ausbeuter unterdrückt, folglich greift er an. Der Ausgebeutete trachtet, sich vom Drucke zu befreien, folglich verteidigt er sich . . . Wir sind moralisch verpflichtet, unser Vaterland zu verteidigen, wenn es Angriffen ausgesetzt ist, oder mit andern Worten, wenn es einen *notwendigen* und *gerechten* Krieg führt. „Das, was Rußland für Serbien verlangte, deckte sich fast vollständig mit den Forderungen der sozialdemokratischen Internationale. — Nichts kann wahrer sein als dies." (Sammelbuch, S. 19, 25, 32.)

Bedenke, Leser, was Plechanow sagt. Der russische Zar führe einen „notwendigen, gerechten" Krieg, der russische Zar sei „ausgebeutet, er trachte, sich vom Drucke zu befreien, folglich verteidige er sich" . . .

Hören sie, hochverehrter Herr Sozialdemokrat Seiner Majestät, auch im Renegatentum muß man ein gewisses Gefühl für Maß behalten! Der russische Zarismus, der das Nationalgefühl von Millionen und Abermillionen „Fremdstämmiger" innerhalb unseres Landes mit Füßen tritt, der seit mehr als einem halben Jahrhundert die Rolle eines internationalen Gendarmen spielt, der Finnland würgt, Persien zerfleischt, die Türkei ausraubt und alle fünf Jahre nach Asien eine „Expedition" schickt, um neue Millionen und Abermillionen Menschen sich zu unterwerfen, der Armenierschlächtereien veranstaltet, der durch seine blutige Politik den Balkanvölkern auch nicht einen Tag Ruhe läßt — der russische Zarismus, dieser größte und niederträchtigste Ausbeuter fremder Völker, hat sich unter Plechanows Feder in ein unschuldiges Lamm verwandelt, in einen „Ausgebeuteten", der bestrebt sei, sich vom Drucke zu befreien, folglich, sich verteidige. Man sagt, daß Renegaten . . . wollte sagen, Neubekehrte immer maßlos sind in der Anbetung des Gegenstandes ihres neuen Glaubens, aber wir

raten doch den neuen Verteidigern des Zarismus: Lügt, aber haltet doch Maß, Ihr Herren! . . . Glaubt Ihr denn wirklich, daß Ihr in unserem Lande auch nur einen zurechnungsfähigen Arbeiter finden werdet, der Euch glauben wird, daß der russische Zar kein Ausbeuter, sondern ein Ausgebeuteter sei?

Der russische Zarismus führe einen „gerechten", ja noch mehr, einen „*notwendigen*" Krieg. Es lebe der russische Zarismus! — fast hätte es Plechanow ausgesprochen, denn eine bessere Rechtfertigung des russischen Zarismus, als die, daß er im Weltkrieg die Gerechtigkeit und die geschichtliche Notwendigkeit verteidige, läßt sich kaum denken. Zar Nikolaus II. in der Gloriole eines „gerechten" Zaren, der einen „notwendigen" Krieg führt — dies aus dem Munde eines Sozialdemokraten zu hören, hat sich wahrhaftig Nikolaus niemals träumen lassen . . . Russische Arbeiter, russische Bürger! Hört Ihr? Als die Zarenbande Euch unter Drohung des Erschießens hinausschickte, Galizien zu plündern und zu sengen, Bücher in kleinrussischer Sprache zu verbrennen, Judenpogrome zu veranstalten und die Türken abzuschlachten, als sie die Söhne Rußlands zu Millionen zugrunde richtete, um einem Häuflein Kapitalisten die Herrschaft über Konstantinopel zu verschaffen — war dies „notwendig", und vollzog sie damit das Gebot der „Gerechtigkeit"? Es lebe Hindenburg, das unbewußte Werkzeug der sozialen Revolution! — schreien die „Sozialdemokraten" Seiner Majestät Wilhelms II., *um die deutschen Arbeiter irre zu führen.* Es lebe Nikolai Nikolajewitsch, das unbewußte Werkzeug der Idee der Gerechtigkeit! — rufen die „Sozialdemokraten" Seiner Majestät Nikolaus II., *um die russischen Arbeiter irre zu führen.* Das Eine ist des Andern wert.

Das, was der russische Zarismus für Serbien forderte, „fiel fast vollständig mit den Forderungen der Sozialdemokratischen Internationale zusammen." Das hat, bedenkt doch, Bernstein „selbst" anerkannt, und Plechanow findet, daß „nichts wahrer sein kann, als dies". Erbärmlicher Komödiant! Er will die russischen Arbeiter glauben machen, daß die Betrüger, Jesuiten und Räuber, die die russische Diplomatie führen, sich leiten lassen „von den einfachen Normen des Rechtes und der Gerechtigkeit", wie sie die Sozialdemokratische Internationale versteht. „Nun, da hat *unser* Plechanow ein bißchen übertrieben," wird man (davon sind wir überzeugt), im Ressort Sasonows sagen, wenn man dort die angeführten, schon nicht mehr apologetischen, sondern einfach lakaienhaften Worte lesen wird. *Ihr* Plechanow! Ja, sie haben Recht. Er ist jetzt bereit, ihnen zu dienen, nicht nur seinem Gewissen gehorchend, sondern auch wider jedes Gewissen. Dies wird sie wohl ein wenig trösten über ihre Niederlage auf den Schlachtfeldern Polens und Galiziens. Wir fürchten nur, daß dieser Trost sehr schwach sein wird. Der Übertritt Plechanows auf die Seite des „gerechten" Zaren, wird dem Zaren gegen eine neue Revolution ebensoviel helfen, wie ihm gegen die preußische Artillerie der Wechsel des Oberprokurators des „heiligsten" Synod und die wiederholte Anordnung von Massenandachten helfen.

Doch Plechanow preist nicht nur den „gerechten" Zaren. Er hat auch an die Wiederherstellung der Arbeiterinternationale gedacht.

Plechanow hat für die deutschen Sozialchauvinisten nichts übrig, aber nicht deswegen, weil sie Chauvinisten und Verräter an der Arbeitersache sind (dies billigt er vollständig: „im Verteidigungskrieg" schreibt Plechanow, „ist der tätige Anteil Pflicht bewußter Proletarier. *Darin hat sie* — die deutsche Sozialdemokratie — *vollkommen recht*"), sondern deswegen, weil sie *deutsche* Chauvinisten sind. „Deswegen, weil er ein Deutscher ist . . ."

Aber eine Amnestie ist dennoch nötig. Plechanow amnestiert Südekum, damit Südekum Plechanow amnestiere, und dann werden sie beide gemeinsam „die Internationale wiederherstellen".

„Es wird unangenehm sein, Hände zu drücken, an denen der Geruch des Blutes unschuldig Gemordeter haftet . . . Aber da wird es durchaus am Platze sein, das Herz der Vernunft zu unterordnen. Um ihrer großen Sache willen wird die Internationale sogar verspätete Reue berücksichtigen müssen." (S. 44.)

Was die Reinheit der Hände betrifft, befindet Ihr Euch, meine Herren russische Zaristen, in einer nicht um ein Härchen besseren Lage. Seht doch Eure eigenen Hände an! Sind an ihnen keine Blutspuren? Habt Ihr denn die „gerechte" und „notwendige" Schlächterei nicht gepriesen, die die Zarenbande vollführt?

Aber mit der „Amnestie" habt ihr recht. *Ihr* braucht die Amnestie. Die Plechanows und Vanderveldes werden die Südekums und Scheidemänner prächtig „ergänzen". Plechanow wird gern „im Namen" der russischen Arbeiter seinen deutschen „befreundeten Feinden" Amnestie gewähren. Was aber wird die russische Arbeiterschaft selbst sagen? Wird *sie* den Plechanow amnestieren, der gegenwärtig verübergehend auf Urlaub im Dienste des russischen Zarismus ist? Oder wird sie zu ihm sagen: Wenn du auch den Namen Plechanow trägst, bist du jetzt doch für uns dasselbe wie Struve und Menschikow?

Je eifriger Plechanow Artikel im Stile des „Nowoje Wremja" schreiben wird, nach Art des hier besprochenen, desto wahrscheinlicher wird die zweite Perspektive.

23. August 1915.

G. Sinowjew.

Der Zusammenbruch der II. Internationale.

Unter dem Zusammenbruch der II. Internationale versteht man mitunter nur die formelle Seite der Sache, die Unterbrechung der internationalen Verbindung zwischen den sozialistischen Parteien der kriegführenden Länder, die Unmöglichkeit, sei es eine internationale Konferenz, sei es das internationale sozialistische Bureau einzuberufen. Auf diesem Standpunkte stehen einige Sozialisten kleiner neutraler Staaten, wahrscheinlich sogar die Mehrheit der offiziellen Parteien in diesen, dann die Opportunisten und ihre Verteidiger. In der russischen Presse ist mit anerkennenswerter Aufrichtigkeit Herr Wl. Kossowski in Nr. 8 des „Informationsblattes" des Bund zur Verteidigung dieses

Standpunktes hervorgetreten, wobei die Redaktion des Blattes mit keinem Worte darauf hingewiesen hat, daß sie mit dem Autor nicht übereinstimme. Es ist zu hoffen, daß die Verteidigung des Nationalismus durch Herrn Kossowski, der sich bis zur Rechtfertigung der deutschen Sozialdemokratie verstiegen hat, die für die Kriegskredite stimmten, vielen Arbeitern helfen wird, sich endgültig von dem bürgerlich nationalistischen Charakter des Bund zu überzeugen.

Für klassenbewußte Arbeiter ist der Sozialismus eine ernste Ueberzeugung und nicht eine bequeme Deckung kleinbürgerlicher, pazifistischer und nationalistisch oppositioneller Bestrebungen. Unter dem Zusammenbruch der Internationale verstehen sie den himmelschreienden Verrat der Mehrheit der sozialdemokratischen Parteien an ihren Überzeugungen und den feierlichsten Erklärungen in den Reden auf dem Stuttgarter und Basler internationalen Kongresse, in den Resolutionen dieser Kongresse usw. Nur der kann diesen Verrat nicht sehen, der ihn nicht sehen *will*, für den es nicht erwünscht ist, ihn zu sehen. Wenn wir die Sache wissenschaftlich, d. h. vom Standpunkte der Beziehungen zwischen den Klassen der gegenwärtigen Gesellschaft formulieren, so müssen wir sagen, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Parteien und an ihrer Spitze in erster Linie die größte und einflußreichste Partei der II. Internationale, die deutsche Sozialdemokratie, sich auf die Seite ihres Generalstabes, ihrer Regierung und ihrer Bourgeoisie gegen das Proletariat gestellt hat. Dies ist ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung, und man muß sich mit seiner möglichst allseitigen Analyse beschäftigen. Es ist längst anerkannt, daß Kriege bei all den Schrecken und Nöten, die sie mit sich ziehen, einen mehr oder weniger großen Nutzen bringen durch die schonungslose Aufdeckung, Enthüllung und Zerstörung von manch Faulem, Überlebtem und Abgestorbenem in den menschlichen Einrichtungen. Von unzweifelhaftem Nutzen wurde auch der europäische Krieg der Jahre 1914/15 für die Menschheit dadurch, daß er der vorgeschrittenen Klasse der zivilisierten Länder zeigte, daß in ihren Parteien eine abscheuliche Eiterbeule gereift ist, von der sich ein unerträglicher Leichengeruch verbreitet.

I.

Ist nicht der Verrat der wichtigsten sozialistischen Parteien Europas an allen ihren Überzeugungen und Aufgaben offensichtlich? Davon reden selbstverständlich weder die Verräter selber gern, noch diejenigen, die genau wissen oder dunkel ahnen, daß sie mit ihnen Frieden und Freundschaft halten müssen. Aber so unangenehm dies auch den verschiedenen „Autoritäten" der II. Internationale oder ihren Fraktionsfreunden unter den russischen Sozialdemokraten sein möge, wir müssen den Dingen gerade ins Gesicht sehen, sie beim richtigen Namen nennen, den Leuten die Wahrheit sagen.

Gibt es tatsächlich Anhaltspunkte zur Beurteilung der Frage, wie vor dem gegenwärtigen Kriege und in seiner Voraussicht die sozialistischen Parteien ihre Aufgaben und ihre Taktik beurteilt haben? Unzweifelhaft gibt es solche. Ein solcher ist die Resolution des Baseler Internationalen Sozialistischen Kon-

gresses vom Jahre 1912, die zusammen mit der Resolution des deutschen sozialdemokratischen Parteitages in Chemnitz im selben Jahre als „vergessene Worte" des Sozialismus gelten können. Diese Resolution, die die Summe der ungeheuren Propaganda- und Agitationsliteratur aller Länder gegen den Krieg bildet, stellt die genaueste, vollständigste, feierlichste und formalste Auseinandersetzung der sozialistischen Ansichten über den Krieg und die Taktik gegenüber dem Kriege dar. Man kann schon nicht anders als Verrat allein die Tatsache bezeichnen, daß keine der Autoritäten der gestrigen Internationale und der heutigen Sozialchauvinisten — weder Hyndman, noch Guesde, noch Kautsky, noch Plechanow — sich entschließen können, ihre Leser an diese Resolution zu erinnern, sondern sie entweder völlig verschweigen oder (wie Kautsky) minderwichtige Stellen daraus zitieren, und alles Wesentliche übergehen. Äußerst „linke", erzrevolutionäre Resolutionen und das schamloseste Vergessen ihrer oder Lossagung von ihnen — das ist eins der deutlichsten Kennzeichen des Zusammenbruchs der Internationale, gleichzeitig aber auch einer der deutlichsten Beweise, daß an eine „Besserung" des Sozialismus, eine „Aufrichtung seiner Linie" durch Resolutionen allein jetzt nur noch Leute glauben können, deren beispiellose Naivität an den schlauen Wunsch grenzt, die alte Heuchelei zu verewigen.

Hyndman wurde noch sozusagen gestern, als er, vor dem Kriege, den Imperialismus zu verteidigen begann, von allen „anständigen" Sozialisten für einen abgeschmackten Sonderling gehalten, und niemand sprach von ihm anders als im Tone der Geringschätzung. Jetzt aber sind die angesehensten sozialdemokratischen Führer aller Länder ganz auf den Standpunkt Hyndmans heruntergekommen und unterscheiden sich untereinander nur in der Nuance und dem Temperament. Und wir sind durchaus nicht imstande, mit einem einigermaßen parlamentarischen Ausdruck die Bürgertugend solcher Leute zu würdigen und zu charakterisieren, die, wie z. B. die Mitarbeiter des „Nasche Slowo" von „Herrn" Hyndman im Tone der Verachtung schreiben, vom „Genossen" Kautsky aber mit zur Schau getragener Verehrung (oder Kriecherei?) sprechen — oder schweigen. Kann man denn eine derartige Haltung mit der Achtung vor dem Sozialismus und seinen Überzeugungen überhaupt in Einklang bringen? Wenn man von der Verlogenheit und Verderbtheit des Chauvinismus eines Hyndman überzeugt ist, muß man dann nicht Kritik und Angriff gegen den *einflußreicheren* und gefährlicheren Vertreter derartiger Ansichten, nämlich gegen Kautsky richten?

Die Ansichten Guesdes brachte in der letzten Zeit wohl am genauesten der Guesdeist Charles Dumas in seinem Schriftchen: „Welchen Frieden wünschen wir" zum Ausdruck. Dieser „Kabinetchef Jules Guesdes", der sich als solcher auf dem Titelblatt der Broschüre unterzeichnet, „zitiert" selbstverständlich frühere Erklärungen von Sozialisten in patriotischem Sinne (wie auch der deutsche Sozialchauvinist David derartige Erklärungen in seiner letzten Broschüre über die Vaterlandsverteidigung zitiert), aber das Baseler Manifest zitiert er nicht. Über dieses Manifest schweigt auch Plechanow, der mit ungewöhnlicher Selbst-

zufriedenheit chauvinistische Gemeinplätze vorträgt. Kautsky gleicht Plechanow: er zitiert das Baseler Manifest, *läßt* aber alle revolutionären Stellen darin ***aus*** (d. h. seinen ganzen wesentlichen Inhalt!), wahrscheinlich unter dem Vorwande des Zensurverbotes . . . Polizei- und Militärbehörden sind mit ihrem Zensurverbot, von Klassenkampf und Revolution zu reden, den Verrätern des Sozialismus „gelegen" zu Hilfe gekommen.

Aber vielleicht stellt das Basler Manifest irgend einen nichtssagenden Aufruf dar, in dem kein genauer Inhalt — weder geschichtlicher noch taktischer — steckt, kein Inhalt, der unbedingt zum gegenwärtigen konkreten Krieg eine Beziehung hätte.

Gerade im Gegenteil. In der Basler Resolution ist weniger leere Deklamation und mehr konkreter Inhalt als in anderen enthalten. Die Baseler Resolution spricht *gerade* von demselben Krieg, der tatsächlich gekommen ist, gerade eben von den *imperialistischen* Konflikten, die in den Jahren 1914/15 ausbrachen. Der Konflikt Österreichs und Serbiens um den Balkan, Österreichs und Italiens um Albanien usw., Englands und Deutschlands wegen der Absatzmärkte im allgemeinen, Rußlands mit der Türkei wegen Rumänien und Konstantinopel — das ist es, worüber die Basler Resolution spricht in Voraussicht eben des gegenwärtigen Krieges. Gerade inbezug auf den gegenwärtigen Krieg zwischen „den europäischen Großmächten" sagt die Basler Resolution, daß *dieser* Krieg *„nicht durch den geringsten Vorwand irgendwelcher Volksinteressen gerechtfertigt werden kann"!*

Und wenn jetzt Plechanow und Kautsky — nehmen wir die zwei typischsten und uns nächststehenden Autoritäten, von denen der eine russisch schreibt, der andere von den Liquidatoren ins Russische übersetzt wurde — verschiedene volkstümliche (oder richtiger, auf das einfältige Volk berechnete, aus der bürgerlichen Boulevardpresse übernommene) „Rechtfertigungen" für den Krieg suchen (mit Hilfe Axelrods), wenn sie mit gelehrter Miene und einer Menge falscher marxistischer Zitate und Beispiele auf die Kriege der Jahre 1813 und 70 hinweisen (Plechanow) oder 1854 und 71, 1876/77, 1879 (Kautsky) — dann können wirklich nur Leute ohne die Spur einer sozialistischen Überzeugung und ohne einen Funken sozialistischen Gewissens solche Vorwände „ernst" nehmen und sie *nicht* unerhörten Jesuitismus, Heuchelei und Prostituierung des Sozialismus nennen! Mag der deutsche Parteivorstand die neue Zeitschrift von Mehring und Rosa Luxemburg, „Die Internationale", verdammen wegen ihrer richtigen Würdigung Kautskys, mögen Vandervelde, Plechanow, Hyndman und Konsorten mit Hilfe der Polizei der „Tripleentente" ihre Gegner ebenso behandeln — wir werden mit dem einfachen Abdruck des Basler Manifestes erwidern, das einen Umschwung der Führer aufdeckt, für den es kein anderes Wort gibt, als — Verrat.

Die Basler Resolution spricht nicht vom nationalen und nicht vom Volkskrieg, für die es Beispiele in Europa gab, die sogar für die Epoche der Jahre 1789—1871 typisch sind, nicht vom Revolutionskrieg, den die Sozialdemokraten nie abgelehnt haben, sondern vom *gegenwärtigen* Kriege auf Grund „des

kapitalistischen Imperialismus" und „dynastischen Interesses", auf Grund „der Eroberungspolitik" *beider* Gruppen der kriegführenden Mächte, sowohl der österreichisch-deutschen, wie auch der anglo-franko-russischen. Plechanow, Kautsky und Konsorten betrügen geradezu die Arbeiter, indem sie die eigennützige Lüge der Bourgeoisie aller Länder wiederholen, die sich aus allen Kräften bemühen, diesen imperialistischen, kolonialen, räuberischen Krieg als Volks- und Verteidigungskrieg (für wen es auch sei) darzustellen, und indem sie Rechtfertigungen für ihn aus dem Gebiete historischerBeispiele nicht-imperialistischer Kriege suchen.

Die Frage des imperialistischen, räuberischen, antiproletarischen Charakters dieses Krieges ist aus dem Stadium einer rein theoretischen Frage längst herausgetreten. Nicht nur theoretisch ist der Imperialismus in allen seinen Hauptzügen schon gewürdigt als Kampf der untergehenden, altersschwachen und verfaulten Bourgeoisie um die Teilung der Welt und die Versklavung der „kleinen" Nationen; nicht nur wurden diese Argumente in der ganzen unübersehbaren Zeitungsliteratur der Sozialisten *aller* Länder Tausende Male wiederholt, nicht nur hat z. B. der Vertreter einer uns „verbündeten" Nation, der Franzose Delecy in seiner Broschüre über den kommenden Krieg (*im Jahre* 1911) den räuberischen Charakter des gegenwärtigen Krieges auch von seiten der französischen Bourgeoisie populär dargestellt. Mehr als dies. Die Vertreter der proletarischen Parteien aller Länder haben in Basel einstimmig und formell in Thesen ihre unerschütterliche Überzeugung ausgesprochen, daß der kommende Krieg gerade imperialistischen Charakters sein wird, und haben daraus *taktische* Schlußfolgerungen gezogen. Darum müssen unter anderem von vornherein als sophistisch alle Argumente abgelehnt werden, daß der Unterschied zwischen nationaler und internationaler Taktik nicht genügend erörtert worden wäre (siehe das letzte Interview Axelrods in Nr. 87 und 90 des „Nasche Slowo") usw. Dies ist ein Sophismus, denn die allseitige wissenschaftliche Untersuchung des Imperialismus ist eine Sache für sich: eine derartige Untersuchung beginnt eben erst und ist ihrem Wesen nach endlos, wie die Wissenschaft überhaupt endlos ist. Eine andere Sache aber sind die Grundlagen der sozialistischen Taktik gegen den kapitalistischen Imperialismus, dargelegt in Millionen Exemplaren sozialdemokratischer Zeitungen und den Beschlüssen der Internationale. Sozialistische Parteien sind keine Diskussionsklubs, sondern Organisationen des kämpfenden Proletariats, und wenn eine Anzahl Bataillone zum Feinde übergegangen ist, muß man sie als Verräter bezeichnen und brandmarken, ohne sich „fangen" zu lassen durch heuchlerische Reden darüber, daß „nicht alle gleich" den Imperialismus auffassen, daß ja der Chauvinist Kautsky und der Chauvinist Cunow Bände darüber schreiben könnten, daß die Frage „ungenügend erörtert" worden sei. Der Kapitalismus wird in *allen* Erscheinungen seiner Räuberei und allen kleinsten Verzweigungen seiner historischen Entwicklung und seiner nationalen Besonderheit *niemals zu Ende* erforscht werden; über die Details werden die Gelehrten (und besonders die Pedanten) nie aufhören zu streiten. Es wäre lächerlich, „aus diesem Grunde" auf den sozialistischen Kampf mit dem Kapi-

talismus zu verzichten und nicht diejenigen anzugreifen, die diesen Kampf verraten haben. Was sonst aber schlagen unsere Kautsky, Cunow, Axelrod usw. vor? Niemand hat auch nur den Versuch gemacht, jetzt nach Kriegsausbruch die Basler Resolution zu analysieren und ihre Unrichtigkeit zu beweisen!

II.

Aber vielleicht sind die aufrichtigen Sozialisten für die Basler Resolution eingetreten, in Voraussicht dessen, daß der Krieg eine revolutionäre Situation schaffen würde, die Ereignisse jedoch haben sie widerlegt, und die Revolution erwies sich als unmöglich?

Mit diesem Sophismus nämlich versucht Cunow (in seiner Broschüre: „Zusammenbruch der Partei?" und in einer Reihe von Artikeln) seinen Übertritt ins Lager der Bourgeoisie zu rechtfertigen; und andeutungsweise begegnen wir einem ähnlichen „Argumente" fast bei allen Sozialchauvinisten mit Kautsky an der Spitze. Die Hoffnung auf eine Revolution erwies sich als Illusion, und Illusionen zu verteidigen ist nicht die Sache eines Marxisten, argumentiert Cunow, wobei dieser Struveianer *) kein Wort über die „Illusion" aller Unterzeichner des Basler Manifestes verliert, sondern als ausnehmend wohlerzogener Mensch darnach trachtet, die Schuld auf die äußerste Linke à la Pannekoek und Radek zu schieben.

Prüfen wir dem Wesen nach das Argument, die Verfasser des Basler Manifestes hätten das Kommen der Revolution vorausgesetzt, die Ereignisse hätten sie aber widerlegt. Das Basler Manifest sagt 1. daß der Krieg eine ökonomische und politische Krise schaffen würde; 2. daß die Arbeiter ihre Teilnahme am Kriege als Verbrechen empfinden würden; (es sei „ein Verbrechen, aufeinander zu schießen, zum Vorteile des Profits der Kapitalisten, des Ehrgeizes der Dynastie oder zu höherer Ehre diplomatischer Geheimverträge") daß der Krieg unter den Arbeitern „Empörung" hervorrufen würde; 3. daß die Sozialisten verpflichtet sind, diese Krise und diesen Seelenzustand der Arbeiter zu benützen „zur Aufrüttelung des Volkes und zur Beschleunigung des Zusammenbruchs des Kapitalismus"; 4. daß die „Regierungen" — alle, ohne Ausnahme — einen Krieg nicht wagen können, „ohne Gefahren für sich selbst"; 5. daß die Regierungen „die proletarische Revolution fürchten"; 6. daß die Regierungen sich erinnern mögen an die Pariser Kommune (d. h. den Bürgerkrieg), an die Revolution des Jahres 1905 in Rußland usw. All dies sind vollkommen klare Gedanken; in ihnen liegt keine Gewähr, daß die Revolution kommen wird; der Nachdruck in ihnen liegt auf der genauen Charakteristik der *Tatsachen und Tendenzen*. Wer auf Grund solcher Gedanken und Urteile meint, daß das erwartete Eintreffen der Revolution sich als Illusion erwiesen hat, der zeigt keine marxistische, sondern eine struvistische und polizeilich renegatenhafte Haltung gegenüber der Revolution.

---

*) Peter Struve mauserte sich vom Sozialdemokraten-Revisionisten zum bürgerlichen Demokraten (Kadetten). Anm. d. Übers.

Für den Marxisten unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Revolution unmöglich ist ohne revolutionäre Situation, wobei aber nicht jede revolutionäre Situation zur Revolution führt. Welches sind allgemein gesprochen die Zeichen einer revolutionären Situation? Wir gehen sicherlich nicht fehl, wenn wir auf folgende drei Hauptzeichen hinweisen: 1. die Unmöglichkeit für die herrschende Klasse, ihre Herrschaft in unveränderter Form zu behaupten; diese oder jene Krise der „Spitzen", eine Krise der Politik der herrschenden Klasse, die einen Riß schafft, durch den die Unzufriedenheit und Empörung der unterdrückten Klassen durchbricht. Für den Ausbruch der Revolution ist es gewöhnlich nicht genügend, daß die „Unterschichten nicht wollten", sondern auch erforderlich, daß die „Spitzen nicht konnten" in der alten Weise weiterleben; 2. eine außergewöhnliche Verschärfung der Not und des Elends der unterdrückten Klassen; 3. eine bedeutende Erhöhung (kraft der angeführten Gründe) der Aktivität der Massen, die sich in einer „friedlichen" Epoche ruhig ausrauben lassen, in stürmischen Zeiten aber sowohl durch die ganze Krisenlage, *wie auch durch die „Spitzen" selbst* zu selbständigem historischem Vorgehen gewonnen werden.

Ohne diese objektiven Veränderungen, die unabhängig sind vom Willen nicht nur einzelner Gruppen und Parteien, sondern auch einzelner Klassen, ist eine Revolution — nach der allgemeinen Regel — unmöglich. Die Gesamtheit dieser objektiven Veränderungen wird auch als revolutionäre Situation bezeichnet. Eine solche revolutionäre Situation war im Jahre 1905 in Rußland und in allen Epochen der Revolutionen in Westeuropa. Sie war aber auch in den 60 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in Deutschland, 1859—61 und 1878—80 in Rußland, obwohl es zu Revolutionen in diesen Fällen nicht gekommen ist. Warum? Weil nicht aus jeder revolutionären Situation eine Revolution entsteht, sondern nur aus einer solchen Situation, wo zu den oben aufgezählten objektiven Bedingungen eine subjektive hinzutritt, nämlich die Fähigkeit der revolutionären *Klasse* zu revolutionären Massenaktionen, die von genügender *Stärke* sind, um die alte Regierung zu brechen (oder zu erschüttern), die niemals, auch in der Krisenepoche nicht, „stürzt", wenn man sie nicht „wirft".

Dies sind die marxistischen Ansichten über die Revolution, die wiederholt entwickelt und von allen Marxisten als unstreitig anerkannt wurden und die von uns Russen besonders deutlich bestätigt worden sind durch die Erfahrungen des Jahres 1905. Es fragt sich: was wurde in dieser Beziehung im Basler Manifest im Jahre 1912 vorausgesetzt, und was ist in den Jahren 1914/15 gekommen?

Vorausgesetzt wurde eine revolutionäre Situation, die kurz umschrieben wird durch den Ausdruck „ökonomische und politische Krise". Ist sie gekommen? Ohne Zweifel ja. Der Sozialchauvinist Lensch (der grader, aufrichtiger, ehrlicher den Chauvinismus verteidigt, als die Heuchler Cunow, Kautsky, Plechanow und Co.), hat sich sogar dahin geäußert, daß „wir eine eigentümliche *Revolution* erleben". (Seite 6 seiner Broschüre: „Die deutsche Sozialdemokratie und der Krieg", Berlin 1915.) Die politische Krise ist evident: keine der Regierungen traut dem morgigen Tage, keine ist frei von der Gefahr eines Finanzkrachs, des Verlustes von Territorien, der Vertreibung aus ihrem Lande (wie man die Re-

gierung aus Belgien verjagt hat). Alle Regierungen leben auf einem Vulkan, alle appellieren *selbst* an die Selbstaktivität und den Heroismus der Massen. Das politische Regime Europas ist ganz erschüttert, sicherlich wird niemand leugnen, daß wir in eine Epoche der größten politischen Erschütterungen eingetreten sind (und immer tiefer eintreten — ich schreibe dies am Tage der Kriegserklärung Italiens). Wenn Kautsky zwei Monate nach der Kriegserklärung geschrieben hat (am 2. Oktober 1914, „Neue Zeit), daß „niemals die Regierungen so stark, und niemals die Parteien so schwach sind, wie zu Beginn des Krieges," so ist dies ein Muster Kautskyscher Geschichtsfälschung zugunsten Südekums und der anderen Opportunisten. Niemals bedarf die Regierung so sehr der Zustimmung aller Parteien der herrschenden Klassen und der „friedlichen" Unterwerfung der unterdrückten Klassen unter diese Herrschaft, wie im Kriege. Dies ist das eine. Zweitens aber, wenn bei Beginn des Krieges, besonders in einem Lande, das einen raschen Sieg erwartet, die Regierung allmächtig zu sein *scheint*, so hat niemals irgend jemand irgendwo in der Welt die Erwartung einer revolutionären Situation ausschließlich an den Moment des „Kriegsbeginnes" geknüpft, noch weniger aber das „scheinbare" mit dem *wirklichen* indentifiziert.

Daß der europäische Krieg unvergleichlich schwerer sein wird als alle anderen, das haben alle gewußt, gesehen und anerkannt. Die Kriegserfahrung bestätigt dies immer mehr. Der Krieg breitet sich aus. Die politischen Grundfesten Europas schwanken immer mehr und mehr. Die Leiden der Massen sind entsetzlich, und die Anstrengungen der Regierungen, der Bourgeoisie und der Opportunisten, diese Leiden zu verschweigen, scheitern immer öfter. Die Kriegsprofite gewisser kapitalistischer Gruppen sind unerhört, skandalös groß. Die Verschärfung der Gegensätze ist ungeheuer. Die dumpfe Empörung der Massen, der unklare Wunsch rückständiger und unaufgeklärter Kreise nach einem gütlichen („demokratischen") Frieden, das beginnende Murren der „Unterschichten" — alles dies liegt zu Tage. Je mehr sich aber der Krieg in die Länge zieht und verschärft, desto stärker entwickeln die Regierungen selbst die Aktivität der Massen und müssen sie auch entwickeln, indem sie an eine übernormale Anspannung der Kräfte und Selbstaufopferung appellieren. Die Erfahrungen des Krieges wie die Erfahrungen jeder Krise in der Geschichte, jedes großen Leides und jedes Umschwunges im Leben des Menschen, stumpfen die einen ab und erschüttern sie, *klären aber dafür die anderen auf*, wobei im großen und ganzen in der Geschichte der ganzen Welt Zahl und Kraft dieser letzteren sich, mit Ausnahme besonderer Fälle des Verfalles und Unterganges dieses oder jenen Staates, größer erwies, als die der ersteren.

Der Friedensschluß kann nicht nur nicht „mit einem Schlage" alle diese Leiden und alle diese Verschärfungen der Widersprüche beenden, sondern wird im Gegenteil in vieler Hinsicht diese Leiden noch empfindlicher und für die rückständigen Massen der Bevölkerung besonders deutlich machen.

Mit einem Worte, die revolutionäre Situation ist in den meisten vorgeschrittenen Ländern und Großmächten Europas da. In dieser Beziehung hat sich die Voraussicht des Basler Manifestes *vollständig* erfüllt. Diese Wahrheit

direkt oder indirekt leugnen oder verschweigen, wie es Cunow, Kautsky, Plechanow und Konsorten tun, heißt, die größte Unwahrheit sprechen, die Arbeiterklasse betrügen und die Bourgeoisie bedienen. Im „Sozialdemokrat" (Nr. 34, 40 und 41) wurden Nachrichten gebracht, die beweisen, daß Leute, die die Revolution *fürchten*, wie christliche Pfaffen, Bürger, Generalstäbler und die Zeitungen der Milliardäre, gezwungen sind, Anzeichen einer revolutionären Situation in Europa zu konstatieren.

Wird diese Situation lange anhalten, und wie weit wird sie sich zuspitzen? Wird sie zur Revolution führen? Das wissen wir nicht und niemand kann das wissen. Das wird nur die *Erfahrung* der Entwicklung der revolutionären Stimmung und des Überganges zur revolutionären Aktion der vorgeschrittenen Klassen des Proletariats zeigen. Da kann weder von irgend welchen „Illusionen" im allgemeinen, noch von ihrer Widerlegung die Rede sein, denn nie hat irgend ein Sozialist irgendwo die Garantie dafür übernommen, daß die Revolution gerade von dem angehenden (und nicht erst dem folgenden) Kriege, gerade von der gegenwärtigen (und nicht von der morgigen) revolutionären Situation erzeugt werden wird: hier handelt es sich um die unzweifelhafteste und grundlegendste Verpflichtung aller Sozialisten, die Verpflichtung, vor den Massen das Vorhandensein der revolutionären Situation zu enthüllen, ihre Breite und Tiefe zu untersuchen, das revolutionäre Bewußtsein und die revolutionäre Entschlossenheit des Proletariats anzuregen, ihm zum Übergang zu revolutionären Aktionon zu verhelfen und der revolutionären Situation entsprechende Organisationen zu schaffen für die Weiterarbeit in dieser Richtung.

Niemals durfte irgend ein einflußreicher und verantwortlicher Sozialist daran zweifeln, daß eben dies die Pflicht der sozialistischen Parteien ist, und das Basler Manifest, das nicht die geringste „Illusion" verbreitet und hegt, spricht eben von dieser Pflicht der Sozialisten, das Volk anzustacheln, „aufzurütteln" (und es nicht mit Chauvinismus einzuschläfern, wie dies Plechanow, Axelrod, Kautsky tun), die Krise „auszunutzen" „zur *Beschleunigung*" des Zusammenbruchs des Kapitalismus und sich leiten zu lassen von dem *Beispiele* der Kommune und dem Oktober und Dezember des Jahres 1905. Die Nichterfüllung dieser ihrer Pflicht durch die Parteien der Gegenwart ist eben ihr Verrat, ihr politischer Tod, ihr Verzicht auf ihre Rolle, ihr Übergang auf die Seite der Bourgeoisie.

III.

Doch wie *konnte* es kommen, daß die angesehensten Repräsentanten und Führer der II. Internationale den Sozialismus verraten haben? Diese Frage werden wir näher untersuchen, nachdem wir zuerst die Versuche betrachtet haben werden, die darauf hinausgingen, „theoretisch" diesen Verrat zu rechtfertigen. Wir wollen versuchen, die Haupttheorien des Sozialchauvinismus zu charakterisieren, als dessen Vertreter man Plechanow (er wiederholt hauptsächlich die Argumente der englischen und französischen Chauvinisten, Hyndmans und seiner neuen Anhänger) und Kautsky (er führt „feinere" Argumente an, die theoretisch unvergleichbar solider anmuten) betrachten kann.

Schier am primitivsten ist die Theorie des Kriegs-„Urhebers". Wir wurden überfallen, wir verteidigen uns; die Interessen des Proletariats erfordern, daß die Friedensstörer zurückgewiesen werden. Das ist die alte Leier der Erklärungen aller Regierungen und der Deklamationen der ganzen bürgerlichen und gelben Presse der ganzen Welt. Plechanow beschönigt sogar eine solche abgedroschene Banalität mit der diesem Schriftsteller eigentümlichen jesuitischen „Dialektik" wie: in Anbetracht der konkreten Situation muß man vor allem den Kriegsurheber feststellen und ihn abfertigen und alle übrigen Fragen auf eine andere Gelegenheit verschieben (Plechanows Broschüre: „Über den Krieg", Paris 1914, und die Wiederholung seiner Argumente durch Axelrod im „Golos", Nr. 86 und 87). Im edlen Geschäft der Vertauschung der Dialektik durch Sophistik hat Plechanow den Rekord geschlagen. Der Sophist greift einen „Beweis" heraus, und schon Hegel sagte mit Recht, daß man „Beweise" absolut für alles in der Welt finden könne. Die Dialektik erfordert eine allseitige Untersuchung der betreffenden gesellschaftlichen Erscheinung in ihrer Entwicklung, sowie eine Zurückführung der äußerlichen und scheinbaren Momente auf die grundsätzlichen bewegenden Kräfte, die Entfaltung der Produktivkräfte und den Klassenkampf. Plechanow greift aus der deutschen sozialdemokratischen Presse ein Zitat heraus, wonach die Deutschen selber vor dem Kriege Österreich und Deutschland als Urheber betrachteten — und somit basta! Darüber, daß die russischen Sozialisten wiederholt die Eroberungspläne des Zarismus in bezug auf Galizien usw. enthüllt haben, schweigt sich Plechanow aus. Er versucht nicht im entferntesten, die ökonomische und diplomatische Geschichte, sei es auch nur die der letzten drei Jahrzehnte anzutasten, und doch beweist gerade diese Geschichte unwiderlegbar, daß gerade die Aneignung von Kolonien, die Ausplünderung fremder Länder, die Verdrängung und Erledigung des erfolgreicheren Konkurrenten der Haupthebel in der Politik der *beiden* Kräftegruppen waren, die jetzt miteinander im Kriege liegen.*)

*) Höchst lehrreich ist das Buch des englischen Pazifisten Brailsford, der ebenfalls den Sozialisten spielt: „The war of steel and gold" (London 1914; das Buch trägt das Datum: März 1914!). Der Verfasser erkennt vollkommen klar an, daß die nationalen Fragen im allgemeinen bereits gelöst seien (S. 35), daß es jetzt nicht *darum* gehe, daß „die typischen Fragen der jetzigen Diplomatie", die Bagdadbahn, die Schienenlieferungen für diese Bahn, die Bergwerke in Marokko usw. sind. Als einen der „lehrreichsten Inzendente der neuesten Geschichte der europäischen Diplomatie" betrachtet der Verfasser mit Recht den Kampf der französischen Patrioten und englischen Imperialisten gegen die Versuche Caillaux's (in den Jahren 1911 und 1913), mit Deutschland Frieden zu schließen auf Grund eines Abkommens über die Verteilung der Kolonialinteressen und Zulassung der deutschen Papiere zur Pariser Börse. Die *englische* und *französische* Bourgeoisie hat dieses Abkommen hintertrieben. Das Ziel des Imperialismus ist: Export des Kapitals nach den schwächeren Ländern. Die Gewinne dieses Kapitals in England betrugen 1899 über 90—100 Millionen Pfund (Giffen) und 1909 — 140 Millionen (Paish), Lloyd George schätzte sie in einer Rede auf 200 Millionen Pfund. — Die schmutzigsten Machinationen und Bestechungen des türkischen Adels, die Pöstchen für die eigenen Söhne in Indien und Ägypten — darum handelt es sich (S. 85/87). An den Rüstungen und am Kriege verdient eine verschwindende Minderheit, aber dahinter stehen die Finanziers und die Ge-

In Anwendung auf die Kriege besteht das von Plechanow zugunsten der Bourgeoisie so schamlos verdrehte Grundgesetz der Dialektik darin, daß *„der Krieg einfach eine Fortsetzung der Politik mit anderen* (namentlich gewaltsamen) *Mitteln"* ist. Das ist die Formulierung von Clausewitz'*), eines der größten Schriftsteller in Fragen der Kriegsgeschichte, dessen Gedanken durch Hegel befruchtet wurden. Und das war namentlich auch stets die Auffassung von Marx und Engels, die jeden Krieg ansahen als eine *Fortsetzung* der Politik der betreffenden interessierten Großmächte — und der *verschiedenen Klassen* in ihnen — im betreffenden Zeitabschnitt.

Der grobe Chauvinismus Plechanows nimmt theoretisch dieselbe Stellung ein wie der subtile, versöhnlich süßliche Chauvinismus Kautskys, wenn dieser den Übertritt der Sozialisten aller Länder auf seiten „ihrer" Kapitalisten mit Betrachtungen sanktioniert, wie:

„Alle haben das Recht und die Pflicht, ihr Vaterland zu verteidigen; der wahre Internationalismus besteht in der Einräumung dieses Rechtes den Sozialisten aller Nationen, darunter auch denen, die mit meiner Nation Krieg führen" (vergl. „Neue Zeit" vom 2. Oktober 1914 und andere Werke desselben Autors).

Diese einzig dastehende Betrachtung ist eine so unendlich vulgäre Verhöhnung des Sozialismus, daß man am besten darauf antworten würde durch Bestellung einer Medaille mit den Porträts Wilhelm II. und Nikolaus II. auf der einen, und Plechanows und Kautskys auf der anderen Seite. Der wahre Internationalismus bestehe halt in der Rechtfertigung dessen, daß die deutschen Arbeiter auf die französischen schießen und die französischen auf die deutschen, — im Namen der „Vaterlandsverteidigung"!

---

sellschaft, hinter den Friedensanhängern dagegen nur die zersplitterte Bevölkerung (S. 93). Der Pazifist, der heute von Frieden und Abrüstung spricht, wird morgen Mitglied einer Partei, die von den Kriegslieferanten abhängt. Wird die Triple-Entente sich mächtiger fühlen, so wird sie Marokko nehmen und Persien aufteilen, Tripolis nehmen, sich in Bosnien festsetzen und sich die Türkei unterwerfen (S. 167). London und Paris haben im März 1906 Rußland Milliarden gegeben und dem Zarismus geholfen, die Befreiungsbewegung zu unterdrücken (S. 255/8). England hilft jetzt Rußland, Persien zu erdrosseln (S. 229). Rußland hat den Balkankrieg entfacht (S. 230). — All das ist nicht neu, nicht wahr? All das ist allbekannt und wurde tausendmal in den sozialdemokratischen Zeitungen der ganzen Welt gesagt? Am Vorabend des Krieges sieht es ein englischer Bourgeois sonnenklar. Aber zu welch unanständigem Unsinn, zu welch unerträglicher Heuchelei, zu welch süßlicher Lüge werden doch angesichts dieser einfachen und allbekannten Tatsachen die Theorien eines Plechanow und Potressow über die Schuldfragen Deutschlands oder Kautskys über die „Aussichten" der Entwaffnung und des Dauerfriedens unter dem Kapitalismus!

*) Carl von Clausewitz: „Vom Kriege" hinterlassene Werke, Berlin 1834, Band 8, Seite 139/140: „Man weiß freilich, daß der Krieg nur durch den politischen Verkehr der Regierungen und der Völker hervorgerufen wird; aber gewöhnlich denkt man sich die Sache so, daß mit ihm jener Verkehr aufhöre und ein ganz anderer Zustand eintrete, welcher nur seinen eigenen Gesetzen unterworfen sei. Wir behaupten dagegen: der Krieg ist nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel."

Aber wenn wir die theoretischen Voraussetzungen der Betrachtungen Kautskys näher untersuchen, so gelangen wir just zu der Auffassung, die vor etwa 80 Jahren von Clausewitz verhöhnt worden ist: mit Kriegsausbruch hören die historisch vorbereiteten politischen Beziehungen zwischen den Völkern und Klassen auf und es trete eine gänzlich neue Situation ein — „einfach" Angreifende und sich Verteidigende, eine „einfache" Abwehr der „Feinde des Vaterlandes". Die Unterdrückung einer ganzen Reihe von Nationen, die mehr als die halbe Bevölkerung der Erdkugel ausmachen, durch die imperialistischen Großmächte, die Konkurrenz unter der Bourgeoisie dieser Länder wegen Aufteilung der Beute, das Bestreben des Kapitals, die Arbeiterbewegung zu spalten und zu unterdrücken, — all das ist auf einmal aus dem Gesichtsfeld Plechanows und Kautskys verschwunden, obwohl gerade diese „Politik" von ihnen jahrzehntelang vor dem Kriege geschildert wurde.

Abgedroschene Argumente aus Marx und Engels sind dabei die „Trümpfe" dieser beiden Führer des Sozialchauvinismus: Plechanow erinnert an den Nationalkrieg Preußens im Jahre 1813 und Deutschlands im Jahre 1870; Kautsky beweist mit hochgelehrter Miene, Marx hätte die Frage davon abhängig gemacht, der Erfolg welcher Seite (d. h. welcher Bourgeoisie) wünschenswerter gewesen sei in den Kriegen 1854/55, 1859, 1870/71, und ebenso wären die Marxisten in den Kriegen der Jahre 1876/77, 1897 verfahren. Es ist die beliebte Methode aller Sophisten aller Zeiten: Beispiele zu wählen, die sich auf prinzipiell ganz verschiedene Fälle beziehen. Die früheren Kriege, auf die hingewiesen wird, waren eine „Fortsetzung der Politik" jahrelanger nationaler Bewegungen der Bourgeoisie, der Bewegung gegen das fremde Joch und den Absolutismus (den türkischen und russischen). Eine andere Frage als die, ob der Erfolg dieser oder jener Bourgeoisie von größerem Vorteil sein würde, konnte damals gar nicht bestehen: zu Kriegen dieser Art durften Marxisten von *vorneherein* die Völker *aufrufen* und den Nationalhaß schüren, wie Marx 1848 und auch später zum Krieg gegen Rußland aufrief, wie Engels 1859 den Nationalhaß der Deutschen gegen ihre Unterdrücker, Napoleon III. und den russischen Zarismus, schürte.*)

„Die Fortsetzung der Politik" des Kampfes gegen den Feudalismus und Absolutismus, der Politik der sich freimachenden Bourgeoisie mit der „Fort-

*) Nebenbei, Herr Gardenin bezeichnet es in der Zeitschrift „Schisn" als „revolutionären Chauvinismus", — aber immerhin als Chauvinismus — von seiten Marx', daß er 1848 für den revolutionären Krieg gegen jene Völker Europas eintrat, die sich als wahrhaft konterrevolutionär zeigten, nämlich die Slawen und insbesondere die Russen. Ein solcher Vorwurf Marx gegenüber beweist nur noch einmal den Opportunismus (oder — aber richtiger *auch* den absoluten Unernst) dieses „linken" Sozialrevolutionärs. Wir Marxisten traten stets für den *revolutionären* Krieg gegen *konterrevolutionäre* Völker ein und treten auch jetzt dafür ein. Wenn z. B. der Sozialismus in Amerika oder in Europa im Jahre 1920 siegen sollte, und Japan und China *dann* gegen uns — zuerst sei es auch nur auf diplomatischem Wege — ihre Bismarcks mobilisieren würden, dann würden wir *für* einen revolutionären Angriffskrieg mit ihnen sein. Das erscheint Ihnen sonderbar, Herr Gardenin? Sie sind eben ein Revolutionär von der Art des Herrn Ropschin.

setzung der Politik" der altersschwachen Bourgeoisie vergleichen, *das heißt* der imperialistischen Bourgeoisie, *das heißt* der Bourgeoisie, die die ganze Welt ausgeplündert hat, reaktionär ist und im Bund mit dem Adel das Proletariat niederhält, — einen solchen Vergleich ziehen, heißt Pfund und Elle mit einander messen. Das ist, als wollte man solche „Vertreter der Bourgeoisie", wie Robespierre, Garibaldi und Schelbjabow mit „Vertretern der Bourgeoisie", wie Millerand, Salandra und Gutschkow vergleichen. Man kann kein Marxist sein ohne den tiefsten Respekt vor den großen bürgerlichen Revolutionären, die das welthistorische Recht hatten, im Namen der bürgerlichen „Vaterländer" zu reden, die Millionen Zugehöriger einer neuen Nation für ein zivilisiertes Dasein im Kampfe gegen den Feudalismus aufrüttelten. Und ebenso wenig kann man Marxist sein, ohne die Sophistik eines Plechanow oder Kautsky zu verachten, die von „Vaterlandsverteidigung" reden angesichts der Erdrosselung Belgiens durch die deutschen Imperialisten oder angesichts der Abmachungen Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens, um Österreich und die Türkei auszuplündern.

Es gibt noch eine „marxistische" Theorie des Sozialchauvinismus: der Sozialismus basiere auf der raschen Entwicklung des Kapitalismus; der Sieg meines Landes würde die Entwicklung des Kapitalismus darin beschleunigen und folglich auch die Verwirklichung des Sozialismus; die Niederlage meines Landes würde seine wirtschaftliche Entwicklung und folglich auch die Verwirklichung des Sozialismus aufhalten. Eine solche Theorie à la Struve entwickeln in Rußland Plechanow, in Deutschland Lensch und andere. Kautsky polemisiert gegen diese plumpe Theorie: sowohl gegen Lensch, der sie offen verficht, wie gegen Cunow, der sie in verhüllter Form vertritt, aber Kautsky polemisiert gegen sie nur, um eine Versöhnung der Sozialchauvinisten aller Länder auf Grund einer viel feineren, jesuitischeren chauvinistischen Theorie zu erzielen. Wir brauchen uns nicht lange bei der Betrachtung dieser groben Theorie aufzuhalten. Die „Kritischen Notizen" Struves sind im Jahre 1894 erschienen, und in diesen 20 Jahren haben die russischen Sozialdemokraten zur Genüge diese „Manier" der gebildeten russischen Bourgeois kennen gelernt, ihre Auffassungen und Wünsche unter dem Deckmantel des vom revolutionären Geist *gesäuberten* „Marxismus" auszubreiten. Der Struvismus ist nicht nur eine russische, sondern, wie es die jüngsten Ereignisse besonders anschaulich zeigen, eine internationale Erscheinung, es ist das Bestreben der Theoretiker der Bourgeoisie, den Marxismus „durch Milde" umzubringen, ihn in der Umarmung zu ersticken, durch angebliche Anerkennung „aller" „wahrhaft wissenschaftlichen" Seiten und Elemente des Marxismus, *außer* seiner „agitatorischen", „demagogischen", „blanquistisch-utopischen" Seite. Mit anderen Worten: man nimmt aus dem Marxismus alles, was für die liberale Bourgeoisie annehmbar ist, bis zum Kampf um Reformen, bis zum Klassenkampf (ohne Diktatur des Proletariats), bis zur „allgemeinen" Anerkennung der „sozialistischen Ideale" und Ablösung des Kapitalismus durch ein „neues Regime", und wirft „nur" die lebendige Seele des Marxismus, „nur" seinen revolutionären Geist über den Haufen.

Marxismus ist die Theorie der Befreiungsbewegung des Proletariats. Daher begreiflich, daß die klassenbewußten Arbeiter scharf darüber wachen müssen, daß der Marxismus nicht durch einen Struvismus ersetzt werde. — Die bewegenden Kräfte dieses Prozesses sind zahlreich und mannigfaltig. Wir wollen nur drei davon hervorheben: 1. Die Fortschritte der Wissenschaft liefern immer mehr Material, das die Richtigkeit des Marxismus beweist. Deshalb beginnt man gegen ihn zu kämpfen, heuchlerisch, ohne gegen die Grundlagen des Marxismus offen vorzugehen, indem man ihn angeblich anerkennt, durch Sophismen seinen Inhalt auslaugt und den Marxismus zu einem für die Bourgeoisie unschädlichen Popanz macht. 2. Die Entwicklung des Opportunismus in den sozialdemokratischen Parteien unterstützt eine derartige „Umarbeitung" des Marxismus und macht ihn für allerlei Zugeständnisse an den Opportunismus reif. 3. Die Periode des Imperialismus ist die Aufteilung der Welt zwischen den „großen" privilegierten Nationen, von denen alle übrigen unterdrückt werden. Happen der Beute von diesen Privilegien und dieser Unterdrückung fallen entschieden auch gewissen Schichten des Kleinbürgertums und der Aristokratie ebenso wie der Bureaukratie der Arbeiterklasse zu. Diese Schichten, die die verschwindende Minderheit des Proletariats und der werktätigen Massen bilden, neigen zum „Struvismus", denn dieser liefert ihnen die Rechtfertigung für ihren Pakt mit „ihrer" nationalen Bourgeoisie gegen die unterdrückten Massen *aller* Nationen. Davon werden wir noch zu reden Gelegenheit haben im Zusammenhang mit der Frage nach den Ursachen des Zusammenbruches der Internationale.

IV.

Die raffinierteste Theorie des sozialen Chauvinismus, die am geschicktesten Wissenschaftlichkeit und Internationalität imitiert, ist die von Kautsky aufgestellte Theorie des „Ultraimperialismus". Da ist die deutlichste, genaueste und neueste Darstellung dieser Theorie durch ihren Verfasser:

„Der Rückgang der schutzzöllnerischen Bewegung in England, die Herabsetzung der Zölle in Amerika, die Bestrebungen nach Abrüstung, der rasche Rückgang des Kapitalexports aus Frankreich und Deutschland in den letzten Jahren vor dem Kriege, endlich die zunehmende internationale Verfilzung der verschiedenen Klüngel des Finanzkapitals veranlaßten mich, zu erwägen, ob es nicht möglich sei, daß die jetzige imperialistische Politik durch eine neue, ultraimperialistische verdrängt werde, die an Stelle des Kampfes der nationalen Finanzkapitale untereinander die gemeinsame Ausbeutung der Welt durch das international verbündete Finanzkapital setzte. Eine solche neue Phase des Kapitalismus ist jedenfalls denkbar. Ob auch realisierbar, das zu entscheiden fehlen noch die genügenden Voraussetzungen." („Neue Zeit", Nr. 5, 30. IV. 1915, S. 144.)

. . . „Entscheidend kann dafür Verlauf und Ausgang des jetzigen Krieges werden. Er kann die schwachen Teile des Ultraimperialismus völlig zertreten, indem er den nationalen Haß auch der Finanzkapitalisten aufs Höchste steigert,

das Wettrüsten weitertreibt, einen zweiten Weltkrieg unvermeidlich macht. Dann wird die Prognose, die ich in meinem „Weg zur Macht" formulierte, sich in furchtbarem Maße verwirklichen, wird die Verschärfung der Klassengegensätze, aber auch die moralische Abwirtschaftung des Kapitalismus rapid zunehmen." . . . (Es sei bemerkt, daß unter dem Worte „Abwirtschaftung" Kautsky einfach den „Haß" gegen den Kapitalismus versteht von seiten der „Zwischenschichten zwischen dem Proletariat und dem Finanzkapital", nämlich der Intellektuellen, der Kleinbürger, ja sogar der Kleinkapitalisten.) . . . Aber der Krieg kann noch anders enden. Er kann in einer Weise ausgehen, die die schwachen Keime des Ultraimperialismus erstarken läßt. „Seine Lehren" (wohlgemerkt!) „können eine Entwicklung beschleunigen, die im Frieden lange hätte warten lassen. Kommt es dahin, zu einer Verständigung der Nationen, zur Abrüstung, zu dauerndem Frieden, dann können die schlimmsten Ursachen, die vor dem Krieg in steigendem Maße zur moralischen Abwirtschaftung des Kapitalismus führten, verschwinden. Natürlich würde die neue Phase des Kapitalismus bald neue Mißstände mit sich bringen, vielleicht noch schlimmere, als die überwundenen, . . . aber vorübergehend könnte . . . der Imperialismus eine Ära neuer Hoffnungen und Erwartungen innerhalb des Kapitalismus bringen" (Ebenda, S. 145).

Auf welche Weise folgert aus dieser „Theorie" eine Rechtfertigung des Sozialchauvinismus?

Auf eine — für einen Theoretiker recht sonderbare Weise, nämlich:

Die linken Sozialdemokraten in Deutschland behaupten, der Imperialismus und die sich daraus ergebenden Kriege seien keine Zufälligkeit, sondern das notwendige Produkt des Kapitalismus, der zur Herrschaft des Finanzkapitals geführt hat. Daher sei auch der Übergang zum revolutionären Massenkampf notwendig, denn die Epoche der verhältnismäßig friedlichen Entwicklung sei vorbei. Die rechtsstehenden Sozialdemokraten erklären brutal: Ist der Imperialismus einmal „notwendig", so müssen auch wir Imperialisten sein. Kautsky, in seiner Rolle des „Zentrums", versöhnt die beiden:

„Die äußerste Linke", schreibt er in seiner Broschüre „Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund" (Nürnberg, 1915), „wollen dem Imperialismus den Sozialismus entgegensetzen, d. h. nicht bloß eine Propagierung, die wir seit einem halben Jahrhundert der kapitalistischen Herrschaft entgegensetzen, sondern seine sofortige Durchführung. Das sieht sehr radikal aus, ist aber nur geeignet, jeden, der *nicht* an die sofortige praktische Durchsetzung des Sozialismus *glaubt*, in das Lager des Imperialismus zu treiben." (S. 17, Kursiv von uns.)

Kautsky spricht von der sofortigen Verwirklichung des Sozialismus, „verwirklicht" aber ein Zerrbild, indem er sich zunutze macht, daß in Deutschland, besonders unter der Militärzensur, von revolutionären Aktionen nicht geredet werden darf. Kautsky weiß wohl, daß die Linken die *sofortige* Propagierung und Vorbereitung von revolutionären Aktionen von der Partei fordern, aber keinesfalls die „sofortige praktische Verwirklichung des Sozialismus".

Aus der Notwendigkeit des Imperialismus folgern die Linken die Notwendigkeit von revolutionären Aktionen. Die „Theorie" des Ultra-Imperialismus dient Kautsky *zur Rechtfertigung der Opportunisten*, um die Sache so darzustellen, als ob sie sich keineswegs zur Bourgeoisie geschlagen hätten und nur einfach an den baldigen Sozialismus „nicht glaubten" und erwarten, daß uns „vielleicht" eine neue „Aera" der Entwaffnung und des Dauerfriedens bevorstände. Die „Theorie" läuft darauf und *nur* darauf hinaus, daß Kautsky durch die *Hoffnung* auf eine *neue* friedliche Aera des Kapitalismus das Zusammengehen der Opportunisten und offiziellen sozialdemokratischen Parteien mit der Bourgeoisie und ihren Verzicht auf revolutionäre (d. h. proletarische) Taktik während der *wirklich stürmischen Zeit* rechtfertigt, ungeachtet aller feierlichen Erklärungen der Baseler Resolution!

Zu bemerken sei, daß Kautsky dabei nicht nur nicht sagt: die neue Phase entspringt und muß entstehen aus diesen und diesen Verhältnissen und Bedingungen, sondern erklärt im Gegenteil direkt: ich kann noch nicht einmal die Frage nach der *„Realisierbarkeit"* der neuen Phase entscheiden. In der Tat, man betrachte die „Tendenzen" in der neuen Aera, auf die Kautsky hinweist. Es ist erstaunlich, daß zu den wirtschaftlichen Tatsachen unser Autor das Bestreben nach „Abrüstung" zählt! Das bedeutet, sich vor den unleugbaren Tatsachen, die sich keineswegs mit der Theorie der Abstumpfung der Gegensätze reimen, unter die Fittiche des harmlosen kleinbürgerlichen Geredes und Phantasierens verbergen. Der „Ultraimperialismus" Kautskys — dieses Wort drückt, nebenbei bemerkt, garnicht das aus, was der Verfasser sagen will — bedeutet eine ungeheure *Abstumpfung* der Gegensätze des Kapitalismus. „Rückgang der schutzzöllnerischen Bewegung in England und Amerika" — sagt man uns. Wo bleibt denn hier auch nur die geringste Tendenz zu einer neuen Aera? Die aufs äußerste getriebene Schutzzollpolitik Amerikas ist zurückgegangen, aber die Schutzzollpolitik ist geblieben, wie auch die Privilegien und die Vorzugstarife der englischen Kolonien zugunsten Englands geblieben sind. Erinnern wir uns, worauf die Ablösung der vorhergehenden „friedlichen" Epoche des Kapitalismus durch die moderne imperialistische Epoche beruht: darauf, daß an Stelle der freien Konkurrenz monopolistische Vereinigungen von Kapitalisten getreten sind, und darauf, daß die ganze Erdkugel aufgeteilt ist. Es ist klar, daß diese beiden Tatsachen (und Faktoren) eine wirkliche Weltbedeutung haben: der Freihandel und die friedliche Konkurrenz waren möglich und notwendig, solange das Kapital unbehindert seine Kolonien ausdehnen und in Afrika usw. neue Territorien besetzen konnte; dabei war die Konzentration des Kapitals noch schwach und monopolistische Unternehmen, d. h. so große Unternehmen, daß sie das *ganze* Gebiet des betreffenden Produktionszweiges beherrschten, gab es noch nicht. Die Entstehung und das Wachstum solcher monopolistischen Unternehmen (dieser Prozeß ist wohl kaum in England oder in Amerika zum Stillstande gekommen? Kautsky selber wird wohl kaum leugnen, daß der Krieg diesen Prozeß beschleunigt und zugespitzt hat) *verunmöglicht* die frühere freie Konkurrenz, entzieht ihr den Boden unter den Füßen, und die Aufteilung

des Erdballes *zwingt*, von der friedlichen Expansion zum bewaffneten Kampf um die *Neuteilung* der Kolonien und Einflußsphären überzugehen. Es wäre lächerlich, auch nur zu denken, daß der *Rückgang* der Schutzzollbewegung in zwei Ländern da irgend etwas ändern könne.

Ferner, der Rückgang des Kapitalexports in *zwei* Ländern während einiger Jahre. Diese zwei Länder, Frankreich und Deutschland, hatten, laut der Statistik z. B. von Harms, im Jahre 1912 je ca. 35 Milliarden Mark im Auslande und England allein zweimal so viel*). Die Zunahme des Kapitalexports war unter dem Kapitalismus niemals gleichmäßig und konnte es auch nicht sein. Daß die Akkumulation des Kapitals abgenommen hatte oder daß die Kapazität des inneren Marktes eine wesentliche Veränderung erlitten hätte, z. B. durch eine bedeutende Verbesserung der Lage der Massen, davon kann Kautsky kein Wort sagen. Unter diesen Umständen ist es unmöglich, aus der Abnahme der Kapitalausfuhr zweier Länder in einigen Jahren den Anfang einer neuen Aera abzuleiten.

„Die zunehmende internationale Verfilzung der verschiedenen Klüngel des Finanzkapitals." Das ist die einzige, wirklich allgemeine und unzweifelhafte Tendenz nicht weniger Jahre und zweier Länder, sondern der ganzen Welt, des ganzen Kapitalismus. Aber warum muß daraus das Bestreben nach Abrüstung folgen und nicht nach Bewaffnung, wie es bisher der Fall war? Nehmen wir eine beliebige der großen Munitionsfirmen, wie etwa Armstrong. Neulich schrieb die englische Zeitschrift „The Economist" (vom 1. 5. 1915), daß die *Gewinne* dieser Firma von 606 Tausend Pfund Sterling im Jahre 1905/6 auf 856 im Jahre 1913 und 940 im Jahre 1914 gestiegen sind. Die Verfilzung der Klüngel des Finanzkapitals ist hier sehr groß und wächst immer mehr: deutsche Kapitalisten sind an den Geschäften der englischen Firmen beteiligt; englische Firmen bauen Unterseeboote für Österreich usw. Das international verfilzte Kapital macht mit den Rüstungen und Kriegen ausgezeichnete Geschäfte. Aus der Verflechtung und Verquickung der verschiedenen nationalen Kapitalien zu einem einheitlichen internationalen Ganzen die wirtschaftliche Tendenz nach Abrüstung zu folgern, heißt, an Stelle der tatsächlichen Zuspitzung der Klassengegensätze läppische, kleinbürgerliche Wünsche nach deren Abstumpfung setzen.

V.

Kautsky spricht von den „Lehren" des Krieges in ganz philisterhaftem Sinne und stellt diese Lehren dar als ein moralisches Entsetzen vor den Greueln des Krieges. So z. B. seine Betrachtung in der Broschüre: „Nationalstaat, Imperialistischer Staat und Staatenbund".

„Daß solche Schichten bestehen, die das dringendste Interesse am Weltfrieden und an der Abrüstung haben, ist nicht zu bezweifeln und bedarf keines

*) Vergl. Bernhard Harms: „Probleme der Weltwirtschaft", Jena 1912. — Georges Paish: „Great Britains Capital Investments in Colonies" etc. in: „Journal of the Royal Statist. Soc." vol. LXXV, 1910/11, Seite 167. — Lloyd Georges schätzt in einer Rede anfangs 1915 die englische Kapitalanlage im Auslande auf 4 Milliarden Pfund Sterling, d. h. ca. 80 Milliarden Mark.

Beweises. Kleinbürger und Kleinbauern, ja selbst viele Kapitalisten und Intellektuelle haben kein Interesse am Imperialismus, das stärker wäre, als die Schädigungen, die sie durch Krieg und Wettrüsten erleiden." (S. 21.)

Das wurde im Februar 1915 geschrieben! Die Tatsachen sprechen von einem epidemischen Zulauf aller besitzenden Klassen, einschließlich der Kleinbürger und der „Intellektuellen" zu den Imperialisten; aber Kautsky will, wie jener Mann im Futteral mit ungewöhnlich selbstzufriedener Miene von den Tatsachen nichts wissen und übergeht sie mit süßlichen Worten. Er beurteilt die Interessen des Kleinbürgertums nicht nach ihrem *Verhalten*, sondern nach den *Äußerungen* einiger Kleinbürger, obwohl diese Äußerungen auf Schritt und Tritt durch ihre Taten widerlegt werden. Das ist genau dasselbe, als ob wir die „Interessen" der Bourgeoisie überhaupt nicht nach ihren Taten beurteilen wollten, sondern nach den liebevollen Reden der bürgerlichen Pfaffen, die hoch und heilig schwören, daß das jetzige Regime von christlichen Idealen durchdrungen sei. Kautsky wendet den Marxismus so an, daß jeder Inhalt aus ihm ausgelüftet wird und nur noch das Wörtchen „Interesse" in irgend einem übernatürlichen, spiritualistischen Sinne übrig bleibt, denn gemeint wird nicht die reale Ökonomik, sondern ein harmloser frommer Wunsch.

Der Marxismus beurteilt die „Interessen" auf Grund der Klassengegensätze und des Klassenkampfes, die sich in Millionen von Tatsachen des Alltagslebens äußern. Das Kleinbürgertum träumt und schwätzt von einer Abstumpfung der Gegensätze und führt „Beweise" ins Feld, daß die Zuspitzung „schädliche Folgen" nach sich ziehe. Der Imperialismus bedeutet die Unterwerfung aller Schichten der besitzenden Klassen unter das Finanzkapital und die Aufteilung der Welt unter 5 bis 6 „Großmächte", von denen die meisten jetzt am Kriege teilnehmen. Die Aufteilung der Welt durch die Großmächte bedeutet, daß alle ihre besitzenden Schichten am Kolonialbesitz *interessiert* sind: an den Einflußsphären, an der Unterdrückung der fremden Nationalitäten, an den mehr oder minder einträglichen Posten und Privilegien, die an die Zugehörigkeit zu der „Großmacht" und die unterdrückende Nation geknüpft sind.*) Es läßt sich *nicht* auf die alte Weise weiter leben, im verhältnismäßig ruhigen, friedlichen Kulturniveau des gleichmäßig fortschreitenden und sich nach und nach über

*) E. Schultze sagt, daß 1915 die Summe der Wertpapiere in der ganzen Welt auf 782 Milliarden Francs geschätzt wurde, einschließlich der Staats- und Kommunalanleihen, der Aktien der Handels- und Industriegesellschaften usw. Von dieser Summe entfielen auf England 130 Milliarden Francs, auf die Vereinigten Staaten von Amerika 115, auf Frankreich 100 und auf Deutschland 75, also auf diese vier Großmächte zusammen 420 Milliarden Francs, das heißt mehr als die Hälfte der Gesamtsumme. . . . Daraus kann man schließen, wie groß die Vorrechte und Privilegien der fortschrittlichen Nationen der Großmächte sind, die die anderen Nationen eingeholt haben, sie unterdrücken und ausplündern. Dr. Emil Schultze: „Das französische Kapital in Rußland" im Finanz-Archiv, Berl. 1915, Jahrg. 32, S. 127. Die „Vaterlandsverteidigung" der Großmächte ist die Verteidigung des Rechtes auf die Beute von der Ausplünderung fremder Nationen In Rußland ist bekanntlich der kapitalistische Imperialismus schwächer, aber um so stärker der militärisch-feudale.

neue Länder erstreckenden Kapitalismus, denn es ist eine neue Epoche angebrochen. Das Finanzkapital *verdrängt* das betreffende Land aus der Reihe der Großmächte, wird es verdrängen, wird ihm seine Kolonien und Einflußsphären nehmen (wie es Deutschland, das mit England Krieg angefangen hat, zu tun droht), wird dem Kleinbürgertum seine „Großmacht"-Privilegien, Vorrechte und Nebeneinnahmen nehmen. Das ist eine Tatsache, die durch den Krieg bestätigt wird. Dazu *führte* in Wirklichkeit jene Zuspitzung der Gegensätze, die von allen längst anerkannt ist, darunter auch von Kautsky selber in seiner Schrift: „Der Weg zur Macht".

Und nun, da der bewaffnete Kampf um die Großmachtvorrechte zur Tatsache geworden ist, beginnt Kautsky den Kapitalisten und dem Kleinbürgertum gut *zuzureden*, der Krieg sei ein entsetzlich Ding, aber die Entwaffnung eine gute Sache, genau so und genau mit demselben Erfolg, wie der christliche Pfaffe von der Kanzel herab den Kapitalisten gut zuredet, die Menschenliebe sei ein Gebot Gottes, ein Drang der Seele und ein moralisches Gesetz der Zivilisation . . . Das, was Kautsky ökonomische Tendenzen zum „Ultraimperialismus" nennt, ist in Wirklichkeit das kleinbürgerliche *Zureden* den Finanzleuten nichts Böses zu tun.

Kapitalexport? *Aber* das Kapital wird nach den selbständigen Ländern, z. B. nach den Vereinigten Staaten Amerikas mehr exportiert, als nach den Kolonien. Besetzung der Kolonien? *Aber* sie sind bereits alle besetzt, und fast alle streben nach Befreiung. „Indien kann aufhören, englischer Besitz zu sein. Es wird nie als geschlossenes Reich einer anderen Fremdherrschaft zufallen." (S. 49.) „Jedes Streben eines kapitalistischen Industriestaates, ein Kolonialreich zu erwerben, das ausreichte, ihn für den Bezug seiner Rohstoffe vom Auslande unabhängig zu machen, müßte alle anderen kapitalistischen Staaten gegen ihn vereinen, müßte ihn in endlose, erschöpfende Kriege verwickeln, ohne ihn seinem Ziel näher zu bringen. Diese Politik wäre der sicherste Weg, das ganze wirtschaftliche Leben des Staates zum Bankrott zu bringen." (S. 72—73.)

Heißt denn das nicht, den Finanzleuten philiströs zureden, auf den Imperialismus zu verzichten? Den Kapitalisten den Bankrott an die Wand malen, ist genau dasselbe, wie den Börsianern raten, nicht an der Börse zu spielen, weil viele dabei ihr Vermögen verlieren. Vom Bankrott des konkurrierenden Kapitalisten und der konkurrierenden Nation *gewinnt* das Kapital und konzentriert sich noch mehr; je schärfer und „enger" die wirtschaftliche Konkurrenz, d. h. das wirtschaftliche Treiben zum Bankrott ist, umso stärker ist das Bestreben der Kapitalisten, dazu noch das *militärische* Treiben zum Bankrott hinzuzufügen. Je weniger Länder übrig geblieben sind, nach denen man das Kapital ebenso vorteilhaft ausführen kann, wie nach den Kolonien und den abhängigen Ländern, wie nach der Türkei — denn in *diesen* Fällen heimst der Finanzmann den dreifachen Gewinn ein, im Vergleich mit dem Kapitalexport nach einem freien, selbständigen und zivilisierten Lande, wie nach den Vereinigten Staaten von Amerika — umso *erbitterter* wird der Kampf um die Unterwerfung und Aufteilung der Türkei, Chinas usw. So viel sagt die Wirtschaftstheorie über das

Zeitalter des Finanzkapitals und des Imperialismus. So viel sagen die Tatsachen. Aber Kautsky verwandelt alles in eine banale kleinbürgerliche Moral: es lohne sich halt nicht, sich zu ereifern oder gar zu kämpfen wegen der Aufteilung der Türkei oder der Besitzergreifung von Indien, denn sowieso — „für wie lange!" — außerdem wäre es denn nicht besser, den Kapitalismus friedlich zu entfalten! . . . Natürlich, es wäre noch besser, den Kapitalismus zu entfalten und die Märkte zu erweitern durch Erhöhung des Arbeitslohnes: das wäre durchaus „denkbar", und in diesem Sinne den Geldleuten gut zureden, wäre das passendste Thema für die Predigt eines Pfaffen . . . Der gute Kautsky hat die deutschen Finanzmänner beinahe ganz davon überzeugt, daß es sich nicht lohne, wegen der Kolonien mit England Krieg zu führen, denn diese Kolonien würden sich sowieso bald befreien! . . .

Englands Ein- und Ausfuhr nach und aus Ägypten wuchs von 1872 bis 1912 langsamer als Englands gesamter Ex- und Import. Daraus die Moral des „Marxisten" Kautsky: „Wir haben keine Ursache, anzunehmen, daß er ohne die militärische Besetzung Ägyptens durch das bloße Gewicht der ökonomischen Faktoren weniger gewachsen wäre" (S. 72). „Die Ausdehnungsbestrebungen des Kapitals . . . können *am besten* nicht durch die gewalttätigen Methoden des Imperialismus, sondern durch die *friedliche Demokratie* gefördert werden." (S. 70.)

Welch merkwürdig ernsthafte, wissenschaftliche, „marxistische" Analyse! Kautsky hat diese unvernünftige Geschichte glänzend „verbessert" und hat „bewiesen", daß die Engländer es garnicht nötig hatten, den Franzosen Ägypten wegzunehmen, und daß es sich den deutschen Finanziers absolut nicht lohnte, Kriege anzufangen und unter anderem eine türkische Campagne zu inszenieren, um die Engländer aus Ägypten zu vertreiben! All das ist ein Mißverständnis, nicht mehr, — die Engländer sind nur noch nicht darauf gekommen, daß man „am besten" auf die Vergewaltigung Ägyptens verzichtet und (im Interesse der Erweiterung des Kapitalexports, *nach Kautsky*!) zur „friedlichen Demokratie" übergeht . . .

„Natürlich war es eine Illusion der bürgerlichen Freihändler, wenn sie glaubten, der Freihandel räume die ökonomischen Gegensätze aus der Welt, die der Kapitalismus hervorbringt. Das vermag er ebensowenig wie die Demokratie. Aber wir haben alle ein Interesse daran, daß diese Gegensätze in Formen ausgefochten werden, die den arbeitenden Massen die geringsten Opfer und Leiden auferlegen" . . . (S. 73.)

Gott erbarme! Gott helfe uns! Was ist ein Philister? fragte Lassalle und antwortete: der Philister ist ein leerer Darm voller Angst und Hoffnung, daß sich Gott erbarmen möge.

Kautsky brachte den Marxismus zur unerhörten Prostituierung und verwandelte sich in einen wahren Pfaffen. Der Pfaffe will die Kapitalisten *überreden*, zur friedlichen Demokratie überzugehen und nennt es Dialektik: wenn zuerst Freihandel bestand und dann Monopol und Imperialismus — warum sollte dann nicht „Ultraimperialismus" und wieder Freihandel möglich sein! Der Pfaffe tröstet die unterdrückten Massen und malt ihnen die Wohltaten dieses

„Ultraimperialismus" aus. Trotzdem dieser Pfaffe nicht einmal sagen kann, ob ein solcher „realisierbar" sei! Mit Recht hat Feuerbach diejenigen, die die Religion durch das Argument verteidigen, daß sie den Menschen Trost spende, auf die reaktionäre Bedeutung der Tröstung hingewiesen: wer den Sklaven tröstet, anstatt ihn gegen die Versklavung aufzurütteln, der stützt die Sklavenhalter.

Alle unterdrückenden Klassen bedürfen zum Schutze ihrer Herrschaft zweier sozialer Funktionen: der Funktion des Henkers und der Funktion des Pfaffen. Der Henker soll den Protest und die Empörung der Unterdrückten niederhalten, der Pfaffe soll ihnen Perspektiven (das ist umso bequemer zu tun, wenn man für die „Realisierbarkeit" dieser Perspektiven keine Gewähr leistet . . .) der Milderung der Nöte und Opfer unter Beibehaltung der Klassenherrschaft ausmalen und soll sie „mit dieser Herrschaft" aussöhnen, sie von revolutionären Aktionen ablenken, ihre revolutionäre Stimmung dämmen und ihre revolutionäre Entschlossenheit zerstören. Kautsky machte den Marxismus zu einer widerwärtigen und stumpfsinnigen gegenrevolutionären Theorie, zum schmutzigsten Pfaffentum.

Im Jahre 1919 erkennt er in seiner Broschüre: „Der Weg zur Macht" die — von niemanden widerlegte und unwiderlegbare — Zuspitzung der Gegensätze des Kapitalismus, das Nahen einer Epoche von Kriegen und Revolutionen, einer neuen „revolutionären Periode". Es kann keine „verfrühte" Revolution geben, erklärt er und brandmarkt als „direkten Verrat an unserer Sache" den Verzicht darauf, bei einem Aufstand mit der Möglichkeit des Sieges zu rechnen, wenn auch vor dem Kampfe eine eventuelle Niederlage nicht ausgeschlossen werden darf.

Der Krieg kam. *Noch mehr* spitzten sich die Gegensätze zu. Die Not der Massen hat ungeheure Dimensionen angenommen. Der Krieg zieht sich in die Länge, und sein Schauplatz dehnt sich immer mehr aus. Kautsky schreibt eine Broschüre nach der anderen, gehorcht willig den Anweisungen des Zensors, bringt keine Daten über den Länderraub und die Kriegesgreuel, über die skandalösen Gewinne der Kriegslieferanten, über die Teuerung, über die militärische Versklavung der mobilisierten Arbeiter, dafür aber tröstet er und tröstet immer wieder das Proletariat — tröstet mit Beispielen jener Kriege — da die Bourgeoisie revolutionär oder fortschrittlich war, da „Marx selber" den Sieg dieser oder jener Bourgeoisie herbeiwünschte, tröstet mit Reihen und Kolonnen von Ziffern, die „die Möglichkeit" eines Kapitalismus ohne Kolonien und ohne Ausräuberung, ohne Kriege und Rüstungen, die die Vorzüge der „friedlichen Demokratie" beweisen sollen. Ohne daß er es wagte, die Verschlechterung der Lage der Massen und den tatsächlichen Anbruch einer revolutionären Situation zu leugnen, (Nicht davon reden! Die Zensur erlaubt es nicht . . .), spielt Kautsky den Lakaien der Bourgeoisie und den Opportunisten, indem er die „Perspektive" (für die „Realisierbarkeit" *garantiert er nicht*) solcher Kampfesformen in der neuen Phase ausmalt, wo es „weniger Opfer und Leiden" geben würde . . . Vollkommen recht haben Franz Mehring und Rosa Luxemburg, wenn sie Kautsky ein Mädchen für Alle nennen.

*

Im August 1905 war die Situation in Rußland evident revolutionär. Der Zar hatte die Bulyginsche Duma in Aussicht gestellt, um die aufgeregten Massen zu beschwichtigen. Das Bulyginsche gesetzberatende Regime hätte man „Ultraabsolutismus" nennen können, wenn man als „Ultraimperialismus" den Verzicht der Finanzleute auf Rüstungen und ihr Abkommen über einen Dauerfrieden bezeichnen kann. Nun wollen wir einen Moment lang zugeben, daß hundert der größten Finanziers der Welt, die in hundert Riesenunternehmungen miteinander „verfilzt" sind, morgen den Völkern *versprechen werden,* für die Abrüstung nach dem Kriege einzutreten (wir wollen für einen Moment lang einen solchen Fall zulassen, um die politischen Schlußfolgerungen aus der naiven Theorie Kautskys zu betrachten). Selbst dann wäre es ein direkter Verrat am Proletariat, wenn man ihm von revolutionären Aktionen abraten wollte, ohne die alle Versprechungen und alle gute Aussichten ein Hirngespinst sind.

Der Krieg hat der Klasse der Kapitalisten nicht allein gewaltige Profite und glänzende Aussichten auf neue Räubereien (Türkei, China usw.), neue Milliarden-Bestellungen und neue Anleihen mit erhöhten Zinsen gebracht. Noch mehr. Er brachte der Klasse der Kapitalisten noch größere politische Vorteile, indem er das Proletariat gespalten und korrumpiert hat. Kautsky fördert diese Korruption und sanktioniert diese internationale *Spaltung* der kämpfenden Porletarier im Namen der Einheitlichkeit mit den Opportunisten der eigenen Nation, mit den Südekums! Und es finden sich Menschen, die nicht einsehen, daß die Losung der Einheit der alten Parteien soviel bedeutet, wie die Gemeinschaft des Proletariats mit der Bourgeoisie ihrer Nation und die *Spaltung* des Proletariats der verschiedenen Nationen . . .

VI.

Die vorigen Zeilen waren bereits geschrieben, als die Nr. 9 der „Neuen Zeit" (vom 28. Mai) mit der Schlußbetrachtung Kautskys über den Zusammenbruch der Sozialdemokratie (Punkt 7 seiner Erwiderung an Cunow) erschienen ist. Kautsky rekapitulierte da alle alten Sophismen und einen neuen zum Schutz des Sozialchauvinismus und zog aus ihnen folgenden Schluß:

„Es ist einfach nicht wahr, daß der Krieg ein rein imperialistischer ist, daß die Alternative bei seinem Ausbruch die war: Imperialismus oder Sozialismus, und daß die sozialistischen Parteien und proletarischen Massen Deutschlands, Frankreichs, vielfach auch Englands sich ohne Besinnen auf bloßes Geheiß einer Handvoll Parlamentarier dem Imperialismus in die Arme gestürzt, den Sozialismus verraten und so den beispiellosesten Zusammenbruch aller Zeiten herbeigeführt hätten." (S. 274.)

Ein neuer Sophismus und eine neue Täuschung der Arbeiter: der Krieg sei ja garnicht ein „rein" imperialistischer Krieg!

In der Frage nach dem Charakter und Sinn des jetzigen Krieges schwankt Kautsky auffallend; dabei umgeht dieser Parteiführer die exakten und formalen Erklärungen des Basler Kongresses und des Chemnitzer Parteitages ebenso vorsichtig, wie der Dieb den Platz seiner letzten Missetat meidet. In der Bro-

schüre: „Nationalstaat" usw., geschrieben im Februar 1915, behauptete Kautsky, daß der Krieg „letzten Endes" ein imperialistischer Krieg sei (S. 64). Jetzt wird eine neue Einschränkung gemacht. Kein *rein* imperialistischer — welcher sonst noch?

Es stellt sich heraus, noch ein nationaler! Kautsky ist auf diese himmelschreiende Sache durch folgende „Plechanowsche" Auch-Dialektik gekommen.

„Der jetzige Krieg ist ein Kind nicht bloß des Imperialismus, sondern auch der russischen Revolution." Er, Kautsky, habe schon im Jahre 1904 vorausgesehen, daß die russische Revolution den Panslavismus in neuer Form wieder erstehen lassen würde, daß „ein demokratisches Rußland muß den Drang der Slaven Österreichs und der Türkei nach Erlangung der nationalen Unabhängigkeit aufflammen lassen. Da wird auch die polnische Frage wieder akut werden . . . Österreich wird dann gesprengt, denn mit dem Zusammenbruch des Zarismus zerfällt der eiserne Reifen, der heute noch die auseinanderstrebenden Elemente zusammenhält". (Kautsky selbst führt dieses Zitat aus einem seiner Aufsätze des Jahres 1914 an . . .) „Die russische Revolution . . . verlieh den nationalen Bestrebungen des Orients einen mächtigen Anstoß und . . . fügte zu den europäischen Problemen asiatische hinzu. *Sie alle* melden sich während *dieses* Krieges ungestüm zu Wort, und sie werden vielfach entscheidend für die Stimmung der *Volksmassen* auch der *proletarischen*, während in den herrschenden Klassen die imperialistischen Tendenzen überwiegen." (S. 273; Kursiv von uns.)

Da haben wir ein Musterbild der Prostituierung des Marxismus! *Weil* ein „demokratisches" Rußland den Freiheitsdrang der Völker im Osten Europas geschürt hätte (das ist unzweifelhaft), *deshalb* ist der jetzige Krieg, der keine Nation befreit, aber bei jedem Ausgang des Krieges viele Nationen versklavt, kein „rein" imperialistischer Krieg. *Weil* ein Zusammenbruch des Zarismus einen Zerfall Österreichs infolge seines undemokratischen Nationalaufbaues bedeuten würde, *deshalb* hat der vorübergehend erstarkte konterrevolutionäre Zarismus durch die Ausräuberung Österreichs und die noch *größere* Unterdrückung der Nationen Österreichs dem „jetzigen Kriege" einen nicht rein imperialistischen, sondern im gewissen Sinne nationalen Charakter verliehen. *Weil* die „herrschenden Klassen" die blöden Bürger und knechtischen Bäuerlein mit Märchen von nationalen Zielen des imperialistischen Krieges anlügen, *deshalb* hat ein Mann der Wissenschaft, eine Autorität des Marxismus, ein Repräsentant der II. Internationale, das Recht, die Massen mit diesem Lügengewebe einzuwickeln durch die „Formel": die herrschenden Klassen haben imperialistische Tendenzen, aber das „Volk" und die proletarischen Massen weisen „nationale" Bestrebungen auf.

Die Dialektik verwandelt sich in die gemeinste, niederträchtigste Sophistik!

Das nationale Element im jetzigen Kriege wird *nur* durch den Krieg Serbiens gegen Österreich repräsentiert (das wurde unter anderem durch die Resolution der Berner Konferenz unserer Partei hervorgehoben). Nur in Serbien, unter den Serben haben wir eine jahrelange und Millionen „nationaler

Massen" umfassende nationale Befreiungsbewegung, deren „Fortsetzung" der Krieg Serbiens gegen Österreich ist. Wäre dieser Krieg isoliert, d. h. nicht an den euroäpischen Krieg, an die eigennützigen und räuberischen Ziele Englands, Rußlands usw. geknüpft, dann wären alle Sozialisten *verpflichtet*, der serbischen Bourgeoisie Erfolg zu wünschen. Das ist die allein richtige und absolut notwendige Schlußfolgerung aus dem nationalen Moment im jetzigen Kriege. Aber der Sophist Kautsky, der sich jetzt im Dienste der österreichischen Bourgeois, Klerikalen und Generäle befindet, zieht gerade diese Schlußfolgerung nicht!

Ferner. Die Marxsche Dialektik, als letztes Wort der wissenschaftlich evolutionistischen Methode, verbietet gerade eine isolierte, d. h. einseitige und verzerrte Betrachtung des Gegenstandes. Das nationale Moment des serbisch-österreichischen Krieges hat im europäischen Kriege keine ernsthafte Bedeutung und kann keine haben. Sollte Deutschland siegen, so würde es Belgien, noch einen Teil Polens, vielleicht einen Teil Frankreichs usw. erdrosseln. Siegt Rußland, so erwürgt es Galizien, einen weiteren Teil Polens, Armenien usw. Endet der Krieg mit „remis", so bleibt die alte nationale Unterdrückung. Für Serbien, d. h. für etwa ein Hundertstel der Beteiligten am jetzigen Kriege ist der Krieg eine „Fortsetzung der Politik" der bürgerlichen Befreiungsbewegung. Für 99/100 ist der Krieg eine Fortsetzung der imperialistischen Politik, d. h. der Politik der alternden Bourgeoisie, die wohl zur Verwesung neigt, aber nicht zur Befreiung der Nationen. Der Dreibund *verkauft* durch die „Befreiung" Serbiens die Interessen der serbischen Freiheit an den italienischen Imperialismus für die Hilfe bei der Ausplünderung Österreichs.

All das ist allbekannt, und all das ist schamlos von Kautsky verdreht zur Rechtfertigung der Opportunisten. „Reine" Erscheinungen gibt es weder in der Natur noch in der Gesellschaft, und kann es auch nicht geben, — das lehrt gerade die marxistische Dialektik, die uns zeigt, daß der Begriff der Reinheit selber eine gewisse Beschränktheit, eine Einseitigkeit der menschlichen Erkenntnis ist, die den Gegenstand in seiner ganzen Kompliziertheit nicht bis ans Ende erfaßt. In der Welt gibt es und kann es keinen „reinen" Kapitalismus geben, stets sind *Beimischungen* bald vom Feudalismus bald vom Kleinbürgertum oder von sonst etwas vorhanden. Daran erinnern, daß der Krieg nicht „rein" imperialistischer Natur ist, wenn die Rede ist vom himmelschreienden Betrug der „Volksmassen" durch die Imperialisten, die bewußt die Ziele der nackten Plünderung durch eine „nationale" Phraseologie bemänteln, das tun, heißt, ein unendlich stumpfsinniger Pedant oder Rabulist und Betrüger sein. Es handelt sich ja gerade darum, daß Kautsky den Betrug des Volkes durch die Imperialisten *unterstützt*, wenn er sagt, daß für „die Volksmassen, darunter auch die proletarischen Massen ausschlaggebend die nationalen Probleme" waren, für die herrschenden Klassen dagegen die „imperialistischen Tendenzen" (S. 273), und wenn er dies „bekräftigt" durch den angeblich dialektischen Hinweis auf die „unendlich mannigfaltige Wirklichkeit" (S. 274). Wahrhaftig, die Wirklichkeit ist unendlich mannigfaltig, das ist totsicher! Aber ebenso sicher ist, daß diese unendliche Mannigfaltigkeit zwei

hauptsächliche und grundsetzliche Strömungen aufweist: der objektive Inhalt des Krieges ist eine „Fortsetzung der Politik" des Imperialismus, d. h. der Ausplünderung der fremden Nationen durch die altersschwache Bourgeoisie der „Großmächte" (und ihre Regierungen); die vorwiegende subjektive Ideologie aber besteht in den „nationalen" Phrasen, die verbreitet werden zur Betörung der Massen.

Der alte Sophismus Kautskys, der von ihm neu aufgewärmt wird, wonach die „Linken" die Sache so darstellten, als ob bei Kriegsausbruch die Alternative hieß: Imperialismus oder Sozialismus, — dieser Sophismus wurde von uns bereits untersucht. Er ist eine schamlose Unterstellung, denn Kautsky weiß wohl, daß die Linken eine *andere* Alternative aufstellten: Anschluß der Partei an den imperialistischen Raubzug und Betrug, oder Propagierung und Vorbereitung revolutionärer Aktionen. Kautsky weiß ebenfalls, daß *allein* die Zensur ihn davor schützt, daß das alberne Märchen, das er aus Liebedienerei vor den Südekums verbreitet, durch die „Linken" Deutschlands entlarvt wird.

Was aber das Verhältnis zwischen den „proletarischen Massen" und einer „Handvoll Parlamentarier" betrifft, so führt hier Kautsky einen der abgeschmacktesten Einwände ins Feld:

„Sehen wir von den Deutschen ab, um nicht pro domo zu plädieren, aber wer könnte im Ernst behaupten wollen, Männer wie Vaillant, Guesde, Hyndman und Plechanow seien über Nacht zu Imperialisten geworden und hätten den Sozialismus preisgegeben? Und wollen wir absehen von den Parlamentariern und Instanzen" . . . (Kautsky meint damit offenbar die Zeitschrift von Rosa Luxemburg und Franz Mehring „Die Internationale", die mit verdienter Verachtung straft die Politik der Instanzen, d. h. der offiziellen Spitzen der deutschen Sozialdemokratie, ihres Vorstandes, ihrer Reichstagsfraktion usw.) . . . „aber wer darf behaupten, daß für die 4 Millionen klassenbewußter deutscher Proletarier einzig das Kommando einer Handvoll Parlamentarier genügt, daß sie binnen 24 Stunden rechtsschwenken und Front gegen ihre bisherigen Ziele machen? Wäre das richtig, dann zeigte das allerdings einen furchtbaren Zusammenbruch, aber nicht bloß unserer Partei, sondern auch der *Masse* (Kursiv von Kautsky). Wäre die eine so charakterlose Hammelherde, dann könnten wir uns begraben lassen." (S. 274.)

Der politisch und wissenschaftlich maßgebende Karl Kautsky hat sich bereits begraben lassen durch sein Verhalten und seine erbärmlichen Ausflüchte. Wer das nicht versteht oder mindestens nicht fühlt, dem ist in bezug auf den Sozialismus nicht zu helfen, und deshalb ist der Ton, den Mehring, Rosa Luxemburg und ihre Anhänger in der „Internationale" Kautsky und Konsorten gegenüber angeschlagen haben, der einzig richtige, wenn sie als erbärmliche Individuen behandelt werden.

Man bedenke bloß: über die Stellungnahme zum Kriege konnte sich einigermaßen frei nur eine „Handvoll Parlamentarier" äußern (d. h. ohne sofort gepackt und in die Kaserne geschleppt zu werden, ohne von unmittelbarer Erschießung bedroht zu sein), *ausschließlich* eine Handvoll Parlamentarier

(sie stimmten frei, rechtsgemäß, sie konnten noch dagegen stimmen — dafür wurde man nicht einmal in Rußland geschlagen oder mißhandelt, ja nicht einmal verhaftet), dann ein Häuflein Beamte, Journalisten usw. Jetzt wälzt Kautsky edelmütig den Verrat und die Charakterlosigkeit dieser Gesellschafts*schicht* auf die *Massen* ab, nämlich jener Schicht, über deren Zusammenhang mit der Taktik und Ideologie des Opportunismus derselbe Kautsky jahrelang Dutzende von Malen schrieb: Die allererste und grundlegende Regel einer wissenschaftlichen Forschung überhaupt und der marxistischen Dialektik insbesonders erfordert vom Schriftsteller eine Betrachtung des *Zusammenhanges* des jetzigen Kampfes der *Richtungen* im Sozialismus — jener Richtung, die sich über den Verrat aufhält und Alarm schlägt, sowie jene Richtung, die den Verrat nicht sieht, — mit dem Kampfe, der *jahrzehntelang* vor dem Kriege vor sich ging. Kautsky verliert kein Wort darüber, er will nicht einmal die Frage nach den Richtungen und *Strömungen* aufwerfen. Bisher waren Strömungen da, jetzt sind sie nicht mehr da! Jetzt gibt es nur noch klingende Namen von „Autoritäten", mit denen Lakaienseelen stets aufzutrumpfen wissen. Es ist besonders bequem, sich dabei auf andere zu beziehen und seine eigenen Sünden zu bemänteln nach der Regel: die eine Hand wäscht die andere. „Nun, was soll das für ein Opportunismus sein", rief L. Martow in seinem Vortrag in Bern, „wenn . . . Guesde, Plechanow, Kautsky!" . . . „Man sollte mit dem Vorwurf des Opportunismus gegenüber solchen Männern wie Guesde vorsichtiger sein," schrieb Axelrod („Golos" Nr. 86/87). „Ich will mich nicht verteidigen," echot in Berlin Kautsky, „aber . . . Vaillant, Guesde, Hyndman und Plechanow"! Gleich und gleich gesellt sich gerne.

Kautsky geht in seinem Lakaieneifer so weit, daß er selbst für Hyndman einen Handkuß übrig hat, indem er ihn so darstellt, als ob er sich erst gestern zu den Imperialisten geschlagen hätte. Aber in derselben „Neuen Zeit" und in Dutzenden sozialdemokratischer Zeitungen der ganzen Welt wurde über den Imperialismus Hyndmans *schon viele* Jahre hindurch geschrieben! Hätte sich Kautsky für die politische Biographie der von ihm genannten Personen aufrichtig interessiert, so hätte er sich erinnern müssen, ob diese Biographie nicht Züge und Geschehnisse aufwies, die nicht „24 Stunden", sondern jahrelang ihren Übertritt zum Imperialismus vorbereiteten, ob nicht Vaillant ein Gefangener der Jaurès—isten und Plechanow ein Gefangener der Menschewiki und Liquidatoren war? Starb nicht vor aller Augen Guesdes *Richtung* in der musterhaft-leblosen, talentlosen, zu jeder selbständigen Stellungnahme in jeder wichtigen Frage unfähigen Guesdestischen Zeitschrift „Socialisme"? Zeigte sich nicht Kautsky (das sei für diejenigen hinzugefügt, die auch ihn — vollkommen mit Recht — in einem Atemzug mit Hyndman und Plechanow nennen) charakterlos in der Frage des Millerandismus, zu Beginn des Kampfes gegen die Bernsteinerei usw.?

Doch wir nehmen nicht das geringste Interesse für eine wissenschaftliche Untersuchung der Biographie der genannten Helden wahr. Es fehlt der geringste Versuch, zu untersuchen, ob diese Führer sich durch

ihre eigenen Argumente rechtfertigen oder durch Wiederholung der Argumente der Opportunisten und Bourgeois. Haben die Handlungen dieser Führer eine ernsthafte politische Bedeutung erlangt infolge ihres besonderen Einflusses oder infolgedessen, daß sie sich an einer fremden, tatsächlich „einflußreichen" und von der Militärorganisation gestützten, nämlich bürgerlichen Richtung angeschlossen hatten? Kautsky nimmt nicht einmal den Anlauf, diese Frage zu untersuchen; er ist nur bemüht, den Massen die Augen auszuwischen, sie mit dem Klang autoritärer Namen zu betäuben, sie zu verhindern, die strittige Frage klar aufzustellen und sie allseitig zu untersuchen.*)

. . . „Die 4 Millionenmasse hat auf Kommando einer Handvoll Parlamentarier rechts geschwenkt" . . .

Jedes Wort ist erlogen. Die deutsche Parteiorganisation hatte nicht vier Millionen, sondern eine Million Mitglieder, dabei drückte den einheitlichen Willen dieser Organisation (wie auch jeder Organisation) einzig und allein ihr politisches Zentrum, jene „Handvoll" aus, die den Sozialismus verraten hat. Diese Handvoll wurde befragt, wurde aufgefordert, abzustimmen, sie durfte stimmen, durfte Artikel schreiben usw. Die Massen jedoch wurden nicht befragt. Sie durften nicht nur nicht stimmen, aber sie wurden auseinandergejagt und getrennt *„auf Kommando"*, aber nicht einer Handvoll Parlamentarier, sondern auf Kommando der Militärbehörden. Die Militärorganisation war da, *darin* war kein Verrat der Führer, sie rief die „Masse" *einzeln* auf und stellte das Ultimatum: einrücken (nach dem Rat der Führer) oder erschossen werden. Die Masse konnte nicht organisiert handeln, denn ihre früher geschaffene Organisation, die in einer „Handvoll" Legiens, Kautskys und Scheidemanns verkörpert war, hatte die Masse verraten, und zur Schaffung einer *neuen* Organisation bedurfte es einer gewissen Zeit, bedurfte es der Entschlossenheit, die alte, morsche, faule Organisation über Bord zu werfen.

Kautsky versucht, seine Gegner von links zu schlagen, indem er ihnen den Unsinn in die Schuhe schiebt, sie hätten nämlich die Frage so gestellt: die „Massen" hätten als Antwort auf den Krieg „in 24 Stunden" Revolution machen und gegen den Imperialismus den „Sozialismus" einführen sollen, sonst würden die „Massen" „Charakterlosigkeit und Verrat" offenbaren. — Aber das ist ja ein blanker Unsinn, mit dem bisher Verfasser von ungebildeten bürgerlichen und Polizeischriftchen gegen die Revolutionäre aufzogen, und mit

---

*) Kautskys Hinweis auf Vaillant und Guesde, Hyndman und Plechanow ist noch in einer Hinsicht charakteristisch. Die offenen Imperialisten wie Lensch und Haenisch (geschweige denn die Opportunisten) berufen sich gerade auf Hyndman und Plechanow zur Rechtfertigung *ihrer* Politik. Und sie haben auch *recht*, sich auf sie zu beziehen, sie haben recht in der Hinsicht, daß es in der Tat ein und dieselbe Politik ist. Aber Kautsky spricht mit Geringschätzung von Lensch und Haenisch, diesen gewesenen Radikalen, die zum Imperialismus umgekehrt sind. Kautsky dankt Gott, daß er diesen Missetätern nicht gleiche, daß er mit ihnen nicht einverstanden sei, daß er revolutionär geblieben sei. — Scherz beiseite! Aber *in Wirklichkeit* ist Kautskys Stellungnahme genau dieselbe. Der heuchlerische Chauvinist Kautsky mit seinen süßlichen Phrasen ist viel widerwärtiger als die naiven Chauvinisten David und Heine, Lensch und Haenisch.

dem jetzt Kautsky stolziert. Kautskys Gegner von links wissen wohl, daß die Revolution nicht „gemacht" werden kann, daß die Revolutionen den objektiv (unabhängig vom Willen der Parteien und Klassen) reif gewordenen Krisen und Umwälzungen der Geschichte *erwachsen*, daß die Massen ohne Organisation des einheitlichen Willens beraubt sind, daß der Kampf gegen die mächtige, terroristische Militärorganisation der zentralisierten Staaten eine schwere und langwierige Sache ist. Die Massen *konnten* beim Verrat ihrer Führer im kritischen Augenblick *nichts tun;* aber die Handvoll dieser Führer konnte und sollte durchaus gegen die Kriegskredite stimmen, sich gegen den Burgfrieden und gegen die Rechtfertigung des Krieges wenden, für eine Niederlage ihrer Regierungen eintreten, einen internationalen Apparat zur Propagierung der Verbrüderung in den Schützengräben instand setzen, illegale Literatur*) ins Leben rufen, die die Notwendigkeit revolutionärer Aktionen predigte, usw.

Kautsky weiß wohl, daß die Linken Deutschlands gerade solche oder richtiger *ähnliche* Aktionen meinen, und daß sie außerstande sind, bei der Militärzensur offen und direkt davon zu sprechen. Der Wunsch, die Opportunisten um jeden Preis zu rechtfertigen, führt Kautsky bis zur beispiellosen Gemeinheit, so daß er sich hinter den Rücken der Militärzensur verschanzt und der Linken einen offenkundigen Humbug zuschreibt, weil er gewiß ist, durch den Zensor vor Entlarvung geschützt zu sein.

VII.

Die ernsthafte wissenschaftliche und politische Frage, die Kautsky bewußt durch allerlei Tricks umgeht und dadurch den Opportunisten eine ungeheure Freude verschafft, besteht darin, wie die angesehensten Repräsentanten der II. Internationale den Sozialismus verraten *konnten*.

Diese Frage müssen wir natürlich stellen nicht im Sinne der persönlichen Biographie dieser oder jener Autoritäten. Ihre künftigen Biographen werden die Frage von dieser Seite aus zu betrachten haben. Aber das Interesse der sozialistischen Bewegung ist momentan nicht darauf gerichtet, sondern auf die Untersuchung des historischen Ursprungs, der Bedingungen, der Bedeutung und der Macht der sozialchauvinistischen Strömung. 1. Woher kam der Sozialchauvinismus? 2. Was hat ihm die Kraft verliehen? 3. Wie soll er bekämpft werden? Nur eine solche Fragestellung ist ernsthaft, aber die Abwälzung der

*) Nebenbei, dazu brauchte man gar nicht *alle* sozialdemokratischen Zeitungen zu schließen als Antwort auf das Verbot, über Klassenhaß und Klassenkampf zu schreiben. Die Bedingung, davon nicht zu schreiben, anzunehmen, wie es der „Vorwärts" getan hat, war eine Gemeinheit und Feigheit. Nachdem der „Vorwärts" das getan hat, ist er *politisch* tot. L. Martow hatte recht, als er das sagte. Aber man hätte die legalen Zeitungen beibehalten können und erklären, daß sie keine Parteiblätter und keine sozialdemokratischen Blätter seien, sondern bloß solche, die den technischen Bedürfnissen eines Teiles der Arbeiter dienen, d. h. unpolitische Blätter. Eine illegale sozialdemokratische Literatur zur Beurteilung des Krieges, und eine legale Arbeiterliteratur ohne diese Beurteilung, eine Literatur, die keine Unwahrheit sagt, aber die Wahrheit verschweigt, — warum hätte das unmöglich sein sollen?

Frage auf Personen bedeutet in Wirklichkeit eine einfache Ausflucht, ist das Manöver eines Sophisten.

Zur Beantwortung der ersten Frage muß untersucht werden: 1. ob der ideal-politische Inhalt des Sozialchauvinismus nicht mit irgend einer früheren Richtung im *Zusammenhang* stehe; 2. in welchem Verhältnis sich, vom Standpunkt der tatsächlichen politischen Schichtungen, die jetzige Teilung der Sozialisten in Gegner und Anhänger des Sozialchauvinismus zu den früheren, historisch vorhergegangenen Teilungen befindet?*)

Unter Sozialchauvinismus verstehen wir die Anerkennung des Gedankens der Vaterlandsverteidigung im jetzigen imperialistischen Kriege, die Rechtfertigung des Paktes der Sozialisten mit der Bourgeoisie und den Regierungen „ihrer" Länder in diesem Kriege, den Verzicht auf die Propagierung und Unterstützung proletarisch-revolutionärer Aktionen gegen die eigene Bourgeoisie usw. Es ist absolut klar, daß der grundlegende, ideal politische Inhalt des Sozialchauvinismus ganz und gar mit den Grundlagen des Opportunismus zusammenfällt. Das ist *eine und dieselbe* Richtung. Der Opportunismus im Milieu des Krieges 1914/1915 ergibt den Sozialchauvinismus. Das wesentliche am Opportunismus ist der Gedanke der Zusammenarbeit der Klassen. Der Krieg führt diesen Gedanken zu Ende und fügt zu den üblichen Faktoren und Beweggründen eine ganze Reihe außerordentlicher Faktoren hinzu, indem er die zersplitterten Massen durch besondere Drohungen und Vergewaltigungen zur Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie zwingt. Dieser Umstand vermehrt natürlicherweise den Kreis der Anhänger des Opportunismus und erklärt den Übergang vieler Radikalen von gestern in dieses Lager vollkommen.

Der Opportunismus bedeutet die Opferung der grundsätzlichen Interessen der Massen zugunsten der vorübergehenden Interessen einer geringen Anzahl von Arbeitern, oder mit anderen Worten, das Bündnis eines Teiles der Arbeiter mit der Bourgeoisie gegen die Masse des Proletariats. Der Krieg macht ein solches Bündnis besonders anschaulich und zwingend. Der Opportunismus wurde im Lauf von Jahrzehnten durch die Besonderheiten jener Epoche in der Entwicklung des Kapitalismus erzeugt, als das verhältnismäßig friedliche und

---

*) Einige Beispiele dafür, wie hoch die Imperialisten und Bourgeois die Bedeutung der „souveränen" und nationalen Privilegien zur Spaltung der Arbeiter und ihre Ablenkung vom Sozialismus schätzen. Der englische Imperialist Lucas leugnet in seinem Werke „Great Rome and Great Britain" (Oxford 1912) die Gleichberechtigung der Rothäuter im jetzigen Großbritannien und sagt: „Wenn in unserem Reiche weiße Arbeiter neben Rothäutern arbeiten, so tun sie es nicht als Kameraden, sondern der weiße Arbeiter ist eher der Aufseher des Rothäuters" (S. 98). — Erwin Belger, der frühere Sekretär des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, lobt in seiner Schrift „Die Sozialdemokratie nach dem Kriege" (1915) das Verhalten der Sozialdemokraten und meint, sie müßten eine „reine Arbeiterpartei" (S. 43), eine internationale", eine „deutsche Arbeiterpartei" werden (S. 45) ohne „internationalistische, utopische, revolutionäre" Gedankengänge (S. 44). — Der deutsche Imperialist Sartorius von Waltershausen tadelt in seinem Werke über die Kapitalsanlage im Auslande (1907) die deutschen Sozialdemokraten wegen ihrer Vernachlässigung des „nationalen Interesses", das in einer Eroberung von Kolonien

kulturelle Bestehen einer Schicht bevorzugter Arbeiter sie verbürgerlichte, ihnen Brocken von den Profiten des nationalen Kapitals abwarf und sie von den Nöten, Leiden und revolutionären Stimmungen der ausgebeuteten und verelendeten Massen trennte. Der imperialistische Krieg ist die direkte Fortsetzung und Vollendung dieser Sachlage, denn er ist der Krieg um die *Privilegien* der Großmächte, um die Aufteilung der Kolonien unter ihnen, um ihre Herrschaft über die anderen Nationen. Ihre privilegierte Lage einer „Oberschicht" der Kleinbürger oder der Aristokratie (und Bürokratie) der Arbeiterklasse verteidigen und festigen — das ist die natürliche Fortsetzung der kleinbürgerlich-opportunistischen Bestrebungen und der entsprechenden Taktik im Kriege, das ist die ökonomische Grundlage des Sozialimperialismus unserer Tage. Und natürlich, die Macht der Gewohnheit, die Routine der verhältnismäßig „friedlichen" Entwicklung, die nationalen Vorurteile, die Furcht vor krassen Umwälzungen und der Unglaube an sie — all das spielte die Rolle von Nebenfaktoren, die sowohl den Opportunismus, wie die heuchlerische und feige Aussöhnung mit ihm, angeblich nur für die Dauer des Krieges, angeblich nur aus besonderen Gründen und Rücksichten — stärkten. Der Krieg hat den durch Jahrzehnte gezüchteten Opportunismus modifiziert, ihn auf eine höhere Stufe gehoben, die Zahl und die Mannigfaltigkeit seiner Schattierungen gesteigert, die Reihen seiner Anhänger vermehrt und ihre Argumente durch einen Haufen neuer Sophismen, Bächlein und Strömungen bereichert, aber der Grundstrom ist nicht verschwunden. Im Gegenteil, mit dem Grundstrom des Opportunismus hat der Krieg sozusagen viele neue verschmolzen.

Sozialchauvinismus ist Opportunismus, der soweit herangereift ist, daß das Weiterbestehen dieser bürgerlichen Eiterbeule innerhalb der sozialistischen Parteien unmöglich geworden ist.

Diejenigen, die den engen und unzertrennlichen Zusammenhang des Sozialchauvinismus mit dem Opportunismus nicht sehen wollen, fangen einzelne Fälle und Vorfälle auf: der und der Opportunist sei Internationalist geworden, und der und der Radikale — Chauvinist. Aber das ist ja kein ernsthaftes Argument in der Frage der Entwicklung von *Richtungen*. 1. ist die ökonomische Grundlage des Chauvinismus und Opportunismus in der Arbeiterbewegung

---

bestehe, und lobt die englischen Arbeiter wegen ihres „Realismus", z. B. ihres Kampfes gegen die Einwanderung. — Der deutsche Diplomat Rüdorffer hebt in seinem Buch über die Grundlagen der Weltpolitik die allgemein bekannte Tatsache hervor, daß die Internationalisierung des Kapitals den verschärften Kampf der nationalen Kapitalien um die Macht keineswegs ausschalte, und betont, daß dieser verschärfte Kampf auch die Arbeiter mit hineinziehe. Das Buch ist Mitte Oktober 1913 datiert, aber der Verfasser spricht mit aller Deutlichkeit von den „Interessen des Kapitals" als der Ursache der heutigen Kriege, davon, daß die Frage der „nationalen Tendenz" zum Kernpunkt des Sozialismus wird, daß die Regierungen sich vor den internationalistischen Kundgebungen der Sozialdemokratie nicht zu fürchten hätten, die ja immer nationalistischer werde. Der internationale Sozialismus wird siegen, wenn er die Arbeiter den nationalen Einflüssen entreißen wird, denn durch Vergewaltigung allein ist nichts zu machen, aber er wird unterliegen, wenn das nationale Gefühl die Oberhand gewinnen wird (S. 173/4).

eine und dieselbe: das Bündnis der wenigen Oberschichten des Proletariats und des Kleinbürgertums, die die Brocken von den Vorrechten „ihres" nationalen Kapitals genießen, gegen die Masse der Proletarier, gegen die Masse der Werktätigen und Unterdrückten überhaupt. 2. ist der geistige und politische Inhalt der beiden Strömungen ein und derselbe. 3. *entspricht* im großen und ganzen die dem Zeitalter der II. Internationale (1889—1914) eigentümliche Gliederung der Sozialisten in einen opportunistischen und revolutionären Flügel der neuen Teilung in Chauvinisten und Internationalisten.

Um sich von der Richtigkeit dieses letzten Satzes zu überzeugen, sei an die Regel erinnert, daß die Sozialwissenschaft, wie die Wissenschaft überhaupt, es mit *Massen*erscheinungen und nicht mit Einzelfällen zu tun hat. Man nehme die 10 europäischen Länder: Deutschland, England, Rußland, Italien, Holland, Schweden, Bulgarien, die Schweiz, Frankreich und Belgien. In den acht ersten Ländern entspricht die neue Teilung der Sozialisten (nach dem Internationalismus) der alten (nach dem Opportunismus): in Deutschland ist die Hochburg des Opportunismus, die Zeitschrift: „Sozialistische Monatshefte", zur Hochburg des Chauvinismus geworden. Die Idee des Internationalismus wird von den extrem Linken unterstützt. In England sind $^3/_4$ der Brit. Soc. Party Internationalisten (laut letzter Berechnung waren 66 Stimmen für die internationale Resolution und 87 gegen), und im Block der Opportunisten (Labour Party + Fabier + Indep. Labour Party) ist *weniger* als $^1/_7$ Internationalisten.*) In Rußland ist der Grundkern der Opportunisten, das Liquidatorenblatt „Nascha Sarja" zum Stützpunkt der Chauvinisten geworden. Plechanow und Alexinski machen mehr Lärm, aber wir wissen aus Erfahrung, sei es auch nur der fünf Jahre 1910 bis 1914, daß sie unfähig sind, eine systematische Propaganda unter den Massen in Rußland zu betreiben. Der Grundkern der Internationalisten Rußlands sind die „Prawda"-Blätter und die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion, als Vertreter der vorgeschrittenen Arbeiter, von denen die Partei im Januar 1912 wieder hergestellt wurde.

In Italien ist die rein opportunistische Partei von Bissolati u. Co. chauvinistisch geworden. Der Internationalismus wird durch die Arbeiterpartei vertreten. Die *Massen* der Arbeiter stehen hinter dieser Partei; die Opportunisten, Parlamentarier und Kleinbürger hinter dem Chauvinismus. In Italien hatte man monatelang Zeit, die Wahl zu treffen, und die Wahl wurde nicht zufällig getroffen, sondern entsprechend dem Unterschied zwischen der Klassenlage des durchschnittlichen Proletariers und der der kleinbürgerlichen Schichten.

In Holland findet sich die opportunistische Partei Troelstra mit dem Chauvinismus überhaupt ab (man darf sich nicht dadurch irreführen lassen, daß in

---

*) Man vergleicht gewöhnlich die Indep. Lab. Party ***allein*** mit der Brit. Soc. Party. Das ist falsch. Man soll nicht die organisatorischen Formen, sondern das Wesen der Frage betrachten. Man nehme die Tageszeitungen: es waren ihrer ***zwei*** — die eine (Daily Herald) von der Brit. Soc. Party, die andere (Daily Citizen) vom Block der Opportunisten. Die Tageszeitungen sind ein Ausdruck für die tatsächliche Arbeit der Propaganda, Agitation und Organisation.

Holland das Klein- sowohl wie das Großbürgertum Deutschland, das imstande ist, sie zu „verschlingen", besonders haßt). Konsequente, aufrichtige, begeisterte und überzeugte Internationalisten hat die marxistische Partei mit Gorter und Pannekoek an der Spitze geliefert. In Schweden ist der opportunistische Führer Branting empört, daß man die deutschen Sozialisten des Verrates bezichtigt, und der Führer der Linken, Höglund, erklärt, daß unter seinen Anhängern Personen vorhanden sind, die die Frage genau so auffassen. In Bulgarien werfen die Gegner des Opportunismus, die „Engherzigen" in ihrem Blatt „Nowoje Wremja" den deutschen Sozialdemokraten Niedertracht vor. In der Schweiz sind die Anhänger des Opportunisten Greulich geneigt, die deutschen Sozialdemokraten zu rechtfertigen (so ihr Organ, das Züricher „Volksrecht"), während die Anhänger des viel radikaleren R. Grimm aus der „Berner Tagwacht" das Organ der deutschen Linken gemacht haben. Eine Ausnahme bilden nur zwei Länder aus den zehn: Frankreich und Belgien; aber auch hier nehmen wir eigentlich nicht das Ausbleiben von Internationalisten wahr, sondern (zum Teil aus durchaus begreiflichen Gründen) ihre Schwäche und Niedergedrücktheit. Wir wollen nicht vergessen, daß Vaillant selber in der Humanité anerkannte, daß er von seinen Lesern Briefe internationalistischer Richtung erhielt, von denen kein einziger ganz abgedruckt wurde!

Wenn man die Richtungen und Strömungen betrachtet, kann man im großen und ganzen nicht umhin anzuerkennen, daß namentlich der opportunistische Flügel des europäischen Sozialismus den Sozialismus preisgegeben und sich zum Chauvinismus geschlagen hat. Woher kam seine Kraft, seine scheinbare Allmacht in den offiziellen Parteien? Kautsky, der es sehr gut versteht, historische Fragen zu stellen, besonders wenn es sich um das alte Rom oder ähnliche Fragen handelt, die dem lebendigen Leben nicht allzu nahe kommen — tut jetzt, da es sich um ihn selbst handelt, heuchlerisch so, als ob er all das nicht verstünde. Aber die Sache ist sonnenklar. Die ungeheure Kraft der Opportunisten und Chauvinisten kommt aus ihrem *Pakt* mit der Bourgeoisie, den Regierungen und Generalstäben. In Rußland vergißt man das sehr oft und glaubt, die Opportunisten seien ein *Teil* der sozialistischen Parteien, es hätte stets zwei äußerste Flügel in diesen Parteien gegeben und wird auch geben, es handele sich bloß darum, die „Extreme" zu vermeiden usw., wie man es in allen philiströsen Schreibereien finden kann.

In Wirklichkeit aber schließt die formale Zugehörigkeit der Opportunisten zu den Arbeiterparteien keineswegs aus, daß sie — objektiv — die politischen Bataillone der Bourgeoisie, die Verfechter ihres Einflusses und ihre Agenten in der Arbeiterbewegung sind. Als der herostratisch berühmte Opportunist Südekum diese soziale Klassenwahrheit anschaulich vordemonstriert hatte, waren viele gute Leute paff. Die französischen Sozialisten und Plechanow fingen an, auf Südekum mit dem Finger zu zeigen, obwohl ein Vandervelde, Sembat oder Plechanow bloß in den Spiegel zu schauen brauchten, um *just einen Südekum* mit etwas veränderter nationaler Physiognomie zu erblicken. Der deutsche Parteivorstand, der Kautsky lobt und von Kautsky gelobt wird, beeilte sich,

vorsichtig, bescheiden und höflich zu erklären (ohne Südekum zu nennen), daß er mit der Linie Südekums „nicht einverstanden" sei.

Das ist lächerlich, denn in Wirklichkeit war es Südekum allein, der in der praktischen Politik der deutschen sozialdemokratischen Partei sich im entscheidenden Moment stärker als hundert Haases und Kautskys erwiesen hatte (wie die russische „Nascha Sarja" stärker ist, als alle Richtungen des Brüssler Blocks, die eine Spaltung fürchten).

Warum das? Ja, darum, weil hinter Südekum die Bourgeoisie, die Regierung und der Generalstab einer Großmacht stehen. Südekums Politik wird von ihnen mit tausend Methoden unterstützt, während die Politik seiner Gegner mit allen Mitteln, einschließlich Gefängnis und Erschießung durchkreuzt wird. Südekums Stimme wird durch die bürgerliche Presse in Millionen von Zeitungsexemplaren (ebenso wie die Stimme Vanderveldes, Sembats und Plechanows) verbreitet, während man die Stimmen seiner Gegner in der legalen Presse *nicht vernehmen kann*, weil eine Militärzensur in der Welt besteht.

Jedermann wird zugeben, daß der Opportunismus nicht eine Zufälligkeit, eine Sünde, eine Nachlässigkeit, ein Verrat einzelner Personen ist, sondern das soziale Produkt einer ganzen historischen Epoche. Dennoch macht sich nicht jedermann über den Sinn dieser Wahrheit Gedanken. Der Opportunismus wurde durch den Legalismus gezüchtet. Die Arbeiterparteien des Zeitabschnitts von 1889—1914 mußten die bürgerliche Legalität ausnützen. Als die Krise kam, sollte man zur illegalen Arbeit übergehen (und ein solcher Übergang ist unmöglich ohne den größten Aufwand an Energie und Entschlossenheit, die an eine ganze Reihe von Kriegslisten geknüpft sind). Um diesen Übergang zu verhindern, genügt ein Südekum allein, denn hinter ihm steht die ganze „alte Welt", historisch philosophisch gesprochen, denn er, Südekum, hat der Bourgeoisie stets alle Kriegspläne ihres Klassenfeindes verraten und wird sie auch stets verraten, praktisch politisch gesprochen.

Tatsache ist, daß die ganze deutsche sozialdemokratische Partei (und dasselbe ist auch für die Franzosen usw. gültig) *nur* das tut, was Südekum genehm ist oder von Südekum geduldet werden kann. Nichts anderes *darf* legal getan werden. Alles, was in der deutschen sozialdemokratischen Partei an *ehrlicher*, wirklich sozialistischer Arbeit getan wird, geschieht *gegen* ihre Führer, *im Gegensatz* zu ihrem Parteivorstand und ihrem Zentralorgan, geschieht gegen die Organisationsdisziplin, geschieht *fraktionell*, im Namen anonymer neuer Zentren einer neuen Partei, wie z. B. der Aufruf der deutschen „Linken" in der „Berner Tagwacht" vom 31. Mai 1915 anonym ist. Faktisch wächst, erstarkt und organisiert sich eine neue Partei, eine wirkliche Arbeiterpartei, eine wirkliche revolutionäre sozialdemokratische Partei und nicht die alte, morsche nationalliberale Partei der Legien, Südekum, Kautsky, Haase, Scheidemann und Konsorten.*)

*) Es ist außerordentlich charakteristisch, was vor der historischen Abstimmung am 4. August geschah. Die offizielle Partei verbarg es unter der Hülle amtlicher Heuchelei. Die Majorität hätte beschlossen, und alle hätten gestimmt wie ein Mann *für*. Aber Ströbel entlarvte in der „Internationale" die Heuchelei und erzählte die Wahrheit. In der sozial-

Der Opportunist Monitor hat also in der konservativen Zeitschrift „Preußische Jahrbücher" unabsichtlich eine tiefe historische Wahrheit ausgeplaudert, als er sagte, für die Opportunisten (lies: *für die Bourgeoisie*) wäre es unvorteilhaft, wenn die jetzige Sozialdemokratie eine *Rechtsorientierung* erlitte, denn dann würden sich die Massen von ihr abwenden. Die Opportunisten (und die Bourgeoisie) brauchen gerade die jetzige Partei, die den rechten und linken Flügel *vereinigt* und offiziell durch Kautsky repräsentiert wird, der alles in der Welt mit glatten und „ganz marxistischen" Phrasen versöhnen kann. In Worten: Sozialismus und revolutionärer Geist — für das Volk, für die Masse, für die Arbeiter; in der Tat: Südekumerei, d. h. Anschluß an die Bourgeoisie im Moment jeder ernsthaften Krise. Wir sagen: jeder Krise, denn nicht allein im Fall des Krieges, sondern auch bei jedem einigermaßen ernsthaften politischen Streik wird das „feudale" Deutschland genau so wie das „freiparlamentarische" England oder Frankreich, *sofort* unter diesem oder jenem Vorwand den Kriegszustand einführen. Daran kann kein Mensch zweifeln, der einen gesunden Menschenverstand besitzt und bei Sinnen ist.

Daraus folgt die Antwort auf die oben gestellte Frage: Wie soll man mit dem Sozialchauvinismus kämpfen? Der Sozialchauvinismus ist der Opportunismus, der in der langen Periode des verhältnismäßig „friedlichen" Kapitalismus so reif geworden, so erstarkt und schamlos geworden ist, so bestimmte idealpolitische Formen bekommen und sich so eng mit der Bourgeoisie und den Regierungen vereinigt hat, daß man sich mit dem Vorhandensein einer *solchen Richtung innerhalb* der sozialdemokratischen Arbeiterpartei *nicht* abfinden darf. Kann man sich noch mit dünnen und ausgetretenen Sohlen abfinden, wenn man einen Gang durch die Straßen einer kleinen Provinzstadt zu machen hat, so kann man beim Besteigen eines Berges ohne feste genagelte Schuhe nicht auskommen. Der Sozialismus hat in Europa das verhältnismäßig friedliche und von nationalen Schranken begrenzte Stadium verlassen. Durch den Krieg 1914/1915 ist er in das Stadium der revolutionären Aktionen getreten, und der völlige Bruch mit dem Opportunismus, seine Verbannung aus den Arbeiterparteien ist entschieden an der Zeit.

Natürlich ergibt sich aus dieser Feststellung der Aufgaben, die dem Sozialismus die neue Periode seiner Weltentwicklung auferlegt, noch nicht unmittelbar, namentlich mit welcher Geschwindigkeit und in welchen Formen der Prozeß der Trennung der revolutionären sozialdemokratischen Arbeiterparteien von den kleinbürgerlich opportunistischen in den verschiedenen Ländern vor sich gehen wird. Aber daraus ergibt sich die Notwendigkeit, klar einzusehen, daß

demokratischen Fraktion waren *zwei* Gruppen, die mit einem fertigen *Ultimatum*, also mit einem fraktionellen, d. h. ketzerischen Entschluß gekommen waren. Die eine Gruppe, der Opportunisten, zirka 30 Mann, beschloß jedenfalls *für* zu stimmen; die andere, Linke, zirka 15 Mann, beschloß — etwas weniger entschieden — *gegen* zu stimmen. Als das „Zentrum" oder der „Sumpf", der keine bestimmte Position hatte, mit den Opportunisten stimmte, da sahen sich die Linken aufs Haupt geschlagen . . . und fügten sich! Die „Einheit" der deutschen Sozialdemokratie ist eine Heuchelei, die faktisch die unvermeidliche Unterwerfung an die Opportunisten bemäntelt.

eine solche Trennung unvermeidlich ist, daß unter diesem Gesichtswinkel die ganze Politik der Arbeiterparteien geführt werden muß. Der Krieg 1914/15 bedeutet einen so großen Umschwung in der Geschichte, daß die Stellungnahme zum Opportunismus nicht die alte bleiben *kann*. Das, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden; man kann weder aus dem Bewußtsein der Arbeiter, noch aus der Erfahrung der Bourgeoisie, noch aus den politischen Errungenschaften unserer Epoche überhaupt die Tatsache streichen, daß die Opportunisten im Moment der Krise den Kern jener Elemente innerhalb der Arbeiterparteien bildeten, die sich zur Bourgeoisie geschlagen hatten. Der Opportunismus stand vor dem Kriege — wenn im Maßstabe von ganz Europa geredet werden soll — sozusagen im jugendlichen Alter. Seit dem Kriege ist er mannbar geworden, und man kann ihn nicht wieder „unschuldig" und jugendlich machen. Es ist eine ganze Gesellschaftsschicht von Parlamentariern, Journalisten, Beamten der Arbeiterbewegung, privilegierten Angestellten und Mitläufern des Proletariats herangereift, die mit der Bourgeoisie ihres Landes verwachsen ist und von dieser Bourgeoisie richtig bewertet und „untergebracht" wird. Man kann weder umkehren, noch das Rad der Geschichte festhalten — man muß und soll furchtlos vorwärtsschreiten, von den vorbereitenden, legalen, im Opportunismus befangenen Organisationen der Arbeiterklasse zu den revolutionären Organisationen des Proletariats, die sich auf Legalität *nicht* beschränken und sich vor dem opportunistischen Verrat zu sichern wissen, zu den Organisationen des Proletariats, das den „Kampf um die Macht", den Kampf um den Sturz der Bourgeoisie beginnt.

Daraus wird unter anderem ersichtlich, wie unrichtig diejenigen die Sache auffassen, die ihr eigenes Bewußtsein und das der Arbeiter mit der Frage betäuben, wie man sich solchen angesehenen Autoritäten der II. Internationale wie Guesde, Plechanow, Kautsky usw. gegenüber zu verhalten habe. In Wirklichkeit ist das gar keine Frage: wenn diese Personen den neuen Aufgaben nicht gewachsen sind, so müssen sie abtreten oder Gefangene der Opportunisten bleiben, wie sie es zurzeit sind. Wenn sich diese Personen von der „Gefangenschaft" befreien, so werden ihnen kaum *politische* Hindernisse zu ihrer Rückkehr in das Lager der Revolutionäre in den Weg gelegt werden. Es ist jedenfalls sinnlos, die Frage nach dem Kampf der Richtungen und der Aufeinanderfolge der Etappen der Arbeiterbewegung durch die Frage nach der Rolle von Einzelpersonen ersetzen zu wollen.

VIII.

Die legalen Massenorganisationen der Arbeiterklasse sind schier das wichtigste Merkmal der sozialistischen Parteien aus der Zeit der II. Internationale. In der deutschen Partei waren sie am stärksten, und hier hat der Krieg 1914/15 eine umso schärfere Krise erzeugt und die Frage umso kategorischer aufgeworfen. Es ist klar, daß der Übergang zu revolutionären Aktionen soviel bedeutete, wie die Auflösung der legalen Organisationen durch die Polizei, und die alte Partei, von Legien bis Kautsky einschließlich, opferte die revolutionären Ziele des

Proletariats der Beibehaltung der jetzigen legalen Organisationen. Soviel man auch diese Tatsache leugnen mag, sie bleibt bestehen. Für das Linsengericht der polizeilich genehmigten Organisationen wurde das proletarische Recht auf Revolution verkauft.

Man nehme die Schrift Karl Legiens, eines Führers der deutschen Gewerkschaften: „Warum müssen sich die Gewerkschaftsbeamten am inneren Leben der Partei mehr beteiligen?" (Berlin, 1915.) Das ist der Bericht, den der Verfasser am 27. Januar 1915 in der Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre erstattet hat. Legien brachte in seiner Broschüre ein hübsches und interessantes Dokument, das sonst von der Militärzensur nicht durchgelassen worden wäre. Dieses Dokument, das sogenannte „Material für Referenten für den Bezirk Niederbarnim", ist die Darlegung der Auffassung der linken deutschen Sozialdemokraten, ihr Protest gegen die Partei. Die revolutionären Sozialdemokraten, heißt es in diesem Dokument, haben einen Faktor nicht voraussehen können, nämlich:

Daß die ganze organisierte Kraft der deutschen sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften sich zu der kriegführenden Regierung schlagen würde, daß diese ganze Kraft zwecks Niederhaltung der revolutionären Energie der Massen verwandt werden würde. (S. 34.)

Das ist unzweifelhaft wahr. Wahr ist auch die folgende Behauptung dieses selben Schriftstückes:

„Die Abstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August bedeutete, daß jede andere Auffassung, selbst wenn sie tief in den Massen wurzelte, sich nur den Weg bahnen könnte nicht unter Leitung der erprobten Partei, sondern gegen den Willen der Parteiinstanzen, nur unter der Bedingung, daß der Widerstand der Partei und der Gewerkschaften gebrochen würde." Das ist absolut richtig.

„Hätte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 4. August ihre Pflicht getan, dann wäre wahrscheinlich die äußere Form der Organisation vernichtet worden, aber der Geist wäre geblieben, jener Geist, der die Partei während des Ausnahmegesetzes beseelte und ihr half, alle Schwierigkeiten zu überwinden."

In Legiens Broschüre heißt es, daß die Schaar von „Führern", die er zur Berichterstattung versammelt hatte und die sich Führer, Gewerkschaftsbeamte usw. nennen, sich vor Lachen nicht halten konnte, als sie das hörte. Für sie war der Gedanke *lächerlich*, daß man im Moment der Krise (wie unter dem Ausnahmegesetz) illegale revolutionäre Organisationen hätte schaffen können und sollen. Legien als treuer Kettenhund der Bourgeoisie schlug sich auf die Brust und rief:

„Es ist ein offensichtlich anarchischer Gedanke: die Organisationen sprengen, um eine Lösung der Frage durch die Massen zu provozieren. Für mich unterliegt es keinem Zweifel, daß dies ein anarchischer Gedanke ist."

„Richtig!" riefen im Chor die Lakaien der Bourgeoisie, die sich Führer der sozialdemokratischen Organisationen der Arbeiterklasse nennen.

Ein lehrreiches Bild. Die Menschen sind durch die bürgerliche Legalität dermaßen korrumpiert und verblödet, daß sie nicht einmal den Gedanken der Notwendigkeit *anderer* Organisationen, *illegaler* Organisationen zur Leitung des revolutionären Kampfes *fassen* können. Die Leute sind soweit gesunken, daß sie sich einbilden, die legalen, von Polizeignaden bestehenden Verbände bildeten eine Grenze, die nicht überschritten werden dürfe, die *Beibehaltung* solcher Verbände in der Zeit der Krise als *leitende* Verbände sei überhaupt denkbar! Da habt Ihr die lebendige Dialektik des Opportunismus: das einfache Anwachsen der legalen Verbindungen, die simple Gewohnheit engstirniger, aber gewissenhafter Spießbürger, sich auf ihre Buchführung zu beschränken, hat dazu geführt, daß im Moment der Krise diese gewissenhaften Kleinbürger sich als Verräter und *Würger* der revolutionären Energie der Massen erwiesen haben. Und das ist kein Zufall. Zur revolutionären Organisation überzugehen ist notwendig, das erfordert die veränderte historische Situation, das verlangt die Epoche der revolutionären Aktionen des Proletariats, aber dieser Übergang ist nur möglich *über die Köpfe* der alten Führer und Würger der revolutionären Energie *hinweg, über den Kopf* der alten Partei *hinweg,* auf dem Weg der *Zerstörung.*

Doch die konterrevolutionären Kleinbürger zetern natürlich: „Anarchismus!" wie der Opportunist Ed. David gezetert hat, als er Karl Liebknecht des Anarchismus bezichtigte. Ehrliche Sozialisten sind in Deutschland offenbar nur jene Führer geblieben, denen die Opportunisten anarchistische Tendenzen vorwerfen . . .

Nehmen wir die moderne Armee. Sie ist eine mustergültige Organisation. Und diese Organisation ist nur deshalb gut, weil sie *elastisch* ist und zugleich Millionen von Menschen einen *einheitlichen Willen* verleihen kann. Heute sitzen diese Millionen bei sich zuhause an verschiedenen Ecken und Enden des Landes. Morgen kommt ein Mobilmachungsbefehl, und schon sind sie an bestimmten Punkten versammelt. Heute liegen sie in den Schützengräben, liegen mitunter monatelang da. Morgen gehen sie zum Sturm vor. Heute vollziehen sie Wunder, indem sie sich vor dem Kugelregen und den Schrapnells verstecken. Morgen zeigen sie Wunder im offenen Kampfe. Heute legen ihre Vortrupps Flatterminen, Morgen rücken sie Kilometer weit in der Luft vor. Das heißt eben Organisation, wenn im Namen eines Zieles Millionen von Menschen, beseelt von einem und demselben Willen, die Form ihrer Gemeinschaft und ihrer Aktion wechselnd, den Ort und die Methoden der Aktion wechseln, die Waffen und die Werkzeuge entsprechend den veränderten Verhältnissen und den Erfordernissen des Kampfes wechseln.

Dasselbe hat auch für den Kampf der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie Gültigkeit. Heute fehlt die revolutionäre Situation, es fehlen die Bedingungen zur Aufrüttelung der Massen und zur Steigerung ihrer Aktivität, heute wird dir ein Wahlzettel in die Hand gedrückt — so nimm ihn und verstehe dich so zu organisieren, daß du mit dem Wahlzettel deine Feinde schlägst, aber nicht um im Parlament Leuten, die sich aus Furcht vor dem Gefängnis am Sessel fest-

halten, zu guten Plätzen zu verhelfen. Morgen wird dir der Wahlzettel genommen, dir wird eine Flinte und ein ausgezeichnetes, nach den letzten Errungenschaften der Maschinentechnik konstruiertes Maschinengewehr in die Hand gedrückt, so nimm diese Mordwerkzeuge, höre nicht auf die sentimentalen Heulfritzen, die sich vor dem Kriege fürchten; in der Welt ist noch vieles übrig geblieben, was zur Befreiung der Arbeiterklasse mit Feuer und Eisen ausgerottet werden *muß*, und wenn in den Massen die Erbitterung und die Verzweiflung wächst, wenn eine revolutionäre Situation vorliegt, so mach dich bereit, neue Organisationen zu schaffen und die so nützlichen Mordwerkzeuge *gegen deine* Regierung *und deine* Bourgeoisie in Bewegung zu setzen.

Gewiß, das ist nicht leicht. Das wird schwierige vorbereitende Aktionen erfordern. Das wird schwere Opfer erfordern. Das ist eine *neue* Form der Organisation des Kampfes, die ebenfalls *gelernt werden muß*, und die Wissenschaft geht nicht ohne Irrtümer und Niederlagen ab. Diese Art des Klassenkampfes verhält sich zu der Beteiligung an den Wahlen, wie das Stürmen sich zu den Manövern, Märschen oder dem Liegen in den Schützengräben verhält. Diese Art des Kampfes wird in der Geschichte *höchst selten* aktuell, dafür aber erstrecken sich seine Folgen und seine Bedeutung auf Jahrzehnte. Jene *Tage*, da man *solche* Kampfmethoden auf die Tagesordnung stellen kann und darf, kommen *zwanzig Jahren* anderer historischer Epochen gleich.

. . . Man stelle K. Legien K. Kautsky gegenüber.

„Solange die Partei klein war," schreibt er, „wirkte jeder Protest gegen den Krieg propagandistisch als mutige Tat. . . . Als solche hat die bewunderungswürdige Haltung der . . . russischen und serbischen Genossen allgemeine Anerkennung gefunden. Je stärker eine Partei wird, desto mehr mischen sich in den Begründungen ihrer Beschlüsse die propagandistischen Rücksichten mit Erwägung der praktischen Folgen, desto schwieriger wird es, den Motiven beider Art in gleichem Maße gerecht zu werden, und doch dürfen die einen ebensowenig vernachlässigt werden, wie die anderen. Darum treten, je stärker wir sind, desto leichter Differenzen unter uns bei jeder neuen und komplizierten Situation auf." („Die Internationalität und der Krieg", S. 30.)

Von den Legienschen Betrachtungen unterscheiden sich die Betrachtungen Kautskys nur durch ihre Heuchelei und Feigheit. Eigentlich unterstützt und rechtfertigt Kautsky den niederträchtigen Verzicht der Legiene auf die revolutionäre Tätigkeit, aber er tut es hinterrücks, ohne sich bestimmt zu äußern, andeutungsweise, indem er sich mit Bücklingen sowohl in der Richtung Legiens, wie auch in der Richtung des revolutionären Verhaltens der Russen begnügt. Eine solche Stellungnahme zu den Revolutionären haben wir Russen nur bei den Liberalen angetroffen: die Liberalen waren stets bereit, die „Kühnheit" der Revolutionäre anzuerkennen, aber zugleich bei ihrer erzopportunistischen Taktik zu verharren. Revolutionäre, die etwas auf sich geben, werden auf die „Anerkennung" Kautskys verzichten und mit Empörung eine derartige Fragestellung ablehnen. Wenn keine revolutionäre Situation vorlag, wenn es nicht

nötig war, revolutionäre Aktionen zu propagiern, dann war das Verhalten der Russen und Serben *unrichtig*, dann war ihre Taktik falsch. Mögen doch Ritter wie Legien und Kautsky den Mut ihrer Überzeugung besitzen, mögen sie es offen sagen.

Wenn die Taktik der russischen und serbischen Sozialisten aber „Anerkennung" verdient, dann ist es unverzeihlich, verbrecherisch, die *entgegengesetzte* Taktik der „starken" Parteien, der deutschen, französischen usw. zu rechtfertigen. Durch den absichtlich unklaren Ausdruck „praktische Folgen" hat Kautsky die einfache Wahrheit verschleiert, daß die großen und mächtigen, starken Parteien vor der Auflösung ihrer Organisationen, der Beschlagnahme ihrer Kassen und der Verhaftung ihrer Führer durch die Regierung zurückgeschreckt sind. Das bedeutet,daß Kautsky den Verrat am Sozialismus durch Berücksichtigung der unangenehmen „praktischen Folgen" des revolutionären Kampfes rechtfertigt. Ist das nicht eine Prostituierung des Marxismus?

„Man hätte uns verhaftet," soll in einer Arbeiterversammlung in Berlin einer der Reichstagsabgeordneten gesagt haben, die am 4. August für die Kriegskredite stimmten. Darauf riefen ihm die Arbeiter zu: „Na, und wenn schon!"

Wenn es kein anderes *Mittel* gibt, um den Arbeitermassen in Deutschland und *Frankreich* die revolutionäre Stimmung und die Gedanken der Notwendigkeit revolutionärer Aktionen zu übermitteln, so könnte die Verhaftung eines Abgeordneten wegen einer mutigen Rede nützlich sein, als Appell zur Vereinigung der Proletarier verschiedener Länder im revolutionären Kampfe. Eine solche Vereinigung ist *nicht leicht:* umsomehr waren die Abgeordneten, die an der Spitze standen und die ganze Politik übersahen, verpflichtet, die Initiative dazu zu ergreifen.

Nicht nur im Krieg, aber ausnahmslos bei jeder Zuspitzung der politischen Lage, geschweige denn bei irgend welchen revolutionären Massenaktionen, wird die Regierung — sei es auch des *freiesten* bürgerlichen Landes — mit einer Auflösung der legalen Organisationen, der Verhaftung der Führer, der Beschlagnahme der Kassen und anderen ähnlichen „praktischen Folgen" drohen. Was soll man also tun? Aus diesem Grunde die Opportunisten rechtfertigen, wie es Kautsky tut? Aber das heißt, die Umwandlung der sozialdemokratischen Partei in nationalliberale Arbeiterparteien sanktionieren.

Für den Sozialisten kann es nur eine Schlußfolgerung geben: der reine Legalismus. Der Nur-Legalismus der westeuropäischen Parteien hat sich überlebt und ist infolge der Entwicklung des Kapitalismus zum imperialistischen Stadium zur Grundlage der bürgerlichen Arbeiterpolitik geworden. Er muß ergänzt werden durch Schaffung einer illegalen Basis, einer illegalen Organisation, einer illegalen sozialdemokratischen Arbeit, ohne daß dabei irgend eine legale Position aufgegeben werde. *Wie* das gemacht werden soll, wird die Erfahrung ergeben. Man soll nur die Lust zeigen, diesen Weg zu betreten und sich seiner Notwendigkeit bewußt werden. Die revolutionären Sozialdemokraten

Rußlands haben in den Jahren 1912—14 gezeigt, daß diese Aufgabe lösbar ist. Der Arbeiterdelegierte Muranow, der sich vor Gericht am besten gehalten hat und vom Zarismus nach Sibirien verbannt worden ist, hat anschaulich gezeigt, daß außer dem ministerialen Parlamentarismus (von Henderson, Sembat und Vandervelde bis auf Südekum und Scheidemann, die ebenfalls ministerfähig sind, — man läßt sie nur nicht weiter als ins Vorzimmer!) noch ein anderer, *illegaler* und *revolutionärer* Parlamentarismus vorhanden ist. Mögen die Kossowski und Potressow vom „europäischen" Parlamentarismus der Lakaien entzückt sein oder sich mit ihm aussöhnen, wir werden nicht erlahmen, den Arbeitern zu beweisen, daß eine *solche* Legalität, eine *solche* Sozialdemokratie der Legien, Kautsky und Scheidemann nur Verachtung verdient.

IX.

Wir ziehen das Fazit.

Der Zusammenbruch der II. Internationale drückte sich am prägnantesten in dem himmelschreienden Verrat der meisten offiziellen sozialdemokratischen Parteien Europas an ihren Überzeugungen und ihren feierlichen Resolutionen von Stuttgart und Basel aus. Doch dieser Zusammenbruch, der den völligen Sieg des Opportunismus und die Umwandlung der sozialdemokratischen Parteien in nationalliberale Arbeiterparteien bedeutet, ist bloß das Ergebnis der ganzen geschichtlichen Epoche der II. Internationale, vom Ausgang des neunzehnten und Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Die objektiven Verhältnisse dieser Epoche — als Übergangsepoche von der Überwindung der bürgerlichen und nationalen Revolutionen in Westeuropa zum Anbruch der sozialistischen Revolutionen — haben den Opportunismus erzeugt und genährt. In den einen Ländern Europas nehmen wir in dieser Zeit eine Spaltung in der sozialistischen Arbeiterbewegung wahr, die sich im großen und ganzen namentlich in der Richtung des Opportunismus bewegt (England, Italien, Holland, Bulgarien, Rußland); in den anderen — einen langwierigen und beharrlichen Kampf der Richtungen in derselben Linie (Deutschland, Frankreich, Belgien, Schweden, Schweiz). Die vom großen Kriege erzeugte Krise hat alle Masken heruntergerissen, die Konventionalitäten hinweggefegt, das längst reif gewordene Geschwür aufgestochen und den Opportunismus in seiner wahren Rolle des Verbündeten der Bourgeoisie gezeigt. Es wurde eine absolute organisatorische Trennung dieses Elementes von den Arbeiterparteien notwendig. Die imperialistische Epoche verträgt sich nicht mit dem gleichzeitigen Bestehen (in einer und derselben Partei) von vorgeschrittenen revolutionären Proletariern und halb-kleinbürgerlicher Aristokratie der Arbeiterklasse, der Nutznießerin der Vorrechte der „souveränen" Lage „ihrer" Nation. Die alte Theorie des Opportunismus als „berechtigte Schattierung" der einheitlichen Partei, der jegliche „Extreme" fremd sein sollten, wurde nun zur schlimmsten Irreführung der Arbeiter und dem größten Hindernis für die Arbeiterbewegung. Der offene Opportunismus, der die Arbeitermassen direkt von sich stößt, ist lange nicht so schrecklich

und schädlich, wie diese Theorie der goldenen Mitte, die die opportunistische Praxis mit marxistischen Worten beschönigt und mit allerlei Sophismen die Unzeitmäßigkeit revolutionärer Aktionen usw. beweist. Der angesehendste Vertreter dieser Theorie und zugleich auch die anerkannteste Autorität der II. Internationale, Kautsky, hat sich als erstklassiger Heuchler und Virtuose in der Sache der Prostituierung des Marxismus gezeigt. In der deutschen Millionenpartei gibt es keine einigermaßen ehrlichen, klassenbewußten und revolutionären Sozialdemokraten, die dieser „Autorität", die von den Südekums und Scheidemännern glühend verteidigt wird, nicht empört den Rücken kehren würden.

Die proletarischen Massen, von denen wohl $^{9}/_{10}$ des alten Führerstandes sich zur Bourgeoisie geschlagen haben, erwiesen sich als zersplittert und hilflos gegenüber den Exzessen des Chauvinismus, gegenüber dem Druck des Kriegszustandes und der Militärzensur. Aber die objektive revolutionäre Situation, die vom Kriege erzeugt wird und sich immer mehr ausbreitet und mehr vertieft, erzeugt unvermeidlich revolutionäre Stimmungen, stählt die besten und klassenbewußtesten Proletarier und klärt sie auf. In der Stimmung der Massen wird möglich, ja immer mehr wahrscheinlich ein rascher Umschwung, in der Art jenes, der Anfang 1905 in Rußland mit der „Gaponade"*) verknüpft war, als aus den rückständigen proletarischen Schichten in wenigen Monaten, ja Wochen eine Millionenarmee entstanden war, die der revolutionären Avantgarde des Proletariats folgte. Man kann nicht wissen, ob sich die mächtige revolutionäre Bewegung bald nach diesem Kriege oder während *dieses* Krieges entfalten wird, doch jedenfalls verdient *nur* die Arbeit in dieser Richtung sozialdemokratisch genannt zu werden. Die Losung, die diese Arbeit verallgemeinerte und lenkte, die den Zusammenschluß und die Vereinigung jener förderte, die den revolutionären Kampf des Proletariats gegen seine Regierung und gegen seine Bourgeoisie mitkämpfen wollen, — diese Losung ist die Losung des Bürgerkrieges.

In Rußland ist die völlige Trennung der revolutionär-sozialdemokratischen proletarischen Elemente von den kleinbürgerlich-opportunistischen durch die ganze Geschichte der Arbeiterbewegung vorbereitet. Den ärgsten Dienst erweisen ihr diejenigen, die von dieser Geschichte nichts wissen wollen, über den „fraktionellen" Geist zetern und sich die Möglichkeit nehmen, den wirklichen Entstehungsprozeß einer proletarischen Partei in Rußland zu begreifen, die im jahrelangen Kampfe gegen die verschiedenen Arten des Opportunismus entsteht. Von allen „Großmächten", die an diesem Kriege teilnehmen, hat Rußland allein in letzter Zeit eine Revolution durchgemacht: ihr bürgerlicher Inhalt mußte, bei der entscheidenden Rolle des Proletariats, eine Trennung zwischen den bürgerlichen und proletarischen Richtungen in der Arbeiterbewegung erzeugen. Im Verlauf der ganzen, etwa zwanzigjährigen (1894—1914)

---

*) Der Priester *Gapon* führte am Sonntag, den 9./22. Januar 1905 eine Petersburger Arbeiterdemonstration mit Heiligenbildern und Zarenportraits vor das Winterpalais Nikolaus' II. Anm. d. Übers.

Periode, während der die russische Sozialdemokratie als eine mit der Massenbewegung verknüpfte Organisation bestand (und nicht nur als geistige Strömung, wie in den Jahren 1883—1894), ging der Kampf der proletarisch-revolutionären und der kleinbürgerlich-opportunistischen Strömungen vor sich. Der russische „Ökonomismus" der Jahre 1894—1902 war entschieden eine Strömung letzter Art. Eine ganze Reihe von Argumenten und Zügen seiner Ideologie — die Struvistische Verzerrung des Marxismus, der Hinweis auf die „Masse" zur Rechtfertigung des Opportunismus usw. — erinnern auffallend an den jetzigen vulgarisierten Marxismus der Kautsky, Cunow, Plechanow usw. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die jetzige Generation der Sozialdemokraten an die alten Blätter „Rabotschaja Mysl" und „Rabotscheje Djelo" parallel dem jetzigen Kautsky zu erinnern.

Der „Menschewismus" der darauf folgenden Periode (1903—1908) war der unmittelbare, nicht nur der geistige, sondern auch organisatorische Nachfolger des „Ökonomismus". In der russischen Revolution verfocht er eine Taktik, die objektiv die Abhängigkeit des Proletariats von der liberalen Bourgeoisie bedeutete und kleinbürgerliche opportunistische Tendenzen ausdrückte. Als in der folgenden Periode (1908—1914) der Hauptstrom der menschewistischen Richtung das Liquidatorentum erzeugt hatte, — da wurde die Klassenbedeutung dieser Richtung so sehr offensichtlich, daß die besten Repräsentanten des Menschewismus die ganze Zeit hindurch gegen die Politik der Gruppe „Nascha Sarja" protestierten. Und diese Gruppe — die einzige, die in den letzten 5—6 Jahren in den Massen systematisch *gegen* die revolutionäre marxistische Partei der Arbeiterklasse arbeitete — erwies sich im Kriege 1914—1915 als *sozialchauvinistisch!* Und dies in einem Lande, wo der Absolutismus lebt, wo die bürgerliche Revolution noch lange nicht abgeschlossen ist, wo 43% der Bevölkerung die Majorität der Fremdvölker unterdrücken. Der „europäische" Typus der Entwicklung, da bestimmte Schichten der Kleinbourgeoisie, besonders der Intellektuellen und ein verschwindend kleiner Teil der Arbeiteraristokratie die Vorrechte der „souveränen" Lage „ihrer" Nation nutznießen können, mußte sich auch in Rußland bemerkbar machen.

Zur „internationalistischen", d. h. wirklich revolutionären und konsequent revolutionären Taktik sind die Arbeiterklassen und die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands durch ihre ganze Geschichte vorbereitet.

N. Lenin.

P. S. Dieser Aufsatz war bereits gesetzt, als in den Zeitungen das „Manifest" von Kautsky und Haase erschien, die zusammen mit Bernstein gemerkt haben, daß die Massen nach links schwenken, und nun bereit sind, sich mit den Linken „auszusöhnen", natürlich zum Preis des „Friedens" mit den Südekums. Wahrhaftig — Mädchen für Alle!

1915. *N. L.*

Die russische Sozialdemokratie und der russische Sozialchauvinismus.

1. Je weiter nach Osten . . .

Der Sozialchauvinismus als ein ganzes System von Ansichten geht von einer Reihe von grundlegenden „Prinzipien" aus, die für alle Länder gleich sind. Aber in jedem Lande hat er seine Spielarten und Lokalfarben. Er ist ein Produkt seines „Vaterlandes". Und daher ist es ganz begreiflich, daß der Sozialchauvinismus eines bestimmten Vaterlandes auch umso unsympathischer ist, je feindlicher dem Sozialismus, je räuberischer die Außenpolitik ist, die sein „Vaterland" betreibt und ein je reaktionäreres Regime in der Innenpolitik dieses Landes herrscht.

Jeder Chauvinist, wie immer auch seine eigenen Absichten sein mögen, ist tatsächlich gezwungen, dem gegebenen inneren Regime, der gegebenen Regierung zu helfen, die sein „Vaterland" unterdrückt. Das ergibt sich in der Wirklichkeit sogar in den Fällen, in denen der Chauvinist, der die äußere „Macht"politik seines Landes unterstützt, in Opposition zu dessen Regime steht und *gegen* die Innenpolitik seiner Regierung kämpfen will. Ein naheliegendes Beispiel bieten die Jungtürken. Sie haßten das alte Regime des Sultans grimmig. Sie bereiteten den Staatsstreich gegen ihn vor und führten ihn durch. Dabei aber waren sie von allem Anfang türkische Chauvinisten und blieben es, sie wollten um keinen Preis die Beseitigung der türkischen Unterdrückung der Slaven zulassen, sie ließen nicht nur den Gedanken der völligen nationalen Unabhängigkeit der slavischen Nationalitäten nicht aufkommen, sondern billigten ihnen nicht einmal eine einigermaßen weitgehende Autonomie zu. Die „Groß"-Türkei war ihr Ideal, und die Größe ihres Vaterlandes erblickten sie in der fortgesetzten Unterdrückung der Slaven. Der jungtürkische Chauvinismus war einer der wichtigsten Gründe dafür, daß es im Jahre 1912 nicht gelungen war, den Balkankrieg zu vermeiden. Der Chauvinismus der Jungtürken versetzte ihr Vaterland in die Lage, in der es sich jetzt befindet. Der Chauvinismus der Jungtürken ist hauptsächlich schuld daran, wir sehen hier von der Schuld des europäischen Kapitals ab, daß in der Türkei mehr und mehr das alte Regime und der Zustand wie unter Abdul Hamid wieder hergestellt wird. Kaum würde sich irgend jemand besonders wundern, wenn im Zusammenhang mit den auswärtigen Schwierigkeiten das alte Regime in der Türkei wieder den vollen Sieg erringen würde. Obwohl der türkische Chauvinismus dem alten Regime im Lande gegenüber revolutionär sein *wollte*, fördert er tatsächlich dieses Regime.

Was hier vom Chauvinismus im allgemeinen gesagt ist, gilt auch für den *Sozial*chauvinismus im besonderen. Sein „Vaterland" während des Krieges um jeden Preis unterstützen, *heißt* seine Regierung unterstützen. Denn der Krieg wird von der Regierung und ihrer Armee geführt. *Sie* entscheidet die Frage, ob Krieg oder Frieden. Das „Vaterland" wird in dieser kritischen Zeit in der Regierung und ihrer Armee verkörpert. Engels sagte in seinem bekannten Artikel über die Außenpolitik des Zarismus, daß jeder Russe, der Chauvinist

geworden ist, früher oder später dem Zarismus huldigen wird. Im Augenblick einer kriegerischen Verwicklung ist das tatsächlich sogar für den „revolutionärsten" Chauvinisten unvermeidlich. Wer die „Größe" seines Vaterlandes chauvinistisch beurteilt, wer glaubt, daß er während des Krieges für den Sieg seines Landes nur darum eintreten muß, weil es „sein" Land ist, wer dem rein chauvinistischen Prinzip: *right or wrong, my country**) auch nur das kleinste Zugeständnis gemacht hat, der muß im Krieg der Jahre 1914/15 unausweichlich dem Zarismus huldigen. Ganz ebenso, wie in Deutschland der Sozialchauvinist durch die ganze Logik der Dinge dazu gebracht wird, daß er gezwungen ist, der Hohenzollernmonarchie zu huldigen und in Frankreich der Finanzplutokratie der französischen Republik Unterstützung zu leisten. Das wurde ebenso unvermeidlich für Guesde, Plechanow und Kautsky, sobald sie den Weg des Sozialchauvinismus betreten haben. Das Risiko, in die liebeglühenden Arme „ihrer" Regierungen zu sinken, ist das einfache und unvermeidliche Berufsrisiko für *alle* Sozialisten, die Sozialchauvinisten geworden sind. Und wenn unser vaterländischer russischer Sozialchauvinist dabei in die besonders duftende Gesellschaft eines Menschikow, Purischkiewitsch und Struve geraten muß, so ist das schon ein zufälliger Mehrgenuß (etwas wie der Mehrprofit), der sich daraus ergibt, daß in unserem „Vaterlande" noch die absolute Monarchie herrscht, die unter anderen angenehmen Eigenschaften die Eigenschaft hat, die abstoßendsten Auswürfe der Politik und Journalistik um sich zu sammeln.

Je weiter nach Osten, desto feiger und gemeiner die Bourgeoisie, sagte einmal (als er noch Sozialist war) Herr Struve, der nun an seiner eigenen politischen Karriere diese Wahrheit am überzeugendsten illustriert hat. Je weiter nach Osten, desto gemeiner, desto blutdürstiger die Außenpolitik der herrschenden Regierungen, könnten wir jetzt sagen. Und im Zusammenhang damit — desto erniedrigender die Rolle, die dort die Sozialchauvinisten spielen, die jetzt diese räuberischen Regierungen unterstützen, desto schändlicher ihr Verrat an der Sache des Sozialismus und der Demokratie.

Je weiter nach Osten, desto niederträchtiger der Sozialchauvinismus. Um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, genügt es, sich auch nur in knappen Umrissen mit der Außenpolitik des Zarismus vertraut zu machen.

2. Einige Worte über die Außenpolitik des Zarismus.

Eine der Hauptthesen unseres vaterländischen, echt russischen Sozialchauvinismus ist der Gedanke, daß die Außenpolitik der *deutschen* Regierung besonders gewalttätig, besonders offensiv sei und daß der deutsche Militarismus, wie sich der angesehene Vertreter des russischen Sozialchauvinismus, Herr A. P—w in „Nascha Sarja" ausdrückt, im Vergleich zu allen anderen kriegführenden Mächten noch einige „Extrasünden" habe („Nascha Sarja", Nr. 7/8/9. 1914, S. 122).

*) Mein Land mag im Recht oder Unrecht sein, ich trete dafür ein.
Anm. d. Übers.

Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß *sowohl* der deutsche *als auch* der russische Militarismus — „alle beide stinken". Zur Illustrierung des moralischen Niveaus der Außenpolitik der deutschen und der russischen Regierung genügt es, folgende Episode aus der Literatur anzuführen, im Zusammenhang mit der Frage, wer die Schuld an diesem Kriege trage.

In der bekannten konservativen Zeitschrift „Preußische Jahrbücher", in der höchst einflußreiche deutsche Diplomaten schreiben und an der vor dem Kriege auch angesehene Vertreter der russischen Diplomatie und Aristokratie mitarbeiteten, erschien im November 1914 ein Aufsatz über die Ermordung des österreichischen Erzherzogs und seiner Gattin in Sarajewo. Der Verfasser der Zuschrift ist eine hochstehende Persönlichkeit: Freiherr und geheimer Legationsrat a. D. v. Herman-Reutti. Er behandelt die Geschichte der großserbischen Agitation und kommt zur Schlußfolgerung, daß der Mord von der russischen Regierung unter Leitung des russischen Gesandten Hartwig und seiner nächsten Gehilfen vorbereitet und organisiert worden sei.

Und nun, was denken Sie? Empört sich dieser ehrwürdige Freiherr und geheime Legationsrat über diesen Mord? Findet er Worte der moralischen Entrüstung? Nichts dergleichen! Nachdem der Freiherr die Ermordung des Erzherzogs durch Agenten der russischen Diplomatie als Tatsache hingestellt hat, fährt er in der gottesfürchtig-konservativen Zeitschrift fort:

Die russische Diplomatie glaube, die deutsche Diplomatie überlistet zu haben. Aber die deutschen Diplomaten waren selbst interessiert an der Beschleunigung des Krieges. Die deutsche Diplomatie in London hat in der letzten Zeit vor dem Kriege absichtlich eine deutsch-englische Versöhnungspolitik getrieben, um die russische Diplomatie zu einer Beschleunigung des unvermeidlichen europäischen Krieges zu treiben. In der Ermordung des Erzherzogs steckt also auch ein Teil des Verdienstes der deutschen Diplomaten in London. Die deutschen Kritiker mögen nicht allzu streng sein gegenüber „unseren" Diplomaten, die die deutschen Interessen in London vertraten, wo die Frage nach Krieg oder Frieden am meisten entschieden wurde. „Wir bedürfen in der Tat keines bündigeren Beweises für das Ersprießliche ihres Wirkens als den Mord von Sarajewo, jene überstürzte Verzweiflungstat . . . der russischen Kriegspartei . . . Wir aber sollten uns erinnern, daß es nicht zu allerletzt unsere Londoner Versöhnungspolitik gewesen ist, die den Mordgesellen die Waffe in die Hand drückte, die sich nun gegen sie selber kehrt." („Preußische Jahrbücher", November 1914, S. 357/358.)

Der Meuchelmord gilt demnach vom Standpunkt der ehrenwertesten Vertreter der europäischen Diplomatie als vollkommen zulässig. Die Frage ist nur, von wessen Standpunkt der betreffende Mord der geschicktere diplomatische Schachzug ist. Die Frage ist, welcher diplomatischen Clique die hohe Ehre und das große Verdienst gebührt, den Mordgesellen die Waffen in die Hand gedrückt zu haben. . . . Weiter kann man offenbar im ekelhaftesten Zynismus nicht gehen.

Ob die Ermordung des Franz Ferdinand wirklich von Agenten der russischen Regierung organisiert worden war, kann man jetzt natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Auch ist das nicht von großer Bedeutung. Unmöglich ist es keineswegs. Hat etwa je das russische diplomatische Korps im Kampfe um die Absichten seiner höchsten Würdenträgerbande vor irgend welchen gemeinen Verbrechen, Missetaten dunkelster Art, massenhaftem Blutvergießen usw. Halt gemacht? Hat nicht die bulgarische Regierung in dem offiziösen Buche „Geheimdokumente der russischen Orientpolitik 1881—90" (das Buch ist 1893 erschienen), auf Grund von 240 offiziellen chiffrierten Telegrammen, die im Geheimarchiv des russischen Konsulats in Rustschuk beschlagnahmt worden waren, unwiderleglich bewiesen, daß unter Leitung des russischen Ministers des Auswärtigen, Giers, und des Direktors des Asiatischen Departements Melnikow der russische diplomatische Agent in Bulgarien, Herr Chitrowo, durch den Staatsrat Mistschenko und andere das Attentat auf Stambulow organisierte, die Bomben für die Ermordung des Fürsten Alexander von Battenberg bereitstellte und später auch für das Attentat auf Ferdinand von Koburg? Hat die Außenpolitik des russischen Zaren im Jahre 1895 davor Halt gemacht, daß hauptsächlich durch ihre Schuld 300 000 Armenier abgeschlachtet wurden? Hat die Zarenbande nicht eine neue Schlächterei im Kaukasus knapp vor der russischen Revolution organisiert?

Wenn der russische Sozialist schon irgendwo „Extra"sünden suchen will, dann muß es im Passivum unserer eigenen russischen Regierung sein. Die Geschichte der Außenpolitik des russischen Zarismus ist eine ununterbrochene Geschichte von Blut und Schmutz, ist ein Blatt ununterbrochener Vergewaltigungen, schamlosen Niedertrampelns der nationalen Gefühle von Dutzenden von Völkern durch die Soldatenstiefel.

Der russische Imperialismus unterscheidet sich durch viele Züge vom westeuropäischen Imperialismus. Er ist kein Imperialismus des neuesten Stadiums der kapitalistischen Entwicklung. Rußland selbst ist noch ein Land des Kapitalimports, ein Objekt für Kapital exportierende Länder. Der russische Imperialismus ist ein überwiegend feudaler, militärischer Imperialismus. Für ihn sind keine anderen Gesetze geschrieben als die Gesetze der nackten Gewalt, der Versklavung mit den Methoden des Kosakentums. Es genierte ihn nicht im mindesten, daß die Assimilierung gewaltsam annektierter Gebiete selbst für Länder höchster kapitalistischer Kultur nicht so leicht vonstatten geht. Die Erfahrungen z.B. Deutschlands in Elsaß-Lothringen und Posen existieren für ihn nicht. Nationale Unterschiede, Unterschiede der Sprache, Religion, Rasse, beachtete er nicht. Unterdrücke jeden, der dir in den Weg kommt — das ist sein Prinzip. Finnland — also Finnland, Polen — also Polen, Armenier, Türken, Bulgaren, Perser, Chinesen, Ruthenen — wirf nach allen die Schlinge! Wenn nur neue territoriale Vergrößerungen erreicht werden. Nur um eine äußere „Großmacht"politik durchzuführen, die einem hilft, sich im Innern zu halten.

Die russische Außenpolitik ist nicht so sehr den Interessen der russischen Bourgeoisie angepaßt wie umgekehrt — die russische Bourgeoisie paßt sich der

Außenpolitik des Zarismus an. Es gibt keinen roheren, barbarischeren, blutigeren Imperialismus, als den russischen. Unter seinem schweren Joch stöhnen Millionen und Abermillionen von Menschen, die den von ihm versklavten Völkern angehören.

Schon in der Außenpolitik Katharinas sind, wie Engels richtig zeigt, die Grundlagen der gegenwärtigen Außenpolitik des Zarismus enthalten: 1. das Streben, ganz Polen zu annektieren, 2. Finnland zu erobern, 3. von Konstantinopel Besitz zu ergreifen, 4. die Aufhetzung der Balkanvölker gegen die Türkei, um sie unter dem Anschein der „Befreiung" sich zu unterjochen, 5. Anschläge auf die Aufteilung Deutschlands, 6. das Streben, die britische Seeherrschaft zu erschüttern, 7. die glückliche Verbindung der liberalen und legitimistischen Phrase.*)

Während des ganzen XIX. Jahrhunderts ist es schwer, auch nur ein Jahrfünft zu finden, während dessen der russische Zarismus nicht diesen oder jenen Krieg geführt, oder mindestens diese oder jene „Expedition" ausgerüstet hätte. Diese Expeditionen hatten äußerlich oft einen unschuldig-wissenschaftlichen oder kommerziellen Charakter, endeten aber tatsächlich immer mit einer Vergrößerung der „Einflußsphäre" des russischen Zarentums, d. h. mit der Unterwerfung und Versklavung neuer Territorien und Völker. (Vgl. „Russische Expansionspolitik 1774—1914" von Dr. Franz Quadflieg, Berlin 1914.)

Nach dem Grad der Expansion und Gefräßigkeit kann der russische Imperialismus kühn sogar mit dem englischen konkurrieren.

Drei Hauptziele setzt sich die seit langem traditionell gewordene Außenpolitik des Zarismus. Erstens, die *Balkan*politik, die die Erlangung des Protektorats über die ganze Halbinsel und, als Krönung des Ganzen, die Unterwerfung Konstantinopels mit den Meerengen erstrebt. Zweitens, die Politik in *Süd-* und *Mittel*asien, die auf die Eroberung der kleinasiatischen Besitzungen der Türkei, die Unterwerfung Persiens, die Eroberung des persischen Golfs und die Abhängigmachung Turkestans, Afghanistans, Tibets usw., hinausläuft, um sich von dort den Weg nach Indien zu bahnen. Drittens, die Politik in *Ostasien*, die darauf gerichtet ist, durch Tibet, die Mongolei, die Mandschurei und durch die Eroberung Koreas die Herrschaft über die chinesischen Meere zu erlangen.

Auf jedem dieser drei ungeheuren Gebiete, die das Objekt der äußeren Politik „Rußlands" bilden, hat der Zarismus schon Meere von Blut vergossen. Vor keinem Betrug, vor keinem Verbrechen hat die Zarendiplomatie auf jedem dieser Gebiete Halt gemacht.

Eine besonders ansehnliche Rolle in der Außenpolitik des Zarismus spielte und spielt seine Balkanpolitik. Diese Politik hat man besonders eifrig mit der Ideologie des „Befreiungs"krieges verhüllt, des heiligen Krieges des Kreuzes gegen den Halbmond, des Krieges um die Befreiung der slavischen Brüder vom

---

*) Das sogenannte Testament Peters des Großen ist wahrscheinlich ein gefälschtes Dokument, das lange nach dem Tode Peters fabriziert wurde. Das Dokument ist aber dennoch charakteristisch für die Pläne und Hoffnungen der offiziellen Träger der russischen Außenpolitik.

Joch usw. Und in Wirklichkeit war die Politik des Zarismus nirgends so ehrlos, so heuchlerisch-verräterisch, wie gerade auf dem Balkan. Die ganze Politik „Rußlands", d. i. des russischen Zarismus, gegenüber Bulgarien, seit dem Berliner Kongreß (1878) ist eine ununterbrochene Kette von Heuchelei, Betrug und Gewalt. Seitdem Bulgarien sich rasch zu entwickeln begann, fürchtete das zaristische Rußland, Bulgarien könnte so erstarken, daß es selbst Prätendent auf die Balkanhegemonie werden würde, deretwegen die russische Diplomatie durch Jahrzehnte das Blut des Volkes in Strömen vergießt. Daher — die Ermordung Stambulows durch russische Agenten, daher — die plumpe Einmischung der Zarenbande in die inneren Angelegenheiten Bulgariens, daher — das ganze komplizierte Ränke- und Intriguenspiel bis zum Verhalten der russischen Diplomatie während des Balkankrieges, das mit dem gegen Bulgarien gerichteten Bukarester Frieden geendet hat.

So hat die russische Diplomatie Bulgarien verraten. Und wer garantiert, daß morgen, wenn der Gang der militärischen Ereignisse es erheischt, der Zarismus nicht auch die serbischen „Brüder" verraten wird? Serbien war Rußland als Vorposten gegen Österreich nötig. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß der russische Zarismus, wenn das Kriegsglück endgültig die Zarenarmee im Stiche läßt, keine Minute zögern wird, auf Kosten Serbiens dem Sieger heimzuzahlen.*) Die russischen Diplomaten werden ebenso wenig davor zurückschrecken, wie sie davor zurückschraken, Rumänien für seine Hilfe im russisch-türkischen Kriege damit zu belohnen . . . daß ihm Beßarabien weggenommen wurde.

In seiner Asien-Politik hatte der russische Zarismus seit dem russisch-japanischen Kriege gewaltige Erfolge zu verzeichnen. Die Niederlage in diesem Kriege fügte der äußeren Politik des Zarismus bedeutenden Schaden zu, untergrub sie aber nicht ganz. Es zeigte sich, daß dieser Krieg für den russischen Zarismus ein kostspieliges und erfolgloses Abenteuer war, weiter nichts. Mit dem Sieg der Konterrevolution im Innern erholte sich die auswärtige Politik des Zarismus rasch. Der Zarismus war in der Lage, „Einflußsphären" mit dem imperialistischen England in Persien und mit Japan im fernen Osten zu teilen, der Zarismus legte seine Hand als Gewalthaber auf Armenien, die Mongolei und Afghanistan.

*) Es ist nicht bekannt, ob das zaristische Rußland nicht *jetzt* schon Serbien verraten hat. Wer weiß, um welchen Preis der Anschluß Italiens an die Verbündeten erkauft ist? Die Offiziösen des italienischen Imperialismus erklären offen, daß Italien kämpfen wird, um beide Ufer der Adria zu seiner vollen Verfügung zu erhalten und daß die Besitzergreifung von Valona durch Italien nur der Beginn der Eroberung der ganzen Ostküste ist. Nicht umsonst ist in Serbien solche Beunruhigung entstanden, nicht umsonst trachten die serbischen Truppen, ins Herz Albaniens einzudringen, nicht umsonst ist von einer Offensive der Montenegriner gegen Skutari die Rede. Der Wiener Korrespondent der „Münchener Post" meldet, daß im Zusammenhange mit alldem eine baldige Annäherung zwischen Serbien und Österreich möglich ist. Serbien ist gezwungen, Verbündete gegen Italien zu suchen, das es vom Meere abschneiden will. In Österreich aber beginnt man, den Mord in Sarajewo zu vergessen, und jetzt wäre Österreich bereit, Serbien irgend einen Adriahafen zu sichern.

Gewaltig war der Einsatz des Zarismus im Kriege der Jahre 1914/15, in vielen Beziehungen größer als der aller übrigen Mächte der deutschfeindlichen Koalition. Im Falle des Sieges dieser Koalition eröffnete sich dem russischen Zarismus ein unübersehbares Territorium für Eroberungen — Persien, die Mongolei, die asiatische Türkei, Konstantinopel, Galizien sollten endgültig dem Zarismus zum Opfer fallen. Was dann geschehen wird, was nach einigen Jahrzehnten sich ereignen wird, daran denkt der Zarismus nicht. Nach uns die Sintflut! Für die nächste Zeit aber bedeutet der Gewinn des auswärtigen Krieges für den Zarismus auch einen Gewinn in seinem inneren Kriege gegen die russische Demokratie, die Befestigung des Zarismus im Inlande und die Entscheidung der polnischen, ukrainischen, finnischen, armenischen und anderer nationalen Fragen im Geiste des Zarismus. Der Zarismus nahm immer zu äußeren Kriegen Zuflucht, wenn er fühlte, daß im Lande eine innere Krise heranreifte. Gegen die revolutionäre Gefahr, die den Zarenthron stürzen könnte, suchte die Monarchie der Romanow einen Blitzableiter in der äußeren Politik. Beschleunigte nicht der Zarismus nach dem Aufstande der Dekabristen im Jahre 1825 den russisch-türkischen Krieg von 1828/29? Spielten nicht ebensolche Motive mit, als der Zarismus den Krimkrieg und den Krieg von 1877/78 beschleunigte? Im russisch-japanischen Kriege aber unterliegt das Vorhandensein solcher Motive selbstverständlich keinem Zweifel. Für die Regierungen der „fortgeschrittenen" europäischen Länder ist der Krieg von 1914/15 natürlich auch wichtig, unter anderem deswegen, weil er nach ihren Berechnungen der wachsenden internationalen Arbeiterbewegung einen tödlichen Schlag versetzen sollte. Für den Zarismus aber ist die Frage, ob Sieg oder Niederlage — das kann man mit einer bedeutenden Dosis Wahrscheinlichkeit behaupten — geradezu die Frage von *Sein oder Nichtsein.*

Aus diesem Grunde wird der Zarismus vor keiner Erschöpfung der Volkskraft Halt machen, um „durchzuhalten". Aus diesem Grunde ist die Außenpolitik des Zarismus besonders gefährlich geworden für das Volks-Rußland, für die ganze Demokratie, für das Geschick der ganzen Weltentwicklung.

Die Außenpolitik des Zarismus ist seine *starke* Seite, sagt Engels in den neunziger Jahren. Sie ist seine *einzige* starke Seite, könnten wir jetzt hinzufügen, und wir dürfen uns nicht verhehlen: was die *diplomatische* Vorbereitung des Krieges 1914/15 betrifft, hat die Außenpolitik des Zarismus wieder einmal große Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit bewiesen. Die russische Diplomatie, schrieb einmal Engels, versteht es, beide große Parteien der europäischen Bourgeoisie zu prellen. Sie allein versteht es, in einem Atemzug legitimistisch, revolutionär, konservativ und liberal, als Anhängerin der orthodoxen Kirche und als Anhängerin der Gewissensfreiheit zu erscheinen. Es ist begreiflich, fährt Engels fort, warum die russische Diplomatie den „gebildeten" Westen verächtlich von oben herab ansieht . . . Und wir fürchten sehr, daß die russische Diplomatie auch diesmal verstehen wird, sich herauszuwinden, — *sogar* in dem Falle, wenn der deutsch-feindlichen Koalition kein militärischer Erfolg beschieden sein sollte.

Eines unterliegt keinem Zweifel: ein Sieg der Außenpolitik des Zarismus wird die Versklavung von Millionen und Abermillionen Menschen bedeuten. Auf Haufen von Leichen und Bergen von Gebeinen hat die Außenpolitik des Zarismus immer ihre „Größe" gebaut. In der ganzen neueren Geschichte der Menschheit kann sich keine Regierung mit dem russischen Zarismus vergleichen in bezug auf barbarische Knechtung von Völkern, kosakische Eroberungen und Erstickung des Freiheitsgeistes.

Den Sozialchauvinismus in Rußland verteidigen, heißt, diese knebelnde, räuberische, jesuitische, verräterische Politik des Zarentums verteidigen. Ins Lager der Sozialchauvinisten in Rußland übergehen, bedeutet ins Lager der Unterdrücker der Türkei und Persiens, in die Reihen der Unterjocher der „slawischen Brüder", in die Reihen der Hetzer gegen die Freiheit übergehen . . . Um die ganze Tiefe des Sturzes Plechanows und seiner Gesinnungsgenossen zu ermessen, die die russische Diplomatie verteidigen und behaupten, der Zarismus führe einen „Verteidigungs-" oder „Befreiungs-" oder „gerechten" Krieg, genügt es, sei es auch nur in wenigen Worten, an die Außenpolitik des Zarismus zu erinnern.

3. Vom Liberalismus zum Nationalliberalismus.

Die Evolution des Liquidatorentums zum Sozialchauvinismus ist engstens verknüpft mit der Evolution des russischen Liberalismus zum *National*liberalismus. Wir betrachteten stets die Liquidatorenbewegung als Produkt des *bürgerlichen* Einflusses auf gewisse Kreise der Intelligenz, die mit dem Proletariat in Berührung stehen, und auf eine dünne Arbeiterschicht, die für die Ideen der Bourgeoisie empfänglich ist.

Die Quelle aller Grundgedanken des russischen Sozialchauvinismus sind die Ideen des Nationalliberalismus der russischen Bourgeoisie. *Das* ist die wahre Quelle der „patriotischen" Begeisterung der Liquidatoren, *aus ihr* haben die Sozialchauvinisten ihre politischen Ansichten über den Krieg geschöpft. Die Sozialchauvinisten passen nur die Ansichten des Nationalliberalismus dem Arbeiterauditorium an, indem sie sie sozialistisch maskieren. Man kann die Evolution der Liquidiererbewegung zum Sozialchauvinismus nicht verstehen, ohne in die Evolution des Liberalismus zum Nationalliberalismus eingedrungen zu sein. Darum müssen wir uns mit dem russischen Nationalliberalismus eingehender beschäftigen.

In keiner Sphäre des politischen Lebens ist das konterrevolutionäre Wesen des russischen Liberalismus so klar hervorgetreten, wie in der Sphäre der internationalen Politik. Die Opposition unserer Liberalen gegen die auswärtige Politik des Zarismus zeichnete sich sogar in den besten Tagen des Liberalismus durch außerordentliche Zaghaftigkeit aus. Aber noch öfter gab es überhaupt keine Opposition. Im großen und ganzen unterstützte der russische Liberalismus die Außenpolitik des Zarismus und nannte sich mit Stolz „patriotische" Richtung.

Zu Beginn des russisch-japanischen Krieges erlebte der russische Liberalismus den Honigmond seines „unversöhnlichen" Kampfes gegen das Zarentum. Die Liberalen schickten Peter Struve in das Exil und gründeten im Auslande die illegale Zeitschrift „Oswoboschdenje" („Befreiung"). Aber sogar in dieser Zeitschrift fanden zu Beginn des japanischen Krieges die Liberalen nichts besseres zu tun, als in die Losung „Es lebe die Armee!" einzustimmen. Und erst später, nach Mukden und Zussima, als die Unzufriedenheit im Lande über die Grenzen schwoll, verlor ein Teil der Liberalen die patriotische Glut und freute sich sogar offen über die Niederlage der zaristischen Truppen. Aber das war knapp vor der Revolution, das war das Aufwallen der nationalen Empörung, die ganz Rußland bis auf den Grund aufwühlte. Aber die revolutionäre Flut brauchte nur etwas in die Ufer zurückzuweichen, der Zarismus nur etwas sich zu erholen und die ersten Schritte zur Organisation der Konterrevolution zu unternehmen — und der „Patriotismus" erfaßte die Liberalen von neuem.

An der Wende der Jahre 1905/6 und dann in der Duma-Epoche saß der Liberalismus mit Gottes Hilfe fest im patriotischen Sattel. Als die Realisierung der für die Zarenregierung entscheidenden französischen Anleihe davon abhing, was die Kadettenpartei sagen würde, protestierte diese nicht nur nicht dagegen, sondern half faktisch dem Zarismus bei der Durchführung dieser Anleihe.

Betrachten wir die Haltung der Liberalen in allen vier Reichsdumas. Wie heftig auch ihre Opposition gegen die Innenpolitik des Zarismus war, *nicht einen einzigen* militärischen Kredit haben ihm die Liberalen je verweigert. Ja, noch mehr — in dieser Beziehung — konkurrieren sie in „Patriotismus" mit den Oktobristen und sogar direkt mit dem schwarzen Hundert.

In dieser Beziehung hat sich unser junger Liberalismus „*Theorie* und Praxis" des altersschwachen europäischen Liberalismus zu eigen gemacht. Im Westen gab es eine Zeit, da die Bourgeoisie im Kampfe mit dem Feudalismus sich gegen stehende Armeen aussprach, sich weigerte, Militärkredite zu bewilligen, ja sogar für das Milizsystem eintrat. Doch ach! — diese Zeit ist vorüber. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Bourgeoisie und den Feudalen sind in den Hintergrund getreten gegenüber ihrem gemeinsamen Kampfe gegen ihren gemeinsamen Feind — das Proletariat. Militarismus und Marinismus wurden zum Heiligtum für die ganze westeuropäische Bourgeoisie; und unser russische Liberalismus startete direkt von diesem Punkte. Der Militarismus erwies sich für ihn sofort als unantastbares Allerheiligstes. Der russische Liberalismus war von der Jugend auf verdorben.

Je stärker die Konterrevolution in Rußland wurde, je offener sich der Sieg des russischen Zarismus über die Demokratie zeigte, desto kühner erhob die Zarendiplomatie ihr Haupt in den auswärtigen Angelegenheiten und desto schneller ging die Evolution des russischen Liberalismus zum *National*liberalismus vor sich. Zu Beginn der dritten Duma und besonders im Jahre 1908 offenbart sich diese Evolution in ihren Grundzügen vollkommen. Die revolutionäre

russische Sozialdemokratie gibt sich klar Rechenschaft über dieses wichtige politische Ereignis und zieht daraus die entsprechenden Folgerungen.*)

In der dritten Duma dominieren die Oktobristen und die Schwarzen Hundert. Die Kadetten werden mißachtet. Sie bildeten die Opposition, aber *eine* Frage gab es, in der sie schon damals die Regierung unterstützten, das war die Frage der auswärtigen Politik des Zarismus. Der Außenminister Iswolski wurde von Miljukow und Co. absolut unterstützt — und zwar nicht aus Furcht, sondern aus Überzeugung. Er war ihr Abgott, ihn und später Sasonow trugen sie auf den Händen. Miljukow galt — und zeigte sich auch faktisch — als Agent des auswärtigen Amtes. Die Kundgebungen des Ministers des Äußeren wurden in der liberalen Presse zu Nationalfesten erklärt. Eine Kritik dieser Kundgebungen erschien den Liberalen geradezu als Gotteslästerung.

Und dann kam die berühmte Reise der Liberalen zusammen mit den Oktobristen und anderen Agenten Iswolskis nach London, die ominösen Worte Miljukows in London, daß die Kadetten die „Opposition Sr. Majestät" seien, daß es in Rußland „Gottlob eine Verfassung gibt" usw. Alles, was nötig war, um der Zarendiplomatie die Durchführung der englisch-russischen Annäherung zu erleichtern oder diese oder jene Wendung der Dinge im franco-russischen Bündnisse zu erwirken, taten die Kadetten mit Bereitwilligkeit, ohne Widerrede und sogar mit Enthusiasmus, als ihre große nationale Pflicht.

Nach der Londoner Reise sehen wir die Teilnahme der Liberalen am Empfange der französischen und englischen „Gäste". Noch früher die Reise der angesehensten Vertreter des Liberalismus (Roditschew, Maklakow, Stachowitsch u. a.) nach Prag zum panslawistischen Kongreß. Dann die Reise von Kramarsch und Konsorten nach Rußland. Dann das Auftauchen der Gruppe der sogenannten „Nationaldemokraten" Dann das Buch „Grenzscheide" (Wjechi)**) Dann die sehr ansehnliche Rolle der Ideologen des Liberalismus im sogenannten Neoslavismus.

Der Panslavismus ist eine der ältesten Richtungen im russischen öffentlichen Leben. Panslavistische Ideen werden nicht nur Peter dem Großen zugeschrieben, nach der Meinung einiger Altertumsforscher geht der Panslavismus sogar bis auf den Chronisten Nestor zurück. Aber der Panslavismus als ernster politischer Faktor, der eine so große Rolle in der Außenpolitik des Zarismus gespielt hat und systematisch viel Betrug unter den russischen Bürgern

---

*) Schon im Jahre 1908 z. B. bringt der Verfasser dieser Zeilen im Genfer „*Proletarier*" einen Artikel unter dem Titel: „Der Nationalliberalismus auf russischem Boden", wo diese Erscheinung unter dem dargelegten Gesichtspunkte behandelt wird. Gleichzeitig wird diese Frage auch in den Petersburger bolschewistischen Sammelwerken des Jahres 1908 berührt. Jetzt kann man den Zusammenhang der Haltung der Kadetten während des Krieges, den Streit der Bolschewiki mit dem alten Menschewismus über die Rolle des Liberalismus in Rußland scheinbar als endgültig entschieden betrachten, und zwar selbstverständlich nicht zugunsten des Menschewismus. Jeder ehrliche Menschewik gibt das zu.

**) Dies Werk, an dem auch verschiedene ehemalige Sozialdemokraten teilnahmen, erregte viel Aufsehen. Anm. d. Übers.

gesät hat, besteht erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Mai des Jahres 1848 kam es hauptsächlich durch die Bemühungen der Tschechen in Prag zum ersten panslavistischen Kongreß. Im Mai 1867 fand in Moskau der zweite panslavistische Kongreß statt (zu dem auch der Tscheche Palacki kam). Im Jahre 1858 organisierte ein Kreis von Slawophilen mit M. Pogodin an der Spitze die „Slawische Wohltätigkeitsgesellschaft". Sie spielt eine bedeutende Rolle in den Ereignissen der 70 er Jahre und trägt zur Schaffung der Stimmung in den Jahren 1877/78 bei, jener Stimmung, die während des russisch-türkischen Krieges sogar einzelne Gruppen russischer Revolutionäre unter die Freiwilligen trieb. In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens sammelte diese Gesellschaft 2½ Millionen Rubel. Besonders berühmt machte sich der Präsident dieser Gesellschaft (von 1888/90), Graf Ignatjew, der bekannte russische Diplomat und Vertreter Rußlands in Konstantinopel, derselbe, der die Ermordung Stambulows segnete und einmal russischer Kandidat für den bulgarischen Thron war.

Schon zu Ende der Herrschaft Alexander III. sehen wir den Panslavismus nur noch vegetieren. Und je mehr seit der Thronbesteigung Nikolaus II. der Schwerpunkt der äußeren Politik des Zarismus sich vom nahen Osten nach Mittelasien und dem fernen Osten verlegte, desto mehr verblühte der Panslavismus. Der Panslavismus war eine ausgesprochen großrussische nationalistische Strömung. Er basierte ganz und gar auf der trügerischen These, daß die Politik Rußlands auf dem Balkan und alle Kriege Rußlands mit der Türkei von Motiven des nationalen Idealismus bestimmt würden, durch das Streben Rußlands, die ihm national verwandten Slaven zu befreien. Aber diese ganze Ideologie war durchaus unanwendbar auf die räuberischen Streifzüge des Zarismus gegen Mittelasien und den fernen Osten. Das Slaventum hatte damit offenbar garnichts zu tun. Welche verwandten Nationen könnte die russische Selbstherrschaft hier „befreien"? Wilhelm II., der am meisten dazu beitrug, daß Rußland sein Augenmerk auf die Politik im fernen Osten konzentrierte, versetzte damit auch dem alten Panslavismus den Todesstoß.

Aber nun kam der russisch-japanische Krieg. Der Zarismus erlitt eine Niederlage im fernen Osten. Die Zarendiplomatie holte sich mit ihrer Politik im fernen Osten eine tüchtige Schlappe. In den führenden Kreisen der russischen „Gesellschaft" tritt unvermeidlich eine Abkühlung gegenüber der Politik des Zarismus im *fernen* Osten ein. Es vergeht einige Zeit. Der Zarismus erholt sich von den erhaltenen Schlägen und beginnt wieder an Eroberungspläne zu denken. Die „öffentliche" Meinung wendet sich neuerdings dem Balkan zu. Wieder und immer wieder kehren die Gedankengänge der führenden Kreise zum *nahen* Osten zurück. Wieder und immer wieder fühlt man sich hingezogen zur traditionellen Politik des Zarismus, die auf die Eroberung Konstantinopels und der Meerenge gerichtet ist. Neuerdings taucht der Mythus von der providentiellen Befreiermission Rußlands gegenüber den Balkanslaven auf.

Diesem Boden erwächst der sogenannte *Neoslavismus.* Alle diese Gesellschaften der „slavischen Wohltätigkeit", „slavischen Gegenseitigkeit", „slavischen wissenschaftlichen Vereinigung" usw. bekommen neues Leben.

Innerhalb dieser Organisationen finden wir einen eigenartigen Block von schwarzen Hundert, Oktobristen und Kadetten, manchmal auch von Elementen „links von den Kadetten". Der Panslavismus hat sich verbürgerlicht. Die alte rein adlig-bürokratische Ideologie ist ersetzt durch eine Ideologie, in der die bürgerlich oktobristische Note überwiegt.

Die russischen Liberalen werden die führenden Ideologen des Neoslavismus. Die Gruppe, die hauptsächlich die geistige Trägerin des russischen Neoslavismus ist — die Struve-Gruppe mit der Zeitschrift „Russkaja Mysl" (Russischer Gedanke), mit ihren Mitarbeitern Trubetzkoj, Bulgakow, Maklakow, Berdjajew und Konsorten — predigt auf dem Gebiete der Außenpolitik eine Art Synthese zwischen der Politik des nahen und des fernen Ostens. Freilich müsse Rußland die Slaven „befreien" und sich zu diesem Zwecke Konstantinopel unterwerfen. Man dürfe aber gleichzeitig die russischen Interessen in Persien, der Mongolei usw. nicht aus dem Auge verlieren. Diese „Synthese" erwirbt umso größere Popularität bei der ganzen Bourgeoisie (wie auch bei den adligen Grundbesitzerelementen), als in der imperialistischen Epoche, die der ganzen Politik im Westen die Färbung gibt, die Fragen der Außenpolitik sich immer enger untereinander verflechten. In der gegenwärtigen Zeit kann man z. B., wie auch der Krieg bewiesen hat, nicht an die serbische Frage rühren, ohne daß diese im fernen Osten Asiens in den Beziehungen Japans und Chinas ein Echo fände — und umgekehrt.

Neoslavismus und Nationalliberalismus kamen einander raschen Schrittes entgegen, begegneten einander bald und reichten sich im wesentlichen die Hände. Der Nationalliberalismus leistet im Lande der Außenpolitik des Zarismus gewaltige Dienste. Bekanntlich ist eines der Elemente der Vorbereitung zum Kriege für jede „Groß"macht die „Vorbereitung" und Bearbeitung der öffentlichen Meinung im eigenen Lande. Auch die räuberische Eroberungspolitik des Zarismus bedarf einer gewissen ideologischen Verbrämung. Man kann dem Volke nicht sagen: wir werden Krieg führen, weil wir rauben wollen. Es ist eine geeignete Ideologie des Krieges nötig, ganz ebenso wie geeignete Feldherrn, Kanonen, Anleihen usw. für den Krieg nötig sind. Und der russische Nationalliberalismus schafft nun diese Ideologie. Und da kann er die jämmerlichen Abfälle des Neoslavismus, die „Prinzipien" des bürgerlichen Patriotismus überhaupt und die Brosamen der rechtgläubigen Philosophie eines Berdjajews und Bulgakows*) gut brauchen.

Die Theorie eines „Großen Rußland", die Sehnsucht nach einem „russischen Bismarck", die Predigt der starken Macht und des „gesunden Egoismus", die Theorie der „persönlichen Ertüchtigung" und der „Offenbarung des nationalen Gesichtes", alle diese kadettischen „Patriotica" ergeben uns in ihrer Summe die vollendete Ideologie des *Nationalliberalismus*.

Man kann die nationalliberalen Erzeugnisse kadettischer Schriftsteller zum Ruhme des gegenwärtigen Krieges nicht ohne ein Gefühl des Ekels lesen.

*) Frühere Marxisten, die dann in Mystisch-Nationale umgeschlagen sind. Anm. d. Übers.

Gleichzeitig aber kann man ein Gefühl der Bitterkeit nicht unterdrücken, wenn man bedenkt, daß in der Hauptsache in den Reden der russischen Sozialchauvinisten kein einziges wesentliches Argument enthalten ist, das nicht die Schreibereien dieser Nationalliberalen *wiederholen würde*. Das patriotische Pathos dieses Kadettengeschreibsels ist durch und durch affektiert und durch und durch verlogen. Man fühlt, daß die Leute selbst nicht ein Wort von dem glauben, was sie „für das Volk" schreiben. Wir bringen nur ein paar Beispiele aus den Schriften der „ehrlichsten" Liberalen aus der Struve-Schule.

Da ist Fürst Eugen Trubetzkoj, der die Frage „über den Krieg und die Aufgaben Rußlands in der Welt" erörtert. „Wir kämpfen für die Rechte der Nationalitäten im allgemeinen, für die nationalen Prinzipien in der Politik selbst in ihrem ganzen Umfange. Die Verteidigung der schwachen und die Wiedergeburt der kleinen Nationen, die von den stärkeren verschlungen werden, das ist die historische Aufgabe, die durch Schicksalswillen Rußland zugefallen ist . . . Die Erhaltung Serbiens und die Wiedergeburt Polens — das sind die Aufgaben des Krieges." — „Die Aufgabe der allgemeinen Befreiung der Völker kann nur durch unseren Sieg verwirklicht werden, durch einen solchen Sieg, der uns (d. h. dem russischen Zaren!) die Welthegemonie in die Hand gibt . . . Das ist eine ihrem Wesen nach übernationale, universelle Aufgabe, die Aufgabe der allgemeinen politischen Wiedergeburt aller versklavten Nationalitäten. In dieser Übereinstimmung des nationalen Interesses mit dem Ideal eines gerechten christlichen Verhältnisses zu den anderen Nationalitäten besteht das große Glück Rußlands. Seine wichtigste internationale Aufgabe sei gleichzeitig auch eine erhabene moralische und religiöse Aufgabe, denn sie ist — die Aufgabe der christlichen (!) Lösung der nationalen Frage." („Russkaja Mysl" XII, 14, S. 89—92).

Weiter kann man im Zynismus offenbar nicht gehen. Galizien erwürgen, die Türken abschlachten, heißt die nationale Frage „christlich"(!) lösen! Durch die Hand des „erhabensten Oberkommandierenden" Nikolai Nikolajewitsch erfüllt die Weltgeschichte sichtbar eine moralische und religiöse Aufgabe . . . Dies erinnert ganz an jenen preußischen Junker, der in der Zeitschrift „Preußische Jahrbücher" kürzlich erklärte, daß der „Weltgeist" und „unser guter alter Gott" auf Seiten Deutschlands stehe, denn *dieses* verteidige eine gottgefällige Sache. Dem Allerhöchsten, müßt ihr wissen, war es längst schon erwünscht, daß unter den europäischen Großmächten Gleichgewicht, nicht nur zu Lande, sondern auch zur See, bestehe. Das perfide Albion mag aber das Gleichgewicht zur See nicht. Es will die Übermacht zur See behaupten. Ist es demnach nicht klar, daß England ein gottloses Werk tut, Wilhelm von Hohenzollern und Admiral von Tirpitz aber die Stellvertreter Gottes auf Erden sind? . . .

Da ist Herr S. Frank, der vor der „qualvoll schwierigen Aufgabe der *ideellen Rechtfertigung* (Kursiv Franks) des Krieges und der Auffindung seines moralischen Sinnes" steht, und seinen gelehrigen Lesern beweist, daß „der Krieg nicht zwischen dem Osten und dem Westen geführt wird, sondern zwischen den

Verteidigern des Rechtes und den Verteidigern der Gewalt, zwischen den Hütern der Heiligtümer des Geistes der ganzen Menschheit und seinen Lästerern und Zerstörern". (Ebenda, 126—132.)

Wem aber wäre nicht bekannt, daß die „Hüter der Heiligtümer des Geistes der ganzen Menschheit" ihren Wohnsitz in Zarskoje Selo haben? . . .

Da haben wir schließlich Struve selbst. Man höre! „Außer dem Großen Rußland gibt es ein *heiliges Rußland* (Kursiv Struves). Wenn im Großen Rußland für uns die Tatsache und die Idee der russischen Kraft zum Ausdruck kommt, so erblicken wir im Heiligen Rußland die Tatsache und die Idee der russischen *Wahrheit* . . . Nach der Erfüllung der Rolle der direkten Befreierin der christlichen Völker vom türkischen Joch ist Rußland jetzt berufen, die Mission eines mächtigen Friedensstifters und Schiedsrichters zwischen den christlichen Völkern als Erbe des Osmanenstaates zu erfüllen . . . Unsere mächtige Armee verkörpert in sich nicht nur die große Macht des Großen Rußlands, sondern auch die seelische Kraft des Heiligen Rußlands, die Kraft der Heldentaten, die Kraft des Leidens und die Kraft der Demut. Dort, auf den Schlacht- und Todesfeldern, in den endlosen Taten unzähliger namenloser Helden der grauen Bauernarmee vollzieht sich das religiöse Wunder (!) der Verschmelzung von Gewalt und Recht, werden die größten Rätsel der Geschichte gelöst." (Ebenda, S. 17—980.)

Es ist schade, daß uns Herr Struve nicht genauer sagt, in welchem Augenblicke der militärischen Operationen denn sich das „religiöse Wunder" der „Verschmelzung von Gewalt und Recht" vollzogen hat, ob damals, als die Zarengeneräle in den masurischen Sümpfen eine ganze Armee von Bauernsöhnen und Arbeitern ertränkten oder damals, als auf Anstiftung der adligen Söhnchen im Offiziersrock unwissende russische Soldaten die Juden in Polen und Galizien ausraubten und erschlugen? . . .

Da ist Herr S. Kotljarewski, der versichert, daß der Krieg in Verbindung stehe „mit der Auffassung der Rechtgläubigkeit, die diese aus dem Rahmen eines nationalen Glaubensbekenntnisses herausführt und ihr universellen Charakter verleiht", und der schon fühlt „den Atem des neuen Lebens, wo sich die Fülle der materiellen und geistigen Kräfte des russischen Volkes entfalten wird und wo diese Kräfte nicht nur der nationalen Selbstbehauptung dienen werden, sondern auch der Durchführung allgemein menschlicher Prinzipien." (Russkaja Mysl, XI, S. 155—157.)

Allgemein menschlich und allgemein bürgerlich sind für den Kadettenphilosophen gleichbedeutende Begriffe. Gott ist immer auf Seiten der vaterländischen Bourgeoisie. Nur bei den Deutschen wird eine „Gottlosigkeit in der Politik" (Struve) konstatiert, bei der Tripleentente tun weder Grey noch Sasonow, noch Millerand, geschweige denn Salandra einen Schritt, ohne sich vorher des göttlichen Willens vergewissert zu haben . . .

Das sind die hochtrabenden, heuchlerisch pfäffischen, nationalliberalen Reden, die den „Geist" der Masse „heben" und den Strom patriotischer Lava zu entfesseln haben, der die Armeen Hindenburgs wegschwemmen soll. Das

ist das frömmelnde „befreierisch" rechtgläubige Antlitz der Liberalchauvinisten, daß sie dem „Volke" zeigen (unseren Sozialchauvinisten fehlt nur die Rechtgläubigkeit). Aber der zweiköpfige Janus des Nationalliberalismus hat noch ein anderes Antlitz, das er den Geschäftspolitikern der Bourgeoisie zuwendet. Da kommt man mit dem „religiösen Wunder" nicht weit und dringt mit „universellen Prinzipien" nicht durch. Da muß man mit trockenen geschäftlichen Argumenten beweisen, welche materiellen Vorteile sich aus dem Kriege für den Geldsack ergeben. Und nun höre man, in was sich in den Unterredungen mit dem Herrn Kapital dies „Groß-Rußland" und dies „Heilige Rußland" verwandelt. „Was ist das Große Rußland? Was ist Inhalt und Sinn dieser Idee?" Diese Frage stellt sich derselbe Theoretiker des russischen Nationalliberalismus, Herr Struve. Und er antwortet:

Das „Große Rußland" ist die staatliche Formel Rußlands als des nationalen Reiches. Für den begriffstutzigen Geldsackbesitzer erklärt Herr Struve populärer: das „Große Rußland" ist *„die geistige Erneuerung des russischen Nationalimperialismus"* („R. Mysl", XII, 176, Kursiv von uns) die dazu beiträgt, daß unter den Großrussen „die Fähigkeit und der Wille zur Erweiterung" sich befestigen (177).

Das ist doch klar?

Wenn wir aber noch genauer das imperialistische Programm der russischen Nationalliberalen kennen lernen wollen, so hören wir weiter.

„Der Krieg der Jahre 1914/15 ist berufen, die äußere Erweiterung des russischen Reiches zu Ende zu führen, durch Erfüllung seiner Reichsaufgaben und seiner slavischen Mission.

Vor allem soll Rußland alle Teile des russischen Volkes untereinander und mit dem Reiche vereinigen, daraus ergibt sich die historische Notwendigkeit der Vereinigung von Russisch-Galizien mit dem Reiche. Diese Vereinigung ist nötig . . . auch für die *innere* Gesundung Rußlands, denn das Leben des Kleinrussenstammes in Österreich schuf und nährte bei uns die heikle sogenannte „ukrainische" Frage. Zweitens ist Rußland berufen, in dieser oder jener Form Polen zur Wiedergeburt zu verhelfen . . . Diese Aufgabe ist jetzt der russischen Regierung (!) und der russischen Gesellschaft gleich klar . . . Schließlich soll Rußland seiner „Kontrolle" oder mit anderen Worten, seinem Einflusse und seiner Macht die Meerengen, d. h. den Ausgang aus dem Schwarzen ins Mittelländische Meer unterwerfen. Das ist für Rußland selbst eine ökonomische und politische Notwendigkeit . . . Die Beherrschung der Meerengen braucht Rußland für sich selbst, aber auch für seine friedenstiftende Rolle im Osten" (!) (S. 178/79).

Das ist das genaue und klare Programm (und die Rechtfertigung) der äußeren Politik des Zarismus: 1. Galizien muß man erdrosseln, denn „das Sein des Kleinrussenstammes in Österreich" erzeuge die ukrainische Frage in Rußland, mit anderen Worten, wenn man dieses ukrainische Piemont nicht erdrosselt, wird es für unsere großrussischen Nationalisten, Grundbesitzer, Beamten und Bourgeois äußerst schwierig sein, die nationale Frage Rußlands im Stolypinschen Geiste, d. h. im Geiste der unbarmherzigen Unterdrückung und Knechtung

aller Nicht-Großrussen, zu lösen. 2. Dasselbe gilt auch für die polnische Frage. Polen „wiederherstellen", heißt in der Sprache der Zarenbande, der russischen Nationalliberalen und russischen Sozialchauvinisten, es unter dem Zepter des russischen Zaren „wiederherstellen", d. h. dem Zaren Krakau, das polnische Piemont, unterwerfen und Polen ein für allemal erwürgen. 3. Die Türkei muß man teilen, denn das erfordern die ökonomischen Interessen der Handvoll russischer Großbourgeoisie.

Wenn man eine noch genauere Formulierung der tatsächlichen Motive haben will, von denen sich die Nationalliberalen in ihrer patriotischen Verteidigung des Krieges leiten lassen, so lese man den Artikel des Herrn S. Bulgakow: „Russische Sorgen".

„Nach seiner unmittelbaren Ursache ist der jetzige Krieg vor allem eine Frucht des nationalökonomischen Wetteiferns, eine Ausgeburt des Kampfes um Macht und Reichtum und um die Welthegemonie, die sich die politische und wirtschaftliche Versklavung *orbis terrarum**) zum Ziel macht. Der in den Panzer der nationalen Staatlichkeit eingeschnürte Kapitalismus führt zum Wettkampf der Völker, worunter der erste Platz entschieden dem uralten Streit zwischen Deutschland und England gehört. Das Bedürfnis nach expansiver Ausdehnung, das sich in der Jagd nach neuen Territorien, Absatzmärkten und Einflußsphären äußert, mußte mit innerer historischer Notwendigkeit früher oder später zu einer Weltkatastrophe führen, ähnlich wie die zunehmende Dampftension schließlich den Kessel sprengt" („Ruskaja Mysl", XII, S. 109).

Das ist schon ganz nüchtern und klingt beinahe „marxistisch". Mit dem winzigen Unterschied, daß die Marxisten daraus eine Anklage gegen den ganzen Kapitalismus überhaupt machen, während die Nationalliberalen und Sozialchauvinisten daraus eine Rechtfertigung der Ansprüche ihres einheimischen Kapitalismus, des Kapitalismus *ihres* „Vaterlandes" ableiten.

Das Programm des russischen Nationalliberalismus ist sonnenklar. Das Hauptziel ist: Konstantinopel und die Meerengen. Zuerst könnte man zum Beispiel eine Neutralisierung der Meerengen verfechten, ähnlich wie der Suezkanal „neutralisiert worden ist". — Darauf geht „Ruskaja Mysl" großmütig ein. Sie ist ebenso großmütig, wie der Sozialchauvinist Herr Alexinsky, der diese „Neutralisierung" verficht. Denn „Ruskaja Mysl" weiß, daß zu einer solchen „Neutralisierung" der Türke besiegt und die Türkei umgebracht werden muß. Na, und wenn das einmal geschehen ist, dann kann man noch weiter gehen.

Konstantinopel und die Meerengen — in erster Linie! Und „nebenbei" könnte man auch die ukrainische und polnische nationale Frage im Geiste Stolypins lösen. Das ist das Programm des russischen Nationalliberalismus im jetzigen Kriege.

*) Des Erdballs.

Erst kürzlich hat derselbe wackere Herr Struve, das Geschwätz vom „religiösen Wunder" und „der panslavistischen Mission der Befreiung" beiseite lassend, mit lobenswerter Offenheit zugestanden, daß es sich in diesem Kriege ganz einfach um die Aufteilung Österreichs und der Türkei handele, und daß der Kampf einfach um die Teilung der zu erwartenden Beute geführt werde.

Die liberalen Dumaabgeordneten, die liberale Presse und die liberalen Professoren haben zusammen mit den Plechanow, Maslow und Potressow über ganz Rußland ein Geschrei von dem „befreienden" Charakter dieses Krieges erhoben. Die liberale und sozialchauvinistische Journaille hat sich alle Mühe gegeben, die ganze „Befreiungsideologie" für diesen Krieg zu schaffen. Sämtliche Philosophen der nationalliberalen Zeitschrift „Ruskaja Mysl" (Frank, Bulgakow, Berdjajew und Struve), sämtliche Dichter der Bourgeoisie (Brjussow, Balmont, Block), sämtliche Politiker und Publizisten des Chauvinismus, angefangen mit Menschikow über Miljukow bis zu Plechanow, wurden zu Propheten der „Befreiungsmission" des Zarismus.

Und nun? Jetzt erklärt Struve selbst, der wichtigste literarische Vertreter der nationalliberalen intellektuellen Kreise in Rußand, erklärt nach 10 Monaten Krieg offen:

„Dieser Krieg ist seinem eigentlichen Sinne nach ein Krieg um das österreichische und türkische Erbe, d. h. um das Erbe der mit Deutschland verbündeten Länder" („Birschewija Wjed." vom 3. Mai 1915).

— Aber, wird man sagen, gibt es denn im russischen Liberalismus nicht auch eine andere Richtung? Opponiert denn der höchst einflußreiche und verantwortliche Vertreter der Kadettenpartei, Herr Miljukow, nicht gegen Herrn Struve?

Wirklich, Herr Miljukow „opponiert". Aber — nur, um dieselbe Politik des Nationalliberalismus um so vorsichtiger und geschickter zu betreiben.

Miljukows Einwände gegen Struve und Konsorten in der „Rjetsch" liefen stets bloß darauf hinaus, daß man „so etwas" tue, aber nicht „davon" spreche, daß man in der Unterstützung der Großmachtpolitik des Zarismus nicht allzu offen hervortreten dürfe, daß man der Demokratie eingedenk sein müsse und nicht „allzu weit" gehen dürfe usw. In Wirklichkeit aber besteht kein Unterschied zwischen Miljukow und Struve. Die Miljukows sind die Praktiker und Politiker, die Struve und Konsorten sind die Theoretiker des Nationalliberalismus.

Wer bisher daran gezweifelt hat, der mag auf die Stellungnahme Miljukows (und des ganzen Kadettenzentrums) zum Kriege verwiesen sein. Man nehme das programmatische Sammelbuch der Nationalliberalen: „Was erwartet Rußland vom Krieg?" Man lerne den Hauptartikel dieses Sammelbuches, den Aufsatz P. Miljukows: „Die territorialen Eroberungen Rußlands" kennen.

Sie werden dort nichts vom „religiösen Wunder", vom „Weltprinzip" und ähnlichem „poetischem" Geschwätz finden. Herr Miljukow ist noch weniger Poet als Herr Struve. Freilich, auch Miljukow wiederholt gefühlvoll die Worte des Schwarzen Hundert-Höchstkommandierenden, der in seinem

„historischen" Appell proklamiert*): „Das Vermächtnis Wladimir des Heiligen, das Land Jaroslaw Osmomysl und der Fürsten Daniil und Roman mag das Joch abstreifen und möge das einheitliche, mächtige, große, ungeteilte Rußland errichten!" Aber die Würze dieses Artikels besteht nicht darin, sondern in dem sachlichen Annexionsprogramm, das im Namen der russischen Bourgeoisie von Miljukow aufgestellt wird.

Dieses Programm enthält 8 Punkte und ist außerordentlich ausführlich ausgearbeitet. Es werden sogar konkret die Bezirke angegeben, die besetzt werden sollen, sorgfältig die entsprechenden Landkarten beigefügt usw. Es fehlt nur eine Kleinigkeit: daß „unsere" Armee in der Tat die „Teutonen" aufs Haupt schlage und sie zwinge, Nikolai Nikolajewitsch Romanow und Pawel Nikolajewitsch Miljukow samt Georg Valentinowitsch Plechanow um Gnade zu bitten.

Die 8 Miljukowschen Punkte laufen auf folgendes hinaus:

1. Besetzung Ostgaliziens und Karpatho-Rußlands (eines Teiles der kleinrussischen Bevölkerung, die sich hinter den Karpathen innerhalb Ungarns erhalten hat). Im hochtrabenden Stil wird diese Besetzung „Wiedervereinigung der russischen Völkerschaften" und „Vollendung des Werkes des Großfürsten Ivan Kalita" genannt.

2. Besetzung Westgaliziens und Posens, d. h. „Wiederherstellung" Polens. „Mögen sich die Grenzlinien, die das polnische Volk in Stücke geschnitten haben, verwischen. Möge es sich vereinigen *unter dem Zepter des Russischen Zaren*", heißt es diesbezüglich im Dokument des obersten Schwarze Hundert-Helden. Herr Miljukow setzt hinzu: „Die Festsetzung der Ostgrenze Polens und die Erhaltung Polens unter dem Zepter des russischen Zaren ist bis zu einem gewissen Grade eine innere (!) Angelegenheit von uns. . . . Bei einem autonomen Regime Polens können territoriale Gewinne zu seinen Gunsten natürlich (oh, natürlich!) als unmittelbare Eroberungen Rußlands gelten." (S. 56—57.)

3. Besetzung der deutschen Enklave im nördlichen Teil Ostpreußens mit Königsberg, mit einer Bevölkerung von zirka anderthalb Millionen. „Diese Oase darf im deutschen Besitz nicht bleiben, Rußland wird daraus ein neues Ostsee-Gouvernement schaffen müssen (!)", meint Herr Miljukow.

4. Die volle Besitzergreifung von dem Bosporus und den Dardanellen durch Rußland, sowie von Konstantinopel und einem ausreichenden Teile der angrenzenden Küste, um einen Schutz der Meerengen zu sichern.

*) Um diesen ominösen Appell spielt sich bis auf den heutigen Tag ein wahres Bacchanal ab. Die zynisch-abenteuerliche Kundgebung der Zarenbande, die zum offenkundigen Zweck ausgegeben wurde, die nationalen Gefühle der Polen im Interesse der Eroberungspläne der Kamarilla auszubeuten, wird als eine Charte der Freiheit, als goldenes Buch der nationalen Freiheiten gepriesen. Und am bemerkenswertesten ist dabei, daß die Nationalliberalen und Sozialchauvinisten, die diesen Tanz um den „historischen" Appell vollführen, selber im Inneren ihrer Seele nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß die Verfasser des Appells ihn nicht ernst nehmen und auch keinen Augenblick zögern würden, zum 1001. Mal ihre feierlichen Versprechungen zu brechen.

5. Besetzung von Adrianopel (Erklärung Adrianopels zum Bestandteil des Konstantinopelschen Hinterlandes) für den Fall, daß Bulgarien sich „uns" in den Weg stellen sollte.

6. Besetzung der Marmaraküste (die Festlegung, ob es genüge, sich mit Streifen des Territoriums zu begnügen, das den Meerengen angrenzt, oder ob es nötig sei, auch die Marmaraküste zu annektieren, wird den Militärfachleuten überlassen).

7. Besetzungen in Transkaukasien von Siwin bis Bajaset.

8. Annexion von Türkisch-Armenien. In Zusammenhang damit steht die Frage der asiatischen Länder der Türkei überhaupt. Einige amerikanische Politiker, erzählt Miljukow, hielten einen Ausgang des Krieges für möglich, bei dem die Türkei nicht nur ihre Lage als unabhängiger Staat, sondern auch ihr asiatisches Territorium beibehalten würde. Dieser Möglichkeit stellt Miljukow behutsam eine andere gegenüber: „die völlige Aberkennung der Rechte der Türkei auf die asiatischen Provinzen und Proklamierung der Souveränität Rußlands über Armenien. Im letzteren Fall würde die Befreiung Armeniens von türkischer Herrschaft dessen Einverleibung dem russischen Kaiserreiche nach sich führen, ohne daß natürlich die rechtlichen Formen dieser Abhängigkeit im voraus bestimmt würden." Wie sanft sich doch Herr Miljukow ausdrückt! Nicht Annexion, Eroberung oder Besetzung, sondern nur — Einverleibung ohne vorhergehende Bestimmung der rechtlichen Formen. . . . Herr Miljukow versteht es, weich zu betten. . . .

Aber genug über das Programm des Herrn Miljukow. Es ist doch ganz klar, daß der anerkannte politische Führer des russischen Liberalismus sich im jetzigen Kriege benimmt wie ein Lakai Sasonows, wie ein Sklave der Baumwollpatrioten und Verfechter der räuberischen Annexionen des zaristischen Klüngels.

Wir nehmen jetzt in Rußland einen Prozeß wahr, der sehr an das erinnert, was in den 1870er Jahren in Deutschland vor sich ging, als der alte „freidenkerische" Liberalismus in Zersetzung geriet und den Grundkern des chauvinistischen Nationalliberalismus aussonderte.

Das Benehmen des ganzen russischen Liberalismus überhaupt und der Kadettenpartei insbesondere im jetzigen Kriege hat die Tatsache außer Zweifel gestellt, daß der russische Liberalismus sich zum Nationalliberalismus gewandelt hat. Nicht nur, daß die Kadetten nicht den geringsten Widerstand der verbrecherischen Politik des Zarismus entgegensetzten, aber sie stellten sich geradezu an die Spitze des kriegerischen, echt russischen Chauvinismus. Das Zentralorgan der Kadetten „Rjetsch" ist faktisch die zweite offiziöse Zeitung (nach dem „Nowoje Wremja") des russischen auswärtigen Amtes. Miljukow schreibt, genau so wie Menschikow, von Sasonow bestellte Artikel im Namen der „russischen Gesellschaft" — droht heute Italien, wenn es mit der Einmischung zögern sollte, lockt Rumänien mit der Versprechung von Kompensationen im Namen „Rußlands", feuert Frankreich an, schüchtert Bulgarien ein usw.

Und am auffallendsten ist, daß sich niemand in Rußland über dieses Verhalten der Kadettenpartei wundert. Niemand — weder die Regierung, noch die Öffentlichkeit, noch die Staatsduma, weder die Rechten noch die Linken. Das zeugt davon, daß die *national*-liberale chauvinistische Position des russischen Liberalismus bereits zur unabänderlichen Tatsache geworden ist, an der niemand zweifelt. Es gab eine Zeit, da zwischen den zwei Flügeln der russischen Sozialdemokratie in der Frage der Beurteilung des russischen Liberalismus ein erbitterter Streit vor sich ging. Die wichtigste prinzipielle Grundlage des Streites zwischen dem Menschewismus und dem Bolschewismus bestand in der verschiedenen Wertung der Rolle der bürgerlichen Bauerndemokratie und der liberalen Bourgeoisie im Befreiungskampfe. Den Ausgangspunkt des Menschewismus bildete die Auffassung, daß die liberale Bourgeoisie in Rußland, infolge der Besonderheiten unserer Lage, eine bewegende Kraft der bürgerlichen Revolution noch sein kann. Der Menschewismus behauptete, daß unser Bauerntum infolge seiner Rückständigkeit viel konservativer sei als die Bourgeoisie, die dem Banner des Liberalismus folgt. Der Menschewismus behauptete, daß der russische Liberalismus, im Unterschied zum westeuropäischen, noch vom Demokratismus durchdrungen sei. Heute ist der Streit durch das Schicksal entschieden. Der Krieg 1914/1915 hat das Fazit gezogen. Mit der Verwandlung des Liberalismus in den *National*liberalismus ist die grundsätzliche These des Menschewismus endgültig gescheitert. Jetzt dagegen polemisieren, heißt gegen Augenscheinlichkeiten polemisieren. . .

Und der russische Nationalliberalismus hat, ebenso wie der westeuropäische, die Haltung der Sozialpatrioten, die sich Sozialdemokraten nennen, durchaus gebilligt.

Man höre, was die „Fachleute" unter den Kadetten in Fragen des Sozialismus sagen:

Herr Isgojew schreibt:

„Die wahren geschichtlichen Kräfte traten ins Spiel und da stellte es sich heraus, daß eine internationale Sozialdemokratie, die sich der „bürgerlichen" Welt entgegensetzte, garnicht existiert. Es existieren bloß nationale Arbeiterparteien, deren Führer sich Sozialdemokraten nennen." („Russkaja Mysl", August/September 1914.)

Internationale, revolutionäre Sozialdemokratie — Hallali!

Aber „*nationale* Arbeiterparteien" — *warum denn nicht*? Eine „nationale" Arbeiterpartei, *d. h.* eine nationalliberale Partei wird jeder vernünftige Bourgeois billigen.

Noch offenherziger schreibt ein anderer Kadettenfachmann, der Herr Peter Ryss:

„Vom Standpunkt der national-ökonomischen Interessen Deutschlands sind R. Luxemburg und ihre wenigen Gesinnungsgenossen Menschen, die kein Pflichtgefühl ihrer Heimat gegenüber haben. Wenn man der Wahrheit ins Gesicht schaut und sich nicht hinter heuchlerischen Phrasen verbirgt, *so muß man sagen, daß das Verhalten der deutschen Sozialdemokratie gerechtfertigt und ver-*

nünftig ist, wie gerechtfertigt und vernünftig das Verhalten der Sozialdemokratie Frankreichs, Belgiens und Großbritanniens ist. Im Gegenteil: R. Luxemburg und K. Liebknecht begehen objektiv einen großen Fehler und zeigen einen Mangel an Vorstellung von Raum und Zeit." (Russkaja Mysl", 1915, IV, S. 12.)

Soweit ist es also gekommen.

Das sind geradezu bemerkenswerte Worte.

In ihrer Eigenschaft als „Patrioten" freuen sich die russischen Liberalen, ebenso wie die russischen (und französischen) Sozialchauvinisten, wenn die deutsche sozialdemokratische Linke einen Kampf gegen Kaiser Wilhelm führt und dadurch den „preußischen Militarismus" innerhalb Deutschlands schwächt. Aber die reine Freude dieser Bourgeois wird dadurch vergällt, daß das Verhalten der deutschen Linken soviel bedeutet, daß, sei es auch nur ein Teil der Sozialdemokratie, dem alten *revolutionären* Banner treu geblieben ist. Und vom Standpunkt der „höheren" Interessen der Bourgeoisie ist das letzte Motiv ausschlaggebend. Scheidemann und Südekum sind momentan, vorübergehend meine Gegner, sagt sich der gebildete russische Bourgeois, aber Liebknecht und Luxemburg sind meine *wahren und ständigen* Feinde; sie kämpfen einzig und allein um die Vernichtung des kapitalistischen Regimes und sie werden entschieden auch in meinem „Vaterlande" Freunde finden. *Deshalb* . . . usw. Und ebenso argumentieren die deutschen Bourgeois in bezug auf die russischen Sozialpatrioten und die russischen revolutionären Sozialdemokraten.

Der Nationalliberalismus und der Sozialchauvinismus sind Bundesgenossen und leibliche Brüder. Das wird mit jedem Tage deutlicher werden.

4. Die Narodniki als Gefangene des Chauvinismus.

Aber wie steht es mit der Narodniki? Welche Positionen haben sie im Kriege eingenommen? Haben sie die Prüfung bestanden?

Die Narodniki haben sich im großen und ganzen auf den Weg des Chauvinismus begeben. Einzelne Vertreter — man könnte sie an den Fingern abzählen — möchten wohl gegen den Chauvinismus kämpfen, aber diese Ausnahmen bestätigen bloß die Regel. Die Narodniki einschließlich ihres linken Flügels — der Partei der Sozialrevolutionäre — stehen jetzt mit beiden Füßen auf dem Boden des franco-russischen Chauvinismus. Wie der russische Liberalismus in Nationalliberalismus ausgeartet ist, so hat sich auch die Demokratie der Narodniki in eine nationale Demokratie verwandelt.

Etwas anderes hätte man wohl auch kaum erwarten können. In einem Moment, da selbst die Majorität der offiziellen sozialdemokratischen Parteien zum Sozialchauvinismus hinabgerutscht ist, wäre es ein wahres Wunder, wenn auch die bürgerliche Demokratie nicht einen Tribut der Zeit gezahlt hätte. Überall in Europa sehen wir die bürgerliche Demokratie hinter dem Siegeswagen der Militärpartei hinterher trotten. Nirgends vernehmen wir aus ihrer Mitte einen ernsthaften Protest gegen den Krieg. Einzelne Stimmen der Em-

pörung werden hie und da in England laut. Solche Stimmen kann man auch in Rußland wahrnehmen. Aber das sind eben die Schwalben, die den Frühling *nicht* machen.

Außer den allgemeinen Beweggründen, die die westeuropäische bürgerliche Demokratie zu einer Kapitulation vor der Soldateska geführt haben, lag in Rußland noch ein besonderer Umstand vor: die russischen Narodniki stellen in ihrem ideell-leitenden Teile durch und durch eine *intellektuelle* Richtung dar. Ihr Verbundensein mit den breiten Volksmassen ist minimal. Die Vorherrschaft der Intellektuellen spielte unter den Narodniki wie unter den Liquidatoren stets eine hervorragende Rolle. Aber die Intellektuellen als Gesellschaftsschicht sind in Rußland ganz dem Chauvinismus verfallen, ebenso wie mehr als die Hälfte der „sozialdemokratischen" Intelligenz. Die Intelligenz ist die wichtigste soziale Schicht, auf die sich in Rußland der Sozialchauvinismus der Narodniki, sowohl wie der der „Marxisten" stützt.

Wir können an dieser Stelle nicht die Entwicklung der Narodniki im Zusammenhang mit dem Kriege ausführlich verfolgen und wollen uns darauf beschränken, daß wir bloß in Grundzügen an das Auftreten der Narodniki auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen und politischen Lebens erinnern.

Staatsduma. Allen ist jene „patriotische" Rede erinnerlich, die im Namen der ganzen Trudowikigruppe*) von dem linken Narodnik, dem fast Sozialrevolutionär, Herrn Kerenski, gehalten wurde. — „Wir sind fest überzeugt, daß die große russische Demokratie, im Bund mit allen übrigen Mächten des Landes dem Feinde, der uns überfallen hat, einen beharrlichen Widerstand entgegensetzen wird", sagte diese Deklaration der Trudowiki**). Als Herr Kerenski diese Worte vorlas, antwortete laut Stenogramm die ganze Duma mit rauschendem Beifall. Und ob! Mit diesen Worten stellte Kerenski der Narodniki-Demokratie ein Armutszeugnis aus. Mit diesen Worten verkündete er feierlich ihren Anschluß an die „übrigen Mächte des Landes", d. h. an Miljukow, Purischkewitsch und den Oberbefehlshaber Nikolaj Nikolajewitsch.

Die Gruppe der Trudowiki enthielt sich der Abstimmung für die Militärkredite. Und auf Grund dessen vergleichen manche guten Leute ihr Verhalten mit dem Verhalten der Arbeiterdelegierten in der Duma, d. h. mit dem Verhalten der Russ. Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion. Welch ein Unsinn! Die Erklärung, daß die „russische Demokratie" im Bunde „mit den übrigen Mächten des Landes" marschiere, ist für die zaristische Bande von viel größerer Bedeutung als das Bewilligen der Militärkredite, die ohnehin gesichert waren. Die Reaktionäre sind keine Schwätzer, sondern sachliche Leute. Wichtig für sie ist nicht der Ritus. Sie werden Kerenski gerne die schamhafte Stimmenthaltung verzeihen, wenn nur diese Herren im Namen der russischen Demo-

*) Trudowiki (Arbeitspartei) — eine Gruppe des rechten Flügels der Sozialrevolutionare. Anm. d. Übers.

**) Zitiert nach: „La guerre 1914". Document sur ses orgines, Geneve, 1914. S. 107/109.

kratie von der Tribüne aus verkünden, daß alle „lebendigen Kräfte" des Landes verpflichtet seien, sich den zaristischen Imperialisten anzuschließen und den „Deutschen" zu schlagen.

Presse. Weder in der legalen noch in der illegalen Presse der Narodniki kennen wir eine geschlossene Gruppe, die entschieden und konsequent gegen den Chauvinismus gekämpft hätte. Von den legalen Schriftstellern der Narodniki, die sich gegen den Sozialchauvinismus gewandt haben, kann man einen Namen nennen. Es ist Herr N. Suchanow aus dem „Sowremennik". Seine Verdienste heben wir umso lieber hervor, da wir vor dem Kriege gegen diesen Schriftsteller, der die Theorie des kleinbürgerlichen Sozialismus verficht, eine scharfe Polemik führen mußten. In „Russkoje Bogatstwo" trifft man Männer, die ein demokratisches Gewissen bewahrt haben. Aber neben ihnen produzieren sich Herren, wie S. Jelpatjewski, der predigt, daß der jetzige Krieg ein „erhabenes Schauspiel" darstelle, oder Herr Dioneo, der sich mit der trivialsten Deutschenfresserei beschäftigt. Im großen und ganzen versteht es diese älteste Narodniki-Zeitschrift hie und da anständig zu schweigen. Aber sie ist absolut nicht imstande, eine antichauvinistische Linie zu verfolgen. In der ausländischen sozialrevolutionären Presse steht die Sache nicht besser oder gar schlimmer. Mit einer offen chauvinistischen Plattform ist die Gruppe „Hinter dem Grenzstrich" („Sa rubeschom") hervorgetreten, in deren Reihen so einflußreiche Sozialrevolutionäre stehen, wie Awksentjew, Bunakow, Jewgenjew, Bach, Bilit, Lasarew, Argunow, Sawinkow, Netschetny, Woronow, Moisseenko u. a. Später trat diese Gruppe zusammen mit anderen Sozialchauvinisten mit dem vulgär chauvinistischen Tagesblättchen „*Nowosti*" hervor. Im Programmartikel dieses Blattes (Nr. 201) erklärt die Redaktion: „Wir wünschen eine Niederlage des reaktionären militaristischen Deutschlands herbei", „Wir können in diesem Moment unmittelbare revolutionäre Aktionen gegen das bestehende Regime nicht für zweckmäßig halten, weil sie die militärische Kraft des Landes schwächen würden." Und dann beantwortet die Redaktion die Frage: „Wer sind wir?" mit: „Wir sind Sozialisten, Internationalisten" (anstatt zu sagen: wir sind Sozialchauvinisten, à la „Nowoje Wremja"). Über solche naive Scherze kann man natürlich nur lächeln.

Eine „mittlere" (Herr Tschernow würde sagen: integre) Position nimmt die andere Tageszeitung der Pariser Sozialrevolutionäre „Schisn" (früher „Mysl") ein. Sie wendet sich gegen die Extreme des Sozialchauvinismus.

Doch die sozialrevolutionären Sozialpatrioten — selbst des wahnwitzigsten Schlages — hält sie für eine „berechtigte Schattierung", tituliert sie Genossen und duldet sie in ihren Editionen usw. „Schisn" ist wohl imstande, ihre Freunde, die unmäßigen Sozialpatrioten herunterzuputzen, aber sie ist nicht imstande, gegen sie zu kämpfen. Denn sie selber schwankt, verwirrt sich, kommt aus dem Konnex und beschreibt jede Woche eine neue Kurve ihrer eigenen Schwankungen. Ihre Hauptaufgabe sieht die sozialrevolutionäre „Schisn" in der prinzipienlosen, kleinlichen „Ausnutzung" der jetzigen Krise gegen den Marxismus. Unter der Feder des Herrn Gardenin verwandelt sich die jetzige Krise in eine Krise der marxistischen

Lehre selber. Das ganze Unglück bestände nur darin, daß die Sozialdemokratie einen „Industrie-Sozialismus"*) progagiere, ihren Kampf auf dem Proletariat allein baue. (Als ob die Arbeiterklasse, ungeachtet der jetzigen ungeheuren Krise, nicht nach wie vor die einzige Hoffnung der Internationalisten wäre. In welcher anderen Klasse wird Herr Gardenin denn Kämpfer gegen den Chauvinismus suchen? Welche andere Klasse sonst ist imstande, trotz alledem mit der sozialchauvinistischen Seuche fertig zu werden?)

Unter der Feder des Herrn Gardenin erweisen sich Marx und Engels selber als geistige Anreger Südekums, d. h. als Chauvinisten**). Mit Hilfe der skrupellosesten Methoden wird die wahre Stellungnahme des revolutionären Marxismus entstellt und der alte Kram der Narodniki wieder aufgewärmt.

Im großen und ganzen herrscht in der Narodniki-Presse ein Bild der völligen Vorherrschaft des Chauvinismus, neben ohnmächtigen Versuchen des Protestes von seiten weniger Einzelpersonen und dem „integren", hohlen Gerede der „mittleren" Gruppe der Sozialrevolutionäre.

Sowohl auf dem Forum der Staatsduma, wie auf dem der Presse haben die Narodniki ein trauriges Bild gezeigt. Nicht besser verhält es sich auch in anderer Hinsicht. Der offizielle Vertreter der Partei der Sozialrevolutionäre im Internationalen Sozialistischen Büro, Herr Rubanowitsch, erwies sich als der vulgärste Sozialchauvinist, aber die Partei rief ihn nicht nur nicht ab (das Zentralkomitee der Partei schweigt sich überhaupt aus), sondern nicht einmal die „integren" Sozialrevolutionäre aus der „Schisn" entschließen sich, sich vom schmählichen Benehmen des Herrn Rubanowitsch loszusagen. Auf der Londoner Konferenz der „Sozialisten" der Tripelallianz hat sich reichlich die Hälfte der offiziellen Delegation der sozialrevolutionären Partei der schmählichen Resolution des belgischen königlichen Ministers Vandervelde angeschlossen, die andere integre Hälfte schwankte und enthielt sich der Abstimmung. Die frühere terroristische Gruppe der Sozialrevolutionäre ist in Person Sawinkows und seiner Kollegen bis zum direkten Renegatentum — fast Tichomirowschen Schlages gesunken. Unter den führenden Kreisen der sozialrevolutionären

---

*) Herr Gardenin ist scheinbar davon überzeugt, daß er in seinen Angriffen gegen den „Industrie-Sozialismus" originell sei. Mit nichten! Dieses Amerika wurde schon lange vor ihm vom bekannten deutschen Opportunisten Hildebrandt in seinem Buche: „Die Erschütterung der Industrieherrschaft und des Industriesozialismus" entdeckt. Dieser Herr findet ebenfalls, der Sozialismus dürfe nicht ein „Industriesozialismus" sein, er müsse mit einem agrar-bäuerlich-kleinbürgerlichen „Sozialismus" verwässert werden. Nebenbei schlägt Herr Hildebrandt der Sozialdemokratie vor, die Kolonialpolitik als notwendig und „gerecht" anzuerkennen. Wie Herr Gardenin sieht, gibt es nichts Neues unter dem Monde. Wegen seines Buches über den Zusammenbruch des „Industriesozialismus" wurde Herr Hildebrandt 1912 aus der deutschen sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen. Damals war diese Partei noch nicht nationalliberal, und Herr Scheidemann selber bestand damals energisch darauf, daß Hildebrandt ausgeschlossen werde.

**) Über die Kunststücke, die nach den Herren Struve, Guillaume, David und Konsorten der „integre" Herr Gardenin mit den Namen Marx und Engels anstellt — vergl. meinen Aufsatz: „Marodeure" in diesem Buch.

Emigranten herrscht entweder Chauvinismus oder bestenfalls eine völlige Kopflosigkeit vor. Die Geschichte hat einen bösen Streich gespielt diesen „Revolutionären aus bürgerlichem Milieu", die keine Verbindung mit den Massen haben. Burzew, Krapotkin, Ropschin, Rubanowitsch — sind typische Vertreter dieser „revolutionären" bürgerlichen Intellektuellen, die auch in Friedenszeiten mit dem Sozialismus sehr wenig gemeinsam hatten, aber im Moment des Kriegsunwetters imstande sind, eine Schwenkung um 90 Grad zu vollziehen und plötzlich in die Arme Menschikows zu geraten, ohne selber zu wissen, wie „das" geschehen war. . . .

Die Narodniki-Richtung erwies sich mitsamt ihrem linken Flügel (Kern der Partei der Sozialrevolutionäre) mit wenigen persönlichen Ausnahmen als Gefangene der chauvinistischen Ideen und chauvinistischen Stimmungen. Diese historische Tatsache bestätigt wieder einmal die Richtigkeit des Marxismus, der die Narodniki stets als bürgerliche Demokraten wertete. Vor dem Kriege waren einige rechtsstehende Sozialdemokraten — Plechanow, die Mitarbeiter von „Nascha Sarja" — für die Vereinigung der Sozialdemokratie mit den Narodniki. Die Ereignisse haben gezeigt, daß Gleich und Gleich sich gern gesellt. Gerade die Verfechter der Verschmelzung mit den Narodniki erwiesen sich selbst als genau solche Sozialchauvinisten, wie die Herren Narodniki. Nun: jetzt steht nichts mehr im Wege zu einer Vereinigung dieser „Sozialdemokraten" mit den Narodniki. Glückliche Reise, — wird unsere Partei diesen auch-Sozialdemokraten nachrufen. Denn mehr denn je ist jetzt klar, daß die sozialdemokratischen Arbeiter jetzt zur Vereinigung mit den Narodniki aufrufen, soviel heißt, wie die Arbeitersache zugunsten der bürgerlichen Demokratie verraten und auf das Banner des Sozialismus verzichten, im Namen des Banners der Bourgeoisie.

5. Der Krieg und die Russische Sozialdemokratie.

Die russische Sozialdemokratie hat — jetzt unterliegt es keinem Zweifel mehr — mit Ehren die Prüfung überstanden. Das Banner des Internationalismus schwankte nicht in ihren Händen. Der Kern der Partei erwies sich als immunisiert gegenüber dem Sozialchauvinismus. Wie ist das geschehen? Wodurch ist der Umstand zu erklären, daß unsere Partei sich treu geblieben ist, während die meistens viel stärkerens westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien offensichtlich das Banner der Internationale preisgegeben haben?

Es versteht sich von selbst, daß die Erklärung nicht in irgendwelchen besonderen nationalen Eigentümlichkeiten der Russen oder den guten subjektiven Eigenschaften unserer Führer gesucht werden darf. Es müssen offenbar gewisse ernsthafte, objektive Ursachen vorhanden sein, die dazu geführt haben, daß unsere Partei diese Position und keine andere eingenommen hat. Welche sind diese Ursachen?

Die Theoretiker des deutschen Sozialchauvinismus und Vertreter des „Zentrums" der deutschen Sozialdemokratie haben ebenfalls diese Frage wieder-

holt aufgeworfen. Das Verhalten der russischen Sozialdemokraten (ebenso wie das Verhalten der Serben und Italiener) ist jedem „überzeugten" Sozialchauvinisten ein Dorn im Auge. In der Tat, besteht einmal der wahre Sozialismus in der „Vaterlandsverteidigung" und Unterstützung des Imperialismus des eigenen Landes, — so ist denn das Verhalten der russischen, italienischen und serbischen Sozialdemokraten nicht ein Verrat am Sozialismus? Wenn das Bewilligen der Kriegskredite, die Unterstützung der eigenen Regierung, des Burgfriedens usw. während des imperialistischen Krieges als Regel gelten soll, — wie soll man dann den Arbeitern die häßliche Ausnahme begreiflich machen, die die Sozialisten der genannten drei Länder gebildet haben?

Ob aus diesem Grunde oder weil das Verhalten der genannten drei Parteien als stumme Lektion vor dem unruhigen Gewissen der Herren dasteht, die sich zum Chauvinismus geschlagen haben, — aber die Tatsache bleibt bestehen: die Theoretiker des Sozialchauvinismus wollen dieses Verhalten unbedingt irgendwie erklären. Und besonders eifrig bemühen sie sich um die Haltung der *russischen* Sozialdemokratie. Da sind sowohl Kautsky wie Bernstein, David und viele, viele andere dabei.

Jeder dieser Schriftsteller hält es für seine Pflicht, zuerst vor der russischen Sozialdemokratie eine Verbeugung zu machen. Ihr Verhalten sei gewiß sehr mutig, verdiene jegliche Anerkennung usw., *aber* . . . aber andere Parteien dürfen ihrem Beispiel keinesfalls folgen. Und insbesondere sei ein derartiges Verhalten — Gott bewahre — für die deutsche Partei unannehmbar.

Warum denn eigentlich?

Man höre. Wir wenden uns zuerst an die tiefgründige Erklärung des maßgebenden Kautsky:

„Je stärker eine Partei wird, desto mehr mischen sich in den Begründungen ihrer Beschlüsse die propagandistischen Rücksichten mit Erwägungen praktischer Folgen, desto schwieriger wird es, den Motiven beider Art in gleichem Maße gerecht zu werden, und doch dürfen die einen ebensowenig vernachlässigt werden, wie die anderen." („Die Internationalität und der Krieg", Berlin 1915, S. 30.)

Die russische Partei konnte sich deshalb den Luxus einer prinzipienfesten Haltung erlauben (den Tribut „propagandistischen" Rücksichten zahlen), weil sie schwach ist, weil ihre Beschlüsse keine praktischen Folgen für das Land haben werden. Die Treue dem Banner des Internationalismus ist demnach eine Jugendsünde. . . Es wäre interessant zu erfahren, von welchem Moment an die sozialdemokratische Partei das Recht erhält, auf die Prinzipien des Sozialismus . . . will sagen, auf „propagandistische" Rücksichten zu verzichten? Genügt es dazu, etwa 50 Reichstagsabgeordnete zu haben, oder muß man durchaus mindestens 110 haben? Haben ja auch unsere italienischen Genossen in der Kammer ein halbes Hundert Abgeordnete, und wir selber hatten in der 2. Duma, als es noch kein allgemeines Wahlrecht gab, über 60 Deputierte, so daß auch wir vielleicht schon „das Recht auf Opportunismus" haben. Oder vielleicht tritt

laut den jetzigen Anschauungen Kautskys das entgegengesetzte Kriterium in Kraft. Nicht jene sozialdemokratische Partei ist ernst zu nehmen und stark, die auch in den schwierigsten Zeiten dem Sozialismus treu bleibt, sondern allein jene Partei darf als solid und stark gelten, die aus den Schwierigkeiten so hervorgegangen ist, daß sie den Sozialismus durch Nationalismus ersetzt hatte?

„Er (dieser Unterschied) hat seine Ursache in dem Unterschied und der Größe des Einflusses der sozialistischen Parteien hüben und drüben. Auf große Parteien oder auf Parteien mit großem parlamentarischen Einfluß drückt bei Abstimmungen das Gewicht der mit diesem Einfluß verbundenen sachlichen Verantwortung. Sie können ihre Stimmangabe nicht so frei vom Zweck der Demonstration bestimmen lassen, als dies den kleinen Parteien möglich ist, deren Abstimmung keine unmittelbare Rückwirkung auf den Verlauf der Dinge hat. Es ist dies die Kehrseite des parlamentarischen Machtzuwachses der Parteien. Man muß sie mit in den Kauf nehmen, wenn man auf das Wachsen nicht überhaupt verzichten will. In der Regel beeinträchtigt auf allen Gebieten die Größe die Elastizität." (E. Bernstein im „Archiv für Sozialwissenschaft und Politik", Band 40, Heft 2, S. 306.)

Nicht wahr, wie tiefsinnig! Die Größe beeinträchtigt auf allen Gebieten die Elastizität, das klingt „philosophisch". Die Weisheit dieser „elastischen" Sozialdemokraten besteht darin, daß, je mehr sozialdemokratische Abgeordnete die Arbeiterklasse nach schwerem Kampfe in das Parlament hineinbringt, umso näher müssen diese Abgeordnete zur Bourgeoisie rücken. Ein alter abgedroschener, höchst banaler Grundsatz des Revisionismus! Neu ist dabei das eine; daß heutzutage diese stumpfsinnige bürgerliche Banalität auch von K. Kautsky wiederholt wird. Neu ist, daß jetzt die überwiegende Mehrheit der „Führer" der deutschen Sozialdemokratie „elastisch" den Rücken vor den Hohenzollern und Hindenburgs krümmt.

Man nehme ferner den angesehensten Politiker des Revisionismus, Eduard David. In seiner „Sozialdemokratie im Weltkriege" widmet er ein ganzes Kapitel der „russischen Taktik und Theorie". Unter „russischer Taktik und Theorie" versteht er die Taktik unserer Zentralkomitees. Mit dem heiligen Schreck des guten und sittsamen Bourgeois zitiert er die „wahnwitzige" These unseres Zentralkomitees, wonach die Sozialisten danach streben sollen, den jetzigen imperialistischen Krieg in den Beginn der Epoche der Bürgerkriege umzuleiten. Er versucht so zu tun, als ob diese These einzig und allein die Frucht der Gedankengänge russischer „Barbaren" sei, vergißt aber, daß der Stuttgarter und Basler internationale Kongreß in anderen Ausdrücken genau dieselbe Parole aufgestellt haben. Aber gleich verheddert er sich. Einige Seiten weiter identifiziert er unsere Stellungnahme mit der deutschen Linken und behauptet (zusammen mit seinem neuen Gesinnungsgenossen Plechanow) daß „die Theorie Lenins, Luxemburgs, Pannekoeks, Radeks" usw. wortwörtlich mit dem Hervéismus der alten Schule übereinstimme. (David, S. 176.)

Doch glaube man nicht, daß David den Mut hat, direkt zu erklären, er halte das Verhalten der russischen Sozialdemokratie für falsch, daß auch sie in Wirklichkeit verpflichtet gewesen wäre, ihr Vaterland zu verteidigen u. a. m. Mit Nichten! David beeilt sich ebenfalls, seine „tiefe Hochachtung" den russischen Sozialdemokraten auszudrücken, wegen ihres „Mutes und ihrer Aufopferungsfähigkeit". Noch mehr. Er schreibt: „Wenn die russischen Sozialisten sich also damit begnügt hätten, ihre Taktik als die für Rußland gebotene zu begründen, so wäre kein Wort dagegen zu sagen. Sie haben aber diese Zurückhaltung leider nicht geübt, sondern sich für berufen gehalten, den Sozialisten der anderen Länder, die anders handelten als sie, die richtigen Wege zu weisen. Sie gehen dabei von der Auffassung aus, daß *ihre* Taktik nicht nur die für *Rußland* gebotene, sondern die allein und allgemein richtige sei." („Die Sozialdemokratie im Weltkrieg", Berlin 1915, S. 163.)

Wenn Sie David fragen würden: warum soll diese Taktik, die für Rußland brauchbar ist, für Deutschland so ganz und gar unbrauchbar sein? — so werden Sie die Antwort hören: „Deutschland ist nicht Rußland". (S. 163.) „Zwar gibt es einige komische Käuze, die behaupten, die politischen und sozialen Verhältnisse in Preußen-Deutschland seien nicht besser, als die Rußlands . . . Allein mit solchen Geistern ernsthaft zu diskutieren, hieße sich selbst zum Narren machen." (Ebenda, S. 163.) Wer weiß denn nicht, daß die wahrhaft preußische Ordnung von der wahrhaft russischen himmelweit entfernt ist?

Mag sein. Wir stimmen mit David überein, daß selbst in Preußen das politische Regime viel besser ist, als in Rußland. Aber bedeutet denn dies, daß man in Rußland Sozialist sein kann, in Preußen dagegen Sozialchauvinist werden muß? Nach dieser Logik würde es heißen: weil in Nordamerika das politische Regime noch besser ist, als in Preußen, so müssen die amerikanischen Sozialisten im Kriegsfall schon geradezu Schwarze-Hundert werden.

Und was ist das für eine spezifisch „russische" Taktik, die Herr David im Verhalten unserer Partei erblickt hat? Haben denn die vielen internationalen sozialistischen Kongresse, die das Ablehnen der Kriegskredite und den Kampf gegen den Imperialismus forderten, nur Rußland allein und das russische politische Regime im Auge gehabt? Wurden denn die Beschlüsse des Essener und des Chemnitzer Parteitages in Rußland gefaßt, und bezogen sie sich auf russische Verhältnisse? Ist denn in Serbien und Italien das politische Regime ebenfalls schlimmer als in Preußen?

Selbst für die einfache „Ehrlichkeit sich selbst gegenüber" reicht der Mut eines Kautsky, Bernstein und David nicht aus. Und sie verwirren die Frage auf jede Art, um nur eine direkte und ehrliche Antwort auf sie nicht geben zu müssen.

Aber, wenn die Sache keineswegs durch einen besonderen russischen „Geist" zu erklären ist, wenn wir selbst jede Erklärung ablehnen, die auf den moralischen Eigenschaften der Führer basiert, — welche sind dann in Wirklichkeit jene objektiven Verhältnisse, die unsere Partei vor dem Fall gerettet und ihr geholfen haben, das rote Banner des Sozialismus in der Hand zu behalten?

Diese Verhältnisse sind zweierlei. Das eine wurzelt in der Lage des Proletariats als Klasse im heutigen Rußland. Das andere beruht auf den Entwickelungsbedingungen der *Partei* der Arbeiterklasse in unserem Lande.

Das junge russische Proletariat hatte soeben eine Revolution durchgemacht. Das Wüten der Konterrevolution konnte in ihm die revolutionäre Seele nicht auslöschen. Der Konterrevolution gelang es nicht, eine der drei Grundfragen des russischen Lebens zu bemeistern: die Arbeiter-, die Bauern-, die allgemein politische Frage. Die Situation im Lande blieb die ganze Zeit hindurch objektiv revolutionär. In den letzten zwei Jahren vor dem Kriege verschärfte sich die innere Krise immer mehr. Den Hauptinhalt unserer Arbeiterbewegung bildeten in den letzten Jahren die größten revolutionären Streiks in der Welt. Die Arbeiteraristokratie stellt bei uns eine ganz dünne Schicht des Proletariats dar. Der Legalismus vermochte in Rußland, kraft unserer Verhältnisse, nicht die Festigkeit eines Vorurteils zu erlangen. Der Krieg fand die russische Arbeiterklasse im schärfsten Kampfe gegen die Zarenmonarchie, einem Kampfe, der bereits die Form von Barrikadenschlachten angenommen hatte. Infolgedessen war bei uns die Arbeiterklasse die einzige Klasse, die von der Seuche des Chauvinismus nur oberflächlich gestreift wurde. Und unsere Partei, die entschlossen gegen den Sozialchauvinismus hervorgetreten ist, bestätigte wieder einmal indirekt, daß die Russische Sozialdemokratische Arbeiterpartei keine „intellektuelle" Partei ist, wie es die Liquidatoren behaupteten, sondern eine wahre Arbeiterpartei, Fleisch vom Fleische und Blut vom Blute der russischen Arbeiterklasse.

Das ist der erste der genannten Umstände. Der zweite liegt, wie gesagt, in den Entwicklungsverhältnissen unserer *Partei*. Ob es gut ist oder böse (wir glauben, *sehr* gut), aber die Revisionisten haben in unserer Partei keinen Platz. Unsere „Quertreiberei", von der die guten Leute in ganz Europa soviel Aufhebens gemacht haben, hat der russischen Arbeiterbewegung einen großen Dienst geleistet. Und nur dank dieser Quertreiberei vermochte unsere Partei (man vergleiche auch die italienische Partei) eine feste Position gegenüber dem Sozialchauvinismus einzunehmen, nur dadurch konnte die R. S.-D. Arbeiterfraktion die gewaltige antichauvinistische Arbeit leisten, von der der Prozeß gegen unsere Deputierten ein — aber lange noch nicht vollständiges — Bild entrollt hatte.

Unsere „Versöhnungspolitiker" reden gerne davon, daß wir anders sind, als andere Sünder und Frevler, daß wir gar keine Revisionisten haben, und deshalb sei die Spaltung bei uns ein Verbrechen, eine Sektiererei, ein Frevel, eine Ketzerei und wie diese schrecklichen Worte alle heißen mögen. Einer der geräuschvollsten Vertreter der Versöhnungspolitik, Trotzki, der die Schädlichkeit einer Spaltung in Rußland bewies, motivierte seine Ansicht damit, daß „in den alten sozialistischen Parteien die Internationalisten sich in Minorität befinden, in Rußland dagegen in offensichtlicher und unzweifelhafter Majorität." („Nasche Slowo", Nr. 106.)

In offensichtlicher und unzweifelhafter Majorität? Ça dépend! Das hängt davon ab, *wie mans nimmt*. Es ist Trotzki hoffentlich bekannt, daß auch die Liquidatoren, deren Organ „*Nascha Sarja*" ist, sich für Sozialdemokraten halten; daß sich für Sozialdemokraten ganze Schichten der angeblich marxistischen Intellektuellen ausgeben, die sich um „*Sowremenni Mir*", „*Kiewskaja Mysl*" usw. scharen, daß sich als Sozialdemokraten Männer betrachten, deren Gesinnungsgenossen Prokopowitsch, Akimow-Machnowetz, Frau Kuskowa usw. usw. sind. Und alle diese zahlreichen auch-Sozialdemokraten sind jetzt im Chauvinismus verbunden.

Im Laufe einer ganzen Reihe von Jahren führen wir, revolutionäre Sozialdemokraten, einen Kampf, daß diese angeblichen Sozialdemokraten (in Wirklichkeit aber Liberalen und Revisionisten) unter keinen Umständen als Bestandteil der R. S.-D. Arbeiterfraktion betrachtet werden. Eigentlich geht der Streit gerade darum, ob diese namenlos-liberale, liquidatorisch-revisionistische Strömung als „berechtigte" Schattierung in der sozialdemokratischen Partei anerkannt, ob ihr das Bürgerrecht in der Partei und die Möglichkeit überlassen werden soll, von innen heraus die Partei zu zersetzen, indem sie die Arbeiter ins Lager der Bourgeoisie führt unter der Fahne der Sozialdemokratie. Und nun? Wessen Richtlinie haben der Krieg und die damit verbundenen Ereignisse gerechtfertigt?

Will sich Trotzki nicht erinnern, wie gerade er auf dem Londoner Kongreß (1907) für die Aufnahme des Herrn Prokopowitsch plädiert hat? (Vergl. Protokoll des Londoner Kongresses. Im Protokoll wird Prokopowitsch N. N. genannt, aber wir werden jetzt keine Indiskretion begehen, wenn wir seinen Namen nennen, denn mit unserer illegalen R. S.-D. Arbeiterfraktion hat Herr Prokopowitsch nichts gemein.) Wichtig dabei ist natürlich nicht Herr Prokopowitsch als Person. Wichtig ist die politische Frage, ob ein ausgemachter Revisionismus als gerechtfertigte Richtung in unserer Partei bestehen soll oder nicht. Und Trotzki gibt uns nur recht, wenn er als Argument gegen uns den Umstand anführt, daß in Rußland die Internationalisten offenkundig und unzweifelhaft die Majorität bilden.

Im Laufe eines ganzen Jahrzehntes erdröhnte die Luft vom Geklingel der „Trotzkistischen" Phrasen über unsere Engherzigkeit, Unduldsamkeit und Quertreiberei, darüber, daß in unserer Partei barbarische Absonderungsgepflogenheiten bestehen, daß wir uns vor „Europa" schämen sollten, da wir es nicht verstanden hätten, eine „Einheit" in Rußland zustande zu bringen. Und nun kommt die Kriegskrise. Die Geschichte stellt alle sozialdemokratischen Parteien vor die größte Prüfung der Welt. Unsere Partei besteht diese Prüfung mit Ehren, was nicht einmal von den chauvinistischen Parteien geleugnet werden kann, die, dank ihrer gelobten „Einheit" mit den Revisionisten, so stark sind. Aber Trotzki kommt es nicht einmal in den Sinn, nachzudenken, ob doch nicht irgend ein Zusammenhang bestehe zwischen dem, daß in Rußland die Internationalisten „in offensichtlicher und unzweifelhafter Majorität sind", und dem, daß in Rußland seit mehr als 20 Jahren der beharrlichste, der hartnäckigste Kampf gegen den Revisionismus (oder Liquidatorentum) geführt wird? . . .

Aber dieser Zusammenhang besteht unzweifelhaft. Freilich auch dabei waren von grundlegender Bedeutung die objektiven Entwicklungsbedingungen der Arbeiterbewegung Rußlands. Sie sind es, die dem Revisionismus feindlich waren. Sie haben in den Reihen der russischen Sozialdemokratie unversöhnliche Kämpfer gegen den Revisionismus erzeugt. Aber die Pflicht unserer Parteikämpfer war es, auch die in dieser Hinsicht traurige Erfahrung der westeuropäischen Arbeiterparteien auszunützen. Die einen zogen daraus den Schluß, daß wir einfach den sogenannten „Europäismus" nachzuahmen hätten — jetzt sieht jedermann, daß dieser Europäismus nur ein anderes Wort für Opportunismus war. Die anderen folgerten daraus, daß wir die „Duldung" des Revisionismus *nicht* nachzuahmen hätten, daß wir im Gegenteil mit allen Kräften danach trachten sollten, dem Revisionismus den Zutritt zu unserer sozialdemokratischen Partei zu versperren. Der Kampf ging (und geht) darum, daß die Liebhaber der Einheit unserer Partei zumuteten, sich selbst einen Mühlstein um den Hals zu hängen, sich mit jenen Revisionisten zu vereinigen, deren Absonderung für die westeuropäischen Sozialdemokraten, die den Sozialismus nicht preisgegeben haben, jetzt, nach einer Entwicklung von Jahrzehnten, eine Bedingung *sine qua non* (ohne die es nicht gibt) ist für die Hoffnung, daß die sozialdemokratischen Parteien sich endlich aus dem bürgerlich-nationalistischen Bann befreien würden.

Natürlich, *post hoc* heißt nicht immer *propter hoc.**) Natürlich hat nicht die Trennung von den Revisionisten allein unsere Partei vor dem sozialchauvinistischen Sündenfall bewahrt. Aber sie hat ihr „viel zur Zierde" gedient. Nicht Vereinigung mit den Revisionisten, sondern die weitere Säuberung der sozialdemokratischen Bewegung von dem Revisionismus — das ist die Aufgabe, die so anschaulich vom Kriege aufgeworfen worden ist.

6. Ist der Sozialchauvinismus mit dem Opportunismus verknüpft?

Aber ist es richtig, daß zwischen dem Zusammenbruch der II. Internationale und dem Überhandnehmen des Opportunismus in den meisten europäischen Parteien irgendein Zusammenhang besteht? Ist es richtig, daß zwischen Sozialchauvinismus und Revisionismus eine unzertrennbare Ideenfolge besteht? Ist es richtig, daß der Sturz der II. Internationale den Sturz des Opportunismus bedeutet?

Diese Fragen sind schon in einem anderen Aufsatz beleuchtet worden (Lenin: „Der Zusammenbruch der II. Internationale"). Hier werden wir uns erlauben, zur Ergänzung nur einige flüchtige Bemerkungen zu dieser Frage zu bringen.

Vor allem: wie verhält sich die Sache vom Standpunkt der Geschichte, vom Standpunkt der einfachen Tatsachen? Im Mittelpunkt der ganzen jetzigen

*) Wenn etwas *nach* einem Fall geschehen ist, so heißt es nicht immer, daß es *infolge* dieses Falles geschehen ist.

Krise steht die Frage, wie sich der Sozialismus zum Imperialismus verhält, wie man sich vom Standpunkt des Sozialismus der Kolonialpolitik der regierenden Klassen gegenüber verhalten soll. Es fragt sich: hat die Internationale vor dem Kriege diese Frage erörtert? Und wenn ja, — tauchte schon damals die Trennungslinie zwischen Marxismus und Opportunismus auf?

Die Antwort auf diese Fragen wurde auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Stuttgart im Jahre 1907 gegeben. Und diese Scheidung hat sich dort mit voller Klarheit gezeigt. Die Protokolle des Stuttgarter Kongresses stellen in dieser Hinsicht ein lehrreiches Dokument dar, das studiert und popularisiert werden sollte. Wenn man uns sagt: Was kann das für ein Opportunismus sein, wenn Kautsky, Plechanow, Guesde . . . usw., so antworten wir: Der Hinweis auf einzelne Persönlichkeiten ist nicht überzeugend; nicht die Beispiele von gestern muß man in Betracht ziehen, wo der Krieg schon entbrannt war, wo unter dem Eindruck der blutigen Schrecken der Verstand vom Gefühl bezwungen war; die Beispiele müssen aus der Zeit genommen werden, als die Katastrophe noch nicht entbrannt war, als jede Richtung richtig und sorgsam ihre Entschlüsse abwägen konnte, nicht unter dem Drucke der militärischen Lage, des feindlichen Einfalls, der Exzesse des bürgerlichen Chauvinismus, nicht nach der „Bearbeitung" durch den ungeheuerlichen Apparat von Lüge und List, der zu gleicher Zeit von der Bourgeoisie aller Länder in Bewegung gesetzt wurde. Eine solche ruhige Betrachtung der Frage geschah auf dem Kongresse in Stuttgart.

Die Frage wurde klipp und klar gestellt: sollen die Sozialisten die Kolonialpolitik ihrer Regierungen unterstützen und nur für die Milderung der Formen der kolonialen Unterdrückung eintreten, oder überhaupt eine schroff negative Stellung einnehmen und die Kolonialpolitik von Grund aus ablehnen? Mit anderen Worten: soll man sich auf den Weg des kolonialen Reformismus begeben oder auf dem Boden der revolutionären Sozialdemokratie bleiben, die sich als Todfeind jedes Imperialismus, jeder bürgerlichen Kolonialpolitik erklärt?

In Stuttgart prallten zwei feindliche, einander ausschließende Weltanschauungen gegeneinander — die der Sozial-Demokraten und die der Sozial-Imperialisten. Wenn man jetzt die Debatten auf dem Stuttgarter Kongresse von neuem liest, so muß man unwillkürlich ausrufen: „Aber das sind ja lauter bekannte Gesichter!" Die Motivierung ist Wort für Wort dieselbe, wie sie Sozialdemokraten jetzt geben; nur hat man sich damals viel diplomatischer, mit größerer Ruhe ausgedrückt, denn die Leidenschaften waren nicht so entbrannt, wie jetzt. Vor allem in den Reden Kautskys, der damals noch Marxist war und sich nicht zu der Rolle eines Dieners von Südekum und Konsorten erniedrigte, in den Reden Ledebours, Quelchs, Karskis, Brakes tritt der Standpunkt der jetzigen Linken hervor. In den Reden Davids, van Kols, Bernsteins, Macdonalds ist der jetzige Standpunkt der Südekums und des sich ihnen „angepaßten" Zentrums vertreten.

In der Kommission, die die Resolution für das Plenum des Kongresses vorbereitete, bildeten die Revisionisten die Mehrheit. Sie konnten freilich die Mehrheit für den unbedingten Sozialpatriotismus nicht gewinnen. Sie mußten einige geringe Konzessionen den Pazifisten machen, vor allem der Indep. Labour Party in der Person Macdonalds und andern. Aber der Entwurf ihrer Resolution ließ dennoch keinen Zweifel mehr darüber bestehen, daß wir es mit kompletten Sozialimperialisten zu tun haben.

Der Zentralpunkt des Antrages der Revisionisten lautet:

„Der Kongreß stellt fest, daß der Nutzen oder die Notwendigkeit der Kolonien im allgemeinen, besonders aber für die Arbeiterklasse stark übertrieben wird. Er verwirft aber" . . . (das berühmte „*aber*" unseres großen Satyrikers Schtschedrin!) „aber nicht prinzipiell und für alle Zeiten jede Kolonialpolitik, die unter sozialistischem Regime zivilisatorisch wird wirken können." (Prot. des Stuttgarter Kongresses, S. 24.)

Weiter folgen gütige Worte von der übermäßigen Versklavung der Kolonien, den sozialdemokratischen Abgeordneten wird zur Pflicht gemacht, gegen die „jetzigen Kolonisationsmethoden" (*nur* gegen die jetzigen) zu kämpfen, „zu diesem Zwecke" für Reformen einzutreten usw. Und endlich schlug die Resolution, zur Anlockung der schwankenden Pazifisten so etwas wie die ominöse Abrüstung und die Schiedsgerichte vor.

„Zu diesem Zwecke sollen die Abgeordneten der sozialistischen Parteien ihren Regierungen vorschlagen, einen internationalen Vertrag zu schließen, um ein Kolonialrecht zu schaffen, das die Rechte der Eingeborenen schützt und von vertragsschließenden Staaten gegenseitig garantiert wird." (S. 24.)

Wenn man die verschwommenen, anscheinend sozialistischen Wörtlein außer acht läßt, ist das Programm der Revisionisten dem Wesen nach für einen beliebigen nationalliberalen Imperialisten annehmbar. Die Kolonialräubereien verbessern, reformieren, vervollkommnen — davor wird kein kluger Bourgeois zurückweichen.

Die Marxisten (die Minderheit der Kommission), konzentrierten ihren Hauptangriff gegen den ersten Hauptpunkt der Revisionisten, den wir oben angeführt haben (*Aber* usw.). Sie forderten die Streichung dieses Punktes (sowie des letzten *pazifistischen* Punktes, den wir auch angeführt haben) und das Ersetzen des ersten Absatzes durch den folgenden:

„Der Kongreß ist der Ansicht, daß die kapitalistische Kolonialpolitik ihrem innersten Wesen nach zur Knechtung und Zwangsarbeit oder Ausrottung der eingeborenen Bevölkerung der Kolonialgebiete führen muß. Die zivilisatorische Mission, auf die sich die kapitalistische Gesellschaft beruft, dient ihr nur für die Erwerbungs- und Ausbeutungsgelüste." (S. 25.)

Der Kampf entbrannte zuerst in der Kommission, wo die Revisionisten-Imperialisten siegten, und dann auf dem Kongreß selbst, wo die Marxisten mit unbedeutender Mehrheit siegten, dank den Vertretern der kleinen Nationen.

In den Debatten führten die Sozialimperialisten fast buchstäblich dieselben marxistischen Argumente an, mit denen jetzt Lensch, Plechanow, Scheidemann, Maklow und andere den Imperialismus ihres „Vaterlandes" verteidigen.

„Auch die Kolonien müssen durch den Kapitalismus hindurch", sagte David. „Auch dort springt man nicht aus der Wildheit in den Sozialismus. Der Schmerzensweg durch den Kapitalismus wird der Menschheit nirgends geschenkt, und gerade nach der wissenschaftlichen Anschauung von Karl Marx ist dieser Weg eine Voraussetzung für ein sozialistisch geordnetes Wirtschaftsleben." (S. 31.)

„Ledebour wird doch auch überzeugt davon sein", sagte ein anderer revisionistischer Führer, van Kol, „daß der Kapitalismus in Europa eine Notwendigkeit ist, eine notwendige und unvermeidliche Entwicklungsstufe. Sollte das gleiche nicht auch für den Kapitalismus in den Kolonien zutreffend sein? Was will Ledebour mit dem wachsenden Ertrag der europäischen Industrie anfangen, wenn er ihm nicht in den Kolonien Absatz schaffen will? Vielleicht sagt er uns auch, was er mit der Übervölkerung Europas anfangen will?" (S. 26.)

Auf diese Weise verteidigten die internationalen Führer des Revisionismus mit den „Argumenten über die Entwicklung des Kapitalismus" den Sozialimperialismus unter der Maske des Sozialismus. Damals hatten die Vaterländer einander noch nicht an der Gurgel gepackt, und vorläufig bestand die Aufgabe nur darin, mit vereinten Kräften gegen die Marxisten das allen „Vaterländern" gemeinsame Recht auf Kolonialraub zu schützen.

Die dritte Säule des Revisionismus, Eduard Bernstein, fand, daß nur sentimentale Menschen von der Selbständigkeit der Eingeborenen sprechen können und davon, daß die europäische Bourgeoisie die Freiheit der Kolonialvölker nicht antasten solle. „Wollt Ihr vielleicht Amerika den Indianern zurückgeben?" rief er geistreich gegen den damaligen Marxisten Kautsky aus.

In der Kommission, sowie auch auf dem Kongreß entpuppte sich ein überaus klares Bild des Kampfes zweier Richtungen: der Revisionisten aller Länder *für* die Kolonialpolitik, der Marxisten *dagegen*.

Nehmen wir *Deutschland*. Kautsky und Ledebour dagegen, David dafür. Und David hatte für sich die Mehrheit der deutschen Delegation. In Stuttgart bekamen die Gewerkschaften zum ersten Male genau soviel Stimmen, wie die Partei. Das bewirkte, daß die deutsche Delegation sofort mit Opportunisten überschwemmt wurde, und David bekam das Übergewicht. Der imperialistische Antrag wurde auf dem Kongreß auch im Namen der Deutschen eingebracht.

Betrachten wir *Frankreich*. Die Mitglieder der Kommission, die Guesdisten Bracke und de la Porte sind gegen den imperialistischen Antrag, der Jaurèsist und linke Opportunist Rouanet — dafür.

Betrachten wir *England*. Der Marxist, und Vertreter der Föderation, Quelch, ist gegen den sozialchauvinistischen Antrag (Protokoll S. 32). Macdonald, der Opportunist, und Vertreter der Unabhängigen Arbeiterpartei ist *für* ihn, wenn auch unter pazifistischem Vorbehalt. Er „bittet die Resolution der Mehrheit anzunehmen, um wirklich eine praktische Arbeit zu vollführen." (S. 33.)

Betrachten wir *Belgien*. Der Opportunist Tervagne spricht sich entschieden für die Revisionisten aus. „Mit dem starren Prinzip ist nichts zu machen. Man kann jedenfalls auch nicht sagen, daß sie (die Kolonialpolitik) entbehrlich ist . . . Die Frage ist die: sollen wir am Kongo alles so lassen wie es ist oder sollen wir die Zustände dort bessern?" (S. 111.) Und der Vertreter einer andern Richtung in der Kommission der Belgier, Pöpen, erklärt, daß nach der Motivierung von Tervagne er nicht mehr für seinen Antrag stimmen könne. (S. 112.)

Betrachten wir *Österreich*. Dort war der Opportunismus stets zu Hause. Sein wahrer Maëstro war Viktor Adler. Dort gab es unter den politisch einflußreichen Führern niemals irgend einen festgefügten marxistischen Kern (einzelne Schriftsteller ändern das politische Bild nicht). Und dort gesellt sich Pernerstorfer im Namen der ganzen Partei zu den Imperialisten. „Ich kann den Standpunkt Ledebours, der die starre Negation vertritt, nicht teilen . . . Die Kolonien sind da, und wir müssen uns einmischen und positive Mitarbeit leisten." (S. 112).

Die Scheidung auf dem Kongreß selbst ließ gar keinen Zweifel übrig, daß es sich hier um eine Scheidung zwischen Marxisten und Revisionisten handelt. Bei der Abstimmung gibt *Frankreich* 12 Jaurèsistische Stimmen für den Antrag der Mehrheit ab (Sozialchauvinistische), 10 Guesdische Stimmen dagegen. *England* gibt 14 Stimmen der Unabhängigen Arbeiterpartei und den Gewerkschaftler für die Revisionisten ab, 6 von der sozialdemokratischen Fraktion (Richtung Quelch) — gegen. *Italien* gibt 4 Stimmen der zukünftigen Bissolatipartei — gegen den Antrag ab. *Deutschland* stimmt ganz für die Sozialchauvinisten, denn im Namen der deutschen „Disziplin" ist die marxistische Minderheit gezwungen, sich der Mehrheit zu unterwerfen. Zum ersten Mal bedecken die Opportunisten auf einem feierlichen internationalen Kongreß die Partei des deutschen Proletariats mit Schmach. Diese Abstimmung erweist sich als prophetisch für die deutsche Sozialdemokratie . . .

Das endgültige Resultat der Abstimmung auf dem Stuttgarter Kongreß lautet folgendermaßen: mit 127 gegen 108 bei 10 Stimmenthaltungen wurde der Antrag der Revisionisten abgewiesen und der der Marxisten angenommen. Mit großer Mühe gelang es in Stuttgart, die Internationale vom sozialchauvinistischen Brandmal zu befreien.

Aber bemerkenswert ist, welche Länder für die sozialchauvinistische Resolution gestimmt haben und welche dagegen. Dafür haben gestimmt: Deutschland, Österreich, England (die Mehrheit), Belgien, Holland, Dänemark, Böhmen — fast alle Länder West- und Zentral-Europas, alle Länder der alten Arbeiterbewegung. Das ist eine bemerkenswerte Tatsache: schon im Jahre 1907 hatte der Revisionismus (und der Sozialchauvinismus) die Mehrheit fast aller alten europäischen Parteien für sich. Und nur die Länder der jungen Arbeiterbewegung konnten zusammen mit den marxistischen Minderheiten Europas die Mehrheit von wenigen Stimmen gegen die offenkundig bürgerlich-liberale Resolution bilden. (Gegen die Revisionisten stimmten: Rußland, Polen, Japan, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Norwegen, Finnland, Spanien, Argentinien u. a.)

Und eine noch bemerkenswertere Tatsache: für die Kolonialpolitik stimmten gerade die Parteien solcher Länder, deren Regierungen am imperialistischsten sind: England, Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Österreich. Und es ist charakteristisch, daß von den skandinavischen Parteien gerade Dänemark, das ebenfalls bedeutende Kolonien (Island, Grönland, die westindischen Besitzungen) aufweisen kann, für die Kolonialpolitik stimmte, und Belgien! Unter den franko-russischen Sozialchauvinisten ist es jetzt üblich, vom „heldenhaften Belgien" zu reden und ganz zu vergessen, wie dieses heldenhafte Belgien mit der Bevölkerung des belgischen Kongo fertig wird. Und was ergab sich? Der Verfasser der sozialimperialistischen These, die lautete, daß „der Kongreß die Kolonialpolitik nicht für alle Zeiten und nicht prinzipiell verwirft", war auf dem Kongreß niemand anderes, als . . . der Vertreter des heldenhaften Belgiens, der belgische Opportunist Tervagne. (Protokoll, S. 111.) Und in seiner Rede machte er offenherzig eine Anspielung darauf, aus welchen Motiven er dies tut. „Auch bei uns", rief er aus, „auch unser „Vaterland" hat ein Kongo. Wir werden doch darauf nicht verzichten . . ."

In den Kolonialländern des alten Europas bekam und bekommt eine kleine Minderheit der Arbeiteraristokratie die Brocken des Mehrwertes, den das Finanzkapital aus den Kolonien herauspreßt. Mittels dieses dünnen, goldenen Fadens kettet das Kapital diesen kleinen Haufen der Arbeiteraristokratie an den imperialistischen Wagen. Dieser kleine Haufen ist der Nährboden für den Opportunismus und Sozialchauvinismus, zu ihm gesellen sich noch die mannigfaltigen Schichten der kleinbürgerlichen Weggenossen der Sozialdemokratie. Das ist es, was uns das Bild des Kampfes der Richtungen und der Scheidung der Parteien nach den Ländern auf dem Stuttgarter Kongresse im Jahre 1907 bietet.

Man kann sich schwer eine deutlichere und klarere Gruppierung nach Richtungen vorstellen, als es in Stuttgart der Fall war. Auf der einen Seite alle, buchstäblich alle Opportunisten aller Länder, die die Kolonialpolitik verteidigen. Auf der anderen Seite — der marxistische Kern und die sich an den Marxismus anlehnenden Elemente der jungen Arbeiterbewegung, die sich als kompakte Masse gegen die Kolonialpolitik wandten. Nun werden unsere Versöhnungspolitiker sagen, daß diese Scheidung eine zufällige war, daß es in Wirklichkeit keinen Zusammenhang gibt zwischen dem Revisionismus und der Verteidigung des Kolonialimperialismus? Die Teilnahme Guesdes am Ministerium Briand-Millerand ist nicht zufällig, und die Gruppierung aller Parteien auf dem internationalen Kongreß in der Frage der Kolonialpolitik einige Jahre vor dem Kriege, als alle sozialistischen Richtungen ruhig ihre Plattform ausgearbeitet haben — ist das zufällig?

Wenn wir sogar über gar keine anderen Beweise verfügten, als daß der Revisionismus und der Sozialchauvinismus Kinder einer Mutter sind — allein die Ereignisse auf dem Stuttgarter Kongresse hätten genügt, um uns das Recht zu geben, den Zusammenhang zwischen den beiden festzustellen . . .

Der Kampf auf dem Stuttgarter Kongreß fand seinen Epilog auf dem Essener Parteitag der deutschen Sozialdemokratie. Dieser Parteitag fand bald nach dem Stuttgarter Kongreß statt. Natürlich wurde dort der Streit zwischen Kautsky und David, zwischen der marxistischen Minderheit der deutschen Delegation und ihrer opportunistischen Mehrheit weitergeführt. Als Referent trat P. Singer auf und schlug dem Parteitag vor, sich der Resolution anzuschließen, die von der Mehrheit des Stuttgarter Kongresses angenommen worden war, d. h. der Resolution der marxistischen Minderheit. Damit wurde den Revisionisten der Fehdehandschuh geworfen. Aber sie hoben ihn nicht auf. Aus „diplomatischen" Rücksichten war es ihnen politisch vorteilhafter, nicht unmittelbar nach der Niederlage in Stuttgart einen großen Ideenkampf aufzunehmen. Sie zogen es vor, zu ihrem gewöhnlichen Schachzug Zuflucht zu nehmen: die Resolution durch ihren Anschluß an sie zu entwerten. So verfuhren die einflußreichsten Opportunisten sogar auf dem berühmten Dresdner Parteitag, als über eine Resolution abgestimmt wurde, die direkt gegen den Revisionismus gerichtet war. So verfuhren sie auch jetzt. David erklärte, daß er und seine Freunde für den Antrag Singer stimmen.

Da traten Kautsky und Ledebour mit scharfen Beschuldigungen auf und verlangten, daß eine Frage von solcher Wichtigkeit nicht vertuscht werde, daß der Kongreß sich äußern möge, auf welchem Standpunkt er schließlich stehe: auf dem marxistischen oder revisionistischen. Dieser Ansturm prallte aber an dem Widerstande der Praktiker, besonders dem Bebels, ab. Bebel hielt augenscheinlich eine prinzipielle große Diskussion für unzeitgemäß, er erklärte: „Ich halte den Eingang der Resolution wie sie van Kol vorgeschlagen hat, für falsch und bedenklich und bin der Meinung, daß diese Fassung beseitigt werden muß. Aber die Art, wie dagegen gekämpft wird, halte ich für falsch und verkehrt, sie ist es gewesen, die den ganzen Konflikt unter uns hervorgerufen hat . . . Die Frage, ob es eine sozialistische Kolonialpolitik gibt, hätte garnicht in eine Erörterung gezogen werden sollen, weil das ein Streit um des Kaisers Bart ist, eine reine Zukunftsmusik. Was wir, wenn wir zur Herrschaft gelangt sind, mit unseren Kolonien anfangen,*) das, ich sage es Ihnen ganz offen, weiß ich nicht." (Im Saale Lachen und Beifall.) (Essener Parteitag, S. 271/272.)

Bebels Auffassung entschied, wie gewöhnlich. Singers Resolution (der Anschluß an den Stuttgarter Kongreß) wurde einstimmig angenommen. Der Streit war glücklich begraben. Die Partei hatte ihre Meinung nicht deutlich zum Ausdruck gebracht. Die Taktik des Verschweigens und Vertuschens, die

---

*) In Wirklichkeit verstanden die Opportunisten unter der „sozialistischen" Kolonialpolitik nicht das, was die Sozialisten in den Kolonien tun werden, nachdem sie die Macht ergriffen und den Sozialismus in Europa eingeführt haben werden. Sie verstanden darunter die gemilderte reformistische Kolonialpolitik, die die Sozialisten — *jetzt* führen müssen, wenn sie mit „positiver Arbeit" auf die Regierungen ihrer Länder einwirken. Gewiß ist die Benennung ungenau. Aber vom Standpunkte der Revisionisten ist sie richtig. Denn sie verstehen eben unter Sozialismus den liberalen Reformismus. Nehmen wir z. B. das Buch des bekannten Revisionisten Hildebrandt: „Die sozialistische Außenpolitik",

dem jetzigen Prophet des „Zentrums", dem neuen Kautsky, so gefällt, hatte gesiegt. Und diese Art der „Lösung" der akuten Frage durch den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie war Wasser auf die Mühle der Revisionisten. Wer weiß, ob dieser schmachvolle Verfall der deutschen Sozialdemokratie möglich gewesen wäre, wenn die Partei sich in Essen nicht mit dem „einstimmigen" Papierfetzen begnügt hätte, der den Streit im Geiste des „Zentrums" verwischte, sondern wenn sie klar und unzweideutig erklärt hätte, daß die Stellungnahme des Revisionismus in Fragen der Außenpolitik nicht Sozialismus, sondern Nationalliberalismus und Sozialchauvinismus sei.

Die gebildeten Vertreter der Bourgeoisie haben die Bedeutung des Sieges der Revisionisten in der Frage der Kolonialpolitik sehr gut verstanden und richtig eingeschätzt. Sie wußten, wie wichtig der Sieg der Sozialchauvinisten im sozialistischen Lager für den Erfolg *ihrer* imperialistischen Taktik sei.

Einer der einflußreichsten deutschen Kolonialpolitiker und Gelehrten, der Verfasser vieler offiziellen Berichte, Projekte usw., Dr. G. Zöpfel, begrüßt in seiner grundlegenden Arbeit über die Kolonialpolitik mit Begeisterung die Stellungnahme der Revisionisten in Stuttgart und ihren Sieg innerhalb der Sozialdemokratie. Er schreibt: „Die Bekämpfung der kolonialfeindlichen sozialistischen Dogmatik ist bis jetzt in der Hauptsache dem *revisionistischen* Flügel der sozialistischen Partei überlassen geblieben, der sich dieser Aufgabe in hervorragender Weise gewachsen gezeigt hat und für seine realistische Auffassung der Kolonialpolitik anscheinend immer mehr Anhänger unter den Sozialisten gewinnt." (Dr. G. Zöpfel, Kolonien usw., Seite 958.) Mit besonderem Lob spricht der Autor über die „glänzenden" Aufsätze über die Kolonialfrage in den „Sozialistischen Monatsheften".

Die Politiker und Gelehrten der Bourgeoisie (man muß es von Rechts wegen anerkennen) verstehen viel besser, welch inniger Zusammenhang zwischen Revisionismus und Sozialchauvinismus besteht, als manche unserer sozialistischen Versöhnungspolitiker.

Erwin Belger, Generalsekretär des früheren Vereines zur Bekämpfung der Sozialdemokratie (im Volksmund „Reichslügenverband" genannt; jetzt hat sich dieser Verein feierlich als aufgelöst erklärt, da die deutsche Sozialdemokratie sich gebessert habe), zollt in seiner jüngst erschienenen Broschüre „Die Sozialdemokratie nach dem Kriege" die nötige Anerkennung dem Revisionismus. Sie sind es, sagt er, die am meisten dazu beigetragen haben, daß die deutsche Sozialdemokratie zur Einsicht kam und sich die Verteidigung des Vaterlandes

---

dessen Hauptthesen jetzt von den Chauvinisten aller Länder wiederholt werden, obgleich ihr Autor, gerade dieses Buches wegen, aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen wurde. Hildebrandt sagt ganz offen, daß er unter der *sozialistischen* Außenpolitik eine solche Politik verstehe, die den Dreiverband nicht berührt, die die imperialistische Expansion Deutschlands nicht hindert, die anerkennt, daß es „ungerecht" ist, wenn irgend ein Portugal in Afrika genau so große Kolonien besitze, wie Deutschland (Seite 53—60 und andere des genannten Buches). Eben dasselbe verstanden unter der „sozialistischen" Kolonialpolitik auch David und van Kol.

zum Ziel setzte. „Die Führer selbst sind weit von diesem alten Rüstzeug abgerückt und haben den „Zukunftsstaat" in die Rumpelkammer geworfen. Besonders seit aus Süddeutschlands Gauen der Revisionismus herauswuchs, der eine ganz andere Lösung der demokratischen Pläne sucht, als der Radikalismus. Gegen diese abgeklärte Anschauung, die ja auch Dr. Frank vertrat, stehen die wüsten Revolverschreier nach Rosa Luxemburgs Rezept weit zurück" (Erwin Belger, „Die Sozialdemokratie nach dem Kriege", Seite 31).

Ebenso wertet die Lage der kluge konservative Politiker Hans Delbrück, der die „angeblich revolutionäre", deutsche Sozialdemokratie verlacht, in der faktisch die Revisionisten dominieren. Im selben Geiste schreibt auch Delbrücks Kollege, der Revisionist Monitor, der auch an den „Preußischen Jahrbüchern" mitarbeitet und sich über die „marxistische" Terminologie der deutschen Partei lustig macht. So schrieb auch unlängst Professor Schmoller, indem er die Zustände in der deutschen Sozialdemokratie charakterisierte: „Die politische Partei hat sich in eine Aristokratie und Bürokratie von 5000 bis 10 000 gut bezahlten Führern ausgebildet, welche in der Partei das ultrademokratische Prinzip, ohne es zu wollen und zu wissen, ad absurdum führten. . . . Kurz, die marxistische deutsche Partei ist in einem Auflösungsprozeß, respektive bürgerlichen Umbildungsprozeß begriffen, so sehr sie dies auch leugnet" (Schmollers Jahrb. I, 1915, Seite 424).

Im selben Geiste beurteilt die Lage auch der deutsche Diplomat Ritzner (Rüdorffer, s. sein Buch: „Grundzüge der Weltpolitik") und der bürgerliche Sozialpolitiker Sartorius von Walterhausen (s. sein Werk: „Das volkswirtschaftliche System der Kapitalanlage im Auslande") und viele andere Bourgeois. Der Krieg zeigte, daß die Bourgeoisie leider recht behielt, und daß Wilhelm II. ein zweifelloses Recht zu dem Ausspruche hatte, daß „seine" Sozialdemokraten nicht so schlimm seien. Der Krieg bestätigte endgültig, daß der Revisionismus in der deutschen Partei in der Tat gesiegt und daß er die Arbeiterpartei zu einer Dienerin des Imperialismus gestaltet hatte.

Aber auch die Revisionisten selbst leugneten gar nicht, daß zwischen dem Revisionismus und dem sogenannten „Patriotismus" ein enger Zusammenhang besteht. Da ist z. B. eine kompetente Zeugenaussage von Ed. Bernstein. Im Jahre 1911 gab er ein Buch heraus unter dem Titel: „Von der Sekte zur Partei." Das ganze Buch setzt sich das Ziel, zu beweisen, daß in der deutschen Sozialdemokratie die revisionistischen Anschauungen allmählich die Oberhand gewinnen, und daß in dem Maße, wie sich die Sozialdemokratie aus einer Sekte in eine Partei verwandelt, sie faktisch reformistisch wird. Also in diesem Buche schreibt Bernstein:

„In den Reihen der sozialdemokratischen Reformisten existiert ein Flügel, der die Meinung vertritt, . . . daß die deutsche Sozialdemokratie die deutschen Rüstungen am Lande und am Meere, wenn nicht direkt unterstützen, sich doch jedenfalls mit viel größerem Wohlwollen, als bisher dazu verhalten soll. Das Verhalten der Vertreter dieser Richtungen zum Zollsystem des deutschen Reiches ist auch nicht negativ." („Von der Sekte zur Partei", Seite 66.) Eine andere

Gruppe der Reformisten tritt in diesen Fragen „orthodox" auf, fügte Bernstein hinzu, der augenscheinlich einsah, daß die Orthodoxie sich mit Chauvinismus auf keine Weise verträgt. Wir fürchten, daß diese andere Gruppe nur in Bernsteins Einbildung existierte. (Vielleicht gab es Einzelfälle.) Was aber die erste Gruppe betrifft, so hat Bernstein vollkommen recht.

Ein anderer bekannter Revisionist, Paul Kampfmeyer, wies auf diese Erscheinung schon früher triumphierend hin. Im Jahre 1904 ließ er ein Buch: „Wandlungen in der Theorie und Taktik der Sozialdemokratie" erscheinen. Das Buch will denselben Gedanken durchführen: Die Sozialdemokratie verwandelt sich kraft der Tatsachen aus einer Revolutionspartei in eine Partei der friedlichen Reformen. Im Kapitel „Militarismus und Sozialdemokratie" beweist Kampfmeyer, daß dieselbe Entwicklung sich auch in der Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Militarismus vollzogen hat. *„Reform oder Sturz des Militarismus?"* — so stand und steht die Frage nach der Meinung des genannten Autors („Wandlungen", S. 76). Und triumphierend weist unser Autor darauf hin, daß auch in dieser Frage der Revisionismus siegt, daß auch in dieser Frage die Sozialdemokratie sich aufs reformistische Gleise begeben hat.

Nur Zentrumsmenschen ohne Rückgrat — die weder warm noch kalt sind — können den augenscheinlichen und zweifellosen Zusammenhang zwischen Opportunismus und Sozialchauvinisnus leugnen. Der Nationalismus, der „Patriotismus", die Unfähigkeit, aus den Grenzen des nationalen Rahmens des eigenen Vaterlandes herauszukommen, all dies ist nur eins von den Gattungsmerkmalen einer und derselben Art: des Opportunismus. Sogar ein Mann solchen Kalibers wie Lassalle machte dem „nationalen" Standpunkte in demselben Maße Zugeständnisse, wie er sie dem Opportunismus machte. Der Nationalismus ist ein Bestandteil des Begriffes Opportunismus, genau so wie die Taktik der Koalition mit den bürgerlichen Parteien, der Ministerialismus, der Abgott der Legalität, die Theorie des Zusammenarbeitens der Klassen usw. alles Bestandteile des Begriffes Opportunismus sind. Dutzende „patriotische" Erklärungen solcher Führer des internationalen Opportunismus, wie Volmar, Jaurès, Bernstein, Branting, Auer, Troelstra, Vandervelde, van Kol, David und andere, lassen da keinen Zweifel aufkommen. (Wenn auch bei Bebel Entgleisungen in solchem Geiste vorkamen, so standen sie doch nie im Zusammenhang mit seiner allgemeinen Weltanschauung.)

Tausendmal recht haben die Schriftsteller aus den „Sozialistischen Monatsheften", wenn sie jetzt über ihren Sieg triumphieren, wenn sie behaupten, daß der Sieg des Sozial-Nationalismus in den Reihen der europäischen sozialdemokratischen Parteien der Sieg *ihrer* Richtung ist, der Sieg des Revisionismus. In der Tat, ist denn die Taktik des „Burgfriedens" nicht ein Triumph des Grundgedankens des Revisionismus, des Zusammenschlusses aller Klassen? Ist denn der „sozialistische" Ministerialismus, der jetzt in Frankreich, Belgien, England praktiziert wird, nicht der Triumph der revisionistischen Idee, für die Jaurès, Bernstein und andere soviel Lanzen gebrochen haben? Ist die Unter-

stützung des Imperialismus und des Militarismus durch die Arbeiterpartei nicht ein Freudenfest für den Revisionismus? Und wird der sogenannte „Kriegssozialismus" von den Revisionisten nicht als Sieg ihres Prinzipes gefeiert?

Der Sieg des Sozialchauvinismus *ist* der Sieg des Opportunismus. Aus demselben Grunde wird der Sturz des Sozialchauvinismus den Sturz des Opportunismus bedeuten. Und daher kann man nicht gegen den Sozialchauvinismus ankämpfen, ohne zugleich auch gegen den Opportunismus vorzugehen.

7. Sozialchauvinismus in Rußland.
Von den Liquidatoren zu den National-Liquidatoren.

Nehmen wir an, das alles sei richtig, — wird mancher Leser sagen, aber was hat das alles mit Rußland zu tun? In Rußland gibt es ja bekanntlich keinen Revisionismus. Hat doch Plechanow auf dem Londoner Kongreß erklärt, daß es „in unserer Partei keine Revisionisten gibt". Und sogar Axelrod selbst hatte dieser Tage, schon nach dem Zusammenbruch der II. Internationale, bestätigt, daß es keinen Revisionismus in Rußland gibt.

Es wäre wahrhaft ein Wunder, wenn in unserem Lande, wo das Proletariat numerisch so schwach ist, wo das kleinbürgerliche Element auf jeden Tritt und Schritt fühlbar wird, wo der Kampf nur um die Vollendung der bürgerlichen Revolution geht — wenn es in unserem Lande keine revisionistische, d. h. kleinbürgerliche Strömung gäbe, die sich unbedingt zur Sozialdemokratie gesellen wollte, der einzigen politischen Richtung, die in ihrem Kampf um die politische Freiheit nicht auf halbem Wege stehen bleibt. Leider! Der Revisionismus ist in Rußland vorhanden. Und er ist fast ebenso alt, wie die russische Sozialdemokratie selbst.

Natürlich ist der russische Revisionismus nicht in allem mit dem, sagen wir, deutschen Revisionismus identisch. Er hat seine eigenartigen Züge, seine nationalen Besonderheiten. Äußerlich hat er oft den Anschein, „linker" als sein westeuropäischer Bruder zu sein, was durch die allgemeine politische Lage leicht erklärlich ist. Bei uns in Rußland trifft man sogar einen Revisionismus mit der „Bombe" (so die Sozialrevolutionäre), einen Revisionismus, der sich an die marxistische Phraseologie klammert (Liquidatoren usw.). Aber er ist da und hat alle Chancen zu gedeihen, denn er hat eine soziale Stütze: das Kleinbürgertum, die Intelligenz und einzelne kleine Gruppen der untergeordneten Angestellten und Arbeiter, die zum Ökonomismus und Trade-Unionismus neigen.

Mit vielen seiner großen und kleinen Züge rückte der russische Opportunismus fest an den klassischen Typus des „europäischen Opportunismus" heran, an den gewöhnlichen schablonenhaften Opportunismus, so wie wir ihn im Westen kennen. Der Kultus der Legalität, die kleinbürgerliche Überschätzung des Parlamentarismus, das angestrengte Suchen nach allgemeinen Berührungspunkten" mit der Bourgeoisie, die Abneigung gegen den Massenstreik, die Predigt des „nationalen" oppositionellen Blocks zur Isolierung der Reaktion,

„die liberale Auffassung" der Bewaffnung und des bewaffneten Auftretens der Massen, der Agrarrevisionismus, der bürgerlich neutrale Standpunkt in der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung — alle diese Gattungsmerkmale des Opportunismus im allgemeinen sind unserem vaterländischen, russischen Opportunismus längst eigen. Es fehlte nur ein Merkmal: der Nationalismus, der bürgerliche Standpunkt über die Großmachtaufgaben der eigenen Nation, die Unterstützung der Auslandspolitik seines „Vaterlandes". Jetzt haben wir auch dieses Merkmal. Der Zyklus der Entwicklung ist vollendet. Im Jahre 1914/15 erhielt der russische Opportunismus endgültig seine Kriegstaufe. Die russischen Opportunisten bilden jetzt deutlich eine Filiale, eine russische Sektion des internationalen Opportunismus. Potressow, Plechanow, Tscherevanin erfüllen in Rußland dieselbe Mission, wie Südekum, David, Scheidemann, Legien, Heine in Deutschland . . .

Die Liquidatoren wurden zu *National*-Liquidatoren. Das ist eine Tatsache von größter politischer Bedeutung für die russische Sozialdemokratie und die russische Arbeiterbewegung. Der Leser weiß aus dem Kampfe der „Prawdisten" mit den „Lutschisten"*), daß wir auch vor dem Kriege pessimistisch genug das Liquidatorentum beurteilten. Aber die Ereignisse übertrafen den allergrößten Pessimismus. Hand aufs Herz, wir müssen gestehen, daß, wenn wir noch so klar den Opportunismus der Liquidatoren beurteilt haben, vor dem Kriege hätten wir nicht geglaubt, daß das ganze Liquidatorentum als Richtung imstande sein würde, im vulgärsten Sozialchauvinismus zu versumpfen. Es hatte den Anschein, daß der Abscheu vor dem elendsten aller Regimes, des Zarenregimes es davor bewahren würde. Es ist doch ein Unterschied, ob man sich mit Poincaré, Asquith, Bethmann-Hollweg aussöhnt oder aber mit Maklakow, Purischkewitsch und Goremykin. O weh! die Tatsachen bewiesen, daß wir noch immer viel zu optimistisch waren.

Der Sozialchauvinismus ist auch in Rußland das Ergebnis des Opportunismus, ein Glied in der Kette des russischen Revisionismus. Der Zusammenhang des Sozialchauvinismus mit dem Opportunismus ist für Rußland genau so zweifellos wie für Westeuropa. Bemerkenswert ist, daß z. B. Plechanow diesen Zusammenhang . . . in *Deutschland* sehr gut sieht. In seinem überaus schmachvollen Büchlein „Über den Krieg" versteht Plechanow sehr gut, daß die jetzige Politik der deutschen Sozialdemokratie „den größten Triumph des Opportunismus darstellt, daß „wir vor uns einen Revisionismus im Quadrat haben; der revolutionäre Internationalismus verwandelte sich (bei ihnen) in einen nationalen Reformismus", daß vielleicht hier sich am meisten der Sieg des rechten Flügels der deutschen Sozialdemokratie über den linken äußerte" usw. („Über den Krieg", S. 12, 14, 15 u. a.) Die letzten Reste seines ehemaligen marxistischen Gewissens zwingen Plechanow, den Zusammenhang des Sozialchauvinismus mit dem Opportunismus *in Deutschland* zu sehen. Aber die großen Reserven

*) „Prawda" (Wahrheit) — Blatt der Linken, „Lutsch" (Strahl) — Blatt der Rechten in der russischen Sozialdemokratie. Anm. d. Übers.

der sozialchauvinistischen *Gewissenslosigkeit* zwingen ihn, diesen Zusammenhang in Rußland zu übersehen*). Und hinter was für einen kläglichen durchlöcherten Sophismus versteckt sich dazu unser gewesener Marxist und jetziger unfreiwilliger Mitarbeiter der „Nowoje Wremja"? Hinter dem Sophismus, der von allen revolutionären Sozialdemokraten bis zu Kautsky, als er noch nicht zu Südekums Füßen lag, weidlich verlacht wurde, — dem Sophismus des Defensiv- und Offensivkrieges in der *imperialistischen* Epoche. Deutschland habe eben das arme zaristische Rußland überfallen, dessen Außenpolitik sich immer durch die Sanftmut einer Taube auszeichnete und reiner als der Schnee der Alpenhöhen war! Welche Schmach! Vor zwölf Jahren reichte Plechanow nur einen Finger den zukünftigen Führern des russischen Opportunismus und jetzt mußte er schon die ganze Hand dem Sozialchauvinismus hergeben. Man kann sich schwerlich einen tieferen Sturz vorstellen . . .

Wenn man die Broschüre „Über den Krieg" oder ihren Nachdruck im „Sowremenni Mir"**) liest, kann man den Gedanken nicht loswerden: ist es denn wirklich *Plechanow*. Konnte Plechanow so ernste Fragen mit einer so vulgären Nichtigkeit beantworten? . . .

Plechanow hat ein einziges „Argument" in seiner ganzen Broschüre sowie in seinem neuesten Aufsatz im Sammelbuch „Der Krieg": Sein „Vaterland" (Rußland), sowie auch Frankreich führe einen „Defensivkrieg". Rußland wäre angegriffen worden. Und dann „Rußland konnte nicht umhin, Serbien zu unterstützen". („Über den Krieg", S. 5.) Als hätte er nie gehört von dem vieljährigen grandiosen Gaunerspiele des „Zarismus" zum „Schutze Serbiens" oder vom Panslavismus überhaupt. Wie ein neugeborenes Kind nimmt er für echt das, was die Demagogie der „zaristischen Gaunerbande" „dem Volke" serviert hat.

---

*) So verfährt auch der Führer der georgischen Sozialchauvinisten *An.* In seinem Aufsatz: „Die Taktik der deutschen Sozialdemokratie" (Achali Asri 143) beweist er, daß das jetzige Verhalten der deutschen S.-D. ein Sieg des Revisionismus ist. „An der Spitze der deutschen S.-D. stehen jetzt die Revisionisten David, Legien usw.", schreibt er. Aber wenn es sich um Rußland handelt, empfiehlt er dieselbe Taktik, wie David für Deutschland. Und in seiner Rüstkammer findet sich sogar folgendes merkwürdige Argument: „Der Unterschied zwischen *den beiden Nationen* (!)" — der französischen und deutschen — „wird aus der Tatsache sichtbar, daß die Nationalhymne der ersten die Marseillaise ist, die den Kampf gegen die Tyrannen bedeutet und die der zweiten „Deutschland, Deutschland über alles", das den Kampf mit den anderen Nationen bedeutet" (Achali Asri Nr. 151). Merkwürdig ist die „marxistische" Stellung der Frage! Nachdem An ein vulgärer Chauvinist wurde, vergaß er, daß die Marseillaise schon seit langer Zeit ein patriotisches, kraß antisozialistisches Lied der reaktionären Bourgeoisie gewesen ist, und daß „Deutschland, Deutschland über alles" vom *Demokraten* Hoffmann stammt und einmal ein Ausdruck des Protestes gegen die Rechte des Feudalismus und der nationalen Zersplitterung war. Und dann — was sagt An zu der Nationalhymne „unserer" englischen Bundesgenossen „Rule Britania"? Ist sie irgendwie besser als „Deutschland, Deutschland über alles"?

**) Herr Jordanski (Redakteuer des „S. M ") begleitete den Nachdruck mit einer ganzen Reihe maßlos begeisterter Lobsprüche. Plechanow sei der „tiefste", der „autoritärste" Sozialist schier in der ganzen Welt usw. Ein dienstbereiter Freund ist gefährlicher, als ein Feind. . .

Und womit will Plechanow den Defensivcharakter des Krieges von seiten der Zarenmonarchie beweisen? Untersucht er die Geschichte der Diplomatie in den letzten Jahrzehnten? Wertet er die Mächtegruppierung vor dem Kriege? Untersucht er die Außenpolitik des Zarismus vor und nach dem Jahre 1905? Fragt er nach der Rolle imperialistischer Motive, die wenigstens bei den Bundesgenossen „Rußlands, Englands und Frankreichs" mitgespielt haben? Erwähnt er auch nur mit einem Wort das Grundmotiv der russischen Politik — das Streben nach der Aufteilung der Türkei?

Nichts dergleichen! Nicht ein Wort, nicht einen Laut! Den „defensiven" Charakter des Krieges seitens Rußlands „beweist" Plechanow ausschließlich damit, daß am Vorabend des Krieges das Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Partei („Vorwärts") in Erfüllung seiner sozialistischen Pflicht die deutsche Regierung angriff und *sie* überführte, den Krieg provoziert zu haben. Plechanows Verhalten der damaligen ehrlichen Haltung des „Vorwärts" gegenüber ist genau so unehrlich und unverschämt, wie die Handlung Südekums, Eberts und Konsorten gegenüber unseren italienischen Genossen jetzt. Die Italiener stimmen in Erfüllung ihrer sozialistischen Pflicht gegen die Kriegskredite, überführen *ihr* Vaterland des Imperialismus. Da treten auf die Tribüne die Eberts und Südekums und verkünden: sie sehen, die italienischen Genossen selbst haben anerkannt, daß *ihre* Regierung imperialistische Ziele verfolgt, die italienischen Sozialisten selbst stimmen gegen die Kredite. Daher . . . daher stimmen wir *für* die Kriegskredite, daher unterstützen wir die Imperialisten unseres „Vaterlandes" . . . Man kann sich schwerlich einen zynischeren, einen schmachvolleren Verrat am Prinzip der sozialistischen Internationale vorstellen.

Wollen wir die Frage des Defensiv- und Offensivkrieges näher betrachten?

Vor 25 Jahren sprach Wilhelm Liebknecht, als er die Epoche der nationalen Kriege im Sinne hatte, vom „gerechten" Krieg und ließ die Teilnahme der Sozialdemokratie an einem solchen Kriege zu. Nach einem Vierteljahrhundert, im Jahre 1915, grub der Sozialchauvinist Plechanow Liebknechts Worte aus, um auszurufen: „nun ja, wir sind auch für den „gerechten" Krieg, und wir, russische Sozialdemokraten, müssen Sr. Majestät dem Zaren und seinem „gerechten" Kriege helfen."*)

Also Nikolaus der Blutige, angetan mit dem Nymbus eines Zaren, der einen „gerechten" Krieg führt! Soweit hat es Plechanow gebracht. Man kann sich vorstellen, wie die Zarendiplomaten aus dem „Jesuitenorden" sich jetzt über Plechanow lustig machen. Mehr als 30 Jahre war Plechanow unversöhnlicher

*) Plechanows Aufsatz „Weiteres über den Krieg" im Sammelbuch „Der Krieg", Paris 1915. Plechanow wollte die Rede Liebknechts nicht ganz bringen und hat sie damit verunstaltet. Liebknecht hat die Rede auf dem Erfurter Parteitag im Jahre 1891 gehalten. Sie ist gegen die jungen Halbanarchisten und *gegen Volmar*, dem jetzigen Gesinnungsgenossen Plechanows gerichtet. Hier wollen wir nur auf die Worte hinweisen: „Unter gar keinen Umständen dürfen sich die Sozialdemokraten in den chauvinistischen Strom hineinziehen lassen." (Protokoll des Erfurter Parteitages, Seite 206/207.)

Feind der Zarenmonarchie. Und jetzt spricht er Sasonow nach: unser Zar führt einen gerechten Krieg. Der Krieg um den Raub der Türkei, um die Unterdrückung Galiziens, um die Eroberung von Millionen neuer „Untertanen", ist ein „gerechter" Krieg. Ich bin noch nicht in den Dienst der deutschen Imperialisten getreten, schreibt Plechanow stolz. Gewiß, dies ist sehr lobenswert. Aber warum behandelt er den Krieg so, als stünde er im Dienste des russischen Zaren und wäre ein „Sozialdemokrat Sr. Majestät"?

Plechanow hat mit seinem Hinweis auf den „gerechten Krieg" uns seine Überführung des Chauvinismus sehr erleichtert. In der Tat, worin besteht das ganze Spiel Plechanows mit dem Kriterium des Defensivkrieges? Darin, daß er zwei Epochen verwechselt — die Epoche der nationalen Kriege und die der imperialistischen.

Konnten „gerechte" Kriege in der Epoche der nationalen Kriege stattfinden? Ja. Die Kriege der großen französischen Revolution waren auch „gerechte" Kriege.

Und können jetzt, in der imperialistischen Epoche die „gerechten" Kriege Platz greifen?

Ja. Aber *nur* in zwei Fällen. Der erste Fall ist der Krieg des siegreichen *Proletariats*, der den errungenen sozialistischen Staat gegen andere Staaten, verteidigt, die das kapitalistische Regime schützen. Der zweite Fall ist ein Krieg Chinas, Indiens und anderer Länder, die Ausbeutungs*objekte* des europäischen Imperialismus sind und um ihre Unabhängigkeit *gegen* die europäischen imperialistischen Regierungen kämpfen.

Aber ein „gerechter" Krieg *zwischen* den imperialistischen europäischen Regierungen ist unmöglich, weil man sich auch vom Standpunkt ehrlicher Menschen unmöglich einen „gerechten" Kampf zwischen einigen Räubern um die Teilung der gestohlenen Beute vorstellen kann. Jeder andere Krieg, außer der von uns genannten zwei Fälle wird zu unserer Zeit unbedingt kein gerechter, sondern ein „unehrlicher" Krieg der Imperialisten unter sich sein. Ein Krieg der finanz-plutokratischen und dynastischen Cliquen, ein Krieg, der *dem Proletariat aller Länder stets feindlich ist.*

Könnte in „gerechten" nationalen Kriegen die Rede sein vom Kampfe der Bourgeoisie gegen das Proletariat, das den sozialistischen Umsturz auf die Tagesordnung gesetzt hat? Nein. Und in den jetzigen imperialistischen Kriegen, besonders wenn alle europäischen Mächte daran interessiert sind, ist es eine der Hauptaufgaben der internationalen Bourgeoisie.

In zwei Fällen sind also auch jetzt „gerechte" Kriege möglich. Aber im Jahre 1915 handelte es sich weder um den ersten noch um den zweiten Fall.

Man sollte annehmen, daß nur ein Söldner der Bourgeoisie den typischen imperialistischen Krieg von 1914/1915 einen „gerechten" Krieg nennen könnte. Aber nein — Plechanow nennt gerade *diesen* Krieg einen „gerechten"! Und dabei findet er die „Gerechtigkeit" natürlich auf der Seite „unseres" Vaterlandes.

Wir führen einen „gerechten" Krieg, rufen Südekum und Hindenburg.

Nein, *wir* führen einen „gerechten" Krieg, entgegnen Plechanow und Miljukow.

Dabei berufen sich Südekum und Plechanow auf Liebknecht. Aber mit Liebknecht hat das wahrlich gar nichts zu tun. . . . Nehmen wir an, daß der Krieg 1914 in der Tat ein Präventivkrieg seitens Deutschlands ist — es gibt viele Gründe anzunehmen, daß dies der Fall ist. Was folgt daraus? Daß sich die Aufgaben der Arbeiter aller Länder in dem Losungswort „Gegen den preußischen Militarismus" erschöpfen sollen?

Durchaus nicht!

Was ist ein Präventivkrieg? Das Wort „Präventivkrieg" *beinhaltet*, daß auch *ein anderes Land* sich zum Kriege vorbereite. Die Koalition A. beginnt im Jahre 1914 einen Präventivkrieg gegen die Koalition B., weil sie überzeugt ist, daß die Kriegserklärung seitens der Koalition B. nur eine Frage der Zeit ist und weil ihr der gegebene Moment mehr Erfolg verspricht.

Man kann sich natürlich in Positur werfen und sagen: Aber vom Standpunkte der einfachen Normen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit ist es gar nicht gleichgültig, daß der eine erst angreifen will und der andere schon angegriffen hat; A. packte als erster B. bei der Gurgel, und er kann sich nicht damit rechtfertigen, daß andernfalls in ein oder zwei Jahren es B. wäre, der A. an der Gurgel packen würde.

Gut! Wir stellen uns auf den Standpunkt der einfachen Normen der Sittlichkeit und der Gerechtigkeit. Es ist richtig, daß der Marxismus die Anerkennung der einfachen Normen der Sittlichkeit und Gerechtigkeit nicht ausschließt, sondern im Gegenteil, sie voraus setzt. Nur müssen Sittlichkeit und Gerechtigkeit nicht dem Kodex der bürgerlichen Imperialisten, sondern dem Kodex des für den Sozialismus kämpfenden Proletariats entnommen sein.

Setzen wir das Beispiel fort: Wenn wir voraussetzen, daß A. ein Räuber und B. der tugendhafteste Mann ist, wie es die *Bourgeoisie* der Koalition B. behauptet, so gebieten uns die grundlegenden Normen der Gerechtigkeit, daß wir uns natürlich auf A. werfen und B. verteidigen müssen. Oder wenn wir annehmen, daß B. ein berüchtigter Räuber und A. der tugendreichste Bürger ist, wie es die *Bourgeoisie* der Koalition A. behauptet, so müssen wir uns auf die Seite des A. stellen und gegen B. kämpfen. Der ganze Unterschied zwischen den imperialistischen Kriegen beider Koalitionen besteht ja nur darin, daß jede von ihnen die andere beschuldigt und sich selbst reinzumachen sucht.

Aber stellt Euch für einen Augenblick lang vor, daß wir vom Standpunkte *einer ganz anderen Klasse* urteilen, nämlich nicht vom Standpunkte der Bourgeoisie A. oder B., sondern vom Standpunkte *des internationalen Proletariats*.

Das internationale Proletariat ist schon längst überzeugt und hat seine Überzeugung schon tausendmal laut ausgesprochen, daß *sowohl A. wie B.* Räuber sind. A. und B. schleifen seit Jahren ihre Waffen, um sich aufeinander zu stürzen und einander an der Gurgel zu packen um der Beute wegen, die das

Leben ganzer Völker verkörpert. A. wetzte als erster sein Räubermesser, aber B. ist mit dieser ehrenvollen Beschäftigung nicht zur richtigen Zeit fertig geworden. A. überfiel B. hinterrücks unerwartet, als er noch sein Messer wetzte. Vom Standpunkte des Räubers B. sind dadurch die grundlegenden Normen der Gerechtigkeit und Sittlichkeit des *räuberischen Gemeinwesens* unzweifelhaft gestört.

Aber es fragt sich, ob sich die Sache auch vom Standpunkte aller ehrlichen Menschen wirklich so verhält. Wir glauben es nicht. Wir nehmen an, daß die ehrlichen Menschen nur ein Interesse haben: beide Räuber A. und B. in Ketten zu legen; sowohl denjenigen, der sich beeilte, sein Messer zu schärfen, wie den anderen, der versäumt hat, diese Operation zu beenden, — aus Gründen, für die er selbst nichts kann. . .

Die Sache steht jetzt also so, daß den Anhängern der Theorie des Präventivkrieges in der imperialistischen Epoche keine andere Wahl bleibt: entweder erklären, daß „unser" Imperialismus gar nicht räuberisch ist, daß „unsere" Imperialisten unschuldige Lämmer sind, und dann unausweichlich den proletarischen Standpunkt verlassen; oder anerkennen, daß vom Standpunkte der Arbeiterklasse *jeder* Imperialismus die Politik der gewaltsamen Aneignung, Unterdrückung und Räuberei bedeutet, dann aber die Theorie des Präventivkrieges endgültig aufgeben.

Man versuche zum Beispiel, einmal das Kriterium des Präventivkrieges an die Normen des Rechtes und der Gerechtigkeit bei der Teilnahme Italiens am Kriege im Jahre 1915 heranzuziehen! Wo machten die Herren Imperialisten mehr Lärm von der nationalen Verteidigung, von der Befreiung der unterdrückten Brüder (Italia irredenta) und vom *gerechten* Kriege, als in Italien? Und wo waren diese Phrasen falscher, unehrlicher, heuchlerischer, als eben in Italien? Angeblich führt Italien den Krieg für die Befreiung der von Österreich unterdrückten Italiener. In der Tat — das versteht jedes kleine Kind — führt Italien den Krieg um die Unterwerfung von Millionen von Slawen.

In Italien ist der Wechsel zweier Epochen so augenscheinlich, daß ihn selbst ein Blinder sieht. Die italienischen Kriege der früheren Epoche gegen Österreich waren „gerechte", nationale Kriege. Die italienischen Kriege dieser Epoche, — mit der Türkei wegen Tripolis, mit Österreich wegen Albanien, Dalmatien, Istrien, der Häfen an der Adria, die Kämpfe um die Trinkgelder in Kleinasien und Afrika, die Frankreich und England den italienischen Imperialisten versprochen hatten, — das alles sind *„unehrliche"* Kriege, Kriege einer imperialistischen Epoche.

Nirgends sind die Traditionen der nationalen Kriege so lebendig, wie in Italien. Hier füllten die nationalen („gerechten") Kriege jahrzehntelang das ganze öffentliche Leben aus. Dann ging aber ein durchgreifender Umschwung vor sich. Die Epoche der nationalen Kriege wechselte mit der Epoche der imperialistischen Kriege ab. Aber die Bourgeoisie und die Regierung wollen ihrem „Glücke" nicht entsagen. Warum sollen sie denn die Volkstraditionen nicht ausnützen, warum soll man den unehrlichen, imperialistischen Krieg

nicht mit der Ideologie des gerechten, nationalen Krieges umkleiden? Das ist doch das einzige Mittel, den Heroismus der Massen zu wecken, sie zu zwingen, Opfer auf dem Altar des Imperialismus mit Enthusiasmus zu bringen. Denn wüßten die Volksmassen die ganze Wahrheit, würden sie sich nicht selbst die Schlinge um den Hals werfen. Daher ist es für die italienischen Imperialisten eine dringende *Notwendigkeit*, ihren Krieg als einen gerechten, nationalen Krieg, als einen Verteidigungs- und Befreiungskrieg hinzustellen. Wenn der unwissende Kleinbürger und Mittelständler sich von den italienischen Imperialisten betrügen läßt, so sind sie Opfer. Wenn aber Bissolati, Mussolini, Plechanow und Konsorten den Massen einreden wollen, daß Italien jetzt einen „gerechten" Verteidigungskrieg führe, so sind sie Betrüger, sie begehen ein ungeheuerliches Verbrechen vor dem „heiligen Geist".

Einfache Normen des Rechtes und der Gerechtigkeit! Man versuche doch, sie in dem Verhalten Italiens zu finden.

Die diplomatische Methode Italiens in der neuesten Epoche des Imperialismus hat alle Chancen, „Schule zu machen". Die Imperialisten eines Reiches stellen große geschichtliche Forderungen an die Imperialisten eines anderen Reiches, aber sie sind außerstande, durch Waffen die Befriedigung dieser Forderungen zu erreichen. Allein sind sie zu schwach, und selbst im Verein mit den Feinden ihrer Feinde nicht stark genug. Daher greifen sie zu folgender Methode. Sie *schließen* sich ihren Feinden an und treten mit ihnen in ein Bündnis. Jahrzehntelang werden sie als Bundesgenossen betrachtet, um im entscheidenden Momente vom Bündnis abzufallen, und somit die Kraft des Freund-Feindes um die „Hälfte" zu vermindern. Denn nicht nur, daß dem Dreibund die Million italienischer Soldaten fehlte, Italien verwendete diese Million Soldaten gegen Deutschland und Österreich, was für diese Länder einen Ausfall von zwei Millionen Soldaten bedeutete.

Erinnert Ihr Euch, wie der russische adelige Dichter Alexei Tolstoi den hinterlistigen Verrat der Österreicher an ihrem Bundesgenossen — Rußland — im Krimkrieg brandmarkte:

„Wer mein Freund war, der bleibt es immer,
Und meine Liebsten laß ich nimmer,
Dem Bundesgenossen meine Hilfe sicher ward
Nach guter österreich'scher Art."*)

Die Dichter des jetzigen Deutschland und Österreich könnten in ähnlichen bissigen Versen den Verrat und die Hinterlist Italiens brandmarken. Statt „nach österreich'scher Art" könnten sie mit bitterer Ironie ausrufen: „*nach italienischer Art*"! Diesen Streit der *Imperialisten* untereinander könnten wir verstehen. *Sie* haben das Recht, einander Vorwürfe zu machen und über einander zu urteilen vom Standpunkte der grundlegenden Normen *ihres* Rechtes und *ihrer* Sittlichkeit. Aber wie können wir Recht und Sittlichkeit dort suchen,

*) Aus einem bekannten Gedicht: „Die Vernunft".

wo es nur Blut und Schmutz, Eigennutz der Sklavenbesitzer und imperialistische Räuberei gibt? Ist es denn nicht klar, daß die Partei der Sklavenhalter *ihre* Normen des Rechtes und der Sittlichkeit hat, die ganz verschieden sind von denen der Sklaven aller Nationalitäten?

Nach italienischer Art! — das ist das Losungswort der Kapitalisten aller Länder. In ihrem Munde bedeutet es folgendes: es gibt keinen Betrug und Verrat, keine Lüge und Räuberei, keine so scheinheilige Hinterlist, zu denen wir nicht fähig wären, wenn es gilt, in Afrika oder Asien etwas zu „mausen", wenn es gilt, neue Einflußsphären für die Cliquen des Finanzkapitals zu erobern.

Aber zum Glücke kann auch das internationale Proletariat das Losungswort „Nach italienischer Art" sich zu eigen machen. Denn die Sozialisten in Italien zeigten uns, wie die Vertreter *unserer* Klasse, wie das Proletariat zu handeln *hat*. Die Partei der Lohnsklaven in Italien hat die Partei der Sklavenbesitzer nicht unterstützt, sondern stellte sich ihr mutig entgegen.

Das Kriterium des „Verteidigungskrieges" hat schon lange seine Zeit verwirkt. Aber wäre das nicht längst vor dem Kriege 1914/15 geschehen, so müßte es dieser Krieg begraben, unabhängig von der Vergangenheit.

Was zeigte dieser Krieg? Wer appellierte an das Kriterium des Verteidigungskrieges? Alle und niemand! Alle, denn die Imperialisten aller Länder, die Diplomaten und die Regierungen aller Völker, die Gauner der „großen" europäischen Presse aller Zungen nahmen zu ihm Zuflucht, um ihre Eroberungspolitik zu rechtfertigen. Niemand, denn keiner nahm dieses Kriterium ernst.

Und die Internationale selbst! Wurde sie durch dieses Kriterium vom Zusammenbruch gerettet, konnte sie gerettet werden? Alle offiziellen, sozialchauvinistischen Parteien versichern, daß sie sich streng nach dem Kriterium des Verteidigungskrieges richten. Die Deutschen und die Franzosen, die Österreicher und die Italiener, sie alle versichern, daß sie den Grundsatz des Verteidigungskrieges heilig wahren. Wer von ihnen hat Recht? Sie haben alle Recht und niemand — Unrecht. Denn der Grundsatz selbst taugt jetzt nichts mehr. Was für einen Nutzen hat das Proletariat von der Anwendung der Theorie des Verteidigungskrieges, wenn die Folge davon jener Zusammenbruch der II. Internationale war, der die sozialistischen Parteien im Kriege zu einem Faktor machte, mit dem man nicht mehr rechnete?

Und das kann auch nicht anders sein, solange wir ein Kriterium, das für die eine Epoche taugt, auf eine ganz andere Epoche übertragen. „Vulgus non distinguit"*) — zitiert Plechanow Feuerbach. Das ist es eben! Deswegen erscheinen Sie eben als vulgärer Chauvinist, da *Sie* keinen Unterschied machen wollen zwischen der Epoche der *nationalen* Kriege, die schon im Jahre 1871 ihr Ende nahm, und der jetzigen Epoche der *imperialistischen* Kriege. Zwischen den europäischen Großmächten, die alle gleich imperialistische Politik betreiben, gibt es keine und kann es keine „gerechten" Kriege geben. Der Dreibund und die Tripleentente waren die zwei wichtigsten Mächtegruppierungen, die den

*) Das Volk macht keine Unterschiede. Anm. d. Übers.

ganzen Gang der europäischen Politik bestimmten. Und diese beiden Gruppierungen sind entstanden, lebten und wirkten im Zeichen des Imperialismus, sodaß nach der richtigen Bemerkung Kautskys heute die eine Regierung als angreifende auftritt, morgen die andere und umgekehrt.

Bei einer solchen Lage der Dinge waren sogar die Sozialisten, die nicht einfach „ihrer" Regierung nach dem Mund redeten, sondern ehrlich bestrebt waren, das Kriterium des Verteidigungskrieges anzuwenden, gezwungen, hilflos von einer Seite auf die andere zu pendeln.

Diejenigen, die bis jetzt das Kriterium des Verteidigungskrieges für richtig hielten, müßten sich jetzt, wenn sie fähig wären aus der Geschichte zu lernen, sagen: „Bis jetzt hielten wir uns an dieses Kriterium und haben eine noch nie dagewesene unerhörte Schmach erlitten. *Alles, was ihr wollt, nur nicht die Wiederholung des Alten.* Alles was ihr wollt, nur nicht die Schmach vom Jahre 1914/15, die uns dazu brachte, daß wir, indem wir das Kriterium des Verteidigungskrieges anwendeten, zu Verrätern an der Arbeitersache wurden, zu Agenten der Bourgeoisie im Lager der Arbeiterklasse!"

Es gab eine Zeit, da auch Plechanow einsah, daß man mit dem Kriterium des Verteidigungskrieges nicht weit kommen wird. Im August 1900 schrieb er:

„Nicht weniger dogmatisch ist auch die Auffassung, daß wir Sozialisten mit einem reinen *Verteidigungs*kriege sympathisieren können. Eine solche Meinung ist nur vom Standpunkte des *konservativen* (Kursiv des Verfassers) *suum cuique* (jedem das seine), richtig und das internationale Proletariat, das sich konsequent an diesen Standpunkt hält, müßte mit jedem Kriege sympathisieren — *ob Verteidigungs- oder Angriffskrieg*, das ist einerlei (Kursiv von uns), insofern er nur irgend ein Hindernis aus dem Wege der sozialen Resolution zu räumen verspricht."*)

Plechanows Terminologie ist nicht genau. Er macht keinen Unterschied zwischen dem Verteidigungskrieg im diplomatischen und im geschichtlichen Sinne. Aber jedenfalls ist es klar, daß er das ungenügende und falsche der „Theorie des Verteidigungskrieges" anerkennt, die er jetzt wieder als Alpha und Omega des sozialdemokratischen Denkens hinstellt. Ob Verteidigungs- oder Eroberungskrieg, das ist ganz gleich, sagt Plechanow. Nur ein Dogmatiker kann glauben, daß die „Verteidigung" oder der „Angriff" die Sache entscheiden. Für uns Sozialisten ist nicht das das Entscheidende. Für uns sind die Interessen der sozialen Revolution entscheidend.

Das ist himmelweit von dem entfernt, was der Plechanow „neuen Schlages" jetzt propagiert. Man versuche die soeben angeführten Worte Plechanows auf den jetzigen Krieg anzuwenden, und seine heutige „Theorie" wird sofort wie ein Kartenhäuschen zusammenfallen. Im Jahre 1905 meinte er: ob Verteidigungs- oder Angriffskrieg, das ist gleich; nicht das bestimmt unsere Meinung. Im Jahre 1915 baut Plechanow seine ganze Position *ausschließlich* darauf, daß „wir" einen Verteidigungskrieg führen.

*) S. „Tagebuch des Sozialdemokraten" (russisch) Nr. 2 „Patriotismus und Sozialismus", die Antwort auf die Rundfrage der Redaktion der „La vie socialiste", S. 7/8.

Im Jahre 1905 sagt man uns, daß wir nur mit dem Kriege sympathisieren müßten, der irgend ein wichtiges Hindernis auf dem Wege der Revolution zu beseitigen verspricht. Und jetzt? *Welches* Hindernis auf dem Wege der sozialen Revolution wird beseitigt, wenn Galizien, Armenien, Konstantinopel, Persien in die Hände der russischen Imperialisten fallen werden . . . Durch die imperialistischen Kriege wird der endgültige Zusammenbruch des Kapitalismus unzweifelhaft näher gerückt, und *in diesem Sinne* beseitigen die Kriege die Hindernisse auf dem Wege der sozialen Revolution. Wenn Plechanow, so wie Guesde im Jahre 1885 getan hat, diese Kriege, soweit sie die soziale Revolution näher rücken, „begrüßen" würde, wäre er ein Sozialist und nicht ein Chauvinist.

Plechanow hat im Jahre 1905 auch über „Vaterlandsverteidigung" andere Ansichten vertreten. Damals erschienen ihm die Worte des „Kommunistischen Manifestes": „Die Arbeiter haben kein Vaterland", nicht als „Hervéismus", damals fand er, daß diese These „zur Grundlage der ganzen internationalen Politik des sozialistischen Proletariats" gemacht werden muß. Damals fand er, als er gegen Jaurès polemisierte, daß Jaurès' Argumente an den Sophismus erinnern, zu dem die bürgerlichen Ökonomen greifen, wenn sie behaupten, daß die *Vernichtung des Kapitals* gleichbedeutend wäre mit der *Vernichtung der Produktion*.

„Das Kapital", schrieb Plechanow, „das ist eins, und die Produktionsmittel — das ist etwas ganz anderes. So sind auch die kulturellen Errungenschaften eines Volkes, seine Zivilisation, etwas ganz anderes, als das „Vaterland". Als notwendige Vorbedingung des Kapitalismus dient das Fehlen von Produktionsmitteln bei der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung. Ebenso ist die notwendige psychologische Bedingung für die Liebe zum *eigenen Vaterland* eine Mißachtung der Rechte der *fremden Vaterländer*, was Jaurès selbst als *Geist der Exklusivität* bezeichnet. Und wenn das revolutionäre Proletariat in der Tat *„alle Freiheiten befreien"* soll, so muß es sich schon aus dem Grunde allein *über die Idee des Vaterlandes* erheben." (Kursiv ist überall von Plechanow.*)

Das ist etwas ganz anderes, als das, was Plechanow jetzt schreibt.

Mehr als das. Im Jahre 1905 zeigte Plechanow sogar ein gewisses Verständnis für den Unterschied, der zwischen der Epoche der nationalen Kriege und der Epoche des Imperialismus besteht, während es jetzt scheinen könnte, als ob Plechanow sich nie darüber Gedanken gemacht hätte, was Imperialismus bedeute.

Im Jahre 1905 schrieb er: „Der reine Patriotismus ist nur unter zwei Bedingungen möglich. Erstens setzt er einen unentwickelten Klassenkampf und zweitens das Fehlen jeder großen und auffallenden Ähnlichkeit in der Lage der unterdrückten Klassen zweier oder einiger „Vaterländer" voraus. Wo der Klassenkampf einen so schroffen revolutionären Charakter annimmt, daß er die alten, von früheren Generationen überlieferten Begriffe zerstört, wo die unter-

*) S. „Tagebuch des Sozialdemokraten" Nr. 2 „Patriotismus und Sozialismus", S. 5/6.

drückte Klasse sich außerdem leicht überzeugen kann, daß ihre Interessen denen der bedrückten Klassen fremder Länder sehr ähnlich und den Interessen der herrschenden Klasse ihres eigenen Vaterlandes entgegengesetzt sind, dort verliert die *Idee des Vaterlandes* in hohem Maße ihren früheren Zauber."*)

Eben! Jahrzehnte arbeiteten die revolutionären Marxisten, um den Zauber der Idee des Vaterlandes zu zerstreuen, indem sie die Arbeiter auf die „auffallende Ähnlichkeit in der Lage der unterdrückten Klassen zweier oder einiger Vaterländer" hinweisen. Und jetzt, als die Imperialisten aller Länder sich der Idee des Vaterlandes bemächtigten, um die Arbeiter aller Länder zu belügen, jetzt begann auch der gewesene Marxist Plechanow, „die Idee des Vaterlandes" zu propagieren. Welch ein Umschwung mit Gottes Hilfe! . . . Von Marx und Engels zu Südekum und Heine — das ist der Weg, den der wichtigste Vertreter des russischen Sozialchauvinismus zurückgelegt hat.

Indem Plechanow die „Theorie" Südekums und Heines auf die russischen Bedingungen anwendet, tadelt er voller schwarzen Undanks seine eigenen Lehrer. Aber diese letzten zeigen ihrem widerspenstigen Schüler gegenüber eine viel größere Großmut. Sie notieren mit Freude seine Erfolge in der Wissenschaft des Sozialchauvinismus. Sowohl *David* (s. sein Buch, S. 152), *wie Legien* (s. seine Broschüre „Warum müssen die Gewerkschaftsfunktionäre sich mehr am inneren Parteileben beteiligen?" S. 17) und *Heine* (s. seine Broschüre „Gegen die Quertreiber" und seinen Artikel in den „Sozialistischen Monatsheften") und Keil (s. seine Broschüre „Das deutsche Volk im Kriege") und Kampfmeyer („Sozialistische Monatshefte" 1915, II, S. 80) und Hugo Poetzsch („Sozialistische Monatshefte" 1914, Heft 20, S. 12—25) — alle diese heutigen Lehrer Plechanows erklären mit Vergnügen, daß sie auf einem Boden mit diesem „Marxisten" stehen, sie alle loben ihn und tragen ihn auf den Händen trotz seiner Unhöflichkeit ihnen gegenüber. Warum das? Weil sie wissen, daß der Krieg vorübergehen, aber die Frage der beiden Richtungen vom Berg und der Gironde in der modernen Arbeiterbewegung bleiben wird. Und sie verstehen sehr wohl, daß derjenige, der heute in Rußland den Sozialchauvinismus verteidigt, morgen Hand in Hand mit dem europäischen Revisionismus gehen muß, um im entscheidenden Augenblicke als Girondist aufzutreten und die Revolution der Arbeiterklasse preiszugeben. . .

Alles, was über Plechanow gesagt wurde, stimmt ganz und gar auch für den bedeutendsten theoretisch-politischen Stab des Liquidatorentums. Plechanow erscheint jetzt mehr denn irgend jemand als Theoretiker des nationalen Liquidatorentums. Und die Zeitschrift „Nasche Djelo" hat sich beeilt, das öffentlich zu erklären. „Plechanows Ansichten über den Krieg stimmen in vieler Hinsicht mit den Ansichten der Redaktion überein", schreibt „Nasche Djelo" (1915, Nr. 2, S. 103).

Der russische Sozialchauvinismus ist mit dem Liquidatorentum sowohl durch die Erbfolge der Ideen, wie auch durch die der Personen und Organisationen verbunden.

*) S. „Tagebuch des Sozialdemokraten" Nr. 2 „Patriotismus und Sozialismus", S. 3/4.

Die wichtigste politische Idee des Liquidatorentums war unzweifelhaft die Ansicht, daß die bürgerliche Revolution in Rußland schon vollendet sei, daß unsere Entwicklung jetzt „preußisch" vor sich gehe, daß die Aufgabe der Arbeiterklasse nicht in der Vorbereitung einer neuen Revolution bestehe, sondern im Kampfe um Teilreformen im eigenen Interesse und die konstitutionelle Konsolidierung des russischen Lebens auf dem Boden des gegebenen Regimes. Der Sozialchauvinismus *führt* diesen ideell-politischen Faden weiter. An welche neue demokratische Revolution in Rußland kann in der Tat derjenige denken, der den Sieg der Zarenarmee in diesem Kriege gutheißt? Wer versteht denn nicht, daß ein solcher Sieg die Zarenmonarchie stärken würde, wie nichts anderes auf der Welt? Vom Siege „Rußlands" kann man eine gewisse Stärkung der Bourgeoisie erwarten und damit, mit einem gewissen Recht, auch eine Befestigung der Oktober„konstitution". Nur eins — bei sonst gleichen Bedingungen — ist *unmöglich* vom Siege zu erwarten, nämlich die Verbesserung der Chancen für eine siegreiche demokratische Revolution. Seine Sympathie und seine Hilfe dem Zaren in diesem Kriege angedeihen zu lassen, *bedeutet* im besten Falle, seine Kräfte für den Kampf um die Konstitution gegen den revolutionären Weg hergeben. Die ganze Bourgeoisie, bis zu den „linken" Liberalen, versteht ihre Aufgabe ebenso. Sie läßt sich in ihrer Unterstützung des Krieges, abgesehen von anderen Erwägungen, auch davon leiten. Und die Liquidatoren verbleiben bei derselben politischen Orientierung. Die subjektiven Wünsche der einzelnen Persönlichkeiten sind belanglos. Und das politische Liquidatorentum erfüllt zweifellos eben diese bürgerlich-liberale Aufgabe. Schaut Euch z. B. das Auftreten unseres gewesenen Genossen und Freundes, des jetzigen offenen Liquidatoren N. A. Roschkow an. Im „Sowremenni Mir", der im Geiste Plechanows und „Nowoje Wremja" geschrieben wird, schreibt er:

„In unserem Vaterlande steht jetzt auf der Tagesordnung der Übergang zum wirklichen Kulturkapitalismus, dem die rohe Raubgier fremd ist, und die Entwicklung zu freieren Staatsformen, die dem Kapitalismus mehr entsprechen. Und in Erwartung dessen ist die Fahne der nationalen Entwicklung erhoben. Im speziellen drücken sich diese objektiv-notwendigen Aufgaben schon jetzt deutlich aus in der Abschaffung (?) des Weinmonopols, in der unbedingten Notwendigkeit der Einkommensteuer, in der feierlichen (!) Verkündung der Reformen in Polen." („Sowrem. Mir", 1915, S. 53.)

Da haben wir das typische Urteil eines ehrlichen und aufrichtigen Nationalliquidatoren. Auch vor dem Kriege meinte Roschkow offen, daß in „unserem Vaterlande" der Übergang zum „Kulturkapitalismus" und den uns eigenen „freieren Staatsformen" auf der Tagesordnung stehe. In gewöhnlicher menschlicher Sprache heißt dies: Nicht Revolution, sondern Konstitution! So sagte Roschkow ganz einfach: Wir dürfen „nicht einmal an Gewaltanwendung" und Revolutionskampf denken; der Weg zum „Kulturkapitalismus" und zur „freieren Konstitution" geht durch Teilreformen. Das war der reinste, ungeschminkteste Reformismus in seiner Anwendung auf die russischen Verhältnisse.

Nun kam der Krieg. Und Roschkow spinnt den Faden des Liquidatorentums logisch weiter. „In Erwartung *dessen*" (der Konstitution und des Kulturkapitalismus) ist „die Fahne der nationalen Entwicklung erhoben". *Von wem* ist sie erhoben? Klar: von Miljukow, Plechanow, Potressow, Struve, Roschkow. Denn gerade sie erwarten vom Kriege und Siege Rußlands die nationale Entwicklung des Kulturkapitalismus (eines „wirklichen" Kapitalismus, wie sich Roschkow ausdrückt) und einen freieren konstitutionell-rechtlichen Rahmen für ihn. Wenn Plechanow, Maßlow, Potressow und Roschkow sich dabei noch auf Marx und den Marxismus berufen, — um so besser für Miljukow und Struve, denn diese „Marxisten" verteidigen *ihre*, die nationalliberale Sache. . . Aus den konkreten „Reformen", die der Nationalliquidator Roschkow so feierlich aufzählt, wird die Sache noch klarer. Die Abschaffung (die Einstellung — nicht Abschaffung!) des Weinmonopols, die Einkommensteuer (die man übrigens erst für die ferne Zukunft in Aussicht zu stellen versprach), die feierliche Verkündigung von Reformen in Polen (die mehr einem neuen, feierlichen Betrug ähnlich schaut), das alles geht ja keinesfalls über die Grenzen der *liberal-bürgerlichen* Klasse. Wo ist hier auch nur die Spur einer revolutionären Lösung der Fragen des russischen Lebens, die in den Jahren 1912—1914 von Millionen Arbeitern, den Teilnehmern an revolutionären Streiks, von neuem auf die Tagesordnung gestellt wurden? . . .

„Nascha Sarja" und „Nasche Djelo", die den Grundstock der Nationalliquidatoren in Rußland bilden, sind in ihren Schlußfolgerungen (der unbedingten Absage an den Kampf für was immer, außer für die Konstitution und für den „Kulturkapitalismus") nicht so offenherzig. Aber die Gesamtsumme der Ideen ist dieselbe.

„Wir erklären Ihnen, daß wir bei unserer Tätigkeit in Rußland dem Kriege nicht entgegenwirken", schreibt die bedeutendste Gruppe der Liquidatoren in Rußland an Vandervelde. Sie sagen nicht: Wir fördern . . ., wie vielleicht der aufrichtige Roschkow gesagt hätte. Sie sagen nur (nur!): Wir wirken nicht entgegen. Aber Miljukow und Purischkewitsch sind für den Anfang auch damit zufrieden.

„Ein Sieg Deutschlands ist entscheidend für die ökonomische Abhängigkeit und Ausbeutung Rußlands, dagegen garantiert ein Sieg des englischen „Imperialismus" die volle (!!) Freiheit der Verträge und die volle (!!!) Befreiung von der Zwangsausbeutung des Landes". Wenn die Zarenarmeen nicht siegen, das heißt, Galizien nicht erstickt und Konstantinopel bei den Türken verbleiben wird, so muß es, sehen Sie, unweigerlich „Rußlands ökonomische und politische Entwicklung aufhalten". „Deutschland will Rußland in eine Kolonie verwandeln, indem es seine Zölle ändert, seine Industrie vernichtet" (!) usw. So schreibt der Nationalliquidator Herr Maßlow. („Die ökonomischen Ursachen des Weltkrieges" (russ.) Moskau 1915, S. 41—42.)

„Europa hat sich gegen den preußischen Militarismus erhoben" und damit ist der „Zusammenbruch des preußischen Junkertums in diesem Kriege garantiert", stimmt Herr Tscherewanin ein („Nascha Sarja" 1914, 7—9, S. 103—108).

Ein dritter bedauert, daß Jaurès jetzt nicht im Ministerium Briand sitzen kann, um die Interessen der Demokratie und der Arbeiterklasse zu verfechten.

„Wäre er am Leben, säße er sicher zusammen mit seinem ständigen Antagonisten in den Fragen der Taktik, Jules Guesde, in der Regierung als Delegierter „vom Proletariat" und würde mit ihm zusammen die Interessen der Demokratie und der Arbeiterklasse verteidigen", so schreibt Herr W. Lewitzki „selbst" (Ibid 110).

Ein vierter versichert: „Die Wahrung der Perspektive verlangt die Anerkennung, daß der preußisch-deutsche Typus außer den allgemeinen Sünden der modernen Entwicklung noch seine eigenen spezifischen Sünden hat." (Und die Zarenmonarchie hat sie nicht??) Derselbe Herr A. P—w wiederholt die Methoden aller sozialchauvinistischen Falschmünzer, die an dem imperialistischen Krieg das anwenden, was Marx und Engels in bezug auf die *nationalen* Kriege einer ganz anderen Epoche schrieben, und belehrt die russischen Arbeiter, daß sie im Interesse der Demokratie, der Kultur, der Zivilisation, des Sozialismus, des Marxismus usw. usw. für den Sieg des Zaren eintreten müssen und also dem Oberstkommandierenden Nikolai Nikolajewitsch Romanow „nicht entgegenwirken" sollen („Nasche Djelo" Nr. 1).

Ein fünfter, Herr Smirnow, erklärt, daß nach dem Kriege die Sozialdemokratie ihr Verhalten zum Militarismus überhaupt revidieren und aus einer prinzipiellen Gegnerin zu einer Anhängerin werden müsse. („Russk. Wjedom.")

Und endlich erscheint Nummer 3 und 4 von „Nasche Djelo", das allen Schwankungen ein Ende macht. Das, was Herr A. P—w verschleiert sagte, das verkünden die Herren W. Lewitzki und P. Maslow ganz offen, mutig, ohne das geringste Zaudern.

Im Kriege müssen die Sozialisten „Partei ergreifen" für eine Koalition der Mächte — verkündet Herr Lewitzki. Und er „ergreift" resolut die Partei des Dreibundes. Sie (die Demokratie) kann im gegebenen geschichtlichen Moment nur die Partei des Dreibundes ergreifen." (S. 68.) „Die belgischen und französischen Sozialisten haben dadurch, daß sie sich auf den Standpunkt der Vaterlandsverteidigung gestellt haben, sich nicht gegen die Prinzipien der „Internationalität" versündigt." (S. 67.) Die bekannte chauvinistische Resolution der Londoner Konferenz, die von Vandervelde und Sembat abgefaßt wurde, verbindet nach der Meinung des Herrn Lewitzki „die Aufgabe der Vaterlandsverteidigung . . . mit den Prinzipien der internationalen Entwicklung." (S. 71.) Die Sozialisten, die nicht so wie Herr Lewitzki der Meinung sind, daß es sich um die „grundlegende Frage" handelt — der Sieg welcher Koalition vorzuziehen sei, werden als „Anarchisten, Syndikalisten und Hervéisten" gestempelt. (S. 68, 65.) Diese Sozialisten streben „nach allgemeinen Endzielen, abgesehen von den Teilaufgaben des heutigen historischen Tages, die die Geschichte gestellt und die der Weltkrieg scharf in den Vordergrund gerückt hat." (S. 62.)

Nicht weniger entschlossen ist auch Herr Maßlow. Zum Trost für Martow meint er, daß die jetzige Scheidung im sozialistischen Lager nur eine „vorübergehende Scheidung" sei (S. 47), die die übelgesinnten „Liebhaber von Spaltungen und Scheidungen" (S. 48) zu vertiefen suchen. Aber er selbst vertritt den reinsten Sozialchauvinismus im „Geiste Kautskys". Seine Losung ist: „die prinzipielle, ständige Position des Selbstschutzes . . . um derselben Inter-

essen bei allen anderen Ländern". (S. 50.) Er billigt vollkommen die „scharfsinnigen" und „richtigen" Erklärungen Plechanows. (S. 52.) Er verlacht die Sozialisten, die sagen, daß alle sozusagen „gleiche Raufbolde sind, und daß man den Unschuldigen vom Schuldigen nicht unterscheiden kann". (S. 52.) Ganz im Geiste Cunows und Davids sagt er von den Marxisten, daß sie „eine rein syndikalistische Schlußfolgerung ziehen von der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit, schon *jetzt* (Kursiv von Maßlow) in die neue ökonomische Ordnung, d. h. in den Sozialismus hineinzuspringen*). (S. 51.)

Sie kriechen nicht so offen vor der Zarenbande wie es Südekum und Heine vor „ihrer" Regierung tun. Aber wartet nur, das kommt noch. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Vorläufig ist die Zarenbande so heillos dumm, daß sie sogar ihren besten Freund, Herrn Struve, unlängst zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt hat. Ihr genügt nicht der Chauvinismus im Geiste Struve-Potressow, sie möchte unbedingt den reinen Chauvinismus im Geiste der „NowojeWremja" haben.

Übrigens, schon jetzt mangelt es nicht an kriechenden Sozialchauvinisten.

Da ist z. B. Herr N. Jordanski, der nächste Gesinnungsgenosse Plechanows. Bis zu welcher Gemeinheit muß einer gelangen, um imstande zu sein, voller Entzücken in einer „marxistischen Zeitschrift" zu schreiben:

„Sogar in den Regierungskreisen ist, wie es verlautet, der Vorschlag aufgetaucht, die Juden, die in der Armee dienen, nach Beendigung des Krieges im ganzen Reiche wohnen zu lassen. Sogar Purischkewitsch ist unter dem Einflusse des Kriegssturmes der Stimme des neuen Lebens zugänglich geworden. Er hat sich von der Gesellschaft Dubrowins schroff getrennt." Er (Purischkewitsch) habe gegenüber dem Vertreter der Zeitung „Herold" geäußert, daß in einem so außergewöhnlichen Augenblick die Hetze der rechten Presse nicht geduldet werden dürfe, umsomehr, da die Juden gleich allen übrigen Bürgern sich zur Verteidigung des Vaterlandes erhoben hätten. Jetzt sei die Einigung aller russischen Bürger notwendig. (Sowr. Mir.", 1915/I. S. 123.)

Wenn Purischkewitsch jetzt den „Burgfrieden" predigt, so verstehen wir ihn wohl. *Er* braucht wirklich den „Burgfrieden", damit „unsere Armee" die große Tat der Erdrosselung Galiziens, der Türkei und Persiens vollenden könne. Aber wenn der „Marxist" Jordanski in einer Zeit der größten Juden-

---

*) Am Anfang des Buches befindet sich eine Erklärung der Redaktion: „In Anbetracht der vorhandenen Uneinigkeit in der Redaktion und unter den nächsten Mitarbeitern von „Nasche Djelo" in der grundlegenden Frage der Gegenwart, öffnet die Zeitschrift ihre Spalten für Artikel, die diese Frage von verschiedenen Seiten beleuchten." Das ist ein goldenes Brücklein für Martow und seine Anhänger. In der vorigen Nummer hat die Redaktion von „Nasche Djelo" direkt erklärt, daß sie ganz auf dem Standpunkte des Chauvinisten Plechanow stehe. In dieser Nummer finden wir nur Artikel chauvinistischer Marke. Wir werden ja sehen, wie A. P—w, Maßlow und Lewitzki die Frage von „verschiedenen Seiten" beleuchten. Übrigens ist es ja noch nicht bekannt, *was für* Uneinigkeiten unter den Liquidatoren bestehen. Da teilt ja die Redaktion mit, daß sie „aus unvorhergesehenen Ursachen" den Artikel des Herrn J. Larin nicht abdrucken konnte. Und Larin ist ja alles in allem ein ebensolcher Chauvinist wie Lewitzki, nur einer anderen (deutschen) Marke. — Solche „Uneinigkeiten" sind wirklich „vorübergehend". —

verfolgungen, der Pogroms in noch nie dagewesenem Maßstabe, der Ausweisungen von Juden aus einer ganzen Reihe von Gouvernements und anderer allergemeinsten Verunglimpfungen entzückt ist, daß, „wie es verlautet" in den Regierungskreisen der Vorschlag aufgetaucht (!) sei, den Juden, die nach dem Gemetzel am Leben geblieben sind, das „Wohnrecht" zu verleihen, so ist das schon ein geradezu ekelerregendes Schauspiel.

Da ist noch ein Reptil, Herr L. Kleinbort, aus derselben noblen Zeitschrift.

„Wie auf einen Wink erlosch der Aufruhr in Petersburg, hörten die Streiks in Moskau und im Bakurevier auf — die Arbeiter, erfüllt vom Bewußtsein der historischen Wichtigkeit des Augenblicks, begriffen, daß es nicht an der Zeit sei, den inneren Kampf zuzuspitzen." („Sowr. Mir." XII, 1914, S. 135.)

Wie auf einen Wink! Herr Kleinbort hat wahrscheinlich nichts vom Belagerungszustand, von Verhaftungen Tausender und Abertausender der Avantgarde der russischen Arbeiter gehört, die nicht im geringsten vom „Bewußtsein" durchdrungen waren, wie etwa manche Tintenkulis ... Es wäre überhaupt besser, wenn die Herren Sozialchauvinisten über russische Arbeiter schweigen möchten. Dort wird man verstehen, diese Zarenlakaien zu verachten und zu hassen. Und wenn der Sozialchauvinismus unter den russischen Arbeitern in der Tat stark wäre, so würde es die korrupte Presse schon verstehen, sich darüber auszulassen.

Da ist ein drittes Reptil — Herr Alexinski. Dieser „gewesene Revolutionär" (nach dem Zeugnis der „Moskowskije Wjedomosti") schlägt in derselben Zeitschrift Purzelbäume zum Ergötzen der „Nowoje Wremja" und „Russkoje Snamja"*). Und in der Schweizer Zeitschrift „La Revue Politique Internationale" bringt er einen Artikel, der so schamlos die Auslandspolitik der Zarendiplomaten in den Himmel hebt, daß es sogar für die guten Schweizer Bourgeois zuviel wurde, und sie Herrn Alexinski daran erinnerten, wie er früher von der geheimen Diplomatenkamarilla schrieb, die als die wirkliche Regierung in Rußland dargestellt wurde. („Revue", 1915, Nr. 14, 177.)

Alle diese Herren haben geistig mit der russischen revolutionären Bewegung gebrochen. Sie sind in das Lager der russischen Bourgeoisie, der russischen Reaktion geworfen worden. Der Übergang zum Chauvinismus war für die russischen „gewesenen Revolutionäre" immer der erste Schritt zum völligen Renegatentum. Erinnern wir uns an den Vorfahren der Alexinski und Jordanski — an Herrn Lew Tichomirow. Womit begann seine „Reue"? Damit, daß er unerwartet für sich selbst „entdeckte":

---

*) Das skandalöse „Auftreten" des Herrn Alexinski gibt den ominösen Hetzereien gegen die Juden des bis zur letzten Stufe hinabgesunkenen Chrustalew in nichts nach. Sichtlich erlebt auch dieser gewesene Revolutionär seinen Niedergang. Wie tief mußte Alexinski sinken, wenn er in „Rjetsch" mit einem Brief auftritt, wo er die Zarenbande versichert, daß die politischen Emigranten sich sofort mit dem Krieg versöhnen würden, wenn „diesen Elementen die Möglichkeit gegeben wäre, ihrem unfreiwilligen und in der Kriegszeit moralisch so schwerem Aufenthalte im Ausland ein Ende zu machen und in die Heimat zurückzukehren" („Rjetsch", 26. Mai 1915). Für wen bemüht sich dieser gewesene Revolutionär? ... Den endgültigen Rekord schlug Alexinski, als er vor Rodsjanko und Purischkewitsch auf die Knie fiel mit der Bitte um Amnestie.

„Nie habe ich die russischen, nationalen Interessen vergessen, ich hätte mich immer für die Einheit und Integrität Rußlands geopfert."

Damit, daß er „die Ausarbeitung eines Planes einer großen *nationalen* Partei", die Entstehung einer „*nationalen* Intelligenz" verlangte. Damit, daß er über die Behauptungen der Revolutionäre zu lachen begann, „daß Murawiew-Amurski, der der Selbstherrschaft zum Ruhme der Befestigung Rußlands am Stillen Ozean verholfen hatte, ein schädlicher Mensch sei."*)

Einmal hat Plechanow „den Kummer Tichomirows" grimmig verlacht, aber jetzt ist der wirkliche Kummer der russischen Sozialdemokratie der, daß der Gründer unserer Partei heute Ideen propagiert, die die „Plechanowianer" veranlassen, die „Tichomirowiade" direkt nachzumachen.

Einzelne Persönlichkeiten aus der „Intelligenz" konnten in jeder Richtung „stolpern". Aber bei den Liquidatoren sehen wir etwas anderes. Die ideologischen Führer von „Nascha Sarja" und „Nasche Djelo" beschritten ohne Zaudern den Weg des Sozialchauvinismus. Und das konnte nicht anders sein, denn der Sozialchauvinismus ist ideologisch eine politische Fortsetzung des Liquidatorentums, ist das *Liquidatorentum in Anwendung auf die Verhältnisse des Krieges 1914/15*. Von den vielen (wie es mir erinnerlich ist, ganzen sieben) „Richtungen", die im Brüssler Liquidatorenblock vertreten waren (die Besprechung in Brüssel am 3. 6. 1914 unter Vorsitz Vanderveldes), vertraten den Sozialchauvinismus:

1. die „Richtung" „Nascha Sarja",
2. die „Richtung" des Führers der kaukasischen Liquidatoren, An,
3. die „Richtung" Plechanow,**)
4. die „Richtung" Alexinski,
5. die „Richtung" des Führers der Bundisten Kossowski.

Unter diesen 5 heute rein chauvinistischen „Richtungen" finden wir die wichtigsten Bestandteile des Liquidatorenblocks in Rußland. Nicht nur ideell, sondern auch organisatorisch, ist der Sozialchauvinismus das Erbe des Liquidatorentums***), das unterliegt keinem Zweifel.

Das russische Liquidatorentum hat sich in *Nationalliquidatorentum* verwandelt.

---

*) S. „Warum habe ich aufgehört Revolutionär zu sein?" Moskau 1896, S. 27, 32, 37, 66. Dieses Werk empfehlen wir besonders Ropschin, Alexinski, der Redaktion von „Nowosti", „Sowrem. Mir", „Nascha Sarja" usw.

**) Der Unvoreingenommenheit halber müssen wir bemerken, daß von den Sozialdemokraten, die vor dem Kriege zu Plechanow zählten, bei weitem nicht alle in Rußland die Schwenkung zum Sozialchauvinismus mitmachten.

***) Es ist bemerkenswert, daß unter den nationalen Parteien, die sich der Partei der R. S.-D. Arbeiterpartei anschließen, die Gruppierung dieselbe ist. Die lettische S.-D., die ihre Liquidatoren besiegt hat, stellte sich fest auf denselben Boden, wie unser „Zentralkomitee" (s. die offizielle Erklärung der lettischen S.-D. auf der Londoner Konferenz). Die polnische „Opposition" steht demselben Standpunkt nahe. Dagegen stehen der „Bund" und die polnische Linke („Lewitza") der chauvinistischen O.-K. nahe. In der ukrainischen S.-D. betreibt Herr Bassok, der frühere nächste Kollege Trotzkis in der Redaktion der Wiener „Prawda", und and. eine schändliche, rein bürgerliche Politik. In den Spalten der ukrainischen Blätter dieser Herren spielt Parvus seine Harlekinade.

8. Das rechte Zentrum oder die Politik der Organisationskommission.

Aber wir finden doch auch unter den Liquidatoren Gegner des Sozialchauvinismus. Ist denn Martow Chauvinist? Ist denn Axelrod Chauvinist? Tritt denn die Organisationskommission nicht gegen den Sozialchauvinismus auf? Welches Recht habt Ihr also zu versichern, daß das Liquidatorentum sich in Nationalliquidatorentum verwandelt habe?

Das ist eine berechtigte Frage, und man muß sie untersuchen.

Die Geschichte wiederholt sich. Als unsere Partei von der „Liquidatorenkrisis" heimgesucht wurde, war die Lage die gleiche. Martow, Axelrod und ihre nächsten Freunde waren „in vielem" mit „Nascha Sarja" nicht einverstanden. Sie fanden, daß man die unterirdische Arbeit nicht ganz verleugnen könne. Martow und andere einflußreiche Vertreter seiner Richtung unterschrieben sogar in der berühmten Plenarversammlung des Zentralkomitees (Januar 1910) die Resolution, wonach eine solche Verleugnung nur ein „Produkt des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat" sei. Sie verlangten „nur" eins: daß die liquidatorische Richtung, die die illegale Partei nicht anerkennt, von dieser illegalen Partei als eine „gerechtfertigte" Schattierung anerkannt werde, daß Potressow und seine Gruppe, die die Liquidation der alten R. S.-D. A.-Partei propagieren, von dieser letzteren als vollwertige Mitglieder anerkannt werden.

Nun, und wie vollzog sich der Gang der Ereignisse? Es verging ein Jahr, zwei. Die Gruppe „Nascha Sarja" in Rußland setzte ihre Linie fort. Martow und seine Kollegen schwankten nach wie vor. Sie blieben nur in einem unerschütterlich: in den Angriffen auf diejenigen, die gegen „Nascha Sarja" kämpften. Es verging noch einige Zeit, und der „Linkste" von den Schwankenden, Martow, befand sich ganz im Lager der „Nascha Sarja".

Wollen wir für einen Augenblick annehmen, daß Martow dieses Mal unbeugsamer sein wird, daß Martow und sogar Axelrod sich in der Tat von „Nascha Sarja" trennen und einen Kampf gegen sie anfangen werden. Werden wir denn auch in diesem Falle nicht recht haben, wenn wir behaupten, daß das Liquidatorentum sich in Nationalliquidatorentum verwandelt hat? Auch Bernstein hat sich ja getrennt und ist Sozialchauvinist geworden.

Aber unsere Annahme, daß Martow und Axelrod einen ernsten Kampf mit „Nascha Sarja" führen werden, wäre auf nichts begründet. P. B. Axelrod steht auch jetzt viel näher an „Nascha Sarja", als die „Golossisten" (die Redakteure des „Golos", Zeitung der Sozialdemokraten in Paris in den Jahren 1909/10 — Axelrod, Martow, Dan, Martynow) am Anfange der liquidatorischen Krise standen. Axelrod selbst ist jetzt zu drei Viertel „Sarja"-Anhänger, denn in allem Wesentlichen ist er mit „Nascha Sarja" einverstanden.*) Wenn Axelrod (Sozialdemokratische Tageszeitung „Golos", Nr. 86 und 87) „Vorsicht bei Anklagen wegen

*) Nicht umsonst druckt die liquidatorische Zeitschrift „Nasche Djelo" mit vollster Sympathie die Auffassungen P. B. Axelrods über den Krieg ab („Nasche Djelo" Nr. 2, 1915, 107, 110).

des Opportunismus gegenüber so „erprobten Marxisten wie Guesde" propagiert, wenn er zur Verteidigung von Vandervelde, Sembat und Guesde an die „formelle Zulassung" der Teilnahme an den Ministerien vom Standpunkte der Amsterdamer Resolution erinnert, wenn er eben dort schreibt, daß man die Frage, wer der eigentliche Urheber des Krieges sei, nicht ignorieren dürfe und damit für alle Länder, die angegriffen wurden, die Notwendigkeit bestehe, ihre Selbständigkeit zu verteidigen, wenn Axelrod systematisch den imperialistischen Charakter des Krieges von seiten der beiden Mächtegruppen ignoriert, so verficht er dieselben sozialchauvinistischen Ideen, wie „Nascha Sarja". Wenn Axelrod (s. „Nasche Djelo", Nr. 87, 90) erklärt, daß der „Menschewik" (Menschewik, aber *nicht* Sozialchauvinist!) Plechanow ihm näher stehe, als der Internationalist Lenin, verfolgt er ganz die Linie von „Nascha Sarja". Wenn Axelrod ebendort zu beweisen sucht, daß die heutige Krise der Internationale und die heutigen Uneinigkeiten mit den Sozialchauvinisten garnicht als Fortsetzung der Uneinigkeiten der Marxisten mit den Opportunisten zu betrachten seien — dann verteidigt er ganz die Position Potressows und von „Nascha Sarja."*)

Bernstein ist mit Axelrod „vollkommen einverstanden", wenn Axelrod den Revisionismus als Richtung reinwaschen will, und unterstellt dem ernsten Streit über die Richtungen einen inhaltslosen Wortschwall über das Thema, daß der Mangel an Internationalismus durch . . . den Mangel an Internationalismus, d. h. durch einen zu geringen „Grad des Internationalismus" erklärt wird. Eine tiefgrundige Wahrheit, das muß man sagen!

Wenn man von Axelrod einen Kampf gegen den Sozialchauvinismus der „Nascha Sarja" erwarten wollte, hieße es soviel, als wenn man von Miljukow einen Kampf gegen die Nationalliberalen und von Bernstein einen Kampf gegen den Revisionismus erwarten wollte.

Aber — Martow! Hat er nicht schöne und talentierte Artikel gegen den Sozialchauvinismus geschrieben? Gewiß, das hat er getan. Und wir, seine alten politischen Gegner, haben ihm für diese Artikel als erste im „Sozialdemo-

---

*) „Die heutigen Uneinigkeiten sind für mich keine Fortsetzung der alten Uneinigkeiten zwischen den Revisionisten und Marxisten" — schreibt Axelrod („Nasche Slowo" Nr. 87). Interessant ist es, daß diese Antwort Axelrods . . . Eduard Bernstein sehr gut gefiel. Bernstein verfällt in seiner sozialchauvinistischen Position nicht in „Extreme". Er steht jetzt Kautsky und der Position des Zentrums nahe. Bernstein als Vater und Begründer der revisionistischen „Theorie" möchte natürlich nicht, daß man im Sozialchauvinismus die Fortsetzung des Revisionismus erblicke. Wenn ich auch anerkenne, sagt er, daß die „überwiegende Mehrheit" der Sozialisten, die als Revisionisten bekannt sind, auf der Seite derer stehen, die hartnäckig verlangen, für die Kriegskredite zu stimmen, so bin ich (Bernstein) z. B. mit ihnen nicht in allem einverstanden. „Ist es nicht der beste Beweis, daß man mit Hilfe solcher Schlagworte wie Revisionismus und Marxismus . . . wenig erklären kann?" Die Unterschiede liegen jenseits des Streites über den Revisionismus". . . „Axelrod hat ganz recht, wenn er das Problem als die Frage vom Grade der Internationalisierung der S.-D. formuliert. . . . Darin bin ich mit ihm ganz einig." (S. Artikel Bernstein: „Revisionismus und Internationalismus" in der „Soz. Auslandspolitik", herausgegeben von Breitscheid, unter Mitwirkung von Kautsky, Bernstein u. a. (16. Juni 1915, Nr. 7).

krat" mit Freude Beifall gespendet. Aber was soll man tun, wenn derselbe Martow, noch bevor die Druckerschwärze von seinen Artikeln getrocknet ist, andere Artikel schreibt, zur *Verteidigung* des Sozialchauvinismus der „Nascha Sarja"?

Martow passiert dies lange nicht zum ersten Mal. Wir haben bereits das Plenum des Z.-K. aus dem Jahre 1910 erwähnt. Wir hätten noch ein Beispiel anführen können: die Frage des Blocks mit den Kadetten bei den Wahlen für die 2. Duma. Niemand hat zu Beginn des Streites so glänzende Artikel gegen die Zulässigkeit dieser Blocks geschrieben, wie Martow. Und derselbe Martow hat, als seine Fraktion in Gestalt der durch und durch opportunistisch verseuchten Führer endgültig *für* diese Blocks sich entschieden hatte, — hat Martow diese Blocks mit allen opportunistischen Recht- und Unrechtmitteln verfochten. Dasselbe geschieht auch jetzt. Bei den künftigen Biographen Martows wird das Kapitel: „Martow während des Krieges 1914—1915" recht viel Platz einnehmen. Um die Wahrheit zu sagen, schwankt Martow seit Monaten hin und her wie ein Rohr. Die Niedertracht des Sozialchauvinismus ekelt ihn an. In ihm wird oft das Gefühl des Revolutionärs wach, aber . . . aber er ist Gefangener des Liquidatorentums und insofern Gefangener des Sozialchauvinismus.

Zur Rechtfertigung von „Nascha Sarja" und taktisch zur Rechtfertigung der Führer des internationalen Opportunismus überhaupt, unterstellt er *uns* die Erklärung der ganzen Krise durch den „Verrat der Führer". Weil er nicht mit „Nascha Sarja" brechen möchte, sucht er zu beweisen, daß der Bruch mit dem Opportunismus überhaupt (folglich auch mit dem Sozialchauvinismus) für die Arbeiterbewegung verderblich wäre.

Am besten wird die Schwingungsamplitüde Martows durch seine zwei Kundgebungen gemessen, die ein und dasselbe Dokument betreffen, nämlich den ominösen Brief des russischen Zentrums der Liquidatoren an Vandervelde.

In Nr. 34 des „Sozialdemokrat" haben wir zum ersten Mal dieses Dokument abgedruckt, das Martow und seine Freunde zu veröffentlichen sich nicht beeilten. Anläßlich des Satzes: „Wir arbeiten dem Krieg nicht entgegen" fragten wir die Verfasser, ob sie merken, wem sie mit dieser Taktik entgegen kommen. Da ergriff Martow das Wort, aber *nicht* um die Verfasser des chauvinistischen Aufrufes anzugreifen, sondern *uns*. Martow trat mit einer direkten Verteidigung der Verfasser des Aufrufes hervor. Unter seiner Feder stellte es sich heraus, daß die „Kritiker" (d. h. der „Sozialdemokrat") die krasse *antizaristische* (Kursiv von Martow) Richtung völlig ignorieren, in der das ganze Dokument gehalten sei, wodurch allein es sich von den sozialchauvinistischen Kundgebungen unterscheide („Golos" Nr. 87, Spalte 2).

Und nun vergeht ein halbes Jahr, und Martow veröffentlicht jetzt seinen Brief an die Verfasser jenes Aufrufes*), den er Ende Dezember vergangenen Jahres abgeschickt hatte.

*) Leider teilt Martow nicht mit, *welche* Antwort er vom Verfasser des Aufrufes erhalten hat. . . Übrigens ergibt sich die Sache aus der ganzen politischen Situation sonnenklar. Schon 1915, lange nach dem Briefe Martows, begann in Rußland die Zeitschrift der Liquidatoren zu erscheinen, die energisch *fortfuhr* den Sozialchauvinismus zu verfechten.

Und derselbe Martow schreibt: „Eure (d. h. des russischen Zentrums der Liquidatoren) Worte über den Nichtwiderstand gegen den Krieg sind wahrhaft fatal (so!) und stellen objektiv eine Verurteilung der Stellungnahme der Dumafraktion im August dar, einen Verzicht auf unsere ganze Position in bezug auf den russischen Imperialismus in seiner Balkan- und sonstigen Außenpolitik, sowie in bezug auf die Taktik des russischen Liberalismus in dieser Politik." („Nasche Slowo", Nr. 102.) Ausgezeichnet gesagt. Mit anderen Worten, Martow nennt jetzt die Grundthese des bekannten Dokuments zaristisch. Das ist sehr gut. Aber . . . wozu brauchte derselbe Martow dieses selbe Dokument *anti*-zaristisch, ja, gar *kraß* antizaristisch zu nennen? Auch die Martowschen Schwankungen müssen doch einmal eine Grenze haben. . . .

In den programmatischen Aufsätzen unter dem Strich („Der russische Marxismus und der Krieg" Nr. 100, 101, 102) fällt die weise Bemerkung auf: „Vielleicht stecken doch in der illusorischen, französisch-englischen Konzeption mehr Einzelelemente der Wahrheit". Das ist ein offenes Türchen für Potressow. Aber bei alledem enthalten diese Aufsätze so viel Gutes, Martow kommt darin der Konzeption des „Sozialdemokrat" so nahe, daß, wenn dies, endlich, wahrhaftig das *letzte* Wort Martows wäre, er nicht länger in der Fraktion Potressow-Axelrod hätte verbleiben können. . .

Nun bleibt die O.-K. Wir wollen versuchen, auch diese ehrwürdige Fiktion ernst zu nehmen. Worin fand die „Tätigkeit" der O.-K. während fast eines Kriegsjahres ihren Ausdruck? Darin, daß sie hinter Potressow die Spuren verwischte. Über die Haltung Kautskys, die Haltung des Zentrums der deutschen Sozialdemokratie, dieses gefährlichsten Gegners der Marxisten, verliert die O.-K. *kein Wort.* Dafür hören sie Klagen über den „Sozialdemokrat", daß er Kautsky und seinen Freunden gegenüber nicht genügend höflich sei. Der Hauptvertreter der O.-K., Axelrod, führt in Nr. 2 der „Iswestija" den Nachweis, daß selbst der Kampf um den Frieden jetzt verfrüht sei. „Der Plan, jetzt schon anzufangen, die Arbeiter*massen* (Kursiv von A.) zu Aktionen (Demonstrationen, politischen Streiks usw.) aufzurufen, erscheint mir (d. h. Axelrod) verfrüht und höchst riskant." Nach 10½ Monaten Krieg fragt er, was sein würde, „wenn (*wenn!*) die offiziellen, sozialdemokratischen Parteikreise der kriegführenden Länder des Westens" in ihrer Abneigung verharren würden, mit internationalen Mitteln gegen den Krieg zu kämpfen, und er antwortet: Darüber wollen wir

---

Martow hätte natürlich seinen Brief auch nicht veröffentlicht, wenn er eine einigermaßen befriedigende Antwort bekommen hätte, d h. wenn das russische Zentrum des Liquidatorentums in der Tat geneigt gewesen wäre, sich vom Sozialchauvinismus abzuwenden. Armer Martow! Er muß zugleich im ausländischen Sekretariat der „Organisations-Kommission" sitzen, die „Nasche Slowo" aufs schärfste angreift, und dann in der Redaktion von „Nasche Slowo", die an der O.-K. kein gutes Haar läßt. Er muß gleichzeitig, als Redaktionsmitglied von „N. S." einen Brief an sich selber als das Mitglied des ausländischen Sekretariats der O.-K. schreiben, und umgekehrt. Welche Lage! . . . Die von Martow veröffentlichte Korrespondenz zwischen ihm und dem russischen Zentrum der Liquidatoren ist äußerst lehrreich. Wird er auch bald seinen Briefwechsel mit „Nasche Slowo" veröffentlichen?

ein andermal reden! Dafür aber hat Axelrod eine 101. lachhafte „Kampagne" ausgeheckt · auf die Südekums einzuwirken mittels einer Unterschriftensammlung unter den russischen Arbeitern und einer Petition an den Ältestenrat der Sozialchauvinisten.

Als „Nasche Slowo" mit dem Vorschlag kam, eine Konferenz der Vertreter des Zentralorgans, der Organisations-Kommission und „Nasche Slowo" einzuberufen, zum Zweck eines einheitlichen Vorgehens gegen den russischen Sozialchauvinismus, da hat die O.-K. geantwortet, sie möchte nicht zu einer Konferenz gehen ohne die Repräsentanten der sozialchauvinistischen „Strömungen", Plechanow und Alexinski (und überhaupt alle „Strömungen" des Brüsseler Blocks). Von einem Bruch mit den Sozialchauvinisten will die O.-K. nichts hören. Weil sie selbst ein Organ — freilich ein ganz untergeordnetes Organ — der sozialchauvinistischen Richtung ist, die ihren geistigen Ausdruck in „Nascha Sarja" findet.

Und sehe man doch, wie die Taktik der O.-K. von Realpolitikern des Sozialchauvinismus gewertet wird. Nehmen wir z. B. Herrn Kossowski. Er ist ein direkter Verteidiger der deutschen Sozialchauvinisten, dem das „Kautskytum" selbst als zu links erscheint. Dieser Kossowski erklärt direkt: „Die Internationale kann nur aus denselben Elementen wieder hergestellt werden, aus denen sie bisher bestand, nämlich aus den alten Parteien. . . Sie haben Fehler begangen (nur!), die in der beispiellos schwierigen Situation durchaus natürlich sind (!!!). . . Die deutsche Sozialdemokratie macht eine ernsthafte Entwicklung durch, die man nicht unterschätzen darf wegen der wenigen (!) irrtümlichen Aktionen dieser oder jener sozialdemokratischen Führer." Alles ist also aufs Beste bestellt. „Die wiederhergestellte Internationale wird der Zahl nach nicht die dritte sein . . . sondern die zweite, die nicht gestorben ist und nur vorübergehend durch die Weltkatastrophe paralysiert wurde." („Informationsblatt" des Bundes, Nr. 8, S. 5.)

Der Plan ist klar: die wiederhergestellte Internationale soll von neuem eine Ansammlung von Südekums aller Länder sein. Sind ja nur kleine „durchaus natürliche" Fehlerchen begangen worden, nichts mehr. Das „Mitglied des ausländischen Sekretariats der O.-K." Martow erwidert Kossowski in demselben unterwürfigen Tone, wie Kautsky Cunow antwortet. Dafür kennt Herr Kossowski seine O.-K. ausgezeichnet. Er zürnt ihr nicht die Spur, im Gegenteil, er klopft ihr freundlich auf die Schulter. In der amerikanischen „Zukunft" veröffentlicht Herr Kossowski einen Artikel: „Die russische Sozialdemokratie und der Krieg", darin sind zwei Kapitel dem Z.-K. und der O.-K. gewidmet. Über das Z.-K. lügt Herr Kossowski wie gewöhnlich (das Z.-K. soll den „Bürgerkrieg" nicht im weiten historischen Sinne auffassen, sondern im engeren Sinne einer sofortigen unvorbereiteten „Aktion").*) Dafür kann Herr Kossowski sich nicht genug tun, seine O.-K. zu bewundern. —

*) Außerdem wird das Z. K. der völligen Solidarität — oh, Entsetzen! — mit Pannekoek beschuldigt („Zukunft", S. 302).

„Während ein kleiner Teil der russischen sozialdemokratischen Emigranten (gemeint ist auch „Nasche Slowo") die Internationale mit Kot bewirft und zetert, sie hätte die Prinzipien des Sozialismus mit Füßen getreten, unterscheidet sich die O.-K. von ihnen durch ihre Stellungnahme, die den Stempel wahrhaft brüderlicher Solidarität trägt. Sie bezichtigt niemanden des Verrates (ja, ja!), sie konstatiert nur die traurige Tatsache, daß der Krieg die eine sozialistische Partei von der anderen entfernt hat, und sie hält es für notwendig, sich zu bemühen, daß sie wieder Vertrauen zu einander gewinnen. . . Der brüderliche Ton der Erklärung der O.-K. " usw. usw. („Zukunft", April 1915, S. 311.)

Der Sozialchauvinist Kossowski ist mit der „internationalistischen" (hm, hm!) O. K. sehr zufrieden. Wir fürchten nur, daß das russische Zentrum der Liquidatoren ebenso zufrieden mit ihr sein wird. Es liegt ein Grund zur Annahme vor, daß in Rußland unter den Liquidatoren der Sozialchauvinismus Kautskyscher Färbung zum Sieg gelangen wird. (Nicht umsonst druckt jetzt schon Herr A. P—w in seiner Zeitschrift ganze chauvinistische Broschüren Kautskys nach.) Mit einem allzu offenen Chauvinismus darf man den russischen Arbeitern nicht kommen. Da wird die Position des Zentrums, die jetzt schon von der O. K. durchgeführt wird, eine wahre Fundgrube sein für die Potressow, Tscherewanin, Jeschow, Lewitzki und Konsorten.

Wenn die „heiße" Zeit um sein wird, wird man mutig in die Kautskysche Stellung übergehen können. Zwei bekannte Vertreter des Liquidatorentums, Herr Lurie in den „Russkija Wjedomosti" (Nr. 291) und Herr Ensis in der „Kiewskaja Mysl" (Nr. 126) lobpreisen jetzt schon das Kautskyanertum.*) Sie benutzen ihre monopolistische Lage in der legalen Presse und wissen, daß man sie jetzt schwer entlarven kann, so . . . entstellen sie ungeniert die Wahrheit und behaupten, Kautsky wäre der Stellungnahme der „Linken" näher gerückt, usw.

Die „Kautskysche Zentrumsposition" wird in Rußland noch mehr Schaden anrichten, als die offene Position des Chauvinismus. Die O. K. und Axelrod sind entschieden ihre wichtigsten Vertreter. Sie stehen den russischen Chauvinisten noch näher als Kautsky und Konsorten den Deutschen. Sie spielen in Rußland die Rolle des rechten „Zentrums". Je weiter, umso schwieriger wird es, dieses rechte „Zentrum" vom sozialchauvinistischen Kern zu unterscheiden . . .

Doch es wäre ungerecht, einen anderen Vertreter des russischen „Zentrums", Trotzki, mit Stillschweigen zu übergehen. Von ihm soll im folgenden Artikel die Rede sein.

9. Das linke Zentrum oder die Stellungnahme des „Trotzkismus".

Die Stellungnahme Trotzkis ist eigentlich und im wesentlichen die des „Zentrums". In den Fragen, die tatsächlich die Politik der Parteien und Organisationen im nächsten Zeitabschnitt bestimmen, folgt Trotzki faktisch der O. K.

*) „Kautskys Stellungnahme", schreibt Herr Ensis, „hat sich in den letzten Monaten bedeutend geändert in der Richtung jener Stellungnahme zum Kriege, die von den Gesinnungsgenossen Luxemburgs und Mehrings propagiert wird." So verwischen die Vertreter des rechten „Zentrums" in Rußland die Spuren.

Diese Behauptung mag übertrieben erscheinen angesichts der Polemik, die momentan zwischen den Repräsentanten der O. K. und Trotzki geführt wird. Sie ist aber dennoch absolut richtig. Diese Polemik wird mitunter sehr aufgeregt, beide Seiten sagen einander zweifelhafte, aber von beiden Seiten wohlverdiente Liebenswürdigkeiten, die darauf beruhen, daß beide Seiten einander sehr gut kennen. Doch das Fundament ist bei beiden Seiten das gemeinsame: der Kampf gegen die Quertreiberei, d. h. der Wunsch, *gemeinsam mit den Sozialchauvinisten* zu leben und zu wirken.

Es sind schon einige Jahre, da Trotzki sich bemüht, innerhalb der Fraktion der Liquidatoren seine eigene *Unterfraktion*, die „Fraktion der Nichtfraktionellen" zu bilden, wie sie ganz richtig von der O. K. bezeichnet wird.*) Die „Fraktion der Nichtfraktionellen" will aber Trotzki nicht gelingen. Aus dem einfachen Grunde weil diese Fraktion in politischer Hinsicht die geistloseste, die prinzipienloseste wäre, die je in der russischen Sozialdemokratie bestanden hat. Ein Stückchen von den Liquidatoren nehmen und ein Stückchen von den Prawdisten, hindurchrutschen zwischen dem Z. K. und der O. K. — darin liegt die ganze simple Philosophie des „Trotzkismus". Es ist klar, daß weder die einen noch die anderen dieses System mit Respekt behandeln können. Man konnte mit den Liquidatoren anderer Ansicht sein, aber man konnte nicht leugnen, daß sie ihre eigene politische Richtung hatten, daß sie eine eigene Linie verfolgten. Sonst findet in der sozialdemokratischen Partei nur noch jenes Irrlicht Platz, das in unserer Partei durch den „Trotzkismus" vertreten ist.

Der Krieg traf den „Trotzkismus" als besondere Unterfraktion im Lager der Liquidatoren mit einer eigenen Zeitschrift „Borjba" („Der Kampf"), die erfolglos bemüht war, die berühmte „mittlere Linie" durchzuführen. Der letzte Akt des Trotzkismus vor dem Kriege war die Beteiligung an der Brüsseler Konferenz (3. 7. 1914), dabei spielte natürlich Trotzki mit dem ihm eigentümlichen Glanz die übliche Rolle des Kammerpagen der liquidatorischen O. K. Die vom Krieg geschaffene Lage zwang einstweilen Trotzki nur zu dem einen: den „Trotzkismus" an die neue Situation anzupassen und für die russische Sozialdemokratie unter den neuen Verhältnissen eine „mittlere" Linie zu suchen. Das konnte zu nichts anderem führen, als zu der gedankenärmsten Position des

*) Dem widerspricht keineswegs, daß in der bekannten Resolution der Redaktion und der Mitarbeiter von „Nasche Slowo" von einer Abneigung gegen eine neue Gruppierung (oder Fraktion) von *Internationalisten* die Rede ist. Trotzki braucht wirklich keine neue Gruppierung von Internationalisten Er braucht eine Fraktion von „Trotzkisten", d. h. eine Fraktion, die zwischen den Internationalisten und Sozialchauvinisten balanciert, wie sie früher zwischen den „Prawda"-Anhängern und den Liquidatoren balanciert hat. Trotzki nimmt es uns krumm, daß wir solche schüchterne Internationalisten, wie die Franzosen Nicol und Monatte, begrüßen, aber ihn, Trotzki, nicht begrüßen. Aber einen — sei es auch noch schüchternen — Kampf gegen eine ganze chauvinistische Partei anheben, ist eine Sache, und etwas anderes ist, in der Mitte zwischen der sozialchauvinistischen O.-K. und der internationalistischen Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterfraktion, in Gestalt ihres Z.-K., Platz nehmen zu wollen. . .

„Kautskyanertums" auf russischem Boden. Die Lage des „Trotzkismus" ist auch deshalb noch so hoffnungslos geworden, weil für die ehrwürdige Rolle des „Zentrums" in Rußland sich noch andere Prätendenten eingefunden haben, nämlich, die Mitarbeiter der O.K. Trotzki bleibt jetzt nichts übrig, als die Rolle einer „Schattierung" innerhalb des Zentrums selber zu spielen. Wir sehen jetzt eine gewisse Einteilung in ein rechtes Zentrum und ein linkes Zentrum, etwa in der Art jener Teilung, wie sie in Deutschland zwischen der Richtung Kautsky und der Richtung Cunow wahrgenommen wird. Die Vertreter des rechten und des linken Zentrums messen ihren eigenen kleinlichen Meinungsverschiedenheiten Gott weiß welche Bedeutung bei. Aber vom Standpunkt unversöhnlicher Gegner des Sozialchauvinismus spielen diese Meinungsverschiedenheiten eine ganz geringfügige Rolle.

Vor dem Kriege gewann der Trotzkismus in den Augen der Versöhnungspolitiker eine gewisse Existenzberechtigung dadurch, daß er behauptete, zwischen den Prawdisten und den Liquidatoren gäbe es keine grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten. In bezug auf die russischen Internationalisten und die russischen Sozialchauvinisten wird dies jetzt sogar Trotzki nicht zu behaupten wagen. Und dennoch propagiert er nach wie vor „Unfraktionalität" und dennoch erblickt er die Aufgabe seiner politischen Tätigkeit in der Durchführung derselben „mittleren" Linie.

Die Stellungnahme des „Trotzkismus" zum Kriege und Zusammenbruch der Internationale ist in Trotzkis Broschüre „Der Krieg und die Internationale" (erschienen in deutscher Sprache) dargelegt und in den Pariser Zeitungen „Golos" und „Nasche Slowo" ausgedrückt. Der Grundfehler der Broschüre ist der, daß sie, die der Feder eines *russischen* Sozialisten entstammt, keine scharfe Kritik des *russischen und französischen* Sozialchauvinismus gibt und sich auf die (an und für sich wichtige und notwendige) Kritik des deutschen Sozialchauvinismus *beschränkt*. Diese Einseitigkeit hat bereits den österreichischen Sozialchauvinisten Georg Ruczka veranlaßt, in einer, nebenbei bemerkt, sehr unklugen Broschüre über den Krieg und die russischen Sozialisten, Trotzki zu den Anhängern der Plechanowschen Ideen zu zählen. (Natürlich ganz zu Unrecht.)

Die Zeitung „Golos" begann am 13. September 1914 in Paris zu erscheinen. Dieser Zeitung gehört der unzweifelhafte Verdienst, daß sie den russischen Sozialisten im Auslande verholfen hat, gegen den Strom des Sozialchauvinismus Stand zu halten. Aber die Zeitung selbst (wie ihre Nachfolgerin „Nasche Slowo"), hat eine lange Etappe der Schwankungen durchgemacht. Nur wenige erinnern sich jetzt, daß „Golos" in Nr. 1 anstatt eines Programmartikels von der Redaktion als Leitartikel — ohne jede redaktionelle Bemerkung — einen Aufsatz K. Kautskys („Der europäische Krieg und seine Folgen") abgedruckt hat, der einer antichauvinistischen Haltung im Kriege ganz fern ist. In Nr. 7 des „Golos" stand als Leitartikel ein Aufsatz von Vandervelde im Geiste der „Amnestierung" und der Verteidigung des frankorussischen Sozialchauvinismus. Anläßlich dieses Aufsatzes hielt es die Redaktion des „Golos" für notwendig, in der folgenden Nummer zu erklären, daß sie „jene Vorsicht, jenen Adel

im Denken, jene klare Erfassung der entstandenen, sich widersprechenden Situation hochschätze", die sie bei Vandervelde wahrgenommen habe. In Nr. 18 des „Golos" fangen — wiederum ohne die geringste Bemerkung von seiten der Redaktion — die Aufsätze Kautskys an, die eine offenkundige sozialchauvinistische Stellung einnehmen. In Nr. 55 beginnt eine Serie von Artikeln des sozialchauvinistischen Alexinski; dabei werden diese Artikel sogar ohne das Feigenblatt — Rubrik: „Freie Tribüne" — abgedruckt. Am Schluß dieser Artikel erklärt die Redaktion in einem Aufsatz, daß sie mit Alexinski nicht einverstanden sei, fährt aber fort, in einer Reihe weiterer Nummern die Werke dieses Herrn abzudrucken. In Nr. 87 und anderen stehen Aufsätze, die sozialchauvinistische (fast Plechanowsche) Ansichten Axelrods dartun, dabei erklärt die Redaktion, daß sie mit „einigen (!) Thesen" nicht einverstanden sei und auf sie zurückkommen würde . . . um jedoch in Wirklichkeit nimmer auf sie zurückzukommen.

In „Golos" und „Nasche Slowo" gibt es ein Rechts und ein Links. Da gibt es Elemente, die ehrlich mit dem Sozialchauvinismus kämpfen möchten, aber auch Elemente (sie leiten die Zeitung), die ihre ganze Aufgabe in der Spielerei mit der Einheit mit den Sozialchauvinisten erblicken. Im Leitartikel von Nr. 96 des „Golos" lesen wir z. B. folgenden Satz:

„Nicht durch das Vertuschen der Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten werden wir die Krise der Internationale überwinden, sondern durch eine genaue, bestimmte Formulierung unserer Richtlinie und der direkten Abgrenzung vom offiziellen Quietismus, der sich mit einer „marxistischen" Erklärung der Gegenwart begnügt, durch den *jähen Bruch* mit den Elementen des aktiven Sozialpatriotismus."

Das ist die Stimme von Männern, die einen ehrlichen Kampf mit dem Sozialchauvinismus aufnehmen wollen.

Aber, kurze Zeit darauf, steht in Nr. 42 von „Nasche Slowo" ein anderer Artikel „trotzkistischer" Richtung, in dem wir lesen:

„Wenn wir mit dem Opportunismus kämpfen, betrachten wir ihn als organischen Fehler der Arbeiterklasse selbst und nicht als etwas außerhalb stehendes, etwas, das durch irgendwelche Intellektuelle, die sich bald dahin, bald dorthin werfen, in die orthodox-marxistischen Proletarierreihen verschleppt wurde . . . Es ist nicht schwer, etwas in Stücke zu schlagen, aber man muß zuerst wissen, was abgeschlagen werden soll, damit nicht Teile des Organismus absterben."

Das ist schon nicht die Stimme von Männern, die eine entschlossene Trennug und einen „krassen Bruch" mit den Sozialchauvinisten wünschen. Das ist die Stimme des Trotzkismus.

Das letzte der angeführten Zitate führt uns zu unserem jetzigen Streit mit Trotzki. Worin gehen wir mit ihm am meisten auseinander? In der Auffassung über den Zusammenhang des Opportunismus mit dem Sozialchauvinismus und in der Frage der Trennung von den Sozialchauvinisten. Angefangen mit seiner Broschüre bis zu seinen Artikeln in „Nasche Slowo" beurteilt Trotzki

die Führer des Opportunismus und den Opportunismus selber als gewisse „Opfer des Regimes". Es handelt sich ja garnicht um den Opportunismus der Führer und um eine opportunistische Richtung, sondern um den „Possibilismus" der ganzen vorhergehenden Epoche selbst. In dieser *Gegenüberstellung* steckt eine verklauselierte Verteidigung des Opportunismus. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Opportunismus, wie überhaupt alles in der Welt, seine objektiven Ursachen im Milieu und der Gesamtheit der Verhältnisse hat. Es wäre ein kindischer Unsinn, das ganze durch den „Verrat"' einzelner Führer, ihre moralische Labilität usw. erklären zu wollen. Es ist *notwendig*, jene objektiven Verhältnisse, die den Opportunismus mehren, zu begreifen (und in Paranthese bemerkt, haben nur die Resolutionen der Berner Konferenz diesbezüglich eine klare Antwort gegeben). Aber in der Politik gilt am wenigsten der Grundsatz: begreifen heißt verzeihen. Hatte denn der Anarchismus nicht seine objektiven Vorbedingungen im umgebenden Milieu, als er in der Arbeiterbewegung Spaniens, Hollands, der Schweiz, Frankreichs usw. dominierte? Haben denn die russischen Sozialrevolutionäre, der Terrorismus usw. nicht ihre Wurzeln im Agrarcharakter Rußlands und der eigentümlichen sozialen Lage der russischen Intellektuellen? Werden denn der christliche Sozialismus und der Antisemitismus, die unter den Arbeitern Österreichs, Deutschlands, Hollands, Belgiens usw. einen gewissen Erfolg haben, nicht von gewissen sozialen Wurzeln getragen? Aber was würden wir von einem Mann sagen, der, wenn die Rede vom Kampfe mit den Anarchisten, Sozialrevolutionären usw., von der Schaffung einer von ihnen abgesonderten Arbeiterpartei usw. ist, uns zu belehren anfinge: es handelt sich ja *garnicht* um Anarchismus oder um Sozialrevolutionäre, *sondern* es handelt sich um die Epoche, um das Milieu, um die Situation? Wir würden sagen, dieser Mann hat entweder keine Grütze im Kopf oder er hat ein *politisches Interesse* daran, die Frage zu verwirren, um die Einheit mit den Anarchisten, Sozialrevolutionären usw. zu fördern. Auf Grund der Schriften Trotzkis gelangen wir zu der Überzeugung, daß *sein* politisches Interesse, *seine* politische Richtlinie danach strebt, es zu einem völligen Bruch mit den Sozialchauvinisten und Opportunisten nicht kommen zu lassen. Die Lehren des Krieges haben in dieser Hinsicht Trotzki nichts beigebracht. Er bleibt „Trotzkist". Wie er früher für die Einheit mit den Liquidatoren eintrat, so tritt er jetzt für die Einheit mit den Chauvinisten ein.

Als der Kampf mit dem Liquidatorentum erst begann, erklärte Trotzki im „Vorwärts" und in seiner Wiener „Prawda" ebenfalls, daß auch er im Liquidatorentum eine gewisse Beschränktheit erblicke. Er billigte „nur" den Kampf gegen die Liquidatoren nicht („*nicht* Kampf, *sondern* Überwindung" war seine Formel) und er verteidigte die *raison d'être**) des Liquidatorentums mit denselben „objektiven" Argumenten, wie er jetzt den Sozialchauvinismus verteidigt. Die Schuld liege an der historischen Beschränktheit der Epoche der Konterrevolution usw. Das Liquidatorentum war natürlich in Wirklichkeit unzweifelhaft ein Resultat der Konterrevolution! Aber bedeutet denn das, daß

*) Daseinsberechtigung.

man zur Bekämpfung der Konterrevolution eine von ihr erzeugte geistige Richtung *verfechten* müsse? Ein solcher „Objektivismus" sieht bestenfalls einem Fatalismus ähnlich. Schlimmstenfalls aber ist er eine Haarspalterei zum Schutz einer verlorenen Sache . . .

Ihr wollt die sozialdemokratische Partei „in Stücke schneiden", Ihr „schneidet ins Fleisch des Proletariats" usw. — mit solchen wohltönenden Phrasen traktiert uns der Trotzkismus. Welchen Sinn haben diese Phrasen? Wir wissen wohl, daß im allgemeinen Einheit — unter übrigen sonst gleichen Bedingungen — besser ist, als Spaltung. Aber wollt Ihr, meine Herren, damit sagen, daß, wenn es sich um Arbeiterorganisationen handelt, die Spaltung *unter keinen Umständen* zulässig sei? Geht es um Arbeiterorganisationen, so müsse man geduldig abwarten, bis die Meinungsverschiedenheiten im Laufe der Zeit durch das Leben „überwunden" würden? Mit anderen Worten, wollt Ihr sagen, daß es *überhaupt keine* Situation gibt, wo die Spaltung zur heiligsten Pflicht des Revolutionärs wird?

Aber — wie war es damals mit dem Anarchismus, mit den christlichen Gewerkschaften, mit den Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften? Haben sie nicht Hunderttausende wirklicher Arbeiter? Und wir, die wir alles mögliche anstellen, um diese Arbeiter nach und nach zu uns herüberzuziehen — vollziehen wir nicht die Spaltung in diesen Organisationen *gerade* im Interesse einer möglichst schnellen Gewinnung der übrigen Arbeiter für die Sozialdemokratie?

Folglich gibt es Verhältnisse, und gibt es einen Grad der Meinungsverschiedenheit, wo die Spaltung notwendig wird. Es fragt sich also nur ob im gegenwärtigen Moment solche Verhältnisse in bezug auf die Sozialchauvinisten, die die Linie des Opportunismus weiterführen, vorliegen.

Wir „schneiden ins lebendige Fleisch": nicht wir „schneiden", sondern wir werden geschnitten. Wenn es ums Ganze geht, so ist es um Teile nicht mehr zu tun! Die Sozialchauvinisten haben der Sozialdemokratie alles genommen. Die Opportunisten haben die Sozialdemokratie zu einer nationalliberalen Arbeiterpartei diskreditiert. Es fragt sich, ob wir uns vom Sozialchauvinismus aufsaugen lassen wollen, ob wir auch jetzt anerkennen wollen, daß ein gemeinsames Vorgehen mit den Sozialchauvinisten in einer und derselben Partei möglich sei, oder — ob unser sozialistischer Selbsterhaltungstrieb noch so lebendig in uns ist, daß wir in uns die Kraft finden werden, mit den bürgerlichen Verderbern des Sozialismus zu brechen und unsere eigenen Wege einzuschlagen. Es handelt sich darum, ob der Sozialismus sein soll oder nicht. Nicht mehr und nicht weniger.

Die II. Internationale konnte sich nicht bilden, ohne sich endgültig von den Anarchisten getrennt zu haben. Nun wird Trotzki leugnen, daß die prinzipielle Meinungsverschiedenheit und die psychologische Entfremdung zwischen den Sozialdemokraten und den Nationalisten und den Sozialchauvinisten jetzt nicht geringer, ja größer ist, als es in bezug auf die Anarchisten der Fall war, zur Zeit, als die I. Internationale und die neu entstehende II. Internationale sich von ihnen trennten? Oder bleibt die alte Weisheit, die Toleranz nach rechts und Intoleranz nach links vorschreibt, in Kraft? . . .

Die Internationale müsse wieder hergestellt werden aus den alten Parteien auf der alten Grundlage. Dann wird es nicht die III., sondern die gleiche II. Internationale sein. So predigt Kautsky, so echot ihm Kossowski. Wodurch unterscheidet sich von ihnen Trotzki? Absolut durch nichts, *außer den Phrasen.*

„Doch wir lassen „prinzipiell" eine Spaltung zu", erwidern uns die Trotzkisten (vergl. die Artikelserie „Unsere Position" in „Nasche Slowo"). Wir behaupten nur, daß dies von der Zweckmäßigkeit abhängt. Es ist zweckmäßig, sich von den Sozialchauvinisten zu spalten nur in den Fällen, wo . . . dies zweckmäßig ist, — das ist die tiefe Weisheit, die uns in den langatmigen Artikeln serviert wird. Mag sein, antworten wir. Ihr habt eine sehr wichtige Entdeckung gemacht: die Zweckmäßigkeit sei dann zweckmäßig, wenn sie zweckmäßig ist. Wir wollen es zugeben. Wir wollen auch zugeben, daß die Frage nach der Zweckmäßigkeit den Sozialisten jedes betreffenden Landes überlassen werden müsse — den deutschen Linken in Deutschland*), den russischen in Rußland usw. Aber nun sind wir doch sozusagen russische Sozialisten. Über unser Land können wir urteilen. Es ist fast ein Jahr des Krieges vergangen. Fast alle Richtungen haben sich restlos geäußert. Nun, möchten Sie nicht die Güte haben, uns zu sagen: ist bei uns in Rußland die Einheit mit den Sozialchauvinisten und ihren Verteidigern „zweckmäßig"?

Auf diese einfache und klare Frage werden Sie vergebens eine klare Antwort von „Nasche Slowo" erwarten. Und das, was Ihnen nach wiederholtem Mahnen Trotzki vielleicht doch antworten wird, wird Ihnen zum 1001. Mal die feststehende Wahrheit bestätigen: der Trotzkismus ist an die Organisations-Kommission und den Sozialchauvinismus gekettet, wie der Galeerensträfling an die Galeere, oder wie Trotzki vor dem Kriege an das Liquidatorentum gekettet war. . . .

Trotzki behauptet gerne, daß er mit uns nur in Fragen der Organisation auseinander gehe. Das ist absolut falsch. Wir streiten gar nicht über Formen und Einzelheiten des organisatorischen Parteiaufbaus. Für die revolutionäre Sozialdemokratie bestehen jetzt nicht Fragen der Organisation, sondern eine *Organisationsfrage.* Das ist die Frage nach dem Sein oder Nichtsein der sozialdemokratischen Partei, nach dem Bruch mit jenen, die niederträchtig das sozialdemokratische Banner preisgegeben und die Sozialdemokratie der Schmach des Sozialchauvinismus ausgeliefert haben. Das ist die Frage nach der Fort-

---

*) Ein paar Worte über die deutschen Linken. Wir begrüßen von ganzem Herzen die „Internationale" und die „Lichtstrahlen". Wir äußerten unsere Ansicht dahingehend, daß die Trennung von den deutschen Südekums — ganz abgesehen vom Tempo, vom Termin, von den Formen und Methoden — notwendig ist. Wir hoben hervor, daß unter den deutschen Linken manche Anhänger der Spaltung sind. Darauf antworteten uns die „Trotzkisten", daß lange *nicht alle* deutschen Linken für die Spaltung seien. Das wissen wir sehr wohl. Und wir glauben, um so schlimmer für sie. Du sollst Dir keinen Abgott schaffen . . . Nach alledem, was geschehen ist, machen wir uns auch aus den deutschen Linken keine Götzen. Wir streben mit aller Kraft nach einer Annäherung mit ihnen. Wir wissen, daß davon am meisten abhängig ist, ob die III. Internationale aus Elementen gebildet sein wird, die mit dem Opportunismus gebrochen haben. Wir treten für die Schaffung einer solchen Internationale vollkommen ein. Die Frage der Zweckmäßigkeit existiert

setzung und Verzehnfachung des Kampfes gegen die Liquidatoren, die sich zu Sozialchauvinisten gemausert haben. Darin, im Verhalten der Sozialdemokratie zum Opportunismus, dem Verhalten, das zum Zusammenbruch der II. Internationale geführt hat, steckt der Kern der Frage.

Trotzki steht in einem kleinlichen unprinzipiellen Gezänk mit den Liquidatoren. Aber er ist der *ihrige*. Er gehört ihnen mit Recht. Heut verteidigt er noch schamhaft allein die Fraktion Tschcheidse, morgen wird er schon direkt die O.-K. verteidigen, und übermorgen wird er von neuem hinter „Nascha Sarja" hertorkeln. So war es, so wird es sein.

Man sehe doch, was dieser „Internationalist" schreibt, um sich mit der Fraktion Tschcheidse zu „vereinigen". Wir begrüßten diese Fraktion wegen ihres Ausschlusses von Manjkow. Aber wir sagten, dies allein genüge nicht, die Fraktion, das einzige öffentliche Organ der Sozialdemokratie, sei verpflichtet, sich von Plechanow, „Nascha Sarja" usw. abzusondern. Für jeden Internationalisten ist es klar, daß dies in Wahrheit seine Pflicht ist. Man stelle sich einen Moment lang vor, die Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion wäre nicht verhaftet worden. Man stelle sich vor, daß in unserem Flügel ebenso verantwortliche Männer wie Plechanow, Potressow, An, Lewitzki, Maßlow und Tscherewanin im Brüsseler Block sind und eine chauvinistische Linie verfolgen. Und man stelle sich vor, daß die R. S.-D. Arbeiterfraktion darüber schweigt und die Verantwortung für ihre nächsten Organe ablehnt. Was würde man dazu sagen?

Allein eine Stimmenthaltung für die Kriegskredite in Rußland genügt nicht. Wir haben bereits gesehen, daß der Chauvinist Kerenski gegen das Budget stimmte. Manjkow wollte sogar vom Standpunkt Plechanows und Konsorten eine Dummheit begehen. Man merke: weder Plechanow noch sonst jemand hat Manjkow unterstützt. Weshalb? Deshalb, weil die Sozialchauvinisten auf die Arbeiter einen Einfluß ausüben wollen und wissen, daß der russische Arbeiter durch ein zur Schau getragenes sozialchauvinistisches Benehmen nur abgestoßen wird.

Bemerkenswert ist, daß die Fraktion Tschcheidse selbst von ausgemachten Sozialchauvinisten aus aller Leibeskraft gelobt wird. Herr Alexinski nimmt den Delegierten Skobelew in Schutz. Im Plechanowschen Sammelbuch „Der Krieg" erzählt Kacheli, daß mindestens zwei Drittel der kaukasischen Arbeiter

---

für uns nicht. Sie ist für uns entschieden. Für uns existiert lediglich die Frage nach der Realisierbarkeit einer solchen Internationale in der nächsten Zeit. Eine solche Internationale kann (das ist eine Binsenwahrheit) nur in dem Fall geschaffen werden, wenn für sie eine Basis in den *verschiedenen* Ländern vorhanden sein wird. Ob sich das jetzt verwirklichen läßt, wissen wir nicht. Wenn nicht, so bleibt unserer Partei nichts anderes übrig, als einstweilen die äußerste linke Opposition innerhalb der alten Internationale zu bleiben. Aber was wir bestimmt wissen, das ist, daß *unsere* russische Partei in *unserem* Lande die ganze Propaganda und Agitation unter *unserem* russischen Proletariat führen wird, namentlich in der Richtung des Bruches mit den Opportunisten und der Schaffung einer marxistischen Internationale.

dem Sozialchauvinisten An folgen, und daß Tschcheidse, der getreue Wortführer dieser kaukasischen Sozialdemokratie, an patriotischen Deputationen teilnimmt usw. (S. 95, 96). Ein anderer kaukasischer Chauvinist, Maschinadse, ist in Nr. 2 des Nachrichtenblattes der O.-K. ebenfalls sehr zufrieden mit Tschcheidse; er erzählt, daß die Polemik mit An in „kameradschaftlicher Form" geführt werde, und spricht seine völlige Zuversicht aus, daß auf dem Kaukasus die „Einheit" mit An und seinen Anhängern gesichert sei. Und Plechanow hat bereits eine „patriotische" Erklärung vorbereitet für die Weigerung der Fraktion Tschcheidse, die Kriegskredite zu bewilligen; eine solche Weigerung sei für „Patrioten" durchaus zulässig, wenn sie überzeugt sind, daß ihre Regierung außerstande sei, ordentlich das „Vaterland" zu verteidigen.

Nicht uninteressant sind auch folgende Blättermeldungen über die Tätigkeit des Abgeordneten Tschcheidse. „Rjetsch" (Nr. 158) schreibt: „Am 10. Juli abends fand eine Konferenz der progressistischen Abgeordneten statt; es nahmen auch die Abgeordneten anderer Fraktionen teil, so Graf Wl. Bobrinski, T. N. Tschichatschew, Fürst P. P. Schachowskoj, N. N. Opotschinin, M. W. Sawitsch, P. N. Miljukow, A. I. Schingarew, A. F. Kerenski, *N. S. Tschcheidse* u. a. m. Es wurde die Frage der Teilnahme der Abgeordneten an der Versorgung der Armee besprochen." „Kiewskaja Mysl" (Nr. 167) meldet: „Die progressistische Fraktion hat den Entwurf zur Organisation eines Verteidigungskomitees ausgearbeitet. . . An der Spitze des Komitees steht ein von seiner Majestät eingesetzter Mann, dem das Recht persönlicher Berichterstattung zukommt. Das projektierte Komitee wurde in der Sitzung beraten, an der Vertreter auch anderer Fraktionen teilnahmen. Es ist charakteristisch, daß für die Verwirklichung des Projektes sich einerseits Graf W. A. Bobrinski und D. M. Tschichatschew äußerten, und andererseits A. F. Kerenski und *N. S. Tschcheidse.*" Und in „Kiewskaja Mysl" (Nr. 178) lesen wir schließlich einen Brief an die Redaktion vom Abgeordneten Tschcheidse anläßlich der Ältestenkonferenz, worin Tschcheidse eigentümlicherweise nur erklärt, daß er „an den Veränderungen, die nach der Sitzung vorgenommen wurden", nicht teilgenommen habe und „diese Veränderungen nur als redaktionelle" nicht anerkennen könne. In Nr. 5 der chauvinistischen Zeitschrift „Sowremenni Mir" schreibt der Abgeordnete Tschchenkeli:

„Wollte man behaupten, daß die deutsche Sozialdemokratie imstande war, das militärische Eingreifen ihres Landes zu verhindern und es nicht getan hat, so würde es bedeuten, daß man entweder heimlich wünscht, daß sie auf den Barrikaden nicht nur ihren, sondern auch ihres Vaterlandes letzten Hauch ausatme, oder daß man Dinge, die nah beieinander liegen, durch ein anarchisches Fernrohr betrachtet." (1915, Nr. 5, S. 148.)

All das weiß Trotzki. Er weiß auch, daß in Petrowskis Tagebuch (einem Dokument von seltener Aufrichtigkeit) notiert ist: selbst Tschcheidse hält Reden über den „Befreiungskrieg". Und dennoch erlaubt sich Trotzki eine offenkundige Unwahrheit zu sagen.

„Das Verhalten der fünf Abgeordneten hat sich prinzipiell durch nichts (!!!) vom Verhalten der anderen Hälfte der Fraktion unterschieden", schreibt Trotzki.

Durch nichts unterschieden?! Um es mit den Liquidatoren nicht zu verderben, machen Sie es sich zugute, daß wir Sie öffentlich nicht stellen können. Sie wissen wohl, daß die Liquidatoren (und *ihre* Dumafraktion) *prinzipiell* jene Arbeit in den Massen ablehnt, über die der Prozeß gegen unsere Abgeordneten den Schleier gelüftet hat. Sie begreifen wohl, warum die Zarenbande einen Trennungsstrich zwischen der R. S.-D. Arbeiterfraktion und der Fraktion Tschcheidse gezogen hat. Sie bezweifeln ebenso wie wir, daß die Richtung von „Nascha Sarja" war, ist und sein wird die Richtung der Fraktion Tschcheidse, und daß alle kleinen „Korrekturen" daran nichts ändern werden. . .

Der Zusammenschluß der russischen Internationalisten *ohne Unterschied der früheren Fraktionen* wird auch entgegen dem „Trotzkismus" stattfinden, wie der Zusammenschluß von $^9/_{10}$ der klassenbewußten Arbeiter unter dem Banner der Petersburger „Prawda" vor dem Kriege stattgefunden hat. Im gegenwärtigen Augenblick mag es infolge einer optischen Täuschung den Anschein haben, daß Trotzkis Blatt das Organ einer besonderen selbständigen Richtung darstellt. Um ein Blatt vom Schlage des „Nasche Slowo" in Paris zustandezubringen, bedarf es gar keiner Verbindung mit den russischen Arbeitern. Wenn es aber zum ernsthaften Kampfe vor den Massen in Rußland kommen wird, dann wird es sich von neuem zeigen, daß wir nur zwei ernstzunehmende und selbständige Plattformen haben: die unserer Partei und die der Partei, die von „Nascha Sarja" geschaffen wird, und hinter der die ganze Zeit hindurch der Trotzkismus hereilen muß.

10. Der Nationalchauvinismus und die „Niederlage Rußlands".

Bevor wir diesen Aufsatz schließen, müssen wir noch bei der Frage nach der sogenannten „Niederlage Rußlands" verweilen. In diesem Punkte treten gegen uns in geschlossener Phalanx hervor: die direkten Sozialchauvinisten (das Gezeter des Herrn Alexinski wegen des „Defaitismus"), das rechte Zentrum (Herr Semkowski in Nr. 2 der „Iswestija") und das „linke Zentrum" (siehe die wenig einleuchtenden Bemerkungen diesbezüglich bei Trotzki in seinem offenen Schreiben an die Redaktion des „Kommunist").

Wir sind fest überzeugt, daß die Vereinigung des Zentrums mit den Sozialchauvinisten in diesem Punkte keineswegs zufällig ist. *Est modus in rebus.**)

In seiner Broschüre über den Krieg behauptet G. Plechanow, daß nur die Liberalen eine Niederlage ihrer despotischen Regierungen herbeizuwünschen pflegten, in der Hoffnung auf die Erweiterungsmöglichkeit der politischen Freiheit, für die zu kämpfen sie selber weder Kraft noch Lust hatten. „So argumentieren einstmals unsere Liberalen und sogar die Slavophilen." Während des Krimkrieges fand Chomjakow,**) . . . daß eine Niederlage Rußlands einen

*) Die Sache hat einen Sinn.

**) Schade, daß Plechanow sich an Chomjakow erinnert, aber nicht an Herzen und Tschernyschewski.

gesunden Ansporn seiner inneren Entwicklung verleihen würde, schreibt Plechanow (S. 25). Als Isgojew diese Stelle bei Plechanow las, bemerkte er ziemlich mit Recht: Plechanows Seitenhieb auf die Liberalen ist offensichtlich an den Haaren herbeigezogen; wir Liberalen sind ja ganz und gar mit der Stellungnahme Plechanows einverstanden und keineswegs mit der „Stellungnahme jener Sozialdemokraten, die für eine Niederlage sind". („Rjetsch" vom 8.—21. Februar 1915.)

Plechanow ist natürlich vollkommen im Unrecht. Daß die Niederlage einer despotischen Regierung im Kriege einer demokratischen Umwälzung im Lande förderlich sein kann, dieser Gedankengang ist keineswegs dem Liberalismus eigen.

In meinem Aufsatz „Der Krieg und das Schicksal unserer Befreiung" (Abgedruckt in diesem Buche. Die Uebersetz.), zitierte ich die Meinung eines solchen „Liberalen" wie Wilhelm Liebknecht, der schrieb: „Hat man denn je gehört, daß eine despotische Regierung nach einem erfochtenen Sieg liberal geworden wäre? Mit besiegten Regierungen geschah das mitunter für kurze Zeit. Beispiel: Preußen 1806 oder Österreich 1866." Ich will jetzt die Ansicht noch eines „Liberalen", August Bebels, zitieren. In seinen Erinnerungen, die 1910 erschienen sind, schreibt er, daß er und Liebknecht im Kriege 1866 für eine Niederlage ihres „Vaterlandes", d. h. Preußens, waren und er meint dabei:

„Man hat Liebknecht und mir später öfter die Frage gestellt, was geworden wäre, wenn statt Preußen Österreich siegte . . . Meine Ansicht ist, daß für ein Volk, das sich in einem unfreien Zustand befindet, eine kriegerische Niederlage *seiner inneren Entwicklung eher förderlich als hinderlich* ist . . . Das lehrt uns 1806/07 für Preußen, 1866 für Österreich, 1870 für Frankreich, die Niederlage Rußlands im Kriege mit Japan 1904. Die russische Revolution wäre ohne jene Niederlage nicht gekommen, ja sie wäre durch einen Sieg des Zarentums auf lange Zeit unmöglich gewesen." („Aus meinem Leben", Stuttgart 1911, Band 1, S. 164.)

Ich erinnere ferner an die Ansicht eines dritten, ziemlich bekannten „Liberalen" und „Defaitisten", nämlich *Friedrich Engel's*. In einem Brief an K. Marx vom 2. April 1866 schreibt er aus Anlaß des österreichisch-preußischen Krieges: „Mein größter Wunsch ist, daß Preußen heillose Prügel bekommt, dann . . . wird in Berlin eine Umwälzung stattfinden" usw. (Briefwechsel zwischen Marx und Engels, Band III, S. 306.)

Ich will schließlich daran erinnern, daß während des deutsch-französischen Krieges *vor* Sedan viele *französischen* Sozialisten „Defaitisten" waren. Sie wünschten eine Niederlage der Armee Bonapartes herbei im Interesse der Befreiung Frankreichs vom Bonapartismus. Darüber können unsere jetzigen „Patrioten" viel interessante Ausführungen finden, sei es auch nur bei ihrem jetzigen Gesinnungsgenossen Hervé in seinem Buch: „Leur patrie".*)

*) Ich möchte noch auf folgendes hinweisen. Die Zeitung „Nasche Slowo" teilt unsere Auffassung über eine Niederlage Rußlands nicht. Aber diese Zeitung bringt manchmal nicht uninteressante Korrespondenzen über die Lage in Rußland, die Stimmung in der Heimat usw. Und in diesen Korrespondenzen lesen wir in einemfort: der Zarismus lehrt das russische Volk, eine Niederlage zu wünschen; die Stimmung der Regierung geht

So argumentierten Sozialisten sogar in bezug auf die Kriege der vergangenen nicht imperialistischen Epoche. So argumentierten alle revolutionären Sozialdemokraten im russisch-japanischen Kriege. Aber im jetzigen *imperialistischen Weltkriege*, da *von beiden Seiten* ausschließlich die Interessen der Magnaten des Finanzkapitals mitspielen, da von gar keinen Elementen des Fortschritts, der nationalen Vereinigung oder der Befreiung die Rede sein kann, da können in keinem der kriegführenden Länder die Internationalisten einen konsequenten Kampf gegen ihre Regierung und gegen ihre Chauvinisten führen, wenn sie nicht in ihrer Agitation den Grundsatz verfechten, daß die Niederlage der Imperialisten ihres „Vaterlandes" vom Standpunkt der Interessen des Proletariats das kleinere Übel sein würde.

Auf die Frage nach der Niederlage ihres „Vaterlandes" stoßen die Sozialdemokraten-Internationalisten unvermeidlich überall zu Beginn ihres Kampfes gegen den Sozialchauvinismus. In der Tat, *wie* stellen die Sozialchauvinisten die Frage? Wie verteidigen sie die Politik des Burgfriedens? Sie sagen: Gewiß, wir bleiben Sozialisten, gewiß, wir wissen, daß unsere Regierung und unsere Bourgeoisie unsere Klassengegner sind, gewiß, wir empfehlen nicht, den Klassenkampf für immer einzustellen. Aber was soll man machen, wenn der äußere Feind vor dem Tore steht? Soll man den Klassenkampf im Lande fortsetzen, . . . würde es nicht heißen, die militärische Kraft unserer Regierung schwächen? Und das wird doch dem äußeren Feinde zunutze kommen.*) Folglich seid Ihr für eine Niederlage Eures Landes? Sagt: *Ja oder Nein?* Wenn nein, so müßt Ihr uns zugeben, daß vorläufig — natürlich, *nur* vorläufig! — der Klassenkampf eingestellt und durch eine Politik des Burgfriedens ersetzt werden müsse.

In dieser Fragestellung steckt entschieden Logik. Die Sozialchauvinisten haben entschieden recht, wenn sie sagen, daß wir dadurch, daß wir den Klassenkampf im Kriege fortsetzen, unzweifelhaft die militärische Kraft unserer Regierung schwächen und sie hindern, sich gegen den äußeren Feind zu wehren. Wenn wir dies unter allen Umständen für unannehmbar halten, wenn wir in der „Niederlage" das denkbar größte Übel erblicken, dann haben wir kein Recht, gegen den Grundgedanken des Sozialchauvinismus, den Gedanken des „Bürgerfriedens" anzukämpfen. Deshalb muß jeder Sozialist sich zuallererst über die Frage nach der „Niederlage" klar werden.

---

parallel zur Lage auf den Kriegsschauplätzen: ist eine Niederlage zu verzeichnen, so gibt sie nach oder verspricht nachzugeben; kommt ein Sieg oder die Hoffnung auf einen Sieg, so geht es zurück zum alten Kurs („N. Sl." Nr. 146). Glaubt nicht die Redaktion von „Nasche Slowo", daß ihre eigenen Korrespondenzen unsere Auffassung über die Niederlage bestätigen?

*) Nebenbei. Im Kriege 1870 erhielten die „Defaitisten" W. Liebknecht und Bebel *aus Frankreich*, d. h. aus dem feindlichen Lager, eine feierliche Dankadresse für ihren „Defaitismus". Die Spione der preußischen Regierung fingen diese Adresse ab. Und sie wurde dem Reichstag zugestellt. Die Bourgeoisie und die Junker versuchten, Liebknecht und Bebel einen großen Skandal zu machen. Aber Bebel und Liebknecht erklärten kaltblütig, daß keinerlei „patriotisches" Geschrei ihre Haltung ändern würde.

In der Geschichte gab es in Wirklichkeit Situationen, wo die Abwehr des äußeren Feindes die wichtigste Aufgabe für alle freiheitsliebenden Elemente des Landes war. So in der Epoche der französischen Revolutionskriege, als man die Revolution innerhalb Frankreichs nur dadurch schützen konnte, daß man die Armeen der benachbarten absolutistischen Monarchien zerschmetterte. Das war auch in Frankreich nach Sedan der Fall, als die französischen Arbeiter ihre Regierung zum Teufel jagten und die Sache der nationalen Verteidigung in die eigenen Hände nahmen.

Ist es auch so im jetzigen Kriege? Wenn ja, so hat der Sozialchauvinismus im Grunde genommen recht. Dann muß man auf den Burgfrieden eingehen. Wenn aber nicht, dann können wir nicht nur, sondern müssen es in unserem Kampfe gegen den *imperialistischen* Krieg auf die Niederlage unserer „Vaterländer" absehen.

Was ist der jetzige imperialistische Krieg? Er ist ein Krieg um die Teilung und Neuteilung der Kolonien, um neue Ausräuberungsgebiete für das Finanzkapital; es ist ein Krieg, geführt von der alternden Bourgeoisie, die ihre Sterbensstunde hinauszuschieben sucht. Es ist ein Krieg, der zur objektiven Aufgabe hat, der internationalen Arbeiterbewegung einen Schlag zu versetzen. Dieser Arbeiterbewegung, die im Begriff ist, auf Grund der für den Sozialismus reif gewordenen Verhältnisse den Gordischen Knoten der kapitalistischen Gegensätze auf proletarische Art, „plebejisch", durchzuhauen.

Die Regierungen und die Bourgeoisie aller Länder führen in diesem Kriege gleichermaßen Millionen Lohnsklaven des Kapitals zur Schlachtbank im Namen von Interessen, die der Arbeiterklasse ausgesprochen feindlich sind. Den bürgerlichen „Vaterländern" — das wird aus dem Verlauf des Krieges immer mehr und mehr klar — droht nichts anderes, als der Verlust dieser oder jener Kolonie oder dieses oder jenes Randgebietes von seiten der Bourgeoisie. Nichts anderes, als eine diplomatische Umgruppierung der Mächte, nichts, als neue Geheimverträge und Verschwörungen strebt die Bourgeoisie an.

Es fragt sich, was sollen wir tun, wir Millionen Lohnsklaven des Kapitals, die wir in den verschiedenen Ländern unter dem Joch „unserer" Herrscher leben?

„Ihr wollt Euren Brüdern, den Lohnsklaven des fremden Landes die Hand reichen? Aber dadurch helft Ihr den Herrschern des fremden Landes! Haltet ein, was tut Ihr? Ihr seid verpflichtet, Euer Blut zu verspritzen für Euren eigenen Sklavenhalter. Sonst — sonst ist Euer Land in Gefahr, sonst treibt Ihr Euer Vaterland in die Niederlage". . . . So redet man jetzt zu uns, und so wird man bei allen imperialistischen Kriegen stets reden. Deshalb verheimlicht auch die Bourgeoisie so sorgfältig den imperialistischen Charakter des Krieges. Deshalb ist auch die Stellungnahme Kautskys so würdelos, der der Bourgeoisie hilft, den imperialistischen Charakter des Krieges zu verhüllen. Das ist eine Geschichte ohne Ende. Immer und überall wird man uns mit der „Niederlage" schrecken — solange, bis die Arbeiter aller Länder sich ver-

einigen und schließlich die Diktatur der Sklavenhalter in allen Ländern zerstören werden. Das wird nicht auf einmal geschehen. Einer muß *anfangen*, selbst auf die Gefahr hin, daß die Arbeiter der andern Länder nicht sofort eingreifen werden. Man muß anfangen, denn das ist die einzige Methode, um die Arbeiter der anderen Länder aufzurütteln und in ihnen eine Welle des Mitgefühls, der Unterstützung und der Nachahmung zu erzeugen. Sonst — sonst sind wir einfach verdammt, ewig Sklaven zu bleiben.

Die Chauvinisten malen jene Greuel aus, die die Arbeiter im Fall einer Niederlage ihres Vaterlandes erwarten. Für die Volksmassen sind die Greuel, Entbehrungen und Leiden bei einer Niederlage in der Tat ungeheuerlich, unfaßbar, kolossal. Nun, und bei einem Sieg? Bezahlen ihn nicht — zugunsten der Imperialisten — dieselben Volksmassen? Und können denn, wenn sie auf dem Boden des Internationalismus verbleiben, die Arbeiter eines Landes sich selbst den Sieg und den Arbeitern des andern Landes eine Niederlage wünschen, die mit noch mehr Leiden verknüpft wäre?

Man kann nicht den Chauvinismus restlos bekämpfen, ohne mit der „Niederlage" des eigenen Vaterlandes einverstanden zu sein. Dies ergibt sich logisch aus dem Grundsatz: der Hauptfeind der Arbeiter steht im eigenen Lande. Als wir Ende Mai 1915 zum ersten Mal mit freudiger Erregung die erste illegale Proklamation der deutschen Internationalisten auf das Thema: „Der Hauptfeind steht im eigenen Lande" lasen, — so mußten wir sofort konstatieren, diese ganze Proklamation gehe vom Grundsatz aus, daß der Kampf gegen den Klassenfeind keinen Augenblick vor einer Niederlage Deutschlands (d. h. einer Niederlage des deutschen Imperialismus) halt machen dürfe. Nichts anderes ist auch möglich. Hätten denn die italienischen Sozialisten, sei es auch nur ihre parlamentarische Opposition gegen den Krieg zu Ende führen können; hätten sie jetzt, sei es auch nur eine friedliche Opposition fortführen können, — wenn sie nicht stillschweigend die Voraussetzung machten, daß sie mit einer Niederlage ihres „Vaterlandes" einverstanden wären? In demselben Geiste, wie der deutsche Aufruf der Linken gehalten ist, — aber mit noch mehr Entschlossenheit, denn die zaristische Bande ist niederträchtiger als alle Regierungen, denn sie strebt direkt danach, eine Reihe von Völkern zu unterjochen — sind auch die russischen Sozialdemokraten-Internationalisten verpflichtet, ihre Agitation zu führen. Das ist so sehr unvermeidlich, daß Martow, als er den russischen Liquidatoren den ganzen Schaden des opportunistischen „Waffenstillstandes der Klassen" (den Schaden des „Nichtwiderstandes" dem Kriege) beweisen wollte, hart an unseren Grundsatz der Niederlage „Rußlands" gestoßen ist. Man lese seinen Aufsatz: „Der russische Marxismus und der Krieg". — „Sagen: wir arbeiten dem Krieg nicht entgegen, aber wir stellen den Kampf im Innern nicht ein, heißt, in eine sehr widerspruchsvolle Situation geraten. Denn eine ernste Opposition muß durch ihren ernsthaften inneren Kampf unzweifelhaft dem Krieg entgegenarbeiten, den die Regierenden des Landes führen als einen Teil ihrer allgemeinen antidemokratischen Politik. Jetzt die Frage der Ruthenen in Galizien oder auch nur der Finnländer aufrollen,

ohne auch die Kompromisse zu verschweigen, heißt, dem Krieg „entgegenarbeiten" und ihn diskreditieren." („Nasche Slowo", 102.)

Vollkommen richtige Worte! Martow hat nur nicht zu Ende geredet. Offen sagen: *Fürchte* die Niederlage *nicht* — halten viele für „untaktisch". „Das" denken sie, aber sie sagen „das" nicht! Über diesen Punkt muß man schamhaft einen Schleier werfen. Oh, das ist einfach ein oft unbewußter *Tribut an den Sozialchauvinismus.* Nichts mehr. Freilich, die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion, die tagein, tagaus die sozialdemokratische Agitation unter den Arbeitern der Putilow-Werke und anderer Munitionsfabriken Petersburgs führten, schwächten dadurch die militärische Stärke der zaristischen Bande. Gewiß, die zaristische Bande hatte von ihrem Standpunkt aus Recht, wenn sie die Leute „wegbrachte", die sie störten, Krieg zu führen und die Interessen einer Handvoll Edelleute und Bourgeois zu verteidigen. Aber wir, wir müssen wählen: entweder hatten wir recht, entweder *mußten* wir keinen Augenblick lang den Kampf gegen den Zarismus einstellen, und dann ist der Grundsatz der Niederlage — unvermeidlich. Oder, — die Niederlage ist das größte Übel, und dann wählen wir das kleinere Übel und schließen vorübergehend einen Waffenstillstand mit dem Zarismus. *Entweder — oder.* Ein Drittes gibt es nicht.

In Rußland ist der Grundsatz der Niederlage aufs engste verknüpft mit der Losung: Fortführung des Kampfes gegen den Zarismus. In anderen Ländern ist er gebunden an die Losung: Kampf gegen den bürgerlichen Imperialismus. Der gescheite Herr Semkowski findet, daß „die Losung der Niederlage internationalisieren", so viel heißt, wie sie vollkommen sinnlos machen. Aber bitte! Plötzlich erleiden alle Regierungen eine Niederlage. Wer soll denn siegen? Ist es nicht klar, daß dies ein völliger „Unsinn" ist? Das ist, lieber Herr Semkowski, nur für den klar, der, wie die bürgerlichen Liberalen und Sozialchauvinisten, hinter der Frage nach der strategischen Lage Hindenburgs und Nikolai Nikolajewitschs, Joffres und von Klucks nicht die für das Proletariat viel wichtigere Frage sieht, nämlich die Frage, ob es dem internationalen Proletariat nicht jetzt schon, schon in diesem Kriege gelingen kann, mit dem zu *beginnen,* was von der Stuttgarter und der Baseler Resolution empfohlen wurde: zu beginnen „die Massen aufzurütteln" gegen den Kapitalismus, zu beginnen, den imperialistischen Krieg in den Bürgerkrieg umzuleiten. Stellen Sie sich vor, Herr Semkowski, daß dem Proletariat dies in der Tat gelingen wollte, sei es auch nur in der Hälfte der wichtigsten kapitalistischen Länder. Wäre ein solcher Beginn nicht die Niederlage *aller* heutigen imperialistischen Regierungen? Wäre dies nicht ein tödlicher Stoß für den Imperialismus überhaupt? Und hätte das nicht in historischer Hinsicht die Frage, für die Sie sich so interessieren, mit einem Schlag in den Hintergrund gestellt, wer wen schlagen würde, ob Hindenburg den Nikolai oder von Tirpitz und von Kluck — die Joffre und Kitchener?

Sie, Herr Semkowski, lachen banal über die internationalisierte „Losung" der Niederlage, denn Sie nehmen, wie alle Sozialchauvinisten, die Stuttgarter und Baseler Beschlüsse nicht ernst. Wenn internationalistische Kongresse zu

den Arbeitern aller Länder sagen: sollten Eure imperialistischen Regierungen dennoch ihren infernalischen Plan verwirklichen und ein Weltgemetzel beginnen, so antwortet darauf mit der Revolutionierung der Massen, um den Sturz des Kapitalismus herbeizuführen; antwortet darauf mit einer Bewegung, wie sie die Pariser Kommune oder die russische Bewegung vom Jahre 1905 waren; wenn internationale Kongresse so reden, so enthält dies schon — stellen Sie sich doch vor, Herr Semkowski! — implicite die „internationalisierte Losung der Niederlage"! Sie können es nicht begreifen? Doch nur deshalb, weil Sie die Worte „Imperialismus" und „imperialistischer Krieg" wiederholen, ohne diese Begriffe ernst zu nehmen, weil Sie sie genau in dem Sinne gebrauchen, in dem Vandervelde und seine Freunde sie auf der Londoner Konferenz der Entente-Sozialisten gebrauchten. Die „Extreme" der Sozialchauvinisten mißfallen Euch, verletzen Euch, aber im wesentlichen seid Ihr selbst Sozialchauvinisten — mit pazifistischen Neigungen.

Wer die Losung: „Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg" ernst nimmt, wer die Taktik des „Burgfriedens" ernst nimmt, der *muß* auch die These der Niederlage akzeptieren. Und der muß auch entschieden die pazifistische „Losung" des Friedens ablehnen. Die Forderung der Kriegsbeendigung, die Forderung des Friedens gewinnt nur in dem Moment eine revolutionäre Bedeutung, wo zu ihr ein *revolutionärer* Appell hinzukommt, der Appell zum Kampfe mit der Regierung des eigenen Landes, der Appell zur Überleitung des imperialistischen Krieges in den Beginn der Epoche von Bürgerkriegen. Trotzkis Behauptung, daß die Mobilisierung aller revolutionären Elemente der internationalen Sozialdemokratie namentlich unter der Friedenslosung vor sich gehe, ist absolut falsch. Auf Grund des immer wachsenden Abscheus der Massen gegen den Krieg, auf Grund des steigenden Protestes gegen die Fortsetzung des Gemetzels kann und muß die revolutionäre Sozialdemokratie aller Länder ihre Agitation führen. Sie darf die immer zunehmende Bewegung um die Kriegsbeendigung keineswegs ignorieren (und ignoriert sie auch nicht). Doch als Orientierungskriterium darf die „Friedenslosung" als Losung nicht dienen. Wir reden nicht einmal davon, daß es bestenfalls eine „Losung" für einige Monate — bis zur Beendigung des Krieges — ist, während Marxisten sich jetzt zu orientieren haben nach den Ansichten über die ganze kommende Epoche. Aber sogar für die Zeit, die bis zur Kriegsbeendigung geblieben ist, ist es keine Losung, die die Marxisten unter sich vereinigen würde, sondern eher eine „Losung", die die schwankenden Marxisten mit den Sozialchauvinisten des „Zentrums" vereinigte. Tritt denn Kautsky nicht für den Frieden ein (er fügt dabei hinzu: „Kampf für den Frieden, Klassenkampf im Frieden")? Haben denn die österreichischen Sozialchauvinisten nicht neulich erst für den Frieden demonstriert, als ihr „Vaterland" strategisch in schlimmer Bedrängnis war? Haben denn nicht englische Bourgeois, wie es neulich erst durch holländische Bourgeois bekannt geworden ist bereits im April über Friedensbedingungen gefeilscht? Hat nicht Asquith eine gefühlvolle Rede vor der Frauenliga gehalten und sie aufgefordert, Europa zu bereisen und für

den Frieden zu agitieren? Hat nicht die Moskauer Kaufmannschaft erst vor zwei Monaten sich für den Frieden erklärt? Erzählt man sich nicht von einer ganzen Hofpartei in Rußland, die für den Frieden mit Deutschland sein soll? Gewinnt nicht jetzt, nach dem Fall von Lemberg, die „Friedenslosung" unvermeidlich viele Anhänger unter den chauvinistischen Kreisen Rußlands? Sind schließlich nicht alle englischen Sozialpazifisten für den Frieden?

Man möge uns nicht falsch verstehen. Das bedeutet nicht, daß wir „gegen den Frieden" sind.*) Wir sind natürlich für die möglichst schnelle Beendigung des Gemetzels. Wir rufen die Arbeiter aller Länder auf, für diese Beendigung zu kämpfen. Aber wir sagen ihnen dabei die ganze Wahrheit: unsere Losung ist nicht der Friede, sondern — das Schwert! Wisset, daß Ihr nur durch den revolutionären Kampf das Ende des imperialistischen Weltgemetzels von 1914/1915 näher bringen könnt, und noch mehr — seid dessen eingedenk, daß Ihr die ganze Etappe der imperialistischen Kriege, die uns mit neuen Meeren von Blut bedrohen, nur durch eine Reihe von Revolutionen abkürzen könnt, durch das systematische Bestreben, die imperialistischen Kriege in Bürgerkriege umzuleiten. Erst dann wird die Bourgeoisie sich hüten, neue Kriege wegen der Teilung der Kolonien usw. anzuzetteln, wenn sie wissen wird, daß die Arbeiter jeden Krieg nicht mit Burgfrieden, sondern mit Bürgerkrieg beantworten werden, der *vor der Niederlage seines eigenen „Vaterlandes" nicht Halt macht.*

II. Perspektiven.

Die Frage nach dem Imperialismus, die Fragen der internationalen Politik werden jetzt schon keinen Augenblick mehr die Tagesordnung der Arbeiterparteien verlassen. In keinem Lande wird die Arbeiterpartei sich in nationalem Rahmen abschließen können. Der Krieg wird zu Ende gehen. Aber die von ihm aufgeworfenen Probleme werden Jahre, ja vielleicht Jahrzehnte die ganze Politik des internationalen Sozialismus färben.

Sozialismus für Länder mit fortgeschrittener Entwicklung, demokratische Umwälzung für sehr rückständige Länder und insbesondere für Rußland, — das ist unsere Parole.

Die Frage nach dem Kampfe des europäischen Proletariats gewinnt für die Arbeiterklasse Rußlands das unmittelbarste, brennendste, absolut praktische Interesse. Von tausend wohltätigen Folgen wird dieser Kampf, — falls er sich entfalten sollte — auch für das russische Proletariat sein. Infolge des Krieges ist das Geschick des russischen Proletariats enger und unzertrennlicher denn je an das Los des Proletariats der fortgeschrittenen, kapitalistischen Länder geknüpft. Der Kampf der Arbeiter im Westen Europas (und in Amerika) ist unser Kampf, und umgekehrt, der Kampf der Arbeiter im Osten Europas ist ihr Kampf.

---

*) Unsere Auffassung über die Friedensparole habe ich ausführlicher dargelegt in den Aufsätzen: „Die Parole der revolutionären Sozialdemokratie" und: „Pazifismus oder Marxismus" (in diesem Buch veröffentlicht. Die Übers.)

Sozialismus für alle Länder mit fortgeschrittener kapitalistischer Entwicklung! Aber — sind die ökonomischen Voraussetzungen für den Sozialismus reif?

Wir können hier nicht mit Ziffernmaterial in der Hand auf eine ausführliche Untersuchung dieser Frage eingehen. Wir wollen hier nur die Ansichten der angesehensten Autoritäten der II. Internationale anführen, die sie vor dem Kriege geäußert haben.

„*Der Sozialismus ist heute schon eine ökonomische Notwendigkeit geworden, die Zeit seines Kommens nur noch eine Frage der Macht.* Dem Proletariat diese Macht durch Organisation und Aufklärung zu schaffen, ist heute mehr als je die wichtigste Aufgabe der Sozialdemokratie. *Nichts sonderbarer, als jene Sozialisten, die glauben, daneben auch noch für eine weitere Machtentfaltung des Kapitalismus sorgen zu müssen.*" Das schrieb kein anderer als *Karl Kautsky* im Jahre 1907 in seiner Broschüre: „Sozialismus und Kolonialpolitik" (Berlin 1907, S. 37) und ebenda fügt er hinzu:

„Unser Ziel muß sein: Aufgebung der Kolonien, Freigebung der Nationen, die sie bewohnen. Nur davon kann man vom proletarischen Standpunkt aus reden" (S. 45).

Die ökonomischen Voraussetzungen für die sozialistische Umwälzung sind reif, — so sprach Kautsky auch früher, 1903, in seiner bekannten Broschüre: „Soziale Revolution", so sprach er auch in seiner späteren (1909) Arbeit: „Der Weg zur Macht".

„Die Antwort des Proletariats auf die Wirtschaftspolitik des Finanzkapitals, den Imperialismus, kann nicht der Freihandel, kann nur *der Sozialismus* sein. . . Der Sozialismus hört auf, ein fernes Ideal zu sein, hört selbst auf, ein „Endziel" zu sein, das nur richtunggebend auf die „Gegenwartsforderungen" einwirkt, und wird zu einem wesentlichen Bestandteil der *unmittelbaren praktischen Politik des Proletariats.* . . Das Finanzkapital bedeutet seiner Tendenz nach die Herstellung der gesellschaftlichen Kontrolle über die Produktion. Es ist aber Vergesellschaftlichung in antagonistischer Form, die Herrschaft über die gesellschaftliche Produktion bleibt in den Händen einer Oligarchie. *Der Kampf um die Depossedierung dieser Oligarchie bildet die letzte Phase des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat. . . Die Besitzergreifung von sechs Berliner Großbanken würde ja heute schon die Besitzergreifung der wichtigsten Sphären der Großindustrie bedeuten und in der Übergangsform,* solange kapitalistische Verrechnung sich noch als opportun erweist, *die Politik des Sozialismus in ihren Anfängen außerordentlich erleichtern.*" Das schrieb *Rudolf Hilferding* in seinem „Finanzkapital" (Marx-Studien, Wien, 1910, S. 472—473).

„Der Sieg des Imperialismus ist aber eine Niederlage der Arbeiterklasse in diesen Ländern. . . Auch der imperialistische Weltkrieg der Zukunft wird zweifellos eine revolutionäre Bewegung auslösen. . . *Gerade die imperialistische Welterschütterung wird die sozialistische Weltumwälzung einleiten*". So schrieb Otto Bauer 1907 in seinem Buch: „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie" (Wien, 1907, S. 439, 440—441).

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie selbst hat in der offiziellen Parteibroschüre („Imperialismus oder Sozialismus"), die 1912 vom Vorstand in vielen tausend Exemplaren verbreitet wurde, folgendes geschrieben:

„Wenn die 300 Kapitalmagnaten ersetzt würden durch Vertrauensmänner des Proletariats, dann könnte die Produktion ohne weiteres anstatt im Interesse des Kapitals im Interesse der arbeitenden Klassen geleitet und der Übergang zur sozialistischen Organisation der Volkswirtschaft begonnen werden. Soweit ist heute schon die kapitalistische Vorarbeit gediehen." („Sozialdemokratische Flugschriften" XII. „Imperialismus und Sozialismus", 1912, S. 3.)

Und man höre, was August Bebel im Reichstag während der Marokko-Debatte sprach:

„Dann kommt die *Katastrophe*. Alsdann wird in Europa der große Generalmarsch geschlagen, auf den hin 16 bis 18 Millionen Männer, die Blüte der verschiedenen Nationen, ausgerüstet mit den besten Mordwerkzeugen, gegeneinander als Feinde ins Feld rücken."

„Aber nach meiner Überzeugung steht hinter dem großen Generalmarsch der große Kladderadatsch . . . Sie werden ernten, was Sie gesäet haben. Die Götterdämmerung der bürgerlichen Gesellschaft ist im Anzug. Seien Sie sicher, sie ist im Anzug! Sie stehen heute auf dem Punkte, Ihre eigene Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben, Ihrer eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung das Totenglöcklein zu läuten." („Imperialismus und Sozialismus", S. 14.)

Das ist die Sprache, die die renommiertesten Vertreter der II. Internationale vor 1914 sprachen!

Wir haben absichtlich die Repräsentanten des „marxistischen Zentrums" angeführt: Kautsky, Hilferding, Bauer, den Parteivorstand. Wenn Kautsky jetzt, um den Sozialchauvinismus in Schutz zu nehmen, den deutschen „Linken", unseren Gesinnungsgenossen Pannekoek u. a., den Kampf um die *„sofortige"* Einführung des Sozialismus unterstellt, so sagt er bewußt eine . . . Unwahrheit. Die Frage ist nicht, *in welcher Zeit* der Sozialismus eingeführt werden würde. Die vom Kriege geschaffene Krise kann auch einen qualvoll langsamen Weg gehen, kann unter gewissen Umständen die Organisation der Arbeiterklasse für viele Jahre zurückwerfen. Es ist keineswegs die Pflicht der Internationalisten, die nächste Zukunft im Lichte eines rosigen Optimismus zu sehen. Wir lassen die Möglichkeit zu, daß unter gewissen Umständen die Kriegskrise neue, ungeheure Schwierigkeiten auf dem Wege der internationalen Arbeiterbewegung schaffen werde. Aber sie kann unter keinen Umständen jene ökonomischen Voraussetzungen für den Sozialismus zerstören, die von der ganzen vorhergehenden Periode des Kapitalismus geschaffen worden sind. Die vom Krieg zerstörten Produktivkräfte werden gleich nach dem Kriege in allen kapitalistischen Ländern sich fieberhaft erholen. Die Herrschaft des Finanzkapitals wird bleiben.

„Kautsky würde wohl in nicht geringe Verlegenheit geraten, wenn ihn jemand in aller Höflichkeit am Kragen packen und ersuchen würde, . . . den Kauz zu nennen, der eine „sofortige Durchführung" des Sozialismus fordert", schrieb neulich Genossin Rosa Luxemburg in dem ausgezeichneten Kampfblatt „Die Internationale". (Neudruck, Futurus-Verlag, München, S. 94.) Nichts anderes als das, was Kautsky 1907 sagte, was Hilferding, Bebel, Bauer sagten, nichts anderes wollen auch wir jetzt. „Der Sozialismus ist heute schon eine ökonomische Notwendigkeit geworden, die Zeit seines Kommens nur noch eine Frage der Macht." Das ist unser Grundsatz. Wir wollen dieser Aufgabe alle unsere Kräfte widmen; wir wollen *dieses* propagieren, wollen das Proletariat der vorgeschrittenen Länder dazu aufrufen und die verräterische, bürgerliche Losung der „Vaterlandsverteidigung" entlarven, die dieser These hohnlacht. Vielleicht wird manches Jahr oder gar manches Jahrzehnt verstreichen, bis die „Frage der Macht" entschieden sein wird. Aber — laßt uns Kräfte sammeln und nicht sie verbrecherisch vergeuden, laßt uns arbeiten in dieser *Richtung*, laßt uns jenes große Gebot erfüllen, das unserer Generation durch die ganze Weltgeschichte überliefert wurde, das längst die großen Lehrmeister der Arbeiterklasse Marx und Engels mit ihrem geistigen Auge sahen, für das Tausende Pariser Kommunards starben, dem unsere besten Kämpfer ihr Herzblut weihten. Das sagen wir, gemeinsam mit den einzigen Sozialisten in der deutschen Sozialdemokratie, jenen Genossen, die das Banner des Protestes gegen die Sozialchauvinisten und gegen das den Marxismus schändende „Kautskyanertum" erhoben . . .

Die Frage nach der „Losung" des Sozialismus spielt für die vorgeschrittenen Länder bereits eine große Rolle und wird auch in unserem Kampfe mit den russischen Sozialchauvinisten eine große Rolle spielen. Diese Losung muß auch eine große Rolle spielen in der Richtlinie unserer ganzen Propaganda und Agitation unter dem russischen Proletariat. Der Marxismus internationalisiert sich, aber -- auch der Opportunismus internationalisiert sich. Unsere Sozialchauvinisten und unser „Zentrum" werden entschieden Kautsky*),

---

*) Kautsky erlaubt sich in der letzten Zeit eine Fronde gegen die Südekums und Haase. Kautsky und seine Freunde ahnen den Protest in der Tiefe der Arbeitermassen, und sie führen einen Scheinkrieg gegen den Parteivorstand, um den Hauptgegenstand der Meinungsverschiedenheit zwischen den Sozialisten und den Chauvinisten von der Tagesordnung zu entfernen. Viel Aufsehen erregte die Erklärung von Kautsky, Haase und Bernstein für den Frieden und gegen Annexionen. Aber — was ist der Sinn dieser Erklärung? Kautsky und seine Gesinnungsgenossen glauben, der militärische Sieg sei ihrem Vaterlande gesichert, und Wilhelm II. habe recht viel Chancen, eine Reihe von Annexionen zu machen. Jetzt, wo das Kapital erworben ist, kann man auch den Unschuldigen spielen — kann gegen Annexionen protestieren. Das wird den Südekums mißfallen? Aber was soll man machen? Sonst — kann man sich nicht vor der Internationale zeigen, sonst blamiert man sich vor den Arbeitern.

Daß Kautsky von dieser Voraussetzung ausgeht, wird aus den Worten der Erklärung klar: „1917 hatten alle Sozialdemokraten in einer ähnlichen Situation, ungeachtet der Meinungsverschiedenheiten zu Beginn des Krieges", ebenfalls einmütig gegen An-

Cunow, Scheidemann und Vandervelde, die auf diese oder jene Art diese Losung von der Tagesordnung entfernen werden, die Hand reichen, und reichen sie auch jetzt schon!

Aber noch mehr wird uns von den russischen Nationalliquidatoren die Frage nach der demokratischen Revolution in Rußland trennen. Nach dem Kriege wird eine ganze Reihe höchst wichtiger Fragen des internen russischen Lebens aktuell werden. Wir können die Details noch nicht voraussehen. Aber das eine können wir mit absoluter Sicherheit sagen: die Nationalliquidatoren werden *alle* diese Fragen in *reformistischem* Sinne beantworten, wir aber im Sinne des Kampfes für eine neue *Revolution* in unserem Lande, im Geiste der Erneuerung unserer Heimat durch einen revolutionären Sturm. Der Zarismus hat in diesem Krieg viel aufs Spiel gesetzt. Je mehr er verspielen wird, desto mehr wird es Pflicht der revolutionären Sozialdemokratie sein, Alarm zu schlagen und die Arbeiterklasse, sowie die ganze russische Demokratie zu revolutionärem Kampfe aufzurufen. Revolution! Revolution! Mit diesem Ruf werden wir die heimkehrenden Soldaten empfangen. Revolution! Revolution! Das wird unsere Parole sein, die wir der Romanowschen Monarchie, die ihr Spiel verloren haben wird, ins Gesicht schleudern werden. Eine neue Revolution, ein neues Jahr-„fünf" — dieser Ruf muß durch das ganze Land hallen, in allen Städten und

---

nexionen protestiert. Schweitzer und seine Freunde stimmten bekanntlich zu Beginn des Krieges 1870 für die Militärkredite. Aber nach Sedan stimmten auch sie „einmütig" gegen Annexionen . . . als die Annexion Preußen bereits gesichert war.

Der Opportunist Heine polemisiert auch so gegen Kautsky und Haase: „Ihr behauptet, unser Vaterland hätte *schon* gesiegt, aber wir behaupten mit Hindenburg das Gegenteil — der Kampf ist *noch* nicht zu Ende. Die Opportunisten aus den „Sozialistischen Monatsheften" sind jetzt auffallend offenherzig. Die heuchlerische Proklamation des Parteivorstandes für den Frieden erklären sie als einfache Komödie. Über Kautskys Ohnmacht machen sie sich geradezu lustig — vergl. z. B. Legiens Artikel im Juliheft der „Sozialistischen Monatshefte". Wie sollten sie sich auch nicht lustig machen, wenn Kautsky bisher nicht klipp und klar sagen kann, für was er am 4. August war: für Stimmenthaltung oder Bewilligung der Kredite. Die letzte Version Kautskys in seinem Artikel in der Breitscheidschen „Korrespondenz" ist folgende: Im Herzen war er für Stimmenthaltung; aber in der Fraktionssitzung hatte er sich zu spät in die Rednerliste eingetragen; vor ihm sprachen viele Redner, und *beide* Seiten lehnten die Stimmenthaltung ab; als er dann sah, daß die Stimmenthaltung keine Mehrheit erlangen würde, schlug er vor, *für* zu stimmen, aber von der Regierung Garantien zu verlangen, daß sie keine Annexionen vornehmen würde. Wahrhaftig, kann man sich denn etwas Hilfloseres und Lachhafteres vorstellen . . . Dafür finden wir in derselben Nummer der „Sozialistischen Monatshefte" gegen die linke Opposition geradezu einen Wutanfall. *Oderint duum meduant* (man mag uns hassen, aber fürchten) . . .

Die deutsche sozialdemokratische Linke muß natürlich diese Fronde des „Zentrums" gegen die offenherzigen Sozialchauvinisten ausnützen. Aber jetzt kommt gerade die schwerste Prüfung. Nach dem Kriege werden natürlich auch die Scheidemänner für die „Kautskysche" inhaltslose, „linke" Resolution sein, um den Streitpunkt vor den Massen zu verkleistern. Mit allen Kräften gegen einen solchen faulen Frieden mit den Opportunisten kämpfen, – ist die Pflicht aller deutschen Linken.

Dörfern des weitumfassenden Rußland. Unser „Juri-Tag" *) wird kommen. Rußland muß sich endlich von der Schmach des Zarismus, vom Joch der Romanowschen Leibeigenschaft befreien. Die zweite demokratische Revolution in Rußland ist im Anzug, sie kommt . . .

In dem Augenblick, wo ich diese Zeilen zu Ende schreibe, bringt der Telegraph die Nachricht vom Fall Lembergs . . . Die Geschichte wiederholt sich . . . Tausende und Abertausende russischer Männer hat die zaristische Bande rings um diese Stadt niedergelegt. Im Namen wessen? Im Namen des großen Schwindels von der „Befreiungsmission" des Zarismus. Im Namen der Interessen eines Häufleins Missetäter, der schlimmsten Feinde unseres Landes. Tausende und Abertausende deutscher Arbeiter und Bauern sind von den deutschen Imperialisten rings um diese Stadt begraben worden. Im Namen wessen? Im Namen der Interessen einer kleinen Clique des Finanzkapitals.

Ungefähr anderthalb Millionen russische Soldaten sind von den deutschen und österreichischen Armeen gefangen genommen worden, während nur eine Viertel Million Franzosen zu Gefangenen gemacht wurde. Nicht mehr und nicht weniger als eine Million russischer Soldaten ist gefallen und verwundet worden. Unter dem hohen Militär- und Ziviladel herrscht nach wie vor Korruption, Stumpfsinn, Unwissenheit, Schlamperei, Dieberei. Im Generalstab stellt die eine „Persönlichkeit" der anderen ein Bein und infolgedessen gehen Hunderttausende von Leben russischer Bauern und Arbeiter im Waffenrock zugrunde. 25 Jahre lang füttert die französische Plutokratie den Zarismus mit Anleihen. Eine Milliarde nach der anderen ist von Frankreich nach Rußland gewandert. So bereitete das bürgerliche Frankreich die russische Armee für die „Revanche" gegen Deutschland vor. Millionen und Abermillionen hat das bürgerliche England dem Zarismus zur Kriegführung gegeben. Die gesamte russische Bourgeoisie, die gesamte „vaterländische" Intelligenz, ja sogar ein Teil der russischen „Sozialisten" haben den Zaren in diesem Krieg unterstützt. Und dennoch! Und dennoch: die masurischen Sümpfe, das Karpathengemetzel, die galizische Schmach, die Mjassojedow-Affaire **) . . .

Wird denn auch das nicht jenen Bevölkerungsschichten in Rußland, die in den chauvinistischen Strudel mit fortgerissen worden sind die Augen öffnen? Welche Lektionen braucht man denn noch? . . .

Die Sozialdemokratie ist verpflichtet, alles zu tun, was in ihrer Kraft steht, um den breitesten Schichten des Volkes die Augen zu öffnen über die schweren Lektionen der letzten Monate. Wir drehen der zaristischen Monarchie einen Strick nicht daraus, daß sie das „Vaterland" schlecht verteidigt, sondern daraus, daß sie unser Land überhaupt noch durch ihre Existenz schändet. Schlimm ist nicht, daß wir keine Hindenburgs haben, darüber mögen die russischen Imperialisten jammern, aber schlimm ist, daß wir einen Nikolai Nikolajewitsch und einen Nikolai Alexandrowitsch haben.

---

*) Der Tag des Heiligen Juri, an dem unter Boris Godunow die erste Verordnung über die Leibeigenschaft erschienen war. Anm. d. Übers.

**) Eine Korruptionsaffäre, deren Held der Offizier Mjassojedow war. Anm. d. Übers.

Der militärische Zusammenbruch des Zarismus ist im Anzug. Heran rückt die fürchterlichste wirtschaftliche Erschöpfung des Landes als Folge des verbrecherischen Krieges . . . Das Land wird dem Zarismus diese Millionen Menschenleben, dieses Meer von Blut, diesen Ozean von Tränen nicht verzeihen. Zur Verantwortung mit der Zarenbande! Selbst Elemente, die zu betören es dem Zarismus und seinen Helfershelfern vorübergehend gelang, sogar jene Schichten der Bevölkerung, die selbst an die Notwendigkeit des Krieges glaubten, werden jetzt in diesen Ruf einstimmen.

Die Millionen Soldaten, die aus der Gefangenschaft und aus den Ueberresten der geschlagenen Armeen heimkehren werden, werden eine ungeheure revolutionäre Gärung mit sich ins Land bringen. Auch unter den russischen Offizieren werden sich Männer finden, die sich die Frage vorlegen werden, wo die wirklichen Urheber dieser Greuel zu suchen seien. Unter ihnen werden sich Männer finden, die mit ihren eigenen Augen die Taten jener grauhaarigen Räuber und altgewordenen Diebe gesehen haben, die in der Zarenarmee leitende Posten einnehmen. Die revolutionäre Unzufriedenheit wird unter dem gemeinen Volke Rußlands um sich greifen. Nicht ausgeschlossen ist auch eine vorübergehende Fronde sogar von seiten eines gewissen Teiles der Bourgeoisie.

Der letzte Einsatz des Zarismus wird verspielen. Wen Zeus zugrunde richten will, dem nimmt er den Verstand. Der Zarismus hat sich unbesonnen in das Verzweiflungsspiel gestürzt. Die Nemesis der Geschichte verlangt ihr Teil. Durch den Donner der Kanonen hindurch hört man jetzt schon das entfernte Grabgeläute für die Zarenmonarchie.

Unsere heißen, grenzenlosen Sympathien sind auf seiten der unglückseligen Bevölkerung, die unter den Greueln des Krieges leidet; unser glühender, grenzenloser Haß muß der Zarenbande gelten, die Millionen Menschen zur Abschlachtung geschickt, die viele Millionen Menschen ruiniert hat.

Die Arbeiterklasse Rußlands muß in dem bevorstehenden neuen revolutionären Kampfe die ehrvolle Initiative ergreifen. Zur Verantwortung mit der Zarenmonarchie! An die Gurgel mit ihr und — Knie auf die Brust! Möge der Aderlaß, den die Monarchie der Romanows an unserem Lande in den Jahren 1914/1915 unternommen hat, der letzte sein. Es ist an der Zeit, die Rollen zu vertauschen. Es ist höchste Zeit, daß unser Land ein für allemal der Romanowschen Monarchie ein Ende macht, es ist höchste Zeit, sie ins Grab zu versenken und der Sicherheit halber einen tüchtigen Holzpflock darüber in die Erde zu schlagen.

* * *

Das ist unser Weg, der Weg der revolutionären Sozialdemokratie.

Auf diesem Wege werden wir wiederum auf Hindernisse von seiten des Nationalliquidatorentums stoßen. Das Liquidatorentum war eine konterrevolutionäre Strömung. Das *National*liquidatorentum ist es im Kriege doppelt geworden. Wie der Sozialchauvinismus eine konterrevolutionäre Richtung in Westeuropa darstellt, so ist das Nationalliquidatorentum eine gegenrevolutionäre Richtung im Osten. . .

Gleich zu Beginn des Krieges gab es einen Moment, da es den Anschein hatte, als ob von den Liquidatoren eine einflußreiche Gruppe, die bereit war, ernsthaft gegen den Sozialchauvinismus zu kämpfen, abrücken, und dies eine ganz neue Parteigruppierung ergeben würde. Leider! Diese Hoffnungen sollten sich nicht verwirklichen. Die Internationalisten wären gerne bereit, einer solchen Gruppe die Hand entgegenzustrecken. Aber leider existiert eine solche Gruppe in Wirklichkeit nicht.

Dem revolutionären Marxismus steht ein neues Treffen mit dem russischen Opportunismus bevor — auf neuem Kampfplatz, unter neuen Verhältnissen, auf erweiterter Basis. Wir erleben in dieser Hinsicht die Stille vor dem Sturm. Der Kriegszustand hat das innere Leben der Sozialdemokratie in Rußland niedergedrückt. . . . Aber dies nur vorübergehend. Vor dem bevorstehenden neuen Treffen des sozialdemokratischen Berges und der Gironde in Rußland wird der Kampf der Jahre 1909/1914, der um das Liquidatorentum geführt wurde, verblassen.

Der bürgerliche Revisionismus hat sich in Rußland während dieses Krieges endgültig statuiert. Nur derjenige, der Ohren hat, um *nicht* zu hören, und Augen, um *nicht* zu sehen, kann jetzt daran zweifeln, daß die Liquidatoren Sendboten der *bürgerlichen* Gesellschaft, der *bürgerlichen* Politik, der *bürgerlichen* Ideologie im Lager der Arbeiter sind. Die Bewegung der Arbeiterklasse Rußlands ist im Vergleich mit der westeuropäischen Bewegung um Jahrzehnte zurückgeblieben. So wollen wir doch die Erfahrungen dieser letzteren ausnutzen, um nicht ihre Fehler zu wiederholen. Kampf mit dem Opportunismus, Kampf auf Leben und Tod — das ruft, das schreit uns diese Erfahrung entgegen. Jahrzehntelang geht dieser Kampf auch in Rußland vor sich. Ihn fortzusetzen ist notwendig, ihn zu vervielfachen ist dringend notwendig. Wir dürfen mutig der Zukunft entgegen sehen. Wir können fest davon überzeugt sein, daß die ganze Blüte der russischen Arbeiterklasse, daß alle heldenhaften und denkenden Elemente im russischen Proletariat mit uns sein und die Nationalliquidatoren mit verdienter Verachtung strafen werden.

G. Sinowjew.

Postscriptum.

Über eine Erfindung Plechanows.

Im russischen Sammelbuch „Krieg" (Paris, 1915) behauptet Plechanow, daß das Manifest des Braunschweiger Ausschusses der deutschen Sozialdemokratie von 1870 „ebenfalls der Feder Marx' entsprungen ist" (S. 24).

Das ist einfach eine *Unwahrheit.* „Nachdem ich mit einigen Mitgliedern des Ausschusses gesprochen hatte, *schrieb ich dieses Manifest*", — schreibt W. Bracke, ein Mitglied dieses Braunschweiger Ausschusses (vergl. sein Buch: „Der Braunschweiger Ausschuß in Lötzen und vor dem Gericht", Braunschweig, 1872, S. 7).

Das Manifest vom 5. September 1870 ist also *nicht von Marx, sondern von Bracke* verfaßt. Plechanow führt die Leser irre. Im Manifest (am Schluß) ist nur ein kleines Bruchstück aus einem Briefe von Marx angeführt — sein Protest gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen, die Weissagung, daß diese Annexion Frankreich in die Arme Rußlands werfen würde usw. Plechanow möchte gerne zur Verteidigung seiner jetzigen Position die Sache so hinstellen, als ob Marx 1870 nicht mit Bebel und Liebknecht solidarisch gewesen wäre, die bekanntlich sogar im nationalen Kriege 1870/71 jede „patriotische" Stellungnahme verwarfen, sondern mit dem Braunschweiger Ausschuß, der im ersten Abschnitt des Krieges nach Schweitzer oder dem jetzigen Plechanow verfuhr. Der Wunsch ist der Vater des Gedankens. . . Daher auch der Irrtum Plechanows, der Marx ein Werk Brackes zuschreibt.

Diese Erfindung „aus der Feder" Plechanows wird wohl kaum unserem gewesenen Marxisten neue Lorbeeren einbringen, ihm, der jetzt nur noch imstande ist, Marx zu verpetzen.

1915.

Die ehrliche Stimme eines französischen Sozialisten.

In der französischen Schweiz, wo der frankophile Chauvinismus vielleicht etwas schwächer ist als in Frankreich, ist die Stimme eines ehrlichen Sozialisten ertönt. In unserer niederträchtigen Zeit ist das ein ganzes Ereignis. Und wir müssen um so aufmerksamer dieser Stimme lauschen, da wir es in diesem Fall mit einem Sozialisten typisch-französischen — oder richtiger romanischen, denn die Italiener z. B. sind genau so — Temperaments und ebensolcher Gesinnung zu tun haben.

Es handelt sich um die kleine Schrift von Paul *Golay*, des Redakteurs eines kleinen sozialistischen Blattes in Lausanne. Der Verfasser hielt in dieser Stadt am 11. März 1915 einen Vortrag über das Thema: „Der sterbende Sozialismus und der Sozialismus, der wieder erstehen muß" und hat ihn dann separat herausgegeben.*)

„Am 1. August 1914 entbrannte der Krieg. Wochenlang vor und nach diesem jetzt berühmt gewordenen Datum haben Millionen von Menschen gewartet." So beginnt der Verfasser. Millionen warteten, ob nicht die Resolutionen und Erklärungen der sozialistischen Führer führen würden „zu einem mächtigen Aufstand, der in seinem Wirbel die verbrecherischen Regierungen hinwegfegen würde". Aber die Erwartungen der Millionen wurden betrogen. Wir versuchten, sagt Golay, „kameradschaftlich" die Sozialisten zu rechtfertigen durch die „blitzartige Unerwartetheit des Krieges" und mangelnde Informiertheit, aber diese Rechtfertigungen befriedigten uns nicht. „Wir fühlten uns nicht wohl,

*) Paul Golay: „Le socialisme qui meurt et le socialisme qui doit renaitre", Lausanne 1915.

als wäre unser Gewissen in das trübe Wasser der Doppeldeutigkeit und Lüge getaucht worden." Der Leser kann schon daraus ersehen, daß Golay aufrichtig ist. Eine in unseren Zeiten fast ungewöhnliche Eigenschaft.

Golay erinnert an die „revolutionäre Tradition" des Proletariats. Er ist sich dessen völlig bewußt, daß „zu jeder Situation die passende Aktion gehört" und erinnert daran, daß „für ausschließliche Situationen ausschließliche Maßnahmen notwendig sind. Der Krankheit entsprechend muß auch die Arznei sein". Er erinnert an die „Kongreßbeschlüsse", „die sich direkt an die Massen wenden und sie zu revolutionären und rebellischen Aktionen aufrufen". Es folgen Zitate aus den entsprechenden Stellen der Stuttgarter und Basler Resolutionen. Und der Verfasser hebt hervor, daß „diese verschiedenen Resolutionen keinerlei Betrachtung über Offensiv- oder Defensivkrieg enthalten und folglich auch keine besondere „nationalistische Taktik bieten an Stelle der allgemein anerkannten Grundprinzipien".

Der Leser, der soweit gekommen ist, sieht auch, daß Golay nicht nur ein aufrichtiger, sondern auch ein überzeugter und ehrlicher Sozialist ist. Eine schon geradezu selten gewordene Eigenschaft bei „den bekannten Männern aus der II. Internationale"!

„Das Proletariat wurde von den militärischen Chefs begrüßt, und die bürgerliche Presse pries in warmen Ausdrücken die Auferstehung dessen, was sie „nationalen Geist" nannte. Diese Auferstehung kostet uns 3 Millionen Leichen.

„Und dennoch — niemals hatte die Arbeiterorganisation eine so große Anzahl zahlender Mitglieder erreicht, niemals hatte es eine solche Fülle von Parlamentariern, eine so ausgezeichnete Organisation der Presse gegeben. Auch niemals gab es noch eine niederträchtigere Sache, gegen die wir uns zu wenden hätten."

„Unter so tragischen Verhältnissen, wenn es sich um das Sein von Millionen Menschen handelt, sind alle revolutionären Aktionen nicht nur zulässig, sie sind berechtigt. Sie sind mehr als berechtigt, sie sind geheiligt. Die gebieterische Pflicht des Proletariats verlangte, daß Unmögliches versucht werde, um unsere Generation vor den Geschehnissen zu retten, die Europa mit Blut überschwemmen."

„Es gab weder eine energische Handlung, noch Versuche der Empörung, noch Aktionen, die zum Aufstand führten. . ."

„Unsere Gegner zetern über den Zusammenbruch des Sozialismus. Sie sind zu flink bei der Sache. Und doch, wer würde es zu behaupten wagen, daß sie in jeder Hinsicht Unrecht haben? Was im gegenwärtigen Moment im Sterben liegt, ist nicht der Sozialismus überhaupt, sondern eine Abart des Sozialismus, der süßliche Sozialismus, ohne den Geist des Idealismus, ohne Leidenschaft, mit den Manieren des Beamten und dem Schmerbauch des besorgten Familienvaters, der Sozialismus ohne Kühnheit, ohne Wagemut, der Liebhaber von Statistiken, der bis über die Ohren in freundschaftlichen Abmachungen mit dem Kapitalismus verstrickt ist, der Sozialismus, der sich allein mit Reformen

beschäftigt, der für ein Linsengericht sein Erstgeburtsrecht verkauft hat, der Sozialismus, der sich der Bourgeoisie als Bändiger der Ungeduld des Volkes darstellt, als eine Art automatischen Hemmschuhs der kühnen Aktionen des Proletariats."

„Eben dieser Sozialismus, der die ganze Internationale zu verseuchen drohte, ist bis zu einem gewissen Grade für jene Ohnmacht und jene Impotenz verantwortlich, die uns vorgeworfen werden."

An anderen Stellen der Broschüre spricht Golay offen vom „Reformsozialismus" und „Opportunismus" als Entstellungen des Sozialismus.

Golay spricht von dieser Entstellung, erkennt die „gemeinsame Verantwortlichkeit" des Proletariats *aller* kriegführenden Länder an, betont, daß „diese Verantwortung" auf jene Führer fällt, denen die Masse das Vertrauen entgegengebracht hatte und von denen sie eine Losung erwartete". Dann nimmt Golay, vollkommen mit Recht, als Beispiel gerade den deutschen Sozialismus, „der am besten organisiert ist, am besten gestaltet ist und am meisten mit Doktrinen vollgepfropft ist, und „zeigt" seine numerische Stärke und seine revolutionäre Schwäche."

„Eine vom revolutionären Geiste beseelte deutsche Sozialdemokratie hätte den militaristischen Unternehmungen einen ausreichend bestimmten und beharrlichen Widerstand entgegenstellen können, um das Proletariat der anderen Länder Zentraleuropas auf diesem einzigen Rettungsweg mit sich fortzureißen."

„Der deutsche Sozialismus genoß in der Internationale einen großen Einfluß. Er konnte das meiste ausrichten. Von ihm wurden die größten Bemühungen erwartet. Aber die Zahl ist ein Nichts, wenn die persönliche Energie durch allzu rauhe Disziplin gelähmt wird, oder wenn die „Führer" ihren Einfluß ausnützen, um ein Minimum an Aufwand zu erzielen." (So richtig der zweite Teil des Satzes ist, ebenso unrichtig ist der erste: Disziplin ist eine ausgezeichnete und notwendige Sache, — z. B. die Disziplin der Partei, die alle Opportunisten und Gegner der revolutionären Aktion ausschließt.) „Das deutsche Proletariat hat dank seinen verantwortlichen Führern auf die Stimme der Militärkamarilla gehört. . . Die anderen Sektionen der Internationale erschraken und taten genau dasselbe; in Frankreich hielten es zwei Sozialisten für notwendig, an der bürgerlichen Regierung teilzunehmen, und so kam es, daß einige Monate nach der feierlichen Kongreßerklärung, daß die Sozialisten es für ein Verbrechen halten, aufeinander zu schießen, Millionen von Arbeitern in die Armee eintraten und dieses Verbrechen auszuüben begannen mit einer solchen Vehemenz, einer solchen Begeisterung, daß die kapitalistische Bourgeoisie und die Regierungen ihnen wiederholt ihre Anerkennung aussprachen."

Doch Golay beschränkt sich nicht darauf, den „sterbenden Sozialismus" schonungslos zu brandmarken. Nein, er offenbart ein absolutes Verständnis für das, wodurch dieses Sterben erzeugt worden ist, und den Sozialismus, der den sterbenden ablösen müsse. „Die Arbeitermassen eines jeden Landes erfahren bis zu einem gewissen Grade den Einfluß der Ideen, die in den bürgerlichen

Kreisen verbreitet sind." „Als Bernstein unter dem Namen des Revisionismus eine Art demokratischen Reformismus formulierte, da widerlegte ihn Kautsky mit Hilfe der entsprechenden Tatsachen." „Aber nachdem der Anstand gewahrt wurde, setzte die Partei nach wie vor ihre „Realpolitik" fort. Die Sozialdemokratie wurde zu dem, was sie jetzt ist. Eine ausgezeichnete Organisation. Ein mächtiger Körper, aber die Seele hat ihn verlassen." Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, aber auch alle Sektionen der Internationale offenbaren diese Tendenzen. „Die wachsende Zahl der Beamten" erzeugt bestimmte Folgen; das Augenmerk wird nur auf die Regelmäßigkeit der Beiträge gerichtet; die Streiks betrachtet man als „Kundgebungen, die zum Zweck haben, bessere Abkommen mit den Kapitalisten zu treffen". „Man gewöhnt sich daran, die Interessen der Arbeiter an die Interessen der Kapitalisten zu knüpfen, „das Los des Arbeiters dem Schicksal des Kapitalismus selbst unterzuordnen" und „eine gesteigerte Entwicklung der einheimischen, nationalen Industrie herbeizuwünschen, zum Nachteil der ausländischen."

Der Reichstagsabgeordnete R. Schmidt schrieb in einem Artikel, daß die Regelung der Arbeitsbedingungen durch die Gewerkschaften auch für die Kapitalisten vorteilhaft sei, denn sie bringe Ordnung und Stabilität in das Wirtschaftsleben, erleichtere die Kalkulation der Kapitalisten und arbeite der Schmutzkonkurrenz entgegen.

„Also", ruft Golay, indem er Schmidts Worte zitiert, „muß es sich die Gewerkschaftsbewegung zur Ehre anrechnen, daß sie die Profite der Kapitalisten stabiler macht! Das Ziel des Sozialismus besteht also darin, im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft ein Maximum von Vorteilen zu fordern, die sich mit der Existenz des kapitalistischen Regimes selbst vertragen würden? Wenn dem so ist, so haben wir einen Verzicht auf alle Prinzipien vor uns. Das Proletariat strebt nicht nach Festigung des kapitalistischen Regimes, nicht nach Erzielung der minimalen Bedingungen zugunsten der Lohnarbeit, sondern nach Beseitigung des Systems des Privateigentums und Aufhebung des Systems der Lohnarbeit."

„Die Sekretäre der großen Organisationen werden wichtige Personen. In der politischen Bewegung genießen aber die Abgeordneten, Literaten, Gelehrten, Rechtsanwälte, alle, die mit ihrem Wissen einen gewissen persönlichen Ehrgeiz verbinden, einen Einfluß, dermit unter geradezu gefährlich wird."

„Die mächtige Organisation der Gewerkschaften und ihre gefüllten Kassen entwickelten in ihren Mitgliedern einen Zunftgeist. Eine der negativen Seiten der Gewerkschaftsbewegung, die an und für sichre formistisch ist, besteht darin, daß sie die Lage der Lohnarbeiter nach den einzelnen Schichten oder Unterschichten verbessert und die eine über die andere stellt. Das zerstört die ursprüngliche Einheit und erzeugt bei den besser Gestellten einen Geist der Ängstlichkeit, der sie mitunter vor der „Bewegung" zurückschrecken läßt, die für ihre Lage, für ihre Kassen, für ihr „Aktiv" fatal werden kann. Auf diese Weise entsteht eine Art Teilung unter den verschiedenen Kategorien der Arbeiter, — den Kategorien, die von der Gewerkschaftsbewegung selbst künstlich erzeugt

worden sind. „Das ist natürlich kein Argument gegen die starken Organisationen", meint der Verfasser, der wahrscheinlich die Einwände einer gewissen Art von „Kritikern" voraussieht. Das beweist lediglich die Notwendigkeit des „Geistes" des Enthusiasmus in den Organisationen.

„Welches sind die Wesenszüge, durch die der Sozialismus von morgen sich wird unterscheiden müssen? Er wird international, unversöhnlich und aufrührerisch sein.

„Die Unversöhnlichkeit ist eine Kraft", sagt mit Recht Golay, indem er den Lesern empfiehlt, einen Blick auf die Geschichte der „Doktrinen" zu werfen. „Wann waren sie einflußreich? Damals, als sie von den Behörden gezähmt wurden, oder damals, als sie unversöhnlich waren? Wann hat das Christentum seinen Wert verloren? Etwa nicht, als Konstantin ihm Einkünfte in Aussicht stellte und ihm, anstatt Verfolgungen und Hinrichtungen, das gallonierte Gewand der Hoflakaien anbot? . . .

Ein französischer Philosoph sagte: „Leblos sind die Ideen, die in elegantem Gewande, ohne Schwung, ohne Mut sind. Sie sind leblos, weil sie in den allgemeinen Verkehr kommen und einen Teil des übrigen Gepäcks der großen Philisterarmee bilden. Stark sind jene Ideen, die vorwärts stoßen und Empörung erzeugen, die Unzufriedenheit, Zorn, Erregung bei den einen und Enthusiasmus bei den anderen erwecken." Der Verfasser hält es für unumgänglich notwendig, an diese Tatsache der Gegenwart zu erinnern, jene Sozialisten, denen sehr oft jede „Heftigkeit" der Überzeugung: sie glauben an nichts, — weder an Reformen, die zu spät kommen, noch an die Revolution, die immer noch nicht da ist — fehlt.

Die Unversöhnlichkeit, die Bereitschaft zum Aufstande „führt keineswegs zur Träumerei, im Gegenteil, sie führt zu Taten. Der Sozialist wird keine Form der Tätigkeit vernachlässigen. Er wird neue, den Bedürfnissen und Bedingungen des Moments entsprechende Formen zu finden wissen. . . Er fordert unverzügliche Reformen, er erlangt sie nicht durch das Feilschen mit dem Gegner, er entreißt sie als eine Konzession der Bourgeoisie, der die von Enthusiasmus und Mut erfüllte Masse Schrecken einflößt."

Nach der so schamlosen Schändung des Marxismus und Sozialismus durch Plechanow, Kautsky und Co. atmet man bei der Broschüre von Golay wirklich auf. Nur zwei Mängel haften ihr an.

Erstens teilt Golay mit der Mehrheit der romanischen Sozialisten, die jetzigen Guesdisten nicht ausgenommen, eine gewisse Vernachlässigung der „Doktrin", d. i. der *Theorie* des Sozialismus. Er empfindet gegenüber dem Marxismus das bekannte Vorurteil, das sich nur durch die gegenwärtige Herrschaft der ärgsten Karikatur des Marxismus, bei Kautsky in der „Neuen Zeit" und überhaupt bei den Deutschen, erklären, aber nicht rechtfertigen läßt. Wer, ähnlich wie Golay die Notwendigkeit des *Todes* des reformistischen Sozialismus und der *Wiedergeburt* des revolutionären „aufrührerischen" Sozialismus erkannt hat, d. h. eines Sozialismus, der die Unumgänglichkeit des Aufstandes anerkennt, wer ihn verkündet, wer fähig ist, sich ernst darauf vorzubereiten und wer ihn vorbereitet, der ist in *Wirklichkeit* dem Marxismus tausendmal näher, als die „Herren,

die auswendig die Texte" kennen, die sich heute beschäftigen mit der Rechtfertigung („Neue Zeit", 2. Band) des Sozialchauvinismus in irgend einer neuen Form — bis zur Auffassung, daß man sich jetzt mit dem chauvinistischen Parteivorstande „verständigen" und „von der Vergangenheit nicht sprechen" solle.

Aber wie sehr auch die Verschmähung des Marxismus bei Golay „menschlich" erklärlich ist, und wieviel Schuld dabei von ihm auf die sterbende und schon *tote* Richtung der französischen Marxisten abgewälzt werden kann (Guesdisten), so bleibt dennoch die Schuld bestehen. Die in der Welt größte Freiheitsbewegung der unterdrückten Klasse, der in der Geschichte revolutionärsten Klasse, wäre ohne revolutionäre Theorie unmöglich. Sie kann nicht erfunden werden, sie *wächst* aus der Verbindung der revolutionären Erfahrung und des revolutionären Gedankens aller Länder der Welt *heraus*. Und eine solche Theorie *wuchs* aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts *heraus*. Sie nennt sich Marxismus. Man kann kein Sozialist, kein revolutionärer Sozialdemokrat sein, wenn man nicht nach Möglichkeit an der Erörterung und Pflege dieser Theorie und gegenwärtig an der rücksichtslosen Bekämpfung der Entstellung derselben durch die Kautsky, Plechanow und Co. Anteil nimmt.

Aus der Mißachtung der Theorie entsteht bei Golay eine Reihe unrichtiger oder unüberlegter Ausfälle, z. B. gegen den Zentralismus und die Disziplin im allgemeinen, gegen den „historischen Materialismus", als ob er nicht genügend „idealistisch" wäre usw. Daraus auch die Unsicherheit in der Frage der Losungen. Zum Beispiel die Forderung, daß der Sozialismus „aufrührerisch" werde, ist voll tiefsten Inhalts und erscheint als ein wichtiger Gedanke, außerhalb dessen alle Phrasen vom Internationalismus der Revolutionisierung und dem Marxismus — konkreter Blödsinn und öfters auch Heuchelei sind. Aber diese Idee, die Idee des Bürgerkrieges, sollte man entwickeln, aus ihr den Hauptpunkt der Taktik machen, doch Golay begnügte sich damit, daß er sie *aussprach*. Das ist sehr viel „in gegenwärtigen Zeiten", aber das ist ungenügend vom Standpunkt der Forderungen des revolutionären Kampfes des Proletariats. Zum Beispiel faßt Golay die Frage nach der „Beantwortung" des Krieges mit der Revolution sehr begrenzt, wenn man sich so ausdrücken darf. Er berücksichtigt nicht, daß, wenn man den Krieg mit der Revoltution nicht *beantworten* konnte, der Krieg selbst den Klassen die Revolution beizubringen begann und beibringt, indem er revolutionäre Situationen schafft, sie vertieft und verbreitet.

Den zweiten Fehler Golays illustriert am anschaulichsten folgende Betrachtung in seiner Broschüre:

„Wir tadeln niemanden. Die Internationale verlangt, um wieder aufzuleben, daß der Brudergeist alle ihre Abteilungen beseele; aber es muß gesagt werden, daß angesichts der großen, durch die kapitalistische Bourgeoisie uns im Juli und August 1914 auferlegte Aufgabe, der reformistische, zentralisatorische (?) und hierarchische Sozialismus ein beklagenswertes Bild zeigte."

„Wir tadeln niemanden" . . . darin besteht Ihr Fehler, Genosse Golay! Sie haben selbst anerkannt, daß „der sterbende Sozialismus" verbunden ist mit den bürgerlichen Ideen (d. h. er wird genährt und unterstützt durch die Bourgeoisie), mit einer bestimmten Ideenströmung im Sozialismus (Reformismus), mit den Interessen und der besonderen Lage bestimmter Schichten (Parlamentariern, Beamten und Intelligenz, manchen besser gestellten Schichten oder kleinen Arbeitergruppen usw.). Daraus ist *unvermeidlich* die Folgerung zu ziehen, die Sie nicht ziehen. Physisch „sterben" Personen den sogenannten gewöhnlichen Tod, aber ideell-politische Strömungen *können so nicht* sterben. Wie die Bourgeoisie nicht sterben wird, bis sie nicht gestürzt worden ist, wird auch die durch die Bourgeoisie genährte und unterstützte Strömung, die die Interessen der mit der Bourgeoisie verbundenen kleinen Gruppen der Intellektuellen und der Aristokratie der Arbeiterklasse vertritt, nicht sterben, wenn man sie nicht „erschlagen" wird, d. h. sie nicht stürzen, ihr nicht jeden Einfluß auf das sozialistische Proletariat entziehen wird. Diese eben durch ihre Verbindung mit der Bourgeoisie starke Strömung ist dank den objektiven Bedingungen der „Friedens"-Epoche 1894—1914 zu einer kommandierenden, parasitären *Schicht* in der Arbeiterbewegung geworden.

Da ist es unumgänglich notwendig, nicht nur zu „tadeln", aber auch sturmzuläuten, rücksichtslos bloßzustellen, zu stürzen, diese Parasitenschicht „von den Posten zu entfernen", *ihre* „Einigkeit" mit der Arbeiterbewegung zu zerschlagen, da solche „Einigkeit" tatsächlich die Einigkeit des Proletariats mit der nationalen Bourgeoisie und *Spaltung* des internationalen Proletariats, also die Einigkeit der Lakaien und die Spaltung der Revolutionäre bedeutet.

„Unversöhnlichkeit ist Kraft" — sagt richtig Golay und verlangt, daß „der Sozialismus, der wiederaufleben soll", unversöhnlich sei. Ist es aber der Bourgeoisie nicht ganz gleich, ob das Proletariat sich mit ihr *direkt* oder *indirekt* durch die Vermittlung ihrer Anhänger, Verteidiger, Agenten *innerhalb* der Arbeiterbewegung, d. i. der Opportunisten aussöhne? Das letztere ist sogar für die Bourgeoisie *bequemer*, da es ihr einen dauerhaften Einfluß auf die Arbeiter sichert!

Golay hat tausendmal recht, daß es einen sterbenden Sozialismus gibt, und einen, der wiederaufleben soll; dieses Sterben aber und diese Wiedergeburt stellen die rücksichtslose Bekämpfung des Opportunismus, nicht nur den ideellen Kampf, aber auch die Entfernung dieses entstellten Auswuchses aus den Arbeiterparteien, die Ausschließung gewisser Vertreter dieser unproletarischen Taktik aus den Organisationen, die vollständige Trennung von ihnen dar. Sie werden nicht sterben, weder physisch, noch politisch, aber die Arbeiter werden mit ihnen brechen, sie in den Graben der Liebedienerei bei der Bourgeoisie stoßen und am Beispiele ihres Verfaulens werden sie das neue Geschlecht erziehen, oder richtiger: neue Proletarierarmeen, fähig zum Aufruhr!

1915.

N. Lenin.

Imperialismus und Sozialismus in Italien.

(Notiz.)

Zur Beleuchtung der Fragen, die der jetzige imperialistische Krieg vor dem Sozialismus aufgestellt hat, ist es nicht überflüssig, einen Blick auf die verschiedenen europäischen Länder zu werfen, um die nationalen Modifikationen und Einzelheiten des Gesamtbildes vom Wesentlichen und Grundlegenden unterscheiden zu lernen. Von der Seite, sagt man, sieht man besser. Je geringer die Ähnlichkeit zwischen Italien und Rußland ist, um so interessanter ist es daher in gewisser Hinsicht, den Imperialismus und den Sozialismus in diesen beiden Ländern zu vergleichen.

In dieser Notiz möchten wir nur das Material hervorheben, das in dieser Frage die nach Kriegsausbruch erschienenen Werke des bürgerlichen Professors Roberto Michels: „Der italienische Imperialismus" und des Sozialisten T. Barboni: „Internationalismus oder Klassennationalismus" liefern.*) Der geschwätzige Michels bleibt hier ebenso oberflächlich wie in seinen anderen Werken. Er streift kaum die ökonomische Seite des Imperialismus, aber in seinem Buche ist wertvolles Material gesammelt über den Ursprung des italienischen Imperialismus und den Übergang, der den Wesenszug der heutigen Epoche darstellt und der besonders anschaulich in Italien zum Vorschein kommt, nämlich den Übergang von der Epoche der nationalen Befreiungskriege zur Epoche der räuberischen und reaktionären imperialistischen Kriege. Das Italien, das sich vom Joch Österreichs befreite, ist revolutionär-demokratisch, d. h. revolutionär-bürgerlich; Italien aus der Zeit Garibaldis verwandelt sich vor unseren Augen endgültig in das Italien, das andere Völker unterdrückt und die Türkei und Österreich ausplündert, in das Italien der groben widerwärtig-reaktionären, schmutzigen Bourgeoisie, der der Geifer vor Freude herunterrinnt darüber, daß auch sie zur Teilung der Beute zugelassen worden ist. Wie jeder anständige Professor, so hält auch Michels natürlich seine Liebedienerei vor der Bourgeoisie für „wissenschaftlichen Objektivismus" und bezeichnet diese Teilung der Beute als „Teilung jenes Weltteiles, der noch in den Händen der schwachen Nationen zurückgeblieben ist". (S. 179.) Michels lehnt verächtlich als „utopisch" den Standpunkt jener Sozialisten ab, die sich jeder Kolonialpolitik feindlich gegenüber verhalten, und wiederholt die Argumente der Leute, die glauben, daß Italien „die zweite Kolonial-Großmacht werden müsse" und nur England nach der Bevölkerungsdichte und der Stärke der Auswanderungsbewegung den Vorrang überlassen dürfe. Aber daß in Italien 40% der Bevölkerung Analphabeten sind, daß dort bis jetzt noch Cholera-Aufstände vorkommen, usw. usw., — dieses Argument wird widerlegt mit dem Hinweis auf England: war denn England nicht das Land der ungeheuren Verarmung, der Not, des Verhungerns

*) Roberto Michels: „L'imperialismo italiano", Milano 1914. — T. Barboni: „Internazionalismo o nazionalismo di Classe? (Il proletariato d'Italia e la guerra Europea)." Edito dal' autore a Campione d'Intelvi (Provincia di Como) 1915.

von Arbeitermassen, des Alkoholismus und des ungeheuren Elends und Schmutzes in den armen Stadtvierteln, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die englische Bourgeoisie so erfolgreich den Grundstein zu ihrer jetzigen Kolonialmacht legte?

Und man muß schon sagen, daß vom bürgerlichen Standpunkt aus diese Argumentierung unwiderlegbar ist. Kolonialpolitik und Imperialismus sind keineswegs krankhafte, heilbare Abweichungen des Kapitalismus (wie die Philister und Kautsky unter ihnen glauben), sondern die unvermeidliche Folge der Grundlage des Kapitalismus selbst; die Konkurrenz unter den einzelnen Unternehmen stellt die Frage nur so: zugrunde gehen, oder andere zugrunde richten; die Konkurrenz unter den einzelnen Ländern stellt die Frage nur: im Hintertreffen bleiben und Belgiens Los ewig vor Augen haben, oder andere Länder ruinieren und erobern und sich ein Plätzchen unter den Großmächten sichern.

Der italienische Imperialismus erhielt den Namen „Arme Leute-Imperialismus" (L'imperialismo della povera gente) — in Anbetracht der Armut Italiens und der verzweifelten Not der italienischen Auswanderer. Der italienische Chauvinist Arturo Labriola, der sich von seinem früheren Gegner G. Plechanow nur dadurch unterscheidet, daß er nur etwas früher als dieser seinen Sozialchauvinismus offenbart hat und zu diesem Sozialchauvinismus durch einen kleinbürgerlichen Halbanarchismus und nicht durch einen kleinbürgerlichen Opportunismus gelangt war, dieser Arturo Labriola schrieb in seinem Büchlein über den Tripoliskrieg (1912):

„Es ist klar, daß wir nicht allein gegen die Türken kämpfen, . . . sondern auch gegen die Intriguen, Drohungen, Gelder und Armeen des plutokratischen Europa, das nicht dulden kann, daß die kleinen Nationen sich zu rühren wagen, oder nur ein Wort zu sagen, das seine eiserne Hegemonie kompromittiere." (S. 22.) Und der Führer der italienischen Nationalisten Corradini erklärte: „Wie der Sozialismus die Methode der Befreiung des Proletariats von der Bourgeoisie gewesen ist, so wird der Nationalismus für uns Italiener die Methode sein zur Befreiung von den Franzosen, Deutschen, Engländern, Nord- und Südamerikanern, die uns gegenüber die Bourgeoisie darstellen."

Jedes Land, das mehr Kolonien, mehr Kapitalien und Armeen hat, als „wir", entzieht „uns" gewisse Vorrechte, einen gewissen Profit oder Mehrwert. Wie unter den einzelnen Kapitalisten derjenige am meisten Mehrwert erhält, der die besseren Maschinen hat oder ein gewisses Monopolrecht besitzt, so gewinnt auch unter den Ländern dasjenige die größten Profite, das wirtschaftlich am besten gestellt ist. Es ist Sache der Bourgeoisie, — für die Privilegien und Vorrechte ihres nationalen Kapitals zu kämpfen und das Volk oder das gemeine Volk (mit Hilfe Labriolas und Plechanows) irre zu führen, indem der imperialistische Kampf um das „Recht", die anderen auszuplündern, für einen nationalen Befreiungskampf ausgegeben wird.

Bis zum Tripoliskrieg plünderte Italien die anderen Völker nicht — wenigstens nicht in großen Dimensionen. War das nicht eine unerträgliche

Schmach für den nationalen Dünkel? Die Italiener werden von anderen Nationen unterdrückt und erniedrigt. Die italienische Auswanderung betrug zirka 100 000 Mann jährlich in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und erreicht jetzt eine halbe bis zu einer ganzen Million. Und all das sind Bettler, die aus ihrem Lande getrieben werden vom Hunger im buchstäblichsten Sinne dieses Wortes, all das sind Lieferanten von Arbeitskraft für die am schlechtesten bezahlten Industriezweige, diese ganze Masse bevölkert die engsten, ärmsten und schmutzigsten Viertel der amerikanischen und europäischen Städte. Die Zahl der Italiener, die im Auslande leben, erreichte eine Million im Jahre 1881 und 5½ Millionen im Jahre 1910. Dabei entfällt die große Masse auf die reichen und „großen" Länder, denen gegenüber die Italiener die gröbste, billigste, bettelarme und entrechtete Arbeitermasse bilden. Das sind die wichtigsten Länder, die die billige italienische Arbeitskraft konsumieren: Frankreich — 400 000 Italiener 1910 (240 000 — 1881); die Schweiz — 135 000 (41 000 — 1881); Österreich — 80 000 (40 000); Deutschland — 180 000 (7000); die Vereinigten Staaten — 1 779 000 (170 000); Brasilien — 1 500 000 (82 000); Argentinien — 1 000 000 (254 000). Das „glanzvolle" Frankreich, das vor 125 Jahren für seine Freiheit gekämpft hat und aus diesem Grunde seinen jetzigen Krieg um sein und Englands Sklavenhalterrecht auf Kolonien einen „Befreiungskrieg" nennt, dieses Frankreich hält geradezu in besonderen Ghettos 100 000 italienische Arbeiter, von denen das kleinbürgerliche Geschmeiß der „großen" Nation sich möglichst abzusondern sucht, und die es auf jegliche Art zu erniedrigen und beleidigen trachtet. Die Italiener werden verächtlich „maccaroni" genannt (der großrussische Leser kann sich erinnern, wieviel verächtliche Spitznamen auch in Rußland auf die „Fremden" angewandt werden, die nicht das Glück haben, mit dem Recht auf hochadlige Privilegien zur Welt zu kommen, die den Purischkewitsch als Werkzeug der Unterdrückung sowohl der großrussischen, wie auch aller anderen Nationen Rußlands dienen). Das große Frankreich schloß 1896 einen Vertrag mit Italien ab, kraft dessen Italien sich verpflichtete, die Zahl der italienischen Schulen in Tunis nicht zu vermehren! Aber die italienische Bevölkerung in Tunis vermehrte sich seitdem um das sechsfache. In Tunis leben 105 000 Italiener neben 35 000 Franzosen, aber von den ersteren sind nur 1167 Grundbesitzer mit 83 000 Hektar, während 2395 Franzosen in ihrer Kolonie 700 000 Hektar zusammengeräubert haben. Nun, wie soll man da Labriola und den anderen italienischen „Plechanowisten" nicht zustimmen, daß Italien ein „Recht" habe auf seine Kolonien in Tripolis, auf die Unterdrückung der Slawen in Dalmatien, auf die Aufteilung Kleinasiens usw.!*)

*) Höchst lehrreich ist der Zusammenhang zwischen dem Übergang Italiens zum Imperialismus und der Bewilligung der Wahlreform von seiten der Regierung. Diese Reform vermehrte die Zahl der Wähler von 1 239 000 auf 8 562 000, d. h. gab „fast" das allgemeine Wahlrecht. Vor dem Tripoliskriege war derselbe Giolitti, der die Reform durchführte, ein entschiedener Gegner dieser Reform. „Die Motivierung der veränderten Richtlinie von seiten der Regierung" und der gemäßigten Parteien, schreibt Michels, war eigentlich

Wie Plechanow den „Befreiungskrieg" Rußlands gegen Deutschlands Bestreben, es zu seiner Kolonie zu machen, verteidigt, so zieht auch der Führer der Reformistenpartei L. Bissolati gegen die „Invasion des fremden Kapitals in Italien" ins Feld (S. 97): das deutsche Kapital in der Lombardei, das englische in Sizilien, das französische in [illegible], das belgische in den Tramway-Unternehmen usw. usw. usw.

Die Frage ist kategorisch gestellt, und man kann nicht umhin anzuerkennen, daß der europäische Krieg der Menschheit einen ungeheuren Nutzen gebracht hat, indem er viele Millionen Menschen wirklich kategorisch vor die Frage gestellt hat: *entweder* mit dem Gewehr oder mit der Feder, direkt oder indirekt, in irgendeiner Form, die schwerlich [illegible] überhaupt nationalen Interessen oder Vorrechte und Ansprüche der [illegible] Bourgeoisie verteidigen, und dann heißt es, ihr Anhänger sein; *oder* jeglichen und insbesondere den bewaffneten Kampf um die Privilegien ausnutzen zur Entlarvung und zum Sturz jeder und vor allem der [illegible] Regierung mit Hilfe revolutionärer Aktionen des international-solidarischen Proletariats. Eine Mitte gibt es dabei nicht, oder mit anderen Worten: der Versuch, eine mittlere Stellung einzunehmen, bedeutet in Wirklichkeit den verhüllten Übergang auf seiten der imperialistischen Bourgeoisie.

Die ganze Schrift Barbonis [illegible] nur dazu da, um diesen Übergang zu verhüllen. Barboni spielt den Internationalisten genau so, wie unser Herr Potressow, indem er meint, man müsse vom internationalen Standpunkt aus festlegen, der Erfolg welcher Seite für das Proletariat nützlicher oder schädlicher sei, und diese Frage natürlich im Sinne gegen . . . Österreich und Deutschland beantwortet. Ganz in Kautskys Geist schlägt Barboni der italienischen sozialistischen Partei vor, feierlich die Solidarität der Arbeiter aller — und vor allem der kriegführenden — Länder zu proklamieren, empfiehlt dann internationalistische Überzeugungen, ein Friedensprogramm auf Grund der Abrüstungen und der nationalen Unabhängigkeit aller Nationen mit der Schaffung einer „Liga aller Nationen zur gegenseitigen Gewährleistung der Unantastbarkeit und Unabhängigkeit" (S. 128). Und gerade im Namen dieser Prinzipien erklärt

---

patriotischer Art. „Ungeachtet ihrer [illegible] prinzipiellen Abneigung gegen Kolonialpolitik, haben die Industriearbeiter [illegible] mehr die Schwerarbeiter wider Erwarten gegen die Türken außerordentlich [illegible] und willig gekämpft. Ein solches sklavische Verhalten gegenüber der Regierungspolitik verdient eine Belohnung, die das Proletariat anfeuern würde, denselben Weg weiter zu gehen. Im Parlament erklärte der Vorsitzende des Ministerrats, daß die italienische Arbeiterklasse durch ihr patriotisches Benehmen auf den Schlachtfeldern Lybiens vor der Heimat bewiesen habe, daß sie von nun ab die höchste Stufe politischer Reife erreicht hätte. Wer imstande ist, sein Leben einem edlen Ziele zu opfern, der ist fähig, auch als Wähler die Interessen der Heimat zu wahren, und hat daher ein Recht darauf, daß der Staat ihn für politisch vollberechtigt halte" (S. 377). Schön reden die italienischen Minister! Aber noch schöner die deutschen „radikalen" Sozialdemokraten, die jetzt diese lakaienhafte Argumentierung wiederholen: „Wir" haben unsere Pflicht getan, haben „Euch" geholfen, fremde Länder auszuplündern, und „Ihr" wollt „uns" nicht das allgemeine Wahlrecht in Preußen geben?" . . .

Barboni, daß der Militarismus eine „[illegible]täre" Erscheinung des Kapitalismus, aber keineswegs eine Notwendigkeit [illegible]; daß Deutschland und Österreich vom „militärischen Imperialismus" durchd[illegible]n seien, daß ihre aggressive Politik eine „beständige Bedrohung des euro[illegible]en Friedens bilde, daß Deutschland „stets die von Rußland (sic!!) und [illegible]nd gemachten Vorschläge zur Einschränkung der Rüstungen ablehnte" [illegible]w. usw. und daß die sozialistische Partei Italiens für eine Einmischu[illegible]liens zugunsten der Tripel-Entente eintreten müsse!

Es bleibt unbekannt, kraft w[illegible]r Prinzipien man dem bürgerlichen Imperialismus Deutschlands, das sich [illegible]wanzigsten Jahrhundert ökonomisch rascher entwickelt hat, als die übrig[illegible]ropäischen Länder, uud das bei der Aufteilung der Kolonien zu „knapp[illegible]vorgekommen ist, den bürgerlichen Imperialismus Englands vorziehen [illegible]las sich viel langsamer entwickelte, eine Unmenge Kolonien eingesteckt h[illegible], dort mitunter (fern von Europa) ebenso bestialische Unterdrückung[illegible]oden anwendet wie Deutschland, und für seine Milliarden Millionenarm[illegible]er verschiedenen Kontinentalmächte dingt zur Ausplünderung Österreich[illegible], [illegible] Türkei usw. Barbonis Internationalismus läuft eigentlich, wie auch d[illegible]utskys, auf ein Lippenbekenntnis zu den sozialistischen Prinzipien hinaus, [illegible]end unter der Hülle dieser Heuchelei in Wirklichkeit der Schutz der einh[illegible]chen, italienischen Bourgeoisie verfochten wird. Es muß hervorgehoben [illegible]den, daß Barboni, der sein Buch in der freien Schweiz (deren Zensur nur [illegible] halbe Zeile auf Seite 75 gestrichen hat, die scheinbar einer Kritik Österr[illegible]s gewidmet war) herausgegeben hat, auf 143 Seiten nicht einmal die Grund[illegible]ze des Basler Manifestes anzuführen und sie gewissenhaft zu analysieren [illegible]e. Dafür aber werden zwei russische Exrevolutionäre, für die jetzt die ganze [illegible]nkophile Bourgeoisie Reklame macht, der anarchistische Kleinbürger Krapotki[illegible] und der sozialdemokratische Spießer Plechanow von unserem Barboni mit tiefe[illegible]Sympathie zitiert (S. 103). Natürlich! Plechanows Sophismen unterscheiden [illegible] eigentlich dem Wesen nach durch nichts von den Sophismen Barbonis. [illegible] reißt die politische Freiheit Italiens die Larven dieser Sophismen herunter [illegible] stellt Barboni bloß, als Agenten der Bourgeoisie im Lager der Arbeiter.

Barboni bedauert den „Mangel [illegible]wahrem und echtem revolutionärem Geist" in der deutschen Sozialdemokr[illegible] (ganz wie Plechanow); er begrüßt glühend Karl Liebknecht (wie ihn die fr[illegible]sischen Sozialchauvinisten begrüßen, die den Balken in ihrem eigenen Auge [illegible] sehen); aber er erklärt entschlossen, daß „von einem Bankrott der Internation[illegible]e nicht die Rede sein kann", (S. 92), daß die Deutschen den Geist der I[illegible]ationale nicht preisgegeben hätten, insofern sie in der gewissenhaften Überz[illegible]gung gehandelt hätten, daß sie ihr Vaterland verteidigten. Und in demsel[illegible]n salbungsvollen Ton wie Kautsky, nur mit romanischer Schönschwätzerei, erklärt Barboni, daß die Internationale bereit sei (nach dem Sieg über Deutschla[illegible]l), . . . „den Deutschen den Moment des Argwohns zu verzeihen, wie Christu[illegible]Petrus verziehen hat, die vom militaristischen Imperialismus geschlagenen [illegible]iefen Wunden durch Vergessen zu

heilen und ihnen die Hand entgegenzustrecken zu einem würdigen und brüderlichen Frieden" (S. 113).

Ein rührendes Bild: Barboni und Kautsky — wahrscheinlich nicht ohne Teilnahme der Kossowski und Axelrod — verzeihen sich gegenseitig!!

Barboni, der mit Kautsky und Guesde, Plechanow und Krapotkin durchaus zufrieden ist, ist mit seiner sozialistischen Arbeiterpartei in Italien unzufrieden. Diese Partei, die das Glück hatte, schon vor dem Kriege sich von den Reformisten Bissolatti und Konsorten zu befreien, hatte eine solche „Atmosphäre" geschaffen, daß diejenigen, die (wie Barboni) für die Losung der „absoluten Neutralität", d. h. entschlossene Gegner der Kriegseinmischung Italiens waren, darin nicht atmen können. Der arme Barboni jammert bitterlich, daß man Männer wie ihn in der italienischen, sozialistischen Partei „Intellektuelle" nennt oder „Menschen, die den Kontakt mit den Massen verloren haben, Abkömmlinge der Bourgeoisie" oder „Personen, die vom geraden Weg des Sozialismus und des Internationalismus" abgekommen sind. Unsere Partei — ruft Barboni empört — „phantasiert mehr, als daß sie die Massen erzieht" (S. 4).

Die alte Leier! Eine italienische Variante der bekannten russischen Liquidatoren und Opportunisten gegen die „Demagogie" der bösen Bolschewiki, die die Massen auf die herrlichen Sozialisten aus „Nascha Sarja", der O. K. und der Fraktion Tschcheidse „hetzen"! Aber welch wertvolles Geständnis des italienischen Sozialchauvinisten, daß in dem einzigen Lande, wo man einige Monate lang die Plattformen der Sozialchauvinisten und der revolutionären Internationalisten frei besprechen konnte, grade die *Arbeitermassen*, grade das *klassenbewußte Proletariat* sich zu den letzteren bekannt hat, während die kleinbürgerlichen Intellektuellen und Opportunisten sich auf die Seite der ersteren geschlagen haben.

Neutralität ist ein engherziger Egoismus, ein Verkennen der internationalen Situation, ist eine Niedertracht Belgien gegenüber, ist eine „Abwesenheit", und die „Abwesenden haben stets unrecht", argumentiert Barboni ganz im Geiste Plechanows und Axelrods. Da aber in Italien zwei offene Parteien bestehen, eine reformistische und eine sozialdemokratische Arbeiterpartei, da man in diesem Lande das Publikum nicht irreführen kann, indem man die Blöße der Herren Potressow, Tscherewanin, Lewitzki und Co. mit dem Feigenblatt der Fraktion Tschcheidse oder der O. K. zudeckt, so erkennt Barboni offenherzig an:

„Von diesem Standpunkt aus sehe ich mehr revolutionären Geist in den Handlungen der Sozialisten-Reformisten, die rasch erfaßt haben, welch ungeheure Bedeutung für den künftigen antikapitalistischen Kampf diese Erneuerung der politischen Situation haben würde" (infolge eines Sieges über den deutschen Militarismus) „und sich ganz konsequent auf die Seite der Tripleentente gestellt haben, als in der Taktik der offiziellen revolutionären Sozialisten, die sich wie Schildkröten unter das Schild der absoluten Neutralität versteckten" (S. 81).

Gegenüber einem so wertvollen Bekenntnis erübrigt es sich nur noch, den Wunsch auszudrücken, irgend ein Genosse, der mit der italienischen Bewegung vertraut ist, möge das umfangreiche und hochinteressante Material sammeln und systematisch bearbeiten, das von den *beiden Parteien* Italiens in der Frage geliefert wurde, welche Gesellschaftsschichten und welche Elemente, mit wessen Hilfe und mit welchen Argumenten die revolutionäre Politik des italienischen Proletariats verfochten wurde einerseits, und in der Frage der Liebedienerei vor der italienischen, imperialistischen Bourgeoisie andererseits. Je mehr Material darüber in den verschiedenen Ländern gesammelt sein wird, desto deutlicher wird den klassenbewußten Arbeitern die *Wahrheit* über die Ursachen und die Bedeutung des Zusammenbruches der II. Internationale werden.

Zum Schluß sei bemerkt, daß Barboni sich vor der Arbeiterpartei sophistisch bemüht, auf die *revolutionären* Instinkte der Arbeiter zu spielen. Er schildert die Sozialisten-Internationalisten in Italien, diese Gegner des Krieges, der *in Wirklichkeit* geführt wird im Namen der imperialistischen Interessen der italienischen Bourgeoisie, als Menschen, die sich feige zurückziehen, die sich vor den Greueln des Krieges egoistisch verstecken möchten. „Das Volk, das in Angst vor den Greueln des Krieges erzogen wurde, wird wahrscheinlich auch vor den Schrecken der Revolution Angst bekommen" (S. 83). Und neben diesem widerwärtigen Versuch, den Revolutionär zu spielen, kommt der geschäftsmacherische Hinweis auf die „klaren" Worte des Ministers Salandra: „Die Ordnung wird unter allen Umständen gewahrt sein". — „Jeder Versuch eines Generalstreiks gegen die Mobilmachung würde nur zu einem „unnützen Gemetzel" führen". — „Wir konnten den Tripolitanischen Krieg nicht verhindern, um so weniger werden wir den Krieg mit Österreich verhindern können" (S. 82).

Ebenso wie Kautsky, Cunow und alle Opportunisten, unterschiebt Barboni bewußt, mit der gemeinen Absicht, einen Teil der Massen hinters Licht zu führen, den Revolutionären den dämlichen Plan, „mit einem Schlage" dem Krieg ein Ende zu machen und sich in dem für die Bourgeoisie bequemsten Augenblick niederknallen zu lassen. Barboni tut es, um über die in Stuttgart und Basel klar aufgeworfenen Probleme hinwegzukommen, wie die revolutionäre Krise für eine systematische revolutionäre Propaganda und Vorbereitung von revolutionären Massenaktionen ausgenutzt werden solle. Daß Europa einen revolutionären Moment erlebt, das sieht Barboni vollkommen klar.

„Es gibt einen Punkt, auf dem zu bestehen ich für notwendig halte, selbst auf die Gefahr hin, dem Leser auf die Nerven zu fallen, denn man kann nicht die jetzige politische Situation richtig einschätzen, ohne diesen Punkt aufgeklärt zu haben. Die Periode, die wir erleben, ist eine katastrophale Periode, eine Periode der Aktion, da es sich nicht um die Erörterung von Ideen handelt, nicht um die Abfassung von Programmen, nicht um die Festlegung der Linie für die politische Haltung in der Zukunft, sondern um die Anwendung der lebendigen und aktiven Kraft, zwecks Erreichung eines Ziels für Monate, ja

vielleicht sogar nur für Wochen. Unter diesen Umständen heißt es, nicht über die Zukunft der proletarischen Bewegung philosophieren, sondern den Standpunkt des Proletariats angesichts des gegenwärtigen Moments festigen." (S. 87/88.)

Noch ein Sophismus mit unterstellter Revolutionarität! 44 Jahre nach der Kommune, die beinahe ein halbes Jahrhundert der Sammlung und Vorbereitung der Massenkräfte hinter sich hatte, soll die revolutionäre Klasse Europas in einem Moment, da sie eine katastrophale Periode erlebt, daran denken, wie sie möglichst schnell zum Lakaien ihrer nationalen Bourgeoisie werden kann, ihr helfen soll, fremde Völker zu plündern, zu vergewaltigen, zu ruinieren und zu unterwerfen, — aber nicht daran, wie unter den Massen eine unmittelbar revolutionäre Propaganda und Vorbereitung von revolutionären Aktionen entfaltet werde.

1915. *N. Lenin.*

Der Krieg und die revolutionäre Krise in Rußland.

15 Monate Krieg! Wie im Kaleidoskop passieren vor uns die Geschehnisse in unserem Lande im Lauf dieser leidensreichen Monate.

Beginn des Krieges. Ausbruch des erzreaktionären Patriotismus. Die gesamte Bourgeoisie, einschließlich der ganz Liberalen, geht in das Lager der Lobsänger der Zarenbande über. Die Presse, die Dumatribüne, die Schule, die Kirchenkanzel — alles wird in Bewegung gesetzt, um in das tiefste Innere Rußlands, in den entlegensten Winkel den Schwindel vom „Befreiungskrieg" des Zarismus zu tragen, um die Arbeiter, die Bauern, die Masse des werktätigen Mittelstandes in den Städten mit dem Chauvinismus zu verseuchen. Alles, was ehrlich ist, alles, was dem Banner der Revolution treu geblieben ist, wird an Händen und Füßen gebunden. Das Land ist geknebelt durch den Kriegszustand. Proteste gegen den Krieg werden nur in der Arbeiterklasse laut. Die kühne Avantgarde der Arbeiter — ihre Russische Sozialdemokratische Arbeiterfraktion — wird gepackt und in den Kerker geworfen.

Zweites Stadium. Siege der Zarenheere in Galizien. Noch größere Exzesse des Schwarzen-Hundert-Chauvinismus. Die Bande der Schwarze-Hundert feiert ihre Orgien nicht allein innerhalb Rußlands, sie plündert, ruiniert, erdrosselt auch die Bevölkerung Galiziens. Die Bourgeoisie spitzt sich auf die Profite, die mit der Einnahme der Dardanellen in ihre Taschen fließen würden, eine Sache, die damals eine Frage der nächsten Zukunft zu sein schien. Der Liberalismus sinkt demonstrativ noch mehr zu Füßen des Zaren. Die Demokratie bleibt stumm. Die Konterrevolution tobt mit noch größerem Zynismus. Sie feiert Feste.

Aber bald verändert sich das Bild. Niederlage der Zarenarmee. Przemysl, Lemberg, Warschau, Nowogeorgiewsk, Kowno, Brest-Litowsk, Wilna. Fast ganz Polen, Litauen und Kurland sind in den Händen der Deutschen. Die Leiden der Bevölkerung jener Gegenden, die die Invasion erfahren, kennen

keine Grenzen. Eine Millionenwelle von Flüchtlingen ergießt sich in das Innere des Landes. Es findet eine wahre Völkerwanderung statt. Hunderttausende von Söhnen Rußlands kommen auf den Schlachtfeldern um. Millionen und Abermillionen werden ruiniert, verarmen, leiden und ertragen unmenschliche Qualen. Alles gerät in einen unsicheren Zustand. Niemand weiß, was uns der kommende Tag bringen wird.

Die Reaktion verliert den Kopf. Es beginnen Intriguen zwischen den einzelnen einflußreichen Cliquen der Militärpartei. „Das Vaterland ist in Gefahr." Es findet eine „Mobilmachung der Industrie" statt und eine Mobilmachung der „gesellschaftlichen Kräfte". In den Hauptstädten werden Reden geschwungen, wird Lärm geschlagen. . . Kongresse, Reden, Resolutionen, Depeschen, Komitees, Deputationen. Gutschkow*) ist fast „Diktator". Die Miljukow und Schingarew sind fast Minister. Die Duma greift die Zarenminister an — hauptsächlich diejenigen, die der Zar bereits nach Hause geschickt hat. Die Liberalen bilden zusammen mit den Oktobristen und den breiten Kreisen der nationalistischen Grundbesitzer den „Dumablock". Sie sind dabei, schier ein Komitee der öffentlichen Rettung . . . will sagen, ein Ministerium der nationalen Verteidigung zu schaffen. Aber zu dieser Zeit werden sie . . . ganz unerwartet nach Hause geschickt. Die Duma wird auseinandergejagt. Die Situation in den Spitzen wird noch verwirrter. Als Antwort auf die Auflösung der Duma rufen die Liberalen zur „Ruhe und Ordnung" auf. Der Pakt der Bourgeoisie mit der Monarchie zur „Rettung Rußlands" kam nicht zustande. Die Zarenbande wird eher mit der deutschen Monarchie paktieren, als daß sie dem Liberalismus Zugeständnisse machte.

In den Hauptstädten herrscht Lärm, es toben Redeschlachten. . . Aber welches Glück, daß wir nicht mehr zu schweigen brauchen. Nur dort, im Innern Rußlands herrscht Grabesstille. . . Nein, die Friedhofsruhe gehört der Vergangenheit an. Es erdröhnen Proteste, der Kampf reift. Die Zarenbande bringt dem Volk „Defaitismus" bei.

Als Erste erheben ihre Stimme wiederum die Arbeiter. Sie werden in Kostroma dutzendweise erschossen. Sie werden in Iwanowo-Wosnessensk zu Hunderten niedergemacht, sie werden zu Tausenden verhaftet und in die Verbannung geschickt. Aber sie streiken dennoch zu Zehntausenden, sie haben es schon bis zum Generalstreik in Moskau gebracht, bis zum Streik von 150 000 Proletariern in Petersburg, ihre Bewegung hat bereits beide Hauptstädte erfaßt, ist auf die Wolgagegend und auf den Süden übergesprungen und breitet sich über das ganze Land aus.

Auf dem flachen Lande ist es auch „unsicher". Die Zeitungen brachten bereits — einstweilen nur vereinzelte — Fälle von Rebellionen unter der weiblichen Bevölkerung der Dörfer. Die Männer sind in den Krieg geschickt worden, aber die Abgaben und Unterdrückungen sind nicht geringer geworden, die Not drückt, der Gutsbesitzer preßt. Der gottgerechte Bischof Nikon bezeugt,

*) Kadett, war in der ersten Provisorischen Regierung Minister. Anm. d. Übers.

daß in den Dörfern „tödliche" Reden gegen den Krieg gehalten werden. Dasselbe wird auch von den liberalen Kennern des ländlichen Lebens bekundet. Auf die ländliche Bevölkerung fällt der Krieg am schwersten zurück. Zu Hunderttausenden werden aus dem russischen „Hungersdorf" und „Brandhof" die Bauern zur Schlachtbank geführt: die russische Armee ist eine Bauernarmee. Und zu Hause herrschen — Not, Hunger, Prügel, Wachleute, Pfaffen, Landräte. . .

Die Unzufriedenheit macht sich auch unter den breiten Massen des städtischen Mittelstandes bemerkbar — die Fronde der Liberalen spiegelt nur in schwachem Maße diese Unzufriedenheit wider. Wozu dieser Krieg, wozu diese Meere von Tränen, diese Seen von Blut, die Tausende und Abertausende von Ermordeten? Wozu dieser Ruin des Landes, dieser Abgrund von Leiden? Diese Fragen tragen jetzt Tausende und Zehntausende Bürger Rußlands auf den Lippen, bald werden sie Millionen auf den Lippen haben.

Und die Folge ist, daß die revolutionäre Krise wächst. Noch weiß niemand, mit welcher Schnelligkeit sich die revolutionären Ereignisse entfalten werden. Doch wird sich niemand wundern, wenn die Ereignisse einen ebenso schnellen Verlauf nehmen, wie nach dem Fall von Port-Arthur, nach Mukden und Zussima. Der militärische Zusammenbruch, die Niederlage der Zarenarmeen weckt die Unbeteiligtesten zur Aktivität, die Nachricht vom Krach dringt in die entlegensten Orte. An die Spitze der revolutionären Bewegung wird sich von Neuem das Proletariat stellen, das mit früherem Heroismus für die demokratische Republik, den Achtstundentag und die Beschlagnahme des Großgrundbesitzes kämpfen wird. Die Zeit wird kommen — und wir werden wieder die revolutionäre Bewegung im Bauerntum wahrnehmen, das durch die Lehren des Krieges geschult sein wird. Die kleinbürgerlichen Revolutionäre werden schwanken, die Liberalen werden mit dem Absolutismus feilschen und das Volk verraten. Auf die revolutionären Sozialdemokraten werden historische Aufgaben von allergrößter Wichtigkeit fallen.

Die Lage der russischen Sozialpatrioten wird immer zweideutiger, und immer klarer tritt ihre konterrevolutionäre Rolle hervor. Einzelne Vertreter des echt-russischen Sozialpatriotismus haben die Losung aufgestellt: „Revolution für den Sieg" (über die Deutschen). Doch die Logik der Ereignisse treibt die Herren Sozialpatrioten dazu, daß sie in Wirklichkeit die Losung verfechten: „*Konter*revolution für *den* Sieg", d. h. Verzicht auf jedweden Kampf gegen den Zarismus — im Namen des „Sieges". Und das ist auch begreiflich. *Revolution* für den Sieg? Versucht's doch einmal, Ihr Herren! Fangt mit der Revolution an, beginnt mit dem Sturz Eures „gerechten" Zaren (sei es auch nur dem „Sieg" über die Deutschen zuliebe), und wir werden sehen, was dann von Eurem „Burgfrieden", von Eurem „Nichtwiderstand dem Kriege" usw. übrigbleiben wird. Das ist die Antwort, die den „Patrioten" von der revolutionären Sozialdemokratie gegeben wurde.

Revolution für den Sieg — sagen als Schlagwort die Kerenski und Plechanow, indem sie sich in die Toga der revolutionären Jakobiner hüllen und

leichtsinnigerweise die Schatten der großen Männer aus der Zeit der revolutionären Kriege aufscheuchen. In Wirklichkeit sind sie — Sklaven der Zarenmonarchie.

Die in Rußland stattfindende Konferenz der Sozialrevolutionäre, der Trudowiki, und der sogenannten Volkssozialisten nimmt eine Resolution an, in der sie „die Beteiligung an der Landesverteidigung gegen den äußeren Feind für unvermeidlich" hält und als notwendig anerkennt, „die Staatsduma, ja sogar in ihrer jetzigen Zusammensetzung, für die Sache des Volkes zu gewinnen". Ist das nicht Konterrevolution „für den Sieg"?

Der Herr Plechanow und Frau Ida Axelrod, Alexinski, Frau Deutsch und ein paar patriotische Sozialrevolutionäre bringen eine lachhafte „Konferenz" zusammen und veröffentlichen in ihrem Namen ein pompöses Manifest „an die zielbewußte werktätige Bevölkerung Rußlands" (mit seinen sozialdemokratischen Überzeugungen hat Plechanow zugleich auch das Gefühl für das Lächerliche verloren). In diesem à la „Nowoje Wremja" gehaltenen Manifest wenden sich die genannten Herren gegen die Arbeiterstreiks — just in dem Moment, wo der Massenstreik sich über ganz Rußland auszudehnen beginnt. In diesem Manifest wird als „tief irrtümlich" die Auffassung gestempelt, daß solange die zaristische Regierung besteht, nicht einmal die ominöse „Vaterlandsverteidigung" gelingen könne. Die Plechanow und Konsorten haben nicht einmal auf ihrer Position: „Revolution für den Sieg" beharren können. Sie rutschten zur Position herab: „Frieden mit der Konterrevolution — für den Sieg", sie sind absolut reif dafür, ein Bestandteil des Kadetten-Oktobristen-Nationalisten-Blocks zu bilden.

Mit einem programmatischen Schreiben an die Genossen tritt das ausländische Sekretariat der Organisations-Kommission hervor, — diese Verbündeten und Gefangenen der sozialpatriotischen „Nascha Sarja". Diese Leute, die den „defaitistischen" Ideen Tribut zahlen und sogar die Losung des Bürgerkrieges (Aufstände im Hinterland) einstweilen nur für *Deutschland* anerkennen, — sie proklamieren für Rußland die Losung der Konstituierenden Versammlung.

Für die Anhänger der Organisations-Kommission ist dies ein kleiner Schritt vorwärts. Doch die revolutionären Sozialdemokraten können nicht umhin, anzuerkennen, daß die Leute von der Organisations-Kommission im Fahrwasser der liberalen Ideen verbleiben. Sie wählen vorsätzlich Formeln, die weniger klar sind, die für die Liberalen annehmbarer sind. Die revolutionären Proletarier in Petersburg stellen in ihren Proklamationen ebenfalls die Forderung der konstituierenden Versammlung auf. Doch sie ergänzen stets diese Forderung mit den drei wichtigen Kampfparolen der Zeit: Demokratische Republik, Achtstundentag, Beschlagnahme des Großgrundbesitzes. Die blanke Losung: „Konstituierende Versammlung" kann auch auf liberale Art gedeutet werden, als Konstituierende Versammlung zur Errichtung einer konstitutionellen Monarchie, zur „Einigung zwischen dem Volk und der Krone". Das war der Grund, warum 1905 auch die russischen Liberalen die Losung der Konstituierenden Versammlung *akzeptierten*, doch niemals die Losung der demokratischen Republik und der Beschlagnahme des Großgrundbesitzes akzeptiert hätten. Bis

1905 konnte man sich auf die „volkstümliche Redensart" — „Nieder mit der Selbstherrschaft" beschränken. Jetzt schleudern wir in die Massen: Nieder mit der *Monarchie*. Vor 1905 konnten die Sozialdemokraten mit der Losung der Konstituierenden Versammlung marschieren, jetzt müssen wir in die Massen gehen mit der Propagierung der Republik und der Beschlagnahme des Großgrundbesitzes.

Im Lager der platonischen Internationalisten („Nasche Slowo") halten die Schwankungen auch angesichts der eintretenden entscheidenden Ereignisse an. Zur Liquidierung der revolutionären Taktik in Rußland gelangt „Nasche Slowo" vom anderen Ende. Aus der richtigen und wichtigen These, daß die Geschicke der russischen Revolution jetzt noch enger verknüpft sind mit dem Schicksal der Weltrevolution des Proletariats, ziehen sie den absolut irrigen Schluß, daß die Aufgabe der bürgerlich-demokratischen Revolution in Rußland unzeitgemäß sei. In Rußland sei keine bürgerliche Demokratie vorhanden, das Bauerntum könne keine revolutionäre Rolle spielen, das russische Proletariat müsse abwarten, bis es zusammen mit dem Proletariat anderer Länder imstande sein werde, die Revolution im internationalen Maßstab zu erringen. („Nasche Slowo" 181/182, Artikelserie der Redaktion „Die Kriegskrise".) Das alte trotzkistische Liedlein mit neuer Variation! Eine absolut schädliche *Liquidatoren*idee! Allein die Liquidatoren — Potressow selbst und Larin selbst — werden aus einer solchen Fragestellung gewinnen, die in Wirklichkeit zu einem Verzicht auf den Kampf um die neue Revolution in Rußland führt, zu dem Verzicht auf die Aufgabe des Proletariats, die Massen des Kleinbürgertums in Stadt und Land zum Kampfe für die Republik und für die Beschlagnahme des Großgrundbesitzes aufzurütteln. Das ist eben die geistige Nabelschnur, die Trotzki mit den Liquidatoren verbindet.

Nein, die revolutionäre Sozialdemokratie kämpft nach wie vor für die demokratische Revolution in Rußland. Der imperialistische Weltkrieg hat die revolutionäre Krise in unserem Lande mit der wachsenden proletarischen, sozialistischen Revolution im Westen unzertrennlich verbunden. Schon vor 10 Jahren dachte sich die revolutionäre russische Sozialdemokratie die demokratische Revolution in Rußland als Auftakt zur sozialistischen Revolution im Westen. Die Entwicklung hat einen mächtigen Schritt vorwärts getan. Der Prolog rückt zeitlich dem Epilog näher. Noch enger wurde der Zusammenhang zwischen der demokratischen Revolution in Rußland und der sozialistischen Umwälzung in Westeuropa. Aber daraus ergibt sich noch nicht ein Verzicht auf die Grundforderungen, nicht die Verzichtleistung auf die Losung der demokratischen Revolution in Rußland, sondern ein noch viel energischerer Kampf für diese Revolution. Die Interessen der vielen Millionen Kleinbürger und Halbproletarier Rußlands vertragen sich weder mit der Monarchie, noch mit den Gutsbesitzern aus der Leibeigenschaftszeit. Der Konflikt dieser Interessen ist nun einmal da. Die Schwankungen der Kleinbourgeoisie waren und werden da sein; gestern folgte sie im allgemeinen den Liberalen, heute geht sie mit den patriotischen Bourgeois. Die Aufgabe des Proletariats ist nicht, die demo-

kratischen Interessen der Massen aufzugeben, sondern die Massen vom Einfluß der Bourgeoisie zu befreien und die Lehren des Lebens auszunutzen zur Bloßstellung der gestern noch liberalen und heute patriotischen Illusionen.

Es lebe die zweite, demokratische Revolution in Rußland, die das Zeitalter der proletarischen Weltrevolution eröffnet! Es lebe der Sieg über die Zarenmonarchie, nicht zum „Siege" über Deutschland, sondern zur Fortführung der proletarischen, sozialistischen Revolution im Westen! Das ist die Standarte der revolutionären Sozialdemokratie in Rußland.

11. Oktober 1915.

G. Sinowjew.

Der erste Schritt.

Langsam geht zur Zeit der durch den Krieg hervorgerufenen ungeheuren Krise die Entwicklung der internationalen sozialistischen Bewegung vorwärts. Doch sie bewegt sich dennoch gerade in der Richtung des Bruches mit dem Opportunismus und dem Sozialchauvinismus. Die internationale sozialistische Konferenz in Zimmerwald (Schweiz) am 5.—8. September 1915 hat es deutlich gezeigt.

Ein ganzes Jahr lang konnte man unter den Sozialisten der kriegführenden und neutralen Länder einen Prozeß des Schwankens und Abwartens wahrnehmen: man fürchtete sich selber die Tiefe der Krise einzugestehen, man scheute sich, der Wirklichkeit ins Gesicht zu schauen, man schob durch tausenderlei Methoden den unvermeidlichen Bruch mit den in den offiziellen Parteien Westeuropas vorherrschenden Opportunisten und Kautskyanern hinaus.

Doch die Beurteilung der Ereignisse, die wir vor einem Jahre in der Kundgebung des Zentralkomitees (in Nr. 33 des „Sozialdemokrat") gegeben haben, erwies sich als richtig; die Ereignisse bewiesen ihre Richtigkeit; die Ereignisse schlugen namentlich einen solchen Weg ein, daß auf der ersten internationalen sozialistischen Konferenz vertreten waren die protestierenden Elemente der Minorität (Deutschland, Frankreich, Schweden, Norwegen), die *entgegen* den Beschlüssen der offiziellen Parteien handelten, d. h. faktisch sich als Ketzer und Quertreiber benahmen.

Das Resultat der Arbeit der Konferenz besteht in einem Manifest und einer Sympathieresolution für die Inhaftierten und Verfolgten. Die Konferenz lehnte mit 19 Stimmen gegen 12 ab, den Entwurf einer Resolution, die von uns und anderen revolutionären Marxisten eingebracht worden war, einer Kommission zu übertragen, und unser Entwurf wurde mit zwei anderen der Kommission übertragen zur Ausarbeitung eines allgemeinen Manifestes.

Das angenommene Manifest bedeutet faktisch einen Schritt vorwärts zum ideellen und praktischen Bruch mit dem Opportunismus und dem Sozialchauvinismus. Aber zugleich leidet auch dieses Manifest, wie seine Analyse zeigen wird, an Inkonsequenz und Halbheit.

Das Manifest erklärt den Krieg als imperialistischen Krieg und hebt zwei Merkmale dieses Begriffes hervor: das Streben der Kapitalisten einer jeden Nation nach Profiten, nach Ausbeutung; das Streben der Großmächte nach der Aufteilung der Welt und der Versklavung der schwachen Nationalitäten. Das wesentlichste von dem, was über den imperialistischen Charakter des Krieges gesagt werden muß und in unserer Resolution gesagt wurde, ist hier wiederholt. In diesem Teile *popularisiert* das Manifest bloß unsere Resolution. Popularisierung ist entschieden eine nützliche Sache. Doch wenn wir Klarheit in den Gedanken der Arbeiterklasse anstreben, wenn wir auf eine systematische und beharrliche Propaganda Wert legen, so müssen wir exakt und vollständig die Prinzipien feststellen, die popularisiert werden sollen. Wenn wir dies nicht tun, laufen wir Gefahr, namentlich die Fehler, die Sünden der II. Internationale zu wiederholen, die ihren Zusammenbruch verursacht haben: wir öffnen Tür und Tor allen Zweideutigkeiten und falschen Auslegungen. Kann man denn z. B. leugnen, daß der in der Resolution zum Ausdruck gebrachte Gedanke von der Reife objektiver Voraussetzungen im Sozialismus von wesentlicher Bedeutung ist? In der „populären" Darstellung des Manifestes ist dieser Gedanke fortgelassen; der Versuch, die klare und deutliche prinzipielle Resolution mit dem Aufruf zu einem einheitlichen Ganzen zu verschmelzen, ist mißlungen.

„Die Kapitalisten aller Länder . . . behaupten, der Krieg diene der Vaterlandsverteidigung. . . Sie lügen. . ." So fährt das Manifest fort. Diese direkte Stempelung des Grundgedankens des Opportunismus in diesem Kriege, der Idee der Vaterlandsverteidigung zu einer „Lüge" ist wiederum eine Wiederholung des wesentlichsten Gedankens aus der Resolution der revolutionären Marxisten. Und wiederum ergibt sich eine ärgerliche Halbheit, eine gewisse Scheu, eine Angst, die ganze Wahrheit auszusprechen. Wer weiß denn jetzt, nach einem Jahre Krieg, nicht, daß das wirkliche Unglück für den Sozialismus die *Wiederholung und Unterstützung* der Lüge der Kapitalisten nicht nur von seiten der kapitalistischen Presse war (dazu ist sie eben eine kapitalistische Presse, um die Lügen der Kapitalisten zu wiederholen), sondern auch von seiten des größten Teiles der sozialistischen Presse? Wer weiß denn nicht, daß nicht die „Lüge der Kapitalisten" die größte Krise des europäischen Sozialismus hervorgerufen hat, sondern die Lüge der Guesde, Hyndman, Plechanow, Vandervelde, *Kautsky*? Wer weiß denn nicht, daß gerade die *Lüge* solcher Führer plötzlich die ganze Macht des Opportunismus gezeigt hat, der sie im entscheidenden Moment mit sich fortgerissen hat?

Man sehe sich doch an, was da entsteht. Der Popularität halber wird den breiten Massen gesagt, daß die Idee der Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege eine Lüge der Kapitalisten sei. Aber die Massen in Europa sind ja keine Analphabeten, und fast alle Leser des Manifestes hörten und hören gerade diese Lüge aus Hunderten sozialistischer Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren, die diese Lüge nach Plechanow, Hyndman, Kautsky und Konsorten wiederholen. Was sollen die Leser des Manifestes denken? Welche Gedanken werden ihnen in den Kopf kommen nach dieser anschaulichen Demonstrierung der Scheu

der Verfasser des Manifestes? Hört nicht auf die kapitalistische Lüge von der Vaterlandsverteidigung, — lehrt das Manifest die Arbeiter. Schön. Fast alle werden antworten oder bei sich denken: die Lüge der *Kapitalisten* irritiert uns lange nicht mehr, doch die Lüge der Kautsky und Konsorten. . .

Weiter wiederholt das Manifest noch einen wesentlichen Gedanken unserer Resolution, wenn es sagt, die sozialistischen Parteien und die Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder hätten die Verpflichtungen *mit Füßen getreten*, die sich aus den Beschlüssen der Kongresse in Stuttgart, Kopenhagen und Basel ergeben, ebenso hätte das Internationale Sozialistische Büro seine *Pflicht versäumt;* diese Pflichtversäumnis habe sich in der Bewilligung der Kriegskredite, in der Beteiligung an den Ministerien und der Billigung des Burgfriedens ausgedrückt. (Das Manifest nennt es *sklavisch*, d. h. macht Guesde, Plechanow und Kautsky zum Vorwurfe, daß sie die Propagierung des Sozialismus durch die Propagierung *sklavischer* Ideen ersetzt haben.

Es fragt sich, ob es konsequent ist: in einem populären Manifest von der Pflichtversäumnis einer Reihe von Parteien zu reden — bekanntlich handelt es sich um die stärksten Parteien der Arbeiterorganisationen aller fortgeschrittensten Länder, wie der Englands, Frankreichs und Deutschlands — und diese auffallende, unerhörte, nie dagewesene Tatsache ohne Erklärung zu lassen? Pflichtversäumnis von seiten der meisten sozialistischen Parteien und des internationalen sozialistischen Büros selbst! Was ist das? Eine Zufälligkeit und ein Versagen einzelner Personen? Oder die Umwälzung einer ganzen Epoche? Ist das erstere der Fall, lassen *wir* einen derartigen Gedanken in den Massen zu, so bedeutet es *unseren* Verzicht auf die Grundsätze der sozialistischen Lehre. Ist das zweite der Fall, — warum sagt man das nicht direkt? Ein historischer Weltmoment, Zusammenbruch der ganzen Internationale, Umwälzungen einer ganzen Epoche, und wir *fürchten* uns, den Massen zu sagen, daß es gelte, die ganze Wahrheit zu suchen und zu finden und die eigenen Gedanken zu Ende zu denken, daß es unsinnig und lächerlich sei, den Zusammenbruch des Internationalen Sozialistischen Bureaus und einer Reihe von Parteien zu vermuten, *ohne* diese Erscheinung mit der langen Geschichte der Entstehung, des Wachstums, des Reif- und *Über*reifwerdens der europäischen opportunistischen Strömung in Verbindung zu bringen, die ihre tiefen ökonomischen Wurzeln hat, — tiefen nicht im Sinne einer unlösbaren Verbundenheit mit den Massen, sondern im Sinne des Zusammenhanges mit einer bestimmten Gesellschaftsschicht.

Indem das Manifest zum „Friedenskampf" übergeht, erklärt es: „Dieser Kampf ist der Kampf um die Freiheit und die Brüderlichkeit der Völker, um den Sozialismus", und erörtert des weiteren, daß die Arbeiter im Kriege Opfer bringen müssen „im Dienste der herrschenden Klassen", man müsse aber Opfer bringen „für die eigene Sache" (im Manifest zweimal unterstrichen), „für die heiligen Ziele des Sozialismus"; und in der Sympathieresolution für die verhafteten und verfolgten Kämpfer heißt es, daß die Konferenz sich feierlich verpflichte, diese lebenden und toten Kämpfer zu ehren durch die *Nachahmung* ihres Vorbildes, und daß sie sich zur Aufgabe stelle, „den revolutionären Geist im internationalen Proletariat zu wecken".

Alle diese Gedanken sind eine Wiederholung jenes Grundgedankens unserer Resolution, daß der Kampf für den Frieden ohne revolutionären Kampf eine leere, verlogene Phrase ist, daß der einzige Weg der Erlösung von den Greueln des Krieges im revolutionären Kampf für den Sozialismus besteht. Und wiederum Halbheit, Inkonsequenz, Scheu, die Massen aufzurufen, den revolutionären Kämpfern *gleichzutun*, zu erklären, daß die fünf Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion, die nach Sibirien verbannt wurden, die „glorreichen, revolutionären Traditionen Rußlands" fortgesetzt haben, die Notwendigkeit zu proklamieren, den revolutionären Geist zu wecken, und . . . *nicht* offen, direkt und bestimmt von den revolutionären Mitteln des Kampfes reden.

Sollte unser Zentralkomitee das an Inkonsequenz und Scheu leidende Manifest unterschreiben? Wir glauben ja. Unsere Meinungsverschiedenheit, — die Meinungsverschiedenheit nicht nur des Zentralkomitees, sondern des ganzen linken *internationalen revolutionär-marxistischen* Teiles der Konferenz, wird offen bekundet, sowohl in einer besonderen Resolution, wie in dem besonderen Manifestentwurf und der besonderen Erklärung anläßlich der Abstimmung für ein Kompromißmanifest. Wir haben von unseren Anschauungen, unseren Losungen und unserer Taktik kein Jota verheimlicht. In der Konferenz wurde die deutsche Ausgabe der Broschüre: „Sozialismus und Krieg" verbreitet. Unsere Anschauungen verbreiteten, verbreiten und werden wir verbreiten, ebensogut, wie das Manifest verbreitet werden wird. Daß das Manifest einen *Schritt vorwärts* tut zum wirklichen Kampf mit dem Opportunismus, zum Bruch und zur Spaltung mit ihm, — ist eine Tatsache. Es wäre Sektiererei, Verzicht, diesen Schritt vorwärts zu tun *gemeinsam* mit der Minorität der Deutschen, Franzosen, Schweden, Norweger und Schweizer, wenn wir die volle Freiheit und die absolute Möglichkeit uns bewahren, die Inkonsequenz zu kritisieren und mehr zu erreichen.*) Es wäre eine schlechte Kriegstaktik, wenn wir es ablehnen würden, mit der wachsenden internationalen Bewegung des Protestes gegen den Sozialchauvinismus zu marschieren, nur deswegen, weil diese Bewegung langsam ist, weil sie nur einen Schritt vorwärts tut und bereit, ja gewillt ist, morgen schon einen Schritt rückwärts zu tun und mit dem alten internationalen Bureau Frieden zu schließen. Die Bereitwilligkeit, mit den Opportunisten Frieden zu schließen, ist einstweilen nur noch ein frommer Wunsch, nichts mehr. Ob die Opportunisten auf den Frieden eingehen werden? Ist *objektiv* ein Friede zwischen den *Strömungen* des Sozialchauvinismus, des Kautskysmus und des revolutionären internationalen Marxismus, die immer mehr und mehr auseinandergehen, möglich? Wir glauben, nein,

*) Daß aber die Organisations-Kommission und die Sozialrevolutionäre dieses Manifest unterzeichnet haben als Diplomaten, indem sie alle ihre Verbindungen — und ihre *ganze Vergangenheit* — mit „Nascha Sarja", Rubanowitsch und der Julikonferenz in Rußland (1915) behauptet haben, — das schreckt uns nicht. Wir haben Möglichkeiten genug, um die faule Diplomatie zu bekämpfen und sie zu entlarven. Sie selber entlarvt sich immer mehr und mehr. „Nascha Sarja" und die Fraktion Tschcheidse helfen uns, Axelrod und Konsorten bloßzustellen.

und wir werden auch weiter unsere Linie fortsetzen, ermutigt durch ihren *Erfolg* auf der Konferenz vom 5.—8. Oktober.

Denn der Erfolg unserer Richtlinie ist unzweifelhaft. Man vergleiche die Tatsachen. Im September 1914 war das Manifest unseres Zentralkomitees gleichsam vereinsamt. Im Januar 1915 fand die Internationale Frauenkonferenz statt mit ihrer ärmlich pazifistischen Resolution, der die O.-K. blind folgte. Im September 1915 schließen wir uns zu einer ganzen Gruppe der internationalen Linken zusammen, treten mit einer eigenen Taktik hervor, führen in einem gemeinsamen Manifest eine Reihe unserer Grundideen durch, nehmen an der Bildung einer Internationalen Sozialistischen Kommission teil, d. h. eines faktisch neuen Internationalen Sozialistischen Bureaus, gegen den Willen des alten Bureaus, auf Grund eines Manifestes, daß die Taktik des alten direkt verurteilt.

Die Arbeiter Rußlands, die in überwiegender Majorität unserer Partei und ihrem Zentralkomitee schon 1912/14 Gefolgschaft leisteten, werden jetzt aus der Erfahrung der internationalen sozialistischen Bewegung ersehen, daß unsere Taktik bestätigt wird auch auf einer breiteren Basis, daß unsere Grundgedanken geteilt werden von einem immer größer werdenden und dem besten Teile der proletarischen Internationale.

11. Oktober 1915.

N. Lenin.

Die erste Internationale Konferenz.

(Geschichte ihrer Einberufung, ihrer Zusammensetzung, ihr geistiges Antlitz.)

Offiziell gehörte die Initiative der Einberufung der kürzlich stattgefundenen Konferenz der Italienischen Sozialistischen Partei. Tatsächlich aber lag die Vorbereitungsarbeit und Einberufung hauptsächlich in den Händen des Genossen R. Grimm, Redakteur der „Berner Tagwacht".

Die erste wesentliche Frage war, welche Zusammensetzung die Konferenz haben sollte, welches Kriterium bei der Versendung der Einladungen zugrunde gelegt werden müßte. Ob man danach streben sollte, die wirklich linksstehenden Sozialdemokraten zu versammeln, die imstande wären, sich zusammenzuschließen und das ideelle und geistige Banner des kriegerischen Marxismus zu erheben, oder — sollte man versuchen, alle Führer der Arbeiterbewegung überhaupt zusammenzubringen, die in höherem oder geringerem Maße die heutige Haltung der offiziellen Partei mißbilligen, für den Frieden kämpfen wollen usw.

Der offizielle Beschluß der Italiener lautete: Es sollten jene Parteien oder jene Teile der Parteien (und überhaupt der Arbeiterorganisationen) aufgefordert werden, die dem Prinzip des Klassenkampfes und der internationalen Solidarität treu geblieben sind, das Bewilligen der Kriegskredite ablehnen usw. Doch die Tendenz der tatsächlichen Urheber der Konferenz ging dahin, ihre Zusammensetzung möglichst zu erweitern und unter allen Umständen auch die

Repräsentanten des deutschen „Zentrums" einzuladen. Mitte Juli fand die Vorkonferenz statt. An ihr waren auch Vertreter der liquidatorischen Organisations-Kommission (P. Axelrod) sowie unseres Zentralkomitees (G. Sinowjew) vertreten. Das war kurz nach der Veröffentlichung der bekannten Kundgebung Kautskys, Haases und Bernsteins gegen Annexionen und für den Frieden. Und da stellte es sich mit einem Schlage heraus, daß das Vorhaben der Organisatoren darauf hinauslief, weniger eine Konferenz der Linken, als eine Konferenz des „Zentrums" mit einer gewissen Beimischung der Linken einzuberufen.

Seitens einer angesehenen Vertreterin der deutschen Linken wurde erklärt, sie stünde für eine Mitarbeit mit der „Richtung" Kautsky. Obwohl wir mit Kautsky und seinen Anhängern theoretisch auseinander gehen, hoffen wir, ihn in der Praxis nach links zu stoßen, so lauteten die Worte dieser Sozialistin in der Wiedergabe eines Einberufers der Konferenz. Die Einberufer waren unbedingt für eine Einladung des „Zentrums", das von Haase, Kautsky und Bernstein geführt wird. Es wurden sogar Stimmen laut, man müßte solche ausgemachten Opportunisten, wie Branting, Troelstra und ähnliche einladen. Der Vorschlag unseres Zentralkomitees, die Frage, ob das deutsche „Zentrum" eingeladen werden solle, der Entscheidung der Linken in Gestalt der Anhänger der „Internationale" und „Lichtstrahlen" zu überlassen — wurde abgelehnt. Ebenso abgelehnt wurde der Vorschlag desselben Zentralkomitees, zur geplanten zweiten Vorkonferenz die wirklichen Linken aufzufordern (die holländischen Tribunisten, den Genossen Höglund aus Skandinavien, die bulgarischen „Engherzigen", die Anhänger der Zeitschrift „Lichtstrahlen", die lettische Sozialdemokratie usw.). P. Axelrod gab offiziell die Erklärung ab, daß, wenn Haase, Kautsky und deren „Richtung" nicht eingeladen worden wäre, er, Axelrod, sich vor die Frage gestellt sehen würde, ob er in diesem Fall an der Konferenz teilnehmen könnte. Es war klar: es sollte nach rechts, zu einem Bund mit dem Zentrum, gesteuert werden. Uns blieb nichts anderes übrig, als gegen diesen Kurs zu protestieren und unsererseits Schritte zu unternehmen, um die Rechte der wahrhaft revolutionären Elemente zu wahren.

In dieser Richtung, in der Richtung der Annäherung mit dem Zentrum, wurde unzweifelhaft auch die ganze Vorarbeit geführt in der Zeit zwischen der Vorkonferenz und der Konferenz selbst. Doch — die Rechnung wurde ohne den Wirt gemacht! Die Einberufer der Konferenz hatten zwar großes Verlangen, dem Zentrum näher zu kommen, aber welch ein Malheur: das Zentrum wollte den Einberufern der Konferenz nicht näher kommen... Auf der Konferenz selbst bekam man aus Berichten der Einberufer ein vollkommen klares Bild. Kautsky, Haase und Bernstein suchten eine Annäherung an die französischen Sozialpatrioten vom Schlage Renaudels, — was ihnen übrigens auch nicht gelang, in Anbetracht des gegenseitigen Mißtrauens dieser Nationalisten verschiedener Marke. Aber sie suchten keine Annäherung an die linken, internationalistischen Elemente.

Auf diese Weise war die Konferenz befreit von der Teilnahme der direkten „Kautskyaner", die nur einen Scheinkampf gegen die sozialchauvinistischen

Parteien führen, in Wirklichkeit aber Diener des Sozialchauvinismus sind. Die schwankende Haltung der Linken, die sich zum Zentrum hingezogen fühlten, richtete keinen allzu großen Schaden an, weil das Zentrum, das sich viel verwandter mit den Sozialchauvinisten fühlte, den schwankenden Linken kein Entgegenkommen zeigte. Das ist ein Zeichen der Zeit. Die objektiven Verhältnisse sind derart, daß alle Illusionen über das „Zentrum" immer mehr und mehr zerstreut werden müssen. Kautsky und Konsorten arbeiten für uns, revolutionäre Marxisten. Die Kautskyaner öffnen die Augen allen anderen und treiben die unentschlossensten Elemente unter den Internationalisten in eine unversöhnliche Position. Darin liegt die Gewähr dafür, daß unter den oppositionellen Elementen früher oder später die entschlossene und unversöhnliche internationalistische Richtung den Sieg davontragen wird. Entweder mit dem Sozialchauvinismus, oder mit dem kriegerischen Marxismus — so wird die Frage vom Leben selbst gestellt.

Die Abschwenkung der Konferenzeinberufer in der Richtung des „Zentrums" hat sich dennoch in der Zusammensetzung der Konferenz und vor allem in der Zusammensetzung der *deutschen* Delegation ungünstig geäußert. Deutschland war durch 10 Delegierte vertreten. Aber die ausgesprochen internationalistischen Elemente hatten darunter nur eine schwache Vertretung. Die deutsche Delegation war nicht einheitlich. Sie wies drei Schattierungen auf. Die Majorität — 5, 6 Personen — hatte an der Spitze den Abgeordneten Ledebour, der jene Elemente der Linken vertrat, welche zwischen Liebknecht und Kautsky schwanken. Ledebour und seine Anhänger stimmen im Reichstag nicht gegen die Militärkredite, sie enthalten sich der Abstimmung. Ihre Begründung vor der Konferenz war die: das Stimmen gegen die Kredite von seiten einer ganzen Gruppe von Abgeordneten würde eine Spaltung der Parlamentsfraktion bedeuten und die Spaltung dieser letzteren würde Parteispaltung heißen. Aber man braucht nur Geduld, und die Linken werden die Majorität innerhalb der Partei erlangen. Karl Liebknecht hätte durch sein Stimmen gegen die Kredite und seinen offenen Disziplinbruch nur den Rechtsstehenden geholfen. Die Verpflichtung, gegen die Kredite zu stimmen, könne er, Ledebour, nicht übernehmen. Das ist eine Frage, die die Deutschen nur unter sich entscheiden können. Das war die Stellungnahme der Majorität der deutschen Delegation.

Eine andere Schattierung war durch eine Gruppe von zwei, drei Delegierten vertreten (Württemberger und in einigen Fragen noch einige andere). Diese Genossen sind mit der Politik der einfachen Stimmenthaltung für die Militärkredite unzufrieden, sie stehen viel näher zu Liebknecht. Aber ihnen fehlt jede einheitliche theoretische Beurteilung des Moments, sie haben sich zum endgültigen Bruch mit der offiziellen Partei nicht durchgerungen, obwohl die letztere sie ausgeschlossen hat; sie sind noch nicht endgültig mit der Tradition der „alten bewährten Taktik" fertig geworden.

Die dritte Schattierung war nur durch einen einzigen Delegierten vertreten. Nur dieser Genosse unterstützte rückhaltlos die Taktik Liebknechts. Er allein

sprach über die Sozialchauvinisten und das Zentrum in dem Tone, wie die Zeitschrift „Die Internationale" und die „Lichtstrahlen" zu reden pflegen. (Die Majorität der deutschen Delegation erlaubte sich als Antwort darauf ein höchst illoyales Benehmen gegenüber diesem Genossen.)

Die Folge war, daß die deutsche Delegation der Konferenz bedeutend schlechter war, als wir der Presse nach von den deutschen Linken zu glauben gewohnt waren. Die Majorität der deutschen Delegation versetzte die Konferenz in eine unmögliche Situation: eine Konferenz von Internationalisten war nicht einmal imstande, die für jeden Sozialisten elementare Forderung — das Stimmen gegen Militärkredite in Parlamenten — durchzuführen. Ledebour erklärte *ultimativ*, dies sei für ihn unannehmbar. Es gab Momente, wo es schien, daß wir in Gestalt von Ledebour und seiner Freunde vor uns die nämlichen Kautskyaner hatten.

Es wäre ungerecht, nach Ledebour und seinen Freunden über die ganze deutsche Linke urteilen zu wollen. Auf der Konferenz wurde das offizielle Schreiben eines sehr bekannten Vertreters der deutschen Linken verlesen, der sich gegen Ledebour (ohne ihn zu nennen) wandte, ein „schonungsloses Gericht über die Überläufer" forderte, auf der Brandmarkung der Schwankenden bestand und erklärte, daß die III. Internationale nur auf den „Trümmern" der II. aufgebaut werden könnte usw. Unter den Delegierten zirkulierte außerdem ein Privatbrief eines noch angeseheneren Vertreters der deutschen Linken, der schrieb, ein Annäherungsversuch an Kautsky-Haase-Bernstein würde einen großen Fehler bedeuten, die Versöhnungsrichtung des „Zentrums" könnte nur dem linken Flügel schaden.

Es ist möglich, daß die Lage der deutschen Linken im Lande selbst, in den Organisationen, „unten", bedeutend besser ist, als sie sich im schiefen Spiegel der Ledebourschen Delegation widergespiegelt hat. Aber das eine hatte die Konferenz unzweifelhaft gezeigt: die frühere Rolle der deutschen Sozialdemokraten ist endgültig ausgespielt. Das Erbe der Vergangenheit lastet noch selbst auf den oppositionellen Elementen der deutschen Sozialdemokratie allzu sehr, als daß sie Führer der neuen Internationale hätten werden können.

Frankreich war nur durch zwei Delegierte vertreten: den Syndikalisten Merrheim und den Sozialisten Bourderon. In dieser kleinen Delegation spiegelte sich wie in einem Wassertropfen die Übergangslage der französischen Arbeiterbewegung wider. Die Arbeiterklasse wird in Frankreich niedergehalten wie nirgends sonst. Ein Sechstel des französischen Territoriums ist vom Feinde besetzt. Und diese Tatsache drückt auf das Bewußtsein der breiten Massen. Nicht nur der offizielle Sozialismus hat Bankerott gemacht, sondern auch der Syndikalismus und Anarchismus. Die Arbeiter glauben niemandem mehr. Alle pompösen revolutionären Versprechungen, alle tönenden Phrasen von der Insurrektion im Kriegsfalle, alles Gerede über eine *action directe*, all das erwies sich als leeres Geschwätz. Guesde ist ins Ministerium eingetreten, Hervé ist zum chauvinistischen Marktschreier geworden, Jouhaux ist faktisch ein Agent der französischen Bourgeoisie.

Die Opposition in der französischen Arbeiterklasse ist erst im Entstehen begriffen. Alles befindet sich noch im Prozeß der Gärung. Die bestehenden Elemente der französischen Arbeiterbewegung stehen am Scheidewege. Es beginnt ein ungeheurer Prozeß der Wiedergeburt. Merrheim, der wahre Sohn der französischen Arbeiterklasse, ihr talentvoller Vertreter, hat durch seine Gestalt diesen beginnenden tiefen Prozeß verkörpert. Vom Syndikalismus geht er zum Sozialismus über. Aber — geht tastend, vorsichtig, sich umsehend, und will noch nichts von der marxistischen Theorie wissen (die „Theorie" war für viele Delegierte der Konferenz geradezu ein Schreckgespenst), lehnt es noch ab, von einer Wiederherstellung der III. Internationale zu reden.

Die italienische sozialistische Partei hatte vier Delegierte gesandt. Diese Partei hatte sich bekanntlich schon vor drei Jahren, während des italienisch-türkischen Krieges von ihren Sozialchauvinisten abgespaltet. Und sie tät es deshalb, weil die Opportunisten (Bissolati und Konsorten) Chauvinisten geworden waren. Dieser Umstand erleichterte den italienischen Sozialisten im Kriege 1914/15 eine antichauvinistische Position einzunehmen. Dies umso mehr, da sie Zeit hatten, sich die verderblichen Folgen der sozialchauvinistischen Taktik anzusehen, sodaß es ihrer Bourgeoisie schwerer fiel, die Arbeiter mit dem Geschrei von der „Vaterlandsverteidigung" zu hinterführen.

Man soll dennoch nicht glauben, daß die ganze italienische Partei auf dem Boden der marxistischen Theorie stehe. Die halbe Delegation (zwei von vier) gehörte zu den linken Reformisten. (Die linken Reformisten sind nach dem Ausschluß der rechten in der Partei verblieben.) Unter den linken Reformisten sind pazifistische Tendenzen wach; unter ihnen besteht sogar eine franzosenfreundliche Schattierung; jedenfalls fehlt ihnen der Mut, gegen den Opportunismus vorzugehen und eine dritte Internationale mitzubauen, ohne die Opportunisten und gegen sie. Die Italiener zeigen viel aufrichtiges sozialistisches Gefühl, Ehrlichkeit und Treue, aber es mangelt ihnen an einer marxistischen „konsequenten" Richtlinie.

Von der Balkan-Föderation waren zwei Delegierte gekommen: der bulgarische „Engherzige" Genosse Kolarow und der Delegierte der rumänischen Partei Rakowski. Die bulgarischen „Engherzigen" sind Marxisten. Sie führten in Bulgarien einen langwierigen Kampf mit den bulgarischen Liquidatoren („Weitherzigen") durch, die jetzt die eifrigsten Schüler Plechanows bilden. In ihrem Lande verfolgen die Genossen „Engherzigen" eine ausgezeichnete Linie, aber auf dem Forum der Internationale treten sie einstweilen noch nicht so entschlossen hervor. Rakowski macht in seiner neuen Broschüre Zugeständnisse an den Gedanken der „Vaterlandsverteidigung"; auf der Konferenz gab er sich als Anhänger der Wiederherstellung der alten II. Internationale, ohne den Opportunisten einen entschlossenen Kampf bis ans Ende ansagen zu wollen.

Von Schweden und Norwegen waren die Genossen Höglund und Nehrmann zugegen. Hinter ihnen stehen große Organisationen. In Schweden haben die Linken drei Tageszeitungen. In der Kammer hat die Gruppe Höglund 13 Abgeordnete. In gewissen Fragen erreicht diese Gruppe die Zahl 30. Mit dem

Opportunisten Branting führt die Gruppe Höglund seit Jahren einen sehr erfolgreichen Kampf. In Norwegen ist die Stütze der Linken die Jugendorganisation. Die Schweden und Norweger haben ausführliche Resolutionen über den Krieg angenommen im Geiste des Manifestes unseres Zentralkomitees, mit dem sich die skandinavischen Genossen einmütig solidarisiert haben.

Von Holland war nur die Genossin Roland-Holst anwesend, die in ihrem Lande eine mittlere Position zwischen den Marxisten („Tribunisten": Gorter, Pannekoek) und den Opportunisten (Partei Troelstras) einnimmt.

Polen hatte drei Delegierte: Radek (von der polnischen sozialdemokratischen Opposition), Warski (Zentralleitung der Polnischen Sozialdemokratie), Lapinski (Polnische Sozialistische Partei).

Von der Schweiz waren: Grimm, Naine und Platten da.

Rußland war folgendermaßen vertreten: Das Zentralkomitee durch Lenin und Sinowjew; die Organisations-Kommission (O. K.) durch Axelrod und Martow; die Redaktion des „Nasche Slowo" (die ebenso wie der jüdische „Bund", wer weiß warum, getrennt von der O. K. eingeladen worden war) durch Trotzki; die Partei der Sozialrevolutionäre war durch Bobrow (vom Zentralkomitee) und Gardenin (Redaktion des Blattes „Schisn") vertreten; die Lettische Sozialdemokratie durch Genossen Winter, der „Bund" (der einen Delegierten nur zu Informationszwecken geschickt hatte) durch Klemanski.

Auf diese Weise wurde also die Konferenz ihrer Zusammensetzung nach ziemlich buntscheckig. Neben überzeugten Sozialisten waren Gefühlssozialisten da, Elemente, die in der Richtung des „Zentrums" schwanken, Genossen, die ihre Rechnung mit dem Pazifismus noch nicht abgeschlossen haben, Anhänger des Reformismus und Syndikalismus, die vom Leben jetzt nach der anderen Seite getrieben werden, usw.

Auf der Konferenz bildete sich gleich am ersten Tage eine kompakte Gruppe der marxistischen Linken von sieben bis acht Personen, die mitunter die Zahl zehn und elf erreichte. Dieser Gruppe gehörten an: die Delegierten des Zentralkomitees der R. S.-D. Arbeiterpartei, der Delegierte der lettischen Sozialdemokratie, der der polnischen sozialdemokratischen Opposition, die Delegierten Schwedens und Norwegens und ein linker deutscher Delegierter. Dieser linke Flügel der Konferenz trat die ganze Zeit einmütig und geschlossen hervor. Er allein brachte den Entwurf einer marxistischen Resolution und den Entwurf eines Manifestes ein. Ein deutlich ausgesprochenes und einheitliches Programm wurde nur von ihm allein verfochten. In allen Fragen ideell-politischen Charakters fanden auf der Konferenz eigentlich Zweikämpfe zwischen diesem linken Flügel und der Gruppe Ledebour statt.

Eine Reihe von Beschlüssen wurde von der Konferenz gegen unseren linken Flügel angenommen. Die Konferenz tat bloß den ersten schüchternen und unsicheren Schritt auf dem Wege, auf den wir die internationalistischen Elemente des Sozialismus rufen. Vor allem wollte die Konferenz keine genaue und klare Resolution über die Krise annehmen, wollte nicht dem Opportunismus offen den Krieg erklären und theoretisch die Fahne des Marxismus erheben. Bei der

gegebenen Sachlage ist dies vielleicht unvermeidlich. Die Entwicklung geht ein sehr langsames Tempo. Aber sie geht dennoch vorwärts. Man vergleiche nur die Resultate der jetzigen Konferenz mit den Resultaten der noch viel zaghafteren Konferenz der sozialistischen Frauen.

Das Leben ist auf unserer Seite. Der objektive Gang der Ereignisse wird das Seine tun. Die Herren Sozialchauvinisten und die Herren aus dem „Zentrum" werden durch ihr Verhalten selbst dafür sorgen, den schwankenden Internationalisten die Richtigkeit der von uns vorgeschlagenen unversöhnlichen Taktik zu beweisen.

Man nehme z. B. nur die Frage nach der III. Internationale. Die Einberufer der Konferenz, die Vertreter ihrer Majorität erklärten und erklären noch, daß sie eine III. Internationale nicht bauen wollen. „Avanti" (das Organ der Italiener) und die „Berner Tagwacht" (das Organ R. Grimms) suchen zu beweisen, daß die von der Konferenz gewählte „Internationale Sozialistische Kommission" keineswegs zum Ziel habe, das alte Internationale Sozialistische Büro zu ersetzen und müsse gar zur Wiedergeburt des letzteren beitragen. Aber — die Geschehnisse haben ihre eigene Logik. Wir wollen sehen, wie die offiziellen, sozialchauvinistischen Parteien sich zur Wahl der Internationalen Sozialistischen Kommission stellen werden.

Der objektive Gang der Ereignisse, die Entfaltung des Kampfes der Richtungen haben bereits dazu geführt, daß gegen den Wunsch der Einberufer der Konferenz ihr Bündnis mit dem „Zentrum" nicht stattgefunden hat. Derselbe Gang der Ereignisse wird auch dazu führen, daß — gegen den Wunsch der Majoritätsvertreter der Konferenz — diese Konferenz gerade zum Grundstein der neuen III. Internationale werden wird. In dieser Richtung werden die Marxisten geduldig weiter arbeiten ohne ideelle Zugeständnisse zu machen, aber auch ohne sich der praktischen Bewegung fernzuhalten. Und die Zeit wird kommen, da alle ehrlichen Sozialisten mit uns in den Ruf einstimmen werden:

„Die II. Internationale ist tot, verseucht durch den Opportunismus, es lebe die III. Internationale, befreit vom Opportunismus!"

11. Oktober 1915.

G. Sinowjew.

Die revolutionären Marxisten auf der Internationalen Sozialistischen Konferenz am 5.–8. IX. 1915.

Der geistige Kampf auf der Konferenz spielte sich ab zwischen der geschlossenen Gruppe der internationalistischen, revolutionären Marxisten und den schwankenden fast — Kautskyanern, die die rechte Flanke der Konferenz bildeten. Der Zusammenschluß der erstgenannten Gruppe bildet eine der wichtigsten Tatsachen und einen der größten Erfolge der Konferenz. Nach einem ganzen

Jahre Krieg erwies sich die von unserer Partei vertretene Richtung als die *einzige* Richtung in der Internationale, die mit einer ganz bestimmten Resolution und ebenso mit einem auf ihr beruhenden Manifestentwurf hervorgetreten ist und die konsequenten Marxisten Rußlands, Polens, Lettlands, Deutschlands, Schwedens, Norwegens, der Schweiz und Hollands vereinigt hat.

Welche Argumente wurden von den Schwankenden gegen uns ins Feld geführt? Die Deutschen gaben zu, daß wir revolutionären Schlachten entgegen gehen, aber — sprachen sie, — von solchen Dingen, wie Verbrüderung in den Schützengräben, politischen Streiks, Straßendemonstrationen und Bürgerkriegen dürfe man nicht vor aller Öffentlichkeit reden. Das tue man, aber davon spreche man nicht. Und andere fügten hinzu: das ist eine Kinderei, bloßes Verpuffen von Kraft.

Für diese, bis zum Lächerlichen, bis zum Unanständigen sich widersprechenden und schwankenden Reden, haben die deutschen Halbkautskyaner sich selber bestraft, indem sie eine Sympathieerklärung für die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion annahmen und die Notwendigkeit betonten, uns gleichzutun, während wir ja gerade unser Zentralorgan, den „Sozialdemokrat" verbreiten, der in die ganze Welt den Bürgerkrieg hinausschreit.

Ihr handelt nach dem schlechten Beispiel Kautskys, antworteten wir den Deutschen: Ihr legt ein Lippenbekenntnis für die kommende Revolution ab, in der Tat aber verzichtet Ihr darauf, den Massen direkt von der Revolution zu reden, sie zur Revolution aufzurufen und ihnen konkrete Kampfmittel anzugeben, die von ihnen im Gang der Revolution geprüft und gerechtfertigt werden. Marx und Engels riefen *aus dem Auslande* — den deutschen Spießbürgern erschien es entsetzlich, daß man über die revolutionären Mittel des Kampfes aus dem Auslande reden wollte — riefen 1847 in dem berühmten „Manifest der Kommunistischen Partei" zur Revolution auf, sprachen offen und direkt von der Anwendung der Gewalt und bezeichneten das Verheimlichen der revolutionären Ziele, Aufgaben und Kampfmethoden als verächtlich. Die Revolution von 1848 hat bewiesen, daß *nur* Marx und Engels mit der richtigen Taktik an die Ereignisse herangetreten waren. In Rußland schrieb einige Jahre vor der Revolution 1905 Plechanow, der damals Marxist war, in der alten „Iskra" von 1901 in einem Artikel, der nicht unterzeichnet war, als Auffassung der ganzen Redaktion, über die kommende Insurrektion und die Mittel zu deren Vorbereitung, wie Straßendemonstrationen, ja sogar über solche technischen Methoden, wie Anwendung von Drahtverhauen im Kampf mit der Kavallerie. Die Revolution in Rußland hat bewiesen, daß allein die alten „Iskra"-Leute die Ereignisse mit der richtigen Taktik anpackten. Und jetzt heißt es: entweder — oder. Entweder wir sind wirklich fest davon überzeugt, daß die ganze ökonomische und sozialpolitische Situation der imperialistischen Epoche zur Revolution des Proletariats führt, dann ist es unsere unbedingte Pflicht und Schuldigkeit, den Massen die Notwendigkeit der Revolution klar zu machen, zu ihr aufzurufen, die entsprechenden Organisationen zu schaffen und kein Blatt vor den Mund zu nehmen über die konkreten Methoden des

gewaltsamen Kampfes und seiner „Technik". Diese unsere unbedingte Pflicht hängt nicht davon ab, ob die Revolution genügend stark sein wird, und ob sie im Zusammenhang mit dem ersten oder dem zweiten imperialistischen Krieg ausbrechen wird usw. Oder, — wir sind nicht davon überzeugt, daß die Situation revolutionär ist, und dann braucht man kein Wort zu verlieren über den Krieg gegen den Krieg. Dann sind wir in Wirklichkeit national-liberale Arbeiterpolitiker vom Schlage Südekums, Plechanows oder Kautskys.

Die französischen Delegierten erklärten ebenfalls, daß ihrer Überzeugung nach die jetzige Situation in Europa zur Revolution führen muß. „Aber", sprachen sie, „wir sind hierher nicht gekommen, um die Formel für die III. Internationale zu finden." Dies erstens, und zweitens glaubt der französische Arbeiter „niemandem und an nichts"; er ist verdorben und übersättigt durch die anarchistische und „Hervéistische" Phrase. Das erste Argument ist unvernünftig, denn in dem gemeinsamen Kompromißmanifest ist immerhin eine „Formel" der III. Internationale gegeben, wenn auch eine inkonsequente, unkomplette, nicht zu Ende gedachte Formel. Das zweite Argument ist sehr wichtig, als ernsthafter tatsächlicher Einwand, als Berücksichtigung der besonderen Lage Frankreichs — nicht im Sinne der Vaterlandsverteidigung und der feindlichen Invasion, sondern im Sinne der „wunden Punkte" der französischen Arbeiterbewegung. Aber aus dieser Tatsache würde sich bloß ergeben, daß die französischen Sozialisten vielleicht *langsamer* zu den allgemein europäischen revolutionärenAktionen des Proletariats gelangten, aber keineswegs, daß diese Aktionen unnötig wären. Die Frage danach, mit welcher *Schnelligkeit*, auf welchem Wege und unter welchen besonderen Formen das Proletariat der verschiedenen Länder imstande sei, den Übergang zu revolutionären Aktionen zu vollziehen, diese Frage wurde auf der Konferenz nicht einmal aufgeworfen, und konnte auch nicht aufgeworfen werden. Dazu fehlen noch die Unterlagen. Unsere Sache ist einstweilen, — gemeinsam die richtige Taktik zu *propagieren*, und dann werden die Ereignisse das *Tempo* der Bewegung und die Modifikationen (nationale, lokale, gewerkschaftliche) der gemeinsamen Richtung anzeigen. Wenn das französische Proletariat durch die anarchistische Phrase verdorben ist, so ist es auch durch den Millerandismus verdorben; und es ist nicht unsere Sache, diese Verderbnis dadurch zu *steigern*, daß wir im Manifest dieses und jenes *verschweigen*.

Kein anderer, als Merrheim selbst ließ einen charakteristischen und tief richtigen Satz fallen: „Die Partei (sozialistische), Jouhaux (Sekretär der C. G. T.) und die Regierung — das sind drei Köpfe unter einer Haube". Das ist wahr. Das ist eine Tatsache, bestätigt durch ein Jahr Erfahrung im Kampfe der französischen Internationalisten, der Partei und des Herrn Jouhaux. Aber der Ausweg ist hier nur einer: man kann mit der Regierung nicht kämpfen ohne die Parteien der Opportunisten und die Rädelsführer des Anarchosyndikalismus zu bekämpfen. Aber die Aufgaben dieses Kampfes wurden vom gemeinsamen Manifest, im Unterschied zu unserer Resolution, erst angedeutet, aber nicht ausgesprochen.

Ein Italiener, der gegen unsere Taktik polemisierte, meinte: Eure Taktik kommt entweder zu spät (denn der Krieg hat schon begonnen) oder zu früh (denn der Krieg hat die Bedingungen für die Revolution noch nicht geschaffen); außerdem empfehlt Ihr ja eine „Änderung des Programms" der Internationale, denn unsere ganze Propaganda wurde stets „gegen Gewalt" geführt. Darauf hätten wir leicht mit einem Zitat aus Jules Guesdes „*En garde*" antworten können, daß noch niemals ein bekannter Führer der II. Internationale die Gewaltanwendung und unmittelbare revolutionäre Kampfmethoden überhaupt leugnete. Immer behaupteten alle, daß legaler Kampf, Parlamentarismus und Aufstand miteinander verknüpft seien und *unvermeidlich* in einander übergehen *müßten*, je nach der Änderung der Verhältnisse der Bewegung. Nebenbei führten wir aus demselben Buche „En garde" ein Zitat aus einer Rede Guesdes im Jahre 1899 an, wo er über die Wahrscheinlichkeit eines Krieges wegen der Absatzmärkte, Kolonien usw. schreibt und darauf hinweist, daß es mit der internationalen Solidarität des Proletariats schlecht bestellt sein würde, wenn sich in einem solchen Kriege französische, deutsche und englische Millerands einfinden würden. Guedse hat mit dieser Rede sich selbst von vorne herein verurteilt. Was aber die „Unzeitmäßigkeit" der Propagierung der Revolution betrifft, so beruht dieser Einwand auf einer bei den romanischen Sozialisten üblichen Begriffsverwirrung: sie verwechseln den Beginn der Revolution mit der offenen und direkten Revolutionspropagierung. In Rußland datiert niemand den Anfang der Revolution 1905 früher als mit dem 9. Januar 1905; aber die revolutionäre Propaganda im eigentlichen Sinne, die Vorbereitung zu Massenaktionen, Demonstrationen, Streiks und Barrikaden, wurde *jahrelang* vorher geführt. So führte z. B. die alte „Iskra" diese Propaganda seit Ende 1900, wie Marx sie seit 1847 geführt hatte, als von dem *Beginn einer Revolution* in Europa nicht einmal die Rede sein konnte.

Wenn die Revolution bereits begonnen hat, dann wird sie auch von den Liberalen und anderen ihrer Gegner „anerkannt", mitunter anerkannt, um verraten und preisgegeben zu werden. Die Revolutionäre sehen sie *vor* Beginn voraus, erkennen ihre Unvermeidlichkeit, bringen den Massen ihre Notwendigkeit bei und klären die Massen über ihre Wege und Methoden auf.

Die Ironie der Geschichte wollte es, daß gerade Kautsky und seine Freunde, die versucht hatten, Grimm die Einberufung der Konferenz aus der Hand zu nehmen, die bemüht waren, die Konferenz der Linken zunichte zu machen (die nächsten Freunde Kautskys unternahmen sogar zu diesem Zweck *Reisen*, was auf der Konferenz enthüllt wurde), gerade sie die Konferenz nach links trieben. Die Opportunisten und Kautskyaner bestätigen durch *ihre* Praxis die Richtigkeit der Position, die von unserer Partei eingenommen wird.

11. Oktober 1915.

N. Lenin.

Einige Thesen.

(Von der Redaktion.)

Das in dieser Nummer des „Sozialdemokrat" gebrachte Material zeigt, welch gewaltige Wirksamkeit unsere Partei entfaltet hat. Für Rußland und die ganze Internationale ist das ein wahrhaftes Muster sozialdemokratischer Arbeit während des reaktionären Krieges unter den schwierigsten Verhältnissen. Die Arbeiter Petersburgs und Rußlands werden mit allen Kräften diese Arbeit unterstützen und sie noch energischer und kräftiger auf demselben Wege weiter führen.

Indem wir den Forderungen der Genossen aus Rußland Rechnung tragen, formulieren wir einige Thesen über aktuelle Fragen sozialdemokratischer Arbeit: 1. Die Losung „Konstituierende Versammlung" ist als selbständige Losung unrichtig, denn die ganze Frage besteht *jetzt* darin, wer sie einberufen würde. Die Liberalen akzeptierten diese Losung 1905, denn sie *konnte* im Sinne einer vom Zaren einberufenen und mit ihm paktierenden Konstituante gedeutet werden. Am richtigsten sind die drei Parolen: Demokratische Republik, Beschlagnahme des Großgrundbesitzes und Achtstundentag mit der Hinzufügung des Appells an die internationale Solidarität der Arbeiter im Kampfe für den Sozialismus, für den revolutionären Sturz der kriegführenden Regierungen und gegen den Krieg. 2. Wir sind gegen die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen, die den imperialistischen reaktionären Krieg fördern. Wir sind für die Ausnutzung der Wahlkampagne, z. B. für die Beteiligung am ersten Stadium der Wahlen *nur* zu agitatorischen und organisatorischen Zielen. — Von einem Boykott der Staatsduma kann nicht die Rede sein. Die Beteiligung an den Neuwahlen ist *unbedingt notwendig*. Solange in der Duma keine Abgeordneten unserer Partei sitzen, muß alles, was in der Duma vorgeht, vom Standpunkte der revolutionären Sozialdemokratie ausgenützt werden. 3. Als dringendste und nächstliegendste Aufgaben betrachten wir die Konsolidierung und Erweiterung der sozialdemokratischen Arbeit unter dem Proletariat und dann ihre Ausdehnung auf das ländliche Proletariat, die arme Bauernbevölkerung und die Armee. Die wichtigste Aufgabe der revolutionären Sozialdemokratie ist, die aufkeimende Streikbewegung weiterzutreiben und sie unter dem Losungswort der drei Grundforderungen durchzuführen. In der Agitation muß man der Forderung nach der sofortigen Kriegsbeendigung Rechnung tragen. Unter den anderen Forderungen dürfen die Arbeiter auch die Forderung nicht vergessen: die Arbeiterdeputierten, die Mitglieder der R. S.-D. Arbeiterfraktion von der Verbannung zurückzubringen. 4. Arbeiterdelegiertenräte und ähnliche Institutionen müssen betrachtet werden als Organe des Aufstandes, als Organe der revolutionären Gewalt. Diese Institutionen können von sicherem Nutzen sein nur im Zusammenhang mit der Entfaltung des politischen Massenstreiks und im Zusammenhang mit dem Aufstand, je nach dem Grad seiner Vorbereitung, seiner Entwicklung und seinem Fortschritt. 5. Der soziale Inhalt der nächsten Revolution in Rußland

kann lediglich die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums sein. Die Revolution kann in Rußland nicht siegen, ohne die Monarchie und die feudalen Großgrundbesitzer gestürzt zu haben. Aber man kann sie ohne eine Unterstützung des Proletariats von seiten des Bauerntums nicht stürzen. Die Schichtung der Landbevölkerung in „Pächter-Gutsbesitzer" und Landproletarier, eine Schichtung, die ja einen Schritt vorwärts bedeutet, hat die Unterjochung der Landbevölkerung nicht aufgehoben. Wir traten und treten unbedingt, unter allen Umständen für die Notwendigkeit einer *besonderen* Organisation der Land*proletarier* ein. — 6. Es ist die Aufgabe des Proletariats Rußlands, die bürgerlich-demokratische Revolution in Rußland zu Ende zu führen, um die sozialistische Revolution in Europa zu entfachen. Diese zweite Aufgabe ist der ersten jetzt außerordentlich nahegerückt, doch sie bleibt immer und immer noch als besondere und zweite Aufgabe bestehen, denn es handelt sich da um *verschiedene Klassen*, die mit dem Proletariat Rußlands zusammengehen: im ersteren Fall ist es das kleinbürgerliche Bauerntum Rußlands, im zweiten das Proletariat der anderen Länder. — 7. Die Beteiligung der Sozialdemokratie an einer provisorischen, revolutionären Regierung gemeinsam mit dem demokratischen Kleinbürgertum halten wir nach wie vor für zulässig, jedoch *nicht* mit den revolutionären Chauvinisten. — 8. Als revolutionäre Chauvinisten betrachten wir diejenigen, die einen Sieg über den Zarismus erstreben zum Sieg über Deutschland, zur Ausräuberung anderer Länder, zur Festigung der Herrschaft der Großrussen über die anderen Völker Rußlands, usw. Die Basis des revolutionären Chauvinismus ist die Lage des Kleinbürgertums als Klasse. Dieses schwankt immer zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat. Jetzt schwankt es zwischen Chauvinismus (der es hindert, konsequent revolutionär zu sein sogar im Sinne der demokratischen Republik) und proletarischem Internationalismus. Die politischen Wortführer dieses Kleinbürgertums in Rußland sind im gegebenen Moment die Trudowiki, die Sozialrevolutionäre, die „Nascha Sarja", die Fraktion Tschcheidse, die O.-K., Herr Plechanow usw. — 9. Würden in Rußland die revolutionären Chauvinisten siegen, so wären wir gegen die Verteidigung *ihres* „Vaterlandes" in diesem Kriege. Unsere Parole ist: gegen die Chauvinisten, seien es auch Revolutionäre und Republikaner, *gegen* sie und *für* die Assoziation des internationalen Proletariats im Namen der sozialistischen Revolution. — 10. Die Frage, ob eine leitende Rolle des Proletariats in der bürgerlichen russischen Revolution möglich sei, beantworten wir: Ja, sie ist möglich, *wenn* das Kleinbürgertum in den entscheidenden Momenten nach links schwenken wird; und es wird nach links getrieben nicht nur durch unsere Propaganda, sondern auch durch eine Reihe objektiver Faktoren ökonomischer, finanzieller (die Lasten des Krieges), militärischer, politischer und anderer Art. — 11. Auf die Frage, was die Partei des Proletariats tun würde, wenn die Revolution sie im jetzigen Krieg ans Ruder bringen würde, antworten wir: wir würden *allen* Kriegführenden den Frieden anbieten, unter der Bedingung der Befreiung der Kolonien und *aller* abhängigen, unterdrückten und entrechteten Nationen. Weder Deutschland noch England oder Frankreich würde unter

den jetzigen Regierungen diese Bedingung annehmen. Dann müßten wir den revolutionären Krieg vorbereiten und führen, d. h. wir würden nicht nur mit den entschlossensten Mitteln unser ganzes Programminimum weiterführen, sondern auch alle von den Großrussen jetzt unterdrückten Völker, alle Kolonien und abhängigen Länder Asiens (Indien, China, Persien usw.) aufrütteln, und vor allem würden wir das sozialistische Proletariat Europas gegen seine Regierungen, seinen Sozialchauvinisten zum Trotz, zum Aufstand anstacheln. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Sieg des Proletariats in Rußland ungewöhnlich günstige Bedingungen für die Entfaltung der Revolution, sowohl in Asien wie in Europa ergeben würde. Das hat *sogar* das Jahr 1905 bewiesen. Die internationale Solidarität des revolutionären Proletariats ist eine *Tatsache*, ungeachtet des schmutzigen Abschaums des Opportunismus und Sozialchauvinismus.

13. Oktober 1915.

N. Lenin.

Über zwei Richtlinien der Revolution.

In „Prisyw", Nr. 3, versucht Herr Plechanow die theoretische Grundfrage nach der kommenden Revolution in Rußland aufzuwerfen. Er nimmt dazu ein Zitat aus Marx, wo es heißt, daß die Revolution von 1789 in Frankreich sich in aufsteigender Linie bewegte, die von 1848 aber in absteigender. In dem ersten Fall ging die Macht allmählich von einer gemäßigten Partei zu einer radikaleren über: Konstitutionalisten — Girondisten — Jakobiner. Im zweiten Fall sehen wir das Gegenteil: Proletariat — kleinbürgerliche Demokraten — bürgerliche Republikaner — Napoleon III. „Es wäre erwünscht", schließt unser Verfasser, „die russische Revolution in aufsteigender Linie zu lenken", d. h. daß die Macht zuerst zu den Kadetten und Oktobristen übergehe, dann zu den Trudowiki und dann zu den Sozialisten. Aus dieser Betrachtung wird natürlich die Schlußfolgerung abgeleitet, daß die Linken in Rußland unvernünftig seien, die die Kadetten nicht unterstützen wollen und sie vorzeitig diskreditieren.

Diese „theoretische" Betrachtung des Herrn Plechanow stellt wieder einmal ein Muster der Verwechslung von Marxismus mit Liberalismus dar. Herr Plechanow führt die Sache auf die Frage zurück, ob die „strategischen Begriffe" der fortgeschrittenen Elemente „richtig" oder unrichtig waren. Marx argumentierte anders. Er wies auf die Tatsache hin: die Revolution verlief in beiden Fällen verschieden, aber die *Erklärung* dieses Unterschiedes suchte Marx *nicht* in dem „strategischen Begriff". Es ist lächerlich vom Standpunkt des Marxismus diesen Unterschied in Begriffen suchen zu wollen. Er muß im Unterschied des *Wechselverhältnisses der Klassen* gesucht werden. Derselbe Marx schrieb, daß 1789 die Bourgeoisie in Frankreich sich mit dem Bauerntum vereinigt hatte, und daß 1848 die kleinbürgerliche Demokratie das Proletariat verraten habe. Herr Plechanow kennt diese Ansicht Marx'. Aber er verschweigt

sie, um Marx à la Struve zu frisieren. In Frankreich handelte es sich 1789 um den Sturz des Absolutismus und des Feudaladels. Auf der damaligen Stufe der ökonomischen und politischen Entwicklung glaubte die Bourgeoisie an die Interessenharmonie, sie war um die Sicherheit ihrer Herrschaft nicht besorgt und gab sich zu einem Bündnis mit dem Bauerntum her. Dieses Bündnis leistete Gewähr für einen absoluten Sieg der Revolution. 1848 handelte es sich aber um den Sturz der Bourgeoisie durch das Proletariat. Diesem war es nicht gelungen, das Kleinbürgertum zu sich herüber zu ziehen, und der Verrat des Kleinbürgertums hatte eine Niederlage der Revolution zur Folge. Die aufsteigende Linie war 1789 die Revolutionsform, in der die Masse des Volkes den Absolutismus besiegte. Die absteigende Linie des Jahres 1848 war die Form der Revolution, da der Verrat am Proletariat von seiten der Masse des Kleinbürgertums eine Niederlage der Revolution hervorbrachte.

Herr Plechanow vertauschte den Marxismus mit einem vulgären Idealismus und führte die Sache auf „strategische Begriffe", aber nicht auf das Wechselverhältnis der Klassen zurück.

Die Erfahrungen der russischen Revolution 1905 und der darauf folgenden konterrevolutionären Epoche sagen uns, daß bei uns *zwei* Richtlinien der Revolution wahrgenommen wurden im Sinne des Kampfes zweier Klassen, des Proletariats und der liberalen Bourgeoisie, um den leitenden Einfluß auf die Massen. Das Proletariat trat revolutionär auf und leitete das demokratische Bauerntum zum Sturz der Monarchie und der Gutsbesitzer. Daß das Bauerntum revolutionäre Bestrebungen im demokratischen Sinne offenbart hat, das haben in *Massendimensionen alle* großen politischen Ereignisse gezeigt; sowohl die Bauernaufstände 1905/06, wie die militärischen Unruhen derselben Jahre, der „Bauernbund" des Jahres 1905 und die beiden ersten Dumas, wo die *Bauern*-Trudowiki sich nicht nur „linker als die Kadetten" benahmen, *sondern auch revolutionärer* als die Intellektuellen, nämlich die *Sozialrevolutionäre* und *Trudowiki*. Das wird leider oft vergessen, aber das ist eine Tatsache. Sowohl in der dritten wie in der vierten Duma haben die *Bauern*-Trudowiki bei all ihrer Schwäche gezeigt, daß die ländlichen Massen gegen die Gutsbesitzer gestimmt sind.

Die erste Linie der russischen, bürgerlich-demokratischen Revolution, die den Tatsachen und nicht einem „strategischen" Geschwätz entsprungen ist, bestand darin, daß das Proletariat entschlossen kämpfte, das Bauerntum aber ihm zaghaft folgte. Diese beiden Klassen kämpften gegen die Monarchie und gegen die Gutsbesitzer. Durch den Mangel an Kraft und die ungenügende Entschlossenheit dieser Klassen wurde die Niederlage hervorgerufen (obwohl teilweise eine Bresche im Absolutismus dennoch geschlagen wurde).

Die zweite Linie war das Verhalten der liberalen Bourgeoisie. Wir Bolschewiki behaupteten stets, besonders seit dem Frühling 1906, daß sie von den Kadetten und Oktobristen als einer einheitlichen Kraft dargestellt wird. Das Jahrzehnt 1905/1915 hat unsere Auffassung bestätigt. In den entscheidenden Momenten des Kampfes gaben die Kadetten zusammen mit den Oktobristen die Demokratie preis und leisteten dem Zaren und den Gutsbesitzern Hilfe.

Die „liberale" Linie der russischen Revolution bestand in der „Beruhigung" und Zerbröckelung des Massenkampfes im Namen der Versöhnung der Bourgeoisie mit der Monarchie. Sowohl die internationale Situation der russischen Revolution wie die Kraft des russischen Proletariats machten ein solches Verhalten der Liberalen unvermeidlich.

Die Bolschewiki halfen bewußt dem Proletariat, die erste Linie zu verfolgen, mit selbstlosem Mut zu kämpfen und der Bauernschaft voran zu schreiten. Die Menschewiki rutschen beständig auf die zweite Linie hinab und korrumpierten das Proletariat durch die Anpassung der Arbeiterbewegung an die Liberalen, angefangen mit der Aufforderung, in die Bulygin'sche Duma einzutreten (August 1904) bis auf das Kadettenkabinett von 1906 und den Block mit den Kadetten *gegen* die Demokratie im Jahre 1907. (In Klammern bemerkt, haben damals vom Standpunkt des Herrn Plechanow die „richtigen strategischen Begriffe" der Kadetten und Menschewiki eine Niederlage erlitten. Warum? Warum haben die Massen auf den weisen Herrn Plechanow und die Ratschläge der Kadetten nicht gehört, die hundertmal mehr propagiert wurden als die Ratschläge der Bolschewiki?)

Nur diese Strömungen, die bolschewistische und menschewistische, haben sich allein in der Politik der *Massen* in den Jahren 1904/08, wie auch nachher in den Jahren 1908/1914 offenbart. Weshalb? Deshalb, weil nur diese Strömungen feste Wurzeln in den Massen hatten, die erstere im Proletariat, die zweite im liberalen Bürgertum.

Jetzt gehen wir wieder der Revolution entgegen. Das sehen alle. *Chwostow selbst* spricht von einer Stimmung der Bauern, die an die Jahre 1905/06 erinnert. Und wieder haben wir es mit *denselben* zwei Linien der Revolution und *demselben* Wechsel der zwei Klassen zu tun, nur verändert durch die veränderte internationale Situation. 1905 war die gesamte europäische Bourgeoisie für den Zarismus und verhalf ihm bald zu Milliarden (Frankreich), bald zu der Ausrüstung einer gegenrevolutionären Armee (Deutschland). 1914 entbrannte der europäische Krieg; überall besiegte die Bourgeoisie vorübergehend das Proletariat und ertränkte es in den trüben Fluten des Nationalismus und Chauvinismus. In Rußland bilden die kleinbürgerlichen Volksmassen, hauptsächlich das Bauerntum, nach wie vor die Majorität der Bevölkerung. Sie werden vor allem durch die Großgrundbesitzer unterdrückt. Politisch schlafen sie teilweise noch und schwanken teilweise zwischen Chauvinismus („Sieg über Deutschland", „Vaterlandsverteidigung") und Revolution. Die politischen Wortführer dieser Massen und dieser Schwankungen sind einerseits die Narodniki (Trudowiki und Sozialrevolutionäre) und andererseits die Opportunisten unter den Sozialdemokraten („Nasche Djelo", Plechanow, Fraktion Tschcheidse, die O. K.), die seit 1910 auf dem Pfade der liberalen Arbeiterpolitik bergab rutschen und 1915 glücklich beim Sozialchauvinismus der Herren Potressow, Tscherewanin, Maßlow, Lewitzki oder bei der Forderung der „Einigkeit" mit ihnen angelangt sind.

Aus dieser faktischen Sachlage ergibt sich die Aufgabe des Proletariats augenfällig. Restlos kühner, revolutionärer Kampf gegen die Monarchie (die Losungen der Konferenz vom Januar 1912, die drei Grundforderungen) ein Kampf, der alle demokratischen Massen, d. h. hauptsächlich die Bauernschaft mit sich risse. Und zugleich erbarmungsloser Kampf gegen den Chauvinismus, Kampf für die sozialistische Revolution Europas im Bund mit dessen Proletariat. Die Schwankungen der Kleinbourgeoisie sind nicht zufälliger Art, sondern unvermeidlich, sie ergeben sich aus *ihrer* Klassenlage. Die Kriegskrise hat die ökonomischen und die politischen Faktoren *verstärkt*, die das Kleinbürgertum — und darunter auch das Bauerntum — nach links treiben. Darin liegt die objektive Grundlage der absoluten Möglichkeit eines Sieges der demokratischen Revolution in Rußland. Daß in Westeuropa die objektiven Bedingungen der sozialistischen Revolution absolut reif geworden sind, das brauchen wir hier nicht zu beweisen; das wurde vor dem Kriege von allen maßgebenden Sozialisten aller Kulturländer anerkannt.

Das Wechselverhältnis der Klassen in der kommenden Revolution festzustellen, darin besteht die Hauptaufgabe der revolutionären Partei. Dieser Aufgabe entzieht sich die O. K., die in Rußland eine treue Verbündete des „Nasche Djelo" bleibt und im Auslande mit nichtssagenden „linken" Phrasen herumwirft. Diese Aufgabe wird in „Nasche Slowo" von Trotzki unrichtig gelöst, der seine „originelle" Theorie von 1905 wiederholt und sich keine Gedanken darüber machen will, infolge welcher Ursachen das Leben ganze zehn Jahre an dieser großartigen Theorie vorbeiging.

Die originelle Theorie Trotzkis nimmt von den Bolschewiki den Appell zum entschlossenen revolutionären Kampf des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht des Proletariats; und von den Menschewiki die „Negation" der Rolle des Bauerntums. Das Bauerntum hätte sich geschichtet, differenziert; seine eventuelle revolutionäre Rolle habe immer mehr abgenommen; in Rußland sei eine „nationale" Revolution unmöglich: „Wir leben im Zeitalter des Imperialismus", und „der Imperialismus stellt nicht die bürgerliche Nation dem alten Regime gegenüber, sondern das Proletariat der bürgerlichen Nation."

Da haben wir ein kurioses Beispiel für das Spiel mit dem Wörtchen Imperialismus. Wenn in *Rußland* das Proletariat schon „der bürgerlichen Nation" gegenübersteht, dann steht also Rußland direkt vor der *sozialistischen* Revolution! Dann ist die Losung „Beschlagnahme des *Großgrundbesitzes*" (die von Trotzki 1915 noch auf der Januarkonferenz 1912 wiederholt wurde) unrichtig, dann muß man nicht von einer „revolutionären Arbeiterregierung" reden, sondern von einer „*sozialistischen* Arbeiterregierung"! Welche Grenzen der Wirrwarr bei Trotzki erreicht, sieht man aus seinem Satze, daß das Proletariat durch Entschlossenheit auch die „nichtproletarischen (!) Volksmassen" mit sich reißen würde!! Trotzki dachte nicht daran, daß, wenn das Proletariat die nichtproletarischen Dorfmassen zur Beschlagnahme des Großgrundbesitzes mit sich reißen und die Monarchie stürzen würde, dies eben die Vollendung der „natio-

nalen, bürgerlichen Revolution" in Rußland bedeuten würde, dies eben die revolutionär-demokratische Diktatur des Proletariats und des Bauerntums bedeuten würde.

Das ganze Jahrzehnt — das große Jahrzehnt — 1905/1915 hat das Vorhandensein von zwei und nur von zwei Klassenlinien der russischen Revolution erwiesen. Die Schichtung des Bauerntums hat den Klassenkampf innerhalb des Bauerntums verstärkt, hat sehr viele politisch schlafenden Elemente geweckt und das ländliche Proletariat dem städtischen nahe gebracht (auf einer *besonderen* Organisation des Landproletariats bestanden die Bolschewiki seit 1906 und setzten diese Forderung in die Resolution des Stockholmer menschewistischen Kongresses). Aber der Antagonismus zwischen dem Bauerntum und den Regierungscliquen hat sich verstärkt, zugespitzt, ist gewachsen. Das ist eine so offensichtliche Wahrheit, daß *sogar* Tausende von Phrasen in Dutzenden von Pariser Artikeln Trotzkis sie nicht widerlegen werden. In Wirklichkeit kommt Trotzki den liberalen Arbeiterpolitikern Rußlands entgegen, die unter der „Negation" der Rolle des Bauerntums die *Unlust* verstehen, die Bauern aufzurütteln!

Und das ist jetzt der ganze Haken. Das Proletariat kämpft und wird restlos kämpfen, für die Eroberung der Staatsgewalt, für die Republik, für die Konfiskation der Güter, *das heißt*, für die Heranziehung des Bauerntums, für die *Ausschöpfung* seiner revolutionären Kräfte, für die Beteiligung der „nicht proletarischen Volksmassen" an der Befreiung des *bürgerlichen* Rußlands vom *militärisch-feudalen* „Imperialismus" (Zarismus). Und diese Befreiung des bürgerlichen Rußlands vom Zarismus, von der agrarischen Herrschaft der Gutsbesitzer, wird das Proletariat unverzüglich ausnutzen, nicht um den wohlhabenden Bauern in ihrem Kampfe mit den Landarbeitern zu helfen, sondern — um die sozialistische Revolution zu vollziehen im Bunde mit den Proletariern Europas.

20. November 1915. *N. Lenin.*

Unser Sieg.

In allen kriegführenden Ländern waren die Regierungen und die Bourgeoisie bemüht, auf diese oder jene Art die Arbeiterklasse zur Sache der „Landesverteidigung" heranziehen. Ohne die Arbeiter läßt sich kein Krieg führen, — das wußte man ebensogut in England, in Frankreich wie in Deutschland. Der Zarenbande fiel auch diese Weisheit erst ein Jahr nach Kriegsbeginn ein, nachdem ein Hindenburg ordentlich ihr Gedächtnis aufgefrischt hatte.

Dafür aber begann nun die Bürokratie großen Wert zu legen auf die Heranziehung der Arbeiter zu der „Mobilmachung der gesellschaftlichen Kräfte" und der „Landesverteidigung". Kaum war der neue Schwarze-Hundert-Minister Chwostow in sein Amt eingesetzt, so war seine erste Arbeit, das Ministerium anzutelephonieren und sich über den Gang der Wahlen bei den Arbeitern zu erkundigen.

Die russischen Arbeiter für die „Vaterlandsverteidigung" gewinnen — dieses Geschäft wurde im Auftrage der Regierung von der russischen liberal-oktobristischen Bourgeoisie mit Gutschkow, Konowalow und Konsorten an der Spitze übernommen. Zu diesem Zweck wurde in Petersburg eine ganze Reihe von Arbeiterversammlungen gestattet, und regelrechte Wahlen von Wahlmännern aus den Arbeitern unternommen. Darauf fand eine Versammlung von 170 Wahlmännern statt, und im Namen von mehr als 200 000 Petersburger Arbeitern wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen: Die Teilnahme an den kriegsindustriellen Ausschüssen betrachten die Arbeiter als *Verrat*.

Ist ein solcher Beschluß richtig? Das hängt vom Standpunkt ab. Der Internationalist wird sagen: absolut *richtig*. Der Sozialchauvinist wird sagen: absolut *verfehlt*. Die italienischen Genossen, die gegen die Kriegskredite stimmten, sind auch *gegen* die Beteiligung der Arbeiter an allen möglichen Kriegsausschüssen. Die Sozialchauvinisten in England, Frankreich und Deutschland sprechen sich *für* eine solche Beteiligung aus. Die Herren vom „Zentrum", die Personen, die den Sozialpatriotismus mit dem internationalen Sozialismus „versöhnen", sagen weder ja noch nein, helfen aber in Wirklichkeit den Sozialpatrioten. Eine solche Teilung beobachten wir sowohl in Westeuropa, als auch bei uns in Rußland.

Die Sozialchauvinisten aller Länder beteuern, daß die Arbeitermassen ihnen folgen, daß sie nur den Willen der Massen vollziehen, wenn sie das „Vaterland" verteidigen und den Burgfrieden proklamieren. In Petersburg machten wir die erste Erfahrung, als die Arbeitermassen tatsächlich befragt wurden. Nach der ungenauen Statistik nahmen an den Wahlen vom 25. September 171 581 Arbeiter teil. Später überstieg diese Ziffer 200 000. Ihre Antwort ist die wahre Antwort der Arbeitermassen, nicht allein die Antwort unserer Arbeiterpartei, sondern auch die Antwort unserer *Arbeiterklasse*. Und diese Antwort bedeutet nichts anderes, als eine Ohrfeige für Gutschkow und Konowalow, die sich so eifrig um diese Wahlen bemühten und glaubten, die Beute wäre bereits in ihren Händen. Diese Antwort bedeutet auch eine Ohrfeige für die Herren Plechanow und Potressow. Noch mehr, sie ist eine würdige Antwort an den internationalen Sozialpatriotismus, an Südekum sowohl wie an Vandervelde, an Kautsky sowohl wie an Guesde. Der Beschluß der Petersburger Arbeiter ist streng in internationalistischem Geiste gehalten. Unser Korrespondent schreibt uns, daß die Arbeiter bei der Abfassung der Bestimmungen die Leitartikel aus dem „*Sozialdemokrat*" zu Grunde legten. Und zu derselben Zeit, da alle Autoritäten der II. Internationale mit der Bourgeoisie wiederholen: „Die Vaterlandsverteidigung ist die erste Pflicht der Arbeiter", da schleudert die junge — aber geistiger Kräfte volle — Arbeiterklasse Rußlands ihnen allen entgegen: „Ihr lügt, ihr Herren, die Vaterlandsverteidigung im imperialistischen Kriege ist ein Verrat am Sozialismus, die *Arbeiter haben kein Vaterland*". Und in diesem Sinne hat der historische Beschluß des Petersburger Proletariats eine tiefe *internationale* Bedeutung.

Die bedeutsame Aktion des Petersburger Proletariats unter dem Banner des revolutionären Internationalismus ist ohne jede Übertreibung das wichtigste politische Ereignis unserer Tage. Das tatsächliche Milieu der Wahlen, der ideell-politische Kampf der verschiedenen Richtungen und Gruppen um diese Wahlen muß mit aller Sorgfalt und Ausführlichkeit wiedergegeben werden.

Wir wollen einstweilen in aller Kürze die drei Stadien skizzieren: *vor* den Wahlen, *während* der Wahlen, *nach* den Wahlen.

Vor den Wahlen traten mit einer offenen Plattform und einem klaren Standpunkt einerseits nur unsere Partei in Gestalt ihres Petersburger Komitees hervor, und andererseits die Sozialchauvinisten in Gestalt der Zeitung „Utro", der Mitarbeiter von „Nasche Djelo" und des Herrn Plechanow.

Das Petersburger Komitee rief die Arbeiter auf, die Wahlkampagne in ihrem ersten Stadium zu Agitationszwecken auszunützen, aber sprach sich kategorisch gegen die Beteiligung an den kriegs-industriellen Ausschüssen aus, indem es sich vom internationalistischen Standpunkt gegenüber der „Vaterlandsverteidigung" leiten ließ. Im „Sozialdemokrat" ist auch die Resolution der Arbeiter des Lessner-Werkes veröffentlicht, die denselben Standpunkt verficht.

Eine andere Position wurde von den Liquidatoren eingenommen. In Petersburg erschien zu jener Zeit das legale sozialpatriotische Blatt „Utro". Diese Zeitung benimmt sich als die geistige Vertreterin der ganzen liquidatorischen Richtung. Sie betont ihre Verwandtschaft mit der Fraktion Tschcheidse, mit „Nasche Djelo" usw. Und nun lesen wir in Nr. 2 des „Utro" in der uns interessierenden Frage, folgende Zeilen:

„Es muß mit aller Bestimmtheit und Klarheit gesagt werden, daß die Arbeiter in die Industrie-Ausschüsse gehen werden, nicht nur dann, wenn die Unternehmer vor ihnen entgegenkommend die Türen aufreißen werden, aber auch dann, wenn diese Türen geschlossen bleiben, und die schwieligen Hände der Arbeiter selbst ihre Riegel zurückschieben werden müssen" („Utro" Nr. 2, vom 19.—1. September 1915.)

Also — zwei Gesichtspunkte. Von einem dritten war vor den Wahlen nirgends die Rede. Die Fraktion Tschcheidse schweigt sich aus, während „Utro" im Namen der ganzen Richtung spricht, zu der diese Fraktion gehört. Die O.-K. hüllt sich in Schweigen. Ihr ausländisches Sekretariat ebenfalls. Die „Versöhnungspolitiker" schweigen — sie haben noch die „mittlere" Position nicht ausgedacht und wissen noch nicht, wo die Majorität ist . . . Das Pariser „Nasche Slowo" mit Trotzki an der Spitze beschäftigt sich mit der Reinwaschung der sozialchauvinistischen „Utro", indem es seine Auffassungen als „internationalistisch" bezeichnet! ! (Nr. 191).

Das ist das Bild *vor* den Wahlen.

Das Petersburger Komitee unserer Partei führt mit einer ungeheuren Anspannung aller Kräfte die Wahlkampagne durch. Gegen das Komitee steht die ganze bürgerliche Presse, einschließlich der „allerdemokratischsten". Dagegen wird die Autorität der Plechanow, Kerenski, Tschcheidse mobilisiert.

Die durch die zahlreichen Niederlagen der Zarenarmee geschaffene Kriegspanik erfaßt auch einen Teil der Arbeiter. Die Deutschen stehen vor Riga und Dünaburg. Eine Flut von Flüchtlingen ergießt sich über Petersburg und Moskau. Und dennoch — und dennoch bleiben die meisten Arbeiter dem Banner der revolutionären Sozialdemokratie treu. Das Petersburger Komitee trägt einen glänzenden Sieg davon.

Es findet die bekannte Versammlung der 170 Wahlmänner statt. Und da spielt sich das entscheidende Treffen der beiden Lager ab.

Wir kennen den Text der Resolution nicht, die von unseren Nationalliquidatoren eingebracht worden ist. Unzweifelhaft ist einstweilen nur, daß sie alle *direkt* für die „Vaterlandsverteidigung" sprachen. Die Stimmung der Arbeiter in Rußland ist anders. Um die Arbeiter nur einigermaßen für sich zu gewinnen, müssen die Liquidatoren die Meinungsverschiedenheiten verkleistern und die Revolutionäre mimen. In welchem Sinne die Liquidatoren in Petersburg die Karten mischten, ergibt sich aus demselben Artikel in Nr. 2 des „Utro".

Die Arbeiter werden in die Kriegsindustrie-Ausschüsse „gehen", lesen wir dort, doch nicht etwa zum Zweck der „Vaterlandsverteidigung", — das zu sagen fürchtete sich „Utro". „Wir können hier nicht auf die allgemeine Frage der Beteiligung an der Landesverteidigung eingehen. *Aber nicht diese Frage, glauben wir, dürfte für die Stellungnahme zu den Industrie-Ausschüssen entscheidend sein.*"

Wie, nicht diese Frage? — staunt der Leser. Es unterliegt ja absolut keinem Zweifel, daß namentlich diese Frage die Stellungnahme der Arbeiter bestimmen muß. Wenn wir gegen die sogenannte Vaterlandsverteidigung sind, wenn wir diese Parole für den größten Schwindel unserer Zeit halten, wenn wir finden, daß dieser Krieg kein „gerechter", sondern ein ehrloser Sklavenhalterkrieg ist, so ist es natürlich auch für die Frage bestimmend, ob man sich an den Ausschüssen beteiligen solle, die sich die Vaterlandsverteidigung und die „Organisierung des Sieges" zum Ziel machen. Man müßte glauben, dies sei klar, wie „zwei mal zwei ist vier". Doch unsere Nationalliquidatoren haben diesbezüglich ihre eigene Auffassung. Die Kriegsindustrie-Ausschüsse sind ihrer Meinung nach keineswegs Organisationen der russischen Bourgeoisie und der russischen Gutsbesitzer zur Verteidigung *ihres* Vaterlandes. Mit nichten, die Kriegsindustrie-Organisationen müssen betrachtet werden als „der Unruhezustand der bürgerlichen Gesellschaftsschichten (!) . . . als ein Versuch zur Aufrechterhaltung der Ordnung" . . . „Sollten denn die Arbeiter nicht am Mobilisierungsprozeß teilnehmen, um ihre eigenen Kräfte heranzuziehen und zusammenzuschließen, um ihre eigenen Parolen zu entfalten, um einen Einfluß auf die Bewegung und die Organisation der anderen Gesellschaftsschichten auszuüben" („Utro" Nr. 2).

Um die Arbeiter in die „Vaterlandsverteidigung" hineinzuziehen, stellen die Sozialchauvinisten aus den „Utro" fälschlich die Sache so dar, als ob die

Kriegs-Ausschüsse für technische Nothilfe dem russischen Generalstab eine Art von Parlamenten darstellten, wo die Arbeiter ihre „Parolen" entfalten könnten.

Durch die Verkleisterung ihrer wahren Ziele haben die Sozialpatrioten liquidatorischen Schlages die Zwischenschichten und die parteilosen Elemente unter den Arbeitern in das Lager der „Patrioten" hinübergezogen. Alle alten Verbindungen der Liquidatoren wurden für die Sache des Herrn Plechanow ausgenutzt. Faktisch kam ein Block von Liquidatoren, Plechanowisten, Narodniki, Schwankenden und Parteilosen zustande — gegen unsere Partei. *Um so höher ist unser Sieg einzuschätzen,* der Sieg unserer Petersburger Freunde und Gesinnungsgenossen. . .

Nun betrachten wir, was *nach* den Wahlen stattgefunden hat.

Die Regierung ist über ihren Durchfall wütend. In Petersburg verbietet sie den Zeitungen, auch nur ein Wort über die Wahlen zu veröffentlichen. Die Bourgeoisie tobt und rast gegen die Bolschewiki. Natürlich! Die Frage stand ja eigentlich so: werden die Arbeiter Gutschkow und Konowalow folgen oder — der revolutionären Sozialdemokratie. An der einen Hand wurden die Arbeiter von Gutschkow und Konowalow in die Zaren-Ausschüsse gezerrt, an der anderen Hand zogen Plechanow und Lewitzki, und von hinten wurden sie behutsam und bedächtig (Vorsicht, Vorsicht, meine Herren!) von Tschcheidse gestoßen. Das Glück war so nahe, so möglich. . . Und plötzlich. . .

Die „Russkija Wjedomosti" vom 28. Oktober schreiben, daß in der Wahlmännerversammlung „für die Beteiligung die Menschewiki, die Narodniki und die Parteilosen waren", die 80 Stimmen gesammelt hatten; gegen die Beteiligung waren die Bolschewiki mit 90 Stimmen. Unsere Korrespondenzen aus Petersburg bestätigen dasselbe und heben unsere Majorität von 10 Stimmen hervor. In der russischen legalen Presse, wohin die Liquidatoren tausend Schleichwege führen, findet man keine Widerlegung der von „Russkija Wjedomosti" gebrachten Mitteilung. In der „allerlinkest" stehenden liberalen Presse geht die grimmige Hetze gegen den Bolschewismus weiter. Die liberalen „Russkija Wjedomosti" zetern gegen unseren „Anarchismus". In einem Artikel, der nach den Wahlen schier von einem der bekanntesten Liquidatoren geschrieben wurde, wird dem Bolschewismus vorgeworfen, er hätte „uns"(!) eine negative Stellungnahme zur wirtschaftlichen „Sklavenhalterei" aufgedrängt, er hätte die Idee des Arbeiterkongresses negiert, er habe die Benennung „Liquidatorentum" geschaffen und mit diesem verächtlichen Spitznamen das Bestreben der breiten Arbeitermassen bezeichnet, die unterirdische Arbeit aufzugeben und „ihre mächtigen schöpferischen Kräfte auf dem Schauplatz der legalen Existenz anzuwenden". Der Bolschewismus sei es, der „gegen die planmäßige und zweckdienliche Arbeit in der Öffentlichkeit rebelliert" (!) (Nr. 288).

Der Bolschewismus — das ist der Feind! . . .

Nun, und was haben die Liquidatoren selbst und ihre Freunde nach den Wahlen getan?

In Petersburg tat sich in der liberalen Presse Herr Gwosdew, ein bekannter Liquidator, mit einer direkten . . . Denunziation hervor. (Die Taktik der Scheidemänner führt auch zu den Methoden der Scheidemänner.) Wie es heißt, soll ein Wähler aus den Putilow-Werken seine Eintrittskarte einem Kollegen und Gesinnungsgenossen von der sozialdemokratischen Partei gegeben haben. Dies ist — wenn das stattgefunden haben soll — eine *vollkommen berechtigte* Methode vom Standpunkt einer illegalen, verfolgten Partei, die auf anderem Wege einen Verfechter ihrer Anschauungen in die Versammlung nicht hineinbringen kann. In der Versammlung der städtischen Wähler für die Staatsduma, wohin der Zutritt nur Inhabern von Vorladungen gestattet war, kamen alle Redner der sozialdemokratischen Partei unter fremden Namen hinein. Unter fremden Namen waren auch in die entscheidende Versammlung der Wahlmänner bei den Wahlen in die zweite Duma die bekanntesten Vertreter der Menschewiki, Bolschewiki und Sozialrevolutionäre hineingekommen. Und nun müssen wir es erleben, daß ein Vertreter der Liquidatoren, Herr Gwosdew (natürlich mit Wissen seiner Freunde), in der Kadettenpresse — Schmach und Schande! — den Arbeiter Kudrjaschow aus dem Putilow-Werke denunziert, der seine Einladungskarte „sogar einem Nichtarbeiter" abgegeben hat. Und auf Grund dessen verlangen die Liquidatoren zusammen mit den Kadetten Neuwahlen. Weiter kann man nicht gehen. . .

Und im Auslande? Hier nahm erst gestern das „Ausländische Sekretariat" der O.-K. in der „Berner Tagwacht" die Leute aus „Nascha Sarja" in Schutz. (Und Axelrod persönlich tat dasselbe in „Nasche Slowo".) Was soll man machen? Wie soll man sich da heraus winden? Wie soll man die Wahlen in Petersburg deuten?

Die offiziellen „Diplomaten" der O.-K. schweigen sich aus. Dafür läßt ein gewisser Anonymus („aus Kopenhagen") in der deutschen Presse folgende Version zirkulieren. Die Anhänger der O.-K. wären in Petersburg — staune, oh Leser! — zu rabiaten Boykottisten geworden. Sie hätten 35 000 Stimmen (genau gezählt, man frage Larin selber) für den Boykott im ersten Stadium gesammelt, in der Versammlung der 170 wären ihre Wahlmänner nicht vertreten gewesen.

„Diese Richtung (der O.-K.) lehnte die Teilnahme an den Wahlen der Wahlmänner vollkommen ab . . . Ohne Koalitionsfreiheit. . . können solche Wahlen die Arbeiter nur irreführen. Nur in einer allgemeinen Arbeiterkonferenz . . . hätte man die Stellungnahme des russischen Proletariats zum Kriege bestimmen können", so stellt der eifrige Korrespondent „aus Kopenhagen" die prinzipielle Position der O.-K. dar.

Es genügt, diese Zeilen zu lesen, um zu sehen, daß der „Korrespondent aus Kopenhagen" . . . die schlechte Fabel schlecht erfindet. In der Tat, man bedenke doch diese Version. Wir sind über den geistigen Horizont der Anhänger der O.-K. nicht allzu hoher Meinung, aber wir haben keinen Grund, die O.-K.-Leute für ausgemachte Idioten zu halten. Auf die Beteiligung an den Wahlen, an denen 200 000 Arbeiter teilnahmen, verzichten wir nur aus dem Grunde,

weil wir noch keine Koalitionsfreiheit haben, fördern dadurch faktisch die Plechanowisten und Gutschkow-Leute, die nur darauf warteten, daß die internationalistischen Arbeiter an den Wahlen nicht teilnehmen und den „Patrioten" und schwankenden Elementen das Feld räumten. Aber das ist ja eine offenkundige Karikatur! Das ist ein politischer Scherz, zu dem bloß Leute ohne Grütze im Kopf fähig wären.

Doch werden alle Zweifel durch Nr. 1 des Liquidatorenblattes „Rabotscheje Utro" zerstreut (erschienen in Petersburg am 15. Oktober 1915, schon nach den Wahlen). Diese Zeitung entlarvt schonungslos den „Kopenhagener" . . . Erfinder.

„*Vereinzelte Vorschläge, auf die Wahl der Wahlmänner zu verzichten, zeitigten keinen merklichen Erfolg*", schreibt „Rabotscheje Utro", Nr. 1. *Von keinerlei 53 000 Stimmen und keiner dritten Plattform ist in der Zeitung die Rede.* Der Plan einer Arbeiterkonferenz war also der Plan einer Gruppe von Wahlmännern, der es gelang, 81 Wähler zu sammeln, — doch diese Gruppe knüpfte die Beteiligung an den Kriegsindustrie-Ausschüssen an den „Beginn eines viel weiteren organisatorischen Prozesses, nämlich des Kampfes um die Arbeiterkonferenz". Von einer Meinungsverschiedenheit der Fraktion Tschcheidse mit der Position der 81 ist in dem sozialpatriotischen „Rabotscheje Utro" ebenfalls kein Wort zu lesen. Mit dem Schreiben des Denunzianten Gwosdew, des „Genossen" (!) Gwosdew erklärt sich „Rabotscheje Utro" in einer besonderen Erklärung der Redaktion solidarisch. Das Blatt teilt das „Gefühl der Empörung" des Herrn Gwosdew über die nationalistischen Arbeiter, und findet nur, man hätte nicht den Protest an den Zentral-Kriegsindustrie-Ausschuß richten sollen.

Das Bild ist klar, wie man es nicht besser wünschen kann. Wir haben es mit zwei Lagern zu tun, und nur mit zwei. In dem einen sind unsere Gesinnungsgenossen, die den Internationalismus verfechten, in dem anderen die Leute, die die Plechanowerei wollen. Die Fraktion Tschcheidse hielt den letzteren und deckt sie. Die O.-K.-Anhänger ebenfalls. Aber der Kopenhagener Korrespondent . . . lügt einfach für zwei.

Wie alle großen Ereignisse im Arbeiterleben ergaben die Wahlen von zweimalhunderttausend Arbeitern in Petersburg eine neue, sehr anschauliche Illustration unserer Lage als Partei. Ungeachtet der größten Verfolgungen hat unsere Organisation ihre geschlossene und gut gestaltete Organisation, die das Losungswort der Revolution und des Internationalismus verficht. Die Liquidatoren, die durch Jahre hindurch von der „Einigkeit" reden, negieren wieder zynisch den Willen der Arbeiter und paktieren von neuem im wichtigsten Moment mit einer fremden Partei: den chauvinistischen Narodniki, gegen die R. S.-D. Arbeiterpartei. Der Trotzkismus, die Versöhnungspolitik erwies sich wiederum als *blanke Null.* Er hat keinen Platz in der lebendigen Arbeiterbewegung Rußlands. Entweder mit Tschcheidse und *folglich* auch mit Plechanow und Gutschkow, oder — mit der R. S.-D. Arbeiterpartei und *folglich* gegen Tschcheidse. So wird die Frage vom Leben gestellt.

Aus dem, was in Petersburg stattgefunden hat, ergeben sich wichtige politische Folgerungen. Wir wissen nicht, ob sich die „patriotische" Minorität entschließen wird, dem Willen der Arbeiter weiter entgegenzuarbeiten und in die Kriegs-Ausschüsse zu gehen — zu Herrn Gutschkow in die Lehre. Schon *nach* der Beschlußfassung der Arbeiter sind, wie die Zeitungen melden, in den Kriegs-Ausschuß eingetreten: Herr Prokopowitsch und der Narodnik Herr Tschajkowski. Jedenfalls sind sie von den meisten Arbeitern von vorneherein als *Verräter* gebrandmarkt. Die Ablehnung der Beteiligung an den Kriegs-Ausschüssen hat zur Vorbedingung: die Weiterführung des *revolutionären* Kampfes, die Enfaltung des Massenstreiks, den Kampf unter den drei Hauptparolen. Die Arbeiter haben der Bourgeoisie ein Schnippchen geschlagen, indem sie die ihnen zur Verfügung gestellte Möglichkeit benutzt haben zu der Festigung ihrer Organisation und dem politischen Zusammenschluß ihrer Reihen. Nachdem sie sich zusammengeschlossen haben werden, werden sie ihren Kampf stärken und entfalten und die Bewegung auf die anderen Städte, auf das flache Land, auf die Armee ausdehnen.

12. November 1915.

G. Sinowjew.

Am letzten Strich.

Die Mauserung einzelner Personen aus radikalen Sozialdemokraten und revolutionären Marxisten zu Sozialchauvinisten ist eine Erscheinung, die allen kriegführenden Ländern eigen ist. Der Strom des Chauvinismus ist so reißend, stürmisch und mächtig, daß überall eine Reihe von charakterlosen Sozialdemokraten oder solchen, die sich überlebt haben, von ihm fortgerissen wird. Parvus, der sich schon in der russischen Revolution 1905 als Abenteurer entpuppt hatte, ist nun in dem von ihm herausgegebenen Blättchen„ Die Glocke" gesunken . . . bis zum letzten Strich. Er verteidigt die deutschen Opportunisten mit unsagbar frecher und selbstzufriedener Miene. Er hat alles verbrannt, was er angebetet hatte; er „vergaß" den Kampf zwischen der revolutionären und opportunistischen Richtung und ihre Geschichte in der internationalen Sozialdemokratie. Mit der Fixigkeit eines Feuilletonisten, der des Lobes der Bourgeoisie gewiß ist, klopft er Marx auf die Schulter und „korrigiert" ihn ohne jede Spur gewissenhafter und aufmerksamer Kritik. Aber einen gewissen Engels behandelt er geradezu mit Verachtung. Er nimmt die Pazifisten und Internationalisten Englands, die Nationalisten und Hurrapatrioten Deutschlands in Schutz. Er beschimpft die englischen Sozialpatrioten als Chauvinisten und Schleppenträger der Bourgeoisie, aber tituliert die deutschen Sozialpatrioten revolutionäre Sozialdemokraten und tauscht mit Lensch, Haenisch und Grunwald den Kuß aus. Er leckt Hindenburg den Stiefel, versichert den Lesern, der deutsche Generalstab kämpfe für die Revolution in Rußland, und druckt pöbelhafte Lobeshymnen für diese Verkörperung der deutschen „Volksseele"

und ihr „mächtiges revolutionäres Empfinden". Er verheißt Deutschland einen schmerzlosen Übergang zum Sozialismus durch ein Bündnis der Konservativen mit einem Teil der Sozialisten und durch die Brotkarten. Als kleinlicher Feigling billigt er wohlwollend die Zimmerwalder Konferenz und tut so, als würde er im Zimmerwalder Manifest die Stellen übersehen haben, die sich gegen alle Schattierungen des Sozialchauvinismus richten, von Parvus und Plechanow bis auf Kolb und Kautsky.

In den 6 Nummern seines Blättchens gibt es keinen einzigen ehrlichen Gedanken, kein ernsthaftes Argument, keinen anständigen Artikel. Eine ununterbrochene Kloake des deutschen Chauvinismus, verdeckt durch das läppisch, grob ausgemalte Aushängeschild: im Namen der angeblichen Interessen der russischen Revolution! Begreiflich, daß diese Kloake von den Opportunisten, von Kolb und der „Chemnitzer Volksstimme" belobigt wird.

Herr Parvus entblödet sich nicht, öffentlich seine „Mission" zu verkünden, als geistiges Bindeglied zwischen dem bewaffneten deutschen und dem revolutionären russischen Proletariat zu dienen. Es genügt, diese possenhafte Phrase dem Hohn der russischen Arbeiter zu überlassen. Wenn der „Prisyw" der Herren Plechanow, Bunakow und Konsorten durchaus die Billigung der Chauvinisten und Chwostow in Rußland verdient hat, so ist die „Glocke" des Herrn Parvus ein Renegatenorgan der schmutzigsten Liebedienerei in Deutschland.

Man kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch eine nützliche Seite des jetzigen Krieges hervorzuheben. Nicht allein, daß er durch seine „Schnellfeuerkanone" den Opportunismus und Anarchismus tötet, er entlarvt auch ausgezeichnet die Abenteurer und Irrwische des Sozialismus. Für das Proletariat ist es im höchsten Grade vorteilhaft, daß die Geschichte mit dieser Reinigung seiner Bewegung schon knapp vor der sozialistischen Revolution begonnen hat, und nicht während ihres Verlaufes.

20. November 1915.

N. Lenin.

Bemäntelung der sozialchauvinistischen Politik durch internationalistische Phrasen.

Wie verhalten sich die politischen Tatsachen zur politischen Literatur? Die politischen Ereignisse zu den politischen Parolen? Die politische Realität zu der politischen Ideologie? Diese Fragen sind momentan von grundsätzlichster Bedeutung für das Verständnis der ganzen Krise in der Internationale, denn jedwede Krise, ja jede Umwälzung in der Entwicklung führt unvermeidlich zu einer Abweichung zwischen der alten Form und dem neuen Inhalt. Wir sprechen garnicht davon, daß die bürgerliche Gesellschaft beständig solche Politiker züchtet, die sich als außerhalb der Klassen stehend bezeichnen, und solche Opportunisten, die sich Sozialisten zu nennen lieben, die absichtlich und systematisch die Massen mit den üppigsten und radikal klingenden Worten

irre führen. Aber zur Zeit der Krise nehmen wir sogar bei gewissenhaften Personen fortwährend einen Mißklang zwischen Wort und Tat wahr. Und die große fortschrittliche Bedeutung aller Krisen, ja sogar der schwersten, schwierigsten und schmerzlichsten besteht u. a. gerade darin, daß sie mit wunderbarer Schnelligkeit, Kraft und Anschaulichkeit die faulen — wenn auch gewissenhaften — Worte, sowie die faulen Institutionen blosstellen und hinwegfegen, auch wenn sie auf dem allerbesten Vorhaben basieren.

Das größte Ereignis im Dasein der russischen Sozialdemokratie sind jetzt die Wahlen der Petersburger Arbeiter für den Kriegsindustrie-Ausschuß. Zum ersten Mal im Verlauf des Krieges haben diese Wahlen allein die *Massen* der Proletarier tatsächlich zur Diskussion und Beschlußfassung über die Grundfrage der heutigen Politik herangezogen und uns das wahre Bild *dessen* gezeigt, *was* in der Sozialdemokratie als Massenpartei *vorhanden* ist. Es hat sich herausgestellt, daß nur zwei Richtungen vorhanden sind; die eine, die revolutionär-internationalistische wahrhaft proletarische, von unserer Partei organisierte Richtung kämpft *gegen die Landesverteidigung*. Die andere, die sozialchauvinistische Richtung bildet den Block der „Nasche Djelo"-Anhänger (d. h. des Grundkerns der Liquidatoren), der Plechanowisten, der Narodniki und Parteilosen; dabei wurde dieser Block von der gesamten bürgerlichen Presse und allen Reaktionären Rußlands unterstützt, wodurch der bürgerliche, aber nicht proletarische Sinn der Politik dieses Blockes erwiesen war.

Das sind die Tatsachen. Das ist die Wirklichkeit. Und die Parolen und die Ideologie? Das Petersburger „Rab. Utro" Nr. 2, das Sammelbuch der O.-K.-Leute („Die Internationale und der Krieg" Nr. 1,30, XI, 1915), die letzten Nummern des „Nasche Slowo" geben eine Antwort, über die sich jedermann, der sich nur einigermaßen für Politik interessiert, nachdenken sollte.

Betrachten wir den Inhalt und die Bedeutung dieser Ideologie.

Das Petersburger „Rab. Utro" ist hier das wichtigste Dokument. Hier sitzen die Häuptlinge des Liquidatorentums und Sozialchauvinismus nebst dem Denunzianten, Herrn Gwosdew. Diesen Leuten ist alles, was den Wahlen vom 27. XI. voranging und was in diesen Wahlen geschah, wohlbekannt. Diese Leute konnten einen Schleier werfen über ihren Block mit den Plechanowisten, Narodniki und Parteilosen, und sie warfen einen Schleier darüber, sie sagten kein Wort über die Bedeutung dieses Blocks und das *numerische Wechselverhältnis* seiner verschiedenen Elemente. Eine solche „Kleinigkeit" verheimlichen, war für sie vorteilhaft, und sie verheimlichten sie (Daten darüber hatten Herr Gwosdew und seine Freunde aus „R.Utro" gewiß doch bei der Hand). Aber eine dritte Gruppe, außer der 90 und 81, konnten sie nicht ausdenken; an Ort und Stelle, in Petersburg, vor dem Angesicht der Arbeiter lügen und eine „dritte" Gruppe ausdenken, von der der Anonymus „Aus Kopenhagen" in den Spalten der deutschen Presse und des „Nasche Slowo" faselt, ist eine Sache der Unmöglichkeit, denn Menschen bei gesundem Verstand lügen nicht, wenn sie wissen, daß sie sofort der Lüge überführt werden würden. Deshalb veröffentlicht „R. Utro" den Artikel K. Oranskis (ein alter Bekannter!): „Zwei

Positionen". Er behandelt aufs Ausführlichste beide Positionen, die Gruppen 90 und die Gruppen 81 und erwähnt mit keinem Worte eine dritte Gruppe. Nebenbei bemerkt, hat die Zensur die Nr. 2 des „Utro" fast vollkommen entstellt: weiße Stellen gibt es beinahe mehr als stehengebliebene, aber von den Artikeln sind nur zwei unberührt geblieben: „Zwei Positionen" und das Feuilleton, das auf liberale Art die Geschichte des Jahres 1905 verballhornt, und worin die Bolschewiki beschimpft werden wegen ihres „Anarchismus" und „Boykottismus". Die zaristische Regierung hat ein *Interesse* daran, daß derartige Dinge geschrieben und veröffentlicht werden. Es ist kein Zufall, daß derartige Reden das Monopolrecht der Legalität genießen, überall, im despotischen Rußland sowohl wie im republikanischen Frankreich!

Mit welchen Argumenten verteidigt „R. Utro" seine Position der „Landesverteidigung" und des „Sozialchauvinismus"? Einzig und allein mit Ausflüchten, ausschließlich mit internationalistischen Phrasen!! Unsere Position ist ja halt garnicht „nationalistisch", garnicht für die „Landesverteidigung", wir drücken bloß „die in der ersten Position unterdrückte nicht unparteiische Stellungnahme zu der Lage des Landes", „zu der Rettung des Landes vor Debacle und Untergang" aus. Unsere Position war ja „wahrhaftig international", sie wies die Mittel und Wege zur „Befreiung" des Landes; wir beurteilten genau so (!! wie die erste Position) den Ursprung des Krieges und seine sozialpolitische Wesenheit, wir skizzierten ebenso (! ! wie die erste Position) das allgemeine Problem der internationalen Organisation und der internationalen Arbeit des Proletariats (wer lacht da?) sowie „der Demokratie während des Krieges, in allen Entwicklungsperioden des internationalen Konfliktes ohne Ausnahme". Erklärten wir doch in unserer Deklaration, daß „in der gegebenen gesellschaftlichen und politischen Situation die Arbeiterklasse keine Verantwortung übernehmen kann für die Landesverteidigung"; wir „schlossen uns vor allem kategorisch den internationalen Aufgaben der Demokratie an". „Wir" verliehen dem lebendigen Strom der Bestrebungen die in Kopenhagen und Zimmerwald ihre Etappen hatten, die innere Logik" (so sind wir!) Wir sind für die Losung: „Frieden ohne *Annexionen*" (gesperrt von „R. U."). Wir „setzten der Abstraktion und dem kosmopolitischen Anarchismus der ersten Richtung den Realismus und die Internationalität unserer Position, unserer Taktik gegenüber."

Nicht wahr, das sind ja lauter Perlen? Aber in diesen Perlen steckt außer der krassen Umbildung und dem albernen Geflunker eine ganz nüchterne und vom Standpunkte der Bourgeoisie *richtige* Diplomatie. Um auf die Arbeiter wirken zu können, müssen die Bourgeois sich als Sozialisten, Sozialdemokraten, Internationalisten usw. verkleiden, sonst bleibt die Wirkung aus. Und „R. Utro" verkleidet sich, schminkt sich, färbt sich, putzt sich, verdreht die Augen, schreckt vor nichts zurück! Wir sind ja bereit, auch hundertmal sowohl das Zimmerwalder Manifest zu unterschreiben (eine schöne Ohrfeige für jene Zimmerwalder, die dieses Manifest unterschreiben, ohne gegen seinen zaghaften Ton vorzugehen und ohne Vorbehalte zu machen!), wie jede beliebige Resolution über den imperialistischen Charakter des Krieges zu unterzeichnen und jeden

beliebigen Eid zu leisten auf unseren „Internationalismus" und unseren „Revolutionarismus", wenn nur ... wenn man uns nur nicht hindert, die Arbeiter zur Beteiligung an den Kriegsindustrieausschüssen aufzurufen, d. h. zur *taktischen* Beteiligung am räuberischen, reaktionären Verteidigungskriege.

Nur das ist sachlich, alles übrige sind Worte. Nur darin steckt Sinn, alles Übrige sind Phrasen. *Nur das braucht* die Polizei, die Zarenmonarchie, Chwostow und die Bourgeoisie. Die klugen Bourgeois sind in den klügeren Ländern gegenüber der internationalistischen und sozialistischen Phrase tolerant, wenn nur an der Landesverteidigung teilgenommen wird. Man erinnere sich an die Beurteilung der Londoner Konferenz der Triple-Entente-Sozialisten durch die französischen reaktionären Zeitungen. Eine dieser Zeitungen schrieb, die Herren Sozialisten haben eine Art Tick — eine Art Nervenkrankheit, wo die Menschen unwillkürlich eine und dieselbe Geste, eine und dieselbe Muskelbewegung, ein und dasselbe Wort wiederholen. So können auch „unsere" Sozialisten über nichts reden, ohne die Schlagworte: Wir sind Internationalisten, wir sind für die soziale Revolution, zu wiederholen. Das ist ungefährlich! Das ist bloß ein „Tick"; für „uns" wichtig ist nur, daß sie für die Vaterlands-*verteidigung* sind.

So argumentierten kluge französische und englische Bourgeois: wenn die Beteiligung am räuberischen Kriege verfochten wird mit Fragen über Demokratie, Sozialismus usw., so ist es denn nicht vorteilhaft für die räuberischen Regierungen, für die imperialistische Bourgeoisie? Ist es denn dem Herrn nicht nützlich, einen Lakaien zu haben, der vor aller Welt hoch und heilig schwört, daß sein Herr sein Leben der Sorge um das Volk und der Liebe zum Volke widmet?

„R. Utro" schwört auf Zimmerwald und will (in Worten) nichts von den Plechanowisten wissen, erklärt, daß es in vielem auseinander mit ihnen geht, aber in Wirklichkeit ist es mit ihnen in den grundsätzlichen Fragen einig, in Wirklichkeit geht es mit ihnen, zusammen mit der ganzen Bourgeoisie in die vaterländischen Institutionen der chauvinistischen Bourgeoisie.

Die O.-K. schwört nicht allein auf Zimmerwald, sondern „unterschreibt alles", sie sondert sich nicht allein von den Plechanowisten ab, aber läßt auch einen gewissen Anonymus A. M. los, der (versteckt hinter seiner Anonymität, wie hinter einem Hoftor) schreibt: „Wir, die wir uns dem August-Block anschließen, halten es für unerläßlich zu erklären: Die Organisation „Prisyw" hat die Grenzen dessen weit überschritten, was in unserer Partei geduldet werden kann, wie wir es verstehen; die Mitglieder jener Gruppen, die „Prisyw" fördern, dürfen in den Organisationen des August-Blockes keinen Platz finden." Das sind nun einmal tapfer „sich anschließende" A. Ms., sie machen aus ihrem Herzen keine Mördergrube!

Von den 5 Personen, die das „Ausländische Sekretariat" der O.-K. bilden, hatte keine zu einer so mutigen Sache Lust! So kommt es also, daß die fünf Sekretäre gegen einen Bruch mit Plechanow sind (erst kürzlich erklärte P. Axelrod, daß der Menschewik Plechanow ihm lieber ist, als die internationali-

stischen Bolschewiki), aber da sie die Arbeiter fürchten und ihr Renommee nicht verderben wollen, so schweigen sie lieber darüber und lassen dennoch einen oder den anderen Anonymen los, um mit ihrem billigen gefahrlosen Internationalismus zu stolzieren . . .

Einerseits polemisieren einzelne Sekretäre, A. Martynow, L. Martow, Astrow gegen „Nasche Djelo", und Martow spricht sich sogar persönlich gegen die Beteiligung an den Kriegsindustrie-Ausschüssen aus. Andererseits aber sehen wir, wie der Bundist Jonow, der sich für „linker" hält, als der die tatsächliche Politik des „Bund" widerspiegelnde Kossowski, und daher von den Bundisten zur Bemäntlung ihres Nationalismus benutzt wird — wie Jonow die „Weiterentwicklung der alten Taktik" (der II. Internationale, die zu ihrem Zusammenbruch geführt hat), aber „keineswegs ihre Liquidierung" fordert. Die Redaktion bringt zweideutige, nichtssagende, diplomatische Ausflüchte und Ausreden zu Jonows Artikel, aber sagt nichts gegen ihren Inhalt, gegen die Verteidigung des faulen und opportunistischen Elements in der „alten Taktik". Die Anonymen A. M., die sich dem Augustblock „anschließen", verteidigen „Nascha Sarja" direkt: sie wäre zwar von der internationalistischen Position abgewichen, hätte aber die Politik des Burgfriedens für Rußland „abgelehnt" (?), hätte die Notwendigkeit der Wiederaufnahme von internationalen Beziehungen anerkannt und soweit „uns" bekannt ist, hätte sie den Ausschluß Manjkows aus der Dumafraktion gebilligt. Eine ausgezeichnete Verteidigung! Auch die kleinbürgerlichen Narodniki sind für eine Wiederaufnahme der Beziehungen, auch Kerenski ist gegen Manjkow, und von Personen, die sich für einen „Nicht-Widerstand dem Kriege" ausgesprochen hatten, behaupten, daß sie die Politik des Burgfriedens ablehnen, heißt, die Arbeiter mit leeren Phrasen beschwindeln.

Die Redaktion des von der O. K. herausgegebenen Sammelbuches produziert sich mit einem Artikel: „Gefährliche Tendenzen". Das ist ein Musterbild politischer Geschmeidigkeit! Einerseits tönende, radikale Phrasen gegen die Verfasser der patriotischen Aufrufe (von Moskauer und Petersburger Sozialchauvinisten). Andererseits heißt es dann: „*Es ist schwer zu sagen, welchen Parteikreisen die beiden Deklarationen entsprungen sind*!!" In Wirklichkeit unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, daß sie den „*Kreisen*" von „Nasche Djelo" entsprungen sind, obwohl die Mitarbeiter einer illegalen Zeitschrift natürlich an der Abfassung einer illegalen Deklaration unschuldig sind . . . Die O. K.-Leute ersetzen die Frage nach dem geistigen Ursprung dieser Deklarationen, nach der absoluten Identität dieses Ursprungs mit der *Richtung* des Liquidatorentums, des Sozialchauvinismus, des „Nasche Djelo" durch eine sinnlose Haarspalterei und die Frage, die niemanden außer der Polizei interessiert, wer *persönlich* die Mitglieder dieses oder jenes *Zirkels* seien. Einerseits schreit die Redaktion Zeter und Mordio: wir wollen die Reihen schließen, Internationalisten des Augustblockes, zum „energischsten Kampf gegen die Tendenzen der Landesverteidigung", zum „unversöhnlichen Kampfe"; und andererseits lesen wir gleich danach den schwindelhaften Satz: „Die Richtlinie der von der O. K. unterstützten Dumafraktion stieß" (bisher) „auf keine offene Opposition"!!

Aber diese Richtlinie besteht, wie dies den Verfassern selbst wohl bekannt ist, im Fehlen einer Richtlinie und in der verkappten Verteidigung von „Nasche Djelo" und „R. Utro" . . .

Man nehme den „radikalsten" und „prinzipiellsten" Aufsatz des Buches, den von L. Martow. Es genügt, den Satz des Verfassers zu studieren, der den Hauptgedanken zum Ausdruck bringt, um sich davon zu überzeugen, wie weit es mit seinen Prinzipien steht. „Es versteht sich von selbst, daß, wenn die jetzige Krise zu einem Sieg der demokratischen Revolution, zur Republik führen würde, der Charakter des Krieges sich grundsätzlich verändern würde." Das ist eine ununterbrochene schreiende Lüge. Martow mußte wissen, daß die demokratische Revolution und die Republik eine bürgerlich demokratische Revolution und Republik sind. Der Charakter des Krieges zwischen den bürgerlichen und imperialistischen Großmächten würde sich nicht um eine Jota ändern, wenn in einem dieser Länder der militärisch-absolutistisch feudale Imperialismus rasch hinweggefegt worden wäre, denn dadurch würde der rein bürgerliche Imperialismus nicht verschwinden, sondern sich nur *verstärken*. Da erklärte auch unser Blatt in Nr. 47, These 9, daß die Partei des Proletariats Rußlands in diesem Kriege nicht einmal das Vaterland der Republikaner und Revolutionäre verteidigen würde, solange sie Chauvinisten sind, wie Plechanow, die Narodniki, Kautsky, die Leute aus „Nasche Djelo", Tschcheidse, die O. K. u. a. m.

Martow rettet keineswegs die doppelzüngige Phrase in der Fußnote auf S. 118, wo er entgegengesetzt seinen Ausführungen auf S. 116 „bezweifelt", ob eine bürgerliche Demokratie „gegen den internationalen Imperialismus" kämpfen könne (kann natürlich nicht); „bezweifelt", ob die Bourgeoisie die Republik vom Jahre 1793 in eine Republik Gambettas und Clemençeaus verwandeln würde. Die grundlegende theoretische Lüge bleibt hier die: im Jahre 1793 führte die fortschrittliche Klasse der *bürgerlichen* Revolution in Frankreich Krieg mit den *vorrevolutionären* Monarchien Europas. Das Rußland des Jahres 1915 führt aber Krieg nicht mit rückständigeren, sondern mit fortgeschritteneren Ländern, die sich knapp vor der *sozialistischen* Revolution befinden. Die Rolle der Jakobiner von 1793 kann also im Kriege 1914/15 nur vom Proletariat gespielt werden das die siegreiche sozialistische Revolution vollzieht. Folglich könnte das russische Proletariat im jetzigen Kriege nur dann das „Vaterland" verteidigen und den „Charakter des Krieges als grundsätzlich verändert" betrachten, *wenn* die Revolution namentlich die Partei des Proletariats ans Ruder gebracht hätte und namentlich dieser Partei erlaubt hätte, die ganze Kraft des revolutionären Elans und des Staatsapparates auf die sofortige und unmittelbare Verwirklichung eines Bündnisses mit dem sozialistischen Proletariat Deutschlands und Europas zu richten.

Martow schließt seinen mit effektvollen Phrasen jonglierenden Artikel mit dem höchst effektvollen Appell an die „Russische Sozialdemokratie", „gleich zu Beginn der politischen Krise eine klare revolutionär-internationalistische Position einzunehmen." Wenn der Leser prüfen will, ob hinter diesen effektvollen Aushängeschildern nicht etwas stinkfaul ist, so stelle er sich die Frage:

was heißt überhaupt in der Politik eine Position einnehmen? 1. Eine fertige Beurteilung des Momentes in der Taktik und eine Reihe von Resolutionen liefern im Namen der Organisation (sei es auch nur der fünf Sekretäre); 2. die Kampfparole des Momentes aufgeben; 3. das eine und das andere mit den *Aktionen* der proletarischen *Massen* und ihrer klassenbewußten Avantgarde verbinden. Nicht nur, daß Martow und Axelrod, die geistigen Führer der „Fünf", weder das erste noch das zweite noch das dritte geben, aber sie gewähren faktisch in allen drei Punkten eine *Unterstützung der Sozialchauvinisten*, deren Bemäntelung! In den 16 Kriegsmonaten haben die fünf ausländischen Sekretäre weder eine „klare", noch überhaupt irgend eine programmatisch taktische Position eingenommen. Martow pendelt bald nach links, bald nach rechts. Axelrod schwankt nur nach rechts. Nichts klares, nichts geformtes, nichts organisiertes, keinerlei Position! „Die kardinale Kampflosung des Momentes", schreibt Martow von sich aus, „muß für das russische Proletariat die Allrussische Konstituierende Versammlung zur Liquidierung sowohl des Zarismus wie des Krieges werden". Diese Losung ist nichts wert, sie ist weder eine Kardinal-, noch eine Kampflosung. Denn sie enthält nicht den wichtigsten, klassensozialen und politisch bestimmten Inhalt dieser doppelten „Liquidierung". Das ist eine vulgäre bürgerlich-demokratische Phrase, aber keine Kardinal-, keine Kampf-, keine proletarische Losung.

Im wichtigsten Punkt endlich, in der Frage der Verbundenheit mit den Massen in Rußland, ergeben Martow und Konsorten nicht nur Null, sondern Minus. Denn hinter ihnen steht nichts. Die Wahlen haben erwiesen, daß die Massen hinter dem Block der Bourgeoisie und des „R. Utro" stehen; aber der Hinweis auf die O. K. und die Fraktion Tschcheidse ist bloß eine verlogene Bemäntelung dieses bürgerlichen Blocks.

21. Dezember 1915. *N. Lenin.*

Zu Tode gemartert. . .

W. Lomtatidse ist in buchstäblichem Sinne des Wortes von der zaristischen Regierung zu Tode *gemartert* worden. Mehr als *acht* Jahre lang (seit dem Juni 1907) wurde er in Haft gehalten, ohne daß er die Luft der Freiheit selbst noch vor seinem Tode atmen durfte. Zuerst in der Katorga, in Ketten geschmiedet, dann in verschiedenen Gefängnissen des russischen Zaren und schließlich im Gefängnisasyl zu Saratow unter Elend, Entbehrungen, in Einsamkeit erlosch langsam unser todkranker Genosse. . .

W. Lomtatidse („Chassan") war ein Revolutionär, der der Sache der Befreiung unseres Landes tief ergeben war. Dafür hat ihn Nikolaus der Blutige, der jetzt einen „gerechten" Krieg führt, durch langsame Folter zu Tode gemartert.

Die russischen Arbeiter werden das einsame Grab des ehrlichen Revolutionärs W. Lomtatidse nicht vergessen, der sein Leben hingegeben hat im Dienste für die Sache der Freiheit. . .

21. Dezember 1915. *G. S.*

Hineingerutscht in Legalität!

Die Partei der russischen Sozialchauvinisten ist in die Legalität hineingerutscht. Die Liquidatoren haben sich endgültig als Chwostowsche Arbeiterpartei formiert. Das ist der politische Sinn der letzten Ereignisse in der Arbeiterbewegung unseres Landes.

Seit 1910, seit den ersten Jahren der Konterrevolution zieht sich dieser Prozeß hin. Der Grundstock des Menschewismus entwickelt sich glücklich bis zum Liquidatorentum. Die Liquidatorenpartei wird in Wirklichkeit zur Stolypinschen Arbeiterpartei. Im Jahre 1912 war das Liquidatorentum derart „reif" geworden, daß die Januarkonferenz die Liquidatoren aus der Partei ausschließen mußte — und wie jetzt jedermann einsieht, mit *vollem Recht*. Und wenn es den Liquidatoren bis 1915 nicht gelingen will, sich endgültig zu legalisieren und endgültig in das Regime einer anerkannten Partei hineinzurutschen, so ist es nur deshalb der Fall, weil die verblödete und stumpfsinnige Reaktion nicht einmal diesen liberalen Arbeiterpolitikern entgegenkommen will.

Jetzt ist das Bild verändert. Noch niemals bedurfte die Zarenmonarchie so sehr der Unterstützung von seiten auch nur eines kleinen Teiles der Arbeiter, wie jetzt im europäischen Kriege. Die bittere Notwendigkeit macht sie gefügiger. In der Not frißt der Teufel Fliegen. . . Und so sehr auch die Repräsentanten der Schwarze-Hundert-Monarchie toben mögen — alle diese Chwostow, Stürmer, Rasputin und Konsorten —, sie können jetzt ein Bündnis mit der liberalen Arbeiterpartei nicht ohne weiteres von der Hand weisen.

Andererseits aber sanken auch die Liquidatoren noch niemals so tief wie jetzt, sie erreichten noch niemals einen solchen Grad von politischer Minderwertigkeit, Liebedienerei und Pöbelhaftigkeit, wie jetzt, wo das Liquidatorentum sich zum Sozialpatriotismus entwickelt hat, wo vor aller Welt sich die schmähliche, schmutzige Denunziantenpolitik der Chwostow abspielt. Und daher waren die Liquidatoren noch niemals so erwünschte Bundesgenossen für die Zarenmonarchie, wie in unseren Tagen.

Die Geschichte wollte es, daß die endgültige Formierung der Stolypinschen (oder Chwostowschen) Arbeiterpartei in Rußland gerade im Moment des Krieges stattfinde, wo der Kriegszustand und die Militärzensur herrschen, wo die Arbeiterklasse an Händen und Füßen gebunden ist, wo die Reaktion mit noch nie dagewesener Vehemenz rast. Und das ist kein Zufall. Die Kriegskrise hat in ganz Europa mit ungewöhnlicher Anschaulichkeit dasselbe Bild gezeigt. Noch niemals war es so augensichtlich, so greifbar klar, daß die Revisionisten, die Opportunisten, die Sozialpatrioten sowohl in Deutschland, wie in Frankreich, wie in England einfach *Agenten der Bourgeoisie und der Regierung* darstellen. In allen kriegführenden Ländern ist die Lage genau dieselbe. Ja sogar in Amerika, sogar in Australien nehmen wir dieselbe Erscheinung wahr: sämtliche Opportunisten sind als direkte Verräter an der Arbeitersache, als direkte Werkzeuge der chauvinistischen Bourgeoisie aufgetreten. Überall und allerorts hat sich die Arbeiterbewegung in zwei Lager geteilt: Sozialpatrioten, die sich

endgültig zur Bourgeoisie geschlagen haben, und revolutionäre Sozialisten, die gezwungen sind, gegen die Sozialchauvinisten genau so zu kämpfen, wie gegen die Bourgeoisie.

Wir sehen in den letzten Monaten, wie in Rußland der Sozialchauvinismus sich konsolidiert, organisiert und immer offener, immer frecher auftritt. Man kann nicht leugnen, daß er auch in Rußland eine gewisse Macht gewinnt. Das läßt sich sehr einfach erklären. Die Liquidatoren *allein* wären in der Arbeiterbewegung machtlos. Die reaktionäre Regierung *allein* wäre mit ihrer Propaganda unter den Arbeitern ebenfalls ohnmächtig. Aber als das Liquidatorentum sich in dieser oder jener Form mit der zaristischen Regierung *vereinigt* hat; als der Chwostow den Sozialchauvinisten die Hand reichte; als der Pakt der Opportunisten mit der Regierung zur Tatsache wurde und die Unterstützung dieses Paktes von seiten der liberalen Bourgeoisie noch nie dagewesene Dimensionen angenommen hat; — da gewann dieser Pakt natürlicherweise eine gewisse Bedeutung auch in der Arbeiterbewegung Rußlands, da vermochte er vorübergehend die rückständigen Schichten der Arbeiter mit fortzureißen.

Daß dem so ist, hat das Bild der Wahlen für die Kriegsindustrie-Ausschüsse in Petersburg und Moskau anschaulich gezeigt. Hier einige Ziffern über die Moskauer Wahlen: In der Schraderfabrik sind 1105 Arbeiter beschäftigt, der Wähler erhielt 59 Stimmen; bei Girod arbeiten 3268 Arbeiter, 198 Stimmen wurden abgegeben; im Moskauer Metallwerk sind 3048 Arbeiter, abgegebene Stimmen 102/128; bei Postawstschik — 8557 Arbeiter, abgegebene Stimmen — 120/295; Dynamo — 1500 Arbeiter, 74 abgegebene Stimmen, usw. In Petersburg hat die genaue Stimmenzählung unwiderlegbar bewiesen, daß die Majorität hinter den Internationalisten steht. Sowohl in Moskau wie in Petersburg leistete sogar im jetzigen schweren Augenblick nur die Minorität der Arbeiter den „Landesverteidigern" Gefolgschaft. Und dennoch haben sie „gesiegt". Warum? Darum, weil sie von der gesamten Bourgeoisie und der gesamten zaristischen Regierung unterstützt worden sind. Darum, weil unsere Presse unterdrückt ist, während ihre Presse das Monopol der Legalität besitzt. Darum, weil *unsere* Partei mit Feuer und Schwert verfolgt wird, sie aber Feste feiern. Darum, weil die Ideen der „Vaterlandsverteidigung" jetzt von der ganzen Regierungs-, der ganzen bürgerlichen und der ganzen Liquidatorenpresse verbreitet werden und den Arbeitern dieses „patriotische" Opium in Gestalt von sozialdemokratischen Ideen kredenzt wird.

Man stelle sich einen Augenblick lang vor, daß zu den Zeiten Subatows*) der ganze rechte Flügel der Sozialdemokratie sich der Regierung angeschlossen hätte, man stelle sich vor, daß zu den Namen Subatow sich solche Namen gesellten, wie Plechanow, Potressow, Vera Sassulitsch, Prokopowitsch, Maßlow, Tscherewanin, Axelrod, Kuskowa und andere. Natürlich wäre es der zaristischen

---

*) Urheber der provokatorischen Methoden im Kampfe gegen die Arbeiterbewegung. Die Subatow-Politik ging soweit, daß die Regierung selbst Gewerkschaftsverbände gründete; aber bald wandte sich die Gewerkschaftsbewegung gegen die Regierung. Anm. d. Übers.

Regierung auch dann bedeutend leichter geworden, einen Teil der Arbeiter wenigstens für die erste Zeit irre zu führen. Und gerade ein solches Bild nehmen wir jetzt wahr. Das Verhalten der offiziellen sozialpatriotischen Parteien Westeuropas und der Zusammenbruch der II. Internationale erleichtern den russischen Liquidatoren ihr schmutziges Geschäft des Verrates am Sozialismus außerordentlich.

In der Budgetkommission der zweiten Duma erklärte der Schwarze-Hundert-Minister Chwostow direkt, daß, obwohl die Regierung wohl wisse, daß die Arbeiter, die an den Kriegsindustrie-Ausschüssen teilnehmen, in Opposition zu ihr stehen, sie dennoch sich ihnen gegenüber ganz anders verhalte, als zu den „defaitistischen" Arbeitern. Die Regierung erlaubt ihnen offen, ihre Gruppen zu organisieren, Agitationsreisen in der Provinz zu unternehmen usw. Noch mehr, sie war nicht abgeneigt, ihnen einen Arbeiter-Reichskongreß zu gestatten.

In Frankreich fanden in den siebziger Jahren in Zusammenhang auch mit dem wachsenden Nationalismus unter den französischen Arbeitern Arbeiterkongresse statt, auf denen ein Teil des französischen Proletariats offen auf den Sozialismus verzichtete. *Solche* Arbeiterkongresse schweben jetzt der Phantasie der Chwostows vor. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn die Sache allein von den Liquidatoren abhinge, wenn unter den Arbeitermassen Rußlands nicht revolutionäre Traditionen lebendig wären, wenn nicht unter den vorgeschrittenen Arbeitern der Haß und die Verachtung gegenüber den Chwostow-Wölfen im „sozialistischen" Fell wach wären, die Hoffnungen der Schwarze-Hundert-Regierung nicht unbegründet wären.

Es bedurfte 1½ Jahre Krieg und einer Reihe grimmiger militärischer Niederlagen, bis die Schwarze-Hundert-Regierung den liberalen Arbeiterpolitikern Rußlands entgegengekommen ist. Auch jetzt sind noch Schwankungen und Kursveränderungen möglich. Auch jetzt hat Chwostow ihnen noch nicht die Zügel abgetreten. Aber der Prozeß ist deutlich skizziert. Ob eine offizielle und offene Legalisierung der Liquidatorenpartei stattfinden wird, ist unwichtig. Die Kadettenpartei ist bisher offiziell ebenfalls nicht legalisiert. Doch es ist Tatsache, daß im Kriege die Liquidatoren *in die Legalität hineingerutscht* sind, genau so wie die Kadetten vorher in sie hineingerutscht waren. „Nasche Djelo", das Sammelbuch „Selbstschutz", „Nasch Golos", „Rab. Utro", — das sind die legalen Organe der Chwostowschen Arbeiterpartei heute. Morgen kann es ihrer mehr geben. Die Gruppen in den Kriegsindustrie-Ausschüssen sind die Stützpunkte dieser Partei. Morgen können ihrer weniger sein; ein Teil der Arbeiter wird sicherlich den Schwindel durchschauen. Diese Stützpunkte können auch eine andere Form annehmen, aber sie werden sowohl im Lande, wie in der Duma bleiben. Gegenüber der Fraktion Tschcheidse verhält sich die Bourgeoisie und die Regierung deshalb wohlwollend, weil diese Fraktion ihrerseits die Chwostowsche Arbeiterpartei mit Wohlwollen behandelt.

Die Moskauer Sozialpatrioten erklärten offen: Wir treten in die zaristischen Ausschüsse ein, weil wir für die „Vaterlandsverteidigung" in diesem Kriege sind. Den Diplomaten des Liquidatorentums mißfiel diese offene Erklärung.

Ihnen gefällt die Erklärung der Petersburger Sozialpatrioten besser, die in der Wahlmännerversammlung dasselbe sagten, aber in der Erklärung sich hinter dem Satze verschanzten: Wir lassen die Frage der „Landesverteidigung" offen, wir treten in die Ausschüsse ein, bloß zum Zweck der Organisierung unserer Kräfte und deren Ausnützung."

Das ist ein doppelter Schwindel. Südekum und Legien ließen zu Beginn des Krieges ebenfalls durchblicken, daß sie nur im Interesse der „Organisation", zwecks Erhaltung der Arbeiterzeitungen, der Parteikassen usw. dem Kaiser entgegenkommen. Als Millerand und Briand ins bürgerliche Ministerium eintraten, sagten sie auch nicht, daß sie sich der Bourgeoisie verkauft hatten, sondern versicherten, daß sie ins Ministerium eintreten, um für die Arbeiterinteressen zu kämpfen. Das Gerede, daß die Liquidatoren in die Kriegsausschüsse eintreten, um sie „auszunutzen", ist ein niederträchtiger Betrug der Arbeiter. Es ist ja sonnenklar, daß die Zarenausschüsse in Wirklichkeit die Arbeiter ausnutzen werden, und nicht umgekehrt. Die „Ausnutzung" hat ihre Grenzen. Man kann nicht in die Ochrana eintreten, um sie „auszunutzen" . . . Die Arbeiter brauchen die Organisation, sie ist ihnen teuer. Aber die Organisation ist zum Kampfe *gegen* den Imperialismus da und nicht zur Unterstützung der Imperialisten, nicht zur Liebedienerei bei der Zarenbande . . .

Wer hat Chwostow und Gutschkow jene Arbeitergruppen geliefert, über die sie jetzt verfügen? Nicht Plechanow, *nicht* die Prisyw-Leute. Plechanow hat natürlich durch sein offenes Renegatentum die „Geburtswehen" der Chwostowschen Arbeiterpartei erleichtert. Gewiß, aber Organisationen hatte er und seine Anhänger in Rußland niemals. Diese Organisationen bekamen auch Chwostow und Gutschkow vom Augustblock, von den O.-K.-Leuten, von „Nascha Sarja", von der Gruppe der alten Legalisten und der durch sie korrumpierten Arbeiter, unter den Auspizien der Fraktion Tschcheidse.

Der August-Block mit „Nascha Sarja" an der Spitze, das ist der Kern der Chwostowschen Arbeiterpartei. Im Hintergrund dieser Partei trottet die „linke" Gruppe (mit Martow), die an Zimmerwald teilnimmt, „internationalistische" Phrasen drischt usw. Auf den ersten Blick ist das eine für die Chwostowpartei ungewöhnliche Erscheinung. Aber darin steckt System. Martow und Konsorten spielen dieselbe Rolle gegenüber dem offenen „Vaterlandsverteidiger", wie der „oppositionelle" Longuet gegenüber dem amtlichen Patrioten Renaudel, wie der „Friedensanhänger" Huysmans gegenüber dem „Durchhalter" Vandervelde. Objektiv genommen ist das einfach eine Arbeitsteilung zum Zweck einer erfolgreicheren Irreführung der Arbeiter. Es ist ein Blitzableiter gegen die wahre Arbeiteropposition.

Ein offenherziger — und nicht dummer — Sozialpatriot, der aus Rußland eintraf (s. Interview in „Nasche Slowo", Nr. 417) sagt:

„Nein, mit Ihnen machen wir nicht mit, aber mit Axelrod, Martow usw., das ist etwas anderes . . . Manchmal ist es nicht übel, sie (die offiziellen Organe des August-Blockes) hinter sich zu haben . . Für sie sind wir bereit, gewisse

Zugeständnisse zu machen . . . Wir haben nichts gegen Zimmerwald usw. Wir wollen mit ihnen nicht brechen — im Namen der Zukunft."

Auch unsere russischen Longuets wollen mit den Sozialpatrioten nicht brechen. Die „Mission" Axelrods und Martows besteht darin, irgendwie im Kriege durchzuhalten und dann im Namen der „Einigkeit" und auf Grund dessen, daß der Krieg beendet und die brennenden Fragen von der Tagesordnung verschwunden sein werden, wieder ruhig mit den Verrätern am Sozialismus, mit den jetzigen „Augustisten" (oder richtiger: *Oktobristen)* zusammen zu marschieren. Deshalb lesen wir in Nr. 3 der „Iswestija", wie Martow, gleichsam seine „linken" Freunde verhöhnend, ihnen rät, mit „Nascha Sarja" nicht zu brechen und . . . den Kongreß und die Konferenz des Augustblockes nicht abzuwarten. Das heißt mit anderen Worten, den wirklichen Kampf mit den Chwostowisten aus „Nascha Sarja" ad calendas graecas (auf nimmerdar) verschieben.

Die Schraubenwindungen der einzelnen Gruppen, die kleinlichen Tricks der einzelnen Führer haben eine ganz untergeordnete Bedeutung. Die grundsätzliche Tatsache, die der ganzen nächsten Geschichte unserer Arbeiterbewegung ihre Färbung verleihen wird, besteht darin, daß die *Liquidatoren in die Legalität hineingerutscht und zu einer Chwostowschen Arbeiterpartei geworden sind.* Je mehr es ihnen gelingen wird, einen Teil der Arbeiter jetzt irre zu führen, umso entschlossener wird der Kampf gegen sie sein, umso größer wird der Haß und die Verachtung in den Arbeitermassen ihnen gegenüber sein, wenn diesen Arbeitern in der nächsten Zeit die Augen aufgehen werden.

Zwei Parteien haben sich endgültig in Rußland gebildet. Zwischen unserer Partei und der der liberalen Arbeiterpolitiker liegt ein Abgrund. Der Kampf gegen diejenigen, die in Legalität hineingerutscht sind, muß genau so unversöhnlich geführt werden, wie gegen die Schwarzen Hundert und die Bourgeoisie — das ist die Parole unserer Partei.

18. Februar 1916.

G. Sinowjew.

Haben die O.-K. und die Fraktion Tschcheidse eine eigene Richtung?

In ihrem Sammelbuch und noch bestimmter in ihrem Bericht an die Internationale Kommission, der am 27. XI. 1915 in deutscher Sprache erschienen ist, versuchen die O.-K.-Anhänger dem Publikum weiß zu machen, daß die Fraktion Tschcheidse eine eigene Richtung habe, die durchaus internationalistisch und von der Richtung des „Nasche Djelo" verschieden sei. Diese Behauptungen stellen eine blanke Lüge dar. Erstens sahen wir seit der Entstehung der O.-K. (im August 1912) durch *viele Jahre* hindurch die völlige politische Solidarität in allen Grundfragen und die engste politische Zusammenarbeit der Fraktion Tschcheidse und der O.-K. mit der Gruppe „Nascha Sarja", wobei *nur* diese Gruppe eine systematische Arbeit (Tageszeitungen der Liquidatoren) in den Massen führte. Das Vorhandensein von wesentlichen

Meinungsverschiedenheiten unter so nahen „Freunden" muß nicht mit Worten, sondern mit ernsten Tatsachen bewiesen werden. *Es gibt keine einzige solche Tatsache.* Zweitens spielte während *einer Reihe von Jahren* 1912/1914 die Fraktion Tschcheidse die Rolle von Schachfiguren der „Nascha Sarja", sie verfocht systematisch ihre Politik, was ja den Arbeitern Petersburgs und anderer Orte wohlbekannt ist, und übte kein *einzigesmal* irgend einen Einfluß auf die veränderte Politik von „Nascha Sarja", „Lutsch" usw. aus.

In der Politik, die die *Massen* betraf, z. B. in der Bekämpfung des „Streikfiebers", in den Wahlen der Gewerkschaftsführer und der Leiter der Versicherungsgesellschaften trat die Gruppe „N. Sarja" und nur sie allein selbständig auf, die O.-K. und die Fraktion Tschcheidse leisteten ihr nur Helfersdienste und dienten ihr treu und heilig. Drittens gibt es in diesen 1½ Jahren Krieg *keine einzige Tatsache*, die eine Änderung dieses durch Jahr und Tag gefestigten Verhältnisses zwischen der Fraktion Tschcheidse und der O.-K. zu „Nascha Sarja" bekundete. Im Gegenteil, es liegen gegensätzliche Tatsachen vor, sogar solche, die publiziert werden können (die meisten dieser Tatsachen können nicht publiziert werden). Tatsache ist, daß weder von seiten der O.-K. noch von seiten der Fraktion Tschcheidse *ein* einzigesmal gegen die Politik von „N. Djelo" vorgegangen wurde, aber damit eine Änderung in ihrer Politik erreicht werde, hätte es eines langwierigen und siegreichen Kampfes bedurft, denn „Nasche Djelo" ist eine politische Größe, die von liberalen Konnexionen getragen wird, während die O.-K. und die Fraktion Tschcheidse eine politische Staffage sind. Tatsache ist, daß die Zeitungen „Utro", und „R. Utro". die ganz und gar die Politik des „N. Djelo" verfolgen, sogar äußerlich ihre politische Nähe an die Fraktion Tschcheidse hervorheben und im Namen des ganzen August-Blockes sprechen. Tatsache ist, daß die Fraktion Tschcheidse Geldsammlungen für „Rab. Utro" veranstaltet und daß die ganze Fraktion Tschcheidse in der sozialchauvinistischen Zeitung von Samara „Nasch Golos" mitzuarbeiten begonnen hat. Tatsache ist, daß ein sehr angesehenes Mitglied der Fraktion Tschcheidse, nämlich Tschchenkeli in der Presse, in der Zeitschrift der „Landesverteidiger" oder Sozialchauvinisten „Sowr. Mir", in der Zeitschrift der Herrn Plechanow und Alexinski sich hervorgetan hat mit prinzipiellen Auseinandersetzungen durchaus im Geiste von Plechanow, „Nasche Djelo", Kautsky und Axelrod. Wir haben schon längst die Erklärung Tschchenkelis zitiert, aber weder die O.-K. in ihrem Sammelbuch, noch Trotzki in seinem „Nasche Slowo" bekannten sich zu dieser Erklärung, obwohl sie die Fraktion Tschcheidse zu verteidigen und zu reklamieren suchen. Viertens beweisen die direkten Kundgebungen im Namen der ganzen Fraktion Tschcheidse und der ganzen O.-K. nur unsere Behauptungen. Nehmen wir die wichtigste Kundgebung, die im Sammelbuch der O.-K. abgedruckt ist; die Erklärung von Tschcheidse und Konsorten und die der O.-K. Der Standpunkt dieser beiden Dokumente ist *der gleiche*, die Stellungnahme dieselbe. Da die O.-K. die höchste leitende Instanz des „August-Blockes" gegen unsere Partei ist, und da die O.-K. eine illegale Proklamation herausgegeben hat, d. h. freier und direkter sprechen

konnte als Tschcheidse in der Duma, so wollen wir namentlich diese Proklamation betrachten.

Es ist übrigens interessant, daß in der deutschen sozialdemokratischen Presse, in der Berner sozialdemokratischen Zeitung über diese Proklamation gestritten wurde. Der Berner Mitarbeiter bezeichnete sie als „patriotisch". Das Ausländische Sekretariat der O.-K. war empört, veröffentlichte eine Erwiderung und erklärte, daß auch „*wir*, das Ausländische Sekretariat, an einem solchen Patriotismus leiden", appellierte gewissermaßen als Richter an die Redaktion der Zeitung und stellte ihr die vollständige deutsche Übersetzung der Proklamation zu. Wir bemerken unsererseits, daß die Redaktion dieses Blattes zu der O.-K. sich durchaus sympathisierend verhält und sie fördert. Was hat nun diese Redaktion erklärt?

„Wir haben von der Proklamation der O.-K. Kenntnis genommen", schreibt die Redaktion (Nr. 250), „und müssen gestehen, daß ihr Text unzweifelhaft dazu angetan ist, Mißverständnisse hervorzurufen und dem Ganzen einen Sinn beizulegen, der den Verfassern der Proklamation fern war".

Warum haben die O.-K.-Leute in ihrem Sammelbuch diese Äußerung der Redaktion nicht veröffentlicht, die sie selber als Richterin anrufen? Darum, weil es ein Urteil von Freunden der O.-K. ist, die sich weigerten, öffentlich die O.-K. zu verteidigen! Das Urteil ist mit gesucht diplomatischer Höflichkeit abgefaßt, die besonders den Wunsch der Redaktion hervorhebt, Axelrod und Martow eine „Annehmlichkeit" zu sagen. Aber die größte „Annehmlichkeit" war also: „vielleicht" (*nur* „vielleicht"!). Die O.-K. hätte nicht das gesagt, was sie sagen wollte; aber, das was sie gesagt hat, könne unzweifelhaft Mißverständnisse erzeugen!!

Wir fordern unsere Leser inständigst auf, die Proklamation der O.-K., die auch im Blatt des Bundes abgedruckt ist, kennen zu lernen. Jedem aufmerksamen Leser wird die einfache und klare Tatsache aufgehen: 1. Die Proklamation enthält kein einziges Wort, das jede Landesverteidigung in diesem Kriege prinzipiell ablehnt. 2. In der Proklamation steht nichts, absolut nichts, was für Sozialchauvinisten unannehmbar wäre. 3. Eine ganze Reihe von Aussprüchen der Proklamation sind mit „Landesverteidigung" durchaus identisch, so: „das Proletariat kann sich zu dem kommenden Debakel nicht gleichgültig verhalten" (fast buchstäblich dasselbe steht in Nr. 2 des „Rab. Utro": „Das Interesse an der Rettung des Landes vor dem Debakel"); „das Proletariat ist an der Selbsterhaltung des Landes tief interessiert"; eine „Volksrevolution" müsse das Land „vor dem äußeren Zusammenbruch" retten usw. Einer, der dem Sozialchauvinismus wirklich feindlich gegenüber stünde, müßte *anstatt* solcher Aussprüche sagen: die Gutsbesitzer, der Zar und die Bourgeoisie lügen, wenn sie die Erhaltung der Unterdrückung Polens durch die Großrussen, diese gewaltsame Erhaltung als Selbsterhaltung des Landes bezeichnen; sie lügen, wenn sie mit Phrasen über die Rettung des „Landes" vor dem Zusammenbruch die Bestrebungen bemänteln, ihre Großmachtprivilegien zu „retten", und so das Proletariat vom Kampfe gegen die *internationale* Bourgeoisie

ablenken. Gleichzeitig die internationale Solidarität des Proletariats der kriegführenden Länder im räuberischen, imperialistischen Kriege anerkennen und Phrasen über die Rettung „vor dem Debakel" des *einen* dieser Länder zulassen, heißt heucheln, heißt alle diese Erklärungen zu einem hohlen, verlogenen Wortgeklingel machen. Denn das heißt, die Taktik des Proletariats in Abhängigkeit bringen von der militärischen Lage des betreffenden Landes im betreffenden Moment, und wenn dem so ist, so haben auch die französischen Sozialchauvinisten recht, die Österreich oder Frankreich „vor dem Debakel" zu retten helfen.

Das Ausländische Sekretariat der O.-K. stellte in der *deutschen* sozialdemokratischen Presse (im Berner Blatt) noch einen Sophismus auf, der so schamlos, so plump, so sehr „abgerichtet" ist, um speziell die Deutschen zu fangen, daß die O.-K.-Männer so vernünftig waren, diesen Sophismus dem russischen Publikum vorzuenthalten.

„Wenn das Patriotismus ist", schreiben sie *vor den Deutschen* im Ton edler Empörung, „wenn man dem Proletariat die Revolution empfiehlt, als das einzige Mittel zur Rettung des Landes vor dem Untergange, so sind auch wir solche Patrioten. Wir wünschten nur, die Internationale hätte mehr solche „Patrioten" in der sozialistischen Partei. Wir drücken unsere Überzeugung aus, daß Liebknecht, Rosa Luxemburg, Merrheim sehr gerne um sich mehr solche „Patrioten" sehen würden, die an die deutschen und französischen Arbeiter *solche* Proklamationen richteten."

Das Schwindelmanöver ist klar: die fünf Sekretäre wissen wohl, daß in Frankreich und in Deutschland, den Ländern, die der sozialistischen Revolution entgegen gehen, nicht die Spur eines *bürgerlichen* revolutionären Geistes, nicht die Spur einer *bürgerlichen* Gesellschaftsbewegung vorhanden ist, die die Revolution im Namen des *Sieges über den Feind* anstrebte. Aber in Rußland ist gerade deshalb, weil es einer *bürgerlich* demokratischen Revolution entgegengeht, eine solche Bewegung entschieden da. Die fünf Sekretäre beschwindeln die Deutschen mit dem lächerlichsten Sophismus: die O.-K. und Tschcheidse u. Co. könnten nicht *revolutionäre Chauvinisten* in Rußland sein, denn in Europa sei die Verbindung vom revolutionären Geist und Chauvinismus ein Nonsens!

Ja, in Europa ist es ein Nonsens. Aber in Rußland eine Tatsache. Ihr könnt den Mitarbeitern des „Prisyw" vorwerfen, daß sie schlechte bürgerliche Revolutionäre sind, aber Ihr könnt nicht leugnen, daß bei ihnen sich auf ihre Art Chauvinismus mit revolutionärem Geist paart. Die Juli-Konferenz der Narodniki in Rußland, „Nasche Djelo" und „Rabotscheje Utro" stehen in dieser Hinsicht ganz und gar auf dem Standpunkt des „Prisyw", sie verbinden bestenfalls Chauvinismus mit revolutionärem Geist.

Die Fraktion Tschcheidse und ihre Deklarationen haben *dieselbe* Position eingenommen. Bei Tschcheidse finden wir dieselben chauvinistischen Phrasen über die „Gefahr des Zusammenbruches", und wenn er den imperialistischen

Charakter des Krieges zugibt, den „Frieden ohne Annexionen", „die gemeinsamen Aufgaben des ganzen internationalen Proletariats", „den Kampf um den Frieden" usw. usw. anerkennt, so erkennt es ja auch „R. Utro" an, erkennen es ja auch die russischen Narodniki, also die Kleinbürger an. Im Sammelbuch der O.-K., auf Seite 146 kann man lesen, daß die kleinbürgerliche Narodniki sowohl den imperialistischen Charakter des Krieges, wie den „Frieden ohne Annexionen" und die Pflicht der Sozialisten „zur möglichst baldigen Wiederherstellung der internationalen Solidarität der sozialistischen Organisationen zwecks Friedensschluß" usw. anerkannten. Bei den Narodniki — diesen Kleinbürgern — dienen alle diese Phrasen zur Bemäntelung der Losung der „nationalen Verteidigung", die sie direkt aufstellten, doch bei Tschcheidse und der O.-K. sowie bei „Rab. Utro" wird dieselbe Losung als „Rettung des Landes vor dem Zusammenbruch" bezeichnet!!

Im Resultat bekommt man, daß sowohl Tschcheidse wie die O.-K. einen Haufen von revolutionären Phrasen von sich gaben, die rein zu nichts verpflichten und die sachliche Politik der Leute aus dem „Prisyw" und „Nasche Djelo" ungeschoren lassen, *aber diese Politik verschwiegen haben.* Die Beteiligung an den Kriegsindustrie-Ausschüssen wird von ihnen in dieser oder jener Form unterstützt.

Weniger Phrasen über Revolution, Ihr Herren, mehr Klarheit, Geradheit und Ehrlichkeit in der sachlichen Tagespolitik. Ihr *versprecht*, Revolutionäre zu sein, aber helft jetzt den Chauvinisten, der Bourgeoisie, dem Zarismus, indem Ihr entweder die Beteiligung der Arbeiter an den Kriegsindustrie-Ausschüssen gutheißt, oder stillschweigend die Beteiliger deckt und sie schont.

Martow mag anstellen, was er will. Trotzki mag gegen unsere „Fraktionalität" zetern und mit diesem Gezeter die Tatsache bemänteln (das alte Rezept des Turgenewschen . . . Phraseurs!), daß der und der aus der Fraktion Tschcheidse mit Trotzki „einverstanden" sei und auf Linksorientierung, Internationalismus usw. schwöre. Tatsachen bleiben Tatsachen. Es gibt *keine* Spur ernsthafter politischer Meinungsverschiedenheit nicht nur zwischen der O.-K. und der Fraktion Tschcheidse, sondern auch zwischen diesen beiden Institutionen und dem „Rab. Utro" oder „Prisyw".

Deshalb marschieren sie *tatsächlich* alle zusammen, gegen unsere Partei, für die bürgerliche Politik der Beteiligung der Arbeiter an den Kriegsindustrie-Ausschüssen, gemeinsam mit den parteilosen Arbeitern und den Narodniki. Aber die Ausreden und die Beteuerungen der „Ausländischen Sekretäre", daß sie „nicht einverstanden" seien, bleiben leere Phrasen, von denen die tatsächliche Politik der Massen ebenso unberührt bleibt, wie die Beteuerungen der Südekum, Legien und David, daß sie „für den Frieden" und „gegen den Krieg" seien, sie nicht vom Chauvinismus reinwaschen.

19. Februar 1916.

N. Lenin.

Weiteres über den Bürgerkrieg.

„Ich entsinne mich keines Beispiels in der Geschichte, daß eine Kriegserklärung mit einer Insurrektion im eigenen Lande beantwortet worden wäre.“ Das schreibt der bekannte Theoretiker der II. Internationale, K. Kautsky. („Neue Zeit“, 1916, Nr. 18, S. 567.) Das schreibt Kautsky nicht etwa zu Beginn des Krieges, sondern 18 Monate nach diesem Beginn. Das schreibt Kautsky schon im Moment, wo er als Prediger der „Disziplin“ in bezug auf die Beschlüsse der Scheidemänner und Südekums auftritt; das schreibt Kautsky im Moment, wo er anfängt, wieder den Mantel nach dem Winde, nach links, zu hängen, da er als Anwalt der Gruppe der zwanzig Abgeordneten auftritt, die mit halbpatriotischer Motivierung gegen die Kredite stimmten.

Für uns liegt der Kern des Kautskyanertums wie auf der flachen Hand, zerfressen vom wurmstichigen „historischen“ Fatalismus, bedeckt mit dem Schimmel des tötenden Opportunismus. Er „kann sich keines Falles in der Geschichte besinnen“, dieser Theoretiker der II. Internationale! Und auf Grund dessen leugnet er die Möglichkeit revolutionärer Aktionen gegen die imperialistischen Kriege 1914/16!! Ist das nicht die Grenze „historischer“ Philisterhaftigkeit?

Aber vielleicht wird sich Kautsky „eines Beispiels in der Geschichte entsinnen“, da einer kleinen regierenden Minorität eine Zehnmillionenmasse organisierter Arbeitersozialisten gegenüber gestanden hatte — wie es vor dem Zerfall der II. Internationale war? Vielleicht wird sich Kautsky „eines Beispiels in der Geschichte entsinnen“, da eine Handvoll imperialistischer Räuber sich entblödete, einen Krieg anzuzetteln, der den Interessen von hundert Millionen Menschen *dermaßen* feindlich, *dermaßen* blutig wäre, *dermaßen* reaktionär, *dermaßen* unverschämt sklavenhalterisch, *dermaßen* schwanger mit unsagbaren Leiden und Schmerzen für die breitesten Massen der Bevölkerung? Vielleicht wird sich Kautsky „eines Beispiels in der Geschichte entsinnen“, da der Weltkrieg entfacht wäre, während die materiellen Voraussetzungen für eine *sozialistische* Umwälzung in den Produktivverhältnissen der größten Länder Europas und der Vereinigten Staaten von Amerika herangereift waren?

Er könne sich „keines Beispiels in der Geschichte entsinnen“! Aber dann könnte Kautsky selbst die Möglichkeit der Verwirklichung des Sozialismus als Hirngespinst betrachten. In der Tat. Wo hatten wir bisher „ein Beispiel in der Geschichte“, daß der Sozialismus bereits verwirklicht worden wäre? . . .

Kautskys Ausspruch führt uns sofort in das Wesen des Streites über die Losung des „Bürgerkrieges“ ein, d. h. über die Möglichkeit von revolutionären Aktionen gegen den imperialistischen Krieg, in Verbindung mit den Kriegen, *im Verlauf des Krieges selbst.*

Um sich vor den Sozialchauvinisten zu rechtfertigen, schreibt Kautsky in demselben Aufsatz: „daß der ausbrechende Krieg die Revolution bringen werde, habe ich ebensowenig wie Bebel erwartet, und wir beide waren stets bestrebt, von unserer Partei jede Verpflichtung auf revolutionäres Tun beim

Kriegsausbruch fern zu halten, weil wir der Überzeugung waren, eine solche Verpflichtung könne doch nicht innegehalten werden" (ebenda, S. 567). Mit diesen Worten sagt Kautsky einfach eine . . . Unwahrheit. In seiner Broschüre „Der Weg zur Macht" (1908), diesem Schwanengesang Kautskys als revolutionärem Marxisten, *brachte* er die Revolution in direkte Verbindung mit dem Kriege und sprach direkt von dieser Epoche *der Kriege und Revolutionen.* Unwahr ist auch, daß Bebel und die deutsche Sozialdemokratie die Verpflichtung auf revolutionäres Tun bei einem Kriegsausbruch abgelehnt hätten. Die deutsche Sozialdemokratie *übernahm* diese Verpflichtung sowohl in Stuttgart (1907), wie in Kopenhagen (1910) und in Basel (1912). Sie *übernahm* diese Verpflichtung auf den eigenen Parteitagen: in Mainz (1900), in Essen (1907), in Jena (1911), in Chemnitz (1912). Sie erkannte es als unzweckmäßig, auf *eine der Formen* des revolutionären Kampfes, den Militärstreik, zu schwören. Aber sie begründete es gerade damit, daß sie vielleicht *über* den Streik hinausgehen und mit *allen* Mitteln, bis zum Aufstand, kämpfen würde. So begründete stets die deutsche sozialdemokratische Majorität, die als revolutionär gelten wollte, ihr Verhalten.

Plechanow, der noch auf dem Züricher Kongreß 1893 sich als eifriger Verfechter der Stellung der deutschen Sozialdemokratie in der Frage der Bekämpfung des Krieges gebärdete, schrieb nach dem Kopenhagener Kongreß, 1910: „die deutsche Sozialdemokratie hatte Recht, wenn sie meinte, daß der Kongreß sich mit der Stuttgarter Resolution begnügen könnte. In der Tat besagt sie, daß die sozialistischen Parteien nötigenfalls verpflichtet sind, *alle* Mittel in Bewegung zu setzen, die ihnen zur Verhinderung des Krieges am passendsten erscheinen. Diese algebraische Formel verallgemeinert *alle* Möglichkeiten, d. h. unter anderem auch die *Möglichkeit nicht nur des Generalstreiks, sondern auch des bewaffneten Aufstandes* (Kursiv von Plechanow). Und das genügt." („Sozialdemokrat", Nr. 17). Indem Vandervelde in Stuttgart die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie verteidigte, sprach er: „Wir brauchen den Antimilitarismus nicht am Tage nach der sozialen Revolution, sondern jetzt . . . im kapitalistischen Militarismus ist die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, weniger wichtig für den Soldaten als die, auf Vater und Mutter zu schießen" (Protokoll, S. 94, 67). Derselbe Vandervelde verteidigt in Kopenhagen die Stuttgarter Resolution und spricht mit Begeisterung von der russischen Sozialdemokratie, die „als der Krieg mit Japan ausbrach, nicht bloß zum Generalstreik, sondern zur Revolution" aufrief (Protokoll, S. 41), und somit in demselben Geiste handelte, der in Stuttgart gebilligt wurde.

Kautsky sagte die Unwahrheit. Als der Stuttgarter Kongreß einstimmig erklärte, die Sozialisten müßten die durch den Krieg hervorgerufene ökonomische und politische Krise ausnutzen, um das Volk aufzurütteln, und damit den Sturz des Kapitalismus zu beschleunigen, bedeutete dies, daß die Sozialisten die Losung proklamierten: Überleitung der imperialistischen Kriege in den Bürgerkrieg. Und als der Kongreß in Basel die Arbeiter aller Länder an die Kommune von 1871 erinnerte, bedeutete es denn nicht, daß er den Bürgerkrieg proklamierte? Oder als ebenfalls in Basel der Kongreß den Arbeitern die Revo-

lution von 1905 als Beispiel vorhielt, bedeutete es denn nicht, daß die Internationale und folglich auch die Deutschen die „Verpflichtung auf revolutionäres Tun beim Kriegsausbruch" übernahmen?

Stuttgart „anerkennen" und zu gleicher Zeit den „Bürgerkrieg" ablehnen, heißt daher entweder Schlaumeierei oder Beschränktheit.

Als 1914 der Krieg ausbrach, stellte unsere Partei die Parole auf: Bürgerkrieg! Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg! Deswegen erfuhren wir viele Anfechtungen, angefangen vom extremen Sozialchauvinisten Eduard David bis zum russischen „linken" Kautskyaner L. Trotzki. Doch was meinten wir, als wir diese Parole aufstellten? Wir wollten damit sagen, daß die Sozialisten aller Länder im Interesse der Arbeiterklasse verpflichtet seien, ehrlich der Verpflichtung nachzukommen, die sie in Stuttgart und Basel übernahmen. Wir wollten dasselbe sagen, was in den Jahren vor dem Kriege sämtliche Führer der II. Internationale hundertmal anerkannten, nämlich, daß die *objektiven* Verhältnisse unserer Epoche den Krieg und die Revolution miteinander in Zusammenhang bringen!

Der Hauptpunkt der Stuttgarter Resolution wurde vom Kongreß angenommen auf Antrag *unserer Partei* und der polnischen Sozialdemokraten. Rosa Luxemburg brachte diese „Korrektur" (in Wirklichkeit ist dies die Seele der ganzen Resolution) im Namen unserer Partei und im Namen der Polen ein. In der Subkommission des Kongresses, die den Text der Resolution ausgearbeitet hatte, war Rosa Luxemburg*) als Vertreterin der Bolschewiki (Protokoll, S. 101). Die Auffassung unserer Partei in der Frage des Bürgerkrieges blieb grundsätzlich dieselbe, wie sie im Jahre 1907 war.

Die Sozialpatrioten und Kautskyaner werfen uns vor, daß wir in der Frage des Bürgerkrieges Domela Niewenhuis und Hervé „erster Fassung" gleichen. Das ist der reinste konterrevolutionäre Unsinn. Als die revolutionäre Sozialdemokratie die Idee des politischen Massenstreikes akzeptierte, meinten auch die Opportunisten aller Länder: Ihr wiederholt Domela, Ihr geht in den Fußtapfen der Hervéisten und Anarchisten.

Es gab eine Zeit, da der Ausspruch des Opportunisten Auer: „Generalstreik ist Generalunsinn" die Auffassung der Majorität der Internationale ausdrückte. Diese Ansicht über den Generalstreik wurzelte hauptsächlich in der noch relativen Schwäche der Arbeiterbewegung. Auf dem Amsterdamer Kongreß (1904) verhielt man sich zum Generalstreik noch skeptisch. Aber 1905, auf dem Jenaer Parteitag, billigte die deutsche Sozialdemokratie selbst feierlich den politischen Massenstreik als durchaus zweckmäßiges Mittel des Kampfes. Zwischen Amsterdam und Jena liegt ein Jahr russischer Revolution. Das russische Proletariat hatte durch sein Beispiel gezeigt, „wie's gemacht wird"; das Vorurteil gegen den Massenstreik war gebrochen.

---

*) *Lenin* bot Rosa Luxemburg das eine Mandat für Rußland an, nachdem Vaillant einen Sitz für die Polen verlangt hatte, um Rosa Luxemburg einen Platz zu verschaffen. Anm. d. Übers.

Die internationale Sozialdemokratie säuberte natürlich die Idee des Generalstreiks von den anarchistischen Überwucherungen. Sie akzeptierte den Massenstreik als *Werkzeug* des politischen Kampfes und nicht als etwas außerhalb der „Politik" Stehendes. Sie adoptierte ihn als *eins der Mittel* des proletarischen Kampfes — *neben* den anderen schärferen (Aufstand) und weniger scharfen (Wahlzettel) Mitteln. Aber sie akzeptierte ihn.

Geschichtlich ist die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum Massenstreik eng verknüpft mit ihrer Stellungnahme zum Kampfe gegen den Krieg. Der politische Massenstreik wurde ungefähr um dieselbe Zeit gebilligt, als gebilligt wurden die „Aufrüttelung der Massen" (oder „Bürgerkrieg") als Antwort auf die imperialistischen Kriege. Für das eine sowohl wie für das andere bedurfte es gleicher Voraussetzungen. Das eine und das andere setzte eine stark entwickelte Arbeiterbewegung, einen bedeutenden Reifegrad des Kapitalismus, eine außerordentliche Zuspitzung der Klassengegensätze infolge des Imperialismus voraus.*) „In der Resolution (von Jena)", sagte Rosa Luxemburg in Stuttgart, „erklärte sie (die deutsche Sozialdemokratie), den Generalstreik, den sie jahrelang als anarchistisch verworfen hatte, als ein Mittel, das unter Umständen angewendet werden kann. Es war aber nicht der Geist Domela Niewenhuis, sondern das rote Gespenst der russischen Revolution, das hinter den Verhandlungen in Jena schwebte . . . Ich muß hinzufügen, daß wir in unserem Amendement zum Teil noch weiter gehen . . . indem *wir die Agitation im Kriegsfalle nicht bloß auf die Beendigung des Krieges gerichtet wissen wollen, sondern auch auf die Ausnützung des Krieges zur Beschleunigung des Sturzes der Klassenherrschaft überhaupt.*" (Protokoll, S. 97/98.)

Das allein fordern jetzt auch wir. Und das läßt sich nicht anders richtig ausdrücken als durch die Formel: Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg.

Natürlich, auch den Gedanken des Bürgerkrieges säubert die revolutionäre Sozialdemokratie ebenso von anarchistischen Entstellungen. Als Hervé behauptete, für Sozialisten wäre es gleichgültig, unter der Herrschaft welcher nationalen Bourgeoisie sich sein Land befinde, verfiel er in eine sinnlose Übertreibung. Für die Arbeiter ist es garnicht gleichgültig, wenn sie zum Beispiel ihre Muttersprache nicht frei gebrauchen dürfen. Anstatt aus den reif gewordenen Voraussetzungen für die Verwirklichung des Sozialismus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß das Proletariat die einzige Klasse ist, die bis ans Ende mit revolutionären Mitteln auch gegen jedwede nationale Unterdrückung, für die vollkommene nationale Gleichberechtigung, für das politische Selbstbestimmungsrecht der Nationen kämpfen wird, — anstatt dessen predigten die Anarchisten

*) Kurios, daß Herr Plechanow 1916 im „Prisyw" nicht das Basler Manifest zitiert, sondern die Reden Domelas aus dem Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, d. h. vor einem Vierteljahrhundert! ! Und gerade auf die damalige Periode läßt sich absolut Engel's Erklärung anwenden, daß Deutschland im Fall eines Krieges mit Rußland die Interessen des Fortschritts, der Menschlichkeit und des Sozialismus verteidigen würde. Jetzt repetiert Plechanow „das Vergangene" und lügt für zwei!

und Hervéisten (bis sie „gescheit" wurden und zusammen mit den Sozialchauvinisten sich zur Bourgeoisie schlugen), daß das Proletariat sich um die nationale Unterdrückung nicht kümmern solle, daß es die nationale Frage überhaupt ignoriere. Das war eine sinnlose Fragestellung. Doch die revolutionären Sozialdemokraten sind für sie ebensowenig verantwortlich wie sie für die absolut unrichtige Fragestellung der Anarchisten und Syndikalisten nach dem Generalstreik unverantwortlich sind . . .

— Sie sind also für unüberlegte Putsche, für unvorbereitete Aufstände im Kriege? Aber Sie vergessen verbrecherisch, daß dann durch Eure Schuld Arbeiterblut fließen wird! — Das schreien uns die Südekums und Kautskyaner aller Länder und aller Sprachen entgegen. —

— Nein, wir sind für *vorbereitete* Aufstände, wir sind für eine absolut durchdachte Propaganda revolutionärer Aktionen. Aber was das Arbeiterblut betrifft, so hätten diejenigen lieber schweigen sollen, die nun schon anderthalb Jahre lang den Imperialisten helfen, Meere von Arbeiterblut zu vergießen für eine Sache, die den Interessen des Proletariats fremd und feindlich ist.

Wir behaupteten niemals und nirgends *das Tempo* der Bewegung von vornherein bestimmen zu können. Wir fordern das eine: daß die Sozialdemokratie für die Revolution agitiere und nicht gegen die Revolution, daß sie ihre ganze Arbeit führe im Sinne der Vorbereitung zum Bürgerkriege, der unter allen objektiven Verhältnissen durchaus reif geworden ist.

„Der Bürgerkrieg, zu dem die revolutionäre Sozialdemokratie in der gegenwärtigen Epoche aufruft, ist der Kampf des Proletariats mit der Waffe in der Hand gegen die Bourgeoisie, um die Expropriierung der Kapitalistenklasse in den vorgeschrittenen kapitalistischen Ländern; um die demokratische Revolution (demokratische Republik, 8-Stundentag, Enteignung der Großgrundbesitzer) in den rückständigen monarchischen Ländern überhaupt" (z. B. um die Föderativrepublik auf dem Balkan). So heißt es in der Berner Resolution unserer Partei. Und wir sagen ganz genau, womit man anfangen muß, wenn man in dieser Richtung arbeiten will.

Wir sagen:

„Als erste Schritte auf dem Wege der Überleitung des jetzigen imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg muß genannt werden: 1. Absolute Ablehnung der Kriegskredite und Austritt aus den bürgerlichen Kabinetten; 2. völliger Bruch mit der Politik des Burgfriedens; 3. Schaffung einer illegalen Organisation; 4. Unterstützung der Verbrüderung unter den Soldaten; 5. Unterstützung aller revolutionären Massenaktionen des Proletariats überhaupt".

Wo ist da „Anarchismus", wo sind da „unüberlegte Putsche"?

Bürgerkrieg und nicht Burgfrieden ist unsere Parole, — sagt mit uns die Resolution der ganzen Zimmerwalder Linken. Und sie hebt hervor, daß der Anfang, der Anbruch dieses Kampfes sein muß: das Ablehnen der Kriegskredite, Austritt aus den Ministerien, Schaffung einer illegalen Presse, Organisierung von Streiks und Demonstrationen usw.

Wäre die Sozialdemokratie vom Anfang an auf diesem Wege gegangen und nicht auf dem Wege des Verzichtes auf den Klassenkampf im Kriege, — wer weiß, an welchem Punkt wir jetzt schon wären. Daß wir in jedem Fall eine Abkürzung des verbrecherischen und räuberischen Krieges erreicht hätten, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel.

Der Klassenkampf *während* des Krieges — insbesondere während eines solchen Krieges, wie des jetzigen — führt unvermeidlich zum Bürgerkrieg, er bedeutet den Bürgerkrieg. Die Formel: „Bürgerkrieg" drückt unseren Gedanken richtiger aus, als die Formel: „Massenaktionen". Denn sie berücksichtigt namentlich die Kriegszeit, sie betont, daß nicht nur ein Kampf gegen die Regierungen bevorsteht, sondern auch gegen jene Schichten der „Bürger", gegen jene kleine Minorität, die am Kriege interessiert ist. Die revolutionären Massenaktionen des Proletariats während des imperialistischen Weltkrieges sind gleichbedeutend mit der Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Deshalb steht die Sozialdemokratie vor der Wahl: entweder sie akzeptiert Kautskys gegenrevolutionäre Formel: „Kampf für den Frieden, Klassenkampf *im Frieden*"; oder sie akzeptiert unsere Formel: „Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg".

Wie rasch dieser letztere Krieg entflammen, wie erfolgreich er vor sich gehen wird, — kann niemand im voraus sagen. Eine Garantie, daß wir in diesem Kriege siegen werden, kann niemand geben. *Wann* es zu Massenstreiks und Barrikadenbau kommen wird, kann niemand von vornherein bestimmen. Aber entweder wir gehen *diesen* Weg, oder wir sind verdammt, Sklaven der Imperialisten zu bleiben, und sind nur fähig, zu Hunderttausenden zur Schlachtbank zu gehen, auf den ersten Befehl der imperialistischen Bande.

Kautsky und die Kautskyaner lassen jetzt durchblicken, daß sie „nicht gegen" die Revolution sind. Sie „verschieben" nur (nur!) die Revolution auf die Zeit nach dem Kriege. Eine *solche* Auffassung schreckt weder die Scheidemänner noch die Hindenburgs. Eine Revolution, die systematisch „auf nachher" verschoben wird, ist für die Konterrevolutionäre nicht schrecklich. Wann Sie wollen — nur nicht jetzt! Das ist die Formel der Kautskyaner schon seit dem Jahre 1910. Durch eine solche Auffassung helfen sie natürlich den Gegenrevolutionären.

Es ist jedoch möglich, daß die revolutionäre Massenbewegung in der Tat nicht während des Krieges, sondern danach anfangen wird. Nun, wird dies den philiströsen „Historismus" Kautskys rechtfertigen, die Anhänger der Parole des Bürgerkrieges widerlegen? Mit nichten! Die Tätigkeit Kautskys und seiner Partei während des Krieges wird im geschichtlichen Prozeß als *Minus* zu verzeichnen sein, das die Revolution vorbereitet haben wird, während die Arbeit der Anhänger des Bürgerkrieges als *Plus* vermerkt werden wird. Die revolutionäre Bewegung wird einsetzen, *trotzdem* die deutschen, französischen und russischen Sozialchauvinisten und Kautskyaner sich während des ganzen Krieges als Gegenrevolutionäre benahmen.

Die beliebte Methode der Sozialchauvinisten aller Länder ist: Ihr predigt die Revolution sofort, auf der Stelle; aber wo bleibt Eure Revolution? Sie ist nicht da — also habt Ihr Unrecht.

Dasselbe tun sie auch mit der Frage nach der „Losung" des Sozialismus: Ihr sagt, daß die Voraussetzungen des Sozialismus bereits reif sind, also seid Ihr für die sozialistische Revolution heute schon, sofort, auf der — Stelle?

Das ist eine Verdrehung des Streites über die Verfechtung der Ideen des Sozialchauvinismus.

Kautsky schrieb im Jahre 1907: „Der Sozialismus ist heute schon eine ökonomische Notwendigkeit geworden, die Zeit seines Kommens nur noch eine Frage der Macht". Nur das sagen wir auch jetzt und rufen alle auf, unter diesem Banner zu kämpfen, die Arbeit in dieser Richtung zu führen. Dasselbe ist auch mit der Parole des Bürgerkrieges der Fall, die schon längst von der Sozialdemokratie ausgegeben worden ist. Wann wir siegen werden, wieviel Jahre man dazu braucht, wieviel Mal wir vom Feinde zurückgeschlagen sein werden, welche Opfer der Kampf erfordern wird — das wissen wir nicht. Das können wir nicht wissen. Aber wir wissen mit Bestimmtheit: je länger wir in der tötenden Umklammerung des konterrevolutionären Kautskyanertums verbleiben werden, umso länger wird die Herrschaft der Bourgeoisie währen; je schneller, je entschlossener, je furchtloser wir den Weg des Bürgerkrieges beschreiten werden, umso eher werden wir die Selbstherrschaft des Zaren und des Feudaladels in Rußland, die Selbstherrschaft des Kapitals in den vorgeschrittenen Ländern stürzen.

Der Bürgerkrieg ist nicht ein „Anarchismus", nicht irgend ein „technisches Pseudonym", wie die russischen Kautskyaner behaupten. Der Bürgerkrieg ist das Banner, das alte Banner der revolutionären Sozialdemokratie. Bürgerkrieg heißt revolutionärer Marxismus (freilich nicht der Marxismus der Kautsky und Plechanow, sondern der von Marx und Engels), angewandt auf die Verhältnisse des ersten imperialistischen Weltkrieges.

29. Februar 1916.

G. Sinowjew.

Über den Frieden ohne Annexionen und die Unabhängigkeit Polens, als Tagesparolen für Rußland.

„Eine der Formen der Betörung der Arbeiterklasse ist der Pazifismus und die abstrakte Friedenspropaganda. . . Eine Friedenspropaganda, die nicht vom Aufruf zu revolutionären Massenaktionen begleitet wird, kann jetzt nur Illusionen ausstreuen, das Proletariat korrumpieren durch Erwecken seiner Vertrauensseligkeit zu der Humanität der Bourgeoisie und es zum Spielzeug in den Händen der Geheimdiplomatie der kriegführenden Länder machen." So heißt es in der Berner Resolution unserer Partei.

Die zahlreichen Gegner — unter den russischen Emigranten, aber nicht unter den russischen Arbeitern — unserer Fragestellung nach dem Frieden haben sich nicht ein einziges Mal die Mühe gegeben, diese Sätze zu untersuchen. Theoretisch unwiderlegbar, erhalten sie jetzt, namentlich infolge der Wandlung der Ereignisse in unserem Lande, eine besonders anschauliche praktische Bestätigung.

Das Blatt der Petersburger Liquidatoren und Legalisten, „Rab. Utro", das geistig von der O.-K. unterstützt wird, hat bekanntlich gleich in der ersten Nummer einen sozialchauvinistischen Standpunkt eingenommen. Es brachte die „vaterländischen" Manifeste der Petersburger und Moskauer Sozialchauvinisten. In den beiden Manifesten kommt übrigens der Gedanke „Friede ohne Annexionen" zum Ausdruck. Die Nr. 2 des „R. Utro", die diese Parole besonders hervorhebt und sie in Kursiv druckt, bezeichnet sie als die „Richtlinie", die dem Lande den Ausweg aus der Sackgasse sicherte. „Was ist das halt für eine Verleumdung, wenn man uns Chauvinisten nennt: wir erkennen ja die „demokratischste", ja gar „wahrhaft sozialistische" Losung: „Frieden ohne Annexionen" an."

Unzweifelhaft kommt jetzt Nikolaus dem Blutigen diese Losung seiner Untertanen sehr gelegen. Gestützt auf die Grundbesitzer und die Bourgeoisie, führte der Zarismus die Armeen ins Feld, um Galizien auszuplündern und zu unterjochen (ganz zu schweigen vom Abkommen über die Aufteilung der Türkei usw.). Die Heere der ebenso räuberischen deutschen Imperialisten schlugen die russischen Mordbrenner zurück und verdrängten sie nicht nur aus Galizien, sondern auch aus „Russisch-Polen" (dabei ließen Hunderttausende russischer und deutscher Arbeiter und Bauern ihr Leben auf den Schlachtfeldern im Namen der Interessen beider Cliquen). Das Losungswort „Friede ohne Annexionen" erwies sich auf diese Art als glänzendes Spielzeug in den Händen der Geheimdiplomatie des Zarismus: schaut, uns ist Unrecht geschehen, wir wurden beraubt, uns wurde Polen weggenommen, wir sind gegen Annexionen!

Wie sehr den Sozialchauvinisten aus „R. Utro" diese Rolle der Lakaien des Zarismus gelegen ist, wird besonders aus dem Artikel in Nr. 1: „Die polnische Emigration" ersichtlich. „Die verflossenen Kriegsmonate", lesen wir da, „erzeugten im Bewußtsein der breiten Schichten des polnischen Volkes das intensive Verlangen nach Unabhängigkeit." Vor dem Kriege war es natürlich nicht da!! Im gesellschaftlichen Bewußtsein der breiten Massen der polnischen Demokratie siegte die Masse (wahrscheinlich ein Druckfehler, man lese: die Idee, der Gedanke oder ähnliches) der „nationalen Unabhängigkeit Polens". . . . „Vor der russischen Demokratie erhebt sich jetzt in ihrer ganzen Breite die polnische Frage". . — „Die russischen Liberalen" weigern sich einfach Antwort zu geben auf die verfluchte Frage „nach der Unabhängigkeit Polens".

Na, Nikolaus der Blutige, Chwostow, Tschelnokow, Miljukow und Konsorten sind durchaus für die Unabhängigkeit Polens, sind mit ihrer ganzen Seele dafür, jetzt, wo diese Parole *in der Praxis* den Sieg über Deutschland bedeutet, das Rußland Polen weggeschnappt hat. Wohlgemerkt, die Urheber

der „Stolypinschen Arbeiterpartei" waren *vor dem Kriege* ganz und gar gegen die Selbstbestimmung der Nationen und gegen die Absonderung Polens: zu diesem edlen Zweck der Verteidigung der zaristischen Unterdrückung Polens wurde der Opportunist Semkowski verwendet. Jetzt, wo Polen Rußland fortgenommen wurde, sind sie für die „Unabhängigkeit" Polens (allerdings gegenüber Deutschland, aber das wird diskret verschwiegen. . . .).

Aber Ihr werdet die klassenbewußten Arbeiter Rußlands nicht beschwindeln, Ihr Herren Sozialchauvinisten! Eure Losung der Unabhängigkeit Polens und des Friedens ohne Annexionen ist in Wirklichkeit Liebedienerei vor dem Zarismus, der es jetzt gerade, gerade im Februar 1916 nötig hat, daß *sein* Krieg mit hübschen Phrasen von einem „Frieden ohne Annexionen" (Hindenburg aus Polen vertreiben) und der Unabhängigkeit Polens (von Wilhelm, aber Abhängigkeit von Nikolaus II.) verbrämt werde.

Ein russischer Sozialdemokrat, der sein Programm nicht vergessen hat, argumentiert anders. Die russische Demokratie, wird er sagen, hat vor allem und am meisten die großrussische Demokratie im Auge, denn sie allein genoß in Rußland von jeher die Freiheit der Sprache, diese Demokratie *gewann* entschieden dadurch, daß Rußland *jetzt* Polen nicht unterdrückt und niederhält. Das russische Proletariat hat entschieden dadurch gewonnen, daß es keine der Nationen unterdrückt, die es gestern noch unterdrücken half. Die deutsche Demokratie hat entschieden verloren: solange das deutsche Proletariat die Unterdrückung Polens durch Deutschland dulden wird, wird seine Lage schlimmer als die eines Sklaven sein, die Lage des Pöbels, der die Versklavung der anderen mit unterstützt. Gewonnen haben unzweifelhaft nur die Junker und die Bourgeois Deutschlands.

Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung: die russischen Sozialdemokraten müssen die Irreführung des Volkes durch den Zarismus entlarven, wenn *jetzt* in Rußland Parolen aufgestellt werden wie: „Frieden ohne Annexionen", oder „Unabhängigkeit Polens", denn diese beiden Parolen bedeuten bei der jetzigen Sachlage das Bestreben, den Krieg fortzuführen und ein solches Bestreben zu rechtfertigen. Wir müssen sagen: kein Krieg wegen Polen! Das russische Volk will nicht wieder Polens Unterdrücker werden!

Aber wie soll man die Befreiung Polens von Deutschland fördern? Müssen wir das nicht tun? Gewiß, das müssen wir, aber nicht durch die Unterstützung des imperialistischen Krieges, des zaristischen oder gar des bürgerlichen, ja gar des bürgerlich-republikanischen Rußland, sondern durch die *Unterstützung* des revolutionären Proletariats Deutschlands, durch die Unterstützung jener Elemente der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die gegen die *konterrevolutionäre* Arbeiterpartei der Südekums, Kautskys und Konsorten kämpften. Kautsky hat erst neulich seine konterrevolutionäre Gesinnung besonders anschaulich demonstriert: am 26. November 1915 bezeichnete er die Straßenkundgebung als „*Abenteuer*" (wie Struve vor dem 9. Januar 1905 behauptete, daß in Rußland ein revolutionäres Volk nicht vorhanden sei), aber am 30. November 1915 demonstrierten in Berlin 10 000 Arbeiterinnen!

Jedermann, der *aufrichtig*, nicht wie Südekum, nicht wie Plechanow, nicht wie Kautsky die Freiheit der Nationen, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen anerkennen will, muß *gegen* den Krieg um die Unterdrückung Polens sein, — *für* die Freiheit der Absonderung jener Völker von Rußland, die *jetzt* von Rußland unterdrückt werden: der Ukraine, Finnlands usw. Jedermann, der *in Wirklichkeit* kein Sozialchauvinist sein wird, muß ausschließlich jene Elemente der sozialistischen Parteien aller Länder unterstützen, die direkt, unmittelbar, jetzt schon für die proletarische Revolution in ihrem eigenen Lande wirken.

Nicht „Friede ohne Annexionen", sondern — Friede den Hütten, Krieg den Palästen, Friede dem Proletariat und den Werktätigen, Krieg der Bourgeoisie!

29. Februar 1916. *N. Lenin.*

Wilhelm Kolb und Georg Plechanow.

Die Broschüre des offenherzigen deutschen Opportunisten Wilhelm Kolb („Die Sozialdemokratie am Scheidewege", Karlsruhe 1915) erschien gerade zur rechten Zeit nach dem Plechanowschen Sammelbuche „Der Krieg" (russisch). Der Kautskyaner Rudolf Hilferding polemisiert in der „Neuen Zeit" gegen Kolb recht schwach, er verschweigt das Wichtigste und bejammert die richtige Bemerkung Kolbs, daß die Einigkeit der deutschen Sozialdemokratie lediglich „rein formal" geblieben sei.

Denjenigen, die sich über die Bedeutung des Zusammenbruches der II. Internationale ernsthaft Gedanken machen, sei empfohlen, den *geistigen* Standpunkt Kolbs und Plechanows miteinander zu vergleichen. Die beiden (ebenso wie Kautsky) sind im *Grundsätzlichen* einig! In der Ablehnung und Verspottung des Gedankens revolutionärer Aktionen im Zusammenhang mit den jetzigen Kriegen; beide werfen den revolutionären Sozialdemokraten „Defaitismus" vor, indem sie das Lieblingswort der Plechanowisten gebrauchen. Plechanow, der den Gedanken der Revolution im Zusammenhang mit diesem Kriege als „phantastische Phrase" bezeichnet, tobt gegen die „revolutionäre Phraseologie". Kolb verdammt die „revolutionäre Phrase", die „revolutionäre Phantastik", die „Radikalen", die „Hysteriker", die „Sektiererei" usw. Kolb und Plechanow sind im wesentlichen einig. Sie beide sind gegen die Revolution. Und der Umstand, daß Kolb gegen die Revolution überhaupt ist, während Plechanow und Kautsky „überhaupt für" sind, bildet bloß einen Unterschied in den Schattierungen, den Worten: in Wirklichkeit sind Plechanow und Kautsky Helfershelfer Kolbs.

Kolb ist ehrlicher, nicht im persönlichen Sinne, sondern im politischen, d. h. die Konsequenz seiner Haltung erzeugt bei ihm nicht Heuchelei. Deshalb schreckt er nicht davor zurück, die Wahrheit einzugestehen, daß die ganze Internationale, von seinem Standpunkt aus, am Geiste „revolutionärer Phantastik" krankte und für den Kriegsfall mit „Drohungen" arbeitete (mit Drohungen

der Revolution, Ihr Plechanow und Kolb!) Kolb hat recht, daß „die prinzipielle Negation" der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sinnlos ist, nachdem die Sozialdemokratische Partei Europas sich zu ihrer Verteidigerin gemacht hat, „in dem Augenblick, wo sie in allen Fugen krachte, wo ihre Existenz in Frage gestellt war" (S. 32). Diese Erkenntnis der objektiven revolutionären Situation ist zutreffend.

„Was hätte denn die deutsche Arbeiterklasse davon, wenn die Sozialdemokratie die negative Politik derer um Liebknecht sich zu eigen gemacht und aus „prinzipiellen" Gründen die Kriegskredite abgelehnt hätte? Die Folge wäre ein bis zur Siedehitze gesteigerter innerer Kampf unter der deutschen Nation und damit eine militärische und politische Schwächung derselben gewesen" (S. 50) . . . *im Interesse und zum Sieg* des „Imperialismus des Dreiverbandes"!! Das ist eben der springende Punkt des opportunistischen Geschreis gegen den „Defaitismus"!!

Das ist tatsächlich der springende Punkt der ganzen Frage. Der „bis zur Siedehitze gesteigerte innere Kampf" ist eben Bürgerkrieg. Kolb hat recht: die Taktik der Linken *führt* dazu; er hat recht: das führt zu einer „militärischen Schwächung" Deutschlands, d. h. das Herbeiwünschen und Fördern seiner Niederlage ist Defaitismus. Kolb hat nur — nur! — nur unrecht darin, daß er den internationalen Charakter einer solchen Taktik der Linken nicht sehen will. In allen kriegführenden Ländern ist die „Steigerung des inneren Kampfes bis zur Siedehitze", die „Schwächung der militärischen Kraft" der imperialistischen Bourgeoisie und die Ueberleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg *möglich*. Das ist der Kern der Frage. Wir danken Kolb für seine nützlichen Ratschläge, Bekenntnisse und Betrachtungen; wenn all dies von einem konsequenten, ehrlichen und offenherzigen Feinde der Revolution kommt, so ist es besonders nützlich für die Demaskierung der niederträchtigen Heuchelei und der schmählichen Charakterlosigkeit der Plechanow und Kautsky vor den Arbeitern.

29. Februar 1916. *N. Lenin.*

Über das »Friedensprogramm«.

Eine der wichtigsten Fragen, die auf der zweiten internationalen Konferenz der „Zimmerwalder" auf der Tagesordnung standen, ist die Frage nach dem sozialdemokratischen „Friedensprogramm". Um den Leser sofort in das *Wesen* dieser Frage einzuführen, wollen wir die diesbezügliche Erklärung Kautskys anführen, des maßgebendsten Vertreters der Internationale und des einflußreichsten Verteidigers der Chauvinisten aller Länder.

„Die Internationale ist kein wirksames Kriegsinstrument; sie ist im wesentlichen ein Friedensinstrument . . . Kampf für den Frieden, Klassenkampf im Frieden". („Neue Zeit" 27. XI. 1914 S. 248, 250). „Sämtliche Friedens-

programme, die innerhalb der Internationale bisher formuliert wurden, das von Kopenhagen, von London, von Wien, sie alle fordern die Anerkennung der Selbständigkeit der Nationen, und mit Recht. Diese Forderung hat unseren Kompaß zu bilden im jetzigen Weltkrieg" („Neue Zeit", 21. 5. 1915, S. 241).

In diesen wenigen Worten ist das „Programm" der internationalen Vereinigung und Versöhnung der Chauvinisten vortrefflich ausgedrückt. Jedermann weiß, daß in Wien die Freunde und Anhänger Südekums konferierten, die ganz in seinem Geiste wirkten, wenn sie den deutschen Imperialismus in Gestalt der „Vaterlandsverteidigung" in Schutz nahmen. Und in London konferierten die französischen, englischen und russischen Südekums, die „ihren" nationalen Imperialismus unter demselben Vorwand in Schutz nahmen. Die wirkliche Politik sowohl der Londoner wie der Wiener Helden des Sozialchauvinismus besteht in der Rechtfertigung der Beteiligung am imperialistischen Kriege, der Rechtfertigung der Niedermetzelung der deutschen Arbeiter durch französische und umgekehrt, im Namen dessen, ob dieser oder jener nationalen Bourgeoisie der Vorrang in der Ausplünderung fremder Länder gehöre. Und zur Bemäntelung dieser tatsächlichen Politik, zur Irreführung der Arbeiter bedienen sich die Londoner und Wiener Helden der *Phrase*, daß sie die „Selbstständigkeit der Nationen" „anerkennen", oder mit anderen Worten, das Selbstbestimmungsrecht der Nationen anerkennen, Annexionen ablehnen usw. usw.

Es ist sonnenklar, daß diese „Anerkennung" eine empörende Lüge ist, eine niederträchtige Heuchelei, denn es wird die Beteiligung am Kriege gerechtfertigt, die auf *beiden* Seiten der Unterjochung der Nationen und nicht deren Selbständigkeit dient. Und nun kommt der maßgebende Kautsky und, anstatt die Heuchelei zu entlarven, aufzudecken, zu brandmarken, *heiligt* er sie. Das einmütige Bestreben der Chauvinisten, die den Sozialismus preisgegeben haben, die Arbeiter zu betrügen, dient Kautsky als Beweis für die „Einmütigkeit" und die Lebensfähigkeit der Internationale in bezug auf die Friedensfrage! ! Die nationale, plumpe, sichtbare, augenfällige Heuchelei, die für Arbeiter offensichtlich ist, verwandelt Kautsky in eine internationale, raffinierte, verhüllte Heuchelei, die den Arbeitern die Augen auswischt. Die Kautskysche Politik ist für die Arbeiterbewegung hundertmal schädlicher und gefährlicher, als die Südekumsche; die Kautskysche Heuchelei ist hundertmal ekelhafter.

Und es handelt sich garnicht um Kautsky allein, denn dieselbe Politik führen eigentlich auch Axelrod, Martow, Tschcheidse in Rußland; Longuet und Pressemane in Frankreich, Treves in Italien usw. Die objektive Bedeutung dieser Politik besteht darin, daß sie in der Arbeiterklasse die bürgerliche Lüge unterstützt und im Proletariat bürgerliche Ideen fördert. Daß Südekum einerseits und Plechanow andererseits nur die bürgerliche Lüge der Kapitalisten „ihrer" Nation wiederholen, ist offensichtlich, aber nicht so offensichtlich ist, daß Kautsky *dieselbe* Lüge heiligt und zur „höheren Wahrheit" der „einmütigen" Internationale erhebt. Und die Bourgeoisie braucht gerade, daß die Arbeiter die Südekums und Plechanows für maßgebende, einmütige, „Sozialisten" halten, die nur vorübergehend auseinander gehen. Die Bourgeoisie braucht nichts

anderes, als daß die Arbeiter mit den heuchlerischen Phrasen vom Frieden, mit leeren zu nichts verpflichtenden Phrasen vom revolutionären Kampf im Kriege *abgelenkt*, eingelullt und vertröstet werden auf einen „Frieden ohne Annexionen", einen demokratischen Frieden u. a. m.

Huysmans popularisierte bloß das Kautskysche Friedensprogramm, indem er Schiedsgerichte, Demokratisierung der auswärtigen Politik usw. hinzufügte. Aber der erste und grundlegende Punkt eines sozialistischen Friedensprogramms muß die *Entlarvung der Heuchelei* im Kautskyschen Friedensprogramm sein, das eine *Stärkung* des bürgerlichen Einflusses auf das Proletariat bedeutet.

Erinnern wir uns an die Grundbegriffe der sozialistischen Lehre, die von den Kautskyanern verballhornt werden. Der Krieg ist die mit Mitteln der Gewalt fortgesetzte Politik, die von den herrschenden Klassen der kriegführenden Mächte lange vor dem Kriege geführt wurde. Der Krieg ist die Fortsetzung *dieser selben* Politik, *mit Einschluß* jener Veränderungen im Kräfteverhältnis der Gegner, die von den kriegerischen Aktionen geschaffen worden sind. An und für sich ändert der Krieg die Richtung nicht, in der sich die Politik vor dem Kriege entwickelte, sondern *beschleunigt* bloß diese Entwicklung.

Der Krieg 1870/71 war die Fortsetzung der bürgerlich fortschrittlichen (jahrzehntelangen) Politik der Befreiung und Einigung Deutschlands. Der Zusammenbruch und der Sturz Napoleons III. beschleunigten diese Befreiung. Das Friedensprogramm der Sozialisten jener Epoche berücksichtigte dieses fortschrittlich bürgerliche Resultat und unterstützte die demokratische Bourgeoisie: Frankreich dürfe nicht beraubt werden, ein ehrlicher Friede mit der Republik sei anzustreben.

Man sehe doch, zu welcher Clownerie der Versuch wird, dieses Beispiel in der Situation des imperialistischen Krieges 1914/16 sklavisch zu „wiederholen". Dieser Krieg setzt die Politik der überreifen reaktionären Bourgeoisie fort, die die Welt ausräuberte, Kolonien einheimste usw. Diese Politik *kann nicht*, kann auf Grund der bürgerlichen Beziehungen nicht zu einem demokratischen „Fortschritt" führen, sondern nur zu einer Stärkung und Erweiterung jedweder Unterdrückung überhaupt und der nationalen insbesondere, — und zwar bei jedem Ausgange des Krieges.

Jener Krieg beschleunigte die Entwicklung in demokratischer, bürgerlich fortschrittlicher Richtung: Sturz Napoleons III., Einigung Deutschlands. *Dieser* Krieg beschleunigt *allein* die Entwicklung zur sozialistischen Revolution. *Damals* hatte das Programm eines demokratischen (bürgerlichen) Friedens eine *objektive* geschichtliche Grundlage. *Jetzt* fehlt diese Grundlage, und der Phrasenschwall vom demokratischen Frieden ist ein bürgerliches Lügengewebe, dessen objektive Bedeutung darin besteht, daß die Arbeiter vom revolutionären Kampf um den Sozialismus abgelenkt werden! *Damals* unterstützten die Sozialisten durch ein demokratisches Friedensprogramm die vorhandene, in Jahrzehnten sich geoffenbarte demokratisch-bürgerliche Bewegung der *Massen* (zum Sturz Napoleons III., zur Einigung Deutschlands). *Jetzt* fördern die

Sozialisten durch das demokratische Friedensprogramm auf Grund der bürgerlichen Verhältnisse die *Irreführung* des Volkes durch die Bourgeoisie, die das Proletariat von der *sozialistischen* Revolution abzuhalten sucht.

Wie die Phrasen von der „Vaterlandsverteidigung" in die Massen die Ideologie des nationalen Befreiungskrieges tragen, so schmuggeln auch die Phrasen vom demokratischen Frieden *auf Umwegen* dieselbe bürgerliche Lüge ein!

„Folglich habt Ihr kein Friedensprogramm, folglich seid Ihr gegen demokratische Forderungen", erwidern die Kautskyaner, die darauf spekulieren, daß unachtsame Leute die in diesem Einwand steckende Verwechslung der vorhandenen sozialistischen Aufgaben durch nicht vorhandene bürgerliche demokratische Aufgaben nicht bemerken werden.

Oh nein, Ihr Herren, — erwidern wir den Kautskyanern, — wir sind für demokratische Forderungen, wir *allein* kämpfen für sie ohne *Heuchelei*, denn die objektive historische Situation gestattet nicht, sie außerhalb des Zusammenhanges mit der sozialistischen Revolution zu betrachten. Man nehme z. B. den „Kompaß", der Kautsky und Konsorten zur bürgerlichen Irreführung der Arbeiter dient.

Südekum und Plechanow sind im „Friedensprogramm" „einmütig": Gegen Annexionen! Für die Selbständigkeit der Nationen! Und wohlbemerkt, die Südekums haben recht, wenn sie sagen, daß Rußlands Verhältnis zu Polen, Finnland usw. ein annexionistisches Verhältnis ist. Auch Plechanow hat recht, wenn er das Verhältnis Deutschlands zu Elsaß-Lothringen, Serbien, Belgien usw. ebenso bezeichnet. Die beiden haben recht, nicht wahr? Und Kautsky versöhnt den deutschen Südekum mit den russischen Südekums!

Aber jeder vernünftige Arbeiter merkt ja sofort, daß sowohl Kautsky, wie die *beiden* Südekums heucheln. Das ist evident. Wenn man Sozialist sein will, muß man sich nicht mit dem heuchlerischen Demokratismus aussöhnen, sondern ihn *demaskieren*. Wie soll man ihn demaskieren? Sehr einfach: die „Anerkennung" der nationalen Selbständigkeit kann man *nur dann* aufrichtig nennen, wenn der Vertreter der unterdrückenden Nation auch vor dem Kriege und im Kriege die Selbständigkeit der Nationalität, die von *seinem eigenen* „Vaterlande" unterdrückt wurde, forderte.

Diese Forderung allein entspricht dem Marxismus. Marx stellte sie auf, indem er von Interessen des britischen Proletariats ausging, als er die Freiheit Irlands forderte und dabei eine Föderation nach der Absonderung Irlands für wahrscheinlich hielt, d. h. er forderte die Freiheit der Absonderung nicht einer Zersplitterung und Separation zuliebe, sondern zum Zweck einer solideren und demokratischeren Verbindung. In allen Fällen, wo es unterdrückte und unterdrückende Nationen gibt, wo besondere Verhältnisse fehlen, die revolutionärdemokratische und reaktionäre Nationen aussondern (das war z. B. in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Fall), muß die Politik Marx' in bezug auf Irland für jede proletarische Politik mustergültig sein. Und der Imperialismus

ist gerade jene Epoche, für die die Teilung der Nationen in unterdrückende und unterdrückte wesentlich und typisch ist und die Unterscheidung zwischen reaktionären und revolutionären Nationen in Europa ganz und gar unmöglich wird.

Unsere Partei machte bereits 1913 in ihrer Resolution zur nationalen Frage den Sozialdemokraten zur Pflicht, den Begriff der Selbstbestimmung in diesem Sinne anzuwenden. Und der Krieg 1914/16 hat uns vollauf recht gegeben.

Man nehme Kautskys Artikel in der „Neuen Zeit" vom 3. III. 1916. Er erklärt sich direkt *einverstanden* mit dem ausgemachten extremen deutsch-österreichischen Chauvinisten Austerlitz, dem Redakteur der chauvinistischen Wiener „Arbeiter-Zeitung", daß „die Selbständigkeit einer Nation mit ihrer Souveränität nicht zu verwechseln" sei. Mit anderen Worten: Es genügt, von den unterdrückten Nationen eine nationale Autonomie innerhalb des „Nationalitätenstaates" zu fordern, man braucht nicht ihre Gleichberechtigung auf politische Selbständigkeit zu fordern. Und in demselben Artikel behauptet Kautsky, man könne nicht beweisen, daß die „Zugehörigkeit zum russischen Staatsverband eine Notwendigkeit für die Polen" sei!! (S. 707.)

Was bedeutet dies? Dies bedeutet, daß Hindenburg, Südekum, Austerlitz und Konsorten zuliebe Kautsky die *Freiheit der Absonderung* Polens von Rußland anerkennt, obwohl Rußland ein „Nationalitätenstaat" ist, aber über die Freiheit der Absonderung der Polen von Deutschland schweigt er sich aus!! In demselben Artikel macht Kautsky den französischen Sozialisten ihre Abtrünnigkeit vom Internationalismus zum Vorwurf auf Grund dessen, daß sie durch *den Krieg* die Befreiung Elsaß-Lothringens zu erreichen suchen. Darüber, daß die deutschen Südekums und Konsorten den Internationalismus preisgeben, wenn sie sich weigern, die Freiheit der Absonderung Elsaß-Lothringens von *Deutschland* zu fordern, darüber schweigt Kautsky!

Das Wörtchen „Nationalitätenstaat" — dieses Wörtchen kann man sowohl auf England anwenden, wenn man Irland meint, als auch auf Deutschland, wenn man Polen, Elsaß usw. meint — benutzt Kautsky zur offensichtlichen Rechtfertigung des Sozialchauvinismus. Den „Kampf gegen Annexionen" erhob Kautsky zum „Programm des *Friedens*" . . . mit den Chauvinisten, machte ihn zu einer empörenden Heuchelei. In demselben Artikel wiederholt Kautsky die süßlichen verlogenen Reden: „Die Internationale hat jedoch nie davon abgelassen, für Verschiebungen der Landesgrenzen die Zustimmung der betreffenden Bevölkerungen zu fordern" (S. 709). Ist es nicht klar, daß Südekum und Konsorten die „Einwilligung" der Elsässer und Belgier zu ihrem Anschluß an Deutschland, Austerlitz und Konsorten die „Einwilligung" der Polen und Serben zu ihrem Anschluß an Österreich fordern?

Und der russische Kautskyaner Martow? Er versucht im Blatt „Nasch Golos" (Samara) die unbestrittene Wahrheit zu beweisen, daß aus der Selbstbestimmung der Nationen sich die Vaterlandsverteidigung im imperialistischen Kriege noch nicht ergebe. Aber darüber, daß der russische Sozialdemokrat das Prinzip der Selbstbestimmung preisgibt, wenn er die *Freiheit* der *Absonderung*

der von den Großrussen unterdrückten Nationen nicht fordert, schweigt Martow, und er reicht damit die Hand zum Frieden den Alexinski, Gwosdew, Potressow und Plechanow! Martow schweigt sich darüber in der illegalen Presse aus! Er polemisiert gegen den Holländer Gorter, obwohl Gorter, der irrtümlicherweise das Selbstbestimmungsrecht der Nationen leugnet, es richtig *anwendet*, indem er die *politische Unabhängigkeit* von Holländisch-Indien fordert und die holländischen Opportunisten, die damit nicht einverstanden sind, des Verrates am Sozialismus bezichtigt. Aber Martow will nicht gegen seinen Mitsekretär Semkowski polemisieren, der in den Jahren 1912/15 als einziger in der Liquidatorenpresse über diese Frage schrieb und das Recht auf Absonderung leugnete, die Selbstbestimmung überhaupt leugnete!

Ist es denn nicht klar, daß Martow ebenso heuchlerisch wie Kautsky die Selbstbestimmung „verteidigt"? Ebenso seinen Wunsch bemäntelt, sich mit den Chauvinisten *auszusöhnen?*

Und Trotzki? Er tritt mit Herz und Seele *für* die Selbstbestimmung ein, aber bei ihm ist es eine leere Phrase, denn er fordert nicht die Freiheit der Absonderung der Nationen, die von dem „Vaterlande" des *betreffenden* Sozialisten unterdrückt werden; er *schweigt* sich über die Heuchelei Kautskys und der Kautskyaner aus!

Ein solcher „Kampf gegen Annexionen" ist ein Beschwindeln der Arbeiter, aber nicht eine *Erläuterung* des Programms der Sozialdemokraten, ist eine *Ausrede*, aber kein konkreter Hinweis auf die Pflicht und Schuldigkeit der Internationalisten, ist ein Zugeständnis an die Vorurteile des Nationalismus und seine selbstsüchtigen Interessen („wir" alle, sowohl Bourgeois wie Sozialchauvinisten haben „Vorteile" von der Unterdrückung einer Nation durch „unser" Vaterland!), aber nicht ein Kampf gegen den Nationalismus.

Das „Friedensprogramm" der Sozialdemokratie muß vor allem bestehen in der Aufdeckung der Heuchelei in den bürgerlichen, sozialchauvinistischen und Kautskyanischen Phrasen über den Frieden. Das ist das erste und grundlegendste. Sonst sind wir unfreiwillige oder freiwillige Helfershelfer der *Betrüger* der Massen. Unser „Friedensprogramm" fordert, daß der Hauptpunkt der Demokratie in dieser Frage — die Ablehnung von Annexionen — in der Tat und nicht in Worten angewendet werde, daß er der internationalistischen Propaganda und nicht der Heuchelei diene. Dazu muß man den Massen erklären, daß die Ablehnung von Annexionen, *d. h.* die Anerkennung der Selbstbestimmung nur dann aufrichtig ist, wenn der Sozialist einer *jeden* Nation die Freiheit der Nationen fordert, die von seiner Nation unterdrückt werden. — Als positive Parole, die die Massen in den revolutionären Kampf hineinzieht und die Notwendigkeit von revolutionären Maßnahmen für den „demokratischen Frieden" erbringt, muß das Losungswort aufgestellt werden: Weigerung, die Staatsschulden zu zahlen.

Unser „Friedensprogramm" muß schließlich in dem Nachweis dessen bestehen, daß die imperialistischen Mächte und die imperialistische Bourgeoisie den demokratischen Frieden *nicht* bringen können. Er muß *gesucht* und erstrebt

werden, aber nicht *hinten* herum, in der reaktionären Utopie eines *nicht* imperialistischen Kapitalismus oder eines Bundes gleichberechtigter Nationen *im* Kapitalismus, sondern in der sozialistischen Revolution des Proletariats. Keine radikale demokratische Forderung ist in den vorgeschrittenen imperialistischen Ländern in irgendwelchem breiten und soliden Maßstabe anders realisierbar, als *durch* revolutionäre Schlachten unter dem Banner des Sozialismus.

Wer aber den Völkern einen „demokratischen" Frieden verheißt, ohne gleichzeitig die sozialistische Revolution zu propagieren, und den Kampf für diese Revolution schon jetzt, im Kriege, negiert, — der führt das Proletariat irre.

25. März 1916.

N. Lenin.

Nach Zimmerwald.

Die im Februar stattgefundene internationale Konferenz sollte das Fazit dessen ziehen, was in der internationalen Arbeiterbewegung in den 5—6 Monaten seit Zimmerwald geschehen ist. Das wichtigste Ergebnis der Arbeiten dieser Konferenz ist der programmatische Aufruf an die Arbeiter aller Länder und die Festsetzung einer neuen internationalen Konferenz, die öffentlich und auf breiterer Basis einberufen werden soll. Wir begrüßen den einen sowohl wie den anderen Beschluß als Schritt vorwärts zur Schaffung der III. Internationale, zur Befreiung vom sozialchauvinistischen Bann.

Wir betrachten es als unser Recht und unsere Pflicht, den russischen Arbeitern genau so wie über Zimmerwald auch über diese Konferenz zu berichten, an der auch eine Delegation des Zentralkomitees unserer Partei teilgenommen hat. Natürlich können wir — aus begreiflichen Gründen — nicht alles berichten. Wir interessieren uns hier nur für das, was eine prinzipielle Bedeutung hat, was uns mit den ideell-politischen Tendenzen innerhalb der Zimmerwalder Vereinigung bekannt macht.

Nach Zimmerwald erklärte die dort gewählte Berner I. S. K. (Internationale Sozialistische Kommission) in einem offiziellen Bericht, daß sie bereit sei, sich aufzulösen, sobald das Internationale Sozialistische Büro in Haag wieder in Funktion treten würde. Das war ein Zugeständnis an die Sozialpatrioten und die Schwankenden. Offiziell war dies in Zimmerwald nicht beschlossen worden.

Aber schon sehr bald empfand die I. S. K., daß sie, wenn sie einigermaßen erfolgreich arbeiten sollte, keine Angst haben dürfte, an und für sich zu bestehen, sondern ein festeres Organ schaffen müßte. Die I. S. K. versandte ein Zirkular über die Bildung einer *erweiterten* internationalen Kommission mit einer beständigen Vertretung von allen Ländern. Das war ein Schritt in der Richtung, die auf der Konferenz selber von der Zimmerwalder Linken vorgeschlagen wurde. Die erste (wenn auch nicht ganz offizielle, denn nicht von allen Ländern

waren Delegierte eingetroffen) erweiterte Versammlung dieser Art war die kürzlich abgehaltene Konferenz. Den äußeren Anstoß zur Beschleunigung der Einberufung dieser Konferenz gab die freche Rede, die kürzlich der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Büros C. Huysmans hielt, der erklärte, die Internationale sei jetzt lebendiger denn je, und der die bevorstehende Wiederherstellung auch der formalen internationalen Beziehungen auf Grund einer gegenseitigen Amnestierung ankündigte. Anstatt dem alten Internationalen Bureau Zugeständnisse zu machen, mußte die Berner I. S. K. im Gegenteil kraft der Ereignisse noch enger ihre Reihen *gegen* das Büro schließen. Das ist die Logik des Kampfes. Das ist die Logik der Ereignisse — *entgegen* den Schwankungen der Zwischenglieder im Zimmerwalder Block.

Die Zusammensetzung der letzten Konferenz wies ungefähr die Hälfte der Zimmerwalder Konferenz auf. Das gegenseitige Verhältnis der Richtungen war ungefähr dasselbe wie in Zimmerwald. Und doch ergab sich ein Aufruf, der dem, was die Zimmerwalder Linke wollte, bedeutend näher steht. Diesem Aufruf fehlt die programmatische Einheitlichkeit, er gibt keine klare und systematische Beurteilung des Opportunismus und Kautskytums. Aber wenn er auf die Notwendigkeit einer „revolutionären Einmischung" der Arbeiterklasse hinweist; wenn er an die Beispiele der „Verbrüderung in den Schützengräben" erinnert; wenn er zu „Streiks", Demonstrationen und „Aktionen" aufruft; wenn er „jedwede freiwillige Beteiligung der Arbeiter an Institutionen, die der Landesverteidigung dienen", tadelt, wenn er die Ablehnung der Kriegskredite „unabhängig von der militärischen Lage" fordert; wenn er erklärt: „Jeder Versuch zur Wiederherstellung der Internationale durch die gegenseitige Amnestierung der kompromittierten opportunistischen Führer .... ist eine Verschwörung gegen den Sozialismus"; wenn er sagt, daß „die sogenannte Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege nichts anders ist, als ein Mittel des gröbsten Betruges, um die Völker dem Imperialismus zu unterwerfen", — so tut er einen Schritt vorwärts vom Ledebourschen „Sumpf", der in Zimmerwald seinen Willen diktierte, zur revolutionären Sozialdemokratie (der Aufruf wurde einstimmig angenommen. Radek, Lenin und Sinowjew gaben eine Erklärung ab in dem Sinne, daß sie zwar im Aufruf einen Schritt vorwärts erblicken, aber ihn nicht in allen seinen Teilen für genügend erachten).

Die Stellung der sozialdemokratischen Opposition in Deutschland hat eine entscheidende Bedeutung für die weiteren Geschicke des Zimmerwalder Blocks. Ein deutscher Delegierter machte in der Konferenz die Mitteilung, daß die Opposition während dieser Zeit 600 000 illegale Flugblätter herausgegeben hat, daß sie eine Reihe von ausgezeichneten Straßendemonstrationen veranstaltet hat, daß die Massen immer mehr und mehr auf die Seite der Opposition übergehen. Aber derselbe Delegierte (ein Anhänger Ledebours) wollte nichts von Liebknecht wissen und griff die Linken an wegen ihrer Bestrebungen, sich von den Sozialpatrioten zu spalten. „Man kann nicht gleichzeitig zweien Göttern dienen", sprach er, d. h. man kann nicht in der alten Partei verbleiben und zu gleicher Zeit eine neue schaffen. Daraus zog er den

kategorischen Schluß, daß man unter allen Umständen in der alten Partei verbleiben soll. Er merkte nicht, daß man einem Gotte dient, aber dieser Gott ist Scheidemann. Von der Gründung einer III. Internationale wollte der deutsche Delegierte nichts wissen. Für ihn und seine Gruppe ist die „Einheit" ultimativ.

Und solche Reden riefen ein wohlwollendes Echo in der Konferenz hervor, dessen ungeachtet, daß die ganze Sachlage gegen sie spricht.

Aus den Erkundigungen, die von den Delegierten der Konferenz eingezogen wurden, ging mit Deutlichkeit hervor, daß die Huysmans und diejenigen, die hinter ihm standen, den Plan hatten, zuerst die Elemente des Zentrums, d. h. die Kautskyaner aller Länder miteinander „auszusöhnen." Die meisten Teilnehmer der Konferenz empfanden, oder richtiger, ahnten, daß sich daraus nur ein neuer großer Betrug der Arbeiter ergeben würde. Und zu gleicher Zeit trat die Majorität der Konferenz nicht nur nicht konsequent gegen die Kautskyaner auf, sondern förderte sie, wie z. B. die österreichischen Kautskyaner, die sagen: Wir unterstützen Zimmerwald, wenn . . . wenn Kautsky und Haase es unterstützen . . .

Ein Teil der Delegierten (Martow an ihrer Spitze) wollte, daß die Konferenz nicht einen Schritt vorwärts, sondern einen Schritt auf derselben Stelle mache. Sie wollten *keinerlei* programmatisch-politische Aktion. Die Berner I. S. K. trat von Anfang an mit dem Entwurf eines Manifestes an die Arbeiter aller Länder auf, der gleich am ersten Tag der Konferenz unter den Delegierten verteilt wurde. Die I. S. K. sagte direkt, daß Arbeitergruppen der verschiedenen Länder in zahlreichen Briefen usw. eine neue Aktion fordern.

„Wir fühlen, daß etwas unternommen werden muß, daß ein Schritt vorwärts getan werden muß. Alle Antworten auf Zimmerwald, alle Verbindungen mit den Sozialisten der verschiedenen Länder diktieren es uns gebieterisch." So sprach ein Vertreter der I. S. K. Doch Martow und Konsorten begriffen wohl, daß wenn irgendeine programmatische Erklärung abgegeben würde, sie unvermeidlich, kraft der ganzen politischen Situation, einen Schritt in unserer Richtung bedeuten würde. Deshalb kämpften sie gegen eine solche Aktion mit Fragmenten, wie: — Es ist noch zu früh. Wir sind unvorbereitet. Nicht alle sind da. Wir werden die Franzosen abstoßen. Man darf nicht vorwegnehmen. Die Massen werden uns nicht verstehen. Solche und ähnliche Argumente wurden in Hülle und Fülle vorgebracht. Letzten Endes wurde beschlossen: Nicht mit einem Manifest, sondern mit einem Aufruf aufzutreten (Rundschreiben) an die Zimmerwalder Organisationen (Vorschlag Rakowskis, eines Vertreters der „mittleren" Linie.) Die Abfassung des Aufrufes wurde einer Kommission übertragen (zwei Mitgliedern der I. S. K., dem Deutschen, Rakowski, dem Italiener Serrati und zwei Russen: Martow und Sinowjew). In der Kommission wiederholten sich zunächst dieselben Diskussionen wie im Plenum. Dann wurde der Entwurf der I. S. K. als Grundlage angenommen. Andere Entwürfe gab es nicht. Auf Antrag unseres Vertreters wurden Punkte hinzugefügt über die „gegenseitige Amnestierung", die Kreditablehnung „unabhängig von der militärischen Lage" und die direkte Ablehnung „jeder freiwilligen Beteiligung der Arbeiter

an Institutionen der Landesverteidigung." Mit dem letzten Punkte war natürlich die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen gemeint. Martow erklärte, daß er persönlich gegen eine solche Beteiligung sei, aber viele Russen ließen sich dabei durch nichtsozialpatriotische Motive leiten. Darauf bemerkte Serrati: „Ja, sie sagen in solchen Fällen immer, daß sie ganz andere Motive haben". Serrati kannte in Italien seine Herren Bissolati. Er ahnte nicht, wie sehr er in den wundesten Punkt Martows getroffen hatte.

Die Befürchtungen der Versöhnungspolitiker und Diplomaten bestätigten sich. Der Aufruf ist tatsächlich so geworden, daß er dem diplomatischem Spiel der Kautskyaner einen Strich durch die Rechnung macht. Wie ist das geschehen? Wir bildeten doch die entschiedene Minorität der Konferenz. Man war mit uns unzufrieden. Gegen uns hagelten Beschuldigungen, die umso üppiger waren, je mehr man dem Wesen nach gezwungen war, unsere Linie zu verfolgen; uns halfen wieder einmal die Sozialpatrioten: Vandervelde, Huysmans, Scheidemann, Plechanow. Setzen sich Menschen an den Tisch, um ein Manifest gegen Huysmans, Sembat und Scheidemann abzufassen, so bleibt ihnen ja nichts übrig, als sich lächerlich zu machen oder in dieser oder jener Form das zum Ausdruck zu bringen, was ihnen die Linken vorschlagen. Die Logik der Dinge spricht für uns.

Man soll sich jedoch nicht von Illusionen täuschen lassen. Innerhalb des Zimmerwalder Blocks gibt es viel unmarxistische, unrevolutionäre Elemente. Die einflußreichen Gruppen des Blocks sympathisieren mehr mit Ledebour und seiner Gruppe 20, als mit Liebknecht; sympathisieren mehr mit Martow und Axelrod, als mit uns. Die heiklen Punkte sucht man zu umgehen. Als wir die Erklärung abgaben, daß wir zwar der Minorität der O.-K. das Recht der Beteiligung am Zimmerwalder Block nicht absprechen, jedoch der O.-K. als solcher dieses Recht absprechen, denn sie sei eine sozialchauvinistische Institution, da wurde uns eine feindliche Demonstration bereitet. (Besonders eifrig war der Balkan-Diplomat Rakowski mit dabei). Die meisten ließen formale Argumente gelten: wir hätten es zu spät erklärt. Aber eigentlich erklärt sich die Sache aus 2 Gründen: 1. Die ausländischen O.-K.-Leute betrügen systematisch einen Teil der ausländischen Genossen, indem sie ihnen versichern, sie wären Internationalisten; 2. Unter den Zimmerwaldern gibt es Elemente, die auch politisch mit Martow und Axelrod verwandt sind; und da diese letzteren stets mit allem einverstanden sind, der Majorität folgen, gefügig sind, ihre eigene Linie nicht hervortreten lassen, so hält man sie für „bequeme" Bundesgenossen und vermutet in ihnen *ebensolche* „Kautskyaner".

Die erste internationale Konferenz der Linken während des Krieges war die Frauenkonferenz Anfang 1915. Unsere Delegation trat dort zum ersten Mal mit dem Entwurf unserer Resolution auf. Man vergleiche nun den Aufruf der Februar-Konferenz (1916) mit diesem Entwurf, und man wird sofort sehen, daß der Gang der Ereignisse unvermeidlich nach *unserer* Seite diejenigen treibt, die uns „bolschewistische Sektiererei" und alle anderen Todsünden vorwerfen.

Und doch können wir immer noch nicht endgültig sagen, wohin der Zimmerwalder-Block steuert.

In einem kürzlich erschienenen Aufsatz wirft Spartakus die Frage auf, „wer sie seien", wer diese 20 deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten seien, die im Dezember 1915 gegen die Kreditbewilligung stimmten. Und er antwortet: sie bilden einen buntscheckigen Block. Neben echten revolutionären Internationalisten sehen wir dort gute Pazifisten, Kautskyaner und Liebhaber der „Einheit" mit den Sozialpatrioten, die über „Disziplin" zetern usw. Im gewissen Sinne des Wortes kann man dasselbe auch von einem großen Teil des Zimmerwalder Blocks sagen. Er enthält auch die verschiedenartigsten Elemente. Die Würfel sind noch nicht gefallen. Wohin der Zimmerwalder Block gelangen wird, ob er oder ein Teil von ihm nicht zu der von ihm jetzt gebrandmarkten „Amnestie" gelangen wird, — das kann in diesem Übergangsmoment niemand voraussagen.

Und dennoch, wenn man hört, welch glühenden Widerhall Zimmerwald bei den Arbeitern hervorruft, die in ihm gerade einen Schritt vorwärts zum faktischen Bruch mit den Sozialchauvinisten erblicken, möchte man an die Zimmerwalder Majorität die Worte richten:

„Genossen! Unser sind jetzt wenig, aber mit uns werden alle denkenden, alle ehrlichen Kämpfer der Arbeiterbewegung sein, wenn wir den Kampf mit den Sozialpatrioten und Kautskyanern entschlossen bis ans Ende führen werden. Momentan haben wir den ungeheuren Vorzug vor den Sozialchauvinisten und Kautskyanern, daß wir schon zusammengekommen sind, daß wir — ob gut oder schlecht — schon die erste internationale Keimzelle gebildet haben, während sie noch nicht zusammengekommen sind. Aber morgen werden sie es tun, morgen werden sie sich aussöhnen und dann wird eine noch niederträchtigere Verunglimpfung des Banners des Sozialismus beginnen. Wir wollen nicht zurückschauen. Wir wollen den Kautskyanern den Krieg ansagen. Wir wollen das Banner der wahren Brüderlichkeit der Arbeiter entrollen . . ."

Welchen Weg die April-Konferenz der Zimmerwalder einschlagen wird, wird die nahe Zukunft zeigen.

25. März 1916.

G. Sinowjew.

Zimmerwald - Kienthal.

1. Vor der 2. Konferenz.

. . . Schon in Zimmerwald wollten die meisten Delegierten von der Schaffung einer beständigen internationalen Organisation der sozialistischen Internationalisten nichts wissen. Zimmerwald war von ihnen gedacht als provisorische, vorübergehende Erscheinung, als episodischer Bund von Menschen, die sich zusammengefunden haben, um gemeinsam für den Frieden zu agitieren. Keinerlei Spaltung von den alten offiziellen Parteien. Die sozialpatriotische Majorität würde bald Raison annehmen und auf den alten sozialistischen Weg zurück-

kehren. Wir koordinieren unsere Bemühungen nur, um diese Rückkehr zu beschleunigen. Sobald dies stattgefunden haben wird, werden wir unsere Zimmerwalder-Organisation auflösen.*)

Ungefähr so dachte die Zimmerwalder Majorität. Das war äußerst naiv. Aber das war so. Und daraus ergab sich die Feindschaft, daraus ergab sich die Unzufriedenheit gegen die Zimmerwalder Linke, die damals schon behauptete, daß eine solche Vorstellung naiv sei, die damals schon die Spaltung von den Sozialpatrioten als unvermeidlich erklärte und offen das Banner der *dritten* Internationale erhob.

Es verging ein halbes Jahr, auf der Februar-Konferenz in Bern mußten die Zimmerwalder einen Schritt in unserer Richtung tun. Es vergingen weitere 2—3 Monate, und auf der 2. Konferenz in Kienthal wurde noch ein Schritt vorwärts getan. Aber unentschieden bleibt immer noch die wichtigste und grundlegende Frage, ob Zimmerwald eine zufällige Episode oder, im Gegenteil, eine Etappe auf dem Wege zur Schaffung einer neuen internationalen Assoziation der Arbeiter ohne die Sozialchauvinisten und gegen sie sein wird.

Der Krieg geht fort, sein Ende ist nicht abzusehen. Die Völker hungern und verelenden. Nicht nur irgendwo bei Bagdad, aber bei Verdun, hundert Kilometer vor Paris, im Mittelpunkt der europäischen „Zivilisation" geht das Gemetzel mit unerhörter Kraft weiter. Und tagein tagaus gestatten Tausende und Abertausende französischer und deutscher Arbeiter „ihren" Regierungen, sie unbehindert zur Schlachtbank zu führen... Nach 22 Monaten imperialistischer Schlächterei geben die offiziellen „sozialistischen" Parteien den Arbeitern ihren Segen zu diesem „heroischen" Tod — im Namen der Interessen einer Bande von Kapitalmagnaten. . . Der Verlauf des Krieges, die angeknüpften neuen Geheimverträge, alles, alles, was in den 22 Monaten des blutigen Krieges geschah, schreit geradezu, daß dieser Krieg ein imperialistischer, ein räuberischer Krieg ist, in Anwendung an den man nur zum Hohn von den Interessen des Volkes sprechen könne. Aber die offiziellen „sozialistischen" Parteien lobpreisen verzückt diesen Krieg, rufen selbstvergessen die Volksmassen zum Durchhalten auf und verwandeln sich in *Henker* des Sozialismus, indem sie den Imperialisten helfen, die Blüte der Arbeiterklasse körperlich zu vernichten. . . .

So ist die Lage der Dinge. . . .

Was Wunder, wenn in den Massen das Bewußtsein der Notwendigkeit wächst, mit den Judas Ischariots und den Pontius Pilatus zu brechen, die an der Spitze der II. Internationale standen?

---

*) In diesem Sinne hat die Berner Internationale Sozialistische Kommission sogar eine offizielle Erklärung in der Presse abgegeben, eine Erklärung die viel Verwirrung in den Köpfen angerichtet hat und von der Kommission eigenmächtig abgegeben worden ist; weder die Abstimmung noch die Beratung über diese Frage fand in Zimmerwald statt. In Kienthal antwortete der Vertreter der Berner Kommission, Genosse Grimm, auf unsere Proteste mit ausweichenden Phrasen, nahm jedoch (wenigstens in Worten) die erwähnte Erklärung zur Hälfte zurück. Er „interpretierte" die Erklärung so, daß sie sich auf den Fall beziehe, wenn die Majorität auf ihre Politik verzichten und sich faktisch auf den Boden von Zimmerwald stellen sollte. Wir verlangten, daß dies zu Protokoll gegeben werde.

Noch zur Zeit Zimmerwalds war eine offene Spaltung in keinem der „führenden" Länder vorhanden. Jetzt ist die Spaltung zur Tatsache geworden nicht nur in Italien, in Rußland, Bulgarien. Jetzt hat sich die Spaltung vollzogen oder vollzieht sich in Deutschland, England (gerade während der Konferenz lief die Nachricht ein vom Bruch der Majorität der Britisch Soc. Party mit Hyndman und Konsorten), in Frankreich, in Schweden, ja sogar in Australien und Amerika. Nicht die „Theoretiker", nicht die „Sektierer" vollziehen diese Spaltung. Nein, jeder ehrliche einfache Sozialist, ja mitunter sogar ein ehrlicher Demokrat fühlt, daß er entweder sich verleugnen und ein unfreiwilliger Agent der Bourgeoisie werden muß, sein sozialistisches Erstgeburtsrecht für das Linsengericht der Einheit mit den Sozialpatrioten verkaufen muß, oder — ein „Quertreiber" werden muß, d. h. offen das Banner des absoluten Bruches mit den Verrätern an der Arbeitersache erheben muß.

2. Die Zusammensetzung der Konferenz und ihre politische Physiognomie.

Die Regierungen haben alles getan, um die Konferenz zu verunmöglichen. Um die internationale Polizei auf eine falsche Spur zu führen, haben die Veranstalter der Konferenz bekanntgegeben, die Konferenz würde in Holland stattfinden, während sie in Wirklichkeit in der Schweiz stattfand. Dennoch ist es vielen Delegierten nicht gelungen, anzukommen. Zirka 10 deutsche Delegierte, 1 österreichischer Delegierter, 2 Engländer, 1 Lette, 2 Balkandelegierte, einige Franzosen, Skandinavier usw. konnten nicht eintreffen. Die Zimmerwalder Linke wurde infolgedessen numerisch geschwächt. Andererseits trafen auch die Sozialpatrioten ihre „Maßnahmen". Der Sekretär des Internationalen Büros der Sozialpatrioten, Huysmans, begab sich nach Frankreich und England, um die dortige Opposition von der Reise nach Zimmerwald abzuhalten. Die offiziellen Parteien malten den Vertretern der Minorität allerhand Gefahren an die Wand.

Und dennoch fand die Konferenz statt. Und dies allein ist ein bedeutender Fortschritt.

Deutschland war durch 7 Delegierte vertreten. Dies waren die Vertreter aller drei Hauptrichtungen in der deutschen Opposition. Ein Anhänger der Zimmerwalder Linken und einer der Gruppe, die den Namen I. S. D. (Internationale Sozialisten Deutschlands) trägt. Er vertrat die internationale Bewegung der Stadt X.*) (ein großes Zentrum, wo die überwiegende Majorität der ganzen Organisation auf dem Standpunkt der äußersten Linken steht). Darauf — 2 Vertreter der Gruppe „Internationale" (Namen der Zeitschrift, die in einer Nummer unter der Redaktion von Rosa Luxemburg und Mehring erschienen ist). Schon in Zimmerwald war diese Richtung mit der Majorität gegen uns. Jetzt haben sich diese Genossen „verlinkst". In Deutschland selbst haben die Anhänger Haase-Ledebour-Kautsky diese Genossen aus den früher gemeinsamen

*) Gemeint ist Paul Froelich, Bremen. Anm. der Übers.

oppositionellen Gruppen *ausgeschlossen*. Und dies geschah, trotzdem die Anhänger der „Internationale" keineswegs eine übermäßige Klarheit in der Frage des „Kautskytums" aufwiesen. Vor der Konferenz selbst trat die Gruppe „Internationale" mit einem Aufruf hervor, der den Arbeitern empfahl, die Zahlung der Parteibeiträge an die sozialchauvinistische Parteileitung einzustellen. In der deutschen Situation bedeutet dieses einen bedeutenden Schritt zum Bruch mit der offiziellen Partei. — Und schließlich waren 4 Vertreter der gemäßigten Opposition da, die an die Namen Ledebour-Hoffmann geknüpft sind. Sie bezeichneten sich als „Opposition *innerhalb* der Organisation" zum Unterschied von den „Quertreibern". Ihre Taktik ist auch jetzt, wie in Zimmerwald, sehr verworren und opportunistisch geblieben. Sie sind nach wie vor gegen die Spaltung. Sie wollen nach wie vor von der Schaffung einer dritten Internationale nichts wissen. Als Ledebour und Haase schließlich ihre Parlamentsfraktion bildeten, wurde unter tätiger Teilnahme Kautskys (wie Spartacus erzählt) die erste prinzipielle Erklärung dieser Fraktion im *halbpatriotischen* Geiste abgegeben. Diese Deklaration lautete: Wir stimmen gegen die Kredite, *da* die Grenzen unseres Vaterlandes vor feindlicher Invasion gesichert sind. Erst vor kurzem schrieb Kautsky, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und die Südekumfraktion „nicht gegeneinander, sondern nebeneinander" arbeiten sollen. Mit anderen Worten, Kautsky bot den Agenten der Bourgeoisie, Scheidemann, Legien, David und Konsorten wieder einmal Frieden an. Kautsky wollte nicht zur Konferenz kommen, obwohl er wie auch Haase persönlich eingeladen waren. Ihre Weigerung, an der Konferenz teilzunehmen, motivierten sie damit, daß sie offizielle Vertreter der deutschen Partei (d. h. Südekums und Konsorten) im Internationalen Sozialistischen Bureau seien (waren!), und daher sei ihre Teilnahme an der Konferenz „unbequem". Das ist natürlich eine leere Ausrede. Die italienischen, russischen, rumänischen und anderen Delegierten der Zimmerwalder Konferenz waren ja früher auch Vertreter ihrer Parteien im Internationalen Sozialistischen Bureau. In Wirklichkeit war die Sache die, daß Kautsky und Haase viel mehr ein Bündnis mit Renaudel, Hyndman und Vandervelde und zugleich auch mit den Scheidemännern wollen, als mit den internationalistischen Elementen, die sich um Zimmerwald scharen.

Der lähmende Einfluß des Kautskytums lastet noch stark auf einem Teil der deutschen Opposition. Aber die Stimmung in den Massen ist eine andere geworden, und das ist die Hauptsache. Die Unzufriedenheit wächst überall. Man kann kaum eine Großstadt nennen, wo nicht größere oder kleinere Demonstrationen gegen die Teuerung usw. stattgefunden hätten. Die Unzufriedenheit in den Schützengräben ist ungeheuer. Die Massen radikalisieren sich. Sollte der Krieg bis zum Herbst dauern, so sind große Ereignisse unvermeidlich. So sprachen — im Unterschied zu Zimmerwald — die Vertreter aller drei Richtungen in der deutschen Opposition . . . Auf die Frage eines italienischen Delegierten, ob man jetzt in Deutschland eine ernste Massenbewegung, eine *praktische Aktion* gegen den Krieg erwarten könne, antworteten alle Delegierten einstimmig und in voller Überzeugung: *Ja*. Das war in Zimmerwald nicht der

Fall. Und der Umstand, daß die deutschen Delegierten, lauter gemäßigte und vorsichtige Männer, jetzt so sprachen, ist das wichtigste Zeichen der Zeit. Diese Erklärungen gehören zu den wichtigsten Ereignissen auf der Konferenz.

Aus *Frankreich* waren ziemlich unerwartet für die Konferenzteilnehmer drei Mitglieder der Deputiertenkammer gekommen: Brison, Raffin-Dugeans und Blanc. Diese Delegation stellt unzweifelhaft das Echo des in Frankreich wachsenden Massenprotestes gegen das imperialistische Gemetzel dar. Alle drei genannten Delegierten gehörten bisher zu der äußerst schüchternen „Opposition Seiner Majestät". Sie alle schlossen sich der Gruppe Longuet-Pressemane, der Gruppe der französischen Kautskyaner *schlimmster* Sorte an. Sie alle wiederholen auch jetzt die Kautskyschen Phrasen, daß sowohl die Franzosen wie die Deutschen recht hätten, wenn sie die Kredite bewilligen. Denn die einen wären ja von der Invasion der Preußen, die anderen von der Invasion der Kosaken bedroht gewesen. Sie alle wollen die tiefen Ursachen der Krise nicht sehen und predigen die gegenseitige Amnestierung der bankrott gewordenen sozialpatriotischen Parteien. Sie alle wiederholen zum Teil die sozialpatriotischen Phrasen vom „edlen Frankreich", das in diesem Kriege die Traditionen der Revolution verteidige u. a. m. Wenn man ihre Reden anhört, könnte man mitunter denken, daß diese Männer direkt aus dem Lager der Sozialchauvinisten kommen, die über sich selbst im unklaren sind. Aber ihr Verhalten nach der Konferenz, ihre Proteste in Frankreich gegen die Herren, die an der Spitze der französischen „Sozialistischen" Partei stehen, haben etwas anderes gezeigt: diese Männer spiegeln, wenn auch sehr schlecht, sehr unkonsequent und mit großen Schwankungen, die Stimmung großer Kreise der Demokratie und der zu Beginn des Krieges irre gewordenen Arbeiter wider, die jetzt gegen den Krieg, gegen den sozialchauvinistischen Schwindel vorzugehen versuchen. Sie sind fürchterlich verwirrt. Sie haben einen Haufen Vorurteile gegen den konsequenten Internationalismus. Doch die Massenbewegung treibt sie zu Zimmerwald. Sogar in Frankreich, wo der Sozialismus jetzt einen besonders schweren Stand hat, sehen wir den Massenprotest erstarken, die Bewegung erwachen. In Paris und in der Provinz haben sich die ersten Gruppen französischer Arbeiter gebildet, die konsequent den wahren Internationalismus verteidigen und sich zur Zimmerwalder Linken bekennen. Es wird ihre Aufgabe sein, die beginnende Zersetzung unter den französischen Sozialchauvinisten auszunutzen.

Italien war durch 7 Genossen vertreten. Diesmal konnte man deutlich zwei Richtungen in der italienischen Partei wahrnehmen. Die Majorität der Delegation gehörte zu den sogenannten „linken Reformisten". Ob sie auch in der Partei die Majorität bilden, läßt sich nicht sagen. Unter den Parlamentariern, unter den „Spitzen", — wahrscheinlich ja; unter den Arbeitern — kaum. Diese Majorität steht auf Seiten des Kautskytums und des Sozialpazifismus, glaubt nach wie vor, daß „Schiedsgerichte", allmähliche Abrüstung, demokratische Kontrolle über die auswärtige Politik usw. programmatische Forderungen der internationalen Sozialdemokratie bleiben müssen. Die Minorität (der Redakteur

des Zentralorgans der Partei „Avanti", Genosse Serrati) verfocht eine andere Taktik, die der Zimmerwalder Linken nahekam.

Von der *Schweiz* waren 5 Delegierte da. 2—3 (Platten, Robmann, Nobs) waren unsere Gesinnungsgenossen. Die Übrigen gingen mit dem Genossen Grimm.

Die *serbische* sozialdemokratische Partei war durch den Delegierten Katzlerowitsch vertreten, der sich der Zimmerwalder Linken anschloß, wenn auch nicht in allen Punkten.

Polen war durch 5 Delegierte vertreten. 3 (Radek, Bronski, Dombrowski) von der polnischen sozialdemokratischen Opposition gehörten zur Zimmerwalder Linken; einer, von der Zentralleitung der Polnischen Sozialdemokratie (Warski), unterstützte diesmal ebenfalls die Linke in der Frage der Einberufung eines Internationalen Sozialistischen Büros. Einer, vom Linken Flügel der P. P. S., (Lapinski) verfolgte ungefähr die „Richtung" Martows.

Die *russische* Delegation war folgendermaßen vertreten. Vom Zentralkomitee unserer Partei: Lenin, Sinowjew, Petrowa (die lettische Sozialdemokratische Partei hatte ihre Vertretung Sinowjew übertragen); von der O.-K.: Martow und Axelrod; von den „Internationalistischen Elementen der Sozialrevolutionäre" Bobrow und 2 andere Delegierte.

3. Zweite oder Dritte Internationale?

Die wichtigste, aktuellste Frage auf der Konferenz war die Frage der Stellungnahme zum Internationalen Sozialistischen (?) Büro (früher in Brüssel, später im Haag). Das war der wichtigste Punkt der Tagesordnung, denn in dieser Formel wurde im Grunde genommen die Frage entschieden, ob Zweite oder Dritte Internationale.

Sowohl in Deutschland, wie in Frankreich, in Österreich, in Rußland, in England und in Belgien verfolgen die Sozialchauvinisten dieselben bürgerlichen Gedankengänge. Sie alle nehmen eine und dieselbe prinzipielle Position ein. Der Krieg hat sie jedoch vorübergehend getrennt. In diesem Moment können sie einander *noch* nicht die Hand reichen und befehden sich.

Der sogenannte Vollzugsausschuß, das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Büros „vollzieht" in Wirklichkeit nicht die Beschlüsse der Internationalen Sozialistischen Kongresse, nicht die Gebote des Sozialismus, sondern die Gebote der imperialistischen Bourgeoisie der Alliierten. Dieses Exekutivkomitee, d. h. die Vandervelde, Huysmans und Konsorten, denen sich noch zwei, drei holländische Sozialchauvinisten angeschlossen haben, ist zu einer Agentur der englischen und französischen Imperialisten geworden.

Dessen ungeachtet versuchen jetzt schon Huysmans und Konsorten im Haag ein gewisses, zentrales Vermittlungsbüro für die Sozialchauvinisten der *beiden* kriegführenden Lager zu schaffen. Diese beiden Lager können sich noch nicht versammeln, aber sie können auch jetzt schon einiges zusammen tun: z. B. Schulter an Schulter gegen die Internationalisten kämpfen, mit vereinten Kräften Zimmerwald attackieren. Eine Art stillschweigenden Übereinkommens

zwischen den zwei Trusts der Sozialchauvinisten, die sich vorübergehend verkracht haben, besteht auch jetzt schon. Und Huysmans und sein Exekutivkomitee figurieren in dieser Sache als „ehrliche (hm! hm!) Makler".

Man betrachte die Tatsachen. Huysmans bringt Manifeste und Deklarationen, die *ebenso gerne* in der Wiener „Arbeiter-Zeitung" (Viktor Adler) abgedruckt werden, wie in den Zeitungen Südekums, im Organ der Thomas und Sembat, wie im Blatt der russischen Sozialpatrioten („Nasch Golos"). Ihnen allen spricht Huysmans zu Munde, der die richtige Entdeckung gemacht hat, daß sowohl die Londoner Konferenz der Entente-Sozialisten, wie die Wiener Konferenz der deutschen Südekumisten eigentlich dieselben „Prinzipien" vertreten. Sie alle spenden Huysmans Beifall, wenn er einerseits die Möglichkeit eines Friedensschlusses mit den rechten Zimmerwaldern durchblicken läßt und andererseits Zimmerwald und die Sozialisten des Landes angreift, wo es noch keine Demokratie gibt. (Eine „zarte" Anspielung auf die russischen Internationalisten . . .)

Man betrachte, was *nach* der zweiten Zimmerwalder Konferenz geschieht. Huysmans gibt das Signal, und wie verabredet legen die Sozialchauvinisten Frankreichs, Schwedens, Deutschlands usw. laut Protest gegen Zimmerwald ein. Die französischen „sozialistischen" Minister tun manchmal so, als wären sie mit dem voreiligen „Kampf", den Huysmans angeblich für den Frieden führt, unzufrieden. Aber zugleich „erkennen sie" das Haager Büro absolut an, und Huysmans hat recht, wenn er sich darauf beruft, daß er sowohl „von Berlin, wie von Wien, Paris und London", d. h. von den Sozialchauvinisten dieser Weltstädte anerkannt ist.

Sie alle, Südekum wie Renaudel, Plechanow wie Legien, *brauchen* das Haager Büro. Die Führer dieser würdigen sozialchauvinistischen Bande können nicht umhin, daran zu denken, was *nach* dem Kriege sein wird. Nach dem Kriege müssen sie die Internationale des Betruges „wiederherstellen", sie müssen sich gegenseitig amnestieren, die beiden Trusts *müssen* sich die Hände reichen zum gemeinsamen Kampf gegen die sozialistischen Arbeiter. Aus diesem Grunde ist das Haager Büro jetzt schon sozusagen der politische Brennpunkt des ganzen Kampfes zwischen den Sozialisten und Sozialchauvinisten. Das Haager Büro ist der Embryo, der Keim der künftigen „internationalen" Aktiengesellschaft zur Irreführung der Arbeiterklasse aller Länder. Unter dem Losungswort „Einheit" und Wiederherstellung der *zweiten* Internationale wird diese Gesellschaft von Auguren den Kampf gegen die Internationalisten einleiten.

Wollten wir bei dieser Sachlage das Haager Büro aufrechterhalten und unsererseits seine Einberufung fordern, so hieße das, daß wir der Bande helfen, die Arbeiter zu beschwindeln. Man betrachte z. B. Frankreich. Der schwankende Internationalist Bourderon macht zusammen mit dem Vertreter der Opposition Seiner Majestät Bücklinge vor den „Sozialistischen" Ministern und erbittet ihre Einwilligung zur Einberufung des Internationalen Sozialistischen Büros. Und diese lehnen patzig ab und tun, als ob dies die von ihnen behütete „Kultur und Freiheit" bedrohen würde. Sembat, Thomas und andere Lakaien des russischen Zaren und der französischen Plutokratie beteuern hoch und heilig, sie

würden nie und nimmer die Einberufung des Büros zulassen. *Jetzt* erlauben Poincaré und Briand ihnen nicht, darauf einzugehen. Aber nach einiger Zeit werden sie es tun. Und was wird dann sein? Im Büro werden dieselben Herren Scheidemann, Ebert, Adler, Vandervelde, Renaudel, Branting, Troelstra und Konsorten sitzen. Natürlich wird in dieser Versammlung den französischen Sozialchauvinisten kein Haar gekrümmt werden. Das erste, was diese Herren tun werden, wird sein, daß sie mit vereinten Kräften diesen selben Bourderon abzuwürgen suchen werden, der jetzt mit einem Eifer, der einer besseren Sache würdig wäre, die Einberufung des Sozialchauvinistischen Internationalen Büros erstrebt.

Wer je irgendwelche Hoffnungen auf das alte internationale Büro setzte, der blickt *zurück*, der ist ein Gefangener der internationalen Bande der Sozialimperialisten, der ist unfähig, einen ernsten Kampf gegen sie zu führen. Die Spaltung ist notwendig. Die Spaltung ist unvermeidlich. Die Spaltung ist schon halb zur Tatsache geworden. Man kann die Ehre des Sozialismus nur retten, wenn man mutig und offen die Arbeiter aller Länder aufruft, mit den Verrätern zu brechen und eine eigene *Dritte* Internationale ins Leben zu rufen. Freilich, die Dritte Internationale kann nur im Sturm und Drang der Massenbewegung geboren werden. Freilich, keine Konferenz kann jetzt mehr geben als eine vorläufige geistig-politische Vorbereitung der Dritten Internationale. Aber vorbereitet muß diese werden, es muß endgültig und unabwendbar die Richtung festgestellt werden.

Auf diese Fragestellung haben wir zweierlei Einwände hören müssen: prinzipieller und praktischer Art. Sowohl die einen wie die andern liefen in Wirklichkeit auf ein abgeklappertes Kautskytum hinaus, d. h. auf den Schutz der Einheit mit den Sozialpatrioten, d. h. auf die Auslieferung der internationalistischen Bewegung an den internationalen Trust der Sozialchauvinisten.

Die prinzipiellste Kautskyanische Rede hat P. B. Axelrod gehalten. Er verteidigte die Einheit mit den vaterländischen Sozialchauvinisten und hätte natürlich gern diese Herrlichkeit über die ganze Internationale erstreckt gesehen. Er ist gegen die Spaltung. Ja, er gibt zu, daß die II. Internationale nicht auf der Höhe war, wie es nun einmal in der jetzigen Weltkatastrophe mit so zahlreichen Organisationen und Richtungen der Fall war. Aber er ist gegen „revolutionäre Erschütterungen in den alten sozialistischen Parteien". Die Massen waren auch selbst zu Beginn des Krieges patriotisch gesinnt. Die führenden Organe („Parteiinstanzen") soll man nicht spalten, sondern wiedergewinnen. Wir müssen sie so behandeln, wie ein erfahrener und aufmerksamer Arzt einen teuren Patienten behandelt. Kein Mittel darf unversucht bleiben, bevor man zum chirurgischen Messer greift. Es handelt sich ja nicht um einen Verrat. Wie das einzelne Individuum ungefähr im 18. Lebensjahr einen Stimmwechsel erlebt, so geschah es auch mit der II. Internationale. Man muß sich an die Massen wenden. Die Massen sollen die Einberufung des Internationalen Sozialistischen Büros fordern. Wir müssen unseren verirrten Brüdern beweisen, daß

sie fehl gehen. (Axelrod bringt von sich persönlich eine Art Resolution in diesem Geiste ein, publiziert war sie nicht, der Verfasser erklärte, es sei ein unvollendeter Entwurf.)

Eine andere Reihe von Einwänden kam von dem „praktischen" Opportunismus. Ihre Hauptvertreter auf der Konferenz waren die italienischen „linken Reformisten" und der Vertreter der gemäßigten deutschen Opposition „Hoffmann".

Die Italiener schufen die Legende, daß in der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Büros die Zimmerwalder die Majorität gegenüber den Sozialpatrioten haben könnten.

Wir werden dort, sagten sie, Huysmans und Co. durch eine Handerhebung „erschlagen". Den Zimmerwaldern sollten zu Hilfe kommen nach Auffassung der Italiener, die Sozialisten Japans, Südafrikas, Australiens, ja gar . . . Indiens.

Es war uns leicht, mit Zahlen in der Hand diese Legende zu zerstören. Aber selbst wenn die Auffassung der Italiener richtig gewesen wäre, so blieb doch ihre ganze Fragestellung der Gipfelpunkt der Naivität. Es handelt sich ja garnicht darum, wer die Majorität im Büro hat. Es handelt sich nicht darum, daß mit Hilfe eines südafrikanischen Sozialisten die Millionenpartei der deutschen Sozialchauvinisten überstimmt werde. Es fragt sich, sind wir dem Wesen unsrer Auffassung nach eine Partei, ein Lager, eine Internationale, oder haben wir *zwei* Programme, und sind diese Programme unversöhnlich.

Mag sein! sprach man zu uns (Hoffmann, Serrati u. a.), aber wir dürfen uns den Schlachten mit den Sozialchauvinisten im Internationalen Büro nicht entziehen. Wir müssen hingehen, um sie bloßzustellen. — Darauf antworteten wir: wir schließen garnicht aus, daß wir vorübergehend auch in die Sitzungen dieser Herren gehen können, um auch dort die Maske von ihren sozialchauvinistischen Fratzen herunter zu reißen. Aber jetzt steht eine andere Frage auf der Tagesordnung. Das Büro wird von niemandem einberufen. Die Frage ist jetzt, ob wir wie Bourderon und Longuet für die Einberufung des alten Internationalen Büros agitieren sollen oder — ob wir dieses Büro brandmarken, entlarven, an den Pranger stellen sollen, den Massen die Schwindelpolitik der Huysmans erläutern sollen, ihnen die Unvermeidlichkeit einer Trennung von den Sozialchauvinisten beweisen und sie zum Kampf für die Dritte Internationale aufrufen sollen.

Zwei Auffassungen, zwei Taktiken. Die einen glauben, die zweite Internationale hätte Schiffbruch erlitten, und im Feuerofen des Weltkrieges würden die Vorbedingungen für die Dritte Internationale geschmiedet werden, frei vom Opportunismus und Nationalismus. Die anderen haben weder den Charakter des Krieges, noch den der vom Sozialismus durchgemachten Krise erfaßt. Es würde die alte Organisation mit dem Internationalen Büro an der Spitze wieder hergestellt werden. Die verlorenen Söhne würden Vernunft annehmen, die „Mißverständnisse" sich aufklären, und dann — „warum sollte man sich in der Tat nicht gegenseitig amnestieren?" (P. Axelrods Worte in der Kommission.)

Auf welcher Seite war in dieser Frage die Majorität der Konferenz? Diese Frage läßt sich nicht ohne weiteres genau beantworten. Die relative Majorität war eher auf unserer Seite.

Bevor die Frage an sich zur Abstimmung gelangte, wählte die Konferenz eine Kommission von sieben Personen zur Ausarbeitung einer Resolution. Die Kommission teilte sich jedoch sofort in zwei Gruppen: in solche, die für die Einberufung des Büros zu agitieren empfahlen, und in Gegner einer solchen Agitation. Zu der ersteren gehörten: Lazzari (Italiener), Naine (Schweizer), ein deutscher Delegierter aus der gemäßigten Hoffmann-Gruppe und Axelrod. Zu den zweiten — Lenin, Warski und ein deutscher Genosse aus der Gruppe „Internationale". Das Resultat war: zwei Resolutionsentwürfe. Interessant ist der Entwurf der Majorität. Seine Verfasser sind für die Einberufung des Büros. Aber sie stellen zugleich so harte Bedingungen, sie kritisieren die Sozialchauvinisten dermaßen, daß der konsequente Kautskyaner P. B. Axelrod diesen Entwurf sowohl unterstützt als auch nicht unterstützt (nur in dem Teil unterstützt, der die Einberufung fordert). Die Verfasser fordern die Absetzung der Exekutive, d. h. die Absägung von Huysmans und Konsorten. Noch mehr, die Verfasser fordern, daß die „sozialistischen" Minister, d. h. die Führer der II. Internationale aus der Partei ausgeschlossen werden.

All das ist vom Standpunkt der Einheitsbestrebungen nicht allzu logisch. Und sonst auch unlogisch. Millerand trat ins Ministerium als Einzelperson, als freier Vogel. Aber Sembat, Guesde, Thomas, Vandervelde, Henderson sind von ihren *Parteien*, d. h. von den Sozialchauvinisten eingesetzt worden. Man kann die Abgesandten nicht ausschließen, ohne auch die *Sender* auszuschließen. Aber dann bekommt man eine offene Spaltung.

Was wird nun? Die Logik der Geschehnisse hat es mit sich gebracht, daß alle, mit Ausnahme des konsequenten Kautskyaners Axelrod, praktische Anträge machten, die *in Wirklichkeit* zu einer Spaltung führen. Das ist ein Zeichen der Zeit.

Während der Diskussionen auf der Konferenz stellte sich bald heraus, daß die künstliche Majorität der Kommission, zu der konventionell Axelrod gehörte, die Majorität der Konferenz *nicht* hatte. Auf die innere Unlogik des Entwurfes der Majorität wiesen nicht nur wir hin, sondern auch Grimm und andere. Man begann nach einem Kompromiß zu suchen. Der Pole Lapinski schlug eine Resolution vor, in der das Büro scharf kritisiert wurde und die Frage nach der Beteiligung und der Agitation für die Einberufung offen blieb. Wir verlangten eine Abstimmung aller Resolutionen. Nach langem Drängen unsererseits wird eine solche vorläufige Abstimmung vorgenommen. Ihre Ergebnisse (die einzige wichtige Abstimmung auf der Konferenz) sind folgende:

Entwurf der Majorität — 10 Stimmen; Entwurf der Minorität der Kommission — 12 Stimmen; Hoffmanns Entwurf (für die Einberufung) — 2 Stimmen; Lapinskis Entwurf — 15 Stimmen; Serratis Antrag (ungefähr derselbe, wie der der Majorität) — 10 Stimmen; Sinowjews Antrag (sollte das Internationale Sozialistische Büro einberufen werden, so müßten die Zimmerwalder eine Konferenz einberufen) — 19 Stimmen.

Nach dieser Abstimmung wurden die Resolutionen wieder einer Kommission übergeben, die durch zwei Mitglieder der Linken (Sinowjew, Nobs) ergänzt wird. In der Kommission erklärten wir, daß wir, um ein Kompromiß zu erreichen, die Annahme von Lapinskis Resolution nicht verhindern würden. Schließlich wurden, mit gewissen Veränderungen, die Resolutionen Lapinski-Sinowjew-Modigliani angenommen. (Die Italiener verlangten ultimativ, daß den einzelnen Parteien das Recht eingeräumt werde, eine Einberufung des Internationalen Sozialistischen Büros zu fordern.) Dagegen stimmte allein ein italienischer Opportunist (Dugoni) bei der Stimmenthaltung von Axelrod. Die Übrigen stimmen für.

So bekommt man einen durchschnittlichen Beschluß, der die Taktik Axelrods und Kautskys nicht erleichtert. *Nicht alles* ist gesagt worden, nicht prinzipiell, nicht konsequent, aber immerhin etwas ist gesagt worden. Wer die Einheit mit den Sozialchauvinisten und die Wiederherstellung der II. Internationale durch gegenseitige Amnestierung erstrebt, der darf für eine solche Resolution nicht stimmen. Man kann nicht in einem Atemzuge sagen: Ihr habt auf den Sozialismus verzichtet, Ihr seid ein Werkzeug der Imperialisten, Ihr seid Geiseln der Regierungen, Ihr habt die Standarte der Internationale beschmutzt; und: — Wir sind für die Einheit mit Euch. Die Arbeitermassen, die an Zimmerwald glauben, werden aus einer derartigen Bewertung der Tätigkeit der II. Internationale *ihre* Schlüsse ziehen.

Auf der Konferenz wurde die Resolution zur Frage des Büro scherzweise „Steckbrief" genannt. Diese Bezeichnung ist nicht ohne Witz. Die Resolution ist bei all den angenommenen Milderungen in Wirklichkeit ein Schandfleck auf dem Rücken der Sozialchauvinisten aller Länder. Sie beschreibt so ausführlich die lieblichen Züge der sozialchauvinistischen Kriminalistik, daß die internationalistischen Arbeiter wohl kaum eine große Lust verspüren werden, sich mit diesen Verbrechertypen einzulassen. Andererseits aber werden auch die Sozialchauvinisten ihre Schlüsse ziehen. Auf die sanftere Kritik im Brief des schweizerischen Parteivorstandes antworteten Huysman und Konsorten mit dem . . . Ausschluß der schweizerischen Partei aus dem Internationalen Sozialistischen Büro. Wie werden sie den Steckbrief beantworten?

Würde alles in der Tat nur von den Diplomaten und „Führern" abhängen, so hätte die angenommene Resolution ihrerseits auch auf diese oder jene Art zurückgenommen werden können.*) Aber in der Welt gibt es noch sozialistische Arbeiter. Und dank ihnen kann die angenommene Resolution ein Schritt vorwärts werden zur Vorbereitung der *dritten*, wahrhaft sozialistischen Internationale. . .

*) In der Zeitschrift „Neues Leben" (2. Jahrgang, Heft 5, Mai 1916, S. 137) gibt Genosse Grimm folgende Erklärung für die Tatsache, daß die Konferenz auf die Einberufung des Internationalen Büros verzichtete. Er schreibt: „Viele Sozialisten glauben, das Zustandekommen einer internationalen Aktion hänge nur von der Tätigkeit des Büros im Haag ab. Das ist falsch. Die internationale Aktion muß aus den Massen eines jeden Landes selbst herauswachsen, und erst dann ist eine ersprießliche Tätigkeit einer internationalen Zentralstelle möglich. Aus *diesem* Grunde (!) verzichtete die Konferenz auf die Forderung sofortiger Einberufung des Büros."

4. Gegen den Pazifismus.

Die der Wichtigkeit nach folgende Frage war auf der Konferenz die Frage der Stellungnahme der Sozialisten zum Frieden.

Die Auffassung unserer Delegation ist in unseren Anträgen an die 2. Konferenz niedergelegt. (Speziell unsere Stellungnahme zum Pazifismus behandelten wir in dem Aufsatz: „Pazifismus oder Marxismus", dieses Buches.)

Zimmerwald hat den ersten Schritt getan. Zimmerwald formulierte, daß die „Vaterlandsverteidigung" ein Losungswort ist, mit Hilfe dessen die Bourgeoisie und die Sozialchauvinisten aller Länder die Volksmassen mobilisiert haben zur Verteidigung der Interessen des Imperialismus, daß dieses Losungswort die größte Lüge unserer Zeit ist. Jetzt gilt es, den zweiten Schritt zu tun: man muß gegen den Pazifismus ankämpfen. Der imperialistische Friede, der von den sklavenhalterischen Regierungen geschlossen werden wird, wird auch dazu beitragen, die Massen über den wahren Charakter dieses Krieges aufzuklären. Man soll nur die Sozialchauvinisten verhindern, diese Massen wieder irrezuführen.

Überall sind die Volksmassen kriegsmüde, überall wird der Ruf nach Frieden immer lauter und lauter. Damit rechnen die Sozialchauvinisten, sie fangen ebenfalls an, „Frieden" zu predigen. Es ist kein anderer, als Herr Scheidemann, der mit einer Broschüre auftritt, die die Überschrift trägt: „Es lebe der Friede!" Man muß den Arbeitern klar machen, daß das jetzige Gemetzel keinen Augenblick lang anders unterbrochen werden kann, als auf dem Wege des *revolutionären Kampfes*. Wenn du den Frieden willst, so organisiere den revolutionären Kampf gegen die imperialistischen Cliquen, gegen die Regierung deines eigenen „Vaterlandes".

Der *Sozial*pazifismus, der von Kautsky, Haase, Ledebour und den englischen Sozialpazifisten gepredigt wird, ist, objektiv genommen, eine Form jenes Massenbetruges, den der Chauvinismus überhaupt darstellt. Das Programm der „Schiedsgerichte", der allmählichen Abrüstung und des „demokratischen"

Diese Behauptung des Genossen Grimm entspricht der Wirklichkeit absolut nicht. Aus jedem anderen Grunde, aber nicht aus „diesem" hat die Konferenz auf die Forderung der Einberufung des Büros verzichtet. Eine derartige Motivierung wurde von *keinem einzigen* Delegierten vorgebracht.

Daß ohne Bewegung in den einzelnen Ländern kein Zentralorgan etwas ausrichten kann, ist natürlich eine felsenfeste Wahrheit. Aber sie ist hier nicht am Platze. Diese Wahrheit bezieht sich auf das Zentralorgan, das die *Berner* Internationale Sozialistische Kommission darstellt.

Die Konferenz hatte auf die Forderung der Einberufung des Büros verzichtet, weil sie keine ernsthafte Majorität aufwies, die entschlossen gewesen wäre, wenigstens unter den gegebenen Verhältnissen, — offen den Pakt mit dem sozialchauvinistischen Büro zu verteidigen, während eine beträchtliche Minorität vorhanden war, die entschlossen *dagegen* ankämpfte. Genosse Grimm hätte besser getan, wenn er der Wahrheit direkt ins Gesicht geschaut hätte und nicht diplomatische „Erklärungen" an den Haaren herbeiziehen würde ....

Friedens ist eine spießige, kleinbürgerliche Utopie, die die Arbeiter nur vom revolutionären Kampfe ablenkt, die nur Illusionen ausstreut, als wäre ein friedlicher Kapitalismus möglich, ein Kapitalismus ohne Krieg, ohne Militarismus, ohne imperialistische Räuberei.

So sprachen wir.

Und merkwürdig: auf der Konferenz *gab es* Sozialpazifisten. Es gab ihrer unter den deutschen Ledebourianern, unter den Franzosen (Brison hielt zuerst den ersten Teil unserer Resolution, der sich gegen den Pazifismus richtete, einfach für ein Mißverständnis, so sehr war er gewöhnt, Sozialismus mit Pazifismus zu identifizieren), und auch unter den russischen Kautskyanern (Axelrod). Und trotzdem *vermochten sie nicht*, mit einem eigenen Vorschlag durchzudringen, vermochten nichts Ganzes zu geben.

Es sei ferner bemerkt: formal war die II. Internationale in dieser Frage für den Pazifismus. Noch auf dem Kopenhagener Kongreß wurde die ganze Weisheit von den „obligatorischen Schiedsgerichten" wiederholt usw. Und dennoch war es für die sozialpazifistischen Elemente in Kienthal bereits ein Ding der Unmöglichkeit im alten Fahrwasser zu verbleiben, sie vermochten nicht mehr, revolutionären Sozialisten eine ernste Schlacht zu liefern und waren bloß gezwungen, sich auf Korrekturen und Abschwächungen zu beschränken.

An die Resolution, die in dieser Frage von der Zimmerwalder Linken eingebracht wurde, schlossen sich diesmal neue Elemente an: der Vertreter der Italiener, Serrati, der Serbe Katzlerowitsch, die meisten Schweizer. Zur Grundlage wurden die Thesen von Grimm genommen, die zwar vieles verschwiegen, aber sich in derselben Richtung bewegten. In den Thesen von Grimm gab es einen Punkt *gegen* das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit der üblichen, angeblich wissenschaftlichen „Begründung" in dem Sinne, daß diese Forderung „unrealisierbar" usw. sei. Auf unseren ersten Vorschlag wurde dieser Punkt gestrichen. Die von uns (der Kommission) vorgeschlagene Korrektur für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen in einer revolutionären Situation wurde verschoben infolge der ungenügenden Geklärtheit der Frage.

Die von der Konferenz angenommenen Thesen richten sich im großen und ganzen *gegen* den Sozialpazifismus, gegen das Kautskytum. Aber dies bedeutet noch nicht, daß Zimmerwald den sozialpazifistischen Utopien ein für allemal ein Ende gemacht hätte. Nein, Rückschläge sind nicht nur möglich, sondern unvermeidlich. Es genügt zu erwähnen, daß die italienische Majorität, obwohl sie *für* stimmte, in allen wichtigen Fragen „Einschränkungen" machte.

Eine systematische Propaganda gegen den Sozialpazifismus wird nur die Linke führen. Aber die von der ganzen Konferenz angenommene Resolution kann uns bei dieser Propaganda große Dienste leisten. Sie wird diese Frage zur Diskussion aller Parteien stellen, wie sie es bereits in der italienischen Presse getan hat. Und dies allein ist schon ein bedeutender Schritt vorwärts.

Das von der Konferenz angenommene Manifest ist unsrer Meinung nach das schwächste Dokument der Konferenz. Es ist das Resultat eines Kompromisses mit den Franzosen. Es geht ihm jede Genauigkeit und Klarheit ab. Seine besten Stellen sind die, wo die Sozialchauvinisten getadelt werden, die in eine Reihe mit der käuflichen Presse und den Dienern der Regierungen gestellt werden.

5. Was nun?

Die zweite Zimmerwalder Konferenz stellt unzweifelhaft einen *Schritt vorwärts* dar. Der Einfluß der Linken erwies sich als viel stärker als in Zimmerwald. Die Vorurteile gegen die Linke sind geringer geworden. Aber kann man denn sagen, daß die Würfel geworfen, daß die Zimmerwalder endgültig den Weg des Bruches mit den offiziellen „Sozialisten" beschritten haben, daß Zimmerwald zum Keim der III. Internationale *geworden ist?* Nein, mit gutem Gewissen kann man dies noch nicht sagen. Alles, was man sagen kann, ist, daß die *Chancen* für eine solche, für die revolutionären Sozialisten günstige Wendung jetzt *größer* sind, als sie nach Zimmerwald waren. Doch neue Schwankungen, neue Zugeständnisse den Sozialchauvinisten, insbesondere nach dem Kriege, wenn ihre Herren (die Bourgeoisie) ihnen erlauben werden, in Worten noch „linkser" zu werden — sind sehr wohl möglich. Nur keine Illusionen! Die Zimmerwalder haben ihren eigenen großen rechten Flügel. Ob er bei uns verbleiben wird — kann niemand garantieren.

Nach der Konferenz tagte die „erweiterte Berner Sozialistische Kommission," der die Konferenz eine ganze Reihe wichtiger Fragen übertragen hatte. Unter anderen war die Frage, wie man sich zu der Konferenz der Neutralen verhalten sollte, die von Huysmans und Konsorten Mitte Juni einberufen werden sollte. Martow schlug vor, „zu *empfehlen mitzugehen*". Sein Vorschlag vereinigte die Hälfte aller Stimmen. Fünf Stimmen wurden abgegeben für den Antrag Martow, fünf für den Antrag Sinowjew (auf dem Boden der in Kienthal angenommenen Resolution zu verbleiben.*)

Was bedeutet dies? Das bedeutet, daß, sobald sich die geringste Möglichkeit zu einer „Verführung" bot, die Hälfte der Zimmerwalder sich hat verführen lassen . . .

An der Juni-Konferenz Huysmans' werden die Zimmerwalder aus den neutralen Staaten offenbar teilnehmen. In was dieses erste Wiedersehen ausarten wird: in ein Vorpostenscharmützel zwischen der II. und der III. Internationale oder in den Anfang der „Aussöhnung" des rechten Flügels der Zimmerwalder mit dem „linken" Flügel der Sozialchauvinisten — das wird die Zukunft zeigen.

Was nun? — Weiter kämpfen für *unsere* Lösung der Frage, für den Weg der revolutionären Sozialdemokratie, für die III. Internationale! Zimmerwald-

---

*) Die in der deutschen Presse bekanntgewordenen gegenteiligen Berichte sind unzutreffend. Der Vorsitzende der Versammlung, Genosse Grimm, bestätigt uns in einem offiziellen Schreiben die Richtigkeit unserer Zahlenangabe.

Kienthal haben gezeigt, daß unser Weg der richtige ist. Die Ereignisse in den einzelnen Arbeiterparteien geben uns jeden Tag recht. Zwei Programme, zwei Lager, zwei Welten, zwei Internationalen. Dahin geht die Entwicklung der Bewegung, dazu wird die jetzige Krise führen. Die Arbeiter Rußlands können gar vieles leisten, damit dieses Ziel baldigst erreicht wird.

Es kann keine Einheit geben zwischen Sozialisten und Dienern der Bourgeoisie. Muranow und Petrowski in Rußland, Liebknecht in Deutschland, Höglund und Heden in Schweden, Mac Lean in England — alle diese unsere Genossen, die von den Regierungen ihrer „Vaterländer" im Gefängnis gehalten werden, sind die wahren Träger der Idee der neuen Arbeiterinternationale.

Für die Dritte Internationale!

10. Juni 1916.

G. Sinowjew.

Über Separatfrieden.

Zwischen Rußland und Deutschland werden schon über den Abschluß eines Separatfriedens Verhandlungen geführt. Diese Verhandlungen sind offiziell, und in der Hauptsache sind beide Mächte schon einig.

Eine solche Meldung erschien unlängst in der Berner sozialistischen Zeitung auf Grund von Nachrichten, die sie erhalten hatte. Und als die russische Gesandschaft in Bern sich beeilte, ein offizielles Dementi zu veröffentlichen, und die französischen Chauvinisten die Verbreitung solcher Gerüchte dem Umstand zuschrieben, daß die „Deutschen stänkern", weigerte sich die sozialistische Zeitung, diesem Dementi irgendwelche Bedeutung beizumessen, und berief sich zur Bekräftigung ihrer Meldung noch auf die Tatsache, daß sich augenblicklich in der Schweiz deutsche (Bülow) und russische „Staatsmänner" (Stürmer, Giers und ein aus Spanien eingetroffener Diplomat) befinden und daß in Schweizer Handelskreisen analoge positive Nachrichten, die aus russischen Handelskreisen stammen, vorliegen.

Es versteht sich, daß sowohl von seiten Rußlands, das Verhandlungen über den Abschluß eines Separatfriedens nicht offen eingestehen kann, als auch von seiten Deutschlands, das den Versuch machen muß, Rußland mit England zu entzweien, unabhängig davon, ob wirklich Verhandlungen geführt werden und inwieweit diese Verhandlungen erfolgreich sind, — ein Täuschungsmanöver vorliegen kann.

Um uns in der Frage des Separatfriedens zurechtzufinden, müssen wir nicht von Gerüchten und Nachrichten ausgehen, was jetzt in der Schweiz vorgeht, und was auf seine Richtigkeit zu prüfen dem Wesen der Sache nach unmöglich ist, sondern wir müssen von den unbestreitbar festgestellten *politischen Tatsachen* der letzten Jahrzehnte ausgehen. Mögen die Herren Plechanow, Tschchenkeli, Potressow und Konsorten, die jetzt bei Purischkewitsch und

Miljukow die Rolle marxistelnder Lakaien oder Narren spielen, sich abmühen, die „Schuld Deutschlands" und den „Defensivcharakter" des Krieges von seiten Rußlands zu beweisen, — klassenbewußte Arbeiter hörten auf diese Narren nicht, und hören auch jetzt nicht auf sie. Der Krieg ist durch die imperialistischen Beziehungen der Großmächte zu einander entstanden, d. h. durch den Kampf um die Teilung der Beute, den Kampf, wer sich diese oder jene Kolonien und kleinen Staaten einverleiben soll, wobei in diesem Kriege *zwei* Interessenkonflikte im Vordergrunde stehen. Erstens — zwischen England und Deutschland. Zweitens — zwischen Deutschland und Rußland. Diese drei Großmächte, diese drei Wegelagerer sind die drei hauptsächlichsten Größen des jetzigen Krieges — die übrigen sind unselbständige Verbündete.

Diese beiden Konflikte wurden während *mehrerer Jahrzehnte* vor dem Kriege durch die *ganze* Politik dieser Staaten vorbereitet. England kämpft, um die Kolonien Deutschlands auszuplündern und seinen Hauptkonkurrenten zugrunde richten zu können, der es mit seiner großartigen Technik, seiner Organisation, seiner Handelsenergie unbarmherzig schlug, und so schlug, daß England ohne den Krieg seine Weltherrschaft *nicht* mehr behaupten *konnte.* Deutschland führte deshalb Krieg, weil seine Kapitalisten annehmen — und zwar mit Recht —, daß sie das „heilige" Recht der Bourgeoisie besitzen, in der Ausraubung der Kolonien und abhängigen Länder den Vorrang in der Welt zu haben; im besonderen kämpft Deutschland, um sich die Balkanländer und die Türkei zu unterwerfen. Rußland kämpft um Galizien, das es hauptsächlich deshalb in seinem Besitze haben muß, um das ukrainische Volk zu unterdrücken (außer Galizien gab und konnte es für dieses Volk kein Winkelchen geben, wo es Freiheit, verhältnismäßige Freiheit, natürlich, genossen hätte), um Armenien und um Konstantinopel, und dann auch, um sich die Balkanländer zu unterwerfen.

Zugleich mit dem Zusammenstoß der räuberischen „Interessen" Rußlands und Deutschlands gibt es einen nicht geringeren — wenn nicht noch größeren — Interessengegensatz zwischen Rußland und England. Die Aufgabe der imperialistischen Politik Rußlands, die bestimmt ist durch jahrhundertelange Rivalität und die objektiven internationalen Wechselbeziehungen der Großmächte, kann kurz so charakterisiert werden: mit Hilfe Englands und Frankreichs Deutschland in Europa schlagen, um Österreich und die Türkei auszurauben (Österreich Galizien wegnehmen und der Türkei — Armenien und hauptsächlich Konstantinopel). Und dann mit Hilfe Japans *und desselben* Deutschlands England schlagen, um *ganz* Persien zu annektieren, die Teilung Chinas zu beenden usw.

Der Zarismus strebt sowohl die Eroberung Konstantinopels als auch die Eroberung eines immer größeren Teiles von Asien schon seit Jahrhunderten an, indem er systematisch eine entsprechende Politik verfolgt und sich zu diesem Zwecke jeglicher Gegensätze und Interessenzusammenstöße zwischen den Großmächten bedient. England trat schon seit längerer Zeit als ein viel hartnäckigerer und stärkerer Gegner dieser Bestrebungen auf denn Deutschland.

Seit dem Jahre 1878, als die russischen Truppen sich Konstantinopel näherten und die englische Flotte in den Dardanellen erschien, mit der Drohung, auf die Russen zu schießen, sobald sie sich in „Zargrad"*) zeigen sollten, — bis zum Jahre 1885, da es wegen der Teilung der Beute in Mittelasien um ein Haar zu einem Kriege zwischen Rußland und England gekommen wäre (Afghanistan; die Verschiebung der russischen Truppen im Inneren Mittelasiens war eine Bedrohung der englischen Herrschaft in Indien) — bis zum Jahre 1902, als England mit Japan ein Bündnis schloß, um den Krieg Japans gegen Rußland vorzubereiten, — in dieser ganzen langen Zeit war England der stärkste Gegner der Räuberpolitik Rußlands, weil Rußland drohte, die Herrschaft Englands über eine ganze Reihe fremder Nationen zu untergraben.

Und jetzt? Sehen wir uns an, was in diesem Kriege vorgeht. Es wird unerträglich, die „Sozialisten" anzuhören, die vom Proletariat zur Bourgeoisie übergegangen sind und von der „Vaterlandsverteidigung" Rußlands in dem jetzigen Kriege, oder von der „Rettung des Landes" (Tschcheidse) reden. Es ist unerträglich, den süßlichen Kautsky und Konsorten anzuhören, die vom demokratischen Frieden so sprechen, als ob die jetzigen, und überhaupt die bürgerlichen Regierungen einen solchen Frieden schließen *könnten*. Denn in der Tat sind diese Regierungen in ein Netz *geheimer Verträge* verstrickt mit einander, mit ihren Verbündeten, und *gegen* ihre Verbündeten, wobei der Inhalt dieser Verträge kein zufälliger ist, nicht nur durch „bösen Willen" bestimmt ist, sondern vom ganzen Gang der Entwicklung der imperialistischen Auslandspolitik abhängt. Solche „Sozialisten", die den Arbeitern mit abgeschmackten Phrasen über an sich gute Dinge (Vaterlandsverteidigung, demokratischer Friede) Sand in die Augen streuen und die Gehirne verkleistern und dabei die *Geheimverträge ihrer* Regierung, die auf Raub fremder Länder hinzielen, nicht enthüllen, — solche „Sozialisten" begehen Verrat am Sozialismus.

Für die Regierungen, sowohl für die deutsche, die englische, als auch für die russische, ist es nur vorteilhaft, wenn aus dem sozialistischen Lager Reden über einen guten Frieden laut werden, denn dadurch wird erstens der Glaube an die Möglichkeit eines solchen Friedens unter den heutigen Regierungen geweckt, und zweitens die Aufmerksamkeit von der Räuberpolitik dieser selben Regierungen abgelenkt.

Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik. Und auch die Politik wird *während des Krieges* „fortgesetzt"! Deutschland hat mit Bulgarien und Österreich Geheimverträge über die Teilung der Beute geschlossen, und setzt solche Verhandlungen noch fort. Rußland hat Geheimverträge mit England, Frankreich und dergl. abgeschlossen, und *alle* diese Verträge bezwecken *Raub* und *Plünderung*, Raub der deutschen Kolonien, Plünderung Österreichs, Teilung der Türkei usw.

Ein „Sozialist", der bei einer solchen Lage der Dinge Völkern und Regierungen Reden hält über einen guten Frieden, gleicht vollständig einem Priester,

*) „Zarenstadt" — uralte russische Bezeichnung für Konstantinopel. Anm. d. Übers.

der in der Kirche in den ersten Reihen die Besitzerin eines öffentlichen Hauses und den Polizeikommissar sieht, die miteinander in Fehde liegen, und ihnen und dem Volke Nächstenliebe und Einhaltung der christlichen Gebote „predigt".

Zwischen England und Rußland besteht unzweifelhaft ein Geheimvertrag, der unter anderem auch von Konstantinopel handelt. Es ist bekannt, daß Rußland auf Konstantinopel hofft, und daß England Konstantinopel nicht herausgeben will. Falls es sich aber doch dazu entschließen sollte, so würde es sich bemühen, den Russen Konstantinopel wieder abzunehmen oder aber diese „Konzession" mit Bedingungen zu umkleiden, die gegen Rußland gerichtet sind. Der Text des Geheimvertrages ist nicht bekannt, aber daß der Kampf zwischen England und Rußland gerade um diese Frage auch jetzt geführt wird, das ist nicht nur bekannt, sondern unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Es ist zugleich auch bekannt, daß zwischen Rußland und Japan, als Ergänzung zu ihren früheren Verträgen (z. B. als Ergänzung zum Vertrage vom Jahre 1910), der es Japan freistellte, Korea zu „verzehren" und Rußland, sich die Mongolei einzuverleiben), schon während des jetzigen Krieges ein *neuer* Geheimvertrag abgeschlossen wurde, der nicht nur gegen China, sondern *bis zu einem gewissen Grade auch gegen England* gerichtet ist. Soviel ist gewiß, obgleich der Text des Vertrages nicht bekannt ist. Japan hat in den Jahren 1904/05 mit Englands Hilfe Rußland geschlagen und bereitet jetzt vorsichtig die Möglichkeit vor, mit Hilfe Rußlands England zu schlagen.

In den „Regierungssphären" Rußlands, unter dem Hofgesindel Nikolaus des Blutigen, unter dem Adel, in der Armee usw., gibt es eine germanophile Partei. In Deutschland macht sich in der letzten Zeit auf der ganzen Linie eine Schwenkung der Bourgeoisie (und nach ihr auch der Sozialchauvinisten) zur Russophilie, zum Separatfrieden mit Rußland bemerkbar, ein Bestreben, Rußland zu versöhnen und dann mit ganzer Kraft über England herzufallen. Dieser Plan Deutschlands ist ganz klar und läßt keine Zweifel aufkommen. Russischerseits liegen die Dinge so, daß der Zarismus es natürlich vorziehen würde, Deutschland zuerst vollständig zu schlagen, um desto mehr „nehmen" zu können, sowohl ganz Galizien, als auch ganz Polen, ganz Armenien und Konstantinopel; und Österreich „völlig zu schlagen" usw. Und dann wäre es das bequemste, sich mit Hilfe Japans gegen England zu richten. Aber augenscheinlich reichen die Kräfte nicht aus. Und hier liegt der Hase im Pfeffer.

Wenn der frühere Sozialist Herr Plechanow die Sachen so darlegt, als ob die Reaktionäre Rußlands überhaupt den Frieden mit Deutschland wollen, die „progressive Bourgeoisie" hingegen die Vernichtung des „preußischen Militarismus" und Freundschaft mit dem „demokratischen" England, so ist das ein Ammenmärchen, das dem Niveau politischer Säuglinge angepaßt ist. In der Tat wünschen sowohl der Zarismus, als auch alle Reaktionäre in Rußland *und* die ganze „progressive" Bourgeoisie (Oktobristen und Kadetten) nur *eines:* Deutschland, Österreich und die Türkei in Europa auszurauben, England in Asien zu schlagen (ganz Persien, die ganze Mongolei und den ganzen Tibet einzuheimsen usw. Diese „lieben Freunde" streiten nur darüber, *wie und wann* man vom Kampfe

gegen Deutschland zum Kampfe gegen England übergehen soll. Nur darin bestehen die Meinungsverschiedenheiten, wie und wann das geschehen soll!

Die Entscheidung dieser einzigen strittigen Frage zwischen den lieben Freunden hängt von *militärischen und diplomatischen Erwägungen* ab, die *nur* der zarischen Regierung vollkommen, den Miljukows und Gutschkows hingegen nur zu einem Viertel bekannt sind.

Deutschland und Österreich ganz Polen wegnehmen! Der Zarismus ist *dafür*, werden aber die Kräfte dazu ausreichen? Und wird England seine Erlaubnis dazu erteilen?

Konstantinopel und die Meerengen wegnehmen! Österreich völlig schlagen und zu seiner Teilung schreiten! Der Zarismus ist vollkommen dafür. Werden aber die Kräfte ausreichen, und wird England seine Erlaubnis dazu erteilen?

Der Zarismus weiß, wieviel Millionen Soldaten bereits hin sind, und wieviel man vom Volke *noch* fordern kann, wieviel Munition verbraucht wird, und wieviel noch ergänzt werden kann (Japan wird, im Falle eines drohenden und durchaus möglichen Krieges mit China, *keine* Munition mehr geben). Der Zarismus weiß, wie die geheimen Verhandlungen mit England über Konstantinopel, über die Stärke der englischen Truppen in Saloniki, in Mesopotamien usw. geführt wurden und noch geführt werden. Der Zarismus weiß dies alles, hat alle Karten in der Hand und berechnet genau — soweit ein genaues Wissen in solchen Sachen überhaupt möglich ist — wo die Chance des Zweifelhaften, des Unsicheren, die Chance des „Kriegsglücks", besonders groß ist.

Die Miljukows und Gutschkows aber reden desto mehr in den Wind, je weniger sie wissen. Die Plechanow, Tschchenkeli, Potressow aber wissen überhaupt nichts von den geheimen Abmachungen des Zarismus, vergessen selbst das, was sie früher gewußt haben, studieren das nicht, was man aus der ausländischen Presse erfahren kann, dringen in den Verlauf der Auslandspolitik des Zarismus vor dem Kriege nicht ein, verfolgen deren Verlauf während des Krieges nicht und spielen deshalb einfach die Rolle sozialistischer Hanswurste.

Wenn der Zarismus sich davon überzeugt hat, daß selbst trotz aller Hilfe von seiten der liberalen Gesellschaft, trotz allem Eifer der kriegsindustriellen Ausschüsse, trotz der Mitwirkung der Herren Plechanow, Gwosdew, Potressow, Bulkin, Tschirkin, Tschcheidse („Rettung des Landes", da ist nicht zu scherzen!), der Krapotkin und der übrigen Gefolgschaft, wenn es selbst trotz alledem bei dem jetzigen Zustande der militärischen Kräfte (oder der militärischen Schwäche) trotz aller möglichen in den Krieg hineingezogenen Verbündeten *nicht möglich* ist, noch etwas Größeres zu erreichen, Deutschland nicht *noch stärker* zu schlagen, oder dies unverhältnismäßig teuer zu stehen käme (es z. B. *noch* den Verlust von 10 Millionen russischer Soldaten kosten würde, für deren Rekrutierung, Ausbildung und Bewaffnung noch so und so viele Milliarden und so und so viele Jahre Krieg nötig wären), dann *kann* der Zarismus *nicht umhin*, einen Separatfrieden mit Deutschland *zu suchen*.

Wenn „wir" einer zu großen Beute in Europa nachjagen, so riskieren „wir", unsere militärischen Hilfsquellen endgültig zu schwächen, in Europa

nichts zu erreichen, und die Möglichkeit zu verlieren, „das Unsere" in Asien zu erhalten, so kalkuliert der Zarismus, und diese Kalkulation ist vom Standpunkt der imperialistischen Interessen aus *richtig*. Seine Erwägungen sind *richtiger*, als die der bürgerlichen und opportunistischen Schwätzer, der Miljukow, Plechanow, Gutschkow und Potressow.

Wenn man in Europa nichts Größeres erreichen kann, selbst nach der Angliederung Rumäniens und Griechenlands (von denen „wir" alles genommen haben, was wir konnten), so wollen wir das nehmen, was wir können! England kann „uns" augenblicklich *nichts geben*. Deutschland wird uns, vielleicht, Kurland und einen Teil Polens zurückgeben und wahrscheinlich Ostgalizien (und das ist für „uns" besonders wichtig, um die ukrainische Bewegung zu ersticken, den Drang eines viele Millionen zählenden Volkes, das geschichtlich bis jetzt noch schläft, nach Freiheit und nationaler Sprache) und sicherlich auch Türkisch-Armenien. Wenn wir das *jetzt* nehmen, so können wir aus diesem Kriege *gekräftigt* hervorgehen, und dann *morgen* mit Hilfe Japans und Deutschlands, bei einer klugen Politik und bei weiterer Mithilfe der Miljukow, Plechanow und Potressow bei der „Rettung" des „geliebten Vaterlandes" in einem Kriege gegen England noch ein gutes Stück von Asien erhalten (ganz Persien und den persischen Meerbusen mit einem Ausgange ins offene Meer, nicht so wie bei Konstantinopel, wo es nur einen Ausgang ins Mittelmeer gibt, und auch den noch an Inseln vorbei, die England leicht in Besitz nehmen und befestigen, also „uns" jeden Ausgang ins offene Meer versperren kann) usw.

So kalkuliert der Zarismus, und wie gesagt, seine Erwägungen sind nicht nur vom eng-imperialistischen Standpunkte, sondern auch vom allgemein-imperialistischen Standpunkte aus richtig; er weiß mehr und sieht weiter als die Liberalen und die Plechanow und Potressow.

Es ist daher durchaus möglich, daß wir morgen oder übermorgen aufwachen und ein Manifest der drei Monarchen zu lesen bekommen: „Der Stimme unserer geliebten Völker gehorchend, haben wir beschlossen, sie mit den Wohltaten des Friedens zu beglücken, Waffenstillstand zu schließen und einen alleuropäischen Friedenskongreß einzuberufen." Die drei Monarchen können dabei sogar ganz gut abschneiden, wenn sie einige Bruchstücke der Phrasen von Vandervelde, Plechanow und Kautsky wiederholen: wir „versprechen" (Versprechungen sind das Einzige, was sogar in der Zeit dieser wahnsinnigen Teuerung billig ist), die Frage der Einschränkung der Rüstungen und eines „dauerhaften" Friedens zu prüfen usw. Vandervelde, Plechanow und Kautsky werden sich beeilen, ihren Kongreß der „Sozialisten" in derselben Stadt einzuberufen, wo der Friedenskongreß tagen wird. Fromme Wünsche, süßliche Phrasen, Beteuerungen der Notwendigkeit, das „Vaterland" zu verteidigen, werden ohne Ende in allen Sprachen laut werden. Die Inszenierung wird nicht schlecht sein — um den Übergang vom imperialistischen anglo-russischen Bündnis gegen Deutschland zu einem ebensolchen deutsch-russischen Bündnis gegen England zu verschleiern!

Ob dieser Krieg in allernächster Zukunft auf solche Art enden wird oder Rußland in seinem Bestreben, Deutschland zu besiegen und Österreich noch

mehr auszurauben, noch etwas länger „ausharren" wird, oder ob die Verhandlungen über einen Separatfrieden nur die Rolle des Manövers eines geschickten Erpressers spielen werden (der Zarismus wird England ein fertiges Projekt eines Vertrages mit Deutschland vorweisen und sagen: gib so und so viele Milliarden Rubelchen und diese und jene Konzessiönchen oder Garantien her, sonst unterschreibe ich morgen diesen Vertrag) — *auf jeden Fall kann* der imperialistische Krieg *mit keinem anderen* als mit einem imperialistischen Frieden schließen, *wenn* dieser Krieg sich nicht in einen Bürgerkrieg des Proletariats mit der Bourgeoisie um den Sozialismus verwandelt. In jedem Falle, mit Ausschluß dieses letzten Ausganges, wird der imperialistische Krieg zur Kräftigung dieser oder jener der drei stärksten imperialistischen Staaten, England, Deutschland, Rußland führen, auf Kosten der Schwachen (Serbien, Türkei, Belgien usw.), wobei es durchaus möglich ist, daß *alle* diese drei Räuber sich kräftigen werden, nachdem sie ihren Raub geteilt haben werden (die Kolonien, Belgien, Serbien, Armenien) und der ganze Streit wird nur darum gehen, in welchen Proportionen *diese* Beute zu teilen sei.

In jedem Falle ist es unausbleiblich, unvermeidlich und ganz ohne Zweifel, daß sowohl die aufrichtigen und offenen Sozialchauvinisten, d. h. Subjekte, die die „Vaterlandsverteidigung" in diesem Kriege direkt anerkennen, als auch die verkappten, halben Sozialchauvinisten, d. h. die Kautskyaner, die *überhaupt* den Frieden „ohne Sieger und Besiegte" usw. predigen, betört und betrogen sein werden. Ein jeder Friede, der von diesen selben oder ebenso bürgerlichen Regierungen geschlossen werden wird, die diesen Krieg angefangen haben, wird allen Völkern offen zeigen, was für eine Rolle von Knechten des Imperialismus diese und jene Sozialisten gespielt haben.

Wie auch der Ausgang dieses Krieges sei, es wird sich erweisen, daß jene unrecht hatten, die sagten, daß der einzige sozialistische Ausweg nur in Form eines Bürgerkrieges des Proletariats für den Sozialismus möglich ist. Es wird sich erweisen, daß jene russischen Sozialdemokraten recht hatten, die sagten, daß eine Niederlage des Zarismus, sein vollständiger militärischer Zusammenbruch „auf jeden Fall" das kleinere Übel sei. Denn die Geschichte steht niemals still, sie geht ihren Gang weiter, auch während des jetzigen Krieges; und wenn das Proletariat Europas jetzt noch nicht zum Sozialismus übergehen kann, das Joch der Sozialchauvinisten und Kautskyaner während des ersten großen imperialistischen Krieges noch nicht von sich werfen kann, so werden Osteuropa und Asien mit Siebenmeilenstiefeln der Demokratie entgegengehen nur im Falle einer vollständigen militärischen Vernichtung des Zarismus, wenn dem Zarismus *jede* Möglichkeit genommen sein wird, eine imperialistische Politik halb feudaler Art auszuüben.

Der Krieg wird alles Schwache schlagen und erschlagen, darunter den Sozialchauvinismus und das Kautskyanertum. Der imperialistische Friede wird *diese* Schwächen noch offensichtlicher, noch schändlicher, noch schmählicher machen.

6. November 1916.

N. Lenin.

Der »Internationalismus« des »Bundes«.

Der Sozialist ist verpflichtet, „sein Vaterland" *in jedem Kriege* zu „verteidigen", — das ist der Grundsatz des Sozialchauvinismus. Die aufrichtigeren Sozialchauvinisten stellen diese These ohne jede Vertuschung auf. Mag unsere Regierung unrecht haben, mag sie zuerst den Krieg begonnen haben, mag ihre ganze Auslandspolitik vor dem Kriege fehlerhaft, ja noch mehr als das — verbrecherisch gewesen sein, — aber — man darf doch das Volk nicht für die Fehler, ja selbst für die Verbrechen der Regierung strafen. Wenn der Krieg einmal zur Tatsache geworden ist, und wenn unserem Lande ein feindlicher Einfall droht, so müssen wir uns verteidigen. Und zwar müssen wir dies tun, unabhängig von dem Inhalt, den Zielen und dem Sinn des Krieges. Eine Niederlage meines Vaterlandes ist das größte aller nur denkbaren Übel. Und daher: ob mein Vaterland nun recht oder unrecht hat, es ist mein Vaterland!

Nicht alle Sozialchauvinisten drücken sich mit solcher Offenheit aus. Die Mehrzahl zieht es vor, von der Verteidigung der „Kultur", der „Freiheit", vom Kampf gegen den Militarismus u. a. m. zu sprechen. Aber sie handeln doch alle nach diesem Prinzip. Die Unterstützung „*ihrer*" Bourgeoisie, „*ihrer*" Regierung, das ist das A und das O der ganzen sozialchauvinistischen Taktik. Die Sozialchauvinisten wären keine Fortsetzer des Opportunismus, wenn sie anders handeln, wenn sie die Herrlichkeiten der „Zusammenarbeit der Klassen", der „nationalen Vereinigung" usw. vergessen würden.

Bemerkenswert ist z. B. der Fall der bulgarischen Sozialchauvinisten (der „Weitherzigen"). Bis zum Eintritt Bulgariens in den Krieg waren sie russophil, wie ein bedeutender Teil ihrer regierenden Klassen. Aber kaum war die germanophile Strömung unter den herrschenden Schichten zum Siege gelangt, kaum nahm das bulgarische „Vaterland" am Kriege gegen Rußland teil, da gingen die „weitherzigen" Opportunisten unverzüglich auf die Seite des deutschen Imperialismus über und bilden jetzt die beste Stütze „ihrer" Regierung. Oder nehmen wir den Führer der schwedischen Opportunisten, Branting. Jetzt ist er frankophil. Aber wer zweifelt auch nur eine Minute daran, daß Branting, wenn Schweden morgen in den Krieg gegen Rußland träte, in das Ministerium der „nationalen Verteidigung" eintreten, den „Burgfrieden" predigen und durch dick und dünn den Krieg „seiner" Bourgeoisie und „seiner" Regierung gegen die franko-russische Koalition unterstützen würde?

Immer mit meiner Regierung, immer mit meiner Bourgeoisie, das ist die Devise des Sozialchauvinismus, sowohl des anglo-franko-russischen, als auch des deutsch-austro-bulgarischen, wie auch des schwedischen und des holländischen.

Immer mit meiner Regierung! Aber — was geschieht dann, wenn ich zur Kriegszeit nicht eine, sondern ganze *zwei* Regierungen habe, und es außerdem im Laufe von ein, zwei Jahren ungewiß ist, welche dieser Regierungen zum Schlusse Herr der Lage bleiben wird? Was dann, wenn der Krieg mein Territorium in zwei Teile geteilt hat, und die Bourgeoisie beider Teile mich mit gleicher Wärme in die süßen Umarmungen des „Burgfriedens" lockt?

Die Opportunisten aus dem „Bund" *) erwiesen sich in einer solchen Lage. Und die Antwort, die sie auf die oben gestellte Frage erteilten, wirft das grellste Licht auf den Charakter des Opportunismus im allgemeinen und auf seinen leiblichen Bruder — den Sozialchauvinismus im besonderen. Die Kriegstaktik des „Bundes" wird, man kann wohl sagen, ein ewiges und unvergängliches Beispiel der opportunistischen „Synthese" bleiben. — Wenn ich jetzt auch zwei Regierungen und zwei Bourgeoisien habe, so werde ich doch das Grundgebot des Sozialchauvinismus, das da lautet: immer mit meiner Regierung und mit meiner Bourgeoisie! — nicht verletzen. Die Lage ist schwierig, es gibt aber doch einen Ausweg. Ich teile meine Organisation in zwei „Einflußsphären". Ein Teil des „Bundes" wird den austro-deutschen Block und jenen Teil „meiner" Bourgeoisie unterstützen, die sich nach dem deutschen Imperialismus orientiert. Der andere Teil des „Bundes" wird den franko-russischen Block unterstützen und jenen Teil „meiner" regierenden Klassen, die sich nach dem zarischen Doppeladler „orientieren". Das sagten sich die scharfsinnigen opportunistischen Führer des Bundes. Bei einigem guten Willen läßt sich auch aus der schwierigsten Lage ein Ausweg finden und den Prinzipien des Sozialchauvinismus trotzdem treu bleiben. Diese Kapitalseinlage, mit der die Führer des „Bundes" die Schatzkammer des internationalen Sozialchauvinismus bereichert haben, beweist unwiderleglich, daß dem wirklich so ist.

Und in der Tat. Nehmen wir jenen Teil des „Bundes", der in dem von den Deutschen besetzten Warschau tätig ist. Die Politik dieses Teiles ist — sozialchauvinistisch. Aber ihr Sozialchauvinismus ist hauptsächlich in germanophile Farben gekleidet. Die von dem Warschauer „Bund" herausgegebene jüdische Zeitung „Lebensfragen" verficht ganz unzweideutig die Politik des *deutschen* Sozialchauvinismus. In Nr. 1 dieser Zeitung ist der Grundfrage der Gegenwart ein Artikel gewidmet unter dem Titel „Die Internationale und der Krieg". „In einem Lande wie Deutschland", lesen wir in dieser Zeitung, „wo die Sozialdemokraten mit ihrer Mitgliederzahl von einer Million und ihren 4 Millionen Wählern eine kolossale Kraft darstellen, würde ein so neutrales Verhalten, ein solcher Verzicht auf die Teilnahme am Kampfe mit den äußeren Feinden zu einer bedeutenden Schwächung des eigenen Landes führen, die Siegeschancen stark vermindern und die Gefahr einer Niederlage erhöhen. Mit anderen Worten, sich weigern, seinem Lande zu helfen, würde bedeuten, einem anderen feindlichen Lande Beihilfe leisten. In diesem Kriege würde das bedeuten, dem russischen Zarismus helfen, und für eine solche Hilfe wären die russischen Arbeiter ihren deutschen Genossen gewiß nicht dankbar."

Ist dies nicht die Sprache Davids und Südekums? . . .

Der einflußreichste Führer des „Bundes", W. Medem, läßt seine Artikel unter einem Umschlage mit denen des Grafen Reventlow, eines der hervorragendsten Vertreter des deutschen Imperialismus, erscheinen. Auch Legien,

*) Gemeint ist der Bund der jüdischen Sozialdemokratie in Rußland. Anm. d. Übers.

Südekum und Scheidemann drucken ihre Artikel jetzt hauptsächlich zusammen mit denen der Imperialisten ab. Und W. Medem will seinen würdigen Lehrern in nichts nachstehen.

Nehmen wir jetzt jenen Teil des „Bundes", der auf dem Territorium, das in den Händen des Zaren verblieben ist, seine Tätigkeit ausübt. Oh, dort finden die Bundisten andere, nicht weniger große Vorbilder: Potressow, Gwosdew, Tschchenkeli, „Nascha Sarja", „Samosaschtschita".

Es ist garnicht solange her, daß die Resolutionen der „Konferenz des Zentralkomitees des Bundes", die im Frühjahr 1916 in Rußland stattfand, veröffentlicht wurden („Bulletin" des Auslandskomitees des „Bundes", September 1916). An der Konferenz nahmen Delegierte aus Minsk, Homel, Kiew, Charkow, Krementschug, Jekaterinoslaw, Petersburg und Delegierte des Zentralkomitees des Bundes teil. Diese Konferenz verewigte sich durch folgende Thesen:

„Als der Krieg ausbrach . . . war die Arbeiterklasse . . . in allen Ländern gezwungen, an der Landesverteidigung teilzunehmen. Nur nach Beendigung des Krieges (!) wird der Augenblick zur Entscheidung der Frage kommen, in welchem Maße die taktischen Schritte der einzelnen Sektionen der Arbeiterinternationale richtig waren."

Das Vorspiel ist aus der Oper von K. Kautsky. Als der Krieg „ausbrach" (nach langjähriger Vorbereitung durch die Imperialisten *beider* Koalitionen), hatten die Arbeiter *aller* Länder das gleiche „Recht", ihr „Vaterland" zu „verteidigen". Wer recht hatte, und wer unrecht, das werden wir „nur nach Beendigung des Krieges" entscheiden. Aber jetzt, und auch im Namen der Arbeiterinternationale, mögen die Arbeiter aller Länder einander den Hals abschneiden.

Dann geht die Symphonie weiter, aber jetzt ist die Musik schon von Potressow und Plechanow (es ist bekannt, daß es nicht so schwer ist, die „Lehre des Kautsky von heute mit den Predigten der Plechanow-Potressow, sowie mit den Lehren der Scheidemann-David in Übereinstimmung zu bringen):

„Die Konferenz begrüßt daher die Tätigkeit des Exekutivkomitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus (bekanntlich ist Herr Emil Vandervelde sein Vorsitzender) und besonders (!) die seines Sekretärs, des Genossen Huysmans, der nicht aufgehört hat, während der ganzen Zeit des Krieges in der genannten Richtung zu wirken. Zusammen mit dem Exekutivkomitee ist die Konferenz der Meinung, daß die Internationale ihre Tätigkeit nur (!) in der alten Organisationsform wieder aufnehmen soll."

Die alte Internationale hatte einen kleinen unangenehmen Zwischenfall. Aber nichtsdestoweniger — es lebe diese alte Internationale, mit Huysmans und Vandervelde an der Spitze! . . .

Damit aber der Leser nicht im geringsten darüber im Zweifel ist, wohin der Kurs des russischen Teiles des Bundes gerichtet ist, fährt die Konferenz fort:

„Die russische Arbeiterklasse — darunter auch die jüdischen Arbeiter . . . — kann demgegenüber nicht gleichgültig bleiben, ob es gelingen wird, alle schrecklichen Folgen, die eine Niederlage im jetzigen Kriege nach sich ziehen müssen, zu vermeiden."

Es ist wahr, in unserem Lande werden die Verfolgungen „der Arbeiterklasse und der unterdrückten Nationalitäten" (es gab noch zu wenig Judenpogrome!) noch immer fortgesetzt und sogar in verstärktem Maße. Aber die Konferenz brennt nichtsdestoweniger vor Begierde, „das Land vor einem von außen kommenden Debakel zu retten" (Tschcheidse, das bist Du!). Wie bekannt, gibt es dafür ein sicheres Mittel: in die von Gutschkow geleiteten zarischen Komitees für Kriegsindustrie eintreten. *„Von diesem Standpunkte ausgehend, erachtet die Konferenz die Teilnahme der Arbeiter an den kriegsindustriellen Ausschüssen als zweifellos äußerst wichtig"* . . .

Wie wird sich aber der russische Teil des Bundes mit dem deutschen Teile des Bundes vertragen? Oder bekämpfen Liber und Medem einander ebenso wie Scheidemann und Renaudel?

Nichts dergleichen! Die Sozialchauvinisten des Bundes sind Praktiker. Sie schweigen einfach von einander, da sie finden, daß es bequemer sein wird, erst nach dem Friedenskongresse die endgültige „Orientierung" zu wählen.

Den Zwischenraum im Weltraume füllen die vollendeten Kautskyaner des Bundes aus in der Art Jonows, der wen und was man nur will, miteinander „aussöhnt". Das Auslandskomitee des Bundes zitiert die Resolution der Konferenz und schließt in versöhnlichem Tone:

„Ungeachtet einiger (!), unserer Meinung nach, falscher Ansichten, ist die Taktik unserer Genossen in Rußland (und die Taktik Eurer Genossen in *Warschau*, meine Herren?), die in den Beschlüssen der Konferenz formuliert wurde, im großen und ganzen richtig (!!) und verfolgt die Linien des Internationalismus (hm! hm!), und das ist die Hauptsache."

Die Teilnahme an den Ausschüssen für Kriegsindustrie und die Unterstützung des Zarismus in seiner „Verteidigung" gegen Galizien, die Türkei u. a. m. bewege sich „auf der Linie des Internationalismus"! Wer will, mags glauben!

Weiter drückt das Auslandskomitee des Bundes der Konferenz gegenüber seine Billigung aus, weil sie die „Versuche, künstlich einen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Haag (Vandervelde-Plechanow) und Zimmerwald zu konstruieren", verurteilt. Zum Schluß bleibt nur noch übrig, Kautsky ein Glückwunschtelegramm zu senden, und der „Internationalismus" des Bundes wird den Zyklus seiner Heldentaten erschöpft haben.

Der Leser sieht: der Bund ist die einzige Organisation in der „alten" Internationale, die schon jetzt eine gewisse Synthese des Sozialchauvinismus beider Schattierungen gegeben hat. In Warschau und in Lodz sprechen wir im Dialekte Scheidemanns. In Minsk und Homel sprechen wir im Dialekte Gwosdews. Und trotzdem sind wir „einig". Wünschen wir diesen prinzipienfesten Leuten Erfolg! . . . Renaudel und Plechanow wollen Südekum und Legien noch nicht die Hand drücken. Wenn ihr Ehebund aber wieder zu Recht bestehen wird, werden Medem und Liber — und zugleich auch der Mitarbeiter des „Bulletins" des „Bund", L. Martow, — in der „wieder aufgerichteten" Internationale einen Ehrenplatz zugewiesen erhalten. Ehre den Pionieren! . . .

6. November 1916. *G. Sinowjew.*

Ganze zehn »sozialistische« Minister

Der Sekretär des internationalen sozialchauvinistischen Bureaus, Huysmans, hat dem dänischen Minister ohne Portefeuille, Stauning, dem Führer der sogenannten „sozialdemokratischen Partei", folgendes Glückwunschtelegramm gesandt: „Ich ersehe aus den Zeitungen, daß Sie zum Minister ernannt worden sind. Meine herzlichsten Glückwünsche. Nun haben wir also schon zehn sozialistische Minister auf der ganzen Welt. Es geht vorwärts! Die besten Grüße!"

Es geht vorwärts, darüber läßt sich nicht streiten. Die II. Internationale geht schnell einer völligen Vereinigung mit der nationalliberalen Politik entgegen. Das Kampforgan der deutschen äußersten Opportunisten und Sozialchauvinisten, die Chemnitzer „Volksstimme", bemerkt nicht ganz ohne Giftigkeit, indem sie dieses Telegramm anführt: „Der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus begrüßt ganz ohne Vorbehalt die Annahme eines Ministerpostens durch einen Sozialdemokraten. Aber noch kurz vor dem Kriege sprachen sich alle Parteitage und internationalen Kongresse scharf dagegen aus! Die Zeiten ändern sich — und die Ansichten — auch, was diesen Punkt anbetrifft."

Die Heilmann, David, Südekum haben ein volles Recht, den Huysmans, Plechanows, Vanderveldes verächtlich auf die Schulter zu klopfen. . .

Stauning hat unlängst seinen Brief an Vandervelde veröffentlicht, voller Sticheleien eines germanophilisierenden Sozialchauvinisten gegen den französischen Sozialchauvinismus. Stauning brüstet sich in diesem Briefe unter anderem damit, daß „wir (die dänische Partei) uns scharf und entschieden von der organisationswidrigen Arbeit der Quertreiber, die auf Initiative der italienischen und der schweizerischen Partei in der sogenannten Zimmerwalder Richtung vertreten ist, losgesagt haben". Buchstäblich so drückte er sich aus!

Die Bildung eines nationalen Staates fällt in Dänemark in das XVI. Jahrhundert. Die Massen des dänischen Volkes hatten schon längst die bürgerliche Befreiungsbewegung hinter sich. In Dänemark sind mehr als 96% der Bevölkerung in Dänemark geborene Dänen. In Deutschland gibt es kaum 200 000 Dänen. (Die Bevölkerungsziffer Dänemarks ist 2,9 Millionen.) Man kann daraus ersehen, ein wie grober bürgerlicher Schwindel daher die Reden der dänischen Bourgeoisie über die „Schaffung eines selbständigen Nationalstaates", als Aufgabe des Tages sind. Das sagen im XX. Jahrhundert die Bourgeois und Monarchisten Dänemarks, das *über Kolonien verfügt*, deren Bevölkerungszahl fast der Zahl der in Deutschland lebenden Dänen gleich ist, und um die die dänische Regierung jetzt *feilscht*.

Wer hat gesagt, daß man in unserer Zeit mit Menschen keinen Handel mehr treibt? Man treibt mit ihnen Handel und einen recht schwungvollen. Dänemark verkauft an Amerika für so und so viel Millionen (sie sind noch nicht handelseinig) drei Inseln, — die natürlich alle bevölkert sind.

Ein spezifischer Zug des dänischen Imperialismus ist außerdem, daß er von der einzigartig-vorteilhaften Lage des Marktes in Milch- und Fleischprodukten außerordentlichen Nutzen zieht: Absatz der Waren auf dem billigsten Seewege

nach London, dem größten Markte der Welt. Infolgedessen haben sich die dänische Bourgeoisie und die dänischen reichen Bauern (die reinsten Bourgeois, trotz der Reden der russischen Narodniki) in „florierende" Epigonen der englischen imperialistischen Bourgeoisie verwandelt, in ihre Kompagnons bei besonders bequemen und besonders fetten Profiten.

Dieser internationalen Lage der Dinge hat sich die dänische „sozialdemokratische" Partei vollkommen unterworfen, die auf Gedeih und Verderb zu dem rechten Flügel, den Opportunisten der deutschen Sozialdemokratie hielt und noch hält. Die dänischen Sozialdemokraten haben für die Kredite der bürgerlich-monarchistischen Regierung gestimmt — „zum Schutz der Neutralität", wie wohlklingend gesagt wurde. Auf dem Kongresse vom 16. September 1916 haben sich $^9/_{10}$ der Mehrheit für die Teilnahme am Ministerium, für einen Pakt mit der Regierung ausgesprochen! Der Korrespondent der Berner sozialdemokratischen Zeitung meldete, daß Gerson Trier und Redakteur I. P. Sundbo in Dänemark die Opposition gegen den Ministerialismus vertraten. Trier verteidigte die revolutionär-marxistischen Ansichten in einer glänzenden Rede und trat aus dem Zentralkomitee und aus der Partei aus, als die Partei beschloß, im Ministerium vertreten zu sein; er erklärte, daß er nicht Mitglied einer *bürgerlichen* Partei sein wolle. In den letzten Jahren unterschied sich die dänische „sozialdemokratische" Partei in nichts von den bürgerlichen Radikalen.

Einen Gruß dem Genossen G. Trier! „Es geht vorwärts", Huysmans hat recht — vorwärts zur reinlichen, klaren, politisch-ehrlichen, sozialistisch-notwendigen Scheidung zwischen den revolutionären Marxisten, den Vertretern der *Massen* des revolutionären Proletariats und den Plechanow-Potressow-Huysmans, diesen Verbündeten und Agenten der imperialistischen Bourgeoisie, die wohl die Mehrzahl der „*Führer*" umfaßt, aber nicht die Interessen der unterdrückten Massen vertritt, sondern die einer Minderheit von privilegisierten Arbeitern, die sich zur Bourgeoisie geschlagen haben.

Werden die russischen klassenbewußten Arbeiter, jene Arbeiter, die die nach Sibirien verschickten Deputierten gewählt haben, die gegen den Eintritt in den Ausschuß für Kriegsindustrie zur Unterstützung des imperialistischen Krieges gestimmt haben, werden die zu der „Internationale" der *zehn* Minister gehören wollen? Zur Internationale der *Stauning?* Zur Internationale, aus der die *Trier* austreten?

6. November 1916. *N. Lenin.*

Krieg und Frieden.

Das Jahr 1916 gehört der Vergangenheit an.
— Entsetzlich Jahr! Der Presse täglich Wut,
Das Schlachten, tolle Metzeln der Welt,
Und Mordgeruch und Blut
Hat mich zermartert und zerquält!

Mit diesen Worten gab unser volkstümlicher Dichter N. A. Nekrassow an der Scheide des Jahres 1870/71 dem „schrecklichen Jahr" des deutsch-französischen Krieges das Geleit.

Und wenn Nekrassow schon den damaligen Krieg charakterisierte als

Gierig Fest des Frevels und der Untat,
Triumph der Bajonette und Kartätschen,

was hätte er dann von diesem Gemetzel gesagt? Wenn der Dichter schon damals wußte, daß

Dies Jahr trägt auch für unsere Enkel
Die Saat der Zwietracht und des Krieges,

was hätte er vom Jahre 1916 gesagt: wieviel neue imperialistische Knoten sind geschürzt, wieviel Samen neuer Kriege sind in diesem „letzten" Kriege ausgestreut worden — nicht für „unsere Enkel", sondern für unsere „Kinder", ja für unsere eigene Generation!? . . .

Weswegen wird dieser Krieg geführt?

Der hervorragendste Vertreter der unrühmlich umgekommenen II. Internationale, Kautsky, hat 1915 mit ratloser Gebärde auf diese Frage geantwortet:

„Sonst brach ein Krieg aus, weil zwei souveräne Staaten sich über bestimmte Forderungen nicht friedlich verständigen konnten, so daß die Macht der Waffen entscheiden mußte. . . Heute (Ende Februar) geht der Krieg schon in den achten Monat und noch hat keine der kämpfenden Regierungen auch nur im geringsten ahnen lassen, welche Forderungen sie verficht. . . Sonst formulierten die Staaten zuerst ihre Forderungen, erklärten dann den Krieg und mobilisierten nun. *Diesmal wurde nicht die Mobilisierung wegen des Krieges, sondern der Krieg wegen der Mobilisierung erklärt.*" (K. Kautsky, „Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund", Nürnberg, 1915, S. 65.)

Hilfloses, kindisches Gestammel eines Menschen, der, vom Donner der Ereignisse betäubt, seine Ansichten ganz verloren hat!

Die revolutionären Sozialisten der ganzen Welt wußten nicht erst nach 8 Monaten Krieg, sondern schon lange vorher sehr gut, weswegen der erste alleuropäische imperialistische Krieg geführt werden würde.

Deutschland will sich Kleinasien, Mesopotamien, den belgischen und den französischen Kongo, Niederländisch-Indien, die portugiesischen Kolonien und Marokko aneignen, Deutschland braucht die „Unantastbarkeit" der Türkei, um dieses Land unter seinem eigenen Joche zu halten, Deutschland will in Polen und im Baltikum alles, was nur irgend möglich ist, an sich reißen. Deutschland muß sich die Linie Berlin—Bagdad sichern.

Frankreich will sich Syrien, einen Teil Kleinasiens sowie die deutschen Besitzungen in Afrika aneignen. Die französischen Imperialisten bemühen sich, „wenigstens" den Besitz aller alten, seit der Zeit Napoleons III. geraubten Kolonien sicherzustellen.

England will ganz Afrika in einen englischen Weltteil verwandeln, oder wenigstens in Afrika alles, außer den Besitzungen der französischen Imperialisten, einsacken. England bemüht sich, ganz Afrika, vom Kap der Guten Hoffnung

bis zu Ägypten, in eine geschlossene englische Besitzung zu verwandeln; um dann von dort aus — über den Suezkanal, Kleinasien, Mesopotamien, Arabien, Persien und Afghanistan endgültig in seine Hände zu bekommen und dieses ganze Territorium mit Britisch-Indien zu vereinigen.

Rußland will sich Konstantinopel aneignen, sich zu den Meerengen durcharbeiten, Kleinasien, Persien und die Mongolei in Besitz nehmen, Galizien erdrosseln und dadurch eine wahrhaft russische „Lösung" der ukrainischen und der polnischen Frage innerhalb des Landes herbeiführen.

Österreich braucht die Ostküste der Adria. Es ist für Österreich von Wichtigkeit, Serbien zu ersticken, sich auf dem Balkan festzusetzen, Italien zu verdrängen, die unterworfenen Nationen innerhalb der Habsburger Monarchie, der der Zerfall droht, durch einen militärischen Sieg auszusöhnen.

Italien will in Afrika Eroberungen machen, um seine Besitzungen in Tripolis zu „ordnen". Es hofft, in Kleinasien einen Bissen zu ergattern. Es will das Trentino, Triest, Istrien, Dalmatien, Albanien haben.

Belgien führt Krieg wegen Kongo.

Portugal kämpft, um seine Kolonien in Afrika zu behalten.

Deutschland, Frankreich, England, Rußland, Japan und die Vereinigten Staaten erachten China als ihre zukünftige Beute.

Serbien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland verfolgen auch imperialistische Ziele, aber da sie selbst schwach sind, werden sie zum Spielball in den Händen der älteren imperialistischen Räuber.

Dies sind die Ursachen, die zu dem Schlachten der Jahre 1914—1917 führten, und keineswegs die „Mobilisationsbefehle".

Die Regierungen der „Großmächte" haben „nicht einmal angedeutet", was die wahren Kriegsziele sind! Und wie sollten sie es auch! Man kann doch nicht Millionen Menschen sagen: geht in den Tod, denn wir wollen rauben. Zu dem Zwecke wurde die „Vaterlandsverteidigung" erfunden.

So war es, und so wird es sein. . . bis zu der Zeit, — da das Proletariat aller Länder dem kapitalistischen Regime „andeuten" wird, daß es Zeit sei, sich ins Grab zu legen. . .

Der imperialistische Krieg ist nach 2½ Jahren eines ungeheuerlichen Blutvergießens bereit, einem imperialistischen Frieden Platz zu machen. Aber auch jetzt verheimlichen die Führer beider Räuberhorden die wirklichen Ziele des Krieges sorgfältig vor „ihren" Völkern. Wir sind so edel, unsere Ziele sind so erhaben, daß es besser ist . . . wenn wir vorläufig noch darüber schweigen. Die Wohltaten, mit denen wir die ganze Menschheit beglücken wollen, sind so groß, so unendlich, daß wir uns nicht einmal entschließen können, sie laut zu nennen — damit die Völker vor lauter Glück nicht den Kopf verlieren. . . So umgehen die Mörder vorsichtig jenen Ort, wo sie ihr letztes Verbrechen begangen haben. So lieben es auch die Henker nicht, mit überflüssiger Ausführlichkeit von ihren Opfern zu sprechen.

Sie *können* ihre wahren Ziele *nicht* offen verkünden, diese imperialistischen Metzger! Die wahren Ziele des räuberischen Krieges müssen, koste es, was

es wolle, ein Geheimnis für alle Völker, für den unaufgeklärten Pöbel bleiben. Denn wenn morgen die französischen, deutschen, englischen Arbeiter erfahren würden, daß sie zu Hunderttausenden nicht für die „Verteidigung des Vaterlandes", nicht für „Freiheit und Kultur" sterben, sondern damit ein Häuflein Kapitalisten sich bereichere, sowie für die Neuteilung der Besitzungen im fernen Afrika, damit die Henkersbande der Großmächte dort eine Reihe schwächerer Völker zu Sklaven machen könne, — wer weiß, ob dann die Arbeiter ihre Waffen nicht gegen „ihre" Imperialisten kehren würden!

Das ist der Grund, warum die Regierungen aller Länder die dunklen, gemeinen, räuberischen Ziele ihrer Kriege wie eine häßliche Krankheit geheimhalten müssen. Und das ist der Grund, daß die beiden Banden sich nur dann dazu entschließen werden, ihre wahren Bedingungen zu verlautbaren, wenn der Kongreß der hochgestellten Betrüger, Diplomaten genannt, schon tagen und hinter den Kulissen der Handel in der Hauptsache schon beendet sein wird. Dann wird man auf dem Markte der modernen Sklavenhalter offen anfangen, die Welt zu ändern, die Vaterländer zu zerstückeln, Territorien und Völker auszutauschen so wie Zigeuner Pferde tauschen, und Versuche machen am lebenden Körper der Nationalitäten. . .

Wer aus dem imperialistischen Krieg noch nichts gelernt hat, dem wird der imperialistische Friede die Augen öffnen. Das Ende krönt das Werk. Wenn der Flitterkram der Worte wegfallen wird, werden alle sehen, daß England seinen „Verbündeten" Portugal ins Feuer schickte, weil es im Geheimen darauf rechnete, schlimmstenfalls sich gemeinsam mit Deutschland an den portugiesischen Kolonien schadlos zu halten, und daß Rußland, als es Rumänien in den Krieg hineinhetzte, den Plan hegte, falls Deutschland „annehmbare" Bedingungen stellen sollte, zur Teilung Rumäniens zu schreiten.

Daß hinter den Kulissen schon längst geheime Verhandlungen geführt werden, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wir können nicht wissen, wie weit die Abmachungen schon gediehen sind. Wenn nichts „Unvorhergesehenes" dazwischen kommt, kann das Morden noch ein Jahr und länger dauern. Die imperialistischen Händler kommen zusammen und gehen wieder auseinander, verpflichten sich gegenseitig, schwören und beteuern, daß die Sache ihnen selbst „teuer zu stehen kommt", schicken neue Makler und erklären, daß sie bereit sind, zu handeln . . . andernfalls aber „jusqu'au bout" kämpfen werden. Jede der Koalitionen spricht in wenig schmeichelhaften Ausdrücken von der anderen, sie behandeln einander wie niederträchtige Beutejäger, Straßenräuber, die nur das Recht des Stärkeren kennen, und zwar *beiderseits* mit vollem Recht. Das Handeln und Feilschen hinter den Kulissen wird währenddessen aber auch nicht auf eine Minute eingestellt.

Wer weiß zum Beispiel, ob die Ausrufung des „freien" Polens durch Wilhelm II. nicht einfach eine Episode bei der Ausarbeitung eines Sonderfriedens zwischen den deutschen und den russischen Imperialisten war? Wer weiß, ob die „Autonomie" Polens bis zu einem gewissen Grade nicht mit Zustimmung der zarischen Bande proklamiert worden ist? Nikolaus II. und seine Helfers-

helfer *müssen* ja die „öffentliche Meinung" auf den unvermeidlichen Verlust dieser oder jener Gebiete zugunsten Deutschlands vorbereiten. Und wer sieht es denn nicht, daß durch diesen Schritt Wilhelms der Boden schon besser vorbereitet ist, als dies bis zur Proklamierung der polnischen „Freiheit" der Fall war? Der räuberische Krieg kann nicht anders enden als mit einem räuberischen Frieden. Wer will dafür stehen, daß, sagen wir ein Teil von Französisch-Marokko nicht gegen Saloniki eingetauscht wird, daß Persien nicht für Polen zahlen wird, daß die portugiesischen Kolonien nicht für Belgien herhalten müssen, daß Belgisch-Kongo nicht als Kompensation für diese oder jene „Zugeständnisse" an die englischen und russischen Imperialisten in der türkischen Frage dienen werden? Auf den ersten Blick erscheinen solche Kombinationen unerwartet und paradox. In der Tat sind sie aber sehr wahrscheinlich, da sie sich aus der ganzen Politik des Imperialismus ergeben.

Hören wir, was z. B. die österreichischen Imperialisten sagen! In ihrem Blatte, der „Oesterreichischen Rundschau", die unter nächster Mitwirkung des in Sarajewo ermordeten Franz Ferdinand gegründet wurde, erschien unlängst ein Leitartikel unter dem Titel: „Der große Krieg und die Teilung der Welt". Der Autor (Bertold Molden) behandelt die Frage mit ungewohnter Offenheit. Die Großmächte teilen die Welt untereinander. Die „Teilung" hat schon lange vor dem Kriege begonnen. Der „große" Krieg ist nur eine Episode in „der Entwicklung dieser Teilungsoperation". Die Teilung wird auf diese oder jene Art fortgesetzt werden. Die ganze Frage besteht nur darin, wessen Chancen sich durch den Krieg gebessert oder verschlechtert haben werden. Gekämpft wird hauptsächlich um 1. die Türkei, 2. die afrikanischen Kolonien, 3. Ostasien. Das Ergebnis des Krieges ist im gegebenen Augenblick folgendes: „auf einem der wichtigsten Kriegsschauplätze — in Ostasien — hat der Krieg die Frage der Teilung der Welt zugunsten der Ententestaaten entschieden. Im nahen Osten zieht sich die Teilung infolge des Krieges in die Länge. Die Frage ist nur insoweit nicht entschieden, als es sich um Amerika handelt" (S. 247) ... „Deutschland will Belgien zurückgeben. England wird aber Belgien opfern, um seinerseits nicht genötigt zu sein, mit dem Gegner abzurechnen, d. h. Deutschland seine afrikanischen Kolonien zurückzugeben." (S. 246.)

Wahrhaftig, in diesen Worten des österreichischen Imperialisten steckt mehr Sinn als in den letzten pazifistischen Artikeln Kautskys, in denen dieser gewesene Theoretiker des Marxismus zum 1001sten Mal „beweist", daß die Kolonien im Grunde genommen garnicht nötig und für die Imperialisten selbst unvorteilhaft seien! . . .

Der deutsche Imperialismus erdrosselt Belgien und Polen unmittelbar. Aber indirekt werden Belgien und Polen auch von den englischen Imperialisten erdrosselt, die sich auf Kosten der deutschen Kolonien bereichern wollen, sei es auch auf Kosten der Verlängerung der Qualen des „heroischen" Belgien und des „edlen" Polen . . .

Die Minister des russischen Zaren schreien jetzt an allen Straßenecken, daß „wir" für Konstantinopel kämpfen, daß alle Verbündeten „uns" Kon-

stantinopel versprochen hätten. Das schreien sie so laut, weil es jetzt schon klar ist, daß Rußland in diesem Kriege Konstantinopel nicht erhalten wird, wenigstens — nicht aus den Händen der Entente. England hat dem Zaren Konstantinopel versprochen. Aber England hat es „uns" auch vor dem Krimkriege versprochen, was es dann nicht daran hinderte, sich als Hauptgegner Rußlands zu entpuppen. Jetzt ist es schon klar: der Zarismus wird auch noch im nächsten Kriege um Konstantinopel kämpfen müssen, wenn bis dahin die russische Revolution den Zarismus nicht hinweggefegt haben wird.

Mit der Perspektive der Eroberung Konstantinopels und der Meerengen hat der Zarismus bedeutende Schichten der russischen Bourgeoisie an sich gefesselt. Konstantinopel lockte seine papierenen „Patrioten" von den ersten Jahren der Gegenrevolution an. Im Laufe einer Reihe von Jahren hat die russische Bourgeoisie dem Zarismus geholfen, sich auf den jetzigen „Verteidigungskrieg" vorzubereiten. Miljukow hat diese Tatsache anerkannt, als er in seiner „historischen" Rede vom 1. November 1916 in der Duma sagte: „Meine Herren, denken Sie daran, daß die Grundlagen zu der jetzigen internationalen Konjunktur schon *seit dem Jahre 1907* gelegt wurden . . . (Hören Sie, Herr Plechanow!) . . . Nur auf dem Boden des völligen Vertrauens zueinander konnte das Übereinkommen über Konstantinopel und die Meerengen unterzeichnet werden. Es hatte schon den Anschein, daß Rußland die Früchte seiner langen Mühen und die Früchte der Arbeit zweier Außenminister in dieser Periode ernten werde, als sich die ungewöhnliche, seltene, in der Politik vielleicht einzige Konjunktur ergab, deren Beginn durch die Wirksamkeit König Eduard VII. bezeichnet ist." Ja, das Glück war so nahe, so wahrscheinlich. Aber das reale Ziel dieses Krieges ist für die zarische Diplomatie schon nicht mehr Konstantinopel. In diesem Kriege wird der Zarismus sich damit abfinden müssen, daß, nachdem er Polen und vielleicht einen Teil des Baltikums verloren haben wird, er sich in Galizien, Armenien, Persien und Rumänien schadlos halten wird. Das russische Diplomatenkorps, das schon von Engels „Jesuitenorden" getauft wurde, bemüht sich aalglatt, zu einem Bündnisse mit Deutschland gegen England zu gelangen. Die Möglichkeit eines neuen Bündnisses des zarischen Rußland mit dem Deutschland der Junker war schon seit dem ersten Tage des Krieges im Keime vorhanden. Dem widerspricht die Tatsache, daß die Freunde zuerst beschlossen haben, ihre Kräfte zu messen, durchaus nicht. Ging denn dem Bündnisse zwischen Rußland und Japan nicht auch ein Krieg voraus? Und gingen denn dem Bündnisse zwischen England und Frankreich nicht eine Reihe von Kriegen und lange Jahre des Wettstreites voraus? Die französischen Arbeiter sterben jetzt schon nicht mehr, um dem Zaren die Herrschaft über Konstantinopel zu verschaffen, sondern um dem Zaren zu helfen, sich bessere Bedingungen für sein zukünftiges (oder jetziges) Bündnis mit Wilhelm II. zu erhandeln. Die französischen Arbeiter sterben schon nicht mehr, um der russischen Bourgeoisie zu helfen, sich im nahen Osten festzusetzen, sondern, um die Hoffnungen der russischen Bourgeoisie auf Konstantinopel aufrecht zu erhalten, ihre Opposition zu brechen und sie in die Umarmungen der Zarenbande zu treiben.

Und Amerika! Und der große „Pazifist" Wilson!

Der begabteste unter den sozialistischen Opportunisten, Jaurès, der in seiner Person eine deutliche Synthese eines bürgerlichen und eines „sozialistischen" Pazifisten bietet, sagte in einer am 20. Dezember 1911 gehaltenen Parlamentsrede:

„Es gibt drei Kräfte . . ., die zugunsten des Friedens arbeiten. Die erste ist die internationale Organisation der Arbeiterklasse . . . Der zweite Friedensfaktor ist der Kapitalismus der Gegenwart (gemeint ist die ominöse Idee Norman Angells über die Interessensolidarität des internationalen Finanzkapitals). Es gibt noch eine dritte pazifistische Kraft, und das ist die Wiedergeburt des angelsächsischen Amerika, des alten Ideals der Puritaner . . . Die integre Arbitrage zwischen den Vereinigten Staaten und England, zwischen den Vereinigten Staaten und Japan fängt an, Wirklichkeit zu werden . . . Wenn Europa morgen so wahnsinnig sein sollte, uneinig zu sein, wenn ein Teil Europas gegen den anderen Teil gehen sollte, so würde der große amerikanische Idealismus Euch beschämen, indem er die Arbitrage vorschlüge" („La Protestation du droit", S. 42—46).

Wie böse hat das Leben diesen pazifistischen Utopien der „Realpolitiker" des Opportunismus mitgespielt! Schon im Jahre 1911, als Jaurès vor der Deputiertenkammer diese Rede hielt, mußte der *bürgerliche* Abgeordnete Bouger den Sozialisten Jaurès an Kuba erinnern. „Erzählen Sie uns lieber, wie Amerika sich im Kubanischen Kriege verhielt" — rief dieser Bourgeois ihm zu. Darauf fand Jaurès nur die Antwort: „Habe ich denn gesagt, daß die Heiligen niemals sündigen?"

— Erzählen Sie uns lieber vom amerikanischen „Idealismus" während des Krieges von 1914—1917 — könnte man den „sozialistischen Pazifisten" der ganzen Welt zurufen. „Das alte Ideal der Puritaner" hat mit den Sozialpazifisten ein böses Spiel getrieben. Oh! der „amerikanische Idealismus" hat das bessere Teil erwählt: er hat es vorgezogen, Europa nicht zu „beschämen," sondern — ihm für gutes Geld alles, was ein Mensch zur erfolgreichen Ausrottung von Seinesgleichen nötig hat, zu liefern. Die regierenden Kreise Amerikas mischten sich nicht in die Angelegenheiten Europas mit einem Vorschlage der Arbitrage ein, da die amerikanischen Imperialisten im Gegensatz zu den Sozialpazifisten ausgezeichnet wissen, daß internationale Schiedsgerichte — wie der deutsche Imperialist Rüdorffer sich ausdrückte — „nur dazu da sind, um *solche Kriege zu vermeiden, die wir nicht wollen*". Die Vertreter des „amerikanischen Idealismus" traten erst dann mit dem Vorschlage hervor, den Boden für Friedensbedingungen zu sondieren, als sie aus Europa schon riesige Milliardengewinne gezogen hatten, erst dann, als die Aussicht auf neue Gewinne geringer wurde und als das Wachsen der Teuerung in Amerika selbst, die deutschen Unterseeboote und die maßlose Kräftigung Japans die amerikanischen Imperialisten *zwangen*, darüber nachzudenken, ob es nicht an der Zeit wäre, dem *ersten* alleuropäischen Kriege ein Ende zu machen.

Man muß durchhalten, da dieser Krieg der letzte Krieg sein wird — rufen die nationalchauvinistischen „Champions des Rechtes".

„Dies ist der letzte Krieg, *an dem die Vereinigten Staaten noch nicht teilzunehmen brauchten*" — bemerkt der „Pazifist" Wilson kaltblütig in einer seiner letzten Reden. —

„Das edle Frankreich kämpft um Recht und Freiheit, für die Prinzipien der großen Revolution, für die Ideale der Menschheit" — rufen Plechanow und Konsorten.

„Ja, meine Herren Franzosen, Sie werden sich mit England in die deutschen Kolonien in Afrika teilen, und *im nächsten Kriege werden Sie dann über eine bedeutend größere Menge schwarzer Truppen verfügen*", eifert Wassiljew, Mitglied des Staatsrates, die französischen „Sozialisten" und Radikalen an (siehe die Wiedergabe seines Gespräches mit den französischen Deputierten im Blatte der Pariser Metallarbeiter).

Die Sozialchauvinisten und Sozialpazifisten lassen eine kleine „Ungenauigkeit" zu: anstatt über den *ersten* europäischen ungerechten Krieg zu sprechen, reden sie vom *letzten* „gerechten" Weltkriege. Man kann sich kein ungeheuerlicheres Verbrechen den Volksmassen gegenüber vorstellen. . .

Noch niemals war der Fall der offiziellen „Sozialdemokratie" so klar, niemals war die tief reaktionäre Rolle des Sozialchauvinismus so offensichtlich wie gerade jetzt, wo der Krieg seinen Kulminationspunkt erreicht hat. In den breiten Schichten des Proletariates aller Länder reift die revolutionäre Unzufriedenheit. Nach 2½ Jahren unerhörten Blutvergießens drängt sich der einfache, aber äußerst wichtige Gedanke dem Bewußtsein auch der zurückgebliebensten Arbeiter auf: *wir kämpfen für die Kapitalisten*, wir sterben zu Hunderttausenden, wir schießen aufeinander für die Interessen einer kleinen Anzahl unserer Unterdrücker. Die Bewegung entwickelt sich in einem viel langsameren Tempo, als wir dies wünschen. Aber — sie entwickelt sich, trotz der Unmenge unvorhergesehener Hindernisse. Überall hungert das Volk. Es gibt keine Arbeiterfamilie, aus deren Mitte das „verfluchte Morden" nicht wenigstens ein, ja oft auch mehrere Mitglieder hinweggerafft hätte. Man fängt selbst dort an, den Krieg zu verfluchen, wo man ihn früher segnete. Es ist nicht länger zum Aushalten. Der Schrei der Empörung will aus vielen hunderttausend Kehlen brechen.

Aber — „sie" sind noch nicht handelseinig, „sie" haben ihre „Kriegsziele" noch nicht verwirklicht. Jeder kleine militärische Erfolg belebt die Hoffnungen auf einen „vollen" Erfolg. Nur noch wenigstens einige Monate „durchhalten", nur ja das Morden „bis zum Ende" durchführen! Und in diesem Augenblicke beginnt dann das Spiel der „Noten". Jede der Räuberbanden muß, koste es, was es wolle, „ihrem" Volke beweisen, daß sie von ganzer Seele für den Frieden sei, und daß nur der hinterlistige Feind den Krieg mit allen Mitteln zu verlängern suche.

Der aufrichtige Bourgeois, Herr Lensch, erklärte im Blatte des früheren Sozialisten Parvus mit ungewöhnlichem Zynismus die Motive der „Friedensliebe"

der Zentralmächte. In einem Artikel, der der bekannten Note des austro-deutschen Blocks gewidmet ist, schreibt er:

„Wir wissen sehr gut, und die kaiserliche Regierung weiß das ebenso gut wie wir, daß die Munition allein es nicht tut. Die moralischen Faktoren spielen eine viel größere Rolle. Nichts ist von so großem Einflusse, nichts ist so geeignet, die Reihen zu festigen, wie die Überzeugung, daß dieser Krieg ein Verteidigungskrieg, ein Kampf auf Leben und Tod ist. Durch ihre Friedensnote haben die Zentralmächte diese Überzeugung ihrer Völker gefestigt. Dadurch haben sie sich im Verhältnisse zu den Ententestaaten ein großes moralisches Plus geschaffen."

Und die Herren Lensch, Scheidemann, Legien und Konsorten bemühten sich natürlich im Schweiße ihres Angesichtes, dieses „moralische Plus" der deutschen Imperialisten, die einen „Verteidigungskrieg" führen, zu vergrößern. Genau wie die Sozialchauvinisten der Entente nach Kräften unter ihren Völkern die unerhört freche Note der anderen imperialistischen Bande verteidigen, die anläßlich des „Verteidigungskrieges" auch noch ein bis zwei Millionen „ihrer" Arbeiter im Kampfe für das „endgültige" räuberische Ziel festlegen will.

Auf Kommando ihrer Regierung riefen die Sozialchauvinisten: es lebe der imperialistische Krieg! Auf Kommando ihrer Regierung rufen sie jetzt: es lebe der imperialistische Friede! Die Lage der Zentralmächte auf dem Kriegstheater ist jetzt eine solche, daß es für sie vorteilhaft ist, Friedensvorschläge zu machen. Die pazifistische Zungenverdrehung ist jetzt für die deutsche Regierung augenscheinlich vorteilhaft. Der kluge deutsche Konservative Delbrück hat jetzt einen programmatischen Aufsatz über den „realpolitischen Pazifismus" veröffentlicht, den er mit den Worten schließt: „Warum sollten wir es jetzt nicht versuchen, den Weg des Pazifismus zu beschreiten". Deshalb ist es jetzt selbst in Wien den Austerlitz, Leithner und Renner gestattet worden, Versammlungen abzuhalten und den Frieden zu predigen, um das „moralische Plus" der blutbefleckten österreichischen Monarchisten zu vermehren. Morgen wird auch Briand finden, daß auch für Frankreich der Augenblick dazu gekommen sei, und wird bei seinen Handlangern, den Renaudel und Vandervelde, einige Dutzend sozialistische Friedensmeetings bestellen. Dann wird von Briands und Bethmanns Gnaden auch die sozialchauvinistische „Internationale" wieder aufgerichtet werden.

Revolution des Proletariates — oder eine Reihe neuer imperialistischer Kriege, ein neues Blutmeer, neue Millionen Opfer. So hat die Geschichte für alle vorgeschrittenen Länder die Frage gestellt. Demokratische Revolution und engste Verbindung mit der revolutionären Bewegung des sozialistischen Proletariates im Westen, oder — eine Reihe neuer imperialistischer Kriege unter dem Kommando der Romanow, Rasputin, Manuilow, Protopopow, Mjassojedow, Stürmer. So hat die Weltgeschichte die Frage für unser Land gestellt.

Das Herz blutet einem, wenn man daran denkt, daß sich auch unter den russischen Arbeitern und Bauern solche finden, die an das Märchen vom „ge-

rechten" Kriege, vom „gerechten" Zaren glauben. Kurz vor der Abschaffung der Leibeigenschaft rief Herzen den leibeigenen russischen Bauern zu:„ Oh, wenn doch meine Worte dich erreichen könnten, du Arbeiter und Märtyrer der russischen Erde! . . . Wie würde ich dich lehren, deine Seelenhirten zu verachten, die der Petersburger Synod und der deutsche Zar über dich eingesetzt haben. . . Du hassest den Gutsbesitzer und den Gendarmen, fürchtest sie, — und du hast recht; aber du glaubst noch an den Zaren und den Priester . . . Glaube ihnen nicht. Der Zar ist für sie, und sie für ihn" . . . Von den Söhnen und Enkeln dieser leibeigenen russischen Bauern hängt jetzt das Geschick unserer Heimat ab. Oh, wenn das Wort der Wahrheit, — der Wahrheit über den Krieg, der Wahrheit über den Zaren, der Wahrheit über die eigennützige Bourgeoisie — doch endlich in das verlorene, unter Schnee begrabene russische Dorf dringen wollte! Oh, wenn dies Wort der Wahrheit doch endlich in das Herz der russischen Armee, die in ihrer ungeheuren Mehrheit aus Bauern besteht, dringen wollte! Dann wird die heroische Arbeiterklasse Rußlands, gestützt auf die Teilnahme der armen Bauernschaft, unser Land endlich von der Schande der Monarchie befreien, und es mit fester, sicherer Hand zum Bündnisse mit den sozialistischen Proletariern aller Länder führen.

Möge der kommende imperialistische Friede jenen, denen der imperialistische Krieg die Augen noch nicht geöffnet hatte, nun die Augen öffnen.

Die Revolution in Rußland reift heran. Die Revolution in Rußland wäre der ernsteste Schlag für den jetzigen imperialistischen Krieg. Auf die sich in Rußland vorbereitenden revolutionären Schlachten heftet sich die Aufmerksamkeit aller Sozialisten, die ihr Banner dem Feinde nicht preisgegeben haben.

31. Januar 1917.

G. Sinowjew.

Eine Wendung in der Weltpolitik.

Es hat den Anschein, als ob für Pazifisten gute Zeiten gekommen seien. Die tugendhaften Bourgeois der neutralen Länder frohlocken: „Wir haben uns mit Kriegsgewinnen und der Teuerung genug bereichert; wäre es jetzt nicht genug? Wir können ja ohnehin vielleicht keine Gewinne mehr einstecken, und das Volk könnte es vielleicht doch nicht bis zum Schlusse aushalten" . . .

Wie sollten sie nicht frohlocken, wenn Wilson „selbst" die Erklärung der Italienischen Sozialistischen Partei, die soeben in Kienthal die offizielle und feierliche Resolution über die völlige Insolvenz des Sozialpazifismus angenommen hat, „paraphrasiert"?

Was Wunder, daß Turati im „Avanti" anläßlich dieser Wilsonschen Paraphrasierung *ihrer*, der italienischen „auch-sozialistischen" pazifistischen Phrasen triumphiert? Was Wunder, daß die französischen Sozialpazifisten und die Kautskyaner sich in ihrem „Le Populaire" liebevoll mit Turati „vereinigen".

und mit Kautsky, der in der deutschen sozialdemokratischen Presse mit fünf besonders dummen pazifistischen Artikeln hervorgetreten ist, die natürlich auch das von den Ereignissen auf die Tagesordnung gestellte Geschwätz von einem guten demokratischen Frieden „paraphrasieren".

Und dieses Geschwätz unterscheidet sich jetzt tatsächlich von dem früheren besonders dadurch, daß es einen gewissen *objektiven* Grund hat. Dieser Boden wurde durch die Wendung in der Weltpolitik *vom imperialistischen Kriege,* der den Völkern das größte Elend und den größten Verrat des Sozialismus durch die Herren Plechanow, Albert Thomas, Legien, Scheidemann u. a. gebracht hat, *zum imperialistischen Frieden* geschaffen, der die Völker mit dem größten Schwindel guter Worte, halber Reformen, halber Zugeständnisse beschenken wird.

Diese Wendung ist eingetreten.

Man kann im gegebenen Momente nicht wissen — und selbst die Führer der imperialistischen Politik, die Finanzkönige und die gekrönten Räuber sind nicht in der Lage, dies mit Genauigkeit festzustellen — wann dieser imperialistische Friede kommen wird, was für Veränderungen der Krieg bis dahin erfahren wird, wie die Einzelheiten dieses Friedens sein werden. Das ist aber auch nicht wichtig. Wichtig ist die *Tatsache* der Wendung zum Frieden, wichtig ist der *Grundcharakter* dieses Friedens, diese zwei Umstände sind aber durch die vorhergehende Entwicklung der Ereignisse schon genügend klar gelegt.

In den 29 Kriegsmonaten ließen sich die Hilfsquellen beider Koalitionen genügend feststellen; alle, oder fast alle Verbündeten unter den nächsten „Nachbarn", die eine ernstliche Macht vorstellen, sind in das Gemetzel hineingezogen worden, die Kräfte von Armeen und Flotten sind geprüft und überprüft, gemessen und wieder gemessen worden. Das Finanzkapital hat Milliardengewinne eingesteckt: der Berg der Kriegsschulden zeigt das Ausmaß des Tributes, den das Proletariat und die unbemittelten Klassen jetzt Jahrzehnte hindurch der internationalen Bourgeoisie dafür zahlen „müssen", daß sie ihnen erlaubt hat, Millionen ihrer Brüder, die Lohnsklaven sind wie sie, im Kriege für die Teilung der imperialistischen Beute zu ermorden.

Mit Hilfe des *jetzigen* Krieges die Arbeitstiere der Lohnarbeit noch mehr aussaugen — ist vielleicht schon nicht mehr möglich; darin liegt eine der versteckten Ursachen des Umschwunges in der Weltpolitik, der sich jetzt beobachten läßt. Dies ist nicht mehr möglich, weil sonst die Hilfsquellen selbst erschöpft werden würden. Die amerikanischen Milliardäre und ihre jüngeren Brüder in Holland, der Schweiz, Dänemark und den übrigen neutralen Staaten, fangen an einzusehen, daß die Goldquelle zu versiegen beginnt — und darin liegt die Ursache des Anwachsens des neutralen Pazifismus, und nicht in edlen, humanitären Gefühlen, wie dies die naiven, beklagenswerten, lächerlichen Turati, Kautsky und Konsorten annehmen.

Und dazu kommt noch die wachsende Unzufriedenheit und Empörung der Massen. Wir haben einmal die Zeugnisse Gutschkows und Hilferdings angeführt, die beweisen, daß sie beide die Revolution *fürchten.* Wäre es nicht an der Zeit, dem ersten imperialistischen Gemetzel ein Ende zu machen?

Die objektiven Bedingungen, die zur Einstellung des Krieges zwingen, werden also durch den Einfluß des Klasseninstinktes und der Klassenberechnung der an Kriegsgewinnen gesättigten Bourgeoisie ergänzt.

Der politische Umschwung auf dem Boden dieses wirtschaftlichen Umschwunges verfolgt zwei Hauptlinien: das siegreiche Deutschland *trennt* England, seinen Hauptfeind, von dessen Verbündeten einerseits dadurch, daß nicht England, sondern gerade dessen Verbündete die schwersten Schläge zugefügt werden (oder noch zugefügt werden können), und andererseits dadurch, daß der deutsche Imperialismus, der schon sehr, sehr viel geraubt hat, imstande ist, Englands Verbündeten halbe Zugeständnisse zu machen.

Es ist möglich, daß der Sonderfriede zwischen Deutschland und Rußland trotz alledem *abgeschlossen* worden ist. Nur die *Form* der politischen Abmachung zwischen diesen beiden Räubern wurde geändert. Der Zar konnte zu Wilhelm gesagt haben: „Wenn ich den Separatfrieden offen unterschreibe, so kannst du es morgen, oh mein hoher Kontrahent, eventuell mit einer Gutschkow- und Miljukow-Regierung zu tun haben, oder gar mit Miljukow und Kerenski. Denn die Revolution ist im Wachsen begriffen, und ich kann nicht für die Armee garantieren, mit deren Generälen Gutschkow korrespondiert und deren Offiziere zum größten Teil Gymnasiasten von gestern sind. Kommen wir auf unsere Kosten, wenn wir es riskieren, daß ich meinen Thron verliere und du einen guten Kontrahenten?"

„Natürlich, dabei kommen wir nicht auf unsere Kosten", mußte Wilhelm darauf antworten, wenn ihm direkt oder indirekt etwas ähnliches gesagt wurde. „Ja, und wozu brauchen wir überhaupt einen offenen Sonderfrieden oder einen, der zu Papier gebracht ist? Kann man dasselbe nicht auf andere, feinere Weise erreichen? Ich werde mich offen an die ganze Menschheit mit dem Vorschlage wenden, sie mit dem Heil des Friedens zu beglücken. Heimlich werde ich den Franzosen zu verstehen geben, daß ich bereit bin, ganz oder fast ganz Frankreich und Belgien zurückzugeben für die Zugeständnisse ihrer Kolonien in Afrika, den Italienern aber, daß sie auf ein „Stückchen" der italienischen Länder Österreichs nebst einigen Stückchen auf dem Balkan rechnen können. Ich bin imstande, es zu erreichen, daß meine Vorschläge und Pläne den Völkern bekannt werden, und werden dann die Engländer imstande sein, ihre westeuropäischen Verbündeten noch länger zu halten? Wir aber werden Rumänien, Galizien, Armenien miteinander teilen, Konstantinopel dagegen wirst du, mein allerhöchster Bruder, ebensowenig zu sehen bekommen wie deine Ohren! Und Polen, mein allerhöchster Bruder, wirst du ebensowenig sehen wie deine Ohren!"

Ob eine solche Unterredung stattgefunden hat, kann man nicht wissen. Das ist aber auch nicht wesentlich. Wesentlich ist, daß die Dinge *sich gerade so* abspielten. Wenn der Zar sich mit den Beweisgründen der deutschen Diplomaten nicht einverstanden erklärte, so mußten die *„Beweisgründe"* der Mackensenarmee in Rumänien überzeugender wirken.

Vom Plane der Teilung Rumäniens zwischen Rußland und dem „Viererverband" (d. h. den Verbündeten Deutschlands, Österreichs und Bulgariens),

wird in der deutschen imperialistischen Presse schon *offen* gesprochen! Und der schwatzhafte Hervé plaudert schon aus der Schule. „Wir werden nicht imstande sein, das Volk weiter zum Kriegführen zu veranlassen, wenn es erfährt, daß wir *jetzt sofort* Belgien und Frankreich zurückerhalten können." Und die pazifistischen Dummköpfe der neutralen Bourgeoisie sind schon „am Werk", Wilhelm hat ihnen die Zunge gelöst! Und die pazifistischen . . . Weisen unter den Sozialisten, Turati in Italien, Kautsky in Deutschland usw., fahren fast aus der Haut vor Eifer, indem sie ihre Humanität, ihre Menschenliebe, ihre überirdische Tugend (und ihren großen Verstand) zur *Beschönigung* des kommenden imperialistischen Friedens verwenden!

Wie gut ist überhaupt alles in dieser besten aller Welten eingerichtet! Wir, die Finanzkönige und gekrönten Räuber, haben uns in die imperialistische Raubpolitik verstrickt, wir mußten Krieg führen — nun, und was ist denn dabei? Wir verdienen im Kriege nicht schlechter als im Frieden, sogar noch viel besser! Und Lakaien, die unseren Krieg als einen „Befreiungskrieg" erklären, alle diese Plechanow, Albert Thomas, Legien, Scheidemann und Komp. haben wir, so viel wir nur brauchen! Es sei Zeit, einen imperialistischen Frieden zu schließen? Nun, und was ist denn weiter dabei? Kriegsschulden sind ja Verpflichtungen, die unser heiliges Recht garantieren, von den Völkern einen hundertfachen Tribut einzufordern und Einfältige, die diesen imperialistischen Frieden beschönigen, und die Völker mit süßen Reden betrügen, haben wir genug, wir wollen nur Turati, Kautsky und die übrigen „Führer" des Sozialismus nennen!

Darin besteht gerade das Tragikomische des Auftretens von Turati und Kautsky, daß sie sich *jener wirklichen*, objektiven politischen Rolle, die sie spielen, *nicht bewußt sind*, der Rolle der Pfäfflein, die das Volk *trösten*, anstatt es zur Revolution aufzurütteln, der Rolle *bürgerlicher Advokaten*, die mit wohlklingenden Phrasen über allerhand gute Dinge im allgemeinen und über den demokratischen Frieden im besonderen die widerwärtige Nacktheit des mit Völkern handelnden und Länder zerstückelnden imperialistischen Friedens vertuschen, verdecken, beschönigen und bekleiden.

Darin besteht eben die *prinzipielle Einigkeit* der Sozialchauvinisten (Plechanow und Scheidemann) und der Sozialpazifisten (Turati und Kautsky), daß, *objektiv gesehen*, diese und jene *Dienende* des Imperialismus sind; die einen „dienen" ihm, indem sie den imperialistischen Krieg dadurch beschönigen, daß sie den Begriff der „Vaterlandsverteidigung" auf ihn anwenden, die anderen dienen demselben Imperialismus, indem sie mit Phrasen von einem demokratischen Frieden den sich vorbereitenden und reifenden imperialistischen Frieden beschönigen.

Die imperialistische Bourgeoisie braucht Lakaien beider Arten oder Schattierungen; die Plechanows — um durch Rufe: „nieder mit den Eroberern" zur Fortsetzung des Gemetzels anzuspornen, die Kautsky, um mit einer Lobhudelei für den Frieden die zu sehr erbitterten Massen zu trösten und zu beruhigen.

Und deshalb wird auch die allgemeine Vereinigung der Sozialchauvinisten aller Länder mit den Sozialpazifisten, — jene allgemeine „Verschwörung gegen den Sozialismus", von der ein Rundschreiben der Internationalen Sozialistischen Kommission in Bern spricht, jene „allgemeine Amnestie", von der wir so oft gesprochen haben — kein Zufall sein, sondern nur eine Aeußerung der prinzipiellen Einigkeit *dieser beiden* Richtungen, auch — „Sozialismus". Es ist kein Zufall, daß Plechanow zu gleicher Zeit wütend über den Verrat der Scheidemänner schreit und auf den Frieden anspielt und die Einigkeit mit diesen Herren, wenn die Zeit gekommen sein wird.

Aber — wird der Leser vielleicht einwenden — kann man denn vergessen, daß der imperialistische Friede „trotz alledem" doch besser ist als der imperialistische Krieg; daß, wenn auch nicht das ganze, so „nach Möglichkeit" doch „teilweise" das Programm des demokratischen Friedens verwirklicht werden kann; daß ein unabhängiges Polen besser ist als ein russisches Polen; daß die Vereinigung der italienischen Gebiete Österreichs mit Italien ein Schritt vorwärts ist?

Die Verteidiger Turatis und Kautskys verstecken sich hinter solchen und ähnlichen Erwägungen und bemerken nicht, daß sie sich dadurch aus revolutionären Marxisten in bürgerliche Vulgärreformisten verwandeln.

Kann man denn, ohne den Verstand verloren zu haben, verneinen, daß das Deutschland Bismarcks und seine sozialen Gesetze „besser" sind als das Deutschland vor dem Jahre 48; und daß die Stolypinschen Reformen „besser" sind als das Rußland vor dem Jahre 1905? Haben denn die deutschen Sozialdemokraten (sie waren damals noch Sozialdemokraten) auf dieser Grundlage für die Bismarckschen Reformen gestimmt? Wurden die Stolypinschen Reformen von den russischen Sozialdemokraten beschönigt oder wenigstens unterstützt, außer natürlich von den Herren Potressow, Maklow und Konsorten, von denen sich jetzt selbst das *Mitglied ihrer eigenen Partei*, Martow, mit Verachtung abwendet?

Die Geschichte steht auch während der Gegenrevolution nicht still. Die Geschichte schritt auch während der Zeit des imperialistischen Gemetzels, das eine *Fortsetzung* der imperialistischen Politik der vorhergehenden Jahrzehnte war, vorwärts. Der Weltkapitalismus, der in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts die leitende und progressive Kraft der freien Konkurrenz war, und der sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts zum *monopolistischen* Kapitalismus, d. h. zum Imperialismus auswuchs, hat während des Krieges einen ordentlichen Schritt *vorwärts* getan, nicht nur zu einer noch größeren Konzentration des Finanzkapitals, sondern auch zu einer Umwandlung in den *Staatskapitalismus*. Die Stärke der nationalen Verbindung, die Bedeutung der nationalen Sympathien hat in diesem Kriege das Verhalten der Irländer in der einen imperialistischen Koalition und der Tschechen in der anderen gezeigt. Die einsichtigen Führer des Imperialismus sagen sich: wir können unsere Ziele natürlich nicht ohne Unterdrückung der kleinen Völker verwirklichen, aber es gibt ja zwei Arten der Unterdrückung. Es gibt Fälle, da es sicherer — und

vorteilhafter — ist, durch Schaffung *politisch* unabhängiger Staaten, für deren *finanzielle* Abhängigkeit „wir" schon Sorge tragen werden, aufrichtige, gewissenhafte „Vaterlandsverteidiger" zu gewinnen. Es ist vorteilhafter, in einem ernsten Kriege der imperialistischen Mächte der Verbündete eines unabhängigen Bulgariens zu sein als der Herr des abhängigen Irland! Die Vollendung des Unvollendeten auf dem Gebiete der nationalen Reformen kann manchmal die imperialistische Koalition innerlich kräftigen — dies zieht z. B. einer der besonders niederträchtigen Diener des deutschen Imperialismus, K. Renner, richtig in Betracht, — der, das versteht sich ja von selbst, durchaus für die „Einigkeit" der sozialdemokratischen Partei im allgemeinen und für die Einigkeit mit Scheidemann und Kautsky im besonderen ist.

Der objektive Gang der Dinge tut das Seine, und wie die Unterdrücker der Revolutionen der Jahre 1848 und 1905 in gewissem Sinne ihre Testamentsvollstrecker waren, so waren auch die Dirigenten des imperialistischen Gemetzels *gezwungen*, gewisse staatskapitalistische, gewisse nationale Reformen durchzuführen. Dazu muß man die Massen, die durch den Krieg und die Teuerung erbittert sind, mit kleinen Zugeständnissen *beruhigen:* warum sollte man ihnen eine „Einschränkung der Rüstungen" nicht versprechen (und nicht teilweise durchführen: das verpflichtet doch zu nichts!) Denn der Krieg ist ja ein „Industriezweig", der der Forstwirtschaft gleicht; es sind Jahrzehnte nötig, bis genügend große Bäume nachwachsen . . . das gleiche ist der Fall, bis ein genügend zahlreiches und erwachsenes „Kanonenfutter" vorhanden ist. Und wir hoffen, daß in Jahrzehnten im Schoße der „einigen" internationalen Sozialdemokratie neue Plechanows, neue Scheidemänner, neue süßliche Versöhnungspolitiker — neue Kautskys heranwachsen werden.

Die bürgerlichen Reformisten und Pazifisten sind Leute, denen, einer allgemeinen Regel zufolge, in dieser oder jener Form dafür *gezahlt* wird, damit sie die Herrschaft des Kapitals mittels kleiner Reparaturen, die sie ausführen, festigen, damit sie die Volksmassen beschwichtigen und sie vom revolutionären Kampfe ablenken. Wenn solche „Führer" des Sozialismus, wie Turati und Kautsky, entweder durch direkte Erklärungen (in einer solchen hat Turati sich „versprochen", und zwar in seiner traurig bekannten Rede vom 17. Dezember 1916) oder aber *durch Verschweigen* (darin ist Kautsky ein so großer Meister), den Massen die Idee der Möglichkeit eines demokratischen Friedens aufdrängen, der aus dem jetzigen imperialistischen Kriege herauswächst, *bei Beibehaltung* der bürgerlichen Regierungen, ohne revolutionären Aufstand gegen das ganze Netz der imperialistischen Weltwechselbeziehungen, — dann sind wir verpflichtet zu erklären, daß eine solche Propaganda Volksbetrug ist, daß sie mit dem Sozialismus nichts gemein hat, daß sie nur eine Beschönigung des *imperialistischen* Friedens ist.

Wir sind *für* den demokratischen Frieden. Und gerade deshalb wollen wir dem Volke nichts vorlügen, wie Turati und Kautsky — natürlich mit den besten Absichten und aus den edelsten Beweggründen! — lügen. Wir werden die *Wahrheit* sagen: daß ein demokratischer Friede unmöglich ist, wenn das

revolutionäre Proletariat Englands, Frankreichs, Deutschlands und Rußlands die bürgerlichen Regierungen nicht stürzt. Wir würden es als die größte Abgeschmacktheit betrachten, wenn die revolutionären Sozialdemokraten sich überhaupt vom Kampfe für die Reformen lossagen wollten, darunter auch für den „staatlichen Ausbau". Aber gerade jetzt erlebt Europa einen solchen Moment, da man öfter als sonst die Wahrheit wiederholen muß, *daß Reformen ein Nebenresultat des revolutionären Klassenkampfes sind.* Denn auf der Tagesordnung steht — nicht durch unseren Willen, nicht kraft irgendwelcher Pläne, sondern kraft des objektiven Ganges der Ereignisse — die Entscheidung über große, geschichtliche Aufgaben durch die Gewalt der Massen, die neue Grundpfeiler schafft, und nicht durch Vergleiche, die auf dem Boden des verfaulten und sterbenden Alten abgeschlossen werden.

Gerade jetzt, wo die regierende Bourgeoisie sich vorbereitet, die Millionen des Proletariates friedlich zu entwaffnen und sie gefahrlos — unter dem Deckmantel einer edlen Ideologie und mit Anwendung pazifistischer Phrasen, mit denen sie wie mit Weihwasser besprengt werden, natürlich! — aus den schmutzigen, übelriechenden, stinkenden Schützengräben, wo Morden ihre Beschäftigung war, zur Zwangsarbeit in die kapitalistischen Fabriken überzuführen, wo sie durch „ehrliche Arbeit" die hunderte Millionen der Staatsschuld abarbeiten sollen, gerade jetzt gewinnt jene Losung, mit der unsere Partei sich im Herbst 1914 an die Völker wandte, noch größere Bedeutung: Überleitung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg für den Sozialismus! Karl Liebknecht, der zu Zwangsarbeit verurteilt wurde, war auch für diese Losung, als er von der Tribüne des Reichstages herab sprach: Wendet die Waffen gegen die Feinde eurer Klassen innerhalb des Landes! Wie reif die jetzige Gesellschaftsordnung für den Übergang zum Sozialismus ist, hat gerade der Krieg gezeigt, als die Anspannung der Kräfte des Volkes mehr als eine halbe Million Menschen veranlaßte, zur Regulierung des gesamten Wirtschaftslebens durch *ein* Zentrum überzugehen. Wenn das unter der Leitung einer Handvoll Junker und Höflinge, im Interesse einer Handvoll Finanzgrößen möglich war, so wird es sicher unter der Leitung klassenbewußter Arbeiter im Interesse von $^9/_{10}$ der Bevölkerung, die durch Hunger und Krieg erschöpft ist, nicht weniger möglich sein.

Aber, um die Massen führen zu können, müssen die klassenbewußten Arbeiter die vollständige Stagnation solcher Führer des Sozialismus, wie Turati, Kautsky und Konsorten erkennen. Diese Herren halten sich für revolutionäre Sozialisten und sind tief entrüstet, wenn man ihnen sagt, daß ihr Platz in der Partei der Herren Bissolati, Scheidemann, Legien und Konsorten ist. Turati und Kautsky haben kein Verständnis dafür, daß nur die Revolution der Massen fähig ist, die auf der Tagesordnung stehenden großen Fragen zu entscheiden, sie haben nicht den geringsten Glauben an die Revolution, und weder Verständnis noch Interesse dafür, wie sie sich im Bewußtsein und in der Stimmung der Massen, gerade im Zusammenhange mit dem Kriege, entwickelt. Ihre Aufmerksamkeit ist vollständig durch „Reformen und Abkommen mit einzelnen Gruppen der herrschenden Klassen" in Anspruch genommen, mit ihnen ver-

kehren sie, sie suchen sie zu „überreden", ihnen wollen sie die Arbeiterbewegung anpassen.

Es handelt sich jetzt aber darum, daß die klassenbewußte Avantgarde des Proletariates ihre Kräfte sammelt und ihr ganzes Tun auf den revolutionären Kampf für die Niederwerfung ihrer Regierungen richtet. Solche Revolutionen, die „bereit" wären, Turati und Kautsky anzuerkennen, gibt es nicht, — solche, wo es möglich wäre, schon im voraus zu sagen, wann die Revolution ausbricht und wie groß die Siegeschancen sind. Die revolutionäre Situation in Europa ist offensichtlich. Offensichtlich ist die große Erbitterung, die Unzufriedenheit und die Gärung unter den Massen. Die revolutionären Sozialdemokraten müssen alle ihre Kräfte darauf verwenden, diese *Strömung* zu stärken. Von der Stärke der revolutionären Bewegung wird es im Falle ihres unvollkommenen Gelingens abhängen, ein wie großer Teil der „versprochenen" Reformen in der Tat verwirklicht und dem weiteren Kampfe der Arbeiterklasse wenigstens etwas Nutzen bringen wird. Von der Stärke der revolutionären Bewegung wird, im Falle ihres Erfolges, der Sieg des Sozialismus in Europa abhängen, sowie die Verwirklichung eines nicht imperialistischen Waffenstillstandes im Kampfe Deutschlands gegen Rußland und England und im Kampfe Rußlands und Deutschlands gegen England, oder im Kampfe der Vereinigten Staaten gegen Deutschland und England usw.; sowie der Abschluß eines dauerhaften und wahrhaft demokratischen Friedens.

Den 31. Januar 1917. *N. Lenin.*

Ergebnisse der Diskussionen über das Selbstbestimmungsrecht.

In Nummer 3 des marxistischen Blattes der Zimmerwalder Linken, des „Vorboten" („Vorbote" Nr. 2, April 1916) finden wir die Thesen für und gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, die von der Redaktion unseres Zentralorgans, des „Sozialdemokrat" und der Redaktion des Organs der polnischen sozialdemokratischen Opposition, der „Gazeta Rabotnicza" unterzeichnet worden sind. Auf internationaler Arena ist diese Frage wohl zum ersten Male in so großem Maßstabe gestellt worden: in der Diskussion, die in der „Neuen Zeit", vor 20 Jahren, 1895/96, vor dem internationalen sozialistischen Kongresse in London 1896 von Rosa Luxemburg, K. Kautsky, und den polnischen „Nepodleglozówzen" (Anhänger der Unabhängigkeit Polens, P. P. S.), also drei verschiedenen Richtungen, geführt wurde, war die Frage in bezug auf Polen gestellt. Soviel uns bekannt ist, wurde die Frage des Selbstbestimmungsrechtes einigermaßen systematisch nur von den Holländern und den Polen behandelt. Wir wollen hoffen, daß es dem „Vorboten" gelingen wird, die Beurteilung dieser für die Amerikaner, Franzosen, Deutschen, Italiener jetzt so dringenden Frage vorwärts zu bringen. Der offizielle Sozialismus, der sowohl von direkten Anhängern der „eigenen" Regierung, den Plechanow, David und

Konsorten, wie auch von heimlichen Anhängern des Opportunismus, den Kautskyanern (darunter auch Axelrod, Martow, Tschcheidse u. a.) vertreten wird, hat in dieser Frage so viele Lügen verbreitet, daß auf lange Zeit hinaus unvermeidlich sein werden: einerseits die Versuche, sich auszuschweigen und Ausflüchte zu machen, und andererseits die Forderungen der Arbeiter, ihnen auf die „verfluchten Fragen" eine direkte Antwort zu erteilen.

Für uns russische Sozialdemokraten ist diese Frage von besonderer Wichtigkeit; diese Diskussion ist eine Fortsetzung der Diskussionen der Jahre 1903 und 1913; diese Frage hat während des Krieges unter den Mitgliedern unserer Partei eine gewisse Schwankung der Meinungen hervorgerufen; sie wird verschärft durch die Tricks so hervorragender Führer der Gwosdewschen oder chauvinistischen Arbeiterpartei, wie Martow und Tschcheidse, um das Wesen der Sache herumzugehen. Deshalb ist es notwendig, wenigstens die Anfangsergebnisse dieser auf der internationalen Basis begonnenen Diskussionen zusammenzufassen.

Wie aus den Leitsätzen ersichtlich ist, geben unsere polnischen Genossen uns auf einige unserer Beweisgründe, z. B. den Marxismus und den Proudhonismus betreffend, eine direkte Antwort. Aber meistenteils antworten sie uns nicht direkt, sondern indirekt, indem sie ihre *eigenen* Behauptungen entgegenstellen. Wir wollen ihre direkten und indirekten Antworten einer Prüfung unterziehen.

1. Sozialismus und Selbstbestimmungsrecht der Nationen.

Wir haben behauptet, daß es ein Verrat am Sozialismus wäre, auf die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen unter dem Sozialismus zu verzichten. Man hat uns geantwortet: „Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen ist auf eine sozialistische Gesellschaft nicht anwendbar." Diese Auffassungen sind grundverschieden . . . Worin liegt der Ursprung dieser Verschiedenheit?

„Wir wissen" — antworten uns unsere Opponenten — „daß der Sozialismus jede nationale Unterdrückung aufhebt, da er die Klasseninteressen, die zu dieser Unterdrückung führen, aufhebt" . . . Wozu diese Betrachtung über die *wirtschaftlichen* Voraussetzungen der Aufhebung der nationalen Unterjochung, die schon längst bekannt und garnicht strittig sind, wenn der Streit sich um *eine* der Formen der *politischen* Unterjochung dreht, und zwar: um das gewaltsame Festhalten einer Nation innerhalb der Staatsgrenzen einer anderen Nation? Das ist ja einfach ein Versuch, politischen Fragen aus dem Wege zu gehen! Und die weiteren Argumente bestärken uns noch mehr in dieser Ansicht; „Wir haben keine Ursachen anzunehmen, daß die Nationen in einer sozialistischen Gesellschaft den Charakter einer wirtschaftlich-politischen Einheit haben werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie nur den Charakter einer kulturellen und sprachlichen Einheit haben, da eine territoriale Teilung eines sozialistischen Kulturkreises, soweit eine solche überhaupt existieren wird, nur nach den Be-

dürfnissen der Produktion erfolgen kann, wobei es sich von selbst versteht, daß nicht die einzelnen Nationen, die sich im Vollbesitze ihrer Macht befinden, die Frage dieser Teilung entscheiden sollen, sondern sie soll von allen interessierten Bürgern *gemeinsam bestimmt* werden" . . .

Dieser letzte Beweisgrund, die *gemeinsame* Bestimmung anstatt der *Selbst*bestimmung, gefällt den polnischen Genossen so, daß sie ihn in ihren Leitsätzen *dreimal* wiederholen! Aber die Häufigkeit der Wiederholung verwandelt diesen oktobristischen*) und reaktionären Beweisgrund nicht in einen sozialdemokratischen! Alle Reaktionäre und Bourgeois verleihen den Nationen, die gewaltsam innerhalb der Grenzen des betreffenden Landes festgehalten werden, das Recht der „gemeinsamen Bestimmung" ihres Geschickes im Parlamente. Wilhelm II. gewährt auch den Belgiern das Recht, im deutschen Parlamente das Geschick des deutschen Reiches „gemeinsam mit zu bestimmen".

Gerade das, was strittig ist, gerade das, was ausschließlich zur Diskussion gestellt worden ist, das Recht der Trennung, bemühen sich unsere Opponenten zu umgehen. Das wäre lächerlich, wenn es nicht so traurig wäre!

In unserem ersten Leitsatz wird gesagt, daß die Befreiung der unterdrückten Nationen auf politischem Gebiete eine zweifache Umgestaltung bedingt: 1. volle Rechtsgleichheit der Nationen. Darüber besteht keine Meinungsverschiedenheit, und dies bezieht sich nur auf die Geschehnisse innerhalb des Staates; 2. die Freiheit der politischen Trennung. Dies bezieht sich auf die Festsetzung der Staatsgrenzen. Und *nur* dies ist strittig. Und gerade darüber schweigen sich unsere Opponenten aus. Sie wollen weder an Staatsgrenzen, noch an den Staat überhaupt denken. Das ist ein „imperialistischer Ökonomismus", ähnlich dem „Ökonomismus" von 1894—1902, der Folgerungen zog, wie: Der Kapitalismus hat gesiegt, und *deshalb* führen die politischen Fragen zu nichts. Der Imperialismus hat gesiegt, und *aus dem Grunde* führen die politischen Fragen zu nichts! Eine solche „politische" Theorie ist dem Marxismus durchaus feindlich.

Marx schrieb in seiner Kritik des Gothaer Programms: „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt eine Periode revolutionären Überganges der ersten zur zweiten. Ihr entspricht auch eine politische Übergangsperiode, wo die Staatsgewalt durch nichts anderes, als durch die revolutionäre Diktatur des Proletariats ausgeübt werden kann." Bis jetzt war dies für die Sozialisten eine unbestrittene Wahrheit und in ihr ist die Anerkennung des *Staates*, bis zur Umwandlung des siegreichen Sozialismus in den Kommunismus enthalten. Bekannt ist der Ausspruch Engels' vom *Absterben* des Staates. Wir haben im ersten Leitsatze absichtlich hervorgehoben, daß die Demokratie eine Staatsform ist, die auch absterben wird, wenn der Staat abstirbt. So lange unsere Opponenten den Marxismus nicht durch irgend einen neuen „staatlichen" Gesichtspunkt ersetzt haben, sind ihre Argumente durchaus verfehlt.

---

*) Will sagen, bürgerlich radikalen (Oktobristen-Konstitutionelle-Liberale). Anm. d. Übers.

Anstatt vom Staate zu sprechen (und folglich auch von seinen *Grenzen*!), reden sie von einem „sozialistischen Kulturkreise", d. h. wählen absichtlich einen so unbestimmten Ausdruck, daß dadurch alle staatlichen Fragen ausgeschaltet werden! Es kommt zu einer lächerlichen Teutologie: wenn es keinen Staat gibt, so gibt es auch keine Frage der Staatsgrenzen. Dann ist auch das ganze demokratisch-politische Programm unnötig. Es wird auch keine Republik geben, wenn der Staat „abstirbt".

Der deutsche Chauvinist Lensch führt in einem Artikel ein interessantes Zitat aus der Schrift Engels' „Po und Rhein" an. Engels sagt dort unter anderem, daß die Grenzen der „großen und lebensfähigen europäischen Nationen" während des Ganges der geschichtlichen Entwicklung, die eine ganze Reihe kleiner und lebensunfähiger Nationen aufgesaugt hat, immer mehr und mehr durch „Sprache und Sympathien der Bevölkerung" bestimmt wurden. — Diese Grenzen nennt Engels „natürliche Grenzen". Dies war die Lage der Dinge in Europa in der Epoche des progressiven Kapitalismus, in den Jahren 1848—1871. Jetzt *durchbricht* der reaktionäre, imperialistische Kapitalismus immer öfter diese demokratisch festgesetzten Grenzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Imperialismus dem ihn ablösenden Sozialismus als Erbe *weniger* demokratische Grenzen hinterlassen wird, und eine Reihe von Annexionen in Europa und in den anderen Weltteilen. Wird nun der siegreiche Sozialismus, der auf der ganzen Linie eine vollkommene Demokratie wiederherstellt und durchführt, auf die *demokratische* Bestimmung der Staatsgrenzen verzichten? Wird er nicht mit den „Sympathien" der Bevölkerung rechnen wollen? Es genügt, diese Fragen zu stellen, um klar zu sehen, wie unsere polnischen Kollegen vom Marxismus weg dem „imperialistischen Ökonomismus" zutreiben.

Die alten „Ökonomisten", die den Marxismus in eine Karikatur verwandelt haben, lehrten die Arbeiter, daß für die Marxisten „nur" das „Ökonomische" von Wichtigkeit sei. Die neuen „Ökonomisten" meinen vielleicht, daß der demokratische Staat des siegreichen Sozialismus ohne Grenzen existieren wird (in der Art eines „Wahrnehmungskomplexes" ohne Materie), oder vielleicht, daß die Grenzen „nur" den Bedürfnissen der Produktion gemäß bestimmt werden. In Wirklichkeit werden diese Grenzen demokratisch festgesetzt werden, d. h. entsprechen dem Willen und den „Sympathien der Bevölkerung". Der Kapitalismus tut diesen Sympathien Gewalt an und vermehrt dadurch die Schwierigkeiten der Annäherung der Nationen. Der Sozialismus, der die Produktion *ohne* Unterdrückung der Klassen organisiert und die Wohlfahrt aller Mitglieder des Staatsverbandes sicherstellt, gewährt gerade dadurch den „Sympathien" der Bevölkerung *vollen Spielraum* und erleichtert und beschleunigt gerade dadurch die Annäherung und Verschmelzung der Nationen.

Damit der Leser sich etwas von dem schweren und plumpen „Ökonomismus" erholen kann, wollen wir die Ausführungen eines sozialistischen Schrift-

stellers anführen, der unseren Streitigkeiten fernsteht. Dieser Schriftsteller ist Otto Bauer, der auch seinen fixen „Punkt" hat, die „kulturelle und nationale Autonomie", der aber in einer ganzen Reihe der wichtigsten Fragen sehr richtig argumentiert. In § 29 seines Buches „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie" hat er die Verschleierung der *imperialistischen* Politik durch die nationale Ideologie ganz richtig vermerkt.

In Kapitel 30, „Der Sozialismus und das Nationalitätenprinzip" sagt er folgendes:

„Aber nie und nimmer wird ein solches Gemeinwesen ganze Nationen einschließen können, die nicht zu ihm gehören wollen. Die Massen der Nationen, im vollen Besitze der nationalen Kultur, ausgestattet mit den Rechten der Teilnahme in der Gesetzgebung und der Selbstverwaltung, und diese Massen bewaffnet — wie könnten solche Nationen gezwungen werden, sich dem Joch eines Gemeinwesens zu beugen, zu dem sie nicht gehören wollen? Alle staatliche Macht ruht auf der Macht der Waffen. Aber das heutige Volksheer ist, dank einem kunstvollen Mechanismus, immer noch ein Machtwerkzeug einer Person, einer Familie, einer Klasse, so gut wie die Ritterheere und Söldnerheere vergangener Tage. Das Heer der demokratischen Gemeinwesen einer sozialistischen Gesellschaft, das aus hochkultivierten Menschen besteht, die in der Werkstätte nicht mehr dem Kommando einer fremden Macht gehorchen und im Staate zur vollen Teilnahme an Gesetzgebung und Verwaltung berufen sind, ist aber keine selbständige Macht mehr, sondern nichts anderes, als das bewaffnete Volk selbst. Damit schwindet die Möglichkeit nationaler Fremdherrschaft". (Otto Bauer, „Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie", Wien 1907).

Das ist richtig. In einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung *kann man* die nationale Unterdrückung (und die politische überhaupt) *nicht* aufheben. Dazu ist unbedingt eine Annullierung der Klassen *notwendig*, d. h., man muß den Sozialismus einführen. Zur Beseitigung der nationalen Unterdrückung ist ein Fundament nötig: — die sozialistische Produktion; aber auf diesem Fundamente bedarf es *noch* einer demokratischen Organisation des Staates, einer demokratischen Armee u. a. Indem das Proletariat den Kapitalismus zum Sozialismus umbaut, wird es die *Möglichkeit* einer völligen Beseitigung der nationalen Unterjochung schaffen; und diese Möglichkeit wird nur — „nur"! bei einer vollständigen Durchführung der Demokratie auf allen Gebieten die Festlegung der Staatsgrenzen entsprechend den „Sympathien" der Bevölkerung und eine völlige Freiheit, das Recht der Selbstbestimmung mit inbegriffen, *verwirklichen* lassen. Auf dieser Basis wird sich, seinerzeit, in der *Praxis* die absolute Beseitigung auch der kleinsten nationalen Reibungen, des geringsten nationalen Mißtrauens vollziehen und sich eine beschleunigte Annäherung und Verschmelzung der Nationen ergeben, die durch das *Absterben* des Staates vollendet werden wird. Dies ist die Theorie des Marxismus, von der unsere polnischen Kollegen sich irrtümlicherweise entfernt haben.

2. Ist die Demokratie unter dem Imperialismus „realisierbar"?

Die ganze alte Polemik der polnischen Sozialdemokraten gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nationen ist auf dem Beweisgrunde der „Unrealisierbarkeit" in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufgebaut. Schon im Jahre 1903, in der Programmkommission des 2. Kongresses der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, haben wir von der „Iskra" über diesen Beweisgrund gelacht und gemeint, daß er eine Wiederholung der Karikatur des Marxismus der „Ökonomisten" traurigen Angedenkens ist. In unseren Leitsätzen haben wir uns mit diesem Fehler besonders ausführlich befaßt, und gerade hier, wo die theoretische Basis der ganzen Streitfrage liegt, wollten (oder konnten?) die polnischen Genossen auf *kein einziges* unserer Argumente antworten.

Die wirtschaftliche Unmöglichkeit des Selbstbestimmungsrechtes müßte mittels einer wirtschaftlichen Analyse bewiesen werden, so wie wir beweisen, daß es unmöglich ist, die Benutzung der Maschinen zu verbieten oder aber die Einführung von Arbeitsgeld usw. Niemand bemüht sich auch, eine solche Analyse zu geben, niemand wird behaupten, daß es auch nur in einem einzigen Lande „als Ausnahmefall" gelungen ist, in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung „Arbeitsgeld" einzuführen, wie es einem kleinen Lande als Ausnahme gelungen ist, das nicht zu verwirklichende Selbstbestimmungsrecht zu verwirklichen, und zwar ohne Krieg und Revolution (Norwegen, im Jahre 1905).

Überhaupt ist die politische Demokratie nur eine der möglichen (wenn auch theoretisch für den „reinen" Kapitalismus normalen) *Formen* des Überbaues *über* den Kapitalismus. Wie die Tatsachen beweisen, entwickelt sich sowohl der Kapitalismus, als auch der Imperialismus bei *jeder* politischen Form und unterwirft sich *alle* Formen. Deshalb ist es auch theoretisch grundfalsch, von der „Unrealisierbarkeit" *einer* der Formen und *einer* der Forderungen der Demokratie zu sprechen.

Das Ausbleiben einer Antwort der polnischen Kollegen auf diese Beweisgründe veranlaßt uns, die Diskussion über diesen Punkt als abgeschlossen zu betrachten. Um die Sache sozusagen noch anschaulicher zu machen, haben wir die allerkonkreteste Behauptung aufgestellt, nämlich, daß es „lächerlich" wäre, die „Realisierbarkeit" der Wiederaufrichtung Polens jetzt im Hinblick auf die strategischen und anderen Momente des gegebenen Krieges zu verneinen. Eine Antwort erfolgte nicht!

Die polnischen Genossen haben einfach eine augenscheinlich falsche Behauptung *wiederholt*, indem sie sagten: „In den Fragen der Einverleibung fremder Gebiete sind die Formen der politischen Demokratie ausgeschaltet; die rohe Gewalt entscheidet ... Das Kapital hat dem Volke niemals die Entscheidung der Frage seiner Staatsgrenzen anheimgestellt" .. Als ob das „Kapital" dem „Volke" die Wahl *seiner*, dem Imperialismus dienenden Beamten durch das Volk „anheimstellen" könnte! Oder als ob *überhaupt* eine Entscheidung

wichtiger demokratischer Fragen in größerem Maßstabe, z. B. der Republik an Stelle der Monarchie, oder der Miliz anstatt des stehenden Heeres, ohne die Anwendung „roher Gewalt" denkbar wäre! Subjektiv wollen die polnischen Genossen den Marxismus „vertiefen", sie tun dies aber ganz erfolglos. *Objektiv* sind ihre Phrasen über die Unrealisierbarkeit nichts anderes, als Opportunismus, da stillschweigend angenommen wird: „unrealisierbar" ohne eine Reihe von Revolutionen, so wie im Imperialismus die Demokratie überhaupt und *alle* ihrer Forderungen im allgemeinen unrealisierbar sind.

Nur ein einziges Mal, während der Erörterungen über Elsaß, verließen die polnischen Kollegen die Position des „imperialistischen Ökonomismus", als sie in den Fragen über eine der Formen der Demokratie mit einer konkreten Antwort hervortraten, und nicht mit einem allgemein gehaltenen Hinweis auf das „Ökonomische". Und gerade dies Hervortreten erwies sich als falsch! Es wäre „partikularistisch und undemokratisch" — schreiben sie — wenn die Elsässer *allein*, ohne die Franzosen zu fragen, ihnen die Vereinigung des Elsaß mit Frankreich „aufdrängen" wollten, wenn auch ein Teil des Elsaß zu Deutschland hinneigte, und dies eine Kriegsgefahr bedeutete!! Der Wirrwarr ist sehr amüsant; das Selbstbestimmungsrecht setzt die Freiheit der *Trennung* von dem Unterdrückerstaate voraus (das ist ohnehin klar, und wir haben dies in unseren Leitsätzen besonders hervorgehoben); in der Politik ist es ebenso wenig „gebräuchlich", davon zu sprechen, daß die *Vereinigung* mit einem gegebenen Lande dessen Zustimmung voraussetzt, wie es in der Ökonomik üblich ist, von der „Zustimmung" der Kapitalisten, Gewinne einzustecken, oder des Arbeiters, Arbeitslohn zu erhalten, zu sprechen. Davon zu sprechen ist lächerlich.

Wenn man ein marxistischer Politiker ist, so muß man, wenn man vom Elsaß spricht, die Lumpen des deutschen Sozialismus aus dem Grunde angreifen, weil sie nicht für die Trennungsfreiheit des Elsaß kämpfen, — aber die Lumpen des französischen Sozialismus — weil sie sich mit der französischen Bourgeoisie, die sich gewaltsam das ganze Elsaß aneignen will, aussöhnen, — und alle beide, weil sie dem Imperialismus „ihres" Landes dienen und einen selbständigen, sei es auch nur kleinen Staat fürchten: — es gilt zu zeigen, *in welcher Weise* die Sozialisten, die das Selbstbestimmungsrecht anerkennen, diese Frage, ohne den Willen der Elsässer zu verletzen, in wenigen Wochen entscheiden würden. Statt dessen aber über die entsetzlichen Gefahren diskutieren, die daraus entstehen können, daß die französischen Elsässer sich Frankreich „aufdrängen", — das ist einfach köstlich!

3. Was sind Annexionen?

Diese Frage haben wir in unseren Leitsätzen mit aller Bestimmtheit gestellt. Die polnischen Genossen haben sie *nicht* beantwortet: sie sind um diese Frage *herumgegangen*, indem sie mit großer Intensität erklärten, 1. daß sie gegen Annexionen sind, und 2. indem sie erklärten, warum sie dagegen sind. Dies sind unzweifelhaft sehr wichtige Fragen. Aber dies sind *andere* Fragen. Wenn wir dafür Sorge tragen, daß unsere Prinzipien theoretisch durch-

dacht sind, und daß ihre Formulierung klar und verständlich ist, dann können wir die Frage, was Annexionen sind, nicht *umgehen*, da dieser Begriff schon einmal in unserer politischen Propaganda und Agitation figuriert. Die Umgehung dieser Frage in einer kollegialen Diskussion kann man nur als einen Positionsverzicht auffassen.

Warum haben wir diese Frage aufgeworfen? Wir gaben schon, als wir diese Frage stellten, eine Erklärung dafür. Wir taten es deshalb, weil ein „Protest gegen die Annexionen nichts anderes ist, als eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes". Im Begriff Annexion finden sich folgende Elemente: 1. der Begriff der Gewalt (gewaltsame Angliederung); 2. der Begriff fremdländischer Unterdrückung (Angliederung eines *„fremden"* Gebietes) und — manchmal — 3. der Begriff der Verletzung des Status quo. Darauf haben wir in den Leitsätzen hingewiesen, und dieser Hinweis fand keine Kritik.

Es fragt sich, ob die Sozialdemokraten nun überhaupt gegen die Gewalt sein können? Es ist klar, daß dies nicht der Fall sein kann. Das bedeutet also, daß wir nicht aus dem Grunde gegen Annexionen sind, weil sie ein Gewaltakt sind, sondern aus irgend einem andern Grunde. Ebenso wenig können die Sozialdemokraten für den Status quo sein. Wie man sich auch dreht und wendet, man kann um die Schlußfolgerung nicht herumkommen: Annexionen bedeuten eine *Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen*, eine Festlegung der *Staatsgrenzen*, die dem *Willen der Bevölkerung widerspricht*.

Gegen die Annexionen sein, *heißt* für das Selbstbestimmungsrecht sein. „Gegen die gewaltsame Festhaltung einer beliebigen Nation innerhalb der Grenzen eines bestimmten Staates sein" (wir haben absichtlich *auch diese*, etwas veränderte Formulierung desselben Gedankens unserer Leitsätze gebraucht, und die polnischen Genossen haben hierauf eine *ganz klare Antwort* erteilt, indem sie erklärten, daß sie „gegen ein gewaltsames Zurückhalten der unterdrückten Nationen innerhalb der Grenzen des zu annektierenden Staates sind") — *heißt auch* für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen sein.

Wir wollen nicht über Worte streiten. Wenn es eine Partei gibt, die in ihrem Programm erklärt (oder in einer für alle verbindlichen Resolution, es handelt sich hier nicht um die Form), daß sie gegen Annexionen*), gegen das gewaltsame Zurückhalten der unterdrückten Nationen innerhalb der Grenzen *ihres* Staates ist, so erklären wir unsere völlige prinzipielle Übereinstimmung mit einer solchen Partei. Es wäre abgeschmackt, sich an das *Wort* „Selbstbestimmungsrecht" zu klammern. Und wenn sich in unserer Partei Leute finden, die die Formulierung unseres Parteiprogramms im Sinne des *Wortes* ändern wollen, so werden wir eine Meinungsverschiedenheit mit *solchen* Genossen nicht als prinzipiell betrachten.

Es handelt sich lediglich um die politische Klarheit und die theoretische Durchdachtheit unserer Leitsätze.

*) „Gegen die alten und neuen Annexionen", schrieb K. Radek in einem seiner Artikel in der „Berner Tagwacht".

In den mündlichen Diskussionen in dieser Frage — deren Wichtigkeit gerade jetzt, im Zusammenhange mit dem Kriege niemand bestreitet — stießen wir auf folgenden Beweisgrund (in der Presse fanden wir ihn nicht): *der Protest gegen* ein bekanntes Übel bedeutet nicht unbedingt die Anerkennung eines positiven Begriffes, der dieses Übel ausschließt. Dieser Beweisgrund ist offensichtlich unzulänglich und deshalb auch nirgends in der Presse wiedergegeben. Wenn eine sozialistische Partei erklärt, daß sie „gegen die gewaltsame Zurückhaltung einer unterdrückten Nation innerhalb der Grenzen des annektierenden Staates ist", so *verpflichtet* sich diese Partei *dadurch auch zu einem Verzicht auf* eine *gewaltsame* Zurückhaltung, wenn sie an der Macht sein wird.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß, wenn Hindenburg morgen Rußland halb besiegt, und als Ausdruck dieses halben Sieges (im Zusammenhange mit dem Wunsche Englands und Frankreichs, Rußland etwas zu schwächen) ein neuer unabhängiger polnischer Staat entstehen wird, der vom Standpunkte der wirtschaftlichen Gesetze des Kapitalismus und des Imperialismus sich durchaus „verwirklichen" läßt, und wenn dann übermorgen die soziale Revolution in Petersburg, Berlin und Warschau siegt, — daß die polnische sozialistische Regierung, gleich der russischen und deutschen, darauf verzichten wird, sagen wir die Ukrainer, „gewaltsam innerhalb der Grenzen des polnischen Staates festzuhalten". Wenn die Mitarbeiter der „Gazeta Robotnicza" an der Regierung teilnehmen werden, so werden sie unzweifelhaft ihre „Thesen" opfern und dadurch die „Theorie" widerlegen, daß das „Selbstbestimmungsrecht auf die sozialistische Gesellschaft nicht anwendbar" sei. Wenn wir anders dächten, so hätten wir nicht eine kameradschaftliche Diskussion mit den Sozialdemokraten Polens auf die Tagesordnung gesetzt, sondern einen unerbittlichen Kampf mit ihnen, als Chauvinisten geführt.

Nehmen wir an, daß ich in einer beliebigen europäischen Stadt auf die Straße gehe und öffentlich, und dann auch in den Zeitungen „Protest" einlege, daß man mir nicht gestattet, einen Menschen als Sklaven zu kaufen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man mich mit Recht als einen Sklavenhalter betrachten wird, als einen Anhänger des Prinzips oder des Systems, wie man will, der Sklaverei. Daß meine Sklavereisympathien die negative Form des Protestes und nicht eine positive Form („Ich bin für die Sklaverei") besitzen, — das wird niemand irreführen. Ein politischer „Protest" ist *vollständig* gleichbedeutend mit einem politischen Programm; diese Tatsache ist so augenscheinlich, daß es direkt peinlich ist, noch gezwungen zu sein, dies zu erklären. Wir sind in jedem Falle fest davon überzeugt, daß wir wenigstens von seiten der Zimmerwalder Linken — wir sprechen nicht von allen Zimmerwaldern, da Martow und die anderen Kautskyaner darunter sind — keinen „Protest" zu erwarten haben, wenn wir sagen, daß in der III. Internationale kein Platz für solche Leute sein wird, die imstande sind, einen politischen Protest vom politischen Programm zu trennen und eines dem anderen gegenüberzustellen.

Da wir nicht über Worte streiten wollen, erlauben wir uns, die feste Überzeugung auszusprechen, daß die polnischen Sozialdemokraten sich bemühen

werden, baldigst sowohl ihren Vorschlag aus unserem (und auch aus ihrem) Parteiprogramm zu entfernen, zu formulieren als auch *ihre* Erklärung der entsprechenden politischen Ideen über die „alten und neuen Annexionen", sowie über die „gewaltsame Zurückhaltung der unterdrückten Nationen innerhalb der Grenzen des annektierenden Staates" — Wir wollen jetzt zur nächsten Frage übergehen.

4. Für oder gegen Annexionen.

In § 3 des ersten Absatzes ihrer Thesen erklären die polnischen Genossen mit aller Bestimmtheit, daß sie gegen alle Annexionen sind. Leider stoßen wir in § 4 desselben Absatzes auf Behauptungen, die als annexionistisch erkannt werden müssen. Dieser Paragraph beginnt mit dem . . ., um es milde auszudrücken . . ., merkwürdigen Satz: „Den Ausgangspunkt des Kampfes der Sozialdemokratie gegen die Annexionen, gegen die gewaltsame Festhaltung der unterdrückten Nationen innerhalb der Grenzen des annektierenden Staates bildet die *Ablehnung jeglicher Vaterlandsverteidigung* (Kursiv der Autoren), die in der Aera des Imperialismus nur eine Verteidigung der Rechte der eigenen Bourgeoisie auf Unterdrückung und Beraubung fremder Nationen ist."

Was bedeutet das? Was will das heißen?

„Den Ausgangspunkt des Kampfes gegen die Annexionen bildet die Ablehnung *jeglicher* Vaterlandsverteidigung" . . . Man kann aber jeden nationalen Krieg und jeden nationalen Aufstand „Vaterlandsverteidigung" nennen, und bis jetzt war dies auch *allgemein* üblich. Wir sind gegen Annexionen, aber . . . wir verstehen dies so, daß wir gegen den Krieg der Annektierten *für* ihre Befreiung gegen die Annektierenden sind, wir sind gegen den Aufstand der Annektierten, der ihre Befreiung von den Annektierenden bezweckt. Ist dies nun nicht eine annexionistische Behauptung?

Die Autoren der These motivieren ihre . . . merkwürdige Behauptung damit, daß die Vaterlandsverteidigung „in der Aera des Imperialismus" eine Verteidigung der Rechte der eigenen Bourgeoisie auf die Unterdrückung fremder Nationen sei. Aber dies ist *nur* hinsichtlich des imperialistischen Krieges richtig, d. h. eines Krieges *zwischen* imperialistischen Staaten oder Staatengruppen, wo *beide* Seiten „fremde Nationen" nicht nur unterdrücken, sondern auch *darum* Krieg führen, *wer mehr* fremde Nationen unterdrücken soll!

Augenscheinlich stellen die Autoren die Frage der „Vaterlandsverteidigung" nicht so, wie unsere Partei. Wir lehnen die „Vaterlandsverteidigung" in einem *imperialistischen* Kriege ab. Dies ist im Manifeste des Zentralkomitees unserer Partei und in den Berner Resolutionen, die in der auch in deutscher und französischer Sprache erschienenen Broschüre „Sozialismus und Krieg" veröffentlicht wurden, sonnenklar ausgesprochen. Wir haben dies in unseren Leitsätzen *zweimal* hervorgehoben. Augenscheinlich lehnen die Autoren der polnischen Thesen die Vaterlandsverteidigung *überhaupt* ab, d. h. auch in einem *nationalen Kriege*, da sie vielleicht einen nationalen Krieg in der „Aera des Imperialismus" als *unmöglich* erachten. Wir sagen „vielleicht", da die polnischen Genossen einer solchen Ansicht nicht Ausdruck verliehen haben.

Diese Ansicht ist in den Thesen der deutschen Gruppe „Internationale" und in der Junius-Broschüre, der wir ein besonderes Kapitel widmen, klar ausgedrückt. Wir wollen als Ergänzung zu dem dort Gesagten bemerken, daß man einen nationalen Aufstand des annektierten Gebietes oder Landes gegen das annektierende Land Aufstand und nicht Krieg nennen kann (uns ist eine solche Entgegnung zu Ohren gekommen, und wir führen sie deshalb an, obwohl wir diese Streitigkeiten über die Terminologie nicht ernst nehmen). In jedem Falle wird sich wohl kaum jemand entschließen, zu verneinen, daß das annektierte Belgien, Serbien, Galizien, Armenien ihren „Aufstand" gegen die annektierenden Staaten „Vaterlandsverteidigung" nennen *und mit Recht so nennen.* Es ergibt sich, daß die polnischen Genossen aus dem Grunde *gegen* einen solchen Aufstand sind, weil es in diesen annektierten Ländern auch eine Bourgeoisie gibt, die *auch* fremde Nationen unterdrückt oder richtiger gesagt, unterdrücken kann, da es sich nur um ihr „*Recht* auf Unterdrückung" handelt. Zur Beurteilung eines gegebenen Krieges oder eines gegebenen Aufstandes nimmt man folglich nicht seinen *wirklichen* sozialen Inhalt (Kampf der unterdrückten Nation gegen ihre Unterdrücker für ihre Befreiung), sondern die Realisierbarkeit des „*Rechtes* auf Unterdrückung" der jetzt unterdrückten Bourgeoisie. Wenn, sagen wir, Belgien im Jahre 1917 von den Deutschen annektiert sein wird und im Jahre 1918 einen Aufstand versuchen wird, um sich zu befreien, so werden die polnischen Genossen aus dem Grunde gegen den Aufstand sein, weil die belgische Bourgeoisie das „Recht auf Unterdrückung fremder Nationen" besitzt!

Diese Betrachtungen sind weder marxistisch, noch überhaupt revolutionär. Ohne den Sozialismus preiszugeben, *müssen* wir *jeden* Aufstand gegen unseren Hauptfeind, die Bourgeoisie der Großmächte, unterstützen, wenn er kein Aufstand einer reaktionären Klasse ist. Wenn wir die Unterstützung des Aufstandes der annektierten Gebiete ablehnen, so werden wir — objektiv gesehen — zu Annexionisten. Gerade in der „Aera des Imperialismus", die eine Aera der beginnenden sozialen Revolution ist, wird das Proletariat heute den Aufstand der annektierten Gebiete mit besonderer Energie unterstützen, um gleichzeitig oder morgen über die durch einen solchen Aufstand geschwächte Bourgeoisie der „Großmacht" herzufallen.

Die polnischen Genossen gehen aber in ihrem Annexionismus noch weiter. Sie sind nicht nur gegen den Aufstand der annektierten Gebiete, sie sind *überhaupt* gegen jede Wiederherstellung ihrer Selbständigkeit, sei es auch auf ganz friedlichem Wege. Lassen wir sie sprechen:

„Indem die Sozialdemokratie jede Verantwortung für die Folgen der Unterdrückungspolitik des Imperialismus ablehnt und in der entschiedensten Weise dagegen ankämpft, tritt sie *in keiner Weise für die Aufrichtung neuer Grenzpfähle in Europa und für die Wiederaufrichtung der durch den Imperialismus hinweggefegten ein.*" (Kursiv der Autoren.)

Augenblicklich sind die Grenzpfähle zwischen Deutschland und Belgien, zwischen Rußland und Galizien „durch den Imperialismus hinweggefegt". Und, nicht wahr, die internationale Sozialdemokratie muß überhaupt gegen ihre

Wiederaufrichtung, welcher Art immer sein? Im Jahre 1905, in der „Aera des Imperialismus", als der autonome Reichstag Norwegens die Trennung von Schweden aussprach und der Krieg Schwedens gegen Norwegen, der von den schwedischen Reaktionären gepredigt wurde, sowohl infolge des Widerstandes der schwedischen Arbeiter, als auch infolge der internationalen imperialistischen Situation nicht zustande kam, hätte die Sozialdemokratie unzweifelhaft gegen die Trennung Norwegens sein müssen, da dies doch die „Aufrichtung neuer Grenzpfähle in Europa" bedeutete!!

Das ist schon direkter, offener Annexionismus. Es ist nicht notwendig, ihn zu widerlegen, da er sich selbst widerlegt. Keine einzige sozialistische Partei wird sich entschließen, eine solche Position einzunehmen: „Wir sind gegen die Annexionen im allgemeinen, aber für Europa sanktionieren wir die Annexionen oder finden uns mit ihnen ab, wenn sie schon einmal geschehen sind" . . .

Wir müssen nur bei dem theoretischen Ursprung dieses Fehlers verweilen, der unsere polnischen Genossen zu einer so offensichtlichen . . . „Unmöglichkeit" geführt hat. Die folgenden zwei Sätze aus den Thesen werden die übrigen Quellen des Fehlers erklären:

„Dort, wo das Rad des Imperialismus über einen schon gebildeten kapitalistischen Staat hinweggegangen ist, dort findet in der grausamsten Form der imperialistischen Unterdrückung die politische und ökonomische Konzentrierung der kapitalistischen Welt statt, die den Sozialismus vorbereitet" . . .

Diese Rechtfertigung der Annexionen ist Struvismus*), kein Marxismus. Die russischen Sozialdemokraten, die sich an die 1890er Jahre in Rußland gut erinnern, kennen diese Art der Verballhornung des Marxismus, die den Herren Struve, Cunow, Legien und Konsorten gemeinsam ist. Gerade hinsichtlich der deutschen Struvisten, der sogenannten „Sozialimperialisten", lesen wir in einer anderen These der polnischen Genossen folgendes:

„Die Losung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen gibt den Sozialimperialisten die Möglichkeit, indem sie den illusionären Charakter dieser Losung beweisen, unseren Kampf gegen die nationale Unterdrückung als eine historisch ungeeignete Sentimentalität darzustellen, und dadurch das Vertrauen des Proletariates in die wissenschaftliche Begründung des sozialdemokratischen Programms zu untergraben."

Das heißt, daß die Autoren die Position der deutschen Struvisten als „wissenschaftlich" betrachten. Wir gratulieren!

Nur eine „Kleinigkeit" zerstört dies erstaunliche Argument, das uns damit droht, daß die Lensch, Cunow, Parvus uns gegenüber *im Rechte* sind, und zwar, daß diese Lensch auf ihre Art konsequente Leute sind, und in Nr. 8—9 der chauvinistischen deutschen „Glocke" (wir haben absichtlich diese Nummern in unseren Thesen zitiert), beweist Lensch *gleichzeitig* die „wissenschaftliche Notwendigkeit" der Losung des Selbstbestimmungsrechtes (die polnischen

*) Peter Struve, früher Reformsozialist, russischer Bernsteinianer; später Sozialverräter und Patriot. Anm. des Uebers.

Sozialdemokraten haben augenscheinlich *diese* Argumentierung Lensch' als unwiderlegbar angesehen, wie aus den von uns zitierten Ausführungen in ihren Thesen ersichtlich ist . . .) *und* die „wissenschaftliche Unbegründetheit" der Losung: gegen die Annexionen!!

Denn Lensch hat jene einfache Wahrheit ausgezeichnet begriffen, auf die wir unsere polnischen Kollegen hingewiesen haben, die nicht antworten wollten auf unseren Hinweis: es gibt keinen Unterschied, „ökonomischen", politischen oder überhaupt logischen Unterschied zwischen der „Anerkennung" des Selbstbestimmungsrechtes und dem „Protest" gegen die Annexionen. Wenn die polnischen Genossen die Argumente Lensch' gegen das Selbstbestimmungsrecht als unwiderlegbar betrachten, so muß man doch die *Tatsache* anerkennen: die Lensch richten *alle* diese Argumente auch gegen den Kampf gegen die Annexionen.

Der theoretische Fehler, der die Grundlage aller Erörterungen unserer polnischen Kollegen bildet, hat sie dahin gebracht, daß sie sich als *inkonsequente Annexionisten* erwiesen.

5. Warum ist die Sozialdemokratie gegen Annexionen?

Von unserem Standpunkte aus ist die Antwort sehr einfach: weil die Annexion das Selbstbestimmungsrecht der Nationen verletzt oder, anders ausgedrückt, eine der Formen der nationalen Unterdrückung darstellt.

Vom Standpunkte der polnischen Sozialdemokraten aus muß erst *besonders* erklärt werden, warum wir gegen Annexionen sind, und diese Erklärungen bringt die Autoren unverzüglich in eine ganze Reihe neuer Widersprüche.

Zwei Argumente werden von ihnen zur „Rechtfertigung" dessen angeführt, warum wir (entgegen den „wissenschaftlich begründeten Argumenten Lensch'") gegen Annexionen sind. Erstens:

„Der Behauptung, daß die Annexionen in Europa zur militärischen Sicherstellung des siegreichen imperialistischen Staates notwendig sind, stellt die Sozialdemokratie jene Tatsache gegenüber, daß die Annexionen die Antagonismen nur vergrößern und damit die Kriegsgefahr erhöhen."

Das ist eine ungenügende Antwort an die Lensche, denn ihr Hauptargument ist nicht die militärische Notwendigkeit, sondern die *ökonomische* Fortschrittlichkeit der Annexionen, die eine imperialistische Konzentrierung bedeuten. Wo ist da die Logik, wenn die polnischen Sozialdemokraten zu gleicher Zeit die Fortschrittlichkeit einer *solchen* Konzentrierung anerkennen, die sich weigert, die durch den Imperialismus in Europa hinweggefegten Grenzpfähle wieder aufzurichten, und *gegen* die Annexionen sind?

Und weiter. Die Gefahr *welcher* Kriege wird durch die Annexionen erhöht? Nicht die der imperialistischen Kriege, da die aus anderen Ursachen entstehen; die Hauptantagonismen im jetzigen imperialistischen Kriege sind fraglos die Antagonismen zwischen England und Deutschland und zwischen Rußland und Deutschland. Annexionen gab und gibt es dort nicht. Es handelt sich um die erhöhte Gefahr der *nationalen* Kriege und nationalen Aufstände. Aber

wie kann man einerseits die nationalen Kriege in der „Aera des Imperialismus" als *unmöglich* erklären, und andererseits die „Gefahr" der nationalen Kriege hervorheben? Das ist unlogisch.

Das zweite Argument ist folgendes: „Die Annexionen schaffen eine Kluft zwischen dem Proletariat der herrschenden und der unterdrückten Nationen ... Das Proletariat der unterdrückten Nation würde sich mit seiner Bourgeoisie verbinden und im Proletariat der herrschenden Nation einen Feind sehen. An Stelle des internationalen Klassenkampfes des Proletariates gegen die internationale Bourgeoisie würde eine Spaltung des Proletariates und eine ideologische Korruption eintreten."

Wir teilen diese Argumente vollkommen. Ist es aber logisch, in einer und derselben Frage, zu einer und derselben Zeit, einander ausschließende Argumente aufzustellen? In § 3 des ersten Absatzes der Thesen lesen wir die angeführten Argumente, die eine *Spaltung* des Proletariates in der Annexionsfrage voraussehen, gleich daneben aber, in § 4 wird uns gesagt, daß man in Europa gegen die Aufhebung der schon zustandegekommenen Annexionen und für die „Erziehung der Arbeitermassen der unterdrückten und der unterdrückenden Nationen zu einem solidarischen Kampfe" sein muß. Wenn die Abschaffung der schon zustandegekommenen Annexionen eine reaktionäre „Sentimentalität" ist, dann *darf man nicht* so argumentieren, daß die Annexionen eine „Kluft" zwischen dem Proletariate schaffen und seine „*Spaltung*" herbeiführen; dann muß man, im Gegenteil, in den Annexionen die Bedingung der *Annäherung* des Proletariats der verschiedenen Nationen sehen.

Wir sagen: um imstande zu sein, die soziale Revolution zu vollziehen und die Bourgeoisie zu stürzen, müssen die Arbeiter sich enger zusammenschließen, der Kampf für das Selbstbestimmungsrecht, d. h. gegen die Annexionen, dient eben diesem innern Zusammenschluß. Wir bleiben konsequent.

Die polnischen Genossen hingegen, die die „Unmöglichkeit der Aufhebung" der europäischen Annexionen anerkennen, sowie die „Unmöglichkeit" nationaler Kriege, schlagen sich selbst, wenn sie „gegen" die Annexionen gerade *mit* Argumenten der nationalen Kriege ankämpfen! Und hauptsächlich mit solchen Argumenten, daß die Annexionen die Annäherung und Verschmelzung der Arbeiter der verschiedenen Nationen *erschweren*.

Mit andern Worten: Um gegen die Annexionen Einwendungen zu machen, sind die polnischen Sozialdemokraten gezwungen, ihre Argumente aus jener theoretischen Rüstkammer zu entlehnen, die *sie selbst* prinzipiell verwerfen.

Noch augenscheinlicher wird dies in der Kolonialfrage.

6. Kann man in dieser Frage die Kolonien „Europa" gegenüberstellen?

In unsern Thesen wird gesagt, daß die Forderung der sofortigen Befreiung der Kolonien „ebensowenig zu verwirklichen" ist (d. h. unrealisierbar ist ohne eine Reihe von Revolutionen und unstabil ohne den Sozialismus) unter dem kapitalistischen Regime, wie auch das Selbstbestimmungsrecht der Nationen, die

Beamtenwahl durch das Volk, demokratische Republik und anderes — und daß andererseits die Forderung der Befreiung der Kolonien nichts anderes ist, als die „Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen".

Die polnischen Genossen haben auf kein einziges dieser Argumente geantwortet. Sie haben sich bemüht, einen Unterschied zwischen „Europa" und den Kolonien hervorzuheben. Nur in bezug auf Europa werden sie zu inkonsequenten Annexionisten, die sich weigern, Annexionen aufzuheben, wenn sie schon einmal zustandegekommen sind. Für die Kolonien erheben sie die unbedingte Forderung: „Weg aus den Kolonien"!

Die russischen Sozialisten müssen fordern: „Weg aus dem Turkestan, aus Chiwa, aus Buchara u. a.", aber sie verfallen in „Utopismus", „unwissenschaftliche" „Sentimentalität" usw. sobald sie dieselbe Trennungsfreiheit für Polen, Finnland, die Ukraine und andere Länder fordern. Die englischen Sozialisten müssen fordern: „Weg aus Afrika, aus Indien, aus Australien", aber nicht aus Irland. Mit was für theoretischen Gründen kann man eine durch ihre Unrichtigkeit so augenfällige Unterscheidung erklären? Diese Frage läßt sich nicht umgehen.

Die „Hauptbasis" der Gegner des Selbstbestimmungsrechtes ist die „Unrealisierbarkeit". Derselbe Gedanke wird mit einer kleinen Veränderung auch durch den Hinweis auf die „ökonomische und politische Konzentration" ausgesprochen.

Es ist klar, daß die Konzentration *auch* mittels der Einverleibung der Kolonien zustandekommt. Der wirtschaftliche Unterschied zwischen den Kolonien und den europäischen Völkern — wenigstens soweit es die Mehrzahl der letzteren anbetrifft — bestand früher darin, daß die Kolonien wohl in den *Warenaustausch*, aber noch nicht in die kapitalistische *Produktion* einbezogen wurden. Der Imperialismus hat da eine Änderung geschaffen. Imperialismus ist unter anderem auch eine *Kapitalausfuhr*. Die kapitalistische Produktion wurde in immer beschleunigterem Tempo auch in den Kolonien eingeführt. Es ist unmöglich, sie aus ihrer Abhängigkeit vom europäischen Finanzkapital herauszureißen. Vom militärischen Standpunkte aus, wie auch vom Standpunkte der Expansion, läßt sich die Trennung der Kolonien einer allgemeinen Regel zufolge nur durch den Sozialismus verwirklichen, unter dem Kapitalismus nur als Ausnahmefall, oder aber nur um den Preis einer ganzen Reihe von Revolutionen und Aufständen, sowohl in den Kolonien selbst, als auch im Mutterland.

In Europa sind die abhängigen Nationen zum größten Teil kapitalistisch entwickelter (wenn auch nicht alle: die Albaner und viele Fremdvölker Rußlands), als in den Kolonien. Aber gerade dieser Umstand ruft einen starken Widerstand gegen die nationale Unterdrückung und die Annexionen hervor. Gerade kraft dieses Umstandes ist die Entwicklung des Kapitalismus in Europa unter jeglichen politischen Bedingungen, auch im Falle einer Trennung, *gesicherter*, als in den Kolonien ... „Dort" — sagen die polnischen Genossen über die Kolonien — „steht der Kapitalismus noch vor der Aufgabe der selb-

ständigen Entwicklung der Produktionskräfte" ... In Europa ist dies noch viel augenscheinlicher: der Kapitalismus in Polen, in Finnland, in der Ukraine und im Elsaß entwickelt die Produktionskräfte unzweifelhaft schneller und stärker und selbständiger, als in Indien, im Turkestan, in Ägypten und den andern Kolonien vom reinsten Wasser. In einer Gesellschaft der Warenproduktion ist weder eine selbständige noch überhaupt eine Entwickelung ohne Kapital möglich. In Europa haben die in einem Abhängigkeitsverhältnis befindlichen Nationen ihr *eigenes* Kapital und die leichte Möglichkeit, unter den verschiedenartigsten Bedingungen zu Kapital zu gelangen. Die Kolonien haben kein *eigenes* Kapital, oder nur sehr wenig, und die Kolonie kann, dem Wesen des Finanzkapitals zufolge, nicht anders zu Kapital gelangen, als unter der Bedingung politischer Unterwerfung. Was bedeutet nun angesichts dessen die Forderung, die Kolonien sofort, und zwar bedingungslos, zu befreien? Ist es nicht klar, daß sie viel „utopistischer" ist, in diesem gewöhnlichen karikiert „marxistischen" Sinne des Wortes „Utopie", in dem es von den Herren Struve, Lensch, Cunow, und nach ihnen, leider, auch von den polnischen Genossen gebraucht wird? Unter „Utopismus" wird hier die Abweichung von allem Spießbürgerlich-hergebrachten, mitinbegriffen alles Revolutionäre, verstanden. Aber revolutionäre Bewegungen *aller* Spielarten — darunter auch nationale Bewegungen, sind bei der europäischen Lage der Dinge viel eher möglich, lassen sich viel eher verwirklichen, sind viel beharrlicher, bewußter, schwerer zu besiegen, als in den Kolonien.

„Der Sozialismus" — sagen die polnischen Genossen — „vermag den unentwickelten Völkern in den Kolonien eine *selbstlose kulturelle Hilfe* zu gewähren, *ohne über sie zu herrschen.*" Das ist vollkommen richtig. Aber wo liegt hier die Veranlassung anzunehmen, daß eine große Nation, ein größerer Staat, wenn er zum Sozialismus übergeht, es nicht verstehen wird, die kleinen, unterdrückten Nationen in Europa mittels „selbstloser, kultureller Hilfe" an sich zu fesseln? Gerade die Trennungsfreiheit, die die polnischen Sozialdemokraten den Kolonien „gewähren", wird die kleinen, aber kulturellen und politisch *anspruchsvollen* unterdrückten Nationen Europas zum Bündnisse mit den großen sozialistischen Staaten anlocken, da dies in einem großen Staate unter dem sozialistischen Regime heißen wird: soundso viel Arbeitsstunden am Tage weniger, soundso viel *Verdienst* am Tage mehr. Die arbeitenden Massen, die sich vom Joche der Bourgeoisie befreien, werden mit allen Kräften zum Bündnisse und zur Verschmelzung mit den großen und vorgeschrittenen Nationen *hinstreben*, gerade wegen dieser „kulturellen Hilfe", wenn nur die Unterdrücker von gestern das hochentwickelte, demokratische Gefühl, die Selbstachtung der lange unterdrückten Nation nicht verletzen. Und wenn sie ihr nur in allem volle Gleichheit gewähren, darunter auch im staatlichen Ausbau, im „Versuche", ihren Staat zu schaffen. Unter dem kapitalistischen Regime bedeutet dieser „Versuch" Krieg, Isolierung, Abgeschlossenheit, engen Egoismus der privilegisierten kleinen Nationen (Holland, Schweiz). Unter dem sozialistischen Regime werden die arbeitenden Massen sich nirgends auf Abgeschlossenheit aus rein

ökonomischen Motiven einlassen, sondern die Verschiedenheit der politischen Formen, die Freiheit, aus dem Staatsverbande auszutreten, die auf dem Gebiet des Staatsaufbaus gemachten Versuche — alles dies wird, bis der Staat selbst nicht abgestorben sein wird — die Grundlage eines reichen Kulturlebens, das Unterpfand der Beschleunigung des Prozesses der freiwilligen Annäherung und Verschmelzung der Nationen sein.

Indem sie die Kolonien absondern und sie Europa gegenüberstellen, geraten die polnischen Genossen in einen Widerspruch, der ihre ganze fehlerhafte Argumentierung mit einem Schlage vernichtet.

7. Marxismus oder Proudhonismus.

Unseren Hinweis auf Marx' Verhältnis zur Abtrennung Irlands parieren die polnischen Genossen ausnahmsweise einmal nicht indirekt, sondern direkt. Worin besteht denn nun ihr Einwand? Die Hinweise auf die Stellungnahme Marx' in den Jahren 1848—71 haben, ihrer Meinung nach, „nicht den geringsten Wert". Diese ungewöhnlich zornige und entschiedene Erklärung wird damit motiviert, daß Marx „gleichzeitig" gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschechen, Südslawen und anderen auftrat.

Diese Motivierung ist gerade deshalb besonders grimmig, weil sie besonders gehaltlos ist. Bei den polnischen Marxisten ergab es sich, daß Marx einfach ein konfuser Mensch war, der „gleichzeitig" von ganz entgegengesetzten Sachen sprach! Das ist durchaus nicht richtig, und das ist auch nicht Marxismus. Gerade die Forderung der „konkreten" Analyse, die die polnischen Genossen aufstellen, *um sie nicht anzuwenden*, verpflichtet uns, zu untersuchen, ob die verschiedenartige Stellungnahme Marx' den verschiedenen konkreten, „nationalen" Bewegungen gegenüber nicht *in einer und derselben* sozialistischen Weltauffassung ihren Ursprung hatte.

Wie bekannt, war Marx *für* die Unabhängigkeit Polens vom Standpunkte der Interessen der *europäischen* Demokratie in ihrem Kampfe gegen die Macht und den Einfluß — man kann sagen: gegen die Allmacht und den überwiegenden reaktionären Einfluß — des Zarismus. Die Richtigkeit dieser Ansicht erhielt eine offensichtliche und tatsächliche Bestätigung im Jahre 1849, als das russische Heer der Leibeigenen den nationalen, revolutionär-demokratischen Befreiungsaufstand in Ungarn unterdrückte. Von der Zeit angefangen, bis zum Tode Marx', ja sogar noch später, bis zum Jahre 1890, als ein reaktionärer Krieg des Zarismus, der mit Frankreich im Bunde war, gegen das *nichtimperialistische*, aber national unabhängige Deutschland drohte, war Engels vor allen Dingen für den Kampf mit dem Zarismus. Aus diesem Grunde, und ausschließlich nur aus diesem Grunde, waren Marx und Engels gegen die nationale Bewegung der Tschechen und Südslawen. Eine kurze Einsichtnahme in das, was Marx und Engels in den Jahren 1848 und 49 geschrieben haben, wird jedem zeigen, der sich für den Marxismus interessiert, nicht um den Marxismus mit einer Handbewegung abzutun, daß Marx und Engels damals klar und bestimmt

„ganze reaktionäre Völker", die als „russische Vorposten" in Europa dienten, den „revolutionären Völkern": den Deutschen, Polen und Ungarn, *gegenüberstellten.* Das ist eine Tatsache. Und diese Tatsache wurde *damals unzweifelhaft festgestellt*: im Jahre 1848 kämpften die revolutionären Völker für die Freiheit, deren Hauptfeind der Zarismus war; jene Tschechen und andern aber waren in der Tat reaktionäre Völker und Vorposten des Zarismus.

Was sagt uns dieses konkrete Beispiel, daß wir auch *konkret* analysieren müssen, wenn wir dem Marxismus treu bleiben wollen? Nur dies eine, daß 1. die Interessen der Befreiung einiger großer und sehr großer Völker Europas höher stehen, als die Interessen der Befreiungsbewegung der kleinen Nationen; und 2., daß die Forderungen der Demokratie im gesamteuropäischen Maßstabe — jetzt muß man schon sagen Weltmaßstabe — angesehen werden müssen, und nicht isoliert.

Nichts mehr und nichts weniger. Es findet sich hier nicht die Spur einer Widerlegung jenes elementaren sozialistischen Prinzips, das die Polen vergessen und dem Marx *immer* treu blieb: ein Volk, das andere Völker unterdrückt, kann nicht frei sein. Wenn jene konkrete Situation, vor der Marx in der Epoche des überwiegenden Einflusses des Zarismus in der internationalen Politik stand, sich wiederholen sollte, z. B. in der Form, daß einige Völker eine sozialistische Revolution beginnen sollten (so wie im Jahre 1848 in Europa die bürgerlich-demokratische Revolution begann), *andere* Völker sich aber als Grundpfeiler der bürgerlichen Reaktion erweisen sollten — so müßten wir für einen revolutionären Krieg mit ihnen sein, um sie zu „erdrücken", und um alle ihre Vorposten zu vernichten, ganz ungeachtet dessen, ob sich hier kleine nationale Bewegungen bemerkbar machen oder nicht. Daraus folgt, daß wir die Beispiele der Marxschen Taktik nicht verwerfen sollen — im entgegengesetzten Falle würde das bedeuten, den Marxismus mit Worten bekennen, in der Tat aber mit ihm brechen; aus der konkreten Analyse dieser Beispiele können wir aber unschätzbare Lehren für die Zukunft ziehen. Die einzelnen Forderungen der Demokratie, darunter das Selbstbestimmungsrecht, sind nichts Absolutes, sondern *ein Teil* der allgemein-demokratischen (jetzt: allgemein sozialistischen) *Weltbewegung*. Es ist möglich, daß dieser Teil in einzelnen konkreten Fällen dem Ganzen widerspricht, und dann muß man ihn verwerfen. Es ist möglich, daß in einem Lande die republikanische Bewegung nur ein Mittel der klerikalen oder finanziellen monarchistischen Intrige anderer Länder ist, und dann müssen wir diese gegebene konkrete Bewegung *nicht* unterstützen, es wäre aber lächerlich, aus diesem Grunde die Losung „Republik" aus dem Programm der internationalen Sozialdemokratie entfernen zu wollen.

Wie hat sich die konkrete Situation von 1848—1871 und von 1898—1916 verändert, ich nehme hier die wichtigsten Meilensteine des Imperialismus: die Perioden vom spanisch-amerikanischen imperialistischen Kriege bis zum europäischen imperialistischen Kriege. Der Zarismus hat wissentlich und fraglos aufgehört, der wichtigste Schutzdamm der Reaktion zu sein, erstens infolge seiner Unterstützung durch das internationale Finanzkapital, besonders durch

Frankreich, und zweitens, dank dem Jahre 1905. Damals brachte das System der großen Nationalstaaten — der Demokratien Europas — der Welt trotz des Zarismus Demokratie und Sozialismus.*) Marx und Engels haben den Imperialismus nicht erlebt. Jetzt hat sich das System einer kleinen Anzahl von imperialistischen „Großmächten" (deren es fünf oder sechs gibt) herausgebildet, deren jede fremde Nationen unterdrückt, und diese Unterdrückung dient dazu, den Sturz des Kapitalismus künstlich aufzuhalten und den Opportunismus und den Sozialchauvinismus der die Welt beherrschenden imperialistischen Nationen künstlich zu unterstützen. Damals war es die westeuropäische Demokratie, die die größten Nationen befreite, die gegen den Zarismus war, der die einzelnen kleinen nationalen Bewegungen zu seinen reaktionären Zwecken ausnutzte. Jetzt steht das *Bündnis* des zaristischen und des kapitalistischen europäischen Imperialismus gegen das sozialistische Proletariat, das in chauvinistische, imperialistische und revolutionäre Richtungen gespalten ist.

Darin liegt die konkrete Veränderung der Situation, die von den polnischen Sozialdemokraten, trotz ihres Versprechens, konkret zu sein, außer acht gelassen wird! Und hieraus resultiert die konkrete Änderung in der *Anwendung* dieser sozialistischen Prinzipien: damals ging es vor allen Dingen „gegen den Zarismus" (und gegen die von *ihm* in antidemokratischer Richtung ausgenutzten Bewegungen der kleinen Nationen) und für die revolutionären Völker des Westens, die den großen Nationen angehörten. *Jetzt* geht es gegen die einheitliche, ausgeglichene Front der imperialistischen Mächte, der imperialistischen Bourgeoisie und der Sozialimperialisten, *um alle* nationalen Bewegungen gegen den Imperialismus, zugunsten der sozialistischen Revolution, auszunutzen. Je *reiner* der Kampf des Proletariats gegen die gemeinsame imperialistische Front ist, desto klarer tritt auch das internationale Prinzip hervor: „Ein Volk, das andere unterdrückt, kann sich nicht selbst emanzipieren".**)

Die Proudhonisten haben die internationale Rolle Polens *im Namen* der doktrinären Auffassung der sozialen Revolution außer acht gelassen, und die nationalen Bewegungen durch eine Handbewegung abzuwehren versucht.

---

*) Rjasanoff veröffentlichte u. a. in Grünbergs „Archiv" (1916) einen äußerst interessanten Artikel von Engels über die Polenfrage, der im Jahre 1866 geschrieben worden ist. Engels hebt hier für das Proletariat die Notwendigkeit hervor, die politische Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht (right to dispose of itself) für die großen Nationen Europas anzuerkennen, indem er die Abgeschmacktheit des „Nationalitätenprinzips" betont (besonders in seiner bonapartistischen Anwendung), d. h. die Gleichstellung einer beliebigen kleinen Nation mit den Großen. „Rußland" — sagt Engels — „ist die Besitzerin einer riesigen Menge gestohlenen Gutes (d. h. unterdrückter Nationen), das es am Tage der Abrechnung wird ausspucken müssen." — „Russia... as the detainer of an immense amount of stolen property, which would have to be disgorget on the day of reckoning. (Archiv für die Gesch. des Sozial. und der Arbeiterbew. VI. Jahrg., Leipzig 1916 S. 215). Sowohl der Bonapartismus, wie auch der Zarismus *nutzen* die kleine nationale Bewegung zu *ihren* Gunsten aus und zwar *gegen* die europäischen Demokratien.

**) Engels, zitiert bei Rjasanoff, ebenda, S. 202. Anm. d. Übers.

Ebenso doktrinär handeln jetzt die polnischen Sozialdemokraten, die die internationale Kampffront gegen die Sozialimperialisten *durchbrechen* und den letzteren durch ihr Schwanken in der Annexionsfrage (objektiv) zu Hilfe kommen. Gerade die internationale Front des proletarischen Kampfes hat sich in der Beziehung der konkreten Position bei den kleinen Nationen geändert: damals (1848—1871) hatten die kleinen Nationen eine Bedeutung, als eventuelle Verbündete, entweder der „westlichen Demokratie" und der revolutionären Völker oder aber des Zarismus; jetzt (1898—1914) haben die kleinen Nationen diese Bedeutung verloren; ihre Bedeutung ist jetzt die eines Nährbodens des Parasitismus, und infolgedessen des Sozialimperialismus der „Nationen der Großmächte". Es ist nicht wichtig, ob $^1/_{50}$ oder $^1/_{1000}$ der kleinen Nationen sich bis zur sozialistischen Revolution befreit. Wichtig ist aber, daß das Proletariat in der Epoche des Imperialismus kraft objektiver Ursachen sich in zwei internationale Lager geteilt hat, deren eines durch die Brosamen, die vom Tische der Bourgeoisie der Großmächte fallen, korrumpiert worden ist, unter anderem auch durch die doppelte und dreifache Exploitation der kleinen Nationen; das andere hingegen kann sich nicht selbst befreien, ohne die kleinen Nationen mit zu befreien und ohne die Massen in antichauvinistischem, d. h. antiannexionistischem Geiste zu erziehen, d. h. im Geiste des „Selbstbestimmungsrechtes".

Und diese wichtigste Seite wird von den polnischen Genossen außer acht gelassen, die in der Epoche des Imperialismus die Dinge *nicht* vom zentralen Standpunkte aus betrachten, und nicht vom Gesichtspunkte der zwei Lager des internationalen Proletariates aus.

Hier sind noch einige anschauliche Beispiele ihres Proudhonismus: 1. das Verhältnis zum irischen Aufstand von 1916, wovon später die Rede sein wird, 2. die Erklärung in ihren Thesen, daß die Losung der sozialistischen Revolution „durch nichts verhüllt werden darf". Es ist eine stark antimarxistische Idee, wenn man annimmt, daß man die Losung der sozialistischen Revolution verhüllen kann, indem man sie zugleich mit einem konsequent revolutionären Standpunkte in jeder, darunter auch in der nationalen Frage *verbindet.*

Die polnischen Sozialdemokraten finden unser Programm „nationalreformistisch". Stellen wir die zwei praktischen Anträge einander gegenüber: 1. den der Autonomie, 2. den der Trennungsfreiheit. Hier, und nur hier, liegt der Unterschied zwischen unseren Programmen! Ist es nicht ganz klar, daß gerade der erste zum Unterschiede vom zweiten reformistisch ist. Eine reformistische Änderung ist eine solche, die die Basis der Macht der herrschenden Klassen nicht zerstört, sondern nur eines ihrer Zugeständnisse ist, bei völliger Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Das revolutionäre Wirken zerstört die Grundlagen der Macht. Das reformistische Element im nationalen Programm hebt *nicht alle* Privilegien der herrschenden Klasse auf, schafft *keine* volle Gleichberechtigung und beseitigt *nicht jede* nationale Unterdrückung. Die „autonome" Nation genießt nicht alle Rechte der „herrschenden" Nation; die polnischen Genossen hätten dies bemerken müssen, wenn sie nicht (ebenso wie unsere alten „Ökonomisten") hartnäckig die Analyse der *politischen* Begriffe und Kategorien

ignorieren wollten. Das autonome Norwegen genoß, als ein Teil Schwedens, bis zum Jahre 1905 die allergrößte Autonomie, war aber mit Schweden nicht gleichberechtigt. Nur seine freie Trennung bewies seine Gleichberechtigung und zeigte sie *in der Tat* (wobei gerade diese freie Trennung die Basis schuf für eine viel engere, viel demokratischere Annäherung, die auf der Gleichheit der Rechte aufgebaut ist, — das wollen wir in Klammer hinzufügen). Solange Norwegen nur autonom war, hatte die schwedische Aristokratie *ein* überflüssiges Privileg, und dieses Privileg wurde nicht „abgeschwächt" (das Wesen des Reformismus besteht in der *Abschwächung* des Übels und nicht in seiner Vernichtung), sondern durch die Trennung *vollständig beseitigt* (das hervorragendste Merkmal des revolutionären Elements in einem Programm).

A propos: die Autonomie, als Reform, ist von der Freiheit der Trennung, als revolutionärer Maßnahme, prinzipiell verschieden. Das ist unzweifelhaft. Es ist aber allbekannt, daß die Reform in der Praxis oft nur ein Schritt zur Revolution ist. Gerade die Autonomie gestattet einer Nation, die gewaltsam innerhalb der Grenzen eines Staates festgehalten wird, sich endgültig als Nation zu konstituieren, ihre Kräfte zu sammeln, kennen zu lernen, zu organisieren und den geeigneten Moment zu der *Erklärung* zu wählen . . . in „norwegischem" Geiste: Wir, der autonome Reichstag der Nation, oder des Kreises, erklären, daß der Zar aller Reussen aufgehört hat, König von Polen zu sein usw. Die gewöhnliche „Erwiderung" darauf ist: Solche Fragen werden durch Kriege, und nicht durch Deklarationen, entschieden. Richtig: die überwiegende Mehrzahl dieser Fragen wird durch Kriege entschieden. (Die Fragen der Regierungsform der großen Staaten werden in der Mehrzahl der Fälle nur durch Kriege oder Revolutionen entschieden). Es schadet aber nicht, darüber nachzudenken, ob eine *solche* „Einwendung" gegen das politische Programm einer revolutionären Partei logisch ist. Sind wir denn gegen Kriege und Revolutionen *für das* Gerechte und *für das* dem Proletariate Nützliche, für Demokratie und Sozialismus?

„Wir können doch aber nicht für einen Krieg zwischen den großen Völkern sein, für die Vernichtung von 20 Millionen Menschen um der problematischen Befreiung einer kleinen Nation willen, deren Bevölkerungszahl vielleicht aus 10—20 Millionen besteht"! Natürlich, das können wir nicht. Aber nicht aus dem Grunde, weil wir die Forderung nach voller nationaler Gleichberechtigung aus unserem Programm entfernt haben, sondern deshalb, weil man die Interessen der Demokratie *eines* Landes den Interessen der Demokratie *einiger und aller* Länder unterordnen muß. Stellen wir uns den Fall vor, daß zwischen zwei großen Monarchien sich eine kleine befindet, deren kleiner König durch verwandtschaftliche und andere Bande an die Monarchen beider Nachbarländer „geknüpft" ist. Stellen wir uns weiter vor, daß die Ausrufung der Republik in dem kleinen Lande, die Vertreibung *seines* Monarchen in der Praxis einen Krieg zwischen den zwei großen Nachbarländern bedeuten würde, um einen oder den andern Monarchen des kleinen Landes wieder auf seinen Thron zu setzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gesamte internationale Sozialdemokratie, wie auch der wirklich international gesinnte Teil der Sozialdemokratie

des kleinen Landes im gegebenen Falle *gegen die Ablösung der Monarchie durch die Republik* wäre. Der Ersatz der Monarchie durch die Republik ist keine absolute, sondern nur eine der demokratischen Forderungen, die den Interessen der Demokratie (und natürlich, in noch viel größerem Maße, denen des sozialistischen Proletariates) als Ganzem untergeordnet sind. Sicher würde ein solcher Fall auch nicht die geringste Uneinigkeit zwischen den Sozialdemokratien beliebiger Länder hervorrufen. Aber wenn ein beliebiger Sozialdemokrat *auf dieser Grundlage* den Vorschlag machen würde, überhaupt die Losung der Republik aus dem Programm der internationalen Sozialdemokratie zu streichen, so würde man ihn sicher für verrückt halten. Man würde ihm sagen: man darf doch den elementaren, logischen Unterschied zwischen dem *Besonderen* und dem *Allgemeinen* nicht vergessen.

Dieses Beispiel wird uns von einer andern Seite zu der Frage der *internationalistischen* Erziehung der Arbeiterklasse führen. Kann diese Erziehung — über deren Notwendigkeit und Dringlichkeit Meinungsverschiedenheiten inmitten der Zimmerwalder Linken undenkbar sind, *konkret gleich sein* für die großen unterdrückenden Nationen und für die kleinen unterdrückten Nationen, für die annektierenden und für die annektierten Nationen?

Augenscheinlich ist das nicht möglich. Der Weg zu dem einen Ziel: zur vollen Gleichberechtigung „zur engsten Annäherung und zur weitgehendsten *Verschmelzung aller* Nationen verfolgt hier augenscheinlich verschiedene konkrete Wege, ganz wie, sagen wir, der Weg zu einem Punkte, der sich in der Mitte eines Blattes befindet von einem Rande links und rechts von dem gegenüberliegenden Rande führt. Wenn ein Sozialdemokrat einer großen, andere unterdrückenden und annektierenden Nation im allgemeinen die Verschmelzung der Nationen predigt, und auch nur eine Minute lang vergessen kann, daß „sein" Nikolai II., „sein" Wilhelm, Georg, Poincaré u. a. *auch für die Verschmelzung* mit den kleinen Nationen sind (durch Annexionen) — Nikolai II. für die „Verschmelzung" mit Galizien, Wilhelm II. für die „Verschmelzung" mit Belgien usw. — so ist ein solcher Sozialdemokrat in der Theorie ein lächerlicher Doktrinär und in der Praxis ein Helfershelfer des Imperialismus.

Der Schwerpunkt der internationalistischen Erziehung der Arbeiter in den Unterdrückerstaaten muß unweigerlich dahin gehen, daß ihnen das Recht auf Trennung der unterdrückten Staaten gepredigt werde, und daß sie diese Trennungsfreiheit verteidigen. Ohne dies *gibt es keinen* Internationalismus. Wir haben die Pflicht und Schuldigkeit, jeden Sozialdemokraten, der einer Nation angehört, die andere bedrückt, und der *keine* solche Propaganda treibt, als Imperialisten und Schuft zu behandeln. Dies ist eine unumgängliche Forderung, wenn auch ein *Fall* der Trennung vor der Verwirklichung des Sozialismus als ein Fall von tausend möglich und zu *verwirklichen* wäre.

Wir sind verpflichtet, die Arbeiter den nationalen Unterschieden gegenüber zur „Gleichgültigkeit" zu erziehen. Aber nicht zur Gleichgültigkeit der *Annexionisten*. Dem Mitgliede einer unterdrückenden Nation muß es „gleichgültig" sein, ob die kleinen Nationen *seinem* Lande, sich selbst, oder dem *Nachbarlande*

angehören, sowie es ihre Sympathien verlangen: Wenn ihm diese Gleichgültigkeit fehlt, so ist er *kein* Sozialdemokrat. Um ein internationalistischer Sozialdemokrat zu sein, darf man *nicht nur* an seine eigene Nation denken, sondern die Interessen aller, die allgemeine Freiheit und Gleichberechtigung, *höher stellen als ihre* Interessen. In der „Theorie" sind alle damit einverstanden. In der Praxis aber zeigen sie eine Gleichgültigkeit im annexionistischen Sinne. Und hier liegt die Wurzel des Übels.

Das Gegenteil muß der Fall sein. Der Sozialdemokrat einer kleinen Nation muß den Schwerpunkt seiner Agitation auf das *zweite* Wort unserer allgemeinen Formel legen: „freiwillige *Vereinigung*" der Nationen. Er kann, ohne seine Verpflichtungen als Internationalist zu verletzen, *sowohl* für die politische Unabhängigkeit seiner Nation, *als auch* für ihre Zugehörigkeit zu den Nachbarländern X, Y, Z sein usw. Er muß aber in jedem Falle *gegen* die kleine nationale Enge, Abgeschlossenheit und Isolierung auf Kosten des Ganzen und Allgemeinen sein, und für die Unterordnung der Interessen eines Einzelnen unter die Interessen der Gesamtheit.

Leute, die sich in diese Frage nicht hineingedacht haben, finden, daß es „*widersinnig*" sei, wenn die Sozialdemokraten der Unterdrückernationen auf der „Freiheit der *Trennung*" beharren, und die Sozialdemokraten der unterdrückten Nationen dagegen für die „Freiheit der *Vereinigung*" sind. Etwas Nachdenken wird aber zeigen, daß es *keinen andern* Weg zum Internationalismus und zur Verschmelzung der Nationen, daß es bei der *gegebenen Lage der Dinge* keinen andern Weg zum Ziel gibt und geben kann.

Und hier kommen wir zu der *besondern* Lage der holländischen und polnischen Sozialdemokraten.

8. Besonderes und Gemeinsames in der Position der holländischen und polnischen sozialdemokratischen Internationalisten.

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die holländischen und polnischen Marxisten, die gegen das Selbstbestimmungsrecht sind, zu den besten revolutionären und internationalistischen Elementen der internationalen Sozialdemokratie gehören. Wie ist es aber *möglich*, daß ihre theoretischen Erörterungen, wie wir gesehen haben, einen ganzen Rattenkönig von Irrtümern darstellen? Wir finden auch nicht eine einzige allgemein richtige Erwägung, nichts, außer „imperialistischem Ökonomismus"!

Die Sache läßt sich durchaus nicht durch besonders schlechte subjektive Eigenschaften der holländischen und polnischen Genossen erklären, sondern durch die *besonderen* objektiven Bedingungen, unter denen ihre Länder stehen. Beide Länder sind: 1. klein und hilflos bei dem gegenwärtigen „System" der Großmächte; 2. beide liegen geographisch zwischen den am stärksten miteinander konkurrierenden imperialistischen Staaten; 3. sind in beiden die Erinnerungen und Traditionen jener Zeiten, da sie noch selbst „Großmächte"

waren, sehr stark. Holland war eine stärkere koloniale Großmacht als England; Polen war in kultureller Hinsicht fortgeschrittener und eine stärkere Großmacht, als Rußland und Preußen; 4. beide haben bis jetzt ihre Privilegien bewahrt, die in der Unterdrückung fremder Völker bestehen: der holländische Bourgeois ist Herr über das ungeheuer reiche Holländisch-Indien; der polnische Gutsbesitzer unterdrückt den ukrainischen und weißrussischen „Knecht", der polnische Bourgeois — die Juden, usw.

Eine solche Eigenart, die in den von uns angeführten vier besonderen Bedingungen besteht, findet sich weder in der Lage Irlands, Portugals (das eine Zeitlang von Spanien annektiert war), des Elsaß, Norwegens, Finnlands, der Ukraine, des lettischen und weißrussischen Gebietes u. a. m. wieder. Und in dieser Eigenart liegt das *ganze Wesen* der Sache! Wenn die holländischen und polnischen Sozialdemokraten mit Hilfe *allgemeiner* Argumente, d. h. solcher, die auf den Imperialismus im allgemeinen, auf den Sozialismus im allgemeinen, auf die Demokratie im allgemeinen, auf die nationale Unterdrückung im allgemeinen Bezug haben, gegen das Selbstbestimmungsrecht sind, so kann man sagen, daß sie wirklich einen Fehler nach dem andern machen, und daß ein Fehler den andern jagt. Man braucht aber nur diese offensichtlich falsche *Schale* der allgemeinen Argumente wegzuwerfen und den Kern der Dinge vom Gesichtspunkte der Eigentümlichkeit der *besonderen* Bedingungen Hollands und Polens zu betrachten, und da wird einem ihre eigentümliche Position vollständig *verständlich* und berechtigt erscheinen. Man kann sagen, ohne zu fürchten, in Paradoxie zu verfallen, daß die holländischen und polnischen Marxisten, wenn sie mit Schaum vor dem Munde gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nationen wettern, nicht das sagen, was sie sagen möchten, oder mit andern Worten, nicht ganz das sagen wollen, was sie sagen.*)

Ein Beispiel haben wir schon in unseren Thesen angeführt. Gorter ist gegen das Selbstbestimmungsrecht *seines* Landes, aber *für* das Selbstbestimmungsrecht Holländisch-Indiens, das von „seiner" Nation unterdrückt wird! Ist es dabei weiter erstaunlich, wenn wir in ihm einen aufrichtigen Internationalisten und einen uns näher stehenden Gesinnungsgenossen sehen, als in den Leuten, die das Selbstbestimmungsrecht *so* anerkennen — so mit Worten, so voller Heuchelei, wie Kautsky in Deutschland, Trotzki und Martow bei uns? Aus den allgemeinen und grundsätzlichen Prinzipien des Marxismus geht unzweifelhaft hervor, daß es unsere Pflicht ist, für die Trennungsfreiheit der Nationen, die von „unserer eigenen" Nation unterdrückt werden, zu kämpfen, daß jedoch nicht die Notwendigkeit besteht, gerade die Unabhängigkeit Hollands, das immer mehr an der engen, verstockten, eigennützigen und verdummenden Abgeschlossenheit leidet, an die Spitze zu stellen: mag die ganze Welt in Flammen stehen, uns gehts nichts an, „wir" sind mit unserer alten Beute zufrieden und ihrem reichsten „Überbleibsel" — Indien. Alles Übrige geht „uns" nichts an!

*) Wir erinnern daran, daß *alle* polnischen Sozialdemokraten in ihrer Zimmerwalder Deklaration das Selbstbestimmungsrecht der Nationen *im allgemeinen* anerkannt haben, nur in einer etwas anderen Formulierung.

Ein anderes Beispiel. Karl Radek, ein polnischer Sozialdemokrat, der sich durch seinen entschiedenen Kampf für den Internationalismus in der deutschen Sozialdemokratie nach Beginn des Krieges ein besonders großes Verdienst erworben hat, richtet sich in einem Artikel „Das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung" („Lichtstrahlen" — ein von der preußischen Zensur verbotenes linksradikales Monatsheft, das von J. Borchardt herausgegeben wird — 1915, 5. Dezember, 3. Jahrgang, Heft 3) heftig gegen das Selbstbestimmungsrecht, indem er unter anderem nur die Meinungen holländischer und polnischer Autoritäten zu seinen Gunsten anführt, und sich unter anderem folgenden Argumentes bedient: das Selbstbestimmungsrecht erweckt den Gedanken, als ob „die Unterstützung eines jeden Kampfes einer Nation für ihre Unabhängigkeit Pflicht der Sozialdemokratie" wäre.

Vom Gesichtspunkt der *allgemeinen* Theorie aus ist dieses Argument einfach empörend, da es offensichtlich unlogisch ist: erstens gibt es und kann es keine einzige demokratische Teilforderung geben, die nicht zu Mißbrauch führen würde, wenn man das Einzelne nicht dem Ganzen unterordnet; wir sind ebensowenig verpflichtet, „jeden" Unabhängigkeitskampf zu unterstützen, wie „jede" republikanische oder antikirchliche Bewegung. Und zweitens gibt es und kann es *keine einzige* Formulierung des Kampfes gegen die nationale Unterdrückung geben, die nicht an dem *gleichen* „Fehler" litte. Radek selbst gebrauchte in der „Berner Tagwacht" (1915, Nr. 253) die Formel: „gegen die alten und neuen Annexionen". Ein beliebiger polnischer Nationalist kann mit Recht aus dieser Formel „folgern": „Polen ist annektiertes Land, ich bin gegen die Annexionen, *das heißt,* ich bin für die Unabhängigkeit Polens". Oder Rosa Luxemburg hatte in einem Artikel, wenn wir uns richtig erinnern, vom Jahre 1908, ihrer Meinung Ausdruck verliehen, daß die Formel: „gegen die nationale Unterdrückung" vollständig genügend sei. Aber ein beliebiger polnischer Nationalist wird — *und zwar mit vollem Recht* — sagen, daß die Annexion *eine* der Arten der nationalen Unterdrückung ist, und daß *infolgedessen* . . . usw.

Betrachten wir aber statt dieser allgemeinen Argumente die *besonderen* Bedingungen, unter denen Polen lebt: seine Unabhängigkeit ist *jetzt* ohne einen Krieg oder eine Revolution „unrealisierbar". Einzig und allein um der Wiederaufrichtung Polens willen für einen europäischen Krieg sein — das würde heißen, ein Nationalist schlimmster Marke sein, und die Interessen der kleinen Anzahl von Polen höher stellen, als die Interessen von hundert Millionen Menschen, die durch den Krieg leiden. Und das sind z. B. die Anhänger des rechten Flügels der P. P. S., die nur mit dem Munde Sozialisten sind, und denen gegenüber die polnischen Sozialdemokraten hundertmal recht haben. *Jetzt* die Losung der Unabhängigkeit Polens aufstellen, bei der *gegenwärtigen* Lage der Beziehungen zwischen den imperialistischen *Nachbarstaaten,* das heißt wirklich Utopien nachjagen, in kleinlichen Nationalismus verfallen und die Vorbedingungen der europäischen, ja selbst die der russischen und deutschen Revolution vergessen. Ebenso wäre die Aufstellung der Forderung der Koalitionsfreiheit, als einer selbständigen Losung, in den Jahren 1908—1914 in Rußland ein Jagen

nach Utopien gewesen, das, objektiv genommen, nur der Stolypinschen Arbeiterpartei (heute der Partei der Potressow-Gwosdew, was im übrigen ganz dasselbe ist), von Nutzen sein würde. Es wäre aber ein Wahnsinn, die Forderung nach Koalitionsfreiheit ganz aus dem Programm der Sozialdemokratie zu streichen!

Nehmen wir jetzt das dritte und vielleicht das wichtigste Beispiel. In den polnischen Thesen lesen wir gegen die Idee eines unabhängigen polnischen Pufferstaates den Einwand, daß dies „eine leere Utopie kleiner, ohnmächtiger Gruppen" sei. Falls diese Idee verwirklicht werden sollte, so würde das die Bildung eines kleinen polnischen Staatenfragments bedeuten, das eine militärische Kolonie einer oder der anderen Gruppe der Großmächte sein würde, ein Spielball ihrer militärischen und wirtschaftlichen Interessen, ein Exploitationsfeld für das fremde Kapital, ein Schlachtfeld für die kommenden Kriege. Alles dies ist ganz richtig, wenn man es *jetzt gegen* die Losung der Unabhängigkeit Polens anführt, da selbst eine Revolution in Polen allein hier keine Änderung schaffen würde, die nur die Aufmerksamkeit der polnischen Massen von der *Hauptsache*: vom Zusammenhange ihres Kampfes mit dem Kampfe des russischen und deutschen Proletariates, ablenken würde. Es ist kein Paradoxon, sondern eine Tatsache, daß das polnische Proletariat als solches dem Sozialismus und der Freiheit, *darunter auch dem polnischen* Sozialismus und der polnischen Freiheit nur dienen kann, wenn es *gemeinsam* mit dem Proletariate der Nachbarländer gegen die *eng-polnischen* Nationalisten kämpft. Man darf die großen geschichtlichen Verdienste der polnischen Sozialdemokraten im Kampfe gegen diese letzteren nicht leugnen.

Dieselben Argumente, die vom Gesichtspunkte der *besonderen* Bedingungen, unter denen sich Polen in einer *gegebenen* Epoche befindet, ihre Richtigkeit haben, sind zweifellos in jener *allgemeinen* Form, die ihnen gegeben wurde, falsch. In Kriegen zwischen Deutschland und Rußland wird Polen, solange es Kriege gibt, immer Schlachtfeld bleiben. Dies ist aber kein Argument, das sich gegen eine größere politische Freiheit (und infolgedessen auch politische Unabhängigkeit) in den Perioden, die zwischen den einzelnen Kriegen liegen, anführen läßt. Dasselbe bezieht sich auch auf das Argument der Exploitation durch fremdes Kapital und der Rolle eines Spielballes fremder Interessen. Die polnischen Sozialdemokraten können jetzt die Losung der Unabhängigkeit Polens nicht ausgeben, da sie als internationalistische Proletarier *nichts* zu ihrer Verwirklichung tun können, ohne, wie die rechtsstehenden Sozialdemokraten, in ein niedriges Abhängigkeitsverhältnis zu *einer* der imperialistischen Monarchien zu geraten. Für die russischen und deutschen Arbeiter ist es aber *nicht* einerlei, ob sie Beteiligte an der Annexion Polens sein werden (das bedeutet eine Erziehung der deutschen und russischen Arbeiter und Bauern im Geiste eines ganz gemeinen Lakaientums und einer Aussöhnung mit der Rolle eines Henkers fremder Nationen), oder ob Polen unabhängig sein wird.

Die Lage ist unzweifelhaft sehr verwirrt, aber es gibt einen Ausweg aus ihr, der es *allen* Beteiligten gestatten würde, Internationalisten zu bleiben:

und das wäre der Fall, wenn die russischen und deutschen Sozialdemokraten für Polen die bedingungslose „*Freiheit* der Trennung" fordern, und die polnischen Sozialdemokraten für die Einigkeit des proletarischen Kampfes in den kleinen und in den großen Ländern kämpfen würden, ohne für die gegebene Epoche oder für die gegebene Periode die Losung der Unabhängigkeit Polens aufzustellen.

9. Ein Brief Engels' an Kautsky.

In seiner Broschüre „Sozialismus und Kolonialpolitik" (Berlin, 1907) veröffentlichte Kautsky, der damals noch Marxist war, einen Brief, den Engels am 12. September 1891 an ihn gerichtet hatte und der für die uns interessierende Frage von großem Interesse ist; der wichtigste Teil des Briefes lautet folgendermaßen:

„Meiner Ansicht nach werden die eigentlichen Kolonien, d. h. die von europäischer Bevölkerung besetzten Länder, Kanada, Kap, Australien, alle selbständig werden; dagegen die bloß beherrschten, von Eingeborenen besetzten Länder, Indien, Algier, die holländischen, portugiesischen, spanischen Besitzungen vom Proletariate vorläufig übernommen werden und so rasch wie möglich der Selbständigkeit zugeführt werden müssen. Wie sich dieser Prozeß aber abwickeln wird, ist schwer zu sagen. Indien macht vielleicht Revolution, sogar sehr wahrscheinlich, und da das sich befreiende Proletariat keine Kolonialkriege führen kann, würde man es gewähren lassen müssen, wobei es natürlich nicht ohne Zerstörung abgehen würde. Aber dergleichen ist eben in allen Revolutionen unvermeidlich. Dasselbe könnte sich auch noch anderwärts abspielen, z. B. in Ägypten, und wäre *für uns* sicher das Beste. Wir werden genug zu Hause zu tun haben. Ist Europa erst organisiert und Nordamerika, so gibt das eine so kolossale Macht und ein solches Exempel, daß die halbzivilisierten Länder ganz von selbst ins Schlepptau kommen; das besorgen schon die ökonomischen Bedürfnisse; welche sozialen und politischen Phasen diese Länder dann aber durchzumachen haben, bis sie ebenfalls zur sozialistischen Organisation kommen, darüber, glaube ich, können wir heute nur ziemlich müssige Hypothesen aufstellen. Nur das eine ist sicher: *das siegreiche Proletariat kann keinem fremden Volke irgendwelche Beglückung aufdrängen, ohne damit seinen eigenen Sieg zu untergraben.* Womit natürlich Verteidigungskriege verschiedener Art keineswegs ausgeschlossen sind. . . ."

Engels meint durchaus nicht, daß das „Ökonomische" von selbst unmittelbar alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen würde. Die wirtschaftliche Umwälzung wird *alle* Völker veranlassen, sich dem Sozialismus *zuzuwenden*. Hierbei sind aber auch Revolutionen — gegen den sozialistischen Staat — und Kriege möglich. Die Anpassung der Politik an die Ökonomik wird unausweichlich eintreten, aber nicht auf einmal, und auch nicht einfach, nicht glatt und unmittelbar. Als etwas „Unzweifelhaftes" stellt Engels nur ein einziges, fraglos internationalistisches Prinzip auf, das er *allen* „Fremdvölkern" gegenüber anwendet, d. h. nicht nur gegenüber den Kolonialvölkern: ihnen eine Beglückung aufdrängen zu wollen, hieße den Sieg des Proletariates untergraben.

Das Proletariat wird noch lange nicht zum Heiligen werden und ist noch lange nicht gegen Fehler und Schwächen gefeit, nur aus dem einzigen Grunde, weil es die soziale Revolution vollzogen haben wird. Die möglichen Fehler (und die habgierigen Interessen — der Versuch, auf Kosten des anderen zu leben) werden das Proletariat unvermeidlich zur Erkenntnis dieser Wahrheit führen.

Wir, die Zimmerwalder Linken, sind alle davon überzeugt, wovon z. B. auch Kautsky bis zu seiner Schwenkung vom Marxismus zur Verteidigung des Chauvinismus im Jahre 1914 überzeugt war, und zwar, daß eine sozialistische Revolution in der *allernächsten* Zukunft, „von heute auf morgen", wie sich einmal dieser selbe Kautsky ausdrückte, durchaus möglich ist. Die nationalen Antipathien werden so schnell nicht verschwinden; der Haß — und zwar ein durchaus berechtigter Haß — der unterdrückten Nation gegen ihre Unterdrückerin wird eine Zeitlang noch *bestehen;* er wird verschwinden erst *nach* dem Siege des Sozialismus und *nach* der endgültigen Herstellung vollkommen demokratischer Beziehungen zwischen den Nationen. Wenn wir dem Sozialismus treu bleiben wollen, so müssen wir jetzt schon die Massen in internationalistischem Geiste erziehen, und diese Erziehung ist bei unterdrückten Nationen nicht ohne eine Verkündigung der Trennungsfreiheit für die unterdrückten Nationen möglich.

10. Der irische Aufstand im Jahre 1916.

Unsere Thesen sind vor diesem Aufstande verfaßt worden, der als Material zur Prüfung unserer theoretischen Ansichten dienen könnte.

Die Ansichten der Gegner des Selbstbestimmungsrechtes führen zu der Feststellung, daß sie nicht imstande sind, irgend eine Rolle gegen den Imperialismus zu spielen, daß die Unterstützung ihrer rein nationalen Bestrebungen zu nichts führt usw. Die Erfahrung des imperialistischen Krieges 1914—16 gibt eine *tatsächliche* Widerlegung ähnlicher Folgerungen.

Der Krieg war eine Epoche der Krise für die westeuropäischen Nationen, für den ganzen Imperialismus. Jeder Krieg räumt mit allen Konventionalitäten auf, zersprengt die äußeren Hüllen, fegt das Abgestorbene hinweg und deckt die tieferliegenden Triebfedern und Kräfte auf. Was hat er vom Standpunkte der Bewegung der unterdrückten Nationen aus ans Tageslicht gebracht? In den Kolonien eine ganze Reihe von versuchten Aufständen, die von den Unterdrückernationen natürlich mit Hilfe der Militärzensur auf jede Art zu verheimlichen versucht wurden. Es ist dennoch bekannt, daß die Engländer den Aufstand ihrer indischen Truppen in Singapore in höchst grausamer Weise unterdrückt haben; es ist bekannt geworden, daß es im französischen Anam (siehe „Nasche Slowo") und im deutschen Kamerun (siehe die Junius-Broschüre) zu Aufständen kam, daß es in Europa einerseits zum irischen Aufstande kam, den die freiheitsliebenden Engländer durch Hinrichtungen zu pazifizieren suchten, und daß andererseits die österreichische Regierung tschechische Reichsratsabgeordnete wegen „Hochverrat" zum Tode verurteilte und für dasselbe „Verbrechen" ganze tschechische Regimenter füsilieren ließ.

Es versteht sich, daß die Aufzählung dieser Tatsachen noch lange nicht vollständig ist. Sie zeigt aber doch, daß Flämmchen der nationalen Aufstände *im Zusammenhang* mit der Krise des Imperialismus *sowohl* in den Kolonien, *als auch* in Europa aufloderten, und daß die nationalen Sympathien und Antipathien trotz aller Drohungen und drakonischen Repressivmaßnahmen zum Ausbruch gelangten. Die Krise des Imperialismus war aber damals noch weit entfernt von der Stufe ihrer höchsten Entwicklung: die Macht der imperialistischen Bourgeoisie war damals noch nicht untergraben (der Krieg „bis zur Erschöpfung" kann dahin führen, bis jetzt ist es aber noch nicht so weit); innerhalb der imperialistischen Staaten sind die proletarischen Bewegungen noch sehr schwach. Was wird aber dann sein, wenn der Krieg zur vollen Erschöpfung führen, oder wenn die Macht der Bourgeoisie unter den Schlägen des proletarischen Kampfes so ins Wanken geraten wird, wie die Macht des Zarismus im Jahre 1905 geriet?

In der „Berner Tagwacht", dem Organe der Zimmerwalder bis auf gewisse Linke, erschien anläßlich des irischen Aufstandes am 9. Mai 1916 ein Artikel mit den Anfangsbuchstaben K. R. unter dem Titel: „Das Lied ist aus". Der irische Aufstand wurde dort kurz und bündig als „Putsch" erklärt, da „die irische Frage eine Agrarfrage" gewesen sei, die Bauern wären durch Reformen beruhigt worden, die nationalistische Bewegung wäre jetzt eine „rein städtische kleinbürgerliche Bewegung, hinter der, ungeachtet des großen Lärmes, den sie gemacht hatte, sozial nur sehr wenige Elemente standen".

Was Wunder, daß diese, durch ihren Pedantismus und ihr doktrinäres Wesen so ungeheuerliche Beurteilung des irischen Aufstandes mit der Beurteilung eines russischen Nationalliberalen, des Kadetten A. Kulischer, übereinstimmte („Rjetsch", 15. April 1916, Nr. 102), der den Aufstand auch als den „Dubliner Putsch" bezeichnete.

Man darf wohl hoffen, daß nach dem russischen Sprichworte: „Jedes Böse hat auch sein Gutes", vielen Genossen, die da nicht begriffen haben, in was für einen Sumpf sie gerieten, indem sie das „Selbstbestimmungsrecht" der Völker verneinten und sich den nationalen Bewegungen der kleinen Völker gegenüber verächtlich verhielten, jetzt unter dem Einflusse dieses zufälligen Übereinstimmens des Urteiles eines Vertreters der imperialistischen Bourgeoisie mit dem der Sozialdemokraten die Augen aufgehen werden!!

Von einem „Putsch", im wissenschaftlichen Sinne des Wortes, kann man nur dann reden, wenn der versuchte Aufstand sich nur als das Werk eines kleinen Kreises von Verschwörern oder Wahnsinnigen erwies und in den Massen keinerlei Sympathien hervorrief. Die irische nationale Bewegung, die schon Jahrhunderte hinter sich hatte und schon durch verschiedene Etappen und verschiedene Verbindungen der Klasseninteressen hindurchgegangen ist, fand, unter anderem, in dem sehr zahlreich vertretenen irischen Nationalkongreß in Amerika einen Ausdruck („Vorwärts" vom 20. 3. 1916), der sich für die Unabhängigkeit Irlands aussprach — und in den Straßenkämpfen eines Teiles der städtischen Kleinbürger und *eines Teiles* der Arbeiter, nach einer lange

Zeit hindurch fortgesetzten Agitation unter den Massen, nach Demonstrationen, Zeitungsverboten usw. Wer einen *solchen* Aufstand Putsch nennt, ist entweder einer der schlimmsten Reaktionäre oder ein hoffnungsloser Doktrinär, der unfähig ist, sich die soziale Revolution als eine lebendige Erscheinung vorzustellen.

Annehmen, daß eine soziale Revolution ohne Aufstände der kleinen Nationen in den Kolonien und in Europa, ohne revolutionäre Ausbrüche eines Teiles der Kleinbürger, *mit allen ihren Vorurteilen*, ohne Bewegungen der unbewußten proletarischen und halbproletarischen Massen gegen die Unterdrückung der Gutsbesitzer, der Kirche, sowie gegen die monarchistische und nationale Unterdrückung *denkbar ist* — so denken, heißt *sich von der sozialen Revolution lossagen*. Es ist lächerlich, sich vorzustellen, daß an einem Orte sich ein Heer in Frontstellung aufrichten und sagen wird: „wir sind für den Sozialismus", und an einem anderen Orte ein anderes Heer, das erklären wird: „wir sind für den Imperialismus", und daß das dann eine soziale Revolution sein wird! Nur von einem solchen pedantischen und lächerlichen Gesichtspunkte aus war es möglich, den irischen Aufstand als „Putsch" zu benennen.

Wer eine *reine* soziale Revolution erwartet, der wird sie *niemals* erleben und ist nur in Worten ein Revolutionär, der die wirkliche Revolution nicht versteht.

Die russische Revolution von 1905 war eine bürgerlich-demokratische Revolution. Sie bestand in einer Reihe von Schlachten, an denen *alle* unzufriedenen Klassen, Gruppen und Elemente der Bevölkerung teilnahmen. Darunter waren Massen, die in den wildesten Vorurteilen befangen waren, die ganz unklare und phantastische Kampfziele verfolgten. Da waren kleine Gruppen, die von Japan Geld annahmen, da waren Spekulanten und Abenteurer usw. *Objektiv* führte die Bewegung der Massen dazu, das Gebäude des Zarismus zu beschädigen und den Weg für die Demokratie freizumachen, und darum übernahmen auch die klassenbewußten Arbeiter ihre Führung.

Die sozialistische Revolution in Europa *kann nichts anderes* sein, als ein Ausbruch des Massenkampfes, an dem Alle, die nur in irgend einer Art unterdrückt und unzufrieden sind, teilnehmen. Teile des Kleinbürgertums und der zurückgebliebenen Arbeiter werden sich unweigerlich daran beteiligen, — ohne eine solche Beteiligung ist ein *Massenkampf nicht* möglich, ist eine Revolution *überhaupt nicht* möglich — und ebenso unweigerlich werden sie in die Bewegung ihre Vorurteile, ihre reaktionären Phantasien, ihre Fehler und Schwächen hineintragen. *Objektiv* genommen, werden sie aber das Kapital *bekämpfen, angreifen*, und die klassenbewußte Avantgarde der Revolution, die Vorgeschrittenen des Proletariats, die dieser objektiven Wahrheit des Massenkampfes, an dem so verschiedenartige und miteinander disharmonierende, buntscheckige Elemente teilnehmen, und die äußerlich gesehen ein so wenig zusammenhängendes Ganzes darstellen, Ausdruck verleiht, wird es verstehen, all diese Elemente zu vereinigen und zu lenken, die Macht zu erobern, die Banken in Besitz zu nehmen, die allen verhaßten (wenn auch aus verschiedenen Gründen) Trusts zu expropriieren und andere diktatorische Maßnahmen zu verwirklichen,

deren Gesamtsumme zur Niederwerfung der Bourgeoisie und zum Siege des Sozialismus führt, der durchaus nicht auf einmal von allen kleinbürgerlichen Schlacken befreit werden wird.

Die Sozialdemokratie — lesen wir in den polnischen Thesen — muß den gegen den europäischen Imperialismus gerichteten Kampf der jungen kolonialen Bourgeoisie *zur Verschärfung der revolutionären Krise in Europa ausnützen* (Kursiv der Autoren).

Ist es nicht klar, daß es nicht angeht, Europa und die Kolonien *in dieser* Beziehung einander gegenüberzustellen? Ein Kampf der unterdrückten Nationen *in Europa*, der imstande ist, bis zu Aufständen und Straßenkämpfen zu gehen, und bis zur Verletzung der eisernen Disziplin des Heeres und des Belagerungszustandes, — dieser Kampf wird „die revolutionäre Krise in Europa" in unvergleichlich größerem Maße „verschärfen", als ein viel größerer Aufstand in einer entfernten Kolonie dies vermöchte. Ein Schlag von gleicher Stärke, der der Macht der englischen imperialistischen Bourgeoisie durch den Aufstand in Irland versetzt wurde, hat eine hundertmal größere politische Bedeutung, als es in Asien oder Afrika der Fall sein könnte.

Unlängst hat die französische chauvinistische Presse gemeldet, daß in Belgien die 80. Nummer der illegalen Zeitung „La libre Belgique" (Das freie Belgien) erschienen ist. Die chauvinistische Presse Frankreichs lügt natürlich sehr oft, aber diese Meldung sieht der Wahrheit ähnlich. Während der Zeit, da die chauvinistische und Kautskyanische deutsche Sozialdemokratie in zwei Kriegsjahren nicht imstande war, sich ein freies Presseorgan zu schaffen und knechtisch das Joch der Kriegszensur trug (nur die linksradikalen Elemente, zu ihrer Ehre sei es gesagt, gaben unzensurierte Broschüren und Proklamationen heraus), beantwortete eine unterdrückte Kulturnation das unerhörte Wüten der militärischen Unterdrückung mit einem revolutionären Protestorgan! Die Dialektik der Geschichte ist die, daß die kleinen Nationen, die im Kampfe mit dem Imperialismus als *selbständiger* Faktor schwach sind, die Rolle eines Fermentes, eines Bazillus spielen, der dem Freimachen der *wahren* Kräfte gegen den Imperialismus, und zwar dem sozialistischen Proletariat zu Hilfe kommt.

Die Generalstäbe sind in dem jetzigen Kriege eifrig bemüht, jede nationale und revolutionäre Bewegung im Lager ihrer Gegner auszunutzen, so die Deutschen — den irischen Aufstand, die Franzosen — die tschechische Bewegung usw. Und von ihrem Standpunkte aus handeln sie vollkommen richtig. Man kann sich einem ernsten Kriege gegenüber nicht ernsthaft verhalten, ohne die geringsten Schwächen des Gegners auszunutzen, ohne jede Chance festzuhalten, umsomehr, da man nicht im voraus wissen kann, in welchem Augenblick und mit welcher Kraft hier oder dort dieses oder jenes Pulverfaß „in die Luft fliegt". Wir wären sehr schlechte Revolutionäre, wenn wir nicht verständen, im großen Befreiungskampfe des Proletariats für den Sozialismus *jede* Art Volksbewegung gegen die einzelnen Übel des Imperialismus im Interesse der Verschärfung und Erweiterung der Krise auszunutzen. Wenn wir, einerseits, anfangen würden,

auf hundert verschiedene Arten zu erklären und zu wiederholen, daß wir „gegen" jede nationale Unterdrückung sind, andererseits aber den heldenhaften Aufstand der beweglichsten und intelligentesten Teile einiger Klassen der unterdrückten Nationen gegen ihre Unterdrücker „Putsch" nennen würden — so würden wir auf ein ebenso stumpfsinniges Niveau gelangen, wie die Kautskyaner gelangt sind.

Das Unglück der Iren liegt darin, daß ihr Aufstand nicht zeitgemäß war — da der Aufstand des europäischen Proletariats *noch nicht* reif war. Der Kapitalismus ist nicht so harmonisch aufgebaut, daß die einzelnen Quellen der Aufstände ganz von selbst, ohne Mißerfolge und Niederlagen, sich auf einmal vereinigen könnten. Ganz im Gegenteil, gerade die Ungleichheit in der Zeit, die Verschiedenartigkeit und Ungleichheit des Ortes der Aufstände haftet für die Größe und Tiefe der gemeinsamen Bewegung; nur durch unzeitgemäße, teilweise, verstreute und deshalb erfolglose Versuche der revolutionären Bewegungen werden die Massen Erfahrung sammeln, lernen, ihre Kräfte sammeln, ihre wahren Führer, die sozialistischen Proletarier, erkennen und dadurch den gemeinsamen Ansturm vorbereiten, so wie einzelne Streiks, städtische und nationale Demonstrationen, Insurrektionen im Heer, Bauernaufstände usw. den allgemeinen Ansturm im Jahre 1905 vorbereiteten.

11. Schluß.

Die Forderung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen hat, entgegen der falschen Behauptung der polnischen Sozialdemokraten, in der Agitation unserer Partei keine geringere Rolle gespielt, als z. B. die der Bewaffnung des Volkes, der Trennung von Kirche und Staat, der Beamtenwahl durch das Volk und andere von den Bürgern als „Utopien" bezeichnete Punkte. Im Gegenteil, die Belebung der nationalen Bewegung nach dem Jahre 1905 hat auch ganz natürlich eine Belebung unserer Agitation gezeitigt: davon zeugen eine Reihe von Artikeln aus den Jahren 1912/13 und die Resolution unserer Partei aus dem Jahre 1913, die eine genaue und „anti-Kautskysche", (d. h. eine mit der rein mündlichen „Anerkennung" unvereinbare) Definition des *Wesens* der Sache gab.

Schon damals kam eine Tatsache zum Vorschein, die man nicht umgehen darf: die Opportunisten der verschiedenen Nationen, der Ukrainer Jurkewitsch, der Bundist Liebmann, Semkowski, der russische Diener der Potressow und Co., traten *für* die Argumente Rosa Luxemburgs *gegen* das Selbstbestimmungsrecht auf! Das, was bei den polnischen Sozialdemokraten nur eine irrige theoretische Verallgemeinerung der *besonderen* Bedingungen der Bewegung in Polen war, erwies sich mit einem Male in einer Inszenierung größeren Maßstabes, und nicht die Bedingungen eines kleinen Staates, sondern die eines großen zugrunde legend, und mit internationalem, nicht mit polnischem Maßstabe gemessen, *objektiv* als opportunistische Unterstützung des großrussischen Imperialismus. Die Geschichte der *Strömungen* der politischen Ideologie (zum Unterschiede zu den Ansichten der Personen), hat die Richtigkeit unseres Programmes bestätigt.

Jetzt treten aufrichtige Sozialimperialisten in der Art Lensch sowohl gegen das Selbstbestimmungsrecht, als auch gegen die Ablehnung der Annexionen

offen auf. Die Kautskyaner hingegen erkennen das Selbstbestimmungsrecht in heuchlerischer Weise an — bei uns in Rußland gehen Trotzki und Martow diesen Weg. Mit Worten sind beide für das Selbstbestimmungsrecht, sowie Kautsky auch. Und wie steht die Sache in der Tat? Bei Trotzki — nehmen wir seinen Artikel „Nation und Wirtschaftsleben", der in „Nasche Slowo" erschien — sehen wir seinen gewöhnlichen Eklektizismus: einerseits führt das Wirtschaftsleben zur Verschmelzung der Nationen, und andererseits veranlaßt die nationale Unterdrückung ihre Trennung. Und was für eine Folgerung ist hieraus zu ziehen? Die Folgerung ist die, daß die herrschende Heuchelei nicht enthüllt wird, die Agitation ohne Leben bleibt und die Hauptsache, das Wesentliche, den Grund der Dinge und das der Praxis am nächsten Liegende garnicht berührt, das Verhältnis zur Nation, die von „meiner" Nation unterdrückt wird. Martow und die andern ausländischen Sekretäre haben es vorgezogen — eine vorteilhafte Vergeßlichkeit! — den Kampf ihres Kollegen und Mitgenossen Semkowski gegen das Selbstbestimmungsrecht zu vergessen. Im legalen Preßorgan der Anhänger Gwosdews schrieb Martow Artikel, die *für* das Selbstbestimmungerecht waren, und bewies jene unstrittige Wahrheit, daß dies in einem imperialistischen Kriege *noch nicht* zur Teilnahme usw. verpflichte; er umging aber die Hauptsache — er umgeht sie auch in der illegalen freien Presse! — und zwar, daß Rußland *auch während des Friedens* den Weltrekord der Unterdrückung der Nationen, auf Grundlage eines Imperialismus, geschlagen hat, der in ganz grober Form auftritt, mittelalterlich wirtschaftlich-rückständig und militärisch-bürokratisch ist. Ein russischer Sozialdemokrat, der das Selbstbestimmungsrecht der Nationen ungefähr in der Weise „anerkennt", wie die Herren Plechanow, Protessow und Konsorten, d. h. ohne für die Trennungsfreiheit der vom Zarismus unterdrückten Nationen zu kämpfen, der ist *in der Tat* ein Imperialist und Diener des Zarismus.

Was auch die subjektiven „guten" Absichten Trotzkis und Martows sein mögen, objektiv unterstützen sie durch ihre Nachgiebigkeit den russischen Sozialimperialismus. Die imperialistische Epoche hat alle „Großmächte" zu Unterdrückern einer Reihe von Nationen gemacht, und die Entwicklung des Imperialismus wird unvermeidlich auch in der internationalen Sozialdemokratie zu einer reinlichen Scheidung der verschiedenen Richtungen in dieser Frage führen.

Oktober 1916.

N. Lenin.

Über die Junius-Broschüre.

Endlich ist in Deutschland illegal, ohne sich nach der niederträchtigen, junkerlichen Zensur zu richten, eine Broschüre erschienen, die sich mit Kriegsfragen befaßt. Der Autor, der augenscheinlich dem „linksradikalen" Flügel der Partei angehört, unterzeichnete seine Broschüre mit Junius (was lateinisch „der Jüngere" heißt) und benannte sie: „Die Krise der Sozialdemokratie".

In einem Anhange sind jene „Thesen über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie" wiedergegeben, die schon in die Berner I. S. K. (Internationale Sozialistische Kommission) eingebracht worden waren und in Nr. 3 ihres Bulletins wiedergegeben wurden; sie gehören der Gruppe „Internationale" an, die im Frühjahr 1915 eine Zeitschriftnummer unter diesem Titel herausgab (mit Beiträgen von Clara Zetkin, Mehring, Rosa Luxemburg, Thalheimer, Dunker, Ströbel u. a.) und die im Winter 1915/1916 eine Konferenz der Sozialdemokraten, die diese Thesen angenommen hatten, veranstaltete, an der Delegierte aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen.

Die Broschüre wurde im April 1915 geschrieben, wie der Verfasser in seiner Einleitung, die vom 2. Januar 1916 datiert ist, sagt, und „ohne jede Änderung" gedruckt. Ein früheres Erscheinen wurde durch „verschiedene äußere Umstände" verhindert. Sie befaßt sich weniger mit der „Krise der Sozialdemokratie", als mit der Analyse des Krieges, der Widerlegung der Legende von seinem nationalen Befreiungscharakter, sowie dem Beweise dessen, daß dies ein imperialistischer Krieg ist, sowohl von seiten Deutschlands, als auch von Seiten der anderen Großmächte, ferner mit der revolutionären Kritik des Verhaltens der offiziellen Partei. Die in äußerst lebhaftem Tone geschriebene Broschüre von Junius hat unzweifelhaft im Kampfe gegen die zur Bourgeoisie und zu den Junkern übergegangene Sozialdemokratische Partei Deutschlands eine große Rolle gespielt und wird eine große Rolle spielen, und wir beglückwünschen den Autor von ganzem Herzen dazu.

Die Junius-Broschüre bietet dem russischen Leser, der bekannt ist mit der sozialdemokratischen Literatur, die im Auslande in den Jahren 1914—16 in russischer Sprache erschienen ist, nichts prinzipiell Neues. Wenn man diese Broschüre liest und das, was zum Beispiel im Manifest des Zentralkomitees unserer Partei (September/November 1914), in den Berner Resolutionen (1915) und in ihren zahlreichen Kommentaren niedergelegt worden ist, mit den Argumenten des deutschen revolutionären Marxisten vergleicht, so sieht man die große Unvollständigkeit der Argumente Junius' und zwei Fehler, die er begeht. Wenn wir folgende Ausführungen der Kritik der Mängel und Fehler Junius' widmen, so tun wir es — und das heben wir besonders hervor — nur, um der für einen Marxisten notwendigen Selbstkritik willen und wegen einer allseitigen Überprüfung jener Anschauungen, die die ideelle Basis der dritten Internationale zu bilden haben. Die Junius-Broschüre ist im großen und ganzen eine ausgezeichnete marxistische Arbeit, und es ist durchaus möglich, daß ihre Mängel bis zu einem gewissen Grade zufälligen Charakters sind.

Der Hauptmangel der Junius-Broschüre und ein Schritt rückwärts im Vergleich mit der legalen (wenn auch sofort nach ihrem Erscheinen verbotenen) Zeitschrift „Internationale" ist das Verschweigen des Zusammenhanges des Sozialchauvinismus (der Autor gebraucht weder diesen Terminus, noch den weniger genauen Ausdruck Sozialpatriotismus) mit dem Opportunismus. Der Autor spricht ganz richtig von der „Kapitulation" und dem Zusammenbruch

der deutschen Sozialdemokratischen Partei, vom „Verrat" ihrer „offiziellen Führer", aber weiter geht er nicht. Unterdessen hat aber schon die „Internationale" eine Kritik des „Zentrums", d. h. der Kautskyaner, gegeben und seine Charakterlosigkeit, seine Prostituierung des Marxismus und sein Lakaientum den Opportunisten gegenüber verspottet. Und diese selbe Zeitschrift *begann* mit der Enthüllung der wahren Rolle der Opportunisten, indem sie z. B. jene wichtigste Tatsache veröffentlichte, daß die Opportunisten am 4. August 1914 mit einem Ultimatum, einem fertigen Entschlusse, in *jedem* Falle *für* die Kredite zu stimmen, erschienen waren. In der Junius-Broschüre und in den Thesen ist *weder* vom Opportunismus, *noch* vom Kautskyanertum die Rede!

Theoretisch ist das nicht richtig, da man den „Verrat" nicht *erklären* kann, ohne ihn mit dem Opportunismus als einer *Richtung*, die schon auf eine lange Geschichte zurückblickt, die die Geschichte der ganzen zweiten Internationale ausmacht, in Zusammenhang zu bringen. Das ist praktisch und politisch falsch, da man die „Krise der Sozialdemokratie" weder verstehen noch überwinden kann, ohne die Bedeutung und die Rolle *beider Richtungen:* der offen opportunistischen (Legien, David usw.) und der versteckt opportunistischen (Kautsky und Co.) zu erläutern. Das ist ein Schritt rückwärts im Vergleich zum historischen Aufsatze von Otto Rühle, der im „Vorwärts" vom 12. Januar 1916 erschienen ist, wo er frank und frei die *Unvermeidlichkeit* der Spaltung in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands beweist. (Die Redaktion des „Vorwärts" antwortete ihm mit einer Wiederholung der süßlichen und heuchlerischen Kautskyanischen Phrasen, ohne ein einziges wesentliches Argument dagegen anführen zu können, daß es *schon* zwei Parteien gibt, und daß es unmöglich ist, sie miteinander auszusöhnen.) Das ist eine erstaunliche Inkonsequenz, da in der 12. These der „Internationale" *direkt* von der Notwendigkeit einer „neuen" Internationale die Rede ist, „infolge des Verrates der offiziellen Vertretungen der sozialistischen Parteien der führenden Länder" und ihres „Überganges auf den Boden der bürgerlich-imperialistischen Politik". Es ist klar, daß es einfach lächerlich wäre, von einer Teilnahme der alten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands oder einer Partei, die sich mit Legien, David und Konsorten aussöhnt, an der „neuen" Internationale zu sprechen.

Wodurch sich dieser Rückschritt der Gruppe „Internationale" erklären läßt, wissen wir nicht. Der größte Mangel des gesamten revolutionären Marxismus in Deutschland ist das Fehlen einer geschlossenen illegalen Organisation, die systematisch ihren Weg verfolgte und die Massen im Geiste der neuen Aufgaben erzöge: eine solche Organisation hätte auch dem Opportunismus, sowie dem Kautskyanismus gegenüber eine bestimmte Position einzunehmen. Das wäre umso notwendiger, da den deutschen revolutionären Sozialdemokraten jetzt die beiden letzten Tageszeitungen, die „Bremer Bürgerzeitung" und der Braunschweiger „Volksfreund", die beide zu den Kautskyanern übergingen, genommen wurden. *Nur* die Gruppe der „Internationalen Sozialisten Deutschlands" (I. S D.) ist auf ihrem Standpunkte verblieben, der für alle klar und genau feststeht.

Einige Mitglieder der Gruppe „Internationale" sind augenscheinlich wieder in den Sumpf des prinzipienlosen Kautskyanertums geraten. Ströbel z. B. ist so weit gegangen, daß er in der „Neuen Zeit" vor Bernstein und Kautsky Kratzfüße macht! Und in den allerletzten Tagen, am 15. August 1916, veröffentlichte er in den Zeitungen unter dem Titel: „Der Pazifismus und die Sozialdemokratie" einen Artikel, der eine Verteidigung des abgeschmacktesten Pazifismus Kautskyscher Marke war. Was Junius betrifft, so wendet er sich in der allerentschiedensten Weise gegen die Kautskyanische Projektemacherei im Geiste der „Abrüstung", „Aufhebung der Geheimdiplomatie" usw. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es in der Gruppe „Internationale" zwei Richtungen gibt: eine revolutionäre und eine, die dem Kautskyanertum zuneigt.

Von den irrtümlichen Leitsätzen Junius' ist der erste in der fünften These der Gruppe „Internationale" festgelegt worden . . . „In der Aera dieses entfesselten Imperialismus kann es keine nationalen Kriege mehr geben. Die nationalen Interessen dienen nur als Täuschungsmittel, um die arbeitenden Volksmassen ihrem Todfeind, dem Imperialismus, dienstbar zu machen." . . . Der Anfang der fünften These, der mit diesem Satze endigt, dient der Charakteristik des *jetzigen* Krieges, als eines imperialistischen Krieges. Es ist möglich, daß die Verneinung der nationalen Kriege im allgemeinen entweder ein Versehen oder aber ein zufälliges sich Hinreißenlassen ist, unter gleichzeitiger Hervorhebung des ganz richtigen Gedankens, daß der *jetzige* Krieg ein imperialistischer, und kein nationaler Krieg sei. Aber, da auch das Gegenteil der Fall sein kann, da die irrige Verneinung *aller* nationalen Kriege, anläßlich der falschen Darstellung des *gegebenen* Krieges als eines nationalen Krieges, bei verschiedenen Sozialdemokraten sich bemerkbar macht, so können wir nicht umhin, bei diesem Irrtum zu verweilen.

Junius hat vollkommen recht, wenn er den entscheidenden Einfluß der *„imperialistischen Lage der Dinge"* in dem *jetzigen* Kriege hervorhebt, wenn er sagt, daß Rußland hinter Serbien steht, daß hinter dem „serbischen Nationalismus der russische Imperialismus steht", und daß z. B. die Teilnahme Hollands am Kriege *ebenfalls* imperialistischen Beweggründen entspringen würde, da es erstens seine Kolonien verteidigen würde, und zweitens der Verbündete einer der *imperialistischen* Koalitionen wäre. Das ist unzweifelhaft richtig — in bezug auf den *jetzigen* Krieg. Wenn aber auch Junius hierbei besonders das hervorhebt, was für ihn in erster Reihe wichtig ist: den Kampf mit dem „Phantom des nationalen Krieges, das die sozialdemokratische Politik gegenwärtig beherrscht" (Rosa Luxemburg: Junius „Krise der Sozialdemokratie", Neudruck, Futurus-Verlag, S. 80), so muß man seine Folgerungen als richtig und durchaus passend anerkennen.

Es wäre nur ein Fehler, diese Wahrheit zu übertreiben, sich von der marxistischen Forderung, konkret zu sein, zu entfernen und die Beurteilung des jetzigen Krieges auf alle in einer Zeit des Imperialismus möglichen Kriege zu übertragen und die nationalen Bewegungen *gegen* den Imperialismus außer acht zu lassen. Das einzige Argument zur Verteidigung der These: „nationale

Kriege kann es nicht mehr geben", ist, daß die Welt zwischen einer kleinen Anzahl „Großmächte" aufgeteilt ist, und daß infolgedessen jeder Krieg, wenn er anfangs auch ein nationaler Krieg ist, sich in einen imperialistischen Krieg *verwandelt*, der die Interessen einer der imperialistischen Staaten oder Koalitionen berührt.

Die Unrichtigkeit dieses Argumentes ist evident. Es versteht sich von selbst, daß der Grundsatz der marxistischen Dialektik darin besteht, daß alle Grenzen in der Natur und in der Geschichte bedingt und beweglich sind, daß es *keine einzige* Erscheinung gibt, die unter gewissen Bedingungen nicht in ihr Gegenteil umschlagen könnte. Ein nationaler Krieg kann sich in einen imperialistischen verwandeln, und *umgekehrt*. Ein Beispiel: Die Kriege der großen französischen Revolution begannen als nationale Kriege und waren es auch. Diese Kriege waren revolutionäre Kriege: die Verteidigung der großen Revolution gegen eine Koalition gegenrevolutionärer Monarchien. Als aber Napoleon das große französische Kaiserreich schuf durch eine Unterjochung einer ganzen Reihe längst entstandener großer, lebensfähiger nationaler Staaten Europas, dann wurden aus den nationalen französischen Kriegen imperialistische Kriege, die *ihrerseits* wieder zu nationalen Befreiungskriegen gegen den Imperialismus Napoleons führten.

Nur ein Sophist könnte den Unterschied zwischen einem imperialistischen und einem nationalen Kriege mit der Begründung verwischen wollen, daß der eine in den andern umschlagen *kann*. Die Dialektik hat auch in der Geschichte der griechischen Philosophie nicht selten als Brücke zum Sophismus gedient. Wir bleiben aber Dialektiker, die gegen die Sophismen nicht durch Verneinung jeglicher Verwandlungen überhaupt ankämpfen, sondern mittels einer konkreten Analyse des *gegebenen* Moments sowohl in seiner augenblicklichen Lage als auch in seiner Entwicklung.

Daß der imperialistische Krieg der Jahre 1914/16 sich in einen nationalen Krieg verwandeln wird, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, da jene Klasse, die die *Vorwärts*entwickelung vertritt, gerade das Proletariat ist, das sich objektiv bemüht, ihn zu einem Bürgerkriege gegen die Bourgeoisie zu machen, und auch noch deshalb, weil das Kräfteverhältnis beider Koalitionen kein sehr verschiedenes ist und das internationale Finanzkapital überall eine reaktionäre Bourgeoisie geschaffen hat. Aber es geht nicht an, eine solche Verwandlung als etwas *unmögliches* zu erklären: *wenn* das Proletariat Europas auf 20 Jahre hinaus machtlos bliebe, wenn dieser Krieg mit solchen Siegen, wie die napoleonischen, und mit einer Unterjochung einer ganzen Reihe lebensfähiger Nationalstaaten *enden* würde, *wenn* der außereuropäische Imperialismus (der japanische und der amerikanische in erster Reihe) sich auch noch 20 Jahre lang aufrecht erhalten könnte, ohne zum Sozialismus überzugehen (z. B. infolge eines japanisch-amerikanischen Krieges), dann wäre ein großer nationaler Krieg in Europa möglich. Das würde für Europa einige Jahrzehnte hindurch eine *Rückentwickelung* bedeuten. Dies ist aber nicht wahrscheinlich. Es ist aber *nicht* unmöglich, da es nicht dialektisch, nicht wissenschaftlich und theoretisch

nicht richtig ist, sich die Weltgeschichte so vorzustellen, als ob sie ganz glatt und gerade vorwärts schreiten würde, ohne manchmal Riesensprünge nach rückwärts zu machen.

Weiter. Nationale Kriege von seiten der Kolonien und Halbkolonien sind in der Epoche des Imperialismus nicht nur wahrscheinlich, sondern *unvermeidlich*. In den Halbkolonien (China, die Türkei, Persien) leben bis zu tausend Millionen Menschen, d. h. *mehr als die Hälfte* der gesamten Bevölkerung der Erde. Nationale Befreiungsbewegungen sind hier entweder schon sehr stark, oder aber sie wachsen immer mehr an und reifen ihrer Entwickelung entgegen. Ein jeder Krieg ist eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Als eine Fortsetzung der nationalen Befreiungspolitik der Kolonien werden ihrerseits nationale Kriege gegen den Imperialismus *unvermeidlich* sein. Solche Kriege *können* zum imperialistischen Kriege der jetzigen imperialistischen „Großmächte" führen. Dieser Fall kann aber auch nicht eintreten, und das ist von vielen Umständen abhängig.

Ein Beispiel: England und Frankreich haben im 7-jährigen Kriege der Kolonien wegen gekämpft, d. h. sie führten einen imperialistischen Krieg (der sowohl auf der Basis der Sklavenherrschaft, als auch auf der Basis des primitiven Kapitalismus, sowie auch auf der heutigen Basis des hochentwickelten Kapitalismus möglich ist). Frankreich wurde besiegt und verlor einen Teil seiner Kolonien. Einige Jahre darauf begann der nationale Befreiungskrieg der nordamerikanischen Staaten gegen England allein. Frankreich und Spanien, die selbst noch Teile der jetzigen Vereinigten Staaten besitzen, schließen aus Feindschaft gegen England, d. h. ihren imperialistischen Interessen folgend, einen freundschaftlichen Vertrag mit den Staaten, die sich gegen England aufgelehnt haben. Die französischen Truppen schlagen gemeinsam mit den Amerikanern die Engländer. Wir haben hier einen nationalen Befreiungskrieg, wo der imperialistische Wettstreit als ein Element erscheint, das keine ernsthafte Bedeutung hat — das Gegenteil von dem, was wir im Kriege 1914/16 sehen (das nationale Element im österreichisch-serbischen Krieg hat im Verhältnis zu dem alles bestimmenden imperialistischen Wettstreit keine besondere Bedeutung). Hieraus ist ersichtlich, wie abgeschmackt es wäre, den Begriff des Imperialismus ganz schablonenhaft anzuwenden und aus ihm die „Unmöglichkeit" nationaler Kriege abzuleiten. Ein nationaler Befreiungskrieg eines Verbandes z. B., dem Persien, Indien und China angehörten, gegen diese oder jene imperialistischen Staaten, ist durchaus möglich und wahrscheinlich, da er aus der nationalen Befreiungsbewegung dieser Länder entstünde, wobei die Verwandlung dieses Krieges in einen imperialistischen Krieg zwischen den jetzigen imperialistischen Staaten von sehr vielen konkreten Umständen abhängen würde, für deren Eintreten zu garantieren lächerlich wäre.

Drittens kann man nicht einmal in Europa in der Aera des Imperialismus nationale Kriege als unmöglich erachten. Die „Aera des Imperialismus" hat den jetzigen Krieg zu einem imperialistischen gemacht. Sie wird unvermeidlich (bis es nicht zum Sozialismus kommt) neue imperialistische Kriege

hervorrufen. Sie hat die Politik der jetzigen Großmächte zu einer durch und durch imperialistischen gemacht. Diese „Aera" schließt aber nationale Kriege durchaus nicht aus, z. B. von seiten der kleinen (nehmen wir an, annektierten oder national unterdrückten) Staaten *gegen* die imperialistischen Mächte, sowie sie auch im Osten Europas nationale Bewegungen in großem Maßstabe nicht ausschließt. Was Österreich betrifft, so hat Junius ein sehr gesundes Urteil, wenn er nicht nur die ökonomischen, sondern auch die eigenartig politischen Verhältnisse in Betracht zieht, die „innere Lebensunfähigkeit Österreichs" hervorhebt und erkennt, daß „die Habsburg-Monarchie nicht die politische Organisation eines bürgerlichen Staates, sondern nur ein schwaches Syndikat einiger Cliquen gesellschaftlicher Parasiten" darstellt, und daß die „Liquidierung Österreich-Ungarns historisch nur eine Fortsetzung des Zerfalles der Türkei und damit zusammen eine Forderung des historischen Entwicklungsprozesses" sei. Mit einigen Balkanstaaten und mit Rußland steht es nicht besser. Und bei der starken Erschöpfung der Großmächte in diesem Kriege oder auch bei einem Siege der Revolution in Rußland sind nationale Kriege, selbst siegreiche, durchaus möglich. Die Einmischung der imperialistischen Staaten ist in der Praxis *nicht* unter allen Umständen zu verwirklichen, einerseits. Wenn man andererseits aber so „vom Stegreif" urteilt, daß der Krieg eines kleinen Staates gegen einen „Giganten" aussichtslos sei, so ist darauf zu bemerken, daß ein aussichtsloser Krieg auch ein Krieg ist; und dann, bestimmte Erscheinungen innerhalb des „Giganten", z. B. der Beginn der Revolution, können einen hoffnungslosen Krieg zu einem äußerst aussichtsreichen gestalten.

Wir verweilten bei der Unrichtigkeit der Behauptung, daß es „keine nationalen Kriege mehr geben kann", nicht nur deshalb solange, weil sie theoretisch falsch ist. Es wäre natürlich tief traurig, wenn die „Linken" der Theorie des Marxismus in einer Zeit, wo die Schaffung der dritten Internationale nur auf der Basis des nicht vulgarisierten Marxismus möglich ist, der Theorie des Marxismus gegenüber eine solche Sorglosigkeit bekunden würden. Aber auch in praktisch-politischer Hinsicht ist dieser Fehler äußerst schädlich: aus ihm wird die abgeschmackte Propaganda der „Abrüstung" abgeleitet, da es angeblich keine anderen als reaktionäre Kriege geben kann; aus ihr wird den nationalen Bewegungen gegenüber eine noch abgeschmacktere und direkt reaktionäre Gleichgültigkeit abgeleitet. Eine solche Gleichgültigkeit wird zu Chauvinismus, wenn Mitglieder europäischer „großer" Nationen, d. h. der Nationen, die eine Masse kleiner und kolonialer Völker unterdrücken, mit gemacht gelehrter Miene erklären: „nationale Kriege kann es nicht mehr geben!" Nationale Kriege *gegen* die imperialistischen Staaten sind nicht nur möglich und wahrscheinlich, ja, sie sind unvermeidlich und sowohl *progressiv*, als auch *revolutionär*, *obgleich* natürlich zu ihrem *Erfolge* entweder die Vereinigung der Anstrengungen einer riesigen Anzahl von Bewohnern der unterdrückten Länder (viele Millionen in den von uns angeführten Beispielen: Indien und China) erforderlich ist, oder eine *besonders* günstige Konstellation der internationalen Lage (z. B. Paralysierung der Einmischung der imperialistischen Staaten, infolge

ihrer Schwächung, ihrer Kriege, ihres Antagonismus usw.), oder der *gleichzeitige* Aufstand des Proletariates in einem der großen Staaten gegen die Bourgeoisie (dieser, in unserer Aufzählung, letzte Punkt ist, vom Gesichtspunkte des für den Sieg des Proletariates Wünschenswerten und Vorteilhaften der erste).

Es sei jedoch bemerkt, daß es ungerecht wäre, Junius den nationalen Bewegungen gegenüber der Gleichgültigkeit zu beschuldigen. Er hebt wenigstens unter den Sünden der sozialdemokratischen Fraktion ihr Schweigen hervor anläßlich der Hinrichtung eines Führers der Eingeborenen in Kamerun wegen „Hochverrats" (augenscheinlich wegen eines versuchten Aufstandes gegen den Krieg). An einer anderen Stelle betont er speziell (für die Herren Legien, Lensch und ähnliche Lumpen, die sich zu den „Sozialdemokraten" rechnen), daß die Nationen der Kolonien auch Nationen sind. Er erklärt mit vollster Entschiedenheit: „Der Sozialismus gesteht jedem Volke das Recht auf Unabhängigkeit und Freiheit, auf selbständige Verfügung über die eigenen Geschicke zu". „Der internationale Sozialismus erkennt das Recht freier, unabhängiger, gleichberechtigter Nationen, aber nur er kann solche Nationen schaffen, erst er kann das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwirklichen. Auch diese Losung des Sozialismus ist, wie alle anderen, nicht eine Heiligsprechung des Bestehenden, sondern ein Wegweiser und Ansporn für die revolutionäre, umgestaltende, aktive Politik des Proletariates" (ebenda, S. 76 und 77). Diejenigen, die da annehmen, daß alle deutschen Sozialdemokraten in jene Engherzigkeit und Karikatur auf den Marxismus verfallen sind, zu der einige holländische und polnische Sozialdemokraten gelangten, die das Selbstbestimmungsrecht selbst unter dem sozialistischen Regime nicht anerkennen, würden sich infolgedessen sehr irren. Übrigens, über die holländisch-polnischen Quellen *dieses* Irrtums ist an anderer Stelle die Rede.

Eine andere irrige Erwägung Junius' ist mit der Frage der Vaterlandsverteidigung verbunden. Das ist während eines imperialistischen Krieges eine politische Kardinalfrage. Und Junius hat uns in der Überzeugung bestärkt, daß die Auffassung unserer Partei über diese Frage die einzig richtige ist: das Proletariat ist gegen die Vaterlandsverteidigung in diesem imperialistischen Kriege, *angesichts* seines räuberischen, sklavenhalterischen, reaktionären Charakters, *angesichts* der Möglichkeit und Notwendigkeit, ihm den Bürgerkrieg für den Sozialismus gegenüberzustellen (und sich zu bemühen, ihn in diesen überzuleiten). Junius aber hat einerseits im Gegensatze zu einem nationalen Kriege, den imperialistischen Charakter dieses Krieges ausgezeichnet aufgedeckt, verfiel andererseits aber in einen äußerst merkwürdigen Fehler, indem er sich bemühte, ein nationales Programm für den *jetzigen nicht* nationalen Krieg an den Haaren herbeizuziehen! Das klingt beinahe unglaublich, ist aber Tatsache.

Die Regierungssozialdemokraten, sowohl Legienscher wie auch Kautskyanischer Schattierung, die vor der Bourgeoisie liebedienerten, als sie am meisten über einen ausländischen „Überfall" zeterte, um die Volksmassen über den imperialistischen Charakter des Krieges zu täuschen, wiederholen dieses Argument von dem „Überfall" mit besonderer Ausdauer. Kautsky, der jetzt naiven und

leichtgläubigen Leuten versichert (unter anderem auch durch den russischen O.-K.-Anhänger Spektator versichern läßt), daß er seit dem Ende des Jahres 1914 zur Opposition gehöre, beruft sich nach wie vor auf dieses „Argument". Bemüht, dieses Argument zu widerlegen, führt Junius die lehrreichsten historischen Beispiele an, um zu beweisen, daß „Überfall und Klassenkampf in der bürgerlichen Geschichte nicht Gegensätze sind, wie die offizielle Legende verkündet, sondern daß das eine Mittel und Erscheinung des andern sei". Beispiele: Die Bourbonen in Frankreich forderten einen ausländischen Überfall gegen die Jakobiner heraus, die Bourgeois im Jahre 1871 — gegen die Kommune. Marx schrieb in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich":

„Der höchste heroische Aufschwung, dessen die alte Gesellschaft noch fähig war, ist der Nationalkrieg, und dieser erweist sich jetzt als reiner Regierungsschwindel, der keinen anderen Zweck mehr hat, als den Klassenkampf hinauszuschieben, und der beiseite fliegt, sobald der Klassenkampf im Bürgerkrieg auflodert." („Bürgerkrieg in Frankreich", Frankes Verlag, S. 80.)

„Aber das klassische Beispiel aller Zeiten ist die große französische Revolution", schreibt Junius, indem er sich auf das Jahr 1793 beruft. („Die Krise der Sozialdemokratie", S. 76.) Und daraus zieht er die Schlußfolgerung, das, „wie Jahrhunderte bezeugen, ist also nicht der Belagerungszustand, sondern der rücksichtslose Klassenkampf, der das Selbstgefühl, den Opfermut und die sittliche Kraft der Volksmassen wachrüttelt, der beste Schutz und die beste Wehr des Landes gegen äußere Feinde". (Ebenda, S. 76.)

Die praktische Folgerung Junius' ist: „Ja, die Sozialdemokraten sind verpflichtet, ihr Land in einer großen historischen Krise zu verteidigen. Und darin gerade liegt eine schwere Schuld der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, daß sie in ihrer Erklärung vom 4. August feierlich verkündete: „Wir lassen das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stich", ihre Worte aber im gleichen Augenblick verleugnete. Sie *hat* das Vaterland in der Stunde der größten Gefahr *im Stiche gelassen*. Denn die erste Pflicht gegenüber dem Vaterlande in jener Stunde war: ihm den wahren Hintergrund dieses imperialistischen Krieges zu zeigen, das Gewebe von patriotischen und diplomatischen Lügen zu zerreißen, womit dieser Anschlag auf das Vaterland umwoben war; laut und vernehmlich auszusprechen, daß für das deutsche Volk in diesem Kriege Sieg wie Niederlage gleich verhängnisvoll sind; sich der Knebelung des Vaterlandes durch den Belagerungszustand bis zum äußersten zu widersetzen; die Notwendigkeit der sofortigen Volksbewaffnung und der Entscheidung des Volkes über Krieg und Frieden zu proklamieren; die permanente Tagung der Volksvertretung für die Dauer des Krieges mit allem Nachdruck zu fordern, um die wachsame Kontrolle der Regierung durch die Volksvertretung und der Volksvertretung durch das Volk zu sichern; die sofortige Abschaffung aller politischen Entrechtung zu verlangen, da nur ein freies Volk sein Land wirksam verteidigen kann; endlich dem imperialistischen, auf die Erhaltung Österreichs und der Türkei, d. h. der Reaktion in Europa und in Deutschland gerichteten Programm des Krieges das alte wahrhaft nationale Programm der Patrioten und Demokraten

von 1848, das Programm von Marx, Engels und Lassalle: die Losung der einigen großen deutschen Republik entgegenzustellen. Das war die Fahne, die dem Lande vorangetragen werden mußte, die wahrhaft national, wahrhaft freiheitlich gewesen wäre und in Übereinstimmung mit den besten Traditionen Deutschlands wie mit der internationalen Klassenpolitik des Proletariats." (Ebenda, S. 87, 88.)

„So ist das schwere Dilemma zwischen Vaterlandsinteressen und internationaler Solidarität des Proletariats, der tragische Konflikt, der unsere Parlamentarier nur „mit schwerem Herzen" auf die Seite des imperialistischen Krieges fallen ließ, reine Einbildung, bürgerlich-nationalistische Fiktion. Zwischen den Landesinteressen und dem Klasseninteresse der proletarischen Internationale besteht vielmehr im Krieg wie im Frieden vollkommene Harmonie: beide erfordern die energischste Entfaltung des Klassenkampfes und die nachdrücklichste Vertretung des sozialdemokratischen Programms." (Ebenda, S. 89.)

So argumentiert Junius. Die Irrtümlichkeit seiner Argumentation ist aber augenfällig, und wenn unsere offenen und heimlichen Lakaien des Zarentums, die Herren Plechanow und Tschchenkeli, und vielleicht sogar die Herren Martow und Tschcheidse, sich mit Schadenfreude an die Worte Junius' klammern, wobei sie nicht über die theoretische Folgerichtigkeit nachdenken, sondern nur danach trachten, sich herauszudrehen, die Spuren zu verwischen und den Arbeitern die Augen auszuwischen, so sehen wir uns gezwungen, uns ausführlicher mit dem *theoretischen* Ursprunge der Fehler von Junius zu befassen.

Er macht den Vorschlag, dem imperialistischen Kriege ein nationales Programm „gegenüberzustellen". Der führenden Klasse macht er den Vorschlag, sich der Vergangenheit, und nicht der Zukunft zuzuwenden! In den Jahren 1793 und 1848 stand *objektiv*, sowohl in Frankreich, als auch in Deutschland und in ganz Europa, die *bürgerlich*-demokratische Revolution auf der Tagesordnung. Dieser objektiven historischen Lage der Dinge entsprach das „wahrhaft-nationale", d. h. national-*bürgerliche* Programm der damaligen Demokratie, das im Jahre 1793 von den revolutionären Elementen der Bourgeoisie und des Volkes verwirklicht und im Jahre 1848 von Marx im Namen der Demokratie verkündet wurde. Den feudal-dynastischen Kriegen wurden damals, *objektiv*, die revolutionär-demokratischen Kriege, die nationalen Befreiungskriege, gegenübergestellt. Das war der Inhalt der historischen Aufgaben der Epoche.

Für die führenden, größten Staaten Europas ist die *objektive* Lage jetzt eine ganz andere. Die Vorwärtsentwickelung — wenn man nicht die möglichen, temporären Schritte nach rückwärts im Auge hat — ist nur in der Richtung nach einer *sozialistischen* Gesellschaft, einer *sozialistischen Revolution* zu möglich. Einem imperialistisch-bürgerlichen Kriege, dem Kriege des hochentwickelten Kapitalismus, kann *objektiv*, vom Standpunkte der führenden Klasse, vom Standpunkte der Vorwärtsentwickelung aus nur ein Krieg *gegen* die Bourgeoisie standhalten, d. h. ein Bürgerkrieg des Proletariates und der Bourgeoisie um die Macht, ein Krieg, ohne den es eine ernste Vorwärtsentwicklung gar nicht geben kann, und sodann — aber nur unter gewissen,

besonderen Bedingungen, ein möglicher Krieg für die Verteidigung des sozialistischen Staates gegen die bürgerlichen Staaten. Aus diesem Grunde sind jene Bolschewiki (die zum Glück sehr vereinzelt waren und von uns auch unverzüglich aufgegeben wurden), die bereit waren, sich auf den Standpunkt der bedingten Verteidigung des Vaterlandes, unter der Bedingung der siegreichen Revolution und des Sieges der Republik in Rußland, nur dem *Buchstaben* des Bolschewismus treu geblieben, haben aber seinen *Geist* preisgegeben. Wenn Rußland in einen imperialistischen Krieg der führenden europäischen Staaten verwickelt werden würde, so würde es *auch* als Republik einen imperialistischen Krieg führen.

Wenn Junius sagt, daß der Klassenkampf das beste Mittel gegen eine Invasion sei, so wendet er die marxistische Dialektik nur halb an, macht einen Schritt auf dem richtigen Wege und schwenkt auch sofort wieder davon ab. Daß der Klassenkampf das beste Mittel gegen eine Invasion ist — das ist richtig, *sowohl* in bezug auf die Bourgeoisie, die den Föderalismus stürzt, als *auch* in bezug auf das die Bourgeoisie stürzende Proletariat. Gerade aus dem Grunde, weil die Behauptung hinsichtlich *jeder* Klassenunterdrückung richtig ist, ist sie *zu allgemein* und für den *gegebenen* besonderen Fall *ungenügend*. Der Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie ist *auch* eine der Formen des Klassenkampfes, und nur diese Art des Klassenkampfes würde Europa (ganz Europa, und nicht nur ein Land allein) von der Gefahr der Invasion befreien. Die „großdeutsche Republik" hätte, wenn sie während der Jahre 1914—16 existiert hätte, einen *ebensolchen* imperialistischen Krieg geführt.

Junius war ganz nahe an die richtige Antwort auf diese Frage und an die richtige Losung herangekommen: Bürgerkrieg gegen die Bourgeoisie für den Sozialismus; wie aus Scheu, die Wahrheit ganz auszusprechen, machte er eine Wendung nach *rückwärts*, zu dem Hirngespinst von dem „Nationalkrieg" in den Jahren 1914, 1915 und 1916. Wenn man die Frage nicht von der theoretischen, sondern von der rein praktischen Seite aus betrachtet, erscheint der Fehler, den Junius begangen hat, nicht weniger klar. Die ganze bürgerliche Gesellschaft, alle Klassen Deutschlands, die Bauern mit inbegriffen, waren *für* den Krieg (in Rußland war wahrscheinlich *dasselbe* der Fall — wenigstens stand die Mehrzahl des wohlhabenden und mittleren Bauerntums und ein bedeutender Teil der landlosen Bauern unter dem Zauber des bürgerlichen Imperialismus). Die Bourgeoisie war bis an die Zähne bewaffnet. Bei einer solchen Lage der Dinge ein Programm „verkünden", das Republik, permanentes Parlament, Offizierswahl durch das Volk („Bewaffnung des Volkes") umfaßt, — würde *in der Praxis* bedeuten: *die Revolution „verkünden"* (mit einem *falschen* revolutionären Programm!).

Junius sagt hier ganz richtig, daß man eine Revolution nicht „machen" kann. In den Jahren 1914—16 stand die Revolution auf der Tagesordnung, war im Schoße des Krieges verborgen, aus dem Kriege *herauswachsend*. Dies hätte man im Namen der revolutionären Klasse *„verkünden"* und bis zum Schluß furchtlos auf ihr Programm hinweisen sollen: den Sozialismus, der in der Epoche des Krieges ohne Bürgerkrieg gegen die erzreaktionäre, verbreche-

rische, das Volk zu unerhörten Leiden verurteilende Bourgeoisie nicht verwirklicht werden kann. Man hätte die systematischen, konsequenten und praktischen Aktionen wohl überlegen sollen, die auf der Linie der ihrer Entwicklung entgegenreifenden Revolution liegen, und die sich bei *jedem Entwicklungstempo* der revolutionären Krise *zweifellos verwirklichen* lassen. Auf diese Aktionen ist in der Resolution unserer Partei hingewiesen worden: 1. Ablehnung der Kredite, 2. Bruch des „Burgfriedens", 3. Schaffung illegaler Organisationen, 4. Verbrüderung der Soldaten, 5. Unterstützung aller revolutionären Massenaktionen. Der Erfolg aller dieser Schritte führt *unverzüglich* zum Bürgerkriege.

Die Verkündung eines großen historischen Programmes hat unzweifelhaft eine ungeheure Bedeutung: aber nicht die Verkündung des alten und für 1914—16 schon veralteten national-deutschen Programmes, sondern die des proletarisch-internationalen und sozialistischen Programmes. Ihr, die Bourgeois, führt um des Raubes willen Krieg; wir, die Arbeiter *aller* kriegführenden Länder, erklären euch den Krieg, den Krieg für den Sozialismus, — das ist der Inhalt der Rede, mit der die Sozialisten am 4. August 1914 im Parlamente hätten auftreten sollen, Sozialisten, die nicht, wie die Legien, David, Kautsky, Plechanow, Guesde, Sembat und andere, Verrat am Proletariat geübt hätten.

Augenscheinlich riefen falsche Erwägungen zweierlei Art den Fehler hervor, den Junius begangen hat. Sicherlich ist Junius ganz entschieden gegen den imperialistischen Krieg und *für* die revolutionäre Taktik: diese Tatsache wird durch die Schadenfreude der Herren Plechanow über Junius' „Verteidigungsstandpunkt" nicht aus der Welt geschaffen. Auf das eventuelle und wahrscheinliche Geschwätz dieser Art muß sofort direkt geantwortet werden.

Erstens hat sich Junius nicht völlig vom „Zentrum" der deutschen, selbst linken, Sozialdemokraten freigemacht, die eine Spaltung fürchten und Angst haben, die revolutionären Losungen ganz auszusprechen.*) Das ist eine falsche Furcht, und die linken Sozialdemokraten Deutschlands werden sich davon freimachen müssen, und *werden sich* auch davon *freimachen*. Die Entwicklung ihres Kampfes gegen die Sozialchauvinisten wird dazu führen. Sie kämpfen aber entschieden, fest und aufrichtig gegen ihre Sozialchauvinisten, und darin besteht der große prinzipielle Unterschied, der sie von den Herren Martow und Tschcheidse trennt, die mit der einen Hand das Banner entfalten mit dem Gruße: „An die Liebknechts aller Länder", und ihre andere Hand den Tschchenkeli und Potressow zärtlich entgegenstrecken.

---

*) Denselben Fehler begeht Junius in seinen Erwägungen, was besser wäre: Sieg oder Niederlage? Er zieht die Schlußfolgerung, daß beides gleich schlecht sei (Ruin, vermehrte Rüstungen usw.). Das ist aber nicht der Standpunkt des revolutionären Proletariates, sondern der des pazifistischen Kleinbürgertums. Wenn man von der „revolutionären Einmischung" des Proletariates spricht, — davon sprechen aber Junius und die Thesen der Gruppe „Internationale" leider in zu allgemeiner Form — so *muß* die Frage von einem *anderen* Standpunkte aus gestellt werden: 1. ist eine „revolutionäre Einmischung" ohne die Gefahr einer Niederlage möglich? 2. ist es möglich, die Bourgeoisie und die Regierung *seines eigenen* Landes ohne diese Gefahr zu geißeln? 3. haben wir nicht immer gesagt, und hat die historische Erfahrung der reaktionären Kriege nicht dasselbe gesagt, daß Niederlagen die Lage der revolutionären Klasse erleichtern?

Andererseits wollte Junius augenscheinlich etwas in der Art der menschewistischen „Theorie der Stadien" traurigen Angedenkens verwirklichen, wollte anfangen, das revolutionäre Programm zu verwirklichen, indem er mit dem „bequemeren", „populären", für die *Kleinbürger* akzeptableren Ende anfing. Es ist etwas ähnliches, wie der Plan, die „Geschichte zu überlisten", die Philister zu überlisten. Das heißt: gegen die *beste* Verteidigung des wahren Vaterlandes kann niemand sein: das wirkliche Vaterland ist aber die großdeutsche Republik, die beste Verteidigung *ist* die Miliz, das ständige Parlament usw. Einmal angenommen, würde ein solches Programm ganz von selbst zum nächsten Stadium führen: zur sozialen Revolution.

Es ist wahrscheinlich, daß solche oder ähnliche Erwägungen, bewußt oder unbewußt, die Taktik Junius' bestimmten. Daß sie falsch sind, darüber ist nicht zu reden. In der Junius-Broschüre spürt man die *Einzelperson*, die keine Kameraden in einer illegalen Organisation hat, die gewohnt wäre, die revolutionären Losungen logisch bis zu Ende zu denken und die Massen in ihrem Geiste zu erziehen. Aber ein solcher Mangel — und es wäre ungerecht, das zu vergessen — ist nicht ein persönlicher Mangel Junius', sondern das Resultat der Schwäche *aller* deutschen Linken, die von allen Seiten in das dichte Netz der Kautskyanischen Heuchelei, des Pedantismus und der „Friedensliebe" den Opportunisten gegenüber verstrickt sind. Die Anhänger von Junius haben es, *trotzdem* sie vereinzelt dastanden, vermocht, mit der Herausgabe illegaler Broschüren und Flugblätter zu beginnen und den Kampf gegen das Kautskyanertum *aufzunehmen*. Sie werden es verstehen, auch weiter auf diesem richtigen Wege vorwärts zu schreiten.

Oktober 1916. *N. Lenin.*

Der »Defaitismus« früher und jetzt.

Die Folgen dieses (russisch-japanischen) Krieges werden endlich die innere Krise lösen helfen. Es ist schwer zu sagen, welcher Ausgang des Krieges für uns wünschenswerter ist.

1904.

B. N. Tschitscherin.

Im Falle eines Sieges der zaristischen Regierung über Japan wird der Besiegte vor allem das russische Volk sein.

„Iskra" Nr. 74 1904.

G. Plechanow.

Wenn der Weg zum Siege (über Deutschland) über die Revolution führen würde, würde ich auf den Sieg verzichten.

Staatsduma, 1916.

P. N. Miljukow.

Finis Galliae . . . Finis Poloniae! . . . Finis Rutheniae! . . . Das Ende Rußlands! . . . Ein deutscher Sieg wird unsere ökonomische Entwicklung hemmen und die Europäisierung Rußlands aufheben.

Sammelbuch „Der Krieg" (russisch) 1915.

G. Plechanow.

Zehn Jahre liegen zwischen dem Beginn des jetzigen Krieges und dem Anfang des russisch-japanischen Krieges. Im ganzen zehn Jahre! Wie wenig Zeit, wieviel Leid! . . .

Die gewaltige politische Evolution, die in diesen zehn Jahren von bestimmten Gesellschaftsschichten Rußlands durchgemacht worden ist, wird besonders anschaulich, wenn man sie unter dem Gesichtswinkel des Verhältnisses dieser Schichten zum „Defaitismus" jetzt und im Jahre 1906 betrachtet!

Der „Defaitismus" — avant le mot — existierte in Rußland als breite gesellschaftliche Strömung während der ganzen Zeit des russisch-japanischen Krieges. Das ganze sozialistische Lager, alle aktiveren Schichten der bürgerlichen Demokratie und sogar ein beträchtlicher Teil der liberalen Gesellschaft wünschten damals mehr oder weniger bestimmt eine Niederlage des zaristischen Rußlands herbei. Diese Strömung war so tiefgehend, die „defaitistischen" Stimmungen waren so verbreitet, daß sogar die patriotischen Elemente es nicht immer wagten, allzu demonstrativ gegen die „Defaitisten" zu hetzen. Die Funktion, die jetzt Plechanow und Konsorten obliegt, erfüllten damals die Burenin, Gringmut und Tichomirow.*)

In den Jahren 1904/05 war die russische Sozialdemokratie bereits in zwei Lager gespalten. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Bolschewiki und Menschewiki ergaben sich auch teilweise im Zusammenhang mit der Stellungnahme zum Kriege, wie z. B. in der Beurteilung der Parole: „Frieden um jeden Preis". Aber in der Frage des „Defaitismus" waren die Bolschewiki und Menschewiki einig. Sowohl die einen als die anderen wünschten ganz bestimmt eine Niederlage der Regierung herbei. In dem Artikel „Die Einnahme Port Arthurs" schrieb das damalige Zentralorgan der Bolschewiki („Wperjod"):

> „Die Sache der russischen Freiheit und des Kampfes des russischen (und internationalen) Proletariats um den Sozialismus hängt in hohem Grade von den militärischen Niederlagen des Absolutismus ab. Diese Sache hat durch den militärischen Zusammenbruch viel gewonnen . . . Nicht das russische Volk, sondern der Absolutismus hat eine schmähliche Niederlage erlitten. Das russische Volk hat durch die Niederlage des Absolutismus gewonnen. Die Übergabe Port-Arthurs ist der Auftakt zu der Kapitulation des Zarismus."

Und etwas früher schrieb im Zentralorgan der Menschewiki (in der neuen „Iskra") kein anderer, als G. *Plechanow* folgende Zeilen:

> „Ich sagte (auf dem internationalen sozialistischen Kongreß in Amsterdam), daß *im Falle eines Sieges der zaristischen Regierung über Japan der Besiegte vor allem kein anderer, als das russische Volk selbst sein würde* . . . Die siegreiche zaristische Regierung könnte ihren Siegestaumel benutzen, um noch straffer die Ketten anzuspannen, mit denen sie das russische Volk fesselt. Ich erinnerte den Kongreß an jene leider unbestreitbare historische Wahrheit, daß die auswärtige Politik der zaristischen Regierung von jeher eine Politik der Räuberei und des Überfalls war; daß diese Regierung von jeher bestrebt war, sich jene der uns umgebenden Völker zu unterwerfen, die nicht stark genug waren, um ihr genügend Widerstand zu leisten, und

*) Rechtsradikale chauvinistische Politiker. Anm. d. Uebers.

daß dadurch das eigentlich russische Land von einem ganzen Ring aus besiegten Nationalitäten umgeben wurde, die ihm in Form des *Hasses* das wiedergaben, was sie von ihm in Gestalt von *Unterdrückung* empfingen. Und ich fügte hinzu, daß unter dieser Politik die russische Bevölkerung selbst nicht weniger oder gar noch mehr litt, als die andern, denn kein Volk kann frei sein, wenn es als Werkzeug der Unterdrückung seiner Nachbarn dient . . . Und als ich all das sagte, war ich mir dessen bewußt, daß ich die Gedanken und Gefühle der überwiegenden Masse der russischen Bevölkerung zum Ausdruck brachte. Noch niemals ist die Stimme der russischen Sozialdemokratie in diesem Grade die Stimme der russischen Bevölkerung gewesen" („In Amsterdam", in „Iskra", Nr. 74, 20. September 1904).

Klarer kann man sich nicht ausdrücken. Während des russisch-japanischen Krieges tritt Plechanow im Organ der Menschewiki und mit dem völligen Einverständnis der Menschewiki*) klar und deutlich als „Defaitist" reinster Marke auf. *Keine einzige* Stimme des Protestes ertönt dagegen, weder auf dem internationalen Kongreß in Amsterdam, noch von seiten irgend eines russischen Sozialisten oder sogar nur Demokraten! Gegen Plechanow erscheint ein Artikel nur in den . . . „Moskowskija Wjedomosti", die ihm eine „schmähliche Handlung" vorwerfen.

Die Partei der Arbeiterklasse nahm vollkommen klar und eindeutig eine „defaitistische" Haltung ein. Das war die Haltung der russischen Revolutionäre überhaupt und darunter auch der bekanntesten Führer der Partei der Sozialrevolutionäre. Über die damalige Stimmung in diesen letzteren Kreisen kann man z. B. nach den Memoiren des verstorbenen G. A. Gerschuni urteilen. Gerschuni saß damals in der Peter-Pauls-Festung. Vom russisch-japanischen Kriege und den Niederlagen der zaristischen Heere erfuhr er zuerst durch seinen Verteidiger Karabtschewski. Dieser bedeutendste russische Terrorist beschreibt sein Rendez-vous mit dem bekannten russischen Rechtsanwalt, einem typischen Repräsentanten der damaligen oppositionellen „Gesellschaft" folgendermaßen:

„. . . Voller Ungeduld wartet man, daß diese ganze Komödie zu Ende ist, und man unter vier Augen mit dem Verteidiger bleibt, dem einzigen lebendigen Menschen aus nicht feindlichem Lager, der das Recht dazu hat.

Nach langen qualvollen Zeremonien wird die Tür der Zelle zugeschlagen, und ich bleibe mit ihm allein, unter vier Augen!

— Ist noch Plehwe in der Regierung? Lebt er?

— Ja. Aber es gibt große Neuigkeiten: wissen Sie, daß der Krieg erklärt ist?

— Krieg?! Mit wem?

— Mit Japan. Unsere Kreuzer fliegen in die Luft, wir haben schon Niederlagen! . . .

*) In liquidatorischen Kreisen wird behauptet, daß zu Beginn des russisch-japanischen Krieges Plechanow in der Beurteilung des Krieges schwankte und erst unter dem Einfluß der anderen Redakteure der damaligen „Iskra" diese Position einnahm. Inwiefern dies wahr ist, können wir nicht beurteilen. Jedenfalls enthalten die Worte Plechanows, die wir zitiert haben, nicht die Spur von Schwankungen.

— Also eine zweite Krimkampagne? Port-Arthur—Sebastopol? Ex oriente lux?

— Ungefähr.

— Und wie ist das Land? Von „patriotischem" Taumel erfaßt? Lechzt es danach, sich mit dem „„Führer auf dem Throne" zu verbünden?

— Ja, natürlich. Aber alles ist bedeutend übertrieben und gemacht. Der Krieg ist nicht populär. Niemand war auf ihn vorbereitet und niemand will ihn jetzt haben."

„Merkwürdig", fügt G. A. Gerschuni hinzu, „hier in der halbdunklen Zelle der Peter-Pauls-Festung wurde mir alles auf einmal so klar . . . Man fühlte, daß etwas unendlich Hartes, unendlich Schweres, unendlich Trauriges im Anzug ist, das für unser Land die Rolle jenes Donnerschlages spielen wird, der die Schlafenden wecken und den Vorhang zerreißen und einäschern wird, der vor der Majorität des Landes das wahre Wesen des absolutistischen Regimes verdeckt" . . .*)

Im Jahre 1904 wurde der „Defaitismus" Plechanows auf dem internationalen Kongreß in Amsterdam mit stürmischem Applaus begrüßt. Im Jahre 1914 verfaßt der Präsident der Internationale, Vandervelde, im Empfangszimmer des belgischen Kriegsministers, gemeinsam mit dem russischen Botschafter Fürst Kudaschew das „Manifest" an die russischen Sozialisten, in dem sie aufgerufen werden, den gerechten Krieg, der vom russischen Zaren geführt werde, zu unterstützen!

Im Jahre 1904 vernimmt in der halbdunklen Zelle der Peter-Pauls-Festung ein russischer Revolutionär und Terrorist, bebend vor Aufregung, aus dem Munde eines Repräsentanten der russischen liberalen Gesellschaft die Kunde von den defaitistischen Strömungen in Rußland. Im Jahre 1915 wird das „patriotische" Manifest Plechanows von den Moskauer Scharfmachern abgedruckt. Und es wäre nicht verwunderlich, wenn die zaristischen Kerkermeister dieses Manifest zum Hohn unter den russischen Revolutionären verteilen würden, die jetzt die Peter-Pauls- und andere Festungen füllen!

Erst zehn Jahre sind seitdem verstrichen! . . . Wie weit sind wir seitdem . . . zurückgegangen . . .

Als Port-Arthur fiel, befand sich G. A. Gerschuni bereits in der Schlüsselburg zusammen mit den übrigen Schlüsselburger Häftlingen. Durch eine „Kriegslist" gelang es ihnen, von einem Schlüsselburger Gendarmen herauszubekommen, daß Port-Arthur gefallen war. „Wir zitterten am ganzen Leibe: Port-Arthur gefallen! . . . Port-Arthur gefallen, so wird auch der Absolutismus fallen, — das war das Leitmotiv unserer Gedanken"**) — das war die Stimmung der Revolutionäre in der Schlüsselburg.

Und genau so war die Stimmung der russischen Revolutionäre, die sich auf freiem Fuße befanden. Man erinnere sich z. B. an den Roman von W. Ropschin

*) G. A. Gerschuni: „Aus der jüngsten Vergangenheit" (russisch), Paris, 1908, S. 47—49.

**) G. A. Gerschuni: „Aus der jüngsten Vergangenheit" S. 144.

„Als wär' es nie gewesen", der soviel Aufsehen erregte.*) In diesem Roman bemüht sich der Verfasser, *das, was war,* darzustellen. Und was stellt sich dabei heraus? Das ganze revolutionäre Milieu, in dem sich der Verfasser während des russisch-japanischen Krieges bewegte, war entschieden „defaitistisch" gestimmt. Nur der Hauptheld des Romans — der Terrorist Andrej, der Prototyp des „gescheit gewordenen" Ropschin — jenes Ropschin, der jetzt die Stütze des Blättchens „Birschewija Wjedomosti" darstellt, nur er allein, der damals schon entmagnetisierte Revolutionär, leidet unter dem Bewußtsein, daß sein Beruf des Revolutionärs ihn gewissermaßen verpflichte, einer Niederlage „unserer" Armeen herbeizuwünschen. Der Held des Herrn Ropschin verläßt Rußland und begibt sich ins Ausland, an die „terroristische Arbeit", da liest er in der Zeitung die Meldung von dem Debacle der russischen Flotte bei Zussima. Er fühlt, daß er, als Revolutionär, sich über dieses Debacle freuen müßte, genau so, wie während des ganzen Krieges sich alle jene Revolutionäre freuten, denen er begegnet war. Aber als „sensitiver" Mensch, als Doppelgänger Ropschins, des Verfassers des „Fahlen Rosses", kann er sich damit nicht abfinden. Da beginnt sein tragischer Konflikt mit sich selber, ein Konflikt, der später seine Lösung darin findet, daß er zu den . . . „Birschewija" geht. An und für sich interessiert uns jetzt dieser Konflikt nicht. Ropschin hat hier für uns nur ein Interesse als Zeuge, der in belletristischer Form die Tatsache des epidemischen „Defaitismus" unter den russischen revolutionären Intellektuellen im Jahre des russisch-japanischen Krieges festlegte.

Doch nicht allein die Mitglieder revolutionärer Parteien wünschten damals eine Niederlage „Rußlands" herbei, nein, die ganze städtische Demokratie überhaupt wünschte es. Wer diese Epoche nicht selbst direkt in Rußland durchgemacht hat, der mag ein solches „Zeitdokument" kennen lernen, wie die „Memoiren über den russisch-japanischen Krieg" von W. Weressajew. Der Verfasser dieses Werkes gibt nach der ihm eigentümlichen Gewohnheit eine photographisch genaue Kopie dessen, was er selbst gesehen hatte. Als Resultat erhalten wir das Bild eines „Defaitismus", der in allen Schichten der demokratischen Gesellschaft außerordentlich verbreitet war. Das ganze sogenannte „dritte Element" — Ärzte, Statistiker, Lehrer, Studenten, alle, die einigermaßen oppositionell gestimmt waren, alle, die an dem weiteren Gedeihen der Romanowschen Monarchie nicht unmittelbar interessiert waren — sie alle sind gegen den Krieg und sehnen sich nach einer Niederlage der Zarenheere.

Aber nicht die Demokratie allein! Wir sagten bereits, daß ein gut Teil der Liberalen im russisch-japanischen Kriege „defaitistisch" war. Das erscheint jetzt geradezu unwahrscheinlich. Und dennoch war es so. Ganz zu Beginn des Krieges hat sich ein Teil der Liberalen in „Patriotismus" gestürzt. Aber schon

---

*) Der Verfasser Ropschin (Sawinkow), der ehemalige Terrorist, war bekanntlich unter Kerenski Minister und ist jetzt einer der konterrevolutionären Führer gegen die Bolschewiki. Der Roman selbst ist ebenso wie sein „Fahles Roß" ein Ausdruck des Katzenjammers der früheren terroristischen Tendenzen des Verfassers, der sein Werk nach der Niederlage der Revolution 1905—1906 schrieb. Anm. d. Übers.

sehr bald stellte sich ein anderer Teil der Liberalen dagegen. In dem Brief „Einige Worte über die Stellungnahme der russischen Gesellschaft zum Kriege", den wir in Struves Zeitschrift „Oswoboschdenje" finden, meldet Herr Semetz (wenn wir uns nicht irren, war dies ein Pseudonym für Koljubakin) aus Rußland, daß ein Teil der gemäßigten Politiker gegen den „Patriotismus" ankämpfe. Aus Anlaß der Verfügungen einiger Landmannschaftsversammlungen (z. B. im Gouvernement Charkow) betreffs die freiwilligen Flotten-Spenden schreibt Herr Semetz, daß derartige Maßnahmen in der Gesellschaft Entrüstung erzeugen. „Es erscheint uns unbegreiflich," schreibt Herr Semetz, „wie die Landmannschafts-Vertreter ein Recht haben, einen Tribut zugunsten der Flotte zu erheben . . . In der Form dieser Spenden selber (durch besondere Deputationen an den Zaren) war nicht wenig Mache und Byzantinismus . . . Wir haben bereits in dieser Zeitschrift auf die seltsame Tatsache hingewiesen, daß an der Deputation der Petersburger Landmannschaft solche Männer teilnahmen, wie Stassjulewitsch und Arsenjew."

„Fast in allen höheren Lehranstalten, diesem Gradmesser der öffentlichen Meinung", fährt Herr Semetz in seinem Briefe fort, „protestieren die meisten Studenten gegen die untertänigen Manifestationen und Kundgebungen für den Krieg." Zur Charakterisierung dessen, wie weit die ablehnende Haltung gegenüber dem Kriege selbst unter den gemäßigten Schichten der gebildeten Gesellschaft gehe, meldet Herr Semetz, daß B. N. Tschitscherin, „dem ja niemand Antipatriotismus oder Staatsfeindlichkeit vorwerfen kann", „einige Tage vor seinem Tode *geäußert hat, daß die Folgen dieses Krieges vielleicht endlich zur Lösung der inneren Krise beitragen werden, und daß es schwer zu sagen ist, welcher Ausgang des Krieges dazu erwünscht wäre.*" Herr Semetz hebt speziell das Wichtige und Symptomatische dieser Worte hervor. Und Herr P. Struve fügt seinerseits hinzu: „Wir halten es für nötig zu betonen, daß diese Meldung über B. N. Tschitscherins Auffassung des Krieges der *glaubwürdigsten Quelle* entspringt; sie harmoniert übrigens vollkommen mit der Meinung, die der verstorbene Gelehrte in seinem bekannten Buche „Rußland am Vorabend des XX. Jahrhunderts", das in Berlin erschienen ist, geäußert hat." („Oswoboschdenje", Nr. 21, 1904, S. 369.)

Es sei schwer zu sagen, welcher Ausgang des Krieges wünschenswert wäre! Ist es denn nicht derselbe „Defaitismus", nur in ausweichender Form? Und wer äußert diese Ansicht im Jahre 1904? Ein Mann von den gemäßigtesten Ansichten, der nicht einmal Kadett sein würde!

Der Redakteur des „Oswoboschdenje" selbst, P. Struve, hat einen Platz auf dem rechten Flügel seiner Gruppe eingenommen. In dem Brief an die Studenten vom 11./24. Februar 1904 schreibt Herr Struve: „Wie seltsam, daß Russen bis jetzt noch nicht „*Es lebe die Armee!*" zu rufen verstehen und wagen. Die Armee ist ja das bewaffnete Volk . . . Die Armee . . . das ist nicht Herr Alexejew . . . Die Armee, das ist der russische Soldat."*)

*) Das ist ganz im Sinne der jetzigen Plechanowschen These: „Rußland gehört nicht seinem Zaren, sondern der ganzen werktätigen Bevölkerung" . . .

„Aber die Losung Eurer patriotischen Manifestationen", fährt Struve fort, „darf nicht allein „Es lebe die Armee!" sein. Ihr müßt diese Losung in einem Atemzug mit anderen, weit wertvolleren und weit patriotischeren Losungen aufstellen (!): Es lebe Rußland, es lebe die Freiheit, es lebe das freie Rußland!"

Ganz zu Beginn des Krieges proklamiert Struve eine Art „Burgfrieden". „In diesem schwierigen Moment", schreibt er, „sind schärfere und kriegerische Losungen unangebracht und daher nicht wünschenswert, denn jetzt heißt es, auf dem gemeinsamen Boden festen Fuß fassen, dem Boden, der für alle russischen Menschen durch das nationale Unglück, den Krieg, geschaffen worden ist." Aber schon zwei, drei Monate später wechselt Struve die Position. Unter dem Einfluß der russischen Stimmungen schwenkt er bedeutend nach links. Schon am 29. April 1904 schreibt er: „Das heutige Rußland ist ein Kerkerland. Es ist unerträglich, in diesem Kerker zu leben . . . Zerschlagt die Ketten, zertrümmert das Gefängnis . . . Ein Gefängnis kann nicht unbesiegbar sein . . . Die Geschichte kennt nur eine unbesiegbare Armee, das ist die Armee jenes Landes, das durch einen erstaunlichen Elan des nationalen Geistes soeben das Gefängnis der absolutistischen Monarchie zerschmettert hat (es handelt sich offenbar um die Armee der französischen Revolution). Weder Verrat, noch innere Zwistigkeiten, noch völliger finanzieller Ruin haben die Kräfte dieser Armee vermindert, und sie hat gesiegt" („Oswoboschdenje", Nr. 22, S. 385/386).

Auf die jetzige Terminologie angewandt, bedeutet dies, daß P. Struve im Jahre 1904 die Losung aufstellte: „*Revolution für den Sieg*". Diese Losung war damals und bleibt auch jetzt eine nationalistische und abenteuerliche Losung. Aber jedenfalls, ist es nicht kennzeichnend, daß der rechtsstehende Liberale im vorletzten Kriege, den „Rußland" führte, die Position einnahm, die im jetzigen Kriege von den „linksstehendsten" unter den Sozialisten, die den Krieg akzeptierten, eingenommen wird?

Das war die Stufenleiter der Stimmungen im russisch-japanischen Kriege.

* * *

Daß das russische Proletariat, die russische Sozialdemokratie, die russischen Revolutionäre aller Schattierungen damals eine Niederlage „Rußlands" im Namen der Befreiung des russischen Volkes herbeiwünschten, — ist begreiflich und natürlich. Das bedarf keiner besonderen Erklärungen. Aber wie soll man die Tatsache erklären, daß ein gut Teil der russischen liberalen Bourgeoisie, derselben Bourgeoisie, die jetzt vor Chauvinismus trunken ist, die jetzt vor dem Zarismus noch mehr auf dem Bauche rutscht, als die Schwarzen Hundert im russisch-japanischen Kriege es taten, ebenfalls „defaitistisch" gestimmt ist?

Das läßt sich unserer Meinung nach durch *zwei* Ursachen erklären. Erstens ist die russische Bourgeoisie am jetzigen Kriege wirtschaftlich unvergleichlich mehr interessiert, als dies im russisch-japanischen Kriege der Fall war. Zweitens — und das ist die Hauptsache — erlebte damals die russische Bourgeoisie, die jetzt durch und durch konterrevolutionär ist, den Gipfelpunkt der Opposition gegen den Absolutismus und mußte ihrer politischen Lage nach den revolutionären Strömungen Tribut zahlen.

Die liberale Philosophie der Geschichte will uns weismachen, daß der russisch-japanische Krieg einzig und allein durch die Besobrasow, Alexejew, Abasa hervorgerufen wurde, die in ihrem persönlichen Interesse handelten und sich von Rücksichten zugunsten ihrer Holzindustrie-Gesellschaft am Flusse Yalu leiten ließen. Der russisch-japanische Krieg sei bloß ein „Kolonialabenteuer" gewesen, auf das die und die Männer spekuliert hätten, die einen Einfluß bei Hofe genossen.

Das ist so und nicht so. Das Hofgesindel wollte natürlich in dem russisch-japanischen Kriege seine Geschäfte machen. Im Jahre 1910 publizierte Burzew die Geheimnote des Grafen Lamsdorff und das geheime Violettbuch, das dem russisch-japanischen Konflikt gewidmet ist. Der Bevollmächtigte des Spezialkomitees für den Fernen Osten, Abasa, depeschierte 1904 an den sich damals in Port Arthur befindenden Besobrasow: „Witte erzählte hier meinem Minister, daß Du die ganzen zwei Millionen verausgabt hast. Wisse, daß der Herr (d. h. Nikolaus II.) meint, Du dürftest außer den dreihundert keinen Rubel antasten ohne jeweilige Genehmigung. Gestern wurden wieder Deine Vermutungen über die Stärkung der Garnison und die Arbeiten im Bassin gemeldet. Der Herr ließ antworten, daß er alles von Dir Vorgebrachte annehme. Im Gespräch drückte Majestät stark sein volles Vertrauen zu Dir aus." Das alles erinnert sehr an einen chiffrierten Briefwechsel zwischen abgekarteten Dieben und Spitzbuben höchsten Kalibers. Daß der „Herr", Nikolaus II., und seine „Knechte", Abasa, Besobrasow und Konsorten, an der Mandschurei ordentlich zu „verdienen" trachteten, — das ist sehr glaubwürdig.

Doch zugleich muß man auch einsehen, daß der russisch-japanische Krieg in der ganzen auswärtigen Politik des Zarismus wurzelte. Diesen Krieg kann man natürlich als „Kolonialabenteuer" bezeichnen. Jedoch nur in dem Sinne, in dem die Jagd der imperialistischen Großmächte nach Kolonien überhaupt ein „Abenteuer" darstellt. Hinter Japan stand England. Der russisch-japanische Krieg war in hohem Grade die Folge der traditionellen Animosität und des langjährigen Wettkampfes zwischen Rußland und England. Die deutschen Imperialisten drängten den Zarismus nach dem Fernen Osten, damit sie selbst eine größere Bewegungsfreiheit im Nahen Osten bekämen. In den Kreisen, die für die auswärtige Politik „Rußlands" bestimmend waren, wollten die einen sich auf den Fernen Osten, die anderen auf den Nahen Osten konzentrieren. Jedenfalls war die Sache nicht so einfach. Die Besobrasow, Alexejew und Konsorten stahlen natürlich und fischten im Trüben. Doch der russisch-japanische Krieg ist nicht allein von dieser Handvoll Hofabenteurer hervorgerufen worden. Er bildete den unvermeidlichen Epilog zu dem imperialistischen Wettkampf, der schon im japanisch-chinesischen Kriege 1894 begonnen hatte.

Und in diesem Sinne war am russisch-japanischen Kriege auch die russische Bourgeoisie interessiert.

Aber dieses Interesse ging lange nicht so weit, wie im Kriege 1914—16.

Vor allem fehlte im herrschenden Lager selbst die Einmütigkeit darüber, ob „Rußland" in diesem Moment seine Schritte nach dem *Fernen* Osten lenken solle. Bekanntlich hat sogar der ominöse Abasa 1903 in seiner Denkschrift

an den Zaren geschrieben: „Ich bemerkte bereits, daß ich ein japanisches Protektorat in Korea für Rußland für unschädlich halte"*).

Japan besiegen, hieß einen „Zutritt" zu einer Reihe neuer Märkte gewinnen, hieß, die Position des russischen Imperialismus in bezug auf den englischen Imperialismus verbessern. In diesem Sinne verlangte das ökonomische „Interesse" der russischen Bourgeoisie einen Sieg „Rußlands". Aber ein Teil der Ideologen des russischen Imperialismus trug sich damals schon mit einem anderen Plan herum, dem der Annäherung an das imperialistische England ungefähr auf derselben Basis, wie sie 1907 verwirklicht wurde.

Jetzt liegt die Sache ganz anders. Jetzt winkt der russischen Bourgeoisie ein viel fetterer Bissen. Es genügt das eine Wort *Konstantinopel* auszusprechen, um zu begreifen, was für die russische Bourgeoisie jetzt auf dem Spiele steht. Konstantinopel zuliebe sind keine Opfer zu teuer, insbesondere, wenn diese Opfer hauptsächlich vom Proletariat und vom Bauerntum getragen werden. „Der Weg nach Konstantinopel führt über Berlin", verkündete am Vorabend des Krieges in einem (wahrscheinlich von Sasonow) bestellten Artikel Professor von Mitrofanow, der diesen Artikel in Form eines offenen Briefes an Delbrück veröffentlichte. „Der Krieg wird um das türkische und österreichische Erbe geführt", proklamiert Struve offen. Der Krieg hat freilich imperialistische Motive, erkennen die Stützen des russischen Liberalismus**) an. Aber es gibt Imperialismus und Imperialismus. Ist denn „unser" Streben nach Konstantinopel nicht ein „berechtigtes" und „gerechtes" Streben?

„Die Konstantinopel-Frage ist für Rußland von *besonderem* Interesse und Wichtigkeit. Sie ist für uns die Frage nach unserem *täglichen Brot und unserer ganzen politischen Machtstellung*", schreibt der „Philosoph" unserer liberal-imperialistischen Bourgeoisie, Fürst E. N. Trubetzkoj. Für das „Volk" schreibt dieser „religiöse Denker": „Als ewiges Gebot Gottes umfaßt Sophia den ganzen Erdball, der als Ganzes verbunden ist durch den einen Gedanken, durch *den einen Geist Gottes*". Zur Gewinnung der „Intelligenz" zitiert er Verse von Wladimir Solowjew. Aber für wirklich „sachliche" Männer, für die Bourgeoisie, hat er die Erklärung:

„*Erstens* passiert fast drei Viertel des von uns exportierten Getreides die Meerengen; folglich ist die Frage der Meerengen zugleich auch eine Frage der ganzen wirtschaftlichen Gegenwart und Zukunft Rußlands. . ."

„*Zweitens* ist an die wirtschaftliche Frage auch die Frage nach dem ganzen politischen Sein und der ganzen politischen Macht Rußlands unlösbar geknüpft." Konstantinopel ist für Rußland „jene Perle aus dem Evangelium, der zuliebe es alles hingeben muß, was es besitzt"***).

---

*) Die Ansicht, die von Seiner Durchlaucht dem Konter-Admiral Abasa in der Sitzung unter dem Vorsitz Seiner Majestät in Zarskoje Selo am 16. 12 1903 geäußert wurde. Seite 59 der Denkschrift.

**) Man vergleiche z. B. die Aufsätze von Prof. Grimm, Maxim Kowalewski, P. Miljukow im Sammelbuch: „Die Probleme des Weltkrieges" (russisch).

***) Fürst E. N. Trubetzkoj: „Die nationale Frage Konstantinopel und Hagia Sophia", Moskau 1915 (russisch) Seite 3—9.

Das ist schon etwas anderes als der „Geist Gottes". Da wird klipp und klar ausgesprochen, welcher Art die Geldsackinteressen sind, die für die russische Bourgeoisie mit der „Perle aus dem Evangelium" verknüpft sind.

So konnten die russischen Liberalen im russisch-japanischen Kriege nicht schreiben. So interessiert waren sie am damaligen Kriege nicht.

Das ist eine der Ursachen, warum 1914 gewisse Liberale sich mit dem „Defaitismus" abfinden konnten, mit dem sich jetzt absolut kein Bourgeois abfinden kann.

Die andere Ursache ist, wie wir bereits bemerkt haben, noch viel wichtiger. Im Jahre 1904 erlebte die russische liberale Bourgeoisie den Honigmond ihres „Revolutionarismus". Herr Peter Struve, der jetzt fast ein Mann aus der „Nowoje Wremja" ist, gab damals im Auslande das illegale Organ des russischen Liberalismus heraus („Oswoboschdenje"). Der linke Flügel dieser Gruppe proklamierte offen die Revolution als die einzig mögliche Erlöserin. Die Arbeiterklasse schien ihnen damals noch „für die Revolution" wichtig zu sein, und sie hatte sich noch nicht in der Praxis davon überzeugen können, daß die russische Sozialdemokratie das ganze Proletariat mit sich reißen würde, wenn sie ihm bewies, daß *die Revolution „für die Arbeiterklasse" sehr wichtig ist.*

Seit jener Zeit bis zum Anfang des jetzigen Krieges sind zehn Jahre verflossen. Darunter wiegt das eine Jahr 1905 manches Jahrzehnt auf. Vor der russischen Bourgeoisie erhob sich in seiner ganzen Größe ein neuer Feind: das revolutionäre Proletariat. Aus Furcht vor der wahrhaft demokratischen Revolution, der die Arbeiterklasse ihren Stempel aufgedrückt hatte, wählte die russische Bourgeoisie das kleinere Uebel. Sie zog es vor, sich lieber mit der Zarenmonarchie auszusöhnen, selbst auf der Basis des 3. Juni, als sich dem „elementaren Wahn" hinzugeben, der in den Seelen der Liberalen 1905 für lange Zeit einen so gräßlichen Schreck hinterlassen hat. Die russische Bourgeoisie wurde konterrevolutionär.

Die Niederlage des Zarismus an der äußeren Front im Jahre 1904 war der letzte Tropfen, der den Kelch zum Ueberlaufen gebracht hat. Der Zusammenbruch des Zarenheeres im Kriege mit Japan hat die Revolution endgültig „ausgelöst". Doch man darf nicht vergessen, daß derselbe Schauplatz der auswärtigen Politik für den Zarismus zum Ausgangspunkt der Verbesserung seiner Lage innerhalb des Landes wurde. Die Frage der auswärtigen Politik wird zum Hebel des Sieges des Zarismus über die Revolution. Die auswärtige Politik des Zarismus stellt den Kristallisationspunkt dar, um den herum sich der neue konterrevolutionäre Block formiert.

Der Zarismus lockte die Bourgeoisie gerade am meisten durch die Perspektiven seiner Außenpolitik. Die Bourgeoisie hoffte gewissermaßen auf der auswärtigen Arena Revanche zu nehmen für ihre Zugeständnisse an die feudale Reaktion auf dem Gebiet der Innenpolitik. Schon 1905 will die liberale Bourgeoisie den Zarismus nicht stören (faktisch hilft sie ihm), Anleihen von Frankreich zu nehmen. 1906 sind die Verhandlungen Rußlands mit England über die Aufteilung der „Einflußsphären" in Persien in vollem Gange. Die Anglomanen

des russischen Liberalismus sind unendlich glücklich. Endlich wird auch die Triple-Entente zur Tatsache. Das Entzücken der gesamten Bourgeoisie hat keine Grenzen. Ihr eröffnen sich Perspektiven der Einnahme von Konstantinopel und der Meerengen, man verspricht ihr goldene Berge. Nun verkauft sie sich endgültig, mit Haut und Haaren an den Zarismus. Jahrelang hilft die russische Bourgeoisie dem Zarismus, Vorbereitungen zu dem jetzigen Krieg zu treffen. Die „Ideologen" erfinden in aller Eile die Theorie des „Großen Rußlands". Die „Praktiker" des Liberalismus geben sich bis zur Selbstverleugnung der Aufgabe hin, „die militärische Macht Rußlands" zu heben und tun alles Denkbare, um den russischen Militarismus zu stärken. Der japanische Krieg wurde ohne die liberale Bourgeoisie vorbereitet; an der Vorbereitung des Krieges 1914 nimmt die liberale Bourgeoisie den aktivsten Anteil.

Der großrussische Imperialismus ist eng verknüpft mit dem großrussischen Nationalismus, mit der Unterdrückung der „Fremdstämmigen" durch die Stolypinsche Politik, mit der ganzen Politik vom 3. Juni bis zur Revolution „von oben". All das sind Glieder einer und derselben Kette. Die „Lösung" der inneren Krise mit Hilfe des konterrevolutionären Stolypin-Gutschkowschen Reformismus, der gemeinsame Kampf gegen die Arbeiterklasse und das arme Bauerntum, die souverän-imperialistische Außenpolitik — das sind die Punkte, auf denen sich faktisch die russische Bourgeoisie (einschließlich der „linkesten" Kadetten) und der „erneuerte" Zarismus geeinigt haben. Der russische Liberalismus verwandelt sich in Nationalliberalismus.

Die russische liberale Bourgeoisie ist an die Außenpolitik des Zarismus geschmiedet, wie der Sträfling an die Galeere. Die Schwarze Hundert-Regierung braucht sich jetzt nicht mehr zu genieren, sie kann, wie man sagt „die Füße auf den Tisch legen". Die Bourgeoisie läßt sich alles gefallen. „Er lacht über Eure Angst und Eure Ohnmacht; rührt ihn nicht an", sagt der nationalliberale W. Maklakow in seiner Sage vom Chauffeur (der Regierung), der im Automobil Euren liebsten Menschen, Eure Mutter, d. h. Rußland, fährt. „Und er (der Zarismus als Chauffeur) hat Recht: Ihr (Liberale) dürft ihn nicht anrühren, selbst wenn Furcht oder Empörung Euch so weit erfassen sollten, daß Ihr, die Gefahr vergessend, Euch selbst vergessend, ihm mit Gewalt das Steuer entreißen wolltet."

Das ist der Grund, warum die ganze russische Bourgeoisie jetzt eine unversöhnliche Gegnerin des „Defaitismus" ist. — Ihr seid gegen die Niederlage, meine Herren? — kann der Zarismus sagen. — Nun, dann ist Eure ganze Opposition keinen Heller wert. Dann müßt Ihr mich lieb haben, so wie ich nun einmal bin, — Ihr seid gegen „Defaitismus", meine Herren Sozialpatrioten? kann der Zarismus fortfahren. — Ihr seid für den Sieg um jeden Preis? Nun, dann seid auch Ihr in meinen Armen angelangt! Dann ist die Parole der hitzigsten Köpfe unter Euch — „Revolution für den Sieg" — nur eine Spielerei. In der Tat seid auch Ihr meine Vasallen.

Im Jahre 1904 trat der Gemäßigtste unter den Repräsentanten der russischen gebildeten Gesellschaft, B. N. Tschitscherin, als mehr oder weniger offener An-

hänger der Niederlage seiner Regierung im Kriege mit Japan auf. Im Jahre 1916 erklärte der Vertreter der „linken" liberalen Partei, Herr Miljukow, daß er auf den Sieg verzichten würde, wenn er über die Revolution führe. Da haben wir die ganze Evolution des russischen Liberalismus nach 1905 wie auf der flachen Hand.

Am Vorabend des Jahres 1905 hat das revolutionäre Proletariat Rußlands sogar einen Teil der Bourgeoisie zum „Defaitismus" hingerissen. Im Jahre 1914 riß die konterrevolutionäre russische Bourgeoisie einen Teil der „marxistischen" Intellektuellen und eine Handvoll Arbeiter, mit Plechanow, Gwosdew und Konsorten an der Spitze mit sich. Der Sieg des Opportunismus in der Arbeiterbewegung Westeuropas und der Zerfall der Zweiten Internationale halfen nur der chauvinistischen russischen Bourgeoisie, diese Aufgabe verwirklichen.

Im Jahre 1904 sahen wir die politische Hegemonie des Proletariats über die Bourgeoisie. Im Jahre 1914 wurden wir Zeugen der Hegemonie der Bourgeoisie über einen Teil der „Sozialisten".

1904 war in Rußland nicht allein das Proletariat revolutionär. Daraus ergab sich damals die weite Verbreitung des „Defaitismus". 1914—16 war in Rußland nur das Proletariat revolutionär. Daraus ergeben sich „defaitistische" Stimmungen nur im Proletariat, daraus ergeben sich die Schwankungen gewisser Schichten sogar unter jenen sozialdemokratischen Intellektuellen, die sich den Sozialchauvinisten nicht angeschlossen hatten.

* * *

Unter sonst gleichen Verhältnissen trägt die Niederlage der despotischen Regierung im Außenkriege stets dazu bei, daß das Volk diese Regierung stürzt. Es ist absolut unmöglich, dies ernsthaft zu leugnen*). „Die braven Türken haben die Explosion um Jahre beschleunigt durch die Keile, die sie nicht nur der russischen Armee und den russischen Finanzen, sondern der die Armee kommandierenden Dynastie (Zar, Thronfolger und noch andere Romanows) höchst eigenpersönlich erteilten**)." Das schrieb Karl Marx 1877. Die ganze neueste Geschichte Rußlands kann als ausgezeichnete Illustration des Grundsatzes dienen, daß die äußeren Niederlagen der reaktionären Regierungen der demokratischen Bewegung innerhalb des Landes nützen.

---

*) Daß die Niederlage der imperialistischen Regierungen im jetzigen Kriege einem Volke in seinem Kampfe um die Freiheit entgegen kommen kann, das verstehen die Sozialchauvinisten sehr wohl auch jetzt, wenn *die Rede nicht von „unserer"*, sondern einer fremden Regierung ist. Plechanow und Konsorten versuchen zu beweisen, daß nur eine Niederlage Deutschlands dem deutschen Volke die Freiheit bringen würde. Lensch und Konsorten beweisen ebenso eifrig, daß nur eine Niederlage Englands dem englischen Volke die Freiheit bringen würde. Man kann auch jetzt als „Defaitist" für die feindliche Regierung auftreten, aber nur nicht als Defaitist für die eigene Regierung.

Ein russischer Revolutionär, der jetzt für die Niederlage „Rußlands" eintritt, ist nach Plechanows Meinung ein Diener des deutschen Kaisers. Aber diente denn Plechanow 1904 dem japanischen Mikado und nicht dem internationalen Proletariat? . . .

**) „Briefe und Auszüge aus Briefen an F. A. Sorge u. A." Stuttgart 1906, S. 156.

Diesen Grundsatz verstehen wohl auch die gebildeten Reaktionäre. Ein Beispiel. Der bekannte deutsche Kriegshistoriker, der kluge Konservative Hans Delbrück, hat in seinem kürzlich erschienenen Buche „Regierung und Volkswille" die Lage der Armee in Frankreich und in Deutschland verglichen. In Frankreich besteht ein parlamentarisches Regime, das in Deutschland „Gott sei Dank" nicht besteht. In Deutschland untersteht die Armee allein dem Monarchen. In Frankreich ist die Armee gezwungen, wechselnden parlamentarischen Regierungen, „Advokatenregierungen", Gehorsam zu leisten. Delbrücks Junkerherz fühlt sich tief verletzt für die Armee, auch wenn sie eine französische Armee ist. „Wie kann eine Armee, die die Traditionen des großen Napoleon mit all ihren Siegen, mit all ihrem Ruhm hat, sich einer solchen Regierung unterwerfen?" fragt Delbrück, und er antwortet: „Weil sie die Besiegte von Sedan ist!"

„Nun übertragen wir das einmal auf Deutschland, Preußen", fährt unser Kriegshistoriker fort, „stellen wir uns ein parlamentarisches Regiment vor und nehmen, wen Sie wollen aus dem Abgeordnetenhaus oder Reichstag und lehren ihn bei uns Kriegsminister sein. Wer auch nur die geringste Fühlung mit unserem Offizierskorps und unserer Generalität hat, weiß, daß das eine Unmöglichkeit ist, daß *unsere Armee auch erst ein Sedan von der anderen Seite erlebt haben müßte, um das über sich ergehen zu lassen.*" („Regierung und Volkswille", Berlin 1914, S. 135/136.)

Wahrhaftig, in diesen wenigen Worten des klugen Junkers steckt mehr historischer Sinn, als im endlosen Räsonnieren unserer Propagandisten von: „Weder Sieg noch Niederlage!" Der wahre Sinn des Militarismus, die wahre Bestimmung der Armee als Stütze der Reaktion im Kampfe gegen die Demokratie, die wahre Bedeutung dessen, daß die äußeren Niederlagen der volksfeindlichen Regierungen im historischen Treffen der revolutionären und konterrevolutionären Kräfte von Bedeutung sind — auch das ist in diesen wenigen Worten von Delbrück außerordentlich plastisch skizziert.

Um seinen Gedanken näher zu erläutern, illustriert ihn Delbrück durch folgendes „populäres" Beispiel. Als 1870 in den Schlachten bei Metz die Deutschen den Franzosen eine Reihe von Niederlagen beibrachten und die Armee Bazaines umzingelten, da sahen Napoleon III. und Mac Mahon klar ein, daß strategische Rücksichten einen Rückzug der anderen geretteten Hälfte der Armee gegen Paris fordern. „Wäre die Armee nach Paris zurückgegangen, dann ist eigentlich nicht abzusehen, wie wir Frankreich, wenigstens so vollständig wie wir es nachher gesehen haben, hätten besiegen können." Aber aus *politischen* Rücksichten konnte Napoleon III. nicht nach Paris gehen. „Die Kaiserin und die Regierung in Paris baten flehentlich, nicht nach Paris zu gehen; denn *wenn der Kaiser soweit zurückweichen müsse, dann sei die Revolution sicher und das Kaisertum verloren.*" (Ebenda, S. 139.) Bekanntlich lenkte Napoleon die übriggebliebene Armee gegen Norden, um Bazaine, der in Metz eingeschlossen war, zu Hilfe zu kommen. Dies gelang nicht. Napoleon wurde geschlagen, und die Revolution setzte dennoch das Kaisertum ab.

Der Kriegshistoriker Delbrück sieht ausgezeichnet den engen Zusammenhang zwischen Niederlage und Revolution. Eine solche Nüchternheit der Auffassung könnte man manchem unserer Revolutionäre nur wünschen. . . .

Aber wenn die Sozialisten aller Länder eine Niederlage ihrer Regierung herbeiwünschen würden, wer sollte dann siegen? Man würde ja dann eine Art „Pandefaitismus" bekommen! Dieses Argument wird gegen uns systematisch wiederholt. Erst in diesen Tagen wiederholten es die Kautskyaner aus dem „Vorwärts"*), diejenigen, die gegen die Kriegskredite stimmen, insofern „die Grenzen unseres Vaterlandes nicht bedroht sind."

Unsere Antwort auf dieses Argument wird klar, wenn wir folgende Episode aus der Geschichte des internationalen Sozialismus anführen.

1885 spitzte sich der langjährige Konflikt zwischen England und Rußland aus Anlaß der Afghanistanfrage außerordentlich zu. Es roch nach Pulver. Der Krieg schien unvermeidlich zu sein. In dieser Zeit erwarteten die besten Vertreter des revolutionären Marxismus: Engels, Bebel, Guesde, daß die soziale Revolution in verhältnismäßig kurzer Zeit ausbrechen würde. Jedenfalls „steuerten" sie der Revolution entgegen. Und nun in dieser Situation tritt Jules Guesde, der damals unzweifelhaft Marxist und Revolutionär war, mit einem Artikel über den drohenden englisch-russischen Krieg auf.

Ein Krieg zwischen England und Rußland kann das Finale beschleunigen, kann das Ende der bürgerlichen Gesellschaft näherbringen. Aber — wem soll man den Sieg wünschen, wem die Niederlage? England oder Rußland? Guesde antwortet: Ich wünsche *beiden* eine Niederlage.

„Eine *Niederlage Rußlands* — ich schrieb es bereits vor einem Monat und werde nicht ermüden, es zu wiederholen — eine Niederlage Rußlands bedeutet das Ende des Zarismus, die politische Befreiung Rußlands . . . Rußland, zerschmettert in Zentralasien, bedeutet das Ende des Zarismus . . . Und das erste Ergebnis, das unvermeidliche Ergebnis einer politischen Revolution in Petersburg wird die Befreiung des werktätigen Deutschlands sein. Befreit vom Moskauer Alpdruck, gewiß, daß ihre Pläne von der russischen Armee des Zaren Alexander, die hinter Wilhelm stünde, nicht durchkreuzt würden — wird die deutsche Sozialdemokratie endlich die Möglichkeit erlangen, auf den Ruinen des Kaiserreichs von Blut und Eisen den revolutionären Ball zu eröffnen (d'ouvrir . . . le bal révolutionnaire), das proletarische 1789 zu feiern . . . Ein Bankrott Rußlands wird die alte Welt erschüttern" . . .

„Eine *Niederlage Englands* würde ebenso große und glückliche Folgen haben. Schon allein die Tatsache, daß alle militärischen Kräfte Englands an einer Stelle konzentriert werden müßten, würde dazu führen, daß Irland, befreit vom Belagerungszustand, frei aufatmen könnte. Dann kann Irland mit Gewalt seinen Willen der Insel der Brudermörder diktieren, während Sudan und folglich auch Ägypten ihrerseits sich von den Wohltaten der Zivilisation befreien würden, die ihnen Wolseley auf den Bajonettspitzen bringt . . . Gleich nach den ersten

*) Vergl. den Leitartikel im „Vorwärts" vom 27. August 1916.

Mißerfolgen Englands . . . würde sofort eine „Absplitterung" (décollage) der größten und ausgebeutetsten Kolonien beginnen . . . Aber wenn ein entscheidendes Ereignis eintritt, wenn England Indien verliert . . . dann werden wir einen Zusammenbruch erleben, wie ihn die Menschheit seit Aufhebung des römischen Reiches nicht erlebt hat. Kein Punkt auf dem Erdball wird davon unberührt bleiben."

Und Guesde schließt:

„Welches dieser beiden gleich unterdrückenden, dennoch verschiedenartigen Regimes auch unter den Schlägen des Gegners fallen sollte . . . dies wird die Bresche sein, durch die die neue Gesellschaftsordnung Einlaß finden wird. Deshalb können wir die freie Wahl (carte blanche) dem Gott der Siege überlassen. Wie er auch handeln mag, er wird für uns handeln." *)

Ist denn eine solche Fragestellung nicht „Pandefaitismus"? Guesde sprach damals nicht von der „Vaterlandsverteidigung"; auch die Parole: „Weder Sieg noch Niederlage" stellte er nicht auf. Er wünschte die gleiche Niederlage allen seinen Gegnern. Er entfachte den Aufstand der Kolonien gegen die imperialistischen Metropolien. Ein englischer oder russischer Sozialist, der sich die damaligen Ansichten Guesdes zu eigen machte, müßte ebenso „Defaitist" werden. Der „Pandefaitist" Guesde war revolutionärer Marxist.

Welcher der niederträchtigen imperialistischen Kolosse im räuberischen Kriege 1914/16 auch fallen möge, dies wird die Bresche werden, durch die die proletarische Revolution ihren Einzug halten wird — so muß ein revolutionärer Sozialist unserer Tage argumentieren. Und deshalb kann er nicht anders, als „Pandefaitist" sein.

Die Niederlage deines Vaterlandes ist das *größte Übel*, das ärgste Unglück, das dich treffen kann — das ist der Grundgedanke, mit dessen Hilfe die Sozialchauvinisten die rückständigeren Schichten der Arbeiter in den verschiedenen Ländern für sich gewinnen. Viele glauben daran aufrichtig. Wie der Antisemitismus der „Sozialismus der Dummköpfe" genannt wurde, so könnte man auch den Sozialchauvinismus als „Patriotismus der Dummköpfe" bezeichnen. Alles, was sie wollen, nur nicht die Niederlage „unserer" Regierung! Zu diesem *konterrevolutionären* Gedanken werden die Arbeiter von den Sozialchauvinisten aller Länder erzogen. Daraus ergibt sich logisch: damit „wir" keine Niederlage erleiden, müssen wir „ihnen" eine Niederlage beibringen.

Gegen diese Auffassung kann man mit dem Kautskyschen: „Weder Sieg noch Niederlage" nicht kämpfen. Mit nichten. Wir müssen den Arbeitern zeigen, wie die Niederlage der eigenen Regierung in der Geschichte wiederholt dem Volke den *größten Nutzen* brachte, zur Geburtshelferin der Revolution wurde, d. h. die wohltätigsten Folgen für die ganze Menschheit hatte.

Tastend gelangen auch die Internationalisten der anderen Länder zu dieser Auffassung. Im heutigen Deutschland konnte es die revolutionäre Tradition

---

*) „Le socialisme et le radicalisme en 1885" par Jean Jaurès, Seite 118—123. „Discours parlementaires", Tome I-er, Paris 1904.

von 1905, konnte es auch eine bestimmte „defaitistische" Tradition nicht geben. Aber wir *wissen wohl*, daß auch unter den deutschen und österreichischen Internationalisten konsequente „Defaitisten" vorhanden sind. Die Geschichte wird es noch zeigen. . .

Im imperialistischen Kriege 1914/16 kann man nicht konsequenter Internationalist sein, ohne „Defaitist" zu sein. Je mehr der Internationalismus erstarken wird, umso mehr wird diese Wahrheit an Boden gewinnen.

Oktober 1916.

G. Sinowjew.

Wie die Liquidatoren zu Sozialchauvinisten wurden.

Vergleicht man vollkommen objektiv die Reden der Liquidatoren in der Versammlung vom 21. November mit den Kriegsschreibereien der „Nascha Sarja", „Nasche Djelo", „Nasch Golos" von Samara, den wichtigsten Deklarationen der Petersburger „Initiativgruppe", den Erklärungen der Moskauer Menschewiki und den Reden Tschcheidses über die „Rettung des Landes", so muß jedermann zur Überzeugung gelangen, daß im großen und ganzen hier eine und dieselbe Sache vertreten wird. Die Hauptredner in der Versammlung vom 21. November sind Früchte vom Baume Lewitzkis, Potressows und Majewskis. Aber zugleich sind sie wohlberechtigte Wortführer des ganzen liquidatorischen Lagers. Ihre Reden in der Versammlung, die Entwürfe der von ihnen eingebrachten Resolutionen und Erklärungen sind unzweifelhaft in gemeinsamer Beratung mit den verantwortlichen Führern der ganzen liquidatorischen Richtung ausgearbeitet worden.

Wenn wir an das unzertrennliche Band zwischen dem Sozialchauvinismus und Opportunismus (bei uns in Rußland mit dem Liquidatorentum) hinweisen, hören wir oft, daß man uns „Fraktionsgeist" vorwirft. Man sieht darin einfache polemische Übertreibung, eine Ausnützung der Krise zu Fraktionszwecken usw. Und doch gibt es keine feststehendere Wahrheit als die: der Sozialchauvinismus ist Opportunismus, angewandt auf die Verhältnisse der Kriegszeit; der *russische Sozialchauvinismus ist Liquidatorentum, angewandt auf die Verhältnisse des Krieges 1914—16.*

Wenn man die Reden liest, die in der Versammlung vom 21. November gehalten wurden, wird dieser Zusammenhang sozusagen handgreiflich. Der Prozeß der Verwandlung des Liquidatorentums in Sozialchauvinismus vollzieht sich gewissermaßen vor unseren Augen und — wohlgemerkt — er vollzieht sich sang- und klanglos, mit der Leichtigkeit und Behendigkeit eines ausgezeichnet funktionierenden Automaten. Anders könnte es auch nicht sein: im Kriege, unter den Kriegsverhältnissen muß das Liquidatorentum zum Sozialchauvinismus führen.

Die gehaltenen Reden sind sogar weniger chauvinistisch, als gerade liquidatorisch. Das sind sozusagen typische Reden im klassischen *alt*-liquidatorischen Stil. Aber gehalten in einer neuen Situation, in einem Moment, da der Zarismus wegen Konstantinopel und Galizien Krieg führt, in einem Augenblick, da die ganze liberale Bourgeoisie durch die Bank die reaktionär-räuberische Politik des Zarismus unterstützt, werden diese Reden *neo*-liquidatorisch, d. h. sozialchauvinistisch. Die liberale Bourgeoisie steht hinter dem imperialistischen Zarismus, die liberalen Arbeiterpolitiker stehen hinter der liberalen Bourgeoisie. Und daraus ergibt es sich, daß in Wirklichkeit auch die Liquidatoren durch ihre heutige Politik objektiv den imperialistischen Zarismus unterstützen.

In den Reden der Liquidatoren sind altliquidatorische Noten à la „Organisationskommission" und „Lutsch" vorwiegend. Die Reden handeln natürlich von der Vaterlandsverteidigung in diesem Kriege, von der „Rettung des Landes" (die Formel, mit deren Hilfe Tschcheidse seinen Block mit den Chauvinisten „rettet") usw. Das ist das *Neue*, das der Krieg dem Liquidatorentum verlieh. Aber im wesentlichen finden wir hier die *alten*, wohlbekannten, abgeleierten Liquidatorenmotive.

Wollten wir die drei wichtigsten politischen Gedanken nennen, die in der Vorkriegszeit als Grundlage des ganzen Liquidatorentums dienten, müßten wir sagen, diese sind:

1. *Unterstützung der liberalen Bourgeoisie zwecks Schaffung einer nationalen Opposition* („Organisierung aller lebendigen Kräfte des Landes", „Isolierung der Reaktion", die Suche nach einem „Kontakt" oder „Berührungspunkte" mit den bürgerlich-oppositionellen Elementen — das alles sind nur verschiedene Formulierungen desselben Gedankenganges);

2. *Kampf um die Legalität*, oder, was dasselbe ist, Kampf um eine öffentliche Arbeiterpartei;

3. *„Europäisierung" unserer russischen Arbeiterbewegung.*

Man kann ohne jede Übertreibung sagen, daß dies die drei „Säulen" sind, auf denen der ganze liquidatorische Bau während der wichtigsten Periode 1908—14 ruhte, als diese Richtung sich vollkommen gestaltete.

Und nun? Man betrachte die ganze Motivierung der Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen von seiten der bekanntesten Vertreter des Liquidatorentums. Sie *beruht ganz auf derselben Basis.* Von dieser Grundlage führt eine gerade Linie zu der Teilnahme an den Gutschkowschen „Selbstschutzorganisationen".

Es unterliegt jetzt nicht mehr dem geringsten Zweifel, daß in Rußland die ganze Liquidatorenrichtung, alle Liquidatorenorganisationen und -gruppen ohne Ausnahme sich *für* die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen ausgesprochen haben, d. h. vom Standpunkt der elementaren Forderungen des Internationalismus den Weg der sozialchauvinistischen Politik beschritten haben. Für die Beteiligung an den zaristischen Komitees sprachen sich nicht nur jene Gruppen und Organisationen aus, die sich offen dem „Selbstschutz",

„Nasche Djelo" und „Djelo" anschlossen (Potressow, Maslow, Lewitzki, Tscherewanin). Für die Beteiligung sprachen sich auch alle jene liquidatorischen Organisationen und Zirkel aus, die in Worten scheinbar Zimmerwald unterstützen und mehr oder weniger mit Martow-Axelrod sympathisieren. Es genügt zu nennen: die Fraktion Tschcheidse, die Petersburger Initiativgruppe, die Mitarbeiter des „Golos" von Samara, das Kaukasische Distriktkomitee, ferner Dan, Zeretelli, Jeschow. In den Liquidatorenreihen wurde *keine einzige* Stimme gegen die Beteiligung an den Kriegsindustrie-Ausschüssen in Rußland laut. Das ist einfach eine Tatsache, die nicht einmal Martow zu leugnen versucht.

Und welches sind die Motive, die von den russischen Liquidatoren zugunsten dieser Beteiligung angeführt werden?

Wir wollen von den offenen „Potressowisten" nicht reden. Diese wird man am Ende noch als Abtrünnige vom „Augustblock" bezeichnen (obwohl es für uns keinem Zweifel unterliegt, daß die „historische Mission" von Axelrod-Martow darin besteht, am Tage nach dem Kriege den „linken" Flügel des Liquidatorentums mit Potressow und Konsorten auszusöhnen). Wir wollen bloß bei den Motiven jener Liquidatoren verweilen, die man in dieser oder jener Form zum Lager der „Martowisten" zählt. Welche Argumente werden von diesen „linken" Liquidatoren zugunsten der Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen angeführt?

Wir behaupten, daß alle ihre Argumente *aufs Engste* mit den obengenannten „drei Säulen" des Liquidatorentums verknüpft sind. Und das wollen wir gleich beweisen.

Man nehme z. B. den maßgebendsten Führer der „linken" Liquidatoren, Dan. Er ist gegen den „Selbstschutz", er empfiehlt sich als Internationalist. Aber er ist für die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen.

Seine Motive? Bitte:

„Diese Ausschüsse sind neben den Organen der Landmannschafts- und Stadtverbände mitunter zu über das ganze Land verstreuten Keimzellen der politischen Tätigkeit geworden und haben noch mehr Chancen, es in Zukunft zu werden. . . Indem die Arbeiter auf ihre Vertretung in solchen öffentlichen politischen Organisationen verzichten . . . berauben sie sich eines mächtigen Werkzeuges im Kampfe um die politische Organisation" („Nasch Golos" Nr. 10).

Man versuche diese Betrachtung auf eine kurze „Formel" zurückzuführen, und man bekommt — den *Kampf um Legalität* oder den „Kampf um eine öffentliche Partei". Mit anderen Worten, die ganze Betrachtung des einflußreichen Anhängers der Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen stützt sich auf eine der drei genannten „Säulen" des Liquidatorentums.

Oder man nehme die prinzipielle Deklaration der Petersburger „Initiativgruppe" und der Moskauer sozialdemokratischen Gruppe. Diese beiden Gruppen sind mit dem Munde für Zimmerwald. Mit Stolz berichteten Martow und Axelrod, daß diese Gruppen sie beauftragt hatten, „die Menschewiki-Internationalisten" in Kienthal zu vertreten. Und diese beiden Gruppen sind aufs Entschiedenste für die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen.

Motive? Da sind sie:

„Die bürgerliche Opposition betrat endlich den Weg der Sammlung der zersplitterten gesellschaftlichen Kräfte. Es liegt im Interesse des Proletariats, die organisatorisch-politische Arbeit der Opposition zu unterstützen." Das Proletariat „muß das Prinzip der Koordination der politischen Aktionen seiner Taktik zugrunde legen". . .

„Wir müssen in unserem Kampfe mit dem Hauptfeinde — dem Absolutismus — Berührungspunkte mit der bürgerlichen Opposition suchen. . . Ihn (den Absolutismus) kann keine Bourgeoisie überwinden ohne das Proletariat, kein Proletariat ohne die Bourgeoisie" („Iswestija" Nr. 5).*)

Man versuche diese Betrachtung auf eine kurze politische Formel zurückzuführen, und man bekommt die gelobte „Isolierung der Reaktion" oder die Unterstützung der liberalen Bourgeoisie zur Schaffung einer „nationalen Opposition". Mit anderen Worten, die ganze Konstruktion der Petersburger und Moskauer „linken" Liquidatoren stützt sich wiederum auf eine der drei genannten „Säulen" des Alt-Liquidatorentums.

Wir ziehen daraus noch keine Schlüsse. Vielleicht wird es sich noch herausstellen, daß diese Übereinstimmung auch dem alten Liquidatorentum, sowie der jetzigen Taktik der Beteiligung an den Kriegsausschüssen die größte Ehre antut. Wir konstatieren einstweilen nur die nackte Tatsache: so wie alle Wege nach Rom führen, so führen sämtliche Motivierungen der Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen unvermeidlich zu den drei „Säulen" des Liquidatorentums.

Dies wiederholt sich mit der Regelmäßigkeit einer physikalischen Erscheinung. Man nehme die letzte Kundgebung der Liquidatoren — „Internationalisten", die die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen verfechten. Wir sprechen vom programmatischen Feuilleton in Nr. 2 des „Golos Truda" von Samara. Diese Zeitung hat sich in der letzten Zeit wiederholt „für Zimmerwald" ausgesprochen. Sie druckte die „internationalistischen" Artikel von Elmar und seinen nächsten Freunden. Sie hatte die Möglichkeit, ausführlich die Anschauungen Martows über die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen kennen zu lernen. Aber . . . nach wie vor verficht sie diese Beteiligung hoch und heilig.

Ihre Motive? Folgende:

„Man empfiehlt, die kriegsindustriellen Ausschüsse zu verlassen, aber wohin nun — wieder in die unterirdische Arbeit? Von den Massen fortgehen und Vereinspolitik treiben? Es täte einem leid um die russischen Arbeiter, wenn sie auf einen solchen Appell hineinfielen. Man müßte dann zugeben, daß die Erfahrung von soundsoviel Jahren des Kampfes um eine öffentliche Organi-

---

*) Martow und seine Freunde, die zwecks „Information der ausländischen Sozialdemokraten" die Deklarationen der russischen Liquidatoren abdruckten, wandten folgende sonderbare Methode an: Sie verheimlichten („kürzten") vor den deutschen Lesern gerade jenen Teil des Dokumentes, wo die Verfasser sich *für eine Beteiligung* an den kriegsindustriellen *Ausschüssen* aussprechen!!

sation spurlos verloren gegangen ist, daß in der Arbeiterklasse noch keine Träger eines *selbstaktiven und aktiven organisatorischen Schaffens* geboren wurden (Kursiv des Verfassers)... Nur die unermüdliche und intensive Arbeit der Demokratie, gepaart mit den anderen Äußerungen der lebendigen Gesellschaft, ist imstande, die Reaktion zu brechen und günstige Bedingungen für das politische Schaffen und die öffentliche politische Existenz einer Arbeiterpartei zustande zu bringen." („Golos Truda", Nr. 2.) *)

Man versuche kurz und knapp diese Betrachtungen zu formulieren und man bekommt sofort: 1. den Kampf um „Legalität" oder, was dasselbe ist, den Kampf gegen die illegale Arbeit; 2. den Zusammenschluß „aller lebendigen Kräfte des Landes", d. h. den Block mit den Liberalen. Wieder einmal sind wir bei den „Säulen" des Liquidatorentums angelangt.

Und wenn wir zu dem höchst wertvollen Material zurückkehren, das die Reden der Gwosdew, Brejdo, Jemeljanow und anderer bekannten Liquidatoren darstellen, so nehmen wir dasselbe Bild wahr. Jede dieser Reden will nichts anderes, als eine der drei Hauptthesen des Liquidatorentums aus der Vorkriegsperiode anwenden, nur in einer Situation, die vom Krieg geschaffen wurde.

Um den Namen Gwosdews und seiner nächsten Mitarbeiter wurde viel Lärm gemacht. Nicht wir werden natürlich Gwosdew verteidigen. Aber die Gerechtigkeit verlangt zu sagen: Gwosdew hat nicht nur die praktischen Folgerungen aus dem gezogen, was „Nascha Sarja", Potressow, Lewitzki usw. predigen, sondern auch aus dem, was gepredigt wird von Dan, Zeretelli, dem „Golos" von Samara, Tschchenkeli, Tschcheidse, der Petersburger Iinitiativgruppe usw. Noch mehr: die *Politik* Gwosdews ist eine Fortsetzung der Politik Martows, Dans und aller Führer des Liquidatorentums in der Vorkriegszeit. Die *Gwosdew-*

*) „Selbstaktives und aktives organisatorisches Schaffen!" Hier, kann man sagen, ist sogar die ganze alte Orthographie des Liquidatorentums beibehalten. Der Unterschied besteht nur darin, daß jetzt dieses selbstaktive Selbst-Schaffen sich entfalten soll . . . auf dem Boden der Beteiligung an den zaristischen Ausschüssen, die Munition anfertigen. . .

„Selbstaktives und aktives organisatorisches Schaffen" — aber hier steckt ja das ganze Programm des Augustblockes seligen Angedenkens! Die Sprache dieser Liquidatorenprosa — es sei unumwunden gesagt — führte seinerzeit auch Trotzki im Munde. Im Namen des „Kampfes um die Legalität" unterstützte er die Zeitung „Lutsch", im Namen des gelobten „Kampfes" um die Koalitionsfreiheit ging er . . . zu „Nascha Sarja". Man erinnere sich, mit welcher Heftigkeit Trotzki die „Koalitionskampagne" der Liquidatoren gegen uns, gegen die überwiegende Majorität der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, verfocht!

Erst vor kurzem zitierte Genosse Trotzki im „Nasche Slowo" triumphierend gegen Potressow und Konsorten einen Arbeiter-Menschewik (Sinjebluskin), der sich gegen die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen aussprach und in seinem Briefe meinte: Jetzt wächst in den Massen der revolutionäre Protest, jetzt denkt man dort nicht an „Koalition", sondern an grundsätzliche Reformen (d. h. Revolution). — Es ist sehr schön, daß Gen. Trotzki in einer solchen Gegenüberstellung weder „Anarchismus", noch „Syndikalismus", noch „bolschewistische Sektiererei" sieht. Aber dann sollte er ehrlich seinen früheren Irrtum eingestehen. Oder glaubt Gen. Trotzki auch jetzt, daß 1911-14 die Potressow, Lewitzki und Majewski recht hatten und erst nach dem 4. August 1914 vom marxistischen Wege abgeirrt sind? Dann sollte er auch dieses offen sagen.

Politik ist eine Fortsetzung des Liquidatorentums, nur mit anderen Mitteln. In diesem Sinne ist Gwosdew ein Apfel vom Baume nicht allein Gutschkows und Konowalows, sondern auch von dem Martows und Dans. Schlimmstenfalls kann Martow Gwosdew nur den Vorwurf machen, daß er aus den „richtigen" theoretischen Grundsätzen des Liquidatorentums unrichtige praktische Folgerungen ziehe. Aber Dan könnte Gwosdew nicht einmal diesen Vorwurf machen. Im *wesentlichen*, in der Anerkennung der Notwendigkeit der Beteiligung an den Gutschkowschen Ausschüssen, ist Dan mit Gwosdew übereingekommen*). Daß man aber dabei mit recht widerwärtigen Mitteln den Willen der Majorität der Petersburger Arbeiter sabotieren mußte, war ja nur eine „traurige Notwendigkeit", vor der nicht einmal gewisse Führer des Liquidatorentums schon 1907 zurückscheuten, z. B. während der Wahlen zu der zweiten Duma. . .

Es liegt kein Grund vor, die Aufrichtigkeit der Arbeiterliquidatoren zu verdächtigen. Man lese doch die glühenden Reden der Brejdo, Jemeljanow und anderer. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß sie vollkommen aufrichtig über den Vorwurf empört sind, daß sie durch ihre Taktik die Bourgeoisie selbstsüchtig die Arbeiter ausnützen lassen. Alle diese Redner sind unzweifelhaft davon überzeugt, daß nicht Gutschkow politisch die Arbeiter-Liquidatoren ausnütze, sondern im Gegenteil, diese letzteren Gutschkow ausnützen. Aber je aufrichtiger diese Reden sind, umso mehr Wert erhalten diese kostbaren „menschlichen Dokumente" zur Entlarvung des liquidatorischen Kerns des jetzigen Sozialchauvinismus.

Sowohl Gwosdew wie Jemeljanow und Brejdo, halten sehr „linke" Reden. Sie sind für „Frieden ohne Annexionen", sie sind gegen einen zerschmetternden Sieg über Deutschland, sie erkennen an, daß der jetzige Krieg einen imperialistischen Charakter trägt (wie es auch die Londoner Konferenz der Sozialchauvinisten auf den Antrag des Herrn Vandervelde „anerkannte"), sie sind für Zimmerwald, sie sind gegen die Zarenregierung. Sie sind nur für die „Verteidigung", aber keineswegs für den „Überfall"; sie reden nach wie vor von der „internationalen Solidarität der Arbeiter".

Aber . . . aber sie haben sich gut eingeprägt, daß es gelte, erstens, „für Legalität und eine öffentliche Partei zu kämpfen", zweitens, unsere Arbeiterbewegung zu „europäisieren" und drittens, Schulter an Schulter mit der „oppositionellen" Bourgeoisie zu marschieren. Das letztere ist besonders wichtig.

---

*) Der Liquidator-Internationalist A. Jermanski drückt in einer Schrift, die gegen Potressow gerichtet ist, ebenfalls seine Solidarität mit der Gwosdewschen Arbeitergruppe aus. „Es genügt, den Charakter (zumindest den ursprünglichen) der Beteiligung der Moskauer Arbeiter an den Ausschüssen einerseits mit dem der Petersburger andererseits zu vergleichen. Trotz aller einseitigen tatsächlichen Informiertheit des Publikums durch unsere Presse in bezug auf die Petersburger Arbeitergruppe kann man dennoch kein X für ein U vormachen. Und der Unterschied in der politischen Reife zwischen dem Typus des Petersburger Fabrikarbeiters und der Masse der Moskauer Textilarbeiter, die noch in der Landbevölkerung wurzeln, ist genügend bekannt." So schreibt der „linke" Liquidator A. Jermanski („Die Marxisten am Scheidewege", Petersburg 1916, S. 30, russisch).

Und zwischen diesen drei Bäumen verirrten sich sogar jene Arbeiter-Liquidatoren, die nicht zum vulgären Chauvinismus der Potressow, Plechanow, Tschchenkeli hinabgerutscht waren.

Die Frage nach der Stellungnahme der Arbeiterklasse zur „oppositionellen" Bourgeoisie hat in dieser Hinsicht eine besonders fatale Rolle gespielt. Die politische Verantwortung dafür fällt nicht nur vollkommen auf die Potressow-Leute zurück, sondern auch auf die „linken" Martow-Anhänger. In der Tat, wir wollen für einen Augenblick annehmen, daß die Liquidatoren in ihrer Beurteilung der russischen liberalen Bourgeoisie *vor* dem Kriege genau so Recht hatten, wie sie in Wirklichkeit Unrecht hatten. Wir wollen zugeben, daß der ganze Gang der russischen Revolution und Konterrevolution die Auffassung der Liquidatoren bestätigt habe, daß die russische Bourgeoisie die „treibende Kraft" der Revolution sei (in Wirklichkeit hat das Jahrzehnt 1905/14 das Gegenteil bewiesen). Wir wollen all das zugeben. Aber würde nicht allein das Verhalten der russischen Bourgeoisie im Kriege 1914/16 selbst genügen, damit die liquidatorische Richtung radikal ihre Beurteilung der „oppositionellen" Bourgeoisie revidiere? Und dennoch nehmen wir in Wirklichkeit nicht die Spur einer solchen Revision wahr. Bestenfalls schweigt sich der „linke" Martow über diesen wunden Punkt aus.

Die ganze liberale Bourgeoisie unterstützt seit jeher wie ein Mann die reaktionäre auswärtige Politik des Zarismus auf Gedeih und Verderb.

Im edlen Wetteifer mit den Oktobristen und den Schwarzen Hundert predigen die Kadetten eine Mehrung der „militärischen Macht" des Zarismus, bewilligen Kriegskredite und bearbeiten die öffentliche Meinung im Geiste des „großen Rußlands". Die liberale Bourgeoisie weiß ausgezeichnet, daß der Zarismus sich für den nahenden Krieg vorbereitet. Den „Hauptverdienst" des ehemaligen Außenministers Sasonow erblickt Miljukow darin, daß er „*mit allen Mitteln* (!) einige Jahre des Friedens . . . zu gewinnen suchte", sonst „hätten wir den europäischen Krieg nicht 1914, sondern *ein Jahr früher*, d. h. als die Alliierten noch weniger vorbereitet waren"*). Ein Jahr früher oder ein Jahr später, so stand die Frage für beide Koalitionen. Der Zarismus suchte nur ein Jahr oder zwei zu gewinnen, um sich besser vorzubereiten. Bloß zur Irreführung „ihres" Volkes behaupten jetzt die Miljukow, Menschikow und Plechanow, daß „wir" den Krieg nicht wollten, daß „wir" daher einen „gerechten" Krieg führen . . .

Die liberale Bourgeoisie hilft mit allem, was sie kann, dem Zarismus, Vorbereitungen zu diesem Kriege zu treffen. Endlich bricht der Krieg selbst aus, ein räuberischer, reaktionärer, volksfeindlicher Krieg, wie er noch nie dagewesen ist. Die russische liberale Bourgeoisie liegt dem Zarismus zu Füßen. Sie ist schon vor vielen Jahren imperialistisch geworden. Der Liberalismus verwandelte sich vor aller Augen in einen niederträchtigen, selbstsüchtigen, zynischen

*) „Rjetsch" Nr. 189, Miljukows Artikel: „Die russische Politik unter S. D. Sasonow".

Nationalliberalismus. Nicht die geringsten politischen Zugeständnisse an den Liberalismus hat der Zarismus gemacht. Ein Favorit Rasputin oder eine Favoritin hat zehnmal mehr Einfluß auf die Zusammensetzung des Ministeriums, auf die Politik der Regierung, als alle Miljukows und Konowalows zusammengenommen. Die Duma vom 3. Juni wird behandelt, wie eine zufällige Ansammlung von Lakaien. Zu Ministern werden eingesetzt Chwostow und Stürmer. Und dennoch — und dennoch möchte die liberale Bourgeoisie kein Härchen auf dem Haupte des Zarismus krümmen. Weshalb? Aus dem einfachen Grunde, weil die russische *Bourgeoisie blutig interessiert ist* an dem jetzigen räuberisch-imperialistischen Kriege. Der Führer der liberal-imperialistischen Bourgeoisie, Herr Miljukow, erklärte in der Staatsduma ganz offen, wenn der Weg zum Siege über die Deutschen über die Revolution führen würde, würde er, Miljukow, auf den Sieg verzichten.

All das ist sonnenklar. Wenn unsere Bourgeoisie nicht zu einem konterrevolutionären Faktor vor dem Kriege geworden wäre, so müßte sie es jetzt geworden sein. Diejenige Gesellschaftsgruppe, die „Rußland", d. h. den russischen Imperialismus in diesem Kriege unterstützt, *kann nicht anders* als konterrevolutionär werden. Die Losung „Revolution für den Sieg", die eine Zeitlang von Kerenski, Tschenkeli und einigen Liquidatoren verfochten wurde, war von Anfang an eine *abenteuerliche* Losung. In Wirklichkeit ist die sozialpatriotische Intelligenz selbst zum Werkzeug der Gegenrevolution geworden, hat selbst die Linie: „Gegenrevolution für den Sieg" eingeschlagen.

Das Liquidatorentum hat selbst in Gestalt seiner „besten" Vertreter die Losung „Revolution für den Sieg" nicht zurückgewiesen. In einem Artikel, der in dem Sammelbuch „Die Internationale und der Krieg" veröffentlicht ist, liebäugelt Martow mit dieser nationalistischen und abenteuerlichen Losung. Im Lager der Liquidatoren erfolgte keine Revision der Stellungnahme zur liberalen Bourgeoisie und zum Gedanken der „Vereinigung aller lebendigen Kräfte des Landes". Was Wunder, daß danach gerade „über diesen Punkt" viele Arbeiter-Menschewiki, die Gwosdews Garde bildeten, gestolpert sind?

„Im gegenwärtigen Moment steht die soziale Revolution nicht auf der Tagesordnung . . . Einstweilen muß die Gewalt aus den Händen der Regierung in die Hände der Bourgeoisie übergehen." Folglich soll man in die kriegsindustriellen Ausschüsse eintreten, sprach Gwosdew. Die Revolution ist eine bürgerliche Revolution, folglich muß die Arbeiterklasse nach der Pfeife der Bourgeoisie tanzen, *folglich* dürfen die Arbeiter nicht weitergehen, als es den gemäßigten Schichten der Bourgeoisie gefällt . . . Dieser „Gedanke" wird von den Liquidatoren bereits seit 1905*) gepredigt, diese Schlußfolgerung zieht sich als roter Faden durch alle „Forschungen" der Liquidatoren über die russische Revolution, angefangen mit den bekannten fünf Bänden „Die gesellschaftliche Bewegung in Rußland".

---

*) Man erinnere sich an die Resolutionen der menschewistischen Konferenz im Frühjahr 1905 und insbesondere an die kaukasischen Kommentare dazu.

„Unsere Kraft liegt in den (mit der Bourgeoisie) gemeinsamen Aktionen. . . . Wenn wir allein sind, sind wir machtlos. . . . Und nun, indem wir von diesen Grundvoraussetzungen ausgehen, stellen wir die Frage nach den kriegsindustriellen Ausschüssen. . . . Im Kampfe um die politische Freiheit müssen wir im Kontakt mit der Bourgeoisie vorgehen" sprach Jemeljanow. Was tut's, wenn die Gutschkowschen kriegsindustriellen Ausschüsse gar keinen Kampf um die politische Freiheit führen! Der Aermste hat nicht kapiert, daß diese Ausschüsse zu einem ganz anderen Ziel geschaffen werden. Das wäre noch nicht das Aergste. Aber wirklich schlimm ist es, daß unter dem Einfluß der langjährigen liquidatorischen Propaganda beträchtliche Arbeitergruppen sich eingefunden haben, die im Ernst dem russischen Proletariat predigen, daß es im Kampfe um die politische Freiheit im Kontakt mit . . . Gutschkow bleiben müsse. Wenn wir allein sind, sind wir machtlos; wenn wir mit Gutschkow sind, sind wir stark. Das ist der Grundsatz dieser liquidatorischen Führer. Und sie merken gar nicht, daß sie einfach *Arbeiteroktobristen* geworden sind, daß sie die Arbeiterbewegung den Mitstreitern Stolypins des Henkers ausliefern.

„Die Arbeiterklasse muß den Kampf zwischen der Regierung und der Arbeiterklasse entfalten, aber in diesem Kampfe hat sie einen mächtigen Verbündeten in der Bourgeoisie", sprach ein dritter Liquidator (ein Delegierter vom Aiwas-Werk). . . . „Wir müssen gemeinsam mit der Bourgeoisie den schwarzen Block stürzen", sprach ein vierter Liquidator (Brejdo). Das ist immer derselbe Gedanke der „nationalen Opposition", der seither zu den drei Grundpfeilern der liquidatorischen Taktik gehört. Das ist die Summe der Gedankengänge, die erst neulich Plechanow in einem Artikel über die „aufsteigende" Linie der Revolution entwickelte, einem Artikel, der Herrn Isgojew und allen konterrevolutionären Imperialisten überhaupt so sehr gefallen hat. — „Sie sagen, die Revolution müsse sich in „aufsteigender" Linie entwickeln, d. h. die Arbeiter müßten zuerst den Oktobristen helfen, sich auf Kosten der Nationalisten zu konsolidieren, dann den rechten Kadetten auf Kosten der Oktobristen, dann den linken Kadetten auf Kosten der rechten, dann den Trudowiki usw. Was die Trudowiki usw. betrifft, so sind wir mit Ihnen nicht einverstanden. Aber das schadet nicht. Das ist im Moment nicht aktuell. Ihren Appell an die Arbeiter, daß sie sich um die Oktobristen und die Kadetten zu scharen haben, begrüßen wir. Das läßt sich hören. Wenn es Ihnen beliebt, dies als „Revolution" in „aufsteigender" Linie zu bezeichnen, so wollen wir mit Ihnen nicht streiten und diskutieren. Wenn Sie all das „im Namen Marx'" predigen, um so besser: die Arbeiter werden Ihnen eher glauben." So sprach die Bourgeoisie anläßlich des Plechanowschen Artikels. So dachte sie anläßlich der Reden des Generalstabes der Arbeiterliquidatoren.

„Dort, wo die Bourgeoisie an der Macht ist, stellt sie die Forderung der Freiheit für die Entwicklung der Industrie auf, und in diesem Sinne stellt sie eine fortschrittliche Kraft dar. . . . Wir dürfen der Reaktion in ihrem Triumph über die Bourgeoisie nicht beistehen. Wir müssen jetzt sagen, auf wessen Seite wir stehen. Ob auf seiten der Bourgeoisie oder des sterbenden Regimes, ob

wir bereit sind, ihre positiven, fortschrittlichen Forderungen zu unterstützen oder ob wir es ablehnen. . . . Durch die Wahlen in die kriegsindustriellen Ausschüsse werden die Arbeiter zeigen, auf welche Seite sie das Gewicht ihrer Kraft in die Wagschale legen werden." So sprach Gwosdew. Man weiß nicht, ob man bei diesen Worten weinen oder lachen soll. Die ärgsten Reaktionäre und imperialistischen Räuber locken *durch ihren direkten Agenten* Gutschkow die Arbeiter in die zaristischen Ausschüsse, wo im Grunde genommen die Ketten geschmiedet werden für die Sache der Freiheit. Ein Teil der Arbeiter geht in das Garn und rennt direkt in den Rachen der Reaktion. Und zu gleicher Zeit erklären diese Arbeiter mit wichtiger Miene: *Wir* unterstützen die oppositionelle Bourgeoisie gegen die Reaktion, *wir* werden unser Gewicht in die Wagschale legen, *wir* führen eine selbständige proletarische Politik, *wir* wenden die Taktik des Marxismus an, *wir* usw. Wahrhaftig: wäre es nicht so bitterernst, man könnte darüber lachen.

Die alte Tradition des Liquidatorentums befolgend, konstruierten Gwosdew und Konsorten einen „Kampf um die Macht" zwischen der Bourgeoisie und der Reaktion dort, wo in Wirklichkeit nur kleine Streitigkeiten verwandter Seelen untereinander bestanden. Sie bemerkten die Kleinigkeit nicht: daß Gutschkow nicht ein Feind des Zarismus ist, sondern sein bester Freund. Die „oppositionelle" Pose braucht Gutschkow u. a. *dazu*, um einen Teil der Arbeiter um so erfolgreicher betören zu können. In einem kritischen Augenblick, wie es 1915 der Fall war, für ein so bedeutendes Ziel, wie die Gewinnung der Arbeiter für die Sache der Landesverteidigung, wären die Gutschkows bereit, noch ganz anders sich „links" zu wenden.

In der Versammlung vom 21. November sahen wir sozusagen in natura den bürgerlichen Einfluß auf das Proletariat. Der leibhaftige Gutschkow betrog angesichts einiger Dutzend Wähler von den Arbeitern den leibhaftigen Gwosdew und die seinigen. Wir sahen den bürgerlichen Einfluß auf das Proletariat — *in Personen*. Das dumme Liquidatorenfischlein schwimmt dem imperialistischen Hecht ins Maul und tut dabei noch patzig: *wir* „treiben" die Bourgeoisie nach links, *wir* nützen den „Kampf um die Macht" aus, der sich da vollzieht zwischen dem Lager des bürgerlichen Fortschritts und dem Lager der feudalen Reaktion. . .

Ein Teil der liquidatorischen Arbeiter wurde von Gutschkow und Konsorten betrogen, aber ein Teil *wollte betrogen sein*. Wir sprechen von jener in Rußland dünnen Schicht der Arbeiteraristokratie, die in dieser oder jener Form von der Bourgeoisie bestochen ist — durch hohe Löhne, Befreiung vom Militärdienst, kleine Gaben, Vorrechte usw. Aber das gehört zu einem anderen Thema. . .

Die alte Liquidatorentheorie, die alte Beurteilung der Bourgeoisie, die durch Jahre hindurch von den Liquidatoren propagiert wurde, hat nun ihre Früchte gezeitigt. Sie half Gutschkow, einen Teil*) der russischen Arbeiter

*) Laut Berechnung der Liquidatorenzeitschrift „Djelo" (August 1916) „fanden von der Gesamtzahl der 239 Distrikt- und Lokalkomitees die Wahlen nur in 70 Ausschüssen statt, wobei Arbeitervertreter nur in 36 Ausschüsse gewählt wurden" („Djelo" Nr. 1, S. 67). Aus diesen Ziffern geht hervor, wie übertrieben die Erzählungen der Sozialchauvinisten sind, die versichern, daß alle russischen Arbeiter sich danach reißen, in die kriegsindustriellen Ausschüsse einzutreten.

in die zaristischen Kriegsindustriellen-Ausschüsse zu locken. Sie bildete den Hauptbestandteil des alten Liquidatorentums, sie wurde jetzt zum Hauptbestandteil des „neuen" Sozialchauvinismus. Und dies aus dem einfachen Grunde, weil der Sozialchauvinismus nichts anderes ist, als das Liquidatorentum im Milieu des imperialistischen Krieges.

Eine ebenso wichtige Rolle spielten in der Ideologie der Arbeiterredner in der Versammlung vom 21. November zwei andere Hauptmomente des alten Liquidatorentums: der „Kampf um die Legalität" und die „Europäisierung".

„Wir machen den Versuch, hinauszukommen aus der unterirdischen Existenz, die uns alle erstickt", sagt Gwosdew. Das ist der beständige Refrain aller „Teilnehmenden", angefangen mit Gwosdew bis zu Dan. *Gegen das unterirdische Wirken* — das ist der einzige objektive Sinn all dieser Reden. Und das ist natürlich auch kein neues Motiv in der Propaganda des Liquidatorentums, das sich in Sozialchauvinismus verwandelt hat.

„Die westeuropäischen Arbeiter haben die Aufgaben des Momentes erfaßt und eine bestimmte Position eingenommen, aber wir werden daran gehindert sowohl von links, wie von rechts", erklärt der Delegierte vom Aiwas-Werk. Das ist nur eine Wiederholung der Potressowschen Erklärung im „Selbstschutz": „Ich glaube nicht an den östlichen Internationalismus, der angeblich zur Blüte gelangt sei und die Ehre des Sozialismus retten soll, während der Westen verdorrt und im Sündenpfuhl versunken ist" (Seite 18). „Europa" — das ist Scheidemann und Renaudel. Liebknecht ist ein Asiat, Höglund ist Asiat, aber Südekum ist Europäer, Albert Thomas ist Europäer, Branting ist Europäer. Die alte Geschichte! Seit Jahr und Tag predigen die Liquidatoren den russischen Arbeitern den sogenannten „Europäismus". P. B. Axelrod liegt uns seit langem mit dem „Europäismus" in den Ohren. Aber unter diesem Europäismus verstanden die Liquidatoren stets und beständig: den *europäischen Opportunismus*. Das ist die ganze Sache. Und dasselbe wird auch jetzt im Kriege wiederholt.

Doch es wäre unrichtig, wenn man sagen wollte, daß die Redner in der Versammlung vom 21. November ihre Grundsätze nur Potressow entlehnen. Nein, sie wiederholen ebenso sorgfältig auch Tschcheidse. Dreimal kommt in den Reden das Losungswort von der „Rettung des Landes" vor. Diese „Rettung" hatte es den Gwosdew-Leuten so angetan, daß sie sie sogar in ihre Resolution übernommen haben. Sie wiederholen ferner ebenso eifrig das, was sie jahrelang Martow und Dan lehrten. Alle Schlagworte gegen „Boykottismus", gegen „revolutionäres Geschrei" usw. — all das werden Sie in den Reden dieser Redner in Hülle und Fülle finden. Das Ergebnis war eine Art Amalgam aus den jetzigen Gedanken Potressows, Tschcheidses, Maßlows, Martows, Gwosdews, Dans. . .

Die drei Grundpfeiler des Liquidatorentums waren: der Block mit der liberalen Bourgeoisie, der Kampf um die öffentliche Partei, der Europäismus. Die drei wichtigsten Gedanken des Sozialchauvinismus waren dieselben Momente. Ist a+b+c=x, und ist zugleich a+b+c=y, so folgt daraus zweifellos, daß x=y ist. Die drei Grundpfeiler des Liquidatorentums sind zu gleicher Zeit

die drei Grundpfeiler des Sozialchauvinismus. Daraus wird evident, daß der russische Sozialchauvinismus = Liquidatorentum, nur in Kriegsauflage, ist. Im engsten Zusammenhang mit den alten drei Grundforderungen des Liquidatorentums konstruierte man die „Vaterlandsverteidigung" im jetzigen Kriege unter den russischen Verhältnissen. Daraus folgerte man unmittelbar die Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen, d. h. den direkten Verrat an der Sache des Internationalismus. Die Reden, die am 21. November gehalten wurden, zeigten den lebendigen Zusammenhang zwischen dem Liquidatorentum und dem Sozialchauvinismus.

Schreibe: Isolierung der Reaktion. Lies: Unterstützung Gutschkows und *folglich* auch Unterstützung der Reaktion, Bedienung des Zarismus.

Schreibe: Kampf um Legalität. Lies: Beteiligung an den kriegsindustriellen Ausschüssen, die Geschosse anfertigen, durch die Kapitalisten und Schieber sich bereichern, die dem Zarismus helfen, den frevelhaften Krieg fortzuführen. Schreibe: Kampf um eine öffentliche Partei. Lies: Preisgabe der revolutionären Illegalität, Aufhebung der Illegalität.

Schreibe: Europäismus. Lies: Opportunismus. Schreibe: für die europäische Sozialdemokratie. Lies: für Albert Thomas und Albert Südekum: gegen Karl Liebknecht und Z. Höglund. . .

Liquidatorentum, Opportunismus, Sozialchauvinismus — Jacke wie Hose. . .

Oktober 1916.

G. Sinowjew.

Die II. Internationale und das Kriegsproblem. Weisen wir die Erbschaft zurück?

I. Zwei Epochen im Sein der II. Internationale. Gegen den Zarismus und gegen den Imperialismus.

Die Vorarbeiten zur Wiederaufrichtung der II. Internationale fallen in die zweite Hälfte der 80 er Jahre. Die Wiedergeburt der internationalen Arbeiterorganisation — nach dem Zusammenbruch der I. Internationale — findet, man könnte sagen, an der Scheide zweier Epochen statt. Die 80 er Jahre sind in vieler Hinsicht eine Zeit der Krise — in den 80 er Jahren beginnt die Aera des neuesten Imperialismus, der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts seinen Kulminationspunkt erreicht.

Die Geschichte der II. Internationale selbst kann man in zwei Perioden teilen. Die erste Periode umfaßt die Zeit vom Pariser Kongreß (1889) ungefähr bis zum Kongreß in Amsterdam (1904). Die zweite Periode liegt zwischen den Kongressen von Stuttgart und Basel.

Gegen den Zarismus — unter diesem Losungswort steht die II. Internationale in ihrer ersten Entwicklungsperiode. *Gegen den Imperialismus* — das ist die wichtigste Parole der Internationale in ihrer zweiten Entwicklungsperiode.

Wer den Kampf der verschiedenen Richtungen und die Evolution der Ansichten der II. Internationale in der Kriegsfrage verstehen will, der muß seine Aufmerksamkeit zuerst auf den Züricher Kongreß (1893), auf den Stuttgarter Kongreß (1907), auf die Jahre des Balkankrieges (1912/13) und auf den Baseler Kongreß (1912) richten.

Die Jahre 1893, 1907 und 1912/13 sind die wichtigsten Daten zur Beurteilung der Evolution in den Ansichten der II. Internationale. Zürich, Stuttgart und Basel — das sind die wichtigsten Meilensteine auf dem zurückgelegten Wege.

Warum kam im Jahre 1893 in Zürich die Kriegsfrage auf die Tagesordnung? Warum war der Züricher Kongreß fast ausschließlich dieser Frage gewidmet? — Darum, weil in den Jahren 1891/92 das französisch-russische Bündnis — d. h. das Bündnis der französischen Oligarchie und des russischen Zarismus — endgültig zustande kam, und es den Anschein hatte, als ob der europäische Krieg schon in der nächsten Zukunft ausbrechen würde.

Man muß sich in die damalige Lage der Dinge versetzen, um den Sinn der Geschehnisse auf dem Züricher Kongresse richtig zu beurteilen.

Der Anfang der 90 er Jahre war ein entscheidender Moment in der Geschichte der Auslandspolitik der neuesten Zeit. Die imperialistischen Großmächte trieben Europa von dieser Zeit an mit aller Macht einem Weltkriege entgegen.

Wenn wir jetzt zurückblicken, so sehen wir, daß die Aera des Imperialismus der Gegenwart in den 90 er, sogar in den 80 er Jahren des letzten Jahrhunderts begann. Man darf aber nicht vergessen, daß unsere jetzige Ansicht auf einer retrospektiven Beurteilung aufgebaut ist. Jene Sozialisten, die in den 80 er und 90 er Jahren am Werke waren, konnten die sich eben erst bemerkbar machende Erscheinung noch nicht in ihrem ganzen Umfange abschätzen. Jetzt, nach dreieinhalb Jahrzehnten, sehen wir, daß die Entstehung der beiden wichtigsten Gruppierungen — des Dreibundes und besonders des französisch-russischen Bündnisses, das dann zur Triple-Entente wurde — unter dem Zeichen des Übergangs zum Imperialismus der Gegenwart zustande kamen. Das Bündnis zwischen Deutschland und Österreich wurde im Jahre 1878 geschlossen. Im Jahre 1882 wurde aus diesem Zweibunde ein Dreibund. Italien verbündete sich mit Deutschland und Österreich, indem es sich von rein imperialistischen Erwägungen leiten ließ. (Wettkampf zwischen den französischen und italienischen Imperialisten wegen Tunis.) Aber in der Zeit, da diese Ereignisse stattfanden, konnte der wahre Charakter dieser neuen Gruppierungen die Unvermeidlichkeit der Bildung einer neuen imperialistischen Gegengruppierung der übrigen Großmächte noch nicht klar hervortreten lassen. Marx starb im Jahre 1883, d. h. schon nach der Bildung des Dreibundes.

Und selbst dieser geniale Denker, der eine besondere Gabe der geschichtlichen Voraussicht besaß, konnte den Anbruch einer ganz neuen Aera in der Entwicklung des jüngsten Kapitalismus noch nicht bemerken, jener Aera, die wir jetzt Imperialismus nennen.

Sogar Engels, der 12 Jahre später starb als Marx, konnte den Imperialismus noch nicht als eine bestimmte, fest umrissene Epoche, als ein ganzes Stadium in der Entwicklung des Kapitalismus wahrnehmen. Die 80 er und 90 er Jahre waren, wie gesagt, Übergangsjahre. Nur seit dem Beginne der imperialistischen *Kriege* tritt der Charakter dieser neuen Epoche klar zu Tage. Der erste große imperialistische Krieg der neueren Zeit fiel in die Jahre 1894/95 (Krieg zwischen Japan und China). Engels aber starb im Jahre 1895.

Der Abschluß des französisch-russischen Bündnisses mußte große Unruhe im Lager der revolutionären Sozialisten hervorrufen, besonders unter den revolutionären Sozialisten Deutschlands. Was bedeutete der Abschluß des französisch-russischen Bündnisses? Das bedeutete, daß es der französischen Plutokratie, der französischen nationalistischen Reaktion gelungen war, die Truppen des russischen Zaren zur Durchführung ihrer Pläne in Europa zu *dingen* — und zwar in erster Reihe zum Kampf gegen Deutschland. Im Jahre 1871 besiegte Bismarck Napoleon III. und annektierte Elsaß-Lothringen. Bis dahin hatten aber Frankreich und Rußland gemeinsam im Laufe vieler Jahrzehnte Deutschland unterdrückt und seine nationale Vereinigung verhindert. Diese Unterdrückung hatte in der Mentalität des deutschen Volkes unverwischbare Spuren hinterlassen. Es ist daher durchaus nicht zu verwundern, daß die revolutionären Sozialisten Deutschlands *damals* (im Jahre 1891) ernsthaft die Gefahr erwogen, die ihrem Lande infolge des französisch-russischen Bündnisses drohte.

Dies ist die eine Seite der Frage. Andererseits bedeutete aber der franko-russische Vertrag eine große Stärkung des Zarismus, sowohl in Rußland selbst, als auch auf internationaler Arena. Der Zufluß der französischen Milliarden nach dem zaristischen Rußland verhalf der Monarchie der Romanows die innere Krise zu überwinden. Und was das wichtigste war — das franko-russische Bündnis verlieh der Auslandspolitik des Zarismus neuen Glanz. In gewissem Sinne stellte dieses Bündnis die französische Republik in den Dienst dieser Politik, brachte sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zum „internationalen Gendarmen".

Es fragte sich nun, wie hatten sich die revolutionären Sozialisten allen diesen Fragen gegenüber zu verhalten?

Seit langer Zeit — schon seit dem Jahre 1848 — betrachtete Marx *Rußland* als Hauptfeind der internationalen Demokratie. Das alte Rußland der Leibeigenschaft, das die ungarische Revolution erdrosselte, den polnischen Aufstand im Blut ertränkte, dieses reaktionäre Rußland, das die Rolle eines „Völkergefängnisses" spielte, war in der Tat der Hauptfeind der Demokratie, bis zu der Zeit, da es in Rußland selbst zu einer revolutionären Massenbewegung kam.

Im Momente des Zustandekommens des franko-russischen Bündnisses war die Massenbewegung aber erst im Anfangsstadium. Die Reaktion herrschte schrankenlos. Der Anfang der 90 er Jahre fällt mit den goldenen Tagen des

Regimes Alexanders III. zusammen. Die Romanows und Pobjedonostzews*) saßen auf Rußlands Nacken und freuten sich an der Kirchhofsstille. Das ganze Land befand sich unter dem Drucke der Reaktion. Zu jener Zeit mußte man das Rußland der Selbstherrschaft, das ein Bündnis mit den Geldfürsten der reichsten westeuropäischen „Demokratie" geschlossen hatte, wirklich als die größte Gefahr für den Sozialismus betrachten.

Die deutsche Sozialdemokratie stellte schon zu jener Zeit einen ziemlich bedeutenden Machtfaktor dar. Die Zahl ihrer Wähler überstieg eine Million. Was für eine Position sollte nun der deutsche Sozialismus jener neuen Gefahr gegenüber einnehmen, die durch das franko-russische Bündnis, das eine ganz neue internationale politische Lage geschaffen hatte, entstanden war? Diese Frage stand vor Friedrich Engels und vor allen revolutionären Sozialisten, kurz vor dem Züricher Kongresse der II. Internationale.

Zwei Arbeiten Friedrich Engels': „Der Sozialismus in Deutschland" und „Die Auslandspolitik des Zarismus" sind ungefähr um diese Zeit geschrieben worden und haben den gleichen Inhalt.

Engels sieht gerade im Zarismus die Schutzwehr der europäischen Reaktion und den Grundpfeiler der Gegenrevolution. Er glaubt an das Nahen großer revolutionärer Kämpfe im Westen und zweifelt nicht daran, daß *alle* europäischen Staaten — Deutschland nicht ausgeschlossen — sich in die Umarmung des Zarismus, als des einzig möglichen Retters der „Ordnung", werfen werden.

„Ungeachtet aller Rechtsstreitigkeiten mit dem Zaren wegen Konstantinopel u. a., kann es Augenblicke geben, da die europäischen Regierungen dem Zarismus Konstantinopel, den Bosporus, die Dardanellen und alles übrige zum Opfer bringen werden, nur damit er sie gegen die Revolution verteidige." So schreibt Engels in seinem Aufsatze „Die Außenpolitik des Zarismus".

Was aber geschieht, wenn es *nicht* zur europäischen Revolution kommt und statt dessen Rußland zusammen mit Frankreich Deutschland überfällt? Wie würde sich dies im Geschicke der deutschen sozialistischen Bewegung widerspiegeln?

„Mit Sicherheit läßt sich eines sagen", bemerkt Engels anläßlich dieses Umstandes, „weder der russische Zarismus, noch die französische bürgerliche Republik, noch selbst die deutsche Regierung werden eine so großartige Gelegenheit vorübergehen lassen, um die einzige Partei, die für alle drei der Hauptfeind ist (d. h. die deutsche Sozialdemokratie) zu vernichten."

Was sollte das deutsche Proletariat, die deutsche Sozialdemokratie tun? Sollte es die preußischen Junker verteidigen, „seine" Regierung stützen? Nein, das war nicht möglich. Sollte es stillschweigend zusehen, wie die Heere des russischen Zaren und der französischen Bourgeoisie in Deutschland einbrechen? Nein, für Sozialisten war auch dies nicht möglich. Engels empfiehlt etwas ganz anderes: das deutsche Proletariat soll seine Regierung stürzen und einen *revolutionären* Kampf gegen den Zarismus führen und sich mit den französischen Arbeitern zu gemeinsamem Kampfe vereinigen.

---

*) Vorsitzender des Heiligen Synod unter Alexander III. Anmerk. d. Übers.

„Ein Krieg, wo Russen und Franzosen in Deutschland einfallen, wird für Deutschland ein Krieg auf Leben und Tod sein. In diesem Kampfe kann es seine nationale Existenz nur durch Anwendung *revolutionärster Maßnahmen* sichern . . . Wir haben eine starke Partei . . . und das ist die sozialdemokratische Partei. Wir haben jenes große Vorbild nicht vergessen, das Frankreich uns im Jahre 1793 gab. Das hundertjährige Jubiläum von 1793 steht schon ganz nahe bevor" . . . Und wir müssen zeigen, „daß die deutschen Proletarier von heute den Sansculotten, die vor hundert Jahren lebten, nicht nachstehen: man muß zeigen, daß das Jahr 1893 sich mit 1793 messen kann."

Die deutschen Sozialchauvinisten „berufen" sich jetzt oft auf diese Worte Engels', indem sie behaupten, daß sie im Jahre 1914 genau so gehandelt haben, wie Engels dies im Anfange der 90 er Jahre angeraten hatte. Das ist aber eine Verdrehung der Tatsachen. Wir sprechen schon garnicht davon, daß dieser Krieg *nicht der Krieg* war, den Engels damals im Auge hatte. Wir fragen nur: warum haben die deutschen Sozialchauvinisten ihre Regierung nicht gestürzt, warum haben sie nicht zu „den äußersten revolutionären Maßnahmen" gegriffen? Eine Kleinigkeit trennt sie von Engels. Er spricht von einem *revolutionären* Kriege, und sie unterstützen den *gegen*revolutionären Krieg. Er spricht von der Methode der Sansculotten, d. h. von den größten Revolutionären ihrer Zeit. Sie handeln nach der Methode der Imperialisten, d. h. der schlimmsten Reaktionäre ihrer Zeit*).

„Im Verhältnis zum deutschen Reiche *kann* die französische Republik unter gewissen Bedingungen die Vertreterin einer bürgerlichen Revolution sein", schrieb Engels. „Aber im Verhältnis zu der Republik, die im Dienste des Zaren steht, vertritt der deutsche Sozialismus unzweifelhaft die Revolution des Proletariates."

Die Folgerung ist klar. *Wenn* das deutsche Proletariat seine Regierung stürzt und die Macht ergreift, *dann* wird es im Kampfe gegen das reaktionäre französisch-russische Bündnis die proletarische Revolution vertreten. Es wird im Namen der Revolution des Proletariates dem Zarismus und der Republik Rouviers den revolutionären Krieg erklären. Es wird, der Methode des Jahres 1793 folgend, die revolutionäre Propaganda auch nach Frankreich tragen. Es wird Deutschland von der Zerstörung durch die Armeen des Zaren und der bürgerlichen Republik bewahren — aber nur, *nachdem* es sich von seinen eigenen Krautjunkern und von seiner eigenen Bourgeoisie befreit hat, *nachdem* es im Innern seines eigenen Landes zu „revolutionären Maßnahmen" gegriffen hat.

*) Das Gleiche ist von den Allüren der französischen Sozialpatrioten zu sagen. Guesde, Sembat und Hervé wollen die Sache so darstellen, als ob sie im Geiste des Jahres 1793 handeln würden. Aber eine solche Behauptung ist eine zynische Verhöhnung der Wahrheit. Die blutige Hand Nikolaus II. küssen (Besuch von Albert Thomas) und als Geiseln im Ministerium der französischen Plutokratie sitzen — das heißt wahrlich nicht, im Geiste von 1793 handeln. Der französische Imperialist Graf de Felse hatte vollkommen recht, als er meinte, es sei ein „Meisterwerk" der französischen Imperialisten, daß sie die „Opposition" (Guesde, Sembat u. a.) veranlaßt haben, ins Ministerium einzutreten und die Verantwortung für den jetzigen Krieg zu tragen. . . .

Indem Engels so sprach, setzte er — in einer veränderten Situation — die Tradition Marx' fort, die Tradition der „Neuen Rheinischen Zeitung", die im Jahre 1848 zum *revolutionären* Kampfe gegen den Zarismus aufrief.

Diesen Ansichten huldigten damals die besten Köpfe der deutschen Sozialdemokratie, z. B. August Bebel und Wilhelm Liebknecht.

Es ist bekannt, daß in demselben Jahre 1891 der deutsche Opportunist Vollmar schon mit einem vollständig fertigen Programm des Sozialchauvinismus hervortrat. Wir meinen seine aufsehenerregenden Reden, die er in München im Juni und Juli 1891 hielt*). In diesen Reden erklärte Vollmar offen, daß „wir (d. h. die deutschen Sozialdemokraten) den Dreibund unterstützen müssen," daß, „falls unser Land einem Überfalle ausgesetzt ist, es in Deutschland nur *eine* Partei geben wird, und wir Sozialdemokraten werden nicht die letzten sein in der Erfüllung unserer Pflicht".

Bebel und Liebknecht kehrten sich entschieden gegen Vollmar und kennzeichneten seine Politik auf dem Erfurter Parteitage als „nationalliberal"**).

Vollmar beschuldigte damals auch Engels und Bebel, daß sie den Krieg „wünschen", daß sie für den Krieg Propaganda machen, daß sie den Krieg wollen: „Wenn man unausgesetzt die Unabwendbarkeit eines Krieges predigt und jedes Mal hinzufügt, daß dieser Krieg der letzte auf Erden sein werde, daß in diesem Kriege die Befreiung von allen Lasten und Gebresten der Menschheit vor sich gehen werde, dann muß man den Anschein erwecken, daß man ihn *wünscht*"***). So interpretierte Vollmar die Idee des revolutionären Kampfes gegen den Zarismus, die von Engels und Bebel verteidigt wurde.

„Damit kommt man in den *national-liberalen* Sozialismus hinein, das hieße nationalliberale Taktik in die sozialdemokratische Partei einführen", gab Bebel Vollmar zur Antwort . . . „Es ist nun nicht wahr, daß Liebknecht und ich (Bebel) einen gleichen Standpunkt eingenommen hatten, wie Vollmar in der Dreibundfrage . . . . Trotz der Verschiedenheit unseres Wesens und trotzdem er (Engels) uns an Wissen und Erfahrung weit überlegen ist, *besteht zwischen uns*, wie unser fleißiger Briefwechsel hierüber beweist, *in bezug auf die Auffassung der europäischen Lage eine fast wunderbare Übereinstimmung*"****).

Dies war nicht nur die Stellungnahme der revolutionären Sozialdemokraten Deutschlands, sondern auch — und dies ist in diesem Falle besonders wichtig — die der revolutionären Sozialdemokraten *Rußlands*. Plechanow, der damalige Vertreter der russischen revolutionären Sozialdemokratie, trat auf dem Züricher Kongreß als offizieller Berichterstatter auf. Und in seiner Rede sagte er buchstäblich folgendes:

---

*) Georg von Vollmar. „Über die nächsten Aufgaben der deutschen Sozialdemokratie." Zwei Reden, gehalten am 1. Juni und 6. Juli im „Eldorado" zu München. München, M. Ernst.

**) Siehe Protokoll des Erfurter Parteitages, Seite 173, 207, 210.

***) Siehe Protokoll des Erfurter Parteitages, Seite 187.

****) Ebenda, Seite 275, 283, 284.

„Wenn die deutsche Armee über unsere Grenzen einziehen würde, so käme sie als Befreier, wie die Franzosen des Nationalkonvents vor 100 Jahren nach Deutschland kamen, um als Sieger über die Fürsten dem Volk die Freiheit zu bringen.

Man spricht davon, daß die russische Gefahr durchaus nicht so drohend ist. Aber haben Sie denn vergessen, daß der russische Zar sich mit Ihrer (zu den Franzosen gewandt) Bourgeoisie alliiert hat, daß er der Mörder Polens ist! Wie kann Frankreich seine alte revolutionäre Vergangenheit so vergessen? . . .

Eine russische Gefahr besteht angeblich nicht; aber fragen Sie nur einmal die Delegierten Ungarns, Bulgariens, Serbiens, welche Gefahr ihnen von seiten des russischen Zarismus droht . . .

*. . . Je mehr unsere deutschen Freunde den Zarismus angreifen, desto mehr Dank wissen wir ihnen. Bravo, meine Freunde, schlagt ihn auf das Haupt, zieht ihn auf die Anklagebank, so oft Ihr nur könnt, greift ihn mit allen Mitteln an, die Euch nur zu Gebote stehen"**).

Wir sehen, daß Plechanow im Jahre 1893 die Frage ebenso stellt, wie Engels, mit dem Bebel sich damals vollständig solidarisch erklärte. Es versteht sich von selbst, daß Plechanow damals auch von einem *revolutionären* Kriege des revolutionären Deutschland gegen das autokratische Rußland sprach.

Gegen den Zarismus! Diese Losung vereinigte im Jahre 1893 die gesamte revolutionäre internationale Sozialdemokratie und bestimmte damals die Orientierung der Internationale.

Wir haben die in ihrer Art „defaitistische" Äußerung Plechanows auf dem Züricher Kongreß nicht dazu angeführt, um ihn vor seinen jetzigen Freunden — den Menschikow, Struve, Tichomirow — zu kompromittieren. Wir haben sie auch nicht angeführt, um zu sagen, daß sie, buchstäblich genommen, auch jetzt wahr sind. Im Jahre 1914 hätte kein einziger revolutionärer Sozialist Rußlands eine solche Aufforderung an die Deutschen richten können. Weder in Stuttgart (1907) noch in Basel (1912) hat sich ein russischer Sozialist mit ähnlichen Aufrufen an die Deutschen gewandt: Rußland, das das Jahr 1905 erlebt hatte, war schon nicht mehr das Rußland von 1893. Kurz vor dem Beginn des Krieges von 1914 sah Petersburg schon wieder Barrikaden, die von dem revolutionären Proletariat der Hauptstadt errichtet worden waren. Andererseits kann man im Deutschland von heute nicht an das Jahr 1793 appellieren. Im jetzigen Deutschland muß man von einem neuen Jahre 1871 sprechen, von einem Aufstand nach dem Vorbild der Pariser Kommune, von einer *proletarischen* Revolution, mit der Losung der Niederwerfung der Bourgeoisie und der Einsetzung des sozialistischen Regimes. Nur wenn das deutsche Proletariat am Anfang des Jahres 1914 die Junker und die Bourgeoisie niedergeworfen hätte, wenn es auf dem Wege der Revolution sofort eine Reihe sozialistischer Maßnahmen verwirklicht hätte — nur in diesem Falle hätte es Freiheit und Sozialismus „auf der Spitze der Bajonette" in andere Länder tragen können. Die Re-

*) Protokoll des internationalen Arbeiterkongresses in der Züricher Tonhalle, 1893, Seite 30.

gierung des deutschen Proletariats hätte dann sofort ein Friedensangebot machen sollen. Und wenn dieser Frieden nicht angenommen worden wäre, dann hätte die Arbeiterklasse Deutschlands Krieg führen müssen gegen die herrschenden Klassen der betreffenden Länder, einen Krieg, der in strategischer Hinsicht ein Offensivkrieg hätte sein können, der aber in *historischem* Sinne ein *gerechter* Defensivkrieg gewesen wäre. Und nur dann hätte das Proletariat Rußlands, Frankreichs und Englands, sich an das deutsche Proletariat wendend, mit den Worten Plechanows (vom Jahre 1893) sagen können: „Wenn die deutsche Armee (d. h. die *revolutionäre* deutsche Armee, die mit dem Banner Liebknechts, und nicht mit dem der Hohenzollern kommt) unsere Grenze überschreitet, so kommt sie wie eine Befreierin zu uns."

Der Umstand, daß Plechanow auf dem Züricher Kongresse von 1893 unter dem allgemeinen Beifall der Sozialisten aller Länder eine solche Rede halten konnte, charakterisiert einen bestimmten Moment in der Geschichte des internationalen Sozialismus. Damals war der *Zarismus* der Hauptfeind. Damals konnte die einzige Losung: *Gegen den Zarismus!* die ganze Internationale vereinen! In den Jahren 1907, 1912, 1914 war das schon unmöglich. Jetzt mußte die Losung der Internationale nicht nur heißen: „Gegen den Zarismus", sondern vor allen Dingen: *„Gegen den Imperialismus!"*

Im Laufe von sechs Jahrzehnten propagierten die besten Revolutionäre Deutschlands unter dem deutschen Volke einen gerechten Haß gegen den Zarismus. Schon seit den Zeiten der „Neuen Rheinischen Zeitung" von Marx hörte der Ruf: „gegen den Zarismus!!" nicht auf, in den Ohren der deutschen Arbeiter zu tönen. Und jetzt, als es zum Kriege von 1914 kam, haben die deutschen Sozialchauvinisten, die auf die Seite des Imperialismus übergegangen waren, wissentlich diesen revolutionären Haß des deutschen Proletariates gegen den blutigen Zarismus *exploitiert.* Zynisch haben sie die alte Losung „Gegen den Zarismus" dazu benutzt, um unter ihrem Deckmantel die deutschen Arbeiter zu veranlassen, ihr Blut für die Interessen des deutschen Imperialismus zu vergießen. Aus revolutionären Kämpfen gegen den Zarismus haben sich die früheren deutschen Sozialdemokraten jetzt zu Verteidigern „ihres" Imperialismus entwickelt. Ihre Freunde aus dem russisch-englisch-französischen Lager sind ihnen aber nichts schuldig geblieben. Aus früheren revolutionären Kämpfern gegen den Zarismus haben auch sie sich in reaktionäre Verteidiger des Zarismus verwandelt. Und an ihrer Spitze steht derselbe Plechanow, der im Jahre 1893 die Deutschen aufforderte, auf der Spitze ihrer Bajonette Rußland die Freiheit zu bringen, und der im Jahre 1914 erklärte, daß der Zar einen „notwendigen, gerechten Krieg" führe und daß das, „was Rußland für Serbien forderte, fast gänzlich (!) mit den Forderungen der sozialdemokratischen Internationale übereinstimmte" (Sammelbuch: „Der Krieg" (russ.), S. 19, 25, 32).

Das ist der Weg, den ein gewisser Teil der II. Internationale in 20 Jahren zurückgelegt hat — von 1893 bis 1914.

Die revolutionäre Sozialdemokratie Rußlands fordert die Deutschen jetzt nicht auf, uns auf der Spitze der deutschen Bajonette die Freiheit zu bringen.

Jetzt ist das revolutionäre Proletariat Rußlands selbst einer der wichtigsten Faktoren in der sich vorbereitenden europäischen Revolution. Jetzt haben wir im Namen unserer Partei im Oktober 1915 folgendes geschrieben:

„Auf die Frage, was die Partei des Proletariats tun würde, wenn die Revolution sie im jetzigen Kriege ans Ruder gebracht hätte, antworteten wir: wir würden allen, allen Kriegführenden den Frieden anbieten, unter der Bedingung der Befreiung der Kolonien und aller abhängigen, unterdrückten und entrechteten Nationen. Weder Deutschland noch England oder Frankreich würden unter den jetzigen Umständen diese Bedingungen annehmen. Dann müßten wir den revolutionären Krieg vorbereiten und führen, d. h. wir würden nicht nur mit den entschlossensten Mitteln unser ganzes Programm-Minimum weiterführen, wir würden auch alle von den Großrussen jetzt unterdrückten Völker, alle Kolonien und abhängigen Länder Asiens (Indien, China, Persien usw.) aufrütteln, und vor allem würden wir das sozialistische Proletariat Europas seinen Regierungen und seinen Sozialchauvinisten zum Trotz zum Aufstand anstacheln." (Einige Thesen s. S. 291 dieses Buches.)

Mutatis mutandis — *so* hätten auch die deutschen revolutionären Sozialdemokraten im Anfang des Krieges sprechen müssen, *dies* wäre, den veränderten Umständen Rechnung tragend, die wahre Verwirklichung der Ansichten Engels gewesen.

Ein Vertreter der revolutionären Sozialdemokraten Deutschlands, Genosse Junius, hat ganz recht, wenn er sagt: „Engels hatte, als er dies schrieb (die von uns angeführten Zeilen), eine ganz andere Situation im Sinne, als die heutige. Er hatte noch das alte Zarenreich vor Augen, während wir seitdem die große russische Revolution erlebt haben. Er dachte ferner an einen wirklich nationalen Verteidigungskrieg des überfallenen Deutschlands gegen zwei gleichzeitige Angriffe in Ost und West. Er hat schließlich die Reife der Verhältnisse in Deutschland und die Aussichten auf die soziale Revolution überschätzt, wie wirkliche Kämpfer das Tempo der Entwicklung meist zu überschätzen pflegen. Was aber bei alledem aus seinen Ausführungen mit aller Deutlichkeit hervorgeht, ist, daß Engels unter nationaler Verteidigung im Sinne der sozialdemokratischen Politik nicht die Unterstützung der preußisch-junkerlichen Militärregierung und ihres Generalstabes verstand, sondern eine revolutionäre Aktion nach dem Vorbilde der französischen Jakobiner." (Junius: „Die Krise der Sozialdemokratie", Neudruck, Futurus-Verlag, S. 87.)

Junius begeht nur einen Fehler, wenn er weiter sagt, daß die deutschen Sozialdemokraten im Jahre 1914 das „nationale Programm der Patrioten und Demokraten vom Jahre 1848, der Marx, Engels und Lassalle und die Losung einer einigen deutschen Republik" als revolutionäres Kriegsprogramm hätten aufstellen sollen. Dies ist nicht richtig, denn jetzt kann man sich nicht mehr auf eine einzige Republik beschränken, sondern man hätte offen *Sozialismus, sozialen Umschwung* auf seine Fahnen schreiben sollen. Junius mißbraucht die Terminologie der Vergangenheit, wenn er sagt, „das war die Fahne... die wahrhaft national" war (S. 88). In dieser Terminologie von Junius

finden wir die letzten leisen Nachklänge jener Stellungnahme zu diesen Fragen, die in den Jahren 1891—1893 verständlich war, die man jetzt aber nicht einfach wiederholen darf.

Nichtsdestoweniger sind in Deutschland gerade die Genossen Junius, Liebknecht, Rosa Luxemburg, Borchardt, die wahren Fortsetzer des Werkes von Engels. *Sie* setzen — unter anderen Umständen — die Verteidigung derselben revolutionären Taktik fort, die von den orthodoxen Marxisten im Jahre 1893 auf dem Züricher Kongreß verteidigt wurde, ebenso wie unsere Partei diese Taktik unter neuen Bedingungen auf russischem Boden verteidigt. Wer zu denken versteht, der wird sehen, daß wir, indem wir gegen den Opportunismus der II. Internationale kämpfen, nicht ihre ganze Geschichte auslöschen wollen, und nicht ihre ganze 26 jährige Tätigkeit durchaus als ein einfaches Mißverständnis erklären. Wir zeigen, daß es in der II. Internationale immer *zwei* Strömungen gab, daß zum Schluß der Opportunismus in der II. Internationale die Oberhand gewann und auch den Zusammenbruch dieser Internationale veranlaßte. Wir setzen die Arbeit ihres marxistischen Flügels fort, nur unter veränderten Verhältnissen . . .

II. Der Krieg und der Generalstreik.

Die Frage des Kampfes gegen das neugebildete franko-russische Bündnis, die zaristische Gefahr, die Notwendigkeit eines *internationalen* Widerstandes gegen den blutigen Zarismus, alles dies bestimmte *einen* Teil der Diskussionen auf dem Züricher Kongreß. Eine andere Frage war, *wie* man gegen den kommenden Krieg kämpfen sollte. Und hier entstand vor allen Dingen die Frage des Generalstreiks, die Frage, ob die Arbeiterbewegung in den wichtigsten Ländern schon jenes Niveau erreicht habe, daß die Sozialisten durch einen Generalstreik den Krieg zu verhindern vermöchten.

Die Frage wurde in Zürich hauptsächlich von diesem rein praktischen Standpunkt aus gestellt. Und dies ist sehr wichtig. Die prinzipiellen Vorurteile gegen den Generalstreik, die durch die anarchistischen Entstellungen der Idee des Generalstreiks an sich entstanden waren, kamen natürlich auch zum Vorschein. Aber wenn man davon abstrahiert und sich aufmerksam in die Ausführungen der Hauptredner auf diesem Kongresse vertieft, sieht man ganz klar, daß schon im Jahre 1893 die Frage des revolutionären Massenstreikes für den besten Teil der Sozialisten vor allen Dingen eine Frage darnach war, ob er sich unter dem gegebenen Kräfteverhältnis der Arbeiterpartei auch verwirklichen ließe. Dieser Teil der Sozialisten bezeichnete den revolutionären Massenstreik nicht als „Anarchismus" und kämpfte dagegen nicht mit dem Argument, daß es eine Notwendigkeit für die Sozialisten sei, in jedem Kriege „das Vaterland zu verteidigen". Diese Sozialdemokraten fragten sich nun: sind wir schon stark genug, um sogleich zum offenen revolutionären Massenkampf überzugehen?

In der Kommission des Züricher Kongresses wurden zwei Resolutionen eingebracht. Eine von den Holländern, an deren Spitze der bekannte Domela

Nieuwenhuis stand, und die zweite von den Deutschen, mit Bebel und Liebknecht an der Spitze. Der Entwurf der Holländer lautete in seiner endgültigen Fassung folgendermaßen:

„In Erwägung, daß die nationalen Gegensätze keineswegs im Interesse des Proletariats, wohl aber in dem der Unterdrücker liegen,

in Erwägung, daß alle modernen Kriege ausschließlich durch die kapitalistische Klasse in derem Interesse hervorgerufen, in deren Hand ein Mittel sind, um die Macht der revolutionären Bewegung zu brechen, und die Bourgeoisherrschaft durch die Fortdauer der schimpflichsten Ausbeutung zu befestigen,

in Erwägung, daß keine Regierung sich entschuldigen kann, provoziert worden zu sein, da der Krieg das Ergebnis des internationalen Willens des Kapitalismus ist, — erklärt der Internationale Sozialistische Arbeiterkongreß in Zürich, daß die sozialdemokratischen Arbeiter der in Betracht kommenden Länder eine Kriegserklärung seitens der Regierungen mit der Dienstverweigerung der Militärpflichtigen der Reserve (Militärstreik), durch einen allgemeinen Streik, besonders in all den Industriezweigen, welche auf den Krieg Bezug haben, und durch einen Appell an die Frauen, ihre Männer und Söhne zurückzuhalten, beantworten sollen."

Der Entwurf der Deutschen war dagegen folgendermaßen formuliert:

„Die Stellung der Arbeiter zum Kriege ist durch den Beschluß des Brüsseler Kongresses über den Militarismus scharf bezeichnet. Die internationale revolutionäre Sozialdemokratie hat in allen Ländern mit Aufgebot aller Kräfte den chauvinistischen Gelüsten der herrschenden Klasse entgegenzutreten, das Band der Solidarität um die Arbeiter aller Länder immer fester zu schlingen und unablässig auf die Beseitigung des Kapitalismus hinzuwirken, der die Menschheit in zwei feindliche Heerlager teilt und die Völker gegeneinander hetzt. Mit der Aufhebung der Klassenherrschaft verschwindet auch der Krieg. Der Sturz des Kapitalismus ist der Weltfriede."

Alle Diskussionen auf dem Kongreß drehten sich um die Resolution Nieuwenhuis. Die Deutschen sprachen in ihrem Entwurf nur allgemein anerkannte Wahrheiten aus. Neues sagte nur Nieuwenhuis.

In seiner Auffassung der Frage gab es unzweifelhaft viele Elemente eines vereinfachten Anarchismus. Leblos und abstrakt klangen seine Beweisgründe, wenn er — wie später auch Hervé, als er noch „Hervéist" war — behauptete, es sei für die Arbeiter ganz gleich, ob nun Frankreich zu Deutschland gehöre oder Deutschland zu Frankreich. Ein Teil seiner praktischen Vorschläge hielt auch vom Standpunkte der einfachen Zweckmäßigkeit keiner Kritik stand. Zur Durchführung seines eigenen Planes war es unvorteilhaft, wenn die Reservisten sich weigerten einzurücken, denn das bedeutete nur, die Armee ihrer klassenbewußtesten Elemente zu berauben und die entschlossensten Kämpfer für das Volk unbewaffnet zu lassen. Über die soziale Revolution äußerte er naiv-kindliche Ansichten.

Mit was für Argumenten antworteten nun die Nieuwenhuis-Marxisten? Hoben sie die Theorie der „Vaterlandsverteidigung" in jedem Kriege hervor, so wie das jetzt von den Sozialchauvinisten getan wird? Verfochten sie die Politik des „Burgfriedens" während des Krieges? Sagten sie (wie Kautsky im Jahre 1915), daß während des Krieges der Klassenkampf aufhören müsse und die Sozialdemokraten sich nach der Formel zu richten hätten: „Kampf für den Frieden, Klassenkampf — *im Frieden*"?

Nichts dergleichen!

Wie wir schon bemerkt haben, antworteten alle Marxisten vom Standpunkte der praktischen Möglichkeit der Verwirklichung des Generalstreiks in der gegebenen Lage der Arbeiterbewegung (im Jahre 1893).

Plechanow trat als Berichterstatter im Namen der Kommission des Kongresses auf: „Die Gründe, welche zur Verwerfung der holländischen Resolution führten, sind folgende: ein allgemeiner Streik ist nicht durchführbar auf dem Boden der heutigen Gesellschaft, denn das Proletariat besitzt eben die Mittel dazu nicht. Wären wir andererseits in der Lage, einen Generalstreik durchzuführen, dann wäre die ökonomische Macht bereits in den Händen des Proletariats und dann wäre der Generalstreik eine lächerliche Plattheit"*).

Aus dieser grundlegenden Erklärung Plechanows, wie auch aus den weiteren Diskussionen geht sogleich klar hervor, eine wie große Rolle in den damaligen Streitigkeiten über die Frage des Kampfes gegen den Krieg die Stellungnahme zum Generalstreik im allgemeinen spielte.

Es ist bekannt, daß die Stellungnahme der II. Internationale zum Problem des Generalstreikes eine große Evolution durchgemacht hat. Es gab eine Zeit, da die II. Internationale den Generalstreik im Prinzip ablehnte, als beinahe die gesamte internationale Sozialdemokratie den Standpunkt einnahm, der in dem bekannten Ausspruche des Opportunisten Auer seinen Ausdruck fand: „Generalstreik ist Generalunsinn." Die irrige Formulierung dieser Frage durch die Anarchisten, ihre leichtsinnige „revolutionäre" Phraseologie, ihre absolut falsche Gegenüberstellung des Generalstreiks dem politischen Kampfe (der Parlamentarismus mit inbegriffen), ihre kindischen Ansichten über den Generalstreik als Universalmittel, das mit einem Schlage zum Sozialismus führe — all dies verstärkte nur die Vorurteile der internationalen Sozialdemokratie gegen den Generalstreik. Aber die Hauptursache ihrer negativen Einstellung war doch noch die verhältnismäßige *Schwäche der Arbeiterbewegung* in den wichtigsten Ländern. Es waren noch viele Jahre nötig, damit die Sache sich zum Besseren wandte. Schon auf dem Kongreß in Amsterdam (1904) machte sich ein neues Verhalten der internationalen Sozialdemokratie gegenüber der Frage des General- oder Massenstreiks bemerkbar. Auf dem Stuttgarter Kongreß (1907) tritt dies noch klarer hervor. Zwischen Amsterdam und Stuttgart liegt die russische Revolution. Im Jahre 1905 wurde der Sozialdemokratie der ganzen Welt in der Praxis gezeigt — *wie es gemacht wird*. Im Jahre 1906,

*) Protokoll des Züricher Kongresses, 1893, S. 20.

auf dem Parteitage in Jena, trägt die Idee des politischen Massenstreiks einen großen Sieg davon. Nach dem Berichte Bebels nimmt die deutsche Sozialdemokratie, die mehr als alle anderen sich gegen die Idee des Generalstreiks zur Wehr gesetzt hatte, den Massenstreik in ihr taktisches Arsenal auf*).

Die internationale Sozialdemokratie hat natürlich die Idee des Generalstreiks von allen anarchistischen Auswüchsen gereinigt. Sie zog den Massenstreik als *Werkzeug* des politischen Kampfes in Betracht und nicht als etwas, das jede „Politik" ausschließt. Sie bezeichnete den Generalstreik als *eines der Mittel* des proletarischen Kampfes — *neben* schärferen Mitteln (Aufstand) und weniger scharfen (Wahlzettel). Aber sie zog den Generalstreik in Betracht, und dieses mußte dann dem Verhältnisse der internationalen Sozialdemokratie zur Frage des Kampfes gegen den Krieg seinen Stempel aufdrücken.

Die jetzigen Internationalisten, die den Krieg von 1914/16 „nicht akzeptierten" — Karl Liebknecht in Deutschland und die Bolschewiki in Rußland — werden oft aus polemischen Gründen mit Domela Nieuwenhuis und dem Hervé „der alten Schule" verglichen. Das ist eine schlechte Art der Polemik, da hier nicht einmal eine äußerliche Ähnlichkeit besteht! Die Position der jetzigen Internationalisten gleicht ebensowenig der Position Nieuwenhuis' und der des Hervé der alten Schule, wie das Verhältnis der Internationale zum politischen Massenstreik nach der russischen Revolution dem altmodischen Verhältnis der Anarchisten zum Generalstreik ähnlich ist. Nicht mehr . . .

Aber kehren wir jetzt zu den uns interessierenden Diskussionen des Züricher Kongresses zurück.

Wir sagten, daß das Argument der Gegner von Nieuwenhuis *nicht* der Hinweis *darauf* war, daß jeder Sozialist immer und unter allen Umständen verpflichtet sei, sein Vaterland zu verteidigen, sondern das Argument, daß sein Plan sich im Hinblick auf den Mangel an Kräften der Vorkämpfer der Arbeiter praktisch nicht verwirklichen lasse.

Der erste Redner nach Nieuwenhuis begann auch mit diesem Argument. „Der holländische Antrag läßt sich nicht durchführen, und deshalb sind wir dagegen", erklärte der ungarische Delegierte Zalkai (S. 24). Und dieser Ton kehrt buchstäblich in allen Reden wieder. *Wilhelm Liebknecht* sagte in seiner Rede: „Bereits der ungarische Delegierte hat erklärt, er würde für den Antrag der Holländer stimmen, wenn er ausführbar wäre . . . Wenn die sozialdemokratische Partei in Europa und in der ganzen Welt die Macht besäße, diese Streiks durchzuführen, dann würden in Europa Zustände herrschen, die jeden Krieg unmöglich machen. Soweit sind wir noch nicht. Viel Schweiß hat es gekostet, mancher Streiter ist gefallen, aber wir sind noch lange nicht am Ziel, die schwerste Aufgabe steht uns noch bevor." (S. 24.) *Viktor Adler* erklärte, daß die Vorschläge der Holländer „sich nicht verwirklichen lassen", daß wir „unsere

*) Hier wollen wir dabei gleich bemerken, daß dies die deutsche Sozialdemokratie nicht verhindert hat, diesen ihren Beschluß sehr bald zunichte zu machen, hauptsächlich unter dem Drucke der opportunistischen Führer der Gewerkschaften.

eigenen Kräfte nicht überschätzen und die Kräfte unseres Gegners nicht unterschätzen wollen." Sich an die Holländer wendend, sagte er: „Mögen Sie uns als die schlechteren Revolutionäre ansehen, aber wenn es Zeit ist, wenn die Entscheidung kommt, wird es sich finden, wo die sind, die zu handeln gewußt haben. Vernichten kann uns niemand, nur wir selbst." (S. 26, S. 25.) *)

Im Namen der Engländer erklärte Aveling unter dem Beifall der Kongreßmitglieder: „Mit dem Gedankengange des holländischen Antrags sind die Engländer einverstanden, sind wir alle hier einverstanden. Es handelt sich aber um die Form der Ausführung." (S. 27.)

Héritier erklärte im Namen der Schweizer: „Auch ich finde Gefallen an dem Geiste der holländischen Resolution, aber ebenso sehr erkenne ich die Undurchführbarkeit derselben." (S. 27.)

Turati sagte im Namen der italienischen Sozialisten: „Die holländische Resolution ist gewiß edel gedacht, ihre Durchführung heute aber unmöglich. Wir müssen sie aufschieben bis zum Tage, wo wir die Macht haben, und dann ist sie unnötig."

Das wichtigste Argument Plechanows (des Berichterstatters) gegen den Militärstreik war auch ein rein praktisches, durch die Lage der internationalen Arbeiterbewegung im gegebenen Moment bedingtes: „Der Militärstreik würde gerade in erster Linie die Kulturvölker entwaffnen und würde Westeuropa den russischen Kosaken preisgeben. Der russische Despotismus würde unsere ganze Kultur hinwegschwemmen und anstatt der Freiheit des Proletariats, für welche der Militärstreik ein glänzendes Zeichen sein sollte, würde die russische Knute herrschen"**).

Vor einem Vierteljahrhundert war die Lage derart, daß ähnliche Erwägungen eine Bedeutung hatten. Die Lage der Dinge in den einzelnen Ländern war eine zu verschiedene. Und zu verschieden war das Niveau der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Staaten. In Rußland war die Arbeiterbewegung erst im Entstehen begriffen. *Damals* konnte man daher solche Motive anführen.

Auch Jules Guesde, der damals unzweifelhaft ein revolutionärer Marxist, ein Vertreter der Ideen des Marxismus auf französischem Boden war, sah die Dinge von dieser Seite an.

Schon unmittelbar nach dem Brüsseler Kongreß, der dem Züricher Kongreß voranging und auf dem der Holländer Nieuwenhuis mit dem gleichen Antrage

*) Die letzten Worte Adlers kann man in gewissem Sinne als prophetische Worte betrachten. Gewiß: die Sozialisten kann niemand vernichten, nur sie selbst können es tun. Im Jahre 1893 fürchtete Adler, daß ein *zu vorzeitiges* Auftreten der Sozialisten zu ihrer Selbstvernichtung führen könnte. Ein Vierteljahrhundert ist vergangen. Die Sozialdemokratie ist zu einer Millionenpartei herangewachsen. „Der entscheidende Moment" kam, und es erwies sich, daß im Gegenteil das Ausbleiben jeden Auftretens zur Vernichtung der II. Internationale führte. . . Den Sozialismus vernichten oder auf lange Zeit schwächen können weder die Bourgeoisie, noch die Regierungen. Das vermochten einzig und allein die Scheidemann, Südekum, Vandervelde, Renaudel, Hyndman, Legien und Plechanow.

**) Protokoll des Züricher Kongresses, S. 21.

hervortrat, schreibt Jules Guesde: „Der Generalstreik, den die Holländer vorschlagen (dieselben Holländer, die bekannten, daß sie selbst nicht einmal imstande waren, einen Teilstreik am ersten Mai zu organisieren), wäre — wenn er sich realisieren ließe — das größte Verbrechen gegen den Sozialismus. Denn dieser Streik, der unvermeidlich nur in Ländern, die eine starke sozialistische Partei haben, ausbräche, *würde sie mit Haut und Haaren solchen Ländern ausliefern, wie Rußland,* wo eine sozialistische Partei erst geschaffen werden muß und wo infolgedessen kein Streik imstande wäre, Mobilisation und Angriffsaktionen der zarischen Armee zu verhindern".

„Den sozialistischen Westen der asiatischen Barbarei waffenlos ausliefern, das wäre das unvermeidliche Resultat der anarchistischen Taktik Domelas. Deshalb — und *ausschließlich deshalb* — wurde diese Taktik verworfen"*).

Mit voller Klarheit sehen wir auch aus diesen Worten Guesdes, wie die Losung „Gegen den Zarismus" zu jener Zeit die ganze internationale Taktik bestimmt. „Ausschließlich deshalb", das ist der buchstäbliche Ausdruck Guesdes.

Der revolutionäre Marxismus hat die anarchistischen Dummheiten Domelas abgelehnt. Aber durchaus nicht aus jenen Motiven, die die „gewesene Größe", Plechanow, ihm jetzt unterschieben will.

Die revolutionären Marxisten haben auch damals nicht einen Augenblick die Idee des „*Bürgerkrieges*" abgelehnt, als Antwort auf den verbrecherischen Krieg, den die bürgerlichen Regierungen anzetteln werden.

„Der Krieg", schrieb derselbe Guesde im Jahre 1891, „ist unter dem kapitalistischen Regime ebenso unvermeidlich, wie die Cholera an den Ufern des Ganges . . . Entweder die sozialistische Revolution oder — der Krieg . . . Einen dauerhaften Frieden erkämpfen und uns in den Besitz der Produktionsmittel setzen können wir nicht, wenn wir die Waffen, die eine unvernünftige Regierung und die Kapitalisten uns in die Hände geben, wegwerfen. Nein, wir müssen diese Gewehre laden, wir müssen diese Gewehre auf unsere Schultern nehmen, und nur dann wird die Klasse der Enterbten . . . (die genannten Eroberungen machen).

Überall, wo die Sozialisten über genügend Macht verfügen, werden sie etwas ganz anderes tun müssen, als die Hände in den Schoß legen. Infolge des beginnenden Krieges werden die Werkstätten leer werden; der Krieg wird Tausende und Abertausende von Proletariern auf die Beine bringen, die dann bewaffnet und Herren der Situation sein werden.

Und deshalb, in der Erkenntnis dessen, daß diese *ganz andere* Aufgabe auf ihnen lastet, haben die revolutionären Sozialisten sich entschlossen, nach dem Ausdruck Vaillants, bis zum äußersten zu gehen, jusqu'au bout**), und es den

*) „Le Socialiste", 26 août 1891. Nachgedruckt in „En Garde", Paris 1911, S. 99.

**) Man beschloß — aller jusqu'au bout. *Damals* verstand man darunter, mit dem Gewehre in der Hand gegen die Bourgeoisie zu gehen, in den Bürgerkrieg zu ziehen. Jetzt haben diese Worte im Munde von Guesde und Konsorten einen ganz anderen Sinn. Andere Zeiten — andere Sitten. . .

Kindern (d. h. den holländischen Anarchisten G. S.), zu überlassen, sich mit großen Worten zu vergnügen"*).

Gegen den Anarchismus Domelas, aber auch *gegen die bürgerlich-opportunistischen Ideen,* die Herr Plechanow uns jetzt als „Marxismus" auftischt, haben sich in den Jahren 1891—93 alle revolutionären Marxisten der II. Internationale ausgesprochen. Sie haben den Bürgerkrieg nicht nur nicht abgelehnt, sondern ihn *direkt gepredigt.* . .

III. Der Kampf der verschiedenen Richtungen auf dem Stuttgarter Kongreß.

Bei einer ganz anderen Sachlage wurde die Kriegsfrage nach anderthalb Jahrzehnten auf dem Kongreß in *Stuttgart* behandelt. Die Revolution des Jahres 1905 war wohl nicht siegreich gewesen, aber sie hatte gezeigt, welche riesigen revolutionären Kräfte das Rußland der Gegenwart in sich birgt. Andererseits haben die Ereignisse des Jahres 1905 gezeigt, eine wie reaktionäre Rolle die westlichen „Demokratien" unserer Zeit gespielt haben, die fähig waren — wie das imperialistische Frankreich — zugunsten einer Handvoll Kapitalmagnaten die räuberische Monarchie der Romanows zu retten. Es erwies sich, daß das Geschick der russischen bürgerlich-demokratischen Revolution auf das engste mit dem Kampfe des westeuropäischen Proletariats für den sozialistischen Umschwung verbunden ist.

Die Revolution des Jahres 1905 war nicht siegreich, aber nichtsdestoweniger hat sie die Völker Asiens aufgerüttelt, und auch Europa verspürte den frischen Hauch der Freiheit. . .

Zu jener Zeit kam es auch auf dem Gebiete der internationalen Politik zu entscheidenden Ereignissen. Die Kriege von 1894—95 (der chinesisch-japanische Krieg), 1898 (der amerikanisch-spanische Krieg), 1900—1902 (Burenkrieg, europäisch-chinesischer Krieg) trugen einen ausgesprochen imperialistischen Charakter und hatten den Keim zu neuen imperialistischen Verwicklungen in sich. Eine ganze Epoche rein imperialistischer Kriege folgte. Das französisch-russische Bündnis wurde zur Tripleentente. Italien, von den Imperialisten Englands und Frankreichs bestochen, rückte faktisch vom Dreibunde ab, da es Absichten auf Tripolis hatte. Marokko — für Ägypten; für Marokko — Tripolis, — dies war die „Formel", die zu einer Annäherung der englisch-französisch-italienischen Imperialisten führte. Die englischen und russischen Imperialisten, diese alten traditionellen Gegner, hatten jetzt „friedlich" Persien unter sich aufgeteilt, indem sie sich entschlossen, es gemeinsam auszurauben. Wegen der „Einflußsphären" in Marokko hatten die Imperialisten Deutschlands und Frankreichs es fast schon zu einem Weltkriege kommen lassen. Der europäische Frieden hing an einem Haar. Der imperialistische Konflikt zwischen England und Deutschland spitzte sich zusehends zu. Die Rüstungen zu Wasser

*) „Le Socialiste", 2 Septembre 1891. „En Garde", S. 103.

und zu Lande nahmen ein immer unsinnigeres Ausmaß an. Der Imperialismus trat in die Periode seiner Kulmination ein. Die Umrisse des kommenden europäischen Krieges, in dem zwei imperialistische Trusts im Namen ihrer ausbeuterischen Interessen Millionen von Menschenleben auf die Karte setzen würden, — die Umrisse dieses Krieges traten schon mit aller Deutlichkeit hervor. Die imperialistische Reaktion wurde mit jedem Tage frecher. Es wurde augenscheinlich, daß der kommende Krieg die II. Internationale vor die Frage von Leben und Tod stellen würde.

Was für eine Position nahm die II. Internationale zu dieser Lage ein?

Jetzt war es nicht mehr möglich, von der Schwäche der Bewegung zu sprechen und alles auf den Mangel an Kräften abzuwälzen. Die Zahl der sozialistischen Wähler, die Zahl der Mitglieder der sozialistischen Gewerkschaften hatte fast zehn Millionen erreicht.

Aber zu dieser Zeit gewann der Opportunismus in der Internationale schon tatsächlich die Oberhand. Der Umstand, daß der Sozialismus schon über eine zahlenmäßig so große Armee verfügte, begeisterte die Staatsmänner des Opportunismus noch mehr zu „positiver", „organischer" Arbeit im Rahmen des Kapitalismus und zur „Mitarbeit" mit der Bourgeoisie.

Es genügt zu bemerken, daß es auf jenem Stuttgarter Kongresse fast zu einem Siege der Opportunisten gekommen wäre, die eine „Anerkennung" der Kolonialpolitik durch die Sozialisten forderten. Im Grunde genommen bedeutete dies, daß schon damals sicher die Mehrheit der „europäischen" Sozialisten dem Sozialchauvinismus zutrieb. Diesen Umstand muß man sich bei der Beurteilung des Stuttgarter Kongresses immer vor Augen halten. Und dann wird man verstehen, warum das, was dort im Jahre 1907 über den Kampf gegen den Krieg gesprochen wurde, im Jahre 1914 nur Worte blieben . . .

Die Hauptdiskussionen über die Frage des Militarismus und des Kampfes gegen den Krieg fanden in der Kommission des Kongresses statt, und nicht auf dem Kongresse selbst. Aber in der Kommission waren Hunderte von Delegierten anwesend. Alle Parteien hatten ihre besten Kräfte in diese Kommission gesandt. Denn alle erkannten, daß hier die wichtigste Frage entschieden wurde, die Frage nach dem Sein oder Nichtsein der Internationale.

Zum Präsidenten der Kommission wurde auf Vanderveldes Vorschlag Südekum gewählt. Wenn man jetzt darauf zurückblickt, so kann man darin einen bösen Hohn, ja ein Symbol erblicken. *Südekum* in der Rolle des Vorsitzenden jener internationalen Tagung, die berufen war, zu entscheiden, wie die Arbeiter, die Sozialisten aller Länder, mit vereinten Kräften gegen den Imperialismus und gegen den Krieg vorgehen sollten! Ist das nicht ein Emblem der ganzen II. Internationale zu Beginn ihres Verfalls? . . .

Gustave Hervé (der „alten Schule") spielte in Stuttgart die Rolle Nieuwenhuis'. In seiner Programmrede fanden sich auch vernünftige Gedanken. Er hatte recht, als er gegen die schablonenhafte Auffassung von Angriffs- und Verteidigungskriegen auftrat. „Ja, wenn das kleine Marokko verschleißt werden soll, gibt man einen Angriffskrieg mit aller Brutalität und Offenheit zu. Wenn

aber einmal zwischen Großmächten ein Krieg ausbrechen sollte, dann entfacht die übermächtige kapitalistische Presse einen solchen Sturm des Nationalismus, daß wir nicht Kräfte genug haben, dem entgegenzutreten. Dann ist es zu spät mit Eurer ganzen feinen Unterscheidung."*) Er hatte recht, wenn er sagte, daß die sozialchauvinistische Taktik, mit einfachen Worten ausgedrückt, so viel bedeutet wie: „Proletarier aller Länder, mordet Euch!" Aber es war Unsinn, wenn er aus dem Satze: „Jedes Vaterland ist nur eine milchende Kuh für die Kapitalisten" (S. 83) die Schlußfolgerung zog: „Ob deutsche Monarchie oder französische Republik — das ist für die Sozialisten ganz gleich." (S. 83.)

Wenn Hervé in der dem Kongresse vorgelegten Resolution behauptete, daß es für das Proletariat ganz gleich sei, unter welcher Macht der nationalen Bourgeoisie sein Land sich befindet, so vertrat er eine Abgeschmacktheit — schlimmer als Nieuwenhuis. Es ist für das Proletariat gar nicht ganz gleich, ob es sich seiner Muttersprache frei bedienen darf oder nicht, oder ob zur Klassenunterdrückung noch die nationale Unterdrückung kommt oder nicht. Anstatt aus allen diesen Voraussetzungen für den Sozialismus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß das Proletariat die einzige Klasse ist, die unter anderem auch gegen jede nationale Unterdrückung bis zu Ende kämpfen wird, die kämpfen wird für die nationale Gleichberechtigung und für das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung, — statt dessen erklärt Hervé, daß die nationale Unterdrückung das Proletariat nichts angehe, daß es die Nationalitätenfrage vollständig ignoriere. Es versteht sich, daß die Hervéisten durch diese quasi „linke" Einstellung nur den extrem rechten Revisionisten zu Hilfe kamen.

Eine Abgeschmacktheit anderer Art wurde von den Guesdisten verteidigt, die zu jener Zeit teils in das Lager der Opportunisten übergegangen waren, teils sich zu einer lächerlichen Sekte entwickelt hatten. Ihr Standpunkt war der, daß überhaupt kein besonderer Kampf gegen den Militarismus notwendig sei (siehe Entwurf ihrer Resolution, Seite 86—87), „da der „Militarismus" eine natürliche und unvermeidliche Folge der kapitalistischen Ordnung" sei. Nachdem sie eine Reihe von Binsenwahrheiten vorgebracht hat, schließt die Resolution der Guesdisten folgendermaßen: „Und zwar ist es Aufgabe des Internationalen Bureaus, im Falle eines drohenden politischen Konfliktes, gemäß seinen Statuten zusammenzutreten und die notwendigen Maßnahmen zu treffen."

Die Sache ist klipp und klar! Falls ein Krieg droht, wird das Bureau sich versammeln und die Sachlage erwägen. . . Der Herr wird kommen, der Herr wird die Sache schon richten. . . . Jetzt braucht man sich noch nicht den Kopf zu zerbrechen, man muß nur „sozialistische Propaganda und Agitation betreiben".

Dies ist ein Standpunkt, der vom wirklichen Leben weit entfernt ist. . . Wir haben schon an anderer Stelle**) gesehen, daß Guesde während der Dreyfuß-

---

*) Protokoll des Stuttgarter Kongresses, Seite 84.

**) Dieser Artikel ist ein umgearbeitetes Kapitel aus einem Buche des Verfassers, das den Krieg und den Zusammenbruch der II. Internationale behandelt.

affäre den französischen Sozialisten den Vorschlag machte, sich in diese Sache, die damals Millionen von Menschen erregte, nicht einzumischen, sondern einfach eine Propaganda gegen den Kapitalismus im allgemeinen zu entfalten — da solche Sachen wie die Dreyfußaffäre natürliche und unvermeidliche Produkte des Kapitalismus seien. Jede Wahrheit kann durch Übertreibung zu einem lächerlichen Sophismus werden. Und das hat der Guesdismus häufig bewiesen. In ihrem gesunden Haß gegen den Reformismus, den die kleinen Tagesschwierigkeiten dazu brachten, den Sozialismus zu vergessen, sind die Guesdisten selbst, man könnte sagen, weltfremde sozialistische Einsiedler geworden. Dort, wo eine enge Verbindung mit den Massen notwendig war, wo man sich in das bewegte Leben stürzen sollte, hielten sie Vorträge über die Anfangsgründe der sozialistischen „Moral". Sie entfernten sich vom Kampfplatz und gaben nichts anderes, als eine leblose scholastische Formel. Diese schwache Seite des Guesdismus trat mit den Jahren immer mehr hervor. Und sie war es auch, die den französischen Reformisten am ehesten dazu verhalf, einen Sieg über die französischen Marxisten davon zu tragen.

In der Resolution der Guesdisten auf dem Stuttgarter Kongresse sehen wir dasselbe Gemisch von Marxismus und lebloser Scholastik. *Da* der Krieg ein Produkt des Kapitalismus ist, *so* . . . hat es keinen Sinn, einen besonderen Kampf gegen den Krieg zu führen! . . . *Faktisch* ebnete diese Resolution den Opportunisten den Weg. Niemand nahm diese Resolution ernst. Man schob sie einfach zur Seite. Man schenkte ihr keine Beachtung.

Der Hauptkampf spielte sich zwischen der deutschen und der französischen Mehrheit ab: auf der einen Seite Bebel und Vollmar, auf der anderen Jaurès und Vaillant.

Die Meinungsverschiedenheiten zwischen diesen beiden Lagern waren in der Tat viel geringer, als es den Anschein hatte. Sowohl Bebel, als auch Jaurès, Branting, Vandervelde, Vollmar und Vaillant sprachen auf diesem Kongresse über die „Nation" und das „Vaterland" in Ausdrücken, die es den Sozialpatrioten aller Länder sehr leicht machten, sie zur Verteidigung ihrer „neuen" Taktik zu benützen. Sowohl Bebel als auch Jaurès sprachen einfach nur von „Vaterlandsverteidigung" und zogen keine scharfe Grenze zwischen einer wahren Vaterlandsverteidigung in den früheren nationalen Kriegen und dem betrügerischen Charakter dieser Losung in den jetzigen imperialistischen Kriegen.

Indem er dem Opportunismus ein Zugeständnis machte, entfernte Bebel sich z. B. in Stuttgart vom Standpunkte des „Kommunistischen Manifestes", das sagte, daß die „Proletarier kein Vaterland haben". (Das gleiche hatten schon früher Eduard Bernstein, Jaurès und andere getan.)

Bebel erklärte: „Hervé sagt: Das Vaterland ist das Vaterland der herrschenden Klasse und geht das Proletariat nichts an. Ein ähnlicher Gedanke ist im *Kommunistischen Manifest* ausgesprochen, wo es heißt: Der Proletarier hat kein Vaterland. Aber einmal haben Marx, und Engels' Schüler*) erklärt, daß

*) Bebel ist im Unrecht. Der „Schüler" Plechanow verteidigte noch im Jahre 1905 mit großer Entschiedenheit die These: die Proletarier haben kein Vaterland.

sie (?) nicht mehr die Anschauungen des Manifestes teilen, und zweitens haben sie im Laufe der Jahrzehnte zu den europäischen und auch deutschnationalen Fragen sehr klar und keineswegs negativ Stellung genommen." (S. 82.)

Das ist nicht ganz klar ausgedrückt, aber die Tendenz ist dennoch unverkennbar: man sollte den Standpunkt, daß das Proletariat kein Vaterland hat, als „veraltet" anerkennen. Dies würde natürlich zu einer ganzen Reihe weiterer Zugeständnisse an den Opportunismus verpflichten.

Bebel beharrte darauf, daß die Kriterien des Verteidigungs- und Angriffskrieges auch weiterhin in Kraft bleiben, und auch auf den kommenden Krieg ihre Anwendung finden sollen. „Die Behauptung, was ein Angriffs-, was ein Verteidigungskrieg sei, wäre im gegebenen Falle schwer zu sagen, bestreite ich. So liegen heute die Dinge nicht mehr, daß die Fäden zu kriegerischen Katastrophen für den unterrichteten und beobachtenden Politiker unsichtbar blieben. Kabinettspolitik hat aufgehört zu sein." (S. 82.)

Ach! Diese Worte zeigen nur, daß sogar die klarsten Köpfe auf Irrwege geraten können, und zwar aus lauter Anhänglichkeit an die alte, auf die neuen Verhältnisse nicht mehr anwendbare Formel.

Die Kabinettspolitik hat aufgehört zu sein! Und dies wurde in *Deutschland* im Jahre 1907 gesagt!!

Ja, noch mehr! Bebel behauptete, daß das regierende Deutschland keinen Krieg wolle. „In den maßgebenden Kreisen Deutschlands will niemand den Krieg, zum guten Teil mit Rücksicht auf die Existenz der sozialistischen Bewegung. Hat doch Fürst Bülow mir selbst gegenüber zugegeben, die Regierungen wüßten, was in einem großen europäischen Kriege für Staat und Gesellschaft auf dem Spiel steht, und deshalb werde man ihn nach Möglichkeit vermeiden." (S. 83.)

Wahrhaftig, das ist eine Art Blindheit . . .

Vom Standpunkte des „Verteidigungskrieges" aus fuhr Bebel fort: „Wenn auch wir als Sozialdemokraten militärische Rüstungen nicht gänzlich entbehren können, solange die Verhältnisse der einzelnen Staaten zu einander sich nicht von Grund aus geändert haben, so nur im Sinne der reinen Verteidigung und auf breitester demokratischer Grundlage, die einen Mißbrauch der militärischen Kräfte verhindert." (S. 83.)

Aus diesen Worten geht eigentlich hervor, daß wir die Volksmiliz nur zur Verteidigung des bestehenden europäischen Status quo nötig hätten — nicht mehr und nicht weniger! Die Anwendung des Kriteriums des „Verteidigungskrieges" in der jetzigen Epoche führt nur zur jetzigen Taktik der Scheidemann und Sembat oder im besten Falle zur einfachen Aufrechterhaltung des Status quo und zu den Versicherungen, daß „unsere" Regierung den Krieg nicht will.

Die Anträge Bebels (und der deutschen Sozialdemokratie überhaupt) liefen anfangs darauf hinaus, alles beim alten zu lassen, die alten Beschlüsse zu bestätigen usw. Und was die Hauptsache ist, nicht klar auszusprechen, daß die Sozialdemokratie in einem Kriegsfalle zu bestimmten revolutionären Maßnahmen zu greifen hat. Wir werden tun, was in unserer Macht liegt, aber —

versetzt uns nicht jetzt schon in eine unmögliche Lage, bringt uns nicht dazu, daß die Polizeigewalt offen gegen unsere legale Partei eingreifen kann! Dies war der Sinn der Reden Bebels und seiner Gesinnungsgenossen in Stuttgart.

Was war nun der Standpunkt Jaurès und der französischen Majorität?

In ihrer Resolution wird offen ausgesprochen, daß man zur Verhinderung eines Krieges zu allen Mitteln greifen muß, *„bis zum Massenstreik und zum Aufstande"*. Es wurden sakramentale Worte gesprochen. Heißt das nun, daß Jaurès und seine Anhänger größere Revolutionäre waren, als Bebel und die seinen?

Durchaus nicht!

Den Schlüssel zum Verhalten Jaurès' muß man anderswo suchen. Er, ebenso wie Bebel, machte keinen scharfen Trennungsstrich zwischen der Vaterlandsverteidigung im nationalen Krieg und der „Vaterlandsverteidigung" in kapitalistischen Kriegen. Auch er erkannte die Verteidigung des Vaterlandes in einem „Verteidigungskriege" an. Aber er wußte und fühlte, daß sein französisches Vaterland *schwächer* war als das deutsche. Er erkannte, daß vor allem *Frankreich*, sein Vaterland, die „Heimat der Revolution", der „Hüter in der Kultur" usw. sich werde „verteidigen" müssen. Daher seine Bemühung, sich des Einverständnisses der Sozialisten der anderen Länder — in erster Linie der deutschen Sozialisten — zu versichern, Frankreich im Falle eines „gerechten" Krieges zu helfen. Daher sein Bestreben, die deutschen Sozialisten zu verpflichten, sich nicht nur mit einem platonischen Proteste zu begnügen, sondern zu Streiks und Aufständen zu greifen.

Hierin lag keineswegs bewußte Berechnung. Aber das vermeintliche „revolutionäre" Gebahren der Jaurèsisten in dieser Frage nimmt unserer Ansicht nach gerade aus dieser Quelle ihren Ursprung. In der Tat war dies gar kein revolutionäres Gebahren, sondern ein eigenartig zum Ausdruck gelangender Opportunismus.

In derselben Resolution der Jaurèsisten, in der von Streik und Aufstand die Rede ist, finden wir diese äußerst wichtige Behauptung: „Die bedrohte Nation und Arbeiterklasse haben die gebieterische Pflicht, ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit gegen diese Angriffe zu wahren, und sie haben ein Anrecht auf den Beistand der Arbeiterklasse der ganzen Welt." (S. 86.) Einige Zeilen weiter nennen sowohl Jaurès als auch Bebel in dieser selben Resolution diese Politik „Verteidigungspolitik".

Sowohl die französische wie die deutsche Majorität stehen auf *demselben* prinzipiellen Standpunkt. Der Unterschied lag nur darin, daß die einen einem in militärischer Hinsicht stärkeren Lande angehörten, und die anderen einem schwächeren. Die Mentalität der einen ist vor allen Dingen dadurch bedingt, daß 1870/71 ihr Vaterland besiegt wurde, und ihnen zwei Provinzen weggenommen wurden. Die Mentalität der anderen zeigt genau das Gegenteil. Weder die einen noch die anderen können die neue imperialistische Epoche genau abschätzen, eine Epoche, wo das Prinzip der Vaterlandsverteidigung und des Verteidigungskrieges die frühere Bedeutung verloren hat. Entgegen dem An-

schein haben die Franzosen den Deutschen in Stuttgart gar keine besondere Taktik entgegengestellt. Sie standen auf demselben Boden wie die Deutschen. Zwischen Jaurès und Vollmar gibt es keinen prinzipiellen Unterschied.

In den Reden Vaillants und Jaurès' finden sich oft Hinweise auf die Gefahr, die dem Proletariate von seiten der imperialistischen Reaktion drohe. „Es besteht die Gefahr, daß die Bourgeoisie einen Weltkrieg nur entfesselt, um die proletarische Bewegung zu schädigen", sagte Vaillant (S. 88). Er hatte aber garnicht darüber nachgedacht, wie man *in diesem Falle* die Theorie des Verteidigungskrieges anwenden sollte, von was für einer Vaterlandsverteidigung *in einem solchen Kriege* die Rede sein könnte.

Jaurès sagte, seine Resolution sei „nicht zufällig", als Hirngespinst einiger Träumer, entstanden, sondern mit Notwendigkeit herausgewachsen aus den großen Krisen nach Fachoda und der Marokko-Gefahr. Da mußte sich das Proletariat fragen: sollen wir diese Verbrechen gegen die Humanität, die zugunsten einiger Kapitalisten gemacht werden, dulden? Sollen wir sie nicht bekämpfen durch die große Allianz der gewaltigen organisierten Arbeitermassen?" (S. 89). Und weiter: „Einst machten nationale Vorurteile den Krieg unvermeidlich, als Italien sich von Österreichs Fremdherrschaft befreite und Deutschland sich nur durch Blut und Eisen einigen konnte. Aber jetzt sind diese nationalen Vorwände verschwunden, und so kam es, daß in der Marokkokrise der erste Gedanke der französischen und deutschen Proletarier war, sich zu einigen." (S. 89).

Dies alles ist nicht schlecht gesagt. Aber die Folgerungen? Was für Schlüsse zog Jaurès? Wie ist dies mit dem allgemeinen Grundsatz seiner Resolution, die von einer Vaterlandsverteidigung im allgemeinen und einem gerechten Kriege im allgemeinen spricht, in Zusammenhang zu bringen — mit dem Grundsatz, der *noch aus der alten Epoche stammt, als Italien noch für seine Befreiung vom österreichischen Joche kämpfte, und Deutschland sich ohne Blut und Eisen nicht einigen konnte, usw.*)*

---

*) Im Jahre 1859 handelte es sich um die Befreiung Italiens von der Fremdherrschaft Österreichs, um die Schaffung der italienischen Einheit, an der das ganze Volk, die gesamte Demokratie interessiert war. Österreich war der Unterdrücker, Italien das unterdrückte Land.

Im Jahre 1859, kurz vor Kriegsbeginn, brandmarkte ein Mann, wie N. A. Dobroljubow, Österreich, indem er ihm folgende Worte in den Mund legte:

„Ihr (d. h. die Italiener) schämt Euch nicht, rebellische Vasallen,
Gegen uns, die Herren, Eure Faust zu ballen?
Wir hüteten in diesen vierzig Jahren
Euch vor Eurem eignen unbesonnenen Gebaren . . .
Wir lieferten Euch alles: Sprache, Ämter, Sitten, Garnisonen,
Ja, wir versorgten Euch sogar mit Spionen, —
Das alles gaben wir Euch ja überreich,
Und so vergelt's Ihr dem lieben Österreich? . . .
Ihr schämt Euch nicht? Was wollt Ihr weiter?
Warum können wir nicht leben friedlich, glücklich, heiter?

Jaurès fühlte, daß hier seine Achillesferse ist, daß hier seine Position sehr schwach war. Aber er ging nach wie vor um den Kern der Dinge herum.

Stellen wir uns den Fall vor, sagte er, daß die eine oder die andere Regierung gegen „die Sozialdemokratie nicht direkt zu Felde zieht, sondern, erschreckt durch das Wachstum des Sozialismus, eine Diversion nach außen versucht und einen militärischen Konflikt provoziert. Wenn auf diese Weise ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich entsteht, dürfte es dann erlaubt sein, daß das französische und das deutsche Proletariat sich im Auftrage und zum Nutzen der Kapitalisten morden, ohne daß die Sozialdemokratie eine äußerste Kraftanstrengung versucht hätte? Wenn wir dies nicht versuchten, wären wir entehrt." (Beifallssturm.)

Gesagt ist dies alles durchaus nicht schlecht. Aber — wie steht es in diesem Falle mit dem Universalprinzip, der „Vaterlandsverteidigung"? Welche Regierung ist bei einer solchen Lage der Dinge als die angreifende zu betrachten, und welche — als die sich verteidigende? Erscheint es nicht klar, daß in einem solchen Kriege *das Prinzip der Offensive und Defensive sich garnicht anwenden läßt?*

Als ob er sich selbst auf diese Frage Antwort geben wollte, fuhr Jaurès fort: „Deshalb sollten wir offen genug sein, zu sagen, daß wir zwar die Unverletzlichkeit eines jeden Landes anerkennen und es nicht der Ausbeutung und Unterdrückung von Fremden preisgeben werden, daß wir aber keineswegs zugeben werden, das internationale Proletariat hinschlachten zu lassen." (S. 90.)

Wir anerkennen *zwar*, werden *aber keineswegs* zugeben! . . .

Diese Gegenüberstellung ist, buchstäblich genommen, unklar, unlogisch und unverständlich. Hier kommt es garnicht zu einer Gegenüberstellung. Hier findet sich nur ein Ausdruck dessen, wie widerspruchsvoll der Standpunkt Jaurès, und anderer hervorragender Vertreter der II. Internationale ist. Instinktiv fühlen sie, daß ihre Formulierung der „Vaterlandsverteidigung" und des „Verteidigungskrieges" von den Feinden jetzt *dazu* ausgenutzt wird, um das „internationale Proletariat hinschlachten zu lassen". Sie wollen dies natürlich nicht, da sie aufrichtige Freunde der Arbeiter sind. Aber sie können sich nicht so weit erheben, um einen vollen Überblick über die neuen Aufgaben zu gewinnen; sie können sich von der alten Ideologie nicht losmachen. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als zwischen dem „zwar" und „aber" hin und her zu pendeln. Sie haben das quälende Bewußtsein einer Position, aus der es keinen Ausweg

---

Oder genügt Euch nicht mehr unser Militär?
Oder habt Ihr nach mehr Polizei Begehr?
So sagt es doch — und mit unserem Segen
Soll man in jedes Haus Euch ein Bataillon hineinlegen . . ."

Und jetzt? Jetzt versorgt Italien selbst Tripolis mit Garnisonen, und ist bereit, Albanien zu annektieren. Jetzt hat Italien selbst Spione — jetzt ist Italien ein imperialistischer Räuber, ein Unterdrücker fremder Nationen.

gibt, und sie appellieren an die pazifistischen Utopien der Abrüstung und der Schiedsgerichte und an den Militärstreik . . .

Daß zwischen dem Standpunkte der französischen und der deutschen Majorität kein prinzipieller Unterschied bestand, ist aus den Reden eines so typischen Vertreters des „Zentrums", wie Emil Vandervelde es in der II. Internationale war, ersichtlich. In seinen Reden auf dem Kongresse und hauptsächlich in der Kommission finden sich radikale Äußerungen. „Wir müssen arbeiten, um die Soldaten zu gewinnen . . . Wir brauchen den Antimilitarismus nicht am Tage nach der sozialen Revolution, sondern jetzt . . . Mein Herz gehört der Resolution Vaillants (Streik und Aufstand)", erklärte Vandervelde in der Kommission (S. 94). „Im kapitalistischen Militarismus ist die Pflicht, das Vaterland zu verteidigen, weniger wichtig für den Soldaten, als die, auf Vater und Mutter zu schießen", sagte Vandervelde in der Plenarsitzung des Kongresses. (S. 67.) Mit seinem Herzen ist Vandervelde auf seiten Jaurès' und Vaillants, mit seinem Verstande auf seiten Bebels. Dies war nur aus dem Grunde möglich, weil zwischen dem französischen und deutschen Standpunkte kein prinzipieller Unterschied bestand.

Von dem französischen und deutschen Standpunkte unterschied sich *prinzipiell* nur eine der in Stuttgart gehaltenen Reden. Dies war die Rede Rosa Luxemburgs. Diese Rede gab, wenn auch noch nicht in vollständig abgeschlossener Form, eine Begründung des *revolutionär*-marxistischen Standpunktes. Sie kam jener Konzeption am nächsten, die jetzt als Basis des Standpunktes der Internationalisten dient.

Rosa Luxemburg sprach „im Namen der russischen und polnischen Delegationen". Der Subkommission des Kongresses, die den Text der Stuttgarter Resolution ausarbeitete, gehörte Rosa Luxemburg als Delegierte der russischen Bolschewiki an. (S. 99.) Rosa Luxemburg sagte folgendes: „Auf dem letzten Kongresse in Amsterdam wurde die Frage des Massenstreiks erörtert.... Aber die materialistische Dialektik hat sofort verwirklicht, was wir für unmöglich erklärt hatten. Ich muß mich gegen Vollmar (Vollmar hatte eine recht offenherzige patriotische Rede gehalten) und leider auch gegen Bebel wenden, die sagten, wir wären nicht in der Lage, mehr als bisher zu tun. Aber die russische Revolution ist nicht nur aus dem Krieg entsprungen, sondern sie hat auch dazu gedient, den Krieg zu unterbrechen. Die geschichtliche Dialektik gilt für uns nicht in dem Sinne, daß wir mit verschränkten Armen zusehen, bis sie uns reife Früchte bringt. Ich bin eine überzeugte Anhängerin des Marxismus und betrachte es gerade darum als eine große Gefahr, der marxistischen Auffassung jene starre fatalistische Form zu geben, die nur dazu führt, solche Exzesse, wie den Hervéismus, hervorzurufen. Es ist Tatsache, daß die große Masse des deutschen Proletariats die Anschauungen Vollmars desavouiert hat. Es war auf dem Parteitag in Jena. In der Jenaer Resolution erklärte sie (die deutsche sozialdemokratische Partei) den Generalstreik, den sie jahrelang als anarchistisch verworfen hatte, als ein Mittel, das unter Umständen angewendet werden kann.

Es war aber nicht der Geist Domela Nieuwenhuis, sondern das rote Gespenst der russischen Revolution, das über den Verhandlungen in Jena schwebte. Allerdings haben wir damals nicht den Massenstreik gegen den Krieg, sondern den für das Wahlrecht im Auge gehabt. Wir können jedoch gewiß nicht schwören, daß wir einen Massenstreik machen werden, wenn man uns das Wahlrecht nimmt. Aber ebenso wenig können wir schwören, daß wir ihn nur für das Wahlrecht machen werden. Nach der Rede Vollmars und zum Teil Bebels, haben wir (russische und polnische Sozialdemokraten) es für notwendig gehalten, die Bebelsche Resolution zu verschärfen, und wir haben ein Amendement ausgearbeitet, das wir noch vorlegen werden. Ich muß noch hinzufügen, daß wir in unserem Amendement zum Teil noch weiter gehen, als die Genossen Jaurès und Vaillant, indem wir die Agitation im Kriegsfalle nicht bloß auf die Beendigung des Krieges gerichtet wissen wollen, sondern auch auf die Ausnutzung des Krieges zur Beschleunigung des Sturzes der Klassenherrschaft überhaupt"*).

Wir sehen: die Rednerin der Linken läßt keine „Vaterlandsverteidigung" in Kriegen, wie dem jetzigen, zu. In ihren Reden ist eine entschiedene Kritik jener Personen enthalten, die von dieser Verteidigung sprechen, eine Kritik, die nicht nur gegen Vollmar, sondern auch gegen Bebel gerichtet ist. Die Aussprüche gegen den „marxistischen" Fatalismus passen ganz auf die jetzigen Kautskyaner. Damals waren sie gegen Adler und teilweise gegen Bebel gerichtet, die beruhigend darauf hinwiesen, daß der Militarismus, der der Bevölkerung so schwere Lasten auferlegt, langsam selbst eine solche Lage schaffe, wo seine weitere Existenz unmöglich werde. Die Rednerin der Linken rücke von dem Phrasenschwall der Hervéisten ab. Den Massenstreik verwarf sie aber durchaus nicht. Und endlich war es gerade die Rednerin der Linken, die jene äußerst wichtige These der Stuttgarter Resolution in Form eines „Amendements" einbrachte. Diese lautete: „Im Falle eines Krieges ist für seine schnellste Beendigung zu kämpfen und die durch den Krieg geschaffenen Krisen zur Aufrüttelung der Volksmassen und zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunutzen"**). Dieses Amendement war von N. Lenin, Rosa Luxemburg und anderen unterzeichnet. Es wurde vom Kongreß angenommen und wurde die wichtigste These in der Stuttgarter Resolution, die jetzt am meisten zitiert wird, denn nur hier gelangen die marxistischen Ansichten mit voller Klarheit zum Ausdruck.

---

*) Protokoll, Seite 98, 99.

**) Ich erinnere mich sehr gut, daß der endgültigen Fassung dieses Amendements langdauernde unmittelbare Verhandlungen zwischen uns und Bebel vorausgingen. Die erste Fassung sprach viel direkter von revolutionärer Agitation und revolutionären Taten. Wir zeigten sie Bebel. Er antwortete: Ich gehe darauf nicht ein, da die Staatsanwaltschaft dann unsere Parteiorganisationen sofort auflösen wird, und wir dies nicht wollen, solange kein ernsthafter Grund dazu vorliegt. Nach Besprechungen mit Juristen und vielfältigen Umarbeitungen des Textes, die den Zweck verfolgten, denselben Gedanken auf legale Art auszudrücken, wurde die endgültige Formulierung gefunden, zu deren Annahme Bebel seine Zustimmung gab. N. Lenin.

IV. Widersprüche in der Stellungnahme der offiziellen Führer der II. Internationale.

Bei der Ausarbeitung der Resolution ergab sich eine äußerst eigenartige Lage.

Merkwürdig: beide Hauptlager — *sowohl* die deutsche *wie* die französische Majorität — waren im Prinzip für die „Vaterlandsverteidigung". Sie hatten die große Mehrheit des Kongresses für sich. Und trotzdem, in der Resolution des Kongresses findet man nichts von einer Billigung der „Vaterlandsverteidigung". Und der von uns angeführte Grundsatz der Jaurèsisten über Verteidigungskrieg und Vaterlandsverteidigung — ein Satz, dem auch die Deutschen vollkommen zustimmten — *gelangte nicht in die Resolution des Kongresses.*

Es fragt sich nun: warum? Wie geschah dies? Wie ist dies zu erklären?

Das ist eine sehr wichtige Frage.

Auf den ersten Blick ist diese Tatsache ganz unerklärlich. Und doch ist sie es, die uns Aufschluß gibt über die Stellungnahme der ganzen II. Internationale zu dieser Frage.

Diese Stellungnahme ist doppelseitig und voller Widersprüche.

Die Opportunisten, die unter den „Parteispitzen" in „Europa" die Mehrheit bildeten, vermengten bewußt Reformismus und „Patriotismus". Sie hatten recht, wenn sie auf die Vorwürfe der Bourgeoisie über einen Mangel an „Patriotismus" antworteten, daß in dieser Frage „die Sozialisten-Reformisten der Bourgeoisie mehrere Längen vorgeben können". Die Opportunisten führten die II. Internationale ganz bewußt zum Sozialchauvinismus.

Nicht so einfach verhielten sich die Dinge mit den übrigen Gruppen der Internationale. Das marxistische Zentrum in Deutschland, die Revolutionäre des alten Schlages in Frankreich (einer ihrer typischsten Vertreter war der verstorbene Vaillant) hatten sich von der alten Ideologie, die von der Epoche der nationalen Kriege geschaffen worden war, nicht frei gemacht. Andererseits sahen sie als genügend erfahrene Politiker, daß „jener reale Krieg, der Europa droht, ein Krieg von ganz anderer Art sein wird, daß es im Kriegsfall ein Krieg der Räuber untereinander sein wird, ein Krieg, in dem man zwischen Angreifern und Verteidigern keinen Unterschied wird machen können, ein Krieg, während dessen man nur wie zum Hohn von Gerechtigkeit, Recht und Moral wird sprechen können".

In einem gleich nach dem Stuttgarter Kongreß geschriebenen Artikel sagte Kautsky: „In der gegebenen weltpolitischen Situation ist an einen Krieg, bei dem ein proletarisches oder demokratisches Interesse zur Verteidigung oder zum Angriff in Frage kommen könnte, gar nicht zu denken. . . *Die einzige Kriegsgefahr droht heute von der überseeischen Weltpolitik,* der das Proletariat von vornherein ablehnend gegenüberstehen muß"*).

*) „Neue Zeit", 1907, Seite 855—856. Noch schärfer sprach Kautsky diesen Gedanken im Jahre 1909 in seinem Aufsatze „Österreich und die Mächte" aus, „Neue Zeit", 1909, Seite 949, und im Aufsatze: „Sozialistische Kolonialpolitik", 1909, Seite 42, und im Jahre 1910 „Neue Zeit", 1910—11, Seite 76—78.

Mit diesen Worten brachte Kautsky unzweifelhaft die damalige Überzeugung oder Stimmung einer ganzen Reihe von alten Politikern der II. Internationale zum Ausdruck, vielleicht auch die der besten unter den Opportunisten.

Der nächste Krieg, zu dem die Bourgeoisie der Großmächte Europa unausweichlich führt, wird ein imperialistischer, ein räuberischer Krieg sein, — ein Krieg, in dem vom Standpunkte des Proletariats und der Demokratie weder von Angriff noch von Verteidigung die Rede sein kann. Dieser Gedanke mußte an die Tür der II. Internationale pochen! Dieser Gedanke hätte die Köpfe aller jener Führer der II. Internationale, für die das Blut der Arbeiter kein Wasser ist, und für die das Interesse des Proletariats kein leeres Wort ist, beschäftigen müssen.

Aus diesem Bewußtsein heraus kam jene Stuttgarter Resolution zustande, in der sich kein Wort über die „Vaterlandsverteidigung" findet, dafür aber der Hannibalschwur, den kommenden Krieg zu benutzen, um das Volk aufzurütteln und den Sturz des bürgerlichen Regimes zu beschleunigen.

Das ist der Grund, warum der Stuttgarter Kongreß in seiner Resolution die „Vaterlandsverteidigung" in einem kommenden Kriege nicht empfahl und kein Wort verlor über die Gliederung der Kriege der Gegenwart in Verteidigungskriege und Angriffskriege.

Jetzt sehen wir, wodurch der Umstand zu erklären ist, daß weder Jaurès, noch Bebel die Anerkennung der „Vaterlandsverteidigung" in der Resolution forderten.

Die Sache erklärt sich dadurch, daß in der jetzigen imperialistischen Epoche der alte Standpunkt in der Frage des Verteidigungskrieges und der Vaterlandsverteidigung *nicht aufrecht zu erhalten* ist. Wenn man auf diesem Standpunkte steht, kann man einfach nicht mit seinem Latein auskommen und keine politischen Unterschiede und Trennungen machen. Die Verfasser der Resolution, fühlten es doch, wenn sie dies auch nicht erkannten. Wenn sie in ihrer Resolution einigermaßen genau, einigermaßen konkret hätten sagen wollen, *was für ein Krieg*, den die „Großmächte" von heute, in dem jetzigen Entwicklungsstadium, führen, als gerechter Defensivkrieg betrachtet werden kann, im Falle welcher kriegerischen Zusammenstöße in Europa die Sozialisten ihr Vaterland zu verteidigen haben — in allen diesen Fragen wäre es nie zu einer Übereinstimmung zwischen ihnen gekommen. Und außerdem — und das ist die Hauptsache — wären sie sofort in eine lächerlich abgeschmackte Lage geraten, aus der es keinen Ausweg gab. Alle politisch denkenden Menschen wußten, daß, falls es zu einem Kriege käme, dies ein imperialistischer Weltkrieg zwischen zwei Koalitionen sein würde. Alle wußten, daß auch die bevorstehenden Konflikte einen scharf ausgeprägten imperialistischen Charakter tragen würden — wie der Krieg zwischen Italien und der Türkei wegen Tripolis, die Zusammenstöße wegen Marokko usw. Diese Kriege sind der *Typus* der Kriege von heute, der Kriege um koloniale Beute, — im Grunde genommen sind das Kriege zweier gigantischer imperialistischer Trusts um die endgültige Teilung der Welt. Es fragt sich nun: was hätten die Anhänger der „Vaterlandsverteidigung" bei

einer solchen Lage der Dinge in der Resolution sagen können? *Wer* sollte sich verteidigen? *Wer* sollte als der einen gerechten Krieg führende Teil anerkannt werden? Wessen Politik war als „Defensivpolitik" anzuerkennen, und wessen Politik war offensiv?

Man braucht nur diese Fragen zu stellen, um klar zu sehen, daß es im Jahre 1907 *eine politische Unmöglichkeit* war, im Namen des *internationalen* Kongresses eine Resolution zu fassen, die offen die Vaterlandsverteidigung guthieß.

Wir wollen uns auf einen Augenblick die Lage der Dinge konkret vorstellen. Jaurès, Bebel, Vaillant, Vollmar, Vandervelde und Branting waren alle für das Prinzip der Vaterlandsverteidigung in einem „Verteidigungskriege". Nun setzten sie sich als Kommissionsmitglieder an einen Tisch, um eine gemeinsame Resolution — im Jahre 1907! — auszuarbeiten. Wenn man nicht in den Wolken schweben wollte, so mußte man über den Kampf zwischen dem Dreibunde und der Tripleentente sprechen, über jene realen Konflikte, die schon seit einer Reihe von Jahren im Vordergrunde des politischen Interesses in Europa standen, von jenem Wetteifer zwischen den beiden imperialistischen Trusts, der schon allein den Keim des Krieges in sich trug. Es fragt sich nun, was hätten die genannten Führer der Internationale sagen können, sobald sie sich auf diesen einzig realen Boden stellten? Wen sollte man als „Verteidiger der Kultur" anerkennen: den Dreibund oder die Tripleentente?

Als der Krieg im Jahre 1914 begann, fragte man schon nach keinen vernünftigen Beweisgründen mehr. Als die Kriegsleidenschaften entfacht waren, konnte man den Arbeitern wohl mit solchen Phrasen kommen, wie „Kampf gegen den Zarismus", Niederwerfung des „preußischen Militarismus", man konnte ihnen mit den Grundregeln des von Nikolaus II. verteidigten Rechtes und der Moral kommen, und mit der von Wilhelm II. verteidigten „deutschen Menschheit". *Aber im Jahre 1903 war dies nicht möglich.* Nicht ein einziger ehrlicher Sozialist konnte sich damals für irgend eine der beiden Koalitionen entscheiden. Jeder mußte anerkennen, daß beide Staatengruppen im Zeichen des reaktionären Imperialismus standen und ihre Absichten nur auf Raub ausgingen.

Und dies ist der Grund, warum man die Äußerungen einzelner Führer der II. Internationale, und seien es auch die der hervorragendsten, nicht mit der offiziellen Stellungnahme der II. Internationale verwechseln darf. Man konnte wohl in einem Artikel sagen: „ich bin für die Vaterlandsverteidigung", „ich bin der beste deutsche (oder französische) Patriot", „ich bin für den Defensivkrieg", — aber — im Namen der Arbeiter *aller* Länder, auf einer *internationalen* Arena systematisch diesen Standpunkt vertreten, — das war *schon* nicht mehr möglich. Damit konnte man den Arbeitern nicht kommen, — wenigstens nicht zu gleicher Zeit den Arbeitern *aller* Länder. Dies hätte unvermeidlich zu *nationalem* „Sozialismus" geführt, und nicht zu internationalem Sozialismus, — das hätte die Vernichtung der II. Internationale bedeutet, — und das war auch hier der Fall.

Die Führer der II. Internationale befanden sich in einer Lage, die voller Widersprüche war. Und hieraus ergab sich die Möglichkeit, daß die kleine Gruppe der Linken einen so großen Einfluß auf die angenommene Resolution auszuüben vermochte. Das war der Grund, warum die Resolution nichts von „Vaterlandsverteidigung" enthielt, sondern das Lob solcher Kampfmethoden gegen den Krieg, wie sie die russischen Arbeiter in den Jahren 1904—1905 angewendet hatten.

Die revolutionären Marxisten, als deren Vertreterin Rosa Luxemburg auftrat, bildeten in Stuttgart nur eine kleine Minorität. Die Opportunisten und das „Zentrum" verfügten unzweifelhaft über eine erdrückende Mehrheit. Aber die Lage war revolutionären Marxisten günstig. Sie waren die einzigen, die konsequent die Interessen der Arbeitermillionen aller Länder verteidigten. Und die Arbeitermassen, die unsichtbar dem Kongresse beiwohnten, *zwangen* die offiziellen Führer der II. Internationale, vieles von dem anzunehmen, was die revolutionären Marxisten durch Rosa Luxemburg vorschlugen.

Es ist ja wahr, daß die Majorität der Opportunisten und des „Zentrums" an alle diese „schrecklichen Worte" von „Revolution", Kampf mit „allen Mitteln", „Aufrüttelung der Massen" usw. gar nicht glaubte, und sie weiter nicht ernst nahm.

Einige Führer der Opportunisten erklärten ganz offen, daß sie zu der Formel: „Kampf gegen den Krieg mit *allen* Mitteln" ihre Zustimmung gaben und dabei nur einen friedlichen parlamentarischen Protest im Auge hatten. So erklärte Ruffle-Smart im Namen der englischen Arbeiterpartei: „Die englische Sozialdemokratie kann also im Kampfe gegen den Krieg unter keinen Umständen über die friedliche Aktion im Parlament und die friedliche Aktion in den Versammlungen und auf der Straße hinausgehen." (S. 98.)

Viele der opportunistischen Führer glaubten auch nicht daran, daß es in der nächsten Zukunft zu einem Weltkriege kommen würde. Noch im Juli 1914 erklärte Viktor Adler in einer Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus in Brüssel, daß er nicht „an Wunder" glaubt, und deshalb auch nicht an einen Weltkrieg glauben kann. Viele Opportunisten bemerkten die stetig wachsende Verschärfung der Krise nicht, zu deren Ausbruch es infolge des imperialistischen Wetteiferns kommen mußte, und waren bis an die Ohren in sozial-pazifistischen Vorstellungen vergraben. Dadurch erklärt sich auch, daß sie sich verhältnismäßig leicht dazu verstanden, der Linken in den *Resolutionen* Zugeständnisse zu machen. „Die Reden, die Bebel und Vollmar in der Kommission gehalten haben, waren schwarz, und die Resolution des Kongresses ist ganz weiß!" rief Hervé bei der Abstimmung des Entwurfes der Kommission. Dasselbe konnte man auch von den Reden Jaurès' und Vaillants sagen.

Wo waren ihre „Vaterlandsverteidigung" und ihr „Verteidigungskrieg" geblieben? . . .

V. Kommentare von Bebel und Jaurès zum Stuttgarter Beschluß.

Was war nun die Auffassung der Vertreter der Stuttgarter Majorität in dieser Frage?

Vier Jahre später, auf dem Jenaer Parteitage 1911, sprach Bebel in folgenden Ausdrücken über den Kampf in Stuttgart: „Wir (Deutsche) haben ausführlich nachgewiesen, warum es unmöglich sei, einer derartigen (französischen) Resolution unsere Zustimmung zu geben. Und als man schließlich um jeden Preis eine solche Resolution durchsetzen wollte, habe ich namens unserer Delegation erklärt: Gut, es ist Eure Sache zu beschließen, beschließt, was Euch gut dünkt, aber wir Deutschen machen nicht mit. Darauf hieß es: Ja, wenn Ihr Deutschen in dieser Weise auftretet, dann geht es eben nicht, denn mit Euch müssen wir uns schließlich doch vertragen. Und so wurden wir drei (Bebel, Haase, Vollmar) beauftragt, eine Resolution auszuarbeiten und der Kommission vorzulegen"*).

Die Hauptpunkte der Stuttgarter Resolution anführend, fährt Bebel fort:

„Der Inhalt dieser Resolution besagt also nicht, daß wir in allen Ländern in gleicher Weise vorgehen sollen — und das ist der Unterschied zwischen uns und der Forderung der Franzosen und Engländer." (S. 346.)

Aus dieser Deutung Bebels geht hervor, daß der Unterschied zwischen den Deutschen und den Franzosen *nicht* darin lag, daß die einen entschiedenere Maßnahmen forderten (Streiks), und die andern nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir auch zum Streik greifen werden und sogar zu noch entschiedeneren Maßnahmen. Man darf sich nur nicht vorstellen, daß man irgend ein Universalmittel erfinden kann, das für alle Länder und für alle Umstände paßte.

Vollständige Gleichheit für alle Länder ist unmöglich. Man muß den Sozialisten jedes Landes eine gewisse Freiheit in der Wahl der Mittel überlassen, je nach den konkreten Umständen.

Verschiedene Mittel — aber *gegen* den Krieg.

„Noch im Jahre 1904", sagt Bebel in derselben Rede, „habe ich dem Fürsten Bülow gesagt, wenn der nächste große Krieg kommt, steht die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Spiel." (S. 347.)

So sprach Bebel. Er bemühte sich wenigstens nicht öffentlich, die Stuttgarter Resolution mit dem Standpunkte der „Vaterlandsverteidigung" und des „Defensivkrieges" in Übereinstimmung zu bringen.

Anders Jaurès. Für ihn als Franzosen war es schon aus den von uns angeführten Gründen notwendig, koste es, was es wolle, die Stuttgarter Resolution mit der „Vaterlandsverteidigung" in Einklang zu bringen. Und er bemühte sich, in diese Resolution das hinein zu interpretieren, was in ihr garnicht vorhanden war. Man kann sagen, daß er ihr mit Gewalt den Inhalt gibt, den er braucht.

Am 7. September 1907 erstattete Jaurès vor einer Versammlung der vorgeschrittensten Pariser Arbeiter seinen Bericht über den Stuttgarter Kongreß. In dieser bemerkenswerten Versammlung in Tivoli-aux-Halles sagte Jaurès:

*) Protokoll des Jenaer Parteitages, 1911, Seite 345.

„Man darf sich keinem Irrtum hingeben. In Stuttgart hat die Internationale sich *gegen* den Krieg ausgesprochen und *für* die Unabhängigkeit der Nationen, *gegen* die blutigen Zusammenstöße, gegen die verräterischen Überfälle der Despoten und Kapitalisten, aber — zu gleicher Zeit hat sie sich *für* die nationale Verteidigung ausgesprochen . . . Die Parole der Internationale in Stuttgart lautete: gegen den Verrat an dem Sozialismus und der Arbeiterklasse, aber auch — gegen den Vaterlandsverrat! Krieg dem Kriege — mit *allen* Mitteln — legalen oder revolutionären — das ist ebenso sehr die Pflicht der Sozialisten, wie ein Krieg zur Verteidigung der Unabhängigkeit der Nation"*).

Aus den Worten Jaurès' geht hervor, daß der Stuttgarter Kongreß die Grundthese der französischen Resolution (Limoges) von der „Vaterlandsverteidigung" angenommen hat. In der Tat hat aber der Kongreß, wie wir wissen, diese Resolution *nicht angenommen.* Und er konnte sie bei der gegebenen Lage der Dinge auch nicht annehmen, aus Gründen, von denen wir schon gesprochen haben.

Die Stuttgarter Resolution kam dem Gedanken ganz nahe, daß eine „Vaterlandsverteidigung" in einem imperialistischen Kriege Volksbetrug sei. Und diese grundlegende Errungenschaft, die in Stuttgart gemacht wurde, reduzierte Jaurès mit seinen Phrasen über den „Vaterlandsverrat" auf Null.

Es versteht sich von selbst, daß der Stuttgarter Kongreß, wie alle Sozialisten, eine ehrliche Vaterlandsverteidigung in einem gerechten, nationalen Kriege anerkannte. Darüber gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Aber die ganze Bedeutung der Stuttgarter Resolution liegt darin, daß hier, wenn auch ohne die nötige Klarheit und Genauigkeit und ohne die nötige Konsequenz, das internationale Proletariat auf den Umstand hingewiesen wurde, daß die kommenden Kriege keine nationalen, gerechten Kriege sein werden, sondern *imperialistische* Kriege, daß die ganze nächste Epoche eine Reihe reaktionärer befreiungsfeindlicher Kriege kennen wird.

In den „Kommentaren" von Jaurès findet sich auch nicht der leiseste Hinweis auf diesen Unterschied. Er zieht es vor, ganz im allgemeinen gegen den „Vaterlandsverrat" zu sprechen.

Und doch hat Jaurès mit solchen Kommentaren zu der Stuttgarter Resolution den Renaudel und Sembat von heute Tür und Tor geöffnet. Ihnen blieb nur übrig, zu „beweisen", daß „wir" für die nationale Unabhängigkeit kämpfen, und daß „sie" uns überfallen. Sie brauchten sich nur auf die Worte Jaurès' vom „Vaterlandsverrat" zu berufen, damit sie von diesem Standpunkte aus gewonnenes Spiel hatten.

In der Tat aber widerspricht der ganze Geist der Stuttgarter Resolution jenen Grundsätzen, die der verstorbene Jaurès *post factum* in sie hineinzulegen bemüht war. In diesem selben Berichte sagte Jaurès:

*) Siehe das Buch von Charles Rappoport: „Jean Jaurès", Paris, 1915, S. 266—267. Dieses Buch ist nicht nur ein Lobhymnus auf Jaurès, sondern auch auf den ganzen Jaurèsismus. Scheinbar hat der Autor niemals etwas davon gehört, daß der Jaurèsismus nichts anderes ist als Opportunismus, ins Französische übertragen.

„Wenn Bebel sagte, daß, wenn irgend eine Nation, unter ganz beliebigen Umständen von vornherein darauf verzichtet, sich zu verteidigen, so kommt sie damit nur den Regierungen, die Gewalt, Barbarei und Reaktion vertreten, zu Hilfe; wenn Vandervelde und Bebel das sagten, so wiederholten sie nur, was schon in Limoges und Nancy (d. h. auf den französischen sozialistischen Kongressen in Limoges und Nancy) gesagt worden war, und das, was ich selbst während unserer Parteidiskussionen oftmals Gustav Hervé vor Augen geführt habe"*).

Jaurès hat recht. Sowohl er, als auch Bebel, hatten diese Erklärungen in der Tat öfters abgegeben. Wenn wir „von vornherein" auf eine „nationale Verteidigung" verzichten, so bedeutet das einen außerordentlichen Ansporn für die Kriegspartei in Preußen, sagte Jaurès. Wenn wir „von vornherein" auf eine „Vaterlandsverteidigung" verzichten, so bedeutet das eine außerordentliche Aufmunterung der Chauvinisten in Frankreich und England, sagte Bebel. Es gab aber auch noch eine dritte Meinung: die Sozialisten *aller* Länder, die *ganze* Internationale, sollten *gleichzeitig* auf eine „Vaterlandsverteidigung" in imperialistischen Kriegen verzichten. Dann fällt die Vorstellung von einer Aufmunterung der Chauvinisten des anderen Landes fort, und dann wird niemand den „Regierungen, die Gewalt, Barbarei und Reaktion vertreten, in die Hände spielen."

Diesen Standpunkt vertraten die revolutionären Marxisten auf dem Stuttgarter Kongreß. Und dieser Standpunkt fand einen, wenn auch unvollständigen, Ausdruck in der Resolution des Kongresses. Jaurès hat den Kern der Sache unrichtig dargestellt.

VI. Der Antrag Keir Hardie-Vaillant vom Gesichtspunkte des Defensivkrieges aus gesehen. Plechanow gegen den Jaurèsismus und für den bewaffneten Aufstand.

Im Jahre 1910 erlebten wir in Kopenhagen eine Wiederholung von Stuttgart, wenn auch im kleineren Maßstabe. Wieder trugen die Deutschen den formellen Sieg davon. Aber die Deutschen traten nicht mit offenem Visier auf und nannten die Dinge nicht beim rechten Namen. Für sie sprachen nicht Vollmar, Legien und David, deren opportunistische Ansichten in Wirklichkeit in der deutschen sozialdemokratischen Partei vorherrschten, sondern in ihrem Namen — und im Namen der ganzen Kommission des Kongresses — trat der Kautskyaner Ledebour auf. Er gab eine Menge pazifistischer Phrasen über „Abrüstung" und „Schiedsgericht" von sich (obwohl er bekennen mußte, daß alle bürgerlichen, ja sogar monarchistischen und aristokratischen Parteien sich gegen die Einführung der Schiedsgerichte ausgesprochen hatten). Aber er äußerte auch eine Reihe gesunder Ansichten über die Kriege der jetzigen Epoche. „Wer" — fragte Ledebour — „zettelt denn heute Kriege an? Doch die herrschenden Klassen, die Kapitalisten, die ein Interesse an den Kriegslieferungen haben,

*) „Jean Jaurès", Seite 266.

die Krupp und Tippelskirch, die Armstrong und wie sie sonst noch in England heißen." Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen verteidigend, spricht Ledebour darüber, daß „Deutschland nicht nur die Polen und Dänen unterdrückt, sondern auch die französisch sprechenden Elsaß-Lothringer" . . Deshalb fordern wir" — erklärte er — „die freie Selbstregierung für alle Völker, nicht nur in Europa, sondern auch in Asien und Afrika." (S. 31.)

Die erregtesten Diskussionen entspannen sich wegen des bekannten Antrages Keir Hardie-Vaillant, der folgendermaßen lautete:

„Unter allen Mitteln, welche angewendet werden sollen, um Kriegen vorzubeugen und sie zu verhindern, hält der Kongreß als besonders zweckmäßig den allgemeinen Streik in den Industriezweigen, welche für den Krieg Materialien liefern (Waffen, Munition, Transport usw.), ebenso eine Agitation und Aktion im Volke, und zwar mit den kräftigsten Mitteln." (S. 32.)

Der Antrag Vaillant-Keir Hardie wirft ein helles Licht darauf, wie verschieden die Positionen waren, die die alten Führer der II. Internationale, die sich jetzt zum Standpunkte des Sozialchauvinismus bekennen, eingenommen haben. Wir wollen jetzt diesen Antrag vom Standpunkte des Defensivkrieges und der Vaterlandsverteidigung aus betrachten. Konnten Personen, die auch in der jetzigen Zeit die Notwendigkeit einer Vaterlandsverteidigung in einem „Defensivkrieg" konsequent verteidigen, einen *solchen* Antrag einbringen, wie dies Vaillant und Keir Hardie getan hatten? Wenn sie in ihrer Anhänglichkeit an die Theorie des Defensivkrieges konsequent geblieben wären, so hätten sie sagen müssen: wir machen den Vorschlag, daß die Arbeiter, um gegen den Krieg anzukämpfen, ihre Zuflucht zum Streik nehmen — *aber nur in allen jenen Ländern, die einen Angriff ausgeführt haben oder vorbereiten, und nur in solchen Staaten, die die Offensive ergriffen haben.* In den sich „verteidigenden" Ländern dagegen sollen die Arbeiter „ihr Vaterland verteidigen" und keine Streiks inszenieren.

Warum haben aber Vaillant und Keir Hardie dies nicht ausgesprochen? Aus dem Grunde, weil auch sie mehr oder weniger klar erkannten, daß eine solche Teilung in einem kommenden imperialistischen Kriege nicht möglich ist, und auch deshalb, weil auch sie, wenn sie es vielleicht auch nicht erkannten, so doch unklar fühlten, daß die kommenden Kriege keine gerechten, sondern — *ungerechte* Kriege sein werden. Dies war auch die Stimmung der Majorität des Kongresses. Weder die Gegner, noch die Anhänger Vaillants und Keir Hardies haben auch nur den leisesten Hinweis darauf gemacht, daß dieser Antrag mit der Theorie des Defensivkrieges unvereinbar ist.

Die Deutschen — darunter auch Ledebour — bekämpften diesen Antrag. Ihre Argumente waren im Grunde genommen dieselben, die Bebel im Jahre 1907 gegen Vaillant und Jaurès angeführt hatte. Ledebour bestritt das moralische Recht der Engländer, solche Anträge einzubringen, solange die englischen Sozialisten selbst für die militärischen Kredite stimmten. Und er hatte den englischen Opportunisten und Sozial-Jingoisten vom Schlage eines Hyndman gegenüber recht. Keir Hardie antwortete darauf mit erzopportunistischen

Argumenten, in dem Sinne daß „die Budgetabstimmung keine Frage des Prinzips ist, sondern eine rein praktische und taktische Frage" (S. 37) (Bei dieser Stelle unterbrachen die damalige deutsche „Minderheit" — d. h. die offenen Anhänger der Budgetbewilligung — und die englischen und französischen Opportunisten Keir Hardie mit einem Beifallssturm). Die chauvinistischen Ansichten Hyndmans und Blatchfords bezeichnete Keir Hardie als eine Einzelmeinung, die keinen Einfluß auf die englischen Sozialisten habe (ein großer Irrtum!).

Im Namen der englischen sozialdemokratischen Partei (der jetzigen „British Socialist Party") erklärte Jones, daß die britische Sektion den Antrag Vaillant-Keir Hardie einstimmig unterstütze. „In England" — sprach er — „muß man nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch einige Führer der Arbeiterklasse zum Kampfe gegen den Krieg erziehen, da ein Sechstel aller Deputierten der Labour-Party für die Erhöhung des Marinebudgets gestimmt hat."

Im Namen der österreichischen Sozialdemokraten wiederholte Renner die Argumente der Deutschen, indem er sie mit einer Dosis offenherzigen Opportunismus verwässerte. Die französische Majorität unterstützte den Antrag Vaillant-Keir Hardie energisch.

Im Endresultate wurde dieser Antrag wohl nicht angenommen, aber auch nicht abgelehnt. Beide Seiten einigten sich darauf, ihn zum Zwecke einer vorläufigen Beurteilung dem Internationalen Sozialistischen Bureau zu überweisen, damit diese Frage beim nächsten internationalen Kongresse wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden könne.

Die marxistischen Elemente der anderen Nationen (z. B. der Russen), die im Prinzip *für* die revolutionären Aktionen waren, unterstützten den Antrag Vaillant-Keir Hardie nicht. Sie gaben den Worten: „mit allen Mitteln" einen revolutionären Sinn und meinten, daß damit nicht nur der Streik, sondern auch noch viel energischere Mittel gemeint sind. . . Sie dachten, daß auch die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie auf diesem Standpunkte steht.

Diese Ansichten der russischen (und nicht nur der russischen) Marxisten legte Plechanow nach dem Kopenhagener Kongresse ausführlich dar; — damals war er noch nicht der Verbündete des Herrn Peter Struve. Dieser Artikel Plechanows ist jetzt ganz in Vergessenheit geraten, und deshalb wollen wir hier einige Zitate daraus anführen.

„Keir Hardie" — schrieb Plechanow im Jahre 1910 — „ist unzweifelhaft eine äußerst ehrenwerte Persönlichkeit. Aber diese unzweifelhaft äußerst ehrenwerte Persönlichkeit steht an der Spitze einer der alleropportunistischsten Parteien, die es in der jetzigen sozialistischen Welt nur gibt. Vaillant ist auch ein äußerst ehrenwerter Mann. Aber dieser äußerst ehrenwerte Mann gehört der opportunistischen Mehrheit der französischen Sozialistischen Partei an. Der Führer dieser „Mehrheit" ist Jaurès. Wer ist Ledebour? Er ist einer der hervorragendsten Vertreter des revolutionären Marxismus in Deutschland. Wenn wir nun naiven Leuten glauben wollten, so würde es sich ergeben, daß der deutsche Marxismus in Kopenhagen aufgehört hat, revolutionärer Marxismus

zu sein, während die englischen und französischen Opportunisten zur Verteidigung der revolutionären Traditionen herbeieilten. Kann dies möglich sein? Nein, das ist nicht nur nicht möglich, sondern auch nicht wahrscheinlich. Um was handelte es sich also? Um folgendes. . .

„Wenn der Kopenhagener Kongreß bestimmt hätte, daß das Proletariat auf eine Kriegserklärung mit einem Streik zu antworten habe, wie Vaillant und Keir Hardie dies wollten, so hätte diese Entscheidung in England nur die Bedeutung eines guten Rates gehabt, dem die Gewerkschaftsverbände würden folgen können, oder auch nicht. Dasselbe ist von Frankreich zu sagen, wo der Einfluß des Sozialismus auch . . . schwach ist. . . .

„Freilich, die französischen Syndikalisten verhielten sich dem Antrag Keir Hardies und Vaillants gegenüber sehr sympathisch. Aber wer weiß es nicht, daß die von den französischen Syndikalisten dekretierten „Generalstreiks" niemals mehr sind, als ein Sturm in einem Wasserglase? Aus diesem Grunde wäre der Beschluß des Kopenhagener Kongresses auch für Frankreich nicht mehr gewesen, als ein guter Rat. Die Leute, die in Frankreich und in England mit diesen Ratschlägen aufgetreten wären, hätten damit ihrer Partei nicht die geringsten praktischen Schwierigkeiten bereitet und sich zu gleicher Zeit damit keinen geringen Erfolg gesichert. Der französische Wähler fürchtet die „Preußen" und jene Partei, die ihm versichert, daß die Preußen dank ihren Bemühungen sich nie dazu entschließen werden, Krieg zu führen, würde mit offenen Armen empfangen werden. Und das ist der Grund, warum die von Jaurès geführte opportunistische Majorität der französischen Sozialistischen Partei auf den internationalen sozialistischen Kongressen so beharrlich „praktische", „konkrete" Entscheidungen in der Kriegsfrage fordert. . .

„Und wie steht es mit Deutschland? Der Sozialismus hat schon einen großen Einfluß auf das deutsche Proletariat. Wenn nun die deutsche Sozialdemokratische Partei sagen würde: Auf eine Kriegserklärung muß man mit Streiks antworten, so würde das bedeuten, daß sie damit eine bestimmte praktische Verpflichtung auf sich nimmt und nicht nur gute Ratschläge erteilt, von denen es noch gänzlich ungewiß ist, ob die Arbeiterklasse ihnen wird folgen wollen. . . . Es ist daher nicht zu verwundern, daß unsere deutschen Genossen, die auf Streikbeschlüsse nicht wie auf gute Ratschläge hören, sondern wie auf eine ernste praktische Verpflichtung, sich fragen, ehe sie einem solchen Antrage ihre Stimme geben: Kann man von vornherein versichert sein, daß im Falle einer Kriegserklärung die für einen Streik erforderlichen konkreten Bedingungen auch da sein werden? Ernste Leute müssen in der Tat darüber nachdenken. Aber wenn ernste Leute darüber nachdenken, so werden sie von bloßen Schreiern in der Art des bekannten Gustav Hervé der Unentschlossenheit, der Feigheit, des Mangels an revolutionärem Geiste, des Chauvinismus usw. geziehen" (siehe „La Guerre Sociale" Nr. 7, 13. Sept. 1910 a. d. Artikel „Les socialistes allemands au pied du mur"). . .

„*Gegen den Krieg kämpfen muß man nicht mit Worten, sondern mit Taten.* Auf dem Gebiet der Organisierung der Massen und der Entwicklung ihres Selbst-

bewußtseins gehen unsere deutschen Genossen allen voran, und man kann behaupten, ohne befürchten zu müssen, einen Fehler zu begehen, daß gerade das deutsche klassenbewußte Proletariat es am allerbesten verstehen würde, im Interesse der Revolution jene Lage auszunützen, die in Europa durch einen Krieg, sagen wir, durch einen Krieg zwischen Deutschland und England, geschaffen wäre. . . .

„Genosse Ledebour, der in dieser Frage als Berichterstatter auftrat, hatte recht, als er meinte, daß der Kongreß sich mit der Stuttgarter Resolution begnügen könne. Und in der Tat, sie besagt, daß die sozialistischen Parteien im Bedarfsfalle verpflichtet sind, *alle* Mittel anzuwenden, die ihnen zur Verhinderung des Krieges als die besten erscheinen. Diese Formulierung enthält *alle* Möglichkeiten, d. h. unter anderem auch die Möglichkeit *nicht allein des Generalstreiks, sondern auch des bewaffneten Aufstandes.* Und das ist durchaus genug"*).

Der Leser wird uns dieser langen Zitate wegen nicht zürnen, da sie äußerst lehrreich sind.

Die Plechanowsche Erklärung der Motive Jaurès' und Vaillants ist etwas platt. Es handelte sich bei ihnen doch nicht nur um die Jagd nach den Stimmen bei den Wahlen. Jene Erklärung, die wir vom Standpunkt der französischen Majorität geben, erscheint uns viel richtiger. Aber Plechanow hatte im Jahre 1910 doch recht, als er die Stellungnahme von Jaurès und Vaillant nicht als Ausfluß revolutionären Wesens, sondern als Ausfluß des Opportunismus erklärte.

Und wie war es mit der Stellungnahme der Deutschen? Die Meinung Plechanows darüber (und nicht nur die Plechanows allein) war, wie wir gesehen haben, eine für die deutsche Sozialdemokratie äußerst günstige. Leider Gottes! Wir sahen nicht, daß sie, als sie jene „Formulierung" wählte, sich von ganz anderen Erwägungen leiten ließ, als wir. . .

Gewiß haben viele deutsche Sozialdemokraten sich damals von richtigen Erwägungen leiten lassen. Derselbe Ledebour, und viele andere mit ihm, hielten sich wahrscheinlich damals an jene Ansichten, die Plechanow in dem eben zitierten Artikel zu ihren Gunsten anführte. Aber — aber schon damals bildeten die Opportunisten (d. h. die zukünftigen Sozialpatrioten) die Mehrheit unter den deutschen Sozialdemokraten. Dies zeigte sich im Zusammenhange mit der Frage der Kolonialpolitik. Die wahren Herren in der deutschen Sozialdemokratie waren schon damals, wie gesagt, weder Ledebour, noch Bebel, sondern Legien, Südekum und David.

Die Plechanowsche Auslegung der Formulierung *„mit allen Mitteln"* in dem Sinne, daß dies mehr bedeutet, als nur den Streik, war unter den Verehrern der deutschen Sozialdemokratie äußerst verbreitet. Dies war die beste Auslegung, die man ihr vom Standpunkte eines Revolutionärs geben konnte.

Natürlich wäre es gar kein wesentlicher Unterschied gewesen, wenn auf dem Kongresse nicht diese algebraische Formel der deutschen Opportunisten,

*) „Sozialdemokrat" (russ.) Nr. 17, Oktober 1910, aus dem Artikel: „Der internationale sozialistische Kongreß in Kopenhagen".

sondern die arithmetische Formel der französischen Opportunisten angenommen worden wäre. Die Sozialchauvinisten wären auch dann Chauvinisten geblieben. Man muß aber seine Fehler bekennen. Wir schätzten die Lage so ein, daß die deutsche Sozialdemokratie mit allen Mitteln *gegen den Krieg kämpfen* würde. In der Praxis erwies es sich aber, daß die Dinge etwas anders lagen. Die offizielle deutsche Sozialdemokratie kämpfte 1914/16 „mit allen Mitteln" „*für*" den Krieg, und diente den Imperialisten ihres „Vaterlandes" „mit allen Mitteln" (und noch etwas darüber) . . .

Was wäre mit dem Antrage Keir Hardies und Vaillants geschehen, wenn der Krieg nicht ausgebrochen und es nicht zum Zusammenbruch der II. Internationale gekommen wäre? Das wahrscheinlichste ist, daß er unter diesem oder jenem diplomatischen Vorbehalt auf dem Kongresse, der im Jahre 1914 in Wien stattfinden sollte, angenommen worden wäre. Dafür spricht auch die Kopenhagener Rede Vanderveldes, des Vorsitzenden der II. Internationale, eines typischen Vertreters ihrer Majorität und eines ihrer Hauptdiplomaten. In Verteidigung des Stuttgarter Beschlusses und des Antrags Vaillant-Keir Hardie sagt er, daß die Sozialdemokratie schon öfters in diesem Geiste gehandelt hat." „So protestierten die englischen Kameraden gegen den Krieg, so schritt die russische Sozialdemokratie, als der Krieg mit Japan ausbrach, nicht nur zum Generalstreik, sondern zur Revolution, und ein noch näher liegendes Beispiel lieferten unsere spanischen Brüder, die vor kurzem, als ihre Regierung einen Seeräuber- und Banditenkrieg unternahm, heldenmütigen Widerstand leisteten, obwohl sie eine der schwächsten Sektionen der Internationale sind... Jedenfalls" — schließt Vandervelde seine Rede — „bitte ich, das Amendement (Vaillant-Hardie), *für das wir alle sind*, nicht abzulehnen, ich ersuche Sie, es dem nächsten internationalen Kongreß zu überweisen, nicht weil ich es für verfrüht oder verkehrt halte, sondern *weil ich der Zuversicht bin, daß es dann einstimmig angenommen wird.*" (S. 41.)

Der Antrag wäre angenommen worden. Und im Grunde genommen wäre doch alles beim alten geblieben. Beim Ausbruch des ersten europäischen imperialistischen Krieges hätte sich genau dasselbe Bild ergeben, wie im Jahre 1914.

Waren nicht auch schon ohne diesen Antrag genug große Worte gesprochen worden? Waren nicht genug Versprechen und Hannibalschwüre abgelegt worden?

VII. Die II. Internationale im Jahre des Balkankrieges. „Le grand Pardon de Bâle."

Als bester Beweis dafür, daß die II. Internationale — trotz aller ihrer großen Zugeständnisse, die sie dem Opportunismus gemacht hat — offiziell schon nicht mehr den Standpunkt der „Vaterlandsverteidigung" und des „Defensivkrieges" vertreten konnte, dient ihre Stellung zu den Balkankriegen in den Jahren 1912/13. In diesen Kriegen spielte das nationale Element eine Rolle. Es wurde aber gänzlich durch imperialistische Motive erstickt. Die kleinen Völker waren ein Spielball in den Händen der imperialistischen Cliquen.

Und niemand in der Internationale kam es auch nur in den Sinn, diese Zusammenstöße vom Standpunkte der Defensivkriege und der Vaterlandsverteidigung zu betrachten. Die Balkansozialisten stimmten alle *gegen* die Kredite und kämpften gegen den Krieg. Alle europäischen Sozialisten zollten ihnen Beifall, und es kam niemand in den Sinn, sie daran zu erinnern, daß sie verpflichtet seien, ihr Vaterland zu „verteidigen".

Was war der Grund dafür? Der Grund war: alle begriffen, daß man den Kriegsschuldigen im Imperialismus zu suchen hatte.

Wir haben die Ansicht Kautskys angeführt, die er im Jahre 1907 äußerte. Wir wollen jetzt die Ansicht eines andern hervorragenden Vertreters des marxistischen „Zentrums" anführen, die *Otto Bauers*. In seinem in vielen Beziehungen ausgezeichneten Werke: „Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik", schrieb er am Ende des Jahres 1912: *„Gegen den Imperialismus*! Das ist die Losung des Tages. Das Proletariat Serbiens muß sich dem serbischen Anschlag auf Albanien, das Proletariat Österreichs und Ungarns dem Anschlag der Donaumonarchie auf Serbien, das Proletariat Rußlands der Hetze gegen Österreich-Ungarn widersetzen. Die Arbeiterklasse Deutschlands und Italiens, Frankreichs und Englands aber muß sich mit aller Kraft gegen die Zumutung wehren, Gut und Blut zu opfern wegen des serbisch-österreichischen Konflikts!

Gegen den Imperialismus! Das wird die Losung des internationalen Proletariats bleiben . . . Hände weg von Asien! — das muß nun die Losung der deutschen Arbeiterklasse sein"*).

Daraus geht hervor, daß zur Zeit des Balkankrieges die Marxisten des „Zentrums" auch begriffen, daß es sich hier nicht um das Kriterium der „Defensive" handelt, auch nicht um die „Vaterlandsverteidigung", sondern — *um den Imperialismus*. Nicht „Vaterlandsverteidigung", sondern — *gegen den Imperialismus*! — das war damals ihre Parole. Der Krieg von 1914/16 trägt jedoch unzweifelhaft einen noch schärfer ausgesprochenen imperialistischen Charakter, und das nationale Element spielt hier schon eine ganz nichtige Rolle. Was hat sich also geändert? Geändert hat sich nur, daß in den Jahren 1912/1913 „sie" Krieg führten, und 1914/16 „wir" Krieg führen, *„unser"* Vaterland Krieg führt.

In dem im Jahre 1912 von den türkischen und von den Balkansozialisten herausgegebenen gemeinsamen Manifeste war nicht von der „Vaterlandsverteidigung" die Rede, sondern vom Kampfe gegen die imperialistischen „Großmächte".

„En fait, nous nous trouvons simplement aux avant-postes, car la guerre des Balkans porte en elle un danger imminent pour la paix générale. En réveillant tous les appétits capitalistes des grands États, en donnant la prépondérance dans la vie politique aux éléments imperialistes avides de conquêtes, elle peut provoquer, non seulement le conflict entre nations, mais encore la guerre civile."

---

*) Otto Bauer: „Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik". Berlin 1912. Verlag „Vorwärts". Seite 49.

(Wir sind nur auf den Vorposten, da der Balkankrieg eine große Gefahr für den allgemeinen Frieden bedeutet; indem er den kapitalistischen Appetit der Großmächte erweckt, die beutegierig sind, kann er nicht nur einen Konflikt zwischen den Nationen, sondern auch den Bürgerkrieg hervorrufen.) „Grünbergs Archiv" 1915, S. 389.

So schrieben die türkischen und die Balkansozialisten in dem Manifest, das im Bulletin des Sozialistischen Bureaus veröffentlicht wurde (IX, 4). Und die ganze Internationale erklärte sich mit ihnen vollkommen solidarisch. In seinem Artikel, der anläßlich des Basler Kongresses geschrieben war, erzählt Kautsky, daß die wichtigste Stimulanz zur Einberufung dieses Kongresses der Wunsch war, den Sozialisten des Balkans und der Türkei eine Sympathieerklärung zu geben, sowie der Wunsch, ihnen eine moralische Unterstützung zu gewähren. Vom Standpunkte der Vaterlandsverteidigung und des Defensivkrieges hätte aber in jedem Falle eine der beiden kriegführenden Seiten — seien es nun die türkischen oder die Balkansozialisten — keine Unterstützung, sondern den strengsten Tadel verdient, einen Tadel, wie ihn jetzt z. B. Herr Plechanow an unsere serbischen Genossen richtet.

Die Mehrzahl der europäischen sozialdemokratischen Parteien wurde im Jahre 1914 der Fahne der Internationale untreu, die Balkansozialisten aber blieben ihr auch jetzt treu. Die serbischen Sozialdemokraten stimmten gegen die Kredite, kämpften gegen den Krieg.

Österreich trat in der Rolle des Würgengels der nationalen Revolution der Südslawen auf. Wenn man noch irgendwo in gewissem Sinne von der Verteidigung der Interessen der nationalen Befreiung sprechen konnte, so war das vielleicht nur in Serbien der Fall. „Wenn die Sozialdemokratie überhaupt irgendwo das Recht hätte, für den Krieg zu stimmen, so wäre das zuerst in Serbien der Fall", schreibt der serbische Sozialist Genosse Duschan Popowic. „Aber" — fährt er fort — „für uns war jener Umstand entscheidend, daß der österreichisch-serbische Krieg nur ein kleiner Teil, nur die *Ouverture zum europäischen Weltkrieg ist*, der, unserer Überzeugung nach, ein scharf ausgesprochen imperialistischer Krieg ist." „Wir bewiesen", — schreibt ein anderer Vertreter der serbischen Sozialdemokratie, Genosse Katzlerowic — „daß Serbien mit seinen nationalen Bestrebungen und seinem Territorium nur Scheidegeld sein wird bei den Abrechnungen zwischen den imperialistischen Mächten Europas . . . Wir bewiesen, daß die serbische Bourgeoisie in diesem Kriege ein „Großserbien", einen „großen südslawischen Staat", verwirklichen will, und daß sie deshalb keinen nationalen, sondern einen Eroberungskrieg führt" . . .

Die kleine serbische Sozialdemokratische Partei hat den großen „führenden" europäischen sozialdemokratischen Parteien nur jene elementaren Wahrheiten in Erinnerung gebracht, die von diesen Parteien selbst unzählige Male ausgesprochen worden waren. Auf die einfachen und klaren Beweisgründe der serbischen Sozialdemokraten konnten die „europäischen" Sozialchauvinisten nichts entgegnen.

Noch bezeichnender, als die Erklärungen einzelner maßgebender Führer und einzelner sozialdemokratischer Parteien, ist das offizielle Auftreten der II. Internationale, als eines Ganzen, im Zusammenhange mit den Balkankriegen der Jahre 1912/13. Wo findet man darin auch nur ein einziges Wörtchen im Geiste der „Vaterlandsverteidigung" oder „des Defensivkrieges"? Ein besonders maßgebendes Dokument ist natürlich die einstimmig angenommene Resolution des Außerordentlichen Internationalen Kongresses in Basel. Das Basler Manifest wurde in der Erwartung *jenes alleuropäischen Krieges* geschrieben, der jetzt ausgebrochen ist. Es geht davon aus, daß dies ein imperialistischer Krieg sein wird, hervorgerufen durch einen Zusammenstoß der verschiedenen Cliquen des europäischen Finanzkapitals.

Das Manifest analysiert ausführlich die Lage der Sozialisten in jedem Lande. Es gibt den Sozialisten aller Länder ein Aktionsprogramm. Und was sehen wir? Ist dort auch nur der leiseste Gedanke zu finden, daß die Sozialisten irgend eines jener Länder, die in den Krieg hineingezogen wurden, ihr Vaterland verteidigen müssen, oder aber sich an das Kriterium des Defensivkrieges zu halten haben? *Nicht ein Wort, nicht der leiseste Hinweis in diesem Sinne!* In diesem Dokumente findet man einen Aufruf zur Organisierung des Bürgerkrieges, Hinweise auf die Kommune, auf das Jahr 1905 usw. Aber man findet darin *nichts* hinsichtlich eines Defensivkrieges.

Ja, am Vorabend eines *imperialistischen Krieges* konnte es, wie gesagt, auch *nicht anders sein* — bis die europäischen „Sozialisten" nicht offen zum Standpunkte des Nationalliberalismus übergegangen sind . . . Wir brauchen uns über die Basler Resolution nicht ausführlicher zu verbreiten — sie ist zur Genüge bekannt. Nicht nur die Resolution, sondern auch die auf dem Kongresse gehaltenen Reden sind der überzeugendste Anklageakt gegen den „neuen Kurs" der jetzigen Sozialchauvinisten. Daß das Proletariat auf den Krieg mit der Revolution antworten wird — damit drohten auf diesem Kongresse der europäischen Bourgeoisie nicht Jaurès, Haase, Keir Hardie, Klara Zetkin und Vaillant. Sogar der äußerst vorsichtige und gemäßigte Viktor *Adler* sagte in seiner Rede: *„Ja, sind denn die Proletarier Lämmer, daß sie sich stumm zur Schlachtbank führen lassen?"* Und er fügte hinzu: „Die Stunde naht, daß das Proletariat seine Stimme erheben wird, um seine Beschuldigung laut werden zu lassen, und der Augenblick wird kommen, da das Proletariat das Schwert in seinen Händen halten wird, das nötig ist, um einen Urteilsspruch zu vollstrecken." (Protokoll des Basler Kongresses, S. 18, 19.)

Ein einfacher Nachdruck der von den Führern der II. Internationale gehaltenen Reden würde den ungeheuerlichen Verrat, den die Mehrzahl dieser Führer jetzt begangen hat, im grellsten Lichte erscheinen lassen . . .

Der Stuttgarter Kongreß nahm eine der Grundthesen der revolutionären Marxisten an, die jetzt als stummer Vorwurf für das ganze Verhalten der hervorragendsten Parteien der II. Internationale dient.

In Kopenhagen haben wir neue Schwankungen nach dem Opportunismus hin wahrgenommen. Der Kongreß nahm Formulierungen an, die jetzt von den Sozialchauvinisten zur Rechtfertigung des „neuen Kurses" benutzt werden.

Das Basler Manifest wurde verfaßt, als der alleuropäische imperialistische Krieg ganz imminent war. Der Basler Beschluß war nicht schlechter, sondern besser als der von Stuttgart. Jedes seiner Worte ist eine Ohrfeige für die jetzige Taktik der „führenden" Parteien der II. Internationale.

Und dennoch ging der Kelch des 4. August 1914 nicht an uns vorüber.

Die II. Internationale konnte, so wie sie war, keine Aussichten bieten — wie gut auch die Resolutionen waren, die sie annahm.

Das bedeutet aber durchaus nicht, daß diese Resolutionen keine Bedeutung hatten. Das bedeutet nicht, daß die Internationalisten in ihrem jetzigen Kampfe mit den Sozialchauvinisten ihnen die von ihnen angenommenen Resolutionen „verzeihen" sollen, sich nicht auf sie berufen, und Leute, die diese Resolutionen beschworen und sie jetzt zynisch verraten haben, nicht zur Verantwortung ziehen sollen.

In seinem ausgezeichneten Buch: „Der Imperialismus, der Weltkrieg und die Sozialdemokratie!", sagt der holländische Sozialist Hermann Gorter: „Der Kenner der internationalen Sozialdemokratie hatte dies (die Krise, die Politik des 4. August) schon seit langem kommen sehen. Der Kongreß in Stuttgart war der letzte, wo wirklich ernsthaft Stellung genommen wurde gegen den Imperialismus. Aber in Kopenhagen schon kam man ins Wanken und in Basel ergriff man die Flucht.

Es war, als würde man umso furchtsamer, je mehr der Imperialismus erstarkte, je größer die Kriegsgefahr wurde, je näher sie kam. In Basel erscholl allein noch eine Fanfare, aber aus den hohlen Phrasen Jaurès, den leeren Drohungen Keir Hardies, dem feigen Geschluchze Viktor Adlers über den Untergang der Kultur und den schlaffen, nichtssagenden Worten Haases, aus dem eitlen Geprahle des Kongresses erklang schon der Widerwille, die Abneigung, die Ohnmacht zu irgend welcher Tat.

Die Bourgeoisie, die, durch ihre eigene Verwesung, für moralische Fäulnis einen sehr feinen Geruch hat, witterte augenblicklich die Faulheit dieses Kongresses, sie ahnte, daß von diesem Kongresse nichts zu befürchten war"*).

In diesen Worten des holländischen Marxisten steckt viel Wahrheit. Die Bourgeoisie fühlte in der Tat die Schwäche der II. Internationale und wußte, daß ihr von seiten der ihr ergebenen opportunistischen Mehrheit keine Gefahr drohte. Der jetzige Minister Sembat erzählt in seinem Buche „Faites un Roi", das kurz nach dem Basler Kongreß erschienen ist, mit welcher Ironie die französischen Bourgeois vom Basler Kongresse sprachen und ihn den „grand Pardon de Bâle" nannten. Es war etwas faul im Staate Dänemark; diese Vorahnung hatten andererseits auch viele Sozialisten. Aber wir wollen nicht Treppenwitz üben. Wir wollen aufrichtig bekennen: niemandem von uns kam es auch nur in den Sinn, daß etwas möglich sei, das auch nur entfernt dem gleichkommt, dessen Augenzeugen wir am 4. August 1914 wurden . . . Es ist nicht wahr, daß

*) Hermann Gorter: „Der Imperialismus, der Weltkrieg und die Sozialdemokratie". Futurus-Verlag, München. Seite 20.

man sich in Basel zur Flucht gewandt hat. Zur Flucht wandten sich die offiziellen „Parteien" Europas erst am 4. August 1914. In Basel wurde den Arbeitermassen kein Wort von einer Vaterlandsverteidigung im kommenden Kriege gesagt. Im Gegenteil, in Basel wurde dem Proletariate der ganzen Welt vom Beispiele der Kommune gesprochen, vom Beispiele des Jahres 1905, sowie davon, daß es „ein Verbrechen ist, aufeinander zu schießen", und davon, daß der kommende Krieg ein Krieg für die Interessen eines Häufleins von Kapitalisten sein wird.

Man möge uns nicht falsch verstehen. Wir leugnen durchaus nicht die Richtigkeit jener strengen Charakteristik, die Gorter an den Führern übt, die auf dem Basler Kongreß den Ton angaben. Wir wissen, daß die Opportunisten aller Länder nicht an die Revolution glaubten. Wir stellen uns ganz deutlich vor, was in jener diplomatischen Küche der II. Internationale, wo die Basler Resolution gekocht wurde, vor sich ging. Wir wissen ebenso, wie Kollege Gorter, daß jene, die in Basel dieses Gebräu bereiteten, wenig von dem glaubten, was sie selbst in ihrem Manifest aussprachen. Wir haben seinerseits auch schon solche Meister gesehen und können uns sehr gut vorstellen, „wie das gemacht wird". Es ist immer das gleiche, aber die ernste Frage liegt darin, was der Basler Kongreß denn eigentlich den arbeitenden *Massen* sagte. Die sozialistischen Arbeiter glaubten ja damals aufrichtig jedes Wort der Internationale. Sie nahmen auch das Basler Manifest für bare Münze. Eine weitere Frage liegt darin, *warum sogar* die Diplomaten des Opportunismus den Massen gerade dies sagen *mußten* und nicht irgend etwas anderes und nicht das, und so garnicht das, was sie ihnen jetzt sagen.

Wir sagen dies nicht zur Rechtfertigung der Adler und Vandervelde, der Scheidemann und Renaudel. Ganz im Gegenteil! Ihre Schuld ist *umso größer*, je tiefer ihr Fall, je schmachvoller ihr Verrat ist.

VIII. Die II. Internationale 48 Stunden vor dem jetzigen Kriege.

Hervé, Jaurès, die französischen Syndikalisten.

Nichts entlarvt das jetzige schamlose Verhalten der Sozialchauvinisten aller Länder besser, als jene Erklärungen, die sie selbst im Laufe der letzten Tage vor der offiziellen Kriegserklärung im Jahre 1914 abgaben. Aus der Quantität war noch keine Qualität geworden. Das Beharrungsvermögen brachte es mit sich, daß selbst die jetzigen Führer der Sozialchauvinisten noch die Dinge beim rechten Namen nannten. Wovon sprachen denn aber damals die Hauptorgane des europäischen Sozialismus, die sozialdemokratischen Abgeordneten, Zentralkomitees und Gewerkschaftsverbände? Auf jeden Fall nicht von der „Vaterlandsverteidigung"! Sie sprachen davon, daß dieser Krieg ein imperialistischer Krieg, d. h. ein Raubzug sein würde, sie sprachen davon, daß dieser Krieg gegen die Interessen der Arbeiterklasse gerichtet sei, sie sprachen davon, daß das Blut von Millionen Arbeitern für fremde Interessen vergossen werden würde . . .

Plechanow und die anderen Chauvinisten der Entente lieben es, als Beweis dafür, daß sie recht haben, die Erklärung anzuführen, die die deutschen Sozialdemokraten am Vorabende des Krieges abgaben, die Erklärung des „Vorwärts", daß das österreichische Ultimatum an Serbien eine bewußte Provozierung des Krieges war, die Erklärung der Partei, daß die deutschen Imperialisten den Krieg brauchten. Darüber besteht kein Zweifel, daß man die Arbeiter öfter an diese Erklärungen erinnern *muß*. Aber zu gleicher Zeit muß man sie auch an jene Erklärungen erinnern, die in jenen Tagen von den *französischen* Sozialisten abgegeben wurden.

Hervé, derselbe Hervé, der jetzt trunken ist vor Chauvinismus, der Artikel veröffentlicht unter dem Titel: „Es lebe der Zar!", dieser selbe Hervé schrieb am 28. Juli 1914:

„Ein Krieg zur Verteidigung einer kleinen, durch eine Großmacht unterdrückten Nation? Das wäre zu schön! Aber es gibt in Europa schon lange keine Großmacht mehr, deren Hände nicht blutbesudelt wären.

„Nein, kein Krieg zur Verteidigung des kleinen Volkes der Serben, sondern — ein Krieg zur Verteidigung des Prestiges unseres Verbündeten, des *Zaren*.

„Die Ehre unseres Verbündeten! Die Ehre der russischen Regierung!" Bei diesem Worte allein werden Rabelais, Voltaire und Victor Hugo sich im Grabe umdrehen . . . Die russische Regierung war in ihrem Ehrgefühl nicht so empfindlich, als sie Polen und Finnland unterdrückte und ihre „Schwarzen Hundert" auf die jüdische Bevölkerung Kiews und Odessas losließ!

„Sich für die Prestige des Zaren schlagen! Welch prachtvoller Grund für ein Volk, dessen Väter die große Revolution gemacht haben! Welche Freude, für ein so edles Werk zu sterben!"*)

Drei Tage vor Kriegsbeginn wußte selbst Hervé noch, daß die französischen Arbeiter nicht für die „Demokratie" kämpfen werden und auch nicht für das „revolutionäre" Frankreich, sondern vor allen Dingen für den blutigen Zaren.

Noch am selben Tage wandte sich der Generalrat der französischen Sozialistischen Partei mit einem von Jaurès, Guesde, Vandervelde, Sembat, Renaudel, Hervé u. a. unterzeichneten Manifest an die Arbeiter, in dem gesagt war, daß der kommende Krieg durch imperialistische Raubpolitik hervorgerufen worden ist. Der Wetteifer in den Kolonien, die Intriguen und die Gewalttätigkeiten des Imperialismus, die Raubpolitik der einen, die Politik der Ambitionen und der Aufrechterhaltung des Prestiges der anderen, dies alles hat schon seit zehn Jahren in Europa eine beständige Spannung, eine beständig wachsende Kriegsgefahr hervorgerufen**).

Das Zentralorgan der Syndikalisten schrieb am 29. Juni 1914: „Arbeiter! Wenn Ihr keine Feiglinge seid, wenn Ihr nicht wollt, daß man Euer Land in

---

*) „La Guerre Sociale", 28. 7. 1914.
**) „Humanité", 28. 7. 1914.

einigen Stunden in das schlimmste Abenteuer treibt, das man sich überhaupt nur vorstellen kann — so protestiert, usw.*)

Jaurès selbst erklärte vier Tage vor seinem Tode in einer öffentlichen Versammlung in Vaise (in der Nähe von Lyon), knapp vor dem Ausbruche des jetzigen Krieges, sodaß alle es hören konnten, daß dies ein imperialistischer Krieg sein wird. Als ehrlicher Demokrat verschonte er damals auch seine eigene Regierung nicht. Er sagte offen, daß die „Kolonialpolitik Frankreichs" und die „lichtscheue" Auslandspolitik des Zarismus den Krieg verschuldet haben. Er entwarf folgendes Bild:

„Citoyens (Bürger)! Die Note, die Österreich an Serbien gesandt hat, ist voller Drohungen. Deutschland hat durch seine Gesandten erklären lassen, daß es mit Österreich solidarisch vorgehen wird . . . Es handelt sich aber nicht allein um das Bündnis zwischen Österreich und Deutschland, sondern auch um das Geheimbündnis zwischen Frankreich und Rußland, ein Bündnis, dessen wesentliche Punkte bekannt sind . . . Im jetzigen schweren Augenblick, der so viele Gefahren für uns alle, für alle Länder, birgt, brauche ich nicht erst lange die Schuldigen zu suchen . . . Als wir (die französischen Sozialisten) sagten, daß ein gewaltsames Eindringen mit bewaffneter Hand in Marokko den Anfang einer Aera von Zusammenstößen, gewaltsamen Aneignungen und Konflikten bedeutet, rief man uns zu, daß wir schlechte Franzosen seien. Hier liegt ein Teil unserer (d. h. Frankreichs) Verantwortlichkeit! Noch klarer wird es erscheinen, wenn Sie sich daran erinnern, daß die bosnisch-herzegowinische Frage der Anlaß zum Kampfe zwischen Österreich und Serbien ist, und daß, als Österreich Bosnien und die Herzegowina annektierte, wir Franzosen weder das Recht, noch die Macht hatten, uns dem zu widersetzen . . . und zwar weil wir in Marokko beschäftigt waren und wir, indem wir fremde Sünden verziehen, uns bemühten, auf solche Weise die Vergebung unserer eigenen Sünden zu erlangen.

Unser Minister des Äußern sagte damals zu Österreich:

„Wir treten Euch Bosnien und die Herzegowina unter der Bedingung ab, daß Ihr uns Marokko abtretet . . ."

Und wir sagen zu Italien:

„Du kannst Deine Schritte nach Tripolis lenken, soweit ich mich in Marokko eingeschlichen habe, du kannst am andern Ende der Straße stehlen, während ich hier das gleiche tue"**).

Es scheint, daß diese zwei kurzen Dialoge, die Jaurès' Meinung nach das Wesen der Auslandspolitik solcher Großmächte wie Frankreich, Österreich und Italien, wiedergeben, beredt genug sind . . .!

---

*) „La Bataille Syndicaliste", 27. 7. 1914. Wir zitieren aus der ausgezeichneten Materialsammlung in Grünbergs Archiv.

**) „Les causes de la guerre." Discours de Jean Jaurès. Avenir Socialiste. Lyon, Août 1914. Imprimerie spéciale de la fédération du Tonneau. Diese Rede ist vollständig in dem Buche von Charles Rappoport: „Jean Jaurès" angeführt. „Le Penseur. Le Socialiste". Paris 1915. Seite 83.

Und nun weiter.

„Rußland will für die Serben eintreten", fährt Jaurès fort, und es wird vielleicht sagen: „Meine Seele, die Seele eines großen slawischen Volkes, kann sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß das kleine Volk der Serben einer Gewalttätigkeit ausgesetzt ist."

Sehr gut! Aber wer war es denn, der Serbien ins Herz traf? Als Rußland sich im Jahre 1877 in die Ereignisse auf dem Balkan einmischte, und als es das, mit Verlaub zu sagen, „unabhängige" Bulgarien schuf, mit der Absicht, seine Hand darauf zu legen, da sagte es (Rußland) zu Österreich: gib mir Aktionsfreiheit, und ich vertraue dir dafür die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina an . . .

„Zur Zeit der bekannten Zusammenkunft des russischen Außenministers mit dem österreichischen Minister des Äußern, sagte Rußland zu Österreich: ich gestatte dir, Bosnien und die Herzegowina zu annektieren, jedoch unter der Bedingung, daß du mir gestattest, in der Nähe von Konstantinopel einen Ausgang nach dem Schwarzen Meere zu erwerben." (Ebenda.)

In seiner Schlußfolgerung sagt Jaurès wörtlich:

„Die Kolonialpolitik Frankreichs, die lichtscheue Politik Rußlands, der auf Gewalttätigkeit gerichtete Wille Österreichs, — dies alles hat dazu beigetragen, jene entsetzliche Lage zu schaffen, in der wir uns jetzt befinden."

Und er zieht die praktische Schlußfolgerung:

„Mitbürger! Wenn das Kriegsgewitter losbricht, müssen wir Sozialisten alle dafür sorgen, uns so schnell wie möglich von jenem Verbrechen, das die regierenden Klassen begehen, freizumachen . . ."

Wir wissen natürlich nicht, was Jaurès nach dem Kriegsbeginn gesagt hätte. Revolutionäre, marxistische Ansichten über die Dinge hegte er niemals. Wir wissen aber, daß er, sowie alle Führer der französischen Syndikalisten und Sozialisten, noch zwei, drei Tage vor Kriegsbeginn die französischen Imperialisten und den russischen Zaren als Urheber des Krieges brandmarkte. Sogar die berüchtigtesten französischen Opportunisten besaßen damals noch nicht soviel Gewissenlosigkeit, um diesen Krieg als einen „gerechten" Krieg zu erklären, als nationale Verteidigung.

Nicht „Vaterlandsverteidigung" war das Losungswort der deutschen und der *französischen* Sozialisten, sondern — gegen den Imperialismus! Noch ein paar Tage vor dem 4. August, als man schon ein klares Bild hatte, sprachen die offiziellen sozialistischen Parteien Frankreichs und Deutschlands nicht von „Vaterlandsverteidigung", sondern vom Schutze des Lebens der Arbeiter gegen die imperialistischen Räuber *beider Koalitionen.* Das war der letzte Tribut, den diese Parteien der Internationale zollten. Und das ist nur ein überflüssiger Beweis dessen, daß die offiziellen „Sozialisten" Deutschlands und Frankreichs ihren jetzigen Standpunkt nur so einnehmen konnten, indem sie alle Beschlüsse der Internationale *preisgaben.*

IX. Ansichten der Internationalisten über die Vaterlandsverteidigung. Unsere Aufgaben.

Worin besteht unsere propagandistische Aufgabe in der Gegenwart?

Vor allen Dingen müssen alle Anhänger der III. Internationale mit besonderer Klarheit die Frage der Vaterlandsverteidigung aufstellen. Die kleinste Unklarheit in dieser Frage ist geeignet, unserer Agitation großen Schaden zuzufügen.

Der Sozialist ist verpflichtet, sein „Vaterland" *in jedem Kriege* zu „verteidigen", — das ist der Grundsatz des Sozialchauvinismus. Aufrichtigere Sozialchauvinisten stellen diese These ohne jede Vertuschung auf. Mag unsere Regierung unrecht haben, mag sie als erste den Krieg begonnen haben, mag ihre ganze Auslandspolitik bis zum Kriege eine fehlerhafte, ja mehr noch — eine verbrecherische gewesen sein, aber — man kann doch das Volk nicht für die Fehler, oder selbst für die Verbrechen der Regierung bestrafen. Wenn der Krieg schon einmal zur Tatsache geworden ist, wenn unserem Lande ein feindlicher Einbruch droht, — so müssen wir uns verteidigen. Und zwar müssen wir dies tun, ganz unabhängig von dem Inhalte, den Zielen und dem Sinn des Krieges. Eine Niederlage meines Vaterlandes — das ist das größte aller nur denkbaren Übel. Und deshalb: ob mein Vaterland nun im Recht ist oder nicht, es ist mein Vaterland! (right or wrong — my country).

„Wie immer wir aber über die Ursachen und die Vorgeschichte des Krieges, über das Verhalten des Proletariats . . . denken mögen, darüber kann kein Zweifel bestehen: unsere höchste Pflicht ist — durchzuhalten." So sprach der hervorragendste Diplomat des internationalen Sozialchauvinismus, Viktor Adler, erst vor einigen Tagen in einer Parteikonferenz*).

Nicht alle Sozialchauvinisten drücken sich mit einer solchen Aufrichtigkeit aus. Die Mehrzahl zieht es vor, von der Verteidigung der „Kultur", „Freiheit", vom Kampfe gegen den Militarismus usw. zu sprechen. Sie handeln aber alle nach diesem Prinzip.

Das ist die Stellungnahme des Sozialchauvinismus.

Was ist nun darauf die Antwort der Internationalisten?

Wir verwerfen die Verteidigung des Vaterlandes nicht im allgemeinen. Wir verwerfen die sogenannte „Vaterlandsverteidigung" in imperialistischen, d. h. reaktionär-kapitalistischen Kriegen. Wir beschränken uns aber nicht, auf jene unzweifelhafte Tatsache hinzuweisen, daß der *gegebene* Krieg, der Krieg von 1914—16, ein imperialistischer Krieg ist. Wir haben den Grundsatz aufgestellt, daß in der jetzigen *imperialistischen Epoche* die Kriege zwischen den Großmächten von rechtswegen auch keine anderen sein können.

Das will aber nicht heißen, daß wir immer, überall, unter allen Umständen und zu jeder Zeit die Vaterlandsverteidigung auch in der imperialistischen Epoche verwerfen.

In unserem Artikel in Nr. 1 und 2 des „Kommunist" schrieben wir:

---

*) „Arbeiter-Zeitung", Wien, Nr. 318, 16. November 1916.

„Konnte es während der Epoche der nationalen Kriege „gerechte" Kriege geben? *Ja,* das war möglich. Die Kriege der großen französischen Revolution waren zum größten Teil „gerechte" Kriege, die italienischen nationalen Kriege waren „gerechte" Kriege.

Kann es aber jetzt, in der imperialistischen Epoche, „gerechte" Kriege geben?

Ja, es ist möglich. Aber — *nur* in zwei Fällen. Erstens — der Krieg des *Proletariates,* das in irgend einem Lande gesiegt hat, und nun sein errungenes sozialistisches Regime anderen Staaten gegenüber verteidigt, die für das kapitalistische Regime eintreten. Zweitens — der Krieg Chinas, Indiens und anderer Länder, die ein *Objekt* der Unterdrückung von seiten des Imperialismus sind, für ihre Unabhängigkeit *gegen* die europäischen imperialistischen Regierungen*).

Ein „gerechter" Krieg *zwischen* imperialistischen europäischen Regierungen ist unmöglich, sowie es unmöglich ist, sich einen „gerechten" Kampf zwischen Räubern wegen der Teilung des geraubten Gutes vorzustellen, — natürlich vom Standpunkte ehrlicher Menschen aus gesehen, und nicht von dem der Räuber selbst. Jeder andere Krieg, außer den von uns genannten zwei Fällen, muß in unserer Zeit nicht ein gerechter, sondern ein *ungerechter* Krieg sein, ein Krieg der Imperialisten untereinander, ein Krieg der plutokratischen Finanzklüngel, ein Krieg, der der *Arbeiterklasse aller Länder immer feindselig gegenübersteht.*

Konnte in den „gerechten" nationalen Kriegen von einem Kampfe der Bourgeoisie gegen das Proletariat die Rede sein, das die sozialistische Umwälzung auf die Tagesordnung stellt? Nein, das war nicht möglich. Aber jetzt, in den imperialistischen Kriegen, besonders jenen, die ein alleuropäisches Ausmaß angenommen haben, ist dies eine der Hauptaufgaben der internationalen Bourgeoisie".

In zwei Fällen sind auch jetzt „gerechte" Kriege möglich. Aber im Jahre 1915 trat weder der erste noch der zweite Fall ein.

---

*) Die letzte These bedarf vielleicht einiger Einschränkung. Beispiel: Persien zur Zeit des imperialistischen Krieges 1914—1916.

Es ist bekannt, daß die deutschen Imperialisten, auf die Gefühle des gerechten Hasses der Perser gegen ihre russisch-englischen Unterdrücker rechnend, Persien im Jahre 1915 fast in den Krieg hineingetrieben haben. Die liberalen „Russkija Wjedomosti" stellten den Gang der Ereignisse folgendermaßen dar: „Im September und im Oktober 1915 prüfte die persische Regierung augenscheinlich ernstlich die Frage, sich mittels eines Bündnisses mit Deutschland und der Türkei vom russisch-englischen Einfluß (!) zu befreien. Der Schah bereitete sich schon vor, zusammen mit dem Kabinette und der Medschilis, die der russischen Grenze zu nahe gelegene Stadt Teheran zu verlassen. Aber den energischen Vorstellungen der anglo-russischen Diplomatie — Vorstellungen, die durch das Erscheinen einer russischen Abteilung vor den Mauern Teherans unterstützt (!) wurden — gelang es, dem Schwanken des Schahs ein Ende zu machen. . . In Persien brach die Revolution aus, im Zentrum und im Süden bildeten sich Revolutionskomitees . . . Diese revolutionäre Bewegung wurde indessen von russischen Truppen im Winter und im Frühjahr 1916 unterdrückt." („Russkija Wjedomosti", 28. Juli 1916.)

Wir gestehen also natürlich den „Vaterländern", die von imperialistischen Mächten unterdrückt werden, das Recht auf Verteidigung zu. Das Bestreben der Kolonien und Halbkolonien, sich vom Joche der Großmächte zu befreien, verdient von seiten der Sozialdemokratie zweifellos Unterstützung.

Den Unterschied zwischen dieser wahren Verteidigung seines Vaterlandes und der „Vaterlandsverteidigung", die nur darauf hinausläuft, daß die imperialistische Bourgeoisie neue Völker zu Leibeigenen machen, oder aber das Abhängigkeitsverhältnis der alten noch größer machen will, — diesen Unterschied kann nur der nicht verstehen, der ihn nicht verstehen will.

Ein Sozialchauvinist französischer Marke (wenn auch deutscher Abstammung), Herr Grumbach, zitiert in seinem unlängst erschienenen Buche „Der Irrtum von Zimmerwald-Kiental" folgende Zeilen aus der Broschüre Lenins und Sinowjews („Der Sozialismus und der Krieg"):

„Wenn morgen zum Beispiel Marokko in den Krieg gegen Frankreich, Indien gegen England, Persien und China gegen Rußland eintritt, so wären es gerechte Verteidigungskriege, unabhängig davon, wer den Krieg angefangen hat, und jeder Sozialist würde mit dem Siege der unterdrückten, abhängigen und nicht volle Rechtsgleichheit genießenden Staaten über die räuberischen, sklavenhälterischen Großmächte sympathisieren." („Der Irrtum von Zimmerwald-Kiental", Bëonplitz-Bern. 1916, S. 77.)

Und mit gemachter Entrüstung antwortet Herr Grumbach:

„Kolonien dürfen selbst Offensivkriege führen. . . Wenn aber die größte Republik Europas . . . sich gegen die einbrechenden Heere der feindlichen deutschen Monarchie zur Wehr setzt . . . dann heißt es: „Verräter am Sozialismus."

Ein „Sozialist", der so spricht, hat entweder eine so eiserne Stirn, daß er sich bewußt so stellt, als ob er den Unterschied zwischen der Lage einer Kolonie, die für ihre Unabhängigkeit kämpft, und der einer Großmacht, die selbst die Rolle eines Unterdrückers spielt, nicht verstünde, — oder die Sozialchauvinisten sind so sehr in der bürgerlichen Ideologie befangen, daß sie jedes sozialistische Gefühl verloren und einfach aufgehört haben, den Unterschied zwischen Unterdrückern und Unterdrückten, Ausbeutern und Ausgebeuteten, Aussperrung und Streik, revolutionärem Aufstande und gegenrevolutionärer Unterdrückung des Aufstandes zu verstehen.

„Die größte Republik Europas" besitzt auf jede 100 Kilometer ihres Mutterlandes 1135 Kilometer Kolonialland, das sie unterdrückt, aus dem die Finanzoligarchie Frankreichs Blut und Mark aussaugt. „Die größte Republik

---

Wie soll man sich zu einer solchen Lage der Dinge in Persien verhalten? Es versteht sich von selbst, daß die Sozialisten von ganzem Herzen mit der revolutionären Bewegung in Persien, die gegen die russisch-englischen Imperialisten gerichtet ist, sympathisieren. Aber, falls Persien am Kriege von 1914—1916 teilgenommen und sich auf die Seite der deutschen Koalition gestellt hätte, so wäre der persische Krieg nur eine unbedeutende Episode im imperialistischen Raubkriege gewesen. Objektiv betrachtet, hätte sich die Rolle Persiens nur sehr wenig von der Rolle der Türkei in den Kriegsjahren 1914—16 unterschieden.

Europas" führt unter anderem jetzt auch für die Festigung ihrer Herrschaft über diese Kolonien Krieg.

Und die Lakaien des Imperialismus verstehen nicht, worin der Unterschied zwischen den Kolonien und ihren Unterdrückern liegt!

Sich darüber zu empören, ist überflüssig. Die Sozialchauvinisten und wir sprechen verschiedene Sprachen. Sie verteidigen die Interessen der Bourgeoisien, — wir verteidigen die Interessen des Proletariats. Aber das „Argument" des Herrn Grumbach beweist nur wieder einmal, wie notwendig volle Klarheit in der Frage der Vaterlandsverteidigung ist.

Es zeigt, wie verderblich es wäre, dem sozialchauvinistischen Spiel mit dem Begriffe der „Vaterlandsverteidigung" auch nur die geringste Schonung angedeihen zu lassen; ebenso unzulässig wäre es auch, den Verzicht auf die Vaterlandsverteidigung *überhaupt* zu predigen, für alle Zeiten, unabhängig vom Charakter des gegebenen kriegerischen Konfliktes.

Die Schwäche der II. Internationale liegt nicht darin, daß sie das Prinzip der Vaterlandsverteidigung überhaupt anerkennt. Für die nationalen Kriege war dieses Prinzip richtig. Für die eventuellen Kriege, von denen wir schon gesprochen haben, ist dieses Prinzip auch jetzt richtig.

Die Schwäche der II. Internationale liegt darin, daß sie nicht klipp und klar sagte: in der Epoche der nationalen Kriege ist die Vaterlandsverteidigung berechtigt und notwendig; in der Epoche der *imperialistischen* Kriege soll man den Begriff „Vaterlandsverteidigung" nicht auf imperialistische Kriege anwenden.

Das Elend, das Unglück und der Zusammenbruch der II. Internationale liegt darin, daß aus Gründen, von denen zu sprechen hier nicht der Platz ist, der Opportunismus in ihr die Oberhand gewann und objektiv die wichtigsten Parteien der II. Internationale der Politik der Bourgeoisie unterwarf, *in deren hauptsächlichstem Interesse es lag, daß die ungerechten imperialistischen Kriege den Arbeitern als gerechte und progressive dargestellt werden.*

Wenn wir die Notwendigkeit der Schaffung der III. Internationale verkünden, — verzichten wir damit schon ganz und gar auf das Erbe der II. Internationale?

Die Aufgabe der revolutionären Marxisten besteht darin, daß sie zeigen, wie im Laufe der 25jährigen Existenz der II. Internationale *zwei Grundrichtungen* mit wechselndem Erfolge in ihr um die Oberhand kämpften: die marxistische und die opportunistische. Wir wollen nicht die ganze Geschichte der II. Internationale auslöschen. Wir verzichten auf das, was marxistisch in ihr war, nicht.

Eine Reihe von Theoretikern und „Führern" hat sich vom revolutionären Marxismus entfernt, die Kautskyaner aller Länder haben sich vom revolutionären Marxismus abgewendet. In den letzten Jahren der Existenz der II. Internationale gewannen die Opportunisten und das „Zentrum" die Mehrheit den Marxisten gegenüber. Aber dessen ungeachtet bestand in der II. Internationale die revolutionär-marxistische Richtung immer. *Und auf dieses Erbe haben wir keinen Augenblick verzichtet.*

Im Kriege der Jahre 1914—1916 haben der Opportunismus einerseits und der Anarchismus und der Syndikalismus andererseits Schiffbruch erlitten. Der Krieg war ein großer Schlag für den Sozialismus. Die positive Seite des Krieges für die Arbeiterbewegung liegt darin, daß er dazu beitragen wird, mit diesen *beiden* kleinbürgerlichen Entstellungen des Sozialismus aufzuräumen.

Unser Kampf gegen den Anarchismus und den Syndikalismus muß nicht weniger scharf sein, als unser Kampf gegen den Opportunismus. Die propagandistische Aufgabe unserer Tage liegt nicht darin, daß wir im Syndikalismus einen „gesunden Kern" oder ein „Körnchen Wahrheit" suchen. Unsere Aufgabe liegt darin, zu zeigen, daß der Syndikalismus zu demselben Verrate an der Sache der Arbeiter, zu demselben Übertritt in die Dienste der Bourgeoisie gelangt ist, wie der Opportunismus. Ja, noch mehr als das. Die Schuld des Anarchismus und des Syndikalismus ist noch größer. Viele Opportunisten sprachen schon lange vor dem Kriege so, wie sie jetzt sprechen. Die Syndikalisten und die Anarchisten haben im Namen eines angeblich unversöhnlichen Kampfes gegen die Bourgeoisie, gegen den Militarismus und gegen den Krieg in die Arbeiterbewegung in Frankreich und Italien eine Spaltung hineingetragen, um jetzt in der Praxis ebenso verräterisch zu handeln, wie die schlimmsten Opportunisten. Die Anarchisten und die Syndikalisten haben auf dem Gebiete der revolutionären Phrase alles Menschenmögliche geleistet und dadurch die revolutionären Parolen, die revolutionären Aufrufe in den Augen der Arbeiter noch mehr diskreditiert.

Gegen den Opportunismus und gegen den Anarchismus!

Und gegen die „Marxisten des Zentrums" in erster Reihe! Das „Zentrum" war in der II. Internationale immer ein Helfershelfer des Opportunismus. Das Zentrum ist jetzt ein Helfer des Sozialchauvinismus. Welch eine reaktionäre Rolle das Kautskyanertum spielt, hat jetzt der „Longuetismus", diese Kautskyanische Strömung auf französischem Boden, besonders deutlich gezeigt, die in der Tat nur den Chauvinisten schlimmster Sorte hilft.

Zurück zu Marx!

Und im Rahmen dessen — *die III. Internationale!*

Oktober 1916.

G. Sinowjew.

Über die Losung der »Abrüstung«.

In einer ganzen Reihe von Ländern, und zwar hauptsächlich in den kleinen Ländern, die im jetzigen Kriege abseits stehen, z. B. in Schweden, Norwegen, Holland, der Schweiz, werden jetzt Stimmen laut, daß der alte Punkt des sozialdemokratischen Minimalprogrammes: „Miliz" oder „Bewaffnung des Volkes" durch einen neuen ersetzt werde: „Abrüstung". Im Organe der internationalen Jugendorganisation „Jugendinternationale" finden wir in Nr. 3 einen Leitartikel über die „Abrüstungsfrage". In den „Thesen" R. Grimms

zur Kriegsfrage, die für den Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratischen Partei zusammengestellt wurden, finden wir eine Konzession an die Idee der „Abrüstung". In der schweizerischen Zeitschrift „Neues Leben" vom Jahre 1915 tritt Roland-Holst angeblich für eine „Versöhnung" beider Forderungen auf, obgleich es in der Tat nur dieselbe Konzession ist. Im Organe der internationalen Linken, im „Vorboten", steht in Nr. 2 ein Artikel des holländischen Marxisten Wynkop, der für die alte Forderung der Bewaffnung des Volkes ist. Die skandinavischen Linken akzeptieren die „Abrüstung", obwohl sie manchmal bekennen, daß darin ein pazifistisches Element enthalten ist.

Wir wollen uns jetzt die Stellungnahme der Abrüstungsverteidiger genau ansehen.

I.

Eines der Hauptargumente zugunsten der Abrüstung ist das nicht immer direkt ausgesprochene Argument: wir sind gegen den Krieg, überhaupt gegen jeden Krieg, und der allerbestimmteste, klarste, unzweideutigste Ausdruck dieser unserer Ansicht ist die Forderung nach Abrüstung.

Mit der Irrtümlichkeit dieses Arguments haben wir uns im Artikel über die Junius-Broschüre befaßt, worauf wir den Leser auch verweisen. Sozialisten können nicht gegen jeden Krieg sein, ohne dabei aufzuhören, Sozialisten zu sein. Man darf sich von dem jetzigen imperialistischen Krieg nicht blenden lassen. Für die imperialistische Epoche sind gerade solche Kriege zwischen Großmächten typisch, aber auch demokratische Kriege und Aufstände sind durchaus nicht unmöglich, wie z. B. Kriege unterdrückter Nationen gegen ihre Unterdrücker, für ihre Befreiung von der Unterdrückung. Bürgerkriege des Proletariates gegen die Bourgeoisie, für den Sozialismus sind unvermeidlich. Kriege des in einem Lande siegreichen Sozialismus gegen andere, bürgerliche oder reaktionäre Länder sind möglich.

Die Abrüstung ist das Ideal des Sozialismus. In der sozialistischen Gesellschaft wird es keine Kriege geben, infolgedessen wird die Abrüstung verwirklicht werden. Aber derjenige ist kein Sozialist, der *ohne* die soziale Revolution und die Diktatur die Verwirklichung des Sozialismus erwartet. Diktatur ist Staatsgewalt, die sich unmittelbar auf die *Gewalt* stützt. Die Gewalt im 20. Jahrhundert — wie überhaupt in der Epoche der Zivilisation — ist weder die Faust, noch der Knüttel, sondern das *Heer*. Die Abrüstung in das Programm aufnehmen, das hieße überhaupt sagen: wir sind gegen die Anwendung von Waffen. Darin ist ebensowenig eine Spur von Marxismus zu finden, als wenn wir sagen wollten: wir sind gegen die Anwendung von Gewalt!

Wir wollen bemerken, daß die internationale Diskussion über diese Frage hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich, in deutscher Sprache geführt wurde. Und im Deutschen werden 2 Worte gebraucht, deren Unterschied im Russischen nicht leicht wiederzugeben ist. Das eine heißt „Abrüstung" und wird z. B. von Kautsky und den Kautskyanern im Sinne der Einschränkung der Rüstungen gebraucht. Das andere heißt „Entwaffnung" und wird hauptsächlich von den

Linken im Sinne der Aufhebung des Militarismus, im Sinne der Aufhebung jeden militaristischen (kriegerischen) Systems gebraucht. Wir sprechen in diesem Artikel von der *zweiten*, unter einigen *revolutionären* Sozialdemokraten üblichen Forderung.

Die Kautskysche Predigt der „Abrüstung", die namentlich an die jetzigen Regierungen der imperialistischen Großmächte gerichtet ist, — ist vollkommenster Opportunismus und bürgerlicher Pazifismus, und dient im Grunde genommen — trotz der „frommen Wünsche" der süßlichen Kautskyaner nur dazu, die Arbeiter vom revolutionären Kampfe abzulenken. Den Arbeitern wird durch solche Predigten der Gedanke eingeimpft, als ob die jetzigen bürgerlichen Regierungen der imperialistischen Mächte *nicht* durch die tausend Fäden des Finanzkapitals und Hunderte von entsprechenden (d. h. räuberischen, imperialistische Kriege vorbereitenden) *Geheimverträgen* mit einander verbunden wären.

II.

Eine unterdrückte Klasse, die nicht danach strebt, zu lernen, die Waffen zu handhaben und Waffen zu besitzen, würde nur verdienen, daß man sie wie Sklaven behandelt. Ohne uns in bürgerliche Pazifisten oder Opportunisten zu verwandeln, dürfen wir nicht vergessen, daß wir in einer Klassengesellschaft leben, und daß es daraus keinen anderen Ausweg gibt und geben kann, als den Klassenkampf und die Niederwerfung der Macht der herrschenden Klasse.

In jeder Klassengesellschaft, — sei sie nun auf Sklaverei, Leibeigenschaft oder, wie jetzt, auf Lohnarbeit aufgebaut, ist die unterdrückende Klasse auch bewaffnet. Nicht nur das jetzige ständige Heer, sondern auch die jetzige Miliz — selbst in den demokratischsten bürgerlichen Republiken, wie z. B. in der Schweiz — ist eine Bewaffnung der Bourgeoisie *gegen* das Proletariat. Das ist eine so elementare Wahrheit, daß es wohl kaum notwendig ist, sich hier dabei aufzuhalten. Es genügt, auf die Verwendung des Heeres (die republikanisch-demokratische Miliz mit inbegriffen) den Streikenden gegenüber hinzuweisen, eine Erscheinung, die ohne Ausnahme in allen kapitalistischen Ländern die gleiche ist. Die Bewaffnung der Bourgeoisie gegen das Proletariat ist eine der bedeutendsten, grundlegendsten, wichtigsten Tatsachen der kapitalistischen Gesellschaft der Gegenwart.

Und angesichts einer solchen Tatsache schlägt man den revolutionären Sozialdemokraten vor, die Forderung der Entwaffnung aufzustellen! Das ist gleichbedeutend mit dem vollständigen Verzicht auf den Standpunkt des Klassenkampfes, dem Verzicht auf jeden Revolutionsgedanken. Unsere Losung muß sein: Bewaffnung des Proletariates, um die Bourgeoisie zu besiegen, zu expropriieren und zu entwaffnen. Das ist die einzig mögliche Taktik der revolutionären Klasse, eine Taktik, die aus der ganzen *objektiven Entwicklung* des kapitalistischen Militarismus entspringt und durch diese Entwicklung vorgeschrieben ist. Nur *nachdem* das Proletariat die Bourgeoisie entwaffnet hat,

kann es, ohne seiner welthistorischen Aufgabe untreu zu werden, alle Waffen auf den Kehrichthaufen werfen; und das Proletariat wird dies auch unzweifelhaft tun, aber erst dann, und in keinem Falle früher.

Wenn der jetzige Krieg bei den Reaktionären, Christlichsozialen und bei den weinerlichen Kleinbürgern *nur* Entsetzen und Furcht hervorruft, nur Abscheu gegen jeden Waffengebrauch, gegen Blut, Tod usw., so müssen wir sagen: die kapitalistische Gesellschaft ist und war immer ein *Schrecken ohne Ende.* Und wenn der jetzige, reaktionärste aller Kriege dieser Gesellschaft ein *Ende mit Schrecken vorbereitet,* so haben wir gar keine Veranlassung, in Verzweiflung zu geraten. In ihrer objektiven Bedeutung ist die „Forderung" der Abrüstung — oder richtiger gesagt: der Traum von der Abrüstung — zu einer Zeit, da vor aller Augen durch die Kräfte der Bourgeoisie selbst der einzig gesetzliche und revolutionäre Krieg, und zwar der Bürgerkrieg gegen die imperialistische Bourgeoisie, vorbereitet wird, weiter nichts, als eine Äußerung eben jener Verzweiflung.

Wer da sagt, daß dies eine weltfremde Theorie sei, den wollen wir an zwei welthistorische Tatsachen erinnern: die Rolle der Trusts und die Fabrikarbeit der Frauen einerseits, die Kommune vom Jahre 1871 und den Dezemberaufstand vom Jahre 1905 in Rußland andererseits.

Es ist Sache der Bourgeoisie, Trusts zu entfalten, Kinder und Frauen in die Fabriken zu jagen, sie dort zu ruinieren und zu schinden, und sie zur äußersten Not zu verurteilen. Wir „fordern" eine solche Entwicklung nicht, wir „unterstützen" sie nicht, sondern wir kämpfen dagegen. *Aber* wie kämpfen wir? Wir wissen, daß Trusts und Fabrikarbeit der Frauen ein Fortschritt sind. Wir wollen nicht rückwärts schreiten, zum Handwerk, zum Kapitalismus ohne Monopolstellung, zur Heimarbeit der Frauen zurück. Vorwärts durch die Trusts und anderes, und über sie hinaus zum Sozialismus!

Diese Erwägung, die den *objektiven Gang* der Entwicklung in Rechnung zieht, läßt sich mit entsprechenden Änderungen auch auf die jetzige Militarisierung des Volkes anwenden. Heute militarisiert die imperialistische Bourgeoisie nicht nur das ganze Volk, sondern auch die Jugend. Morgen wird sie vielleicht auch schon zur Militarisierung der Frauen schreiten. Wir können hier nur sagen: um so besser! Desto schneller geht es vorwärts! Und je schneller es vorwärts geht, desto näher sind wir dem bewaffneten Aufstande gegen den Kapitalismus! Wie können die Sozialdemokraten sich durch die Militarisierung der Jugend einschüchtern lassen, wenn sie das Beispiel der Kommune nicht vergessen haben? Das ist keine „weltfremde Theorie", kein Traum, sondern eine Tatsache. Und es wäre in der Tat schon sehr schlimm, wenn die Sozialdemokraten, trotz aller wirtschaftlichen und politischen Tatsachen, anfangen würden, daran zu zweifeln, daß die imperialistische Epoche und die imperialistischen Kriege unausweichlich zu einer Wiederholung solcher Tatsachen führen müssen.

Ein bürgerlicher Zeuge der Kommune schrieb im Mai 1871 in einer englischen Zeitung folgendes: „Wenn die französische Nation nur aus Frauen bestünde, was für eine schreckliche Nation wäre das dann!" Frauen und Kinder über 13 Jahre kämpften zur Zeit der Kommune an der Seite der Männer.

Anders kann es auch in den zukünftigen Kämpfen für die Niederwerfung der Bourgeoisie nicht sein. Die proletarischen Frauen werden nicht passiv zusehen, wie die gut bewaffnete Bourgeoisie die schlecht bewaffneten oder unbewaffneten Arbeiter erschießen wird. Sie werden — so wie es auch im Jahre 1871 der Fall war — zu den Waffen greifen, und aus den jetzigen eingeschüchterten Nationen — oder richtiger gesagt: aus der jetzigen Arbeiterbewegung, die mehr durch die Opportunisten, als durch die Regierungen desorganisiert wurde, — wird sich früher oder später, jedoch mit absoluter Sicherheit, ein internationaler Verband der „schrecklichen Nationen" des revolutionären Proletariats entwickeln.

Jetzt erfaßt die Militarisierung das ganze öffentliche Leben. Imperialismus — das ist ein erbitterter Kampf der Großmächte um die Teilung und abermalige Teilung der Welt, — und deshalb muß er unvermeidlich in allen Ländern, auch in den neutralen und kleinen Ländern, zur weiteren Militarisierung führen. Was werden aber die proletarischen Frauen dagegen tun? Werden sie jeden Krieg und alles militärische Wesen nur verfluchen und allein die Abrüstung fordern? Niemals werden die Frauen einer unterdrückten Klasse, die wirklich revolutionär ist, sich mit einer so schmachvollen Rolle begnügen. Sie werden zu ihren Söhnen sagen:

„Du wirst bald groß sein. Man wird dir Waffen geben. Nimm sie und übe dich im Waffenhandwerk. Dieses Wissen ist für den Proletarier notwendig, — nicht, um auf deine Brüder, die Arbeiter der anderen Länder zu schießen, wie dies auch in diesem Kriege der Fall ist, und wie die Verräter des Sozialismus es dir zu tun raten, — sondern um gegen die Bourgeoisie deines eigenen Landes zu kämpfen, um der Ausbeutung, der Armut und den Kriegen nicht mit frommen Wünschen, sondern durch den Sieg über die Bourgeoisie und *ihre* Entwaffnung ein Ende zu machen."

Wenn man, besonders im Zusammenhange mit dem jetzigen Kriege, auf eine solche Propaganda verzichten will, dann ist es besser, überhaupt keine großen Worte über die internationale Sozialdemokratie, über die soziale Revolution und über den Kampf gegen den Krieg im Munde zu führen.

III.

Die Anhänger der Abrüstung wenden sich gegen den Programmpunkt der „Bewaffnung des Volkes" unter anderem deshalb, weil diese letztere Forderung angeblich leichter zu Zugeständnissen an den Opportunismus führe. Wir haben das wichtigste schon einer Prüfung unterzogen: das Verhältnis der Abrüstung zum Klassenkampf und zur sozialen Revolution. Jetzt wollen wir die Frage prüfen, wie sich die Forderung der Abrüstung zum Opportunismus stellt. Einer der wichtigsten Gründe ihrer Unannehmbarkeit ist gerade der, daß sie und durch sie hervorgerufene Illusionen unausweichlich unseren Kampf mit dem Opportunismus schwächen und entkräften.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Kampf — die wichtigste auf der Tagesordnung stehende Frage der Internationale ist. Ein Kampf gegen den Imperialismus, der nicht untrennbar mit dem Kampfe mit dem Oppor-

tunismus verbunden ist, — ist nichts weiter, als eine leere Phrase oder Schwindel. Einer der Hauptmängel von Zimmerwald und Kiental, eine der Grundursachen eines möglichen Fiaskos (Mißerfolges, Zusammenbruches) dieser Keime der III. Internationale liegt gerade darin, daß die Frage des Kampfes mit dem Opportunismus nicht einmal offen gestellt wurde, von einer Entscheidung dieser Frage im Sinne der Notwendigkeit eines Bruches mit den Opportunisten schon gar nicht zu sprechen. Der Opportunismus siegte — vorläufig — innerhalb der europäischen Bewegung. In allen größeren Ländern bildeten sich zwei Schattierungen des Opportunismus: erstens, ein aufrichtiger, zynischer, und deshalb weniger gefährlicher Sozialimperialismus der Herren Plechanow, Scheidemann, Legien, Albert Thomas, Sembat, Vandervelde, Hyndman, Henderson u. a.; und, zweitens, ein versteckter, Kautskyanischer: Kautsky-Haase und die „sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft" in Deutschland, Longuet, Pressemane, Mayeras u. a. in Frankreich, Ramsay Macdonald und andere Führer der „Independent Labour Party" in England, Martow, Tschcheidse u. a. in Kußland, Treves u. a. sog. linke Reformisten in Italien.

Der aufrichtige Opportunismus ist frei und offen gegen die Revolution und gegen die beginnenden revolutionären Bewegungen und Ausbrüche, hat ein offenes Bündnis mit der Regierung geschlossen, wie verschiedene Formen dieses Bündnis auch annehmen mag, von der Teilnahme am Ministerium bis zur Teilnahme an den Kriegsindustriellen-Ausschüssen. Die versteckten Opportunisten, die Kautskyaner, sind für die Arbeiterbewegung viel schädlicher und gefährlicher, weil sie die Verteidigung ihres Paktes mit der Regierung hinter wohlklingenden auch-„marxistischen" Worten und pazifistischen Parolen verstecken. Der Kampf gegen diese beiden Formen des herrschenden Opportunismus muß auf allen Gebieten der proletarischen Politik durchgeführt werden: Parlamentarismus, Gewerkschaften, Streiks, Heereswesen usw.

Worin besteht nun die hauptsächlichste Besonderheit, die *beide* Formen des herrschenden Opportunismus auszeichnet?

Sie besteht darin, daß die konkrete Frage über den *Zusammenhang des jetzigen Krieges mit der Revolution und andere konkrete Fragen der Revolution* verschwiegen, verschleiert oder aber mit Vorbehalt auf die polizeilichen Verbote behandelt werden. Und das — ungeachtet dessen, daß vor dem Kriege unzählige Male inoffiziell und im Basler Manifeste offiziell auf den Zusammenhang gerade *dieses* kommenden Krieges mit der proletarischen Revolution hingewiesen worden ist.

Der Hauptfehler der Forderung nach Abrüstung besteht gerade darin, daß hier alle konkreten Fragen der Revolution umgangen werden. Oder sind die Anhänger der Abrüstung für eine ganz neue Art der waffenlosen Revolution?

IV.

Ferner. Wir sind in keiner Weise gegen den Kampf um Reformen. Wir wollen jene traurige Möglichkeit nicht ignorieren, daß die Menschheit — schlimmstenfalls — noch einen imperialistischen Krieg erleben wird, wenn

sich, ungeachtet der zahlreichen Ausbrüche der Gärung unter den Massen und ihrer Unzufriedenheit und ungeachtet unserer Anstrengungen, aus diesem Kriege nicht die Revolution entwickelt. Wir sind Anhänger eines Programms von Reformen, das *auch* gegen die Opportunisten gerichtet ist. Die Opportunisten wären nur froh, wenn wir ihnen allein den Kampf um die Reformen überlassen und uns selbst in die nebelhaften Fernen irgendeiner „Abrüstung" begeben wollten, um uns durch Flucht aus der traurigen Wirklichkeit zu retten. Die „Abrüstung" ist eben eine Flucht aus der häßlichen Wirklichkeit, aber durchaus kein Kampf gegen sie.

À propos: einer der Hauptmängel in der Stellung der Frage, z. B. der Vaterlandsverteidigung, liegt bei einigen Linken darin, daß die Antwort ungenügend konkret ist. Es ist theoretisch viel richtiger, und praktisch unvergleichlich viel wichtiger, zu sagen, daß im *gegebenen* imperialistischen Kriege die Vaterlandsverteidigung ein bürgerlich-reaktionärer Schwindel ist, anstatt „allgemeine" Thesen gegen „jede" Vaterlandsverteidigung aufzustellen. Das ist nicht richtig, und „trifft" auch die unmittelbaren Feinde der Arbeiter innerhalb der Arbeiterparteien, die Opportunisten, nicht.

In der Milizfrage hätten wir, bei der Ausarbeitung einer konkreten und praktisch notwendigen Antwort, sagen müssen: wir sind nicht für eine bürgerliche, sondern nur für eine proletarische Miliz. Und deshalb: „keinen Pfennig und keinen Mann", nicht nur für das stehende Heer, sondern auch für die bürgerliche Miliz, selbst in solchen Ländern, wie in den Vereinigten Staaten oder der Schweiz, Norwegen u. a. Und zwar um so mehr, als wir in den freiesten republikanischen Ländern (z. B. in der Schweiz) eine Verpreußung der Miliz sehen, eine Prostituierung der Miliz zum Zwecke der Mobilisierung gegen die Streikenden. Wir können fordern: Wahl der Offiziere durch das Volk, Abschaffung jeder Militärjustiz, Gleichberechtigung der ausländischen Arbeiter mit den inländischen (das ist ein besonders wichtiger Punkt in solchen imperialistischen Staaten, die, wie die Schweiz, die ausländischen Arbeiter immer mehr und immer schamloser ausbeuten, sie rechtlos lassen), weiter: das Recht, sagen wir, für je hundert Bewohner eines gegebenen Landes, freie Vereinigungen zu bilden zum Studium des Kriegswesens, bei freier Instruktorenwahl und Bezahlung der Arbeit der Instruktoren aus Staatsmitteln usw. Nur unter solchen Bedingungen könnte das Proletariat das Kriegswesen für *sich selbst* erlernen und nicht für seine Sklavenhalter, und die Interessen des Proletariats fordern unzweifelhaft ein solches Studium. Die russische Revolution hat gezeigt, daß jeder Erfolg, und wenn es auch nur ein Teilerfolg der revolutionären Bewegung ist, z. B. die Eroberung einer gewissen Stadt, einer gewissen Fabriksiedelung, eines gewissen Teiles der Armee, unvermeidlich das siegreiche Proletariat *zwingen* wird, gerade ein solches Programm zu verwirklichen.

Endlich versteht es sich von selbst, daß man gegen den Opportunismus nicht allein mit Programmen kämpfen soll, sondern dadurch, daß man unbeugsam darauf achtet, daß sie auch verwirklicht werden. Der größte, verhängnisvollste Fehler der bankrott gewordenen II. Internationale bestand

darin, daß dem Wort nicht die Tat entsprach, daß die Gewohnheit der gewissenlosen revolutionären Phrase großgezogen wurde (siehe das jetzige Verhältnis Kautskys und Konsorten zum Basler Manifest). Wenn wir von dieser Seite an die Forderung der Abrüstung herantreten, müssen wir vor allen Dingen die Frage ihrer *objektiven Bedeutung* aufwerfen.

Die Abrüstung als soziale Idee — d. h. als solche, die ihre Entstehung einer gewissen sozialen Lage verdankt und auf einen gewissen sozialen Kreis Einfluß haben kann, und nicht nur die Laune eines einzelnen oder eines Kreises bleibt — ist augenscheinlich durch die besonderen, ausnahmsweise „ruhigen" Lebensbedingungen einzelner kleiner Staaten entsprungen, die lange Zeit genug abseits vom blutigen Wege des Krieges standen, und hoffen, auch weiterhin abseits bleiben zu können. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, sich in die Argumentation der norwegischen Anhänger der Abrüstung hineinzudenken: „Wir sind ein kleines Land, wir haben ein kleines Heer, wir können nichts gegen die Großmächte ausrichten" (und deshalb sind sie auch machtlos gegen eine gewaltsame Hineinziehung in ein imperialistisches Bündnis mit dieser oder jener Gruppe der Großmächte!), „wir wollen auch weiter in Ruhe in unserem Krähwinkel bleiben und unsere Krähwinkelpolitik treiben und Abrüstung, obligatorische Schiedsgerichte, ewige Neutralität u. a. fordern" („ewige" Neutralität — wahrscheinlich in der Art der belgischen?).

Das kleinliche Streben der kleinen Staaten, abseits zu bleiben, der kleinbürgerliche Wunsch, den großen Schlachten der Weltgeschichte ja nur fern zu bleiben, ihre verhältnismäßige Monopolstellung dazu zu benutzen, um in einer verknöcherten Passivität zu verharren — das ist *objektiv* die Lage, die der Idee der Abrüstung einen gewissen Erfolg und eine gewisse Verbreitung in einigen kleinen Staaten sichern kann. Es versteht sich, daß dieses Bestreben reaktionär ist und nur auf Illusionen beruht, da der Imperialismus die kleinen Staaten ja doch auf diese oder jene Art in den Strudel der Weltwirtschaft und der Weltpolitik hineinzieht.

Wir wollen dies am Beispiele der Schweiz erläutern. Die imperialistische Lage der Dinge schreibt ihr, objektiv gesehen, *zwei* Richtlinien in der Arbeiterbewegung vor. Die Opportunisten streben ein Bündnis mit der Bourgeoisie an, um aus der Schweiz einen republikanisch-demokratischen Monopolbund zu machen, um an den Touristen der imperialistischen Bourgeoisie zu verdienen und um diese „ruhige" Monopolstellung desto gewinnbringender und desto ruhiger ausnützen zu können. Praktisch ist diese Politik die Bündnispolitik einer kleinen privilegierten Arbeiterschicht eines kleinen, in privilegierter Lage befindlichen Landes mit der Bourgeoisie ihres Landes *gegen* die Massen des Proletariats. Die wirklichen Sozialdemokraten der Schweiz streben danach, die verhältnismäßige Freiheit der Schweiz, ihre „internationale" Lage (die Nachbarschaft der Länder mit der größten Kultur) sowie den Umstand, daß die Schweiz, Gott sei Dank, nicht ihre „eigene selbständige" Sprache, sondern drei Weltsprachen spricht, zur Erweiterung, Festigung und Stärkung des *revolutionären* Bundes der revolutionären Elemente des Proletariats ganz

Europas auszunutzen. Helfen wir unserer Bourgeoisie, noch auf längere Zeit hinaus in der Monopolstellung des allerruhigsten Handels mit den Schönheiten der Alpen zu verbleiben, vielleicht werden dann auch für uns ein paar Pfennige abfallen — das ist, objektiv genommen, der Inhalt der Politik der schweizerischen Opportunisten. Helfen wir dem Bunde des revolutionären Proletariats unter den Franzosen, Deutschen, Italienern die Bourgeoisie niederwerfen — das ist der objektive Inhalt der Politik der schweizerischen revolutionären Sozialdemokraten. Leider wird diese Politik von den „Linken" in der Schweiz noch ganz ungenügend durchgeführt, und der ausgezeichnete Beschluß ihres Parteitages in Aarau im Jahre 1915 (Anerkennung des revolutionären Massenkampfes) ist vorläufig noch auf dem Papier geblieben. Aber es handelt sich jetzt nicht darum.

Die Frage, die uns interessiert, stellt sich so dar: entspricht die Forderung der Abrüstung der revolutionären Richtung unter den schweizer Sozialdemokraten oder nicht? Augenscheinlich ist dies nicht der Fall. Objektiv gesehen, entspricht die „Forderung" der Abrüstung der opportunistischen, eng-nationalen, durch den Gesichtskreis eines kleinen Staates beschränkten Linie der Arbeiterbewegung. Objektiv gesehen, ist die „Abrüstung" das nationalste, das spezifisch-nationale Programm der kleinen Staaten und keineswegs ein internationales Programm der internationalen Sozialdemokratie.

N. Lenin.

P. S. In der letzten Nummer der englischen Zeitschrift „The Socialist Review" (September 1916), dem Organe der opportunistischen „Independant Labour Party" finden wir auf Seite 287 die Resolution der Newcastler Konferenz dieser Partei: *Verweigerung der Unterstützung jedes beliebigen Krieges jeder beliebigen* Regierung, auch wenn dieser Krieg „nominell" ein „Defensivkrieg" sein sollte. Und auf Seite 205 finden wir im Leitartikel folgende Erklärung: „Wir billigen den Aufstand der Sinn-Feiner nicht" (den Aufstand in Irland im Jahre 1916). „Wir billigen überhaupt keinen bewaffneten Aufstand, wie wir auch überhaupt keine wie immer geartete Form des Militarismus und des Krieges billigen."

Ist es noch nötig, zu beweisen, daß *diese* „Antimilitaristen", daß *solche* Anhänger der Abrüstung, nicht in einem kleinen Staate, sondern in einer Großmacht die schlimmsten Opportunisten sind? Und doch haben sie theoretisch vollkommen recht, wenn sie den bewaffneten Aufstand auch als „eine der Formen" des Militarismus und des Krieges betrachten.

Oktober 1916. *N. Lenin.*

Der Imperialismus und die Spaltung im Sozialismus.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Imperialismus und jenem ungeheuerlich widerwärtigen Siege, den der Opportunismus (in Gestalt des Chauvinismus) über die Arbeiterbewegung in Europa errungen hat?

Das ist die Grundfrage des heutigen Sozialismus. Und nachdem wir in unserer Parteiliteratur 1. den imperialistischen Charakter unserer Epoche und

dieses Krieges festgestellt haben, und 2. den unzertrennlichen historischen Zusammenhang des Sozialchauvinismus mit dem Opportunismus, sowie ihren einheitlichen ideell-politischen Inhalt festgestellt haben, können und müssen wir zur Untersuchung dieser Grundfrage übergehen.

Wir müssen mit einer möglichst genauen und vollständigen Definition des Imperialismus anfangen. Der Imperialismus ist ein besonderes historisches Stadium des Kapitalismus. Dieses hat drei Eigentümlichkeiten: der Imperialismus ist 1. ein monopolistischer Kapitalismus; 2. ein parasitärer oder stagnierender Kapitalismus; 3. sterbender Kapitalismus. Die Ablösung der freien Konkurrenz durch das Monopol ist der grundlegende ökonomische Zug, das Wesen des Imperialismus. Der Monopolcharakter offenbart sich in drei Formen: 1. Kartelle, Syndikate und Trusts; die Konzentration der Produktion hat jene Stufe erreicht, daß sie diese Monopolverbände der Kapitalisten zustande gebracht hat; 2. die monopolistische Lage der Großbanken; 3—5 Großbanken beherrschen das ganze Wirtschaftsleben Amerikas, Frankreichs, Deutschlands; 3. die Besitzergreifung von den *Rohstoff*quellen durch die Trusts und die Finanzoligarchie (das Finanzkapital ist das monopolistische Industriekapital, das mit dem Bankkapital verschmolzen ist); 4. die wirtschaftliche Aufteilung der Welt unter den internationalen Kartellen hat *begonnen*. Solche internationalen Kartelle, die den ganzen Weltmarkt beherrschen und ihn schiedlich friedlich aufteilen — solange der Krieg ihn nicht neu geteilt hat — gibt es bereits über *hundert!* Der Kapitalexport, als besonders charakteristische Erscheinung zum Unterschied vom Warenexport unter dem nichtmonopolistischen Kapitalismus, steht im engen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen und politisch territorialen Aufteilung der Welt. 5 Die territoriale Aufteilung der Welt (Kolonien) ist *abgeschlossen*.

Der Imperialismus ist als höchste Stufe des Kapitalismus in Amerika und Europa und dann auch in Asien vollkommen reif geworden in den Jahren 1889—1914. Der spanisch-amerikanische Krieg (1899), der Burenkrieg (1900 bis 1902), der russisch-japanische Krieg (1904—1905) und die Wirtschaftskrise um 1900 in Europa — das sind die wichtigsten historischen Grenzpunkte der neuen Epoche der Weltgeschichte.

Daß der Imperialismus ein parasitärer oder stagnierender Kapitalismus ist, zeigt sich vor allem in der Stagnierungstendenz, die *jedes* Monopol beim Privateigentum an den Produktionsmitteln auszeichnet. Der Unterschied zwischen der republikanisch-demokratischen und der monarchistisch-reaktionären imperialistischen Bourgeoisie verwischt sich gerade deshalb, weil die eine sowohl als die andere bei lebendigem Leibe verfault (was keineswegs die auffallend rasche Entwicklung des Kapitalismus in einzelnen Industriezweigen, in einzelnen Ländern, in einzelnen Perioden ausschließt), 2. macht sich die Stagnation des Kapitalismus bemerkbar in der Entstehung einer großen Schicht von kapitalistischen *Rentnern*, die vom Couponabschneiden leben. In den vier imperialistischen Hauptländern, England, Nordamerika, Frankreich und Deutschland, beträgt das Kapital in Wertpapieren je 100—150 Milliarden Franken, was eine

Jahreseinnahme von mindestens 5—8 Milliarden pro Land ausmacht. 3. ist Kapitalexport Parasitismus, zum Quadrat erhoben. 4. strebt das Finanzkapital nach Herrschaft, aber nicht nach Freiheit. Eine politische Reaktion durch und durch ist eine Eigentümlichkeit des Imperialismus. Korruption, Bestechlichkeit in ungeheuren Dimensionen. Panama jedweder Art. 5. verwandelt die Ausbeutung der unterdrückten Nationen, die an Annexionen geknüpft ist, und insbesondere die Ausbeutung der Kolonien durch eine Handvoll Großmächte die „zivilisierte Welt" immer mehr in einen Schmarotzer auf dem Hundertmillionen-Körper der unzivilisierten Völker. Der römische Proletarier lebte auf Kosten der Gesellschaft. Die jetzige Gesellschaft lebt auf Kosten des modernen Proletariats. Diese tiefe Bemerkung Sismondis wurde von Marx besonders hervorgehoben. Der Imperialismus verändert die Sachlage. Die privilegierte Schicht des Proletariats der imperialistischen Großmächte lebt zum Teil auf Kosten der 100 Millionen Menschen der nichtzivilisierten Völker.

Es ist begreiflich, warum der Imperialismus ein *sterbender* Kapitalismus, ein *Übergang* zum Sozialismus ist. Das aus dem Kapitalismus erwachsende Monopol bedeutet *bereits* das Absterben des Kapitalismus, den Beginn seines Überganges zum Sozialismus. Die gewaltige *Vergesellschaftlichung* der Arbeit durch den Imperialismus (das, was die Apologeten, die bürgerlichen Ökonomen, „Verquickung" nennen) bedeutet dasselbe.

Indem wir diese Definition des Imperialismus aufstellen, gelangen wir zu einem absoluten Gegensatz zu K. Kautsky, der im Imperialismus nicht eine „Phase des Kapitalismus" sehen will, und den Imperialismus definiert als die *Politik,* die vom Finanzkapital „vorgezogen" wird, als das Bestreben der „Industrieländer", die Agrarländer zu annektieren*). Diese Definition Kautskys ist theoretisch durch und durch falsch. Die Eigentümlichkeit des Imperialismus ist gerade die Herrschaft *nicht* des Industriekapitals, sondern des Finanzkapitals, das Bestreben, nicht Agrarländer, sondern *jedwede* Länder zu annektieren. Kautsky *trennt* die Politik des Imperialismus von seiner Wirtschaft, trennt das Monopolsystem in der Politik von dem in der Wirtschaft, um seinem banalen bürgerlichen Reformismus, wie „Abrüstung", „Ultraimperialismus" und ähnlichem Unsinn den Weg zu ebnen. Sinn und Zweck dieser theoretischen Lüge läuft ganz darauf hinaus, die tiefsten Gegensätze des Imperialismus zu vertuschen und auf diese Weise die Theorie der „Einheit" mit den Verfechtern des Imperialismus, den offenen Sozialchauvinisten und Opportunisten zu rechtfertigen.

Auf diesen Bruch Kautskys mit dem Marxismus haben wir bereits wiederholt hingewiesen. Unsere russischen Kautskyaner, die Herren von der O.-K. mit Axelrod und Spectator an der Spitze, Martow und bis zu einem gewissen Grade Trotzki nicht ausgenommen, zogen es vor, sich über die Frage des

*) „Der Imperialismus ist ein Produkt des hochentwickelten industriellen Kapitalismus. Er besteht in dem Drange jeder industriellen kapitalistischen Nation, sich ein immer größeres *agrarisches* Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern, ohne Rücksicht darauf, von welcher Nation es bewohnt wird". (Kautsky in „Neue Zeit" 11. IX. 1914 S. 909.)

Kautskytums als Richtung auszuschweigen. Das, was Kautsky während des Krieges schrieb, zu verteidigen, wagten sie nicht und begnügten sich mit einer einfachen Lobpreisung Kautskys (Axelrod in seiner deutschen Broschüre, die die O.-K. russisch zu veröffentlichen *versprach*), oder mit den Privatbriefen Kautskys (Spectator), wo er versichert, daß er zur Opposition gehöre und jesuitisch seine chauvinistischen Erklärungen null und nichtig zu machen sucht.

Nebenbei bemerkt, in seiner „Auffassung" des Imperialismus, die einer Beschönigung gleich kommt, tut Kautsky einen Schritt rückwärts, nicht nur im Vergleich zu dem Hilferdingschen „Finanzkapital" (so eifrig auch Hilferding jetzt Kautsky und die „Einheit" mit den Sozialchauvinisten verfechten mag!), sondern auch im Vergleich zu dem *Sozialliberalen* J. A. Hobson. Dieser englische Nationalökonom, der nicht im geringsten den Anspruch erhebt, Marxist zu sein, definiert den Imperialismus und deckt in seinem Werke aus dem Jahre 1902*) seine Gegensätze viel tiefer auf. Dieser Autor (bei dem man fast alle pazifistischen und „versöhnenden" Banalitäten Kautskys finden kann) schrieb zur Frage des parasitären Charakters des Imperialismus folgendes:

Zweierlei Umstände schwächten, nach Hobsons Meinung, die Macht der alten Imperien: 1. der „ökonomische Parasitismus" und 2. die Zusammensetzung der Armee aus abhängigen Völkern. „Der erste Umstand ist die Art wirtschaftlichen Parasitismus, kraft dessen der herrschende Staat seine Provinzen, Kolonien und abhängigen Länder ausnutzt zur Bereicherung seiner herrschenden Klasse und Gewinnung seiner niederen Klassen, damit sie ruhig bleiben."

Über den zweiten Umstand schreibt Hobson:

„Zu den seltsamsten Symptomen der Blindheit des Imperialismus" (im Munde des Sozialliberalen Hobson ist dieses Liedchen von der „Blindheit" der Imperialisten mehr am Platze, als bei dem „Marxisten" Kautsky) „gehört jene Sorglosigkeit, mit der Großbritannien, Frankreich und andere imperialistische Nationen diesen Weg beschreiten. Großbritannien ging weiter als die übrigen. Den größten Teil der Schlachten, durch die wir unser indisches Reich erworben haben, schlugen unsere Armeen, die aus den Eingeborenen bestehen; in Indien sowie in der letzten Zeit auch in Ägypten haben die großen stehenden Armeen ein britisches Kommando; fast alle Kriege, die mit der Eroberung Afrikas, mit Ausnahme seines südlichen Teiles verbunden sind, wurden für uns von den Eingeborenen geführt."

Die Perspektive der Aufteilung Chinas rief bei Hobson folgende ökonomische Beurteilung hervor. „Ein großer Teil Westeuropas hätte dann die Form und den Charakter annehmen können, die jetzt Teile dieser Länder haben, wie Südengland, die Riviera oder die von Touristen am meisten besuchten und von Reichen bewohnten Orte Italiens und der Schweiz, namentlich: eine Handvoll reicher Aristokraten, die aus dem fernen Osten ihre Dividenden und Revenuen beziehen, mit einer verhältnismäßig geringen Schicht von Berufsangestellten und Kaufleuten und einer größeren Anzahl Bediensteter und Arbeiter

*) J. A. Hobson: „Imperialism", London, 1902.

in der Transportindustrie und der Industrie, die mit der Vollendung der Halb fabrikate beschäftigt ist. Die Hauptzweige der Industrie würden verschwinden, und die Massennahrungsprodukte, die Massenhalbfabrikate würden als Tribut aus Asien und Afrika fließen. . . Ein weiteres Bündnis der Weststaaten, eine europäische Föderation der Großmächte eröffnet vor uns folgende Möglichkeiten: ein solches Bündnis würde die Sache der internationalen Zivilisation nicht nur nicht vorwärts treiben, sondern könnte eine ungeheuerliche Gefahr des westlichen Parasitismus bedeuten: sie würde eine Gruppe von bevorzugten Industrievölkern aussondern; die höheren Klassen würden einen ungeheueren Tribut von Asien und von Afrika empfangen und mittels dieses Tributes große abgerichtete Massen von Bedienten und Angestellten halten, die schon nicht mit der Erzeugung von Massenprodukten der Landwirtschaft und Industrie beschäftigt sind, sondern mit persönlichen Dienstleistungen oder einer untergeordneten Industriearbeit unter der Kontrolle einer neuen Finanzaristokratie. Mögen diejenigen, die von dieser Theorie" (man müßte sagen: Perspektive) „nichts wissen wollen, weil sie keine Beachtung verdiene, über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse jener Distrikte im heutigen Süden Englands nachdenken, die bereits in diese Lage geraten sind. Mögen sie bedenken, welche ungeheuere Erweiterung des Systems möglich geworden wäre, wenn China der wirtschaftlichen Kontrolle ähnlicher Gruppen von Finanzleuten „Kapitalinvestitoren" (Rentiers) und ihren politischen und handelsindustriellen Angestellten unterstellt würde, die Profite auspumpen aus dem größten potenziellen Reservoir, das je die Welt gekannt hat, um diese Profite in Europa zu verwenden. Freilich, die Situation ist zu kompliziert, das Spiel der Weltkräfte läßt sich zu schwer erfassen, um diese oder jene beliebige andere Deutung der Zukunft allein in dieser Richtung sehr wahrscheinlich zu machen. Aber die Einflüsse, die den Imperialismus Westeuropas gegenwärtig beherrschen, bewegen sich in dieser Richtung, und wenn sie auf keine Gegenwirkung stoßen, wenn sie nicht nach einer anderen Seite abgelenkt werden, werden sie namentlich in der Richtung einer solchen Vollendung des Prozesses arbeiten."

Der Sozialliberale Hobson sieht nicht, daß diese „Gegenwirkung" *allein* das revolutionäre Proletariat erzeugen kann, und zwar nur in Gestalt der sozialen Revolution. Deswegen ist er ja auch sozialliberal! Doch er streift schon 1902 die Frage nach der Bedeutung der „Vereinigten Staaten von Europa" (dem Kautskyaner Trotzki sei es gesagt!) und all dessen, was die heuchlerischen Kautskyaner der verschiedenen Länder vertuschen, nämlich, daß die Opportunisten (Sozialchauvinisten) gemeinsam mit der imperialistischen Bourgeoisie gerade in der Richtung arbeiten, daß das imperialistische Europa auf den Schultern Asiens und Afrikas aufgebaut werde, daß die Opportunisten objektiv einen Teil der Kleinbourgeoisie und gewisser Schichten der Arbeiterklasse darstellen, die auf Kosten der imperialistischen Mehrprofite *bestochen* sind, in *Wachhunde* des Kapitalismus verwandelt sind und die Arbeiterklasse *korrumpieren.*

Auf diesen wirtschaftlichen, äußerst tiefen Zusammenhang, namentlich zwischen der imperialistischen Bourgeoisie und dem Opportunismus, der über

die Arbeiterbewegung den Sieg errungen hat (ob für lange?) haben wir wiederholt hingewiesen, nicht allein in Artikeln, sondern auch in den Resolutionen unserer Partei. Daraus folgerten wir unter anderem die Unvermeidlichkeit der Trennung von den Sozialchauvinisten. Unsere Kautskyaner zogen es vor, die Frage zu umgehen. Martow z. B. setzte schon in seinen Vorträgen einen Sophismus in Bewegung, der in den „Iswestija" (1915, Nr. 4 vom 10. April 1916) folgendermaßen ausgedrückt ist:

. . . „Es wäre um die Sache der revolutionären Sozialdemokratie sehr schlimm, ja trostlos bestellt, wenn die ihrer geistigen Entwicklung nach den „Intellektuellen" nächstkommenden und qualifiziertesten Gruppen der Arbeiter in fataler Weise zum *Opportunismus* übergingen." . . .

Mit Hilfe des dämlichen Wörtchens „fatal" und einer gewissen kleinen Unterstellung wird die *Tatsache umgangen*, daß gewisse Schichten der Arbeiter zum Opportunismus und zur imperialistischen Bourgeoisie übergegangen sind! Und die Sophisten der O.-K. brauchen ja nichts anderes als das. Sie reden sich mit jenem „amtlichen Optimismus" aus, mit dem jetzt auch der Kautskyaner Hilferding und viele andere stolzieren: die objektiven Verhältnisse leisten ja Gewähr für die Einheit des Proletariats und den Sieg der revolutionären Richtung! Wir sind also „Optimisten" bezüglich des Proletariats!

In Wirklichkeit aber sind sie, alle diese Kautskyaner, Hilferdinge, die O.-K.-Leute, Martow und Konsorten, *Optimisten* — bezüglich des *Opportunismus*. Das ist eben die Sache!

Das Proletariat ist ein Kind des Kapitalismus, des Weltkapitalismus und nicht nur des europäischen und auch nicht nur des imperialistischen Kapitalismus. Im Weltmaßstabe, 50 Jahre früher oder später, wird vom Standpunkt *dieses* Maßstabes die Privatfrage — „Proletariat" natürlich einheitlich sein, und in ihr wird die revolutionäre Sozialdemokratie „unvermeidlich" siegen. Nicht das ist die Frage, Ihr Herren Kautskyaner, sondern daß *Ihr* jetzt in den imperialistischen Ländern Europas vor den Opportunisten auf den *Bäuchen rutscht*, den Opportunisten, die dem Proletariat als Klasse fremd sind, die Diener, Agenten, Wortführer der Bourgeoisie sind, ohne deren Abschüttelung die Arbeiterbewegung eine *bürgerliche Arbeiterbewegung* bleiben wird. Eure Propagierung der „Einheit" mit den Opportunisten, mit Legien und David, mit Plechanow oder Tschchenkeli und Potressow usw. ist, objektiv genommen, eine Verteidigung der Versklavung der Arbeiter durch die imperialistische Bourgeoisie mit Hilfe ihrer besten Agenten in der Arbeiterbewegung. Im Weltmaßstab ist ein Sieg der revolutionären Sozialdemokratie absolut unvermeidlich, aber er kommt und wird kommen, vollzieht sich und wird sich vollziehen nur *gegen* Euch, wird ein Sieg *über* Euch sein.

Jene zwei Tendenzen, ja sogar zwei Parteien in der heutigen Arbeiterbewegung, die 1914/16 sich so deutlich in der ganzen Welt getrennt haben, wurden von Engels und Marx in England Jahrzehnte lang, ungefähr von 1858 bis 1892, verfolgt.

Weder Marx noch Engels hat die imperialistische Aera des Weltkapitalismus erlebt, die erst 1898—1900 beginnt. Aber eine Eigentümlichkeit Englands bildete schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, daß mindestens *zwei* bedeutende Wesenszüge des Imperialismus dort vertreten waren: 1. ungeheuere Kolonien und 2. Monopolprofite (infolge der monopolistischen Lage auf dem Weltmarkte). In beider Hinsicht war damals England eine Ausnahme unter den kapitalistischen Ländern, und Engels und Marx, die diese Ausnahme analysierten, wiesen klar und bestimmt auf den Zusammenhang dieser Erscheinung mit dem (vorläufigen) Sieg des Opportunismus in der englischen Arbeiterbewegung hin.

In einem Briefe an Marx vom 7. Oktober 1858 schrieb Engels, „daß das englische Proletariat faktisch immer mehr und mehr verbürgert, so daß diese bürgerlichste aller Nationen es schließlich dahin bringen zu wollen scheint, eine bürgerliche Aristokratie und ein bürgerliches Proletariat *neben* der Bourgeoisie zu besitzen. Bei einer Nation, die die ganze Welt exploitiert, ist das allerdings gewissermaßen gerechtfertigt" (Briefwechsel, Bd. II, S. 290). In einem Briefe an Sorge vom 21. September 1872 schreibt Engels, Hales habe im Föderalrat großen Skandal geschlagen und „Marx ein Tadelsvotum angehängt, weil er sagte, die englischen Arbeiter wären verkauft" (Briefe an Sorge, S. 62). Marx schreibt an Sorge am 4. April 1874: „Was die städtischen Arbeiter betrifft, so ist zu bedauern, daß das ganze Führerpack nicht ins Parlament kam. Es ist der sicherste Weg, sich des Gesindels zu entledigen" (Ebenda, S. 137). Engels spricht in einem Brief an Marx vom 11. August 1881 von „jenen schlimmsten englischen Gewerkschaften, die sich von von der Bourgeoisie bezahlten Leuten führen lassen" („Worst English Trade Unions which allow themselves to be led by men . . . paid by the middle class". Briefwechsel, IV, S. 433). In einem Brief an Kautsky vom 12. September 1882 schrieb Engels: „Sie fragen mich, was die englischen Arbeiter von der Kolonialpolitik denken? Nun, genau dasselbe, was sie von der Politik überhaupt denken; es gibt hier ja keine Arbeiterpartei, es gibt hier nur konservative und liberale Radikale, und die Arbeiter zehren flott mit von dem Weltmarkts- und Kolonialmonopol Englands."

Am 7. Dezember 1889 schreibt Engels an Sorge: „Das widerwärtigste hier ist die den Arbeitern tief ins Fleisch gewachsene bürgerliche „respectability" (Ehrenhaftigkeit). . . Selbst Tom Mann, den ich für den bravsten halte, spricht gern davon, daß er mit dem Lord Mayor lunchen wird. Wenn man dagegen die Franzosen hält, merkt man doch, wozu eine Revolution gut ist" (Briefe an Sorge, S. 325). In einem Brief vom 19. April 1890: „Die Bewegung (der Arbeiterklasse in England) geht *unter* der Oberfläche fort, ergreift immer weitere Schichten und gerade meist unter der bisher stagnierenden *untersten* (Kursiv von Engels) Masse, und der Tag ist nicht mehr fern, wo diese Masse plötzlich *sich selbst findet*, wo es ihr aufleuchtet, daß sie diese kolossale, sich bewegende Masse ist" (Ebenda, S. 336).

Am 4. März 1891: Mißerfolg des gesprengten Docker-Verbandes, „die alten konservativen Trade-Unions, die *reichen* und eben deswegen feigen, blieben allein auf dem Plan". . . (S. 359).

Daß Engels diese Gedanken, die er jahrzehntelang wiederholte, auch öffentlich, in der Presse ausdrückte, beweist sein Vorwort zu der zweiten Auflage der „Lage der arbeitenden Klasse in England" vom Jahre 1892. Hier spricht er von einer „Aristokratie in der Arbeiterklasse", von einer „privilegierten Minderheit" im Gegensatz zu der „breiten Masse" der Arbeiter. Die „bevorrechtete und leitende Minderheit" der Arbeiterklasse allein hatte dauerhafte Vorteile von der privilegierten Lage Englands in den Jahren 1848—68, „die große Masse hatte vorübergehend ihr Teil". . . „Mit dem Zusammenbruch des Monopols wird die englische Arbeiterklasse diese bevorrechtete Stellung verlieren". . . Die Mitglieder des „neuen Unionismus", der Organisationen „ungelernter" Arbeiter „haben einen unermeßlichen Vorteil: ihre Gemüter sind noch jungfräulicher Boden, gänzlich frei von den ererbten, „respektablen" Bourgeoisvorurteilen, die die Köpfe der bessergestellten „alten Unionisten" verwirren". . . (S. XXIV). . . . „Die sogenannten Arbeitervertreter sind in England Leute, denen man ihre Arbeiterqualität verzeiht, weil sie selbst sie gern im Ozean ihres Liberalismus ertränken möchten". . . (S. XXV).

Wir haben absichtlich ziemlich ausführliche Zitate aus Marx und Engels angeführt, damit die Leser sie ganz kennen lernen können. Und man soll sie kennen lernen, es verlohnt sich, über sie nachzudenken. Denn darin steckt der Kern jener Taktik in der Arbeiterbewegung, die von den objektiven Verhältnissen der imperialistischen Epoche vorgeschrieben wird.

Kautsky versuchte auch hier „das Wasser zu trüben" und dem Marxismus ein süßliches Paktieren mit den Opportunisten zu unterstellen. In der Polemik mit den offenen und naiven Sozialimperialisten (wie Lensch), die den Krieg seitens Deutschlands rechtfertigen als Aufhebung der Monopolstellung Englands, „*korrigiert*" Kautsky diese offensichtliche Lüge mit Hilfe einer anderen ebenso offensichtlichen Lüge. An Stelle einer zynischen Lüge stellt er eine süßliche! Das *Industrie*monopol Englands sei längst gebrochen, sagt er, längst zerstört, man brauche es nicht mehr zu zerstören.

Worin besteht die Lüge dieses Arguments?

1. Darin, daß das *Kolonial*monopol Englands verschwiegen wird, während Engels, wie wir gesehen haben, bereits 1882 klar darauf hingewiesen hat! Wenn das Industriemonopol Englands zerstört ist, so ist das Kolonialmonopol nicht nur geblieben, sondern auch außerordentlich verschärft, denn die ganze Erde ist bereits aufgeteilt! Mit Hilfe seiner süßlichen Lüge schmuggelt Kautsky den bürgerlich-pazifistischen und opportunistisch-kleinbürgerlichen Gedanken ein, daß der Krieg „um nichts und wieder nichts" geführt werde. Im Gegenteil, die *Kapitalisten* haben jetzt etwas, um das sie Krieg führen, sie müssen sogar Krieg führen, wenn sie den Kapitalismus beibehalten wollen! Denn ohne eine gewaltsame Neuteilung der Kolonien können die *jungen* imperialistischen Länder

jene Privilegien nicht erhalten, die die älteren (und weniger mächtigen) imperialistischen Großmächte genießen.

2. Warum erklärt das Monopol Englands den Sieg des Opportunismus in England? Darum, weil das Monopol *Mehrprofit*, d. h. einen Profit außerhalb des normalen in der ganzen Welt üblichen kapitalistischen Profites liefert. Von diesem Mehrprofit *können* die Kapitalisten ein Teilchen (und sogar ein beträchtliches!) verwenden, um *ihre* Arbeiter zu bestechen und eine Art Bündnis (man erinnere sich an die berühmten „Allianzen" der englischen Trade-Unions mit ihren Unternehmern, die von den Webbs beschrieben sind) — der Arbeiter der betreffenden Nation mit ihren Kapitalisten gegen die *übrigen* Länder zu schaffen. Das Industriemonopol Englands besteht seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Das ist unzweifelhaft. Doch wie ist das geschehen? Etwa so, daß *jedwedes* Monopol aufgehoben ist?

Wenn dem so wäre, so hätte die (mit dem Opportunismus) versöhnende „Theorie" Kautskys eine gewisse Rechtfertigung gehabt. Aber die Sache ist eben die, daß dem *nicht* so ist. Imperialismus *ist* monopolitistischer Kapitalismus. Jedes Kartell, jeder Trust, jedes Syndikat, jede Großbank *ist* ein Monopol. Der Mehrprofit ist nicht verschwunden, sondern geblieben. Die Ausbeutung *aller* übrigen Länder durch ein einziges, bevorzugtes, finanziell reiches Land ist geblieben und gestiegen. Eine Handvoll reicher Länder, — es sind ihrer nur vier, wenn von dem selbständigen und tatsächlich gewaltigen „modernen" Reichtum die Rede sein soll: England, Frankreich, Nordamerika und Deutschland, — diese Handvoll hat die Monopole in unerhörten Dimensionen entwickelt, bezieht hundert Millionen oder Milliarden *Mehrprofit*, hält Millionen und Abermillionen Menschen anderer Länder im Zaum, kämpft unter sich wegen der Teilung der besonders üppigen, besonders fetten Beute.

Darin besteht eben das wirtschaftliche und politische Wesen des Imperialismus, dessen tiefste Gegensätze Kautsky vertuscht, aber nicht aufdeckt.

Die Bourgeoisie einer imperialistischen Großmacht kann wirtschaftlich die Oberschichten ihrer Arbeiter gewinnen, indem sie dafür ein paar hundert Millionen Franken im Jahr auswirft, denn ihr Mehrprofit beläuft sich wahrscheinlich auf eine Milliarde. Und die Frage, wie diese kleine Gabe verteilt wird zwischen den Arbeiterministern, den „Arbeiterdelegierten" (man erinnere sich an die ausgezeichnete Analyse dieses Begriffs bei Engels) den Arbeitern, die an den Kriegsindustrie-Ausschüssen teilnehmen, den Arbeiterbeamten, den Angestellten usw. usw. — diese Frage ist schon untergeordneter Natur.

In den Jahren 1848/1868 und zum Teil später genoß nur England das Monopol; *deshalb* konnte dort der Opportunismus Jahrzehnte lang die Oberhand haben; andere Länder mit reicheren Kolonien oder mit einem Industriemonopol *gab es nicht.*

Das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts bildete den Übergang zu der neuen imperialistischen Epoche. Nutznießer des Monopols ist nicht das Finanzkapital eines Landes, sondern das einiger weniger Großmächte. (In Japan und Rußland wird das Monopol des modernen Finanzkapitals zum Teil ersetzt durch das Monopol

der militärischen Kraft des gewaltigen Territoriums oder der besonderen Bequemlichkeit, die fremden Völker, China usw., auszuräubern.) Aus diesem Unterschied geht hervor, daß die Monopolstellung Englands jahrzehntelang *unbestritten* sein *konnte*. Die Monopolstellung des modernen Finanzkapitals wird wahnwitzig umstritten; das Zeitalter der imperialistischen Kriege hat begonnen. Damals konnte man die Arbeiterklasse *eines* Landes bestechen, für Jahrzehnte korrumpieren. Jetzt ist dies unwahrscheinlich, ja sogar unmöglich, dafür aber kann *jede* imperialistische Großmacht die *kleineren* (wie in England in den Jahren 1848/1868) Schichten der „Arbeiter-Aristokratie" bestechen, und besticht sie auch. Damals konnte eine *„bürgerliche Arbeiterpartei"* nach dem trefflichen Ausdruck Engels' nur in einem Lande entstehen, denn dieses allein hatte das Monopol, dafür aber für lange Zeit. Jetzt ist die *„bürgerliche Arbeiterpartei" unvermeidlich* und typisch für *alle* imperialistischen Länder, doch in Anbetracht ihres verzweifelten Kampfes um die Teilung der Beute ist es unwahrscheinlich, daß eine solche Partei auf lange in mehreren Ländern siegen könnte. Denn die Trusts, die Finanzoligarchie, die Teuerung usw. die die Oberschichten bestechen *lassen*, drücken, pressen, quälen und martern die *Masse* des Proletariats und Halbproletariats immer stärker und stärker.

Einerseits geht die Tendenz der Bourgeoisie und der Opportunisten dahin, die Handvoll der reichsten und privilegierten Nationen in „ewige" Schmarotzer auf dem Körper der übrigen Menschheit zu verwandeln, „auf den Lorbeeren" der Ausbeutung der Neger, Inder usw. auszuruhen und diese in Schach zu halten mit Hilfe der glänzend ausgerüsteten Vernichtungstechnik des modernen Militarismus. Andererseits geht die Tendenz der *Massen*, die stärker denn je unterdrückt werden und alle Qual der imperialistischen Kriege tragen, dahin, dieses Joch abzustreifen und die Bourgeoisie zu stürzen. Im Kampfe zwischen diesen beiden Tendenzen wird sich jetzt unvermeidlich die Geschichte der Arbeiterbewegung entwickeln. Denn die erste Tendenz ist nicht zufällig, sondern wirtschaftlich „begründet". Die Bourgeoisie hat bereits „bürgerliche Arbeiterparteien" der Sozialchauvinisten in allen Ländern erzeugt, gezüchtet und sich gesichert. Der Unterschied zwischen der durchgebildeten Partei z. B. eines Bissolati in Italien, einer durch und durch sozialimperialistischen Partei und, sagen wir, der halbgeformten quasi-Partei der Potressow, Gwosdew, Bulkin, Tschcheidse, Skobelew und Konsorten, — dieser Unterschied ist unwesentlich. Wichtig ist, daß in ökonomischer Hinsicht der Abgang der Arbeiteraristokratie zur Bourgeoisie ausgereift ist und sich vollzogen hat, die politische Form dieser oder jener Art wird diese ökonomische Tatsache, diese Verschiebung in den Beziehungen der Klassen ohne Schwierigkeit finden.

Auf der genannten ökonomischen Grundlage haben die politischen Institutionen des modernen Kapitalismus: die Presse, das Parlament, die Verbände, die Kongresse usw. *politische* Privilegien und Abfindungen erzeugt, die den wirtschaftlichen Privilegien und Zugeständnissen für die ehrwürdigen, friedlichen, reformistischen und patriotischen Beamten und Arbeiter entsprechen. Bequeme und ruhige Einnahmestellen im Ministerium oder im Kriegsindustrie-

Ausschuß, im Parlament und in den verschiedenen Kommissionen, in den Redaktionen der „soliden" legalen Zeitungen oder den Ämtern der ebenso soliden und „bürgerlich friedlichen" Gewerkschaften — damit lockt und belohnt die imperialistische Bourgeoisie die Vertreter und Anhänger der „bürgerlichen Arbeiterparteien".

Die Mechanik der politischen Demokratie arbeitet in derselben Richtung. Ohne Wahlen geht es heutzutage nicht ab, ohne Massen geht es nicht, aber die Massen kann man im Zeitalter der Buchdruckkunst und des Parlamentarismus nicht führen, ohne ein weit verzweigtes, systematisch durchgeführtes und solid ausgebautes System von Lüge, Schmeichelei, Schwindel, von Jonglieren mit populären Schlagworten, Versprechungen nach rechts und links von beliebigen Reformen und beliebigen Vorteilen für die Arbeiter, — damit diese auf den revolutionären Kampf zum Sturz der Bourgeoisie verzichten. Ich möchte dieses System Lloyd Georgesismus nennen. Nach dem Namen eines der vorgeschrittensten und geschicktesten Vertreter dieses Systems im klassischen Lande der bürgerlichen Arbeiterpartei, des englischen Ministers Lloyd George. Ein erstklassiger bürgerlicher Geschäftemacher und politischer Abenteurer, ein populärer Redner, der es versteht, beliebige, ja sogar revolutionäre Reden vor einem Arbeiterauditorium zu halten, der imstande ist, den braven Arbeitern ordentliche Brocken in Form von sozialen Reformen (Versicherung usw.) zuzuweisen, dient Lloyd George der Bourgeoisie glänzend*) und dient ihr *gerade* unter den Arbeitern, stärkt ihren Einfluß namentlich im Proletariat, dort wo es am nötigsten und schwersten ist, die Massen moralisch gefügig zu machen.

Und ist denn ein großer Unterschied zwischen Lloyd George und den Scheidemann, Legien, Henderson und Hyndman, Plechanow, Renaudel und Konsorten? Von den letzteren, wird man uns erwidern, werden einige zum revolutionären marxistischen Sozialismus zurückkehren. Wohl möglich, aber das ist ein geringer Unterschied im Grade, wenn man die Frage im politischen Maßstab, d. h. im Hinblick auf die Massen betrachtet. Einzelne Personen unter den jetzigen sozialchauvinistischen Führern mögen zum Proletariat zurückkehren. Aber die sozialchauvinistische oder (was dasselbe ist) opportunistische *Strömung* kann weder verschwinden noch zum revolutionären Proletariat „zurückkehren". Wo unter den Arbeitern der Marxismus Popularität genießt, dort wird diese politische Richtung, wird diese „bürgerliche Arbeiterklasse" auf den Namen Marx hoch und heilig schwören. Man kann es ihnen nicht verbieten, wie man einer Handelsfirma nicht verbieten kann, eine beliebige Etikette, ein beliebiges Aushängeschild, eine beliebige Reklame zu benützen. Es war in der Geschichte stets so, daß die Namen der unter den unterdrückten Klassen populären, revolutionären Führer nach ihrem Tode von ihren Feinden angeeignet wurden, um die unterdrückten Klassen zu beschwindeln.

*) Ich las neulich in einer englischen Zeitschrift den Artikel eines Tory-Mannes, eines politischen Gegners Lloyd Georges: „Lloyd George vom Standpunkt der Torys". Der Krieg öffnete diesen Gegnern die Augen, daß dieser Lloyd George ein ausgezeichneter Kommis der Bourgeoisie ist! Die Torypartei söhnte sich mit ihm aus!

Tatsache ist, daß „bürgerliche Arbeiterparteien", als eine politische Erscheinung, bereits in *allen* kapitalistisch-vorgeschrittenen Ländern entstanden sind, daß von einem Kampfe mit dem Imperialismus oder von Marxismus und sozialistischer Arbeiterbewegung nicht die Rede sein kann, ohne einen entschlossenen, schonungslosen Kampf gegen diese Parteien oder gegen diese Gruppen-Richtungen usw. durch die Bank. Die Fraktion Tschcheidse, „Nasche Djelo", „Golos Truda" in Rußland und die O. K. im Auslande sind nichts anderes, als eine Abart einer *dieser* Parteien. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß diese Parteien *vor* der sozialen Revolution verschwinden können. Im Gegenteil, je näher diese Revolution sein wird, je mächtiger sie auflodern wird, je krasser und stärker die Sprünge und Übergänge in ihrem Verlauf sein werden, eine umso größere Rolle wird in der Arbeiterbewegung der Kampf des revolutionären Massenstromes gegen den opportunistischen kleinbürgerlichen Strom spielen. Das Kautskytum bildet keine selbständige Richtung, denn es wurzelt weder in den Massen noch in der zur Bourgeoisie übergegangenen privilegierten Schicht. Aber die Gefahr des Kautskytums besteht darin, daß es, die Ideologie der Vergangenheit benützend, sich bemüht, das Proletariat mit der „bürgerlichen Arbeiterpartei" auszusöhnen, die Einheit mit ihr zu verfechten und dadurch ihre Autorität zu heben. Den offenen Sozialchauvinisten folgen die Massen nicht mehr: Lloyd George wurde in England in Arbeitermeetings ausgepfiffen, Hyndman ist aus der Partei ausgetreten, Renaudel und Scheidemann, Potressow und Gwosdew schützt die Polizei. Die verhüllte Verteidigung der Sozialchauvinisten durch die Kautskyaner ist am allergefährlichsten.

Zu den verbreitetsten Sophismen des Kautskytums gehört der Hinweis auf die „Massen": sie möchten sich halt von den Massen in den Massenorganisationen nicht trennen! Doch man bedenke diese Fragestellung durch Kautsky. Die „Massenorganisationen" der englischen Trade-Unions standen im 19. Jahrhundert auf der Seite der bürgerlichen Arbeiterpartei. Marx und Engels söhnten sich mit ihnen deswegen nicht aus, sondern entlarvten sie. Sie vergaßen nicht, 1., daß die Organisationen der Trade-Unions unmittelbar die *Minorität des Proletariats* umfassen. In England war damals, wie jetzt in Deutschland, nicht mehr als $^1/_5$ des Proletariats organisiert. Ernst daran denken, daß man unter dem Kapitalismus die Majorität der Proletarier Organisationen zuführen könne, ist unmöglich. 2. — und das ist die Hauptsache, — handelt es sich nicht so sehr um die Mitgliederzahl der Organisation, wie um die reale objektive Bedeutung ihrer Politik; ob diese Politik die Massen vertritt, ob sie den Massen, d. h. der Befreiung der Massen vom Kapitalismus dient, oder die Interessen der Minorität, ihre Versöhnung mit dem Kapitalismus vertritt? Gerade das letztere traf für England im 19. Jahrhundert zu und trifft jetzt für Deutschland usw. zu.

Von der „bürgerlichen Arbeiterpartei" der *alten* Trade-Unions, von der privilegierten Minderheit unterscheidet Engels die untere Masse, die tatsächliche Mehrheit und wendet sich an sie, die von „bürgerlichen Ehrbegriffen" unberührt ist. Das ist der Sinn der marxistischen Taktik!

Wir können nicht — und niemand kann — berechnen, welcher Teil des Proletariats den Sozialchauvinisten und Opportunisten folgt und folgen wird. Das wird allein der Kampf zeigen, darüber wird endgültig nur die sozialistische Revolution entscheiden. Aber wir wissen mit Bestimmtheit, daß die „Vaterlandsverteidiger" im imperialistischen Kriege bloß die Minorität *darstellen*. Und unsere Pflicht ist daher, wenn wir Sozialisten bleiben wollen, *tiefer* und *niedriger* hinabzusteigen, zu den wirklichen Massen: darin liegt der ganze Sinn des Kampfes mit dem Opportunismus und der ganze Inhalt dieses Kampfes. Indem wir enthüllen, daß die Opportunisten und Sozialchauvinisten in der Tat die Interessen der Massen verraten und verkaufen, daß sie vorübergehend Privilegien der Arbeiterminorität verfechten, daß sie bürgerliche Ideen und Einflüsse verwirklichen, daß sie in der Tat Verbündete und Agenten der Bourgeoisie sind, — lehren wir dadurch die Massen, ihre wirklichen politischen Interessen wahrzunehmen und für den Sozialismus und die Revolution zu kämpfen, durch alle langwierigen und qualvollen Peripetien der imperialistischen Kriege und imperialistischen Waffenstillstände hindurch.

Den Massen die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit einer Trennung vom Opportunismus klarmachen, sie zur Revolution erziehen, durch den schonungslosen Kampf mit dem Opportunismus, die Erfahrungen des Krieges ausnutzen zur Aufdeckung aller Widerwärtigkeiten der nationalliberalen Arbeiterpolitik, aber nicht zu deren Bemäntelung, — das ist die einzig marxistische Richtlinie in der Arbeiterbewegung der Welt.

Oktober 1916. *N. Lenin.*

Adlers Schuß und die Krise des Sozialismus.

Hinter den Gerichtsmauern der Habsburger Monarchie spielt sich unsichtbar für die Außenwelt eine erschütternde Tragödie ab. Friedrich Adler, der den Ministerpräsidenten Stürgkh getötet hat und deswegen von seinen eigenen „Genossen" für geisteskrank erklärt wurde, kämpft mit den Gerichtshenkern um das *Recht zu sterben*, um das Recht, in der Erinnerung seines Volkes das zu bleiben, was er für das Volk sein wollte: ein revolutionärer Rächer, ein protestierender Kämpfer, ein Vorkämpfer im Ringen gegen die blutbesudelten Imperialisten.

„Es unterliegt keinem Zweifel: Adlers Tat ist aus politischen Motiven zu erklären" — diese Behauptung wagte nur eine mehr oder weniger oppositionelle sozialistische Zeitung in Österreich: „Die Volkstribüne" (Nr. 43). Und in der Tat, für jeden ehrlichen Menschen ist es klar, daß Adlers Schuß ein politischer Akt ist, und daß dieser in engstem Zusammenhang steht mit der Krise der Arbeiterbewegung Österreichs, mit der Krise des Sozialismus überhaupt.

„Friedrich Adler wollte im Grafen Stürgkh seine eigene Partei treffen . . . um . . . die eigenen Genossen in die von ihm gewünschte Bahn hineinzuzwingen", schrieb die „Neue Freie Presse" (Morgenblatt, 22. Oktober 1916) am

ersten Tag nach dem Morde, noch bevor sich die Legende von der Unzurechnungsfähigkeit und Geisteskrankheit Adlers bilden konnte. Die österreichische offiziöse Zeitung hat Recht: *Ja*, Friedrich Adler zielte auch nach ihrem Agenten, — dem Sozialchauvinismus.

Seiner ganzen Erziehung, seinem ganzen geistigen Habitus nach war Friedrich Adler ein friedlicher Propagandist, ein Kultursozialist. In seiner Brust schlug stets ein heißes Herz. Er glaubte aufrichtig an das sozialistische Ideal. Für die Sache, die er für die gerechte hielt, war er zu den größten Opfern bereit, und mit seiner Tat vom 21. Oktober hat er es vor der ganzen Welt bewiesen. Aber nach seiner ganzen Tätigkeit, seiner ganzen Mentalität gehörte er vor dem Kriege — und auch lange nach Kriegsausbruch — zu der Generation der Sozialisten der friedlichen Epoche.

Adler war ein typischer friedlicher Propagandist, ein entschiedener Gegner des Terrors. Und dennoch beging er einen terroristischen Akt! *Folglich*, — schließen die deutschen und österreichischen Sozialchauvinisten, — folglich beging Adler seine Tat in einem Anfall von Geistesgestörtheit, folglich ist Adler einfach geisteskrank. Und diesen Herren kommt nicht einmal die einfache Überlegung in den Sinn: hat nicht die ganze Geschichte des politischen Terrors gezeigt, daß unter gewissen Verhältnissen gerade die friedlichsten Leute, die geborenen „Kulturmenschen" nach dem Revolver greifen? Hat nicht der bedeutendste Vertreter des russischen Terrorismus einmal vor Gericht erzählt, wieviele russische Terroristen eine „träumerische, rosige Jugend" hinter sich hatten, als ihnen die Möglichkeit fruchtbarer Arbeit für ihr Volk auf dem Boden der Kultur und des friedlichen Fortschrittes vorschwebte.

Die vom jetzigen Krieg in allen Ländern — und insbesondere in Österreich — geschaffene Situation mußte schon längst jeden ehrlichen „Kulturmenschen" von den Träumereien der rosigen Jugend heilen. Seit 1914 ist in Österreich ein Absolutismus schlimmster Sorte wiederhergestellt. Die Galgen werden zu Tausenden errichtet. Die niederträchtige Erschießung des sozialpatriotischen österreichisch-italienischen Abgeordneten Bettisti ist jedermann bekannt. Aber wer wird uns von den Tausenden und Abertausenden namenloser Gräber der ruthenischen, tschechischen und serbo-kroatischen Bauern und Arbeiter erzählen, die wegen Mangel an „Patriotismus" von den österreichischen Imperialisten umgebracht wurden? . . . Das Wüten der österreichischen Zensur erinnert an die seligen Zeiten Metternichs. Wenn in den österreichischen Zeitungen eine Notiz erscheint wie: in der und der Stadt oder in dem und dem Städtchen sind „plötzlich" soundso viel Menschen „gestorben", so weiß ganz Österreich, daß zu lesen ist: soundso viel Menschen wurden gehängt. Die Verfolgungen gegen die Arbeiter, die auch nur einigermaßen ihre, sei es nur rein ökonomischen Interessen zu verteidigen suchen, bleiben hinter den Verfolgungen in Rußland nicht zurück. Der österreichische Generalstab hat nun schon nach dem Schuß Adlers die Nachricht „dementiert", daß in Steyr 700 Arbeiter erschossen seien. Diesem Dementi kann man ebenso viel Glauben schenken wie den Kriegsberichten über die Siege der österreichischen Heere.

Und zu gleicher Zeit ist die moralische Versumpfung der offiziellen „Sozialdemokratie" nirgends so tief gegangen wie in Österreich. In bezug auf die österreichische Sozialdemokratie nach dem 4. August wurde treffend bemerkt: diese Partei ist ihrer Vergangenheit am wenigsten untreu geworden, denn . . . denn sie nahm schon lange vor dem jetzigen Kriege einen sozialchauvinistischen Standpunkt ein. Es genügt, an ihr schmähliches Verhalten während der bosnisch-herzegowinischen Krise und der Balkankriege zu erinnern. Es genügt, daran zu erinnern, daß alle anerkannten Führer der österreichischen Sozialdemokratie offene Monarchisten sind. Es genügt, zu erinnern, daß Herr Renner schon vor 10 Jahren die ominöse kulturnationale Autonomie mit rein sozialchauvinistischen Argumenten verteidigte*).

Während des Krieges haben die österreichischen Sozialchauvinisten den Rekord geschlagen. Mit dem Segen Viktor Adlers schrieb Austerlitz blutrünstige Leitartikel: „Nach Paris", Renner wurde zum einfachen Makler des „mitteleuropäischen" Imperialistenverbandes, Leuthner sank tiefer als Südekum, und Pernerstorfer „entlarvte" die österreichische sozialdemokratische Opposition als kleines Häuflein, das nicht nur aus Akademikern bestünde, sondern auch aus Juden (!).

In dieser qualvollen Atmosphäre mußte Fr. Adler leben und kämpfen. Er begann mit einer sehr schwachen und zaghaften Opposition gegen den sozialchauvinistischen Kurs. Sein nahes persönliches Verhältnis zu Viktor Adler erschwerte ihm den Kampf. Er wollte die Spaltung nicht. Aber das Regime der Pernerstorfer und Austerlitz kurierte ihn auch auf diesem Gebiete von rosigen Illusionen. In seinem letzten Artikel, der einige Tage vor der Ermordung des Grafen Stürgkh erschienen ist, ruft Fr. Adler die Arbeiter auf, gegen „die *vereinten* Autoritäten des Staates und der sozialdemokratischen Partei" zu kämpfen. Er brandmarkt die „Führer" der österreichischen Sozialdemokratie als Heer von Beamten, die aufgehört haben, Sozialdemokraten zu sein.

Die vereinten Autoritäten der imperialistischen Regierung und der sozialchauvinistischen österreichischen Partei! Jawohl, Fr. Adlers Kugel wollte die einen sowohl wie die anderen treffen.

---

*) „Wie lange wollen wir damit noch warten?" schrieb Renner. „Die anderen ziehen hinaus und *teilen die Erde*, während wir des häuslichen Zwistes nicht Herr werden . . In ein, zwei Jahrzehnten ist die Welt geteilt: kommen wir nicht rasch zur Lösung, dann haben wir nicht nur selbst den *Wurf versäumt*, dann werden wir diejenigen sein, über die das Los geworfen wird" (Springer: „Der Kampf der österreichischen Nationen um den Staat" Leipzig und Wien 1902, S. 5) . . . „Die nationale Autonomie ist die Wiedergewinnung der *Machtstellung Österreichs im Orient*. . . Die Autonomie der Polen und Ruthenen in Galizien schafft uns eine Position gegen Ost- und Südrußland, die ein *Armeekorps wert* ist". (S. 170—171.)

In unserer Presse wurde zu dem nationalen Programm der österreichischen Sozialdemokratie wiederholt Stellung genommen. Aber jetzt muß besonders hervorgehoben werden, daß der Haupttheoretiker dieses Programms in einem Buche, das ein Kommentar zu diesem Programm darstellt, es schon lange vor dem Kriege mit rein chauvinistischen Argumenten begründete.

Doch Fr. Adlers Entschluß mußte auch in Zusammenhang stehen mit der europäischen, mit der Weltkrise, die vom Sozialismus durchgemacht wird.

Ungefähr im Verlauf einer Woche vollzogen sich im internationalen Sozialismus drei Ereignisse, die ihrem Charakter nach verschieden sind, die in keinem Zusammenhang miteinander stehen, aber zugleich die ganze jetzige Lage in der Internationale beleuchten. 1. Der Vorstand der größten sozialdemokratischen Partei der Welt (der Deutschen) trat in ein offenes Bündnis mit den Generalen Wilhelm des II. und raubte, auf sie gestützt, den Berliner Arbeitern ihre Zeitung („Vorwärts"), die jetzt gemeinsam redigiert wird von den Vasallen Scheidemanns und dem General Kessel. 2. Der Vorsitzende der kleinen dänischen sozialdemokratischen Partei, Stauning, ist in das bürgerliche Ministerium eingetreten und „beweist" zynisch den Arbeitern aller Länder, daß er durch seine Handlungsweise den Willen der Internationale vollziehe. 3. Friedrich Adler ermordete den österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh. Einerseits: das Auswirken des niederträchtigsten Sozialchauvinismus, Massenverrat, eine ungeheuerliche Preisgabe der Arbeitersache. Andererseits greift ein ehrlicher friedlicher Propagandist zur terroristischen Waffe, schwenkt plötzlich von halb-Kautskyscher Haltung zum Terrorismus ab. Dies gibt eine unerwartet helle Beleuchtung jener ganzen Zerrüttung, jenes Durcheinanders, jener Gärung, jener unsagbar schweren Krise, unter deren Qualen die neue Internationale geboren wird! . .

Das erste Wort der Teilnahme, das sich nach dem Schuß Adlers dem sozialchauvinistischen „Vorwärts" entrang, war gerichtet . . . an wen denken sie wohl? . . . an den österreichischen Kaiser! „Der greise österreichische Kaiser! Er hat Bruder, Sohn, Gattin, Neffen und Thronfolger verloren; jetzt, in schwerster Zeit, verliert er den Mann, der ihm ein ständiger Ratgeber war. Jedes menschliche Gefühl beugt sich vor diesem Greise auf dem Throne. Wer hat das erlebt, das ertragen, was dieser Greis erlebt und ertragen hat?" Das schrieb der „Vorwärts" (Nr. 291), der in dieser ganzen Sache einen solchen Abgrund von sklavischer Gesinnung offenbart, wie keine offen-bürgerliche Zeitung.

Das erste Wort der Sympathie, das sich den sozialistischen Arbeitern entringen wird, wird gerichtet sein an den Genossen Friedrich Adler. Fr. Adler ist kein Wahnsinniger, obwohl man beim Anblick aller Verunglimpfungen des Sozialismus, die tagein tagaus von den Sozialchauvinisten begangen werden, mit Leichtigkeit wahnsinnig werden kann. Fr. Adler ist kein Verrückter, wie es die Sozialchauvinisten hinstellen möchten, um den Effekt von Adlers Tat zu vermindern und den Burgfrieden mit der eigenen Bourgeoisie zu erhalten. Fr. Adler ist ein ehrlicher Revolutionär, der der Arbeitersache treu ergeben ist. Fr. Adler rettete die Ehre des österreichischen Sozialismus, so gut er konnte. Fr. Adler schloß seinen Namen an die ruhmreichen Namen von Karl Liebknecht, Z. Höglund, N. Muranow und Mac Lean an. Die Arbeiter aller Länder werden den Namen Fr. Adlers ebenso ehren, wie sie die unvergeßlichen Namen unserer Chalturin, Scheljabow und Perowskaja ehren.

* * *

Aber bedeutet es denn, daß revolutionärer Marxismus seine Stellungnahme zum politischen Terror als System der Taktik revidieren soll?

Keinesfalls!

In der langen „friedlichen" Epoche des westeuropäischen Sozialismus, die am Vorabend des jetzigen Krieges ihren Abschluß hatte, trat der Faktor der revolutionären Gewalt völlig in den Hintergrund hinter den rein parlamentarischen*) legalen Methoden des Kampfes. Die Opportunisten leugneten die Gewalt als Faktor der Befreiung der unterdrückten Klasse. „Die Gewalt spielte in der Geschichte stets eine reaktionäre Rolle" — das ist die irrige These der Opportunisten und Sozialpazifisten. Die bekannte Vorrede Engels' zu dem „Klassenkampf in Frankreich" wurde in dem Sinne ausgelegt, daß Marx' Mitstreiter an seinem Lebensende ebenfalls ein prinzipieller Anhänger des legalen Kampfes geworden sei. Engels selbst protestierte wiederholt gegen eine solche Deutung. In der Vorrede selbst schrieb Engels: *Das Recht auf Revolution* ist das einzige wirklich „historische Recht". Aber nach Engels' Tode begannen die Opportunisten auf Bernsteins Anhieb besonders eifrig diese „Auslegung" zu entwickeln. — Die Lehren der russischen Revolution sind für die Opportunisten ein Buch mit sieben Siegeln geblieben. Als Kautsky nach dem Moskauer bewaffneten Aufstand (er war damals noch Marxist) erklärte, man müsse jetzt Engels' Anschauungen über die Frage nach der Möglichkeit eines Barrikadenkampfes in den Straßen revidieren, da hat in der deutschen Sozialdemokratie niemand auf diese Erklärung geachtet. Von 1871—1905 kann man sagen, hatte die europäische Sozialdemokratie keine einzige unmittelbar revolutionäre Schlacht erlebt. Das ganze Milieu, die ganzen Verhältnisse der friedlichen Epoche nährten einen pazifistisch-legalistischen Kretinismus, der als unvermeidlicher Bestandteil sich in die opportunistische „Weltauffassung" überhaupt einfügte.

Die russische Sozialdemokratie wirkte unter anderen objektiven Verhältnissen. Sie kämpfte gegen den Terror *nicht* im Namen der Ablehnung der Gewalt. „Totschlag ist nicht Mord", schrieb die alte „Iskra" aus Anlaß eines terroristischen Aktes zu Beginn der neunziger Jahre. Und in den Jahren der ärgsten Konterrevolution, als der abgestandene russische Terrorismus in Gestalt des Herrn Ropschin die christliche Parole: „Du sollst nicht töten" aufstellte, da zitierten wir aus Anlaß der Ermordung Stolypins in der „Rabotschaja Gaseta" die berühmten Verse Puschkins:

„Du Bösewicht auf hohem Thron, lang
Hasse ich Dich und Dein Geschlecht,
Deinem und Deiner Kinder Untergang
Werd' ich mit Schadenfreud' gerecht!"

*) Es ist charakteristisch, daß gewisse westeuropäische Sozialisten, sogar solche die mit Fr. Adler sympathisieren, Adlers Schuß aus seinem Bestreben erklären, die Einberufung des österreichischen Parlaments zu erzwingen. Das soll sein Hauptmotiv gewesen sein... Sogar der Terror ist in ihrer Vorstellung nur ein Werkzeug des Parlamentarismus.

Wir setzten der Taktik des Terrors nicht die Parole des legalen Kampfes, nicht die christliche Predigt über das Thema: „Du sollst nicht töten" entgegen. Nein, wir setzten dem Terrorismus die Taktik der *revolutionären Massengewalt* entgegen, und wenn der jetzige Krieg etwas mit absoluter Sicherheit bewiesen hat, so ist es die richtige Auffassung der revolutionären Marxisten in dieser Frage. Zu einer Zeit der Millionenarmeen und der Fronten, die sich über Tausende von Kilometern erstrecken, zu einer Zeit, da wirklich ganze Völker miteinander Krieg führen, zu einer solchen Zeit haben nur die Massen, nur die Massenbewegungen eine größere Bedeutung denn je.

Rußland war das klassische Land des politischen Terrors in der Geschichte. Und sogar in Rußland hat der Terrorismus ein klägliches Fiasko erlitten. Die Asew*)-Periode und noch mehr die Ropschin-Periode hat den Terrorismus in Rußland ein für allemal begraben. Ihn in den Ländern West- oder Osteuropas wieder auferstehen lassen, hieße, einen unverzeihlichen Fehler begehen.

Man darf nicht schablonenhaft urteilen. Wir wissen wohl: wenn der russische Terrorismus im Vergleich zu der revolutionären Richtung der „Iskra" eine reaktionäre Erscheinung war, so kann man dies keineswegs, sagen wir, bezüglich des österreichischen Terrorismus im Vergleich zu dem österreichischen Sozialchauvinismus behaupten. Aber im Vergleich zu der Taktik des revolutionären Internationalismus, im Vergleich zu der Methode eines Liebknecht oder eines Muranow ist die Methode Friedrich Adlers dennoch als rückständig zu bezeichnen.

Wie die alte friedliche Narodniki-Bewegung, nachdem sie erledigt war, einerseits die Scheljabows erzeugt hatte, und andererseits, sagen wir, Nikolaj Romanow sowohl die revolutionären Terroristen sowie eine ganze Generation von friedlichen liberalen Beamten hervorgebracht hat, — so hat auch die abgetane alte friedliche Sozialdemokratie im Prozeß ihrer Verwesung den Sozialchauvinismus erzeugt und kann ebenso eine ephemere terroristische Richtung erzeugen. Der russische Terrorismus ist unter besonderen Verhältnissen groß geworden, als die russischen revolutionären Intellektuellen es nur mit einer amorphen Bauernmasse zu tun hatten. Aber die Basis des modernen Sozialismus ist das Proletariat, die viele Millionen umfassende Klasse der Arbeiter, die im jetzigen Kriege noch nicht das entscheidende Wort zu sagen vermochte, es aber heute oder morgen sagen wird. Keiner Macht der Welt wird es gelingen, die Entstehung einer revolutionären *Massen*bewegung der Arbeiter selbst in solchen Ländern auf lange zu verhindern, wo sie im gegenwärtigen Moment besonders unterdrückt ist. Die vereinten Kräfte der Bourgeoisie und der Sozialchauvinisten werden unvermeidlich Schiffbruch erleiden. Schon ist auch in den Ländern der westeuropäischen Arbeiterbewegung eine neue Sozialdemokratie im Entstehen begriffen. Die Zersetzung der alten friedlichen Sozialdemokratie hat die Südekums und Scheidemänner erzeugt. Aber sie hat auch

*) Der bekannte Agent-Provocateur, der lange Zeit an leitender Stelle der Revolution und gleichzeitig im Dienste der Polizei stand. Anm. d. Übers.

— wir wollen es nicht vergessen — schon jetzt die Liebknecht, Höglund und Borchardt gezeitigt. Und wir sind verpflichtet, die ehrlichen Revolutionäre, die wie Adler bereit sind, ihr Leben der Sache des *revolutionären* Sozialismus zu weihen, auf den Weg zu rufen, den die Liebknecht aller Länder mit ihrem Leibe bahnen.

Die Parallele zwischen Liebknecht und Adler drängt sich von selbst auf. Unzweifelhaft verhielten sich sowohl Liebknecht wie Adler zum Terror, als System der politischen Taktik gleich ablehnend. Warum ist *in der Praxis* Adler zu einer anderen Lösung dieser Frage gelangt als Liebknecht? Wir müssen die Antwort auf diese Frage in der Rückständigkeit der österreichischen politischen Verhältnisse suchen. Hinter Liebknecht stehen jetzt schon Tausende und Abertausende von Arbeitern. Hinter Adler standen nur kleine Zirkel. Im letzten Artikel Adlers, den man als sein politisches Testament betrachten kann, klagt er über die Gleichgültigkeit, den „Fatalismus", die Stumpfsinnigkeit, die jetzt in Österreich dominieren. Die österreichische Arbeiterklasse ist in diesem Kriege im direkten, physischen Sinne des Wortes vernichtet worden. Zu Hause sind nur Greise und Frauen geblieben; nirgends hat der Ersatz der Männerarbeit durch die Frauenarbeit solche Dimensionen angenommen wie in Österreich. Die Massen sind niedergedrückt. Man steht wie vor einer Mauer. . . Nirgends ein Widerhall. Das ist das pessimistische Bild, das uns Adler malt. Eine Mauer! Vielleicht kann man die Erschießung von 700 Arbeitern und die übrigen Missetaten der österreichischen Kamarilla nicht anders der Öffentlichkeit bekanntmachen als durch einen Schuß auf den Ministerpräsidenten. So mußte sich Fr. Adler die Lage ausgemalt haben. Und so gibt er seine Arbeit der Organisation der ersten Zirkel revolutionärer Arbeiter auf, und greift nach dem Revolver. . . .

Unsere holländischen Genossen aus der „Tribune" nannten den Schuß Fr. Adlers ein *Signal*. Leider! Ein Signal zum Anbruch unmittelbarer revolutionärer Massenschlachten ist dieser Schuß leider nicht. Adlers Schuß *kann* eine revolutionäre Bedeutung erlangen. Die revolutionäre Sozialdemokratie, die den Terror als System der Aktion ablehnte, leugnete niemals, daß z. B. der Schuß Vera Sassulitsch' unter den damaligen russischen Verhältnissen eine revolutionierende Rolle gespielt hat. Zugleich aber hat Adlers Schuß selbst schmerzlich kraß die ganze Ohnmacht vereinzelter Terrorakte bewiesen. Fr. Adler wollte vor der ganzen Welt einen Protest einlegen gegen die Räubereien der Imperialisten und den Verrat der Sozialchauvinisten. Doch es besteht die ernsthafte Gefahr, daß der Protest selbst die Massen nicht erreichen wird, daß der ganze Vorfall vor den Massen so gedeutet werden wird, wie es dem Wunsche der vereinigten Bourgeoisie und Sozialchauvinisten belieben wird. *Wenn* es in der Tat zutrifft, daß der „Fatalismus" in Österreich so mächtig ist, wenn es dort keine illegalen Arbeiterorganisationen gibt, wenn die sozialdemokratischen Internationalisten dort keine illegalen Flugblätter herausgeben, dann . . . dann werden die Arbeitermassen über Adlers Schuß nur das erfahren, was den Imperialisten und Sozialchauvinisten gefällt. Seit dem Augenblick, wo hinter

Adler die Türen des Gefängnisses zugeschlagen wurden, bringt die Presse nur das, was die geistigen Brüder der Stürgkh und der Scheidemänner benötigen.

Zum Glück aber *gibt es auch* in Österreich revolutionäre Sozialdemokraten, das wissen wir positiv. Früher oder später, in dieser oder jener Form werden sie sich zeigen.

Unser Weg ist ein anderer: es ist der Weg Liebknechts und Muranows. Wir wissen wohl, daß auch in Österreich dieser letztere Weg seine Anhänger hat, daß auch dort unsere Gesinnungsgenossen leben und kämpfen, die ungeheuren Schwierigkeiten der Pionierarbeit überwinden und sich den Weg zu den Massen bahnen, ungeachtet aller Hindernisse. Aber Adlers Schuß hat gezeigt, daß die vom Sozialismus durchgemachte Krise den Gipfel erreicht, daß der Wendepunkt nahe ist, daß endlich die Zeit kommt, wo auch die „europäischen Sozialisten" imstande sind, nicht nur Ministersessel einzunehmen, sondern auch mit ihnen in der Sprache des Mister Browning zu reden. Adlers Schuß hat gezeigt, wie lebendig der revolutionäre Idealismus auch unter seinen besten Vertretern ist, die in den Traditionen einer der Vergangenheit angehörenden Epoche aufgewachsen sind. Adler hat nicht den allerbesten Weg gewählt von denen, die zur Überleitung des jetzigen Sklavenhalterkrieges in den Bürgerkrieg führen. Aber sein *Ziel* ist dasselbe wie das Ziel der revolutionären Internationalisten. Sein Schritt war nicht der richtige Schritt, aber er war ein Schritt vom Opportunismus zum revolutionären Marxismus.

Unsere Kämpfergeneration steht vor gewaltigen, unerhört schwierigen Aufgaben. Wir sind von Feinden umzingelt, wir sind von Hindernissen auf allen Seiten umgeben. Aber im Kampfe gegen diese Hindernisse werden wir unsere Vortrupps stählen, und früher oder später werden wir die feindliche Front, die vereinigte Front der Imperialisten und Sozialchauvinisten durchbrechen.

Zu den Massen! — das ist die Hauptlehre, die sich für uns aus der Tat des Genossen Fr. Adler ergibt. *Zu den Massen!* Dieser Weg ist jetzt an besondere Schwierigkeiten geknüpft, er fordert unzählige Opfer, erfordert mitunter eine noch größere Selbstaufopferung, als Fr. Adler bedurfte. Aber dieser Weg ist der einzig richtige Weg. Zu den Massen — ungeachtet aller Hindernisse und um jeden Preis! Denn der revolutionäre Marxismus ist nur solange lebendig, wie er im gleichen Atem mit den proletarischen Massen lebt.

Oktober 1916.

G. Sinowjew.

I. NAMEN-REGISTER

Abasa: 434.
Abdul Hamid: 51.
Adler, Fr.: XIV, 522, 523, 524, 525, 526, 528, 529.
Adler, M.: 115, 116, 117, 119.
Adler, V.: IX, 25, 27, 87, 88, 122, 205, 347, 348, 465, 477, 481, 493, 494, 524.
Akimow-Machnowetz: 200.
Alexander III: 181, 456.
Alexinski: 4, 17, 82, 110, 113, 114, 127, 159, 186, 227, 228, 237, 241, 243, 275, 317, 336.
A. M.: 308, 309.
An: 213.
Anonymus (A. M.): 308, 309.
Anonymus (A. P.-w.): 43, 47, 78, 79, 81, 172, 225, 226.
Anonymus „Aus Kopenhagen": 306.
Anonymus (C. M.): 23, 25.
Argunow: 193.
Armstrong: 145.
Arsenjew: 432.
Asew: 527.
Asquith: 212, 249.
Astrow: 309.
Auer: 210.
„Aus Kopenhagen" (s. Anonymus): 306.
Austerlitz: 335, 375, 524.
Aveling: 466.
Awxentjew: 193.
Axelrod: XI, 37, 44, 46, 47, 50, 82, 92, 93, 94, 104, 110, 111, 112, 132, 133, 134, 137, 138, 154, 211, 229, 230, 232, 233, 234, 237, 270, 275, 280, 282, 286, 302, 308, 311, 313, 315, 316, 318, 332, 340, 346, 348, 349, 350, 357, 384, 444, 452, 512, 513.

Bach: 193.
Badajew: 7, 9, 40.
Balmont: 187.
Barboni: 265, 268, 269, 270, 271.
Barrès: 108.
Bassok: 228.
Battenberg, Alex v.: 174.
Bauer: 251, 252, 253, 387, 490.
Bazaine: 439.
Bebel: 8, 29, 60, 62, 101, 207, 210, 244, 245, 252, 253, 258, 440, 458, 459, 463, 465, 471, 472, 473, 476, 477, 479, 480, 481, 482, 484, 485, 488.
Belger: 97, 157, 208.
Berdjajew: 182, 187.
Bernstein: 13, 88, 90, 112, 121, 128, 196, 197, 198, 202, 204, 209, 210, 229, 230, 253, 261, 282, 284, 471.
Besobrasow: 434, 435.
Bethmann-Hollweg: 12, 39, 99, 121, 212, 375.
Bettisti: 523.
Bilit: 193.
Bismarck: 32, 60, 61, 62, 106, 380, 455.
Bissolati: 3, 36, 38, 159, 218, 268, 270, 285, 302, 340, 519.
Bjelenin: 34.
Blanc: 345.
Blanqui: 63.
Blatchford: 486.
Bloch: 187.
Bobrinski: 242.
Bobrow: 66, 67, 286, 346.
Bonaparte: 60, 244.
Borchardt: 65, 407, 462, 528.
Boris Godunow: 255.
Borissow: 73.
Bouger: 373.
Bourderon: 284, 347.
Bracke: 202, 204, 257, 258.
Brailsford: 138.
Branting: 34, 160, 210, 282, 286, 348, 362, 452, 471, 480.
Braun, O.: 65.
Brejdo: 446, 447, 450.
Briand: 99, 206, 315, 375.
Bright: 13.
Brison: 345, 353.
Bronski: 346.
Brjussow: 187.
Bukwojed: 105, 106, 107, 108.
Bulgakow: 182, 187.
Bulkin: 359, 519.
Bülow: 40, 355, 482.
Bulygin: 295.
Bunakow: 193, 305.
Burenin: 428.
Burzew: 30, 49, 195, 434.

Caillaux: 138.
Campbell-Bannermann: 13.
Chalturin: 525.
Chitrow: 174.
Chomjakow: 243.
Churchill: 13.
Chwostow: 295, 297, 305, 308, 312, 314, 315, 328, 449.
Clausewitz: 139, 140.
Clemenceau: 310.
Corradini: 266.
Cunow: 133, 134, 226, 233, 254, 294, 398.

Dan: 229, 444, 446.
David: 107, 121, 131, 155, 165, 194, 196, 197, 198, 202, 204, 207, 208, 210, 212, 213, 222, 320, 323, 363, 383, 417, 426, 484, 488, 515.
Delbrück: 96, 209, 439.
Delecy: 133.
Deutsch: 275.
Dobroljubow: 474.
Dombrowski: 346.
Dugoni: 357.
Dumas, Ch.: 131.
Duncker: 416.

Ebert: 214, 348.
Eduard, VII: 372.
Elmar: 445.
Engels: 21, 23, 29, 31, 42, 43, 51, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 76, 119, 135, 140, 175, 177, 194, 225, 244, 253, 288, 304, 324, 327, 386, 399, 401, 409, 424, 440, 455, 456, 457, 458, 459, 461, 462, 471, 515, 516, 517, 519, 521, 526.
Ensis: 234.

Felse, Graf von: 457.
Ferdinand von Koburg: 174.
Feuerbach: 149, 219.
Finn-Jenotajewski: 17.
Flourence: 63.
Forel: 118.
Fox: 13.
Frank, S.: 19, 47, 183, 184, 187, 209.
Franz Ferdinand: 173, 174, 371.

Gapon: 169.
Gambetta: 310.
Gardenin: 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 140, 193, 194, 286.
Garibaldi: 141, 265.
Georg V: 61.
Gerschuni: 429, 430.
Giers: 174, 355.
Giolitti: 267.
Godunow, Boris: 255.
Gogol: 24.
Golay: 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264.
Goremykin: 212.
Gorter: 80, 160, 286, 336, 406, 493, 494.
Gothein: 121.
Grey: 85, 184.
Grimm: XI, 49, 160, 281, 286, 287, 290, 342, 350, 351, 353, 354, 502.
Grumbach: XI, 500.
Grünwald: 304.
Guesde: X, 1, 3, 35, 38, 49, 54, 74, 75, 89, 103, 119, 131, 153, 154, 155, 163, 172, 202, 206, 221, 225, 230, 278, 279, 284, 290, 298, 350, 426, 440, 441, 457, 466, 467, 490, 495.
Guillaume: 194.
Guizot: 92.
Gutschkow: 141, 273, 298, 301, 303, 304, 315, 365, 378, 443, 447, 450, 451.
Gwosdew: 302, 303, 306, 336, 359, 364, 365, 384, 408, 415, 446, 447, 449, 451, 452, 458, 519, 521.

Haase: 1, 14, 16, 19, 28, 29, 39, 47, 48, 54, 103, 121, 161, 170, 253, 282, 284, 339, 344, 353, 482, 492, 493, 507.
Haenisch: 88, 155, 304.
Hales: 516.
Harms: 145.
Hartwig: 173.
Heden: 355.
Heilmann: 88.
Heine: 89, 98, 99, 100, 101, 155, 212, 222, 254.
Henderson: 168, 350, 507, 520.
Héritier: 456.
Herman-Reutti: 173.
Hervé: 3, 10, 14, 17, 29, 38, 244, 284, 323, 324, 379, 457, 463, 465, 469, 470, 471, 481, 484, 487, 494, 495.
Herzen: 243.
Hildebrandt: 194, 207, 208.
Hilferding: 251, 252, 253, 330, 513, 515.
Hindenburg: 128, 216, 248, 304, 329, 335, 391.
Hirsch-Dunker: 239.
Hobson: 513, 514.
Höglund: 160, 282, 285, 286, 355, 452, 453, 525.
Hoffmann, 213, 344, 349, 350.
Hugo: V, 495.
Hyndman: 3, 4, 34, 35, 38, 74, 88, 103, 112, 118, 131, 153, 154, 155, 278, 343, 344, 485, 486, 507, 520, 521.
Huysmans: 315, 333, 338, 339, 340, 343, 346, 347, 349, 350, 351, 354, 364, 366.

Ignatiew: 181.
Isgojew: 100, 190, 244, 450.
Iswoliski: 12, 180.
Iwan der Grausame: 57.

Jakoby: 75.
Jaurès 27, 60, 117, 119, 205, 210, 221, 224, 225, 373, 471, 473, 474, 475, 479, 480, 481, 482, 484, 485, 486, 488, 492, 493, 494, 495, 496, 497.
Jelpatjewski: 193.
Jemeljanow: 446, 447, 450.
Jermanski: 447.
Jeschow: 234, 444.
Jewgenjew: 193.
Joffre: 248.
Jones: 486.
Jonow: 82, 110, 309, 365.
Jordanski: 16, 17, 68, 213, 226, 227.
Jouhaux: 284, 289.
Jurkewitsch: 414.

Kacheli: 241.
Kampffmeyer: 210, 222.
Karabtschewski: 429.
Karski: 202.
Katharina: 175.
Kautsky, K.: X, 1, 3, 4, 15, 16, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 28, 29, 35, 38, 39, 45, 53, 73, 79, 80, 81, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 92, 96, 97, 100, 103, 105, 109, 110, 112, 118, 119, 121, 122, 131, 132, 133, 134, 136, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 161, 162, 163, 166, 167, 168, 169, 170, 172, 196, 197, 198, 202, 204, 207, 213, 220, 230, 232, 233, 234, 236, 237, 240, 247, 249, 251, 252, 253, 254, 261, 262, 263, 266, 268, 269, 270, 271, 278, 279, 282, 283, 284, 288, 290, 298, 305, 310, 321, 322, 329, 335, 336, 343, 345, 357, 360, 364, 368, 376, 379, 380, 381, 382, 383, 406, 409, 410, 415, 417, 422, 423, 426, 464, 477, 478, 479, 490, 503, 504, 507, 509, 512, 513, 516, 517, 518, 521, 526.
Katzlerowitsch: 346, 491.
Keir Hardie: 3, 13, 66, 67, 72, 484, 485, 486, 487, 489, 492, 493.

Kerenski: 38, 192, 241, 242, 249, 275, 309, 378, 449.
Kessel: 525.
Kitchener: 122, 248.
Klemanski: 286.
Kluck, von: 39, 63, 248.
Koburg, Ferdinand von: 174.
Kol, van: 202, 204, 207, 208, 210.
Kolarow: 285.
Kolb, v.: 305, 330.
Koljubakin: 432.
Konowalow: 298, 301.
Konstantin: 262.
Konowski: 73, 110, 129, 168, 228, 233, 234, 240, 270, 309.
Kramarsch: 180.
Krapotkin: 30, 47, 49, 195, 269.
Krestownikow: 30.
Krylow: 111.
Kudaschew: 113—115, 430.
Kudrjaschew: 302.
Kulischer: 411.
Kurbski: 57.
Kuskowa: 200, 313.

Labriola: 266, 267.
Lamsdorff: 434.
Landsberg: 48.
Lapinski: 286, 350.
Larin: 34, 37, 226, 302.
Lassalle: 148, 210, 424, 461.
Lazarew: 193.
Lazzari: 350.
Ledebour: 48, 202, 204, 205, 207, 283, 284, 286, 338, 344, 353, 484, 485, 486, 488.
Legien: 88, 98, 161, 164, 166, 167, 168, 212, 213, 222, 320, 347, 363, 375, 377, 379, 382, 394, 417, 484, 488, 507, 515, 520.
Leithner: 375.
Lenin: IX, X, XIII, 111, 197, 201, 230, 286, 338, 346, 477, 500.
Lensch: 88, 135, 141, 155, 204, 304, 374, 386, 394, 395, 398, 414, 438, 517.
Lewitzki: 225, 226, 234, 270, 285, 301, 442, 444, 446.
Liber: 365.
Liebknecht, K.: IX, XII, 3, 40, 100, 165, 191, 264, 283, 319, 338, 340, 355, 382, 452, 453, 465, 525, 528, 529.
Liebknecht, W.: 8, 40, 43, 56, 60, 62, 214, 216, 244, 245, 258, 458, 462, 463, 465.
Liebman: 414.
Lloyd George: 13, 138, 145, 520, 521.
L. M.: 23, 25.
Lomtatidse, W.: 311.
Longuet: 315, 316, 322, 345, 507.
Lukas: 157.
Luxemburg, R.: 100, 116, 132, 149, 153, 190, 191, 197, 209, 234, 253, 319, 323, 324, 343, 383, 407, 410, 414, 415, 416, 417, 418, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 461, 462, 476, 477, 481, 503.

Macdonald: 3, 13, 66, 67, 202—04.
Mackensen: 378.
Mac Lean: XIV, 355, 525.
Mac Mahon: 439.
Maklakow: 180, 182, 212, 437.
Manilow: 375.
Manjkow: 241, 309.
Mann: 516.
Martow: XI, 4, 19, 37, 44, 49, 50, 66, 110—11, 154, 225—26, 229—33, 247—48, 286, 309—11, 315, 318, 320, 332—335—36, 339—40, 346, 354, 384, 406, 415, 424, 426, 444—46, 448—49, 452, 507, 512, 515.
Martynow: 309.
Marx: X, 5, 15, 26, 29, 31—33, 43—44, 58—64, 79—80, 118—119, 139—140, 149, 194, 204, 224—225, 244, 253, 258, 288, 290, 293—294, 304, 327, 385, 400—01, 423—24, 438, 454, 458, 460—01, 471, 502, 512, 515—17, 521, 526.
Maschinadse: 110, 242.
Maschkewitsch: 7.
Maslow: 3—4, 30, 37, 94, 204, 224—26, 295, 313, 380, 444.
Maximowitsch: 67, 72—73.
Mayeras: 507.
Medem: 363—64.
Mehring: 3—4, 22, 100, 132, 149, 153, 234, 343, 416.
Melnikow: 174.
Menschikow: 16—17, 49, 127, 172, 187, 195, 448.
Merrheim: 284—85, 289, 319.
Metternich: 523.
Michels: 265.
Miljukow: 49, 127, 180, 187, 189, 224, 230, 242, 273, 328, 356, 372, 378, 427, 438, 448—49.
Millerand: 1, 13, 40, 99, 184, 206, 290, 315, 350.
Mischtschenko: 174.
Mitrofanow: 435.
Mjassojedow: 255, 375.
Modigliani: 351.
Moisseenko: 193.
Molden B.: 371.
Monatte: 235.
Monitor: 209.
Muranow: 7, 40, 69—71, 168, 355, 525, 529.
Murawiew-Amurski: 228.
Mussolini: 36, 218.

Naine: 286, 350.
Napoleon III: 60—61, 439, 455.
Napoleon, Louis: 59—60.
Nehrmann: 285.
Nekrassow: 368.
Netschetny: 193.
Nicol: 235.
Nieuwenhuis: 323—24, 463, 465—70, 477.
Nikolai Alexandrowitsch: 255.
Nikolai Nikolajewitsch: 128, 183, 248, 255.
Nikolaus II: 49, 61, 122, 128, 311, 328—29, 358, 370, 404, 434, 457, 480.
Nikon: 274.
Nobs: 346, 351.
Noske: 54.

Opotschinin: 242.
Oranski: 307.

Paish: 145.
Palachi: 181.
Pannekoek: 3, 24, 134, 160, 197, 233, 252, 286.
Parvus: 54, 228, 304—35, 374, 394.
Pernerstorfer: 88, 205, 524.
Perowskaja: 525.
Peter der Große: 16, 175, 180.
Petrowski: 7, 40, 68—71, 242, 346, 355.
Platten: 286, 346.
Plechanow: X, 1, 3—4, 16—17, 25—26, 30, 33—38, 42—43, 47, 49—50, 52—54, 62, 72, 75, 81—82, 88, 103, 110—11, 113—14, 126—29, 131—33, 135, 138—41, 153—55, 159—61, 163, 172, 178, 187, 195, 197, 202, 204, 211—13, 215—16, 218—24, 226—228, 230, 236—37, 241—44, 257—58, 262—63, 266, 268—70, 275, 278—79, 282, 285, 288, 292—95, 298—99, 301, 303, 305, 308, 310, 313, 315, 317, 322, 324, 327, 329, 332, 336, 339—40, 347, 355, 358, 360, 364—66, 372, 374, 377, 379, 380, 415, 426—30, 438, 448, 450, 459—60, 464, 466—68, 471, 484, 488, 491, 495, 507, 515, 520,
Plehwe: 429.
Pobjedonostzew: 456.
Pogodin: 181.
Poincaré: 212.
Popowitsch: 491.
Porte, de la: 204.
Potressow: 3, 94, 139, 168, 212, 224, 226, 232, 234, 236, 270, 276, 295, 298, 313, 336, 355, 364, 367, 380, 408, 414, 415, 444, 446—48, 450, 452, 515, 519, 521.
Preßmane: 332, 345, 507.
Prokopowitsch: 200, 304, 313.
Protopopow: 375.
Proudhon: 44.
Purischkewitsch: 37, 43, 54, 172, 212, 226—27, 267, 355.
Puschkin: 526.
P.—w., A.: 43, 47, 78, 79, 81, 172, 225, 226.

Quadflieg: 175.
Quelch: 202, 205.

Rabelais: 495.
Radek: 134, 197, 286, 338, 346, 391, 407.
Radistschew: 30.
Raffin-Dugeans: 345.
Rakowski: XI, 285, 339, 340.
Ramsay Macdonald: 507.
Rappaport: 483, 496.
Rasputin: 312, 375, 449.
Renaudel: 282, 315, 344, 347—48, 375, 452, 483, 495, 520—21.
Renner: 375, 381, 486, 524.
Reutti: 173 s. Herman.
Reventlow: 363.
Ritzner: 209.
Rjasanow: 401.
Robespierre: 141.
Robmann: 346.
Roditschew: 30, 180.
Rodsjanko: 7, 227.
Roland-Holst: XI, 286, 503.
Romanow: 1, 7, 9, 12, 16, 17, 30—32, 41, 48, 50, 52, 177, 375, 456, 468, 527.
Ropschin: 65, 140, 195, 228, 430—31.
Roschkow: 223—24.
Rosenfeld: 68.
Rouanet: 204.
Rubanowitsch: 17, 30, 37—38, 66—67, 114, 194—95, 286.
Ruczka: 236.
Rüdorffer: 158, 209, 373.
Ruffle-Smart: 481.
Rühle: 417.

Salandra: 141, 184, 271.
Samojlow: 7, 40.
Sartorius v. Waltershausen: 157, 209.
Sasonow: 115, 128, 180, 184, 189, 215, 435.
Sassulitsch, Vera: 313, 528.
Sawinkow: 65, 140, 193, 194, 195, 228, 430—31.
Sawitzki: 242.
Schachowski: 242.
Schagow: 7, 40.
Scheidemann: X, 88, 97—99, 103, 120, 155, 161, 168, 191, 194, 204, 212, 254, 340, 348, 364, 375, 377, 379, 381—82, 452, 507, 520—21, 525.
Scheljabow: 141, 525.
Schingarew: 242, 273.
Schmoller: 209.
Schtschedrin: 203.
Schultze: 146.
Schweitzer: 61, 62.
Sembat: 10, 24, 47, 66, 103, 119, 122, 160—61, 168, 225, 230, 340, 347, 350, 426, 457, 483, 493, 495, 507.
Semetz: 432.
Semkowski: 105—08, 110—11, 112, 243, 248—49, 414.
Serrati: XI, 339, 340, 346, 349, 350.
Singer, P.: 207.
Sinjebluskin: 446.
Sinowjew: XIII, 244, 250, 282, 286, 338—39, 346, 350, 354.
Sismondi: 512.
Skobelew: 241, 519.
Smirnow: 3, 30, 37, 225.
Solowjew: 435.
Sorge: 76, 516.
Spartakus: 341.
Spectator: 423, 512.
Springer(Renner): 524.
Stacholowitsch: 180.
Stambulow: 174, 176, 181.
Staßjulewitsch: 432.
Stauning: 366, 525.
Stolypin: 55, 185, 312, 329, 380, 408, 437, 526.
Ströbel: 416.
Struve, P.: 58, 63—64, 100, 118, 127, 141, 172, 179, 182—85, 187, 194, 224, 226, 294, 329, 394, 432—33, 436, 486.
Stürgkh: 224—25.
Stürmer: 312, 355, 375, 449.
Subatow: 313.
Suchanow: 193.

Südekum: 14, 16, 28—29, 34, 37—38, 43, 53—54, 58, 62, 88, 97—100, 129, 136, 160—61, 168, 191, 194, 202, 212, 214, 216, 222, 332, 334—35, 363—64, 452—53, 469, 488, 524.
Sundbo: 367.
Suworin: 12.

Tervagni: 205—06.
Thalheimer: 416.
Thiers: 106.
Thomas, A.: 347, 350, 377, 379, 452—53, 457, 507.
Tichomirow: 57, 194, 227—28.
Tirpitz: 248.
Tolstoi, A.: 218.
Treves: 507.
Trier: 367.
Troelstra: 101, 103, 159, 210, 282, 348.
Trotzki: IX, 105—07, 111—14, 120, 199—200, 228, 234—42, 249, 276, 286, 296—97, 299, 303, 318, 320, 323, 330, 406, 415, 446, 512, 514.
Trubetzkoj: 182—83, 435.
Trudowski: 38, 72, 450.
Tschajkowski: 304.
Tschcheidse: 37, 68, 106, 110—11, 113—14, 241—43, 270, 280, 292, 295, 299, 301, 303, 310—11, 314—17, 319—20, 332, 357, 365, 384, 426, 442—44, 446, 452, 507, 515, 519, 521.
Tschchenkeli: 355, 364, 444, 446.
Tschelnokow: 328.
Tscherewanin: 43, 47, 94, 212, 234, 270, 295, 313, 444.
Tschernow: 65—67, 193.
Tschernyschewski: 31, 243.
Tschichatschew: 242.
Tschitscherin, B. N.: 432, 437, 447.
Turati: 377, 379—83, 466.

Vaillant: 3, 10, 29, 47, 63, 66—67, 153—55, 160, 467, 471, 474, 476—78, 480—81, 484—89, 492.
Vandervelde: 18, 24, 35, 38, 45, 49, 66—67, 88, 103, 113—15, 132, 160—61, 168, 194, 210, 224—25, 228, 231, 236, 249, 278, 298, 315, 322, 330, 340, 344, 346, 348, 350, 360, 364—66, 430, 447, 469, 471, 476, 480, 484, 489, 495, 507.
Viviani: 13, 72.
Vollmar: 210, 214, 458, 471, 474, 476—77, 480—81, 484.
Voltaire: 495.

Waltershausen, s. Sartorius v. Waltershaus.
Warski: 286.
Wassiljew: 374.
Weressajew: 431.
Weyl: 47.
Wilhelm II: 12, 95, 122, 181, 191, 209, 329, 370, 372, 378, 404, 480, 525.
Wilson: 373—74.
Winter: 286.
Witte: 434.
Wolseley: 440.
Woronow: 193.
Wynkop: 503.

„X. Y. Z.": 82, 84.

Zalkai: 465.
Zetkin, Cl.: 416, 492.
Zeretelli: 446.
Zöpfel: 208.

II. VERZEICHNIS DER ZEITSCHRIFTEN UND ZEITUNGEN

„Arbeiterzeitung": 87, 335, 347, 498.
Archiv, Grünbergs: 491.
„Avanti": 3, 287, 346.
„Basler Vorwärts": 27.
„La Bataille Syndicaliste": 496.
„Bauernbund": 294.
„Berner Sozialistische Zeitung": 355.
„Berner Tagwacht": 37, 38, 101, 160, 161, 281, 287, 391, 411.
„Birschewija Wjedomosti" (Börsen-Nachrichten): 58, 431.
„Bremer Bürgerzeitung": 4, 40, 417.
„Borjba" (Kampf): 235.
„Chemnitzer Volksstimme": 305.
„Daily Citizen": 159.
„Daily Herald": 159.
„Deutsche Arbeitgeberzeitung": 97.
„Djen" (Tag): 68.
„L'Echo de Paris": 72.
„The Economist": 84, 145.
„Gazeta Robotnicza" 303, 391.
„Die Glocke": 304, 305.
„Golos" (Stimme): 4, 6, 13, 23, 25, 37, 38, 44, 46, 50, 73, 138, 229, 231, 236, 237, 444.
„Golos Truda" (Stimme der Arbeit): 445, 446, 521.
„Gothaer Volksblatt": 64.
Grünbergs Archiv: 491.
„Hamburger Echo": 37, 96.
„Humanité: XI, 112, 160, 495.
„Informationsblatt des Bundes": 73.
„Die Internationale": 100, 240, 253, 284, 343, 344, 393.
„Iskra" (Funke): 23, 288, 290, 388, 427, 428, 429, 526, 527.
„Iswestija" (Nachrichten): 73, 109, 110, 111, 232, 316.
„Journal": 72.
„Kiewskaja Mysl" (Kiewer Gedanke): 200, 234, 242.
„Der Kommunist": VII, IX, 498.
„Labour Leader": 67, 74.
„Landesverteidiger": 317.
„La libre Belgique": 413.
„Lichtstrahlen", 240, 282, 284, 407.
„Lebensfragen": 363.

„Lutsch“ (Strahl) 212, 317, 446.
„Moskowskija Wjedomosti“ (Moskauer Nachrichten): 227, 429.
„Münchener Post“: 176.
„Mysl“ (Gedanke): 38, 58, 65—67.
„Nachklänge“: 38.
„Nascha Sarja“ (Unsere Morgenröte) 43—44, 47, 50, 70, 86, 111, 159, 161, 170, 172, 195, 200, 224, 228—31, 233, 241, 243, 270, 275, 280, 292, 302, 310, 315, 316, 364, 442, 446.
„Nasche Djelo“ (Unsere Sache): 78, 84, 92, 95, 109, 110, 112, 222, 224—26, 226, 228—30, 295—96, 299, 306, 309—10, 314, 316—17, 320, 442, 444, 521.
„Nasche Slowo“ (Unser Wort) 73—74, 81—84, 91—95, 105, 111—12, 119—20, 122, 131, 133, 230, 232—33, 234—37, 240, 243, 248, 276, 286, 296, 299, 302, 306, 315, 400, 415.
„Nasch Golos“ (Unsere Stimme): 314, 335, 347, 442, 444.
„Neues Leben“: 351, 503.
„Neue Freie Presse“: 522.
„Neue Rheinische Zeitung“: 29, 458, 460.
„Neue Wege“: 16.
„Neue Zeit“: 4, 13, 21—22, 28, 60, 74, 96, 142—43, 150, 154, 262, 321, 330—32, 335, 418, 478, 512.
„Nowoje Wremja“ (Neue Zeit): 12, 16, 56, 88, 129, 160, 189, 193, 213, 223, 227, 275, 436.
„Nowosti“ (Neuigkeiten): 193, 228.
„Oesterreichische Rundschau“: 371.
„Oswoboschdenje“ (Befreiung): 179, 432—33 436.
„Prawda“ (Wahrheit): 71, 95, 159, 212—13, 228, 235, 238.
„Preußische Jahrbücher“: 96—98, 100, 173, 183—84, 209.
„Prisyw“ (Aufruf): 293, 305, 308, 315, 319—20, 324.
„Rabotschaja Mysl“ (Arbeitergedanke): 170.
„Rabotscheje Utro“ (Arbeitermorgen): 303, 306—08, 310—11, 314, 317—20, 328.
„Rjetsch“ (Die Rede): 68, 110, 187, 189, 227, 244, 411.
„Ruskaja Mysl“ (Russischer Gedanke): 182—83, 186—87, 190—91.
„Rußkija Wjedomosti“ (Russische Nachrichrichten): 301, 499.
„Rußkoje Bogatstwo“ (Russischer Reichtum): 193
„Rußkoje Snamja (Russisch. Bannev): 277.
„La Revue politique internationale“: 227.
„Schisn“ (Leben): 140, 193. 248.
„Sewernaja Rabotschaja Gazeta“ (Nördliche Arbeiterzeitung): 70, 111.
„Sozialdemokrat“: VII, IX, XII, 1, 34, 65, 71, 111, 119—120, 137, 231, 288, 298—99, 383, 488,
„Sozialistische Monatshefte“: 159, 210.
„The Socialist Review“: 510.
„Sowremennik“ (Zeitgenosse): 66, 70, 193.
„Sowremenni Mir“ (Zeitgen. Welt): 16, 200, 223, 227.
„Tägliche Rundschau“: 74.
„Le Temps“: 72.
„Tribuna“: 528.
„Volksfreund“ (Braunschweig): 417.
„Volkrecht“: 4, 160.
„Vorbote“: XI, 303, 503.
„Vorwärts“: 1, 4, 19, 21, 23, 25, 48, 111, 156, 214, 238, 411, 417, 440, 482, 495, 525.
„Wperjod“ (Vorwärts): 428.
„Zukunft“: 233—34.

III. KONGRESSE UND KONFERENZEN

Aarauer Parteitag: 510.
Amsterdamer Kongreß: 230, 323, 453, 464, 476.
Basler Kongreß: 5, 14, 22, 42, 44, 45, 79, 80, 81, 92, 102, 103, 104, 107, 121, 130, 131, 132, 134, 135, 136, 137, 144, 150, 168, 248, 249, 259, 269, 279, 322, 453, 454, 459, 491, 492, 493, 494, 504, 507.
Berliner Kongreß: 39, 100, 176.
Berner Internationale Frauenkonferenz: 90 100, 101, 102, 103, 104, 281, 287, 339, 340.
Berner Konferenz: 90, 105, 121, 238, 416.
Brüsseler Kongreß 1868: 26, 463, 465.
Brüsseler Konferenz 1914: 235.
Chemnitzer Parteitag: 150, 322.
Erfurter Parteitag: 214, 458.
Essener Parteitag: 29, 207, 208, 322.
Jenaer Parteitag: 322, 323, 476, 477, 482.
Kientaler Konferenz: 341, 376, 444, 500, 507.
Kopenhagener Kongreß: 27, 29, 90, 279, 307, 322, 331, 484, 486, 487, 493.
Lausanner Kongreß: 26.
Londoner Kongreß 1896: 27, 383.
Londoner Kongreß 1907: 200, 211.
Londoner Konferenz: 26, 66, 72—74, 90, 117, 194, 225, 228, 249, 308, 332, 347, 447.
Luganeser Konferenz: 4, 90.
Mainzer Parteitag: 116, 322.
Newcastler Konferenz der I. L. D.: 510.
Pariser Kongreß 1889, 26, 453.
Pariser Kongreß 1910: 2.
Stockholmer mensch. Kongr.: 297.
Stockholmer Kongreß d. schwed. S. D. P.: 34
Stuttgarter Kongreß: 5, 14, 22, 27, 39, 80—81, 92, 93, 97, 100, 102—03, 118, 168, 202, 205—207, 249, 259, 279, 322, 323, 453—54, 458, 464, 468—69, 471, 474, 477, 479, 480, 482—83, 488—89, 492 bis 93.
Zimmerwalder Konferenz: IX, XI, XII, 34, 277, 305, 307—08, 316, 331, 337—38, 340, 342—43, 346, 353—54, 365, 383, 404, 406, 410—11, 444—45, 500, 507.
Züricher Kongreß: 27, 322, 454, 458—59, 462, 464.

Th. Schatzky G. m. b. H., Breslau.

D
639
S6Z53

Zinov'ev, Grigorii
Gegen den Strom

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 29 11 06 002 2